



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

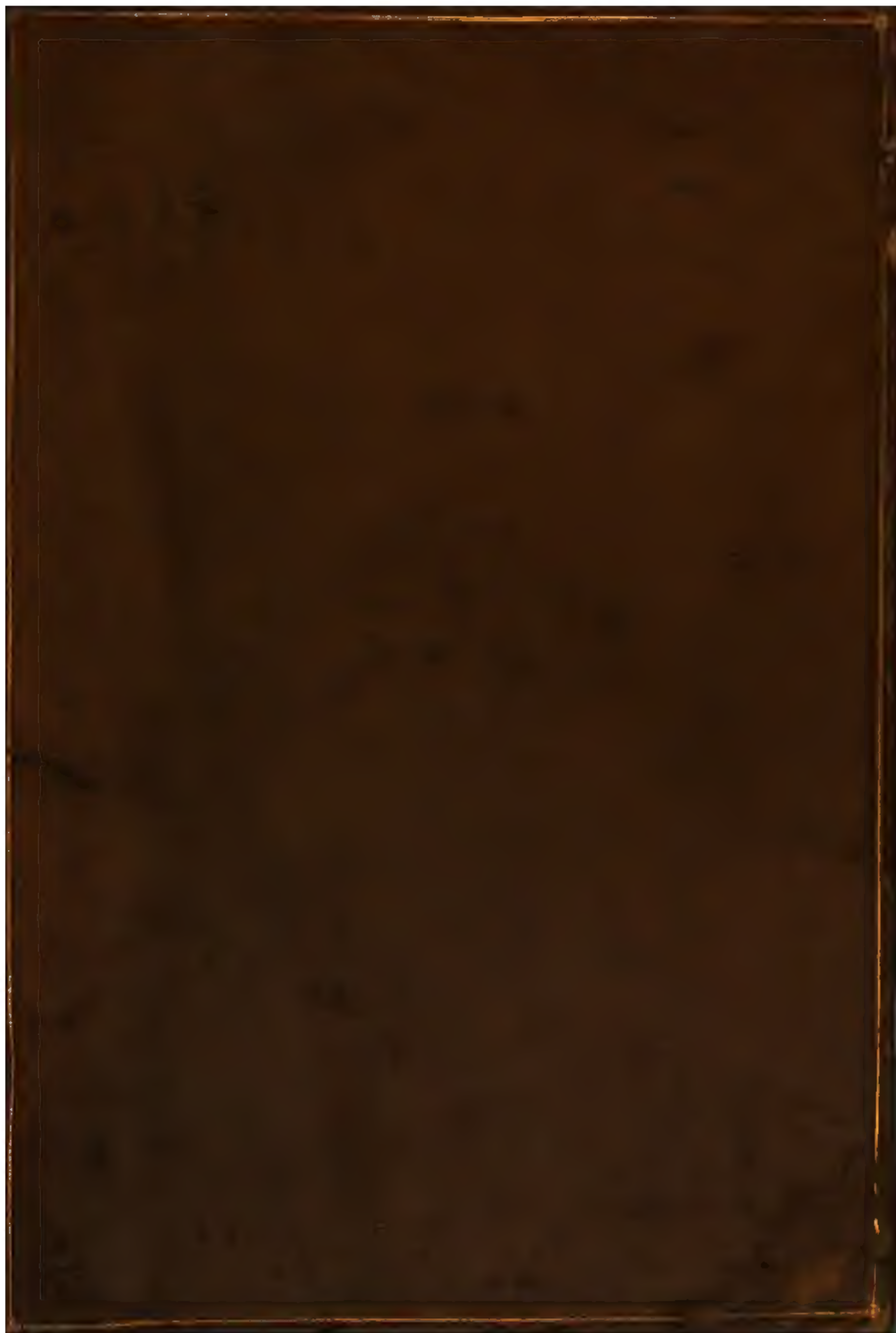
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



✓ 47. k. 17



Rep

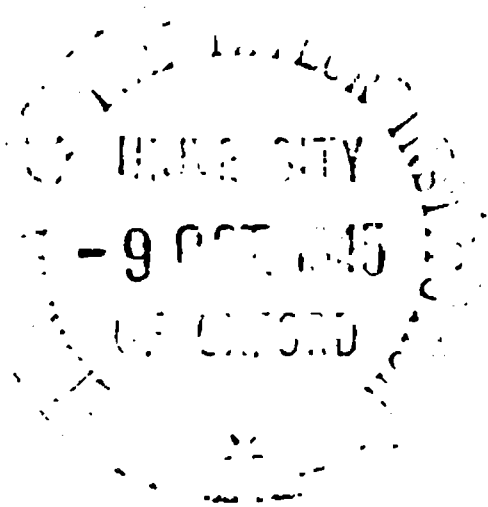
Am. S.



GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN LITTERATUR
BIS ZUM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE.

EIN HANDBUCH
VON
WILHELM WACKERNAGEL.

BASEL.
SCHWEIGHAUSERISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
MDCCCLXXII.



VORWORT.

WILHELM WACKERNAGELS Geschichte der deutschen Litteratur ist leider unvollendet geblieben. Ausser den in drei Heften 1851—1855 erschienenen 113 Paragraphen fand sich im Nachlasse das Manuscript nur noch zu einem geringen Theile ausgearbeitet vor, welchen Herr Dr. Rieger demnächst in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie, Band IV, veröffentlichen wird. Die Litteraturgeschichte bis zur Gegenwart genau in Wackernagels Sinne fortzuführen war äusserst schwierig und in der nächsten Zeit so gut wie unmöglich. So beschlossen die zur Entscheidung berechtigten, das bisher erschienene als ein abgeschlossenes Ganzes zu betrachten und als solches neuerdings in die Öffentlichkeit zu geben. In der That bildet der § 113 einen gewissen Abschluss. Die folgenden Paragraphen sollten das Eintreten der ausschliesslich gelehrten Kunstpoesie, als deren eigentlicher Anfänger stets Opitz gegolten hat, darstellen. Im vorhergehenden waren die letzten Spuren der Volkspoesie bis auf unsere Zeit verfolgt und so der Hauptbestandtheil der älteren Litteratur vollständig zu Ende geführt worden.

In dieser Ausgabe konnte nur ein Inhaltsverzeichniss nach Paragraphen sowie ein Register beigelegt werden. Möge dadurch der Gebrauch des Wackernagel'schen Handbuchs, dessen Werth Kundigen gegenüber einer Besprechung nicht bedarf, in angemessener Weise erleichtert und gefördert werden!

ERNST MARTIN.

FREIBURG i. B., im October 1871.

VORGESCHICHTE.

Unser Welttheil ist von Asien her bevölkert worden. Das Mittelland nahmen die Celten und hinter ihnen die Slaven ein, den Süden die Pelasger, den Norden die Germanen. Den Hauptbeweis jenes Satzes schöpft die Geschichtsforschung aus der vergleichenden Grammatik (§ 2); zur Unterstützung können auch die Sagen dienen, in welchen, zwar getrübt durch die Länge der Überlieferung und noch mehr durch Zuthun fremder und halber Gelehrsamkeit, das Bewußtsein der Völker selbst sich der alten Heimat noch lange erinnert hat.¹ Es scheinen aber die Germanen zuerst nach SCANDINAVIEN, von Scandinavien als der *officina gentium* und *vagina nationum*² in DEUTSCHLAND eingedrungen zu sein: daher dort ein längeres Festhalten mitgebrachter Bildung und Staatseinrichtung³, hier durch Jahrhunderte eine Störung beider; daher die ganze Küste der Nord- und Ostsee im Besitz der Germanen, südwärts aber ihr Gebiet keilförmig vorgeschoben zwischen andre ältere Bewohner; daher endlich bei mehr als einem germanischen Volke schon frühzeitig Sagen von nordischer Heimat und Seewanderung⁴, und ein *Gaut*, ein Scandinavier also, an der Spitze gothischer und angelsächsischer

§ 1. 1) *Primus homo venit ad Europam de genere Japhet Alanus* (1. *Manus*) *cum tribus filiis suis, quorum nomina sunt Hisicion, Armenon, Neugio* Nennius Hist. Brit. (nach 850) pg. 39 ed. San-Marte; vgl. die § 3, 6 angeführten Stellen. Von einer Griechischen Zuwanderung unter Odysseus Tacitus Germ. 3; von dem Trojanischen Ursprunge der Franken, mit Anknüpfung an dieselbe Gegend des Niederrheines wie dort bei Tacitus, Fredegar (Anf. des 7 Jh.) Epitome cp. 2 u. a. vgl. Mone im Anzeiger 4, 1—3; von dem Macedonischen der Sachsen Widukind (um 950) 1, 2. 12; von eben solchem aller Deutschen Otfried LB. 1, 82; von Schwaben, Baiern, Sachsen, Franken die Weltchronik LB. 1, 179—182. 2) Iornandes de Reb. Geticis 4. 3) Tacitus über die Suionen Germ. 44. Nordische Herkunft der deutschen Runen: § 4, 12; frühe und schnelle Entwicklung der nordischen Litteratur: § 17. 4) bei den Gothen: Iornandes (551) 4; bei den Langobarden: Paulus Diaconus (Ende d. 8 Jh.) 1, 2; bei den Sachsen: Widuk. 1, 2. 3. Sagen der Scandinavier selbst, jedoch erst im 13 Jh., geben freilich dem Wanderzuge von Asien her, den sie gleichfalls kennen, die umgekehrte Richtung durch Deutschland in den Norden:

Geschlechtstafeln.⁵ Wann jedoch die Germanen nach Scandinavien, wann nach Deutschland gelangt seien, verrathen weder Sage noch Geschichte; letzteres mochte nur allmählich, bald mit stärkerm, bald mit schwächerem Drucke geschehn; wahrscheinlich ist, daß der grosse Alpenübergang Celtischer Völker zu Beginn des vierten Jahrhunderts vor Christo und späterhin der der Cimbern und Teutonen Theil und Wirkung solcher Bewegungen waren. Unter jenen befand sich auch ein Germanenhaufe⁶: das erste und für längere Zeit noch das einzige Vorkommen des Volks und seines Namens. Eigentlich in die Geschichte treten beide erst mit dem Zug der Cimbern und Teutonen ein⁷, hundert Jahre vor Christo⁸: von da an erkannten die Römer, daß mit den Völkern des Nordens um den Bestand, nicht für den Ruhm zu kämpfen sei⁹, und es ahnte ihnen das drohende Verhängniß¹⁰; bis die Drohung erfüllt und mit der Völkerwanderung das Weltreich an die Germanen gegeben ward.

2 Aus dem halben Jahrtausend bis zum Beginne der Völkerwanderung, dem **Germanischen Zeitalter**, wie man es füglich nennen mag, fehlen noch die einheimischen Sprachdenkmäler gänzlich, und Grammatik und Litteraturgeschichte sind eingeschränkt auf die Überlieferungen der Historiker und Geographen des Römerreiches. Der Mangel wird einigermaßen vergütet durch die treue Sorgfalt, womit lateinische Schriften die persönlichen und geographischen Namen Germaniens wiedergeben (in griechischen gelang es weniger)¹, besonders aber durch die theilnehmende Schilderung, deren der sittliche Ernst und der politische Blick des Tacitus unsre Väter gewürdigt hat.

In Betreff der **Sprache** ergiebt sich aus den aufgezeichneten Worten, so klein auch deren Zahl ist, zweierlei. Erstlich daß mit den Sprachen der CELTEN, der PELASGER, der SLAVEN und weiterhin mit dem SANSKRIT und ZEND die Germanische auf das engste verwandt ist, daß all diese Völker Eine Fa-

s. den Eingang der Ynglinga-saga und den der Jüngerer Edda. 5) Iorn. 14; Jac. Grimms Deutsche Mythologie, Anhang xv fg. xxv fg. 6) manus Germanorum Liv. 5, 33; die Herausgeber ändern in Cenomanorum. 7) die Teutonen auch Germani genannt: die Marken d. Vaterlandes v. Herm. Müller 1, 231 fg. 8) Zwar rücken Wirth (Gesch. d. Deutschen 1, 210 fgg.) und Jac. Grimm (über Iornandes u. die Goten, Berlin 1846), indem beide die GETEN für GOTHEN erklären und letzterer auch die DACICA für DANNEN, den Anfang unsrer Geschichte bis in das sechste Jahrh. hinauf: jedoch hat Sybel in Schmidts Zeitschr. f. d. Geschichte 6, 516 fgg. wohlbegründete Einwendung gemacht. 9) inde ad nostram memoriam Romani sic habuere, alla omnia virtuti sua prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certare Salust. Jugurtha 114. 10) urgentibus imperii fati Tac. Germ. 33.

§ 2. 1) vgl. meine Abhandlung üb. die Germanischen Personennamen im Schweizeri-

milie bilden, unter sich verbunden durch den Ausdruck ihres Denkens und somit die Denkart selbst.² Die Verwandtschaft beruht in der Gemeinsamkeit der meisten Wurzeln, in der übereinstimmenden Wortbildungs- und Wortbiegungsweise (ich hebe den Unterschied starker und schwacher Declination und den Bindevocal zusammengesetzter Worte hervor)³, ja zwischen einigen Gliedern des grossen Stammes in einer so geregelten Veränderung der consonantischen Laute, wie dergleichen sonst nur zwischen Mundarten einer und derselben Sprache zu walten pflegt. Es ist dieses das Gesetz der LAUTVERSCHIEBUNG⁴, nach welchem urverwandte Worte jetzt von der griechisch-römischen zu der germanischen Form ebenmässig denselben Stufengang der Verhärtung, der Verschärfung, der Erweichung gegangen sind, den sie um ein halb Jahrtausend später von der germanisch-gothischen zu der althochdeutschen gehn werden. Wir kommen darauf an gelegnem Orte noch einmal zurück (§ 41 Anf.)⁵.

Zweitens aber wird aus der Betrachtung der germanischen Worte deutlich, dafs die Sprache schon weit in lebendiger Entwicklung vorgeschritten war: sie übte bereits Angleichung und Schwächung der Vocale⁶, und bereits nahm auch inmitten der allgemeinen Gleichmässigkeit, wodurch allein sie eben Eine Sprache war, eine Trennung verschiedener MUNDARTEN ihren Anfang, wie es scheint nur noch eine zwiespältige, æhnlich dem späteren Gegensatze ober- und niederdeutscher Rede (§ 14). Die Hauptmerkmale sind der Wechsel von *é* und *â*, und wo jenes gesprochen ward, die stärkere Aspirata *ch* statt des sonst gebräuchlichen blossen *h*, wo aber dieses, dasselbe *ch* statt der Tenuis *c*⁷: ein Fürst der Chatten hiefs *Vacrumérus*⁸, ein König der Cherusker *Chariomérus*⁹, ein alamannischer *Chnódomârius*, und wieder ein Fürst aus eben diesem Volke *Hariobaudus* (Anm. 6): im Gothischen ist *harjis*, im

schen Museum f. histor. Wissenschaften 1, 99. 2) Vergleichende Grammatik d. Sanskrit, Zend, Griech., Lat., Litthauischen, Altslawischen, Gothischen u. Deutschen v. Bopp, Berlin 1833 fgg. Dessen Vocalismus od. sprachvergleichende Kritiken, Berlin 1836. 3) *Deudorix* und *Catualda*, *Suevus* und *Saxo*, *Alamannus* und *Langobardus*. 4) halb schon errathen von RASK, Undersøegelse om des gamle Nordiske Sprogs Oprindelse, Kopenh. 1818 (deutsch in Vaters Vergleichungstafeln, Halle 1822. S. 12), dann vollständig gefunden von JAC. GRIMM, Deutsche Grammatik 1. 1822. S. 581. 584. Vgl. Rud. v. Raumer, die Aspiration u. d. Lautverschiebung, Leipz. 1837. 5) Mein Wörterbuch zum Altd. Lesebuche belegt die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit den pelasgischen und das Gesetz der Vergleichung beider mit zahlreichen Beispielen. 6) z. B. Angleichung in *Varini*, *Herminones*, *Hariobaudus* *Mâroboduus*: vgl. *Οὐρίπουροι*, *irmin*, *badu*; Schwächung in *Segimundus*, *Sesithukos*, *Thusnelda*: vgl. *sigu*, *sisu*, *hiltja*. 7) Schweiz. Museum 1, 100. 107. 111. 8) so oder *Acrumérus*, nicht *Cattumerus*, wie man in Tac. Ann. 11, 16 übel gebessert hat. 9) *Chattus* und *Cheruscus* selber belegen diefs *ch* für *h*: goth. *hairus* Schwert, altnord. *hattir* Hut; vgl. § 14, 6.

Althochdeutschen *hari* s. v. a. Heer, im Gothischen *hrods*, im Altnord. *hrodr* oder *chruat* s. v. a. Geschlecht, und goth. *mérjan*, ahd. *māri* s. v. a. verkünden und berühmt. Die Stammeintheilung in Herminonen, Ingævonen und Isævonen könnte auch für die Sprache einen dreifachen Unterschied erwarten lassen: sie scheint indess auf sprachlichen Gründen nicht zu beruhen: *Charvomerus* und *Mdrobodinus* waren beide Herminonen. Wohl aber möchte in Tacitus Germania der Gegensatz Suevischer und unsuevischer Völker nicht ohne Beziehung auf jenen sprachlichen Gegensatz getroffen sein.

- 8 Bei dem nicht geringen Grade von Sittigung, den auch die deutschen Germanen mitten im Kampfe gegen fast übermächtige Feinde und eine rauhe Natur theils bewahrten, theils sich neu errangen (man hat sich ihre Bildung etwa gleich jener der Homerischen Zeit zu denken)¹, trugen auch sie ein Bedürfnis ihr Leben und selbst den Krieg mit Poesie zu schmücken. Ein Hauptzug aber derselben war nothwendig und überall die Kriegesfreudigkeit und der Stolz des Siegers. Beides, dichterisch und kriegerisch, dieses durch den Begriff der gewählten Worte, jenes durch die Personification des Unbelebten und Abstracten, waren schon ihre EIGENNAMEN². Ausserdem noch waren sie reich an LIEDERN, an religioes-mythischen sowohl als sagenhaft-geschichtlichen. Immer also waren es EPISCHE Dichtungen, und deren Vortrag geschah durch den Gesang: ein Vortrag andrer Art wird nicht bezeugt, und auch kein anderer Inhalt; noch weniger gab es Prosa: die Stelle der geschichtlichen ward von der Epik vertreten³. Mythischen Stoff hatten die Lieder von *Hercules*, wie Tacitus ihn nennt⁴ (sie mochten aber von den Kämpfen des hammerbewehrten Donnergotts berichten)⁵, und die von *Tuisco* und *Mannus* und dessen Söhnen, d. h. von den Ahnherrn aller Menschen und denen der germanischen Stämme⁶. Geschichtlichen die von *Arminius*, die noch gegen Ende des ersten Jahrhunderts im Gange waren⁷. Den vorzüglichsten Anlaß aber von den Göttern und Helden ihres Volks zu singen gab den Germanen der Krieg: da priesen sie und vollbrachten selbst die grossen Thaten, da füllten

§ 3. Vgl. zu diesem Paragr. die Abhandlung von Diez, *Antiquissima German. poeseos vestigia*, Bonn 1831. 1) vgl. meinen Aufsatz über Familienrecht und Familienleben der Germanen in Schreibers Taschenb. f. Geschichte u. Alterth. 5, 257—316. 2) Die Germanischen Personennamen, Schweizerisches Museum f. d. Histor. Wissenschaften (Zürich 1837), 96—119. vgl. § 41, 7. 3) *carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est* Tac. Germ. 2. 4) Tac. Germ. 3. 5) Anders deutet Jac. Grimm den *Hercules* auf *Irmino*, Mythol. 337 fg. 6) Tac. Germ. 2, der aus dieser Sage auf ein autochthonisches Bewusstsein der Germanen schließt: vgl. jedoch § 1, 1 und meine Abhandlung über die Germanische Anthropogonie in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 15 fgg. 7) Tac. Ann. 2, 38; Grimm vermuthet auch hier

sie erwartend oder des Sieges froh die Nächte mit Gesang⁸, und begrüßten mit Gesänge den Feind und die beginnende Schlacht⁹: eine Sitte, die noch das Mittelalter hindurch lange gegolten hat (§ 32, 7 u. § 76). Einer Art solcher Schlachtlieder massen sie, je nachdem der Klang mehr oder minder voll gerieth, weissagende Bedeutung bei; sie suchten aber den Klang zu verstärken, indem sie vor den Mund die Schilde hielten: diese Weise des Singens nannten sie *barditus*¹⁰, vom Schilde, der auf altnordisch *bardhi* heisst¹¹.

Natürlich aber sangen sie auch daheim, während der Geschäfte des Friedens, bei ihren fröhlichen Gelagen, bei Volksversammlungen, bei Opfern, bei Bestattung der Leichen (vgl. § 7, 5. 22, 8). Wo Kaiser Julian den Gesang der üherrheinischen Barbaren, der Alamannen also, mit dem Krächzen wilder Vögel vergleicht¹², spricht er nicht vom Kriegsleben derselben. Hier namentlich konnten als Wettgesang bald scherzhafte SCHMEREDEN¹³, bald jene RÄTSEL und RÄTESELLIEDER ertönen, die man, verbreitet wie sie nachher unter alle germanischen Völker waren, und wegen der kräftigen Einfachheit womit in ihnen die Poesie gehandhabt wird¹⁴, sicherlich schon für diese frühesten Zeiten annehmen darf¹⁵. Hier auch Lieder aus der THIERSAGE: denn daß diese dichterische Veredlung der untern Welt im Heidenthume der Germanen und mit diesem fern in Asien wurzle, daß sie von den Franken schon nach Gallien sei mitgebracht worden, ist nach Grimms Untersuchungen unzweifelhaft¹⁶; der uralte Gebrauch Namen von Thieren auch zur Bildung menschlicher Namen zu verwenden er-

einen Gott *Irmino*, Mythol. 326. 8) Tac. Ann. 1, 65. Hist. 5, 15. 9) Tac. Germ. 3. Hist. 2, 22. 4, 18. *Barbari* (Gothen) *maiorum laudes clamoribus stridebant inconditis* Ammianus Marcell. 31, 7. Die Erzählungen des Livius 5, 37. 39 u. 7, 10 von dem Gesänge der mit Germanen gemischten Gallier (§ 1, 6) haben ungewissen Werth; ebenso was Diodor (Anm. 15. 19. 31) von seinen Galatern d. h. von Galliern und Germanen zugleich berichtet. 10) Tac. Germ. 3, wo nur *barditum* gut beglaubigt ist, *baritum* nicht; doch kann bei ersterem an BARDEN nicht gedacht werden: vgl. Anm. 31. 32. *Baritus* haben Rühs, Erläuterung d. Germania 144, und Jac. Grimm, Rechtsalterth. 876, von dem altfriesischen *barja* d. i. schreien abgeleitet. 11) vgl. angelsächs. *vordum and bordun hófon herecombol* mit Worten und Schilden erhuben sie das Heerzeichen, Helena 24. 12) Misopogon 2, 56. 13) *inde viator — hinc navita — probra canunt aris cultoribus* Auson. Mosella 165 sqq.; noch ein Zeugniß Anm. 31, spätere § 22, 4. 14) vgl. Altö. Wäld. d. Br. Grimm 2, 19. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 25 fg. Dietrichs Altnord. Leseb. xxxiv. Jac. Grimms Mythol. 862. unten § 35, 17. § 75 und die reichen Sammlungen Maßmanns u. Mones im Anzeiger 2. 4. 7 u. 8. Das Finden und Binden des Dunkeln ist nach alter Ansicht ein Hauptmerkmal guter Dichtung: Otfr. LB. 4, 77, 25; *enigma* aber heisst im Althochdeutschen *tunchal*, *tunchli* (Graffs Sprachschatz 5, 435), im Mittelhochd. *haft*. Vulfila drückt mit demselben Worte *frisahts* die Begriffe Bild, Beispiel und Räthsel aus. 15) Von der Freude der Galater an räthselhafter Kürze und süsslichem Ausdruck Diodor 5, 31. 16) Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm

klärt sich zunächst aus solchen Sagen und Liedern (vgl. § 41, 7); nur kann jetzt der Fuchs noch nicht die schimpfliche Stellung eingenommen haben wie späterhin, da den Germanen rothes Haar noch nicht für ein Zeichen der Treulosigkeit gelten durfte. Hier endlich, bei friedlichen Zusammenkünften, war auch der Platz für das den Krieg bloß nachahmende Spiel des Waffentanzes¹⁷, den ersten rohen Keim der späteren Dramatik (§ 83), vielleicht ein Gebärdenspiel ganz ohne Worte¹⁸, jedesfalls aber in seinem Rhythmus von Musik gelenkt. Bei jenen Schlachtgesängen war Musikbegleitung nicht wohl möglich (die Kriegshörner und die Pauken¹⁹ machten Lärm für sich), sie forderte grössere Ruhe des Vortrags: war aber die vergönnt, so spielte man zu Heldenliedern die HARFE²⁰; man spielte sie dazu, man begleitete nur, und das gesungene Wort war die Hauptsache. Der Tanz dagegen mußte der Musik sich unterordnen, und selbst wenn gesungen ward, doch sie voranstehn. Ganz so unterscheiden sich in späterer Zeit LIED und LEICH als Gesang mit Musik und Musik mit Gesange, ja sogar ohne Gesang (§ 22. 32. 68). Ziehen wir nun in Betracht, daß gleich im Gothischen *liuthôn* s. v. a. singen, *laikan* und *laiks* aber s. v. a. hüpfen und Tanz und Spiel bedeutet²¹, so wird es kaum irrig sein anzunehmen, der Gegensatz von Lied und Leich habe mit eben diesen Benennungen schon in der germanischen Zeit, jetzt noch als der Gegensatz von epischem Gesang und musikgeleitetem Spiel und Tanz bestanden.²²

Welche Form aber hatten diese ältesten Gedichte? Es läßt sich keine andere denken, als die in den ersten Aufzeichnungen der Folgezeit uns entgegentritt, die ALLITTERIERENDE (§ 25). Wirklich allitterieren auch die Namen jener im Lied gefeierten Söhne des ersten Menschen, des *Ingo*, *Isco* und *Irmino*, oder wie man sonst zurückschliessen mag aus den abgeleiteten Namen der Völker²³; es allitterieren in dem altnordischen Schöpfungsmythus *Odhinn*

XII. XLIX. CCL. CCLXXIX. CCXCIX. vgl. § 22, 6. § 58 u. 80. 17) Tac. Germ. 24; doch könnte die Stelle Hist. 2, 22 den Waffentanz auch für den Krieg bezeugen. 18) im Althochd. heisst *flanjan* od. *flannên* das Gesicht verziehen, im Mittelhochd. *vians* der Mund, in neueren Mundarten *plinsen* weinen, *pflänzeln* putzen, im Gothischen *plinsjan* tanzen. 19) Diodor 5, 30. Strabo 7, 3. 20) *cantu maiorum facta modulationibus citharisque canebant* Iornandes 5. *Cithara* war den Lateinern des Mittelalters der übliche Name der Harfe: vgl. die althochd. Glossen in Graffs Sprachsch. 4, 1031. Venantius Fortunatus (§ 22, 14) gebraucht das deutsche Wort *harpa*. Vgl. noch die Stelle Diodors Anm. 31. 21) vgl. meine Altfranzösischen Lieder u. Leiche 226 und den Schluß von § 8. 22) Althochd. u. angelsächsische Mannsnamen mit *leik* und *lœc* in Jac. Grimms Deutscher Gramm. 2, 503 u. in Graffs Althochd. Sprachschätz 2, 168; bei Cassiodor ein *Gesalecus*, bei Procop ein *Giselichos*, in den Tradit. Wizenburg. *Gerlach* und bereits *Gerlach*, anderswo *Gundleich*, *Hiltileich*: lauter Worte, die auch appellativ von dem kriegsnachahmenden Waffentanz gelten konnten. Vgl. § 22, 11 und über *Thumelicus* ebd. Anm. 18. 23) Jac.

(hochdeutsch *Wodan*), *Vili* und *Ve*, die Namen der drei ersten Götter, und *Ask* und *Embla*, die den ersten Mannes und Weibes; und ebenso ist es mit Recht als ein Überrest älterer Allitterationspoesie erkannt worden, daß in den Geschlechtsstafeln der Angelsachsen die gleichanlautenden *Hengest* und *Horsa*, *Scyld* und *Scef*, *Finn* und *Felcwald*, *Freodhwald* und *Freavine* neben einander stehen.²⁴

Die Verfasser endlich und die Sänger der Lieder hat man in keinem einzelnen Stande des Volks zu suchen, noch eine Genossenschaft solcher anzunehmen, die aus dem Dichten und Singen ein Gewerbe gemacht hätten. Wohl liegt schon in dem Worte *singen* ausdrücklich der Begriff einer künstlerischen Verrichtung²⁵, und der älteste Name, den einen Dichter bezeichnet, bezeichnet ihn mit tiefem Sinn als einen Schöpfer²⁶; wohl leitete auch altheidnischer Glaube die Kunst des Dichtens von einer Gottheit, ja von der höchsten unter allen her²⁷ und ließ sie selbst von einer solchen fort bewalten²⁸ und legte ihr in lange nachbestehenden Sagen übermenschlich wirkende Kräfte bei²⁹; aber eben deshalb mußte die Kunst als ein freies Geschenk göttlicher Gnade erscheinen, uneingeschränkt auf eine Sängerkunft oder den Stand der Priester.³⁰ Auch dieses ein Grund den Namen der Gallischen Barden³¹, den man in Folge vormals üblicher Vermischung gallischer und germanischer Dinge und aus Mißverständniß einer Stelle des Tacitus³² auch nach Germanien hat übertragen wollen, aus letzterem Gebiet zurückzuweisen. Daß jedoch Einzelnen jenes Geschenk vorzugsweise zu Theil ward, und solche dann wie einen Beruf es nützen mochten, versteht sich und ist damit nicht ausgeschlossen.

Der Mangel der Prosa und die Erhaltung der Gedichte lediglich durch 4 den Gesang machten die Buchstabenschrift, insofern sie der Litteratur

Grimms Mythol. 325. 24) Grimms Mythol. Anhang xix. vgl. § 16, 10. 25) *singen*, goth. *siggvan* ist etymologisch eins mit *siuwan* nähern: Jac. Grimm. üb. Diphthonge 24; man vergleiche das griech. *ᾄδειν ἀοιδόν* und *ῥαψῳδός*. 26) althochd. *scop*, altsächs. angelsächs. *scop*, wie gr. *ποιητής*; vgl. § 22, 16. 27) von Odhin: Grimms Mythol. 855—857. 28) von Saga, Odhins Tochter oder Gemahlinn: ebd. 863. 29) von Horand erzählen die germanischen Völker (Gudrun LB. 1, 522 fg.) was sonst von Elfen (Wilh. Grimms Heldensage 327), was die Griechen von Amphion und Orpheus, die Finnen von Wäinämöinen (Schröters Finnische Runen 74), die Spanier von einem Seeschiffer, den die Poesie nicht nennt (Jac. Grimm, Silva de Romances viajos 244). 30) gegen Grimms Mythol. 83. 861. 31) Die Barden freilich bildeten einen abgeschlossenen und geheiligten Stand: Strabo 4, 4. Ammian. Marc. 15, 9, u. a. Von den Barden der Galater, ihren leierähnlichen Tongeräthen, ihren Lob- und Schmahliedern (Anm. 13), ihrem fast zauberhaften Ansehen bei Freund und Feind Diodor 5, 31. 32) Germ. 3 (oben Anm. 10), wensch. *barditas* aus einem bestimmten *relatum carminum*, nicht die *carmina* selbst bezeichnet.

hätte dienen können, den Germanen entbehrlich. Dennoch bestand eine solche und ward unter Umständen gebraucht. Zwar nicht zu Liebesbriefen und ähnlicher Buhlerei, wofür allein sie Tacitus läugnet¹, vielleicht aber zu Briefen anderer Art² und jedesfalls für WEISSAGUNGEN. Das Verfahren hiebei beschreibt Tacitus ausführlich und mit Deutlichkeit.³ Zweigstücke eines fruchttragenden Baumes (zu den fruchttragenden Bäumen gehörte aber ganz vorzüglich die Buche)⁴ wurden mit gewissen Zeichen versehen, dann aufs Gerathewohl über den Boden gestreut, sodann aufgelesen und jenen Zeichen gemäfs gedeutet. Man kann aber nur ausdeuten, was schon eine Bedeutung in sich trägt, und Zeichen von bestimmter Sprachbedeutung sind Buchstaben. Und hier waren es Buchstaben im eigentlichsten Sinn, Stäbe einer Buche: nur so erklärt sich dieses Wort, nur so das gothische und altnordische *stabs*, *staf* (littera), das hochdeutsche *Buch*⁵; nur aus jenem Einritzen der Zeichen die alten und heimischen Benennungen des Schreibens *méljan* und *writan*⁶; nur aus dem Hinwerfen der Stäbe das mittel- und neuhochdeutsche *entwerfen* d. h. zeichnen; nur aus dem Aufheben derselben unser noch gebrauchtes *lesen*. Man legte die Zeichen aus, indem man entweder, wie sie nach und nach aufgelesen wurden, ein Wort aus ihnen zu bilden suchte, oder dem Namen jedes Buchstabs einen Bezug auf den fraglichen Gegenstand gab⁷: wir haben alte Gedichte aus Nordalbingien, aus Scandinavien und von den Angelsachsen, die jeden Buchstab und Buchstabnamen des heimischen Alphabets (*fēu*, *ūr*, *thuris* d. h. Geld, Auerochs, Riese u. s. f.) mit einem oder mehreren Versen begleiten, solches Inhaltes, dafs sie ganz füglich zu Loos und Weis-

Runen, Göttingen 1821. nebst dessen Aufsätze zur Litteratur der Runen in den Wiener Jahrb. 43 (1828), 1—42. 1) Germ. 19. vgl. Ovid. Amor. 2, 5, 17 sq. 2) Die verätherischen Briefe, die Hortarius, ein Alamanne im römischen Heer, an seine Landsleute schrieb (Ammian. Marc. 29, 4), waren in Sprache und Schrift eher wohl germanisch als lateinisch. 3) Germ. 10. 4) *arbor fructifera*, *fruchtber holt* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 507. 514. Schmollers Bair. Wörterb. 3, 473), der *Eckern* wegen; das goth. *akran* bedeutet Frucht überhaupt. 5) Nach ältestem Gebrauche ist *buoch* im sing. s. v. a. *littera* und erst im plur. gleich dem goth. *bokos* s. v. a. *liber*: Wörterb. LXXVI. Die schwache Form *buochstabe* tritt schon im 12 Jh. neben die starke *buochstap*. *Ruagstab*, *eidstab* § 26, 7. 8. 6) goth. *méljan* schreiben von *mel* Buchstabe, pl. *mela* Schrift, eigentlich s. v. a. *nota*; altsächs. angelsächs. *writan*; althd. *riſan*; altnord. *rita* reissen ritzen schreiben, goth. *orits*, ahd. *riſ* Buchstabe: vgl. Wilh. Grimm, Runen 73. Wir jetzt brauchen *reissen* und *Riſ* vom Zeichnen, wie *malen* schon im Alth. und *scriben* im Mittelhochd. auch s. v. a. *pingere* ist. 7) Cynavulf, der angelsächsische Dichter der heil. Helena, schreibt 1258 fgg. die acht Runen seines Namens, damit man deren Benennungen ausspreche und in den Zusammenhang der Rede füge, und altnordische Handschriften setzen als Abkürzung des Wortes *maðr* d. i. Mann die ebenso benannte Rune:

sagung taugen konnten.⁸ Dieser geheimnißvoll heilige Gebrauch war es, wo nicht allein, doch vorzugsweise, zu dem die Germanen ihrer Buchstabenschrift sich bedienten: daher deren anderer alter Name *rūna*, womit sonst ein Geheimniß bezeichnet wird.⁹ Die nächstfolgende Zeit hat auch in Deutschland die Runen noch weiter als bloß hiezu angewendet, doch immer nur auf Holz (§ 10, 2. 23, 1); der scandinavische Norden bis tief in das Mittelalter hinein sogar zu grossen Steininschriften.¹⁰

Ein eigenthümlich germanisches Alphabet also: wir kennen es nur aus solchen Denkmälern des Nordens, aus vereinzeltten Aufzeichnungen in Handschriften Engellands und Deutschlands (§ 27, 12. 14) und aus dem sehr wesentlichen Antheil, der ihm an der Bildung des Alphabets der Gothen ist gegeben worden (§ 10). Sein Zusammenhang mit der phœnicisch-griechischen Schrift (die Namen der Buchstaben sind zwar andere, aber sie fangen auch je mit dem bezeichneten Laute an) ist ebenso schwer zu verkennen als zu erklären¹¹; das jedoch ist sicher, und ergiebt sich sowohl aus den Zeichen als deren Benennungen, daß allen übrigen Germanen diese Kunst nur vom Norden her zugekommen, daß für all die mannigfachen, nach Zeit und Mundart wechselnden Alphabete das altnordische mit seinen nur sechzehn Runen die Grundlage¹², daß Scandinavien auch für diesen wichtigen Theil germanischer Bildung die Pflegerinn und Mutter gewesen ist (vgl. § 1, 3).

Die Buchstabenschrift war ein Geheimniß, insofern sie nicht durch anderen Gebrauch als jenen religiösen entheiligt ward, aber nicht insofern ihre Kunde den Meisten im Volke abgieng. Es kannten sie die Priester, es kannte sie jeder Hausvater¹³, es mußte sie namentlich das mit der Weissagung begnadete und betraute Geschlecht der FRAUEN kennen.¹⁴ Daher die vielen mit *runa* gebildeten Weibernamen: schon Tacitus nennt eine *Albruna*, die Wandersage der Gothen *aliorunas*¹⁵, und in der Edda ist es ein halbgöttliches Weib, eine Valkyrje, Sigurdrifa oder Brynhildr, die Sigurdh Runen schnei-

Dietrichs Altnord. Leseb. 199. 8) Das nordalbingische bei Wilh. Grimm in den Wiener Jahrb. 43, 42. vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 7; das angelsächsische u. das altnordische in Grimms Runen 217 fgg. u. 246 fg. 9) Wilh. Grimm, Runen 69 fg. 10) Abbildungen und Beschreibungen in den von Hoffmann, Handschriftenkunde 17. 18 verzeichneten Werken; über die altberühmteste, die vermeinte Felsinschrift von Bleking, die Untersuchungen Worsaaes, Zur Alterthumskunde d. Nordens, Leipz. 1847. 11) Nach Baumstarks Untersuchungen über d. ursprüngl. Beschaffenheit des griech. u. üb. die Entstehung des goth. Alphabets, Tübingen 1838. 108 fg. wäre schon mehrere Jahrhunderte vor Christo eine Mittheilung von Griechenland aus nach Germanien geschehn. 12) Wilh. Grimm, Runen 128. 13) *sacerdos ciottatus* — *pater familias* Tac. Germ. 10. 14) *matres familias* Censor. Bell. Gall. 1, 50. vgl. Tac. Germ. 8. 15) *Albrunam* Tac. Germ. 8, wo *Albrintam* einfach so zu bessern; *alioruna* d. i. *halioruna* Iorn. 24. vgl. Schweiz.

den lehrt zu vielfältigem Zauberbrauch. ¹⁶ Noch im Mittelalter blieb Schreiben und Lesen die bevorzugende Kunst der Weiber. ¹⁷

5 Die Griechen hatten zuerst die Geschichte nach Europa versetzt, nach Alexanders vorübergerauschtem Versuche die Römer dann ein Weltreich gegründet und die Volksgeschichten zur Geschichte der Welt erweitert und vereinigt: mit der Völkerwanderung, und da Rom in ihr und durch sich selbst zu Grunde gieng, kamen Weltreich und Weltgeschichte an die Germanen. Aber ein Weltreich anderer Art, als das der Römer gewesen: nicht daß Ein Volk die Alleinherrschaft ergriffen hätte, aber durch ganz Europa (nur der Osten blieb noch Asien zugewendet, und die letzten Trümmer des vormals grossen Celtenstammes hefteten sich verzweifelt an die äussersten Klippen des Westens) durch ganz Europa floss nun Ein germanisches Blut, rein oder römisch-celtisches verquickend, floss nun Ein germanischer Lebensgeist und nahm den Christenglauben, den die Römischen Herrscher kaum noch anerkannt, auf seine reineren stärkeren Fluten und trug ihn weiter und weiter. Und tausend Jahre, nachdem solches geschehen, waren es wiederum die Germanen und deren Brüder, welche der Geschichte noch eine zweite Welt eröffneten, und auch dieser brachten und bringen nun sie das Christenthum und die Germanische Herrschaft. So ist unser Stamm schon durch seine räumliche Ausdehnung auf die Universalität gewiesen: er ist es auch durch seine Stellung in der Folge der Zeiten. Die Weisheit des Orients, Griechenlands Kunst und was die strengere Tugend der Römer geschaffen, alles das ist unser und soll das Unsre werden: wir sind die Nachkommen, wir die Erben der alten Welt, und Deutschland das Herz der neuen. Die Vertauschung des germanischen Heidenthums gegen einen von Rom und Griechenland empfangenen Glauben, das Zusammenwirken romanischer und deutscher Dichtkunst auf dem Gipfel des Mittelalters, an der Neige desselben die neue Belebung der Antike und durch die Antike, und was sich jetzt in Schrift und Leben regt, es sind nur Zeichen jenes Berufs der Germanen und voraus der Deutschen zum geistigen Weltbesitz und immer weitere Schritte zur Erfüllung jenes Berufes. So im geistigen Sinn ist die Völkerwanderung noch heute nicht beendet.

Museum f. hist. Wissensch. I, 100. · 16) Buchrunen, Stigrunen, Bierrunen, Hilfrunen, Seerunen, Zweigrunen, Gerichtsrunen, Krastrunen: Brynhildersqvitha I, 7—19. vgl. Atlamal in Grönländsko 4. 35. Die Bierrunen heissen auf Altnord. *Ölrúnir*, und eben dies *Ölrún* ist auch Eigenname einer weisen Frau: Jac. Grimms Mythol. 376. · 17) § 43, 24—26. Von dem ferneren Bestand und dem Untergange der Runen § 10. 13. 23.

Bis zur Völkerwanderung bestehn für uns Sprache und Poesie der Germanen nur in fremden Zeugnissen und Namenanführungen: mit ihr aber wendet sich auch in dieser Beziehung, und dieselben Jahre, auf die man ihren Beginn zu setzen pflegt, bringen uns in der Gothischen Bibelübersetzung das erste noch erhaltene Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur.

Der Stamm der Gothen¹ erscheint unter allen, welche diese Zeit in den Vordergrund der Geschichte stellt, als der edelste: keines der anderen Völker war gebildet wie sie, die schon von Altem her sogar geschriebene Gesetze hatten²; keines so anerkennend gegen fremde Kunst und Gelehrsamkeit³ und so begierig und befähigt sich dieselbe anzueignen⁴ (die Vandalen giengen darüber durch Verweichlichung zu Grunde); keines darum so milde nach dem Sieg, so gerecht und nachsichtig gegen die Beherrschten. Zwar die Vandalen konnten auch grausam sein, aber nur wo sie ihr Glaubenseifer trieb. Denn auch diese Tüchtigkeit war allen Gothen eigen. Sie waren die ersten der Germanen, die Christen wurden; die Bekehrung der in engerem Wortsinn so genannten Gothen hatte schon im dritten Jahrhundert begonnen.⁵ Die Bekenntnisform war bei der Mehrzahl die des Arius⁶, und an dieser hielten sie standhaft und streithaft fest, wie andre an der orthodoxen. Das vorzüglichste aber all dieser Völker waren die Ostgothen, und die Zeit erkannte das: man sieht aus den Geschichtsschreibern und der Briefsammlung Cassiodors, wie Theodorich der Grosse mit Rath und Befehl einem Fürsten gleich noch über allen Fürsten der Germanen stand. Nichts in der Geschichte der Völkerwanderung, Weniges in der übrigen Geschichte ist ein Trauerspiel wie der Untergang des Ostgothenreiches: selbst Procopius, der

§ 6. 1) Dazu gehörten nach Procopius die Gothen d. h. die Ostgothen, die Westgothen und Vandalen (Bell. Gotth. 4, 5), die Gepiden (Bell. Vandal. 1, 2), die Alanen und Skiren (ebda 3 u. Bell. Gotth. 1, 1) und die Rugier (Bell. Gotth. 3, 2), die alle einander gleich seien in Gestalt, Sprache, Gesetzen u. Glaubensform; nach Grimms Gramm. 1, 2 die Gothen, Gepiden, Vandalen, Heruler, vielleicht auch die Bastarnen. 2) *propriis legibus* — *quas usque nunc conscriptas bellagines nuncupant* Iornandes 11. In *bellagines* haben schon Gabelentz u. Loebe (Ulfilas 2, 1, 100. 2, 6) ein goth. *bilageins*, plur. *bilageinsis* erkannt; sie möchten aber diese *bilageinsis* nicht für Gesetze, sondern für ethische und politische Spruchgedichte halten, wie solche in der altnordischen Litteratur allerdings schon sehr früh erscheinen: vgl. Dietrichs Altnord. Leseb. xxxiii fg. 3) Alarich schonte Athens und ließ die Kunstwerke Roms unangetastet, Genserich entführte deren ein Schiff voll. 4) Auch unter ihnen gab es nun Historiker und Geographen: Iornandes und der Geographus Ravennas beziehen sich öfters auf solche Gewährsmänner, jezt auf einen ANLAFIUS, dieser auf ATHANARIUS, HILDEBARD und MARCOMIR, und mehr als ein Vandal versuchte selbst lateinische Verse: Anthol. Lat. ed. Meyer. nr. 545—547. 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre d. Ulfila 85. 6) Waitz 56 fgg. gegen Mafemann;

Fremde, der Feind, erzählt ihn mit bewundernden und weinenden Augen, und nirgend erzählt er so schön als an diesen Stellen.⁷

- 7 So waren die Gothen denn auch reich an Poesie, an HELDENLIEDERN nach Art der früheren Germanen (§ 3); nur kennen wir auch diese gothischen blofs aus Zeugnissen und namentlich aus des IORNANDES Buche *de Rebus Geticis*, das einem grossen Theil seines Inhaltes nach sagenhaft ist, also zurückgeht auf Lieder, zuweilen auch ausdrücklich sich darauf bezieht. Iornandes war selbst ein Gothe, ein Ostgothe; er schrieb sein Werk im Jahre 551¹, da es eben Zeit war nach der erlöschenden Sonne sich noch einmal umzublicken. Insbesondere berichtet er² von alten, aber zu seiner Zeit noch umgehenden Liedern über die Wanderzüge seines Volkes³; von solchen ferner, die den uralten Ehrennamen der *Capillati* feierten⁴; von den Gesängen, mit denen noch mitten unter dem Getöse des Kriegs und im Angesicht des Feindes die Westgothen ihren bei Châlons gefallenen König von der Wahlstatt trugen und klagend, wie man um Helden klagt, bestatteten (451); und wiederum von dem Klagegesang, mit dem der ausgestellte Leichnam Attilas umritten ward (453): dieses Lied erzählte von dem Geschlecht und pries die Thaten und die Macht des Königes und pries noch seinen schmerzlosen, in unbeflecktem Ruhmesglanz gefundenen Tod.⁵ Iornandes spricht hiebei nicht ausdrücklich von singenden Gothen, nur von dem Volk der Hunnen insgesamt: diefs aber kann die Gothen mit begreifen, und man weifs, wie bevorzugt letztere an Attilas Hofe waren, wie ihre Sprache da gleich der hunnischen galt⁶, wie sogar *Attila* selbst in dieser Form ein gothisches Wort ist, ein Schmeichelname, s. v. a. Väterchen (vgl. § 9, 4). Auch *strava*, die von Iornandes angeführte Benennung des Leichengerüstes, ist wiederum nur gothisch.⁷

der von einem Semiarianismus der Gothen spricht, Skeireins 101 fgg. 7) Bell. Gotth. 4, 31. 32. 35.

§ 7. 1) Jac. Grimm über Iornandes u. die Geten, Berlin 1846. 2) Zeugnisse, die in frühere Zeiten reichen, schon oben § 3, 9 u. 20. Wären nur Geten und Gothen wirklich eins, so hätte schon OVIDIUS gothische Verse und er zugleich den ersten Versuch gemacht unsere Sprache in antikes Mafs zu bringen: Jac. Grimm a. a. O. 31 fg. vgl. jedoch oben § 1, 8. So bleibt das älteste der Art doch nur jener Hexameter des 6 Jahrh. (Anthol. Lat. ed. Meyer nr. 1092), den Mafsmann in Haupts Zeitschr. 1, 379 fgg. gut bespricht: *Inter heils gothicum, scap jah matian jah drincan.* 3) cp. 4. vgl. § 1, 4. Die Bewegung von der Weichsel zur Donau war in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. geschehen, beinah drei Jahrhunderte früher als Iornandes schrieb: Zeufs, die Deutschen u. die Nachbarstämme 401 fg. 4) cp. 11. vgl. Jac. Grimms Rechtsalterthümer 271. 283 u. über Iornandes 53. 5) cp. 41. 49. Sind die Erzählungen von Scythischen Liedern, womit Attila von Jungfrauen begrüfst und seine Thaten über Tisch gefeiert wurden (Priscus Gesandtschaftsbericht im Corp. Hist. Byzant. ed. Bonn. 1, 188. 205), auch hieher zu ziehen? 6) Priscus 190. 206. 7) Jac. Grimm über Diphthonge nach weg-

Den Gesang ihrer Lieder begleiteten auch Gothen und Vandalen mit der HARFE⁸, und es gab bei ihnen Harfensänger von Beruf und Ruhm: Theodorich der Grosse sandte einmal dem Frankenkönige Chlodwig, dringend darum gebeten, einen solchen zu.⁹ Aber die gleiche Kunst mochten selbst Könige üben. Geliug, da ihn Pharas in Pappua umschlossen hielt (533), sandte zu diesem hinab um sich noch drei Dinge zu erbitten: ein Brot, weil er keines mehr gesehn, seit er auf diesen Berg gestiegen; einen Schwamm, damit er sein geschwollenes Auge wasche; eine Harfe: denn als kunstreicher Harfensänger habe er auf sein gegenwärtiges Elend ein Lied gedichtet, das er weinend in die Harfe zu singen wünsche.¹⁰ Die Harfe war jedoch nicht ihr einziges Tongeräth: sie kannten wenigstens noch das Horn und die Flöte (*sviglo?*)¹¹ und mochten diese etwa beim Tanzen brauchen.¹² Und auch bei ihnen (vgl. § 3, 17) gesellte zu Sang und Spiel sich die nachahmende Schausstellung: am Hofe Theodorichs II, Königs der Westgothen, gab es mimische Scherze über Tisch, jedoch nur selten und mit gemessener Einfachheit¹³; die Vandalen aber in Africa, den eigenen und noch mehr den fremden Vorfahren gleich, hatten Schauspiele, Rennbahnen, Thierhetzen, Tänzer und Mimen.¹⁴

Die Kirche des Ostens hat den von ihr aus bekehrten Völkern den Gebrauch der eigenen Sprache nie verkümmert: auch die KIRCHENSPRACHE der Gothen, der Vandalen war die gothische, gothisch der ganze Gottesdienst¹, gothisch alsbald auch dessen Grundlage, DIE HEILIGE SCHRIFT. Bruchstücke dieser Bibelübersetzung²,

gefallenen Consonanten 30. 8) vgl. § 3, 20. Zur Harfe singen hiefs *liuthon* und solch ein Sänger *liuthareis*: hierüber und über *siggvan* s den Schluss des folgenden Paragraphen. 9) *Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharædum magnis precibus expetisset* Cassiodor. Var. epist. 2, 40. *citharædum arte sua doctum destinavimus expetitum, qui ore manibusque consona voce cantando gloriam vestrae potestatis oblectet* ebd. 2, 41. 10) Procop. Bell. Vandal. 2, 6. 11) *haurjan* Vulfila LB. 1, 6, 5. *svigljans jah haurjans haurjandans* Matth. 9, 23. Theodorich d. Gr. ward einmal von einem Könige der Varner *piceis tymbribus* beschenkt (Cassiod. Var. Epist. 5, 1): du Cange versteht *tympana aerea coloris picet*. 12) *sviglodedum izvis, jah ni plinsteduth* Matth. 11, 17. Luc. 7, 32. Über *plinsjan* und das gleichbedeutende, nur allgemeynere *laiks* und *laskan* § 3, 18. 21. 22. 13) *Sane intromittuntur, quanquam raro, inter canendum mimici sales, ita ut nullus conviva mordacis linguae felle feriat, sic tamen, quod illic nec organa hydraulica sonant nec sub phonasco vocalium concentus meditatum acroama simul intonat. Nullus ibi lyristes, choraulas; mesochorus, tympanistria, psaltria canit, rege solum illis fidibus delinito, quibus non minus mulcet virtus animam quam cantus modicum* Siden. Apollinaris Epist. 1, 11. 14) Procop. Vandal. 2, 6. vgl. § 29, 20–22.

§ 8. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrschaft in Africa 295. Bruchstück eines gothisch abgefaßten Martyrologiums im zweiten Bande der neuesten Ausg. des Vulfila, Th. I, XVII ff. 2) Die neueste und beste Ausgabe von v. GABELENTZ und LÖNN: U-

grössern Theiles aus dem Neuen Testament und von ungleichem Alter, finden sich durch Europa hin verstreut, in Mailand, in Wolfenbüttel, in Upsala; der prachtvollste Überrest an letzterem Orte, Gold- und Silberschrift auf purpurfarbenem Pergament³, seines silbernen Einbands wegen *codex argenteus* geheissen: ein vollständiges Exemplar hat man noch nirgend. Als Verfasser eines solchen, also wohl eben dieses Uebersetzungswerkes wird uns **Vulfila** genannt⁴, der um das J. 318 geboren, um 348 Bischof der Arianischen Gothen ward, 355 mit Westgothen, die einer Glaubensverfolgung entwichen, nach Moesien wanderte, und 388 zu Constantinopel bei einer Kirchenversammlung starb, vor und nach dem Tode von den Seinen und von Fremden und von dem Kaiser selbst wie ein zweiter Moses geehrt.⁵ Mancherlei andres, das er noch ausser der Bibel muſs geschrieben und übersetzt haben⁶, ist für einstweilen noch verloren. Es waren Westgothen, unter denen er lebte und wirkte: aber dieſs sein Hauptwerk kam auch den andern Stämmen seines Volkes und noch Jahrhunderte nachher zu gut: die mannigfaltigsten Überreste, die Mailänder Handschriften næmlich und die Wolfenbüttler, lagen einst in dem Langobardischen Kloster Bobbio⁷, deutlich als ein Nachlaſs von den Ostgothen her und nicht ohne Spuren späterer erst in Italien geschehener Anfertigung und Benutzung.⁸ Das Original, dem Vulfila folgte, waren beim Alten Testament die s. g. Septuaginta⁹, und auch beim Neuen zwar ein griechischer Text, der jedoch an häufigen Stellen so, wie keine der bekannten griechischen Handschriften es gewährt, mit den ältesten Übersetzungen in lateinischer Sprache zusammentraf.¹⁰ Er übertrug mit geziemender Gewissenhaftigkeit, knechtisch aber nicht: die Beschaffenheit seiner Sprache (§ 9) gestattete ihm noch einen næheren Anschluſs an die der Urschrift, als im späteren Deutschen möglich war: doch wich er auch ab, wo die eigene Sprache es verlangte, lieſs z. B. den Artikel weg oder setzte den Pluralis in den Dualis um oder begann Adjectivsätze nicht mit den relativen,

flas. Veteris et Novi Testamenti versionis Gothicae fragmenta quæ supersunt, Leipz. 1843—1846. 3) Die Besieger der Westgothen und Vandalen erbeuteten auch prächtige Evangelienbücher: Papencordt a. a. O. 295 fg. 4) *Vulfila* rein gothisch bei dem Gothen Iornandes, bei den Griechen *Ὀὐλφίλας* (Photius *Ὀὐρφίλας*), halb griechisch und halb gothisch bei Auxentius *Ulfla*, bei Cassiodor *Vulphilas*, romanisiert bei Isidorus *Gulflas*. 5) Waitz über d. Leben u. d. Lehre des Ulfla, Hanover 1840. 6) Auxentius, der Zögling Vulfilas, berichtet: *ipsis tribus linguis (griech. lat. göth.) plures tractatus et multas interpretationes — post se dereliquit* Waitz 14. 7) Gabelentz u. Loebe I, xxxii fg. 8) Gabelentz u. Loebe I, xix—xxiv. vgl. S. xii die alte Zusammenstellung der griechischen, lateinischen und gothischen Bibel. 9) schon nachgewiesen von Wbh. Grimm, Wiener Jahrb. d. Litt. 43, 16. 10) Das Altd. Leseb. 5—26 sucht das griechische Original der dort aus Vulfila gegebenen Proben herzustellen, im Texte so wie

sondern mit persœnlichen Pronominibus.¹¹ Eine fast durchaus wohlgeungene Arbeit, und zugleich die erste Bibel in germanischer Zunge, die erste germanische Prosa, überhaupt die erste noch erhaltene Schrift und der erste Name unsrer ganzen grossen Litteraturgeschichte: das Werk ist in mehr als einem Bezug aller Auszeichnung werth. Und es steht nicht allein: es hat auf dem Gebiete Gothischer Kirchenprosa noch zu weiterer Nachfolge angeregt. Nach ihm und mit deutlicher Benutzung von Vulfilas Evangelien verfasste noch ein Ungenannter, vielleicht erst des sechsten Jahrhunderts und ein Westgothe (die Handschriftreste sind jedoch, wieder von Bobbio her, in Rom und Mailand) eine paraphrasierte EVANGELIENHARMONIE, ungewiss ob als eigenes oder nur als Übersetzung eines fremden Werkes. Leider sind uns auch hievon nur Bruchstücke geblieben und nicht gar umfangreiche.¹²

Also Prosa. Gothische Prosa stand jedoch von gothischer Poesie noch nicht so weit ab. Denn auch sie ward GESUNGEN d. h. in so gehaltener Weise vorgetragen, dafs es von dem Vortrag eigentlicher Lieder nur durch den Mangel begleitenden Saitenspieles sich unterschied. Vulfila übersetzt mit *siggvan*, *saggs* beides, ᾄδειν, ᾠδὴ und ἀναγιγνώσκειν, ἀνάγνωσις, wæhrend er *liuthon* für ψάλλειν, *liuthareis* für das substantivische ᾄδων braucht. *Siggvan* ist mithin nur das allgemeinere Wort, und Singen und Lesen waren jetzt noch eins¹³; erst wenn das Saitenspiel hinzutrat, hiefs das Singen *liuthon*: denn Lieder wurden nur mit Saitenspiel gesungen; wirkliche Sänger aber brauchten stæts das Saitenspiel: darum hiefs ein solcher auch nur *liuthareis*.¹⁴

Ihren vorzüglichsten Werth haben diese Denkmæler für die Geschichte 9 der Sprache und der Schrift. Bis auf sie mufs alles, was man über Germanische Sprache berichten soll, mühsam und nicht stæts sicher aus vereinzeltten Worten entnommen werden: hier zuerst haben wir ganze zusammenhan-

die erforderlichen Lesarten durch Handschriften beglaubigt sind, in den Anmerkungen so weit sie nur noch aus der Übersetzung können gemuthmafst werden. Denn es scheint leichter, mit Griesbach (Ulfilas v. Zahn 1, 34) solch ein griechisches Original anzunehmen, als mit Gabelentz und Lœbe 1, xviii fg. dafs all diese meist sehr unerheblichen Hinneigungen zu den lateinischen Texten erst nach späterer Benutzung derselben in den gothischen seien hineingebessert worden. Für Einzelnes und namentlich für Randbemerkungen läugne ich solchen Ursprung nicht. 11) vgl. Lœbe in den Neuen Jahrb. d. Berlinischen Gesellsch. f. Deutsche Sprache 2, 358—374. 12) unter dem Titel *Skeireins aiwaggeljons thairh Iohannen* zuerst (München 1834) herausgegeben von Mafsmann, der auf Vulfila selbst als den Übersetzer und auf THEODORS VON HERACLEA Auslegung des Ev. Johannis als das Original gerathen. Dagegen Lœbes Beiträge zur Textberichtigung und Erklärung der Skeireins, Altenburg 1839. 13) wie auch noch im alt-hochdeutschen Zeitraum: § 32, 1. 2. 14) vgl. § 7, 8. 22, 17. *leudus* und *harpa* § 22, 14. Bei dieser engen Verbindung von Lied und Saitenspiel ist wahrscheinlich, dafs *luth*, *liuto*, *leuto*, der romanische Name der Laute, nichts andres sei als unser deutsches Lied.

gende Rede. Und welche Vollkommenheiten der Sprache geben da sich kund¹, recht zur Beschämung und Belehrung derer, die da meinen, je älter eine Sprache, desto ungeordneter sei sie auch, und je die neueste Zeit erst habe nach Jahrhunderten und Jahrtausenden der Verwirrung das Rechte hergestellt. Freilich wenn Regelmässigkeit nur in trüber, möglichst eintöniger, alles verwischender Entfärbung läge, dann wäre das Gothische höchst regellos: hier walten noch und entwickeln sich die Sprachgesetze in reichster, aber in festgegliederter Mannigfaltigkeit, hier noch in wechselnden Lautfarben und stets wechselnder Gestalt der Worte. So kann, um nur einige Hauptpunkte hervorzuheben, das Gothische noch den Nominativ und den Vocativ unterscheiden vom Accusativus: z. B. nom. *sunus*, voc. *sunau*, acc. *sumu*; den Dualis vom Pluralis, in der Declination wie in der Conjugation: *veis* wir, *unsis* uns, *vit* wir beide, *ugkis* uns beide, *galeitham* wir gehn, *galeithos* wir beide gehn; das Passivum ohne Hilfswort, blofs durch die Endung: *haita* ich rufe, *haitada* ich werde gerufen. Alles das Fähigkeiten, aus denen, auch vom Übersetzer ungesucht, ein freierer leichter Satzbau nach Art des griechischen sich ergeben mußte (§ 8, 11), und wodurch die gothische Sprache beiden pelasgischen sich zur Seite stellt, ja theilweis die lateinische noch übertrifft. Schliessen wir daraus, wie in späteren Zeiten von diesem Formenreichtum immer mehr verloren gegangen (§ 41. 45—47. 92), verhältnismässig auf die früheren zurück, so haben sich die Germanen des Tacitus wieder einer noch vollkommneren Grammatik erfreut als Vulfila, und sie werden zum Beispiel, während Vulfila den Dualis durch Declination nur noch beim persönlichen Pronomen kennt, eben denselben auch von Nominibus gebildet haben. Im Allgemeinen jedoch mag uns die Gothische Sprache für den nächsten Nachklang und als ein stellvertretendes Bild der ältern Sprache der Germanen gelten: beide folgen, so weit man die letztere kennt, ohngefähr der gleichen Art, so jedoch, dafs der Gothischen die langen *d* der Alamannen und die größeren Kehlaspiraten (§ 2, 7—9) fremd sind, und sie die Angleichung der Vocale an nachfolgende Consonanten (§ 2, 6) stets in Form der Diphthongierung übt, sie also aus *fihu vurms* z. B. nicht *fehu vorms* macht, sondern *faihu vaurms*. Dafs innerhalb des Gothischen wieder Mundarten sich geschieden haben, darf bei der geographischen und politischen Theilung der Gothen selbst vorausgesetzt werden, und ist auch nachgewiesen²: doch war der Unterschied jedesfalls kein weit durchgreifender.

Eine Eigenheit der gothischen Sprache, die im Ohre gleichzeitiger Germanen anderen Stammes noch auffälliger sein mochte als für uns, war die

§ 9. 1) Glossarium u. Grammatik der Gothischen Sprache im Ulfilas von Gabelentz u. Loebe Bd. 2, Th. 1 u. 2. 2) Jac. Grimm über Iornandes 5.

nicht geringe Anzahl **FREMDER** WÖRTER, welche sie in sich aufgenommen. So alt, so uranfänglich ist diese uns noch heut bezeichnende Neigung. Die Gothen kamen eben mit gar vielen Völkern in Berührung, ja in Vermischung des Geblüts. Vulfila selbst stammte von gefangenen Cappadociern ab.³ Am häufigsten mußte die Geschlechts- und Sprachvermischung gegenüber den Hunnen sein, und Hunnen empfingen (wie Attila selbst nach § 7) gothische, noch öfter Gothen hunnische Namen.⁴ Aber auch die Slaven, auch die Griechen, mittelbar und unmittelbar auch die Lateiner übten Einfluß⁵, und die Griechen nicht bloß durch Zuführung einzelner Worte, sei es der Bibel, sei es des ausserkirchlichen Lebens. Denn wenn den Gothen ihr langes *e* zuweilen ganz gegen eigene Regel in *i* umschlug⁶, wenn das besonders in Eigennamen geschah⁷, so möchte selbst der griechische Itacismus kaum zu verkennen sein. Doch machten sie wieder die Fremdwörter möglichst sprachgerecht: sie hatten kein kurzes *e* noch *o*, sondern, wie oben bemerkt, statt dessen *ai* und *au*: diese mußten nun auch an die Stelle der griechisch-römischen *e* und *o* treten, und aus *lectio*, ἐπιστολή, *apostolus* ward ihnen *laiktjo*, *apistaule*, *apaustaubus*.

Hauptsächlich aber zeigt sich griechisch-römischer Einfluß in der **Schrift** 10 der Gothen, der Schrift, in welcher Vulfilas Bibel und jene Evangelienharmonie vor uns liegen. Sie ist schon der Gegenstand vielfacher Erörterung gewesen¹, deren richtiges Ergebniss dieses scheint. Die Gothen hatten Buchstabenschrift bereits vor Vulfila, jenes § 4 besprochene RUNENALPHABET: ihre *bilageineis* waren ja aufgezeichnet von Alters her (§ 6, 2). Zu geläufiger Anwendung auf dem Papier und dem Pergament jedoch² und zur Darstellung aller grade im Bibelwerk vorkommenden Laute taugte diese Schriftart nicht, so daß Vulfila (denn dieser Name ist hiebei fest zu halten) sich genöthigt fand mehrfach abzuändern und zu ergänzen. Er legte die alten Runen zwar

3) Waitz, *Ulfila* 36. 4) Iornandes 9. War *Bleda* hunnisch oder gothisch? es hieß so Attilas Bruder und ebenso (Procop. *Bell. Goth.* 3, 5) ein gothischer Feldherr unter Totila. 5) Über *stþōneis*, slav. *shupun* Jac. Grimms *Gramm.* 2, 180; über andre slavische Wörter Gabelentz u. Loebe 2, 1, ix; eine Anzahl griechischer und lateinischer haben eben dieselben 2, 2, 4 zusammengestellt. 6) Grimms *Gramm.* 1, 59. 7) den mit *mérs* gebildeten, z. B. *Theodemir Walemir Widemir* bei Iorn. 14. u. a.; ein Gelehrter des 9 Jh. (*Haupts. Zeitschr.* 1, 389) übersetzt sich diese *mir* in *mihi*. Ob auch in *Viljarith Guntharith* u. dgl. *riþk* s. v. a. *réth*? vgl. Schweiz. Mus. f. histor. Wissensch. 1, 101 fg.

§ 10. 1) Hauptwerke von WILH. GRIMM (§ 4 Anf.) und BAUMSTARK (§ 4, 11); dazu noch Waitz *üb. d. Leben d. Ulfila* 51 fg. und Gabelentz u. Loebe, *Ulfilas* 2, 2, 12 fgg. Baumstark giebt wesentlich das Beste. 2) Denn die *bilageinins* muß man sich auf hölzernen Tafeln denken: eine Schreibtafel hieß auf gothisch *spilda*, und eben dieß Wort bezeichnet in der Form *Spelte* mundartlich noch jezt ein tafelförmig gespaltenes

zum Grunde, liefs sogar zwei derselben unverändert bestehn (die für *th* und *u*), all die übrigen jedoch machte er den entsprechenden Zeichen des **GRIECHISCH-ROEMISCHEN ALPHABETES** noch ähnlicher als sie an sich schon waren, und fügte noch einige von eben daher neu entlehnte zu: griechischen Ursprunges sind das *z*, das *k*, das *p*, das *ch* als Zeichen der Zahl 90, von den Lateinern erborgt *q*, *h* und *j*³; dazu kam noch ein erst von ihm erfundener Buchstab für den Laut *hv*. Er gieng noch weiter in der Annäherung an das Griechische: den 26 Zeichen, die er auf jenem Weg erhielt, gab er eine durchaus andere Reihenfolge, als ihre Grundlage, die 16 Runen, hatten, und dieselbe, als den griechischen eigen war: man ersieht das aus dem Zahlenwerth der Buchstaben: denn er braucht sie, wiederum nach griechischem Vorbild, auch als **ZIFFERN**. Und so wird die gothische Sitte die Lautverbindungen *ng* und *nk* mit *gg* und *ggh* auszudrücken gleichfalls von den Griechen hergekommen sein. Die Namen aber der einzelnen Buchstaben waren bis auf wenige nicht die griechischen, sondern gothisch und die altgewohnten des Runenalphabets, zunächst mit denen übereinstimmend, die noch späterhin bei den Angelsachsen gebräuchlich waren. Mithin ist Vulfila, wenn schon nicht Erfinder der gothischen Buchstaben, doch jedesfalls der Schöpfer ihres Alphabets; man konnte schon vor ihm schreiben, er aber zuerst gab dieser Schrift eine ausgedehntere Anwendbarkeit. Sie blieb auch nicht auf seine Bibel, überhaupt nicht auf die Litteratur allein beschränkt: sie diente nun auch dem Alltagsleben, und es bildete sich für dessen Bedürfnisse aus und neben der langsameren schwereren **UNCIALSCHRIFT** der Bücher noch eine schneller fließende **CURSIVSCHRIFT**. Beispiele dieser letzteren hat man in gerichtlichen Urkunden, die von der Italischen Herrschaft der Ostgothen her bis auf unsere Tage gelangt sind.⁴

- 11 Die Erhaltung der Gothischen Schriftwerke** ist eine Fügung, für welche wir danken müssen: denn es sind dieselben nicht blofs das erste, sie bleiben auch für lange Jahrhunderte wieder das einzige Denkmal Germanischer Sprache und Litteratur. Zu derselben Zeit, in der Vulfila seine Bibel schrieb, geschah der Einbruch der Hunnen, und es begann in lang unabgesetzter Nachströmung die Wanderung Germanischer Völker gen Süden und Westen; es begann jene Reihe gewaltiger Begebnisse, die zwar den Germanen ihren weltgeschichtlichen Platz anwies (§ 5), die auch Stoff in Fülle gewährte zu Hel-

Holzstück. Vgl. § 23, 1. 3) Er braucht für dieses das lat. *g*, weil die späteren Lateiner *g* vor einem *E*-laute wirklich wie *j* aussprachen und nur vor einem *A*-laute rein als *g*: vgl. die alte Bemerkung über gothische Schrift und Sprache in Haupts Zeitschrift 1, 298. 4) **MASSMANN**, die gothischen Urkunden v. Neapel u. Arezzo, mit Schriftnachbildungen, Wien 1838.

denliedern und Heldensagen (§ 7 u. 16), aber nur wenig Musse zur künstlerischen Ausbildung; die von den Völkern, welche die Grenzen des Römischen Reiches überschritten hatten, die einen und die alleredelsten bald ganz vertilgte¹, die andern aber fast sämmtlich ihre Sprache und ihr reines Volkthum an die beherrschten Romanen verlieren liefs.

Die GOTHISCHEN VÖLKER waren dem neuen Glauben bereits gewonnen, als sie kamen und eroberten, und Priester aus ihrer Mitte² und Gottesdienst in ihrer Sprache (§ 8, 1) begünstigten auch in Dingen der Poesie zwischen ihm und der älteren Volksthümlichkeit eine friedliche Ausgleichung. Den anderen aber ward das Christenthum erst, da sie erobert hatten, gegeben, gegeben von den Besiegten, und mit dem Christenthum das Latein als Kirchensprache und für längere Zeit eine fremde Priesterschaft, der die Sprache der Herren eine Barbarei, ihre Poesie ein heidnischer Gräuel dünkte und dünken mußte. Dazu das Übergewicht, das die Provincialen auch sonst durch Bildung jeglicher Art und das sie durch ihre grosse Mehrzahl inne hatten. So kam es, dafs jenseit der alten Grenzen Germaniens die Germanische Art und Sprache und Poesie allmählich erlosch, hier mehr, dort minder langsam. Am langsamsten und nur zum Theil im Reiche der FRANKEN, und bei den ANGELSACHSEN nie. Jene brachten, freilich auf einem Boden der schon vor ihrer Zeit Germanenland gewesen, an Mosel, Maas und Schelde³, die germanische Sprache bis in das neunte Jahrhundert (§ 32, 33) und auf den heutigen Tag, und germanische Sagen bis in die französische Litteratur (§ 16, 9 u. § 58). Die Angeln aber hatten die Einwohnerschaft Britanniens bis nahe zur Ausrottung unterdrückt; hatten, während anderswo die Germanen Herren und Krieger zu bleiben pflegten, selbst auch den Landbau zur Hand genommen; und zögerten endlich mehr als ein Jahrhundert, eh auch sie zum Christenthume sich bekannten.

Nicht weniger jedoch als von der Gelehrsamkeit der Kirche ward den **12** Germanen von dem ausgebildeten Staats- und Rechtswesen, das sie in den eroberten Provinzen fanden, ein Zugeständnifs der eigenen Bildungslosigkeit und der Versuch einer anschliessenden Nachahmung abgeköthigt. Lateinisch ward nun auch ihre Staatssprache, selbst da, wo ihre Fürsten unter einander selbst verkehrten¹, und nachdem ihr Recht sich bisher nur im Bewusstsein der lebendigen Sitte und durch mündliche Überlieferung, unterstützt wahrscheinlich durch dichterische Form², erhalten hatte (nur die Gothen besaßen

§ 11. 1) § 6. Doch gab es noch im 9 Jh. an der niederen Donau Gottesdienst in Gothischer Sprache: Walafrid Strabus de Reb. eccles. 7. 2) Vandalische Priester: s. die Germanen von Zeufs 453 Anm. 3) den alten Sitzen der Trevirer, der Nervier, der Bataver und derjenigen Völker, die nach Tacitus (Germ. 2) zuerst allein Germanen hiessen.

§ 12. 1) Papencordt, Gesch. d. Vandalischen Herrsch. in Africa 296 fg. 2) wie

schon frühzeitig geschriebene *bilageinins*: § 6, 2), schritten nun auch sie zur schriftlichen Aufzeichnung und verwandelten das Gewohnheitsrecht in **Gesetze** ³. Und all diese Gesetze, mit Ausnahme wiederum nur der Angelsächsischen, in denen die eigene Sprache die Oberhand behielt, wurden lateinisch abgefaßt und in einem eben so dürftig prosaischen Vortrage, als wir uns die ursprünglichen Formen poetisch belebt denken müssen; kaum daß sich noch an den Eingang des einen und andern ein bald stärkerer, bald schwächerer Klang aus der Geschichts- und Sagendichtung des Volkes rettete. So in der *Lex Salica*, der *Lex Burgundionum*, und besonders dem *Edictum Rotharis* vom J. 643, das mit der bekannten sogar noch heidnische Gottheiten nennenden Stamm- und Namenssage des Langobardenvolks beginnt. ⁴ Das Latein aber ist meist der Art, wie es in den ehemals römischen Landen eben üblich war; die kecke Einmischung unübersetzter, vielleicht auch unübersetzbarer Germanismen macht es noch barbarischer. Ja das älteste Stück der ganzen Reihe verdreifacht diese Sprachenmischung, das Gesetzbuch der **SALISCHEN FRANKEN**, das, lange vor der Bekehrung des Volks und noch in seinen engeren Sitzen an der Schelde abgefaßt ⁵, aus Rücksicht auf den celtisch redenden Theil der damaligen oder später erst erlangter Unterthanen sogar auch **CELTISCHE** Worte und zwar namentlich als übergeschriebene Erklärung des böes-lateinischen Textes braucht: es ist das die s. g. **MALBERGISCHE GLOSSE**, die ihrer Verderbnis wegen lange verrufen und deren Besserung in deutsche Worte vielfach unternommen war, bis endlich Leo die celtische Sprache darin erkannt hat. ⁶

aus dem poetischen Grundton der Rechtssprache des Mittelalters (Jac. Grimms Rechtsalterth. Cap. 1 u. 2) und aus der nicht seltenen Abfassung ganzer Rechtsstücke desselben in Allitteration und Reim (Mones Gesch. d. Heidenthums im nördl. Europa 1, 72. 113. 145. Leos Rectitudines 56. 108. Rechtsalterth. 33. vgl. § 29, 8. 30, 1) zu schliessen ist; im Recht und in der Dichtung ward *geschaffen* (§ 3, 26) *gefunden* (§ 3, 14.) *gesagt, gesetzt, gerichtet* (§ 32, 2). 3) EICHHORNS Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 29 fgg. vgl. Gaupp über die Familien der Altgerm. Volksrechte (das alte Gesetz d. Thüringer, Bresl. 1834). Handausgabe dieser s. g. *Leges Barbarorum* in Walters Corpus Jur. Germ. antiqui, Berlin 1824. Th. 1. Vgl. § 26, 4. 4) Bester Abdruck dieses Prologs in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 1 fg.; eine Handschrift der *Leges Langobardorum* im Kloster Trinità della Cava fügt die Personen der Sage, *Godan, Frea, Ibor, Gambara* und die *Winniles*, sogar in bildlicher Darstellung bei: Pertz im Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 5, 248. 5) Der *Lex Salica* u. der *Lex Anglorum et Werinorum* Alter u. Heimat v. Herm. Müller, Würzb. 1840. Das alte Recht d. Salischen Franken v. Waitz, Kiel 1846. Die verlockende Annahme einer untergegangenen Urschrift in Fränkischer Sprache ist unbegründet: Waitz 25 fg. 6) Die malbergische glosse, ein rest alt-keltischer sprache u. rechtsauffassung, Halle 1842 u. 1845. Leider erliegt auch diese Arbeit dem alten Unsegen der Celtischen Studien,

In solcher Weise starb ausserhalb Germaniens Germanien dahin, aber es 13 starb um verquickt mit der Volksthümlichkeit der Unterthanen ein neues Leben zu beginnen. Wie die Staaten, welche jetzt neben einander auf dem Schutte der Römischen Weltherrschaft gegründet wurden, Verfassungen erhielten ganz nach altgermanischer Art (von den Anfängen des Lehnwesens berichten schon Cæsar und Tacitus) ¹, so bildete sich auch überall die römische Volksmundart, die *lingua rustica*, unter höchst wesentlichem Einfluss des neuen Elementes um, das von den Siegern her in sie eindrang, und es entstanden nun nach und nach die **Romanischen Sprachen** ²: am frühesten vielleicht die **PROVENZALISCHE** und die **SPANISCHE**, da hier die Verschmelzung beider Volkstheile durch Gesetz und königliche Gunst beschleunigt ward ³, **ITALIENISCH** aber ⁴ und **FRANZÖSISCH** am spätesten (§ 11. 28, 1). Der Lebensgeist all dieser Sprachen ist germanisch: denn germanischen Regeln folgt, zwar in unfreier Erstarrung, ihre ganze Syntax; und nur der Wortvorrath ist meist romanisch geblieben. Indefs auch von diesem verräth ein nicht geringer Theil den germanischen Ursprung, und wie sich erwarten lässt, sind es namentlich die Worte des Krieger- und Herrenlebens, die von den germanischen Siegern herrühren. Die Zahl solcher Worte ist geringer, wo die Verschmelzung beider Völker schon früh geschah, gröfser wo die Germanen ihre Selbständigkeit für längere Zeit zu behaupten wufsten, geringer also in der Spanischen ⁵ als in der Italienischen und namentlich der Französischen Sprache.

Mit der eigenen Sprache gieng den Ausgewanderten natürlich auch die eigene Schrift verloren, und sie brauchten fortan die **Lateinische Schrift**, nur auch diese nicht ganz ohne Einmischung des Heimatlichen. Die Schriftart, die in Spanien vom Ende des sechsten Jahrh. an bis zu Ende des elften üblich war, enthielt immer noch altgothische Bestandtheile in sich: sie hiefs darum auch gothisch. ⁶ Von ähnlicher Beschaffenheit war das Alphabet der

dafs sie das Mafs überschreiten: hiegegen Waitz a. a. O. und Müllenhoff bei Waitz 276 fg. Edélestand du Ménil hat noch die Deutschheit der ganzen Glosse verfechten wollen: Mémoire sur la langue des gloscs malbergiques, Paris 1843.

§ 13. 1) Cæs. Bell. Gall. 6, 23. Tac. Germ. 13—15. 2) Diez über die Bestandtheile der romanischen Sprachen im 1 Th. seiner Grammatik derselben, Bonn 1836. 3) Kein Gesetz hat so viel Römisches in sich aufgenommen und ist so bis zur rechtlichen Gleichstellung mild gegen den romanischen Volkstheil als die schon um 500 aufgezeichnete *Lex Burgundionum*; bei den Westgothen gab König Reccared, der auch 586 zum Catholicismus übertrat, dem Latein die Herrschaft in Staat, Kirche u. Leben: Aschbachs Gesch. d. Westg. 230 fgg. 4) Paulus Diaconus zu Ende des 8 Jh. führt noch blöfzig langobardische Wörter als lebend an. 5) Das meiste Gothisch hat sich noch in der spanischen Gaunersprache, der wohl deshalb so genannten *Germanía*, erhalten: Ulfilas v. Gabelentz u. Loebe 2, 2, 8. 6) Aschbachs Gesch. d. Westgothen 353 fg.

Angelsachsen: es war das lateinische, in so weit konnten auch sie der fremden Einwirkung sich nicht entziehen⁷; für zwei Laute jedoch, die unlateinischen *th* und *w*, blieben die einfachen Runenzeichen. Die Franken aber hielten auch noch in Gallien und wenigstens bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrh. ihre alte Schrift und Schreibart ganz und unverändert fest: s. § 23, 1.

14 Rein und für die Dauer germanisch liefs somit die Völkerwanderung nur die Germanischen Urlande, nur DEUTSCHLAND und SCANDINAVIEN, und mit ihnen ENGELAND. Indefs auch auf die Sprache der Daheimgebliebenen übten die Ereignisse dieser Zeiten einen mächtigen und für immer entscheidenden Einfluß. Die Stammunterschiede, welche von jeher schon gegolten, mußten sich jetzt noch um vieles entschiedener ausprägen als vordem, und mit den Unterschieden der Völker auch die der Sprachstämme. Die Sonderung war aber auch jetzt im Großen und Ganzen nur noch eine zwiefache; wahrscheinlich lag ihr, wenn theilweis auch verschoben, jene zum Grunde, die man schon zu Tacitus Zeiten gewahren kann (§ 2). Sie läßt sich jetzt am füglichsten mit den Gegensätzen OBER- und NIEDERDEUTSCH bezeichnen. Jenes ist die vollere und härtere, dieses die breitere und weichere Sprache; jenes beschäftigt lieber Brust und Kehle, dieß mehr die vorderen Sprachwerkzeuge: also etwa wie im Griechischen Dorische und Ionische Mundart einander gegenüberstehn. Innerhalb Deutschlands gehörten zum oberdeutschen Stamme die südlichen, zum niederdeutschen die nördlichen Völker; die Grenze beider wird bei Abschluß der Völkerwanderung schon ebenda gelaufen sein, wo noch heut, von der Mündung der Roer und der Sieg östlich nach dem Harz hinauf.¹ Natürlich aber trennte diese Grenze nicht scharf: in der Mitte lagen vermischende Übergänge (vgl. § 41, 9), die Mundart der HESSEN, die der THÜRINGER; in seiner vollen Entschiedenheit konnte sich der Gegensatz nur an den äußersten Enden zeigen, hier bei den ALAMANNEN an den Bergen des Oberrheins und den BAIERN an der Salzburger Alp (§ 41, 9), dort bei den FRIESEN der Ems² und den SACHSEN an Elb- und Wesermündung. Über Deutschland hinaus fallen die SCANDINAVIER³ und die ANGELSACHSEN⁴ und von den übrigen ausgewanderten Völkern die GOTHEN (§ 6, 1 u. § 9) näher und wesentlich dem niederdeutschen Stamme zu, die LANGOBARDEN⁵ aber und BURGUNDEN dem

7) sie so wenig als die Scandinavier, da sie im 12 Jh. anfiengen auch Bücher zu schreiben: Dietrichs Altnord. Lesebuch 199.

§ 14. Vgl. zu diesem u. dem folgenden Paragr. die ersten Seiten von JAC. GRIMMS Deutscher Gramm. Th. 1. 1840. 1) vgl. BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1844. 2) Rask, Frisisk Sproglære, Köbenh. 1825. 3) Rask, Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. 4) Rask, Angelsaksisk Sproglære, Stokh. 1817. 5) Über deren Sprache Léo in der Geschichte Italiens 1, 128 fgg.

oberdeutschen. Die **FRANKEN** endlich, wie sie vom Niederrhein gekommen, mischen die Eigenheiten beider: in den Vocalen und den Zungenlauten folgen sie der niederdeutschen, in der Liebe zu Kehlhauchen der oberdeutschen Art, ja überbieten diese noch an Rauheit.⁶

Diese sprachlichen Gegensätze stehen unmittelbar im Geleite der Völker- 15
wanderung: das **Mittelalter**, das mit ihr beginnt, hat die Entfremdung nur noch weiter geführt. Daher, wenn bis zur Völkerwanderung die Litteraturgeschichte für alle germanischen Völker eine und dieselbe ist, und die Berichte des Tacitus und die Übersetzungswerke der Gothen den gleichen Werth besitzen für den Engländer wie für den Dänen und den Deutschen, wenn also für alle Stämme der Germanen nur Eine litterarische Vorgeschichte gilt, so tritt nach Abschluß der Völkerwanderung eine Reihe neben einander bestehender Litteraturen auf, die eine vielleicht arm, die andre in der Fülle jegliches Reichthums, die eine herunterreichend bis auf den heutigen Tag, die andre vielleicht schon vor Jahrhunderten abgestorben, jede aber in Selbständigkeit von den anderen geschieden. Ja das Mittelalter war zu neu ausgleichender Vereinigung so wenig geeignet, daß es sogar die Zahl der Sprachen und Litteraturen noch in weiterem Fortschritt mehrte: da es begann, war in Scandinavien nur Eine Litteratur vorhanden; da es schied, liefs es drei oder gar viere hinter sich, die **ISLÄNDISCHE**, **DÄNISCHE**, **SCHWEDISCHE** und **NORWEGISCHE**; und gleichermassen sonderten sich im Lauf des Mittelalters die **NIEDERLANDE** von den benachbarten Friesen und Sachsen ab, und während das übrige Norddeutschland schon längst keine litterarische Selbständigkeit mehr besitzt, erfreuen sie sich noch heut ihrer eigenen Poesie und Prosa.

Eins jedoch, aufser dem gemeinsamen Urgrunde der noch so getrennten 16
Sprachen, blieb bis zum Ende des Mittelalters, ja noch darüber hinaus, all diesen Völkern als gleiche Brudererbschaft eigen, und selbst in die Fremde nahmen sie es mit: die sagenhafte Erinnerung næmlich an die überstandenen Stürme der **VÖLKERWANDERUNG**, im Norden und Westen wie im Süden dieselbe **Heldensage**.¹ Was vor der Völkerwanderung lag, war bis auf wenige dunkel gewordene Einzelheiten (§ 1, 1. 4. 5) allen entschwunden; mit ihr, das fühlten und wußten sie wohl, beginne eigentlich ihre Geschichte erst, und so wurden auf dieselbe Weise, wie der Krieg um Troja den Grund und Boden abgegeben hat für die epische Poesie der

6) Wie die Sprache der Franken in ihrer frühesten Urkunde, der *Lex Salica*, vor uns liegt (Müllenhoff bei Waitz, das alte Recht d. Salischen Franken 271 fgg.) schließt sie, historisch wohl erklärbar, sich zunächst an die der älteren Chatten an: vgl. § 2, 7—9.

§ 16. 1) Hauptwerk die Deutsche Heldensage v. WILH. GRIMM, Gött. 1829; Unter-

Griechen, die auf die Völkerwanderung sich zurückbeziehenden Sagen (denn in Sagen gestaltete sich der Anfang der Volksgeschichte auch hier) der fort und fort lebendig wuchernde Boden der heimatlichen Epik aller Germanenvölker, die Sagen also von ERMENRICH, von ATILA, von WALTHER und HILDEGUND², von dem Burgundischen Könige GÜNTHER, den Attila vernichtet hatte, und GUDRUN, der Schwester Günthers. Zu diesen geschichtlichen Stoffen und an sie sich lehrend kamen noch solche, die aus dem früheren Heidenglauben stammten, der Mythos von dem Gotte SIEGFRIED und der von WIELAND, dem kunstreichen Schmied: die deutsche Sage wandelte beide und namentlich den ersteren allgemach zu bloßen Heroen um, während der scandinavische Norden³, auch hierin fester an dem Alterthümlichen haftend, stets eine mehr göttliche Auffassung behauptete.⁴ Dafür wußte der Norden wieder nichts von einer anderen, ursprünglich ganz historischen Persönlichkeit, von DIETERICH VON BERN d. h. Theodorich dem Grossen von Verona⁵: ihn reihen nur deutsche Dichtungen in die Heldensage ein⁶, und das mit Fug, da auch er und als Name von hellstem Glanze der Geschichte der Völkerwanderung zugehört. Überall aber gültig, allen germanischen Völkern gemein, die wandernde wachsende Heldensage aller⁷ waren die zuvor bezeichneten Stoffe aus Geschichte und Mythologie: man sang von diesen wunderbaren Helden in England und in Dänemark wie an den Alpen, man singt von ihnen jezt noch auf einigen hochnordischen Inseln⁸; selbst in der altfranzösischen Litteratur tauchen hie und da als Überreste der fränkischen Vorzeit Namen und Bezüge der Heldensage auf⁹; ja die poetische Behandlung derselben hat

suchungen z. Geschichte d. deutschen Heldens. v. Mone, Quedlinb. 1836. 2) Muthmaßliche Berührung der Sage von Walther u. Hildegund mit alter Göttersage § 35, 3. 3) in den Liedern der s. g. alten oder Sæmundischen *Edda*: *Edda Sæmundar hins Fróða*, Hafn. 1787. 1818. 1828; die in Deutschland erschienenen Ausgaben (Lieder d. älteren od. Sæmundischen *Edda* durch v. d. Hagen, Berlin 1812, und Lieder d. alten *Edda* durch die Br. Grimm, Bd. 1, Berlin 1815) enthalten bloß die zur Heldensage gehörenden Stücke. 4) Lachmann zu den Nibelungen 339 fgg. Versuch einer mythologischen Erklärung d. Nibelungensage v. Wilh. Müller, Berlin 1841 und dessen Aufsatz in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 43 fgg. Lachmann erkennt in Siegfried den Gott BALDER, Müller den Fro. 5) ursprünglich historisch: doch überträgt auf ihn die Dichtung Eigenheiten des alten Donnergottes: vgl. Jac. Grimms Mythol. 346. 498. 6) Zwar ist er sogar die Hauptperson der nordischen Vilkinsa-saga: aber diese folgt deutschen Erzählungen und beruft sich auf solche. 7) wandernd, insofern namentlich Mittheilung von Deutschland nach Scandinavien hin geschah: daher am letztern Orte, trotz der im Ganzen fester gehaltenen Alterthümlichkeit, mancherlei Mißverständniß und Verderbniß, vorzüglich in der Namengebung: Wilh. Grimm 4 fgg. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 3. 572. Scandinavien war von der Völkerwanderung unmittelbar nicht berührt worden. 8) Wilh. Grimm 320. 9) Wilh. Grimm 42 fg. Fierabras v. Bekker

da schon ihren Anfang genommen, als der Strom der Völkerwanderung noch nicht einmal voll abgelaufen war: denn wenn die *Lex Burgundionum* tit. 3 *Gibicam Godomarem Gislaharium Gundaharium* als Namen früherer Könige zusammenstellt, so weist diese Allitteration deutlich auf einen tieferen Hintergrund der Sage und der Sagendichtung hin¹⁰, und von der Gräuelthat Ermenrichs an Schwanhilden und der Rache der Brüder erzählt schon Iornandes.¹¹

Soviel jezt von diesem Gegenstande, damit wir später (§ 24. 35. 62—64) noch zwei und dreimal und näher ihn berühren. Noch aber ist der Helden-sage als ferneres Gemeingut, das zwar kein Ergebniss wie sie der Völkerwanderung ist, das aber die Völkerwandrung überdauert hat und von dieser weiter geführt worden, die RÄTHSELDICHTUNG (§ 3, 14. 15) und die THIEBSAGE (§ 3, 16) beizufügen; nur liegt die Bedeutung jener nicht sowohl im Stoff als in der Form, und letztere ist durch die Völkerwanderung der deutschen Heimat mehr entfremdet als erhalten worden (§ 58).

JAC. GRIMM hat durch ein unsterbliches Werk die Grammatik aller germani- 17
schen Völker geschichtlich aufgebaut¹: es würde einen mit Geist und Gelehrsamkeit noch begabteren brauchen um die ebenso grosse und schöne und noch viel schwerere Aufgabe einer allgemein germanischen Litteraturgeschichte zu lösen, um selbst nur im Entwurf zu zeigen, wie all diese Völker von demselben Anfang aus demselben hohen Ziel entgegenwandeln, wie sie, den getrennten Gliedern jener zerklüfteten Weide gleich, von welcher der Dichter singt (LB. 2, 1561), alle aus einer und derselben Wurzel ihre Nahrung ziehn, und derselben Sonne, demselben Himmel entgegen die beredten Blätter und die duftenden Blüten des Gedichts entfalten. Ich werde mich nach Kraft und Gwissen auf die **Geschichte der Deutschen Litteratur** beschränken, Deutsch im engsten Sinne des Worts verstanden, wo man noch besser HOCHDEUTSCH oder OBERDEUTSCH sagen würde.² Die Ge-

8. 178 fg. Ferd. Wolf in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 36 fgg. 10) vgl. § 3, 23. 24. § 25 u. 62. 11) cp. 24. vgl. Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 3, 151 fgg. § 17. 1) Deutsche Grammatik, Th. 1. 1819. 1822. 1840; Th. 2. 1826; Th. 3. 1831; Th. 4. 1837 Göttingen. 2) obwohl auch von diesen zwei Ausdrücken keiner ganz treffend wäre: die geographische Begrenzung, welche der eine zieht, paßt nicht mehr auf die letzten Jahrhunderte, und der Gegensatz zu einem Niederen Gemeineren, der Schriftsprache zur Volksmundart, der gebildeten Litteratur zu einem roheren Singen und Sagen, wie das alles doch in dem andern Wort enthalten ist, hat wieder für die ersten Zeiten keine Geltung, und selbst für die späteren nicht, da ja die Geschichte weder der Sprache noch der Litteratur absehen darf vom Volkslied und der Volksmundart. Nicht üble Unterscheidungsnamen nach Art der romanischen *langue d'oïl* und *langue d'oc* und *lingua di*

schichte also derjenigen Litteratur und mit ihr, so viel nöthig ist, der Sprache werde ich zu schildern suchen, die zuerst nur daheim war bei den Franken und den von ihnen beherrschten, mit ihnen verbündeten oberdeutschen Stämmen, und im Gegensatz stand zu der Sächsischen Litteratur des nördlichen Deutschlands; die auch nach Abgange der Karolinger das übrige Mittelalter hindurch immer noch auf die Mitte und den Süden begrenzt blieb, während ihr im Norden auch jezt noch eine zwar nur ärmlich fortbestehende Niederdeutsche und, kraftvoller als diese, die Niederländische Litteratur die Herrschaft nahm; die endlich, seitdem die Kirche erneuert und im Gefolg dieses grossen Ereignisses die Niederdeutsche Litteratur erstorben ist, als Schriftsprache gleichmässig in Norden und Süden waltet, hier wie dort als die eine lediglich Deutsche Litteratur anerkannt wird, und nur im Nordwesten, wo die Schwäche früherer Tage dem deutschesten Strom seine Mündungen hat entfremden lassen, noch auf ein ungewonnenes Ausland stößt. In dieser Sprache sind wir aufgewachsen, an dieser Litteratur nährt sich täglich unser Geist, vor allem sie erweisen und gründen unsre Volkseinheit, und welcher Stamm der Germanen sonst hat eine Litteratur, die gleich käme der unsern? Die Angelsächsische, die Nordische, beide mögen älter und in ihrem ungestörteren Gange der Deutschen vorausgeeilt, ihre Sprache mag einst vollkommener und im Festhalten der Vollkommenheit beharrlicher gewesen sein: aber diese Beharrlichkeit war nur das Ergebniss einer einseitig sich beschränkenden Armuth: die Angelsachsen brachten es nicht bis zur Lyrik, obschon sie bereits im achten Jahrhundert die Epopöie gefunden hatten; die Scandinavier nicht einmal zur Epopöie, sondern verloren sich gleich von der Anfangsstufe des Heldenliedes und des Spruchgedichts schon seit dem neunten Jahrhundert in dienstfertige Überkünstelung und mit dem zwölften in die Tabulatur und in die Prosa des Romans und der Geschichte. So alt sind unsre Epopöie und unsre Prosa nicht: fort und fort zurückgehalten durch die Einwirkungen der Vorzeit und der Nachbarschaft, ist unsre Litteratur langsameren Schritts gegangen: aber eben deshalb hat sie reicher und mannigfaltiger als jene, hat sie in organischer Vollständigkeit sich entwickeln, hat sie in rechter Gliederung an das Heldenlied die Epopöie, an die Epik die Lyrik, an beide die Dramatik und die Prosa reihen können. So ist es denn die Deutsche Litteratur und sie allein, die alles, was auf diesem Gebiet dem Germanen möglich und ihm zur Aufgabe gesetzt ist, in reinem vollem Inbegriffe verwirklicht zeigt: Grundes genug der Darstellung ihrer Geschichte mit verdoppelter Liebe nah zu treten.

si waren hier zu Lande vor drei Jahrhunderten gebräuchlich: die Acher, Lütticher, Cölnner, und andre byglegne völker, — dero spraach wir watten disch nemmend, von wegen das sy mehrtoyls kein s vft sprechen, was wat, das dat Tschudis Rhetia, Basel 1528. Piv. xv.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

Die Geschichte der Deutschen Litteratur zerfällt in drei Zeiträume: man 18 nennt dieselben am füglichsten mit Namen, die aus der Sprachgeschichte entlehnt sind, die Althochdeutsche, die Mittelhochdeutsche, die Neuhochdeutsche Zeit.

Die Althochdeutsche Zeit befaßt das halbe Jahrtausend vom sechsten Jahrhundert an bis zu Ende des elften, von da an, wo die Herrschaft der Franken in Oberdeutschland festgestellt war, bis zum Beginne der Kreuzzüge. Der Hauptsache nach ist also die Litteratur jezt eine Litteratur des Frankenreiches: doch herrscht darum die Sprache der Franken nicht, sondern jedes Volk bleibt unverkürzt in den Eigenheiten seiner Mundart stehn. Es beginnt und vollendet sich während dieser Zeit die Bekehrung der Deutschen zum Christenthume, und da die Bekehrung von Rom aus geschah, so ist dem Einflusse des Lateins der Kirche und der classischen Vorzeit der Weg geöffnet. Aber noch ist die Deutschheit kräftiger, und so grosses auch sie aus der Fremde sich zu eigen macht (eine ganz neue Form der Dichtung statt der altheimatlichen), sie macht es sich zu eigen, nicht aber sich der Fremde, und selbst die Geistlichkeit betritt diese noch volksthümliche Bahn. So namentlich auf der erhöhten Mitte des Zeitraumes, unter den Karolingern, als auch das Kaiserthum und die Vogtei der Kirche ein noch unangestastetes Recht der Deutschen Könige, die Sprache der Deutschen aber durch die Theilung des Reiches abgegrenzt und gesichert ward gegen die Romanische. Die Litteratur ist vorwaltend geistlich und darum reich an Prosa; diese aber ist, allein die Predigt ausgenommen, Prosa der Übersetzung: wo Eigenes geschaffen wird, gilt nur noch die poetische Form, und die ganze Poesie ist Epik, und die Epik kennt noch keine andre Gestalt als die des gesungenen Liedes. Denn erst gegen Ende des Zeitraumes, und mehr schon dem nächsten als noch diesem selber angehörig, kommt um gleichfalls epische Stoffe einzukleiden eine mit Poesie nur versetzte Prosa auf. Sonach wäre mit andern kurzen Worten die Althochdeutsche Zeit auch zu bezeichnen als die

FRÄNKISCHE, die KAROLINGISCHE, als die Zeit der MUNDARTEN, der GEISTLICHEN, der VERDEUTSCHTEN LATINITÄT, der EPIK, des SINGENS.

Die Mittelhochdeutsche Zeit beginnt mit den Kreuzzügen und schließt mit dem Schlusse des Mittelalters; sie begleitet Kaiserthum und Kirche durch langen Kampf bis zum inneren Tode beider. Die Kreuzzüge, wie sie die ganze Christenheit begeisterungsvoll unter Ein Banner sammelten, liessen die Deutschen, die bisher nur als Nachkommen den Blick auf eine fremde Vorzeit gerichtet hielten, nun gewahren, dass sie auch Nachbarn hätten, und während der Streit zwischen Kaiser und Pabst überhaupt den Laienstand mündig machte, stellten sie den Adel wieder an die Spitze des Laienstandes. Daher jezt, indessen dem gemeinen Manne nur ein Niederschlag der früheren allgemeinen Volksdichtung blieb, die Litteratur wesentlich eine Litteratur der Edeln, und mit der ganzen Bildung dieser der Einwirkung französischer Muster unterworfen, in viel höherem Masse als je vorher der Einwirkung lateinischer; doch ward sie, wie zur Entschädigung dafür, nach einer andern Seite, nach Italien hin selbst wieder ein Vorbild. Die Entfesselung der Geister und die Lüftung der Schranken, welche die Volksthümlichkeit bisher umschlossen und gefestigt hatten, verhalf nun auch dem Gemüth und dem Verstande des Einzelnen zu ihrem Recht: neben die Epik, die wesentlich objectiv und Sache des gesammten Volkes, die unmittelbar und sinnlich ist, traten jezt als bezeichnende Früchte eines neuen Bodens das abstrahierende und reflectierende Lehrgedicht und die Lyrik, die Poesie des Subjectes und der Absonderung, und der allgemein waltende didactisch-lyrische Zug führte die Romantik auch in das Epos, die Lehrhaftigkeit in jegliche Dichtart ein. Das Epos aber entwickelte sich im Fortschritt der bewußten Kunst zur Epopöie, und zu den Liedern, die gesungen, kamen damit und mit den Lehrdichtungen Bücher, die bloß noch gelesen, die gesagt wurden. Mit der Didactik, der Lyrik und der Epopöie war endlich auch der Weg zur Dramatik und zu der Prosa freier gebahnt: doch konnten die beiden grossentheils nur noch versucht (hier vornehmlich wirkten auch Geistliche und schon der Bürgerstand) und sollten erst im nächsten Zeitraume vollendet werden. Der glanzvolle Gipfel aber dieses mittelhochdeutschen sind die fünf bis sechs Jahrzehende vom Ende des zwölften bis um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, die Zeit des mächtigsten und die des geistreichsten und liebenswürdigsten Königs von Hohenstaufischem Geschlecht; damit im Zusammenhange beruht die Hofsprache, die als ein Zeichen der Adlichkeit und der aufgehenden Universalität der Litteratur die Volksmundarten jezt zurückdrängt, auf der Mundart Schwabens. Und so kann man die ganze mittelhochdeutsche Zeit wohl auch die SCHWÄBISCHE, die HOHENSTAUFISCHE, die Zeit der EDELN, der HOFSPRACHE, der ROMANISIERTEN DEUTSCHHEIT, der

ROMANTIK, der DIDACTIK, LYRIK und EPOPÖIE, des SINGENS UND DES SAGENS nennen.

Endlich die Neuhochdeutsche Zeit, an deren Ablaufe wir jezt stehen. Hier hat sich unter der stæts noch gesteigerten Fortwirkung der grossen Ereignisse, welche Schlag auf Schlag dem Mittelalter ein Ende gaben, der universale Zug des deutschen Geistes bis nah an das Ziel und die Litteratur bis zum Abschlufs entwickelt. Die Reformation hat über ganz Deutschland Eine Schriftsprache eingesetzt, die Buchdruckerkunst das Singen abgethan und man sagt nur noch; die Wiedererweckung der classischen Studien hat die Pflege alles geistigen Lebens vollends an den gelehrten Bürgerstand gebracht, und nachdem die Epik und die Lyrik des Mittelalters abgedorrt, sind die schon früher angesetzten Triebe der Prosa und des Dramas voll und schön und schwer von jeglicher Blüte und Frucht erwachsen. Welcher Stand aber könnte noch auf die Priester, die Ritter, die Bürger folgen? und welche Form noch der Litteratur, wenn das Drama, welche der Sprache, wenn die Schriftsprache schon gefunden und vollendet ist? Bergen wir es uns nicht, all die Schritte, welche die deutsche Litteratur dieser letzten Jahrhunderte hier in das Ausland, dort in die Vorzeit, fremde wie eigene, classische wie romantische, gethan, all diese stæts erneuten und des Eignen immer mehr hingebenden Entlehnungen fremder Formen, fremder Gedanken, fremden Gehaltes sind ebenso viel Schritte an das Thor der Weltlitteratur gewesen, und es bedarf nur noch des letzten über die Schwelle derselben, es bedarf nur, dafs wir ihn mit Würde thun und eingedenk der Stellung, die unserm Volke, an Blut und Geist dem Muttervolke der gesammten neueren Welt, gebührt.

Die Neuhochdeutsche Zeit darf auch die des SAGENS, des DRAMAS und der PROSA, der BÜRGER, der SCHRIFTSPRACHE, die ALLGEMEIN DEUTSCHE und die der UNIVERSALITÆT, sie darf die VORBEREITUNG DER WELTLITTERATUR genannt werden.

ALTHOCHDEUTSCHE ZEIT.

19 **R**äumliche und zeitliche Begrenzung der Althochdeutschen Litteratur sind eben erst angegeben worden. Die Darstellung aber derselben zerfällt mit Vorthail und Nothwendigkeit in **drei Abschnitte**: denn was das unterscheidende Hauptmerkmal dieses Zeitraumes ist, im Gefolg des neuen Glaubens die Aneignung einer fremden Gelehrsamkeit, ja der Formen fremder Dichtung, und eine dennoch ungebrochene Deutschheit, volksthümlich epischer Gesang sogar im Munde der Geistlichen, das zeigt sich zur Vollendung nur unter Karl dem Grossen und den folgenden Fürsten seines Geschlechtes ausgeprägt: vorher aber und nachher geht es nur hinauf zu diesem Gipfel und wieder von ihm hinab: vorher stehn sich noch Christenthum und Heidenthum als Fremdes und Heimatliches kämpfend gegenüber, und jenes hat nur Prosa und die Poesie ist nur bei diesem; nachher unterliegt die Deutschheit der Latinität, das Volksthümliche dem Geistlichgelehrten, die Poesie der Prosa; vorher war die Litteratur noch zu gutem Theil ein Nachlaß der altgermanischen Art, nachher schon eine Vorbereitung der mittelhochdeutschen. Diese Unterschiede stehen im engsten Zusammenhang mit dem Verhalten der über Deutschland herrschenden Fürstenhäuser, und so darf man den ersten Zeitabschnitt wohl auch den **Merowingischen**, den zweiten den **Karolingischen**, den dritten den **Sächsisch-Salischen** nennen.

ERSTER ABSCHNITT.

20 **E**s ist dieses die Zeit, wo nach geschehenem Übertritt der Franken auch den anderen Deutschen das **CHRISTENTHUM** von ausländischen Glaubensboten, namentlich den Alamannen von **GALLUS** dem Iren († vor 638), denen in mitt-

§ 19. Ein vollständiges u. wohlgeordnetes Verzeichniß der althochd. Denkmäler giebt das Werk **RUD. v. RAUMERS**, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache, Stuttg. 1845.

§ 20. Der Inhalt dieses Paragr. weiter ausgeführt in meinen demnächst erscheinenden

lern und niederen Landen von BONIFACIUS dem Angelsachsen († 755) gebracht, und langsam, oft mit gewaltsamem Widerstreben, oft nur aus Furcht vor dem Gebote der Obrigkeit (LB 1, 54, 11) angenommen ward. Und da, was wir an Schriftdenkmälern dieser Zeit besitzen, alles von geistlicher Hand geschrieben ist, so hat mit wenigen Ausnahmen auch dies alles seinen nächsten Bezug auf das Bekehrungswerk, und dient theils der Überlieferung und Befestigung des Glaubens und der Kirchenzucht, theils der Bildung der aus der Fremde neu herzukommenden oder aus dem Volke selbst nachwachsenden Geistlichkeit.

Die Verkündigung des Christenthums an die Heiden Deutschlands geschah zwar, wie das natürlich ist, in deutscher Sprache¹, doch nicht sowohl durch eigentliche **Predigt** als nur durch Mittheilung und etwa auch Bevorwortung und Erklärung der Hauptstücke des **Catechismus**, der Formeln also des **GLAUBENSBEKENNTNISSES** (die **TEUFELSABSCHWÖRUNG** war die Einleitung dazu), des **VATERUNSER**² und der **BEICHTE**; und auch wo der Glaube schon befestigt war, pflegte das Ansagen dieser Catechismusstücke durch den Priester und die Gemeinde und pflegten solche **CATECHISMUSREDEN** schon für Predigten zu gelten und das einzige Deutsche in dem sonst lateinischen Gottesdienst zu sein. Aufzeichnungen der Art sind aus diesen und noch den folgenden Jahrhunderten in Überflufs vorhanden³; im Lesebuche gehören dazu die s. g. *Exhortatio ad plebem christianam*, 1, 51, bestimmt bei einer Heidentaufe der Hergang des Glaubensbekenntnisses voranzugehn, als Zuspruch namentlich an die Pathen der Neugetauften, und die Auslegung des Paternoster, 1, 53. Predigten, *sermones* haben wir nur von GALLUS⁴ und von BONIFACIUS selbst⁵, beide in lateinischer Sprache aufgeschrieben, in deutscher jedoch gehalten⁶: die des Bonifacius sind, wo sie über die blosse Catechismusrede hinausgehn, Homilien der einfachsten Art und geringsten Umfanges; grösseren hat bei erschöpfendem Inhalte die des heil. Gallus. Diese Seltenheit der Predigt kam theils von der Unbekanntschaft der Glaubensboten mit der deutschen Sprache her⁷ (Gallus mußte dort durch einen andern predigen lassen, was er auf Lateinisch demselben vorgesagt⁸, und nur deshalb konnte er auch so lange sprechen), theils von der richtigen Einsicht, mit der sie lieber handelten,

Alteutschen Predigten 291 fgg. 1) Vita S. Galli in Portzens Monum. Germ. hist. 2, 7; Vita S. Bonif. ebd. 342. 2) Andre freiere Gebetsprosa ist jetzt noch selten: § 24, 10. 3) Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrh. v. MASSMANN, Quedlinb. 1839. 4) Biblioth. Patrum ed. Lugd. 1677. 11, 1046—1051. 5) Martene et Durand, Vet. Script. Collect. 9, 187—218. 6) gegen Rettberg (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 457), der die Predigten des Bonifacius für Klosterpredigten und somit für ursprünglich schon lateinisch angesehen. 7) vgl. § 21, 5. 8) Vita S. Galli bei Pertz 2, 14.

als Worte machten (die von Bonifacius straflos umgehauene Eiche überzeugte die Heiden mehr als manche Predigt), theils von der Unfähigkeit des Volkes selbst, fest wie es noch jezt auf der Stufe des einfach epischen Gesanges stand (§ 22. 24), einem kunstreich weiter ausgedehnten Prosavortrage recht zu folgen (vgl. § 26, 15), vorzüglich aber von dem bald einschleichenden Mißbrauche, nach welchem den Pfarrgeistlichen das Recht der Predigt entzogen und nur den Bischöfen gestattet war, diese jedoch mit der Ablesung lateinischer Homilien und lateinischer Erläuterung derselben sich begnügten: ein Mißbrauch, der so tief in der ganzen Kirchenordnung und der überhaupt undeutschen Einrichtung des Gottesdienstes wurzelte, daß sogar Karl dem Grossen die volle Abstellung desselben noch unmöglich war: § 26, 9 fgg.

- 21** Andre Aufzeichnungen zeigen uns die Thätigkeit gelehrter Geistlichen auf den eignen Stand gerichtet, auf den weiteren Nachwuchs der Bekehrer und Lehrer des Volkes, auf die Fromden darunter, die erst Deutsch, auf die Einheimischen, die Lateinisch lernen, auf beide insofern sie kirchlich und wissenschaftlich sich ausbilden sollten. Für den Sprachunterricht war namentlich die reiche und mannigfaltige Litteratur der **Glossen**¹ bestimmt, Verdeutschungen, die bald nur verstreut zwischen den Zeilen kirchlicher oder auch weltlicher Schriften stehn (**INTERLINEARGLOSSEN**), bald auch nebst den Worten, die sie erklären, dem Satzverband entnommen und für sich zusammengestellt, bald endlich nach dem Alphabet oder dem Sachgehalte zu eigentlichen **VOCABULARIEN** geordnet sind. Die Reihe dieser oft ziemlich umfangreichen Arbeiten erstreckt sich, durch immer neu unternommene wachsend, und angehäuft durch immer neue Abschriften, über den ganzen althochdeutschen Zeitraum hin und noch in den Beginn des mittelhochdeutschen (§ 42, 7); an der Spitze steht der s. g. *Vocabularius S. Galli*²: denn dem Heiligen selbst legt alte Überlieferung ihn bei, wenschon die Hand, die ihn geschrieben, erst die eines Abschreibers aus dem achten Jahrh. sein kann. Auch nach ihm sind zumal die Sanctgallischen Mönche fleissig auf diesem Gebiet gewesen: ihre Schule und der stets reiche, oft überwiegende Bestand an Irischen und Angelsächsischen Brüdern war dazu der beständige Anlaß. Doch ist mehr als zweifelhaft, ob das grosse Wörterbuch zur Bibel, das unter dem Namen der Keronischen Glossen geht, wirklich von Kero, einem Sanctgallischen Mönche um 750, sei.³ Vorzüglichen Werth für die

§ 21. 1) Althochd. Glossen v. HOFFMANN, erste Samml., Breslau 1826. 2) LB. I, 27; Hattemers Denkmale d. Mittelalters I, 11—14. Die Wörter sind nach dem Inhalte geordnet, bis auf ein kleineres alphabetisch gehendes Stück oder Bruchstück, LB. 30, 33 fgg. 3) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Spr. 123 fgg. Abdrücke bei Hattemer I, 139—218 nach der SGallischen und in Graffs Diutiska I, 128—279 nach den

Culturgeschichte der Zeit und als ein Bild auch von der ausserkirchlichen Wirksamkeit der Mönche, von dem Fleisse den sie auf Feld- und Gartenbau, auf die bildende Kunst und sonstiges Gewerbe verwendeten, als ein Zeugniß also, wie sie dem Volke nicht bloß durch Glaubensunterricht ein Segen wurden, besitzen diejenigen Vocabulare, die auf Darstellung von Sachgehalt berechnet sind; diese pflegen sich (der Vocabularius S. Galli thuts noch nicht) bald näher, bald entfernter an die Etymologien des ISIDORUS anzuschliessen, dem ganzen Mittelalter und besonders den früheren Jahrhunderten desselben die Hauptgrundlage encyclopædischer Bildung.⁴ Aus Anlässen endlich von eigenthümlich persönllicher Art sind Glossensammlungen hervorgegangen wie jene romanisch-deutsche des achten Jahrh., ehemals zu Fulda, jetzt zu Cassel, die ganz in der Weise unsrer Gesprächbücher für Reisende einem aus Frankreich zugewanderten Geistlichen hat nachhelfen sollen.⁵

Aehnliche Beschaffenheit und gleichen Zweck mit den Glossen haben die s. g. **Interlinearversionen**, Verdeutschungen, welche der Urschrift Wort für Wort ohne Rücksicht auf Zusammenhang und Bau des Satzes nachgehn, also dieselbe nicht sowohl übersetzen, als vollständig durchglossieren. Wir besitzen deren von der **BENEDICTINERREGEL**⁶ und von einer Anzahl Ambrosianischer oder dem Ambrosius beigelegter **HYMNEN**⁷, beide in streng alamanischer Mundart des achten Jahrh., die erstere aus S. Gallen, und wie berichtet wird, ein Werk jenes **KERO**.

Aber auch in eigentlichen **Übersetzungen**, jederzeit dem besten Mittel zur Zeitigung und Feststellung einer noch jugendlichen Sprache, versuchte man sich und nicht ohne Glück schon während des achten Jahrhunderts, und zwar in Übersetzung solcher Werke, die einen nahen und den nächsten Bezug auf die Bekehrung der Heiden, auf die Seelenpflege der Bekehrten und auf die Gründung einer römisch-deutschen Kirche hatten. Man übersetzte die Evangelien, wenigstens das **EVANGELIUM MATTHÆI**⁸; die Schrift des **Isidorus de Nativitate Domini**⁹, deren Beweisgründe gegen die Zweifel der

Handschriften von Paris und Reichenau. Vgl. § 27, 8. 4) Hoffmann xxvii fgg. Raumer 435 fg. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 5, 319; vgl. unten § 37, 10. 40, 9. 42, 7. 5) Abdruck in Eckharts Francia Orientalis 1, 853—855; Berichtigungen desselben in Graffs Diut. 3, 211 fg. Eben ein solches und noch entschiedner romanisches Stück aus dem 9 Jh. in Greiths Spicilegium Vaticanum 31—33. 6) Hattemer 1, 26 fgg.; ein Abschnitt daraus LB. 1, 37. 7) Hymnorum veteris ecclesie xxvi interpretatio Theotisca, ed. Jac. Grimm, Gottingæ 1830; drei derselben LB. 1, 55. 8) Fragmenta Theotisca, e membranis Monseensibus ed. Endlicher et Hoffmann, Vindob. 1834 (zweite Ausg. v. Mafsmann ebd. 1841) 1—33; zwei Proben LB. 1, 46. 9) Isidori Hispalensis de nativitate Domini epistolæ versio francica sæc. octavi, ed. Holzmann, Carolruhæ 1836; daraus LB. 1, 31. Lachmann will

Juden wohl auch Heiden gegenüber zu brauchen waren; eben desselben Schrift *de Gentium vocatione*¹⁰, die auf das Verhältniß zwischen Heidenthum und Christenthum unmittelbar einging; endlich zwei **PREDIGTEN**¹¹, aus deren einer (sie ist vom heil. AUGUSTINUS; von der andern haben wir nur die letzten Worte) Belehrung über den Vorrang des Apostels Petrus und somit die Obergewalt der späteren Bischöfe Roms konnte geschöpft werden. Der Isidorus ist ein Denkmal, wie keines sonst, der Fränkischen Mundart, und mit gutem Schein ist vermuthet worden, daß auch die anderen Werke ursprünglich in eben derselben abgefaßt und in die Alamannische oder Bairische, in der sie nun vor uns liegen, erst umgeschrieben seien.¹² Alle zusammen aber zeichnen sich durch gewandte Abrundung des Stiles, der Isidor besonders durch grosse Geschicklichkeit auch in der Darstellung abstracterer Satzverhältnisse aus.

Alles das nur Übersetzung: die einzigen Beispiele selbständiger Prosa sind zwei **MEDICINISCHE RECEPTS** des achten Jahrh.¹³, sonst bedeutungslos und nur durch die eigenthümlich gemischten Mundarten, worin sie geschrieben sind, merkwürdig.

Mehr als dieses hat sich nicht erhalten: aber es genügt um schliessen zu lassen, daß es noch mehr als dieß gegeben habe.

22 Es verschmähte mithin die Kirche, so römisch sie war und so lateinisch die ganze Gelehrsamkeit ihrer Geistlichen, den Gebrauch der deutschen Sprache nicht, sobald ihr nur dieselbe diene: sie verschmähte aber für sich und verbot, wo es gieng, auch dem Laienstande die deutsche **Poesie**. Und wer möchte sie tadeln, daß sie feind war einem aus dem Heidenthum erwachsenen und heidnischen Aberglauben fortbewahrenden Gesange? daß sie den Lärm der Tanzleiche, der bis in die Gotteshäuser, und den unzüchtigen Spass der Mädelnlieder, der bis zu den Nonnen in die Klöster drang, da nicht dulden wollte? Solcher Beschaffenheit aber und solches Inhaltes war, so lange die Geistlichen selbst nicht dichteten, oder gar sie auch dem altgewohnten Zuge folgten, mehr oder minder jezt noch alle Poesie der Deutschen. Die geläufigste oder doch anstößigste Art derselben scheinen die *winileod*, d. h. wohl Mädelnlieder¹, gewesen zu sein, die in Glossarien oft wieder-

dieses und all die übrigen mit ihm genannten Werke erst in das 9 Jh. setzen, Zu den Nibelungen S. 51. 10) Fragm. Theot. 35—48; daraus LB. 1, 47. 11) Fragm. Theot. xi. 55—61. 12) Holzmanns Isid. 5. 13) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibliothek 8 fg.

§ 22. 1) *winja* Geliebte u. Gemahlinn: vgl. *Non licet in ecclesia choros secularium vel puellarum cantica exercere nec convivia in ecclesia preparare* S. Bonifacii Statut. 21 in

holte Verdeutschung des lat. *psalmi plebei* oder *vulgares* oder *seculares cantilena* oder *cantica rustica et inepta*²; noch Karl d. Gr. mußte den Klosterfrauen untersagen *winileodes* unter solchen Umständen zu schreiben und zu schicken, daß man daraus auf Ton und Inhalt derselben raten mag.³ Es gab ferner *Sporresänge*, auch diese selbst im Munde von Geistlichen und ihnen verboten.⁴ Diese aber wie jene und überhaupt alle damalige Volksdichtung hat man sich, gemäfs dem, was noch erhalten (§ 24), und dem, was noch für spätere Zeiten bezeugt ist (§ 26, 16. 21. § 32 u. 36) immer eben als gesungen und von geringerem Umfang und nur als *Epik* zu denken, episch dem Inhalte oder doch der Einkleidung nach: Singen und Sagen waren jetzt auch insofern noch dasselbe, als Sagen gleichbedeutend mit Erzählen war.⁵ Den Stoff gab das eigene Leben, die Zeitgeschichte, die Thiersage⁶, die Heldensage (§ 24). Die Thiersage mag namentlich da benutzt worden sein, wo mit dem Gesange der Tanz, mit dem Tanz die Mummerei sich verknüpfte (vgl. §. 35, 11); die Heiden hatten solches bei Opfer- und Leichenschmäusen und sonst bei Festlichkeiten ihres Glaubens geübt: jetzt die Neubekehrten setzten das an den Sonn- und Feiertagen des Christenthumes fort, kamen damit auch in dessen Tempel, und vertauschten oder begleiteten auch die christliche Begräbnisfeier mit Gebräuchen, die wenigstens possenhaft unziemlich, und mit Gesängen, die sogar teuflisch schienen.⁷ Der heimische

Dacherii Spicileg. 1, 508. 2) Graffs Althochd. Sprachschatz 2, 199. 3) *nullatenus ibi winileodes (winileodos, winileudos) scribere vel mittere præsumat, et de pallore earum propter sanguinis minuationem* Capitulare generale a. 789. cp. 3 in Pertzens Monum. Germ. hist. 3, 68. 4) im J. 744: *Qui in blasphemiam alterius cantica composuerit vel qui ea cantaverit, extra ordinem judicatur* Harzheims Concil. Germ. 1, 55. Dergleichen schon bei den Germanen (§ 3, 13) und auch noch später: vgl. zunächst § 36, 13. 14. Bei den Sachsen scheint solch ein Schmählied *hellunnussi* geheissen zu haben: s. die Beichte in Mafsmanns Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln 138 u. Jac. Grimms Mythol. 1. Ausg. 628. 5) LB. 1, 63, 1. 26 u. a.; *saga* appellativ und personifiziert (§ 3, 28) die Erzählung. Vgl. § 32, 2. 3. 6) Ein Beispiel des 7 Jh. und für die Franken (§ 3, 16. § 58), zugleich ein Zeugniß, daß gelehrter Einfluß schon damals den Löwen anstatt des Bären zum König der Thiere gemacht hatte, in Jac. Grimms Reinhart Fuchs XLVIII. 7) Anm. 1. Noch um die Mitte des 9 Jh. nahm Benedictus Levita in seine Capitulariensammlung die Bestimmungen auf (Pertz 4, 2, 83) 2, 196 *Quando populus ad ecclesias venerit — aliud non ibi agat, nisi quod ad Dei pertinet servitium. Illas vero balationes et saltationes canticaque turpia ac luxuriosa et illa lusa diabolica non faciat nec in plateis nec in domibus neque in ullo loco, quia hæc de paganorum consuetudine remanserunt*; 2, 205 *Ne in illo sancto die vanis fabulis aut locutionibus sive cantationibus vel saltationibus stando in bivis et plateis, ut solent, inserciant*; und eine zu Rom gehaltene Synode verbot den Sachsen (Labbei Concil. 8, 117) *carmina diabolica, quæ nocturnis horis super mortuos vulgus facere solet, et cachinnos, quos exercet sub contestatione Dei omnipotentis*. Andere Stellen gleicher Art und Zeit,

Name der Grabgesänge war *sissu* oder *sisswa*⁸, während *lotarsprähha* und *gi-pósi*, die sich dafür gleichfalls finden, zwei vom christlichen Standpunkt aus verurtheilende Benennungen sind.⁹ Der Inbegriff aber von Tanz und Spiel und Gesang der Menge, insofern Musik dieselbe leitete, mochte *Leich* genannt werden¹⁰, im Gegensatze zum *Lied*, das auch ein Einzelner singen konnte, und bei dem die Musik den Worten so sich unterordnete, daß man es gelegentlich sogar bloß schrieb (Anm. 3. 15. 16). Wir werden noch innerhalb des Althochdeutschen Zeitraumes Lied und Leich ausdrücklich, und ohngefähr in dieser Art, ja vielleicht mit Berücksichtigung jener heidnischen Volksgebräuche unterschieden finden.¹¹ Zu welcher Musik man getanzt habe, ist nicht bekannt¹²; zu Liedern schlug man die Harfe¹³, und ebenda, wo der deutsche Name dieses Tongeräthes zuerst vorkommt, kommt auch zuerst der deutsche Name des Liedes vor, schon im sechsten Jahrhundert.¹⁴

Die Lieder und Leiche waren zwar Eigenthum des ganzen Volkes und aller Stände desselben: das bezeugen schon die oben angeführten lateinischen Namen der Winelieder; doch wie jeder Gesang seinen ersten Schöpfer hatte, so gab es auch Männer, die vorzüglich mit der Kunst begabt (und dieser Segen scheint auch hier zumal auf den Blinden geruht zu haben) das

die um so mehr noch für die frühere zeugen, § 26, 20 u. in Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 9 fg. 8) *sissua*, *sissua* *næniæ*; *sisesang* *carmen lugubre*: Graffs Sprachschatz 6, 281; *dadsissas* *sacrilegium super defunctos*: *Indiculus superstitionum* 2; in einer altsächsischen Beichtformel des 9 Jh. (Mafsmann 138) *Ik gihorda hatlunnussia endi unhrenia sespilon* d. h. *sessespilon*: Jac. Grimms Mythol. 1 Ausg. 628. Beides aber, Sache und Benennung, sind schon viel älter: § 7, 5; *Sisiphridos*, *Sisebutus*, *Sisenandus* werden als gothische, *Sesithakos* als cheruskischer Eigenname überliefert. 9) *lotar* *inanis*, *lotirspracha* *næniæ*, *giposi* *næniæ* und *nugæ*: Graffs Sprachsch. 2, 204. 6, 386. 3, 217. 10) § 3, 17—22. Mit leichter Vertauschung bezeichnet im Angelsächsischen *læc* das Opfer selbst, das unter Tanz und Spiel begangen ward: Jac. Grimms Mythol. 35. 11) § 32, 10 fgg. Neben *winileod* steht der Eigename *Winileich*, wie neben *hügeliet* (§ 69) fränk. *Chochilaicus*, altnord. *Hugleikr*, angelsächs. *Hygeldæ*; über *Gérleich* und andre der Art Anm. 18 u. § 3, 22. Nur mit *Leich*, das mehr sinnliche Anschaulichkeit und eine bestimmtere Beziehung auch auf den Krieg besitzt, hat man Namen gebildet, mit *Lied* dagegen keine. 12) Ausser der Harfe wahrscheinlich auch zu Blasinstrumenten wie der *suegald* und der *phifd* (Graffs Sprachsch. 3, 330. 6, 857): vgl. § 7, 11. 12. 26, 2. 36, 18. 19. Die *phifd* bezeichnet ihr Anlaut als nicht ursprünglich deutsch. 13) Daher die Zusammensetzung *leodslag* s. v. a. *carmen*: Graffs Sprachsch. 6, 773. 14) bei Venantius Fortunatus, einem Italiäner im Reich der Franken: *sola saepe bombicans barbaros leudos harpa relidebat* Carm. præf.; *plaudet tibi barbarus harpa* 7, 8 (unterschieden von der *lyra* der Römer, der *achilliaca* der Griechen und der *chrotta* der Britannen: vgl. § 36, 19) und ebenda *Nos tibi versiculos, dent barbara carmina leudos*. Vor und nach ihm gewöhnlich nannte man die Harfe auf Lateinisch *cithara*: vgl. § 8, 20.

Dichten und Singen wie einen Beruf ausübten.¹⁵ Einen solchen hiefs man *scof*¹⁶ oder *liudari*.¹⁷ Verschieden von diesen SÄNGERN, gelegentlich aber sie und ihren Gesang vielleicht begleitend, waren die SPIELLEUTE oder *skirnun* oder *tūmard*, lat. *scurræ*, *mimi*, *histriones*, *thymelici*¹⁸, deren Gewerbe die Musik und zur Musik eine roh theatralische Darstellung durch Mummerei und Gebärde war; in noch einem andern Namen, *hleodarsdzo*, scheint ein besonderer Bezug auf den verummten Lauf und Tanz der heidnischen Festlichkeiten ausgedrückt zu sein.¹⁹ Dafs aber dergleichen Schaustellungen ausser der heimatlichen sich auch mannigfach an RÖMISCHE ÜBERLIEFERUNG knüpften, ist kaum abzuläugnen: es spricht dafür die Menge und Geläufigkeit jener antiken Benennungen, und man weifs, wie nach ungermanischer Art die Franken, obschon kein Reitervolk, zu Arles Pferderennen hielten,²⁰ Chilperich zu Soissons einen Circus bauen liefs²¹, in Africa die Vandalen sich all solche Spiele der üppigen Müssigkeit angewöhnten (§ 7, 14), am Hof der Westgothen dagegen eben dieselben noch vermifst wurden (§ 7, 13) und gar bei den Germanen, welche Tacitus schildert, ausser dem Waffentanze noch kein andres Schauspiel bemerklich war.²²

26, 21. Über den Ausdruck *Lied* § 8, 14. 32, 22. 15) Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 375. *Cæcus vocabulo Bernlef, qui a vicinis suis valde diligebatur, eo quod esset affabilis, et antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere* Vita Liutgeri von Altfrið, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 412; *psallendo* d. h. singend und die Harfe dazu schlagend. Von blinden Sängern auch § 43, 12. Man vergleiche Demodokos, Homer, Ossian, die Sänger der Serben (Talvj 1, 244). 16) § 3, 26. *Scof* poeta vates psalta, *salm-scoph* psalmista, wie *leodscaffo* carminum conditor, bardus: Graffs Sprachsch. 6, 453 fg. *scofleod* *odo uuinileod* 2, 199. *scopfsang* poesis fabulatio tragædia 6, 253. Als Sachname *schof* *scoph* poesis commentum ludibrium, *psalm-scof* psalmus ebd. 6, 454. 457. Dazu noch im 12 Jh. *schophlich*, *scopphen* und *schopspuoch* Hoffm. Fundgr. 1, 209, 20. 2, 52, 21. Karajans Sprachdenkm. 86 und letzteres noch im 13ten: Ernst 103. Diese *ph* und *pf* fordern Kürze des Vocals: Graff 6, 457 u. Jac. Grimm Mythol. 379. 852 schreiben *scōf*. 17) *liudari* bardus, carminum conditor Sprachsch. 2, 200; oben § 8, 14 das goth. *liuthareis*. 18) *spiliman* *spiloman* Sprachsch. 2, 746. *scirno* 6, 550. *tūmāri* 5, 424. Letzteres, wie es seltner ist (das Zeitw. *tūmōn* heisst s. v. a. circuire rotari furere), ist vielleicht auch das ältere: schon *Thumelicus*, der Name von Arminius Sohne, scheint eine Zusammensetzung dieses Stammes mit *leich* zu sein (Anm. 11 u. § 3, 22; dachten die Römer dabei an *θυμηλικός*, so traf diefs gerade den Sinn des germanischen Namens. Von den Spielleuten noch an späteren Stellen: § 26, 20. 27, 4. 36, 17. 42, 25. 43, 12 fgg. 19) *liodarsdza* cervulus (heidnischer Neujahrsumlauf in Thierverkleidung), *hleodarsdzo* *hleodarsizzeo* *leodarsezzo* choragus ariolus necromanticus Sprachsch. 6, 302. 304. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 347. *Hleodar*, wovon noch etwa unser *liederlich*, ist sonst s. v. a. sonitus: Sprachsch. 4, 1108. vgl. § 32, 8. 22; *sdzo* könnte auf die künstlerische Gestaltung im Wort und Gebärde gehn: vgl. § 32, 2. 20) Procop. Gotth. 3, 33. Kein Reitervolk: ebd. 2, 25. 21) Gregor. Turon. 5, 18. 22) *Genus spectaculorum unum atque in omni cætu idem* Tac. Germ. 24. oben § 3, 17.

23 War die Geistlichkeit dem heimischen Gesang nicht hold, weil sie in ihm und mit Recht eine Stütze des Heidenthums erblickte, trat sie ihm deshalb mit Verurtheilung und Verbot entgegen, so konnte sie gegen die heimischen **Runen** ebenso wenig duldsam, sondern mußte bemüht sein an deren Stelle die **Lateinische Schrift** zu setzen. Denn diese nur war die Schrift der Kirche; die Runen aber dienten, wenn irgend etwas, dem Zauber des Heidenthums (§ 4). Und der Umtausch gelang; er gelang um so leichter, als für den ausgedehnteren Gebrauch und zum Schreiben auf Pergament die bisherige Schrift nur unbequem und unzureichend war (vgl. § 10). Die Franken im sechsten Jahrhundert hatten und brauchten die Runen noch, und noch ganz nach ältester Weise auf Stäben und auf Tafeln von Holz.¹ Nach dieser Zeit aber kam, wie bei den ausgewanderten (§ 13), so auch bei den in Deutschland selbst verbliebenen Stämmen das lateinische Alphabet zur Herrschaft, und man sagte fortan mit lateinischer Benennung *scriban*; *rizan* aber ward in diesem Sinne ungebräuchlich², und *målón* erhielt den von *pingere* (vgl. § 4, 6). Schrieb man noch von jezt an Runen (es geschah das aber kaum über das zehnte Jahrhundert hinaus), so that man es nur aus gelehrter Theilnahme am Veralteten und Fremden (§ 27, 12. 14) oder um so zu schreiben, daß nicht jeder es lesen könne³, wie denn auch verschiedene Arten willkürlich erfundener Geheimschrift Runen genannt wurden.⁴ Daß zuweilen auch noch verstohlener Zauber damit getrieben ward, in Oberdeutschland wie in Nordalbingen, ist mit Sicherheit anzunehmen.⁵ Wie aber die Gothen in Spanien, wie die Angelsachsen und Scandinavier gelegentlich oder zu festem Bestand innerhalb ihrer sonst lateinischen Schrift noch einzelne altgermanische Zeichen festhielten (§ 4, 7. 13, 6), so auch während dieses Zeitabschnittes hin und wieder noch die Bewohner Deutschlands: im Wessobrunner Gebet wird die Sylbe *ga*, im Hildebrandsliede der Laut *w* mit Runen ausgedrückt, letzterer mit eben derselben, deren auch die Angel-

§ 23. 1) Zeugniß die von Wilh. Grimm (die Deutschen Runen 61. 67) angeführten Stellen des Venantius Fortunatus 7, 18: *Barbara fraxineis pingatur runa tabellis, quodque papyrus agit, virgula plana valet*; und im Gegensatze zur *charta*: *Scribere quo possis, discingat fascia sagum: cortice dicta legi fit mihi dulce tui*. Vgl. § 4. 10, 2. 2) Doch übertrug man die starke Flexion von *rizan* nun auf *scriban*; sonst gehen Fremdworte schwach. 3) So meint Kero 54 seine *rûnstabd*: Wilh. Grimm 71; gleicher Gebrauch der Runen bei den Angelsachsen: ebd. 122. 4) Denkmale d. Mittelalters v. Hattemer 1, 412. 418. 5) Die Worte des Hrabanus Maurus *Cum quibus carmina sua incantationesque ac divinationes significare procurant, qui adhuc pagani ritibus involuntur* (Wilh. Grimm 82. unten § 27, 12) scheinen sogar eher auf die Oberdeutschen als auf die ebendort angeführten Nordalbingen zu gehn, während eine andre vielleicht nur aus ihnen hergeflossene Nachricht des 9 oder 10 Jh. (Wilh. Grimm 154. Schmellers Bair. Wörterb.

sachsen sich dafür bedienten: sonst pflegte man diesen Consonanten mit *uu* zu umschreiben.⁶

Die Kirche wies die Deutsche Dichtung von sich, unterdrücken jedoch 24 konnte sie dieselbe nicht; ja wie Geistliche selbst ihr noch zuweilen horchten und sie übten (§ 22, 3. 4), so verdanken wir es auch nur Schreibern dieses Standes, daß nicht alle Denkmäler für uns verloren gegangen sind, und Einer hat schon im achten Jahrhundert den feindseligen Gegensatz dadurch auszusöhnen gesucht, daß er kirchlichen Stoff in ein deutsches Gedicht brachte.

Die überraschendste und für uns bedeutungsvollste dieser Aufzeichnungen sind zwei **Zauberlieder**¹, beide durchaus heidnischen Gehaltes und besonders das eine voll von Namen altheidnischer Gottheiten, Wodans, Balders, der Gemahlinn Wodans Fria u. s. f., so daß wir, obschon die Hand, die sie geschrieben, erst eine des zehnten Jahrhunderts ist, doch den Ursprung beider in viel frühere Zeiten, in die der Bekehrung, wo nicht des noch unberührten Heidenthumes zurücksetzen müssen. Die Sprache scheint thüringisch: Thüringen aber war im zehnten Jahrhundert ein längst schon christliches Land. Im weitem Verlaufe des Mittelalters wachsen die Aufzeichnungen solcher zauberischen Segensformeln zu einer fast erdrückenden Fülle an: aber je mehr und mehr weichen sie von dem altheidnischen Grunde, fast alle auch von der Gedichtform, in welche diese hier noch gekleidet sind.²

Sodann das **Hildebrandslied**³, die älteste der uns verbliebenen Dichtungen aus der **HELDENSAGE**, wie gleichfalls ein Hildebrandslied, der Vater mit dem Sohne⁴, zu deren jüngsten gehört. Die Mundart wird hessisch zu nennen, und die Schreiber (denn es haben zwei daran geschrieben) werden Mönche zu Fulda gewesen sein.⁵ Sie schrieben es aber auf aus der schon nachlassenden Erinnerung früherer Jahre, da sie noch ausser dem Kloster

3, 96) allerdings bloß vom Runenzauber dieser letztern spricht. 6) wie das spätere *uu* aus dem gleichbedeutenden *vv* entstanden ist und es die Engländer noch *double U* nennen.

§ 24. 1) JAC. GAIMM über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutschen Heidenthums, Berlin 1842. Mit mehrfach abweichender Auffassung des Sinnes (vgl. Grimms Mythol. 1180) im LB. 1, ix fg. 2) Zuweilen noch in ihnen Nachklänge der Alliteration (§ 29, 6); meist jedoch sind sie in Prosa, gern auch in gereimter, und nur ausnahmsweise in wirklichen Reimversen: § 88. 3) als Gedicht zuerst erkannt von den BRÜDERN GRIMM, die beiden ältesten deutschen Gedichte, Cassel 1812; ein Facsimile v. Wilh. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum, Gottingæ 1830; kritische Ausgaben von LACHMANN, über d. Hildebrandslied 1834; im LB. 1, 63; von Wilh. Müller in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 449; von Feufsner, die ältesten alliterierenden Dichtungsreste in hochd. Sprache, Hanau 1845; von Wilbrandt, Hildebrandt u. Hadubraht, Rostock 1846. 4) LB. 1, 1031. 5) Lachmann 23.

lebten (vgl. § 36, 3): daher mancherlei Versehen und Lücken und der Mangel des Schlusses. Den Inhalt nimmt dieses Lied aus demjenigen Theile der Heldensage, der besonderes Eigenthum der Deutschen war, aus der Sage DIETRICH VON BERN (§ 16, 5. 6). Von diesem ward erzählt, und es bildet das den Kern aller Erzählungen von ihm, wie sein Oheim Ermenrich, verleitet von einem ungetreuen Rathe, der Odoaker oder auch Sibich heist⁶, ihn aus Italien vertrieben und seines Erbreiches beraubt habe, wie Dietrich um Schutz und Hilfe zu Attila geflohen und erst nach langen Jahren mit Kriegsmacht wieder heimgekehrt, aber in einer heissen bei Ravenna gefochtenen Schlacht noch einmal unterlegen sei (§ 64). So wird, was nur innerhalb desselben geschichtlichen Rahmens liegt, vom poetischen Bedürfnis auf Einen Punkt vereinigt, und damit es zu vereinigen sei, kühn umgestaltet bis in das Gegentheil der Geschichtswahrheit. Ermenrich, Attila, Odoaker, Dietrich, lauter Namen der Völkerwanderung, und Dietrich allerdings von Ermenrichs Geschlecht und wirklich auch im Kampfe mit Odoaker und vor Ravenna: aber es liegen da Menschenalter zwischen Ermenrich und Attila, zwischen Attila und Dieterich, und Odoaker ist der Besiegte. Aus dieser Sagenreihe nun greift unser Lied nach der Weise der alten Epik nur Ein bedeutendes Ereignis auf und stellt den Hörer, indem es die früheren und die begleitenden Umstände als bekannt voraussetzt, unmittelbar vor dasselbe hin. Das Ereignis ist ein Kampf, den bei jener Rückkehr Dieterichs (der Dichter sagt nur mit kürzester Andeutung *untar herjun tuém*) sein namhaftester Held, der greise HILDEBRAND, wider Willen mit HADEBRAND bestehen muß, der Vater mit dem Sohne, den er vormals bei der Flucht als Kind zurückgelassen, und der nun im Ungestüm des jugendlichen Heldenmuthes, allen Versicherungen zum Trotz, ihn nicht als Vater erkennen will. Die Erzählung bewegt sich, nur je das Hauptsächlichste berührend, vorwärts wie im Fluge, mit einer harten starren Kräftigkeit, die aber dem Heldenliede wohl ansteht, und so, daß Schritt für Schritt eine lebhafte Wechselrede der Beiden sie begleitet: auch die Lieder der Edda lieben das Gespräch, aber fast zum Schaden der Erzählung, ja zum Schaden der Epik selbst, die auf solchem Wege nur allzufrüh, nicht in das Drama, aber in die Spruchdichtung gerathen ist.⁷ Der Ausgang des Kampfes fehlt mit den letzten Versen des Gedichts: wir wissen aber aus andern Darstellungen, daß der Vater den Sohn besiegt habe, doch nicht ihn getödtet.⁸

6) Odoacer noch im J. 476 (Wilh. Grimms Heldensage 36), Sibich erst später durch Übertragung aus der Sage von Ermenrich und Schwanhilden, in welcher allein ihn auch der Norden kennt. 7) Das Hildebrandslied hat in all seinen Reden einen einzigen Spruch, LB. 65, 17. 8) Vilkina-Saga cp. 376. LB. 1, 1034. Oder schloß die älteste Dichtung

Endlich das **Wessobrunner Gebet**⁹, so benannt nach dem Bairischen Kloster Wessobrunn oder Wessensbrunn, in welchem es sich handschriftlich vorgefunden. An eine kurze Schöpfungsgeschichte in alterthümlich gehaltenen Versen (den Eingang macht, wie auch das Hildebrandslied beginnt, eine Berufung auf die Sage anderer Männer d. h. auf die lebendige Überlieferung) knüpft sich, durch sie begründet, ein prosaisches Gebet an, letzteres so, wie man die Deutschen jener Zeit zu seltener Ausnahme noch ausser dem Vaterunser (§ 20, 2) mochte beten lassen: wirklich treffen wir ein ganz æhnlich lautendes anderweitig auch für sich und ohne jenen poetischen Anfang aufgezeichnet.¹⁰ Poesie mit Prosa und kirchlicher Stoff mit volksthümlicher Darstellungsart vereinigt: es ist der erste Versuch und das erste Zeichen der Litteratur des folgenden Zeitabschnittes.

Aus diesen wenigen Beispielen müssen und können wir uns eine Vorstellung von Stoff und Stil der ältesten deutschen Dichtung bilden; sie lehren uns auch die metrische Form derselben. Es war die gleiche, deren sich die Scandinavier und die Angelsachsen¹ noch weit ins Mittelalter hinein bedienten, die Form der **Alliteration**. Die Deutschen, die der obern wie der niederen Lande², behandelten sie mit einer Einfachheit, die der Kunst des Nordens schon frühzeitig nicht mehr genügt hat. Ohne strophische Gliederung, woraus auf einen noch sehr kunstlosen Gesang zu schliessen ist, reiht sich Vers an Vers³; jeder enthält unter einer frei gegebenen Anzahl unbe-

tragischer mit dem Tod des Vaters? Die Vergleichung æhnlicher Sagen bei andern Völkern, der persischen von Rostem und Suhrab (LB. 2, 1627), der serbischen von Predrag und Nenad (Volkslieder d. Serben von Talvj 1, 127) liesse noch eher diefs vermuthen. 9) als Gedicht zuerst von den Br. GRIMM erkannt; s. Anm. 3; neuere Abdrücke im LB. 1, 67. in Jac. Grimms Mythologie 530 u. bei Feufsner: s. Anm. 2. Meine Ausgabe (das Wessobr. Gebet u. d. Wessobr. Glossen, Berlin 1827), eine Jugendarbeit, nenne ich nur, weil auch Andre noch auf sie Bezug nehmen, und weil sie zuerst die Zusammensetzung des Gebetes aus Poesie und Prosa nachgewiesen hat. 10) in einer Handschrift v. 821: s. mein Wessobr. Gebet 66 u. die deutschen Abschwørungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln von Mafsmann S. 51 fg. u. 171. Der lateinische Text, welchen die Handschrift beifügt, ist nicht Original, sondern Übersetzung des deutschen: Raumer, die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althd. Sprache 59.

§ 25. 1) Über die altnordische Metrik Rask in seiner Anvisning till Isländskan eller Nordiska Fornspråket, Stokh. 1818. 249—275. verdeutscht von Mohnike, die Verslehre d. Isländer, Berlin 1830; über die angelsächsische derselbe, Angelsaksisk Sproglære, Stokh. 1817. 108—129. Vgl. LB. 2, 1653 die freilich nicht durchweg gelungene Nachbildung eines altnordischen Gedichts von Chamisso. 2) Das wichtigste niederdeutsche Beispiel und vielmal umfangreicher als sämmtliche hochdeutschen ist die **ALTSÄCHSISCHE EVANGELIENHARMONIE**: § 27, 6. Dazu Schmeller über den Versbau in der alliterirenden Poesie besonders der Altsachsen, Abhandlungen der ersten Classe der Bair. Academie d. Wissensch. 4, 1, 205—227. 3) Die Strophen, in welche Wilh. Müller (Haupts

tonter oder nur schwach betonter Sylben je zwei, denen ihr grammatischer Werth und zugleich der Zusammenhang der Rede einen stärkeren Accent verleiht⁴; und immer zwei unmittelbar einander folgende Verse sind dadurch verknüpft, daß im Anfang jener gehobenen Sylben der gleiche Laut sich wiederholt, durch Alliteration also der Hebungen; die Vocale werden dabei alle für gleich gerechnet, und es allitteriert z. B. *eino almahlico* ebenso gut als *mannó mittisto*. Die Vertheilung dieser Gleichlaute ist der Regel nach die, daß auf den ersten Vers zwei fallen, auf den andern aber nur noch einer: die Kunstsprache des Nordens, indem sie den ersten Vers als die Grundlage, den zweiten als die Vollendung faßte, hieß die zwei Gleichlaute des ersten *stuthla* d. i. Stollen, Stützen, den des zweiten Verses *höfudhstaf* d. i. Hauptstab, Hauptbuchstab.⁵ Doch kommt auch vor, daß nur zwei Hebungen, in jedem Vers eine, oder auch, jedoch seltener, daß alle vier durch gleichen Anlaut sich verbinden⁶; ein Fortschritt zu grösserer Künstlichkeit ist es, wenn zwiefach allitteriert wird, mit dem einen Laut auf den ersten, mit einem andern auf den zweiten Hebungen der gepaarten Verse.⁷ Wir haben die Form einfach und den durch sie bedingten Vortrag im Gesange kunstlos genannt; sie konnte in den Liedern der Germanen, für welche sie bereits vermuthet worden (§ 3, 23. 24), nicht wohl einfacher sein: aber sie setzte ein für feinere Wahrnehmung gebildetes Ohr voraus, als wir besitzen, die eine noch viel gehäufte Alliteration gleichgültig überhören. Sie ist einfach und unscheinbar: dennoch hat sie auf Stil und Stoff die erheblichste Wirkung ausgeübt: die Namengebung der Sage hing von ihr reichlich ebenso sehr als von den geschichtlichen Grundereignissen ab (§ 3, 23. 24. § 16, 10. § 62), und bei der nicht gar grössen Fülle solcher Worte, die zur Alliteration sich eigneten (denn es sollten stets gewichtige Worte sein), führte sie, verbunden mit jenem Streben nach dem Parallelismus der Tautologie und der Antithese, das aller noch einfacheren Dichtung innewohnt, den poetischen Stil der Armuth entgegen und setzte ihn der Gefahr aus die freie Bewegung einzubüssen und mehr und mehr sich auf eine gewisse Anzahl festgestellter Redensarten zu beschränken. Daß so die nordische Dichtung wirklich er-

Zeitschr. f. d. Deutsche Alterth. 3, 447 fgg.) die oben angeführten Gedichte so wie das vom Jüngsten Tage (§ 29) getheilt hat, trennen sich oft nicht einmal durch die Interpunction. 4) Lachmann (§ 24, 3) giebt den Versen des Hildebrandsliedes je vier grammatische Hebungen: ich kann dem aus Gründen der Kritik und der Accentlehre nicht beistimmen. 5) Dasselbe Zahlverhältniß, auch mit Wiederkehr des Namens der Stollen, im Strophenbau der mittelhochdeutschen Zeit: § 68. 6) alle vier im zweiten Zaubersliede Z. 14 und im Hildebrandsliede LB. 65, 25. 66, 29; nicht aber 64, 8, da *hetti* und *heitta* in die Senkung fallen. • 7) im Hildebrandsliede LB. 63, 12. 64, 17. 66, 7; nicht

starrt sei, ist bekannt; auch die deutsche war auf dem Wege dazu⁸, und sie hätte ihn vollendet, wenn nicht die Allitteration, da es eben noch Zeit war, durch den Reim wäre beseitigt worden.

Die Aufnahme des Reimes in die Deutsche Poesie und daneben der Untergang der Allitteration (§ 29) ist ein bezeichnendes Hauptereignis des neunten Jahrhunderts; sie geschah unzweifelhaft nach dem Vorbilde der lateinischen Kirchendichtung (§ 30). Jetzt im achten kommt zwar auch hin und wieder der Reim schon vor⁹: doch darf man darin bloß die ersten Anfänge jener spätern volleren Wirkung sehn, herrührend von den geistlichen Schreibern: in dem einzigen Allitterationsgedichte des neunten Jahrhunderts (§ 29) spielt der inzwischen üblicher gewordene Reim schon mit grösserer Freiheit. Heimischer Ursprung und ein höheres Alter des Reimes sind um so mehr zu bezweifeln, als sich die Namengebung der Sage nirgend mit ihm wie mit der Allitteration verbunden zeigt.

ZWEITER ABSCHNITT.

Was die Geschichte dieses Litteraturabschnittes zu erzählen hat, knüpft **26** sich fast alles unmittel- oder mittelbar an Karl den Grossen, seinen Sohn Ludwig den Frommen, seine Enkel Ludwig den Deutschen und Ludwig III von Frankreich an: es ist, vom Ende des achten bis zum Beginn des zehnten Jahrhunderts sich erstreckend, das **KAROLINGISCHE ZEITALTER** unsrer Litteratur. Wir werden es als den Höhepunkt der gesamten Althochdeutschen Periode kennen lernen. In ihrer vollen Schärfe tritt die bezeichnende Wendung erst unter **LUDWIG DEM DEUTSCHEN** hervor, demjenigen aus Karls Nachkommenschaft, der in Sinn und That dem grossen Ahnen noch am meisten glich: aber auch ohne sein Zuthun (und erheblich war es nicht) hätte sich so vollenden müssen, was **Karl der Grosse** begründet und begonnen hatte.

Karl, der endlich all die Germanischen Völker des Festlands unter Einen Zepter und zur Staatseinheit brachte, und dem als Zeichen dieser neuen Gemaltherrschaft der erneute Kaisername gebührend zufiel, erkannte wohl seine Verpflichtung die Kunst und die Wissenschaft der Vor- und Mitwelt in die Kirche seines Reiches und auf Germanisches Gebiet noch voller hinüberzuleiten, als bisher geschehn war. Werke der italischen und Überreste

aber 63, 16 noch 64, 5, da *wudri* und *forn* gesenkt sind. 8) Die Anmerkung würde groß, wenn ich nur aus dem Hildebrandslied nachweisen wollte, was sich darin durch Vergleichung andrer Gedichte als überlieferte und feste Formel des poetischen Stils ergibt.

9) neben der Allitteration im Hildebrandsliede LB. 65, 17. 66, 19. 23. 68, 3; ohne dieselbe 63, 26 und am Schluß des ersten der Zauberslieder. Im Wessobrunner Gebet 67, 18 die reimende Tautologie *entoô nî wuentoô*.

der antiken Kunst schmückten seine Paläste und den Dom zu Achen und noch sein Grab, Kirche und Schule leiteten Gelehrte aus Italien und Engelland, und während die Geistlichkeit in den Klöstern und selbst das niedere Volk unterrichtet ward, glänzte, nicht unähnlich einer Academie, die oberste Schulanstalt an seinem Hofe, und allen gieng mit dem Reispiel des Eifers und des Lernens er selbst voran. So geschah es, daß nicht bloß sein Volk durch gelehrte Bildung, daß sogar die gelehrte Bildung durch sein Volk gehoben ward: in der Geschichte der Wissenschaften ist das neunte Jahrhundert eine Zeit des strebsamsten Aufschwunges, und meist sind es deutsche Namen, die während desselben die Geschichte auch der Lateinischen Litteratur zu nennen hat.¹ Aber dieß neue Leben einer fremden Dichtung und Kunst und Gelehrsamkeit führte weder im Sinne Karls noch in der Wirkung, die es übte, eine Beeinträchtigung des Heimatlichen mit sich, ja es half nur zu dessen schnellerer und schönerer Entwicklung. Schon wie jezt der Kirchengesang verbessert und überhaupt die Musik des Nordens vervollkommnet ward², mußte damit auch für den Gesang des Volkes ein Fortschritt eingeleitet sein: denn mochten auch die italischen Musiker oft wenig Lust haben die Deutschen zu lehren, die Deutschen haben gerade in diesen Dingen von jeher Lust zu lernen gehabt.³ Und in andern Bezügen ward der deutschen Sprache und Poesie ganz unmittelbar Gunst und Beförderung zu Theil. Im Anschau der Antike war der Blick des Königs und der Seinigen freier geworden und hatte sich über die Schranken der blossen Kirchlichkeit hinaus erweitert: dem Ausserkirchlichen und Unlateinischen ward nun auch sein Recht, die

§ 26. 1) Böhrs Geschichte d. Römischen Literatur, Suppl. 3. Karlsruhe 1840. Selbst die LATINISCHE SCHRIFT, zugleich die Schrift der deutschen Bücher, erfuhr eine Änderung ins Classische: an die Stelle des Angelsächsischen Characters, den die Glaubensboten auch auf das Festland gebracht, trat jezt der s. g. Karolingische, der wieder mehr den antiken Mustern ähnlich sah. 2) Die frühere Zahl der Tonwerkzeuge (§ 22, 12. 14) erscheint bei Otfried 5, 23, 197 bereits verdoppelt: *organa, lira, psdula, susgala, harpha, roffa*; über *roffa* vgl. § 36, 19. Der Langobardische Sänger, der, freilich nach späterer Sage, Karl d. Gr. über die Alpen führte, blies auch das Horn: Chron. Novaliciense (um 1050) 8, 14. 3) *Huius modulationis dulcedinem inter alias Europæ gentes Germani seu Galli discere crebroque rediscere insigniter voluerunt, incorruptam vero tam levitate animi, quia nonnulla de proprio Gregorianis cantibus miscuerunt, quam feritate quoque naturali servare minime potuerunt. Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonituris altissime perstreptantia, susceptam modulationis dulcedinem propriis non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et percussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confusa sonantia, rigidas voces jactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exasperando magis et obstrepando conturbat* Johannes Diaconus (nach 872) Vita Gregorii Magni cap. 6 (Gregor. Opp. 4, 47). Ein Sanctgallischer Abschreiber fügt hinzu *Vide iactantiam romaniscam in teutones et gallos*

deutsche Sprache kam zu erhöhten Ehren, deutsche Lieder und Heidenthum galten nicht mehr gleich. Zwar die **VOLKSRECHTE**, die er aufschreiben liefs⁴, sind wie die früheren *Leges Barbarorum* (§ 12, 3) alle noch lateinisch, und ebenso die **CAPITULARE**, durch die er, das Gesetz ergänzend, fort und fort in Staat und Kirche ordnete: wie war auch in einem so vielsprachigen Reich eine andere Reichssprache möglich? Dennoch macht der Gebrauch des Deutschen in **URKUNDEN** und bei solchen Rechtshandlungen, wo das Lateinische ganz unbefremdlich wäre, jezt schon die ersten schüchternen Anfänge: wir haben den Eid, den Pfarrgeistliche bei der Einsetzung ihrem Bischofe schworen, und eine Bereinigung der Mark von Würzburg, die im J. 779 ein Bote des Königs vorgenommen, jenen in deutscher Sprache⁵, diese doch in einer Mischung deutscher und lateinischer⁶; und ich weifs nicht, ob aus dem Worte *ruagstab* (Anklageschrift, Anklage)⁷, da es ein deutsches ist, nicht auf die öftere Abfassung gerichtlicher Schriften in dieser Sprache könne geschlossen werden.⁸

Unzweifelhafter, wennschon kein nachweisbarer Erfolg sie begleitet hat, sind Karls Bemühungen für Hebung der deutschen **PREDIGT**.⁹ Wiederholentlich schärfte er den Priestern, die selbst den **CATECHISMUS** und dessen predigtähnliche Behandlung, die **CATECHISMUSREDE**, versäumen mochten, in Capitularien ihre Verpflichtung ein; er liefs, damit die Bischöfe wenigstens die lateinischen Homilien wirklich læsen, im J. 782 eine vielumfassende Sammlung solcher, ein Homiliarium, von **PAULUS DIACONUS** verfertigen; und noch 813, ein Jahr vor seinem Tode, ward hinter einander auf drei Concilien, zu Rheims, Mainz und Tours, und noch von ihm selbst den Bischöfen anbefohlen die Homilien in die Sprache des Volks, ins Deutsche, ins Romanische zu über-

Hattemers Denkm. d. Mittelalters 1, 420. 4) die *Lex Frisionum*, *Lex Saxonum*, *Lex Anglorum et Werthorum*: vgl. Eichhorns Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte § 145—147 u. die Stelle Einhards im LB. 1, 67. Die *Lex Alamannorum* und die *Lex Baiwariorum* (die gewöhnlich mit unrichtiger Auffassung der alten Schreibart *Lex Bajuwariorum* genannt wird) gehören beide noch in die Merowingische Zeit: Eichh. § 39. 40. 5) Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln v. Maßmann S. 182; er stammt nach der Verbindung, in welcher ihn die Handschriften geben (ebd. 59), aus Karls Zeit. 6) Maßmann a. a. O. S. 183 fgg.; eine ähnliche und noch etwas ältere Urkunde von Hamelburg ebd. 192. Von den spätern Beispielen § 39, 2. 7) bei Otfried 4, 20, 10. 21, 13 und im deutschen Ammonius 104, 1. 8) Gehen auch *eidstab* (Notker Ps. 111, 5) und die noch mittelhochd. Redensart *den eit staben* (Jac. Grimms Rechtsalterth. 902) auf den einstigen Gebrauch schriftlicher Eidesformulare zurück, wie ein deutsches eben angeführt worden, wie es auch angelsächsische giebt (Gesetze d. Angelsachsen v. Schmid 1, 216 fg.) und lateinische in der Formelsammlung des Marculfus und den spätern steht? *Stab* ist Buchstabe, Schrift: § 4, 5. 9) vgl. § 20 und mein

tragen und darin zu erklären.¹⁰ Eigne freie Predigt jedoch hat er, wie es scheint, nicht fordern können, und ebenso wenig, daß auch die Pfarrgeistlichen zur Predigt zugelassen würden, obschon ALCUINUS (Alhwin), der erste Gelehrte seines Hofes und in all dergleichen Dingen sein einflußreicher Rath¹¹, auf das Mißbräuchliche der bestehenden Uebung und die Nothwendigkeit einer Abhilfe hinwies.¹² Dürfen wir nach dem gänzlichen Mangel an Aufzeichnung verdeutschter Predigten urtheilen (an Aufzeichnungen deutscher Catechismusstücke und Catechismusreden fehlt es nicht)¹³, so blieb selbst jener Concilienbefehl im Allgemeinen unbeachtet¹⁴: wirklich war noch im J. 847 eine Erneuerung desselben nothwendig (§ 27, 7). Erst mit dem nächsten Zeitabschnitt (§ 39) werden uns frische Anfänge der deutschen Predigt entgegentreten. Daß aber jezt, unter Karl und nach ihm, dafür noch so wenig und beinahe nichts geschah, wird am besten aus der richtigen Einsicht zu erklären sein, womit die Geistlichen jezt noch lieber durch christliche Dichtung als durch Reden auf das Volk zu wirken suchten.¹⁵

Man könnte, was Karl in solcher Art für die Predigt angestrebt, noch auf seinen Eifer bloß für Besserung und Befestigung der Kirche zurückführen: aus andrem aber wird uns deutlich, daß bewußte Liebe zur Muttersprache einen Hauptantheil daran hatte. Von Einhard, seinem Lebensbeschreiber, vernehmen wir¹⁶, daß er sogar eine DEUTSCHE GRAMMATIK versucht habe

dort schon angeführtes Buch 308 fgg. 10) *Ut episcopi sermones et homilias sanctorum patrum, prout omnes intelligere possint, secundum proprietatem linguæ prædicare studeant* Conc. Rem. can. 15, Labbei Concil. 7, 1256. *Nunquam desit diebus dominicis aut festivitibus qui verbum dei prædicet juxta quod intelligere vulgus possit* Conc. Magunt. can. 25, Hartzheims Concil. Germ. 1, 410. *Ut easdem homilias quisque (episcopus) aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theodiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quæ dicantur* Conc. Tur. can. 17, Labb. 7, 1263. *De officio prædicationis, ut juxta quod intelligere vulgus possit assidue fiat* Capit. Aquisgran. 14, Pertz Mon. Germ. hist. 3, 190. 11) Alcuins Leben v. Lorenz, Halle 1829. 12) Epist. 124 *Audio per ecclesias Christi quandam consuetudinem non satis laudabilem, quam vestra auctoritas facile emendare potest, si tamen vera est opinio et non magis falsa excusatio, ut quod facere non volunt presbyteri suis injiciant episcopis. Nam dicunt ab episcopis interdictum esse presbyteris et diaconis prædicare in ecclesiis. — Dicant enim in quibus canonibus interdictum sit presbyteris prædicare? — Quare in ecclesiis ubique ab omni ordine clericorum homiliae leguntur? Quid est homilia nisi prædicatio? Mirum est quod legere licet, et interpretari non licet, ut ab omnibus intelligantur.* 13) vgl. die Anm. 5 erwähnte Sammlung MASSMANN'S. 14) BERNOLD, von Geburt ein Sachse, bis 840 Bischof von Straßburg, wird ausdrücklich deshalb gerühmt, daß er deutsch gepredigt habe: *Barbara lingua sibi scripturæ nescia sacræ, ni foret antistes ingeniosus ei. Hic populo noto scripturas frangere verbo cœtat, et assiduo vomere corda terit* Ermoldus Nigellus 1, 155. 15) vgl. § 20. 29. 31, 6 und namentlich 32, 4. 16) LB. 1, 67. Einhard ed. einhardi

(die Grammatik keines Volkes hat einen so erlauchten Anfang: denn auch Julius Cæsar war nicht der erste lateinische Grammatiker) und dafs er, recht wie es zu allen Zeiten die Anfänger in diesem Gebiet zu machen pflegen, bemüht gewesen sei auf Reinigung und Bereicherung der Sprache¹⁷; ja, was noch mehr, dafs er von eben solchen Dichtungen, wie sie den Geistlichen und den geistlichen Schreibern noch des vorigen Zeitabschnittes nur ein Ärgernifs gewesen (§ 22), von uralten deutschen Liedern, worin die Thaten und Kriege vorzeitlicher Könige gesungen wurden, von deutschen HELDEN-LIEDERN also, eine schriftliche Sammlung veranstaltet habe. Wir müssen dahin gestellt sein lassen, welcherlei Könige das gewesen seien, ob frühere seines Reiches und aus seinem Hause¹⁸, ob Namen der allgemein deutschen Heldensage¹⁹, ob vielleicht noch andere. Der Verlust dieser Sammlung darf uns schmerzen: indess auch die blossе Nachricht davon hat erheblichen Werth, indem aus ihr zumal klar wird, weshalb sich auch die Geistlichkeit jezt in ein ganz anderes Verhältnifs zu der Poesie des Volkes stellte als vordem, weshalb sie derselben jezt ebenso viel Aufmerksamkeit und Liebe zu widmen begann als früherhin Haß und Mißachtung: sie folgte ihrem Könige, sie folgte mit ihm dem neuen Zeitgeiste, den er erweckt. Zwar was in jener Poesie unsittlich und den Glauben wirklich störend war, oder in den Belustigungen des Volkes für Geistliche wenigstens sich nicht ziemte, das billigten auch jezt noch der König und die Seinigen nicht²⁰: welches Gesetz aber der früheren Zeit hätte den kunstreichen Harfenschläger so ehren und schützen dürfen wie jezt das Recht der Angeln und Weriner?²¹ welcher

als Adj. ist s. v. a. constans, Eginhart erst eine jüngere Entstellung des Namens. 17) Er habe einigen Monaten deutsche Namen gegeben statt der vorher üblichen lateinischen: es waren das wohl dieselben, die man auch nach seinem Verdeutschungsversuche stets undeutsch benannt hat, Jenner Merx April Mai und August. 18) Diefs nimmt der Poeta Saxo an in seiner Umschreibung der Einhardischen Stelle, Annal. de Gestis Kar. 5, 117—120. 545 sq. 19) Diese Vermuthung läge deshalb näher, weil wirklich noch zu Ende des Jahrhunderts libri teutonici vorhanden und in Frankreich bekannt waren, die von ERMENRICH und seinem ungetreuen Rath erzählten: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 30. 20) vgl. § 22, 3. 7. *Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus, quod et ubique vitandum est* Mainzer Concil v. 813, can. 48 bei Hartzheim 1, 412. *Ut episcopi et abbates et abbatissæ cupplas canum non habeant nec falcones nec accipitres nec jocularores* Cap. gen. v. 789, cp. 15 bei Pertz 3, 69. *Vereor ne Homerus (Angilbert) irascatur contra chartam prohibentem spectacula et diabolica figmenta, quæ omnes sanctæ scripturæ prohibent und Melius est deo placere quam histrionibus, pauperum habere eum quam mimorum* Alcuin Epist. 144 u. 230. Von dem Könige selbst jedoch erzählt der Monachus SGallensis 1, 13 ein Beispiel, wie er den scurris auch für ernstere Dinge als bloß für Sang und Spiel ein geneigtes Ohr lieh. 21) tit. 5, art. 20 *Qui harpatorum, qui cum circulo (Reif mit Schellen?) harpare potest, in manum percusserit,*

Latein schreibende Gelehrte so mit Stolz auf den lebendigen Volksgesang hingewiesen, so liebend wahr und treu aus dem Munde der Sage erzählt, wie jezt PAULUS DIACONUS in seiner Geschichte der Langobarden ²²?

- 27** In Deutschland die vorzüglichste Klosterschule dieser Zeit war die zu FULDA; sie war es namentlich, seit ihr im J. 804 **Hrabanus Maurus** ¹, ein Zögling Alcuins, als Lehrer und im J. 822 dem ganzen Kloster als Abt vorgesetzt worden. Er vor allen Geistlichen des Reiches machte das Streben Karls des Grossen auch sich zur Aufgabe, und durch die Jünglinge, die von überall her und aus beiden Ständen um seinen Lehrstuhl sich versammelten, pflanzten die Liebe und das Studium der deutschen Sprache und Litteratur sich auch in andere Klöster, das der biblischen und der classischen auch unter die Laien fort. Ihm danken wir, dafs mit dem Tode Karls der von diesem eröffnete Weg nicht wieder abbrach. ² Denn Karls Sohn, LUDWIG DER FROMME, verfolgte ihn nicht: dessen Geist sank in die alte Beengung wiederum so weit zurück, dafs ihn sogar des deutschen Theiles seiner Jugendbildung gereute ³, dafs er an Sang und Spiel nach heimatlicher Art nur Ärgernifs nahm ⁴, dafs er nur ein Freund war geistlich-biblischer Dichtung. ⁵ Wie er aber nicht

componat illud quarta parte maiori compositione quam alteri eiusdem conditionis homini. 22) *de Gestis Langobardorum libri sex*; zum grossen Theil ebenso sagenhaften Inhaltes wie die Gothische Geschichte des Iornandes (§ 7, 1), nur dafs Paulus (selbst ein Langobarde, seit 774 am Hofe Karls, gest. 799) vielmal begabter als Iornandes war. 1, 27 ein Zeugniß über Heldenlieder zu Ehren ALBOINS: *Alboin vero ita præclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Baiuvariorum gentem quam et Saxonum, sed et alios eiusdem linguæ homines eius liberalitas et gloria bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur*: Alboin war gestorben 563. Wirklich weifs selbst eine Angelsächsische Dichtung aus Paulus Zeit, *Scopes vidsidh* 72, von Alboins lobwirkender Hand und seinem unkargen Herzen.

§ 27. 1) Hrabanus Magnentius Maurus von Kunstmann, Mainz 1841. Obiger Paragraph kann als Ergänzung dieses Buches dienen. 2) wie das einige Menschenalter später in Engelland den noch viel grossartigern Schöpfungen König ALFREDS geschehen ist: vgl. Neanders Gesch. d. christl. Relig. u. Kirche 4, 279—281. 3) *Poetica carmina gentilia, quæ in iuventute didicerat, respuit nec legere nec audire nec docere voluit* Theganus in Vita Ludovici cp. 19. *Legere*: sein Vater hatte dergleichen schreiben lassen: § 26, 16. 18. 19. 4) *Nunquam in risum exaltavit vocem, nec quando in summis festivitibus ad lætitiâ populi procedebant themilici, scurri et mimi cum coraulis et citharistis ad mensum coram eo: tunc ad mensuram ridebat populus coram eo, ille nunquam nec dentes candidos suos in risu ostendit* Thegan a. a. O. Die Andern lachten, aber sittlich gering geschätzt wurden diese feilen und heimatlosen Spielleute (§ 22, 18) gewifs auch von ihnen und jezt wie späterhin (§ 36, 17. 43, 12): *Tu psalterium arripe, puto non alicuius mimi ante januam stantis, sed neque Sclavi saltantis* heisst es in einem Briefe dieser Zeit, Pertz Mon. 2, 101. 5) *Præcepit namque cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in Germanicam linguam poetice*

verhindern konnte, dafs Sang und Spiel des Volkes dennoch seine Hoffeste suchten, und dafs die biblische Dichtung, die er einem kunstreichen Sachsen aufgetragen, beinahe zu deutsch gerieth⁶, so schritt überhaupt die deutsche Litteratur um so weniger durch ihn gehindert fort und fand bei den Geistlichen selbst stæts um so grössere Pflege, als Hraban mit dem Jahre 847 Erzbischof von Mainz, der oberste Bischof aller deutschen Lande ward. In dieser Stellung erneuerte er gleich mit eben demselben Jahre das schon 813 zu Tours erlassene Gebot romanischer und deutscher Predigt⁷; zwar, wie es scheint, auch er erfolglos: desto reicher an Erfolg waren andre seiner Bemühungen. Als Lehrer zu Fulda hatte er vor allem die Bibel zum Gegenstande der Erklärung, schriftlicher sowohl als mündlicher, gemacht; dafs er dabei auch die Muttersprache zur Hilfe genommen habe, zeigt eine Handschrift noch des neunten Jahrhunderts, in welcher eine neue Verdeutschung desselben BIBLISCHEN WÖRTERBUCHES, das schon früher einmal von dem s. g. Kero übersetzt worden (§ 21, 3), nun mit seinem Namen bezeichnet ist.⁸ Und so wird man auch wenig irren, wenn man noch eine andre Sammlung BIBLISCHER GLOSSEN, die sich von jezt an in zahlreichen Exemplaren und in mannigfachen Veränderungen derselben Grundgestalt weithin verbreitet findet, von den Vorträgen und dem Beispiele Hrabans herleitet⁹; bei einer Glossensammlung nichtbiblischen Inhaltes, die WALAFRID STRABUS, seit 842 Abt der Reichenau, aufgezeichnet, beruft sich dieser ausdrücklich auf seinen Lehrer Hraban.¹⁰ Nicht minder wahrscheinlich ist die Vermuthung¹¹, dafs auch die grössere Genauigkeit, mit der man jezt das Deutsche schriftlich darzustellen, die Sorgfalt, mit der man jezt und zuerst jezt sogar die Accente und die Quantitäten zu bezeichnen beginnt, gleichfalls nur von ihm sei aufgebracht worden: das älteste und eines der vorzüglichsten Muster in beiden Beziehungen ist OTFRIED, und auch Otfried war ein Schüler Hrabans (§ 31), und Hraban schenkte selbst der Schrift der Germanen ausser Deutschland, selbst den RUNEN seine gelehrte Aufmerksamkeit. Ungestört dadurch, dafs die Runen zu heidnischem Zauber gebraucht wurden (§ 23, 5), nahm er das Alphabet der Nordalbingier in eines seiner Werke auf¹²: gerade unter Kaiser Lud-

transfere studeret: Schmellers Heliand 2, XIII. 6) falls næmlich die ALTSÄCHSISCHE EVANGELIENHARMONIE, die Schmeller unter dem Namen *Heliand* herausgegeben (München 1830. 40), ein Theil jener Dichtung ist: vgl. Lachmann üb. d. Hildebrandslied 5 fg. Über deren das Original mannigfach überschreitende Deutschheit s. Deutsche Altertümer im Heliand v. Vilmar, Marburg 1845. 7) Conc. Magunt. 847. can. 2, Labbei Conc. 8, 42. vgl. § 26, 10. 8) Raumer, die Einwirkung d. Christenth. auf die Althd. Sprache 126. 9) vgl. Docens Miscellaneen 1, 168 fgg. Hoffmanns Althochd. Glossen iv fgg. u. Raumer 82 fgg. 126 fgg. 10) Hoffmann vi. xxx. 11) Lachmann über althd. Betonung u. Verskunst 8. 12) die Schrift *de Inventione linguarum ab Hebræa usque ad Theotiscam*;

wig, dem von Schweden her in Runen geschrieben ward¹³, war deren Kenntniss auch von Nutzbarkeit. Andre folgten dem Beispiele Hrabans, und mehr als eine Handschrift des neunten und noch des zehnten Jahrhunderts enthält Aufzeichnungen und Anwendungen des runischen Alphabetes, und zwar, zum rechten Beweise, dafs es in Deutschland selber nicht mehr galt, so wie es die Angelsachsen schrieben und die Nordalbingen darüber dichteten¹⁴, ja eine selbst das GOTHISCHE ALPHABET nebst Proben der Sprache und grammatischen Bemerkungen über dieselbe.¹⁵ Denn sogar diesen Alterthümern wandte sich jezt die Gelehrsamkeit zu: Walafried weifs von der gothischen Bibel¹⁶; SMARAGDUS, im ersten Viertel des Jahrhunderts Abt zu S. Michael an der Maas, versuchte es die gothischen Eigennamen zu sammeln und zu erklären.¹⁷ Bei all diesen neuen Wendungen im Thun der Geistlichen wird es endlich nichts auffallendes mehr sein, aber es ist vielleicht das Bezeichnendste von allem, dafs zu der Zeit, als Walafried die Klosterschule der Reichenau leitete, daselbst an DEUTSCHEN GEDICHTEN die deutsche Sprache gelehrt ward¹⁸; natürlich waren es etwa fremde Brüder, denen der so ertheilte Unterricht galt.

28 Was Karl begründet, was unter Ludwig dem Frommen Hraban fortgeführt hatte, das fand in LUDWIGS DES DEUTSCHEN Zeit auf solche Weise und unter solchen Verhältnissen seine Vollendung, dafs damit Bestand und Wesen der Deutschen Sprache und Litteratur für immer und bis auf uns entscheidend festgestellt war.

Bisher hatte das Frankenreich Völker zwiefacher Zunge, germanischer und romanischer, in sich vereinigt, und im einstigen Gallien waren je nach dem Ursprung der Redenden beiderlei Sprachen neben einander gebraucht worden. Indefs schon Karl der Grosse mochte da sein Volk demselben Geschick erliegen sehen, das andre noch früher getroffen hatte (§ 13), dem Untergang

vgl. Wilh. Grimm üb. Deutsche Runen 79 fgg. 13) *Servi dei cum certo legationis experimento et cum litteris regia manu (König Biörns) more ipsorum deformatis ad serenissimum reversi sunt Augustum* (im J. 832) Rimburtus in Vita Anskarii cp. 11, Pertz Mon. 2, 698. 14) vgl. die § 4 angeführten Schriften Wilh. Grimms, ebd. Anm. 8, Mafsmann in des Freih. v. Aufseßs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 1, 29 und § 23. 15) Mafsmann in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum 1, 296 fgg. 16) Ulfilas v. Gabelentz u. Loeb 2, 2, 7. 17) Mafsmann in Haupts Zeitschr. 1, 388 fgg. 18) Ein alter Büchercatalog der Reichenau verzeichnet schon im J. 821 *De carminibus Theodiscis* vol. I, dann unter den bis 842 hinzugekommenen Vermehrungen *In xx. primo libello continentur xii. carmina Theodisca lingua formata. In xx. secundo libello habentur — carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam*: Neugart, Episcopatus Constant. 1, 689. 650. Vgl. § 37, 20.

in die Sprache der Beherrschten: vielleicht nur deshalb war er so eifrig bedacht auf grammatische Sicherung der Muttersprache und auf Sammlung ihrer Lieder (§ 26, 16—19). Gewiss aber ist, daß im 28^{ten} Jahr nach seinem Tode, im J. 842, als Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle einen Bundesvertrag zu Straßburg schlossen, die in Gallien allgemein übliche Sprache bereits die Romanische, die THEILUNG DER SPRACHEN also bereits geschehen war: denn die Krieger Karls leisteten den Eid auf Romanisch, und ebenso Ludwig, damit er ihnen verständlich schwöre.¹ Die im Jahre darauf vollzogene Theilung des Reiches gab somit einer Thatsache, welche im Leben der Völker schon bestand, nur die rechtliche Form. Beklagen wir diese Trennung nicht: sie allein hat Deutschland vor der Gefahr behütet, die ihm das zwiefache Übergewicht der lateinischen Kirchen- und Gelehrtensprache und einer romanischen Sprache des Hofes bald würde gebracht haben.

Verbunden mit der Aufstellung eines neuen auch sprachlich einigen Reiches war ein neues Bewußtsein dieser Volks- und Spracheinheit. Die Völkerwanderung hatte, da Alles unruhig aus einander wich, den alten Gesamtnamen der GERMANEN verloren gehn lassen, wie eine schon frühere Zeit die Namen der INGÆVONEN, ISCÆVONEN und HERMINONEN; späterhin war das Wort Deutsch, in alter Form *thiudisc* oder *diutisc*, lat. *theodiscus* u. dgl., die allgemeine Benennung ihrer SPRACHE geworden, zuerst² nur im Gegensatze zum Latein der Gelehrten (denn *thiuda* heisst Volk, *thiudiscā* mithin Sprache des Volkes), dann auch im Gegensatze zum Nachlatein, zum Romanischen.³ Aber die Beispiele sind anfangs selten: seine rechte Geläufigkeit erhielt der Ausdruck erst um die Mitte des Jahrhunderts, als die Deutsch redenden sich auch staatlich von den Romanen sonderten⁴; und jetzt begann man den Namen Deutsch von der Sprache des Volkes auch auf das Volk selbst zu übertragen.⁵ Man begann es: gewöhnlich aber ward es nicht früher als in der mittelhochdeutschen Zeit, die mit neuen näheren Berührungen zwischen Deutschen und Franzosen das Gefühl des Volksunterschiedes neu und verstärkt hervorrief (§ 45). Bis dahin war es immer noch fast nur die Sprache, die den Gesamtnamen trug, und dem Volke gebrach ein solcher, oder es führte zwar einen, der

§ 28. 1) LB. 1, 75; die letzte (wissenschaftlich genommen, die erste) Erklärung dieser Eide von Dietz, Altromanische Sprachdenkmale, Bonn 1846. Die Verhandlungen von Coblentz 860, bei denen eben solch ein Wechselgebrauch beider Sprachen vorkam, sind nur lateinisch aufgezeichnet: Pertz, Mon. Germ. hist. 3, 472 sq. Daß jedoch um das J. 881 die deutsche Sprache noch neben der französischen beschränkt fortgelebt habe, s. § 22, 33. 2) der früheste Beleg vom J. 788: Pertz 1, 172. 3) frühester Beleg vom J. 813: s. § 26, 10. 4) nächste Belege die in Anm. 1 angeführten Stellen von 842 u. 860. 5) altsächsisch *thiudisca ludi* Graffs Diut. 2, 194. *Theotisci* Walafrid de Reb. eccles. cp. 6; im 10 u. 11 Jh. mit gelehrter Hereinziehung eines schon den Römern bekannten

jedoch nur vorübergehend, dessen längerer Bestand unmöglich war. Zu Karls, zu der Ludwige Zeit und noch einige nach ihnen wurden sie **FRANKEN** und darum auch ihre Sprache **Fränkisch** genannt (vgl. § 41, 12): der Name paßte, insofern jezt das Herrschergeschlecht ein fränkisches war⁶; er ward unpassend und verschwand wieder mit dessen Abgange⁷, und wieder gab es nur Baiern und Schwaben und Sachsen u. s. f., keine Deutsche: doch sprachen sie alle Deutsch.⁸

- 29** Unter demselben Ludwige schied auch die Form der **Alliteration** (§ 25) aus der deutschen Dichtung und räumte den Platz einem andern ausschmückenden Gleichklang ein: ihr letztes Denkmal tritt uns jezt vor Augen, ein Gedicht vom **Jüngsten Tage**¹; nach einer treffenden Vermuthung Schmellers, die von der Bairischen Sprache des Gedichts nur unterstützt wird, ist es der König selbst gewesen, der es aufgezeichnet und dann freilich auch die mancherlei Versehen gegen die Formrichtigkeit sowie die Lücken zu Anfang und am Schlusse verschuldet hat. Noch bedeutsamer jedoch wird dieses Gedicht durch den Fortschritt, den es, mit den Denkmälern und Zeugnissen des vorigen Zeitabschnittes verglichen, in Gehalt und Darstellungsart beurkundet. Der Stoff ist christlich, ist biblisch, aber nicht bloß so, wie schon die Kirche selbst es that, in die Mythe gerückt, sondern mit weiterer Verfolgung dieses Weges auch ganz umgeben und durchdrungen von Anschauungen des altgermanischen Heidenthumes, so daß selbst das Gerichtsfeuer, das nach biblischer Weissagung die Welt zerstören soll, hier *muspilli* genannt wird, eben wie das Heidenthum den dereinstigen Weltbrand hieß.² Einem strenger geistlichen Sinn durfte diese Verschmelzung anstößig sein³, hier wie in der Evangelienharmonie der Sachsen⁴, und doch ward eine solche beinah erfordert, wenn die feindselige Entfremdung zwischen der Lehre der Kirche und der Poesie des

Wortes lieber *Teutones* und *Teutonici*, wie schon im neunten *Teutonica lingua*. 6) Eine Hauptstelle beim Monachus Sangallensis in den Gestis Karoli 1, 10: *Franciam vero interdum cum nominavero, omnes cisalpinas provincias significo, quia — in illo tempore propter excellentiam gloriosissimi Karoli et Galli et Aquitani, Aedui et Hispani, Alamanni et Baiarii non parum se insignitos gloriabantur, si vel nomine Francorum servorum (Gegensatz *Franci nobiles*) censi mererentur.* 7) Um das J. 1000 sagt der SGallische Übersetzer des Boethius (LB. 1, 139, 37), daß in Italien jezt die **SACHSEN** herrschten, wie früher Gothen, Langobarden und Franken. 8) Vgl. mit diesem ganzen Absatze Jac. Grimms Deutsche Grammatik 1, 12 fgg. und (gegen Grimm gerichtet) Hattemer über Ursprung, Bedeutung u. Schreibung d. Wortes Teutsch, Schaffh. 1847.

§ 29. 1) *Muspilli*, hsggb. v. SCHMELLER, München 1832; spätere kritische Ausgaben im LB. 1, 69. von Wilh. Müller und von Feufsner (§ 24, 3. 25, 3). 2) Daher auch der von Schmeller gewählte Titel. 3) Inzwischen scheute sich Otfrid nicht zwei Verse des Gedichtes in sein Evangelienbuch hinüberzunehmen: vgl. LB. 1, 71, 3 mit 87, 33. 4) vgl. § 27, 6. Auch diese sagt *mudspelli mutspelli*.

Volkes aufgehoben' und jene Aussehnung beider, die schon im Wessobrunner Gebete versucht (§ 24) und von Karl dem Grossen bereitet worden, der letzten Vollendung entgegengeführt, wenn der undeutsche Glaube und die undeutsche Bildung dem deutschen Leben lebendig angeeignet werden sollten. Eine dem entsprechende Entwicklung zeigt auch der Stil. Der geistliche Verfasser (denn einen solchen wird man annehmen müssen) ist schon weit hinaus gelangt über die Härten und Kürzen des Hildebrandsliedes (§ 24): er giebt der Rede schon eine gewisse Abrundung und Weiche, er ergeht sich schon in ausgeführteren Schilderungen, er läßt die Spruchweisheit schon mehr zu Worte kommen. Durch letztere konnte dem epischen Gesang überhaupt eine Wirkung nach Art der jetzt noch unwirksameren Predigt gesichert und so deren Verabsäumung ersetzt werden (vgl. § 26, 15); namentlich aber mußte sie gerade dieses Gedicht dem empfänglichen Herzen Ludwigs näher rücken: Worte wie die vom Streite der Verwandten um Landbesitz (LB. 1, 73, 15 fgg.) waren ein Fingerzeig, der zumal auf ihn sich richtete.

Das Gedicht mag älter als die Herrscherjahre seines Schreibers sein, viel älter jedoch schwerlich: neben der Allitteration und statt derselben ist hier auch schon der Reim zu so breiter Geltung gelangt⁵, daß man die Endschafft der einen und den Beginn der andern Dichtungsform deutlich sich berühren sieht. Jedoch eben nur als Dichtungsform hat die Allitteration jetzt ihre Endschafft erreicht, so daß, wo noch ein späteres Gedicht derselben folgt, man dessen Ursprung früher ansetzen muß⁶: sie besteht aber fort in einzelnen Sprichwörtern⁷, in mannigfachen Arten sprichwörtlich überlieferter Ausdrücke⁸ und, gesucht oder unbewußt, als dichterische Lautmalerei.⁹

3) neben der Allitteration LB. 71, 7. 73, 19. 74, 32; statt derselben 73, 17. 74, 16; 73, 17—20 eine ganze Reimstrophe. 6) Der Wundsegen in Jac. Grimms Gedichten aus d. Zeit d. Deutschen Heidenth. 26, der noch in den Anfangszeilen, und der Reiscegen in Graffs Diutiska 2, 70, der noch bis in die Mitte hinein den alterthümlichen Versbau hat. Vgl. § 24, 2. 7) Sprichwort wahr Wort, Allezuscharf macht schartig u. dgl. 8) Beispiele aus der feierlichen Sprache des Rechts in Jac. Grimms Rechtsalterth. 6 fgg.; vgl. § 12, 2. 40, 3. Meist sind es zwei durch Conjunctionen gepaarte Wörter, begriffverwandte oder einander auch entgegengesetzte, wie *Haus und Hof*, *frank und frei* (d. h. ein Franke und als solcher frei), *singen und sagen*, *aus und ein*; seltener Bekleidungen, wie *lichter Loke*, *friero Franchono erbi* (Mafsmanns Abschwærungsformeln 185) oder Zusammensetzungen wie *heiterhell*, mittelhochd. *witweide*, althochd. *grisgramôn*. Es stärkt die Allitteration, wenn die zwei Worte etymologisch sich verwandt sind: z. B. *gib und gab* (Schmellers Bair. Wörterb. 2, 18), *der wilde Wald*, *grasgrün*; vgl. § 30, 2 und *röte rösen*, *bläue blüemen*, *grüne gras* vdhagens *Münnesinger* 1, 323 a. 9) z. B. *die stritent starke stürme* Walther v. d. Vogelw. LB. 1, 383, 27. und *kohler und kohler hært mans kelen* Schiller LB. 2, 1170, 29. Bei Konrad v. Würzb. (vgl. Haupt zu dessen Engelhard 3465) mischt sich die Lautmalerei mit dem Gebrauche sprichwörtlicher Redensarten.

30 Der Reim trat im Geleite solcher noch weiter greifenden Aenderungen in die Deutsche Dichtkunst ein, daß wenn auch die Sprache schon früher und von selbst Anlage und Neigung zu ihm sollte besessen haben¹ (die Alliteration selber konnte auf ihn führen)², doch jetzt der volle und plötzliche Entscheid ebenso unzweifelhaft von aussen her, von der **LATEINISCHEN REIMPESIE DER KIRCHE** kam³, als umgekehrt lateinische Dichter der Zeit, wenn sie der Alliteration sich bedienen⁴, dieß unzweifelhaft nach dem heimatlichen Vorbilde thun. Wenn aber der Reim auch ursprünglich fremd ist (sein Name wenigstens ist schwerlich deutsch)⁵, so war damit doch an die Stelle der Alliteration nichts ihr fremdartiges gesetzt: denn er wie sie hat einen nothwendigen Bezug auf die bloß accentuierende Messung der Verse⁶, ja er schließt sich derselben noch näher an, da die Alliteration nur auf die Consonanten, die vor den betonten Vocalen stehn, der Reim aber auf die betonten Vocale selber fällt; der einzige, allerdings nicht unerhebliche Unterschied ist der, daß die Alliteration das Gewicht der Begriffe nach dem Anfang hin verlegt, der Reim dagegen an den Schluß der Verse.

§ 30. 1) vgl. § 25, 9; über den Reim bei Angelsachsen und Scandinaviern Jac. Grimms Andr. u. Elene XLIII fg. u. Dietrichs Altnord. Leseb. xxxvi. Doch sind reimende Redensarten wie das *entæ ñi unentæ* des Wessobrunner Gebets im hochdeutschen Sprachgebrauche um vieles seltener und sonst auch jünger als die allitterierenden: Jac. Grimms Rechtsalterth. 13. 2) Ablautende Wortpaarungen wie im Altnord. *Bifur Bafur*, im Mittelhochd. *wigen wagen*, im Neuhd. *risten und rasten*, *zwicken und zwacken* u. s. f. (vgl. § 40, 3. LB. 1, 615, 5. 2, 883, 13 fgg. 3, 492, 10. meinen Aufsatz üb. Conjug. u. Wortbildung durch Ablaut in Jahns u. Seebodes Archiv f. Philologie 1831. 24 fg. u. Jac. Grimms Gramm. 1, 562) allitterieren zugleich und reimen nach alter Art (Anm. 9); ähnlich Otfrieds *wintwanta* 1, 27, 63, verglichen mit *heiterhell* u. *grasgrün* § 29, 8. 3) Diese aber hatte mit Aufnahme des Reimes sich der Volksdichtung der romanischen Lande angeschlossen: Bæhrs Gesch. d. Röm. Lit., Supplem. 1, 6 fg. Wolf üb. die Romanzen-Poesie d. Spanier 93. 4) vorzüglich Angelsachsen (Altd. Wäld. d. Br. Grimm 1, 126 fgg. Rask, Angels. Sproglære 114), was mit dem ganzen mehr germanischen Verhalten dieses Volkes zur Latinität (§ 11. 12. 13) zusammenhängt; indeß auch andre: vgl. die Gedichte in Mafsmanns Abschwærungsformeln 173 u. in Mones Reinardus 314 fg. 5) Das althochd. und angelsächs. *hrīm* oder *rim* wäre dem Sinne nach (*series*, *numerus*: Graffs Althd. Sprachschatz 2, 506) wohl damit zu vereinigen, und so könnte auch das romanische *rīma* deutschen Ursprunges sein: dennoch liegt es näher beide von *rhythmus* und *rhythma* herzuleiten, da im Latein des Mittelalters *rhythmus* und *metrum* die festen Ausdrücke sind für den Gegensatz zwischen accentuierendem und quantitativem, d. h. zugleich zwischen reimendem und reimlosem Versbau: vgl. du Cange, Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller xxx, Mone im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 8, 454. desselben Altteutsche Schauspiele 89 und die Arthur-Sage v. San-Marte 76 fg. Auch heisst im Altfr. *rimoyer* u. *rithmoyer* s. v. a. reimen. 6) weshalb auch die alt-römischen Kunstdichter, nachdem sie von den Griechen das *metrum* angenommen, sich des Reims zu enthalten pflegten.

Es kam aber, zu fortan einziger Geltung, der Gebrauch des Reimes in der deutschen Dichtkunst auf, indem sie von eben demselben Vorbilde zugleich den Gebrauch einer neuen VERSART und den der STROPHE lernte. Die fast durchgängige Form der christlichen HYMNEN, wie man sie schon seit Jahrhunderten in den Kirchen sang und in den Klöstern abschrieb und vermehrte und für den Sprachunterricht gelegentlich auch ins Deutsche übertrug (§ 21, 7), waren Strophen von je vier Zeilen, deren jede wiederum vier Jamben enthielt, und die, seitdem der Reim stets üblicher geworden, paarweis oder auch wohl alle reimten⁷; ihr Grund und Ursprung aber lag wohl gleich dem des Reimes in der römischen und romanischen Volkspoesie (Anm. 3). So war diese Form bekannt genug und hinreichend empfohlen um jetzt, wo die Geistlichen und Gelehrten sich der deutschen Dichtung anzunehmen begannen, Eingang auch in sie zu finden: es ward die Allitteration gegen den Reim, es ward auch die Strophenlosigkeit der allitterierenden Gedichte (§ 25, 3) gegen die vierzeilige Strophe, es wurden die zwei Hebungen der bisherigen Verse (§ 25, 4) nun gegen vier grammatische Accente vertauscht.⁸ Ein Vorgang von erheblichster Wichtigkeit für unsre ganze Litteraturgeschichte: denn all der Formenreichthum, den während des Jahrtausends von da an bis auf uns die deutsche Dichtkunst aus sich selber entwickelt hat, geht auf jene Reimstrophe von vier Zeilen und jenen Reimvers von vier Hebungen als den einfachen ersten Grund zurück (§ 40. 48. 68). Wie tief aber in die Darstellung und bis in die Anschauung selbst hinein gleich anfangs eine Änderung wirken mußte, die der Rede solch festes Gleichmaß der Zahlen und der Glieder gab, darauf wird es kaum noethig sein besonders hinzuweisen.

Aus der lateinischen Kirchendichtung also sind uns der Reim und der Reimvers und die Reimstrophe zugekommen: aber man hat diese Latinität, gleich da man sie entlehnte, zu verdeutschen gewußt und verdeutschen müssen. Die Verse der Hymnen waren regelrecht jambisch, und die Reime derselben von volltönender Genauigkeit: die deutsche Nachbildung begnügte sich auch, wenn der Reim statt wirklich gleich zu sein bloß ähnlich war⁹, und der Vers anstatt eines viermaligen Wechsels gesenkter und gehobener Sylben nur die richtige Zahl der letztern wiedergab, woneben dann die Senkungen theilweis oder gar alle fehlen mochten.¹⁰ Denn die Sprache war jetzt

7) Behr a. a. O. 1, 7. 3, 75 fgg. Beispiele mit erst nur anbrechendem Reim LB. 1, 55. 57.

8) Jac. Grimm, Lat. Gedichte d. 10 u. 11 Jh. xxix fgg. bringt diese deutschen Reimverse mit den s. g. leoninischen Hexametern in Zusammenhang.

9) Der bloß ähnliche Reim bindet entweder verschiedene Vocale bei gleicher Consonanz, z. B. *flise: agalseise*, oder verschiedene, jedoch nicht ungleichartige Consonanzen bei gleichem Vocal, z. B. *gihleibtin: broltin*; weitere Freiheiten kommen nicht vor.

10) Auf diesem Wege kamen zu den dreisylbigen Reimen (z. B. *So scribent gótes thégand In frénkigón thia*

noch zu reich an Accenten und zu arm an Reimen um der ganzen Strenge des Vorbildes ohne schädliche Beengung folgen zu können; zugleich setzte man damit, aber nun geregelter, den Versbau der allitterierenden Gedichte fort, der auch nur die Hebungen gezählt, dem Bereich der Senkungen jedoch eine weitere Ausdehnung gegeben hatte. Erst als die Sprache in den Lauten abgeschliffener und dadurch auch weniger reich an Tönen geworden war, erst gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wurden der genauere Rhythmus und der genauere Reim möglich und mit der Möglichkeit üblich: s. § 48.

- 31 Das früheste Denkmal dieser neu entstandenen Reimpoesie ist das **EVANGELIENBUCH**¹, das von **Otfried**, einem Mönche des Klosters Weissenburg im Speiorgau, gedichtet und König Ludwig dem Deutschen im J. 868 zugeweiht worden. Otfried war in Fulda ein Schüler HRABANS gewesen: von diesem Lehrer mochte er eine höhere Werthschätzung der Heimatsprache und die Kunst einer mehr sorgfältigen Schreibung derselben sich angeeignet haben.² Dennoch kam sein Geist über die klosterliche Beengung nicht hinaus, und auch die Gabe der Poesie gebrach ihm, wenigstens für solch ein Werk, wie er es unternommen. Er schreibt und dichtet deutsch, und gleichwohl findet er, mit dem Latein verglichen, diese Sprache barbarisch und regellos³, und weiß von allem, was in Poesie und Prosa schon sonst geschehn, nichts als den unzüchtigen Gesang der Laien zu nennen, dem dieß sein Werk, ein Leben Christi in Versen, beseitigend entgentreten solle⁴; er dichtet also auch für den Laienstand, und doch wie unvolksthümlich ist das Ganze! Nicht grade wegen der kleinen Gelehrsamkeiten, die ein Laie entweder nicht

regulá LB. I, 80, 5), die gleich den einsylbigen ihr Vorbild in den lateinischen Hymnen hatten, durch Ausfall der mittleren Senkung auch noch zweisylbige, wie z. B. (der zweite Vers hat nur Hebungen) *Súm was luginári. Súm skáchári* LB. I, 107, 9.

§ 31. Vgl. zu diesem Paragr. den Artikel Otfried (von LACHMANN 1886) in Ersch u. Grubers Encyclop. d. Wissensch. u. Künste und meinen Aufsatz über Otfried v. Weissenburg in den Elsäss. Neujahrsblättern 1847. 210 fgg. 1) *liber evangeliorum* oder bloß *evangelium*, wie es die Handschriften nennen: danach *Evangelienbuch* in der ersten Ausgabe (von Matthias Flacius, Basel 1571); die letzte (von GRAFF, Königsb. 1831) giebt ihm den Titel *Krist. Proben* im LB. I, 77. 2) vgl. § 27. Besonders hervorzuheben sind Otfrieds rhythmische Accente und die untergesetzten Punkte, welche die Verschleifung eines im Hiatus stehenden Vocals bezeichnen. 3) *Huius — linguæ barbaries — inculta et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno grammaticæ artis*: Vorrede an Erzb. Liutbert von Mainz. Er selbst hat auch, nach Johann von Trittenheim, lateinische Schriften verfaßt, die jedoch verloren sind. 4) *rerum sonus inutilium — laicorum cantus obscærus — ut aliquantulum huius cantus lectionis ludum secularium vocum deleret, et in evangeliorum propria lingua occupati dulcedine sonum inutilium rerum noverint declinare. — Lingua hæc velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura nec arte aliqua ullis est temporibus expolita, quippe qui nec historias suorum antecessorum — com-*

beachtete oder die auch ihn ergötzten, wie die Acrosticha der Zueignungen⁵ und die nach den fünf Sinnen gemachte Eintheilung in ebenso viele Bücher; mehr schon wegen des Umfangs und der Fülle des Stoffes: denn trotz den liederähnlichen Capiteln, in welche auch die Bücher noch getheilt sind (§ 32), soll das Ganze doch eine Epopöie sein, ein Gedicht wie es wohl in der antiken Litteratur seinen Vorgang hatte, in der deutschen aber noch unvorbereitet und unberechtigt war; hauptsächlich aber wegen der mystischen Ausdeutungen und der moralischen Nutzenwendungen, von denen jeder Moment aus den Thaten und Leiden und Reden Christi begleitet ist. Zwar predigte man so auch, und es mochte die gute Absicht des Verfassers sein, was den Laien in lateinischer Predigt unverständlich, in deutscher weniger eingänglich war, ihnen das nun in dem mehr anziehenden Gewande deutscher Dichtung nah zu bringen⁶: aber auch in Rhythmen und Reimen blieb diese lehrhafte Redseligkeit nur prosaisch, und auch da, wo innerer Drang und lateinisches Vorbild sie zu lyrischem Schwung beflügeln, wo allein sich Dichtergabe offenbart⁷, auch da noch unvolksmässig: denn es sollten noch Jahrhunderte vergehn, eh auf organischem Wege der Volksgesang sich zur Lyrik entwickelte. Dazu noch ein Ungeschick der Rede, wie es weder vor noch nachher sich irgend wieder findet, das aber in Otfrieds Verhältniß zu der Dichtungsform, die er braucht, seine Erklärung und damit auch eine genügende Entschuldigung hat. Zwar kommt bereits in dem Gedichte vom Jüngsten Tag eine vollständige Reimstrophe vor (§ 29, 5), und Otfried selber deutet mit keinem Worte darauf hin, daß er zuerst die neue Dichtart übe⁸: aber als einer der Ersten that er es sicherlich, und sicherlich als der Erste in einem Werke solches Umfangs. Alle Merkmale einer noch neuen Kunst und des noch frischen Überganges von der Allitteration zur Reimstrophe treten uns hier entgegen: Verse, die nicht fertig, Strophen, die nicht durch den Schluß des Satzes begrenzt sind⁹, zuweilen sogar noch Allitteration ne-

nendant memoriæ, nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore. 5) So bilden in der dritten die Anfangs- und Schlußbuchstaben der Strophen den lateinischen Satz *Otfridus Uizanburgensis monachus Hartmuote et Uuerinberto Sancti Galli monasterii monachis.* Er war mit diesen beiden zusammen auf der Schule zu Fulda gewesen. 6) vgl. § 26, 15. Einem Gelehrten wie Kaiser Ludwig sagte dergleichen schon auf Lateinisch zu: *Sensum in omnibus scripturis spiritalem et moralem nec non et anagogen optime noverat* Thegan cp. 19; vgl. § 27, 3—5. 7) wie 1, 1 (LB. 1, 80). 1, 18 (LB. 87). 3, 1. 5, 23 u. a. 8) Er spricht sogar von dem *omocoteleuton* (im Gegensatze zur *metrica subtilitas*: § 30, 5) wie von einer schon ganz gebräuchlichen Forderung. 9) *Sensus enim hic interdum ultra duo vel tres versus vel etiam quatuor in lectione debet esse suspensus, ut legentibus quod lectio signat apertior fiat*: eine Stelle, die noch zum Überflusse beweist, daß die althochdeutsche Reimstrophe gleich ihrem Vorbild, der lateinischen, vierzeilig sei, nicht

ben dem Reime und statt des Reimes¹⁰, und überall Accente um unter den vier Hebungen jedes Verses wiederum die zwei stärkeren besonders auszuzeichnen, die zur Bildung eines solchen bisher allein erforderlich gewesen. Daher nun auch all die unnützen und blofs ausfüllenden, all die unbestimmt schwimmenden Worte, welche die Auslegung erschweren und gar eine Übersetzung oft unmöglich machen: es ist die Versnoth, die Reimnoth, die ganze Ungewohnheit der Form, die den Dichter so übel im Reden und selbst im Denken stört. Dennoch besitzt dieses Evangelienbuch seinen grossen Werth für uns und in der Geschichte: Otfried hat damit als einem durch Inhalt, durch Umfang, durch Gesinnung, durch Gelehrsamkeit überwältigenden Werke den Gebrauch des Reimes und der Strophe ebenso festgestellt, wie späterhin Klopstock mit seinem Messias den des deutschen Hexameters, den auch er nicht erfunden; es lehrt uns die Gesetze des neuen Versbaues in ihrem ersten Wirken und doch schon auf das Wunderwerthe ausgebildet kennen¹¹; es führt uns in aller Mannigfaltigkeit der Worte und der Formen eine Mundart vor, in der, wie sie dem Rheinischen Mittellande angehört, die strenge Kraft der oberdeutschen Rede schon durch niederdeutsche Weichheit zu solchem Wohlhause gemildert ist, desgleichen wir nirgend sonst vernehmen (§ 41, 11. 12); und immerhin darf man auf den ersten beglaubigten Namen eines grossen Geschichtsverlaufes mit Ehrfurcht blicken: Otfried aber ist der erste, welchen die deutsche Litteraturgeschichte nennt.¹²

32 Otfried hatte sein Evangelienbuch zugleich für das Lesen und das Singen gedichtet¹: denn auch jetzt wie einst bei den Gothen (8, 13) war zwischen dem Gesang poetischer und dem gehaltneren Vortrage prosaischer Rede noch so wenig ein Unterschied, dafs auch letzterer Singen genannt ward²; *Singen* und *Sagen* waren in Bezug des mitgetheilten Stoffes eins, da jeder Gesang

aber, wie Jac. Grimm (Lat. Ged. d. 10 u. 11 Jh. xxxiv) u. a. wollen, aus zwei Langzeilen zusammengesetzt. 10) Hervorzuheben die zwei aus dem Gedichte vom Jüngsten Tag LB. 1, 71, 3 entnommenen Verse LB. 87, 33. 11) LACHMANN über Althochd. Betonung u. Verskunst, erste Abtheilung 1831. 12) falls wir nämlich von dem zweifelhaften und jedesfalls unbedeutenden Wörterbuche des heil. Gallus und dem nicht viel gewisseren Kero (§ 21, 2. 3. 6) absehen. Eben als erstem Namen, den man fand, und als dem berühmtesten sind früherhin noch einige andre, jedoch viel jüngere Schriften dem Otfried beigelegt worden, und werden ihm sogar heut noch beigelegt: vgl. § 39, 4 u. 6.

§ 32. 1) Der kürzeste Beleg die Worte der lat. Vorrede *huius cantus lectionis*; in der Heidelb. Handschr. ist die zweite Strophe von B. 1. Cp. 5 mit Singnoten bezeichnet. 2) z. B. die Evangeliumspredigt der Jünger Christi bei Ofr. LB. 1, 80, 19. 83, 6 und in der Altsächs. Evangelienharmonie 1, 23: hier mit dreifacher Allitteration *settian endi singan endi seggan*; *settian* geht wie ebd. 48, 4 *rihtian* auf die feste künstlerische Gestaltung:

eine Sage war d. h. erzählte: sie waren auch eins und dasselbe als Form der Mittheilung.³ Es diente dem Gesang von Otfrieds Werke, daßs er die fünf Bücher desselben in Capitel, gleichsam in Lieder von gewohntem Maßstabe getheilt hatte. Sein gewichtiges Beispiel entschied, und alsobald nach ihm (denn von den erhaltenen Denkmälern derselben Form ist keines erweislich früher, wohl aber sind diejenigen, deren Alter bekannt ist, später abgefaßt) bildete sich in seinen Versen und Reimen eine bisher noch unverkommene Gedichtart, der **geistliche Laiengesang**, und gestaltete, wie überhaupt jezt Geistliches und Weltliches näher als sonst zusammenflossen, auch den **WELTLICHEN GESANG** des Laienvolkes um. In seinen Versen und Reimen, sonst aber nicht in seiner Art: was auf uns gekommen, ist mit Ausnahme einiger Übersetzungsversuche wieder episch, schließt in Gehalt, in Umfang und in Ton sich wiederum dem Alten und Echten an.

Im Anfang hatte die Geistlichkeit gegen die Tänze und Tanzgesänge des Volkes, welche die Heiligkeit des Sonntags und selbst der Gotteshäuser störten, verbiethend einschreiten müssen (§ 22, 1. 7), gegen Gesänge also, deren Form die Allitteration war; dann aber, im Wessobrunner Gebet und in dem Gedicht vom Jüngsten Tage, den Versuch gemacht christlichen Stoff in die heidnische Form zu legen (§ 24. 29). Jezt war ihr statt deren eine andre dargeboten, welche der kirchliche Ursprung empfahl, ja heiligte: mit Freuden ergriff sie diese und dichtete in ihr mit nun gesteigertem Eifer Gesänge geistlichen Inhalts, welche sowohl die Stelle jener entweihenden Weltlichkeiten einnehmen als dem Volke in angemessener Weise die ungern gehöerte oder nicht verstandene Predigt ersetzen konnten.⁴ Wohl zu merken, sie dichteten ihm geistliche Gesänge, keinen Kirchengesang: von der Theilnahme an diesem blieb das Laienvolk noch durch Jahrhunderte lang ausgeschlossen (vgl. § 36, 15. § 76); es griff in die Liturgie lediglich mit dem *Kyrie eleison* ein, das es in der Kirche und sonst bei kirchlichen Handlungen jedem Gesange der Priester zuletzt noch beigab.⁵ Ein andres und mehr als dieses war ihm so wenig bekannt, daßs schon auf dem Wege zur Kirche, daßs auch im Be-

vgl. § 12, 2 u. 22, 19. 3) vgl. § 22, 5. 42, 8 und Lachmann über Singen u. Sagen 1838.

4) vgl. § 26, 15. Die stets volksthümlichere Geistlichkeit der Angelsachsen hatte schon frühe, da sich die Predigt unwirksam erwies, die wirksamere Dichtung an Hand genommen: ein schlagendes Zeugniß aus dem Leben Aldhelms (gest. 709) führt Mone an im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 6, 170 fg. Dieser Heilige stellte sich dem Volke, das ihm noch vor der Predigt aus der Kirche gieng, nun als Sänger in den Weg: da stand und hörte es ihm zu. *Hoc commento sensim inter ludicra verbis scripturarum insertis circis ad sanctitatem reduxisse; qui si severe et cum excommunicatione agendum putasset, profecto insisset operam, profecisset nihil.* 5) vgl. hiezu und zum Nächstfolgenden

HOFMANN'S Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, Bresl. 1832. 3—18.

ginn einer Schlacht, wo bereits germanische Sitte ein Lied und gern ein religiöses forderte (§ 3, 9), und selbst wo einem frommen Herrn nur entgegen zu jauchzen war, da als einziger Sang und Ruf ein vielleicht unzählige Mal wiederholtes *Kyrieleison* zu ertönen pflegte. Geschah aber in Fällen der letztern Art ausnahmsweis ein mehreres, so war bis nach der Mitte des neunten Jahrhunderts auch dieser Gesang stets nur lateinisch, ein Psalm, ein Hymnus, wie man in Kirche und Schule von den Priestern ihn gelernt und gehört hatte, und man trug ihn gelegentlich auch ganz in der Weise der kirchlichen Antiphonen vor, so daß Männer und Weiber oder die Vordern und die Hinteren im Zuge mit einander abwechselten.⁶ Nun jedoch ward für den ausserkirchlichen Gebrauch den Laien auch in der Heimatsprache geistlicher Gesang gegeben: Einrichtung und Vortrag schlossen sich dem bisher üblichen an, indem, wo das Lied in Strophen gegliedert war, diese nur Einer sang und am Schlufs einer jeden die Menge mit dem *Kyrieleison* einfiel.⁷ Der Gebrauch lateinischer Hymnen oder blofs jener Ausrufung war aber damit nicht aufgehoben, nur beschränkt: er dauerte fort, die deutschen Lieder und Leiche sogar noch lang überwiegend (§ 36, 15. § 76).

Jene besonders anstössigen Tanz- und Spielgesänge konnten mit deutschem Namen nur *Leiche* genannt sein (§ 22): nicht ohne Bedeutung ist es, und man darf darin ein neues Beispiel von Verchristlichung heidnischer Worte und Gebräuche sehen, daß die geistlichen Dichtungen, welche den Leichen jetzt entgegen und zunächst an deren Stelle traten, auch sämtlich oder doch fast sämtlich nichts andres waren und nicht anders hiessen als eben wieder *Leiche*. Zwar unter denen, die wir noch haben, wird keinem ausdrücklich diese Benennung beigelegt: aber das Wort bestand, und die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten des Vortrags und der Form, durch die sich späterhin der wirklich so benannte *Leich* vom *Lied* unterscheidet (§ 68), sind hier bereits sichtbar. Ob ein ähnlicher Unterschied beider schon vorher gegolten, wissen wir nicht: jedesfalls mochte er sich erst jetzt, da mit dem Reim und der Strophe eine dem günstige Formgebung aufkam, zu grösserer Bestimmtheit entwickeln. Dabei ist zu beachten, daß gleichzeitig durch den Sanctgallischen *Notker Balbulus* und seine Freunde und Schüler eine Art lateinischen Kirchengesanges üblich ward, die eben wie der *Leich* dem *Liede* sich dem Hymnus gegenüberstellte, die Form der s. g. *Prosa* oder auch *Sequentia*, welche die Neumen d. i. den textlosen Jubel, der sonst und früherhin den Schlufs der Antiphonen begleitete⁸, zuerst in artikulirte Rede über-

6) Hoffmann 9. vgl. den Gesang der Menge bei Christi Einzug in Jerusalem Otfr. 4, 4, 53 fgg.

7) *Ther kuning reit kuono, sang lioth frano, joh alle saman sungun Kyrrie leison* LB. 1, 108, 29. Vielleicht aber ist hier eher ein lateinisches Lied anzunehmen. 8) auf Deutsch

trag. Eine Einwirkung schon dieser Prosen auf die althochdeutschen Leiche ist jedoch nicht anzunehmen: dafür sind beide zu unähnlich; eine solche kam erst, nachdem die prosaische Form, von welcher die Prosen eben ihren Namen tragen, sich zur poetischen, zu Versen und Reimen umgebildet hatte, und erst als es auch in deutscher Sprache eine Kunst der Lyrik gab, also nicht vor dem zwölften Jahrhundert (§ 68): jetzt im neunten fand nur noch ein gleichmæssiges Nebeneinanderwirken auf den eng benachbarten Gebieten deutschen und lateinischen Gesanges statt: indess auch dieses ist von geschichtlicher Bedeutsamkeit.⁹

Lied und **Leich**, beide wurden gesungen: *daz zesingenne geldn ist also lied unde leicha* sagt der Sahctgallische Übersetzer des Marcianus¹⁰; und beide abgefaßt in derselben Otfriedischen Art des Verses und des Reimes. Aber nicht beide in derselben Strophenart. Denn in den Leichen wechselte von Glied zu Glied oder doch in einzelnen Theilen die Melodie; dabei konnten, bloß metrisch genommen, die Glieder einander gleich sein¹¹: gewöhnlich jedoch war ein auf- und absteigender Umfang derselben damit verbunden.¹² Hier ordnete sich eben die Gestaltung des Textes der musicalischen Gestaltung unter, und das gesungene Wort diente zur Begleitung des Saitenspieles; auch deshalb der Name: denn *leih* ist s. v. a. Saitenspiel und gespielte Melodie.¹³ Solch Übergewicht aber konnte die Musik vornehmlich da nur haben, wo sie die Gesamtbewegung einer grösseren Menge in rhythmischem Gang erhielt: auch der Leich ward stets von einer Menge gesungen, wenigstens mitgesungen, und *sangleich* ist ein Chorgesang, *leichôd* und *hileih* ein Gesang wie ihn bei der Vermählungsfeier etwa die Freundinnen der Braut anstimmten.¹⁴ Den Leich auf den heil. Petrus sangen *allû samant* (LB. 1, 104),

nannte man solch Singen ohne Worte *liudôn* (d. h. *hliudjôn*: vgl. Anm. 22): *uanda daz ist keltudot, daz man freuui mit nimmon ouget daz uuort* Notker Ps. 32, 3. 9) vgl. hiezu und zum Weiteren die wesentlich abweichende Darstellung Lachmanns über die Leiche d. deutschen Dichter im Rhein. Museum f. Philologie 1831 und Wolf über die Lais, Sequenzen u. Leiche, Heidelb. 1841 sowie meine Altfranzösischen Lieder u. Leiche 225 fgg. 10) Graffs Ausg. 105. Ich führe jetzt schon Stellen dieser SGaller an, da es lediglich ein Zufall ist, wenn für den und jenen Gebrauch des Wortes *leih* sie das älteste Zeugniß geben. 11) wie in dem Leiche auf S. Petrus LB. 1, 103, dessen Absätze gleichgebaut, aber in der Handschrift mit ungleichen Musiknoten bezeichnet sind; nur der Refrain hat alle dreimal dieselben: s. das Facsimile in Maßmanns Abschwörungsformeln. 12) z. B. im Leiche von der Samariterinn und im Ludwigsleich (LB. 1, 103. 105) haben die einzelnen Absätze theils vier, theils auch sechs Zeilen. 13) *modus* mit *leih*, *fabilis modus* mit *chareleih* übersetzt Boeth. 169 Graff; *sangleich* d. i. Spiel mit Gesange ebd. 171 u. a. *psalmus cantici*, *seitscal sangleichis* Notker Ps. 67, 1. vgl. *psallite*, *spile-saget* Trierer Ps. 46, 6. *psalmus*, *leih* Windberger Ps. 138. 139. Mehr Stellen in Graffs Sprachsch. 2, 153 fg. 14) s. Graff a. a. O. *Hileih* wird aber nur noch von der Ver-

die einen den Text mit wechselnder Melodie, die andern oder dann alle den Refrain, das altübliche *Kyrie*, und dieses immer nach der gleichen Weise. Während mithin, um einen altkirchlichen Unterschied anzuwenden, der Leich ein *psalmus cantici* war, war das Lied ein *canticum psalmi*.¹⁵ Hier nämlich, wenn überhaupt mit Saitenspielen begleitet ward¹⁶, diente das eben nur zur Begleitung: das Wort war übergeordnet, und Sang und Lied daher gleichbedeutende Ausdrücke.¹⁷ Auch Lieder sang die Menge, aber nur indem sich getheilte Chöre mit Wiederholung ganz des gleichen antworteten¹⁸; oder einer allein sang zuerst die Strophen, das Lied selbst, dann alle zusammen bloß das *Kyrie*.¹⁹ Denn seinem bezeichnenden Wesen nach war das Lied nur Werk und Vortrag eines Einzelnen: er sang es einsam auch für sich, oder wenn vor der Menge, so hörte diese ihm nur zu.²⁰ Die Folge der Unterordnung des musicalischen Theiles war die grösste Einfachheit desselben, war eine regelmässige Wiederkehr stets der gleichen Tonsätze, war die Gliederung in Strophen: wirklich bedeutet nun Lied zugleich s. v. a. Strophe²¹ und eigentlich s. v. a. Glied.²² Für jetzt aber war nur noch Eine Strophenart vorhanden, in welcher man Lieder dichten konnte, die vierzeilige zwiereimige Strophe Otfrieds und der lateinischen Kirchenlieder. Doch ist auf diese Form derselben eben nur aus Otfried und aus der nah verwandten der Leiche zu schliessen: denn erhalten hat sich aus dem neunten Jahrhundert vielleicht kein einziges²³, wohl aber mehrere Leiche.

mählung selbst gebraucht: mit der gleichen Übertragung heisst im Mittelhochd. *brütteleich* epithalamium, *brütteleichen* sich vermählen. 15) vgl. in Schillers Notker die Anmerkung zu Ps. 4, 3. 16) Otfried an der schon angeführten Stelle 4, 4, 41 fgg. spricht von keiner Begleitung, und auch im Beginne der Schlacht (LB. 1, 108, 30) war eine solche nicht wohl möglich. 17) Otfried 4, 4, 41 *sang*, 54 *lied*; LB. 1, 108, 30 *lioth*, 33 *sang*. 18) Otf. 4, 4, 55; vgl. das 1 u. das 23 Cap. des 5 Buches, die eben ein solcher immer zurückkehrender Wiederhall derselben Strophen durchzieht. 19) LB. 1, 108, 30. 20) vgl. § 22. In Liedern spricht das *Ich* des Dichters: LB. 1, 63, 1. 67, 7. 72, 7; das Subject der Leiche ist ein pluralisches *Wir*: 103, 1. 10. 110, 11; und wo auch in diesen das *Ich* vorkommt (105, 19. 22 u. Leich auf S. Georg) oder die Menge mit *ihr* angeredet wird (Ps. 138), hat man sich letztere doch mit oder nachsingend zu denken. 21) *sang lioth* (nicht ein *lioth*) sang Strophen LB. 1, 108, 30; vgl. § 68. In den allitterierenden Gedichten mochten so die einzelnen Verspaare heissen. 22) im Angelsächs. *lidh* und *leodh* Glied. Graff (Sprachsch. 2, 199 fg. 4, 1108) u. a. vermengen *liod* mit *hlod* u. *hleodar* d. i. sonitus: vgl. Anm. 8 u. § 22, 19; Wolf a. a. O. 157 deutet auf das gaelische *laoidh*. Auch das griech. *μελος* ist Glied, Strophe und Lied. 23) Das Gebet, das die Freisinger Handschrift des Otfried schliesst, kann ein Lied, kann aber auch, ungeachtet der Gleichheit seiner zwei Strophen (vgl. Anm. 11) ein Leich sein, des pluralischen *wir* wegen (Anm. 20); ebenso und noch vielmehr, da die Handschrift keine Strophen theilt, das Gebet im LB. 1, 110 u. in Mafsmanns Abschwörungsformeln 52. 172. Letzteres zeichnet

Unzweifelhaft Leiche sind das GEBET ZUM HEIL. PETRUS ²⁴, eine Bearbeitung des 138STEN PSALMES ²⁵, die Erzählung VON CHRISTUS UND DER SAMARITERINN ²⁶, die von KÖNIG LUDWIG III und der Normannenschlacht bei Sathulcurtis im J. 881 ²⁷, die Legende von S. GEORG ²⁸ und endlich die vom HEIL. GALLUS. ²⁹ Besonders hervorzuheben sind die letztgenannte und der Ludwigsleich. Der Leich vom Leben des heil. Gallus, weil uns der Name seines Dichters, der zweite nach Otfried, überliefert ist, RATPERT, ein Sanctgallischer Mönch, der gegen Ende des neunten Jahrhunderts starb ³⁰; er verfasste den Leich, damit das Volk ihn sänge: doch ist derselbe nur in einer Übersetzung auf uns gekommen, die fast 200 Jahre nachher ein anderer Sanctgaller, Ekehard IV (§ 35), gefertigt hat, in lateinischen, aber ganz nach deutscher Art mit Zählung bloß der Accente gemessenen und gereimten Versen. Auch den Dichter des Ludwigsleiches glaubt man errathen zu haben: es sei das HUGBALD gewesen, ein Mönch des Flandrischen Klosters S. Amandus. ³¹ Dieses Gedicht verlangt mehrfache Auszeichnung. Es bezeugt uns, wie die Poesie auch ganz frischer Ereignisse sich bemächtigte, aber auch diesen gewohnt war gleich eine sagenhafte Wendung zu geben: denn es ist alsbald nach dem Siege gedichtet worden, den es feiert ³², und doch mengt es bereits in die Geschichtserzählung ein wunderbares Eingreifen von oben her. Es bezeugt uns ferner, wie wenigstens in jenem Theile des von Deutschland abgetrennten Frankenreiches die deutsche Sprache jetzt noch fortbestand, zwar neben der französichen ³³, aber

sich noch dadurch aus, daß es, selbst zwar ein Gedicht, aus lateinischer Prosa übersetzt ist; die dritte Zeile steht wörtlich so auch in der Verdeutschung des *Gloria in excelsis*, Mafsm. 175. 24) LB. I, 103; vgl. Anm. 11. Man nennt zuweilen Otfried als Verfasser, weil die letzten Zeilen auch in dessen Evangelienbuche stehn I, 7, 28. 25) Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte Deutscher Spr. u. Litt. I, 3; sechszeilige Absätze gemischt unter vierzeilige. 26) LB. I, 103; vgl. Anm. 12. Der Schluss fehlt.. 27) LB. I, 105; vgl. Anm. 12. 28) Hoffmanns Fundgr. I, 10. 11; die Absätze haben hier schon grösseren Umfang, von 10 bis 17 Zeilen, und sind durch Wiederholungen gleicher Worte bezeichnet; einigemal erstreckt sich der Reim noch auf einen dritten Vers, während sonst auch in Leichen nur je zwei mit einander reimen. Vgl. Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto I. 96. Wiederum fehlt der Schluss: der Schreiber, der wirklich auch nicht schreiben konnte (kein altd deutsches Stück ist so bis zur Unlesbarkeit entstellt), bricht mit einem *nequeo* ab. 29) Haltemers Denkmale d. Mittelalters I, 340; zehnzeilige Absätze, deren fünf erste mit den gleichen Noten bezeichnet sind: vgl. Jac. Grimms u. Schmellers Lat. Gedichte xxxiv. 30) Auch TUOTILO, ein Zeitgenosse Ratperts, war nach dem Berichte Ekehards IV (Pertz Mon. Germ. hist. 2, 94) *conversandi in utraque lingua potens*; oder sind diese zwei Sprachen die lateinische u. die griechische? 31) Willems in seinen u. Hoffmanns Eltonensia 16. Über Hugbalds lateinische Schriften Bähr, Gesch. d. Röm. Litt., Suppl. 3, 126. 244. 534. 32) Die Schlacht bei Saucourt war 881, Ludwig starb 882, und der Dichter spricht von ihm noch als einem Lebenden. 33) vgl. § 28, 1. In derselben Handschrift mit dem Ludwigs-

so doch fortbestand, daß auch für deutsche Gedichte noch auf Hörer und Sänger zu rechnen war. Es bezeugt endlich, mehr als der Ratpertische Leich und gar als Otfrieds Evangelienbuch, wie entschieden sich im Laufe dieses Jahrhunderts die Stellung der Geistlichkeit zur Volkspoesie verändert hatte: ein Geistlicher war der Dichter jedesfalls und unverkennbar, das Gedicht aber ist kein geistliches mehr: die neue Form ist bereits auf das Gebiet der weltlichen Epik übertragen, und wird da auf eine Weise gehandhabt, die Otfried um eben so viel hinter sich läßt, als sie der echteren Art und Kunst noch der allitterierenden Gedichte nahe tritt. Hier zuerst erscheint die Aneignung der fremden Form durchaus vollendet.

33 An Prosa ist die Zeit der Karolingen ärmer als an Poesie, und ärmer, als der erste Zeitabschnitt daran gewesen. Die Umstände, welche dazumal die Pflege der Prosa befördert hatten (§ 20. 21), wirkten jezt nicht mehr: unter den hochdeutsch redenden Völkern war das Werk der Bekehrung längst schon abgethan. Sogar die Predigt ward in Zuversicht darauf und zum Vortheile der neu an Hand genommenen Poesie vernachlässigt (§ 26). Zwar manches mag verloren gegangen, aber auch dessen nicht so gar viel sein. Wenn ein Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts¹ berichtet, er habe nicht weniger als drei Verdeutschungen der heil. Schrift erwähnt gefunden, von Hrabanus, Haimo und Strabo, so liegt es nicht weit, den Irrthum zu erkennen und zu erklären: all diese drei haben Commentare zur Bibel, jedoch auf Lateinisch, abgefaßt. Jedesfalls wird, was jezt in deutscher Prosa aufgezeichnet ward, auch jezt noch bloß in ÜBERSETZUNGEN bestanden haben, und bei dem allgemeinen Schwunge litterarischer Bildung und Regsamkeit gewiß häufiger in wirklichen Übersetzungen als blossen INTERLINEARVERSIONEN (vgl. § 21). Von Arbeiten letzterer Art sind die einzigen und nicht umfangreichen Beispiele ein Stück aus der Capitulariensammlung des Ansegisus, das, wie es scheint, zu Trier um das J. 900 so verdeutscht worden², und ein in andrer Weise durchaus unübersetzbarer Hymnus.³ Wirklicher Übersetzungen haben wir nur noch eine, aber ein in jeder Beziehung gewichtiges Werk, die Verdeutschung der Evangelienharmonie des Ammonius von Alexandrien (minder gut wird auch Tatianus als Verfasser genannt), zwar nicht aus dem griechischen, sondern aus einem lateinischen Texte.⁴ Das Buch ist umfangreich genug um

leiche u. von derselben Hand geschrieben steht das älteste französische Gedicht, die Legende von der heil. Eulalia, welche von Hoffmann u. Willems a. a. O. ebenfalls, besser von Diez herausgegeben worden in den Altromanischen Sprachdenkmälen, Bonn 1846.

§ 33. 1) Matthias Flacius in der Zueignung seines Otfried: s. Schmellers Ammonius III. 2) gedruckt mit den Berichtigungen Jac. Grimms in den Monum. Germ. hist. von Pertz 3, 261. 3) Mafsmanns Abschwörungsformeln 53. 173. 4) Ammonii

das Geschick des deutschen Übersetzers (sein Name fehlt uns) und eine schon weit gebildete Fähigkeit der Sprache zur prosaischen Lehre und Erzählung zu beurkunden und daraus schliessen zu lassen, es habe seiner Zeit doch nicht so vereinzelt dagestanden wie jetzt für uns.⁵ Eine Evangelienharmonie: solch ein Buch lag ganz in der Richtung der damaligen gelehrten und auch der heimischen Litteratur: die Dichtungen Otfrieds und des ungenannten Sachsen (§ 27, 6) waren gleichfalls Evangelienharmonien, und letztere folgte Schritt für Schritt eben demselben Ammonius.⁶ Die hochdeutsche Prosa kann jünger, sie kann auch älter sein als Otfrieds Werk: denn aus dessen Stillschweigen von ihr folgt keinesweges, daß sie nicht damals schon vorhanden gewesen: vgl. § 31, 4. Rücksichtlich der Sprachformen haben beide nicht wenig Aehnlichkeit, nur daß im Ammonius das oberdeutsche Element noch um etwas mehr überwiegt.

DRITTER ABSCHNITT.

Nach dem dichterischen, von Vaterlandsliebe gelenkten Aufschwunge der 34 Karolingerzeit stieg mit Anbeginn des zehnten und mehr noch das elfte JAHRHUNDERT hindurch die Deutsche Litteratur wieder in ähnliche Zustände hinab, als die jenem Aufschwung einst vorangegangen waren: wiederum herrschte die Lateingelehrsamkeit und wiederum in deutscher Sprache die Übersetzungsprosa über die Poesie. Aber das Latein ist jetzt durchdrungen und belebt von heimatlichem Gehalte, die Poesie findet wenigstens bei dem niederen Volk noch eine Stätte, und selbst die Prosa, die endlich auch zur Redeform gelangt, trägt den Keim einer neuen Dichtart in sich: so geschieht mit dem Hinabsteigen denn kein Rückschritt, und das erste grosse Jahr unserer Litteraturgeschichte endigt so, daß der Anbruch eines zweiten reichern schœneren vorbereitet und verkündet ist. Es war, mitten inne zwischen den verwüstenden Zügen der Ungern, die das kaum selbständig begründete Reich mit einer neuen Völkerwanderung bedrohten, und dem schwer lastenden Drucke der Herrschaft, dann aber der Zerrüttung aller Dinge unter den Salischen Königen, es war vornehmlich die Zeit der gerechten milden edelen OTTONEN¹, die solch eine Umgestaltung des litterarischen Lebens mit sich führte. Wie

Alexandrini Harmonia Evangeliorum, ed. SCHMELLER, Viennæ 1841. Proben in LB. 1, 95.

5) Doch wird das altdutsche Evangelienbuch in dem Kloster S. Gallen, von welchem Tschudi spricht LB. 3, 385, eben nur die SGallische Haudschrift des Ammonius gewesen sein. 6) Schmellers Heliand 2, xi.

§ 34. 1) Die Gerechtigkeit des ersten und des zweiten Otto ist eben wie Karls Recht (§ 57) sagenhaft und sprichwörtlich geworden: § 56. Auch wenn die Meistersänger die Ehren ihrer Kunst von Otto 1 herleiteten (§ 74), faßten sie ihn nur als den gerechten

Otto I Italien und die Kaiserkrone herrlich, aber schon für die Seinigen verhängnißvoll, dem Deutschen Reiche neu erwarb, so öffnete er, Karl dem Grossen auch hierin gleich, den Einflüssen südländischer Bildung neue breitere Bahnen. Die Kunstgeschichte führt den deutsch-romanischen Baustil, eine Fortsetzung des römischen, in die Zeit und das Heimatland dieser Könige zurück²; arglos, wie Karl sein Grab mit einem antiken Sarcophage, schmückte Heinrich II die Kanzel des Achnener Domes mit antiker Elfenbeinschnitzerei; und wie neben den Schulen der Klöster nun auch die Domschulen emporblühten als Pflanzstätten classischer Gelehrsamkeit selbst für den Laienstand, wie die Anregung zu solchem Streben unmittelbar vom Hofe schon des ersten Otto ausgegangen, sind Thatsachen die Jeder kennt.³ Und ebenso, daß nach den Sachsen unter den SALISCHEN KÖNIGEN all dieser Glanz wieder mehr und mehr erlosch: nicht für die Laien⁴, nicht einmal für die Geistlichkeit ward in den Schulen wie vorher gesorgt: schon mußte, wessen Sinn nach höherer Bildung stand, Frankreich suchen⁵; und wie barbarisch ist selbst die Zierlichkeit der Geschichtsschreiber dieses Stammes (§ 40, 7)!

Dem Hofe der Ottonen fehlte auch nicht der Schmuck der Poesie und des Gesanges: aber man sang da lateinisch; gelehrt wie derselbe war, zeigt sich an ihm und fast zuerst an ihm⁶ die fremdartige Erscheinung einer **Lateinischen Hofdichtung**; sie vererbte sich noch auf den Hof der Salier. Aus beiden Kreisen haben wir eine Anzahl kleinerer lateinischer Gedichte erzählenden Inhaltes und meistentheils in Sequenzenform⁷; den deutschen Ursprung bezeugen bei einigen schon die Namen der Melodien, auf die sie gedichtet sind, *Modus Ottinc*, *modus Liebinc*, *modus Carelmanninc*. Erzählenden und zum Theil sehr weltlichen Inhalts: dieser Tausch schien zulässig bei der Ver-

Richter auf. 2) Kuglers Handb. d. Kunstgeschichte 1843. 456. 3) Ich erinnere an Bruno, Erzbischof von Köln und Bruder Ottos I, der stets von Büchern u. Gelehrten aus Griechenland und Rom umgeben war (Vita Brunonis 7 bei Leibnitz, Script. Rer. Brunsvic. 1); an Gunzo von Novara, der, zu Otto berufen, wohl hundert Bände antiker Classiker, griechischer wie römischer, mit sich brachte (Martene, Thesaur. Anecd. 1, 294); an die Vergabung solcher Bücher, die Bisthümern und Abteien d. h. den Schulen derselben von Ottos Milde ward: Dietmar v. Merseb. 2, 37. Ein Zeugniß über Heinrichs II Zeit § 40, 7. 4) Wippo im Panegy. ad Henr. III (Canisii Lection. antiq. 2, 96) *Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur Ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur*. 5) Willrams Vorrede zum Hohen Liede. 6) Für das Karolingische Zeitalter kenne ich nur ein bestimmteres Zeugniß der Art, eine Stelle des Monachus Sangallensis 1, 33: *Habuit incomparabilis Karolus incomparabilem clericum in omnibus, de quo illud ferebatur, quod de nullo unquam mortalium, quia videlicet et scientia litterarum sæcularium atque divinarum cantilenæque ecclesiasticæ vel jocularis novæque carminum compositione sive modulatione, insuper et vocis dulcissima plenitudine inæstimabilique delectatione cunctos præcelleret*. 7) vgl. die § 32, 9 angeführten Schriften Lachmanns u. Wolfs, letztere 313.

planzung der Form aus den Kirchenehören an den Hof. Selbst das einzige deutsche Gedicht aus der Ottonenzeit, das wir noch kennen, ist nur zur Hälfte deutsch, zur Hälfte aber, da Vers um Vers die Sprachen wechseln, lateinisch: das älteste Beispiel dieser späterhin beliebteren Barbarei (vgl. § 38. 42, 5 und § 76). Es ist ein Leich auf die Versöhnung Ottos I mit seinem Bruder Heinrich im J. 941⁸; die Mundart hochdeutsch mit sächsischen Einmischungen, Vers und Reim wie in den früheren Leichen (§ 32).

In solcher Zeit nahm denn auch bei den Mönchen die lateinische Poesie, 35 deren Pflege sie schon unter den Karolingern frisch begonnen hatten, noch höheren Aufschwung, so jedoch, daß die Betheiligung an der Poesie des Volkes dadurch nicht aufgehoben, sondern nur in eigenthümlich neuer Weise gestaltet ward: Sagen der Heimat, die Thiersage, die Heldensage traten jetzt in die **Lateinische Klosterdichtung** ein, und wurden da mit um so grösserer Liebe und dem Erfolg, der aus der Liebe kommt, behandelt, als für diese Dichter die lateinische Rede immer noch natürlicher und nur in ihr diejenige Art der Darstellung zu erstreben war, die sie an den Vorbildern des Alterthums, an Virgilius namentlich, bewunderten. Man spürt, wie wohl ihnen ist sich nun in beiden zugleich bewegen zu können, dem heimischen Stoffe und der antiken Form. Die bedeutendsten dieser Gedichte sind der **WALTHARIUS** und der **RUODLIEB**.¹ Jenes giebt ein Stück aus der **HELDENSAGE**: es erzählt, wie zwei an Attila verheirathete Königskinder, Walther ein Aquitane d. h. Westgothe² und Hildegund eine Burgundinn, von des ersteren Hofe mit einander fliehen, und dann wie Walther in den Vogesen sich loskämpft von Günther dem Frankenkönige und Hagen und andern fränkischen Helden. Dem Frankenkönige: denn aus den Burgunden am Rhein (§ 16) hat die Sage, seitdem deren Wohnsitz fränkisches Gebiet geworden, selbst auch Franken gemacht: eine Namensübertragung die hier zuerst erscheint, und in spätern Gedichten dieses Kreises neben dem eigentlichen Namen sich forterhält.³ Verfasser war in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts **GERALD**, ein

315, und die Lat. Gedichte d. x u. xi Jahrh. von Jac. Grimm u. Schmeller 333 fgg. 8) hergestellt von Lachmann in Köpkes Jahrbüchern d. deutschen Reichs unter K. Otto I. 97; die Absätze haben theils acht, theils sechs Zeilen.

§ 35. 1) der Waltharius von JAC. GRIMM, der Ruodlieb von SCHMELLER herausgegeben in ihren Lat. Gedichten d. x u. xi Jahrh. Göttingen 1838; Nachträge zu letzterem in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterthum I, 401. 2) Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 3. 3) Es ist mithin diese Sage in Anlehnung und Gestaltung durchaus geschichtlich: doch mag auch sie gleich denen von Theodorich (§ 16. 5) eine Beimischung aus der Göttersage enthalten, wo sie nicht ganz in letzterer wurzelt: in dem Entscheidungskampfe wird Walther einhändig wie Tyr, und Hagen einäugig, wie Hödhr blind ist, welchem er sich auch sonst vergleicht (§ 62); Hildegund aber vereinigt in sich die Namen zweier Valkyrjen,

Sanctgallischer Mönch, er in Gemeinschaft mit ECKEHARD I, einem Klosterge-
nossen (§ 37, 30); hundert Jahr später hat Ekehard IV die Latinität clas-
sischer zu machen gesucht, derselbe, der auch Ratperts deutschen SGallus-
Leich in Latein übertragen (§ 32, 29). Im Waltharius herrscht, nur virgilisch
veredelt, noch die Strenge altgermanischen Heldenthumes vor: dagegen im
Ruodlieb, der freilich auch der Zeit nach auf einer schon vorgerückteren Stufe
steht, häufen sich (und es passen dazu vortrefflich die Reime, die Gerald
noch verschmæht) alle Reize idyllischer Zierlichkeit; anmuthige und aben-
teuerliche Bilder, überlieferte Sage und freie Erfindung wechseln in bunter
Reihe, die jedoch, da wir lediglich Bruchstücke besitzen, für uns unübersichtlich
und kein Ganzes ist. Der Dichter mag FROMUND gewesen sein, um das J. 1000
Mönch des Bairischen Klosters Tegernsee. Die Heldensage, welcher der Walt-
harius ganz gehört, klingt auch im Ruodlieb an, hier jedoch blofs gelegent-
lich und mit halb verschollenen Namen⁴; ein drittes Werk, das ihnen zur
Seite gestanden, und dessen Werth noch viel erheblicher sein würde als so-
gar des Waltharius, kennen wir leider nur aus der Erwähnung eines spä-
tern deutschen Epikers, der es, wir wissen nicht wie viel, benützt hat⁵: ein
Gedicht (denn ein Gedicht soll es doch wohl gewesen sein) von der Untreue
der Burgundischen Könige an ihrer Schwester und von ihrem rächenden
Untergange durch Attila, ein LATEINISCHES NIBELUNGENLIED also (vgl. § 63),
verfaßt im Auftrage Bischof Pilgrims von Passau, der im J. 991 starb, von
einem Meister d. h. einem gelehrten Geistlichen Namens KONRAD.⁶ Wiederum
Attila, wie dort schon im Waltharius: sein Gedächtnifs war durch die Ein-
fälle der Ungern zu neuer Bedeutsamkeit gelangt⁷: denn man hielt diese für
Ein Volk mit den Hunnen der Vorzeit, ihn also nur für einen älteren Un-
gernkönig⁸; die Vermischung ward in der Folge noch befestigt, als die Kœ-
nige der Ungern an demselben Orte zu wohnen pflegten, wo der Überlie-
ferung nach schon Attila Hof gehalten, zu Ofen oder Buda oder, wie die

Hilbr und Gunnr. 4) Schmeller 219 fgg. 5) Klage 2145 fgg. 6) Durch irgend
einen Mißverstand macht der Verfasser der Klage, indem er die Theilnahme und Kennt-
nifs Bischof Pilgrims begründen will, und macht auch das Nibelungenlied 1238. 1368 die
Burgundenkönige zu dessen Neffen: das lat. Gedicht nannte vielleicht sie die Ahnherren
Pilgrims. 7) Von eben jenem Bischofe Pilgrim berichtet Hund von Sulzenmos, Me-
tropolis Salzb., Ingolst. 1582. 124 *Autor fuit cuidam sui sæculi versificatori germanico. ut
in rythmis gesta Avarorum et Hunnorum Austriam supra Anasum tunc tenentium et om-
nem viciniam late deprædantium celebraret, et quomodo hæ Barbaræ gentes ab Ottone
Magno profligatæ sint*; die Handschrift habe er selbst besessen. Ich weiß nicht, ob auch
das Gedicht als ein deutsches zu verstehen sei. Über Pilgrim noch einmal § 42. 8) Die
Ungern wie vorher schon die Avaren wurden Hunnen genannt, und umgekehrt die Hun-
nen z. B. im Waltharius *gens Pannoniæ*.

Deutschen es noch lieber nannten, Etzelburg.⁹ Und es muß aus diesem und angrenzenden Sagengebieten noch mehr lateinische Gedichte gegeben haben: nur so erklärt es sich, wie späterhin solche Persönlichkeiten derselben, mit denen die Dichtkunst freier zu schalten befugt war, die sie vielleicht gar erst erfunden hatte, öfters in ganz lateinischer Namenbildung erscheinen.¹⁰

Einige weitere Dichtungen gehören der THIERSAGE an, erzählen von dem räuberisch gefräßigen Wolfe, von der Hofhaltung der Löwen, von noch andern Thieren und von dem Fuchse, der sie alle zu überlisten und zumal den Wolf zu verderben weiß: ein wesentlich altgermanischer Stoff (§ 3, 16. 22, 6), aber die Litteratur desselben, die Reihe der uns erhaltenen Denkmäler begiut jetzt und besteht noch längere Zeit bloß in lateinischer Sprache (§ 58), in der Sprache der Klöster, deren Bewohner gelegentlich selbst in Wolf und Bär und Fuchs sich verummten.¹¹ Das älteste ist die *Ecbasis*¹², von einem Lothringischen Mönche und vielleicht schon unter Heinrich I gedichtet. Schon hier zeigt sich und hier im vollsten und im Übermasse, was der Thiersage auch fernerhin schädlich werden und sie zuletzt aus dem Gebiete der reinen Epik in das der Didaxis hinüberdrängen sollte¹³: Stand und Gelehrsamkeit des Verfassers lassen ihn den guten Stoff lediglich in satirischer Art zur Einkleidung einer Reihe persönlicher und zeitgeschichtlicher Bezüge brauchen, für eine gerade unbefangene Auffassung wäre ihm derselbe zu gering gewesen, er dichtet alles *per tropologiam*. Insofern stehen ihm, zwar der Zeit nach wahrscheinlich jünger, doch an dichterischem Werthe voraus die zwei Gedichte von ALVERADENS ESKLINN und vom PRIESTER UND WOLF¹⁴: hier ist nichts tropologisches; beide waren auch für den lebendigen Gesang bestimmt.¹⁵ Während nämlich Waltharius, Ruodlieb und Ecbasis in Hexametern, die beiden letztern in gereimten, sogenannten leoninischen gedichtet sind, bestehen diese aus Strophen kürzerer Verse, und zwar der *Sacerdos et lupus* aus eben solchen, als in denen man sonst gewohnt war Kirchenlieder abzufassen (§ 30, 7): es wird eine Rückwirkung der deutschen Dichtkunst sein, daß diese Form nun auch der lateinischen zur Darstellung unkirchlicher

9) Nibelungenlied 1319. Dietleib 3212. LB. I, 952, 5 u. a. 10) Aldrian Asprian Cuprian Nordian Iran Ilan Schrutun Vilkinus Osatrix Ostacia, zu vergleichen den Eleuther Trogus Tanastus des Waltharius. 11) In einem Gedichte Fromunds (Pez, Thesaur. Anecd. 6, 1, 184) *Si facerem mihi pendentes per cingula caudas, gesticulans manibus lubrice stans pedibus; si lupus aut ursus (sed vellem fingere vulpem), si larvas facerem furciferis manibus, — gauderet, mihi qui propior visurus adesset.* Vgl. § 22. 84 u. meinen Aufsatz über den Wolf in der Schule in Haupts Zeitschr. 6, 285—288. 12) Lat. Gedichte v. Jac. Grimm u. Schmeller 243. vgl. des ersteren Sendschreiben über Reinhart Fuchs 4. 13) Haupts Zeitschr. 6, 285 u. § 80. 14) Lat. Ged. v. Grimm u. Schmeller 337. 340. 15) Der *Sacerdos et lupus* nennt sich gleich im Anfange selbst eine

Stoffe dient (vgl. § 32, 27), ähnlich jener Rückwirkung auf den Bau der Verse, die sich in Eckehards lateinischem SGallus-Leiche findet (§ 32, 29). Dieselbe Strophenform auch in dem Gedichte vom HAHN UND FUCHS ¹⁶: hier aber macht sich die geistliche Gelehrsamkeit wieder geltend in einer breit ausgesponnenen mystischen Anwendung. Fügen wir noch die RÄTHSEL hinzu, deren sich hin und wieder aufgezeichnet finden ¹⁷ (Antrieb und Muster der lateinischen Abfassung hatte zunächst der Angelsachse Aldhelm gegeben) ¹⁸, so wird ohngefähr alles genannt sein, was von der lateinischen Poesie des zehnten und elften Jahrhunderts durch Inhalt und Form sich mit der deutschen berührt und deshalb auch in einer Geschichte dieser zu nennen ist. ¹⁹ In späteren Zeiträumen werden wir dergleichen nur gelegentlich und in mehr untergeordneter Weise zu erwähnen brauchen.

- 36** Von der DEUTSCHEN DICHTUNG hielten sich Hof und Geistlichkeit fern: kaum dafs uns dicht am Ende des Zeitraumes ein Einziger aus diesem Stande, Ezzo, Scholasticus zu Bamberg, als Verfasser eines deutschen Liedes von den Wundern Christi genannt wird. ¹ So nahm es jetzt mit derselben eine

jocularis cantio. 16) Lat. Ged. 345. 17) prosaische des 10 Jh. in einer Handschrift von Reichenau: s. Mones Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 7, 40; auch der Vers im LB. 1, 111, 12 ist ein Räthsel: vgl. Mone 7, 48, 125. 261, 179. Über Alter u. Volksthümlichkeit der Räthseldichtung oben § 3, 14. 18) und ausser ihm die Räthsel-sammlung eines Ungenannten in misrathenen Hexametern, die sich in Handschriften schon des 8 Jh. zu Bern und Wien erhalten hat: Sinners Catal. 1, 448—451. Mones Anz. 8, 219—228. 19) Denn der *Unibos*, Lat. Ged. 354 (auch in vierzeiligen und zwiereimigen Strophen) scheint eher in Frankreich abgefaßt, seiner Spracheigenthümlichkeit wegen und weil sein Inhalt später in französischen Gedichten wiederkehrt: vgl. Contes et fabl. par Barbazan et Méon 3, 296. 4, 1; Alter und Heimat des *Luparius* (Grimms Reinh. CLXXXIII fg. 410) sind ungewiss; das lat. Gedicht vom HERZOG ERNST, das der späteren Prosa zum Grunde liegt (Lat. Ged. 222 fg.), kann bei der Art, in der es alle Geschichte verwirrt, kaum aus dem 11ten, viel weniger noch, da sein Held ja erst im J. 1030 umgekommen, aus dem 10 Jh. sein; endlich die um 980 anzusetzenden Prosadramen der Nonne HROSUTH von Gandersheim (Prutz, Gesch. d. deutschen Theaters 25 fgg.), deren Nennung man oben vielleicht auch vermisst, liegen ganz ausserhalb des Entwicklungsganges der deutschen Litteratur, und sind sogar in der Geschichte der lateinischen Schauspieldichtung des Mittelalters mehr nur eine Notiz als eine Thatsache.

§ 36. 1) Ezzo *scholasticus, vir omni sapientia et scientia præditus, qui in eodem itinere* (einer Pilgerfahrt Bischof Günthers von Bamberg nach Jerusalem 1065) *cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit*: Leben Bischof Altmanns v. Passau, verfaßt 1125—1141, in Pezens Script. Rer. Austr. 1, 117. Jedoch schrieb Ezzo blofs den Text, die Weise dazu erfand ein Auderer: in den ersten Zeilen der Reimprosa vom Angenge (§ 40, 10) heifst es *Der guote biscoph Guntere vons Rabenberch der hiez machen ein vil quot werhc: er hiez di sine phaphen ein quot licht* (d. h. liet) *machen. eines liedes si begunden, want si di buoch chunden. Ezzo begunde scriben, Wille vant die wise. duo er*

für immer folgenreiche Wendung. Bisher war sie Sache und Eigenthum des gesammten Volkes, der Adlichen wie der Bauern, gewesen: gegen den zuchtlosen Laiengesang überhaupt hatte Otfried geeifert (§ 31, 4), und die Winelieder hiessen nicht blofs *psalmi plebei* und *cantica rustica*, sondern auch allgemeiner *seculares cantilenæ* (§ 22, 2). Nun dagegen, wo die Geistlichen und die gelehrten Laien am Hof es fallen liessen, sank das deutsche Lied mehr in die niederen Schichten der Gesellschaft hinab; die Stände theilten sich auch in der Litteratur, und es begann, von den Vornehmen misachtet und den Geistlichen nicht des Aufschreibens werth², die **Deutsche Volksdichtung**. Nur die Bauern sangen noch deutsch, was jene lieber auf Lateinisch dichteten und vernahmen³, und wenn an Höfen jezt noch deutscher Gesang erscholl, so geschah es auch da nur aus dem grossen Haufen und für denselben, die Herren aber verhehlten die Geringschätzung nicht.⁴ Es waren aber diese Gesänge des Volkes theils Überlieferung aus früherer Zeit, Lieder aus dem Schatze der SAGEN aller oder blofs einzelner Stämme⁵; auch die schon oben § 24 erwähten Zauberlieder sind erst jezt, im zehnten Jahrh. und sogar von geistlicher Hand aufgezeichnet worden. Theils wurden sie zu Ruhm oder Schmach auf frisch geschehene Ereignisse des öffentlichen Lebens gedichtet und ihr Inhalt war die GESCHICHTE des Tags: aber auch solche erhielten sich oft noch manches Menschenalter hindurch. Es gab deren auf Erzbischof Hattos Verrath an Adelbert von Babenberg im J. 904⁶;

die *vise duo* gewan, *duo ilten si sihc alle munechen* Diemers Denkmale 1, 319. Die wiederholte Erwähnung beweist, wie selten der Zeit solche Leistungen waren. Von deutschen Versen, die vielleicht in SGallen gedichtet worden, § 37, 20. 2) Doch benutzte Regino, falls seine Worte (zum J. 814) so zu verstehn sind, geschriebene deutsche Lieder über Karl d. Gr.: *Hæc, quæ supra expressa sunt, in quodam libello reperi plebeio et rusticano sermone composita, quæ ex parte ad latinam regulam correxi, quædam etiam addidi, quæ ex narratione seniorum audiui.* 3) *Et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim* d. h. von dem ich die Bauern habe singen hören, als ich noch nicht im Kloster war: Chron. Quedlinburg. (um das J. 1000) in Leibnizens Script. rer. Brunsvic. 2, 237. 4) Von Heinrich III bei seinem Vermählungsfeste zu Ingelheim wird berichtet: *infinitam histrionum et jocularum multitudinem ad laudis suæ cumulum vacuam et inanem sine cibo et muneribus mærentem abire permisit* Hermannus Contractus ad a. 1043 u. a. vgl. Stenzel, Gesch. Deutschl. unter d. Fränk. Kaisern 1, 94. Etwas milder der Erzieher seines Sohns, Erzbischof Adelbert von Bremen: *Raro fidicines admittebat, quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Cæterum pantomimos, qui obscænis corporum motibus oblectare vulgus solent, a suo conspectu prorsus ejecit* Adam. Brem. Hist. eccl. 3, 156. An Heinrichs I Hofe hatten deutsche Lieder noch gegolten: seine Gemahlinn Mathilde, da er gestorben war, *neminem audire voluit secularia carmina cantantem*: Vita Math. bei Leibnitz 1, 202. 5) aus der Heldensage: Anm. 3; vom Kriege der Baiern gegen Alexander: Jac. Grimms Reinhart Fuchs I. 6) *vulgo concinnatur et canitur*: Ekehard IV (gest. um 1036) bei Pertz,

auf die Niederlage der Franken bei Heresburg 915⁷; auf die Abenteuer Graf Konrads, eines treuen Helden König Heinrichs und Kaiser Ottos I, namentlich wie er, zwar klein von Leibe (weshalb man ihn auch Kurzebold hiefs), aber stark von Gemüth und Arm, einst einen Löwen, ein andermal einen riesenhaften Slaven erlegt⁸; auf die Wunderthaten des heil. Ulrich, bis 973 Bischofs von Augsburg⁹; auf Heinrich II, als man im J. 1000 an Ottos III Statt ihn zum Könige setzen wollte und es mißlang¹⁰; auf die Lothringischen Bischöfe, die im J. 1024 gegen das ihrem Herzog Gozilo gegebene Wort sich für Konrad II erklärten¹¹; auf die Verdienste, die sich Benno, von Geburt ein Schwabe und späterhin Bischof von Osnabrück, erworben, da er noch (um das J. 1050) zu Hildesheim war¹²: fast all diese Lieder wurden noch lange nachher, das auf Hatto und Adelbert sogar noch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vom Volk gesungen. Theils endlich verfasste man auch *Schmähgedichte*, die ihren Bezug nur innerhalb des engeren Privatlebens hatten¹³, und dieser Art ist, wie es scheint, ein Beispiel bis auf uns gelangt.¹⁴ Lauter epische Dichtungen: anderer Gehalt und andere Gestaltung waren der Poesie auch jetzt noch fremd, und zumal dieser in älterm Grunde wurzelnden Volkspoesie. Geistliche Gesänge, betende Lieder und Leiche, die darüber hinaus und näher zur Lyrik hätten führen können, gab es ausser den schon früher gedichteten nicht, da die Geistlichkeit auch hier den bereits gemachten Anfang (§ 32) unfortgesetzt liefs: das bloss *Kyrie eleison*, mit Beifügung vielleicht eines Heiligennamens, war einstweilen noch die Hauptsache, wo die Menge den Ausdruck einer religiösen Empfindung suchte.¹⁵

Mon. Germ. hist. 2, 83. *in vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur*: Otto v. Freisingen (gest. 1185) Chron. 6, 15; vgl. was Widukind I, 22 von diesem Ereignisse sagt: *vulgi rumore magis fictum credimus*. 7) *Saxones — tanta cæde Francos mulctati sunt, ut a mimis declamaretur ubi tantus ille infernus esset qui tantam multitudinem cæsorum capere posset*: Widukind I, 23. 8) *Diffamatur longe lateque Henrici regis militem leonem se insilientem gladio occidisse. — Multa sunt quæ de illo concinnantur et canuntur*: Eckehard IV bei Pertz 2, 104. 9) *plura — quæ de eo concinnantur vulgo et canuntur*: Eckehard bei Pertz 2, 109. 10) *Da sang das Volk Domino nolente voluit dux Henricus regnare*: Dietmar v. Merseburg 5. S. 365. 11) *qui se primos dederunt, canticumque populi malum facti sunt*: Chron. Balderici 3, 50. Oder war dieser Volksgesang französisch? 12) *Quantæ utilitati, quanto honori, quanto denique vitæ tutamini et præsidio fuerit, populares etiam nunc adhuc notæ fabulæ attestari solent et cantilenæ vulgares*: Bennos Leben v. Norbert (1118) in Eccards Corp. hist. med. ævi 2, 2165. 13) *in me psallebant qui bibebant vinum, sâzen ze uîne unde sungen fone mir. Sô tuont noh kenuoge, singent fone demo, der in iro unreht ueret*: Notker Ps. 68, 13. vgl. § 22, 4. 14) die Verse von Liubenes Tochter und der Schildkröte in Hattemers Denkmahlen d. Mittelalters I, 409. 15) Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 12—14. Landleute, die einen hoch von einer Brücke gestürzten Weinwagen S. Ulrichs wieder zu

Zum Fortbestande der Geschichts- und Sagenlieder wirkte das ganze mit und nachsingende Volk ¹⁶: aber Dichter derselben waren meist wohl diejenigen, die auch aus deren Vortrag und dem begleitenden Saitenspiele ein eigentliches Gewerbe machten, die SÄNGER und etwa auch die von Berufs wegen ihnen verwandten SPIELLEUTE. ¹⁷ Das beliebteste Tongeræth dabei, während die Harfe (§ 22, 14) veraltete ¹⁸, scheint jezt die s. g. *rotta* geworden zu sein, eine Abart jener und vorher nur siebensaitig: aber die Spielleute hatten die Saitenzahl vermehrt. ¹⁹

Die deutsche Dichtung war beim Volk, bei den Geistlichen nur lateinische, **37** und nur die **Prosa** übten auch sie auf Deutsch. Ein Verhalten der Litteratur ähnlich jenem vor der Karolingerzeit. Aber wie jezt die lateinischen Schriften in Gehalt und Form höher und dem Heimatlichen näher stehn als während des ersten Zeitabschnittes, so auch, trotz dem dafs sie der Mehrzahl nach blofs Übersetzungen sind, die prosaisch-deutschen. Es ist vorzüglich Ein Ort, ein Kloster ganz des obersten Deutschlands, dessen Namen die Geschichte hier zu nennen hat, das Kloster **Sanct Gallen**. Seiner Theilnahme an der Pflege der deutschen Sprache ist bisher schon wiederholentlich und bereits im siebenten Jahrhundert gedacht worden (§ 21, 2. 3. 6); sie wuchs und zog in ihren Bereich sogar die Dichtung (§ 32, 29), seitdem der Umschwung des Schulwesens und aller Gelehrsamkeit, der von Fulda und Hrabanus Maurus kam (§ 27), auch dieses Kloster, diess mehr als irgend ein andres, ergriffen hatte. Von da, vom Ende des neunten Jahrhunderts an spiegelt sich der ganze Entwicklungsgang der alten Bildung in seinem Entwicklungsgange wieder, und die SGallische Künstler- und Gelehrten-geschichte ¹ ist in den Grundzügen eine

Wege brachten, sangen dabei *Kyrie eleison*: Eckhard bei Pertz 2, 108. *Imperatore* (Heinrich IV) *gressum movente tollitur clamor omnium ad sidera: clerici incipiunt «Jam, bone pastore, Teutonici «Kyrieleyson helfo, Sancte Petre heleyson»*; *singulae quidem nationes secundum ritum patriæ prorumpunt in suas vociferationes*: Benzoni's Panegyri. in Menckens Script. rer. Germ. 1, 966. 16) Tänze der *plebs* und dazu Gesang der Weiber Ruodl. 3, 92 sqq. 17) vgl. § 22, 18 und die *fidicines, histriones, joculariores, mimi* und *pantomimi* oben Anm. 4 u. 7. *Mimi*, zu deren Saitenspiele Bären tanzen, Ruodlieb 3, 87 sq. vgl. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 185. Notker Ps. 39, 5 übersetzt *histrion* mit *euphore*: dem Zusammenhange nach scheint damit ein Seiltänzer gemeint. 18) Harfenspiel zum Tanz und ohne Gesang Ruodl. 8, 26 fgg. 19) *rotta* schon bei Otfried: § 26, 2. *chrotta* noch als brittischer Name bei Venantius Fortunatus: § 22, 14; vgl. die Stellen der SGaller bei Pertz 2, 101 und vorzüglich Wolf über die Lais 242 fgg.

§ 37. 1) Geschichten des Cant. SGallen v. Hld. v. Arx, SGall. 1810—1813. Gesch. d. Bibl. v. SGallen v. Weidmann, SGall. 1841; die deutschen Schätze dieser Bibliothek

Geschichte der Kunst und Gelehrsamkeit des deutschen Mittelalters überhaupt, sowohl zu jener Zeit, da Kloster und Schule auf dem Gipfel der Blüte stunden, als auch da bis zum Abte hinauf niemand mehr nur schreiben konnte.² Sie stunden aber auf dem Gipfel der Blüte, des Fleisses, des Ruhmes, nachdem Fulda längst davon herabgesunken (vgl. § 38), zu Anfange des eilften Jahrhunderts, als das Kloster von Abt BURKARD II, die Schule von NOTKER LABEO geleitet ward.³ Die Hauptsache nun für die gelehrte Thätigkeit war freilich hier wie anderswo und jezt wie vor und nachher nächst der Bibel und den Kirchenvätern die antike, namentlich die lateinische Litteratur und die eigene Übung in lateinischer Poesie und Prosa: wir haben gesehen, wie Gerald und Eckehard I den Waltharius auf Lateinisch gedichtet (§ 35), Eckehard IV den Leich vom heil. Gallus ins Lateinische übersetzt hat (§ 32). Aber auch die Sprache der Heimat erfreute sich, und das gerade in jener Blütezeit, des gelehrten Gebrauchs und litterarischer Pflege, zwar nicht als Gegenstand, doch als Mittel des Unterrichtes: man bediente sich ihrer zur Erklärung der geistlichen und weltlichen Schriften, die man in der Schule las, und sonst zur Verdeutlichung des Schulvortrages, und mußte sich ihrer und konnte sich nicht bloß der lateinischen dazu bedienen, da die Schule auch von noch unmündigen Knaben und von Jünglingen auch des Laienadels besucht ward. Daher ist, was wir von deutschen Werken aus dieser Zeit der SanctGaller haben, lauter ÜBERSETZUNGS- UND ERKLÄRUNGSPROSA, nichts als *expositionum libri* (Anm. 3), abgefaßt für den Schulgebrauch, nur theilweis, da Eifer und Gewöhnung weiter führten, jedoch nur zum kleineren Theile, auch für anderweitigen Gebrauch bestimmt (§ 39). Kein Kloster sonst hat dergleichen hervorgebracht, und die SanctGaller selbst wenig anderes mehr (§ 39): ihre Zeit und Kraft zu deutscher Schriftstellerei gieng fast gänzlich hierin auf. Die Zahl dieser Werke ist groß gewesen: Notker selbst in einem Briefe an Bischof Hugo II von Sitten giebt ein Verzeichniß⁴; leider jedoch

in den Denkmahlen des Mittelalters von HATTEMER, SGall. 1844. 1846. die lateinischen Geschichtswerke im zweiten Bande der Monumenta Germ. hist. von Pertz. 2) im J. 1291: § 44, 9. 3) *Qui prius longa tristitia tabescebant, nunc spiritali leticia sine intermissione exultabant. Diversorum metrorum studia revixerant, quibus cum instantia laudabant, transucta iocundissime dampnabant. Ymnorum et sequentiarum et diversarum expositionum libri, quippe qui sine tristitia expeditum cor ad singula habuerunt, excogitati sunt. Et si nulla tristitia tanto gaudio intervenisset, se iam angelicam vitam possedissee estimassent*: aber im J. 1022 starben der Abt u. Notker et alii prestantes fratres: Casus S. Galli bei Pertz 2, 155. 4) Boethius de Consolatione, derselbe de Trinitate, Catos Disticha, Virgils Bucolica, die Andria des Terenz, Marcianus Capella, die Categorien des Aristoteles, derselbe de Interpretatione, Principia Arithmeticae (des Boethius?), die Psalmen, Hiob: Jac. Grimm in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1825. 911—913.

ist der grössere Theil und darunter namentlich eines von höchster Bedeutung, die Erklärung des Hiob, verloren gegangen. Die sich erhalten haben, sind die PSALMEN nebst den übrigen psalmartigen Stücken des Alten und des Neuen Testaments⁵; die Kategorien des ARISTOTELIS und dessen Abhandlung *περί ἐρμηνείας*, zunächst nach einer lateinischen Übersetzung⁶; des BORTHUS Schrift *de Consolatione Philosophiae*;⁷ von der Satira des MARCIANUS CAPELLA die zwei ersten Bücher *de Nuptiis Philologiae et Mercurii*⁸; eine Abhandlung *de octo tonis*⁹; eine andre, nach Isidor bearbeitete *de Syllogismis*¹⁰; ein Bruchstück eines dem ähnlichen Werkes¹¹; endlich ein kleines Lehrbuch der RHETORIK.¹² Rein und ganz in deutscher Sprache ist von all diesen Schriften keine einzige: in der Syllogistik, zumal aber in der Rhetorik wird der wesentlich lateinische Text¹³ nur unterbrochen von der Verdeutschung einzelner Worte oder ganzer Sätze und hin und wieder von deutschen Beispielen, und umgekehrt der wesentlich deutsche Text der übrigen immer noch unterbrochen von lateinischen Worten und Wendungen.¹⁴ Beides, wie es der Gegenstand und das wechselnde Unterrichtsbedürfnis zu erfordern schienen.¹⁵ Wo aber die deutsche Abfassung überwiegt, da fließt die Rede leicht und gewandt und mit einer bisher noch unvernommenen Gefälligkeit dahin, da ist die Übersetzung wahrhaft deutsch, und selbst die lateinisch aus-

[ad damit sind, wie oben zu ersehen, nicht einmal alle aufgezählt. 5) zuletzt bei Hattemer Bd. 2; Proben im LB. 1, 123. Über eine Erneuerung aus dem vierzehnten Jahrh. Docens Miscellaneen 1, 32 fgg. 6) Übersetzung u. Erläuterung der aristotelischen Abhandlungen: *κατηγορίαι* u. *περί ἐρμηνείας*, hsggb. v. Graff, Berlin 1837; Proben im LB. 1, 131. 7) zuletzt bei Hattemer 3; Proben LB. 1, 137. Es war dieses Werk, das unter christlichem Namen dennoch die Antike näher rückte, ein Lieblingsbuch des ganzen Mittelalters; eine Bearbeitung desselben ist das älteste Denkmal der Provenzalischen Poesie. 8) Übers. u. Erl. der von Mart. Capella verfassten 2 Bücher de u. s. w., v. Graff, Berlin 1837; Proben LB. 1, 149. Auch Marcius überall ein vielgebrachtes Schulbuch: s. Barths Adversar. 8, 22. 9) nach der SGallischen Handschrift in v. d. Hagens Denkmälern d. Mittelalters, Berlin 1824. S. 25; nach einer Wolfenbüttler in Schörmanns Bibliotheca Augusta 22. 10) Auszüge aus der Zürcher, ehemals SGallischen Handschr. LB. 1, 111. Isidors Etymologien eine Hauptquelle mittelalterlicher Gelehrsamkeit: § 21, 4. 11) Hoffmanns Verzeichniss der altd. Handschr. zu Wien 363. Diese und die zwei vorigen Schriften sind in Notkers Briefe (Anm. 4) noch nicht genannt. 12) vollständig von mir herausgegeben in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 4, 463; ein Stück im LB. 1, 109. 13) In Notkers Briefe (Anm. 4) *novam Rethoricam — latine conscripti*. 14) Die Wienerische Handschr. der Psalmen vertauscht auch dieses eingemischte Latein durchweg gegen deutsche Worte: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 49 fgg. v. Graffs Diutiska 3, 122 fgg. 15) In den philosophischen Stunden z. B. ward manches als zu schwer oder doch verständlich unübersetzt gelassen, was man in geschichtlichen deutsch gab: Aristot. LB. 132; und wenn einmal im Boethius (LB. 141, 37 fgg.) mitten unter deutschen Worten solche lateinische stehn wie *hostes, plebe, patres, mactatae*,

gesprochenen Worte werden deutsch gedacht.¹⁶ Und überall sieht man, wie ernst es diesen Mönchen mit dem Deutschen ist, mit wie bewusster Liebe sie zu Werke gehen. Die Kunstaussdrücke der Grammatik, sogar Namen des Mythos und der Sage werden verdeutscht¹⁷; Etymologien deutscher Worte, seien es auch nicht die glücklichsten, unternommen¹⁸; Verhältnisse der Logik mit deutschen Sprichwörtern¹⁹, rhetorische Figuren neben Versen aus Virgil und Ennius mit deutschen Versen belegt.²⁰ Das Bedeutendste aber in dieser Richtung und für uns unschätzbar ist die mit Sorgfalt durchgeführte Accentuation: Otfried hatte nur noch die stärkeren Vershebungen angegeben (§ 27. 31): die SanctGaller bezeichnen, als wenn sie Griechisch schrieben, ja noch genauer als im Griechischen geschieht, die deutschen Längen und Töne Wort für Wort.

Wer nun von den SanctGallern ist der Verfasser all dieser Werke gewesen? Nach dem Zeugnis Ekehard's IV, eines Zeitgenossen, rührten die Psalmen, der Hiob und Gregors Moralia in Hiob von **Notker Labeo** her: diese drei nur; andres nennt der dankbar rühmende Schüler nicht.²¹ Notker selbst dagegen in dem schon oben angeführten Briefe legt sich auch noch die übrigen bei, all die grösseren, die uns erhalten, und noch andre, die verloren gegangen sind (Anm. 4). Erwägt man jedoch Zahl und Umfang der verzeichneten Schriften und die mühevollen Langsamkeit, womit damals geschrieben ward, erwägt man auch, mit welchen Schwierigkeiten die in solcher Art kaum noch geübte Verdeutschungskunst zu kämpfen hatte (*rem pæne inusitatam* nennt sie Notker), erwägt man endlich, was Notker sonst noch alles geleistet hat,²² so wird man die Ausdrucksweise seines Briefes richtiger fassen. So viele und grosse Arbeit kann nur die Arbeit Mehrerer gewesen

ovcs u. s. w., so hat das wieder seine philologischen Zwecke. 16) z. B. LB. 128, 18 *adventu* mit dem weiblichen Pronomen *sinero* bekleidet, als stünde *chumfte* da; ebenso 133, 39 *dero numero*, 42 *diu numerus* d. i. *zala*; 141, 40. 142, 7 *demo plebe* d. i. *liute*; 142, 6 *curru* (d. i. *reito*) *die*. 17) *nomen* mit *namo* u. s. f. LB. 1, 138. *Achates* mit *Steinunch* 128, 1. *Nocturnus* mit *Nachtolf* u. dgl. Marcianus 40 fgg. 18) *ieht* und *nicht*. *iouuiht* und *niouuiht* LB. 131, 17 fgg. *sigo* 142, 17. *binez* 153, 20. *däsent* Ps. 89, 5. 19) in der sonst durchaus lateinischen Abhandlung *de partibus loicæ*, die ich ganz herausgegeben in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 133; bloß die Sprichwörter im LB. 1, 123. Es sind das die ältesten Aufzeichnungen der Art; gleichzeitig hat auch Ekehard IV de Cas. SGalli (Pertz, Mon. Germ. hist. 2) viel dergleichen, er aber in Latein übertragen. Mehr von den deutschen Sprichwörtern § 79 u. 80. 20) LB. 1, 110—112. Ob Stücke aus Volksgesängen? ob SGallische Dichtung? vgl. Jac. Grimms Mythol. 632 u. meinen Aufsatz in Haupts Zeitschr. 6, 280. Jedesfalls erinnert dieß an die *carmina ad docendum Theodiscam linguam* § 27, 18. 21) Pertz, Mon. Germ. hist. 2, 57. 58; den Hiob habe Notker noch an seinem Todestag vollendet; den Hiob und die Psalmen Kaiserinn Gisela, Konrads II Gemahlinn, für sich abschreiben lassen. 22) *De Notkero doctore, pictore*

sein: wirklich spricht auch Ekehard noch an einer andren Stelle nur so davon (Anm. 3), und zwischen den einzelnen Werken, ja innerhalb derselben herrscht eine so grosse Verschiedenheit des Stils, dafs selbst der eine Boethius deutlich als von zweien übersetzt erscheint.²³ Und noch andres weist auf solche Vertheilung der Thätigkeit hin: so wenn RUODPERT, der im gleichen Jahre mit Notker gestorben ist²⁴, einem gewissen *P*, einem Manne von andrem Namen also, brieflichen Rath für allerlei Verdeutschungen giebt²⁵; wenn dann eine Stelle des Boethius in eben dieser angerathenen Weise verdeutscht wird²⁶; wenn der ganze bezügliche Abschnitt des Boethius auch abgesondert und eigenthümlich bearbeitet vor uns liegt²⁷; wenn überhaupt diefs Buch in der Gestalt, wie wir es haben, erst nach des Abtes Burkard, also auch erst nach Notkers Tode kann vollendet sein.²⁸ Man wird demnach die zweierlei Berichte dahin vereinigen müssen, dafs Notker ausser den umfangreichen Werken, die er selber lieferte, auch noch als der gelehrteste und freundlichste Mann des Klosters²⁹ den Fleifs der Andern geweckt und geleitet, dafs er als Haupt an der Spitze dieser Übersetzerschule gestanden, und deshalb auch in Bezug auf die Arbeit seiner Freunde und Schüler ebenso wohl habe sagen können *transtuli* statt *transferri feci*, wie Einhard von Karl dem Grossen in Bezug auf dessen Liedersammlung (§ 26) *scripsit* statt *scribi fecit* sagt, und wie in SanctGallen selbst der Mönch Gerald (§ 35) sich den Verfasser des Waltharius nennt, während doch aus anderweitiger Nachricht Ekehard I zum mindesten als Mitarbeiter sich erweist.³⁰ In solcher Weise denn und auch so aufs beste hat sich Notker bei seinen Klostergenossen den ehrend unterscheidenden Beinamen *Teutonicus* verdient.³¹

Zuoberst in Alamannien entstanden, gewährt die Litteratur der SanctGaller ein so vollständiges Bild der Alamannischen Mundart, desgleichen wir von keiner sonst besitzen; sie bezeugt aber, wie mannigfach gemildert, ja wie abgeschliffen jezt schon diese Mundart war (§ 41). Eine Eigenthümlichkeit der-

et medico Ekehard IV bei Pertz 2, 136. 23) Meine academ. Rede über die Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litteratur, Basel 1833. S. 26. Zusammentreffend mit dem, was ich dort schon über die Verschiedenheit der zwei ersten u. der drei letzten Bücher des Boethius behauptet, spricht Notker selbst in dem erst später aufgefundenen Verzeichniss seiner Übersetzungen (Anm. 4) nur noch von *duobus libris Boetii, qui est de consolatione philosophiae*. 24) Pertz 2, 155. 25) LB. I, 137. 26) vgl. LB. 137, 9 mit 143, 11. 27) in einer ursprünglich SGallischen, jezt Zürcherischen Handschrift: LB. 142—146. 28) zu schliessen aus der Art, in welcher Abt Burkard S. 86 der Ausg. v. Graff erwähnt wird. 29) *nostrae memoriae hominum doctissimus et benignissimus* Pertz 2, 155. 30) Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller 56—63. 31) Am Schluss der SGallischen Psalmenhandschrift das Distichon *Notker Teutonicus domino finitur amicus. Gaudeat ille locis in Paradysiis*. Gewöhnlich jedoch

selben ist um so mehr hervorzuheben, als auch in ihrer Beobachtung unverkennbar die gelehrte Sorgfalt der SanctGaller waltet und jene Liebe, die an kleineren Feinheiten erst die rechte Freude fand, der Gebrauch næmlich die harten Anfangslaute *p t k* in *b d g* zu erweichen, wenn das vorangehende, durch keine Interpunction geschiedene Wort auf einen Vocal oder eine Liquida, einen halbvocalischen Laut also, endigte. Das findet sich sonst im Althochdeutschen nirgend, und auch im Mittelhochdeutschen kommen Lautangleichungen dieser Art nur hin und wieder vor und ohne regelrechte Durchführung.³²

- 38** Das Verdienst der SanctGallischen Übersetzerschule tritt in ein noch helleres Licht, wenn wir den Arbeiten derselben gleich eine nur um etwas jüngere gegenüberstellen, die Übersetzung und Erklärung des Hohen Liedes von **Williram**, Mönch zu Fulda, späterhin Abt von Ebersberg in Baiern.¹ Offenbar hat ihm das Beispiel jener vorgeschwebt: er accentuiert wie sie; weiter aber folgt er ihnen nicht. Die Sprache ist verwildert (§ 41, 16), das ganze Werk geschmacklos. Geschmacklos in der vorbildlichen Auslegung jener Lieder auf Christi Liebesbund mit seiner Kirche, die freilich im Herkommen und in der Art, wie man überhaupt das alte Testament auffasste, begründet und so auch den SanctGallern nicht minder geläufig war; geschmacklos auch, und dieser Tadel trifft den Verfasser selbst, in der bunt durch einander gehenden Mischung deutscher und lateinischer Worte, die man hier nicht (vgl. § 37, 15) aus Zwecken des Schulunterrichtes erklären kann, die eben nur eine klösterlich-gelehrte Zierlichkeit sein will, æhnlich jenem hœfischen Wechsel lateinischer und deutscher Reimzeilen im Gedicht (§ 34, 8). Aber gerade das gefiel der Zeit: von keinem althochdeutschen Werke giebt es so viel Handschriften, und der Aufwand, mit dem sie meist gefertigt sind, bezeugt das Wohlgefallen noch mehr; sogar ins Niederländische ward bereits um das J. 1057 dieses Hohe Lied übertragen. In solche Barbarei war jezt das Kloster **FULDA**, in solche mit der Herrschaft der Salischen Kaiser die Litteratur überhaupt versunken.

heißt er der dritte oder *Labeo*. **32)** Verhärtungen von *b* und *d* nach vorangegangenen Consonanten, z. B. *dort pi, jach tes*, in Handschriften des Parzival und des Iwein. Auch die SGallische und die Wiener von Notkers Psalmen, von denen die eine erst im 12 Jh., die andere nicht in SGallen gefertigt ist, zeigen nur noch Spuren der oben angegebenen Regel.

§ 38. 1) Willirams Übersetzung u. Auslegung des Hohen Liedes, hsggb. v. **HOFFMANN**, Bresl. 1827; ein Stück im LB. 1, 155. Williram starb 1085, die Handschriften des Werkes gehen aber bis 1040 zurück.

Dennoch blieb, was Hraban dort begründet (§ 27) und die SanctGaller 39 mit höherem Gelingen neu an Hand genommen hatten, kein umsonst gethanes Werk: mitten in dieser eisernen Zeit, erweckt durch deren Ernst, durch das Vorgefühl der Kreuzzüge und den beginnenden Aufschwung der Gottesgelehrsamkeit, und nun auch, da die Poesie zurück, die Prosa neu hervorgetreten war, besser zu dem rechten Wort gerüstet, erstand nach langem schweigsamem Schlafe, ja beinahe jezt zuerst die Deutsche **Predigt** (vgl. § 20 u. 26), erstand und sprach um von jezt an nicht mehr zu verstummen. Und dieser Fortschritt der Litteratur geschah, wie uns schon Williram die Übersetzungsprosa nach Hessen und Baiern fortgepflanzt, und eine um 1070 geschriebene URKUNDE¹, zwar noch als ganz vereinzelt Beispiel, in Schwaben selbst den rechtlichen Gebrauch der deutschen Sprache zeigt², dieser Fortschritt von der Übersetzungsprosa zu freier Beredsamkeit geschah ausserhalb SanctGallens. Denn die Auslegung der Psalmen, obwohl sie Notker, auch darin seinem Gewährsmann, dem heil. Augustinus, folgend, in der Kirche gelesen hat³, ist doch in nichts von den erklärenden Schriften unterschieden, welche der Schule dienten (§ 37); ebenso die Auslegung der katechetischen Stücke, die hinter den Psalmen steht⁴; Hiob und Gregorius über Hiob werden gleiche Bestimmung und gleiche Beschaffenheit besessen haben. Die eigentliche Predigt ward auch in SanctGallen noch auf Latein gehalten.⁵ Anderswo jedoch schon jezt auf Deutsch: eine Reihe von Denkmälern selbst, welche das bezeugen, liegt vor uns⁶; leider sind ihrer nicht gar viel, und keines vollständig. Indefs auch so gewähren sie ein Bild, woraus man den Character dessen abnehmen mag, was sonst noch verloren gegangen: es sind s. g. Homilien, erbaulich betrachtende Auslegung biblischer Texte, symbolisierende Vergeistigung des Geschichtlichen, der Umfang gering, die Sprache schlicht und nur selten rednerisch sich erhebend. Um so höheren Redeschwung bis in alle Fülle sinnlich ausmalender Poesie zeigt uns ein anderes Denkmal, welches doch eigentlich keine Predigt, sondern nur ein Stück aus der katechetischen Redehandlung der Beichte ist, eine Schilderung der Freuden des

§ 39. Vgl. zu diesem Paragr. meine Altd. Predigten 317 fgg. 1) LB. 1, 161. vgl. v. Hormayrs Chronik von Hohenschwangau 28. 2) Von ähnlichen älteren Stücken § 26, 5 fgg.; von dem eigentlichen Beginne deutscher Urkunden über Rechtsgeschäfte § 89. 3) Schluss von Ps. 38 u. 88. vgl. Eingang von 118. 4) und als deren Verfasser noch jezt zuweilen Otfried genannt wird: vgl. § 31, 12. 5) Lateinische Predigt zum Schlusse eines sonst deutschen Beichtgottesdienstes: Hattemers Denkmäler d. Mittelalters 1, 328. 6) Hoffmanns Fundgruben 1, 59—66; daraus ein Stück im LB. 1, 159. Es stehn diese Predigten in der Wienerischen Handschrift von Notkers Psalmen, die jedoch bei der Art, wie sie den Text verändert (§ 37, 14), und den Sprachformen, welche sie zeigt (§ 37, 32), nicht in SGallen kann geschrieben sein. Auch sie werden sonst wohl Otfried beigelegt:

Himmels, des Grauens der Hölle⁷; mit Überraschung weilt der Blick auf solchem bisher ungeahnten Vermögen unserer alten Litteratur. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese und die vorher genannten Kirchenreden von Priestern herrühren, von Pfarrgeistlichen: jezt also übten sie aufs neu ihre Pflichten und Rechte: in dem vorigen Zeitabschnitte waren sie davon noch ausgeschlossen gewesen (§ 26).

Wie die Predigt, so trat jezt, in natürlicher Verbindung damit, auch das **Gebet** über die festgestellte Catechismusformel hinaus, weiter und freier, als bereits im neunten Jahrhundert (§ 24, 10) war unternommen worden: einen ansprechenden Beleg aus dem J. 1062 haben wir von OTLOH, einem Mönch und Priester zu Regensburg.⁸

- 40** Aber solche Erhebung der Prosa war gleich auch von einem Mißgriffe begleitet. Das neunte Jahrhundert hatte den Reim in die Poesie eingeführt (§ 25. 29. 30): jezt das elfte schritt bis zur **Reimprosa** vor. Und auch dabei wirkten empfundenes Bedürfnis und gegebenes Vorbild zusammen. Von früheren Zeiten her und noch jezt im Leben des Volkes mehr der Poesie gewohnt als der Prosa, verstand man den Ausdruck der letzteren nicht wohl zu erhöhen, ohne daß man alsbald in diejenige Redweise übertrat, die eigentlich nur der Poesie gebührte, und es bildete sich um noch Jahrhunderte lang fortzubestehn für solche Fälle, wo gewählter und feierlicher zu sprechen war, das unorganische und doch so eindrucksvolle Gemisch der **POETISCHEN PROSA**. Das älteste Denkmal derselben ist jene Schilderung des Himmels und der Hölle (§ 39, 7); von da an geht sie, je mehr die reine Prosa sich entwickelt, desto mehr sich zurückziehend, und endlich nur noch als eine **PROSA DES VOLKES** neben der Volksdichtung (§ 36. 75) her: Beispiele die Rechtsformulare, die Segen und Gebete und zahlreiche Predigten der mittelhochdeutschen, die Jägerschreie und Handwerkssprüche der neuhochdeutschen Zeit.¹ Eine bezeichnende Eigenheit aber in der Form dieser poetischen Prosa ist die beständige Wiederkehr altüberlieferter Redensarten oder solcher, die wenigstens ein dem ähnliches Gepräge tragen; damit verbinden sich, ungerechnet diejenigen Fälle, wo die Allitteration noch ein Überrest früherer ganz poetischer Abfassung ist², gern und von selbst die Allitteration und der

vgl. § 31, 12. 7) aus einer ehemals Bambergischen Handschrift mitgetheilt von Reufs in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 443—445. Vgl. noch § 40. 8) Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- u. Betformeln v. Mafsmann, Quedlinb. 1839. S. 50. 168—171.

§ 40. Vgl. zu diesem Paragr. meine Altd. Predigten 319—321. 1) Über die mittelhochd. Beispiele vgl. § 88; über die Waidssprüche und Jägerschreie Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 97 fgg. über die Handwerkssprüche ebd. 1, 83 fgg. 2) wie in den zwei § 29, 6 erwähnten Segenssprüchen, deren älterer, ein Wundsegen aus eben diesem elften Jahrh.,

Reim³: denn beide schmücken und befestigen auch sonst den sprichwörtlichen Ausdruck (§ 29, 8. 30, 1. 2) und hier um so mehr, da es gilt die prosaische Rede in das Übergewöhnliche zu erheben. So schimmert denn auch jenes geistliche Redestück von hin und wieder eingefügten Reimen, die ältesten Predigten (§ 39, 6) zeigen deren gleichfalls, und ebenso haben, auch sie gelenkt von dem Bedürfnisse die prosaische Form dem dichterischen Inhalt nachzubringen, schon die SanctGallischen Übersetzer des Marcianus und namentlich des Boethius an solchen Stellen, wo ihr Original poetischer wird, mehrmals in die Prosa den Reim gemischt⁴; dabei erhalten die Satzglieder ohngefähr, nicht mit Genauigkeit, den Umfang der gebräuchlichen viermal gehobnen Verse. Man beachte wohl: es sind zuerst Geistliche gewesen, die in solcher Art die Prosa mit dem Reim versetzten; auch das auffallendste Beispiel späterer Zeit gehört der geistlichen Prosa.⁵ Das führt uns auf den Ursprung dieses Spieles. Er liegt nicht innerhalb des Deutschen, dem sogar heut noch die reimenden Redensarten viel weniger geläufig als die allitterierenden sind (§ 30, 1): er liegt ebenda, von wo überhaupt die Reimkunst, von wo uns auch der viermal gehobene Vers gekommen (§ 30), in der LATEINISCHEN LITTERATUR. Diese hatte dergleichen schon früh und längst versucht: die SanctGaller namentlich besaßen ein heimisches Musterbild dafür an der alten, schon im achten Jahrh. verfaßten *Vita S. Galli*⁶, die Prosaisten nach ihnen ein noch näher stehendes und mehr noch reizendes an den Geschichtsschreibern der letzten Sächsischen, besonders aber der Salischen Zeit, an Dietmar, Wippo, Benzo u. a., deren um Zierlichkeit bemühte Barbarei in solcher klangreichen Überladung des Prosastiles den passendsten Ausdruck fand.⁷ Das mit Freiheit behandelte Grundmaß auch ihrer Reimsätze ist die

mit Alliteration beginnt, in Prosa fortfährt und mit Reimen schließt, und wie auch vielleicht in manchen Rechtsdenkmälern: s. § 12, 2. 3) vgl. z. B. das Schwäbische Formular der Verleohniß LB. 1, 189 und in Betreff der Jägerschreie Altd. Wäld. 3, 103; ablautende Alliteration (§ 30, 2) in einem Handwerksspruche Altd. Wäld. 1, 110. vgl. 108. 4) z. B. LB. 1, 146, 20. 147, 1. 9. 155, 3. 5) die Verdeutschung von des heil. Norbert Tractatus de Virtutibus, LB. 1, 186, 18 fgg. 6) in Pertzens Monum. Germ. hist. 2. 7) vgl. Gesch. Deutschlands unter d. Fränkischen Kaisern v. Stenzel 2, 47 fgg. 82. Ein Beispiel, das noch anderweitig als Beleg dient (§ 34, 3), aus dem Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn (1009—1036), cp. 52: *Studiorum multiplicia sub eo florere exercitia — quando ibi musici, fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium; ubi mathematici, claruerunt et astronomi, habebantur physici atque geometrici. Fuit Horatius magnus atque Virgilius, Crispus et Sallustius et urbanus Statius, ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus jucundisque cantibus u. s. w.*: Leibnitzens Script. Ber. Brunsvic. 1, 546. Auch die Denksprüche Wippos (Haupts u. Hoffmanns Altd.

viermalige Hebung, mochten sie das nun den Liedern des Volkes (vgl. Ratpert und Ekehard § 32, 29) oder unmittelbar dem Kirchenlied entnehmen.

Und dieses Beispiel griff noch weiter. Die bisher angeführten deutschen Schriften zeigen den Prosareim nur noch stellenweise; die lateinischen Historiker jedoch reimten gelegentlich ganze Capitel und Bücher von Anfang bis zu Ende durch: auch das fand schon im elften Jahrhundert seine deutsche Nachahmung. Es sind, wo nicht mehr⁸, doch mit Sicherheit drei Denkmäler dieser Art zu nennen, ebenfalls geschichtliche Werke, in denen auch, wie das jene Lateiner liebten, der historisch-epische Stoff von lehrender Betrachtung begleitet und umschlossen ist, ein Bruchstück nämlich einer WELTBESCHREIBUNG, deren Verfasser schon im ersten Viertel des Jahrhunderts gelebt hat⁹; ein kurzes Leben Christi mit Hinzufügung der Vorbildlichkeiten aus der Geschichte des alten Bundes, anhebend (den ersten Worten des Evangeliums Johannis gemäfs) mit der Schöpfung der Welt und des Menschen und darum *von dem Anegenge* betitelt: Ezzos Lied von den Wundern Christi, gedichtet im J. 1065, lag bereits dem Verfasser vor (§ 36, 1) und mochte Einfluss üben¹⁰; endlich, an Alterthümlichkeit des Stils und des Reimes fast noch die Weltbeschreibung übersteigend, selbst jedoch ohne Zeitangabe, ein Buch von der SCHÖPFUNG.¹¹ Den Namen der Verfasser nennt uns keines: man sieht nur, wie denn auch der Stoff ein biblischer oder gelehrter ist, daß sie Geistliche waren; der des Anegenges vielleicht ein Franke wie Ezzo (auch die theilweis reimende Beichtrede hat uns eine Bamberger Handschrift aufbewahrt: § 39, 7), wenn nicht gleich denen der zwei andern Schriften ein Steirer oder ein Oesterreicher.¹² Zwar sind bisher diese Bücher für Gedichte angesehen worden: ich vermag, trotz allem Reiz des Gehaltes und des Redeschmuckes, durch den sich namentlich die Schöpfung auszeichnet, darin nur durchgereimte poetische Prosa zu erkennen, Prosa, deren einzelne Sätze

Blätter 1, 12. 419. 2, 136) sind nur gereimte Prosasätze. 8) denn der Anfang der BÜCHER MOSE und die kürzere JUDITH (§ 55) könnten vielleicht noch dazu gerechnet werden. 9) unter dem Titel *Merigarto* in Hoffmanns Fundgruben f. Geschichte d. deutschen Spr. u. Litt. 2, 3—8. Nächst mündlichen Berichten sind auch für den Verfasser dieser Schrift Isidors Etymologien die Hauptquelle gewesen: vgl. § 21, 4. 10) unter dem Titel DIE VIER EVANGELIEN und mit der Annahme, daß Ezzo selbst der Verfasser sei, abgedruckt in DIEMERS noch nicht erschienenen, mir aber schon zum Voraus freundlichst mitgetheilten Denkmälen deutscher Sprache u. Dichtkunst 1 (Wien 1847), 319—330. Wegen der von mir gewählten Benennung s. Anm. 13; die gleiche führt ein dem Inhalte nach verwandtes Gedicht des 12 Jh.: § 55. 11) bei Diemer 1, 93—103. 12) Alle drei stehn in einer Handschrift des Klosters Vorau in Steiermark; die Mittheilung von Ezzos Liede hätte durch Bischof Altmann von Passau geschehen können, der auch an der Pilgerfahrt von 1065 (§ 36, 1) gewesen war. Im zwölften Jahrh. gieng von diesen Lan-

dem viermal gehobenen Vers nur æhnlich sind, oft diese Zahl nicht erreichen, oft auch überschreiten, und deren nach Beschaffenheit der Sprache stæts noch ungenauer Reim gewœhnlich zwar die Sätze paarweis bindet, zuweilen aber sich auch über vier und sechse hin erstreckt, ja in dem Buch vom Anegenge nicht selten noch ganz ausbleibt. Es ist nur Prosa: darum auch nennt sich letzteres Werk mit einem der Dichtkunst fremden Namen selbst nur eine **REDE**.¹³ Vollständig also durchgereimt (denn auch im Anegenge war sicherlich die Absicht), nicht blofs an einzelnen Stellen so geschmückt: das aber war nun endlich etwas Ganzes, das hielt man fest und nahm es in den nächsten Zeitraum mit hinüber: die übliche Form der Erzæhlung und der Lehrdichtung desselben, die Form also eines grossen und hauptsächlichen Theiles der spätern **POESIE**, ist immer noch die Reimprosa jener Lehren und Erzählungen des elften Jahrhunderts, nur durch fortschreitende Regelung bestimmter auf das dichterische Mafs gebracht; die Benennung Rede, welche dort zuerst aufgekommen, bleibt dabei noch einige Menschenalter hindurch ein gewohnter Ausdruck (§ 48). So ist schon oft, was ursprünglich eine Ungehörigkeit war, durch die Kraft der lebendigen Entwicklung ausgeglichen und berichtigt und zur Nutzbarkeit für das Gute und Schöne gewendet worden.

Schauen wir zurück und vor uns hin, so erweist sich die Zeit der Ottonen und der Heinriche als den Abschluß des Althochdeutschen und eben deshalb auch als die Vorbereitung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes. Denn was zu den bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten des letzteren gehœrt, der Gegensatz zwischen volksmæssiger Dichtung auf der einen, gelehrter und hœfischer auf der andern Seite, der Gegensatz ferner, welcher damit eng verbunden ist, zwischen dem gesungenen Lied und blofs gesagter, wenschon gereimter Erzæhlung oder Lehre, endlich die rednerische Prosa der Kirche und die feierliche des Volks: alles das hat seinen Anfang und seine Begründung schon im zehnten und elften Jahrhundert gehabt.

Ehe wir jedoch zur Darstellung des Mittelhochdeutschen Zeitraumes über- **41**
gehn, müssen wir das Bild des Althochdeutschen durch einige Bemerkungen über die **Sprache** desselben zu vollenden suchen.

den die geistlich-gelehrte wie die lyrische Dichtung aus: § 42, 14. 13) *Ich wil in allen allen eine vil ware rede vor tuon von dem minem sinne von dem rechten anegenge, von den genaden also manekvalt, di uns uz den buochen sint gezalt, uzzer genesi unt uz libro regum, der werlt al ze genaden. Die rede, di ihe nu sol tuon, daz sint die vier ewangelia (d. h. die evangelische Geschichte, eine Evangelienharmonie). in principio erat verbum u. s. w. Diemer 1, 319, 11. 16.*

Im Gange der LAUTVERSCHIEBUNG (§ 2, 4. 5) ist jetzt die Sprache um einen Schritt weiter hinausgewichen über die frühere Germanisch-Gothische Gestalt (§ 2 u. 9), und das Althochdeutsche verhält sich zum Gothischen ebenmässig so, wie dieses sich zum Griechisch-Lateinischen verhält: damit ist, denn es kommen nur je drei Consonantlaute in Betracht, die Verschiebung derselben, soweit sie regelrecht vor sich gehen kann, beendigt. Es entspricht also in Worten, welche die germanischen Sprachen mit den beiden pelasgischen theilen, der pelasgischen Tenuis im Gothischen die Aspirata, im Althochdeutschen die Media desselben Organs; der pelasgischen Media im Gothischen die Tenuis, im Althochdeutschen die Aspirata; der pelasgischen Aspirata endlich im Gothischen die Media, im Althochdeutschen die Tenuis: z. B. dem lat. *tacere* steht im Gothischen *thahan* zur Seite, hierauf im Althochd. *dagén*; und weiter heisst es gr. lat. *ἔδειν edere*, goth. *itan*, ahd. *ezan*¹; gr. *ῥυθρός* (lat. *rufus ruber rutilus*), goth. *raud*, ahd. *rót*. Dieser gesetzmässige Wechsel gilt jedoch nur, wo die Worte den beiderlei Sprachen von ihrem Ursprunge her gemein sind, nicht in später erst entlehnten: da ändert sich der Laut entweder gar nicht oder in anderer und minder festgestellter Weise: z. B. *turris* ahd. *turri*, *calix* ahd. *chelih*, *piper* ahd. *peffur* oder *fefor* oder *phefer*. Die Lautverschiebung führt aber auf der althochdeutschen Stufe (auf der gothischen noch nicht) eine Störung des ganzen Sprachorganismus mit sich. Hinter langen Vocalen und Diphthongen erlaubt ein allgemeines und auch im Gothischen noch befolgtes Gesetz nur einfache Consonanten²: jetzt, indem die älteren Tenuis zu Aspiraten werden, kommen auch Doppelconsonanten dahin zu stehn: denn solchen Werth haben im Hochdeutschen die Aspiraten. *Lihhan*, *sázun*, *hruofan* sind bereits unorganische Formen: die gothischen *leikan*, *sétun*, *hrópjan* waren es noch nicht. Die sächsischen und die nordischen Sprachen bleiben auf der Stufe des Germanisch-Gothischen und somit hier bei dem rechten Gesetze: altsächs. *licón*, *sátun*, *hrópan*.

Auch in andern Beziehungen ist das Althochdeutsche weit und öfters bis zur Entstellung und Verarmung vorwärts gegangen. Das Gebiet der LAUTSCHWÄCHUNGEN und ANGLEICHUNGEN (§ 2, 6. § 9) nimmt an Umfang zu, indem auch die *a* und *i* der Schlusssylben einen umgestaltenden Einfluss auf den Vocal der Wurzel üben, und selbst ohne Veranlassung dieser Art manches *i* und *u* zur Trübung herabsinkt: damit erwachsen der Sprache zwei dem Gothischen noch unbekannte, obwohl bereits dem Germanischen nicht

§ 41. 1) Denn die hochdeutsche Zungenaspirata ist *z*; die Mönche auf der Reichenau gaben damit ohne Bedenken das *th* altnordischer Eigennamen wieder (Zor für *Thôrr* u. dgl.): Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 100. 2) Das Gothische verstösst dagegen nur, indem es *i* und *u* vor *h* und *r* auch dann in *ai* und *au* verwandelt,

fremde Laute, ein kurzes *e* und ein kurzes *o*: statt des goth. *vig guth*, *basi giba ganuman* heisst es jezo *wek kot*, *peri kepa kanoman*.³ Und wie in *peri* zugleich an die Stelle des älteren *s* ein *r* getreten, so kommt diese Veränderung auch sonst noch häufig und meist in Wechselwirkung mit einem Tausche der Vocale vor: z. B. *lêran*, *ôrd*, goth. *laisjan*, *auso*.

An Lauten ist das Althochdeutsche durch die Angleichung und die Verschiebung wenigstens reicher und mannigfaltiger geworden als das Gothische: in der Flexion aber ist es beträchtlich und durchweg ärmer. Nur beim Adjectivum und beim Fürwort kann es noch den Nominativ vom Accusativus unterscheiden (*ir* und *in*, *altêr* und *altan*), beim Substantiv dagegen gilt die Form des letzteren für jenen mit; einen eigenen Vocativus giebt es überall nicht mehr, und der Nominativus muss auch ihn bezeichnen: während das Gothische noch *sunus sunu sunau* sagt, Nom. Acc. Voc., heisst es im Althochdeutschen alle dreimal lediglich *sunu*. In die gleiche Verarmung sind übrigens jezt auch alle anderen Sprachen des germanischen Stamms gerathen⁴; nur die altnordische hat noch den Nominativ mit *r*, z. B. wieder *sonr*. Der Dualis ist in der Declination bis auf wenige Spuren⁵, in der Conjugation gänzlich verschwunden; ebenso das Passivum. Die Reduplication, deren unentstellter Besitz die Aehnlichkeit der gothischen Sprache mit denen des Alterthumes noch erhöht, zeigt sich in diphthongische und stæts in eine und dieselbe Verschmelzung untergegangen: aus dem goth. *saižlep lailot staistaut laihait haihald* ist jezo *stiaf hiaz stiaz hiaz hialt* geworden. Zur einzigen Vergütung gegenüber all solchen Verlûsten erfreut sich das Althochdeutsche einer Declinationsform, die im Gothischen, soweit unsre doch nicht armen Quellen reichen, und mit Ausnahme des Altsächsischen auch in den übrigen Sprachen unnachweisbar ist, eines Ablativus næmlich oder Instrumentalis, wie man ihn nennen will: die Endung war bei männlichen und neutralen Worten *û*, bei weiblichen *â*, z. B. *kotû suertû êuud*.⁶ Natürlich aber kann diese

wenn hinter jenen noch weitere Consonanten folgen, z. B. *bairgan auhsa*. 3) *e* der Mittellaut von *a* und *i*, *o* der Mittellaut von *u* und *a*; ebenso in den jezt beschränkten Angleichungen an *h* und *r* (d. h. *ah* u. *ar*): *perkan ohso*. Doppellaute als Ergebniss der Angleichung, wie *aigi* LB. 1, 29, 38 und *hounog* in den Basler Recepten (§ 21, 13), kommen jezt nur seltener vor: vgl. meine Ausgabe der Schlettstädter Glossen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 322; ein Hauptfall, vielleicht blofs eine orthographische Erinnerung ist *ae* als Angleichung des *i* an *a*, zuweilen auch als Angleichung des *a* an *i*, jenes z. B. LB. 1, 46, dieses in den Basler Stücken: also *aerda braenni* u. dgl. 4) die Romanischen erst später: Altfr. Lieder u. Leiche 157 fgg. 5) *unker zueio* unser beider (auch er muss schon das Zahlwort dazu aussprechen) Otfried 3, 22, 32. *zuei*, *pei-diu*, *dei*, *dei-stu*: s. Wörterb. LXXXVII. 6) der weibl. Ablativus eine Entdeckung Holz-

Form nicht jetzt zuerst aufgekommen, sie muß älter, und ihr Mangel im Gothischen eine zufällige Eigenheit sein.

Bei allem ist das Althochdeutsche immer noch reich genug an mannigfaltigen und streng geschiedenen Flexionsformen um in der Befähigung zu freierem und dennoch wohlverständlichem SATZBAU nur wenig hinter dem zurückzustehn, was früherhin die gothische und was die classischen Sprachen vermochten; die Attraction der Nebensätze hat sie vor der lateinischen, die Verschmelzung derselben mit dem Hauptsatze, die namentlich Otfried liebt, auch vor der griechischen voraus. Und auch die Wortbildung übt sie in einer Gelenksamkeit und Fülle, die selbst von der griechischen kaum erreicht wird: neben einander wie Heldenlied und Prosa stehn hier Zusammensetzungen vom allersinnlichsten, dort Ableitungen von ganz abstractem Gehalt: hier z. B. Eigennamen, die beharrlich noch in der altgermanischen Richtung bleiben (§ 3, 2), die sich an die Sagedichtung des Volks und ungescheut selbst an heidnischen Glauben lehnen⁷; dort all die vielen Werte auf *i*, auf *heit*, auf *unga*, auf *nissa nassi* und *nussi* u. s. f., deren Schöpfung zumal beim Übersetzen aus dem Lateinischen und sonst in Kirche und Schule, also erst mit dem Christenthum ein Bedürfnis ward.⁸

Die bisherigen Andeutungen gelten jedoch in ihrem ganzen Umfang nur für die Sprache des ersten Zeitabschnittes und, was die Lautverschiebung betrifft, nur für die Alamannische Mundart innerhalb desselben, die von der Grammatik sogenannte STRENG-ALTHOCHDEUTSCHE. Denn die Sprache ist nicht unverändert durch die Reihe der Jahrhunderte und über all die Landschaften ihres Gebietes hin gegangen. Ein Althochdeutsch, das sich dem Ebenmaß der Lautverschiebung fügt und so die eigentliche Regel gewährt, finden wir nur in den alamannischen Schriften des achten Jahrhunderts, namentlich also in den Keronischen Glossen und den Interlinearversionen der Hymnen und der Benedictinerregel (§ 21, 3. 6. 7), in allen übrigen nur MUNDARTEN, die je nach Lage und Bevölkerung der Landschaft mehr oder weniger von jener Regel

manns: s. dessen Isidorus de Nativitate Domini 142 fgg. 7) Auf Glauben und Gebräuche des Heidenthumes gehn z. B. die Namen mit *Alp Ans Donar Frid Frô Hadu Ingo rûna*, vielleicht auch die mit *gundja hiltja hruod itis* und *wal* gebildeten, wie *Alpkast Anshelm Donarad* (d. h. *Donarrâd*) *Friboto Frôwin Haduwik Ingolt* (d. h. *Ingwalt*) *Sigirûn Chunigund Patuhilt Hruodgêr Itispuruc Walamund*; vgl. *Egihelm* und *Manigold Fanigold* in Jac. Grimms Mythol. 217. 498. Auf die Thiersage (§ 3, 16) oder auch bloß auf die Naturanschauung des Jägers und Kriegers (Adler, Rabe und Wolf begleiten heutigartig das Kriegsheer) solche wie *Isanpero Maganpern Adalpirin Eburgrim Nandolf* (d. h. *Nandwolf*) *Asclint Arnamâr* und *Williram* d. h. *Willthraban*. 8) vgl. die Einwirkung d. Christenthums auf d. Althochd. Sprache v. Raumer, Stuttg. 1845 und hier und zum Übrigen den Althochd. Sprachschatz v. GRAY, Berlin 1834—1846 sowie die betreffenden

weichen⁹, in niederdeutsche Eigenheit hinein oder auch in Eigenheiten eines früheren, noch mehr dem Gothischen ähnlichen Sprachzustandes. Einzelne Ausführung würde weitläufig sein.¹⁰ Als Beispiel mag allein Otfried hervorgehoben werden (§ 31), dessen Mundart überall das unaspirierte *k* und die weichen *b* und *g* und im Beginn der Worte *d* für *t* und *th* für *d* festgehalten hat: also *biagan graban kund diuf thiot* wie goth. *biagan graban kunth diup thinda* und wenig anders im Athsächsischen, nicht wie im Streng-althochd. *pikan krapan chend tiuf deota*; während die gleiche Mundart sonst und in den Vocalen, auch in dem bunten Spiele der Vocalangleichungen, das sie bezeichnet¹¹, wieder so alamannisch ist als irgend eine. Sie beruht eben auf Mischung alamannischer und fränkischer, möglichen Falls auch (die geschichtlichen Vorgänge erlauben es anzunehmen) alzburgundischer Bestandtheile.¹²

Bedeutender noch als die landschaftlichen sind diejenigen Unterschiede, welche die Abstufung der ZEITABSCHNITTE mit sich führt. Schon das neunte Jahrhundert greift, indem es z. B. aus den Consonantverbindungen *hl hn kr kw* die Aspirata beseitigt, die rechte Gestalt der Wurzel an¹³, noch mehr die rechte Flexion durch anhebende Einsylbigkeit einst mehrsyllbiger Endungen, durch die Abschleifung der *m* in *n* und den Gebrauch stummer *e* anstatt der volleren und dadurch besser unterscheidenden Vocale¹⁴; der Ablativus in *d* ist verschwunden, und der in *u* verschwindet. Immer jedoch haben, angemessen der Höhe, auf welcher die Litteratur sich befindet, die bevorzogenen Fähigkeiten der Sprache jetzt noch das Übergewicht: erst mit dem zehnten und elften Jahrhundert büßen sie es ein, und der Reichthum macht entweder, wie bei den Sanct Gallern (§ 37), einer eintönigen Verarmung Platz, durch Einführung des stummen *e* in fast alle Fälle der Wortbildung und Wortbiegung¹⁵, oder gar der Verwilderung, indem zwar noch vollere

Abschnitte der Grammatik Jac. Grimms (§ 17, 1). 9) am wenigsten die Bairische Mundart des Gedichts vom Jüngsten Tage (§ 29), am meisten und so, daß eigentlich der Sächsische Bestandtheil überwiegt, die wahrscheinlich Hessische des Hildebrandsliedes § 24, 3. 10) Wo es möglich war, ist in den früheren Paragraphen die Heimat jedes Denkmals angegeben worden. 11) Otfried sagt z. B. *uolkan*, aber *uolkono*; *koron*, aber *korata*; *bitteres*, aber *bittiri* und *bitturu*. 12) Zwar nennen Lachmann (§ 31) u. a. diese Mundart Fränkisch, weil Otfried selber sie so nenne (z. B. LB. 1, 79): er meint jedoch mit den Namen Franken u. Fränkisch ganz allgemein die Deutschen u. die Deutsche Sprache: vgl. § 28, 6! Noch bei uns und schon im Renner 245 b *altfränkisch* s. v. a. *altväterisch*. 13) z. B. *linén* für *klinén*, gr. lat. *clino*; *nuotón* für *hnuotón*, gr. *κνίθω*; *ró* für *hréo*, gr. *κρέας*, lat. *caro*; *uuer* für *huuer*, lat. *quis*. 14) z. B. Otfried LB. 1, 88, 33 *birun lante uuuntón* statt *birumés lanta uuuntóm*. 15) z. B. LB. 146, 29 *tanne chdls unde sine leiche chedende hellegoten* statt *danna chudli unti sine leichd*

Vocale gebraucht werden, aber ohne grammatische Regelung nur bald der, bald jener: so bei Williram (§ 38) und Otloh und in den Predigten (§ 39, 6. 8).¹⁶ Vom Ablativus nur noch Überreste in der Biegung zweier oder dreier Pronomina¹⁷; selbst die Sprache der SanctGaller ist so weit abgekommen von der altalamannischen Art, dafs sie überall inmitten und am Schlufs der Worte, unter Umständen auch im Beginn derselben die weicheren Consonanten setzt, *b* für *p* und *g* für *k* (§ 37, 32). Durch solche Änderungen nehmen das zehnte und elfte Jahrhundert im Gange der Sprachgeschichte dieselbe Stelle ein, die sie in der Geschichte der Litteratur einnehmen (§ 40 Schlufs): sie bilden die Einleitung und Vorbereitung zur Mittelhochdeutschen Zeit (§ 45).

chuedanto hellagotum. 16) z. B. LB. 155, 9 *juncfrouuon* statt *juncfrouuân*; 157, 41 *suoza* statt *suozi*; 159, 11 *dera prediga* statt *deru predigu* oder *predigô*; so auch bei Otloh namentlich *a* vorwaltend. 17) *diû wiû* und *hiû* in *hiuro* und *hiuto* d. h. *hiû jârû*, *hiû takû*.

MITTELHOCHDEUTSCHE ZEIT.

Umfang und Gesamtcharacter des Mittelhochdeutschen Zeitraumes sind **42** schon an einer früheren Stelle (§ 18) kurz bezeichnet worden: zur Vollendung der vorläufigen Übersicht bleibt nur noch die dreifach auf- und abgestufte Gliederung nachzuweisen, die auch hier stattfindet. Wir fassen zunæchst, absehend von Sprache und Verskunst, allein die **Litteratur** ins Auge.

Die Eigenheiten, durch die sich **der erste Abschnitt** derselben, mit runder Zahlbenennung **DAS ZWÖLFTE JAHRHUNDERT**, vorwärts und rückwärts unterscheidet, sind wesentlich die Folge jener Begebnisse und Zustände im äusseren und im Geistesleben, die das elfte Jahrhundert beschlossen und den Verlauf des zwölften begleitet haben, der Kreuzzüge, des Streites zwischen Pabstthum und Kaiserthum, des Aufschwunges in den Wissenschaften der Theologie und der Philosophie. Durch all das gieng dem erstaunten Auge der Deutschen um sie her, über ihnen, in ihnen selber eine neue Welt zu immer weiteren Blicken auf: Byzanz öffnete seine goldnen Thore; das Morgenland mit seinen Wundern und Heiligthümern rückte nah heran; die verschwisterten Völker des Abendlandes, die lange Zeit eines des andern und jedes seiner selbst beinah vergessen hatten, gesellten sich zu neuen, aber nun zu heiligern Wanderungen, und in der Heimat selbst entbrannte und leuchtete ein Kampf um die höchsten Güter und Fragen. Mit Kreuzpredigt und Kreuzgesang, mit frischem Eifer des Glaubens und der Lehre trat nun die **Geistlichkeit** wieder mitten in das Leben des Volks hinein, und mitten aus dem Volke, geweckt durch das Beispiel der Flandrischen und Franzoesischen Ritterschaft (auf den Kreuzzügen Konrads III und Friedrichs I und an Hoffesten, wie letzterer im J. 1184 eines zu Mainz begieng ¹, trat dasselbe besonders nah vor Augen), erhob sich nun auch der Deutsche **Adel** mit feinerer Sitten- und Geistesbildung:

§ 42. 1) Von Dichtern gedenkt dieses Festes in Deutschland Heinrich von Veldeke LB. I, 291, in Frankreich Guiot von Provins: *Fabliaux et Contes* par Barbazan et Méon

fortan galt nicht mehr allein die rohe Kraft²: durch die Turniere war das Waffenhandwerk eine Kunst, es war ein Gottes- und Frauendienst, und auch die Kunst der Rede im Dienste Gottes und der Frauen war diesseit wie jenseit des Rheines ein vorzüglicher Schmuck des Edelmanns geworden. Daher, wenn noch im elften Jahrhundert deutscher Gesang nur unterm niederen Volke, in den Klöstern nur deutsche Prosa und lateinische Dichtung und selbst bei Hofe nur die letztere gewesen war (§ 34 fgg.), so liefs jetzt im zwölften zu Hof und Kloster Deutsche Dichtung sich vernehmen, und die lateinische verscholl in den Liedern des Archipoeta, eines Geistlichen Namens Walther, der als Schützling Reginalds Erzbischofs von Köln gelegentlich am Hofe des ersten Friedrich weilte³: sie verscholl, doch mit dem schönsten vollsten Klange und, bezeichnend genug für die neuen Verhältnisse, vor denen sie entwich, schon unter Einmischung deutscher, ja französischer Verse.⁴ Vermehrter Antheil also der Geistlichkeit an der Deutschen Litteratur und ein neuer des Adels; es waren aber Zeitbewegungen geistlicher Art, von denen hier wie dort die Erweckung kam: darum stehen für jetzt immer noch die Geistlichen in der vorderen Reihe, Priester, Mönche, sogar Nonnen.⁵ Schon die Art, in der sie die alte GLOSSENARBEIT noch einmal aufnahmen, gehaltreicher durch Umfang und durch erschöpfend encyclopædische Einrichtung⁶, bezeugt den Fortschritt; noch mehr und für uns gewichtiger die wachsende Vorliebe für den Prosareim, die allmæliche Ausbildung desselben zur Form der Poesie und, damit verbunden, das ZURÜCKTRETEN DER PROSA überhaupt. In jener Form, mit der zu dem bisher einzig üblichen Singen nun auch ein davon verschiedenes Sagen, ein blosses LESEN DER GEDICHTE kam, trugen die Geistlichen einander selbst und den Laien Stoffe der ihnen zunæchst zuständigen Gattung vor, religiöses und sittlich BELEHRENDE und gelehrt ERZÄHLENDE,

2, 316. 2) nicht mehr *ellen dne fuoge* (Parzival 344, 9), sondern *ellen zuo der fuoge* (Nibelungen 1773). 3) Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm, Berlin 1844. Meine Vermuthung auf Walther v. Horburg (Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 299) ist irrig. 4) Eine lateinisch beginnende deutsche Strophe LB. 1, 214; ein abwechselnd lateinisch u. deutsches, an einer Stelle auch französisches Lied ebd. 509. 5) Von geistlichen Frauen nicht nur Prosagebete wie die zu Muri und zu Græz § 88, sondern auch Gedichte wie das Leben Jesu von Ava § 55 und die Gebete zweier Ungenannten § 78. 6) Das in mehrfachen Handschriften und wechselnder Gestalt verbreitete *Summarium Heinrici*, dessen Grundlage die Etymologien Isidors: Raumer, Einwirkung d. Christenth. auf d. Althochd. Sprache 131. 135. vgl. § 21, 4. Auch von geistlichen Frauen Glossen und Glossarien, von der heil. HILDEGARD († 1179. Reufs de libris physicis S. Hildegardis, Wirceb. 1835. Wilh. Grimm in Haupts Zeitschr. 6, 321) und von Herrad v. Landsberg: Anm. 8. Ausserdem häufige Abschriften älterer, althochdeutscher, selbst angelsächsischer Glossen: Beispiel die in Schlettstadt erhaltenen: Haupts

nach **LATEINISCHEN QUELLEN** ⁷; bis zuletzt sie, deren hohe Schule Paris war ⁸, sie und wieviel mehr noch die Ritter, nach **FRANZÖSISCHEN** Epopöen griffen und diese in deutscher Zunge und oft noch ganz im Tone der alteinheimischen Epik nachahmten, objectiv bis zur Trockenheit und heroisch zur Verwunderung bei Geistlichen, wenn nicht der alttestamentliche Sinn, der jetzt noch unter ihnen waltete, auch das Heroische begreiflich machte. Aber es waren das keine Lieder mehr, sondern, neu in der deutschen Litteratur, gleichfalls **EPOPÖEN**, d. h. grosso unsangbare Gedichte, und der Gehalt, auch wo die Verfasser Laien waren, gern ein kirchlich oder kloesterlich empfohlener oder doch gelehrter. Selbst die Kunst des Zeichnens und Malens, gleich der des Schreibens noch ein ausschliessliches Eigenthum der Geistlichkeit, mußte jetzt (mit solcher Freude nahm sie den ersten Antheil an der Litteratur) die Handschriften deutscher Poesie und Prosa schmücken helfen ⁹, und ihre Kirchen schmückten Steinbilder aus der Sagedichtung. ¹⁰ Es hat aber diese neue Schriftstellerei der Geistlichen ihren Anfang im Südosten genommen, in Oestreich, Kärnthen, Steiermark ¹¹: so wie jedoch an die Stelle des lateinischen Grundes das französische Vorbild, an die Seite der Geistlichkeit auch der Adel mit Epopöen tritt, zeigt sich der Angelpunkt der erzählenden und mit ihr der lehrenden Dichtung nach dem Nordwesten hin, an den Niederrhein verlegt, und erst von hier aus gehn die Wege weiterer Wirksamkeit in das Oberland zurück und ostwärts bis an die Höfe Thüringens und Sachsens. ¹² Den gleichen Gang des Ursprungs und der Fortpflanzung

Zchr. 5, 318. 7) Am meisten zur Schau trägt diese Gelehrsamkeit Wernher v. Elmendorf § 78. 8) vgl. § 43, 5. Über den sprichwörtlichen und sagenhaften Ruhm der Pariser Universität Haupts Zeitschr. 4, 496. Schon im 11 Jh. hatten Deutsche Geistliche die Schule Lanfrancs im Kloster Bec besucht: § 34, 5. 9) Das älteste Beispiel (nächst dem Wiener Otfried) der ausdrücklich auf Bilder berechnete Physiologus (§ 88. Hoffmanns Fundgruben 1, 28, 15. Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh. 87, 2), spätere die Handschriften von Konrads Roland § 57 und, die reichste von allen, zugleich ein Hauptdenkmal des Frauenfleisses, der *Hortus deliciarum* der HERRAD VON LANDSBERG, Äbtissin auf dem Odilienberg im Elsass († 1195), hsggb. v. Engelhardt, Stuttg. u. Tüb. 1818. Der heimischen Litteratur gehört dies Werk durch die beigezeichneten Glossen an: Anm. 6. Althochd. Glossen v. Hoffmann 1, xxviii. Graffs Diutiska 3, 212. 10) Im Münster zu Basel Dieterich v. Bern neben Alexander und Pyramus u. Thisbe: Haupts Zeitschr. 6, 160. Bei der Vorstellung vom Glücksrade und der vom schreibenden Engel u. Teufel stehen Poesie und bildende Kunst in Wechselwirkung: ebd. 138. 149. 11) Die Gedichthandschriften zu Vorau in Steiermark u. zu Milstadt in Kärnthen § 40. 55. 56. 78; Heinrich (von des tödes gehügel) und Wernher v. Elmendorf § 78 Oesterreicher. 12) Die Aeneide Heinrichs von Veldeke gegen das J. 1180 begonnen am Hof zu Cleve, nachdem aber die Gräfinn von Cleve sich mit Landgraf Ludwig vermählt, neun Jahre später am

hat noch eine andere Dichtart eingeschlagen, die noch viel wesentlicher als Didaxis und Epopöe erst eine Schöpfung der erneuten Zeit und schneller als jene ein Vorbesitz des edlen Laienstandes und im Gehalt ungeistlich geworden ist, die Lyrik nämlich, der echteste Spross der selbstanschauenden Gemüthsvertiefung, der gerade Gegensatz des altepischen Liedes und doch aus demselben jetzt entspringend und in reizvoller Mischung noch die Samenblätter der Epik an sich tragend. Auch die Heimat der Lyrik ist zwar Oesterreich¹³, auch sie aber ist im Unterland¹⁴ und in französische Schule groß gewachsen. Und diese niederrheinische und niederdeutsche Festsetzung der Epik wie der Lyrik begreift sich wohl. Flandern, die Wiege und Wohnung des neuen Ritterthumes und mit der Champagne das Hauptland der französischen Poesie¹⁵, zog die deutsche zu sich heran und hielt sie noch einige Zeit hindurch in seiner Nähe fest¹⁶; der grosse Karl, ein neugewonnener Lieblingsheld, hatte sein heiliges Grab in Achen, und an Heinrichs des Löwen Hof brachte dessen Gemahlinn Mathilde (1168) die Liebe zur Dichtkunst mit, deren sie von ihrer Heimat und ihren Eltern her, Heinrich II von England und Eleonoren von Poitou¹⁷, gewohnt war: sie veranlafte, dafs auch in Sachsen über Karl den Grossen¹⁸, und wohl auch sie, dafs eben hier ein Tristan gedichtet ward, nach englisch-normännischer Quelle und von einem Dienstmann ihres Gatten.¹⁹ Woher aber der ältere südöstliche Ausgang? War es, dafs hier die ruhmreiche Dichtungsliebe Bischof Pilgrims von Passau (§ 35, 5. 7) so lange und in solcher Art noch weiter wirkte? hatten die zwei oder drei gereimten Prosen, die das elfte Jahrhundert wahrscheinlich hier hervorgebracht (§ 40, 12), so nachhaltig erregen können, blofs weil sie der Form einen neuen Weg gewiesen? oder ist alles aus dem frischeren Leben des noch jugendlichen, noch stäts in der Entwicklung begriffenen Landes und aus dem Walten seiner ebenso tapferen als kirchlich-frommen Markgrafen und Herzoge

Thüringischen Hof vollendet: Müllers Ausg. S. 102. Lachmann zum Iwein 347. 13) Das Marienlied LB. 1, 195 geschrieben zu Mölk 1123: Hoffmanns Fundgr. 2, 142; Dietmar v. Aist von 1143 bis 1170 im Bisthum Passau: vdHagens Minnesinger 4, 473. 14) Der Archipoeta im Gefolge Reginalds von Köln: Anm. 3; Heinrich v. Veldeke ein Westfale, Hugo v. Salza und der von Kolmas Thüringer, Heinrich von Morungen ein Sachse. Der Pfälzer Friedrich v. Hausen schliesst sich dem Niederrhein, der Ältere Burggraf v. Regensburg noch den Oesterreichern an. 15) Altfranzösische Lieder u. Leiche 189 fgg. 16) Ebd. 199 fgg. Graf Rudolf, die Hauptperson schöner Gedichtbruchstücke § 59, ist ein Graf von Flandern. 17) Über letztere s. Diez, Leben u. Werke d. Troubadours 27 fgg. Auch Mathilde ward von einem Provenzalen (Diez 211), Eleonorens leichtfertige Schönheit auch von einem Deutschen, vielleicht jenem Archipoeta Anm. 3 besungen: Altfr. Lieder und Leiche 201. 18) der Roland des Pfaffen Konrad § 57: *des gerte di edele herzoginne, aines richen chuniges barn* 308, 17. 19) Eilhard von Oberg § 60.

abzuleiten? Wie gerade jetzt und in Bezug auf diese die Dichtung und Sagenschöpfung Oesterreichs im lebhaftesten Gang gewesen, zeigt die ganz ungeschichtliche Erfindung des milden Rüdiger von Bechelaren als des ältesten der Markgrafen und dessen Einschaltung in die allgemein deutsche Heldensage²⁰; aber auch jener Pilgrim hat in ihr und selbst in ihrer Litterargeschichte einen sagenhaften Platz gefunden (§ 35, 6. 63, 13. 31).

So lebte im Munde der Geistlichen und nach und mit ihnen in edler Laien Munde die deutsche Dichtung zu höherem reicherem Bestande wieder auf; beim gemeinen Manne war sie nie erloschen gewesen (§ 36): jetzt aber ward sie durch jener Beispiel auch hier verändert und emporgehoben, und die Sänger vom niederen Volk, die als Pilger²¹ oder in Gesellschaft der Musiker²² und Gaukler (auch Gauklerinnen gab es) oder selbst zugleich als solche²³ durch die Lande zogen und zumal da sich finden liessen, wo ein Hoffest milde Fürsten und Herrn versammelte²⁴ (es bedienten sich die Vornehmen ihrer auch als Boten²⁵), diese SPIELLEUTE oder FAHRENDEN lernten neben den Heldenliedern nun auch lyrische Lieder singen²⁶ und Epopöen dichten und

20) Schon das Älteste Zeugniß, das ihn nennt (um 1160: die Deutsche Heldens. v. Wilh. Grimm 44. vgl. 99. 163), nennt ihn mit Dieterich v. Bern zusammen. 21) Auf Pilger deuten durch Gehalt und Fassung die Gedichte von Oswald und Orendel § 55. 59, später in seinem Eingang auch der Dietleib § 53, 1; und noch in den Sagen vom edlen Meringer und vom Grafen von Rom kommen Pilger mit Gesang und Harfenspiel vor: Uhlands Volkslieder 780. 787. Der *Tragemunt* des Orendel erscheint in einer Räthsel-dichtung des 14 Jh. wieder als *varender man* mit Namen *Trougemunt* LB. 1, 831. Auch sonst waren Pilger die berufenen Verbreiter neuer Kunden: Salomon und Morolt 12 b. 20 a. Orendel 3295. LB. 1, 389, 34 (vgl. § 55, 29). 615, 9. 22) Die in der Judith 117 u. 139 nach Daniel 3, 5 genannten *TONGERÆTHE* (*mid trumbin, cymbilin, phigilin, megilbeinin, rottin, lyrin, phiffin, sumbuce; mit vigelen, gigen, rotten, liren, härphen*) werden nebst den Kriegshörnern (*herehorn* LB. 1, 183, 27. 224, 37) so ziemlich alle jetzt geläufigen sein. Das Saitenspiel brauchte man bei Tanz und Gesang: Judith 139 nennt nur jenes und spricht zugleich von diesen. Doch spielte man auch die Harfe ganz für sich: Morolt 26 b. Ruther 2502. Über Harfe, Rote, Leier, Fiedel u. Geige vgl. noch § 36, 18. 19 u. § 43, 21. 23) Oswald 987 ein *spilman* und ein *spilwip*; Hoffm. Fundgr. 1, 136. 138 ein *spilwip*, welches musiciert u. singt u. springt. Weitere Belege in den folgenden §§. 24) LB. 1, 288 fgg. Alexander 506 Weismann. 25) Vgl. den *Saxo-nem arte cantorem*, den um das J. 1132 Magnus an Kanut absendet (Saxo Gramm. 239) und den Pilger und Spielmann *Stolzelin* Sal. u. Morolt 1336. Doch schützte solche Gunst der Grossen die Spielleute nicht vor der geistlichen Verurtheilung: *mimi, histriones u. joculatores* galten für Diener Satans und ihr Gewerbe für eine Todstunde, wie freilich die Turniere auch: Herrad 102. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 366. 26) Zu Lob und Schelte: LB. 1, 290, 31. *Cantor Germanicus, fugam Sue-nonis exiliumque* (zu Rothschild 1156) *cantilena complexus, varias ei contumelias forma-*

lesend sagen.²⁷ Sie eigentlich waren das Mittelglied, durch welches die Dichtung von der Geistlichkeit an den Adel der Höfe gebracht und vom Süden her immer weiter nordwärts ausgebreitet wurde²⁸; die berufensten und wirksamsten zu solcher Vermittlung mußten wandernde Geistliche²⁹ wie jener Archipoeta sein, die ihre Lebensweise den Sängern des Volks, Stand und Bildung aber und selbst auch ihre Herkunft (der Archipoeta war von adlichem Geschlecht³⁰) den Dichtern höheren Ranges an die Seite stellte. Doch haftet an der Poesie der Fahrenden neben dem grossen Vorzug, daß sie in der Wahl der Stoffe bereits hinausgieng über das Gebiet des Geistlichen und Geschichtlichen, und neben all der frischlebendigen Anschaulichkeit, die auch deshalb sich öfter in ihr als bei den Andern findet, gern eine gewisse Rohheit der Sitte und der Kunst; und wie die Verfasser der grossen unterschiedlosen Menge des Volkes zugehören und nur zufällig aus dieser hervor, dann wieder in sie zurücktreten, so geben sie nur selten ihre Namen an³¹; wogegen die Dichtart der Geistlichen, besonders aber die der Edeln auch dadurch eine wesentlich andre wird als die im althochdeutschen Zeitraum, daß sich in ihr zu den meisten Werken der Verfasser nennt³²: denn jetzt zuerst und zuerst in ihr löst sich der Einzelne mit gereifterem Bewußtsein von der grossen gleichen Volksgemeinschaft ab und dichtet nur als er selbst und durch sich und für sich. Gleichwohl dauert, zumal bei den Geistlichen, noch mannigfache Fortwirkung der älteren Art, z. B. darin, daß öfters treffende Wendungen, ja ganze Reihen von Versen wie ein freies Gemeingut von Gedichte zu Gedichte gehn.³³

tis in carmen conviciis objectabat Saxo Gramm. 430. vgl. Anm. 29. Stolzelin singt ein wise, diu was wunnesam, als si der kunic Dāvid dz den alten lieden nam Sal. u. Mor. 14 b. 27) Der leser des Sal. u. Morolt 2416. 2798. 3314. 4128; mitten im Lesen fordert er zu trinken, wie früherhin der Sänger mitten im Gesang: Ecbasis (§ 35) 829. 987. 28) Letzteres etwa auch durch oberdeutsche Mönche, die in Klöster des Nordens kamen: die Legende vom heil. Anno, obschon im Stoff u. in der Schreibung niederrheinisch, rührt der Sprache nach von einem Oberdeutschen her. 29) *vagis et egentibus* LB. 1, 510, 23; in Schmellers Carmina Burana 251 fgg. ein Gedicht *de vagorum ordine*, wonach deren Geschäft das Lob der Guten und Milden und die Schelte der Argen und Kargen. Die fahrenden Schüler der späteren Zeit (§ 44, 26) sind ihre noch verwilderten Nachfolger. 30) *solaris ortus ex militibus* Jac. Grimm a. a. O. 56. 31) Die sich nennen oder genannt werden von Gewerbsgenossen und zugleich sich als Fahrende und Lohnbegehrende kund geben, sind einzig Heinrich der Gleifsner und Spervogel: Isengrins Noth 855. 1786. 1792. vdHagens Minnes. 2, 372 a. LB. 1, 215. 32) Selbst der von Kürenberg, ein Minnesänger, giebt seinen Namen an: vdHagen 1, 97 a. 33) In dem Marienlied LB. 1, 195, 20 = Anegenge, Diemers Deutsche Ged. d. 11 u. 12 Jh. 323, 14; 195, 22 = Altd. Pred. 24, 26; 195, 24 = B. Mose, Diemer 35, 1; 197, 5 = Himmel u. Hölle, Diemer 85, 26. Leben Jesu, Diemer 283 fgg. = Vorzeichen d.

Es beginnt dieser Abschnitt mit einem geistlich gelehrten Werke, das zugleich in schlicht gewöhnlicher und durch Überarbeitung in gereimter Prosa, beidemale in südöstlicher Aufzeichnung vor uns liegt, einem Physiologus; er endigt und geht in den zweiten über mit Dichtungen des Nordwestens, der Legende von Pilatus und der Aeneis und den Minneliedern Heinrichs von Veldeke, einem Epos also noch von geistlichem und einem von ursprünglich gelehrtem Inhalt: aber der Dichter des letzteren ist an Stand und Sinn ein adlicher Laie, und das Vorbild, welchem er folgt, schon nicht mehr der lateinische, sondern ein französische Virgil, ebenwie die bestimmenden Muster seiner Lyrik in Frankreich liegen. Und während im Pilatus die neue Form der Epik noch als eine durch ihre Neuheit schwierige, die Schwierigkeit jedoch als nicht unüberwindlich bezeichnet und in der That auch überwunden wird³⁴, bewegt sich Heinrich in eben dieser Form vielleicht mit geringerer Kunst, aber schon mit derjenigen Geläufigkeit und mit all der Breite sowohl der Erzählung als der beschreibenden oder empfindungsvollen Abschweifungen, welche sonst den Dichtern erst des nächsten Zeitabschnittes beliebt und deren Merkmal ist; nicht minder auch finden Ton und Technik des späteren Minnegesangs in fast allen Hauptstücken schon bei ihm sich vor. Zugleich aber ist seine Sprache noch so unhochdeutsch, und es gebricht ihm in seiner Epik noch so sehr an dem Bewußtsein eines leitenden Grundgedankens, daß die Geschichte ihn ebenso wohl und besser noch in diesen Abschnitt, nur an den Schluß desselben, ordnet. Das dreizehnte Jahrhundert freilich, dem die eigene Fülle nicht erlaubte weiter zurück zu schauen, war gewohnt in ihm, der auch wie seine Dichter schon von Hofe zu Hofe gewandert war³⁵, den einzigen und ersten Gründer, in Veldekes Werken gleichsam das Impfreis aller deutschen Dichtkunst zu erblicken³⁶; und es war dazu um so mehr befugt, falls man die Aeneis öfter in reinhochdeutschen Überarbeitungen las (§ 46, 3. 48, 34) als in der eigentlichen Urgestalt.

DAS DREIZEHENTE JAHRHUNDERT, in welches der zweite Abschnitt fällt, gab 43 den Kreuzzügen sowohl als dem Kampfe zwischen Kaiser und Pabst eine wesentlich andere Wendung: die Begeisterung für jene erlosch, mehr auf

Jüngsten Tages, Haupts Zschr. 1, 118 fgg. 3, 530 u. ebendort 263, 28 = B. Mose, Hoffm. Fundgr. 2, 78, 36. Gebet, Diemer 295 Anfang = Hahns Anegenge Anf. u. ebendort 312, 26 = Spervogel LB. 1, 218, 5. Paulus, Haupts Zschr. 3, 519 fgg. = Verlorener Sohn, Karajans Sprachdenkm. 62. 65. Vorzeichen d. Jüngsten Tages, Haupt 1, 117 = Orendel Anf. Übereinstimmende Wendungen in der Schilderung von Schlachten. 34) LB. 1, 277. 35) Er war an den Höfen von Cleve und Thüringen (Aen. 102 b. c) und bei Friedrichs I Tage zu Mainz: Anm. 1. 36) Gottfried v. Straßburg LB. 1, 444. Rudolf v. Ems ebd. 603 u. in vdHagens Minnes. 4, 866. Als wirklichen Nachahmer Veldekes kann man jedoch nur den einen Herbort nennen.

Geheiß und im Dienste geliebter Frauen als um Gott zu dienen zogen die Ritter jetzt nach Palästina, und schon begnügte sich mancher mit einer friedlichen Pilgerschaft nach näher liegenden heiligen Orten¹; dieser aber ward gleichfalls immer ungeistiger und ungeistlicher, immer weniger ein Streit zweier grosser Gedanken, immer mehr nur der Völker, der Parteien, der Personen.² In andrem Betracht beides ein Rückschritt, heilsam jedoch für die Deutsche Litteratur, die ohne das vielleicht in alle Fremde und Überwirklichkeit sich verloren hätte. Zwar DER FRANZÆSISCHE EINFLUSS brach nicht ab, er wuchs vielmehr; immer noch lenkte maßgebend er die Formen der Lyrik, gewährte fort und fort der Epik neue Stoffe³, durchdrang Sitte und Bildung der höheren Stände ganz, ja erreichte jezo selbst die niederen⁴: zugleich aber war man darauf hingewiesen und ward dazu befähigt, all die Entlehnungen und so auch das im vorigen Jahrhundert schon begonnene nun auf eignen Wegen höherer Vollendung zuzuführen, in der dichtenden wie in der bildenden Kunst: auch die gothische Bauart stammt aus Frankreich, und das Vorbild des Domes von Köln ist der von Amiens, aber der Deutsche hat den Franzosen weit überholt.⁵ Jene Wendung im Gesamtleben des Volkes kam besonders von den Thaten und Geschicken seiner Könige, der Hohenstaufen, und eben dieselben, von Heinrich vi an bis auf Konrad iv, befestigten durch eigene Uebung und noch mehr durch Gunst, die sie erwiesen, auch das Selbstgefühl, das Selbstbewußtsein, das mehr in sich selbst geschlossene Leben der Litteratur. Sie kam aber auch und war begleitet von einem neuen Verfall der Wissenschaften, einem ZURÜCKSINKEN DER GEISTLICHKEIT⁶, und so

§ 43. 1) Ulrich v. Liechtenstein zog 1225 nach Rom: Lachmanns Ausg. 129 fg.; von der Kreuzfahrt 1227, die auch er auf Befehl seiner Herrinn machen wollte, liefs ihn eben dieselbe wieder frei: 378—402. Über den unheiligen und nur minniglichen Ton der meisten auf so heiligen Anlaß gedichteten Lieder (z. B. LB. 1, 374. 517) Simrocks Walthers v. d. Vogelweide 2, 192. 2) Hauptbeleg zahlreiche Sprüche Walthers v. d. Vogelweide: s. LB. 1, 385—387. 3) Daher auch jetzt an die Stelle der heimatlichen Worte *sage*, *spel* und *mære* (§ 50, 2. 52, 9) das franzæsische *aventure* trat, appellativ und als Personification (LB. 1, 602 fgg.): vgl. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 49 u. Jac. Grimms Frau Aventure, Berl. 1842. Im Sinne von Gedichtabschnitt § 53, 3. 4) Erziehung edler Kinder durch Franzosen; Kleidertrachten, Speisen, Spiele, Tänze, Tongeräthe aus Frankreich und mit franzæsischen Namen; franzæsische Kunstausrücke des Ritterthums und sonstige Sprachmengerei: Altfr. Lieder u. Leiche 193 fgg. 234. Hauptweg der Vermittelung war und blieb das halb romanische, halb germanische Flandern, so daß die Vornehmeren, und wer es ihnen nachthat, auch Flämisch in ihr Hochdeutsch mengten und ein feingebildeter Mensch ein *Vlæminc* hiefs: ebd. 194. 5) Altfr. Lieder u. Leiche 206. Die Baumeister pflegten Geistliche zu sein, und die hohe Schule der Geistlichen lag immer noch in Frankreich; vgl. § 42, 8. 6) Über deren sittlichen Verfall hatte schon die zweite Hälfte des vorigen Jh. zu klagen: vgl. LB. 1, 219. Haupts

sank diese nun auch in der heimatlichen Litteratur zurück: PROSA und LEHR-
 SCHRIFT, deren Pflege besonders bei ihr gestanden, geriethen einstweilen fast
 in Vergessenheit; fast die einzigen Formen, die noch blieben, waren die rein
 poetischen, weniger durch Gelehrsamkeit bedingten der EPIK und der LYRIK,
 und deren Pflege fiel den LAIEN zu.⁷ Und zwar den ADLICHEN Laien. Denn
 obschon die BÜRGER der Städte, namentlich durch die staatskluge Begünsti-
 gung Friedrichs II, jetzt zu höherer Geltung im Reich gelangten, obschon
 ihr stolzer Gemeinsinn die durch fleissige und tapfere Hand erworbenen Schätze
 gern zu Werken der bildenden Kunst verwendete, und die Auffrischung des
 religiösen Lebens durch die Bettelmönche zunächst unter ihnen Wurzel schlug
 (denn diese neuen Orden pflegten sich in Städten anzubauen, die älteren aus-
 serhalb derselben): so ward in ihrer Mitte und von ihnen aus doch nur die
 FÜRSTLICHE, die Hauptform allerdings der Prosalitteratur, gefördert, Dichter aber
 giengen aus ihnen nur noch selten hervor, und wo es geschah, reiheten diese
 sogenannten *meister*, auch daheim gewohnt einer Adelsherrschaft zu gehorchen,
 sich den *herren*, den adlichen Dichtern⁸, an und trieben die Kunst in deren
 Weise und auf deren Wegen. Alle Halbheiten also des vorigen Zeitabschnit-
 tes jetzt entschieden, und jetzt eine durchweg andere Stellung der gesamm-
 ten Litteratur: sie war nun gänzlich an den Adel gelangt, sie hatte das ge-
 lehrte Wesen umgetauscht gegen das HÖFISCHE.⁹ Die Poesie sollte nur der
 Unterhaltung bei Hofe¹⁰ oder doch im Sinn der Høfe dienen, und wer zu

a. Hoffm. Altd. Blätter 1, 217; aber viel mehr noch jetzt das 13te: Hauptzeugniss das
 Chronicon Montis Sereni. 7) Herhort v. Frizlar, der noch zu Anfang dieses Abschnit-
 tes einen gelehrten Stoff, den Trojanerkrieg, bearbeitete, war noch ein *gelerter schuolêre*
 211 a. Nach ihm die Dichter geistlichen Standes selten, und auch Legenden nur von
 Laien abgefasst. Selbst die Glossenlitteratur (§ 42, 6) blieb jezo liegen, und ebenso, mit
 spärlichen Ausnahmen (§ 52, 1. 2), die lateinische Dichtung über Stoffe der Heimat.
 8) z. B. *her Hartman von Ouwe*, *her Wolfram von Eschenbach*, aber *meister Gotfrit von*
Strazburc, *meister Kuonrat von Wirzeburc*; es sollten also diejenigen Fiedler an K. Man-
 fred's Hof, die man von den übrigen als *meister* unterschied (Otlocar 4), damit als selbst-
 thätige Dichter bezeichnet werden: unedler Herkunft waren alle. Man nannte aber die
 bürgerlichen Dichter darum *meister*, mit einem Titel, den sonst die Gelehrten führten
 (lat. *magister*), weil sie öfters wirklich Gelehrte waren (Anm. 45), und weil an ihnen,
 die man nicht von Standes wegen berufen noch durch Jugenderziehung (Anm. 53) dazu
 befähigt fand, die Dichtkunst mehr als Studium erschien. In andrem Sinne besagt die-
 ses Wort s. v. a. Autor, z. B. LB. 1, 602, 30 fgg. vgl. Lachmann z. Iwein 504 fg. Von
 noch einer dritten Bedeutung Anm. 52. 9) *Hövisch* oder *hovelich* die mittelhochd.
 Übertragung des fr. *courtois* (LB. 1, 693, 1), wie die *hövischeit* selbst von französischem
 Ursprung war; der Gegensatz dazu ist *törperlich*, *törperheit*, fr. *vilain*, *vilante*. 10) *sô*
gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest Helmbrecht 956. Koloczaer Codex
 195. vgl. Ulrichs v. d. Thürlein Wilhelm 147 b *grôzer freude man hie pflac* (nach Tische

dichten verstand, pflegte damit den Hof und die Gunst seines Lehens- oder Landesherrn zu suchen¹¹ oder auch (und dies geschah noch öfter) auswärtiger Herrn und Fürsten. Denn die Mehrzahl der Dichter gehörte dem wenig begüterten niederen Adel an, und im Gefühle zugleich der Armuth und der Kunst fanden solche nichts beschämendes darin, sie so wenig als jene bürgerlichen Meister, in die Lebensweise der FAHRENDEN und BEGEHRENDEN, mit den SPIELLEUTEN (§ 42, 22 fgg.) in Einen Stand zu treten.¹² Es gab an den Höfen¹³ deren auch genug aus dem geringeren Volke, bald ab und zuwandernd, bald im ständigen Dienst¹⁴, nicht ungeehrt von den Herren¹⁵, und oft mit dem Botengewerb¹⁶, ja mit der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend betraut¹⁷: das Dichten aber für die bei Hofe ward ihnen jetzt von den begehrenden Edlen meist wieder abgenommen¹⁸, und ihnen nur das Singen und Sagen fremder Dichtungen¹⁹ und die ergötzende Prosa-

an Kaiser Loys Hof). *fdelen, harpfen was den tac: des pflügen vrien, gräven dō.* Nach Tische: vgl. Anm. 19. 20. 21. 11) Hartmann v. Aue gedenkt nur seines Lehnsherrn, Reinbot v. Dürn nennt sich den Dichter des Herzogs u. der Herzogin v. Baiern: SGeorg 62 b. So steht auch Horand an K. Hetels Hof (LB. 1, 527) und Volker im Nibelungenlied u. a. an dem der Burgunden. 12) Walther v. d. Vw. geigt zum Tanze 19, 37 und dem Marner wird wie einem Sänger des Volkes bald dies, bald jenes Lied abverlangt: LB. 1, 695 (danach der Renner 183 b). Volker heisst im Nibelungenlied und später im Rosengarten LB. 1, 801 kurzweg ein *spilman*; in der Colmarer Chronik *Frydanus vagus, Conradus de Wirciburg vagus, vagabundus dictus Secere*: Böhmers Fontes rer. Germ. 2, XII. 65. 13) ein *hövescher spileman* Gottfr. Tristan 191, 6. 14) Zwölf an K. Hetels Hof: LB. 1, 527; bei K. Manfred noch viel mehr: Ottocar 4. Von solchen namentlich konnte der Ausdruck *ambet* gelten: Gottfr. Trist. 91, 4. LB. 1, 445, 4. vgl. 708, 31. 15) vgl. *xende an sines tisches ort sdzen sine spilman und anderhalp sin kappeldn* Parzival 83, 17 u. noch einmal die Fiedler K. Manfreds; Walther 81, 5 rügt sogar an einem Herren, daß ihm die *snarrenzære* d. h. die Geigenkratzer (Schmellers Bair. Wörterb. 3, 386. 405. 494) mehr werth als die *meister* seien. 16) Werbel und Swemmel die Boten Etzels in den Nib. u. der Klage; ein *spilwip* als Botinn Parz. 362, 21. Spielleute als Boten der Liederdichter sind nicht nachzuweisen. 17) Tristan als Spielmann der Lehrer der jungen Isot: Gottfr. 201, 5 fgg. Konrad v. Rothenberg, einer von K. Manfreds Fiedlern, späterhin der Meister Ottocars: Cp. 4. vgl. Anm. 53. 18) Der Verfasser des Helmbrecht, der 848 von sich selber sagt *ich var enwadele*, war, wenn auch kein Edler von Geburt, doch ein Dichter nach Art der Edlen u. im Hofleben daheim. 19) Der *harpfære* und Tristan an K. Markes Hof spielen u. singen nach Essenszeit bereits gegebene Leiche: Gottfr. 89, 30 fgg. und nicht anders wird das Singen der Spielleute nach Tisch im Wigamur 4594 zu verstehen sein. Nur die Abfassung von SCHMÄHGEDICHTEN, obgleich auch Sache der höfischen Lyriker selbst (*rüegeliet* § 69), scheint man aus Klugheit und Schicklichkeitsgefühl noch lieber den Spielleuten überlassen zu haben; als Gegenstück verband sich damit von selbst die LOEDICHTUNG: in solcher Art spricht Berthold 55. 92 vom *schelten* u. *loben* und der Prediger in Grieshabers Deutschen Predigten 1, 73 von den *spilliuten unde scheltern*; Ottocar 690 (K. Albrechts

rede²⁰ und nur die Musik²¹ und die Gaukelei²² gelassen nebst der Verachtung, die ein strengerer Sinn an die Käufllichkeit ihres Leibs und ihres Lobes

Hof zu Nürnberg 1298) *diu varnde diet, manger hande liet si von dem hove sunge: swem di was gelingen, der lobte dā sēr den künec und hoves ēr; swer sin aber engalt, der fruchte unde schalt*; vgl. *lop, schelten, scheltære* Iwein 7160 fgg. u. § 42, 26. 29. Von der Schelte der Fahrenden noch Anm. 22 u. 87. vdHagens Minnes. 2, 235 a. Renner 303 a. Von ihrem Lobe Nib. 39, 4; der Welsche Gast 3, 10 *swelhen ze gebene geschicht varnden liuten, daz si von in liegen, die haben ouch den sin, daz si der armen iht vergessen gar, wan si von in sagent wār*; der Prediger in Haupts Zschr. 7, 153 fg.; Otlocar 653 (K. Albrecht zu Prag 1297) *der schal allenthalben erhal under der varnden diet: die sunge manic liet zuo lob und zuo pris von Oesterrich dem fürsten wis umb die ēr, die er id begie* u. Hoffmanns Gesch. d. deutschen Kirchenliedes 63. Schmähgedichte waren eine uralte, schon den Germanen beliebte Gattung (§ 3, 13) und Loben u. Schelten ein Hauptgeschäft der Dichter des Nordens (vgl. vdHagens Minnes. 3, 59 b): kann demnach *skald*, der altnordische Name eines Dichters überhaupt, von *schelten* hergeleitet sein? vgl. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 853. 20) Gottfr. Tristan 191. 6 fgg. vgl. das *sprechen* der Fahrenden nach Tisch in Konrads Flore 7611. Über die *sprecher* des nächsten Zeitabschnittes § 44, 17. 21) Ihr meistes *TONGERÆTHE* (vgl. § 42, 22) war Saitenspiel: denn nur dieses pflegte bei Hofe zu ertönen (LB. 1, 588, 32 fgg. vgl. 744, 10 fgg.); vorzüglich die Geige u. Fiedel, welche gestrichen, und die Leier, Harfe u. Rote, welche geführt wurden (Gottfr. Trist. 93, 36 fgg. 201, 33 fgg. Renner 112 a), und jene noch beliebter als die letztern. Die Spielleute heissen auch ganz gewöhnlich *videlære* (*dō gezen wart, man liez fīdlær uf strichen* Lohengrin 81) und ebenso der edle Volker (Nib. 1524 u. a. vgl. 1417 *durch daz er videlen konde, was er der spilman genant*), der eine Fiedel selbst im Wappen führt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 410; sie geigten zum Tanz: Helmbr. 943. vgl. Anm. 12; zum Gesange der Edlen u. der Dichter: LB. 1, 639, 12. vdHagens Minnes. 4, 701; und selbst zu Prunkaufzügen des Hofes u. der Ritterschaft: Athis 103. 107. Wigalois 190, 39. 217, 12. Ulrich v. Liechtenstein 166, 5. 465, 25. Die Harfe aber war jetzt veraltet u. fremdartig u. bestand mehr im Sprichwort (LB. 1, 351, 16) u. im Roman (Gottfr. Trist. u. a.) als im allgemein lebendigen Gebrauch. Die Armvolleren Schlag- und Bläsergæthe dienten besonders bei kriegerischem Aufzug (*pusūne, trumben, cloiten* Nib. 751. *pusūner, tambūrr, floitierre* u. *videlære* Parz. 19. 63. *busūnen, schirmel, horn, floiten, tambūren* u. *seitenspil* Georg 1495. vgl. Renner 71 a) und bei Tanz u. Festlichkeiten des gemeinen Volks: *flöiten, sumer, tamburære, trumbunære* neben dem *videlære* vdHag. Minnes. 2, 85 a. 89 a. *sō man aine brūt hain lait, sō sleht man den sumer vor ir, und gīgōt u. sweglōt u. vidlōt engegin ir, und mit mangir hande saitspil enphāhet man si* der Seele Spiegel (14 Jh.) in Mones Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 4, 369. 8, 612. vgl. Anm. 24. Die Dichter selbst begleiteten ihren Gesang nur mit Fiedel oder Geige (§ 70); indess gesellten sie gelegentlich sich auch noch blasende Spielleute bei: vdHag. Minnes. 4, 731. Ein Verzeichniß von Tongeræthen im Vocabularius optimus (14 Jh.) 28; ein andres aus niederländischen Quellen, aber mit für das obere Deutschland gültig, in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 195 fgg.: fast die Namen aller beweisen auch hier den françoesischen Ursprung. 22) Die geläufigsten der hierauf sich beziehenden Namen sind *loter* und *gumpelman* d. h. Possenreisser und Springer: Bert-

knüpfte²³; den Vortrag eigener Lieder übten sie nur noch in den tiefer liegenden Kreisen.²⁴ So das Volk und die Meister und der niedere Adel. Die vornehmeren Herren zeigten sich gelegentlich wohl auch selber thätig und giengen dem Hofgesinde mit Gesang voran, wie Kaiser Heinrich, König Konrad, Leopold vii und Friedrich ii von Oesterreich, Otto iv Graf von Henneberg²⁵ u. a.: meist jedoch pflegten sie der Kunst nur so, daß sie gegen die heimischen wie gegen die zugewanderten Dichter und die übrigen Fahrennden die Tugend der Milde, im Sinn des Mittelalters die höchste und namentlich die höchste Fürstentugend,²⁶ übten, sie bewirtheten, sie in den Herbergen auslæsten, sie mit Rofs und Kleid beschenkten, ja sie mit Land belehnten²⁷.

hold 313. *der loter unde der spilman* 92. *die gumpelliute, giger unde tambürer, swie die geheizen sint, alle die guot für ére nement* 55. *nu koment schelten, trüllen, triegen, effen, gumpeln unde liegen mit párdt als ein gampelman* Heidelb. Handschr. 341, 129 b. Doch geht *loter* zugleich auf das possenhafte Reden und Singen: vgl. § 22, 9. Für die Schaulstellungen der Gaukler gab es eigene *spilhús*, lat. *theatra*: z. B. *Urgebant miserum* (Gr. Diethelm v. Toggenburg 1226) *ubique angustiae, labores, detestationes hominum, quia scurræ, pelliarii, panifices u. s. w. adversus hunc clamabant in theatris, in stratis, in viis* Konr. v. Pfäfers, Pertz Mon. Germ. hist. 2, 179. 23) Sie seien dem Teufel verfallen und tragen darum auch Namen nach den Teufeln, *Lasterbale, Schandolf, Hagedorn, Hellefuwer, Hagelstein*: Berth. 56; andre bezeichnende Namen solcher *lotersinger* bei Helbling 2, 1292. 1337 fgg. Das Recht gewährte *spilliuten unde allen den, die guot vür ére nement* (Anm. 22. vgl. LB. 1, 532, 24), nur eine höhnende Scheinbusse: *Sachsensp. Landr. 3, 45. Schwabensp. Landr. 255, 13*; dabei erklärt die Glosse des *Sachsensp.* in der Görlitzer Handschr. den Begriff des Wortes *spilman* so: *hir czu gehören. phifer. puker. uideler. singer sprynger. und koukeler. lezer. scherer. beder. und alle gerende lute. und herolde und schreyer*. Weitere Zeugnisse bei Haltaus unter *Spielteute*. Von den oft sehr unehrenhaften Nebengewerben der *gernden* vdHagens Minnes. 2, 390 a. 24) § 49. *ze der brütlouft dd wdren niht tæber noch giger noch tanzer noch singer noch spilliute, als nû sint ze den brütlouften* (Anm. 21) Grieshabers Pred. 2, 20. *ze dem brütloufe sol ouch nit mé hübscher liute sin wan zwén singer, zwén giger u. zwén toiber* Zürcher Richtbrief 72. 25) Lieder Kaiser Heinrichs und K. Konrads in vdHagens Minnes. 1, 3. 4. und ebenda noch mancher andern Fürsten, Ottos v. Henneberg u. Botenlaube ebd. 27 u. LB. 1, 517. In Enenckels Klage über den Tod Leopolds *wer singet uns nu reien?* Rauch, Script. rer. Austr. 1, 311. Von Friedrichs Reien- u. Maien- u. Minnegesang bei vdHag. 2, 82 a. 107 a. Der König Hetel der Kudrunsage singt noch besser als alle zwölf Sänger seines Hofes: LB. 1, 528, 6. 26) Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 128 fgg. Eine sinnreiche Herleitung dieser Fürstenpflicht in vdHagens Minnes. 3, 28. 27) Simrocks Walther 2, 133. 157. 162. LB. 1, 568. 589. vgl. 288 fg; die *loter* würden so beschenkt, der Armen vergessen oder ihnen gar ihr Gut noch genommen: Renner 203 a. 212 b. vgl. Anm. 19. So milde Gönner waren unter den Königen Friedrich ii und Konrad LB. 1, 388. vdHag. Minnes. 4, 517. 553; unter den Fürsten namentlich Leopold vii von Oesterreich und Hermann von Thüringen: Anm.

Von den zwei Dichtarten aber, die jetzt beinahe ausschliesslich galten, war es zuvorderst die *Lyrik*, die an den Höfen sich vernehmen liess: die Fürsten, wo sie selbst als Dichter sich versuchten, versuchten sich nur in ihr, und die der fürstlichen Milde zu begehren oder dafür zu danken, vielleicht auch erfahrene Unmilde zu rügen hatten, brauchten am natürlichsten auch der lyrischen Form. Noch häufiger jedoch als solche Dichtung des Herrendienstes und gar als geistliche Dichtung war der *Minnegesang*, und Frauendienst der einzige Inhalt, den die Lieder der Fürsten, und der vorwaltende, den die Lieder der Übrigen hatten²⁸. Denn die Verehrung, die neben aller Härte der Rechtsverhältnisse schon die Germanen dem weiblichen Geschlecht erwiesen²⁹, steigerte jetzt durch Einwirkung der brittischen Romane und in Wechselwirkung mit dem Mariendienste³⁰ sich bis zur Schwärmerei, bis zur Thorheit, bis zur unsittlichen Verirrung³¹; und auch das mußte ein Antrieb sein die Frauen in einen so engen Bezug zur litterarischen Thätigkeit zu bringen, daß gewöhnlich nur sie zu lesen und zu schreiben verstanden³², und deshalb wie alle geistlichen Bücher³³ so auch die Gedichthandschriften zu- meist ihr eigen waren³⁴: man wird kaum irren, wenn man die Zierlichkeit

58. 59. 28) Hartmann schließt die Schilderung eines vollkommenen Ritters mit den Worten *und sanc vil wol' von minnen* LB. 1, 323; wo Gottfried von den *Lyríkern* seiner Zeit und der *Marner* von denen der vergangenen, ja wo Heinrich v. d. Thürlein überhaupt von den früheren Dichtern sprechen will, sprechen sie nur von *Minnesingern*: ebd. 444. 693. Hartmanns Lieder v. Haupt xiv fg. *Minnegesang* sogar auf *Kreuzzügen*: Ann. 1. 29) Über Familienrecht u. Familienleben d. Germanen in Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. 5, 311 fgg. Der minnigliche Ton klingt hin u. wieder schon bei Otfried (LB. 1, 95), noch entschiedener im *Rudlieb* (§ 35); den Scandinaviern u. den Angelsachsen, welche länger und strenger germanisch blieben, ist er fremd. 30) Über den Mariendienst im Mittelalter Wilh. Grimms Einleitung zur *Goldnen Schmiede Konrads v. Würzburg*. 31) Ich erinnere an Ulrich von Liechtenstein, der sich eine Lippe, dann einen Finger abschneiden liess, dann als Frau Venus, dann als Aussätzigen sich verkleidete: alles das um der Liebe einer Frau willen, die nicht die seinige war. Die ganze Dichtart des *Tageliedes* (§ 60) ruht auf solchen verbrocherischen Umgang; nur Wolfram (Lieder 6, 9) setzt dagegen die Liebe des eignen Eheweibes. 32) wie die Geliebte Ulrichs v. Liechtenstein, von der ein prosaischer Brief LB. 1, 623 und eine Zuschrift in mißrathenen Versen *Frauendienst* 60, 25; vgl. LB. 641, 35 u. § 70. 33) Ein Hauptbeleg die Rechtsübung, wonach *salter unde elliu buoch, diu so gotes dienezte hœrent*, zum Weibergut gerechnet wurden: *Sachsensp. Landr.* 1, 24. *Schwabensp. Landr.* 26, 15 u. a. Ulrich v. Liechtenst. spielte seiner Herrinn eine *botschaft* unter dem Anscheine eines Gebetbüchleins in die Hände: 44. 59. 34) Die Handschrift der Gedichte Wernhers vom Niederrhein ist für eine Frau Namens *Bele* gefertigt worden: Wilh. Grimms *Ausg.* v; schon Wernher bei seiner *Maria* (*Fundgr.* 2, 148, 43. 183, 12), jetzt Wolfram im *Parzival* 337, 3 und der Dichter der *Guten Frau* (*Haupts Zeitschr.* 2, 481) rechneten auf Leserinnen; Voldekes *Aeneide* las und verlor, noch eh sie vollendet worden, die Gräfinn von Cleve 102 b; eine Jungfrau,

der Schrift und der Malerei, worin uns manche Werke dieser Zeit, namentlich gerade lyrische Sammlungen überliefert sind, aus dem Auftrage vornehmer Frauen herleitet³⁵. So war, wenn die Höfe von Minnegesang wiederzuenten, dies allerdings in vielen Fällen nur eine Folge der Leichtigkeit, womit so kleine Gedichte sich erzeugen liessen, aber der Hauptsache nach der nothwendige Ausdruck einer Stimmung, die in der gesamten höheren Gesellschaft herrschte, des allgemeinen Hanges zu Empfindsamkeit und empfindungsvoller Betrachtung. Eben dieser lyrische Zug drang denn auch in diejenige Dichtung ein, die in der Uebung und der Werthschätzung der Höfe nur noch die zweite³⁶, wenngleich dem Alter nach die erste und vor nicht gar langer Zeit noch die einzige war: er durchdrang nun auch die Epi~~k~~, neben dem Singen das Sagen, bald mehr in echt lyrischer Weise mit Sentimentalität, bald in mehr didactischer mit Reflexion, beides so, dass jener Mangel an ebenmässigem Zusammenwirken der dichtenden Geisteskräfte sich ergab, worin das Wesen der Romantik liegt, und die Dichtkunst in derselben Art und demselben Maasse von der objectiven Einfachheit früherer Zeiten abgieng als eben jetzt auch die Baukunst, indem sie den romanischen Stil gegen den s. g. gothischen vertauschte: schon bei der Wahl der Stoffe ward solchen der Vorzug, deren phantastische Abenteuerlichkeit die romantische Auffassung mit sich brachte, und am häufigsten gedichtet, am liebsten gelesen wurden die Rittergeschichten der Briten. Aber nicht blofs empfindsame Schwärmerei spricht sich in den Gedichten dieser Zeit, epischen wie lyrischen, aus, sondern oft genug auch eine in Liebe und Haß gleich eifrige Theilnahme am öffentlichen Leben und eine Gesinnungsfülle, deren Worte gleich Thaten sind: durch wenige Verse, die er in des Kaisers Dienst gedichtet³⁷, konnte Walther von der Vogelweide dem Papst viele Tausende abwendig machen³⁸; es gesellt sich ihr die ernste Gedankentiefe, die selbst dem Abenteuer Plan und

die ihren Eltern aus einem welschen Buche, eine andre, die ihrer Herrinn von Trojas Zerstörung, von Aeneas u. Dido vorliest, Iwein 6455 u. Wigalois 73, 9; dem von Liechtenstein sandte eine Frau vier Büchlein mit epischen Gedichten 112; von passlichem Lesestoffe für Jungfrauen eine Stelle im Welschen Gast: Docens Miscellaneen 2, 296. Vgl. § 44, 6. 9. 35) Die Weingartner Handschrift in Stuttgart, mit deren Bildern die der Naglerischen Bruchstücke und der jüngeren Pariser Handschr. in Verbindung stehn; der Tristan in München: Aufseßs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 1, 222; die hochdeutsche Aeneide und Wernhers Maria in Berlin; das Leben Jesu in Görlitz u. a. Die Bilder im Welschen Gaste jedoch sind offenbar schon von dem Verfasser angeordnet; vgl. Haupts Zeitschr. 6, 292. Über ältere und spätere Bilderhandschriften § 42, 9 u. 44, 8. Noch enger vereinten sich die beiderlei Künste, wenn für Sculptur u. Malerei und für die Verzierung von Teppichen u. Kleidern die Gegenstände aus der lebenden Dichtung genommen wurden: Anm. 74. 36) Herbot S. 204 nennt die *sengéren* vor den *tichtéren*; vgl. Anm. 28. 37) LB. 1, 387, 6 fgg. 38) Lachmanns Walther

Gehalt verleiht; und wie all jene Schwärmerei zuletzt doch nur auf Sinnenreiz begründet war, so spiegelt sich auch die ganze reich und farbig glänzende Wirklichkeit, worin sich wohlgefällig das hohe Leben wiegte, in gleichem Glanz aus den Gedichten wieder: Alles, auch was aus weitester Ferne der Zeit und des Raumes hergenommen, trägt da Gestalt und Farbe der lebendig nahen Gegenwart; der Epiker hält die Erzählung lieber inne, als dafs er nicht die Schoenheiten eines darin vorkommenden Pferdes Glied für Glied umständlich schildern sollte³⁹; Anschauungen und Worte der edlen Jägerei dringen bis in den Minnegesang⁴⁰; ganz geläufig sind Bildlichkeiten der Rede, in denen sich die Lust der Ritter an schönen Kleidern zeigt⁴¹, und gar die Lust zu den Waffen, zu Turnier und ritterlich geführtem Kriege zeigt sich überall.⁴² Durchweg also höfische Poesie, eine Poesie, deren einzige Geschmacksregel der Beifall des Hofes, deren einziges Moralgesetz jener feinere Astand war, welchen man schon *tugend* nannte⁴³, die allerdings auf Bildung, auf einer namentlich aus Frankreich stammenden beruhte, doch nicht mehr auf Gelehrsamkeit. Viele Dichter, und darunter selbst von den bedeutendsten, wie Wolfram von Eschenbach, konnten nicht einmal lesen noch schreiben⁴⁴; lateinisch, obschon immer noch den tiefer liegenden Grund nicht blofs des wissenschaftlichen Lebens, verstanden nur wenige mehr⁴⁵, und auch die Ge-

160 fg. 39) Athis u. Prophillas v. Wilh. Grimm 28; ebda 26 fg. von den Kleider- u. Waffenschilderungen der Dichter. 40) Die Lieder Burkards v. Hohenfels, vdHag. 1, 202 fgg.; vgl. die Schilderung des höfischen Weidwerks in Gottfrieds Tristan 72 fgg. 41) vgl. *an sniden, mezzen, verhouwen, besniden* LB. 1, 609, 9. 610, 14 fgg. *furrieren* Walh. 121, 11. *parrieren*-Parziv. 1, 4. *undersniden* Wörterb. DLIII u. Simrocks Walther 1, 222. die Stelle Gottfrieds LB. 1, 439. den Spruch Reinmars ebd. 682 u. a. 42) Ulrich v. Liechtenstein theilte den Frauentdienst d. h. sein ganzes Leben zwischen Dichten u. Turnieren; Wolfram will nicht als Dichter, sondern als Ritter von den Frauen geliebt sein: Parz. 115, 11. 43) Zum Ärgernifs derer, die es mit solchen Worten genauer nahmen, wie Berthold 187. 44) Parziv. 115, 27. Wilh. 2, 19. Ulrich v. Liechtenstein mußte einst, da gerade sein *schrifer* nicht bei ihm war, eine Zuschrift seiner Herrinn zehn Tage lang ungelesen lassen: 60, 5. Ein solcher war dann genöthigt einem Andern zu dictieren, was er gedichtet hatte: so auf Bildern der Pariser Liederhandschrift, vdHag. Minnes. 4, 259. 510. vgl. § 52. 6. Heinrich v. Morungen jedoch und den von Gliers stellen die Bilder lesend dar (Weing. Liederhandschr. 89. vdHag. 4, 113) und zunächst in Bezug auf sich selbst sagt Neidhart vdHag. 2, 114 b *der dd heime tiutschiu buechel las*. 45) Hartmann v. Aue (LB. 1, 321), Albrecht v. Halberstadt, Thomasin v. Zerclar, Gottfried v. Strafsburg (Tristan v. Maßmann IX; auf dem Bilde der Pariser Handschr. sitzt er und schreibt: vdHag. Minnes. 4, 559), Heinrich v. d. Thürlein, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg (LB. 1, 711, 36), der Marner, der sogar selbst lateinisch gedichtet hat: vdHag. 2, 257 fgg. 3, 56 b. 333. Renner 21 a. Man sieht, die Gelehrsamkeit fand sich besonders bei den nichtadlichen Dichtern, den auch deshalb (Anm. 8) so genannten Meistern. Weil aber die Mehrzahl der Menschen kein Latein verstand, hieß jetzt die

lehrsamkeit dieser machte sich lieber nur in einzelnen Anspielungen ⁴⁶ geltend und nur in Spielereien, wie den Acrostichen Gottfrieds von Straßburg und Rudolfs von Ems ⁴⁷: es war das, wie wenn in den Sarg der heil. Elisabeth von Marburg, dessen Formen sonst nicht die antiken sind, der Goldschmied zur Verzierung dennoch antike Gemmen setzte. ⁴⁸ Bis zu objectiver Auffassung der griechisch-römischen Welt gelangten sie darum nicht: ihre Frau Venus und die Ritter ihrer Trojanerkriege haben mit den Göttern und Helden jener nur etwa noch den Namen gemein ⁴⁹; und sie konnten um so weniger bis dahin gelangen, da sie auch dergleichen Stoffe noch öfter durch französische Vermittelung erhielten als unmittelbar von den Alten selbst. ⁵⁰ Die Dichter waren keine Gelehrten: doch waren sie auch nicht (ich rede von der Mehrzahl und den Besseren), was wir Naturdichter nennen, und ebenso wenig blosse Dilettanten: das Festhalten gewisser Regeln und zugleich der beständige Fortschritt in den Fertigkeiten der Kunst bezeugen noch, mit welchem Fleisse dieselben erlernt und geübt wurden. Zwar Schulen der Dichtung wie nachher und Gesangesmeister im spätern Sinne des Wortes gab es jetzt noch nicht ⁵¹: wohl aber waren je die älteren Dichter insofern die *meister* ihrer jüngern und noch der überlebenden Kunstgenossen, als sie etwa mit freundlicher Berathung und immer mit treu beachtetem Beispiel ihnen zur Hand und voran giengen ⁵²; Gesang und Saitenspiel und die Kunst der dichterischen

unverständliche Sprache der Thiere deren Latein: Jac. Grimms Reinhart III. 46) z. B. bei Hartmann auf Lucan u. a.: s. Lachmann zum Iwein 526; bei Heinrich v. d. Thürlein 38. 270 auf Horaz u. Ovid; vgl. Gottfried LB. I, 444 fgg. 47) Über die Acrosticha in Gottfrieds Tristan vdHagens Minnes. 4, 561. Rudolf von Ems setzt in Acrostichen seinen eignen Namen u. die seiner Gönner u. der epischen Hauptpersonen an den Anfang oder Schluss seiner Gedichte u. Gedichtabschnitte (LB. I, 601, 25 fgg. der Name *Wilhelm*): vdHagen a. a. O. 566 fgg. Vilmar über d. Weltchr. Rudolfs v. E. 12. 60. 66. Ältere Beispiele der Art bei Otfried § 31, 5 u. in Alberts heil. Ulrich; spätere § 44, 37. Mit ähnlicher Bemühung giebt Ulrich v. d. Thürlein den Absätzen seines heil. Wilhelm je 31 Verse; ob aber auch Hartmann u. Wolfram den ihrigen je 30? vgl. Lachmanns Wolfram v. Eschenb. IX. zu den Nibelungen 1285. Iwein S. 542. Hartmanns Lieder v. Haupt VIII. Grammatische Reimspiele § 69. 48) Wenn eben solche zu Köln den älteren Sarcophag der heil. drei Könige schmückten, und gar wenn Karl der Grosse und Ludwig der Deutsche mit antiken Gemmen siegelten, so entsprach das eher dem Zeitgeist und dem Stile der Kunst. 49) Vgl. Pipers Mythol. u. Symbolik d. christl. Kunst I, 246 fgg. u. § 50, 8. Zusammenhangend damit die ganz modernisierende Aneignung antiker Stoffe: z. B. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter I, 128. Haupts Zeitschr. 6, 255. 293. 50) Herbort, obschon ein Gelehrter (211 a), schöpfte doch für seinen Trojanerkrieg aus einem französischen Dares (xv) und auch Konrad v. Würzb. mehr aus einem solchen denn aus dem lateinischen: LB. I, 710, 38. 711, 86. 51) Noch Konrad v. Würzb. LB. I, 706 u. in vdHag. Minnes. 2, 334 b zählt es als den ersten Preis der Dichtkunst auf, daß sie nicht wie die andren Künste könne gelehrt und gelernt werden. 52) Nur diesen Sinn hat der Name *meister* (vgl. Anm. 8) in solchen Stellen,

Rede gehörten mit zu dem Unterricht der fürstlichen und der edeln Jugend ⁵³, und die Erwachsenen konnten, was sie gedichtet, sogenannten *merkern* zur Prüfung und Besserung übergeben. ⁵⁴

Auf solchem Grunde beruhend, in solcher Art sich gestaltend, gewann die Litteratur, die im vorigen Jahrhundert sich erst an dieses, dann an jenes Ende des Reichs geheftet hatte, nun ein weiteres Gebiet zu ihrem Spielraum, wiederum DAS GANZE GEBIET DER HOCHDEUTSCHEN SPRACHE ⁵⁵, und sie griff noch über dessen Grenzen hinaus auf niederdeutschen ⁵⁶, wie schon vorher, ja auf gänzlich undeutschen Boden ⁵⁷: wir sehen einen Italiäner, welcher versucht hat Deutsch zu dichten (Thomasin § 79), und die Lyrik dieses Volkes entsprang unter deutscher Einwirkung am Hof der deutschen Könige von Sicilien (§ 73). So ward in der Strömung des mittelalterlichen Lebens von Deutschland aus gen Süden hin geführt, was Deutschland selbst zu einem grossen Theile vom Westen her empfangen hatte. Natürlich kam diese neue Ausbreitung der Litteratur besonders von den fahrenden Edeln: schon im zwölften Jahrhundert erscheint die Poesie der Fahrenden, eben weil sie eine solche war, nicht so wie die des Adels und zumal der Geistlichkeit enger an bestimmte Gegenden festgebunden. Ganz Hochdeutschland: doch thaten als fruchtbare Fortentwicklung einer schon früher angesetzten Blüte und durch besondere Gunst und Milde einzelner Fürsten hie und da sich Lieblingsstätten der Dichtkunst auf: so in Oesterreich die Hofhaltung Herzog LEOPOLDS VII (1198—1230) ⁵⁸ und in Thüringen, auf der Wartburg bei Eisenach, die des Landgrafen HERMANN (1190—1215) ⁵⁹; und einzelne Lande waren vor allen übrigen durch Fülle

wie LB. 1, 390, 17 (gemeint ist Wolfram v. Eschenbach). 444, 24. 446, 8. 693, 37. 694, 3. 53) Gottfr. Trist. 54, 16. 93 fg. 195, 13. 201, 8 fgg. Konr. Engelhard 753. 1847. LB. 1, 116, 37 fg. K. Konrad singt bereits von Minnen, da er *der järe noch ein kint* ist: vdHag. Minnes. 1, 4 b. An K. Tibalds Hofe *hörte man heidenische singen kleinu kint, diu man da zuo zôch und kleinu kint suoz singen*: Ulr. v. d. Thürlein Wilh. 47 b. 140 b. 54) LB. 1, 606, 5. 13. 55) LB. 1, 376, 25. vgl. § 46, 7. 56) Ovids Verwandlungen bearbeitete Albrecht von Halberstadt, der also, wie er selbst in seinem Eingange sagt, *neweder dirre zweier, neweder Swâp noch Beter, neweder Dürinc noch Franks war, wan ein Sahse*; Walther kam nördlich bis zur Trave 31, 4; Reinbot 1 b rechnet für seinen Georg auf Leser von Tirol bis Bremen, von Presburg bis Metz; hochdeutsche Lieder eines Herzogs von Anhalt (Heinr. 1. 1212—1252) vdHag. Minnes. 1, 14. 57) Walther 31, 4 u. Beneckes Neidhart 38, 4 bezeichnen als Südgrenze ihrer Wanderungen den Po; auf welschem Sprachgebiet dichtete Graf Rudolf v. Neuenburg deutsche Lieder: vdHag. Minnes. 1, 18. 58) Anm. 25. LB. 1, 384, 18 (373 Reinmars Klage über Leopolds VI, des Vaters, Tod) u. Simrocks Walther 2, 133. Auch Friedrich II, sein Sohn, war Dichterfreund wie selbst ein Dichter: Anm. 25 u. vdHag. Minnes. 4, 488. 59) LB. 1, 384, 34 u. 741 fgg. Simrocks Walther 2. 135. An diesem Hofe und in Hermanns Gunst schon Heinrich v. Veldeke; dann neben Walther

und Vielseitigkeit gesegnet, andre wieder ausgezeichnet durch eine bestimmte Eigenthümlichkeit der litterarischen Neigungen. In jener Art **Schwaben**, die Heimat der Hohenstauffischen Könige, des letzten Welf (1139—1191), der um seine freigebige Verschwendung noch lange über ein Menschenalter nach seinem Tode gerühmt ward⁶⁰, Bertholds v. Herzogs von Zähringen (1186—1218), auf seinem Schlosse zu Freiburg eines heitren Gönners von Dichtkunst und Gesang⁶¹, Hartmanns von Aue⁶², des ersten, Konrads von Würzburg⁶³, des letzten aller höfischen Epiker, und zugleich die Heimat der meisten lyrischen Dichter, das Land der Milde und aller Wohlgezogenheit⁶⁴, darum auch bis auf die Formen der Sprache maßgebend für die gesamte Litteratur. In dieser Art dagegen **Oestreich** mit Steiermark, vormals der Sitz geistlicher Erzählung und Lehrdichtung (§ 42, 11) und das Land, wo noch Walther von der Vogelweide singen und sagen gelernt⁶⁵, jetzt aber und schon bei Lebzeiten Walthers mit entschiedener Vorliebe von dem Reinhöfischen ab und dem Niedern, dem Volksmässigen zugewendet. Sei es, daß hier, wo eben die dichterische Regsamkeit schon älter und selbst das offene Land von einem lebensfrohen Volke bewohnt war, auch die Poesie des Volkes durch grösseren Reichthum anzog, sei es, daß mehr nur eine Neigung der Landesherren den Anlaß gab, hier war die Darstellung des Gemeinen und Derbnatürlichen⁶⁶, hier auch bei höherem Stile wenigstens die idyllische Schilderung⁶⁷ beliebt, und Gehalt und Form der anderswo von den Höfen zurückgewiesenen Volksdichtung wurden hier in die Dichtung des Hofes aufgenommen, in die Lyrik das bäurische Tanzlied, und in die Epik, die anderswo bei den aus Frank-

von der Vogelweide Herbart v. Fritzlar, Wolfram v. Eschenbach, Albrecht v. Halberstadt, vorzüglich also epische Dichter, obschon die vielen und beliebten Tänze der Thüringer (Parz. 639, 12. Mones Anzeiger 7, 508) auch die Lyrik befördern konnten; zu Wien mag das umgekehrte Verhältniß gewaltet haben: vgl. Anm. 65. 60) Von seiner Hofhaltung zu Memmingen Scheids Orig. Guelf. 2, 381. 388; *der milte Welf* Walth. 35, 4. Tannhauser v. Hag. Minnes. 2, 89 b. 61) Schöpflins Cod. diplom. hist. Zaringo-Bad. nr. 77; der Alexander Bertholds von Herboldsheim war dem edelen Zerिंगere gewidmet; eben derselbe stiftete und nannte Bern mit diesem sagenhaften Namen: Haupts Zeitschr. 6, 157. 62) Hartmanns Lieder v. Haupt x fg. 63) Konrad war ein Basler und Würzburg der Name des Hauses, das er hier bewohnte (auf gleiche Weise zu Basel ein Geschlecht von Strásburg: Beiträge d. Hist. Gesellsch. zu B. 4, 168); eben hier fast alle Gönner seiner Kunst (Haupts Zeitschr. 6, 193), sein Tod im J. 1287 und sein Begräbnis: Hahn vor Konr. Otto 9 fg. Haupts Zschr. 6, 141. 64) LB. 1, 357, 6. Haupts Zeitschr. 6, 259. 65) Lachm. 32, 14; sein Meister wird zunächst Reinmar der Alte (Anm. 58) gewesen sein. Auch Reinmar v. Zweter, ein Rheinländer, in Oesterriche erwachsen: v. Hagens Minnes. 2, 204 b. 66) Eneukels Weltchronik § 56. die Wiener Meerrfahrt des Freudenleeren, das Üble Weib und der Weinschwelg § 66. Neidhart § 72. Siegfried Helbling § 79. oestreichischer Text des Helmbrecht § 66. 67) Kudrun § 65.

reich zugeführten Stoffen und deren Bearbeitung blofs für das Lesen blieb, hier auch die **HELDENSAGE** des Volks und die sangbare Gestaltung: in den Augen solcher Dichter, die nicht in Oestreich daheim und anderer Hofsitte gewohnt waren, eine Erniedrigung der Kunst⁶⁸, in Wahrheit jedoch eine Bereicherung derselben um ein grosses wesentliches Lebenselement.

Der räumlichen Ausdehnung und Mannigfaltigkeit entspricht die Zahl der Dichter, welche diefs Zeitalter besafs⁶⁹, und selbst die Zahl derer ist nicht gering, die zu den besten aller Zeiten dürfen gerechnet werden. Einige aber standen Allen voran, wurden von den Zeitgenossen selbst als die Meister anerkannt, und beherrschten mit ihrem Beispiele, jeder in seinem Gebiet und in der ihm eigenen Art, die übrige Litteratur und noch die der Folgezeit, in der Lyrik **WALTHER VON DER VOGELWEIDE** und **NEIDHART**, in der Epik, namentlich des brittischen Sagenkreises, neben und nach einander drei, **HARTMANN VON AUE**, **WOLFRAM VON ESCHENBACH**, **GOTTFRIED VON STRASSBURG**⁷⁰: ihnen ordneten sich fast all die Andren unter, als Nachfolger, als Nachahmer, theilweis auch, wo von jenen ein Werk nicht vollendet worden, als blosse Fortsetzer desselben⁷¹; ja es geschah, dafs geringere Dichter um ihren Erzeugnissen Beifall zu verschaffen statt des eigenen Namens lieber einen so allberühmten brauchten.⁷² In solcher Oberherrschaft einiger Wenigen wie in jenen räumlichen Verschiedenheiten zeigt sich eine Gliederung und Organisierung der Litteratur, welche uns die innere Wahrhaftigkeit ihres Lebens verbürgt; die Zeitgenossen selbst waren damit vor Überschüttung durch die Fülle, vor Blendung durch gleichen und allzu reichen Glanz bewahrt. Mit einem Begehren, das nur von dem Bewusstsein des wohlgeordneten Schaffens und Geniessens kam, freute die Litteratur sich ihrer selbst und das Volk sich seiner Litteratur: wer auch nicht dichten konnte, schmückte doch die Alltäglichkeit um sich her mit dichterischen Bezügen aus: es war Sitte, Kinder nach sagenberühmten Helden zu benennen, und ganze Geschlechter eigneten sich solche Namen zu⁷³; man zierte die Wände der Wohnungen und der Gottes-

68) Walther 31 fg. LB. I, 380 fg. 69) Schon Herbort spricht, wie nach ihm Gottfried LB. I, 445 fg., von der *schar* der Dichter 211 b. und von der *Gunst*, deren *ir list genösse*, 204; und gar von einer grossen Menge Rudolf v. Ems Anm. 78. 70) vgl. Anm. 78. LB. I, 693 fg. 748 und die Sammlung all solcher Zeugnisse in vdhagensMinnes. 4, 863 fgg. 71) So schliessen sich Ulrich v. Turheim, Ulrich v. d. Thürlein und Albrecht v. Scharfenberg an Wolfram an: § 57. 60. Heinrich v. Freiberg und wiederum Ulrich v. Turheim an Gottfried: § 60. Der Fortsetzer und Überarbeiter, den ebenso die Weltchronik Rudolfs v. Ems gefunden § 56, ist ungenannt. 72) Dafs Lyrikern wie Reinmar dem Allen, Walther und Neidhart in den Handschriften so viel ihnen fremdes beigelegt wird, ist schwerlich blofs die Schuld der Abschreiber. Häufiger dergleichen Namensanmassungen im folgenden Zeitabschnitt: § 44, 16. 73) § 60, 3. 62, 2. 3. Auch Dichter-

häuser mit gemalter und gemeisselter und gewirkter, ja sogar Kleider mit gestickter Darstellung von Gedichtstoffen⁷⁴, und gereimte Inschriften kamen nicht bloß auf Gräber⁷⁵ und der Ausdeutung wegen auf Gemælde⁷⁶, sondern auch auf Waffen und Gewand zu stehn.⁷⁷ Die Dichter selbst aber warfen gelegentlich einen froh befriedigten Blick der Rundschau über das ganze, grosse, an Fleiß und Früchten reiche Gelände der deutschen Kunstübung.⁷⁸

Es geschah das namentlich um die Mitte des Jahrhunderts, gleich als hätte man gefühlt (und die gereifte Einsicht eines Rudolf von Ems scheint es wirklich erkannt zu haben⁷⁹), daß jetzt wohl abzuschliessen und die Summe zu ziehen sei. In der That besitzt das Bild, dessen Entwerfung bisher versucht worden, die volle Geltung aller seiner Züge nur für das halbe Jahrhundert

namen mochten so übertragen werden: bei Helbling 6, 186. 8, 488 ein *her Bernhart Vridanc* als Verfasser von Reimsprüchen in des älteren Freidank Art. 74) David und Salomon, Alexander u. s. f. in Wandgemälden: Amis 650; ein Gemælde aus Rudolfs Barlaam § 55, 84. Sculpturen aus der Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. Frau Welt als Standbild ebd. 153. Ein Wandteppich, in welchen der Trojanerkrieg und die Geschichte des Aeneas gewirkt, bei Heinr. v. d. Thürlein 12; eben ein solcher in einer Kirche zu Trier: Mafsmanns Denkm. Deutscher Sprache u. Litt. 1, 14; vgl. den *Umbehang* Blikers v. Steinach § 56. Im Helmbrecht 45 sind der Trojanerkrieg und Aeneas und Karls Abenteuer und Wittigs Kampf vor Ravenna auf die Haube eines jungen stolzen Bauern gestickt. Vgl. Anm. 35 u. § 42, 10. 44, 8. 75) Grabschrift einer Tochter Walthers v. Klingen in meinem Programm über diesen 22; vgl. Flore 2031 u. LB. 1, 306, 20. 76) wie die Bilder der erst jetzt gefertigten Berlinischen Handschriften von Wernhers Maria und Veldeles Aeneide. Im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein 129 a ein Baldachin, worauf in Stickerei auch Apollo und Tervigant; *dirre gote iegelich einen brief liez ze tal — der ein sprach u. s. f.* Vgl. § 44, 7. 8. 77) Verse, wahrscheinlich Rudolfs v. Ems, auf dem Schwerte Konrads v. Winterstetten: Haupts Zeitschr. 1, 196; vgl. die Inschrift von Rolands Helm Ruol. liet 117, 18. Ein Kleid mit den Versen *Min liep mir liebet iemer. dem briche ich triuwe niemer* Müllers Samml. 3, XLVI a. Verse auf dem Halsband eines Hundes Wolfr. Titurel 144. auf einer Rossdecke Engelhard 2554. einer Fahne Helbling 7, 455; deutsche, französische, lateinische auf einem Zelte noch bei Suchenwirth 25, 58. 78) Gottfried v. Straßb. LB. 1, 441 fgg. Rudolf v. Ems im Alexander und im Wilh. v. Orleans: vdHagens Minnes. 4, 865 fgg. LB. 1, 601 fgg. In ersterem noch folgende Stelle, zwar ohne Dichternamen, doch mit Bezeichnung der mancherlei Stoffe des Dichtens: *Einer hæret gerne, wie Dieterich von Berne mit kraft in fremden landen streit. von Artûses hövescheit wil ouch einer hæren sagen, einer von den lichten tagen; einer wil von minnen, einer von wisen sinnen; von gote ouch maneger hæren wil. den site hænt ouch liute vil, daz in ist allez sagen enwiht, der in von ribalden iht seite; daz ist gnuoger site:* Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1210. 79) Es gebe so viel Meister als früher nie, alle Welt verstehe sich auf die Kunst, und doch sei der rechte Weg derselben, den die alten Meister gegangen, jetzt verloren:

von Ende des zwölften bis um die Mitte des dreizehnten: da aber neigt sich schon der sonnige Tag, und über den nächsten Jahrzehenden liegt nur noch ein langes Abendroth, dem mit dem letzten Zeitabschnitte ein noch längeres, von der herabsinkenden Nacht immer mehr überschattetes Zwielflicht folgen sollte. Denn nach Abgange des Geschlechts der Hohenstaufen kam über Deutschland erst das Zwischenreich mit allen Trübsalen tiefster Ungesetzlichkeit, dann die Herrschaft Rudolfs von Habsburg mit einer Gesetzlichkeit ohne Freude. Der Adel verarmte und verwilderte⁸⁰, die Ritterlichkeit wich dem Raub und rohem Söldnerwesen⁸¹, und die schon früher angeregte Frage, ob edler Muth nicht höher zu schätzen sei denn edles Blut, drängte sich von neuem und näher auf⁸²; die Milde der Fürsten und Herrn, die schon vor dem Zwischenreiche nachgelassen⁸³, entzog sich den Dichtern je mehr und mehr⁸⁴, und das empfindlichste Beispiel der Kargheit gab der König selbst⁸⁵: alles das Verhältnisse, unter denen die Litteratur in bisheriger Art nicht länger bestehen konnte. LEHRHAFTIGKEIT, wie der Ernst der Zeit sie forderte und erzeugte, überwuchs nun die ganze Poesie, und rückte die PROSA wieder näher: daher die Sprüche REINMARS VON ZWETER und die Predigten Bruder BERTHOLDS; die fahrenden Dichter, jetzt wieder meist von unedler Herkunft, traten bettelhaft, so daß zwischen ihnen und den gemeinsten Spielleuten kaum mehr ein Unterschied blieb⁸⁶, der Unmilde mit schmählichem Trotz entgegen und dankten der abgedrungenen Milde mit feilem Lobspruch⁸⁷, oder sie verderbten, wo ihr Sinn noch höher stand, mit bürgerlichem Überflusse die Kunst in Künstelei; die letzten Überreste des Bessern flüchteten sich, ähnlich wie zu derselben Zeit die Poesie der Provenzalen ausserhalb der Provence umsonst ein neues Leben suchte, über die Grenzen Hochdeutschlands zu den Niederdeutschen, zu den Brabanzonen, ja zu den Slaven und den Dänen hin⁸⁸: aber auch dieß Nordlicht sollte eben nur aufgehen und verschwinden.

vdHag. Minnes. 4, 365 fg. 80) vgl. die Rügendichtung in vdHagens Germania 3, 116 fg. 81) Das Räuberleben in adlichem Dienst ist bereits im Helmbrecht, das Treiben der *schiltknechte* besonders anschaulich von Berthold 21 fgg. dargestellt. 82) Freidank 53 fg. LB. 1, 683, 15. 83) vom Frafs LB. 1, 585. 84) die Klage Marners LB. 1, 693, 7. Boppes in vdHagens Minnes. 2, 393 fg. u. a. 85) LB. 1, 689. vdHagens Minnes. 2, 137 fg. 86) *Hellefuwer*, nach Berthold (Anm. 23) ein böser Spielmannsname, ist auch Name eines Dichters: vdHagens Minnes. 3, 33. 87) LB. 1, 687—692. Jetzt übten die fahrenden Dichter selbst, was früherhin (Anm. 19) fast nur die Spielleute: *ruegen* 687, 28. *schelten* 689, 11. 14. 690, 13. *pierloterlop* 692, 7. «Wes Brot ich esse, des Lied ich singe.» 88) Das Nibelungenlied ins Niederländische übertragen: Mones Anzeiger 4, 191; Lieder Johannis I v. Brabant, hochdeutsch gemeint, jedoch mit niederländischen Einmischungen, vdHagens Minnes. 1, 15: beides eine zurückwandernde

Am Anfange dieses Zeitabschnittes steht HARTMANN VON AUE, wo nicht der älteste, doch nach dem einstimmigen Urtheile schon der Zeitgenossen (Anm. 78) der echteste Meister adlicher Hofdichtung, der erste, der nicht mehr bloß wie Heinrich von Veldeke erzählte, der auch beim Erzählen dachte, von dem es noch Legenden nach lateinischen Quellen und schon Ritterabenteuer nach französischen giebt; den Schluss macht KONRAD VON WÜRZBURG, der bereits den Verfall der Milde und der Kunst beklagt⁸⁹, aber mit solchem Adel der Gesinnung, daß wenigstens diese der Verfall nicht berührt hat; der noch mit aller höfischen Feinheit dichtet, selbst aber von Stande ein Bürger und als Fahrender auch von Bürgern mild unterstützt ist; der endlich in seinen lyrischen Gedichten zwar der Lehrhaftigkeit sich zu erwehren sucht, und doch so wenig ihrer als gar der Überkünstelung der Form sich erwehren kann.

- 44** Der dritte Zeitabschnitt endlich, der Herbst und Winter des zweiten Weltjahres unserer Volks- und Litteraturgeschichte, befaßt zusammen DAS VIERZEHNTE UND DAS FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT: kaum zwei Menschenalter hatte die Blüte der Litteratur gewährt, zwei Jahrhunderte (so zäh war ihre Lebenskraft) brauchte sie um voll abzudorren. Sie war aber jetzt auch Hän-

Fortsetzung des früheren Vlämens (Anm. 4). Das Hohe Lied Brunos v. Schönebeck § 79; Lieder Ottos IV v. Brandenburg u. Heinrichs IV v. Breslau LB. I, 751. Wenzels II v. Böhmen (von ihm die Colmarer Annalen 1297 *Rex Bohemie, filius Ottochari, curiam celebravit, qualem nunquam aliquis regum, nec Assyrius [l. Assuerus] nec Salomon, creditur celebrasse: dedit enim laute et abunde advenientibus omnia, et dona, que milites histrionibus largiti fuerunt, restituit universa*) vdHag. Minnes. I, 8. Wizlavs v. Rügen ebd. 3, 78. u. a. Deutsche Dichter häufig am Böhmischem Hof (Reinmar v. Zweter vdHagen 2, 204 b) und an andren Höfen Slavischer Lande, z. B. Barnims I v. Stettin: vdHagen 3, 55 a; am Dänischen: ebd. 59 b. 61 a. 63 a. Boppe ebd. 2, 381 a *du sist tiutsch, welsch, windisch, ungersch oder tensch*; derselbe 383 a bezeichnet ausser mancherlei Deutschen auch die Böhmen, die Polen und die *Windischen herren* als unmilde. Aneignung slavischer Gedichtstoffe LB. I, 695, 6. 10; Einfügung slavischer Namen in die deutsche Sage § 62, 13. Ein Hauptzeugniß für die neu aufgehenden Beziehungen zu den Norddeutschen, den Nordgermanen und den Slaven ist die s. g. Vilkinasaga (hsggb. v. Peringskiöld, Stockh. 1815), nach Haupts Zeitschr. 6, 446 richtiger VILTINASAGA, ein nordischer Prosaroman, der, um das J. 1300 aus Mittheilungen sächsischer und westfälischer Männer zusammengestellt (Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 175), für diese Zeit eine allgemeinere Bekanntschaft derselben mit der hochdeutschen Dichtung darthut, als Inhalt aber ausser der Siegfrieds- und der Dietrichssage auch Sagen der Wälsen (daher seine Benennung) in sich schließt. ⁸⁹) LB. I, 703. vdHagens Minnes. 2, 332 fg. Die Klage der Kunst aber (Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst I, 64), obschon sich deren Verfasser den Namen Cuonze giebt (ebd. 71. vgl. Minnes. 2, 314 a) und die Handschrift sie als ein Gedicht *meister Cuonrades von Wirtzburg* bezeichnet, kann doch unmöglich von ihm selber sein; vgl. § 44, 16.

den übergeben, die noch wenig geübt und die weder befähigt waren ein Altes schnell abzuthun noch das Neue, das sich zubereitete, mit Überraschung hinzustellen, den Händen des niedren Volks und namentlich der Bürger. Denn bei dem tiefen Verderben, bis zu welchem sich Reich und Kirche schon in dem ersten dieser Jahrhunderte aufgerieben hatten, so daß der päpstliche Ban über Ludwig den Baier schon ebenso ohnmächtig war als die Goldene Bulle Karls iv erfolglos, waren Fürsten und Adliche nicht mehr wohl berufen durch milde Gunst und eigne Ausübung etwas für die Litteratur zu thun.¹ Dieser Adel, welcher den Kaufmann plünderte, den er zu stolz war anzubetteln², wie hätte er Minnelieder und mit welcher Stirn noch Heldengedichte verfassen können? Oder in trægcs Wohlleben versunken³, da mit zunehmenden Gebrauche des Schießpulvers die ritterlichen Thaten fast entbehrlich, da auch die Turniere zu blossen Prunkaufzügen geworden waren, und eine kurze Heerfahrt gegen die Heiden in Preussen⁴ viel mehr noch galt als vor dem ein Kreuzzug nach dem Gelobten Lande, las man etwa noch die alten Lieder und Ritterbücher: die Manessen in Zürich brachten von jenen⁵, von diesen ein Bairischer Edelmann, Jacob Pütrich von Reichertshausen, eine ganze Bibliothek zusammen⁶; die meisten Handschriften deutscher Gedichte stammen aus diesen Jahrhunderten, und es gab Leute, die vom Schreiben und Malen derselben lebten, ja sie für den Kauf vorræthig hielten.⁷ Vom Schreiben und Malen: denn man liebte es auch jetzt noch, so und anderweitig die

§ 44. 1) *Quodsi apud Germaniam non sunt in pretio vates, non poesim, sed principes potius argue, quibus levissimarum rerum maior est cura quam litterarum* Aeneas Sylvius Epist. 111. 2) Die Freiburger Berichte über die Horren v. Falkenstein LB. 1, 937. Von der scharpfen Rewtter orden Hätzlerin 285. 3) Ottocar 714. Suchenwirth LB. 1, 912. Wo aber einen Oswald v. Wolkenstein die Abenteuerlust in alle Welt führt, bricht wieder ganz die rohe wilde Art des Jahrhunderts durch. 4) Bei Suchenwirth viel von diesen Fahrten nach Preussen; Oswald v. Wolkenstein machte schon als Knabe von zehen Jahren diejenige mit, die Albrecht III v. Oesterreich 1377 unternahm; Hugo v. Trimberg aber meint 89 a, man sollte das Kreuz lieber gegen die Raubritter predigen. Beispiele der litterarischen Thætigkeit in dem neu an der Ostsee erworbenen Lande mehrere Legenden und Chroniken; deutsche Handschriften in den Ordenshäusern zu Königsberg und Marienburg: Voigt, Lindenblatts Jahrbücher 18 und Geschichte Marienburgs 383. 5) Hadlaub LB. 1, 793. 6) Er verzeichnet sie in seinem 1462 gereimten Ehrenbriefe an Mathilde v. Oesterreich, Haupts Zeitschr. 6, 50 fgg.; besondre Ausgaben dieses litterarischen Abschnittes von Adelung, Leipz. 1788, und in vdHagens Minnesingern 4, 883 fgg. Mathilde selbst besaß eine solche Sammlung, und eine noch grössere ihr Vater der Pfalzgraf zu Heidelberg: Haupt 6, 49. 7) Buchhändleranzeigen von Diebold Lauber zu Hagenau (gegen 1450) in Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 406. Haupts Zeitschr. 3, 191. Sommers Flore xxxvi und in den Schriften des Alterthums-Vereins für Baden 1, 254 fg.; sogar ein Weib hat für Lohn ge-

bildende Kunst mit der Kunst des Wortes zu vereinigen.⁸ Noch grösser aber war die Bequemlichkeit, wenn der Gedichtstoff in Prosa umgeschrieben, wenn statt der Epopöie ein Roman zu lesen war. Und dergleichen lieferten besonders fürstliche Frauen⁹, sie als beinah die einzigen Personen höheren Standes, die sich noch thätig an der Litteratur betheiligten. So hatte hier Alles sich verkehrt: früher hatten die Herrn gedichtet, und die Frauen gelesen (§ 43, 34). Wo möglich noch tiefer an Sinn und Bildung stand die Geistlichkeit. Schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts war es vorgekommen, daß in Klöstern wie Murbach und SanctGallen der Abt und sämtliche Brüder nicht einmal ihre Namen schreiben konnten¹⁰, und als Poggius letzteres zu Beginn des fünfzehnten besuchte, fand er eine Unzahl der kostbarsten Handschriften alter Classiker vergraben und vergessen im finstern Moder eines Thurmes.¹¹ Indefs hatte sich jener Abt von SGallen als adlicher Herr, der er war (ein Graf von Montfort), wenigstens noch im Minneliede versucht¹², und Aehnliches wird um 1300 von dem Konstanzer Bischofe Heinrich von Klingenberg berichtet¹³: nachher aber, wenn Geistliche dichteten (zuweilen thaten es selbst geistliche Frauen)¹⁴, trugen sie ihre ganze Ver-

schrieben, Clara Hätzlerin zu Augsburg: ausser ihrem s. g. Liederbuch (1471) noch andre Bücher von ihrer Hand: Wilken 488. 519. Jetzt kam auch die deutsche Schnastbedichtung in Aufnahme. Verse zum Schluß der Handschriften und oft den Schluß der Gedichte verfälschend oder als Überschriften oder wie bereits früher (§ 43, 76) zur Erklärung der Bilder: Beispiele der ersten Art in Senkenbergs Visiones diversæ 27. 177. 189 und Lafsbergs Liedersaal 2, 530 (vereinzelt schon in früheren Jahrhunderten: Graffs Otfried S. 446. Wernher v. Niederrhein iv fg.); der zweiten im Koloczaer Cod. 73. 464 und in Mafsmanns Denkm. 1, 148. vgl. § 46, 8; der dritten LB. 1, 897 und in Haupts Zeitschr. 5, 7; der vierten in vdHagens Minnes. 4, 99. 8) Bilderhandschriften dieser Jahrhunderte (es gab deren zumal vom heil. Wilhelm) verzeichnet Aufsefs Anzeiger 1, 64. 148. 222. vgl. § 42, 9. 43, 35; die Drucke sodann schmückte man mit Holzschnitten aus. In Winterthur ein Wandgemälde zu Neidharts Veilchen (vdHag. Minnes. 3, 202); auf Meersburg ein Glasgemälde zu dem Schwank von der Birne § 66, 27; zu Baldern Verse eines Gedichtes um Tafelgemälde: Haupts Zschr. 6, 318. 529. Auf einem Schmuckkästchen Aristoteles und Phyllis (§ 66, 37) geschnitzt; auf eben demselben und auf anderen deutsche Verse: vdHagen in den Philol. u. histor. Abhandl. der Berl. Acad. 1844, 308 fgg. Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 7. 9) Eben solche als Bestellerinnen und Eigenthümerinnen deutscher Handschriften Anm. 6. Wilken a. a. O. 318 u. Pfeifers Wigalois ix. Vgl. § 43, 34. 10) Urkunden von 1291 u. 1297 in Neugarts Cod. diplom. Alemanniæ 2, 334. 348. 11) Poggii Epist. 5, 8. 12) *Wem solde daz niht wol gevallen, daz ein abt von Sante Gallen tagliet macht sô rehte schone, daz Sante Gall sô hôch gedæne durch weltlich ere nie gesanc?* Renner 53 a. 13) *er kan wise und wort* Hadlaub 8 Ettmüller: bei seiner Befreundung mit diesem Dichter wohl gleichfalls Minnegesang. 14) Engelbirn zu S. Ulrich in Augsburg, von der ein geistliches Lied in Schmellers S. Ulrich viii; die ungenannte Verfasserin einer Gebetdichtung an Maria

dämpfung, ihre Ungelehrsamkeit und sittliche Mißbildung in das Dichten über: Zeugniß dessen die Litteratur der **LEGNEN**; oder die sich höher stellten und Höheres leisteten, leisteten solches nur, weil sie von dem geistigen Zuge des Laienvolkes ergriffen waren, des niederen Volkes, aus welchem von jetzt an die Mehrzahl der Klostergeistlichen und selbst die Äbte gefürsteter Benedictinerklöster zu stammen pflegten ¹⁵: die sangen **KIRCHENLIEDER** im Ton und auf dem Grunde der Volkspoesie, die hielten **PREDIGTEN** im Sinne der Ketzerei und der heraufleuchtenden Kirchenbesserung; eben wie, was etwa Werthvolleres noch von einzelnen Adlichen gedichtet ward, diesen Werth nur empfing durch den Anschluß an die Weise des Volkes. Bei dem niederen Volk, dessen sittliche Kraft durch ein Leben näher der Natur noch ungebrochen war erhalten worden, zumal aber bei den **BÜRGERN** der Städte, denen allein noch König und Reich am Herzen lagen, mehr als oft das Reich den Königen selbst (Karl IV war nur auf den Glanz der Böhmischen Krone, die Habsburger meist nur für Habsburg bedacht), bei dieser neu aufgehenden deutschen Demokratie stand jezo, wie die Ehre des Deutschen Namens vor den übrigen Völkern, so das fernere Heil der deutschen Litteratur, und sie trat, nachdem Adel und Geistlichkeit auch in diesem Stücke so schmachvoll abgängig geworden, ebenso die litterarische Erbschaft an und behauptete sie, wie die Städte des Reichs und die eidgenössischen Lande das zerrüttete Regiment geistlicher und weltlicher Herren jetzt für sich eroberten und in gesetzliche Freiheit zogen. Im Anfange zwar, späterhin seltner, meinten noch die unadlichen Dichter sich als Erben der adlichen dadurch ausweisen zu sollen, daß sie wo möglich dichteten wie diese, daß sie berühmte ältere Namen sich betrüglich anmaßten ¹⁶, daß sie als *singer* und *sager* und *sprecher* ¹⁷

§ 81; die eines S. Alexius § 55. Vgl. Anm. 36 u. § 42, 5. 15) Die Chorherrenstifte blieben eher noch dem Adel. Von solchen aber predigte Meister Jordan *Sie singent ir tagzeit nicht. wolt got, daz sie sie sprachen mit andacht und sunen nicht werltleicher lieder. so singt der ein den Frauenlop, der ein den Marner, der ein den starken Poppen. der Poppen ist so vil worden, daz sie der gotsheuser guot und er verpoppelnt*: Docen in Hormayrs Archiv 1821, 214. 16) den Namen Wolframs v. Eschenbach der Dichter eines Trojanerkrieges § 56, 25. des Hug- u. Wolfdieterich § 54, 5. des Grafen von Württemberg § 66, 73; Heinrichs v. Ofterdingen der des Luarin § 54, 5; den Meister Freidanks ein später Lehrdichter: Mones Anzeiger 3, 183; Konrads v. Würzburg Namen mehrere Lyriker und Novellisten: Goldne Schmiede von Wilh. Grimm XII, § 43, 89. 66, 28. 60. Vgl. oben § 43, 72. 17) *Singer, sager* Renner 70 b. *giger, singer unde sagen (:tagen)* Dietr. Flucht 681. *buochsager* Helbling 1447. Hagens Oestr. Chron. von Kaiser Heinrich III (§ 36, 4) *Er traib von seinem hof die sprecher, geiger und alle spil-leut und gab sein gut mildiglichen den armen leuten*: Pez Script. rer. Austr. I, 1060. Das Geschäft dieser Sprecher war aber jetzt nicht bloß die ergötzliche Prosarede (§ 43, 20), sondern auch das Hersagen von Gedichten und das Dichten aus dem Stegereif:

nicht blofs in Spielmannsart die Lustbarkeiten des Volks ¹⁸, sondern auch sie die Höfe suchten ¹⁹, bis in die Niederlande ²⁰, bis nach Scandinavien hin ²¹, dafs sie mit HEROLDSDICHTUNG (§ 67) sich dienstbar an die Fürsten und den Adel hängten, und wo die Banner der Städte höher schwebten und auch die Bürger turnierten ²², ebenso an die Bürgerschaften. Bald jedoch und immer mehr fand die Litteratur die ihr jetzt natürlich eigenen Wege, die freilich nicht in Allem die besseren, die aber doch begründet waren durch die neuen Lebensverhältnisse; durch den demokratischen Trotz zu Stadt und Land (in den Städten selbst ward jetzt die Geschlechterherrschaft von den Handwerkszünften gebrochen); durch die feste Ordnung des bürgerlichen Gewerbes, das selbst die bildende Kunst, auch diese jetzt ein Laienwerk wie vormals ein geistliches, mit in sich fafste; durch die tiefgreifende geistlich-sittliche Er-

Schmellers Bair. Wörterb. 3, 588. Über die *Liedspracher* in Preussen Voigts Geschichte Marienb. 235 fg. 18) *Swer von hern Dieterich von Bern dā* (im Wirthshause) *sagen kan und von hern Ecken und von den alten sturmrecken, für den gillet man den win Renner 121 a*; Gedichtschlüsse, die hierauf abzielen, § 59, 19. vgl. § 42, 27. Marienburger Willkür v. 1365 *Wir vorbyten ouch das keine pheiffer pheiffen sullin nach der undrin glocken uf der gasse adir vor den husern. welcher boven das gehort wirt adir besehen, der sal acht tage in der tymenitzten (Gefängniß) legen. Ouch so sullen keine vedeler nach allirley begernde kompanie unbebot nicht komen zu der burger tische. tun si is dor bobene, so sal man si setzen in die tymenitze adir an den kak (Pranger) gespannen*: Voigts Gesch. Marienb. 528. Das Buch der Rügen (Haupts Zeitschr. 2, 82) sagt zu den Bürgern *vrihartære, risspān, sprechære wert ir nimmer dn*: hier also die Sprecher mit Kupplern und Freiharten (Schmeller 1, 608) zusammengestellt, wie Helbling 7, 850 die *Vriheit* einem alten Spielmanne zur Bewahrung übergibt, der Vocabularius optimus 32 Dichter und Seiltänzer hinter einander nennt, und neben Kupplern und Zauberern auch die Spielleute vom Abendmal ausgeschlossen waren: Mones Anzeiger 7, 316. 19) *Lobdenfrumen, Sorgnit, Irrgang, Wunnsam* im J. 1392 Namen von Sprechern am Bairischen Hof und im Dienste bairischer Herren: Schmeller 3, 588. Ähnlich bezeichnende Namen (vgl. § 43, 23) sind *Succhenwirt* und *Suochensin* § 67. 75; *Irreganc* hat auch ein Gedicht des 14. Jh., ein Hauptzeugniß zur Schilderung dieser Landfahrer (Lafsb. Liedersaal 2, 311), und schon eines des 13ten, die zwei Gesellen Rüdigers von Munre. Auch Spielweiber kamen an die Höfe, jetzt wie früher (§ 42, 23. 43, 16): ein geigendes auf einem Bilde der Pariser Liederhandschrift: vdHagens Minnesinger 4, 191; ein *maget* mit einer rothen, ein *spilmennen* Rosengarten 999. 1002; Wenzel II von Böhmen ward durch eine solche zu Grunde gerichtet: Ottocar 754. 20) Hochdeutsche Gedichte in einer niederländischen Handschrift: Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 227 fgg.; Sprüche aus Freidank niederländisch: Mones Anzeiger 5, 427; Übertragungen, die sich am besten durch Vermittlung Fahrender erklären; vgl. die hochdeutsche Bearbeitung niederländischer Gedichte § 57, 20. 59, 52 fg. 21) Michael Beheim ist so weit gekommen: Karajan zu dessen Buch v. d. Wiernern xxxvii fgg. 22) Zu Nürnberg und anderswo eine Fastnachtslustbarkeit: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. Brants Narrenschiff v. Strobel 295. Schon 1266 zu Magdeburg eine bürgerliche Ritterschaft vor dem Gral:

regung, die der Bann des Papstes und der Schwarze Tod und die offene und geheime Predigt der Ketzer und der Mystiker in die Bürgerschaften gepflanzt hatte²³; durch die gelehrte Bildung endlich, die jetzt ihnen von höhern und niederen Schulen kam: denn schon seit Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts gab es Stadtschulen²⁴, verschieden von den älteren, jetzt tief verwahrlosten der Klöster und der Stifte²⁵; das vierzehnte und fünfzehnte sahen in einer Stadt nach der andern Universitäten sich erheben²⁶; hier wie dort traten auch Laien als Lehrer auf, und die Zahl der Gelehrten von bürgerlichem und aus dem Laienstande wuchs im gleichen Verhältniß mit der Zahl der ungelahrten Geistlichen.²⁷ Daher denn nach und neben einander das **VOLKSLIED** mit tiefer, aber dunkler und im Ausdruck unbeholfener Empfindung, und der **MUSTERGESANG** mit dunkler Rede, wohinter Gedanken- und Empfindungsarmuth sich verbirgt²⁸, mit zünftigem Betrieb, mit handwerksmässiger Überkünstelung, mit Handwerksneid²⁹; die **EPİK DER BÄNKELSÄNGER**, die aus den Märcen

vdHagens Germania 4, 121. 23) vgl. meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel, Beitr. d. Histor. Gesellsch. zu Basel 2, 111. 24) Ruhkopfs Gesch. d. Schul- u. Erziehungswesens in Deutschl. 1, 85 fgg. Deutsche Gedichte von Heinrich, Schulmeister von Eßlingen unter Rudolf von Habsburg: vdHagens Minnes. 2, 137. 4, 448; Hugo v. Trimberg § 82 Schulmeister in der Theuerstadt vor Bamberg; ebenso zu Hagenau der Anm. 7 erwähnte Diebold Lauber, und vor ihm nach Strobels Vermuthung Konrad Dankrotsheim, der im J. 1435 für die Kinder ein deutsches Namenbuch d. h. den Kalender gereimt hat: Strobels Beitr. z. Deutschen Lit., Straßb. 1827, VIII. 107. 25) Ruhkopf a. a. O. 54. 56. 26) von der zu Prag 1348 bis zu der Tübinger 1477; Seb. Brant LB. 1, 1065, 7 zeichnet die zu Leipzig (1408), Erfurt (1392), Wien (1366), Heidelberg (1386), Mainz (1482) und Basel (1460) aus. Nun gab es auch in Deutschland mehr denn früherhin **FAHRENDE SCHÜLER**, ein Volk, das ähnlich den *goliardis* der Franzosen (von da ist diese Benennung auch nach Deutschland gekommen: *Poésies populaires latines du moyen âge* par du Méril 145. 180) und im Anschluß an die wandernden Geistlichen der früheren Zeit (§ 43, 29) eine unstäte Mitte hielt zwischen Gelehrsamkeit und Gauerei und insofern auch mit den fahrenden Dichtern und Spielleuten sich berührte: vgl. das Gedicht Johannis v. Amenberg in d. Altd. Wäldern d. Br. Grimm 2, 49. Beschreibung d. Deutschen Gedichte zu Gotha 75. *Schirmær, gigær, goukelær siht man werden vil schuolær, die quotes vil ze schuol verzernt und sich mit lotersuore nernt* Renner 187 a. 27) Den neuen Aufschwung der Gelehrsamkeit und ihre Beziehung auf Leben und Sprache der Laien zeigen ausser den wiederholten Versuchen deutscher Hexameter (§ 48) auch die jetzt wieder häufigen **VOCABULARE** (vgl. § 42, 6. 43, 7): die bedeutendsten sind aus dem 14 Jh. der von mir herausgegebene *Vocabularius optimus* (Basel 1847), die von Konrad v. Heinrichau (Hoffmanns Fundgruben 1, 349) und von Friedrich Closener und Jacob Twinger (Mones Anzeiger 6, 210), aus dem 15ten die von Nicolaus v. Kosel (Fundgr. 1, 354), Konrad v. Tanne (Haupts Zeitschr. 5, 372) und Wenzel Brack (Aufsefs Anzeiger 2, 110). 28) In dieser Richtung liegt auch die nachahmende Vorliebe für Wolfram v. Eschenbach § 61. 29) Dieser besonders veranlaßt und beseelt die Streitgedichte

und den Sagen des Volks und noch einmal, nicht ohne zu verwüsten, aus dem Quell der alten Heldensage schöpft, und dürre, nur auf Wahrheit der Thatsachen zielende **GESCHICHTSDICHTUNG**; sinnliche Rohheit jeder Art, von der Völlerei der Herbstlieder³⁰ und einer fast wollüstigen Freude an Darstellung des Häßlichen³¹ bis zu dem blutrünstigen Scherz, der hinter besiegten Feinden spottet³², und dem frevelhaften, der auch des Heiligsten nicht schont³³, und wiederum der Hang an die Stelle der Wirklichkeit und zu deren feinerer Vergeistigung den Traum, das Gesicht, das Symbol, die Allegorie zu setzen³⁴; über Alles aber DER LEHRHAFTE GEIST, der eine neue Fülle, eine bisher nie dagewesene Mannigfaltigkeit der PROSA³⁵, neben den mystischen ERBAUNUNGSSCHRIFTEN³⁶ die GESCHICHTSSCHREIBUNG und RECHTSAUFZEICHNUNG der Städte ins Leben ruft, der die Gesprächsform vom Unterrichte der Schulen her auch in die Litteratur einführt, der im Gebiete der Poesie sogar einer neuen, der dritten und letzten Dichtungsart, dem DRAMA, nun endlich Wurzel fassen hilft. Denn während eben an der Lehrhaftigkeit die reine Form der Epik und der Lyrik vollends zu Grunde gegangen, und damit die Nothwendigkeit gegeben

§ 74. 30) bei Steinmar LB. 1, 753. Hadlaub und den jetzt sich häufenden Nachahmern Neidharts; vgl. auch die Gedichte vom Mai und Herbst, vom Minner und Luderer § 83. 31) Die Schilderungen der Hölle und der menschlichen Gebrechlichkeit bei Hugo v. Langenstein LB. 1, 755. die ekelhaft scherzenden Küchen- und Zauberrecepte in Haupts Zeitschr. 5, 14 fg. 32) in den Siegesliedern der Schweizer, wie dem von Sempach LB. 1, 919; im Rosengarten ebd. 797 derselbe Ton, und eben derselbe, noch vermischt mit jener Freude am Ekelhaft-widerwärtigen in den Bildern und Reimen des Todtentanzes § 83. 33) Psalmen, Hymnen und Gebete in Buhl- und Trinklieder umgedichtet, mit Beibehaltung lateinischer Worte und Verse um die Parodie noch merklicher zu machen: Graffs Diutiska 3, 66. Hoffmanns Gesch. d. Deutschen Kirchenliedes 167 fgg. vgl. das Paternoster und Ave Maria des trunkenen Buben in Lafsbergs Liedersaal 3, 552. die Predigt von der Minne ebd. 127. des Pabstes Gebot an die Jungfrauen in d. Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 164. Auch die Weingrüsse und Weinsegen Hans Rosenbluts LB. 1, 1009 haben solch einen parodischen Bezug: vgl. die lateinischen Trinker-Ave bei du Méril (Anm. 26) 204. 34) Der gleiche Hang, der schon jetzt eine Blumensprache erfand (Altd. Wäld. 1, 144. Liederb. d. Hätzlerin 171), den Farben der Kleider symbolische Bedeutung gab (Müllers Samml. 3, xxiv. Liedersaal 3, 579) und symbolische Buchstaben auf dieselben setzte (Lieders. 1, 577). Wie leblos aber sind all die personificierten Abstracta der jetzigen Allegorien! Das 13. Jh. hatte fast nur solche Abstracta personificiert, die dem heidnischen Glauben wirklich einst Personen waren (Jac. Grimms Mythol. 844 fgg.), und noch öfter Concreta, diese dann mit dem gleichen Fug und Recht, womit man auch den Rossen und den Waffen der Helden Eigennamen nach Art der menschlichen lieh. 35) Die Prosa, sagt ein Geistlicher des 14. Jh., habe mehr Wahrheit und andachtsvolle Einfalt als die dichterische Form: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 351. 36) Hier waren, wie die Handschriften zeigen, wiederum besonders Frauen thätig, wenn nicht als Verfasserinnen, doch mit Abschreiben derselben und Lesen;

war, daß beide, wenn überhaupt die Litteratur noch fortbestehen sollte, sich organisch neu vereinigten, so konnte diese Vereinigung doch nur dann geschehen, wenn wiederum die allbeherrschende Lehrhaftigkeit die Hand dazu bot; und sie that es, indem von vorn herein, sowie das Drama von der Geistlichkeit an die Bürgerschaften und aus dem Latein der Kirche ins Deutsche kam, die SATIRE sich des neuen Erwerbs bemächtigte: zweckmässig um nur die Dichtart hinzustellen; aber die Aufgabe sie des eigentlichen und weitem zu entwickeln verblieb dem Neuhochdeutschen Zeitraum, wie auch erst diesem der HUMANISMUS, der jetzt von Italien, und die BUCHDRUCKERKUNST, die von Deutschland selber aus in die Welt gieng, mit wahrhaft belebender Einwirkung sollten zu Gute kommen. Und so gewährt das Bild, das sich hier zwei Jahrhunderte lang vor unsern Augen dehnt, nirgend etwas Ganzes und Volles und befriedigt nirgend: überall nur, ähnlich dem gegenüberliegenden zwölften Jahrhundert und entsprechend dem Ende der Althochdeutschen Zeit, ein Gemisch von Überresten und von Anfängen, ein Kampf zwischen Altem und Neuem, ein Wandeln auf den bisherigen Wegen, aber mit ermattender, ein Ringen nach höheren Zielen, aber mit noch unzureichender Kraft; die Litteratur ist in Auflösung begriffen und sucht einen neuen Halt: ein Zustand, der sich bis in Einzelheiten äussert: der Cento und das Quodlibet³⁷, die Priamel (§ 81), die prosaischen und poetischen Excerpte (§ 81. 90), die registerartigen Aufzählungen, wie sie namentlich HUGO VON TRIMBERG liebt, spiegeln ihn bezeichnend wieder.

Mit dem Lehrgedichte des eben genannten (er war Schulmeister in Bamberg), mit dem KRIEG AUF WARTBURG, der schon ein Drama sein soll und keines ist und der ganz aufgeht in ungelöste Gegensätze, mit dem ersten Versuche deutscher Romanprosa und den Gedichten FRAUENLOBS, des ersten Meistersängers, beginnt dieser Abschnitt; er schließt mit den Translationen des Eßlinger Stadtschreibers NICOLAUS VON WEIL, Verdeutschungen aus dem Lateinischen, die mehr lateinisch sind als deutsch, mit der grossen Satire des humanistisch gelehrten SEBASTIAN BRANT und den allegorischen Geschichtsromanen des letzten Ritters, KAISER MAXIMILIANS.³⁸

vgl. Anm. 7. 9. 14. 37) Liedersaal 3, 561. Haupts Zeitschr. 1, 251. 3, 40; vgl. die Kinderreime LB. 1, 829. In der Schlufsrede von Konrads v. Ammenhausen Schachbuch verbindet sich das Quodlibet mit dem Acrostichon (§ 43, 47); andre Acrostichen dieser spätern Zeit § 55, 123 u. bei Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 266 fgg). Die *aubentwärlche rede* im Liederb. d. Hätzl. 201 b. bildet den Übergang zu den Lügenmärchen § 66. 38) dem gereimten Theuerdank und dem prosaischen Weiskönig § 67. 90. Als Freund der älteren Dichtungen zeigt diesen Kaiser der Aufwand, womit er eine Sammlung solcher, das Ambraser Heldenbuch zu Wien, hat fertigen lassen: vdHagens Germania 1, 266.

Um endlich noch auf den grösseren Zusammenhang zurück und vorwärts zu blicken, eigen der Althochdeutschen Zeit ist die Epik, eigen der Neuhochdeutschen das Drama, eigen der Mittelhochdeutschen die Lyrik, aber wie sie zwischen inne steht, auch die Epik noch und schon das Drama; die Althochdeutsche Litteratur ist eine Litteratur der Geistlichen, die Neuhochdeutsche eine der Bürger, die Mittelhochdeutsche eine der Ritter: aber Geistliche beginnen sie und Bürger führen sie hinaus; die Althochdeutsche sucht ihre festere Begründung in der Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Neuhochdeutsche zumeist und zunächst in der altclassischen Litteratur, die Mittelhochdeutsche lehnt sich an die gleichzeitige des benachbarten Westens an: zuerst aber wird auch sie noch von der kirchlichen Gelehrsamkeit getragen, und auf ihr Ende leuchtet bereits der anbrechende Humanismus. Sie ist ein Inbegriff wie die keines andren Zeitraums: das eben giebt ihr den Reiz und die geschichtliche Bedeutung.

45 Litteratur und Sprache stehn überall in nothwendiger Wechselwirkung: daher gilt für die **Sprache** des mittelhochdeutschen Zeitraumes derselbe dreifach gegliederte Stufengang wie für dessen Litteratur, dieselbe Abgrenzung der Jahrhunderte, dieselbe volle Ausprägung der unterscheidenden Eigenthümlichkeiten nur innerhalb des dreizehnten, und vor und nachher derselbe Zusammenhang noch mit der althochdeutschen und schon mit der neuhochdeutschen Zeit.

Den **ersten Abschnitt**, das **ZWÖLFTE JAHRHUNDERT** hindurch bestehn, im litterarischen Gebrauche noch ebenso unverkümmert als bis dahin, und in stæts noch wachsender Mannigfaltigkeit begriffen, neben einander all die hochdeutschen **MUNDARTEN** der obern und der mittleren Lande, und aus den unteren dringen selbst die niederdeutschen in ihren Kreis herein. Die hochdeutschen verharren im Anfang noch ganz bei den Alterthümlichkeiten des elften Jahrhunderts, und die ersten Werke des Südostens zeigen ebenso, wie das hier geschah (§ 41, 15. 16), die stummen *e* in den Schlußsyblen noch reichlich untermischt mit volleren, aber grammatisch unregelmässigen Lauten¹; erst allmælich verschwinden diese, und das stumme *e* oder, fast noch häufiger geschrieben, das stumme *i*² nimmt alle tonlosen oder schwachbetonten

§ 45. Grammatische Darstellung der mittelhochdeutschen Sprache bei JAC. GRIMM (§ 17, 1) und in der Mittelhd. Grammatik v. HAHN, Frankf. 1842. 1847; lexicalische in den Mittelhd. Wörterbüchern von Ziemann, Quedlinb. 1838, und von BENECKE und Müller, Leipz. 1847 fgg. 1) namentlich wieder *a*, z. B. *cham*: *brunnan* LB. 1, 168, 29. zeigen: *Ldban* 169, 39. *trunchan*: *binam* 171, 13. *genam*: *éwan* 172, 29. 2) Hauptbeispiel einzelne Theile der Vorauer Handschrift, die Schöpfung (Diemer 93) und Salomo (ebd.

Vor- und Schlußsyllben ein: doch bringt noch das Ende des Jahrhunderts ein Beispiel vom Übergewicht der stärkeren Formen, zugleich das letzte von der Bezeichnung der Längen und Accente.³ Eine geringere Fülle solcher Alterthümlichkeit ist den NIEDERDEUTSCHEN Mundarten eigen, mit denen die Sprache der nordwestlichen Werke gemengt ist: denn diese gehören bereits den späteren Jahrzehenden an, und die allgemeine Vorflachung und Abschleifung war hier durch natürliche Anlage noch beschleunigt worden. Die Hauptmerkmale, welche jetzt wie schon früher das Niederdeutsche vom Hochdeutschen unterscheiden, sind die Armuth an Diphthongen und das Festhalten von Media und Tenuis, wo letzteres Tenuis und Aspirata hat: z. B. *heil* und *hél*, *liebe* und *léve*, *tuon* und *dón*, *vaz* und *vat*, *suochen* und *sóken*; daneben Aspirationen am Wortschluss und zuweilen⁴ selbst *th* für hochdeutsch *d*: *urloub* und *or-lóf*, *tag* und *dach*, *der* und *ther*. Die Einmischung aber ins Hochdeutsche geschieht bald in stärkerem, bald in schwächerem Masse, je nach der Heimat eines Dichters und sonstigen Umständen: bei VELDEKE dem Westfalen so stark, daß der Zweifel möglich gewesen, ob seine Gedichte überhaupt noch zu den hochdeutschen zu rechnen seien⁵; schwächer z. B. in dem jüngern Alexander, weil dieser nur die Übertragung eines ursprünglich süddeutschen Werkes in die Sprache und Kunst des Niederrheines ist (§ 56, 7).

Und nicht bloß diese jetzt bezeichnenden Eigenthümlichkeiten hat die Sprache am Niederrhein empfangen: auch der Name der Sprache überhaupt und des ganzen Volkes, der Name Deutsch hat sich hier und jetzt, wo die Nachbarschaft der Franzosen ebensowohl Muster der Dichtung gab als das Volksbewußtsein schärfte, für alle Zeiten festgestellt. *Diutsche man* und *diutsche lant*, in der althochdeutschen Zeit noch selten oder unerhört (§ 28), werden nun geläufige Worte⁶; sie müssen es aber zuerst nur im Unterlande gewesen sein, da die Franzosen des Mittelalters *Alemant* und *Tiois* und in Folge dessen

(107). Die Gebethandschrift von Muri vertauscht alle stummen *e* vor consonantischem Auslaut gegen *i*; nur im dat. plur. der adj. und im conj. præs. hält sie *e*, d. h. zugleich die alte Länge dieses Vocales fest: z. B. LB. 1, 276 27 *gnddést* u. *allén*. 3) die Predigtbruchstücke LB. 1, 297; der Circumflex gilt hier für beides, betonte Kürze wie Länge: ein älteres Denkmal unterscheidet noch Acut und Circumflex, 185. Vom nächsten Jahrhundert an nur noch ganz selten solche Zeichen. 4) Das namhafteste Beispiel die Straßburger Handschrift vom Rolandsliede LB. 1, 235. 5) Jac. Grimm, Gramm. 1. 1822. S. 453 fg. 6) z. B. *diutschi man* LB. 1, 184, 15. *diutischi liute* 10. *diutsche lant* 179, 5. 182, 22. *dútische zunge* 277, 17. *diutsche* 180, 9; in einer bairischen Schrift 250, 28 *diutiske* noch als Gegensatz zum gelehrten Latein (§ 28, 2). Wenn die bairischen Dichter des 13 Jh. *tiutsch* zu sagen pflegen, so ist das bloß eine vorübergehende Lautangleichung (Wörterb. xcvi), vielleicht auch (Jac. Grimms Gramm. 1, 15) Einwirkung des fr. *tióis*. Hartmann LB. 1, 312, 17 sagt noch *Franken* für Deutschland:

heut noch die Engelländer ihr *German* oder *Alleman* und *Dutch* unterscheiden wie Hochdeutsch und Niederdeutsch oder Niederländisch.⁷ So ist der zweite Gesamtname unsers Volkes in eben denselben Landen aufgekommen als der erste (§ 11, 3) und ebenso im Gegensatze zu den Franzosen als einst der Name der Germanen im Gegensatze zu den Galliern.

- 46** Der **zweite Abschnitt**, das **DREIZEHNTHE JAHRHUNDERT**, kennt die schärfere Ausprägung und Sonderung der MUNDARTEN und, damit verbunden, nachhaltende Alterthümlichkeit der Formen nur noch in den zwei Gattungen der Litteratur, die von dem Hofleben weniger berührt oder gar von demselben ausgestossen waren, in der Prosa der Geistlichkeit, namentlich also in Predigten, und in der Volksdichtung: wenn Bruder Berthold vielleicht mehr ein Gesamtdeutsch als seine Bairische Mundart sprach, so war er eben ein Wanderprediger und mußte sich, bewußt und unbewußt, ein solches bilden¹; die Sprache der Volksdichtung aber, soweit wir deren Eigenheiten aus der volksmæssigen Epik und Lyrik noch erkennen², war ausser den Lauten und Formen auch darin alterthümlich, daß die Lust an heldenhaften Zusammensetzungen, die bis in das zwölfte Jahrhundert bei Allen üblich gewesen, jetzt nur in ihr noch fortbestand. Bei Hofe und in dessen Liedern und Epöen galt ein viel milderer und gemässiger Ton, wie schon Heinrich von Veldeke ihn angeschlagen; es galt da auch keine einzelne Mundart mehr, am allerwenigsten aber grade jene Mischmundart, deren Veldeke sich bedient hatte. Denn obwohl es eine Zierlichkeit schien, im Gespräch des Hofes sogar zu *vlæmen* d. h. niederländische Worte und Wortformen zu gebrauchen (§ 43, 4), so ward doch jetzt, wo wiederum ein südliches Land, wo SCHWABEN an die Spitze der neuen Dichtkunst trat, auch dessen Mundart maßgebend für die Dichtkunst: aus ihrem Grunde, mit leichter Ausgleichung und Anbequemung der übrigen des obern Deutschlands, erwuchs eine **Hofsprache** um alsbald zu solcher Herrschaft über die gesammte Litteratur der Höfe zu gelangen, daß auch Niederdeutsche ihr sich unterzogen (§ 43, 56), daß selbst die Aeneide Heinrichs von Veldeke wiederholentlich in ihre Formen umgeschrieben ward³, und es nur ganz im Anfang dieses Zeitabschnittes noch vereinzelte

vgl. § 28, 6. 7) Provenzalen und Italiäner übertrugen zuerst, wie das ihnen natürlich war, den Namen der Alamannen auf sämtliche Deutschen (vgl. LB. 1, 387, 10); Peire Vidal mag sein *Alamans e Ties* (Werke d. Troubadours v. Mahn 1, 231) von den Franzosen haben.

§ 46. 1) Man vgl. z. B. die Aufzählung der landschaftlich verschiedenen Ausdrücke für das lat. *spes* (*gedinge, zuoversiht, hoffenunge*) 157. 175. 233. 2) Alterthümlich volllautende und volltönende Flexions- und Ableitungssylben in den Nibelungen, im Dietleib, bei Neidhart u. s. f.: vgl. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 150 fg. Lachmann zu d. Nibelungen S. 239. vdhagens Minnesinger 4, 439. 3) die Handschriften zu Cas-

Gedichte gab, in denen nach älterer Weise Hoch- und Niederdeutsch sich mischten, wie Herborts Trojanerkrieg und Athis und Prophlias.⁴ Ja es wurden jetzt niederdeutsche Formen von der Volkseifersucht zur Verhöhnung angewendet: nicht zufällig heissen im Nibelungenliede und sonst die zwei schmachvoll geschlagenen und gefangenen Könige der Sachsen und der Dänen *Liudegér* und *Liudegast* (hochdeutsch würden sie *Liutgér* und *Liutgast* geheissen haben); umgekehrt lehnte sich wohl ein Sachse mit gehässigem Neide gegen das *dræte Diutsch* der Schwaben auf.⁵ Sachsen und Schwaben: so bezeichnete man im Grossen und Ganzen den sprachlichen Unterschied⁶; angemessen, da jedesfalls in Schwaben der Grund der neuen Hofsprache lag: aber auch Franken und Baiern und Thüringer und mit den Baiern die Oestreicher, mit den Thüringern die Hessen hatten Theil an ihr⁷ und trugen je von den Eigenheiten ihrer angeborenen Sondersprachen bald mehr, bald minder in sie über. Die Handschriften freilich, welche nie mit buchstäblicher Treue und zum grösseren Theil erst in spätern Jahrhunderten und in deren Sprache gefertigt sind, pflegen weder die allgemeine Regel der Hofsprache noch diese landschaftlichen Schattierungen derselben rein und sicher darzustellen, um so weniger als manche Schreiber ausser der Ungenauigkeit sogar geflissentliche Änderung und Fälschung sich erlaubten⁸: dennoch führt eine aufmerksame Beachtung namentlich der Reime, die solchen Entstellungen weniger ausgesetzt waren, zu einer bestimmteren Erkenntniss sowohl dessen, was überall im Gebrauche, als was die Eigenart der einzelnen Dichter gewesen.⁹

Es ist aber diese Hofsprache, sie viel mehr als die Sprache der Volksdichtung und die der geistlichen Prosa und viel entschiedener als bereits die des zwölften Jahrhunderts, recht eigentlich ein MITTELHOCHDEUTSCH, mitten hinein gestellt zwischen die Sprache der althochdeutschen und die der neuhoch-

sel: J. Grimms Gramm. 1. 1822, 454; zu München: Docens Misc. 2, 54 fgg.; zu Berlin: vdHagens Minnes. 4, 76. 4) Wenn noch spätere Werke wie das Passional und der Väter Buch nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart mit Hinneigung zum Niederdeutschen zeigen, so sind sie eben keine höfischen, sondern geistliche Dichtungen, und ihr Verfasser ein Prediger: § 55, 128. 130. 5) vdHagens Minnesinger 3, 56 b. LB. 1, 696. 6) Haupts Zeitschr. 6, 258. 7) Swdp, Beier, Dürinc, Franke § 43, 56. Renner 269 a; Beier, Swdße, Vranken Beneckes Neidhart 15, 8. in der Zueignung des Titurel und bei Pütrich, Haupts Zschr. 6, 33. neben den Sassen Sachsenspiegel Landr. 1, 30. neben Westfälen unde Sassen Partinopier 47, 5. 8) Klage des Titurel 885 und nach ihm Pütrichs, Haupts Zeitschr. 6, 58. vgl. § 44, 7. 48, 35. Suso spricht einen Fluch über solche Schreiber aus: Beiträge z. Geschichte u. Litt. 1 (Aarau 1846), 73. 9) vgl. Jac. Grimms Gramm. 1. 1822, 447 fgg.; von den Besonderheiten der Elsässischen Mundart derselbe im Sendschreiben über Reinhart Fuchs 65 fg.; von denen der Schweizerischen Sommer zu Flore xxxiii. xxxv.

deutschen Zeit. Doch muß man sagen, daß der Vermittelung das Ebenmaß fehlt. In den Wurzelsylben besteht noch die ganze Mannigfaltigkeit einfacher und diphthongischer, kurzer und langer Vocale, die dem Althochdeutschen eigen gewesen; daneben jedoch ist in den Vor- und Flexions- und Ableitungssylben die Entfärbung aller der einst volleren und gleichfalls mannigfacheren Laute in ein und dasselbe oft sogar noch verschwindende *e* durchgeführt, und dies hat wieder neuhochdeutsche Art: besser als die klangreichen Wurzeln und die klanglosen Flexionen hatte im Althochdeutschen die Klangfülle beider zusammengestimmt, besser auch stimmt im Neuhochdeutschen die Schwächung beider. Man vergleiche z. B. das mhd. *guoten*, *liehter* mit dem ahd. *kuatónó*, *liohlérd*, und dem nhd. *guten*, *lichter*. Ebenso waren, was den Accent betrifft, die Tieftöne der Schlußsyllben wohlangebracht im Althochdeutschen, wo sie noch auf volleren Vocalen ruhten, und wiederum ist im Neuhochdeutschen die Tonlosigkeit derselben wohlangebracht: weniger gut verbindet das Mittelhochdeutsche den alten Tiefton mit dem kaum noch lautenden neuen *e*. Z. B. *ángil éngel Éngel*, *hláufántér lófender láufender*, *scádótín schádetèn schádeten*. Was aber das Mittelhochdeutsche des dreizehnten Jahrhunderts noch reicher an Lauten als das Althochdeutsche und die Sprache des zwölften macht, ist die nun überall stattfindende Angleichung der Wurzelvocale an ein *i* des Schlusses, gleichviel ob dieses noch unverändert oder in *e* entfärbt sei: im Althochd. hatte es noch *mohiti sluzil dnig hohjan loupir huotik* geheissen und wenig anders im zwölften Jahrhundert, jetzt im dreizehnten *möhte slüzel ænic hæhen löuber hüetelín*. Die Sprache ward dadurch reicher und weicher; weicher jetzt auch im Gebiet der Consonanten, obschon dies ebenfalls nur mit Störung des alten Organismus. Die mediae gelangten zu einer viel weiteren Ausdehnung, als sie wenigstens in der strengalthochdeutschen, der alamannischen Mundart noch besaßen: nicht nur daß man *t* nach den Liquiden, namentlich nach *l* und *n* in *d* zu mildern liebte (*wallen rümte winter hortet in walden rümde winder hordes*), überall im An- und Inlaut traten an die Stelle der eigentlich erfordernten *p* und *k* die mediae *b* und *g*, und nur *t* blieb bestehn; im Auslaut aber verhärteten sich die *b* und *g* wiederum in *p* und *c*, und ebenso *d* in *t*, *v* in *f*, *h* in *ch*: z. B. *pein bein, lípes líbes líp*; *kual quot, takes tages tac*; *scheiden schiet, hoves hof, sehen sich*. Theilweis hatten diese Änderungen schon früher angefangen (§ 41); jetzt mochten sie noch durch den Einfluß des Niederdeutschen (§ 45), das ebenso dort nur die weicheren Laute kennt, befestigt werden. Das innere Gleichmaß der hochdeutschen Sprache war aber damit für alle Zeit aufgehoben, und der Stufengang der LAUTVERSCHIEBUNG (§ 41), indem sie auf demselben halb rückwärts schritt (denn jene *b* und *g* waren einst die germanisch-gothischen Laute gewesen) nun in Verwirrung gebracht. Zu dieser Verrückung des ganzen

Sprachgrundes gesellte sich noch mancherlei Armuth und Entartung in Einzelheiten. Zwar wirkte die schöpfende Kraft lebendig fort: es bezeugt das namentlich die frisch aneignende Umbildung fremder und veralteter Ausdrücke; schon aber schwand auch immer mehr das Bewußtsein von dem etymologischen Gehalt der Worte und vom Sinn der Formen: schon bildete man verneinte Sätze ohne Verneinung, weil man des Wörtchens *ne* nicht mehr achtete¹⁰, und brauchte wohl noch den Dualis vom Pronomen, aber im pluralischen Sinn.¹¹ Man war gewandter im Satzbau geworden; Fürwörter und Artikel und eine Fülle von Füge- und Bindewörtern leisteten dazu Unterstützung: aber man bedurfte derselben nur, weil die Flexion allein in ihrer Eintönigkeit die Satzverhältnisse nicht mehr deutlich bezeichnete, und eben dieser Mangel entzog dem Bau der Sätze jenen freien und leichten Wechsel der Bewegung, dessen er noch im Althochdeutschen sich erfreut hatte; nur die Dichtung des Volkes hielt auch in Bezug der Syntax noch manches Alterthümliche fest. Bei Hofe kam um die Sprache zu bilden, zu bereichern und doch zugleich von ihrer Reinheit und Eigenheit sinken zu lassen der mächtige Einfluss des FRANZÖSISCHEN hinzu: zahlreiche französische Worte fanden Eingang in die Sprache des Hofes, deutsche Worte erfuhren französische Umbildung, französische Redweisen wurden mit deutschen Worten nachgeahmt; und gelegentlich zierte sich selbst der gemeine Mann mit solchen Fremdartigkeiten.¹² Aber auch hierin sind nicht alle Dichter einander gleich: HARTMANN VON AUE, dessen Tugend überall die Mässigung ist, hat unverkennbar¹³, nachdem bereits Veldeke und anfangs auch er selber das Mafs verletzt, im Fortschritte seiner Kunst sich mit denjenigen Fremdworten begnügen lernen, deren er einmal nicht entrathen kann, denen des Ritterthums, den Namen fremder Gewandstoffe u. dgl.; WOLFRAM VON ESCHENBACH und GOTTFRIED VON STRASSBURG fliessen über davon, jener aus Muthwillen und Wunderlichkeit¹⁴, dieser weil er es in allem Ernste so für schöner hält.¹⁵

Das letzte Zeugniß, wie für die Dichtart des Hofes, so für die mittelhochdeutsche Hofsprache gewähren uns die Werke KONRADS VON WÜRZBURG.

10) *dehein*, *kein*, *deweder* für *nehein*, *neweder*: Wörterb. LXXXV. XCII. CCCXXI; negativ beschränkende Sätze ohne *ne*: vgl. Hoffmanns Fundgruben I, 279. 11) Jac. Grimms Gramm. I. 1822, 814 u. Geschichte d. deutschen Sprache 2, 972 fg.; das dualische *inc* (euch) im Parzival 522, 21 und bei Walther von Klingen 3, 3. 4 meiner Ausgabe ist Conjectur. Der Ablativus wie früher (§ 41, 17) auf einige Pronomina beschränkt. 12) Altfr. Lieder u. Leiche 195 fgg. 13) vgl. Haupt zum Erec xv. 14) Schalkhaft spottet er einmal selbst darüber, wie viel und unnütz er Französisch einmische und wie wenig er es eigentlich doch verstehe: Wilh. 237, 3 fgg. 15) Altfr. Lieder u. Leiche 196. 201.

- 47** Und ebenso verwildern und zersplittern und verflachen sich **den dritten Zeitabschnitt**, DAS VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT hindurch in gleichmässig schnellem Gange Litteratur und Sprache. Die bisherige Mannigfaltigkeit der Quantitätsverhältnisse schwindet: denn es kommt jetzt, und zwar zuerst im Nordosten, der neue Grundsatz auf, alle betonten Kürzen lang zu sprechen¹; eine Änderung, die natürlich auch den Accent verwirrte: früherhin, wo *gābe* und *habe* in der Quantität noch verschieden waren, war jenes in beiden, dieß nur in der ersten Sylbe betont; jetzt aber, da man *hābe* sprach, mußte Zweifel entstehen, ob nun auch dieses zweimal zu betonen sei oder auch *gābe* nun bloß einmal. Doch das letztere überwog: denn zugleich gewöhnte man sich unterschiedlos alle Schluß-*e* wegzuworfen; unmöglich, wenn noch eine Betonung derselben in festem Gebrauch gewesen wäre. Nicht geringere Vergröberung und Verarmung in den Consonanten: jetzt ward im Auslaut die media nicht mehr zur tenuis, man sprach nun *tag* wie *tages*; *hs* und *ht* verwandelten sich in ein breites *chs* und *cht*, *wahsen* in *wachsen*, *lūhte* in *licht*; ebenso *sl sm sn sw* in *schl schm schn schw*, *slahen* in *schlahen* u. s. f. und sogar *sp* in *schp*²; zwischen *s* und *z* (d. h. *fz*) am Schluß und zwischen *ss* und *zz* ward kein Unterschied mehr gemacht, *was* durfte jetzt auf *daz*, *rossen* auf *genozzen* gereimt und auch *das* und *genossen*, *waz* und *rozzen* geschrieben werden. Nothwendig litt mit den Lauten auch die Flexion, mit der Flexion und da die Litteratur meist in roheren Händen war, der Satzbau; eine Feinheit über die andre und manche Genauigkeit oft der einfachsten Art verschwand: ich hebe nur den gänzlichen Verlust der Verbalverneinung mit *ne* hervor³, den Gleichlaut der dritten plur. im Indic. und im Conjunctiv des Præsens (früherhin *gebent* ind., *geben* conj., jetzt beidemale *geben*) und den Übergang der bedingenden Fügewörter *swer swelch swie* u. s. f. in die Frageformen *wer welch wie*. Der begleitende Hauptanlaß dieser allgemeinen Störung lag in dem Erlöschen der Hofsprache, welche der vorige Zeitabschnitt gebildet: eine Sprache, die in ähnlicher Weise durch ganz Deutschland gieng, hatten jetzt nur noch die Fahrennden der geringsten Art, die Bettler und Gauer: die ältesten Belege, die es für das s. g. ROTHWELSCH giebt, fallen gerade

§ 47. Die Lücke, welche für diesen und den folgenden Theil unsrer Sprachgeschichte Jac. Grimms Grammatik hat, ist von ihm selber zugestanden und gerechtfertigt 1. 1822, x fg. 1) *hābe, rābe* LB. 1, 689. *geschēhen, sēhen* 789. *lōben, tōben* 689. 2) *schp* *sprechen* in einer Schweizerischen Rechtsschrift des 15 Jh.: Jac. Grimms Weisthümer 1, 46 fgg. *Sci* für *sl* zuweilen schon im Althochdeutschen: Gramm. 1. 1822, 175; *Squavus* für *Suavus* in den Annalen von Metz, Pertz Monum. Germ. hist. 1, 330. Den Anstoß mochte die von jeher bestandene Verbindung *scr* oder *schr* geben. 3) so daß die Verneinung des ganzen Gedankens nicht mehr ausgesprochen, und es möglich gemacht war, die übrigen Verneinungswörter eines durch das andre aufzuheben: *nicht nimmer*

in diese zwei Jahrhunderte.⁴ Die Litteratur aber gerieth aufs neue und stärker denn je in alle mundartlichen Besonderheiten, und die MUNDARTEN selbst giengen stäets weiter aus einander. Schon Hugo von Trimberg, der einmal die Unterschiede derselben treffend bezeichnet, war sich bewußt, daß die Sprache seines Gedichtes zu gutem Theile fränkisch und nicht mehr hœfisch sei⁵; und wie nun gar nach ihm nicht bloß die Schreiber, sondern auch je mehr und mehr die Schriftsteller selbst, die Suchenwirth, die Oswald von Wolkenstein, die Michael Beheim! Es ist kein Ersatz für die wilde Rohheit ihrer Sprache, daß sie einer Unzahl Worte sich bedienen, die weder vor noch nachher ein Anderer braucht, und daß somit der lexicalische Reichthum des Deutschen in diesen Jahrhunderten wirklich am vollständigsten sich vor Augen stellt: denn meist sind es eben auch Worte von roher und niederer Art, und nur wenige haben aus dem Gewirre dieser Zeit den Weg auch in die spätere Schriftsprache finden können. Die Dichter, welche bekannt waren mit den älteren Mustern, strebten etwa noch nach hœfischer Form und Regelung: so namentlich im vierzehnten Jahrhundert, und hier besonders PETER SUCHENWIRTH⁶; für die Prosaisten gab es keine solche Anlehnung: sie waren lediglich auf sich gestellt. Eine Art der Prosa aber und Eine Mundart sollte jetzt schon den Grund der Neuhochdeutschen Schriftsprache legen, das OBERSÄCHSISCH der nordöstlichen Lande, in welchem die Handschriften des Sachsenspiegels und zahlreiche an ihn sich schliessende Land- und Stadtrechte und sonstige Bücher solches Inhaltes pflegten abgefaßt zu sein. Von Magdeburg und den Meißnischen und Schlesischen Städten, von ebenda her, wo die Poesie des dreizehnten Jahrhunderts ausgeathmet (§ 43, 88) und somit eine engere Verbindung und bereits den Weg der Rückwirkung eröffnet hatte, drang jene Mundart, die aus Hoch- und Niederdeutschem gemischt und nicht ohne Einfluß selbst der benachbarten Slaven fortgebildet war⁷, allmählich bis in den Süden hinauf und ward auch da, allerdings

und *nimmer nicht* s. v. a. *immer* LB. I, 963, 26. 964, 20. 4) unter Karl IV und nach Schlesien: s. Hoffmanns Monatschrift von und für Schlesien 1829 S. 55 (wo auch Nachweisungen anderer Bücher, welche dieses Gaunerdeutsch behandeln); um das J. 1475 und nach Basel: s. Schreibers Taschenb. f. Gesch. u. Alterthum in Süddeutschland 1839. S. 333. Hans Vintler in der Blume der Tugend, gedichtet 1411, bezeichnet das Rothwelsch als eine Erfindung ausgearteter Junker; den Namen *rôtwalsch* hat im Sinn einer betrüglichen Rede schon das alte Passional 221, 22: er mag in Beziehung stehn auf die öfters erwähten *rôten Juden*. 5) Renner 245 a. b. 6) KOBBERSTEIN über die Sprache P. Suchenwirts, erste Abtheilung (Lautlehre), Naumburg 1828; desselben Quæstiones Suchenwirtianæ, spec. II (Declination) 1842 und Über die Betonung mehrsilbiger Wörter in Suchenwirts Versen 1843. Vgl. § 48, 64. 7) Slavischen Ursprunges sind viele Worte und das für *z* beliebte *cz*. Denn Mancher sprach und schrieb dort beides: es giebt aus dem 14 Jh. eine zugleich polnische und deutsche Übersetzung der Psalmen (*De psalterio davidico trilingue*).

mit landschaftlichem Farbenwechsel, die CANZLEISPRACHE der Höfe und der Bürgerræthe; es beförderte die Ausbreitung, daß der erste unter allen Mystikern der Zeit, dessen übersinnlich ausgebildetes Deutsch durch Predigt und Schrift und eine zahlreiche Anhängerschaft überall hin getragen ward, daß Meister Eckard auch aus Sachsen, wahrscheinlich ebenfalls aus Obersachsen stammte. Diese Mystiker aber sind es, von denen späterhin Luther für die Wortschöpfung viel gelernt, und es ist diese Canzleisprache, die er zur Sprache der Kirche und der Litteratur und des ganzen gebildeten Lebens erhoben hat. Vieles, was in Laut und Schreibung, allgemein betrachtet, zu den unterscheidenden Eigenheiten des Neuhochdeutschen gehört, findet sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert schon bei den Obersachsen⁸: so die Vermengung von *i* und *ie* (*wider* und *wieder*), der Gebrauch von *th* für *t* (*thun* für *tuon*), der männliche Genitiv weiblicher Worte in der uneigentlichen Zusammensetzung⁹; auch unser *h* als Dehnungszeichen hat dort, wo z. B. *mér* in *méher* sich erweiterte, seinen Grund und Anfang. Und schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt das Canzleideutsch der Meissner auch im Oberland und selbst schon ausserhalb der Canzlei gebraucht, von NICOLAUS VON WEIL, dem Stadtschreiber von Efslingen¹⁰, und mit so gelehrtem Bewußtsein gebraucht, daß eben dieser Mann bereits bemüht war Regeln der Rechtschreibung aufzustellen. Noch in einem andern Bezug verdient sein Name die geschichtliche Auszeichnung: er stand unter denen voran, die nach der Mitte des Jahrhunderts, indem sie den neuen Humanismus Italiens bis in die deutsche Litteratur verpflanzten, zugleich die Sprache einer solchen Einwirkung des Lateinischen unterwarfen, wie seit der althochdeutschen Zeit nicht mehr versucht worden, einer Einwirkung, die noch erfolgreicher und nachhaltiger hätte werden können, wenn diese deutsch schreibenden Humanisten sie nicht gleich bis zur Ungehör übertrieben hätten. Das rechte Mafs hierin wie die volle Festsetzung des Neuhochdeutschen sollte erst das sechzehnte Jahrhundert bringen.

- 48 Das nächste Ergebnifs der Wechselwirkung zwischen Sprache und Litteratur sind die metrischen Formen, in denen sich die Poesie gestaltet. Und so ist denn auch von der mittelhochdeutschen **Verskunst** noch zu sprechen, jedoch nur insoweit dieselbe der geschichtlichen Betrachtung anheimfällt;

gui, lat. germ. et polonice, Cracov. 1827), und im 15ten dichtete Nicolaus von Kosel § 76 böhmisch und deutsch. 8) vgl. die Prosaerzählung von der Crescentia LB. 1, 987. 9) Der Görlitzer Sachsenspiegel von 1387 hat *ynnungis meister*, *ynnungis man*, *ynnungis lute*, *ynnungis buse*, *eiginschaftis recht*. 10) in seinen Translationen seit 1462: LB. 1, 1037.

eben deswegen wird Manches einer spätern Gelegenheit (namentlich den §§ 68—70) vorbehalten.

Im zwölften Jahrhundert, von der Bearbeitung der Bücher Mose an bis auf Heinrich von Veldeke, wuchs die Verskunst, zögernden und nicht überall gleichmässigen Ganges, aus dem althochdeutschen Grunde und alterthümlicher Einfachheit heraus derjenigen Vollendung entgegen, die von den Sprachzuständen erlaubt und von den Zuständen der Litteratur gefordert ward. Die *Reimprosa*, wie das elfte Jahrhundert sie erfunden (§ 40), als Form der zwar unsangbaren, aber dichterisch gehobnen *Lehre* und *Erzählung*, bestand noch im Anfang unverändert fort: Hauptbeispiele jener verdeutschte Moses und ein Physiologus, der ursprünglich in reiner Prosa abgefaßt, dann aber mit Reimen ist durchflochten worden (§ 78. 88).¹ Allmælich jedoch (neben den Fortschritten giengen stæts wieder Rückschritte her, so daß mit Bestimmtheit ein einziger Wendepunkt nicht anzugeben ist), allmælich kam in Mafß und Reim eine festere Regel: aus den Reimsätzen wurden Verse von je vier Hebungen, die Senkungen aber durften theilweis oder alle fehlen², und nur je zwei solcher Verse reimten. Das war schon der alte Grundton; jetzt mochte ihn zum Gesetze theils die Einwirkung des Volksgesanges erheben, der bereits von Otfried her in Liedern und Leichen diese Vers- und Reimart hatte (§ 30—32), theils auch das Vorbild der französischen Litteratur, in welcher für einen grossen und wichtigen Theil der Epik ein achtsylbiger, paarweis reimender Vers gebräuchlich war.³ Denn es sind unverkennbare Nachklänge besonders der Leiche des Volks, wenn auch in diesen ungesungenen Gedichten eine Reihe von Absätzen hindurch am Anfang oder Schluss die gleichen Worte wiederkehren⁴, wenn der dreifache Reim, den man sich früher an jeglichem Ort gestattete, nun an den Schluss der Absätze verwiesen ward⁵, und eben dahin, öfters mit gleichmæssig festgesetzter Accentzahl, die überlangen, mehr als viermal gehobnen Verse.⁶ Zugleich aber ist fran-

§ 48. 1) Im ersten Theile des Moses, vielleicht auch im Anno, hin und wieder noch reimlose Sätze; in der Judith, in Arnolds Rede vom heil. Geist, in der vom himml. Jerusalem, der vom Rechte, der von der Hochzeit und noch im Ruther auch deren drei und mehr gereimt; und überall auch Sätze, die weniger als vier Hebungen enthalten oder viel mehr als vier. Die Verdeutschung von Nortperts Tractatus de virtutibus LB. 1, 185 beschränkt den Prosareim auf den Schluss der Abschnitte. 2) z. B. *ir lób scríben* LB. 1, 281, 13. vgl. § 30, 10. 3) Diez Altroman. Sprachdenkmale 109 fg. Die vier Hebungen der deutschen Verse verhalten sich zu den acht Sylben der französischen, wie sie einst zu den acht Sylben oder vier Jamben der lateinischen sich verhielten (§ 30, 10): eine bestimmte Sylbenzahl und damit einen festen Wechsel betonter und unbetonter konnte das Deutsche, überreich an Accenten wie es auch jetzt noch war, in einem grösseren Verlauf von Versen nicht wohl durchführen. Vgl. Anm. 10. 4) Hartmanns Rede vom Glauben 36 fgg. LB. 1, 248. vom Rechte 8 fgg. vgl. § 32, 18—20. 5) Pauli Bekehrung in Haupts Zeitschr. 3, 520 und Bonus ebd. 2, 208. 6) Solche Schlussver-

zoesischer Einfluss deshalb anzunehmen, weil die Regelung sichtlich erst am Niederrhein begonnen und betrieben und vollendet ward, zu derselben Zeit begonnen und betrieben, wo man im Oberlande dem strengeren Maſs noch ferne stand⁷, und vollendet durch Dichter, die schon ihr Stoff abhängig von Frankreich machte, zuletzt durch HEINRICH VON VELDEKE.⁸ Blieb doch sogar DER EPISCHE GESANG, wie ihn das Volk und wie ihn die Fahrenden an den Höfen übten, nicht unberührt von dem epischen Gesange der Franzosen. Denn zu der vierzeiligen STROPHE nach Otfrieds Art, deren sicherlich die Sänger des Volks auch jetzt noch sich bedienten, obwohl uns nur eine erweiternde Umgestaltung derselben belegt ist⁹, kam nun um alsbald die allgemein und einzig herrschende zu werden eine neue zwar ebenfalls nur vierzeilige und zwieri-mige, deren Zeilen jedoch in freier Nachbildung, wie der Accentreichthum des Deutschen sie auch hier verlangte (vgl. Anm. 3), den Alexandriner wiedergaben, die eine Versart des altfranzösischen Heldenliedes¹⁰: man sang in dieser Strophe von den Nibelungen, aber auch Lieder, in denen sich die Epik mit der Lyrik mischte.¹¹ Die LYRIK selbst endlich schloß sich in ihrem Vers- und Strophenbau zuerst gleichfalls an jene ältere Form des Volksgesanges und begann mit Versen von bloß vier Hebungen, während die Senkungen noch erlæßlich waren¹²; doch liebte sie gleich anfangs drei Paare solcher Verse, drei gleiche Theile also, zur Liedstrophe zu verbinden¹³: ein Verfahren, das schon die althochdeutschen Leiche mit ihren stellenweis sechszeiligen Absätzen (§ 32, 12. 25) vorbereitet hatten. Bald aber führte der Refrain, den man im Volks- und Kirchengesang den einzelnen Strophen beizugeben pflegte¹⁴, und noch mehr der im epischen Liede und selbst in der Reimprosa

längerungen schon in Arnolds Rede vom heil. Geist; in der Crescentia bis zu sechs, in Wernhers Maria regelrecht mit fünf Hebungen; das Bruchstück vom Pfaffenleben in Haupts u. Hoffm. Altd. Blättern 1, 217 verbindet mit der Verlängerung noch den dreifachen Reim. Vgl. Anm. 9. 10. 15. 7) Welche maſslosen Verse neben schon fast untadelhaften Reimen hat z. B. das oberdeutsche Bruchstück LB. 1, 271. 8) vgl. Anm. 31; neben und vor ihm durch den namenlosen Dichter des Pilatus: Anm. 32. 33. 9) die Strophe des Salomon und Morolt, die der letzten Zeile das doppelte Maſs und einen Einschnitt in der Mitte giebt: vgl. Anm. 15; dieselbe Form in der Lyrik: vdHagens Minnes. 3, 444 a. 10) Diez Altroman. Sprachdenkm. 106 fg. Altfr. Lieder u. Leiche 214. Verse wie *ex hât mir an dem herzen vil dike wê getân* LB. 1, 217, 19 entsprechen sogar in der Sylbenzahl (nothwendig ist aber bloß die Zahl der Hebungen) dem Alexandriner mit weiblicher Cæsur, und auch acht Sylben vor dem Einschnitt, z. B. *die wile unz ich daz leben hân, sô bistu mir vil liep* (vdHag. Minnes. 1, 97 b), kommen bei den Franzosen vor. Die Mehrzahl der Hebungen in der letzten Zeile bezeichnet eben wieder nur den Schluss: vgl. Anm. 6. 11) die Lieder des Kûrenbergers LB. 1, 217. vielleicht sogar des Erfinders dieser Strophenform: in *Kûrenberges wise* vdHag. Minnes. 1, 97 a. Auch in französischen Liedern Alexandriner: Altfr. Lieder u. Leiche 176. 181. 12) Das Marienlied LB. 1, 195. der Leich Dietmars v. Eist 211. die Strophen u. Sprüche 213. 13) LB. 1, 195. 213—215. 14) § 72. In dem Marienliede LB. 1, 195 der

geltende Gebrauch die Schlufszeilen zu verlängern, in der Lyrik auf eben solche Behandlung des letzten Strophentheiles, und er ward nun ungleich den beiden ersten, so jedoch, dafs im Übrigen die alte Vers- und Reimart bestehn blieb.¹⁵ Eben wie hier in der Reimpoesie die drei Glieder der Strophe (*Stollen* und *Abgesang* in der Kunstsprache der Meistersänger), waren einst in der allitterierenden die drei anklingenden Worte vertheilt worden, zwei, die gleichfalls so genannten *Stollen*, in den ersten, das dritte, der Hauptstab, in den zweiten Vers (§ 25, 5). Das alles war bereits im Oberland geschehen: als sich die Poesie gen Norden wandte und die Dichter bekannt wurden mit den Mustern, welche die Litteratur der Franzosen auch für die Lyrik gewährte¹⁶, ward es nach Anleitung dieser zu höherer Kunstmæssigkeit gebracht: allgemein mit Beachtung der Dreitheiligkeit (nur in Leichen ward Zwietheiligkeit vorgezogen¹⁷) und der Ungleichheit des Abgesanges erhielten nun (und wiederum ist hier Veldeke der hervorstechende Name) die Strophen eine grössere, künstlicher im Reim verschlungene, mannigfaltiger im Mafs abwechselnde Zeilenzahl: denn auch andere Versarten als jene alte des Volkes kamen nunmehr in Gebrauch, und namentlich ward der zehn- oder elfsyblige Vers, welcher die beliebteste Form sowohl des Heldenliedes als der Lyrik der Franzosen war, ein Gegenstand deutscher Nachbildung.¹⁸ Und genauerer Nachbildung, als den achtsybligen Vers und den Alexandriner traf. Denn zugleich legte man sich die Regel auf (das fremde Muster und die gesteigerte Kunst auch des musicalischen Vortrags forderten es, und bei Gedichten von so geringem Umfang war die Sprache nicht dagegen) in lyrischen Versen die Hebungen abwechseln zu lassen mit Senkungen, so dafs es nun endlich auch im Deutschen und mit Absicht der Dichter Jamben und Trochæen gab. Doch pflegte man beide Rhythmen nicht gerade streng zu unterscheiden, und es war meist nur Zufall, ob der Vers gleich mit einer Hebung oder noch einer Senkung davor, ob trochæisch oder jambisch begann. Zuweilen aber unterschied man wieder so bestimmt, dafs man sogar in fester Reihenfolge Jamben und Trochæen mischte¹⁹: die gleiche Kunst kam bei franzoesischen Dichtern vor.²⁰ Ja sogar Dactylen und Anapæste gab es jetzt: man bemühte sich wenigstens der lateinischen Dichtung (die franzoesische konnte hier nicht Vorbild sein) dergleichen nachzuahmen, so übel die Nachahmung auch noch gelingen mufste.²¹ Verbunden mit dieser strengeren Regelung des

Ausruf *Sancta Maria*. 15) Die Lieder Spervogels LB. 1, 213: Verlängerung und Theilung der letzten Zeile wie in der Strophe Anm. 9; vgl. Anm. 47. 16) Altfr. Lieder und Leiche 200 fgg. 17) LB. 1, 273. 18) Diez Altrom. Sprachdenkm. 75 fgg. Altfr. Lieder u. Leiche 170. 214. 19) Heinr. v. Morungen LB. 1, 305. 307. 20) Altfr. Lieder u. Leiche 170. 21) Denn man war dabei genöthigt mehr bloss die Sylben als

Rhythmus und noch gewisser den französischen Mustern abgesehen war der Unterschied, den man jetzt in der Lyrik und bloß in ihr zwischen den zweierlei Reimen machen lernte, welche nachher die Kunstsprache der Meistersänger *stumpfe* und *klingende* genannt hat. In den epischen Versen und noch in denen der beginnenden Lyrik, sobald da der Reim nur die nöthige Zahl der Hebungen herstellen half, war es gleich, ob er auf zwei oder drei Sylben oder nur auf eine gieng: war von zweien die erste lang, von dreien die erste kurz, so ward die letzte, weil auch sie eine Betonung trug, als Hebung mitgezählt; war aber die erste von zweien kurz, so kam die zweite als tonlos für den Versbau gar nicht in Betracht, und es war so gut, als stünde nur ein einsylbiges Wort da: Verspaare wie *Mit listlichen sächen Hiez der herre mächen Érine biledè, Gescäffen also hëlidè; Enbinnen wären si hól Und wären chriesches füris vól. Mit den bilden hiez er liden Mänigen iseninen wägen*²² erfüllten alle vier dasselbe Maß und durften sich in gleicher Geltung folgen. Anders nun in der Lyrik. Die Franzosen, die jene Schlusaccente nicht konnten und deshalb den achtsylbigen Vers des Epos ebenso wohl neunsylbig, den zehnsylbigen ebenso wohl elfsylbig, also unterschiedlos bald mit männlichem, bald mit weiblichem Reime bildeten²³, machten gleichwohl, durch die Musik dazu genöthigt, zwischen beiden einen strengen Unterschied, wo die Verse sich zur lyrischen Strophe mischten. Das ahmten ihnen nun die Deutschen nach und rechneten hier auch den Tieftön klingender Reimworte wie *sächen* und *mächen*, *biledè* und *hëlidè* für keine Hebung mehr, unterschieden jedoch dieselben insofern von den stumpfen, daß letztere einsylbig waren wie *hol* und *vol* oder den einsylbigen gleich wie *liden* und *wägen*, jene dagegen zweisylbig.²⁴ In epischen Versen und Reimen also zählte man bloß die Hebungen, in lyrischen mußte deren Beachtung theilweis einer aus der Fremde her erlernten Sylbenzählung weichen.²⁵ Noch eine Neuerung endlich, die

auch die Accente zu zählen und manche Sylbe, die vielleicht eine starke Betonung trug, als tonlos zu behandeln: vgl. die Lieder Veldekes und Heinrichs von Morungen LB. 1, 282. 306. Die Anlehnung an lateinische Muster, an die leoninischen Hexameter wie an die Sequenzen der Kirche, wird dadurch bestätigt, daß die frühesten Beispiele solcher Rhythmen sich in geistlichen Leichen finden, einem norddeutschen (Haupts Zschr. 2, 193), der noch vor Veldeke verfaßt, und einem oberdeutschen, der seiner einfachen Reimstellung wegen kaum viel jünger ist als Veldeke (LB. 1, 273). 22) LB. 1, 259, 3. 23) Daher zuweilen auch im deutschen Epos klingende Reime mit nur einer Hebung und gleich gerechnet Einer Sylbe, z. B. *Wól geklédet und wól gehéret, Wól gezógen und wól geléret* LB. 1, 284, 12. Vgl. Lachmann zum Iwein S. 397. Wilh. Grimm zum Gr. Rudolf 12 und unten Anm. 24. 51—53. 24) Nur zu seltener Ausnahme wurden hier gleichfalls (s. Anm. 23) klingende und stumpfe Reime vermischt, unterschiedlos und als wenn auch die ersteren nur Eine Sylbe hätten: Altfr. Lieder u. Leiche 216. 25) vgl. LB. 1, 695, 18. Die Abweichung der neuen von der älteren Verskunst zeigt sich be-

ebenfalls den Reim betrifft, kam gleichermassen der epischen wie der lyrischen Dichtungsart zu Gute, der Fortschritt desselben zu grösserer und zuletzt vollständiger Genauigkeit. Im Althochdeutschen war solche noch unmöglich gewesen; jetzt ward sie möglich, da die Abschleifung der Sprache den Reimvorrath fast unabsehbar mehrte: jetzt reimten z. B. *eben, der reben, wir leben*, während die volleren Formen *epan, repónô, lepémés* noch weit aus einander giengen. In der Möglichkeit lag für die Kunst ein Gebot sie zu benützen, und vollends da ward es nothwendig genau zu sein, als in der Lyrik die überlangen, durch Einschnitte gebrochenen Zeilen²⁶ und gar die immer kunstvolleren Reimverschränkungen²⁷ in Gebrauch kamen: jetzt bedurfte es, damit die Zusammengehörigkeit der oft weit getrennten Versschlüsse erkennbar wäre, der ganzen Gleichheit²⁸: so lange noch kürzere Zeilen schlagweis reimten, hatte auch den Lyrikern noch die blosser Aehnlichkeit nach althochdeutscher Art genügt.²⁹ Das Streben hierin genau zu sein gieng vorwärts mit der übrigen Entwicklung der Sprache und der Kunst: es zum Abschlufs gebracht zu haben, obwohl für die Lyrik der den Franzosen nachgeahmte Brauch in jeder Strophe nur zwei Reime zu verwenden³⁰ es erschwerte, auch dieses Lob haftet an dem Namen Heinrichs von Veldeke³¹, da der Name dessen, der noch vor Veldeke den *Pilatus* gedichtet hat³², streng und zierlich und mit dem Bewusstsein einer Neuerung³³, uns nicht bekannt und sein Verdienst schon bei den nächsten Nachfolgern in Vergessenheit gerathen ist.

Was das zwölfte begründet, DAS DREIZEHENTE JAHRHUNDERT führte es zu noch höherer Kunst und allmælich selbst der Überkünstelung entgegen. Der genaue Reim war jetzt in solchem Maasse Bedürfniss und Gewohnheit, dass hauptsächlich um ihn herzustellen Gedichte der früheren Zeit und von noch ungenauer Form neu überarbeitet wurden³⁴: ein Verfahren, dem mit einzel-

sonders deutlich, wenn man den Leich Dietmars v. Eist LB. 1, 211 mit den Sprüchen Walthers ebd. 382 fg. zusammenhält: beidemal dieselbe Versart, aber dort blofs nach Hebungen, hier jambisch gemessen, und dort ein gleichgültiger, hier ein geregelter Wechsel stumpf und klingend reimender Paare. 26) wie in dem Leiche LB. 1, 273. 27) Veldeke LB. 1, 281 fg. 28) Der Schreiber Wernhers vom Niederrhein iv fg. versucht schon überschlagende Stellung mit noch ungenauen Reimen. 29) LB. 1, 211 fgg. vgl. § 30, 9. 30) Altfr. Lieder u. Leiche 217. Heinr. v. Morungen LB. 1, 306 fg. 31) In Rudolfs Alexander von Veldich *der wise man, der rechter rime alrêrst began*: vgl. Minnes. 4, 866. vgl. § 42, 36. 32) Die Aeneide erst gegen 1190 vollendet: § 42, 12; der Pilatus 1187 schon geschrieben: Mafsmanns Deutsche Ged. d. XII Jahrh. VII. 33) LB. 1, 277. 34) das Rolandslied des Pfaffen Konrad vom Stricker, Crescentia, die Kaiserchronik, Herzog Ernst, Isengrins Noth und der Tristan Eilhards von Ungenanten; der Sammler des Nibelungenliedes wird auch in dieser Art besonders thätig gewesen sein. Die Berliner Handschrift der Aeneide (§ 46, 3) ändert die niederdeutschen Reime

nen Beispielen schon der Ablauf des vorigen Jahrhunderts vorangegangen³⁵; und die Freude am Richten und Schlichten und Leimen der Reime, wie die Dichter selbst es nannten³⁶, war so groß, daß man den Vers der Nibelungen und des Kudrunliedes gern mit noch einem neuen Reim anstatt des blossen Einschnittes³⁷ und ebenso durch noch einen Mittelreim sogar die kurzen viermal gehobenen Verse schmückte³⁸; daß man die Absätze epischer Gedichte jetzt noch öfter als vordem mit drei Reimen endete³⁹ und wohl auch mitten in die Absätze hinein einen mehr als zweimaligen Reim flocht⁴⁰; daß die Häufung gleicher und rührender Reime, welche die Franzosen namentlich im Eingang ihrer Epen liebten⁴¹, an eben dieser Stelle und mit Unterbrechung

theilweis in hochdeutsche. 35) Wernhers Maria, K. Ruther und Alexander, der aber auch in dieser jüngeren Form dem 13 Jh. nicht mehr genügt hat: Rudolf v. Ems (Mafsmanns Denkmäler 1, 5) nennt dieselbe *nach den alten siten stumpflich, niht wol besniten*. Albertus am Schlusse von S. Ulrichs Leben bittet um Überarbeitung, die nur nicht sein Lob verkürze; ebenso, jedoch mehr mit Rücksicht auf Inhalt und Gedanken, der Dichter des Eraclius 46, später Heinrich v. Krolewitz 161 fg., Br. Philipp (vdHagens Grundriß 255) und Konrad v. Ammenhausen (Aarauer Beiträge z. Gesch. u. Litt. 1, 57), während Konrad v. Fussesbrunnen, Kindh. Jesu 102 b und Urstende 103 a, darüber sich beschwert und sichs verbittet. Gelegentlich also geschah, durch andere Dichter oder blosser Schreiber, dergleichen auch Zeitgenossen; vgl. § 46, 8. 36) LB. 1, 444, 4. 608, 1. 710, 39. 711, 8; *rihten* d. h. gestalten auch 605, 17. *berihten* 527, 25. 604, 11 fgg. und schon 79, 27 bei Otfried *rihti* u. *slihti*; vgl. § 32, 2 u. Jac. Grimms Reinhart Fuchs 114. cxii. 37) z. B. LB. 1, 467, 19. 521, 21; ebenso in Walther u. Hildegund. Die spätere Zeit hat in der Nibelungenstrophe oder vielmehr dem Hildebrandston (Anm. 70) den Cæsurreim überall durchgeführt und dieselbe damit achtzeilig gemacht: LB. 1, 1031. Mit der Überarbeitung des Titurel kam auch in dessen Strophe ein neuer Reim und aus vier Zeilen wurden sieben. 38) Eine Eigenheit Gottfrieds: LB. 1, 440, 18. 27. 441, 39 u. s. f.; aber auch schon im Eingange von Albertus heil. Ulrich. 39) Wirnt (LB. 1, 462), Heinrich v. d. Thürlein, Heinrich v. Krolewitz, Ruprecht von zwei Kaufleuten, Wiener Meerfahrt, Siegfried Helbling 9 u. 10; im Wilhelm Ulrichs v. d. Thürlein haben dabei die Absätze regelmässig 31 Zeilen. Hugo v. Langenstein giebt diesen Ruhepunkten gar einen vierfachen Gleichklang (LB. 1, 757), Lamprecht in der Tochter Sion fünf Wechselreime. Den Schluß ganzer Gedichte bezeichnen dann noch stärkere Häufungen: 6 Reime in Hartmanns zweitem Büchlein und Konrads v. Fussesbr. Kindheit Jesu, 7 im Guten Gerhard, 9 im Wilhelm v. Orleans, 12 in Konrads v. Heimesfurt Himmelf. Mariæ, zweimal 7 im Barlaam, 14 in der Urstende. Aehnliches, aber mit Unregelmässigkeiten in der Wiener Meerfahrt (Schreiberschluss) und bei Helbling 1. 7. 10. 40) Schon Aen. 84 a. b acht Reimpaare mit dem Worte *minne*: das Vor- und Gegenspiel dazu die zehnmalige Anapher desselben Wortes 83 c. Bei Herbort 160 b elfmal hinter einander vierfacher Reim. Bei Helbling 9 und später in dem Schauspiele von Mariæ Himmelfahrt öfters dreifacher, in Gottfried Hagens Kölner Chronik drei- und vierfacher, im Passional drei- vier- sechs- und achtfacher Reim. Dies also gerade keine Kunst bösscher Dichter und der guten Zeit. 41) Altfr.

des Redeflusses sogar an anderen Nachahmung fand⁴²; daß zumal die Lyrik, in der es Jedem oblag neu und eigenthümlich zu erscheinen (§ 70), der Spielraum ward für eine stets wachsende Fülle von Künsten, von rührenden und grammatischen und Doppel- und Binnenreimen, wie neben eigener Erfindungsgabe das Muster der Franzosen auch sie empfahl⁴³ und der Gebrauch sich nicht mehr auf zwei Reime für jede Strophe zu beschränken sie leichter machte. Im Bau der Strophen und der Verse blieb man wesentlich bei dem früher schon gewonnenen und hielt, so viel neue und immer kunstreichere Formen man auch versuchen mochte, im Liede die Dreitheiligkeit, im Leich die Zwietheiligkeit der ersteren fest, und nur im epischen Gesange und in den neu aufkommenden lehrhaften Sprüchen und in Liedern, welche den minder gebildeten Ton der ländlichen Dichtung wiedergaben, sonst jedoch kaum und selten, erlaubte man sich von jener Regel theils zu grösserer Einfachheit⁴⁴, theils zur Untheiligkeit⁴⁵ abzugehen; den Rhythmus der Verse aber stellten nach wie vor die Epiker, mochten sie nun in Gesangesform⁴⁶ oder in unsangbarer dichten, lediglich durch Zählung der Accente her⁴⁷, die Lyriker durch einen Wechsel der Accente und jetzt noch öfter als vordem durch einen so geregelten Wechsel, daß zwischen Jamben und Trochæen fest unterschieden ward⁴⁸; Dactylen und Anapæste wurden daneben verhältnismässig immer seltner.⁴⁹ In Einer Beziehung jedoch kam jetzt über den Versbau der unsangbaren Epik eine Ungenauigkeit: man ward ungewiss, ob die zweite

Lieder und Leiche 173. 42) Gottfried in den strophischen Acrostichen, die seinen Tristan eröffnen und durchziehn (LB. 1, 456, 6); die Strophen haben je vier Zeilen: vgl. § 52, 23. Der dem Tristan nachgebildete Eingang von Rudolfs Alexander (Museum f. Altd. Lit. 2, 268) bringt an die Stelle des gleichen Reimes den grammatischen. Grammatische Reimspiele auch in Hartmanns Gregorius 437 u. Iwein 7017 und im Koloczaer Codex 122; verbunden mit rührendem Reime Iwein 7151. 43) Altfr. Lieder u. Leiche 172. 218 fgg. Beispiele im LB. 1, 390. 611. 614. 636. 685, 12. 44) Strophen nach Otfrieds Art LB. 1, 509. 516; mit zurückwandelnder Wiederholung der Zeilen wie dort, aber verdoppelt 381. 45) Beispiele die Lieder Neidharts LB. 1, 511 fgg. die Sprüche Walthers 386 fgg. die Titurelstrophe 421 und die spätere der Schlacht vor Ravenna 805. 46) Nibelungen LB. 1, 467; Walther u. Hildegund; Kudrun 519; Titurel 421; Schlacht vor Ravenna 805. Diese und die Strophe Walthers und der Kudrun sind aus der des Nibelungenliedes, die des Titurel vielleicht wieder aus der Kudrunstrophe hergeleitet. 47) Nur in der Strophe des epischen Stückes von Tirol u. Friedebrand, die zunæchst der von Spervogels Liedern (Anm. 15) æhnlich ist, wird schon ein geregelter jambischer Rhythmus erstrebt: es mag erst nach der gleichbetitelten und gleichgeformten Lehrdichtung verfaßt sein; und Ulrich von Liechtenstein, wie er aus lyrischer Gewöhnung seinen Frauen dienst in Strophen theilt (LB. 1, 626), giebt hier und ebenso im Frauenbuche auch den Versen lauter Jamben oder Trochæen. Vgl. Anm. 58. 61. 63. 48) Rein jambisch LB. 1, 379, iv. 390. rein trochæisch 375. 378. 380. 381. gewisse Zeilen trochæisch, gewisse jambisch 377. 379, v; vgl. Altfr. Lieder und Leiche 214. 49) Bei Walther nur wenige Beispiele (39. 85.

Sylbe klingender Reimworte auch noch betont⁵⁰, ob sie noch als Hebung zu rechnen sei oder nur eine gleichgültig überzählige Senkung. Theilweis hatte dieß Schwanken schon am Ende des vorigen Jahrhunderts sich geregelt (Anm. 23 fg.): es ward jetzt erhalten und gesteigert durch zunehmende Schwächung der Accente⁵¹ und die unabweisbare Einwirkung des französischen Versbaus; und so finden sich denn bei fast allen Dichtern⁵², obschon das eigentlich rechte Verfahren durchaus noch überwiegt⁵³, Verspaare von beiderlei Messung unterschiedlos neben einander, bei Hartmann z. B. *Lá mir dáz ze gwáltè, Daz ich in nóch beháltè. Sús gesénfte si mit güete Dem vischære sin gemüete.*⁵⁴ Es darf diese eine Ungenauigkeit um so mehr auffallen, wenn man sieht, mit wie gefühlter und gewufster Feinheit in andren Stücken eben dieselben Verse gebaut und gegliedert wurden, wie sehr man z. B. darauf achtete, daß die Sätze sich inmitten eines Reimpaares theilten und so nach dem alten Kunstaussdruck dasselbe *brachen*.⁵⁵ Das war übrigens schon damals nicht unbekannt gewesen, als zuerst die Reimprosa in dichterische Regelung übergieng⁵⁶: es war auch allein in dem prosaischen Ursprunge der ganzen Versart und in deren Unsangbarkeit begründet; in der Lyrik, in Strophen widerspricht der Satzbau nie der metrischen Gliederung. An der Wende aber von diesem zu dem folgenden letzten Zeitabschnitte steht auch für die Betrachtung der Verskunst beider als bezeichnender Hauptname Konrad von Würzburg da, der in der Lyrik Künsteleien jeglicher Art zu ebenso bunter Abenteuerlichkeit häuft⁵⁷, als er den epischen Vers zu eintönigem Gleichmasse sinken läßt: denn er überträgt nun auch auf diesen von der

110); die häufigsten jetzt bei Ulr. v. Liechtenstein: LB. 1, 636 fg. 50) Doch wird z. B. *gáben*: *Swáben* niemals syncopiert, während *gebn*: *swebn* eine ganz geläufige Schreibung ist. 51) Ein Hauptzeichen dieser Accentschwächung sind die gleitenden Reime, die jetzt zuerst aufkommen, deren sich jedoch nur wenige Dichter bedienen mögen, Gottfried, Rudolf v. Ems, Konrad v. Würzburg, z. B. *músete*: *kúsete* LB. 1, 701, 4. Strengere Betonung hätte hier auf die zweite Sylbe gleichfalls einen Accent gelegt. 52) Von den namhafteren nur bei Gottfried und Konrad v. Wb. nicht, deren klingende Reime stets zweimal oder, wenn man lieber will, deren klingend reimende Verse nur dreimal gehoben sind. 53) Nur bei Thomasin LB. 1, 501 sind die klingenden Reimworte auf der zweiten Sylbe sämtlich tonlos: auf ihn aber wirkte das französische Vorbild mehr als das ältere deutsche Herkommen. Zudem erlaubt, ja fordert die Eigenheit seiner Sprache die Mehrzahl solcher Worte einsylbig abzukürzen, z. B. *ére* u. *lére* in *ér* u. *lér*. 54) LB. 1, 315, 35. 55) *rime samenen unde brechen* d. h. Verse durch den Reim verbinden und trotz dem Reime trennen Parziv. 337, 26 (in Heinrichs v. Krowitz Vaterunser 3979 heißt *rime brechen* den Reim verderben). Auf diesen Kunstgriff hat zuerst Jac. Grimm aufmerksam gemacht, Altd. Wäld. 1, 193 fg. 56) Alexander LB. 1, 253. Pilatus ebd. 277; das auffallendste Beispiel schon der beginnenden Hofdichtung Aen. 83 c fg. 57) Lieder mit rührendem, grammatischem und Binnenreim LB. 1,

Lyrik her den geregelten Wechsel der Accente und baut ihn nicht mehr aus vier Hebungen auf, sondern aus vier Jamben bei stumpfem und aus drei und einem halben bei klingendem Reime.⁵⁸

Im VIERZEHTEN UND FÜNFZEHTEN JAHRHUNDERT endlich Verwirrung und Verfall der Verskunst wie der Sprache und der Poesie. Die alten Tieftöne der Endsylben kamen jetzt vollends abhanden, sie gaben jetzt dem Verse keine Hebung mehr: die Folge waren Entstellungen nach allen Seiten. Schon Hugo von Langenstein und Ottocar⁵⁹, weil sie klingende Zeilen wie *die selben tum-
len liute* nur mit drei Hebungen sprachen (*liute*, nicht *liutè*), bildeten nun auch stumpf reimende mit nur dreien, z. B. *wes hêt er nû gedâht*. Und nach ihnen lernte man aller Zweifel und Beschwerden des Accentos sich einfach dadurch überheben, dafs man im Volksgedichte und wo ein volksmæssiger Ton gestattet schien, die schwächeren Töne, mochten deren noch so viele sein, gar nicht in Anschlag brachte, sondern lediglich die stärkeren, die HAUPTACCENTE⁶⁰, dafs man hier also die Verse wieder nach demselben Grundsatz baute, der ein halb Jahrtausend früher bei der Allitteration gegolten (§ 25, 4), wo dagegen das Gedicht für die Meisterschule und sonst für mehr gebildete Leser und Hörer bestimmt war, da des Accentos gar nicht mehr, selbst nicht in jener kunstlosen Weise achtete, ganz absah von aller Zahl und allem Wechsel der Accente und blofs die SYLBEN zählte, z. B. also dem epischen Verse anstatt der vier Jamben Konrads von Würzburg nun acht Sylben gab, wenn er stumpf, und neun, wenn er klingend reimte. Diefs roheste Verfahren bricht hin und wieder schon im fortgesetzten Titurel⁶¹, dann bei Hadlaub und Hugo von Trimberg⁶², in den Heldenliedern nach der s. g. Bernerweise⁶³ und bei Bonerius⁶⁴ hervor. Durch eben dieses ward jetzt auch der Versuch ANTIKE MAASSZ, den Hexameter, den Pentameter in deutscher Sprache nachzuahmen näher gerückt, als er bis dahin gelegen: die Beachtung der Quantitäten, auf

⁵⁹ fg.; vgl. § 52, 23. ⁵⁸) LB. 1, 701. 703. ⁵⁹) LB. 1, 755. 821. Novelle in Latsbergs Liedersaal 1, 615. ⁶⁰) Traugemundslid LB. 1, 831. Spiegel der Minne 897. Rosenbluts Weinsegen 1009. Joh. Rotes heil. Elisabeth u. a. ⁶¹) Der Hauptsache nach geht derselbe auf einen geregelten Wechsel von Hebungen und Senkungen aus, während in der Urdichtung Wolframs nur die Hebungen gezählt sind; vgl. Anm. 47. ⁶²) LB. 1, 775. 793. ⁶³) wie Ecken Ausfahrt LB. 1, 733. Im Allgemeinen auch hier wie gleichzeitig im Lohengrin ein Versbau nach Art der älteren Lyrik: vgl. Anm. 47. ⁶⁴) LB. 1, 841. Jeroschin, zu derselben Zeit, wechselt noch die Accente, aber auch er bereits spricht vom Zählen der Sylben: *daz umf silben sint zu kurz (im epischen Verse), xône hânt zu langen schurz: zwischen den xœn enden rimen di behenden, di bâchir pflegen tichten*: Mones Anzeiger 5, 82. Suchenwirth (vgl. § 47, 6) hält sich noch von solcher Unart frei, wie er denn bei seinem Versbau überhaupt mehr den Meistern der älteren Zeit als dem Gebrauche der eigenen folgt und z. B. dem klingenden Verse der Epik nur noch drei Hebungen giebt, nicht

die es hier ankam, der Längen, auch wo kein Accent auf denselben ruhte, und der Kürzen mit Übersehung ihres Accentos, war nicht wohl möglich gewesen, so lange der deutsche Versbau noch auf den Accent begründet war: sie ward es, da man auf diesen nicht mehr sah, und mit der Möglichkeit kam alsbald und wuchs der Reiz des gelehrten Spieles: die ältesten ganz deutschen Hexameter, die es giebt, sind um das J. 1340 aufgezeichnet, und von da ab noch manche mehr den weiteren Rest des Mittelalters entlang⁶⁵; daneben solche, die aus Lateinischem und Deutschem gemischt sind⁶⁶: deren kommen aber auch schon im elften Jahrhundert vor⁶⁷ und ein gothisch-lateinischer schon im sechsten (§ 7, 2). Wie in dieser Art der Versbau kunstlos und naturwidrig, ebenso roh und immer roher ward jetzt auch der Reim: woher auch hätten in der allgemeinen Zersetzung der Sprache noch gute Reime kommen sollen, Reime von richtiger Gestalt der Worte, von Wohlklang, von Gleichklang? An Spielereien oft ganz kindischer Art fehlte es freilich auch hiebei nicht; was schon die Früheren darin zu viel gethan, meinte man jetzt noch überbieten zu sollen, und Suchenwirth setzte ein ganzes Gedicht aus rührenden Reimen⁶⁸, ein andres mit lauter Wortumkehrungen anstatt des Reims zusammen.⁶⁹ So überkünstelten auch, da die Kunst entschwunden war, die Meistersänger ihren STROPHENBAU, und das Volk liefs ihn tief verwildern.⁷⁰ Wahrlich, es that Noth, dafs Sprache und Litteratur und aus beiden die Verskunst sich erneute.

Nach diesen allgemeineren Übersichten hat nunmehr die Darstellung der Einzelheiten zu beginnen. Aber es liegt auf weitem Gebiete eine reich gemischte Fülle vor uns, Poesie und Prosa treffen noch nirgend in der Ausübung durch eine und dieselbe Person zusammen, jetzt zuerst nach der früheren Einheit sondern und entwickeln sich die verschiedenen Dichtungsarten, und Keiner tritt in allen, ja nur in mehreren zugleich mit derselben Bedeutsamkeit hervor: genug der Gründe, welche erlauben, ja fordern, dafs die ausgeführtere Darstellung nicht wiederum blofs nach den drei Zeitabschnitten sich vertheile,

vier gleich seinem Meister dem Teichner: LB. 1, 905. 912. 65) Gesch. d. Deutschen Hexam. u. Pentameters bis auf Klopstock, Berlin 1831, 5 fgg. 66) Beispiele a. a. O. u. LB. 1, 1030. 67) Ruodlieb 13, 14 fg. 16, 12 fg. 67 fg.; ein Beispiel aus dem 12ten Altd. Predigten 253. aus dem 13ten Carmina Burana 246. 68) darum *Aequivocum* genannt: LB. 1, 917; eben ein solches von einem andren Verfasser in Lafsb. Lieders. 3, 241. 69) *Die red haizt der frömd sin* Prmissers Ausg. 43; es enden z. B. die ersten Zeilen mit den Worten *kor, geb, rok, beg* d. h. *weg*. 70) Ein Beispiel noch der unscheinbarsten Art der s. g. Hildebrandston (§ 63, 36), eine Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem letzten Verse derselben gleiches Mafs mit den drei ersten giebt und so das alte Merkmal des Strophenschlusses verwischt: LB. 1, 798. vgl. Anm. 10. 37.

sondern die Poesie getrennt von der Prosa und ebenso die einzelnen Dichtungsarten jede für sich und für den ganzen Zeitverlauf ins Auge fassen.

EPIK.

Die neuen Verhältnisse des innern wie des äusseren Lebens, unter denen **49** die Deutschen ihre Litteratur jetzt weiter bildeten, mußten gleich zuvorderst in der Dichtungsart, welche bisher die einzige gewesen, welche überhaupt die Grundlage aller Dichtung ist ¹, mußten in der Epik, jetzt da auch sie von den Gebildeten und den Edeln wieder geübt ward (gegen den Schluß der althochdeutschen Zeit hatten eben dieselben sie fallen lassen: § 36), die wesentlichste Änderung hervorrufen: sie bewegte sich fortan in den zwei grossen Gegensätzen des Volksgesanges und der Kunstdichtung, mit anderen Worten der Objectivität und der Subjectivität, der Heimat und der Fremde, des Singens und des Sagens. Am bestimmtesten ausgeprägt war dieser Gegensatz im zwölften und dreizehnten Jahrhundert; mit dem vierzehnten verlor er dadurch seine Schärfe, daß die Litteratur überhaupt jetzt an die niederen Stände kam: aber schon vorher hatten zwei Abarten der Kunstdichtung die Vermittelung angebahnt, im zwölften Jahrhundert von Seiten des Volks die Epik der Fahrenden, im dreizehnten von Seiten der Høfe die volksmässige Epik.

Der epische Volksgesang war zuerst mit dem zehnten Jahrhundert aufgekommen (§ 36): es gab dergleichen *sageliet*, denn so nannte man dieselben ², noch die ganze mittelhochdeutsche Zeit hindurch. Leider jedoch sind wiederum fast nur Zeugnisse vorhanden oder nur Überarbeitungen solcher Gedichte (§ 53. 62 fg.) und nur wenige Denkmäler selbst in ihrer Urgestalt. ³ Aus Allem aber ergibt sich, daß der Stoff der Lieder theils der weltlichen und der kirchlichen Sage, theils der Zeitgeschichte entnommen ward. Und zwar der kirchlichen Sage ⁴ seltner als der weltlichen des Heimatlandes, deren gewohnter Gehalt den kriegerischen Sinn des Volkes mehr anzog ⁵;

§ 49. 1) Über die epische Poesie in Gerlachs, Hottingers u. meinem Schweizerischen Museum f. hist. Wissensch. 1. 2. 2) mit guoten sagelieden sô wart ir vil wol gedâht unde ir lop ze schalle brâht Ernst 5222: vgl. § 52, 9. 3) vgl. die Sammlungen von UHLAND (Alte hoch- u. niederd. Volkslieder 1. Stuttg. u. Tüb. 1844) und Soltan (100 Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836). 4) Von sinen (des heil. Nicolaus) zeichen wil ich nicht mē sagen: wan iz sîn di wende vol gemâlt, und di blinden singens uf der strâzen Hermann v. Frizlar 16, 4. 5) Wir hörten ie dikke singen von alten dingen, wi melle helide vuhten, wi si veste burge brächen, wi sich liebin winiscefte schiedin, wi rîche kunige al zegiengen Anno Anf. suud man aine guote rede tuot (Lücke) dem tumben umdre: der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite Himml.

am häufigsten der allgemeinen Heldensage (§ 62). In gleicher Weise pflegten die Geschichtslieder sich auf Kriegesereignisse zu beziehen, als Lob der Helden, als Klage um Gestorbene, als Spott gegen Feinde.⁶ Und auch das wird ersichtlich, daß beiderlei Lieder ihren Gegenstand in aller Objectivität und in kunstlos einfacher Strophenform behandelten; daß Inhalt und Umfang, damit sie je auf einmal könnten gesungen werden, stets ein eng gemessener war⁷; daß sie ohne Ansprüche bestimmter Verfasser und ohne Hilfe der Schrift entstanden und weiter lebten im Munde des gemeinen Manns und zum Saitenspiele der armen und blinden Sänger in Schenken und auf Strassen.⁸ Den kürzeren Bestand hatten natürlich die Geschichtslieder: sie brachte leicht schon das nächste wichtige Ereigniß und der Gesang davon in Vergessenheit⁹; doch haben wir Beispiele von solchen, die schon im zehnten Jahrhundert gedichtet und gleichwohl noch im zwölften frisch am Leben waren.¹⁰ Überhaupt mag dieses Jahrhundert das reichste an epischem Volksgesang gewesen sein; weniger schon das dreizehnte, wo auch das Volk eine Lyrik bekam¹¹, weltlichen und zumal geistlichen Inhaltes (§ 68. 75. 76) und

Jerusal. 372, 11. 6) Bei Heinrichs v. Feldzuge gegen Boleslaus 1109 sangen die Deutschen selbst das Lob des tapfern Polenherzogs: lat. Übersetzung dieser *cantilena Alemannorum in laudem Boleslavi* bei Martinus Gallus 3, 11. In Friedrichs I. Heere vor Mailand 1158 kam ein Graf Eckbert v. Bütten um, *cuius et interitum lacrimoso tristia nectens carmine teutonico deflevit fama per urbes*: Guntheri Ligurinus 7, 480. Schmachlieder auf K. Adolf und auf sein Gesinde (in Thüringen 1293): Closener xiv. Soltau a. a. O. 46; auf die von Bern geschädigten Edeln 1336: Justingers Berner Chronik 90. Klagelieder derselben 1340: ebd. 128. Lieder in Hessen aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.: Thür. Hess. Chronik in Senkenbergs *Selecta juris et hist.* 3, 374 fgg. Als Landvogt Peter v. Hagenbach am Ostermontage 1474 zu Breisach war gefangen worden, spotteten sein die Kinder auf den Strassen mit einer Parodie des Osterliedes *Krist ist erstanden*: Müllers *Gesch. Schw. Eidg.* 4, 7. Anm. 572. 7) Diefz gab zur Entwicklung der Lyrik aus dem epischen Gesange (§ 68) den Anlaß und die Möglichkeit. 8) LB. I, 699, 1. *das si chom die messe gestant ein kurzu weil, so sitzen si allen tag, das si ainen plenden oder ainen leirer ain lügenlichs mer sagen oder singen horent* Schmellers *Bair. Wörterb.* 3, 271. *Sô singent uns die blinden, daz Sifrit hürnin wære* Titurel, W. Grimms *Deutsche Heldensage* 173. vgl. Anm. 4 u. § 22, 15. In Schenken: § 44, 18. 9) Von den Hessischen Liedern Anm. 6 wußte der Chronist im J. 1479 nur noch einzelne Stücke. 10) § 36, 6. *Erbo— et Boto—, illius—famosi Erbonis posteri, quem in venatu ab insonte (l. a bisonte) bestia confossum vulgares adhuc cantilenæ resonant* Chron. Ursperg. in dem ersten, schon 1126 verfaßten Theile, ed. Argentor. 1609, 185: doch wohl derselbe Erbo, der um 900 als Vater des Markgr. Rüdiger genannt wird (*Lazius de Migrat. gentium* 353). Das Lied von der Frau v. Weissenburg, bei Uhland 283 in einem Text des 16. Jh., wird auch nur fortgeschrittene Umgestaltung eines viel ältern sein: das Ereigniß fällt in das J. 1065. 11) so daß unter dem deutschen Liede, welches Pfaff Amis 1691 den Handwerker in Konstantinopel anstatt der Messe singen heißt, ebenso wohl ein lyrisches kann verstan-

die volkmässige Epik der Høefe (§ 53) schwerlich ohne Einfluss auf die Epik des Volkes selber blieb; mit dem vierzehnten und fünfzehnten aber ¹² ward auch der Rückstand, den es jetzt noch gab, in den echten Eigenheiten dadurch verkürzt, dass die Sänger des Volkes in Stoff und Form es nun den adlichen und den Meistersingern nachzuthun suchten, und nun auch sie nach den Ehren der Verfasserschaft und, was damit nothwendig zusammenhieng, der schriftlichen Aufzeichnung geizten. Beispiele ausser den **TAGELIEDERN**, von denen später an gelegnerem Orte (§ 75), das Lied vom **EDLEN MORINGER**, das eine Strophenform und wörtlich selbst zwei Strophen Walthers von der Vogelweide benützt ¹³; der **GRAF VON ROM** ¹⁴; der **HERZOG ERNST** in der meisterlich kunstreichen Bernerweise (§ 59, 19); zwei von **HEINRICH DEM LÖWEN**, in deren einem sich als Verfasser ein **MICHAEL WYSSENHERRE** nennt ¹⁵, und ebenso zwei vom **TANNHÄUSER** ¹⁶: bis auf die letztere lauter Geschichten der byzantinisch-palæstinischen Art, die noch besonders und ausführlicher zu besprechen ist (§ 59); dann mit gleichfalls angegebenen Namen die **HEROLDS-UNGEN** aus den Kriegen der Eidgenossen (§ 67). Dieselbe aufwärts strebende Wendung des Volksgesanges wird uns, und vielleicht noch augenfälliger, in der Lyrik des Volks (§ 75) entgentreten.

Neben dem epischen Gesang des Volkes war auch die poetische, mit dem 50 Reim geschmückte Prosa, das ernsthafte Spiel der Geistlichen des elften Jahrhunderts, in die neue Zeit herübergekommen. Auf dem Grunde dieser **REIM-ROSA**, und indem dieselbe allmælich künstlerisch geregelt ward, erhob sich, in Gehalt und Form und Mafs hinausgehend über den Volksgesang, die epische

den werden. 12) Besonderen Stoff gewährten jetzt die Fehden und Abenteuer der Ranzritter. 13) *Moringer, Moringen, Morgener* (eigentlich vielleicht *meringer* d. h. *marinero*, Seefahrer; vgl. *Marnen*), vorhanden schon 1359: Weckherlins Beiträge z. Gesch. altd. Spr. u. Dichtk. 75; allbekannt im 16 Jh.: Mich. Beheim in Mones Anzeiger 8, 561 u. Brants Narrenschiff 204 (Wortspiel mit *mor* d. h. *Sau*); und von da an bis ins 17te oft gedruckt, zuletzt bei Uhland 773. Str. 30 u. 31 aus Walther 72 fg. Die Sage schließt sich zunächst an jene an, die Cæsius Heisterbac. Dialog. mirac. 8, 59 von einem Ritter Gerhard v. Hanebach erzählt. 14) Uhland 784 nach Drucken des 16 Jh. Es giebt auch im Druck (1613 o. O.) einen Meistergesang *Der Alexander von Metz*. Vgl. Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 277. 15) Das verfasserlose geht noch als Volksbuch um (in Simrocks Deutschen Volksbüchern 1, 1—40); Wyssenheres Dichtung nach einer Handschr. v. 1474 in Mafsmanns Denkm. Deutscher Spr. u. Lit. 1, 123. Meistergesang von Heinr. dem Löwen: vdHagens Grundriss z. Gesch. d. Deutschen Poesie 185. Anlaß der Sage das alte Löwenbild zu Braunschweig? vgl. Kinkel in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande 12, 100 fg. 16) Dialogisches Lied aus einer Handschrift v. 1453 in Mones Anzeiger 5, 169; ein andres, rein episches (Text des 16 Jh.) bei Uhland 761. Vgl. die Sage vom Ritter Tannhäuser v. Græse, Dresd. u. Leipz. 1846.

Kunstdichtung. Es bauten aber zunächst nur die gleichen Hände, welche den Grund gelegt hatten, darauf fort, und so war die Kunstepik der ersten drei Viertel des zwölften Jahrhunderts fast ausschliesslich eine **Epik der Geistlichen** und verharrte, auch als die Wendung der Litteratur von Südosten gegen Nordwesten hin bereits geschehen war, noch auf demselben Gebiet der Stoffe, auf dem einst mit der Reimprosa war begonnen worden. Der Heldensage enthielt sie sich, weil die gelehrtere Forschung deren Unwahrscheinlichkeit erwies¹, und ebenso anderer Sagen der Heimat und des Volkes²: sie wählte dafür die schriftlich verbürgte Geschichte der Vorzeit und solche Sage, die der gleichen Gewährung wegen für Geschichte galt, **BIBLISCHE GESCHICHTE** also, **GESCHICHTE CHRISTI** und **LEGENDE** seiner Heiligen (auch **KARL DER GROSSE** war in deren Zahl), **GESCHICHTE DES GRIECHISCH-RÖMISCHEN ALTERTHUMES** und, von ihr und der biblischen noch weiter schreitend, überhaupt die **WELTGESCHICHTE**; und aus all dem wurden nicht blofs einzelne kleinere Theile, sondern grosse Abschnitte oder noch lieber gleich das Ganze in Rhythmus und Reim gebracht, so dafs der Fülle des Inhalts und dem äufsern Umfange nach hier wohl von **EPOEÄEN**, von Heldengedichten zu sprechen wäre. Möglich, dafs auch mancher, der in solcher Art sich bemühte, dabei wirklich an seinen Virgil und Lucan und Statius gedacht hat. Dennoch ist nur den wenigsten dieser Werke ein eigentlicher Gedichtwerth beizulegen: sie haften meist noch mit allen Wurzeln in der Prosa, und so lang sich auch der Verlauf der

§ 50. 1) Stellen lateinischer Geschichtsschreiber bei Wilh. Grimm, die Deutsche Heldensage 36 fg. 38. 44. späterer deutscher 281. 287. aus der Weltchronik Heinrichs v. München 206; Kaiserchr. 14195 fgg. 2) *Spel*, der alte Name einer jeden, also auch der sagenhaften Erzählung (goth. *spill*, *spilla* Erzähler, *spillon* erzählen; althochd. *gospel* Evangelium LB. 1, 50, 37), bezeichnete jetzt und von jetzt an lieber nur eine unnütze und lügenhafte Rede, ein Märlein. Zuweilen noch im Mittelhochd. der ältere gute Sinn, z. B. Karajans Sprachdenkm. 19, 2. Kaiserchr. 6861. Hartm. Büchlein 1, 951. Klage Lafsb. 4397. vdhagens Minnes. 1, 110 b. 2, 290 a. Ottocar 270 b. *an spelle noch an liede* Haupts Zeitschr. 5, 430. *der doventiure spel* Heinr. v. d. Thürlein 228; *spellen* erzählen Gottfr. Trist. 103, 21. 441, 8; *bispiel* lehrhafte Erzählung § 80. Dagegen im bösen Sinne Hoffmanns Fundgr. 2, 107, 3. Kaiserchr. 8708. Kindh. Jesu 102, 59. Gottfr. Trist. 461, 36. Minnes. 2, 188 a. Titurel 3254. Renner 44 a. 247 b. 253 a. *die ze sinne komen sint, die suln anders denne ein kint gemeistert werden, daz ist wâr: wan si suln verlâzen gar diu spel, diu niht wâr sint: dâ mite sin gefreut diu kint* Welsch. Gast 1, 8. *habt ez niht für ein spel: ez ist genomen von der wârheit* Priester Johann 72 und ebenso im Gegensatze zu *wâr* u. *wârheit* Minnes. 2, 252 a. Kolocz. Cod. 58. Græters Bragur 6, 155; *sich spellen* märchenhaft werden Trist. 217, 20. Barlaam 267, 30; *predige vlôch ich; lûgenspel ôren, sinne hêten liep* Heidelb. Handschr. 841, 21 b; *spelmære* Altd. Wâld. 2, 89. Aehnlich, jedoch seltener, wird auch das Wort *mære* missdeutet: Fundgr. 2, 107, 3. *jâ daz sint mære* Müllers Samml. 3, XLV b. *diu wârheit, niht ein*

Thatsachen dehnt, die sie erzählen, er bildet darum noch kein Epos: es gebricht noch am Gedanken, der den Stoff durchdringe (lediglich Lamprechts Alexander steht in dieser Rücksicht höher), und der Darstellung an Ebenmaß: trockene Kürze wechselt mit verweilender Ausführlichkeit, und nur wo es eine Schlachtschilderung gilt, erhebt sich überall die Rede zu Kraft und Glanz und zeigt den Sinn der Verfasser noch unentwöhnt der Welt und der urdeutschen Art.³ Dieser Mangel an Haltung und Gestaltung rührt zumeist von der Treue her, mit welcher die Dichter Schritt für Schritt ihren Quellen, den der Beglaubigung wegen gern und oft erwähnten Büchern⁴, lateinischen, zuletzt auch französischen, zu folgen pflegten; daß sie nicht selten noch den eignen Namen unterdrückten, war eine Folge derselben Entäusserung und Unselbständigkeit. Sie waren mehr nur Übersetzer und Umarbeiter und auch im Dichten noch Gelehrte: auch sie ja verfassten *buoch*, und nicht Gesänge, sondern *reden*⁵, wie schon im elften Jahrhundert der bezeichnende Name der Reimprosen war; sie auch schrieben (und *tihten* selber hiefs jetzt nur s. v. a. schreiben⁶), damit *gelesen* und *gesaget* d. h. vorgelesen würde; und wenn sie ihre Bücher zuweilen auch *liet* nannten⁷, so war das nur eine unpafsliche Übertragung von dem erzählenden Volksgesange her. Sie waren Gelehrte, doch nur so weit eben damals die Gelehrsamkeit reichte: bis zu objectiv getreuer Auffassung des fremden Alterthumes brachten sie es nicht noch bis zu dem, was man Costüm zu nennen pflegt: die Römischen Könige und Kaiser, von denen bunt durch einander die Kaiserchronik erzählt, sind Deutsche Könige, nur mit Römernamen, und der Dichter des Rolandsliedes läßt arglos die Mohammedaner zu Apollo flehn, wie ein späterer die alten Römer zu

mære S. Ulrich 53. d. Minne Lehre 68. *sagemære* Georg 2796. 3) z. B. LB. 1, 182 fg. 266. 4) LB. 1, 183, 22. 261, 34. 5) Den Namen *rede* (§ 40, 13) geben sich die Bücher Mose bei Diemer 3, 4. Fundgr. 2, 10. die jüngere Judith 127, 3. vom Jüngsten Gerichte bei Diemer 283, 1. Hahns Angenge 1, 7. Tundalus 41, 5. 66, 23. Eracius 4 b. 112 b. Pilatus LB. 1, 277, 28. Lehrhafte Gedichte derselben Form hiessen ebenso: § 78. Weiteres über diesen und die zunächst erwähnten so wie die andern mit dazu gehörigen Kunstausdrücke, über *schriben*, *tihten* und *lêren*, *lêsen*, *sagen*, *sprechen* und *singen*, *buoch*, *rede* und *liet* in den folgenden Paragr.; zu vergleichen Wilh. Grimms Heldensage 374. Lachmanns academischer Vortrag über Singen u. Sagen (1833) u. Mafsmanns Brachl. 387 fgg. 6) ein *buoch dihtôn* Diemers Jüngstes Gericht 292, 13 wie er *dihte selbe einen brief*, mit *siner hant er in screib* Alex. 3269 Weismann; auch Otfried denkt bei *dihtôn* und *dihta* zunächst nur an das Schreiben und zugleich an Prosa: vgl. LB. 1, 77, 22. 78, 23 mit 77, 13. 78, 21. 25. Denn *dictare*, woher der deutsche Ausdruck kommt, heisst im Mittelalter s. v. a. schreiben, *dictator* Schreiber, *dictamen* sogar nur eine Prosaschrift: s. du Cange. 7) Es heissen so die jüngere Judith 128, 1. 19 (daneben auch *rede* 127, 3). die Kaiserchronik 2. der Roland LB. 1, 242, 14. der Alexander 183, 1. 226, 20 Diemer u. 1. 7128 Weism. und jeder der drei Theile von Wernhers Maria 147, 1. 182, 45. 183, 13. 184, 6. 212, 4; ebenso auch einige Lehrdichtungen:

Mohammed: beiderlei Ungläubige sind eben Heiden und auch Mohammed ein Götze.⁸ Dergleichen mochte sogar noethig sein um die Fremde in die Heimat und damit die Epopöe in die deutsche Dichtung einzuführen: ebenso gewiss aber lag darin eine Störung der epischen Wahrheit und Einheit.

- 51 Die Verfasser der geistlichen Geschichtsepen gehörten zumeist den Klöstern an und ebenso deren Leser; nur Weltgeistliche und die schon aus französischen Quellen schöpften, wie Konrad und der Überarbeiter von Lamprechts Alexander, dichteten um damit Fürsten zu dienen und eine Zuhörerschaft bei Hof zu haben.¹ Eigentlich aber und vollständiger an den Hof verpflanzt, nach dessen Neigungen und Bedürfnissen umgestaltet, hinübergeleitet also in weitere Kreise, in die Gegenwart und auf das weltliche Gebiet ward die neue Dichtart erst, als sich der geistlichen Epik die **Epik der Fahrenden** an die Seite stellte: ein Fortschritt, der weder früher noch später als im dritten Viertel des zwölften Jahrhunderts kann geschehen sein. Und die Fahrenden, wie sie zwar zum grössern Theil aus dem niederen Volke stammten, theilweis aber vielleicht auch aus dem armen Adel und sicherlich der Geistlichkeit, und wie ihr Gewerbe sie mit beiden höheren Ständen in Berührung brachte (§ 42, 24 fgg.), waren wohl berufen den Übergang der Kunst von dem zu jenem Kreise zu vermitteln und ihr zugleich durch Einathmung eines frischeren Geistes die Kraft zu fernerer Entwicklung zu verleihen. Sie folgten noch in mehr als einem Stücke der Dichtweise der Geistlichkeit: auch sie behandelten noch zuweilen kirchliche Stoffe, **LEGENDEN** z. B. wie die vom heil. König Oswald, und zeigten selbst, wie im Herzog Ernst, eine gewisse Gelehrsamkeit, so dafs auch ihnen die Berufung auf Bücher zur beliebten Wendung ward²; und auch ihre Werke hatten die eigentlich prosaische Form der s. g. Rede³, nur ausnahmsweise wie Salomon und Morolt die Strophenform, und wurden deshalb in eben derselben Weise vorgetragen und aufbewahrt, wurden als Bücher geschrieben⁴ und gesagt⁵, und selbst die strophischen,

§ 78. 8) *Appolle unt Machmet* Götter der Mohammedaner: Konr. Roland 10, 7; *Ercules, Terviant, Jupiter, Machamet* römische Götter: Georg 2345. Die Mohammedaner heiden LB. 1, 425, 18; Josua kämpft mit *Sarraxinen*: Georg 5890. Der Dichter des Servatius, etwas gelehrter, macht 682 Mohammed nur zu einem Ketzer.

§ 51. 1) vgl. den Schluss des Rolandsliedes u. Alexander Weism. 125 *Woldet ir alle nu gedagen, sô woldih û sagen*; 4761 *Welltir ein lutzil gedagen, sô wil ih iu rehte sagen*: eine Anrede des Vorlesers, die besonders bei den Fahrenden des 12 u. des 14ten Jh. sich wörtlich wiederholt: Anm. 5. § 53, 1. 54, 6. vgl. Tundalus 41 a. Kolocz. Cod. 129; sie scheint dem üblichen Eingange der französischen Epen *Seigneur, or faites pais* nachgebildet. 2) Morolt 983. 2780. Ruthen mehrmals: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 50; ein deutsches Buch: Morolt 3182 u. Orendel: vdHagens Ausg. xxi. Vgl. § 69, 17. 3) *rede* Isengrins Noth 12. 4) *buoch* Ruthen 234 b. *er hât daz buoch gedih-tôt Isengr.* 1789. vgl. 50, 6. 5) *Wollet ir hêrren stille gedagen, sô wil ich iu künden*

obschen der Morolt sogar ein Lied heisst, auch gelesen.⁶ Aber was Auffassung des Stoffes und Darstellung und was in den meisten Fällen die Stoffe selbst betrifft, standen die fahrenden Epiker mehr im Volk und näher dem Hofe als bei der Geistlichkeit. Sie erzählten voller, wärmer, schon mit besserem Gleichmaasse der Ausführung, mit offenem Sinne nicht blofs für das heldenhaft grosse, sondern auch für den gemüthlichen Reiz, oft mit wohlangebrachter Schalkheit: Vorzüge, welche sie ihrem Zusammenhang mit dem frischeren freieren Leben und Dichten des Volks verdankten, wie auch der Gebrauch der Strophe und die seltnere Nennung ihrer Namen (§ 42, 31) sich daraus erklärt. Freilich brachten sie eben daher auch manche Rohheit mit, eine Freude an überderben Dingen und Worten und an stark gezogener Zeichnung. Ihre Stoffe jedoch pflegten keine des Volkes, keine altüberlieferten zu sein, viel lieber solche, wie erst die eigene Zeit sie brachte und erfinden liess, die einen Bezug auf die KREUZ- UND PILGERFAHRTEN, auf die neu eröffnete Fremde von BYZANZ UND PALÄSTINA hatten, die mithin von lebensvollerer Bedeutung waren sowohl für die ritterliche Zuhörerschaft bei Hofe als für die Fahrenden, diese Dichter und Pilgrime, selbst. Auch die Geistlichen mochten sich der neuen Richtung um so weniger entziehen, als ihr das Glaubenselement nicht fehlte: sie gaben derselben schon gewissermassen mit dem Karl und dem Alexander nach, Ottos Eraclius folgte ihr gänzlich. Und wie die nächsten Quellen dieser drei Gedichte französische waren, so blieben solche auch von den Fahrenden nicht unbenützt: die THIERSAGE, von welcher in Deutschland selbst nur noch vereinzelte Überlieferungen lebten, gelangte auf diesem Weg zu neuer Auffrischung und zugleich zu der kunstvolleren Form der Epopöie. Der EPOPÖIE: denn das endlich ist die wichtigste Förderung, welche die Litteratur den Fahrenden verdankt, dafs sie durch die Wahl besserer Stoffe und Quellen und noch mehr durch eigene Dichtkraft ihr zuerst eine wahre Kunstepik und nach der reimenden Geschichtsprosa wirklich die Epopöie geschenkt haben.

unde sagen Oswald 1. Vorzeichen d. Jüngsten Tages in Haupts Zeitschr. 1, 117. vgl. Anm. 1. 6) *liet* Morolt 4211. aber vorgelesen: § 42, 27; in Ruther und im Orendel werden wie im Eraclius (Mafsm. 387 fg.) abwechselnd *liet* und *buoch* als Quelle genannt: Anm. 2. Orend. 3242. 3694. Zwar der Verfasser des letzteren sagt 22, er wolle von dem grauen Rocke *singen*, nach anderer Lesart *sprechen unde singen*: das kann jedoch, ähnlich wie dort § 50, 7 bei den Geistlichen und im Ruther 3843 der Name *liet*, nur ein übel angebrachter alterthümlicher Ausdruck sein: in der früheren Zeit, wo es nur Epik und nur Gesang gab, waren *singen* und *sagen* wesentlich gleichbedeutend, auch das Lesen und jedes gehaltne Sprechende ward *singen* genannt (§ 8, 13. 22, 5. 32, 2. 3), und noch hiefs so das Auswendigsagen: Altd. Predigten 295. Darum konnte jetzt auch *sagen oder singen* von dem Vortrag unsangbarer Lehrdichtung gebraucht werden: Diemers Gedichte d. 11 u. 12 Jh. 333 fg.

52 Der Trieb der Zeit und das Beispiel und Vorbild, welches die Geistlichen und zuletzt, noch näher und wirksamer, die Fahrenden gegeben hatten, erweckte gegen Ablauf des zwölften Jahrhunderts den Adel selbst zu eigener Ausübung der Kunstepik, und es kam als dritter Schritt und Fortschritt die **Epik der Hæfe**. Geistliche und Fahrende wichen vor der frischen Übermacht zurück, letztere in dienstbar untergeordnete Stellung und wieder in die Tiefen des Volks, jene in Stillschweigen oder in lateinische Dichtung: Deutsch dichteten die Geistlichen demnächst nur selten mehr, zuweilen aber brachten sie nach Weise des zehnten und elften Jahrhunderts (§ 35) sagen- und märchenhaften Stoff der Heimat¹ und sogar, indem sie bloß übersetzten, Werke der Hofepik² in lateinische Verse. Dafs aber die Hofepik nur eine Verjüngung, eine Veredlung und Erweiterung des Dichtens der Geistlichen und namentlich der niedern Fahrenden gewesen ist (die sie übten, waren meist auch wieder Fahrende und Begehrende, nur sie von höherer Stellung in der Gesellschaft: § 43, 12. 18), das zeigt sich uns mehrfach. Dicselben metrischen Formen, dieselbe Vortragsweise: gewöhnlich also die Reimprosa der Reden³, nur jetzt in ein festes Mafs gebracht, zur Ausnahme Strophen, und auch diese gelesen, nicht, bloß gesungen⁴: denn so ungelehrt auch die hœfischen Dichter meistens waren, ihre Epen waren dennoch Bücher⁵, die sie, wenn auch selbst nicht schrieben, doch dictierten⁶; der Name der Dichter steht auch jetzt noch in engster Beziehung auf das Schreiben⁷ und im Gegensatze zu dem der Säng-er d. h. Lyriker⁸; Singen und Sagen werden zwar oft und ganz sprichwört-

§ 52. 1) Odo zwischen 1206 u. 1233 den Herzog Ernst: Haupts Zeitschr. 7, 265; Un-
genannte den Bruder Marinus: Vulpus Vorzeit 3, 76 fgg. das Mærchen von Maus u.
Kohle: Mærchen d. Br. Grimm 3, 29. den *Asinarius* u. den *Rapularius*: Mones Anzeiger
8, 551. 561. den *Pœnitentiarius* u. a.: Jac. Grimms Reinh. Fuchs 397. 416. CLXXXV fg.
2) von Wolframs Wilhelm wenigstens den Anfang: Lachmanns Wolfr. XLII; vielleicht auch
Hartmanns heil. Gregorius: § 55, 78. 3) Selbst der Name dauert fort: Aen. 102 c. Gregor
1. LB. 1, 321, 29. 705, 21. 4) Reden gelesen LB. 1, 390, 16 (Beziehung auf den Eingang
von Wolframs Parzival). 403, 22. 583, 17. 601, 25. Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 44 fgg.
Swer si (die rede) hære sagen oder lese d. h. sie lesen hære oder selber lese LB. 1, 321,
35. Die Titurelsstrophe noch in der Überarbeitung des Gedichtes sowohl gelesen als ge-
sungen: *alle die ez (daz buoch) hæren lesen* 6207. *die ez lesen und hæren, und der ez sage*
oder in dem dône singe 5986. Lachmann über Singen und Sagen 18. 5) Aen. 102. LB.
1, 444, 7. 710, 27. *Diss bûchelins tihtère* Haupts Zeitschr. 7, 127. Nur Wolfram, da er
keinen Buchstab könne, will nicht, dafs sein Parzival ein Buch genannt werde: 115. 116.
6) § 43, 44. *der diz hiez schriben unde lesen* Gottfr. Trist. 217, 29. *nu wil ichz heizen*
schriben Haupts Zeitschr. 2, 481. Mit Einem Worte heifst schreiben und lesen lassen
lêren Aen. 102 a. Herbort 198 b. *lêre* Herb. 204 a. 7) *ein buoch tihten* Aen. 102 c
wie *einen brief tihten* 85 a. vgl. § 50, 6. 8) *sengêren* (die Musen) u. *tihtère* Herbort
204. *gesingen* u. *tihten* LB. 1, 747, 18. vgl. *geticht* u. *gedâne* 795, 4. *tihten* u. *sagen*

lich mit einander genannt, jetzt aber nicht um das Gleiche (§ 51, 6), sondern meist nur um wieder den Gegensatz zwischen lyrischer und epischer Dichtkunst⁹, zwischen Lied und Buch¹⁰ zu bezeichnen. Ein zweites Merkmal jenes Zusammenhanges ist die öfters wiederholte Mühe, mit welcher Epen der Geistlichen und der Fahrenden nun von höfischen Dichtern umgearbeitet wurden (§ 48, 34): man mochte sie wohl auch jetzt noch lesen und lesen hören, nur sollten dann die Worte glätter, Vers und Reim genauer sein. Ein drittes aber und noch viel entschiedneres ist, daß die ersten Hofdichter bei der Wahl ihrer Stoffe noch fast ganz auf demselben Wege blieben, den die Geistlichen und die Fahrenden vorangegangen: Veldeke schrieb noch einen S. Servatius und eine Aeneide, andre von Karl dem Grossen, und Graf Rudolf und Athis gehörten der palästinisch-byzantinischen Richtung an. Indefs schon das mit und nachwachsende zweite Geschlecht verließ diesen Weg, und kehrte nur etwa dann auf ihn zurück, wo man wie bei Alexander dem Grossen der Geschichte den Roman ansprach, wo auch die Legende wie die von Gregor und von Georg romanhaft oder ritterlich, wo auch der aus antiker Gelehrsamkeit geschöpfte oder dem Kreuzfahrerleben nachgebildete Stoff von minniglichem Gehalte war wie in Albrechts Ovid und in Rudolfs Wilhelm von Orleans; es verließ den bisherigen Weg, und das beginnende DRITZEHNTE JAHRHUNDERT fand eine in Sinn und Stoff und Stil ganz neue Dichtart vor, und eigentlich nun erst trat die Kunstepik in ihre Blüte. Diese höfischen Epiker, sie wandten sich weder an lateinische Quellen um geschichtlichen noch an die heimatliche um sagenhaften Stoff: bis zu jenem reichte ihre Bildung nicht, für diesen hatten sie nur vornehme Geringschätzung, nur Spott oder still-

gleichbedeutend 604, 28. 606, 15. Doch gebraucht schon das 13 Jh. *lîhten* auch von Liedern: LB. 1, 642, 6. 706, 10. 748, 24. vdHagens Minnes. 1, 159 b. 342 b. 9) *her Nithart — kunde ez iu gesingen baz danne ich gesagen* Helmbrecht 219 und ebenso zu verstehn LB. 1, 389, 32. 416, 4. 437, 6. 576, 24. 588, 25 fgg. 703, 39. Damit ist sowohl auf den Inhalt der epischen Gedichte Rücksicht genommen: denn *sage* heisst Erzählung (§ 22, 5. LB. 328, 16. 336, 23. 356, 16. *als wirz habin an der sage* Fundgr. 2, 129, 7. *dise wære sage* Tundalus 23. *des buoches, der aventiure sage* Ernst 3899. 4281. *sageliet* § 49, 2); als auf die verschiedene Weise des Vortrages: *singen* und *sprechen* werden ebenso zusammengestellt (von *mînnen schöne singen*, von *adventiuren sprechen* vgl. Rud. Gerhard 5992. LB. 1, 641, 32. 703, 24 fgg. 744, 28), und bloß auf die Lyrik bezogen, ist *singen unde sagen* der Unterschied von Lied und Spruch (§ 70), bloß auf die Epik, der des Gesangs und des Lesens: § 53, 8. 54, 8. 10) *in buochen noch in lîeden wirt geseit noch gesungen* Georg 356. *Liet* im Sinne von *buoch* oder *rede* brauchen von den Hofdichtern nur noch die alterthümlichen Ulrich im Lanzelet 9314. 9351. 9441 neben *getichte* 9321 und Herbort 2 a. 211 b neben *getichte* u. *buoch* 198 b. 211 a, so daß Heinrichs erzählendes *liet von unser vrouwen*, welches Konrad v. Fussesbrunnen anführt

schweigendes Übersehen.¹¹ Statt dessen übertrug man nach Deutschland, was FRANZÖSISCHE QUELLEN, sie meistens auf dem Grunde brittischer, von ARTUS UND DER TAFELRUNDE, VON TRISTAN, vom heiligen GRAL erzählten, und hier stiefs man sich auch am Abenteuerlichsten nicht: wie angefüllt mit solchem ist z. B. derselbe Titurel, dessen Verfasser sich an den Sagen der Deutschen von Siegfrieds Hornhaut als an einer Mißhandlung der Wahrheit ärgerte.¹² Denn eben die *aventure* (es war nur so französisch zu benennen) wollte man: nicht die Geschichte, nicht die Sage, die längst schon bekannt und geschrieben waren und achtende Treue von dem Dichter forderten, man wollte Ereignisse, die durch unerhörte Fremdartigkeit überraschten¹³; man wollte den Roman, der Freiheit gab. Denn so groß der Unglaube der Hofdichter gegenüber der heimatischen Sage ist, so gern auch sie der Beglaubigung wegen auf Bücher sich berufen, ja mit Kritik von ihren Quellen sprechen¹⁴, so wenig glauben sie oft selbst an die Wahrheit ihrer Abenteuer: das zeigt die Willkür, mit der sie das Überlieferte umzugestalten pflegen, und die nicht allein daraus erklärt und damit kann entschuldigt werden, daß bei der gewohnten Unkenntniß der Schrift die Meisten genöthigt waren sich das Buch von Anderen lesen oder gar nur dessen Inhalt sagen zu lassen und dann aus dem blossen Gedächtniß wieder zu erzählen¹⁵; das zeigt die noch grössere Willkür, mit der sie gelegentlich ganze neue Romane selbst erfinden, und der Leichtsinn, womit sie auch dann sich auf die Gewährung vorgeblicher Bücher stützen.¹⁶ So ward die Freiheit zur gänzlichen Entfesselung; von Treue des Costüms war nun, da man es sogar geflissentlich würde vernachlässigt haben, vollends keine Rede mehr; die Phantasie lernte jetzt bei ihren Schöpfungen den Beirath des Verstandes überhören. Und doch bedurften der verständigen Mässigung zumal diese Dichter, wenn sie die Erhebung der Epik auf die Stufe der Epopöe noch besser vollenden sollten, als das bereits den Fahrenden gelungen war. Aber die Mehrzahl begnügte sich nach dem Beispiel ihrer Muster, der Franzosen, mit der Fülle der That-sachen, mit einem leidlich geordneten Fortschritte derselben, mit einer gleich redseligen Darstellung aller, der wichtigen wie der unwichtigen: was solcher Fülle einzig Gestalt und Einheit geben und auch allein den abrundenden Kunstgriff der Episode ermöglichen konnte, sicheres Mafs und ideale Anschauung,

68, 32, wohl auch in die vorhöfliche Zeit § 50, 7 muß zurückgesetzt werden. 11) vgl. Wilh. Grimms Heldensage 380 u. die Stellen Wolframs ebd. 60—63. des Marners LB. 1, 695. Konrads v. Würzb. ebd. 699, 1. 2. 12) W Grimm a. a. O. 173. 13) *fremdiu mere und fremde namen hat die aventure* Wigalois 296, 32. 14) Wolfram Parz. 416. 453. 827. Gottfried Trist. 5, 11. 217, 7. 15) Benecke in Haupts Zeitschr. 1, 54. ebd. 2, 293. Rudolfs Gerhard 6826. Mai 3, 12. 16) Beispiele der Wigamur, welcher beginnt *Wir lesen in alten buochen*, und der Gauriel v. Muntavel, von dessen Verfasser

besaßen die Wenigsten, nur Hartmann beides und sogar Wolfram nur das letztere. Und blieben jene und blieben selbst diese nur immer bei der blossen Erzählung! Aber fort und fort hemmt verweilende Schilderung den Fluß der Ereignisse, und wer es nicht vermag, den ganzen Stoff mit jener zugleich gedachten und empfundenen Auffassung zu durchdringen, welche der Objectivität nur förderlich ist, macht dafür an bloß einzelnen Orten und stets in subjectivster Weise sein gelegentliches Denken und Empfinden geltend und hemmt den Fluß der Ereignisse auch noch durch REFLEXION, und oft sehr breite, oft sehr ungehörige: vielleicht das auffallendste Beispiel ist Wirnt von Gravenberg. Dem Gesang des Volkes war dergleichen fremd: der gestattete sich, wie noch in der volksmæssigen Epik zu erkennen ist, höchstens die fliegende Einschaltung eines kurzen, ganz objectiv gehaltenen Spruchs oder Sprichwortes¹⁷; zuerst so abgeirrt waren die Geistlichen des zwölften Jahrhunderts¹⁸, in deren Dichten Epik und Didactik begreiflich nah zusammengrenzten, und ihnen folgend einzelne Fahrende¹⁹: aber auch hier gab noch mancher der kürzeren Spruchweisheit den Vorzug²⁰; den höfischen Dichtern des dreizehnten blieb der Fehler, und befestigte und steigerte sich unter ihnen durch Einwirkung ihrer LYRIK, die mit Empfindsamkeit begann, in Lehrhaftigkeit sich verlor und endigte. Denn wie wenig überhaupt die Hofepiker sich der Scheide bewußt waren, die zwischen beiden Dichtungsarten läuft, erweist uns sonst noch mehr als eine ihrer Eigenheiten: das durchkostende Wohlgefallen, mit dem sie nun gar die Gedanken und Empfindungen der epischen Personen selbst entwickeln, bald durch Beschreibung, bald auch im Gespräch und Selbstgespräch²¹; die Eröffnung der Epen mit sittlicher Betrachtung oder schwungreicher mit Gebet²²; die Abfassung solcher Eingänge sogar in Formen, die sonst nur der Lyrik zustehn, und die Wiederkehr derselben Formenmischung auch im weiteren Verlauf des Gedichtes, wo die Reflexion sich zwischen die Erzählung drängt.²³ Nach all dem, wenn das Wesen der

im Schlußworte gesagt wird *ze Spanje er daz buoch gewan*. 17) z. B. Nibelungen 154, 3. 806, 1. 1494, 2. vgl. § 24, 7. § 29. 18) LB. 1, 172, 32. 177 fg. 19) Namentlich der Dichter von Isengrins Noth. 20) In Konrads Betrachtung Rolandsl. 71 fg. sind die Hauptsache drei alte Sprüche, und auch in Isengrins Noth die Sprichwörter (Jac. Grimms Sendschreiben über Reinh. Fuchs 67) noch häufiger als die eigne Reflexion. 21) In letzterer Art bereits Veldeke (einmal noch halb alterthümlich mit Zusammenreihung vieler einzelnen Sprüche, Aen. 74 a. b), nach ihm in beiden namentlich Gottfried v. Straßb. z. B. LB. 1, 452 fgg. 22) z. B. des Parzival in jener, des heil. Wilhelm in dieser Art. 23) Die strophischen Acrostichen Gottfrieds v. Straßb. und Rudolfs v. Ems (§ 48, 42) und die achtzeiligen in Reimbüfung und Binnenreim künstlichen Strophen, mit denen Konrad seinen Engelhard eröffnet. Die vierreimigen Sätze im Anfang einer späteren Weltchronik (Haupts Zeitschr. 2, 130), obwohl eine Nachahmung jener bei-

Romantik in einer Störung des Ebenmasses und der Einfachheit durch Übergriffe der Subjectivität, der Einbildungskraft, des Gemüthes liegt, wird die Kunstepik der Høfe mit einem kurzen Wort als ROMANTISCH zu bezeichnen sein. Die grössere Bedeutung, welche somit hier das Subject besitzt, tritt auch darin auf das merklichste hervor, daß nun mit seltneren Ausnahmen jedes Epos seinen VERFASSEN hat, und diesem selber die Bewahrung seines Namens als ein Recht²⁴, den Zeitgenossen und Nachkommen als eine Pflicht erscheint. Dem høfischen Epiker war der Stoff nicht so gegeben und gleichsam auferlegt wie dem aus dem Volk und noch dem geistlichen: was er erzählte, hatte viel mehr er selbst und frei *gefunden*²⁵, und seine Reflexionen darüber und schon die Besonderheiten seines Stiles machten das Gedicht noch völliger bloß zu seinem Eigenthume. Denn auch hierin zeigt sich das Wesen der Kunstdichtung nun vollendet, daß auf den objectiv allgemeinen Stil, in welchem nach dem Vorgang und auf dem Grunde des Volksgesanges noch die geistlichen und die fahrenden Dichter fast unterschiedlos sich bewegt hatten (daher auch die Wiederholung von Versen Anderer bei ihnen weder selten noch ein Unrecht war: § 42, 33), jetzt eine Mannigfaltigkeit verschiedener STILARTEN folgte, ja sogar die Übertreibung zur Manier jetzt möglich ward. Und namentlich durch solche Eigenheiten des Stiles sind unter den Hofdichtern des dreizehnten Jahrhunderts einige die maßgebenden Muster aller übrigen geworden und haben als Muster noch über das Jahrhundert hinaus gewirkt. Denn so viel Epiker jetzt auch in gleichzeitiger Fülle und rascher Nachfolge lebten (wie groß ist schon die Zahl derer, die Rudolf von Ems in seinen Verzeichnissen nennt²⁶, und er will doch bloß die ausgezeichneten nennen), so erscheinen dem geschichtlichen Überblick und erschienen bereits dem Urtheile der Zeit doch nur drei oder vier als die vorausschreitenden Häupter, HARTMANN VON AUE nämlich, der sich durch Maß und Stil, WOLFRAM VON ESCHENBACH und GOTTFRIED VON STRASSBURG, die sich durch Manier jeder eine Schule gebildet haben, und etwa noch vor diesen dreien HEINRICH VON VELDEKE, der zuerst die Kunst des Verses und des Reims befestigt und die redselige Erzählung eingeführt und in die Erzählung die Lyrik gemischt hat.²⁷ Es reichte aber die unmittelbar lebendige Wirkung dieser Vor-

der, haben keine Strophentheilung. Lyrischer Schluss des Passional: Maßmann in d. Heidelb. Jahrb. 1826, 1189. 24) gesichert durch Nennung zum Beginn, zum Schluss, hin und wieder auch im Verlauf des Gedichtes, bei Rudolf v. Ems noch durch Acrosticha: § 43, 47. Der Dichter des Flore will aus Bescheidenheit (7998), der des Passional um der Neider und Hasser willen nicht seinen Namen nennen: Marienlegenden xi. 25) *finden* der alte, nach LB. I, 77, 25 schon althochdeutsche Ausdruck für das Erfassen und Gestalten dichterischer Stoffe: Altfr. Lieder u. Leiche 212; auch in der Lyrik: § 70. 26) vdHagens Minnesinger 4, 865. LB. I, 601. 27) § 43, 70. 78. Veldeke,

bilder, es reichte wie die Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung überhaupt so auch die der höfischen Epik nur bis um das J. 1250: von da ab den Rest des Jahrhunderts hindurch gab es in der Epopöie nur noch ärmliche Nachahmung und nur dicht vor dessen Ende noch den würdigsten aller Nachahmer, der Hartmannisches Mafs mit Gottfriedischem Redeglanz und gelehrte Treue mit Freiheit der Erfindung zu vereinen bemüht war, KONRAD von WÜRZBURG; neben den Epopöien aber entfaltete sich mit einem Reichthum der Erzeugnisse, den die früheren Jahrzehende nicht von fern gekannt, der auch nur ein Vorbote der Zersplitterung und Verkleinerung war, von welcher bald die Epik noch allgemeiner und die Litteratur insgesamt sollte getroffen werden, die NOVELLENDICHTUNG, auch sie hervorgerufen durch das Beispiel der Franzosen und ihre Stoffe gern von Frankreich her entlehnend, so jedoch dafs die Bearbeitung heimischer nicht ausgeschlossen und durch die Vermischung der Thiersage mit der Thierfabel der zeitgemässe Übergang in die Lehrhaftigkeit eröffnet war.

So unterhielt sich der Hof mit den ausländischen Abenteuern und hatte 53 seine halb eitle, halb wehmüthige Freude daran, wie Artus Milde und Gawains Heldenthaten seine Begriffe von Fürsten- und Ritterthum und wie die Keckheiten der Liebesnovellen sogar seinen Leichtsinn in dichterischer Veredlung widerspiegeln. Gleichzeitig aber mit der ersten Blüte dieser höfischen Kunstdichtung und trotz dem eklen Blicke, den sie auf den Volksgesang und die Sage des Volkes warf, bildete sich inmitten des Hoflebens selbst eine neue Art der Epik aus, die auf nichts geringeres als eine Verschmelzung der beiden gieng, die **volksmässige Epik**. In der Epik der Fahrenden hatte sich das Volk dem Hof genähert, in der volksmässigen Epik näherte sich wiederum und noch mehr der Hof dem Volke: es mochte

Hartmann, Wolfram, Gottfried, nur aus dem oben angegebenen Grunde stellt Rudolf in beiden Verzeichnissen diese vier voran; auf die Zeitfolge (Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt x1) nimmt er in denselben schwerlich Rücksicht, wenigstens nicht mit Strenge. Denn Ulrich v. Zazikoven, den er das einmal vor, das andremal hinter Wirnt v. Grabenberg stellt, war sicherlich ein älterer Dichter (§ 60, 11); ebenso der von Fussesbrunnen, der im Alexander fehlt, im Wilhelm vor Konrad Fleck eingereiht ist (§ 55, 14). Ziehen wir noch die sonstigen Abweichungen und Ungenauigkeiten in Betracht (dafs z. B. Albrecht v. Kemenate hier der vorletzte, dort der fünftletzte, und als Verfasser des Clies hier Turheim, dort Fleck genannt ist) sowie die Gedankenlosigkeit, die beidemal auch Freidank, also einen Didaktiker mit einmisch, und den Umstand, dafs mehrere der aufgezählten Dichter für uns verloren und somit unsrer Nachrechnung entzogen sind, so wird es wohl empfohlen sein, für die Chronologie der alten Epik beide Stellen nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

jener Schritt auch diesen Gegenschritt veranlassen¹; sicher ist so viel, daß dabei Oesterreich im Triebe allgemeinerer volksmässiger Neigung vorangieng (§ 43, 66. 67). Hier also wandte sich der Hof mit einer Entäusserung von Vorurtheilen, die schon das sittliche Gefühl wohlthuend berührt, theilnahmenvoll der Sage des Volkes, der **HELDENSAGE** wie andren minder allgemein verbreiteten zu, und hielt, indem er denselben das sonst versagte Hofrecht gab, sogar die Gesangesform, die Strophe, fest. Aber die Epik des Volks in ihrer Echtheit konnte dabei nicht bestehn: auch sie ward zur Kunstdichtung gesteigert, so daß nur im Stoff und theilweis in der Art der Darstellung eben noch die Volksmässigkeit blieb. Es trat also, auch wo unmittelbar auf den lebendigen Volksgesang und den der Fahrenden gebaut ward, an die Stelle des Liedes wiederum die **EPORÆ** mit all ihren schon von der reinen Hofkunst her gewohnten Eigenheiten, ihrem Umfang, ihrer Inhaltsfülle, ihrer episodischen Gliederung, ihrer Beseelung durch leitende Hauptgedanken, und auch die eigenmächtig umgestaltende Willkür fehlte nicht. Letztere machte sich zumal in den Gedichten geltend, welche von Dieterich von Bern erzählt, so daß hier schon im Wesen des Stoffes selbst eine Begründung und Begünstigung für sie liegen mußte; eben diese ziehn auch, vom Volksgesang am weitesten sich entfernend, der strophischen Form die übliche Vers- und Reimart der Hofepik, die unsangmässige Form der Rede² vor. Überall aber ist die schlichte strenge Haltung des Volksliedes in einen glätteren milderer farbenreicheren, oft auch matteren Ton umgestimmt; die Charactere, die Ereignisse, der Stil, Alles hat die Art des Hofes angenommen: so namentlich wieder in jenen Reden aus der Dietrichssage, während den Nibelungen und der Kudrun mit der Strophenform noch ein stärkerer Rückstand alterthümlicher Heldenhaftigkeit verblieben ist. Sie haben die Strophenform und die Eintheilung in kleinere liedartige Abschnitte, sogenannte *aventiuere*³, noch von dem Gesang des Volkes her, auf welchem sie beruht:

§ 53. 1) Den Dietleib eröffnet, noch ganz in der Weise der Fahrenden (§ 42, 21) ein Mære bringender Pilger 213, und eine übliche Eingangswendung derselben (§ 51, 1) kehrt hier, nur umschrieben, wieder: *nu ruochet hœren mine bets, daz ir swiget dar zuo, daz ich iu daz kunt getuo* 16. 2) *rede* Klage 8. 22. 24. Dietleib 23. 2440. 3) In den Nibelungen und daraus fortgeführt in der Klage, ebenso in der Kudrun kennen diesen Ausdruck nur die Überschriften; im Ortnit hat ihn der Text des Gedichtes selbst: *Ortnides aventiure ist iaxuo einiu hin* 68 u. s. f. Der Hofdichtung, aus welcher er doch entlehnt worden (§ 43, 3) ist er gerade in diesem Sinne fremd (ein Geistlicher des 12 Jh. setzt dafür *liet*: § 50, 7), und erst Schreiber des 14 Jh. brauchen ihn auch hier bei der Unterscheidung kleinerer Gedichttheile: s. Lachmanns Wolfram x, Hahns Titarel, den Frauendienst Ulrichs v. Liechtenstein und das Bruchstück in Haupts Zeitschr. 5, 7. Der Schreiber Herborts zählt, mehr gelehrt als hœflich, *distinctiones* (Frommann xviii).

wirklich gesungen aber wurden diese so wenig als die Dietrichsgedichte, auch die Nibelungen nicht⁴, obwohl sie den Namen eines Liedes tragen⁵: denn schon die häufigen von Strophe in Strophe reichenden Satzübergänge⁶ machten hier den Gesang unmöglich, und auch die unstrophische Klage heisst ein Lied⁷; die einen wie die andern wurden gesagt⁸, gelesen, geschrieben, waren Bücher⁹ gleich allen übrigen Erzeugnissen der Kunstepik: sie kennen auch gleich diesen die Berufung wieder auf ältere Bücher, ihre Quellen.¹⁰ Vielleicht am stärksten wirkte der unhöfische Ursprung darin nach, dass ihre Verfasser nie mit Namen hervortraten, offenbar geleitet von dem Bewusstsein bei aller Willkür doch eigentlich selber nichts gefunden und das Beste schon fertig von dem Volk empfangen zu haben: aus ähnlichem Grunde hatten einst ebenso die geistlichen Epiker sich zurückgehalten.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert brachte auch in die 54 Litteratur die BÜRGERLICHKEIT, die den Adel, wo er nicht verwilderte, mit ergriff, und die Volksherrschaft, die ihn verdrängte. So kam es, dass nun der Gegensatz zwischen Kunstdichtung und Gesang des Volkes wieder verwischt ward. Einerseits die höfische Epik führte nur noch ein dürftiges Nach- und Scheinleben. Denn die Epopöie ward unbequem, nicht gerade durch die Länge, aber durch die Gedichtform: man verfasste kaum mehr neue; ältere lasste man in Rede ohne Rhythmen auf und vertauschte die epische Dichtung gegen den PROSAROMAN. Was der Geist der Zeit sich noch eher gefallen liefs, war die Novelle, denn sie gab der Satire, und die Legende, denn sie gab Raum der Reflexion und diente der Religiosität, die ernst und streng oder trüb und dumpf von neuem erwacht war; und beiderlei Gedichte waren leichter in Einem Sitz und Lesen abzuthun.¹ Mit Legenden und Novellen zugleich war bereits an der Grenze dieses Zeitabschnittes Konrad von Würzburg vorangegangen, und dicht dahinter, noch bemüht einen ärmlichen Stoff

erinnernd an die *Kumde*, in welche bei Thomasin die Capitel der Bücher zerfallen.

4) von *küener recken striten muget ir nu wunder hören sagen* Nib. 1. Kürnberg und die Volkssänger nach ihm hatten die gleiche Strophenform natürlich noch gesungen: *di hörte ich einen ritter vil wol singen in Kürnberges wise* vdHag. Minnes. 1, 97 a. 5) in der Schlussstrophe der dritten Bearbeitung. 6) z. B. LB. 1, 471, 18. 483, 38. 42. 7) Kl. 2158. 8) so dass hier die sprichwörtliche Verbindung *singen unde sagen* (Nib. 22, 7 C. D. Kudrun 666) den Gegensatz zwischen dem Volksgesang und der volksmässigen Epik selbst bezeichnen mag; vgl. § 52, 9. 9) *an ein buoch schriben* Klage 10; gleichbedeutend damit (§ 50, 6. 52, 7) *tihten* 23. 10) auf ein lateinisches und ein deutsches Buch Anfang und Schluss der Klage; auf ein gedichtetes oder geschriebenes Mære, auf ein *buoch* der Dietleib: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 123. 125; *als uns diu buoch kunt tuont* Kudr. 2019.

§ 54. 1) *das man auf einem sitzen dick mûg harn anfang und ent*, wie es am Schlusse

durch lehrhafte Abschweifungen endlos auszudehnen, Hugo von Langenstein mit seiner heil. Martina; wie dieser ein geistlicher Ritter war, so gewann jetzt mit der Legende die GEISTLICHKEIT überhaupt wieder Platz in der Dichtung. Und auch deshalb stiefs man sich an den höfischen Epen, weil ja alles, was sie erzählten, unwahr sei²: an ALLGEMEINEN dagegen nicht: denn hier, wo die Epik in den lehrhaften Zweck verschwamm, meinte man damit auch die abenteuerlichste Erfindung gerechtfertigt; eigentlich beliebt aber und die bezeichnende Geburt dieses Zeitalters war die gereimte Erzählung der baarsten wahrsten Wirklichkeit, der LANDES- UND ZEITGESCHICHTE. Einzelnes der Art war schon früher unternommen worden, zu früh um alsobald reichere Nachfolge zu finden: jetzt war der Boden empfänglicher dafür und jetzt auch wie fruchtbar an solcher Geschichte in Versen neben jener Epik in Prosa, an mühsam weitschweifigen Chroniken, an Gelegenheitsreimen der WAPPENDICHTER! Zuweilen jedoch erhoben sich wenigstens diese zu wahrer Poesie, aber nur wenn sie den Formen der überlebten Kunstdichtung fern und bei der frischeren des immer noch lebendigen Volksgesanges blieben. Und das ist der eine Punkt, an dem sich der Gegensatz der beiden jetzt wieder aufgehoben zeigt und die epische Dichtung beinahe zurücktritt auf ihre Anfangsstufe. Aber in noch einem andern grossen Theile der Epik dieser Zeit geschah solch ein vermittelnder Übergang. Die VOLKSMÄSSIGE EPIK ward nemlich auch jetzt noch und an denselben Stoffen fortgeführt, mit denen sie im dreizehnten Jahrhundert war begonnen worden, aber nicht mehr von denselben Händen: sie sank vom Hof zu den FAHRENDEN, die jetzt wieder etwas galten, und die sogar ihre alte Liebe für byzantinisch-palästinische Stoffe mit herzubrachten, sie sank vom Hofton allmählich und immer tiefer in den rohen breiten unbeholfnen Ton der BÄNKELSÄNGEREI hinab: so tief war jetzt die einstige Kunst der Fahrenden selbst entartet. Diese neuen Dichter des Volks, wie sie in willkürlicher Behandlung des Überlieferten die Art ihrer hoffähigen Vorgänger, minder weich und glatt, aber lebensvoller und dem Wesen der Sage angemessener, beibehielten, suchten auch sonst (es gehört das zu den Eigenheiten jeder jungen Demokratie) sich und ihren Erzeugnissen ein überstandmæssiges Ansehen zu geben, sprachen auch von Büchern, die ihre Quellen seien³, und verschwiegen zwar die eigenen

von Caspars v. d. Rœn Wolfdieterich heisst. 2) *swer des geloubet, derst unwis — mit sünden er sin houbet toubet, swer tihtet, des man niht geloubet* Renner 21 a. *doch sint diu buoch gar lügen vol — sô dunket mich ein missetât, swer iht des schribet oder list, dran unsers herren lop niht ist* u. s. f. 238 b. 3) So fast alle Gedichte, von Dietrichs Flucht bis zum Luarin: WGrimm's Heldens. 184—275; hervorzuheben Dietrichs Flucht, Alphart und Ecken Ausfahrt, die abwechselnd auf ein buoch und ein Met (vgl. § 51, 6),

Namen⁴, logten sich aber, so dafs die Anmassung noch grösser war als die Bescheidenheit, dafür etwa solche bei, die einst zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts den Kreis der Hofdichter überglänzt hatten: der Wolfdieterich will von Wolfram von Eschenbach, der Luarin von Heinrich von Ofterdingen verfaßt sein.⁵ Doch erscheint jetzt, wo auch die MEISTERSÄNGER oft genug ihre schwergegliederten Töne zur Erzählung brauchten, ebenso bei diesen Volksdichtern die sangbare Form häufiger als vordem bei Hofe, sowohl die des Nibelungenlieds in der Entstellung, zu welcher sie jetzt verwildert war, als noch besonders die meistersängerisch gekünstelte Bernerweise; letztere war, was kaum ein Zufall ist, bei Gedichten derselben Art gebräuchlich, bei denen das dreizehnte Jahrhundert der damals vornehmeren Form der s. g. Rede den Vorzug gegeben hatte, denen über Dietrich von Bern. Und nicht blofs die Form, auch die Weise des Vortrags näherte sich aufs neu dem Volksgesang: wenn die Fahrenden auch ihre strophischen Gedichte jetzt ebenso wohl blofs lasen⁶ als einst den Salomon und Morolt, so ist daneben gewifs, dafs sie dieselben gelegentlich auch sangen⁷, dafs sie in Einer Person abwechselnd Singer und Sager eines und desselben Gedichtes waren.⁸ Auch hatten ihre Werke jetzt öfter einen dem entsprechend geringeren Umfang, und die

der Wolfdieterich, der auf ein lateinisches Buch in einem Frauenkloster zu Eichstädt, und der Ortnit, der ganz abenteuerlich auf ein Buch sich beruft, das von den Heiden in Syrien sei vergraben worden. 4) Nur zwei unter so vielen nennen sich, Heinrich der Vogler und Albrecht v. Kemenaten § 64. 5) Wilh. Grimm a. a. O. 229. 275. vgl. § 44, 16. 6) Der Ortnit heifst 2 ein buoch, wie Dietrichs Flucht eigentlich *daz buoch von Berne* 104 b (daneben *liet* ebd.); *so vil unnützer wort man list* Caspar v. d. Rœn am Schlusse Dietrichs und seiner Gesellen; im Beginn des Sigenot die alte Formel der fahrenden Leser (§ 51, 1) *Woltent ir herren nu gedagen, ich wolt iu frömdiu mære sagen*: ähnlich Dietrichs Flucht (Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 20), Ravennaschlacht und auch der Minne Lehre. Verbindung der Strophen durch Satzübergang (§ 53, 6) auch in Gedichten dieser Zeit und Art, z. B. im Rosengarten LB. 1, 798, 11. 799, 28. 40. 802, 6. 10. Ravennaschl. ebd. 808, 14. 812, 12 u. s. f. 7) *sus hebt sich Eggen liet* Sigenot 44 und noch besser beweisend (da auch gelesene Gedichte Lieder heissen: § 51, 6) *der singer wil trinken wein* in Str. 39 und *wer sein mer kunn, der sing fur pas* am Schlusse von Herzog Ernst, dessen Form doch dieselbe als die des gelesenen Gedichtes von Dietr. u. seinen Gesellen Anm. 6; und *singen dovon nit mere* LB. 1, 1038, 11. 8) *wunder sagen* Ravennaschl. 1. *wunder singen unde sagen* 5; *zu singen und zu sagen* das wer so *manigfal* — *solt man das als durchgrynden, das wurd doch als zu lank, als mans in der schrift thut finden, das wurd zu vil in gesank* Caspars Laurin 290; vgl. *der lûze im von dem buoche vil singen unde lesen* Ortnit 2. *als irz noch hiute hœret singen oder lesen* im Wolfdieterich, an dessen Eingang auch von einem *dôn* die Rede ist: W Grimms Heldensage 228; auch Beheims Buch von den Wienern so beschaffen, *das man es lesen mag als ainen spruch oder singen als ain liet*: Karajan 1. Hier also bezeichnen *singen unde sagen* nur zweierlei Vortragsweisen innerhalb derselben Dichtungsart; vgl. § 52, 9.

ABKÜRZUNGEN älterer, die nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Caspar von der Rœn mit so mühsamer Gewalt zu Stande brachte, ganz im Sinne der Zeit, welche gern verkleinerte, was schon einmal groß und ganz gewesen war, sollten wohl nicht bloß das Lesenhören bequemer, sondern auch das Singen wieder möglich machen (Anm. 8).

Wir betrachten nunmehr der Reihe nach die einzelnen GRUPPEN, in welchen sich die epische Kunstdichtung der Mittelhochdeutschen Zeit fortschreitend entwickelt hat und aufgeblüht ist und untergegangen.⁹

55 Biblische Geschichte und Legende ward, wie natürlich, zumal auch die Quellen meist lateinische Bücher waren, öfter von Geistlichen als von Laien, darum auch öfter im ersten als im zweiten Zeitabschnitte, und von höfischen Dichtern fast nur dann behandelt, wenn dem Stoff etwas Ritterliches oder Romanhaftes innewohnte. Die ganze biblische Geschichte nahmen jedoch nur, durchflochten mit der Profangeschichte, die Weltchroniken in sich auf (§ 56): sonst wurden bloß einzelne, bald grössere, bald kleinere Theile derselben ausgehoben. Aus dem ALTEN TESTAMENTE fast allein im zwölften Jahrhundert: der priesterliche Gesetzesgeist, der jetzt noch in der Kirche waltete, zog dahin. So bearbeiteten drei Ungenannte, einer dem andern folgend, die BÜCHER MOSE mit Ausnahme des Deuteronomium, der erste vielleicht noch im elften Jahrhundert, der zweite schon vor 1122; dieser hat dann seinen Antheil noch vor und rückwärts erweitert und so versucht das Ganze aus Einem neuen Gusse herzustellen: er besonders zeichnet sich durch kindliche Anmuth und behagliche Zier der Rede aus.¹ Dazu kommen noch ein SALOMON², eine JUDITH, auch diese in zwei Abfassungen, deren eine, kürzere gleichfalls noch aus dem elften Jahrhundert stammen könnte³, ein Bruchstück VOM BABYLONISCHEN GEFÄNGNISS⁴ und ADAMS KLAGE.⁵ Die jüngere Zeit, das vierzehnte Jahrhundert, hat nur noch ein Gedicht VON ADAM UND EVA (der Verfasser hieß LIUTWIN)⁶, die WEISSAGUNG DANIELS und das Buch HIOB

9) Zu vergleichen das Sammelwerk von GÄSSE, die grossen Sagenkreise d. Mittelalters (Lehrbuch einer allg. Literärgesch. 2, 3), Dresd. u. Leipz. 1842.

§ 55. 1) Der erste und der dritte Theil aus der Vorauer Handschrift (sie enthält auch den zweiten) in DIEMERS Deutschen Ged. d. XI u. XII Jh., Wien 1849, 1—31 u. 32—55; im ersten kommen noch reimlose Sätze vor: vgl. § 40, 8. 48, 1; im dritten, den auch die typischen Beziehungen auf das Neue Testament unterscheiden, haben die Reimglieder schon mehr das Maß von Versen. Die Erweiterung des mittlern Theiles aus einer Wiener Handschr. in HOFFMANNS Fundgruben f. Gesch. Deutscher Spr. u. Litt. 2, Bresl. 1837, 10—101; 14, 15 eine Stelle, die älter ist als der Wormser Vertrag von 1122. Aus letzterem Texte ein Stück im LB. 1, 167. 2) Diemer a. a. O. 107—114. 3) § 40, 8. Die kürzere Diemer 117—123 (überlange Reimzeilen), die längere 127—180. 4) Mones Anzeiger 8, 55—58. 5) vdHagens Gesamtabenteuer 1, 5—16. 6) Hoffmanns Altd.

hinzugefügt; und die beiden letztern, von Ungenannten zwischen 1330 und 1340 in Preussen aufgesetzt⁷, sind wohl eher didactisch als episch gehalten.

Zahlreicher in allen Jahrhunderten sind die Werke, deren Gegenstand das Leben und Leiden Christi und seine Wiederkunft ist, im zwölften wieder gern mit Hereinziehung der Vorbildlichkeiten des Alten Testaments. Das ganze **LEBEN CHRISTI** nebst dem Antichrist und dem Jüngsten Tage haben wir von einer Frau Namens **AVA**, die im J. 1127 als Klausnerinn eines Oesterreichischen Gotteshauses starb⁸; bloß Christi Leben unter dem Titel *Anegenge* und æhnlich der gleichbenannten älteren Schrift (§ 40, 10) von einem Dichter des zwölften Jahrhunderts⁹: dießs Buch war noch späterhin wohl angeschn.¹⁰ Drei andre gleichen Inhaltes und aus dem gleichen Zeitraum, aber von verschiedenen Punkten desselben, sind nur noch bruchstückweise da.¹¹ Die **KINDHEIT JESU**, von welcher apocryphische Evangelien um die Schweigsamkeit der echten zu ergänzen mit legendenhafter Ausführlichkeit erzählten¹², dichtete nach solch einer Quelle **KONRAD VON FUSSESBRUNNEN**¹³, schon in strengeren Versen und Reimen, aber noch alterthümlich in Sprache und Stil und in den litterarischen Bezügen, die er nimmt.¹⁴ Bloß vom Leiden Christi handelt der **KREUZIGER BRUDER JOHANNNS VON FRANKENSTEIN**, eines Johanniterritters zu Wien, gedichtet im J. 1300¹⁵; vom **HEILIGEN KREUZ** (es wird legendenhaft von dem verbotenen Baum im Paradiese hergeleitet) gleichzeitig **HEINRICH VON FREIBERG**¹⁶; von Christi Leiden und Höllenfahrt und Auferstehung die Verdeutschung des **EVANGELIUM NICODEMI**¹⁷, einer Apocryphe, die einst gleich denen von der Kindheit vielbeliebt war¹⁸, und aus derselben Quelle fließend, die *Urstende*¹⁹: der Nicodemus zu Ablauf des zwölften

Handschriften zu Wien 120. 7) Græters *Idunna u. Hermode* 1813, 80. 8) Diemer 229—292. vgl. Einleitung xiv fg.; *dizze buoch dihtote zweter chinde muoter; diu sugeten ir disen sin* 292, 14. Ein jüngerer Text ohne die Schlussrede, aber im Anfange noch mit dem Leben Johannes des Täuflers, die s. g. Görlitzer Evangelienharmonie, in Hoffmanns Fundgr. 1, 130—204. 9) Hahns Gedichte d. 12 u. 13 Jh. Quedlinb. 1840, 1—40. 10) Konrad v. Fussesbrunnen beruft sich darauf in d. *Kindheit Jesu* 68, 71. 11) Bruchstücke des Ältesten (es mag dem in Vorau wenigstens gleichzeitig sein) durch Wigand in Haupts Zeitschr. 7, 444—448; eines jüngerer, das Hoffmann und Mone Anz. 8, 51 *Johannes Baptista* überschreiben, Fundgr. 2, 139—141; des jüngsten durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 17—32. 12) Thilos Codex apocryphus Novi Testamenti 1, cv fgg. 339 fgg. 13) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 67—102; ein Stück aus einer Überarbeitung durch fromde Hand, die er selbst noch erlebt hat (*ex ist mir é widervarn Urstende* 103, 34. vgl. Anm. 20) LB. 1, 541. vgl. Anm. 43. Fussesbrunnen in Niederösterreich: Haupts Zeitschr. 8, 161. 14) auf das *Anegenge* Anm. 10 und auf Heinrichs *liet von unser frouwen* Anm. 35. 15) Hoffmanns Handschr. zu Wien 136 fgg. 16) vdHagens Gottfr. v. Strafsb. 1, x. Derselbe als Fortsetzer des *Tristan* § 60 und als Wappendichter § 67. 17) Hoffmanns Fundgr. 1, 128. Mones Anz. 7, 281. 18) Thilo a. a. O. cxviii fgg. 489 fgg. 19) Hahns

Jahrhunderts, die Urstende gewiss von dem eben genannten Konrad von Fussesbrunnen abgefaßt.²⁰ Endlich die letzten Dinge. Davon liessen das ganze Mittelalter hindurch die stets sich wiederholenden Weissagungen des nahen Weltuntergangs, wie sie von Gelehrten und Geistlichen gebracht und von Wallern ausgebreitet wurden²¹, mit immer neu belebter Theilnahme singen und sagen²² und in Poesie und Prosa davon schreiben; zu den Zeugnissen der Kirche kamen hier Überreste ähnlicher Gedanken des alten Heidenthums und verstärkten den Reiz und wirkten auf die Darstellung ein (vgl. § 29). Ava hatte dem Leben Christi den Antichristus und eine Schilderung des Jüngsten Tages beigefügt; ähnlich Spätere²³: aber es gab auch eigene Gedichte solches Inhalts. HARTMANNS Rede vom JÜNDESTEN TAGE ist, wir dürfen es bedauern, verloren gegangen²⁴; eine andre, die ganz in den Anfang des zwölften Jahrhunderts gehören mag, hat sich nur unvollständig²⁵, eine dritte des vierzehnten in zahlreichen Handschriften erhalten.²⁶ Wieder eine des zwölften²⁷ beginnt mit dem Antichrist oder *Entekrist*, *Endekrist*, wie man den Namen treffend zu entstellen pflegte. Von dem ANTICHRIST allein erzählen zwei Gedichte des vierzehnten²⁸, bloß von DEN VORZEICHEN DES JÜNDESTEN TAGES mehrere des zwölften²⁹, des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.³⁰ In eine Schilderung der letzten Dinge läuft auch SIBYLLEN WEISSAGUNG aus: Sibylla d. h. die Königin von Saba prophezeit darin gesprächsweise dem König Salomo die ganze Zukunft von Christi Geburt an bis zum Ende der Tage, mit besonderer Bestimmtheit aber, was von König Adolf bis auf Kaiser Karl IV geschehen werde; darüber hinaus verschwindet der geschichtliche Grund, und man erkennt die Zeit der Abfassung. Die Erfindung wenigstens ist glücklich: auch hat dieses Buch in Schrift und Druck lange Gunst genos-

Ged. d. 12 u. 13 Jh. 103 — 128. 20) Sie stimmt mit der Kindheit Jesu in Allem und bis in Einzelheiten überein, wie die Reimhäufung am Schlufs (vgl. § 48, 39) und den Zorn gegen Überarbeitung durch fremde Hand 102 b u. 103 a. (vgl. Anm. 13 u. § 48, 32). Über ein drittes Werk desselben Dichters Anm. 51. 21) LB. I, 389, 34. 22) LB. I, 389, 82. 23) Anm. 31; vom Antichrist und vom Jüngsten Tage Heinrich v. Neuenstadt in d. Zukunft Gottes und Hugo v. Langenstein in der h. Martina (Graffs Diutiska 2, 155); von den 15 Zeichen des Jüngsten Tages Brun v. Schönebeck im Hohen Liede (Sommer in Haupts Zeitschr. 3, 523 fgg.); prosaische Darstellung der letzten Dinge in und nach dem Lucidarius § 88. 24) Er erwähnt ihrer in der Rede vom heil. Glauben 1628 fgg. 25) LB. I, 173; sie beginnt gerade da, wo die althochd. Dichtung 76 abbricht. 26) Bloß in Wien deren drei: Hoffmanns Verzeichniss 84. 176. 349. 27) unter dem Titel *Entekrist* in Hoffmanns Fundgr. 2, 106 — 134. 28) Haupts Zeitschr. 6, 369 — 386; Hoffm. Fundgr. 2, 104. Lateinische und deutsche Dramatisierung des Antichrist und des Jüngsten Gerichtes § 83. 85. 29) Haupts Zeitschr. 1, 117 — 126; die Arbeit eines Fahrenden: vgl. § 42, 21. 33. 51, 5. 30) Mafsmanns Denkmäler Deutscher Spr. u. Lit. 1, 6 fg.; ein entstellter Meistergesang bei Diemer a. a. O. Anmerk. S. 72 fg.

sen.³¹ Und noch ein andres ist seinem Inhalt nach hier anzureihen, das Gesicht des TUNDALUS, eines Irischen Ritters, dem 1149 ein Engel im todähnlichen Schlafe die Hölle und den Himmel zeigte: dieser ebenfalls eschatologische Stoff ist zweimal bearbeitet worden, zuerst am Niederrhein³², sodann zu Regensburg von einem Priester ALBER³³, der damit dem Auftrag einiger Frauen folgte, auch dieß zweite Mal noch im zwölften Jahrhundert.

Das LEBEN DER MARIA, wie auch dieses apocryphisch überliefert war³⁴, ist im zwölften Jahrhundert von Meister HEINRICH³⁵ und 1172 von WERNHER, einem Priester und Mönche zu Tegernsee, gedichtet worden: jenes Werk ist gänzlich, und von diesem die Urgestalt bis auf ein Bruchstück³⁶ verloren gegangen; vollständig ist nur eine nicht viel jüngere Überarbeitung³⁷ und wiederum von einer solchen noch ein Bruchstück da.³⁸ Die Quelle, woraus Wernher seine drei *liet* geschöpft hat (denn so theilte er sein Buch und benannte die Theile: § 50, 7. 53, 3), ist das apocryphische Marien-Evangelium des heil. Matthæus³⁹; er war auch sonst, sonst aber auf Lateinisch, als Schriftsteller und Dichter thätig⁴⁰ und, vielleicht selbst ausübend, ein Freund des lyrischen Volksgesangs⁴¹: aber hier zumal bewährte er Geist und Empfindung und seltene Dichtergabe, und verdiente die Gunst, die mit jenen Erneuerungen und dem schönen Bilderschmucke der einen⁴² ihm bezeugt ward. Weitere Dichtungen gleichen Inhaltes giebt es nur noch aus dem vierzehnten Jahrhundert⁴³, von noch einem WERNHER⁴⁴, von WALTHER VON RHEINAU⁴⁵ und

31) Mafsmann a. a. O.; die Altd. Handschr. der Basl. Bibl. 55; Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 305 fg. Wegen der Gesprächsform vgl. § 81. 32) Lachmann über drei Bruchstücke niederrh. Gedichte 8—13. 33) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 41—66. 34) Theils in den Evangelien *de Infantia Christi* Anm. 12, theils in besondern Darstellungen: vgl. Anm. 39. 44. 46. 35) Konr. v. Fussesbrunnen Kindh. Jesu 68, 33. vgl. § 52, 10. 36) Docens Miscellaneen z. Geschichte d. teutschen Lit. 2, 104—108. 37) Hoffmanns Fundgr. 2, 147—212. 38) Mones Anzeiger 6, 156—164; die Schlussworte Wernhers haben hier noch die echtere Gestalt. 39) Das *Evangelium de Nativitate S. Mariæ* Thilo xcv fgg. 319 fgg. vgl. Fundgr. 2, 148, 10. 40) Über sein Briefbuch und seine Frühlingssequenz Kuglers Dissertation de Werinhero, Berol. 1831, 34. 37; über sein Osterpiel vom Antichrist § 83. 41) In einem seiner Briefe ein deutsches Liebesliedchen, dem Volksgesang entnommen oder nachgeahmt: LB. 1, 213; auch in einem andren deutsche Verse: Kugler a. a. O. 38. 42) der von Hoffmann (Anm. 37) herausgegebenen Berliner Handschrift: vgl. § 43, 35. 76; Kugler a. a. O. schreibt diese Bilder dem Urdichter selbst zu. 43) Denn das Bruchstück «aus einem Marienleben» Mones Anz. 8, 200 gehört vielmehr einer Überarbeitung der Kindheit Jesu von Konrad v. Fussesbrunnen: vgl. Anm. 13. 44) Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 451. vdhagens Minnesinger 4, 515; sein Gewährsmann ein Dionysius. 45) Mone im Anz. 5, 322 fgg. und in den Schausp. d. Mittelalters 1, 181 fgg.; Kellers Probe v. Walt-

nach derselben Quelle von einem Karthäusermönche Bruder PHILIPP⁴⁶; die beiden ersten waren Schweizer (Walther aus Bremgarten und ein Schreiber von Beruf), Br. Philipp wohl ein Preusse: er widmete sein Werk den Deutschen Herren, und seine Sprache hat viel Niederdeutsches: dadurch ist eine spätere Umarbeitung ganz in diese Mundart nahe gelegt und erleichtert worden. Alle drei erzählen auch die Kindheit Jesu auf das ausführlichste mit. Sodann Mariengedichte von begrenzterem Gehalt und Umfang, zwei **KLAGEN MARIE** aus dem zwölften⁴⁷ und dem vierzehnten Jahrhundert⁴⁸, beide, da die Klagen der Mutter um den Gekreuzigten die Hauptsache sind, zum grossen Theil auf lyrisches Gebiet hinübergleitend⁴⁹, **MARIEN HIMMELFAHRT** aus dem dreizehnten von einem Ungenannten⁵⁰ und von **KONRAD VON HEIMESFURT**, einem schwäbischen Priester⁵¹, und mehrfach einzelne **MARIENLEGENDEN** (vgl. Anm. 129), unter welchen das **JÜDLEIN**⁵² und noch zwei andre, deren Verfasser benannt sind, **SIEGFRIED DER DORFER**⁵³ und **EHRENFREUND**⁵⁴, mögen hervorgehoben werden.

Man sieht, die höfischen Dichter haben sich an der Epik über Christus und Maria kaum betheiligt: der Stoff hatte nichts ritterliches, er liefs der freien Erfindung zu wenig Raum, und noch mancher wie Wolfram mochte sich der Marienverehrung geflissentlich enthalten.⁵⁵ Anders war ihre Stellung gegenüber der **HEILIGENLEGEND**. Zwar fällt auch hier der grössere Theil der Erzeugnisse dem zwölften Jahrhundert und der Geistlichkeit zu: so das Leben

hens v. Rh. Marienleben, Tübingen 1849. 46) Docens Misc. 2, 66 fgg. vdHagens Grundrifs 251 fgg. Die Quelle Walthers und Philipps ein lateinisches Reimgedicht, worüber Maßmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1184; dieselbe auch für das Passional Anm. 128 fgg. benutzt. 47) Bruchstück in Haupts und Hoffmanns Altd. Blättern 2, 200 fg. 48) Diese jüngere, deren Name eigentlich **DER SPIEGEL** ist, aus der vollständigsten Handschrift (den vielen übrigen fehlt der Eingang) in Mones Schausp. d. Mittelalters 1, 210—250. Im J. 1377 ward ein Basler Jude aus der Stadt verbannt, weil er am stillen Freitag Unsrer Frauen Klage lästerlich gelesen hatte: Ochs Gesch. v. Basel 2, 1, 361. 49) Ein Gedicht des 12 Jh. in Haupts Zeitschr. 1, 34—38 giebt unsir vrowen clage ganz ohne epische Einrahmung. Dramatisierungen desselben Stoffes § 85. 50) Haupts Zeitschr. 5, 515—564. 51) durch PFEIFFER in Haupts Zeitschr. 8, 161—200. Wenn des Herausgebers Meinung (158 fg.), dafs Konrad v. Heimesfurt auch die Urstende gedichtet habe, richtig ist, so sind Konrad von Heimesfurt und Konrad von Fussesbrunnen eine Person (vgl. Anm. 20), Heimesfurt im Riefs der Geburtsort (Himmelf. 21), Fussesbrunnen in Oestreich etwa der Ort, wo Konrad sein Priesteramt übte. Rudolf v. Ems nennt im Alexander (vdHagens Minnes. 4, 866) nur *von Heimesfurt her Kuonrât, der wol von gote getihtet hât* (die Kindheit Jesu?); im Wilhelm von Orleans LB. 1, 604, 16 erwähnt er nur *des von Fuozesbrunnen*. Die Himmelfahrt wäre von den drei Gedichten das frübeste. 52) Hahns Ged. d. 12 u. 13 Jh. 129—131; Schluss des 12 Jh. 53) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 7, 109—128; Sprache des 13 Jh. und Mitteldeutschlands; Titel *der vrowen tröst*. 54) Lafsbergs Liedersaal 3, 71—79; 14 Jh. 55) Wilh. Grimm vor

des heil. Anno, Erzbischofs von Köln (†1075), eines der ältesten und durch weltgeschichtliche Erfassung des Gegenstandes und grofsartige Kraft der epischen Schilderung eins der bedeutendsten Werke seiner Zeit, gedichtet, wie es scheint, in dem Bergischen Kloster Siegburg, jedoch der Sprache nach von einem Oberdeutschen ⁵⁶; ARGIDIUS ⁵⁷; ALBINUS ⁵⁸; BARLAAM UND JOSAPHAT von Bischof Otto ⁵⁹; BONUS ⁶⁰; CRESCENTIA, die zugleich romanhaft genug nach weltlicher Art war um noch im dreizehnten Jahrhundert eine Umarbeitung und im fünfzehnten die Übertragung in Prosaform zu verdienen ⁶¹; JOHANNES DER TÄUFER von einem Priester ADELBRECHT ⁶²; MARGARETA ⁶³; PAULUS zweimal ⁶⁴; SERVATIUS ⁶⁵; ULRICH VON ALBERTUS, einem Geistlichen zu Augsburg ⁶⁶; VEIT ⁶⁷; VERONICA mit VESPASIANUS VON WERNHER, einem niederrheinischen Priester ⁶⁸; endlich, ein Name, der auf der unheiligen Kehrseite steht, PILATUS. ⁶⁹ Aber auch die Fahrennden wagten sich an diese geistliche Epik: Beispiele nächst dem Gedicht von den Vorzeichen des Jüngsten Tages (Anm. 29); die zwei Bearbeitungen der Legende von OSWALD, dem heiligen Englischen Könige, die ältere ⁷⁰, welche Christum selbst als begehrenden Pilgrim an den Hof

Konrads v. Würzb. Goldener Schmiede xxii. 56) § 42, 28. Neueste Ausgabe v. BEZZENBERGER: Mære v. Sente Annen, Quedlinb. 1848; Proben LB. 1, 177. Lachmann über Singen u. Sagen 8 und nach ihm Bezzenger 11 nehmen an, das Gedicht sei erst auf Anlaß der Erhebung von Annos Gebeinen d. h. nach 1193 abgefaßt worden: Sprache und Vers und das Verhältniß zur Kaiserchronik (§ 56, 17) sind jedoch dagegen, und kein Wink auf eine so grosse Festlichkeit kommt vor. 57) Bruchstück in Hoffmanns Fundgr. 1, 246—249. 58) Lachmanns Bruchstücke niederrhein. Gedichte 5—8; ein Auszug aus der lat. Vita S. Albini (das deutsche Bruchstück giebt den Namen nicht) in Greiths Spicilegium Vaticanum 159 fg. 59) Diefenbachs Mittheilungen über eine noch ungedruckte mittelhochd. Bearbeitung d. Barl. u. Jos., Giessen 1836; der Name des Verfassers nach Haupts Zeitschr. 1, 126. Vgl. Anm. 81 fgg. 60) Haupts Zeitschr. 2, 208—215; die muthmafsliche lat. Quelle 3, 300. 61) Das alte Gedicht in die Kaiserchronik eingereiht (§ 56); die Umarbeitung im Koloczaer Codex 245—274; die Prosa LB. 1, 987. 62) Bruchstücke in Mones Anzeiger 8, 47—53. 63) Haupts Zeitschr. 1, 151—193; spätere Bearbeitungen der gleichen Legende Anm. 73. 116. 125. 64) Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 519—523 (einzelne Gebetstellen daraus benutzt in der Rede vom verlorenen Sohn: § 42, 33) und in Karajans Deutschen Sprach-Denkmalen d. 12 Jh. 109—112. Oder beidemal Stücke desselben Werks? 65) Haupts Zeitschr. 5, 78—182; vgl. Anm. 72. 66) St. Ulrichs Leben, lat. durch Berno v. Reichenau, in deutsche Reime gebracht v. Albertus, hsggb. v. SCHMELLER, München 1844. 67) Bruchstück in Mones Anzeiger 8, 53—55. 68) Wernh. v. Niederrhein v. WILH. GRIMM, Göttingen 1839, 1—29. Zweier andern Gedichte verwandten Inhaltes, eines gleichzeitigen oberdeutschen und eines jüngern, erwähnt Karl Roth, Deutsche Predigten d. xii u. xiii Jh. xx. 69) Mafsmanns Deutsche Ged. d. 12 Jahrh. 145—152. der Eingang LB. 1, 277; auch dies nur unvollständig erhalten. Gleichzeitiges lat. Gedicht *de Pilato* Mones Anz. 4, 425. Haupts Zeitschr. 5, 293. 70) Sant Oswaldes Leben v. Ettmüller,

des Königs bringt, noch aus dem zwölften Jahrhundert, die jüngere⁷¹, in deren Beginn wie im Orendel der weltkundige Waller Tragemund (§ 42, 21) erscheint, vielleicht erst aus dem fünfzehnten. Zudem war in jenem Pilatus die höfische Form der Erzählung allererst in vollendeter Reinheit, ja bereits mit Zierlichkeit aufgestellt worden (§ 42, 34. 48, 8. 32). Und so mochten sich denn auch die höfischen Dichter selbst noch auf die Legende und legendenartige Stoffe richten, immerhin viel seltner als die Geistlichen gethan, aber häufiger als auf das Leben Christi und auf Mariendichtung, und einige sogar mit Vorliebe. Gleich HEINRICH VON VELDEKE dichtete noch einen SERVATIUS⁷², der jedoch verloren gegangen; ihm folgten in der Blütezeit und im Sommer der Kunst Hartmann von Aue, Rudolf von Ems, Reinbot von Dürn, in deren Herbste Konrad von Würzburg; dazu noch vier, deren Namen wir nicht kennen, oder bloß den Namen, WETZEL d. h. Wernher, der wiederum eine heil. MARGARETA geschrieben hat, ein Freund jenes Rudolf⁷³, und die Verfasser eines ALEXIUS⁷⁴, eines BARLAAM (Anm. 83) und des Lebens der heil. ELISABETH, Landgräfinn von Thüringen, letzterer selbst, wie seine nicht ganz hochdeutsche Sprache zeigt, ein Thüringer von Geburt.⁷⁵ HARTMANN VON AUE erstlich mit dem heil. GREGORIUS.⁷⁶ Auch dieser Dichter, ein edler Schwabe (§ 43, 62), der das gelobte Land nach dem Tode Saladins (1193) gesehen⁷⁷ und seinen Iwein im J. 1204 schon verfaßt hatte (§ 60, 13), schloß sich, gelehrt wie er war (§ 43, 45), einer lateinischen Urschrift an: aber er hat den Stoff, der die antike Oedipussage fast noch an Grauen überbietet (in der neueren Dichtung ist ihm die Legende von S. Albinus Anm. 58 am ähnlichsten), mit der ihn bezeichnenden Kunst bewußter Aufstellung und Versöhnung sittlicher Gegensätze (§ 60. 61) gehandhabt: schon der Titel, den er selbst eigentlich seinem Buch gegeben, *der guote sündære*, drückt diese Betrachtungsweise aus. Er läßt hier das weltliche Ritterthum gegen die Gläubigkeit, die Wollust des Leibes gegen das Heil der Seele kämpfen und erliegen. Gregorius, den Bruder und Schwester sündlich erzeugt haben, entzieht sich dem geistlichen Leben, für welches er bestimmt ist, um der Ritterschaft willen, trotz den Warnungen seines frommen Pflegers. Durch Ritterschaft wird er, unerkant und nicht erkennend, der Gemahl seiner Mutter, die damit auch ihr Gelübde ehelos zu bleiben bricht. Sie freuen sich der Freuden des Leibes, die doch

Zürich 1835. 71) Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 2, 92—130. 72) Nach Pütrichs Ehrenbrief: Haupts Zeitschr. 6, 52. Vgl. oben Anm. 65. 73) So nennt dieser ihn und sein Werk im Alexander, vöHagens Minnes. 4, 867. Vgl. Anm. 63. 74) S. Alexius Leben v. Mafsmann, Quedlinb. 1843, 105—117. Spätere Bearbeitungen Anm. 103. 75) Auszüge in Graffs Diutiska 1, 344 fgg.; die den Sängerkrieg auf der Wartburg (§ 84) betreffende Stelle LB. 1, 741. Vgl. Anm. 123. 76) Ausg. v. LACHMANN, Berlin 1838; die Lesarten dazu in Haupts Zeitschr. 5, 33 fgg. 77) LB. 1, 312, 16.

ein Verderben ihrer Seele sind: da plötzlich offenbart sich das Geheimniß, und das höchste Leid des Leibes wie der Seele kommt über sie. Nun wenden sich, jenem keine Wollust, aber dieser ein Heil, beide Gatten zur Reue und zur Busse, er zu dem härtesten Büsserleben, das nur ein geistlicher Mensch führen mochte, auf einsamem Fels im wilden Meere. So Gott gegeben, werden Seele und Leib gerettet, und nachdem er durch wunderbare Weisung zum Haupto aller Geistlichkeit erkoren worden, kann er sich noch auf Erden in heiliger Lauterkeit mit der Gattinn und Mutter wiederum vereinen. Den Werth dieser Laiendichtung hat auch die Geistlichkeit dadurch anerkannt, daß dieselbe wieder in lateinische Verse übertragen⁷⁸ und späterhin ein prosaischer Auszug aus ihr in die deutsche Legendensammlung *der Heiligen leben* (§ 90) ist aufgenommen worden. Aber noch ein zweites Werk Hartmanns ist seinem Sinn und Gehalte nach hieher zu ziehn, *DER ARME HEINRICH*⁷⁹, ebenfalls nach einer lateinischen Aufzeichnung gedichtet, eine Geschlechts-sage seiner Lehensherrn, der schwæbischen Herren von Aue.⁸⁰ Reich an weltlicher Tugend und an Erdengütern, aber goistlich arm, wird Herr Heinrich von Gott mit einer schweren Prüfung, dem Aussatze, heimgesucht; die Tochter eines seiner Bauern, zu dem er sich nach mehr verzweifelnder als ergebner Entäusserung aller Habe zurückgezogen, ein irdisch armes, aber geistlich desto reicheres Kind, will für den geliebten Herrn (das Mittelalter glaubte jene Krankheit so allein heilbar) sein Herzblut hergeben. Eben jedoch, da es geschehen soll, tritt in Heinrichs Gemüthe der Umschlag ein: er läßt die Jungfrau am Leben und ergiebt sich ganz in den Willen Gottes. Gottes Gnade belohnt ihn: er gelangt wunderbar auch so zur Genesung und mit der Genesung wieder zu den alten Gütern und Ehren: nun ist er an Leib und Seele reich. Und auch die Jungfrau findet der Lohn: denn ihr Wille ist für die That genommen worden, und indem Heinrich dankbar sie zur Gemahlinn wählt, wird ihr zu dem innern Reichthum noch der äussere gegeben. Alles das mit anmuthig lebendiger Leichtigkeit und mit der feinsten Seelenkunde vorggetragen, namentlich in den Roden des Mædchens, das mit dem Ungestüm seiner Sehnsucht nach dem Himmel die erste und eigentliche Ursach seines Entschlusses, die Liebe zu Heinrich, vor sich selbst verbergen will. **RUDOLF VON EMS** (Hohen-Ems im rhætischen Rheinthal), Dienstmann zu

78) Lat. Gedichte d. x u. xi Jh. v. Jac. Grimm u. Schmeller XLV fg. Versbau und Reime wie im deutschen Gedicht: vgl. den SGallusleich § 32, 29: Oder ist Grimms Vermuthung XLVII richtiger und das lateinische die Quelle des deutschen? Vgl. § 52, 2. Ein andres jüngeres in Hexametern Haupts Zeitschr. 2, 487--500. 79) LB. I, 321; die letzte Ausg. von Haupt: d. Lieder u. Büchlein u. d. Arme Heinrich v. Hartm. v. Aue, Leipz. 1842. 80) Schenkungen eines *Henricus de Owon* an ein Kloster im Schwarzwalde um 1112: Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 198. Hartmanns Ergebenheit gegen seinen Herrn bezeugt das Lied LB.

Montfort, gestorben zwischen 1250 und 1254. (§ 56, 32), gehört mit dreien seiner Werke hieher, darunter sein Hauptwerk **BARLAAM UND JOSAPHAT**⁸¹, nach einem lateinischen Buch, dessen Urschrift die griechische Legende des Johannes von Damascus war; im zwölften Jahrhundert hatte eben diese Legende schon Bischof Otto bearbeitet.⁸² Es ist die Geschichte eines heidnischen Königssohns, der allen Verboten und Drohungen seines Vaters entgegen durch einen greisen Einsiedler zum Christenthume bekehrt wird, zuletzt auch den Vater für den neuen Glauben gewinnt, und nachdem er die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks erfahren, sein Leben in beschaulicher Einsamkeit beschließt. Ein einfacher Stoff: aber Reden und Gespräche geben der Dichtung Umfang und solchen Reiz der Erbaulichkeit, daß ausser Rudolf wieder noch ein anderer, uns unbekannter eben dieselbe hat unternehmen mögen⁸³; eines der vorgetragenen Gleichnisse ist das ganze Mittelalter hindurch besonders beliebt gewesen, ist oftmals einzeln ausgeschrieben und nachgedichtet und selbst gemalt worden.⁸⁴ Rudolf verfaßte den Barlaam zwischen den Jahren 1220 und 1223⁸⁵: vorher hatte er Romane weltlicher Art, die er nun damit vergüten wollte⁸⁶ (sie sind alle verloren gegangen), aber auch **DEN GUTEN GERHARD** schon gedichtet⁸⁷; und diesen darf man gleichfalls zu den Legenden zählen. An Gedankengehalt ist er bedeutsam wie wenige sonst und darin den Werken Hartmanns gleich. Denn „wenn hier (in Otto 1, dem kaiserlichen Münsterbauer, und Gerhard, einem Kaufmanne von Köln) der Werkheiligkeit, die sich mit gottgefälligen Handlungen brüstet, Herzensgüte und Lauterkeit des Gemüthes entgegengesetzt wird, ohne welche alle Opfer werthlos bleiben, die aber von selbst zu menschenfreundlichen und darum gottgefälligen Werken führt, so ist damit ein Problem gelöst, das in der Geschichte der Confessionen eine grosse Rolle spielt.“⁸⁸ Die Quelle des Dichters war wiederum eine lateinische Schrift, hier jedoch vermittelt durch mündliche Erzählung. Von seiner dritten Legende, **S. EUSTACHIUS**, ken-

1, 310, 13. 81) Ausg. v. **PFEIFFER**, Leipz. 1843; Proben LB. 1, 591. 82) Anm. 59. Rudolf kannte Ottos Dichtung nicht: **Barl.** 5, 22. 83) Bruchstück durch Pfeiffer in **Haupts Zeitschr.** 1, 127—135. 84) Das von dem **MANN IN DER GRUBE** LB. 1, 591—595. Einzelabschriften: s. Pfeiffers Ausg. 408. Karajans Frühlingsgabe 148; Nachdichtungen im **Renner** 258 b. in **Lafsbergs Liedersaal** 2, 253 und von Michael Beheim, **Mones Anzeiger** 8, 280; prosaisch in **Aufsefs Anz.** 2, 72; gemalt im Kloster Lorch, dabei «deutsche Reimen, welche die Auslegung in sich halten»: **Crusius Schwæb. Chronik** 12, 35. Über den Ursprung und die weitere Verbreitung dieses Gleichnisses **Jac. Grimm Mythol.** 758 fg.; eine neuere Dichtung nach morgenländischer Quelle von **Rückert**, LB. 2, 1544. 85) Pfeiffer VIII fg. 86) **Barl.** 5, 10 fgg. Doch ist er später mit dem **Wilh. v. Orleans** § 59 noch einmal in die Jugendart zurück verfallen. 87) Ausg. v. **HAUPT**, Leipz. 1840. 88) Worte **Simrocks** hinter seinem Gedichte **Der gute Gerhard v. Köln**,

nen wir einstweilen nur den Namen und einige Verse.⁸⁹ Rudolf von Ems hat seine Kunst an Gottfried von Strafsburg (§ 61) gelernt und ausgebildet: ein Muster, das seinem nüchternen Wesen kaum angemessen war und jedesfalls für die Werke seiner Jugend besser pafste als für die ernsten, fast durchweg geistlichen oder doch gelehrten seines reiferen Alters: doch kommt die gewandte Fertigkeit der Rede, die er dort sich angeeignet, ihm auch hier noch stæts zu Gute. Durch eben diese ist er der fruchtbarste Dichter seiner Zeit geworden⁹⁰; andre waren gröesser: aber man sieht ihm nach um der neidlosen Bescheidenheit willen, mit der er selbst sich unterordnet.⁹¹ Von REINBOT VON DÜRN, einem Baiern (er wohnte zu Wörth an der Donau)⁹², haben wir die ritterliche Legende des heil. GEORG⁹³: er dichtete sie, wahrscheinlich nach franzoesischer Quelle, im Dienst seines Herzogs, Ottos des Erlauchten (1231—1253). Seine Darstellung hat, da er Wolfram von Eschenbach (§ 61) nachzuahmen strebt, viel Überschwängliches; von dem ungesunden Hange zur Allegorie ist er ein frühzeitiges Beispiel⁹⁴; das Ende des Ganzen fertigt er in mafsloser Kürze ab, sei es dafs da die Quelle oder ihm die Kraft versiegte. Zuletzt KONRAD VON WÜRZBURG zu Basel (§ 43, 63), ein Dichter, welcher gros dasteht in seiner Zeit⁹⁵ und in einer früheren Rudolf von Ems übertroffen, Gottfried von Strafsburg erreicht haben würde: jetzt sind eben dieselben seine Muster und der Anlafs breiter Redseligkeit.⁹⁶ Mit seinen zahlreichen Gedichten hielt auch er sich gern auf dem Gebiete des Ernstes, der Kirche, der Gelehrsamkeit⁹⁷: ritterliche Stoffe berührte er, der Bür-

Frankf. 1847, 146. 89) Stelle des Alexander: vdHagens Minnes. 4, 867; ein Bruchstück in Regensburg: Karl Roth in Mones Anzeiger 6, 59 u. in seinen Deutschen Predigten d. XII u. XIII Jh. 3. Vgl. unten Anm. 124. Ausserdem schreibt Roth 3 fg. u. VIII dem von Ems noch zwei bruchstückweis erhaltne Legenden zu, EUPHROSYNA und THEODORA, wie freilich S. 6 auch das Nibelungenlied. 90) Ausser dem, was bisher genannt ist, hat er noch einen Alexander, einen Trojanerkrieg, eine Weltchronik und den Wilhelm v. Orleans gedichtet: § 56. 59. 91) in den schon öfter, zuletzt § 52, 26 fg. erwähnten und besprochenen Stellen. Eine überschätzende Charakteristik Rudolfs von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 45 fgg. 92) Dichtungen d. deutschen Mittelalters v. Karl Roth 132. 93) Ausg. vdHagens in den Deutschen Gedichten d. Mittelalters, Berlin 1808. vgl. Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 115 fgg. 94) Die Tugendburg 58 a — 59 b. 95) vgl. § 43 Schluss und Docens Charakteristik im Museum 1. 39 fgg. 96) Die Paarung gleichbedeutender Worte ist bei ihm auf die Spitze getrieben: doch liebt er diese Müssigkeit durch den Schmuck der Allitteration (29, 9) zu vergüten. 97) Trojanerkrieg § 56. Otto mit d. Barte § 66. Goldene Schmiede § 79. lohrhafte Lyrik § 74. Er war deshalb bei den gelehrten Geistlichen angesehener als bei den Laien: Renner 21 a; doch liefs der Ruhm, dessen er genofs (Hahn zum Otte 12 fg. 111 fg.), ihm auch ungeistliche Werke unterschieben, ausser dem Avo Maria und der Klage der Kunst § 43, 89 auch eine

ger, selten⁹⁸ und schon als Wappendichter.⁹⁹ Legenden oder doch legendenartig sind der heil. SILVESTER¹⁰⁰ d. h. die Bekehrung K. Constantins und seiner Mutter Helena, ein Stoff, der schon in der Kaiserchronik ausführlich war behandelt worden¹⁰¹, unter Konrads Werken eins der älteren¹⁰²; ALEXIUS, den als höchstes Muster selbstvernichtender Enthaltbarkeit früher und später noch sieben Andre gedichtet haben¹⁰³; die Marter des heil. PANTALEON¹⁰⁴; sodann ein kleineres Mæhre, DER WELT LOHN, welches anknüpfend an den Namen Wirnts von Gravenberg (§ 60) die Trüglichkeit aller Freuden der Welt anschaulich macht¹⁰⁵; und ENGLHARD oder eigentlich *von höher triuwe*, worin nach lateinischer Quelle, aber mit allerlei selbsterfundener Zuthat (auch die Heroldsdichtung findet gelegene Unterkunft) die kirchlich geheiligte Geschichte von Amicus und Amelius¹⁰⁶ neu vorgetragen und hier einmal das Geistliche verweltlicht wird.¹⁰⁷ Was auf Konrad sonst noch von Legenden folgt, bezeichnet alles nur den immer tieferen Verfall der Kunst, vielleicht am ärgsten gleich hinter ihm die MARTER DER HEIL. MARTINA, gedichtet im J. 1293 von HUGO VON LANGENSTEIN, einem Schwaben, Ritter des Deutschen Ordens, verworren und verwildert in Sprache und Vers (§ 48, 59), geschmacklos bis zur Freude am Hässlichen (§ 44, 31), voll von Entlehnungen namentlich aus Reinbot von Dürn und Konrad von Würzburg und nach dem überbotenen Vorbild des erstern neben anderweitiger Lehrhaftigkeit so voll von Allegorie, daß der armselige Stoff zu einem Gedichte von beinahe 33000 Versen hat anschwellen können.¹⁰⁸ Schon Hugo war halb ein Geistlicher: nach ihm überwog (im dreizehnten Jahrhundert hatte sie selbst hier geschwiegen) aufs neue die Geistlichkeit. Legenden des vierzehnten sind z. B. ALEXIUS, viermal gedichtet, von einem Mönche von Heilsbronn in Franken¹⁰⁹, der auch Lehrhaftes in Reim und Prosa geschrieben hat (§ 81 und 90), von einem Weibe¹¹⁰ und von zwei unbezeichneten Verfassern¹¹¹; BARBARA von Herzog

oder zwei Novellen § 66, 27. 61. 98) Herzmæhre § 66. 99) Schwanenritter § 60. Partinopier u. Meliur § 64. Turnier v. Nantes § 67. 100) Ausg. v. WILH. GRIMM, Göttingen 1841. 101) Maßmanns Ausg. 1, 591 fgg. 102) Wilh. Grimm XII. 103) vgl. Anm. 74, 109 — 111. Ausg. v. HAUPT, Zeitschr. 3, 535 — 576. 104) Ausg. v. HAUPT, Zeitschr. 6, 195 — 253. 105) Ausg. v. FRANZ ROTH, Frankf. 1843; in Prosa wieder erzählt LB. 1, 945. Über verwandte Bildwerke s. Haupts Zeitschr. 6, 151 fgg., wo ich zugleich eine Verwechselung des von Gravenberg mit Walther v. d. Vogelweide vermuthete. 106) prosaisch aus dem 15 Jh. LB. 1, 981; nach andren Quellen neu erzählt von Simrock hinter seiner Übersetzung des Armen Heinrich 59 fgg. 107) Ausg. v. HAUPT, Leipz. 1844. 108) Auszüge in Graffs Diutiska 2, 115 fgg. u. LB. 1. 755; andre mit weiterer Besprechung des Dichters und seiner Arbeit in den Altd. Handschr. d. Basler Bibl. 39 fgg. 109) S. Alexius Leben v. MASSMANN, Quedlinb. 1843, 77 — 85; vgl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XLIII. Ältre Bearbeitungen Anm. 74. 103. 110) Maßmann 45 — 67; benutzt für die Dichtung Anm. 120. 111) Maßmann 68 — 76 u. 118 — 139.

LUDERUS VON BRAUNSCHWEIG, Hochmeister des Deutschen Ordens 1331—1335 ¹¹²; CATHARINA, fünfmal und stæts von Ungenannten ¹¹³; der Mönch FELIX, der hundert Jahre in seliger Entzückung hinbringt, und meint, es sei nur eine Stunde gewesen ¹¹⁴; der LITTAUER, ein heidnischer Koenig in Preussen, der durch ein Wunder für das Christenthum gewonnen wird, gedichtet von SCHONDOCH oder Schœndoch ¹¹⁵; MARGARETA dreimal, das einmal von HARTWIG VON DEM HAGE, dem Verfasser des Gedichts über die sieben Tagzeiten (§ 81), in mehr lateinischem als deutschem Stil ¹¹⁶; MARIA MAGDALENA ¹¹⁷, und die SIEBENSCHLÄFER. ¹¹⁸ Des fünfzehnten wiederum ALEXIUS, von GEORG ZOBEL, einem SanctGaller ¹¹⁹, und in meistersängerischer Strophenform von GEORG BREINING von Augsburg 1488 ¹²⁰; BARBARA ¹²¹; CHRISTOPHORUS ¹²²; ELISABETH, Landgræfinn von Thüringen, von JOHANNES ROTE, Domherrn zu Eisenach gegen 1450 ¹²³; EUSTACHIUS von eben jenem GEORG ZOBEL ¹²⁴; MARGARETA ¹²⁵; MARIA MAGDALENA ¹²⁶; das zwölff-jährige MÖNCHLEIN, das von dem Christkind, seinem Gespielen, heimgerufen wird. ¹²⁷ Und noch manche andre: die Zahl ward in diesen letzten zwei Jahrhunderten wieder grofs, aber die Kunst gering und die Gesinnung immer dumpfer.

Den schicklichen Schluss nach all den bisher genannten Einzelheiten macht das grosse Gesamtwerk, das PASSIONAL, welches, in drei Bücher getheilt, in deren erstem das Leben Jesu und Mariens, im zweiten das der Apostel und Evangelisten ¹²⁸, im dritten nach der Ordnung des Kirchenjahres

- 112) Pisanskis Preufs. Litterærgesch. 1, 81. vgl. Anm. 121. 113) Altd. Wäld. d. Br. Grimm 3, 156. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 92. Hoffmanns Handschr. zu Wien 25. 86 = 333. 114) Altd. Wäld. 2, 70—82; Bruchstück einer andern, vielleicht älteren Bearbeitung durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 5, 433 fg. Vgl. die Prosa Joh. Paulis LB. 3, 1, 84. 115) Ein schön u. anmuetig Gedicht, wie der Littower wunderbarlich bekert ward, durch Br. Hugon v. Langenstein, ans Liecht gestellt d. Meister Seppen v. Eppishusen (Lafsberg), Constanx 1826. Schondoch, der sich als Verfasser nennt, auch Dichter der Koeniginn v. Frankreich § 59. 116) Docen in d. Altd. Wäld. 3, 148 fgg.; Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 87; Haupts Zeitschr. 8, 157. 117) Mones Anzeiger 8, 481 fgg. vgl. Anm. 126. 118) Von den sibem släferen, Ged. d. xiii Jh., hsggb. v. Karajan, Heidelb. 1839. vgl. die Prosa LB. 1, 977. 119) Mafsmanns Alexius 140—146; Handschr. v. 1455. 120) Mafsm. 147—156; vgl. Anm. 110. 121) Altd. Wäld. 3, 157. 122) Der grosse Christoph v. Hanthal, Berlin 1843, 65 fgg. 123) Menckens Script. rer. Germ. 2, 2033 sqq.; der Prolog, der Rotes Namen im Acrostichon (vgl. § 43, 47), und eine alte Nachricht, die seinen Stand und Wohnort nennt, in Græters Bragur 6, 2, 140 fg. Ob Rote auch Verfasser der Prosachronik von Thüringen? § 90. 124) Karl Roths Deutsche Predigten 3; Handschr. v. 1455. 125) vdHagens Grundrifs 279 fg. Altd. Wäld. 3, 156. 126) Hoffmanns Handschr. zu Wien 333. 127) als ein Gedicht des 14 Jh. hsggb. (von Maurer) Schaffhausen 1842. 128) Diese zwei ersten Bücher nach einer unvollständigen Handschrift hsggb. v. Hahn: Das alte

das der andern Heiligen erzählt: das umfangreichste Gedicht unsrer ganzen Litteratur, da es mehr als 100000 Zeilen befaßt, und keines der werthloseren: es zieht an durch die Herzenstheilnahme, mit welcher der Dichter stets bei seiner Sache ist, und durch die bequeme Geschmeidigkeit der Darstellung. Einzelne Abschnitte, namentlich die von den Wundern der heil. Jungfrau, sind schon im Mittelalter gern herausgehoben und besonders abgeschrieben worden.¹²⁹ Der Dichter hat nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und, wie seine nicht ganz hofische Sprache zeigt, etwa am Mittelrhein gelebt¹³⁰; er war ein Geistlicher, ein Prediger, und hoffte, was er schriebe, würde dauerhafter wirksam sein als die Predigt, welche doch verklänge¹³¹; als Quelle benutzte er dasselbe lateinische Reimgedicht wie Walther von Rheinau und Bruder Philipp (Anm. 46), sodann Bothos von Prüfingen *Liber de miraculis S. Mariæ* u. a. Und noch zu einem zweiten, ähnlich umfassenden Werke hat dieser gleichwohl ungenannte (§ 52, 24) Zeit und Kraft gefunden, *der veter büch*, das die Lebensbeschreibungen der ersten Mönche, der s. g. Altväter, giebt¹³²; die Grundlage der hier gebrauchten Quelle sind die *Vita patrum* des heil. Hieronymus.

- 56 Wie das Mittelalter gewohnt war all seine classische Gelehrsamkeit auf den Dienst der Kirche zu beziehen, so ward auch die **Geschichte des griechisch-römischen Alterthums** und die **Weltgeschichte** meist nur insofern zum Gegenstande dichterischer Behandlung gemacht, als sie von der biblischen Geschichte und der Heiligensage ausgieng oder sich damit verknüpfen liefs; einigen ausgezeichneten Dichternamen begegnen wir auf dem einen wie dem andern Gebiete. An die Spitze sind hier ein Gedichtstoff und ein Gedicht zu stellen, die in eben jenem Sinne schon das zwölfte Jahrhundert ergriffen und gestaltet und noch die Folgezeit mit Liebe festgehalten und weiter gebildet hat. Erstlich ALEXANDER DER GROSSE. Bereits dem sinkenden Alterthume war das vorübergerauschte Glanzbild dieses Helden ein Roman geworden¹: solch eine Auffassung und dazu eine Bibelstelle, welche seines Ruhmes gedenkt², rückten und hielten ihn auch dem Mittelalter nahe³;

Passional, Frankf. 1845. 129) Einzelausgabe der Marienlegenden (v. PRÜFFING) Stuttg. 1846, deren Vorrede auch von dem Passional überhaupt ausführlicher handelt. 130) vdHagen, der in seine Gesamtabenteuer 3, 463 fgg. auch eine Reihe von Marienlegenden aufgenommen hat, nennt als Dichter des Passionals Konrad v. Fussesbrunnen (Anm. 13): vgl. Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 8, 159 fg. 131) *Waz ich hûte predigen pflege, daz vergêit mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vedern meins ich, schreibe, daz hoffe ich ez ie blibe nutze iber manegen tac* Marienleg. xi. 132) Marienlegenden xiv. Von der späteren Prosa § 90.

§ 56. 1) Der falsche Kallisthenes, der schon im 5 Jh. von Julius Valerius in Latein übertragen ward, jener von K. Müller, dieser von Mai herausgegeben. 2) Maccab. 1, 1. vgl. Lamprechts Alexander bei Diemer 183, 9. bei Weismann 12. 3) Über

die deutsche Dichtung ward auf ihn zunächst durch die franzoesische⁴ gebracht. Nach Alberich von Besançon, Mönch zu Clugny um 1138⁵, verfasste wenig später LAMPRECHT, ein Weltgeistlicher, sein oberdeutsches Alexanderlied⁶, nicht ohne Sinn für idealische Betrachtung und mit jener Freude am Heldenhaften, die damals auch den Geistlichen eigen war; eine im J. 1187 aufgezeichnete Überarbeitung desselben⁷, welche die Reimprosa in Verse glättet (§ 48, 35) und den mangelhaften Schlufs vollständig ausführt, dient zugleich, da ihre Sprache die niederrheinische ist, als ein Hauptbeleg für die Wendung der Poesie vom Südosten nach dem Nordwesten hin. Obschon sicherlich auch das Werk eines Geistlichen, ist sie bereits für eine Zuhörerschaft bei Hofe berechnet (§ 51, 1): nach ihr nahmen ritterliche Dichter selbst den Stoff zu Handen, BERTHOLD VON HERBOLDSHEIM, ein Breisgauer, BITEROLF, ein Thüringer, deren beider Arbeit jedoch verloren ist⁸, und RUDOLF VON EMS (§ 55, 90). Der Alexander des letzteren ist zwischen 1230 und 1241 abgefaßt⁹, aber nicht vollendet (nur sechs Bücher von zehn); als Quelle brauchte er die lateinische Schrift des Gualtherus de Castellione und rückte somit dem geschichtlich wahren näher: denn dieser Franzose stützte sich auf Curtius.¹⁰ Ebenfalls dem Gualtherus folgte ULRICH VON ESCHENBACH, ein Böhme (1278—1284)¹¹; dieser bezeichnet hier schon die sinkende Kunst, wie nach

die Alexanderromane des Mittelalters s. Wolf in den Wiener Jahrb. 57, 169 fgg. u. Weismanns Alexander, Frankf. 1850. Alexanders Milde war den Dichtern sprichwörtlich (zu Simrocks Walther 2, 129) und ebenso das Beiwort *der wunderliche* d. h. wunderbare. Alexander als kirchliches Bildwerk: Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 6, 160. Gelehrte Einflechtung seines Namens in deutsche Stamsagen § 1, 1. 36, 5. 4) li Romans d'Alixandre (par Lambert li tors et Alexandre de Bernay), hsggb. v. Michelant, Stuttg. 1846. 5) Alberich uon Bisinzo, Elberich von Bisenzun Lampr. Anf. Sein Alexander ist noch verloren; er hat dafür wie Lambert li tors den Kallisthenes, aber in einer andren Bearbeitung, der s. g. *Historia Alex. Magni de praelis*, benutzt. 6) aus der Vorauer Handschr. in DIRMERS Deutschen Gedichten d. XI u. XII Jahrh., Wien 1849, 183 — 226. Jac. Grimms Vermuthung (Götting. Gelehrte Anz. 1835, 659), daß der Name Lamprechts (*der phaffe lambret* od. *lampret* od. *lamprecht*) nicht den Verfasser des Deutschen Gedichtes, sondern seinen franzoesischen Gewährsmann, als solchen also Lambert li tors bezeichnen solle, hat Weismann 1, XIX widerlegt. 7) Letzte und beste Ausgabe in WEISMANN'S Alexander 1; ein Stück im LB. 1, 253. Prosaauflesung eines noch weiter erneuten Textes § 90. 8) Rudolf v. Ems nennt sie als seine Vorgänger: Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198 fg. Über den von Herboldsheim, der im Dienste Bertholds v. von Zähringen (1186—1218. § 43, 61) dichtete, vgl. Mones Bad. Archiv 1, 49 fgg.; über Biterolf § 84. Auch Lamprechts erwähnt Rudolf (§ 48, 35) und meint damit wohl nur den überarbeiteten Text: der ältere mochte damals längst verschollen sein. 9) nach Freidanks Bescheidenheit, die er nennt: vdHagens Minnes. 4, 866 a; und vor dem Wilhelm v. Orleans: Haupts Zeitschr. 1, 199. Bis auf die litterarischen Stellen (Anm. 8 u. § 52, 26 fg.) und den nach Gottfrieds Art gedichteten Eingang (§ 48, 42) noch ungedruckt. 10) vgl. Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1826, 1198. 11) Weckherlins Beiträge z.

ihm SIEGFRIED (1352) die gesunkene.¹² Ausser all diesen ganzen Romanen ist ein einzelner Abschnitt, der anziehend war durch seinen Zusammenklang mit Sagen der Heimat (§ 64, 3), das Abenteuer Alexanders mit dem Zwergekönig ANTILOIR, auch noch eigens gedichtet worden.¹³ Sodann die KAISERCHRONIK¹⁴, welche die Geschichte der römischen Kaiser (die der Könige und der beginnenden Republik wird damit vermengt)¹⁵ von Julius Cæsar bis auf Konrad III erzählt, und sagenhaft, wie ihr das Meiste wird¹⁶, auch Legenden der Kirche in den Verlauf einfließt; kein einiges selbständiges Werk, sondern grossentheils nur eine Zusammenstellung kleinerer schon vorher gedichteter Stücke: so ist der Abschnitt von Julius Cæsar und den Deutschen aus dem heil. Anno entnommen¹⁷, und in ähnlicher Weise lösen sich Crescentia und die Fabel vom Hirsch und Fuchs¹⁸ heraus. In der ältesten Gestalt, bei der aber die zuletzt genannten Einschaltungen noch fehlen mußten, mag das Buch vom J. 1147 sein, bis wohin es ursprünglich reicht¹⁹; spätere Überarbeitungen und Weiterführungen (vgl. § 48, 34 und unten Anm. 38) gehen bis auf Friedrich II und Rudolf von Habsburg fort.²⁰

Als die Poesie von den Geistlichen an die Ritter übergieng, wurden dergleichen Stoffe verhältnismässig seltener, mehr noch im Anfange und überhaupt nur dann behandelt, wenn sie den Zeitgeist der Minne und, wie dort Alexander, des Ritterthums berührten. Es ist ein Werk solcher Art, das jenen Übergang selbst bezeichnet und für die Epik der Höfe maßgebend geworden ist²¹, die AENEIDE HEINRICH VON VELDEKE²², eines Westfalen²³, nach

Gesch. altdeutscher Spr. u. Dichtk., Stuttg. 1811, 1—32 u. mein Programm über die Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 25—30. 12) über Siegfried s. Karajan in Haupts Zschr. 4, 248. 13) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 250—266 u. Haupts Zschr. 5, 424 fg. Das entsprechende Stück aus Ulrichs Alexander in dem Anm. 11 erwähnten Progr. 27—30. 14) Ausgaben v. Diemer, Th. 1. Wien 1849, u. Massmann, Quedlinb. 1849. 15) vgl. die Stelle LB. 1, 197. 16) Doch hat sie Zweifel an der deutschen Heldensage: Massmanns Ausg. 2, 334 fg. 17) Nicht umgekehrt (Bezzenbergers Anno 30 fgg.), und ebenso wenig haben Anno u. Kaiserchronik aus einem dritten Werke als der gemeinsamen Quelle geschöpft (gegen LB. 1, 177), da dieser Abschnitt mit dem ganzen übrigen Anno offenbar aus Einem Gusse ist. 18) § 55, 61. LB. 1, 205. 19) in zwei Handschriften gar nur bis 1137: Massmanns Ausg. 2, 531. 537. vgl. dessen Eraclius 430 fg. 621. Lachmann über Singen u. Sagen 8 rückt die Abfassung bis nach 1160 herab. 20) Massmanns Ausg. 2, 571. 587. vgl. Eracl. 430 u. Haupts Zeitschr. 2, 224 fg. 21) § 42, 36. 48, 8. 31. 52, 27. Ein beliebtes Lesebuch: Wigal. 73, 18; ausgemalt: § 43, 35; aus der zu niederdeutschen Ursprache (§ 45, 5) hochdeutsch umgeschrieben: § 46, 2. 22) *Feldsche* auf *recke* reimend in vdHagens Minnes. 4, 222 a. *Feldekin* auf *min* Georg 693. Das Buch hieß auf Deutsch *Éneit* oder *Éneide* 4 a. 102 a. Hsggb. v. Müller 1783 im ersten Band der Samml. Deutscher Gedichte, Berlin. Ein Stück im LB. 1, 283. 23) vdHagens

einem französischen Virgil²⁴ schon gegen 1180 grösseren Theils gedichtet, aber erst neun Jahre nachher vollendet.²⁵ Mit ihm war die neue Kunst vom Niederrhein, vom Hof zu Cleve an den Thüringischen gekommen (§ 42, 12. 35): eben hier, auf Veranlassung desselben Landgrafen Hermann, der auch Veldekes Gönner gewesen (§ 43, 59), schrieb alsbald HERBORT VON FRITZLAR, ein Hesse, in der gemischten Mundart seines Heimatlandes ein grosses *liet von Troye*²⁶; auch er, obschon ein *gelerter schuolère*, benutzte seine Quellen, Dares und Dictys, in einer französischen Umdichtung (§ 43, 7. 50). Wie der von Veldeke sein Muster ist, so ist auch der Zweck seines Buches nur eine rückschreitende Vervollständigung von Veldekes Aeneide, entsprechend dem späteren Verhältniss zwischen Wolfram von Eschenbach und Ulrich von dem Türlin (§ 57): doch war schon vor ihm und schon vor Veldeke der Trojanerkrieg auf Deutsch gedichtet worden.²⁷ Nach ihm geschah dasselbe noch zu wiederholten Malen, durch RUDOLF VON EMS, durch KONRAD VON WÜRZBURG und noch im vierzehnten Jahrhundert durch einen Unbekannten, der den Namen Wolframs von Eschenbach erlügt²⁸: aber Rudolfs Trojanerkrieg ist verloren gegangen²⁹, und Konrad ist über dem seinigen, dem bedeutendsten und umfangreichsten seiner Werke (er zieht noch manches aus der Vorgeschichte, z. B. den ganzen Argonautenzug hinein), vom Tode überrascht worden³⁰, so daß ein Anderer es vollenden mußte³¹; als seine Gewährschaft bezeichnet er selbst den französischen, vielleicht auch den lateinischen Dares (§ 43, 50). Wiederum in Thüringen und unter Landgraf Hermann verdeutschte auch ALBRECHT VON HALBERSTADT, ein Sachse also, der jedoch Hochdeutsch schrieb (§ 43, 56), im J. 1210 OVIDS VERWANDLUNGEN.³² Ein ähnlicher Inbegriff einzelner Liebesnovellen des Alterthums (vgl. § 66), in Form der Ausdeutung eines Bilderteppichs vorgeführt (§ 43, 74), scheint der UMHANG BLIKERS VON STEINACH, eines Rheinpfälzischen Edlen³³, gewesen zu sein, gedichtet vor Gottfrieds Tristan, einst ein gerühmtes vielgelesenes Buch³⁴, leider uns noch verloren.

Minnesinger 4, 73. 24) Aen. 10f c. 102 a. 25) § 42, 12. Wolfram Parziv. 404, 28 beklagt schon seinen Tod. 26) hsggb. v. FROMMANN, Quedlinb. 1837. 27) Veldeke 1 a. Herbolt 60. 71. 81. Aber Lamprechts Wort *man list in troidre liede* (Alex. Diemer 221, 2. Weism. 1686) wird eher etwa auf Pindarus Thebanus zu beziehen sein. 28) vdHagens Minnesinger 4, 221 fg. vgl. § 44, 16. 29) Man hat nur Rudolfs eigene Erwähnung in der Weltchronik: Vilmar (Anm. 36) 10. 30) Er begann ihn erst um 1280 (Altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 5. Haupts Zeitschr. 7, 169) und starb 1287: § 43, 63. 31) Hahn vor Konrads Otte 37. Unvollständiger Druck in Müllers Samml. 3; Proben LB. 1, 703. vgl. Anm. 41. 32) Von Georg Wickram, Mainz 1545, in die Sprache und Dichtart seiner Zeit übertragen; nur das Vorwort giebt er zur Probe unverändert: ein verbesserter Abdruck desselben in Haupts Zeitschr. 3, 289—292. 33) vdHagens Minnesinger 4, 254 fgg. 34) Zeugnisse Gottfrieds, seines Zeitgenossen, LB. 1, 443 fg.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als die Neigung zu gereimter Darstellung der Landes- und Zeitgeschichte sich schon stärker zu regen begann (§ 67) und die Legendendichtung sich bald in dem grossen Passional massenhaft vereinigen sollte (§ 55, 128 fgg.), trat auch auf dem uns vorliegenden Gebiete eine Rückwendung zu dem Ernsteren und Umfassenden ein. Es schrieb da, zwischen 1250 und 1254, **RUDOLF VON EMS** auf Veranlassung **König Konrads IV** eine **WELTCHRONIK**, sein letztes Werk, und gleich dem **Alexander** unvollendet: er starb in Italien, als er erst die Geschichte der ältesten Zeiten bis zu **Salomons Tod** erzählte hatte³⁵; seine Hauptquelle nächst der Bibel war die *Historia scholastica* des **Petrus Comestor**. Und bald nachher unternahm ein Ungenannter, wohl geistlichen Standes, im Dienste des Landgrafen **Heinrich von Thüringen** (des Erlauchten, 1247—1288), eine ähnliche Arbeit, gelangte aber damit nur bis in das Buch der Richter; diesem, welcher mehr nur zu übersetzen als zu dichten verstand, war die Hauptquelle **Gottfrieds von Viterbo Pantheon**. Später, vielleicht noch in demselben dreizehnten Jahrhundert, sind **Rudolfs Werk** und dieses jüngere auf zwiefache, jedesmal aber höchst äusserliche Weise in eins zusammengezogen worden.³⁶ Gleichzeitig verfasste wiederum ein Ungenannter eine neue Weltchronik, so jedoch, daß die weltliche Geschichte fast ganz zurücktritt und beinahe die biblische allein, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gerichte, vorgetragen wird³⁷; und wieder eine neue **JANS DER ENENKEL**, ein Wiener, als Vorstück seines Oestreichischen Fürstenbuches (§ 67), mit Benutzung der Kaiserchronik³⁸ und, wo nur ein Anlaß dazu sich bot, mit all jener sinnlichen Derbheit, in welcher damals die Dichtkunst der Oesterreicher sich gefiel (§ 43, 66).³⁹ Aber damit war die stetsfort wachsende Theilnahme an solcher gereimten Geschichte noch nicht erschöpft: ein Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, **HEINRICH VON MÜNCHEN** (nach 1347), überarbeitete und setzte jene Thüringische

Rudolfs v. Ems ebd. 603, 32 u. in **vdHagens Minnes.** 4, 867 a. vgl. **Lachmann z. Iwein** 527. **Docen Miscell.** 2, 295 spricht die treffende Vermuthung aus, **Thomasin** habe dieß Gedicht im Sinne, wenn er Jungfrauen die Geschichte der **Andromache** und anderer Frauen des Alterthums zu lesen empfiehlt (**Misc.** 296). Eine ähnliche noch reichere Aufzählung antiker Liebes- und Leidesgeschichten in **Heinrichs Krone** 270 kann sowohl hieher als auf **Albrechts Ovid** bezogen werden. 35) **vdHagens Minnes.** 4, 555 fg. 36) Dieß Verhältniß der viererlei Gedichte hat nach langer Verwirrung zuerst **VILMAN** auseinander-gesetzt: Die zwei Recensionen u. die Handschriftenfamilien d. Weltchronik **Rudolfs v. Ems**, mit Auszügen aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen, **Marburg** 1839. Der Druck von **Schütze** (die histor. Bücher d. alten Test., **Hamb.** 1779. 1781) giebt einen der späteren gemischten Texte. 37) **Maßmann** in **Haupts Zeitschr.** 2, 180—158. 38) **Maßmanns Denkmäler** 4, 12. **Erasmus** 369. 39) Beispiel des Liebesabenteuer **Achills** mit **Deidamien**: **vdHagens Gesamtabenteuer** 2, 493 fgg. Andere Auszüge ebenda

Weltchronik in der Art bis auf Ludwig den Frommen fort⁴⁰, dafs er Stellen aus den Werken Rudolfs und Enenkels und in bald mehr, bald minder wörtlichem Auszuge Konrads Trojanerkrieg, Strickers Karl, den heil. Wilhelm u. a. darein zusammentrug⁴¹: der Vorgang der Kaiserchronik, die auf ähnlichem Weg entstanden, war damit im Geschmacke der Zeit unförmlich überboten. Das fünfzehnte Jahrhundert, indem es mehrere der bisher angeführten Dichtungen in Prosa auflöste (§ 90), sicherte denselben durch diese angemessnere Form ein noch längeres Bestehen.

Die Gedichte aus dem Kreis der **Karolingischen Sage** schliessen sich ⁵⁷ den Legenden und Geschichtsdichtungen durch Gehalt und Art und auch insofern an, als sie ebenfalls erst aus der Fremde und auf Wegen der Gelehrsamkeit für unsre Litteratur sind gewonnen worden. Denn so deutsch auch **KARL DER GROSSE**, deren Hauptperson, gewesen (§ 26), ein Held der heimatlich lebendigen Sage war er nie: solches Andenken an ihn war bei der Theilung des Reichs der welschen Hälfte zugefallen. Wie wenig und zusammenhangslos weifs die Kaiserchronik von ihm zu erzählen¹, und nicht der Ruhm seiner Siege, nur in Erinnerung an seine Gesetzbücher und Capitularien² die Strenge seiner Gerechtigkeit ist im Volke sprichwörtlich geworden³ und hat noch spät im Mittelalter einen Schwank der Art, der auch anderswo zu Hause ist, auf ihn übertragen lassen.⁴ In Frankreich aber hatte sich schon die Sagenbildung sein bemächtigt, als unter Karl dem Dicken (876—888) der Mönch von SGallen das Leben des grösseren Ahnherrn schrieb⁵; die in den folgenden Jahrhunderten nachwachsende Fülle franzoesischer und provenzalischer Sagen und Lieder⁶ heftete sich mit Vorliebe an Karls Krieg gegen die Ungläubigen in Spanien, der jetzt wie ein grosser Kreuzzug erschien (§ 59, 22),

u. in Mafsmanns Ercalius; der Abschnitt von K. Friedrich I durch Pfeiffer in Haupts Zschr. 5, 268 — 293. 40) Er wollte bis auf Ludwig den Baiër gehn, den er überlebte: vdhagens Grundrifs 546. 41) Vilmar a. a. O. 12. 55. Grundrifs 228. 238. 547. Auch das Gedicht von Dietrichs Ahnen u. Flucht hat er benutzt, aber sogar er mit Zweifeln an der Wahrhaftigkeit der Sage: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 202 fgg.

§ 57. 1) Mafsm. 2, 341 fgg. Etwas mehr hat Enenkel (56, 38 fg.): die Abschnitte von Karls Heimkehr aus Ungerland, von dem Liebeszauber seines Weibes und von dem Gericht zwischen Schlange und Kröte in vdhagens Gesamtabenteuer 2, 619 fgg. der erste und der letzte prosaisch erneuert LB. 3, 2, 1398 fgg. 2) Kaiserchr. 2, 374 fgg. vgl. § 26, 4. 3) *Karles reht, Karles lôt* Benecke zu Wigalois 9554. dessen Nithart 46, 4. Haupts Zeitschr. 3, 279. vgl. Anm. 1. 4) MEISTERGESANG, gedruckt 1493: Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 2, 279 fgg. vgl. Dietrichs Russische Volksmärchen 187; Democritus ridens, Amstelod. 1655, 79; Bidermani Utopia, Dilingæ 1670, 310; Fabliaux p. Barbazan et Méon 1, 87. 5) Monachi Sangallensis de gestis Karoli libri II in Pertz Monum. Germ. hist. 1, 726—763. 6) Ruolandes liet v. Wilh. Grimm cxxii.

und hier wieder besonders an Roland, einen in der Geschichte kaum genannten Namen⁷: Karl selbst trat daneben auf ähnliche Weise halb zurück, wie auch die Könige anderer Sagenkreise, wie Artus und Attila (§ 60. 62). In die höhere Litteratur kam dieser Haupttheil der Sage mit der *Vita Caroli magni et Rolandi* des Turpinus, die schon gegen Ende des elften, und der *Chanson de Roland* oder *de Roncevaux*, die im zwölften Jahrhundert ist aufgezeichnet worden.⁸ Durch diese letztere denn auch nach Deutschland. Hier hatte die Erhebung der Gebeine Karls durch Friedrich I im J. 1165 und seine gleich darauf erfolgte Heiligsprechung durch Pabst Paschalis III (sie bestätigte nur eine längst schon geltende Heilighaltung) das Gedächtniß des Kaisers wieder nah vor Augen gerückt; dazu noch der Umstand, daß die neu verherrlichte Grabstätte, daß Achen gerade in demjenigen Theile des Reiches lag, der eben jetzt ein neu entzündeter Heerd der Litteratur geworden. Und so brachte nur um ein Jahrzehend nach jener Feier ein Weltgeistlicher Namens KONRAD einen der mannigfach wechselnden Texte der französischen Dichtung⁹ zuerst ins Lateinische, daraus dann in deutsche Verse, das s. g. *Ruolandes liet*¹⁰: er dichtete es zwischen 1173 und 1177¹¹ im Dienst Herzog Heinrichs des Löwen und der Gemahlinn desselben Mathilde (§ 42, 18), schmucklos und streng bis zur Trockenheit. Aber es zog an durch seinen heilig-heldenhaften Stoff: man zierte die Handschriften mit zahlreichen Bildern aus¹², und noch im dreizehnten Jahrhundert machte es ein namhafter Dichter, der STRICKER (§ 80), den Liebhabern gerecht durch glättende Erneuerung und frische Zusätze.¹³ Der bedeutendste dieser letzteren ist gleich im Eingange die Jugendgeschichte Karls des Grossen, die aus dem gleichen Grund als die Kindheit Jesu (§ 55), des Mangels wegen an geschichtlich verbürgten Nachrichten, ein Lieblingsgegenstand der erfindenden Sage war. Eben dieselbe, jedoch nach andern Quellen als der vom Stricker benützten¹⁴, macht den Inhalt zweier niederrheinischen Gedichte von der Grenzscheide des zwölften und des dreizehnten Jahrhunderts aus, die man wohl auch für ein einziges angesehen und KARLMAINET (d. h. der kleine Charlemaine oder Carolus magnus) betitelt hat.¹⁵

7) nur in Einhards *Vita Karoli* 9 *Hruodlandus britannici limitis præfectus*. 8) W. Grimm a. a. O. xxxiv fgg. xxxvii fgg. Nach Turpin der Roland Fr. Schlegels LB. 2, 1312. Die Worte der Kaiserchronik *Karl hât ouch andere liet* 2, 394 werden zunächst auf die *Chanson de Roland* gehn. 9) Grimm xcv. 10) Ausg. v. WILH. GRIMM, Göttingen 1838; ein Stück LB. 1, 235. 11) Grimm xxxii u. in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 3, 281 fgg. 12) Grimm xxiv fgg.; die der Heidelbergischen sind bei der Ausgabe abgebildet. 13) Grimm lxxv fgg. c fgg.; gedruckt in Schillers Thesaur. Antiq. Teuton. 2. Benutzt von Heinrich v. München § 56 und für die prosaische Chronik v. Weißenstephan § 90. 14) Grimm cii — cv. 15) Bruchstücke des einen in Beneckes Beyträgen z. Kenntniß d. Altd. Spr. u. Litt. 1, 613 — 618 und Maßmanns Denkmälern

Karls Ahnen und Geburt: in eben diesem Punkte haben noch einige andre Dichtungen für ihren sonst vereinzeltten Stoff eine Anlehnung an den Karolingischen Sagenkreis gefunden: Kœnig Ruther, welcher der Vater Pipins, Großvater Karls; Flore und Blanscheffur, welche die Eltern der Bertha, also wiederum Großeltern Karls; die Gute Frau, deren Gemahl Karlmann, deren Soehne Karl und Pipin der Kleine sind. Vom RUTHER noch einmal § 59; FLORE UND BLANSCHÉFLUR ¹⁶, eine weiche Liebesgeschichte, nächst der von Tristan und Isolden die bekannteste bei den Völkern des Mittelalters, hat nach einer franzœsischen Urschrift mit leichtem Geschick und einer Zierlichkeit, die oft an das Tändelnde streift, Herr KONRAD FLECK gedichtet, ein Schwabe oder Schweizer, später als Hartmann seinen Erec und früher als Rudolf von Ems, durch den allein wir seinen Namen kennen (er selber nennt sich aus Bescheidenheit nicht: § 52, 24), den Alexander ¹⁷; die GUTE FRAU, eine Verherrlichung der gottergebenen weltentsagenden Leibes- und Geistesarmuth, gleichfalls aus dem Franzœsischen ein späterer Ungenannter, ein Nachahmer Hartmanns. ¹⁸ Wir werden solchen genealogischen Anhangsdichtungen noch auf andren Gebieten begegnen.

Auch von den Helden Karls des Grossen erzählte mehr als ein franzœsisches Gedicht. ¹⁹ Sehen wir aber, wie billig, von REINALD VON MONTALBAN, MALAGIS und OGIER ab, die alle drei erst im fünfzehnten Jahrhundert roh und nachlässig aus dem Flæmischen ins Deutsche blofs sind umgeschrieben worden ²⁰, so ist nur eines der Art in die altdutsche Litteratur übergegangen, der heilige WILHELM von Orange, zuerst niederrheinisch von einem Ungenannten ²¹, dann um 1215 von WOLFRAM VON ESCHENBACH bearbeitet, einem Franken ²²: Landgraf Hermann von Thüringen, an dessen Hof er zumeist verweilte ²³, hatte

1, 155 — 157; des andern jüngeren in Lachmanns Bruchstücken Niederrh. Gedichte 14 — 32; vgl. dessen Wolfr. v. Eschenb. xxxviii. 16) Ausg. v. SOMMER, Quedlinb. 1846; ein Stück im LB. 1, 543. 17) Rudolf nennt ihn im Alexander (1230—1241: § 56, 9) vdlagens Minnes. 4, 867 a und im Wilhelm LB. 1, 604, 21; an jener Stelle legt er ihm auch noch den Cltes (§ 60) bei, hier dem *wisen Turheimære*. 18) Ausg. v. Sommer in Haupts Zeitschr. 2, 392 — 481. vgl. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 400. 19) Idclers Gesch. d. Altfr. National-Lit. 95 fgg. 20) Heidelb. Handschriften v. 1474. 1479. 1480: vgl. Hoffmanns Hor. Belg. 1, 58 — 60 u. unten § 59, 53. 21) Reufs, Fragmente eines alten Gedichts v. d. Heldenthaten d. Kreuzfahrer im heil. Lande, Kitzingen 1839. vgl. Anm. 25. 22) Ausg. in LACHMANNS Wolfram v. Eschenbach, Berlin 1833; Probe im LB. 1, 425. Die Zeitbestimmung nach San-Martens Leben u. Dichten Wolframs v. E. 2, 77. 314. Ein Franke, nœmlich aus dem Bairischen Nordgau (deshalb wir Beier LB. 1, 397, 23); sein Grab zu Pleiensfelden in Franken: vgl. Schmeller über Wolframs v. E. Heimath, Grab u. Wappen in den Abhandl. d. Philos. philol. Classe d. Münchner Academie 1837. 2, 189 fgg. Nach K. Ludwig (LB. 3, 2, 1496) wäre Wolfram gehören zu Eschenbach um 1175, gestorben vor 1251. 23) San-Marte a. a. O. 2, 310 fgg.

ihn mit dem Stoffe bekannt gemacht. Fortschreitend von den Vätern zu den Söhnen (denn hier ist Ludwig Kaiser) führt dieß Gedicht die Kämpfe vor, welche Markgraf Wilhelm, der die schöne Heidenkönigin Arabel entführt hat, gegen ihren früheren Gemahl und ihren Vater und die ganze ihnen verbündete Macht der Heiden, noch dazu unter der Mißgunst des Kaisers, bestehen muß. Das Mittelalter schätzte den Wilhelm gleich hoch mit Wolframs anderen Werken (§ 60. 61)²⁴, und auch uns jetzt würde er vielleicht bedeutender erscheinen, wenn Wolfram selbst ihn vollendet hätte: dieser bricht jedoch, wohl gestört vom Tode, plötzlich ab, und es ist nun ein viel geringerer Dichter, ULRICH VON TURHEIM, ein Schwabe, der im J. 1242 Wilhelms Leben bis zu seinem klösterlichen Ende bringt; die Hauptperson aber wird ihm der starke Rennewart, Arabels riesenhafter Bruder. Und da Wolfram die Ursache jener Heidenkämpfe, Arabels Entführung, kurz und schnell nur angedeutet hatte²⁵, so hat wieder ein Andrer, ULRICH VON DEM TURLIN, ein Kärnthner²⁶, im Dienste König Ottocars von Böhmen (1253—1278) auch diese Vorgeschichte, die *vorrede*, wie er selbst sie nennt, weitläufig hinzugedichtet²⁷, ähnlich wie einst Herbort den Trojanerkrieg zu Veldekes Aeneide (§ 56). Solche vor- und rückwärts gehende Ausführung bezeugt denn am deutlichsten, in wie hohem Ansehen der Wolframische Kern der Dichtung stand.

58 Die Epik der wilden Thierwelt, die **Thiersage**, hat ihren Ursprung nur aus heidnischer Naturanschauung nehmen können, und muß daher schon den Germanen eigen gewesen sein (§ 3, 16); vorzüglich aber war sie, und der Grund dazu lag in der Volksart, den FRANKEN eigen (vgl. § 22, 6). Eben hiedurch jedoch ist sie schon frühzeitig, da die Franken auf römisch-celtischen Boden übertraten, der Heimath entfremdet und in der Namengebung celtischem Einflusse¹ und noch in wesentlicheren Dingen dem der lateinischen Fabeldichtung bloßgestellt worden.² Hauptbelege hiefür die Thatsachen, daß schon im

24) Nachahmung desselben in Reinbots Georg; Anfang einer lateinischen Übersetzung § 52, 2; Einschaltung in Heinrichs v. München Weltchronik; häufige, gleichsam sprichwörtliche Beziehungen, z. B. LB. 1, 1001, 36; Bilderhandschriften § 44, 8. 25) weil sie den Lesern bereits von früher her bekannt sei: Wilh. 7, 23; er meint damit wohl jenes niederrheinische Gedicht Anm. 21. 26) Kuonrat von dem Turlin Bürger zu S. Veit in Kärnten: Ottocar 524 b. 27) Über beide Fortsetzungen Lachmanns Wolfram XLII u. v. d. Hagens Minnes. 4, 206 fg. 612. Den Wilhelm des v. d. Turlin hat Casparson herausgegeben: Wilh. v. Oranse, Cassel 1781; der des Turheimers ist noch ungedruckt. Von andern Gedichten des letzteren § 60.

§ 58. Vgl. zu diesem Paragr. den Reinhart Fuchs v. JAC. GRIMM, Berlin 1834 und meinen Aufsatz über Heinrich den Gleifsner in den Elsass. Neujaßrsblättern 1848, 190—216. 1) Leo in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 2, 506. 3, 186. 4, 566. 2) Roth über

siebenten Jahrhundert der germanische König der Thiere, der Bär, gegen den orientalisches-römisches, den Löwen, vertauscht erscheint³, und schon im zehnten und elften lateinisch dichtende Mönche die Thiersage gern benutzten um didactische und satirische Bezüge einzukleiden.⁴ So kam es denn, daß die mittelhochdeutsche Litteratur, wie an ihrem Anfange die religiöse Symbolik der Physiologie steht⁵, in und aus sich selbst nur noch äsopische Fabeln erzeugte⁶; daß die echt epische und episch abgerundete Thiersage zu dieser Zeit und auf deutschem Boden sich nur noch in verlorenen Nachklängen der lateinischen Klosterdichtung (§ 52, 1), hauptsächlich aber auf flandrisch-französischem Boden und hier sowohl in der Sprache der Klöster⁷ als dann auch in der des Volkes⁸ erhielt, zwar auch hier mit Einmischung, aber eben nur mit Einmischung der Satire, und allmählich mit Aesopischer Voranstellung des Fuchses Reinhard, während ursprünglich in vorderster Linie Isengrin der Wolf gestanden; daß es endlich des Anstosses und Vorbildes von Frankreich her bedurfte, damit die Thiersage, deren hauptsächlichsten Namen selbst in der Fremde stets noch deutsch geblieben waren, nun auch zur deutschen Epöie gestaltet würde. Es geschah das zu derselben Zeit, als von eben daher Karl der Grosse für die deutsche Litteratur zurückgewonnen ward (§ 57), durch HEINRICH DEN GLEISSNER (*Glîchezâre*), einen Fahren den (§ 42, 31) des Elsasses, der etwa um das J. 1170 eine französische Dichtung von den feindseligen Abenteuern zwischen Fuchs und Wolf in deutsche Verse übertrug, unter dem Titel *Isengrînes nôt*⁹: nach und neben den lateinischen Thier-

die mittelalterl. Sammlungen lat. Thierfabeln (Schneidewins *Philologus* 1, 523 fgg.) hat nachgewiesen, daß die unter dem Namen des Romulus gehenden Prosafabeln schon in der Zeit vom 4 bis zum 8 Jh. abgefaßt worden, daß Avianus im neunten bereits vorhanden gewesen sei, und Gallien schon im frühesten Mittelalter durch Vorliebe für die Thierfabel sich ausgezeichnet habe. 3) § 22, 6. Aber noch im 10 Jh. der Bär: Grimms Reinh. 11; und eben derselbe als Richter der Thiere noch in einer Fabel des 14ten: Mone's Anzeiger 4, 182. 4) § 35, 11 fgg. Bezüge der Art auf Otto 1: Jac. Grimm in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418. Elsass. Neujaarsbl. 1848, 210. In Kirchen Bilder aus der satirischen Thiersage: Haupts Zeitschr. 6, 285 fg. vgl. § 42, 10. 5) § 88. Ausdeutung des Fuchses auf den Teufel LB. 1, 163 fg. 6) Schon die Geschichte vom Hirsch u. Fuchs LB. 1, 205 wird in ihrem Zusammenhange zu einem lehrhaften Zweck erzählt: Kaiserchr. Mafsm. 1, 525. Grimms Reinh. XLVIII fgg. Von den mittelhochdeutschen Fabeln § 80. 7) *Isengrinus*, in der ersten Hälfte des 12 Jh. von einem Südflamländer gedichtet, abgedruckt in Grimms Reinh. 1—24. vgl. LXV. LXIX. Eine Erweiterung davon der *Reinardus*, die Arbeit eines Flamländers Namens Nivardus in der zweiten Hälfte desselben Jh.: Grimms Reinh. LXXI. LXXXII. LXXXVIII u. dessen Lat. Gedichte d. X u. XI Jh. XIX; hsggb. v. Mone: *Reinardus vulpes, carmen epicum seculis IX et XII conscriptum*, Stuttg. 1832. 8) *le Roman du Renart*, par Méon, 4 Theile, Paris 1826. 9) Die erhaltenen Bruchstücke gedruckt in Jac. Grimms Sendschreiben über

gedichten ein richtiges Beispiel, wie die Fahrenden zugleich den Geistlichen folgten und den Edlen in Benutzung welscher Muster vorangiengen (§ 51); die Lust an lehrhafter Abschweifung hat Heinrich mit diesen wie mit jenen gemein (§ 52, 18 fgg). Eine spätere Überarbeitung des ziemlich dünnen Buches (die Darstellung wird nur in etwas belebt durch die ererbte Satire der Benedictiner gegen die Cistercienser) hat die Alterthümlichkeiten in Sprache und Reim beseitigt und *Reinhart*, den Namen des Fuchses, zum Titelnamen gemacht.¹⁰ Damit war die Thiersage in der deutschen Litteratur aufs neu entstanden, damit aber auch wieder erloschen: sie hatte hier, roh und bedeutungslos, wie sie den höfischen Dichtern erscheinen mußte, keinen Lebensgrund, keine Triebe der Fortpflanzung mehr¹¹, und das dreizehnte und die folgenden Jahrhunderte begnügten sich nach wie vor mit äsopischer Fabel: nur in Mæren des Volkes hat sich noch bis auf unsere Tage ein schmaler Überrest der alten, rein epischen, von Lehrhaftigkeit ungetrübten Naturschauung gerettet.¹²

- 59** Die Pilgerfahrten nach Jerusalem, wie sie den Kreuzzügen voran und stets zur Seite giengen und dann wieder ihnen folgten, und die Kreuzzüge selbst eröffneten dem staunenden Blicke des Abendlandes ein glanzvolles Bild der Fremdarten und der Wunder, das sich immer weiter und weiter in räthselhafte Fernen vertiefte: die Fabeln, welche die Erdbeschreiber des Alterthums über die Völker fern in Asien vorgetragen hatten, gewannen frische Bedeutung; orientalische Sagen, byzantinische Romane begleiteten die Wanderer in das Heimatland zurück; und sie selbst hatten dort in Kampf und Liebe und Gefangenschaft die romanhaftesten Abenteuer überstanden. Alles dieß gab auch in Deutschland den Anstoß zu Gedichten, deren Stoff unmittelbar oder mittelbar von dorthier stammt, deren Helden und Ereignisse im Orient sich bewegen oder doch in eng verknüpfende Beziehung auf den Orient gebracht sind: ich vereinige die ganze bunte Reihe derselben unter den Namen **Byzantinisch-palæstinische Dichtung**. Zuerst und zumal in solcher Weise waren, wie es scheint, die Fahrenden thätig: es ward ihnen das durch ihr eigenes Pilgerleben (§ 42, 21) nahe gelegt, von welchem der Tragemunt in mehreren ihrer Gedichte¹ nur die epische Personifizierung ist. Die erhal-

Reinhart Fuchs, Leipz. 1840. *Er hât daz buoch gedîhtôt umbe Isingrines nôt* 1790.

10) Dieser jüngere Text in Grimms Reinhart, ein Stück daraus im LB. 1, 207. 11) Der niederdeutsche REINKE vos, der seit dem 16ten Jh. mehrfach auch ins Hochdeutsche übertragen worden, rührt aus dem niederländischen Reinaert, der Reinaert wieder aus dem französischen Renart her, und nur durch diese gemeinsame Quelle stehn beide in Beziehung zu dem mittelhochdeutschen Gedicht. 12) Ein Beispiel die harmlose Verbindung von Thier- und Menschenwelt LB. 3, 2, 1365 fgg.

§ 59. 1) Tragemunt im Orendel und im jüngeren Oswald § 55, 71. Tragemunt LB. 1, 832. Das Wort selbst ein ursprünglich morgenländisches und s. v. a. Dolmetscher:

tenen Beispiele sind Orendel, Salomon und Morolt, Kœnig Ruthen, Herzog Ernst, alle vier aus dem zwölften Jahrhundert. Die Grundlage des ORENDEL mögen alteinheimische Sagen sein²: das Gedicht aber erzählt, wie im gelobten Lande der Held sich ein Weib und das Kœnigthum des heiligen Grabes und seiner Stadt Trier den ungenæhten Rock Christi erworben.³ SALOMON UND MOROLT heftet an diese zwei Namen, die sich sonst im Streite ernster und hœhnischer Spruchweisheit begegnen (§ 81), ein Gewebe von Entführungsabenteuern, die zwischen Salomon, Kœnig von Jerusalem, und den heidnischen Kœnigen Pharaon und Princian um Salomons Weib Salome bestanden werden; die Hauptperson dabei ist Morolt, hier Salomons Bruder. Strophisch in der Form und dennoch nur gelesen⁴, mit freier Willkür erfunden (stellenweis sind andere Sagen benutzt und nachgeahmt) und dennoch auf ein Buch als Quelle sich berufend (§ 51, 2), bezeichnet dieß Gedicht wie keines sonst die ganze Kunsteigenthümlichkeit der Fahrennden, all ihre Vorzüge und Mängel, ihre Rohheit und ihre Zier. Darin reiht sich ihm, auch in vielen Stücken des Inhaltes æhnlich, zunæchst der Kœnig Ruthen oder Rother an⁵, wo eben solche und zum Theil genau dieselben Entführungs- und Gefangenschaftsgeschichten hin und her gehn zwischen Italien und Konstantinopel, dargestellt mit einer gewissen Kenntniß der Ræumlichkeiten und geschichtlicher Vorfälle dieser Stadt.⁶ Ursprünglich und mit andern Namen und geographischen Bezügen scheint der Stoff im Nordosten daheim zu sein⁷; die byzantinische Umgestaltung aber hat er im Tirol empfangen: dahin weist schon der Name *Ruother*, welcher eins ist mit dem langobardischen *Rôtharis*, das Vorkommen eines Grafen oder Herzogs von Meran⁸ und der unleugbare Zusammenhang mit der

Haupts Zeitschr. 3, 25. 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 347 fgg. Der ungenæhte Rock od. Orendel (Übersetzung) v. Simrock, Stuttg. u. Tüb. 1845, Vorrede. 3) Der Abdruck vdhagens (Der ungenæhte graue Rock Christi, Berlin 1844) giebt einen spät überarbeiteten Text und bringt den echten ælteren in die Varianten. 4) § 42, 27; vdhagens Ausgabe in d. Deutschen Gedichten d. Mittelalters I, Berlin 1808 læsst die Strophen unabgetheilt. 5) hsggb. v. Massmann in den Deutschen Gedichten d. zwölften Jahrh. 162—234; ein Stück im LB. I, 225. 6) vgl. Wilkons Gesch. d. Kreuzzüge 2, Beilagen 17—24; der Constantin des Gedichtes wird hier auf Kaiser Alexius I (1081—1118) gedeutet. 7) Die Geschichte des Osantrix, Kœnigs v. Viltinaland, in der Viltina-Saga Cp. 45—61. Die jüngere Quelle giebt hier ebenso die æltere Form, wie das bei Partinopier und Friedrich v. Schwaben (§ 64) der Fall ist. 8) Doch wird deswegen, daß dieser Titel erst im J. 1181 dem Grafen Berthold III von Andechs förmlich ist verliehen worden, der Ruthen nicht soweit herab und gleichzeitig mit Veldekes Aeneide anzusetzen sein: denn eben derselbe ward schon um die Mitte des Jahrh. zuweilen gebraucht. Vgl. vdhagen vor seiner Ausgabe, Deutsche Gedichte d. MA. I, IX. die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 53 und Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 448.

gleichfalls tirolischen Sage vom Wolfdieterich.⁹ Der Dichter selbst jedoch (so fuhr die Sage mit den Fahrenden) gehöret in die untersten Rheinlande: das zeigt seine Sprache¹⁰, und daraus erklärt sich die genealogische Schlussanknüpfung an Karl den Grossen (§ 57). Endlich HERZOG ERNST. Hier ist die Geschichte jenes Ernst II von Schwaben, dem die wiederholte Auflehnung gegen seinen Stiefvater K. Konrad II und seine Freundestreue gegen Werner von Kiburg trotz der Verwendung seiner Mutter Gisela die Acht und den Bann und zuletzt blutigen Untergang brachten, mit der Geschichte Ludolfs von Schwaben, der ein Stiefsohn der Königin Adelheid, ein Aufrührer gegen seinen Vater K. Otto I und ein Feind seines Vaterbruders Heinrich von Baiern war, in der Art vereinigt, daß nun Ernst ein Herzog von Baiern, Adelheid als seine Mutter, Otto als sein Stiefvater, ein Pfalzgraf Heinrich als sein verderbenstiftender Neider genannt wird, auf die Irrfahrten des verbannten Herzogs aber und seines Freundes Wetzlar (d. h. Werner) doch noch die Versöhnung mit Otto folgt.¹¹ Und dieser Irrfahrten wegen, die als Hauptsache allem andern voranstehn, und deren bunt romanhafte Ausschmückung zugleich den Kreuzzügen nachgebildet und aus Sagen des Morgenlandes¹² und den Fabeln der antiken Erdbeschreibung¹³ entnommen ist, wird die Ernst-sage füglich unter die palästinischen Dichtungen eingereiht. Ihre erste Bearbeitung geschah in deutscher Sprache und durch einen Fahrenden¹⁴; das Buch war schon vor 1186 und war noch späterhin so beliebt, daß ein Geistlicher es in geschmückte lateinische Prosa übertragen mochte.¹⁵ Ob man nachher dieß Gedicht irrig dem von Veldeke zugeschrieben, oder ob Veldeke wirklich auch einen Ernst gedichtet hat, ist ungewiß: gewiß, daß es einen Her-

9) Anm. 60. W. Grimm a. a. O. 53. 357. 10) Bruchstücke zweier schon im 12 Jh. unternommenen Umarbeitungen in hochdeutsche und ganz hochdeutsche Sprache und genauere Reime bei Maßmann 994 fgg. u. 5134 fgg. 11) Ausserdem noch andre Versuche die Sage geschichtlich zu begründen: s. HAUPT Zeitschr. 7, 299 fgg. Über Ottos Ruhm in Sage und Dichtung § 66, 26. 12) vgl. die Geschichte Sindbads des Seefahrers in 1001 Nacht N. 256 — 276, und Andres, worauf Haupt Zschr. 7, 296 fgg. aufmerksam macht. 13) Letztere schon in der Weltbeschreibung des 11 Jh. § 40, 9, dann im Lucidarius und vermisch mit Pilgerphantasien des Abendlandes in der Legende von S. Brandanus: La légende latine de S. Brandaines, par Jubinal, Paris 1836. Der Dichter des Ernst aber schöpfte unmittelbar aus Isidorus Etymologien: Haupt a. a. O. 293 fgg. 14) Halbniederdeutsche Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben I, 228 — 230. vgl. Anm. 17. 15) Graf Berthold von Andechs an den Abt Rupert von Tegernsee (1155 — 1186) *Rogo concedas mihi libellum teutonicum de herzogon Ernesten, donec velocius scribatur mihi; quo perscripto continuo remittetur tibi*: Pez Thesaur. anecd. 6, 2, 13. Die lateinische Prosa in Haupt's Zschr. 7, 198 — 252; über ihr Verhältniß zu der Deutschen Dichtung ebd. 267 fgg. § 35, 19 habe ich noch, Schmeller folgend, ein lateinisches Gedicht für ihre Grundlage

zog Ernst aus dem dreizehnten Jahrhundert giebt ¹⁶, der sich selbst nur als Erneuerung eines ältern, aus lateinischer Quelle geschöpften, als Verfasser dieses älteren aber den von Veldeke zu bezeichnen scheint. ¹⁷ Und wie der Stoff für Phantasie und Gemüth gleich reizend war, fand er noch im vierzehnten Jahrhundert einen Umarbeiter jener ersten deutschen Dichtung ¹⁸ und einen neuen Dichter noch unter den Fahrenden des fünfzehnten ¹⁹: hier in der sangbaren Bernerweise (§ 64) oder wie nach eben diesem Liede dieselbe gleichfalls genannt ward, dem Herzog Ernsts Ton ²⁰ und mit so fortgeschrittener Änderung der Sage, dafs nun Kaiser Friedrich, von dem niemand weifs, wohin er gekommen, der Stiefvater des Herzogs ist.

Nach und neben den Fahrenden wandten sich auch geistliche Dichter (wie es ja ein Geistlicher war, der den Ernst in lateinische Prosa übertrug, und wieder einer, der den gleichen Stoff in Hexameter brachte: § 52, 1) auf diese Seite des poetischen Gesichtskreises hin, schon mit dem Alexander, der auch genug von den Wundern des fernen Morgenlandes ²¹, mit der Legende von S. Albinus, die auch von Abenteuern im griechischen Kaiserreich, dann mit dem Rolandsliede, das den Krieg K. Karls gegen die Heiden in Spanien wie sonst einen Kreuzzug erzählte ²², ganz entschieden aber mit dem PRIESTER JOHANNES ²³, der Verdeutschung nämlich des Briefes, der unter dem Namen dieses fabelhaften Indischen Christenköniges im J. 1165 an Friedrich I und andre Fürsten Europas kam ²⁴ (im fünfzehnten Jahrhundert hat OSWALD DER SCHREIBER, ein Deutscher in Ungarn, denselben Stoff noch einmal vorgenom-

gehalten. 16) Ausg. vdHagens in d. Deutschen Gedichten d. Mittelalters 1; Nachträge zur Einleitung im Museum f. Altd. Lit. 1, 282 fgg. Diefs Gedicht mag im Helmbrecht (zwischen 1234 u. 1246) gemeint sein, 956 *so gie dar einer unde las von einem, der hiez Ernest*. Wie der Verfasser sich bemüht Wolfram nachzuahmen, zeigt Haupt a. a. O. 260 fg. 17) 2050 fg. 2476; die Quelle sei ein Buch auf dem Dome zu Bamberg: 3631 fgg. Nach Haupt 257 ist dieses Gedicht eine unmittelbare Umarbeitung jenes älteren Anm. 14; auch die Berufung auf das Bamberger Buch müsse in letzterem schon gestanden haben: 264. 18) Haupt a. a. O. 253 fgg. 19) 89 Strophen in Drucken seit 1500: vdHagens Grundrifs 183; von Caspar v. d. Rœn zu 54 Strophen abgekürzt: dessen s. g. Heldenbuch im Helden Buch vdHagens 227 — 233. Beide Texte schliessen *Schenk ein und lot uns trinken! wer sein mer kunn, der sing fur pas*, eben wie Caspars Str. 39 *der singer wil trinken wein: er wilz nit langer treiben, wan er in nit gehelfen kan, also das sie komen heim: er wil vorhin zu trinken han*; vgl. § 44, 18. 54, 8. 20) vdHagen in der Einleitung zu H. Ernst XVIII u. im Museum 1, 284 fg. 21) vgl. namentlich Alexanders Brief an Olympias: Weismann 1, 266 fgg. 22) Die Sage wufste sogar von einem Zug, den Karl nach Jerusalem selbst gemacht habe: Idlers Gesch. d. Altfr. Nat. Lit. 84. Den Anstofs hiezu mochten die Thatfachen geben, welche Einhard 16 berichtet. 23) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 308 — 324. 24) Ausführliches über den Priester Johannes in Ritters Erdkunde 2, 2, 1, 283 fgg. und Neanders Kirchengesch. 5, 1, 59 fgg.

men²⁵), und mit dem Geschichtsroman von Kaiser ERACLUS, den vor 1187 ein Geistlicher Namens OTTE zumeist nach dem Französischen Gautiers von Arras dichtete.²⁶ Und auch den Rittern konnte trotz der bald allgemeinen Vorliebe für den brittischen Sagenkreis die byzantinisch-palästinische Dichtung, die so viel Abenteuer der Minne und des Ritterthumes in sich schloß, nicht fern und fremde bleiben; zudem vermittelten Geschichten wie die von Clies dem Griechen (§ 60, 21) den Übergang von dort nach hier. Gleich zwei von den frühesten Denkmälern der höfischen Kunst stehn noch auf diesem Gebiete, Graf Rudolf und Athis und Prophlias. Dem niederrheinischen Dichter des erstern²⁷ scheint sein Stoff durch mündliche Überlieferung und von Flandern her zugekommen: denn der GRAF RUDOLF, den er zu Jerusalem und Ascalon und Konstantinopel im Kriege mit Heiden und mit Christen und im Liebesbunde mit einer heidnischen Königstochter zeigt, ist ein Graf von Flandern (vgl. 42, 16); reiche Begabung ringt hier noch mit Ungeübtheit, wodurch die Darstellung in ein gleichwohl reizendes Helldunkel tritt: die Abfassung fällt zwischen 1158 und 1173. Ein Jahrhundert später, zwischen 1252 und 1277, hat dieß Gedicht ein Lüneburger, BERTHOLD VON HOLLE, wieder aufgefrischt, mit durchgreifender Änderung schon der Namen und der Räumlichkeiten: der Held z. B. heißt hier CRANE, und die Ereignisse gehn in Ungarn und Deutschland vor sich²⁸; auf gleicher Willkür der Erneuerung oder, was beinahe eins damit ist, des eignen ersten Erfindens mögen eben desselben DEMANTIN und DARIFANT beruhen.²⁹ Schon weiter vorgerückt als im Grafen Rudolf, obwohl noch immer nicht vollendet (die Sprache hat noch manches Niederdeutsche und der Reim einzelne Ungenauigkeiten) zeigt sich die Dichtkunst in ATHIS UND PROPHILIAS³⁰, der Geschichte zweier Freunde und Liebenden, die theils in Athen, theils in Rom sich bewegt, und æhnlich der von Amicus und Amelius (§ 55, 106) ist; der wiederum unbekannte Dichter (er mag ein jüngerer Zeitgenosse Veldekes gewesen sein) folgte einem Franzosen Alexandre: hinter diesem lag eine griechische Quelle. Vom Grafen Rudolf und vom Athis giebt es leider nur noch Bruchstücke; einige spätere Gedichte von gewifs oder

25) Jac. Grimms Ged. d. Mittelalters auf K. Friedrich I. 12; Abdruck des Schlusses 103 — 107. 26) Eraclius. Deutsches u. franz. Gedicht, hsggb. v. MASSMANN, Quedlinb. 1842. Obige Zeitbestimmung S. 427 fg. Die Meinung jedoch, daß Otte (*ein gelehrter man* 4 b) kein, geringerer sei als Otto von Freisingen († 1158), ist unstatthaft. 27) Graf Rudolf v. WILH. GRIMM, Göttingen 1844; Probe im LB. 1, 267. 28) Bruchstücke des Crane durch Müller in Haupts Zeitschr. 1, 66 — 95; über eine vollständigere Handschr. ebd. 5, 368. Das Verhältniß zum Gr. Rudolf bespricht W. Grimm a. a. O. 47 fgg. 29) Bruchstücke aus Demantin in Massmanns Denkmälern 1, 76 — 79. aus Darifant in Haupts Zschr. 2, 179 — 186; ebd. 176 fgg. Müllers Beweisführung, daß der Verfasser beider Berthold von Holle sei. 30) Ausgabe von WILHELM GRIMM, Berlin 1846.

wahrscheinlich verwandter Art sind uns ganz verloren, des von ABSALONE Leben und Tod K. FRIEDRICHS I³¹, eines Ungenannten Graf LEUTOLD von PLEIEN³², der *Wallære* HEINRICHS von LEINAU³³, ABBICKS von HOHENSTEIN Herzog HEINRICH von DER TEISERBRUCK³⁴ und wieder eines Ungenannten GOTTFRIED von BRABANT³⁵, die drei ersteren unzweifelhaft im dreizehnten Jahrhundert, Friedrich und der Waller vor 1241 abgefaßt. Dagegen erhalten ist der WILHELM von ORLEANS³⁶, mit welchem RUDOLF von Ems in schon höher gereiften Jahren, nach dem Alexander und vor 1241³⁷, noch einmal wieder eingelenkt hat in die Bahn seiner Jugendwerke (§ 55, 86), die Geschichte eines Fürsten von Brabant, der in Turnier und Krieg die Königstochter und das Königthum von Engelland gewinnt: es mag damit in romanhafter Verdunkelung Wilhelm der Eroberer gemeint sein; das Buch gehört aber insofern hieher, als es den Helden zum Ahnherren Gottfrieds von Brabant d. h. Bouillon macht. Auf die ursprüngliche Heimat des Stoffes weisen auch mehrfache niederländisch gebildete Namenformen³⁸: Rudolf ward damit von Frankreich her bekannt; er bearbeitete ihn auf Bitte und für den Minnedienst desselben Schenken Konrad von Winterstetten³⁹, dessen Schwert er auch mit einer Reiminschrift geziert (§ 43, 77) und der auch Ulrich von Turheim veranlaßt hat den Tristan fortzusetzen (§ 60, 35). Ferner die *HEIMIN*, von der wir zwei durch die Namen-

31) Rudolfs Wilh. v. Orleans LB. 1, 604, 9; an der entsprechenden Stelle des Alexander nichts hievon. Zweifel an der Richtigkeit dieses Dichternamens in Jac. Grimms Ged. auf K. Friedrich I. 5 fgg. 32) *sine tæte sint niht bliben noch sine tugende ungeschriben: wie er fuor in werdicheit, waz er prises ie erstreit, dd ist ein buoch von gemacht und zuo nützer rede bracht* Kreuzzug Landgr. Ludwigs 24. 33) erwähnt von Rudolf an zwei Stellen des Wilhelm (LB. 1, 634, 26 u. Mones Anzeiger 4, 31) und einer des Alexander (vdHagens Minnes. 4, 867 b) so wie von Pütrich: *Leouen weller* Haupts Zeitschr. 6, 50. Heinrich erzählte darin *Ekkenis manheit* LB. 634, 27: doch möchte das Gedicht ebensowenig deswegen ein Eckenlied gewesen sein (Misc. 1, 75. vgl. § 64, 21) als wegen der Lesart *hern Erekes mære* (Mones Anz. 4, 31. Haupts Zeitschr. 1, 212 fg.) ein Erec. Zwar wäre *Ekkenis* eine mögliche Genitivform (vgl. *Watens* Rol. 266, 19. *pfäns* Ulr. v. Liechtenst. 485, 25. *smerzens, herzens* Kol. Cod. 287): aber daß Rudolf ein Eckenlied so hoch geschätzt hätte, darf bezweifelt werden. 34) hierher zu ziehen nach der Umgebung, in welcher ihn Pütrich nennt, Haupts Zeitschr. 6, 51. 35) Pütrich a. a. O. Eine Verwechslung mit Rudolfs Wilhelm, der am Beginn und Schlusse, oder mit dem Landgr. Ludwig, der im Beginne Gottfried von Brabant nennt, ist nicht anzunehmen, da Pütrich beide Gedichte noch eigens aufführt: ebd. 50. 51. 36) nach Mone eigentlich von Dourlens, einer Stadt der Picardie: vgl. dessen Anzeiger 4, 28 fgg. wo ein Auszug der ganzen Dichtung. Gedruckt sind bisher nur einzelne Stellen, vor Casparsons Wilhelm von Oranse 1, VIII—XXIII. LB. 1, 601 u. a. Nachricht von einer abkürzenden Umarbeitung des 15 Jh. giebt vdHagen, Minnesinger 4, 552. 37) Pfeiffers Ausg. v. Rudolfs Barlaam XI. 38) *Willekin, Lämberkin, Wittikin*. 39) LB. 1, 606 fg. vdHagens

gebung unterschiedene Haupttexte haben, einen älteren, der den Helden mit einem aus der deutschen Sage herrührenden Namen Alpharius, einen jüngeren, der ihn abenteuerlicher und erfundener, wie durchweg hier die Haltung ist, Wittig vom Jordan nennt⁴⁰: beide erzählen in halb schwankhafter Weise die Entführung einer Heidenkönigin durch einen christlichen Ritter. Sodann, um Konrads von Würzburg Partinopier und Meliur an gelegnerem Orte (§ 64) zu erwähnen, MAI UND BELAFLO⁴¹, das nicht anmuthlose Werk eines noch jugendlichen Dichters, der mit der Nachahmung früherer Kunstgenossen bis auf Reinbot von Dürn geht; er brachte in Verse, was ein Ritter, der es in einem prosaischen Buch gelesen, ihm erzählte. Die Ereignisse bewegen sich in Italien und Spanien: doch haben sie wesentlich die byzantinische Romanart, und wirklich verlegen auch Jans Enenkel⁴² und noch eine jüngere Prosa, vielleicht nur Übersetzung eben jener Quelle des Dichters, Alles nach Rußland und Griechenland. Nach Frankreich und Engelland zwei spätere Umdichtungen desselben Stoffes, deren Titel auch der KÖNIG oder die KÖNIGIN oder die KÖNIGSTOCHTER VON FRANKREICH ist, durch SCHONDOCH⁴³ im vierzehnten Jahrhundert und durch HANS DEN BÜHELER im Jahre 1400⁴⁴, während endlich unser Volksbuch von der geduldigen Helena die Geschichte wieder nach Griechenland zurückführt. Den Übergang der byzantinisch-palästinischen Hofdichtung vom dreizehnten auf das vierzehnte Jahrhundert bildet als eines der bezeichnendsten Denkmäler des ganzen Kreises, in echttest byzantinischer Weise verwickelt und gräuelvoll, der APOLLONIUS VON TYRLAND⁴⁵ oder Tyrus HEINRICHS VON DER NEUENSTADT, eines Wiener Arztes um 1300⁴⁶; die Grundlage seines Werkes war ein schon im zwölften Jahrhundert gern gelesenes und schon damals von der deutschen Poesie berührtes Prosabuch in lateinischer Sprache.⁴⁷ Gleichzeitig mit dem Apollonius, zwischen 1302 und 1305, dach-

Minnes. 4, 548. 40) Jeder Text dann wieder in abweichenden Recensionen: eine des älteren gedruckt in vdHagens Gesamtabenteuer 1, 389 — 439; Auszüge aus zwei Recensionen des jüngeren in Büschings Wöchentl. Nachrichten 4, 195 fgg. und in Jacobs u. Ukerts Beiträgen z. ältern Litt. 1, 135 fgg. vgl. K. Roths Dichtungen d. deutschen Mittelalters 116. Pütrichs Handschrift nannte als Verfasser desselben Meister RUEDIGER VON HINDINOWEN: Haupts Zeitschr. 6, 51. vgl. § 66, 28. Über Alpharius § 63, 43. 41) Mai u. Beaflo, Leipz. 1848. 42) vdHagens Gesamtabenteuer 2, 595 — 613. 43) Zuletzt gedruckt in vdHagens Gesamtabenteuer 1, 169 — 188. vgl. die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 51. 56. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 95 fgg. Mones Anzeiger 4, 44. Schonoch oder Schöndoch s. § 55, 115. 44) vdHagens Grundriss 201. Die deutschen Volksbücher v. Görres 137 — 140. Hans v. Bühel auch § 66, 8. 45) Beschreibung d. deutschen Gedichte d. Mittelalters zu Gotha 57 fgg. 46) Hoffmanns Verzeichniß d. altd. Handschr. zu Wien 148 fgg. Sein lehrhaftes Gedicht von Gottes Zukunft § 81. 47) Weismanns Alexander 1, 473 fgg. Über eine Handschrift mit gereimter Verdeutschung: bloß der Rathaol (vgl. § 77): Mafsmanns Denkmäler 1, 10. Schwer-

tete ein ungenannter Schlesier im Dienste Herzog Bolkos von Schweidnitz oder Bolkos von Münsterberg die KREUZFAHRT DES LANDGRAFEN LUDWIG VON THÜRINGEN 1189⁴⁸, vielleicht nur indem er ein älteres kunstloser gereimtes Buch überarbeitete⁴⁹, und doch mit so sagenhaften Ausschmückungen und Verwechselungen (z. B. des Helden selbst, Ludwigs des Frommen, mit dem späteren Landgrafen Ludwig dem Heiligen), daß sich daraus auf die Beschaffenheit von Absalones Gedicht über Friedrich I. wohl zurückschliessen läßt. Im J. 1314 vollendete JOHANNES DER SCHREIBER VON WÜRZBURG, wahrscheinlich zu Eßlingen, seinen WILHELM VON OESTERREICH⁵⁰, wie er vorgibt, nach einer lateinischen Quelle, eher jedoch aus eigener umschweifender Erfindungskraft, die mit den morgenländischen Kriegs- und Liebesirrfahrten dieses ersonnenen Helden (nicht bloß sein Name erinnert an Rudolfs Wilhelm von Orleans) das Oesterreichische Fürstenhaus verherrlichen wollte: das Buch ist den Brüdern Friedrich und Leopold zugeeignet. Ähnlichen Inhaltes, vielleicht auch um ähnlichen Zweckes willen abgefaßt ist REINFRIED VON BRAUNSCHWEIG⁵¹; nur ist die Darstellung, deren Muster Konrad von Würzburg scheint, gebildeter: der ungenannte Dichter schrieb nach dem J. 1291. Von da an enthielt sich die nachhöfische Epik solcher Stoffe, und nur noch einmal, dicht am Ende des Mittelalters, im J. 1470, schlug JOHANN VON SOEST, ein Westfale, der aber zu Heidelberg am Hofe des Pfalzgrafen lebte⁵², die verlassene Richtung ein und übersetzte aus dem Niederländischen⁵³ die KINDE von LIMBURG, eine Geschichte, die von Limburg aus über die See nach Griechenland und zu allen Heiden und wieder in die Fabeln der antiken Erdbeschreibung geht⁵⁴; die niederländische Urschrift beruhte zunächst auf einer welschen⁵⁵: aber die meisten Personennamen haben griechische Form.

lich aber beweisen die Worte in Lamprechts Alexander 1249 Weism. (bei Diemer fehlen sie) *kuene Apollonius, von dem di buoch sagent noch*, daß schon damals der ganze Roman sei deutsch gedichtet worden. Die Carmina Burana 58 bringen den Inhalt desselben in eine kurze lateinische Sequenz. 48) Auszüge in Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beilagen 7—69. 49) Es heißt im Eingange *Mir ist geboten daz ich sol ein rede zuo rechte berichten, in wdrem rim verslichten, ordenlich zuo bringen sie, als der edele furste die nicht rechte geordent funden hat*. Vgl. vdHagens Minnes. 4, 33. 50) Auszug von Zacher in Haupts Zeitschr. 1, 214—227. 51) Beschreibung d. deutschen Gedichte zu Gotha 76 fgg.; eine grössere Stelle in den Altd. Wäld. d. Br. Grimm 2, 89—93. Zusammenhang mit der Sage von Heinrich dem Löwen § 49? 52) Eigentlich hieß er JOHANN GRUMELKUT; geb. zu Unna 1448, gest. zu Frankfurt 1506. Ausführlicheres über ihn nach seiner von ihm selbst gereimten Lebensbeschreibung in Fichards Frankf. Archiv f. ältere deutsche Litt. u. Gesch. 1, 75 fgg. 53) Die Vermuthung liegt nahe, daß die gleichzeitigen Heidelbergischen Übersetzungen des Reinold, Malagis u. Ogier § 57, 20 ebenfalls von ihm herrühren. 54) Auszug in Mones Anzeiger 4, 164—180. 55) Hoff-

Besseres als die mit unzureichenden Mitteln fortgesetzte Hofepik leistete auch hier die Fortsetzung der volksmæssigen: die Fahrenden des vierzehnten Jahrhunderts waren eher berufen wieder an Hand zu nehmen, was ihre Vorgänger im zwölften zuerst auf die Bahn gebracht. Drei Gedichte sind es, die hier in Betracht kommen, alle drei in der sangbaren Form der entstellten Nibelungenstrophe, dem s. g. Hildebrandston, abgefaßt und alle drei auch durch Inhalt und äussere Anknüpfung zusammengehörig, jedes nach Art des Volksgesangs in wandelbarer Gestalt des Textes: der *Ortnit* oder *Otnit*⁵⁶, welcher erzählt, wie dieser König der Langobarden mit Hilfe des Zwergenköniges Elberich eine heidnische Königstochter aus Syrien entführt, nachher aber im Kampfe gegen Drachen, die sein Schwäher ihm ins Land gesendet, mit dem Tode büßt; der *HUGDIETERICH*⁵⁷, ein der Geschichte von Achilles und Deidamien (§ 56, 39) ähnliches und wohl auch nachgebildetes Abenteuer, indem jener König von Konstantinopel, als Weib verkleidet, mit der Tochter des Königs von Thessalonich einen Sohn erzeugt, den *Wolfdieterich*; endlich der *WOLFDIETERICH*⁵⁸, in welchem dieser Held nach mehrfachen anderen Kämpfen und Fahrten, worunter auch eine nach Jerusalem, die Tödtung *Ortnits* an den Drachen rächt und damit dessen Wittwe zum Weib gewinnt, dann aber sein Leben als Klosterbruder schliesst. Am wenigsten selbständig ist der *Hugdieterich*: er hat mehr nur den Sinn einer Vorgeschichte des *Wolfdieterich*; den ostwärts gehenden Bezug theilt er mit den zwei andern, dem *Ortnit*, der sogar aus einem Buche stammen will, das einst von den Heiden d. h. den Saracenen in die Erde sei vergraben worden (§ 54, 3), und dem *Wolfdieterich*, der in einem Theil seines Inhaltes selbst mit dem *Schah Nameh* des *Firdusi* Zusammenhang zeigt.⁵⁹ Der eigentliche Heimatgrund aller drei ist aber Tirol⁶⁰, auch sonst (§ 64, 3) ein Land der Zwergensage: von

manns *Hor. Belg.* 1, 67. 56) Ausgabe des besten Textes von Eittmüller: *Künec Ortnides mervart unde töt*, Zürich 1838; eines jüngeren v. Mone, Berlin 1821. Abkürzung *CASPARS VON DER ROEN* in seinem s. g. *Heldenbuch*, vdHagens Ausg. 1—26: Unterschrift *Der new 297, der alt 587 lied.* Von den sonst umarbeitenden alten Drucken dieses und der zwei folgenden Gedichte vdHagens Grundriss 9 fgg. 57) Als Gedicht für sich in dem Abdrucke Frommanns, *Haupts Zeitschrift* 4, 401—430; in den Texten der alten Drucke und des neuen von Öchsle (*Hugdietrichs Brautfahrt und Hochzeit*, Oehringen 1834) mit dem *Wolfdieterich* zusammengezogen. 58) Nach dem *Hugdieterich* frisch anhebend in *Haupts Zeitschr.* 4, 430; sonst mit demselben ein Gedicht (vgl. *Wilh. Grimms Deutsche Heldensage* 228 fgg.) und in dieser Form für ein Werk Wolframs v. Eschenbach ausgegeben: § 54, 5. Eine wesentlich verschiedene Bearbeitung desselben Stoffes liegt der Abkürzung *Caspars v. d. Roen*, vdHag. 26—54, zum Grunde: *WGrimm* 235. 59) Nachweisung Uhlands in der Frankfurter Germanistenversammlung 1846. 60) Eine durch die Namen (*Theodoricus* und *Hugotheodoricus*) angeregte Vermuthung, dass *Hugdieterich* und *Wolfdieterich* aus altaustrascher Sage kommen, führt Müllenhoff aus in

da ziehen die Helden aus und dahin zurück. So erklärt sich die grosse Übereinstimmung zwischen K. Ruthen und Wolfdieterich, und die Wiederkehr des dort auftretenden Berther von Meran (Anm. 8 fg.) nun auch in diesem Gedichte und schon im Hugdieterich, nur dafs hier der Name Berchtung lautet. Man sieht, in sich selber trägt diese Sagenreihe nichts, das sie zu einem Glied der allgemein deutschen Heldensage (§ 62) machte⁶¹: nur gelegentlich, durch Irrthum und Willkür ist sie in ein solches Verhältnifs und doch kaum in das Verhältnifs einer Anhangsdichtung gebracht worden. Der Sammler der Viltina-Saga überträgt, was er von Wolfdieterich erzählen sollte, durch Namenverwechslung auf Dieterich von Bern⁶²; der genealogische Eingang des Gedichtes von Dietrichs Flucht setzt Wolfdieterich in den Stammbaum Dieterichs und ebenso Ortnit in Siegfrieds Stammbaum⁶³; und im Wolfdieterich selbst wird jener Berchtung von Meran zum Ahnhorn Hildebrands gemacht⁶⁴: also nur eine Genealogie von Dietrichs Zuchtmeister: weiter und auf die Hauptpersonen beider Sagen geht die Anknüpfung nicht.

Endlich auch von jenen Liedern des vierzehnten, fünfzehnten Jahrhunderts, welche ohne eigentlich Volkslieder zu sein doch durch geringeren Umfang, theilweis auch durch die Art des Vortrages sich der Epik des Volkes selbst noch näher an die Seite stellten als die Epopöen der Fahrennden, auch von jenen Romanzen oder Balladen, wie man sie nennen mag, nahm mehr als eine ihren Stoff aus dem byzantinisch-palästinischen Gebiet und erzählte Pilgerschafts- und Kreuzfahrtabenteuer. Der MORINGER, die älteste derselben, HEINRICH DER LÖWE, der mit Reinfried von Braunschweig in Zusammenhang stehen mag, der GRAF VON ROM und HERZOG ERNST sind schon früher genannt worden (§ 49 und oben); ich füge hier noch einen Meistergesang bei, den VOM GRAFEN VON SAVOYEN, den uns Drucke des fünfzehnten und des sechzehnten Jahrhunderts erhalten haben.⁶⁵

Die romanhaften Sagen von ARTUS TAFELRUNDE, von TRISTAN und dem GRAL, 60
welche ihren Ursprung theils bei den Britten, theils in Nordspanien und Südfrankreich genommen, ihre künstlerische Gestaltung aber und die Verbindung, die ihnen ursprünglich nicht eigen gewesen, zuerst im nördlichen Frankreich

Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. 61) VdHagens Grundrifs und Wilh. Grimms Buch über die Deutsche Heldensage führen sie zusammt dem Ruthen in solcher Art auf; ihnen folgt auch Simrock in den neuen Dichtungen seines Heldenbuches. 62) W Grimm 236. 357. 63) W Grimm 185. 64) W Grimm 231 fg. Diese Genealogien haben Ortnit, Wolfdieterich und Berchtung auch in die prosaische Vorrede des Strafsburger s. g. Heldenbuchs gebracht: VdHagens Grundrifs 3. 65) Aus einem des 15ten in Eschenburgs Denkmälern altd. Dichtkunst, Bremen 1799, 347 — 362; ich selbst besitze einen Ulmischen von 1506.

gefunden hatten, wurden von daher und nach französischen Quellen alsbald auch der bezeichnende Lieblingsgegenstand der deutschen Hofepik: schon um 1170 dichtete Eilhard von Oberge einen Tristan; später haben Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg, die größten Epiker der Zeit, ihre Grösse auf diesem Gebiet erwiesen, und namentlich die zwei erstern eben hier die Schüler gehabt, die ihrer Dichtart folgten. Aber wie das Ritterthum diese ritterlichsten Stoffe weit über ganz Europa hin, bis nach Griechenland trug¹, so sind sie auch in Deutschland nicht auf den Hof, nicht auf ihre eigenen Grenzen, nicht auf die Poesie beschränkt geblieben: Artus ward auch in die deutsche Heldensage (§ 62, 12) und umgekehrt wurden deutsche Sagen in diese Romane gerückt und ein- und angeflochten²; vorzüglich aus ihnen entlohten die Adlichen jene gewählten Eigennamen, die sie für ihre Kinder liebten³; Ulrich von Liechtenstein suchte in seinem Leben das der Tafelrunde zu erneuern⁴, und die Magdeburger machten aus dem Gral eine Bürgerlust.⁵

Artus war ein Fürst der Britten zu der Zeit, da diese ihre Unabhängigkeit vollends an die Sachsen verloren; von dem Heldenthume jedoch, um dessentwillen sein Volk ihn ungestorben währte und stets noch seine rettende Rückkehr hoffte⁶, ist nichts mehr in die spätere Sagendichtung⁷ weder der Britten selbst noch die darauf begründete der Franzosen und dann der Deutschen gelangt: sie hat ihn vielmehr, ähnlich wie Karl den Grossen und wie Attila (§§ 57. 62), zu einem bedeutungsarmen Lehenskönige nach mittelalterlicher Art herabgewürdigt; nur um seiner Milde willen wird er selbst als Vorbild aller Fürsten verherrlicht, und die Gesetze des Minnedienstes stammen von seinem Hof⁸: die Heldenthaten aber, und Heldenthaten der abenteuerlichsten Art und stets im Dienste der Frauen, werden von den Edeln verrichtet, die seine Tischgenossenschaft, die *tavelrunde* bilden. Diese also sind es, von denen nun auch in Deutschland zahlreiche Gedichte erzählten, noch erhaltene wie noch verlorene. An deren Spitze steht, der Zeit, aber nicht dem Werthe nach, noch halb alterthümlich und ungeschickt als in den Anfängen einer neuen Richtung, der LANZELET ULRICHES VON ZAZIKOVEN⁹, eines Baiern oder Thurgauers¹⁰; mit der französischen Urschrift war Ulrich durch einen

§ 60. 1) Bruchstück eines mitteligriechischen Gedichtes in vdHagens Monumenta mediævi, spec. 1, Vratisl. 1821. 2) Graf Hoyer von Mansfeld in Wirnts Wigalois: vgl. Beneckes Ausg. S. 451; über Friedebrand und Loherangrin Anm. 55 fgg. u. § 65, 15. Nach solchem Vorgange eben dergleichen in Konrads Engelhard: Haupts Vorrede ix—xii. 3) Mone im Anzeiger 2, 301. Schmellers Bair. Wörterb. 2, 8. 4) 1240 zog er als K. Artus durch das Land und sammelte turnierend seine Tafelrunde: Frauendienst 450 fgg. 5) vdHagens Germania 4, 121 fg. 6) Hartm. Iwein 14. Jac. Grimms Mythol. 912. 7) vgl. die Arthursage v. San-Marte, Quedlinb. 1842. 8) Aussprüche d. Minnegerichte v. Aretin 75. 9) Ausg. v. Hahn, Frankf. 1845. 10) Verdienste d. Schweizer um die

der Geisel bekannt geworden, die im J. 1194 für Richard Löwenherz nach Deutschland kamen.¹¹ Gleich neben ihm folgte, das Haupt auf diesem Gebiet, HARTMANN VON AUB, zuerst mit dem EREC¹², sodann, noch vor 1204, mit IWEIN¹³ oder, wie man das Gedicht auch nach dem begleitenden Thiere des Helden hiefs, *dem Lewen*¹⁴; der französische Gewährsmann beider, zum mindesten Iweins, war Chrestien von Troyes. Hier wie dort tritt uns wiederum eine schon früher (§ 55) gerühmte Kunst des Dichters entgegen, der Streit und die Versöhnung sittlicher Gegensätze. Erec, ein Ritter der Tafelrunde, gewinnt auf abenteuerliche Weise die schöne Enite zur Gemahlinn; da über den Freuden der Liebe vergiftet er alsbald seiner früheren Heldenhaftigkeit, so daß endlich Enite selbst mit schwerem Herzen ihn aus der träumerischen Verweichlichung aufschrecken muß. Es beginnt nun eine neue Reihe von Abenteuern, welche Erec, da er um jener Aufmahnung willen Mißtrauen in seine Gemahlinn gesetzt hat, zu eben so vielen Proben ihrer Liebe und ihres Gehorsams macht: beide bewähren sich, er in harten Kämpfen, sie in weicher Geduld, und beide feiern zum Schluß eine neue, nun um so reinere und festere Vereinigung. Umgekehrt und mehr gewöhnlicher Art ist das Verhältniß von Mann und Weib im Iwein. Auch dieser erringt durch Abenteuer ein schönes, an Land und Leuten mächtiges Weib, Laudine; einmal zurückgekehrt an Artus Hof, versäumt er in der Lust der Ritterlichkeit die von der Gemahlinn ihm gesetzte Frist: sie, erzürnt, sagt ihm den Liebesbund wieder auf: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn.¹⁵ Nachdem er geheilt worden, muß er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesöhnt und so auch hier die Liebe wieder eins ist mit dem Heldenthume. Hartmanns Stil ist fast für all die Dichter, die hier noch zu nennen sind, maßgebend geworden: erreicht hat ihn keiner, und wohl keiner hat die Erzählung so durchdacht wie er. Am entschiedensten, bis zu einer Menge wörtlicher Entlehnungen, und zugleich am mindesten glücklich ist die Nachahmung im WIGALOIS oder, nach dem Helmschmuck des Helden, *dem Rade*¹⁶, gedichtet um 1209, nicht unmittelbar aus der französischen Quelle, sondern aus dem Munde eines wiedererzählenden Knappen, von WIRNT VON GRAVENBERG, einem Franken¹⁷; ihm ist namentlich die Ungebühr des Reflectierens eigen: doch schätzte ihn, vielleicht eben deswegen, die Folge-

deutsche Litt. 34. 11) Lanzelet 9324 fgg. Lachmann zum Iwein S. 505 setzt Ulrich um anderthalb Jahrzehende später an, weil ihn Rudolf von Ems zwischen Wirnt und Bliker nenne: vgl. jedoch § 52, 27. 12) Ausg. v. HAUPT, Leipz. 1839. 13) Ausg. v. BENECKE u. LACHMANN, Berlin 1827 u. 1843. Dazu ein Wörterbuch v. Benecke, Göttingen 1833. Wegen der Zeitbestimmung s. Hartmanns Lieder u. Büchlein v. Haupt XVIII. 14) LB. I, 603, 17. 15) Dieser Abschnitt im LB. I, 359. 16) LB. I, 604, 3. *der ritter mit dem rade* Renner 183 b. 17) Ausg. v. PFEIFFER, Leipz. 1847; ein Stück im

zeit so, daß man an seinen Namen eine bedeutungsvolle Legende knüpfte (§ 55, 105). Nächst Wirnt bei HEINRICH VON DEM TURLIN, wahrscheinlich, wie Ulrich von dem Turlin (§ 57, 26), einem Kärnthner, der nach Chrestien von Troyes zum Gegenstand seiner *Króne*, d. h. der besten aller Rittergeschichten, Gawan nahm, den ersten der Tafelrunder und das sprichwörtliche Vorbild der Höflichkeit und alles Ritterthumes¹⁸; er mag um 1220 gedichtet haben.¹⁹ Weiter hat DER STRICKER einen DANIEL VON BLUMENTHAL verfaßt, nach Alberich von Besançon²⁰; KONRAD FLECK oder ULRICH VON TURHEIM wieder nach Chrestien einen CLIES, mit Abschweifung, da der Held ein Grieche ist, in den Byzantinischen Gedichtkreis²¹; DER PLIER, ein Oesterreicher dem Namen nach, einen GAREL VOM BLUEHENDEN THAL²² und eben derselbe einen TANDARIOS²³; Meister KUNHARD oder KONRAD VON STOFFEL, ein Schwabe, einen GAURIEL VON MUNTAVEL²⁴; Ungenannte den WALWEIN²⁵, den WIGAMUR²⁶ und das Mære von DEM MANTEL, der zauberhaft die Treue der Frauen prüft.²⁷ Wigamur, der Ritter mit dem Adler, und Gauriel, der Ritter mit dem Bock²⁸, wie Iwein der mit dem Löwen war, bezeichnen innerhalb dieses Kreises auch insofern den Verfall, als beider Verfasser sich mit fremden Quellen brüsten, Kunhard sogar mit einer Spanischen, und doch Alles ihre eigene schlechte Erfindung ist. Endlich, während all die bisher genannten immer nur von je einem Helden erzählen, hat GOTTFRIED VON HOHENLOHE, ein Dichter noch der besseren Zeit, in einem Werke, dessen Titel wir nicht einmal kennen, die vornehmsten der Tafelrunder alle zusammengefaßt.²⁹

LB. 1, 459. 18) vdHagens Minnes. 2, 152 fg. u. a. 19) *Aller dventiure krône* sagt rühmend Rudolf v. Ems, vdHagens Minnes. 4, 867. Nur Auszüge gedruckt, der græste durch Hahn in Wolfs Lais 378, ein kleinerer litterarischen Inhalts und namentlich zu Hartmanns Lobe durch Haupt vor Hartmanns Liedern XII; Bruchstücke dreier verschiedener Handschriften in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 148. 20) Der Anfang in Nyerups Symbolæ ad lit. teuton. 461. 21) Nur bekannt aus den Erwähnungen Rudolfs v. Ems, der im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) Konrad Fleck und zweimal im Wilhelm (LB. 1, 605, 18 u. Docens Misc. 2, 304) den Turheimer als Verfasser nennt; vgl. Sommers Flore xxxiv. 22) Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 50. Karajans Frühlingsgabe IV; noch ungedruckt. 23) vdHagens Grundrifs 150; noch ungedruckt. 24) Nur stellenweise gedruckt, der Anfang in Mones Anzeiger 5, 339. ein andres Stück LB. 1, 643. 25) Bruchstück in Mones Anzeiger 4, 321. 26) gedruckt in vdHagens u. Büschings Deutschen Gedichten d. Mittelalters 1. Der Tannhäuser, um 1250, fand den Wigamur schon vor: vdHag. Minnes. 2, 86 a. 27) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 217. Spätere Meistergesänge von diesem Mantel und eben solch einem Wunderhorne verzeichnet vdHagens Grundrifs 156. 28) vom Pockh das Ritter Puech, das Puech vom Pockh Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 48. 54. 29) Rudolf v. Ems LB. 1, 604, 39. die tavel-

Wie Artus, so ist auch **Tristan** bei den Britten daheim, nur daß er nicht wie jener aus der Geschichte, sondern aus der Mystik der Mythologie in die Sage gerückt ist³⁰; in Bezug zu Artus und dessen Tafelrunde hat ihn erst die Dichtung und nur leicht und obenhin gebracht. Den Kern der Tristansage bildet auch nicht das Heldenthum, sondern die Liebe, die Liebe Tristans und Isolds, der Gemahlinn seines Oheims König Marke von Cornwallis. Die unheimliche Entstehung ihres Bundes durch einen Zaubertrank, das Helledunkel, in welchem nun ihr Verhältniß zwischen natürlichem Recht und sittlichem Unrecht schwebt, die immer neuen List und Fährlichkeiten, unter denen sie desselben pflegen müssen: alles das hat Tristan und Isold zu dem genanntesten Liebespaare gemacht und die Erzählungen von ihnen am weitesten über ganz Europa hin verbreitet. In Deutschland war eine solche gleich der erste Versuch der höfischen Epik, der Tristan, den **EILHARD VON OBERGE**, ein Dienstmann Heinrichs des Löwen, noch früher als Veldeke seine Aeneide dichtete³¹; leider ist dessen Urform, die eine niederdeutsch gefärbte Sprache zeigt, bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen, und das Ganze nur in einer Überarbeitung und einer noch jüngeren Prosaaufloesung erhalten.³² Ihn folgte ein Menschenalter später, um 1210³³, Meister **GOTTFRIED VON STRASSBURG**; seine Quelle war eine von oder nach Thomas von Bretagne französisch abgefaßte Dichtung³⁴, eine andre als Eilhards, jedoch eben nicht die bessere: aber die Redefülle und Anmuth, die in dem neuen Tristan mit jeglichem Schimmer der höfischen Dichtkunst spielte, und sogar dem Sittlich-bedenklichen Reiz verlieh, stellte Eilhards schlichtere Art in Schatten, und der Name Gottfrieds ward ein hochgefeierter. Und doch hatte er, durch den Tod unterbrochen, seinen Tristan nicht einmal vollendet; zwei jüngere Dichter unternahmen es, ihn fort zu setzen, **ULRICH VON TURHEIM**, der nachher, 1242, in eben solcher Weise hinter Wolfram trat³⁵, und um das Ende des Jahrhunderts **HEINRICH VON FREIBERG**, wohl Freiberg in Sachsen, dessen Kunst jedoch den Herren in Böhmen diente.³⁶ Aber diese Fortsetzungen paßten nicht einmal dem Inhalte nach zu Gottfrieds Werk: beide, Ulrich und Heinrich, benutzten wieder andere, näher bei Eilhard liegende Urschriften, Heinrich sogar mit einer neuen und seltneren Richtung, die uns indess noch anderswo begegnen wird (§ 66, 71. 75), eine Italiaenische.³⁷ ♦

runde aberal Renner 183 b. 30) vgl. die Einleitung Mones zu der Ausgabe von Gottfrieds u. Turheims Tristan durch Groote, Berlin 1821. 31) § 42, 19. Lachmann zu den Nibelungen u. zur Klage 290. 32) Die Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben 1, 232. Im Übrigen vgl. vdHagens Minnesinger 4, 584 fgg. 33) Lachmanns Wolfram xix. Iwein 346 fg. 486. Walther 146. 34) vdHagens Minnes. 4, 591 fgg. 35) § 57, 27. Der Tristan ist im Dienst desselben Konrad v. Winterstetten abgefaßt, der auch Gönner Rudolfs v. Ems war (§ 43, 77. 59, 39); im heil. Wilhelm beklagt der Dichter dessen Tod. 36) § 67, 22. vgl. § 55, 16. vdHagens Minnes. 4, 613 fgg. 37) Gottfrieds

Endlich der **Gral**.³⁸ Unter diesem Worte, das im Altspanischen s. v. a. *Becken* bedeutet³⁹, dachte man sich einen Edelstein, der bei dem Sturze Lucifers aus dessen Krone gefallen⁴⁰, von Christo beim Abendmal als Schlüssel, von Joseph von Arimathia zum Auffangen des Blutes Christi gebraucht worden, und dem von daher mannigfache Wunderkraft eigen geblieben sei. Die Sage von ihm ist in ihren Ursprüngen eine Spanische Schöpfung, entstanden und gebildet unter dem Zusammenwirken jüdischen, arabischen und christlichen Glaubens und Aberglaubens, welches dort allein möglich war; nach Spanien werden auch Burg und Tempel des Grales versetzt und seine frommen Hüter, ein seliges Fürstengeschlecht mit ihrem Hofgesinde, den *templeisen*; zu Toledo sollten Bücher liegen, die von ihnen und dem Gral erzählten, verfaßt von Flegetanis, einem Sarazenen.⁴¹ Als aber um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die Gralssage durch die Provence bis in das nördliche Frankreich sich verbreitete, setzten sich Sagenstoffe an sie an, welche hier daheim und den Dichtern vertrauter waren, Erzählungen von den alten Fürsten in Anjou⁴² und die von Artus und der Tafelrunde. Ein glücklicher Wurf, da nun die mystisch verschwebende Sage vom Gral einen festeren Halt gewann, und das geistliche Ritterthum desselben einen fruchtbaren Gegensatz zu dem der Tafelrunde bildete. Durch solchen Zusammenfluß nun von spanischen, provenzalisch-französischen und brittischen Elementen entstand die Romandichtung von PARZIVAL, der, ein Fürstenson von Anjou und sowohl mit Artus als mit den Gralkönigen verwandt, mancherlei Abenteuer am Hof des ersteren und mit dessen Rittern, namentlich mit Gawein, der Krone des weltlichen Ritterthumes, besteht, dann aber das Königthum des Grales erwirbt und so in Seligkeit sein Leben endigt. Zuerst, gegen 1170⁴³, hat den Roman vom Gral oder von Parzival der schon oft genannte Chrestien von Troyes geschrieben, nach ihm, indem er Chrestiens Werk nur umarbeitete, Guiot von Provins⁴⁴; das Gedicht des letzteren ist jedoch verloren. Nun ward auch die Litteratur der Britten mit Parzival bekannt: sie nannten ihn aber Peredur; und ebenso nun die Deutsche. Das Hauptwerk WOLFRAMS

Tristan mit beiden Fortsetzungen in Gottfrieds v. Straßb. Werken durch vDHAGEN, Bresl. 1823; Gottfried und Ulrich in Tristan u. Isolt v. G. v. Str. hsggb. v. MASSMANN, Leipz. 1843. Stellen aus Gottfrieds Dichtung LB. I, 439. 38) Das Nächstfolgende im Wesentlichen nach SIMMONS Anmerkungen zu seiner Übersetzung des Parzival und des Titarel, Stuttg. 1842. 39) altfranz. *greal*, provenzalisch *graxal*, mittellat. *gradalis*. 40) Parziv. 471, 21. Wartburgskrieg Minnes. 2, 18 fg. 41) Parziv. 416. 453 fg. 42) Parziv. 455. 43) Nach Fauriels Untersuchungen hat Chrestien nicht über 1170 hinaus gedichtet: *Revue d. deux Mondes* 8, 162. 44) von Wolfram *Kiôt* und irrthümlich ein *Provenzál* genannt: Parz. 416, 25. 805, 10. vgl. 827, 9; obschon sein Gedicht *en françois* verfaßt war: 416, 28. Hierüber so wie über Guiots Verhältnisse zu Chrestien s. meine Altfr. Lie-

VON ESCHENBACH und in jedem Betracht vorzüglicher als sein heil. Wilhelm (§ 57, 22 fgg.) ist der Parzival. Nicht dafs er an den Wilhelm als die spätere Dichtung mit bereits entschwindender Kraft gegangen wäre: denn der Parzival ist nur um wenig älter, ist vielleicht kaum ein Jahrzehend früher, gegen 1205, begonnen worden⁴⁵; aber die Fülle der Ereignisse, die ihm hier durch seinen Gewährsmann Guiot dargeboten ward, und der Gedankenreichthum, zu welchem dieselbe sich vertiefen liefs, mufsten Geist und Gemüth des Dichters fester greifen und gaben ihm unausgesetzter Gelegenheit seine ganze Eigenthümlichkeit zu entfalten, als das im Wilhelm möglich war. Zudem vergönnte, während ihn beim Wilhelm die legendenhafte Art des Stoffes mehr an dem Überlieferten halten hiefs, der Parzival eine freiere Selbstthätigkeit des Umgestaltens und des Erfindens: flocht er doch, freilich nur bezugsweise und unausgeführt, sogar heimische Sagen ein, die Abenteuer von Hernand und Friedebrand.⁴⁶ Und so nachhaltig zog der Stoff ihn an, dafs, als der Parzival vollendet war, er noch einmal auf das gleiche Gebiet zurückkehrte und eine Person, welche dort nur nebenzu hatte erscheinen können, Schionatulander, den jugendlichen Fürsten von Graswaldane, nun zur Hauptperson einer neuen eigenen Dichtung machte⁴⁷, einer Dichtung, deren funkeln-der Reiz noch gesteigert wird durch die klangreiche Strophenform⁴⁸: der Parzival ist in der üblichen Form der geregelten Reimprosa abgefaßt. Um so schmerzlicher ist zu bedauern, dafs Wolfram mit dem Schionatulander nur bis zu einem Paar von Bruchstücken gelangt ist; nach einem Namen, mit dem zufällig das erste derselben beginnt, hat man sich schon im Mittelalter gewöhnt das Ganze den TITUREL zu nennen.⁴⁹ Durch den Titurel aber ist Eschenbach vielleicht noch berühmter geworden als durch den Parzival, und ohne sein Zuthun. Jene Unvollständigkeit nämlich des Titurel bewog nach der Mitte des Jahrhunderts, zwischen 1255 und 1272, einen Dichter, der eben nicht der beste war, eine Vervollständigung zu unternehmen: ohne Benützung weiterer Quellen, lediglich auf die zwei Gedichte Wolframs und die eigene unklar ausmalende Erfindungskraft gestützt, trug er noch einmal in aller Weitschweifigkeit vor, was er dort vom Gral, von Parzival, von Schionatulander erzählt fand; die alten Bruchstücke über letzteren reihte er gehörigen Ortes ein, aber umgearbeitet, um den Rhythmus regelmässiger zu machen und neue Zwischenreime⁵⁰ einzufügen: in solcher Umgestaltung führte er die

der u. Leiche 191. 45) Lachmanns Wolfr. v. Eschenb. xix. 46) § 65, 15. Auf die deutsche Heldensage häufige Beziehungen, wie sonst bei keinem Dichter dieser Art: Wilh. Grimms Deutsche Heldens. 60 — 63. 380. 47) *dirre aventure ein hërre* Titurel 39. 48) Nach Müllenhoffs Kudrun 124 wäre die Titurelstrophe aus der Strophe der Kudrun abgeleitet. 49) Parzival und Titurel in LACHMANN'S Wolfr. v. Eschenb., Berlin 1833; Proben aus beiden LB. 1, 393 u. 421. 50) *zwigenge* oder *zwivalte rime* 4, 61 = 41, 88.

Strophe durch sein ganzes grosses Werk hindurch. Man hat diesen JÜNGEREN TITUREL, der in Schrift und Druck bis zum Schlusse des Mittelalters eines der gelesensten Bücher war⁵¹, wohl auch noch für eine Arbeit Eschenbachs gehalten⁵²: wirklich tritt derselbe auch hier wiederholentlich in erster Person hervor: es geschieht das aber nur in solchen Stücken, die aus dem älteren Titurel herübergenommen sind; an anderen nennt sich ein Albrecht als Verfasser, und noch hat sich von eben diesem, der vollständig vielleicht ALBRECHT VON SCHARFENBERG geheissen war⁵³, eine an Ludwig den Strengen, Pfalzgrafen und Herzog in Oberbaiern, gerichtete Zueignung erhalten.⁵⁴ Die weiteren Jahrzehende brachten auch dem Parzival noch Ergänzungen und Fortsetzungen. Wolfram hatte am Ende desselben die Sage vom SCHWANENRITTER, die als eine alte Stammsage der Franken⁵⁵ sich mit wechselnden Namen an verschiedene Orte des Niederrheins und der Niederlande knüpft⁵⁶ (in einer Dichtung KONRADS VON WÜRZBURG⁵⁷ erscheint sie nach Nimwegen und unter Karl den Grossen versetzt), auf Parzivals Sohn Loherangrin übertragen, kraft der ihm hier gegönnten Befugniss freieren Schaffens, aber unausführlich, als der zum Ende eilte. Ein Dichter, der etwa um 1300 lebte, übernahm die Ausführung zu einem eigenen LOHENGRIN⁵⁸, indem er zugleich um die Fülle der Ereignisse noch zu mehrten die Geschichte der Deutschen Kaiser von Heinrich I bis auf Heinrich II mit hineinzog; auch er bedient sich der strophischen Form, aber nicht der Strophe des Titurel, sondern der grösseren und anspruchsloseren, in welcher der zweite Theil des Krieges auf Wartburg (§ 84) abgefaßt ist, wie er denn auch den Eingang seiner Erzählung mit beibehaltenen Strophen aus dem Wartburgskriege macht. Und im J. 1336, nach fünf Jahren Arbeit, brachten CLAUS WISSE und PHILIPP COLIN, dieser ein Strafsburger Goldschmied, eine FORTSETZUNG DES PARZIVAL zu Stande: sie hatten Wolframs Werk bis zu dessen ursprünglichem Schlusse (733), und fügten dem nun übersetzend bei, was in Frankreich Manessier zu dem unvollendeten Parceval Chrestiens von Troyes hinzugedichtet hatte; ihnen half dabei als Dolmetsch ein Jude Namens Sampson Pine, und die Kosten trug ein Herr Ulrich von Rappoldstein.⁵⁹ Am Ende aber der ganzen langen buntgemischten Reihe von

10, 2. 51) Schon Berthold († 1272) flicht Verse desselben einer seiner Predigten ein, S. 162. *Wol dreissig Titurelen hab ich gesehen, der khainer nit was rechte Pütrich* in Haupts Zeitschr. 6, 58. Mainzer oder Strafsburger Druck v. 1477: 6422 Strophen. Neue Ausg. v. Hahn, Quedlinb. 1842, nach einer Heidelb. Handschrift: 6207 Strophen. 52) z. B. Pütrich Haupts Zeitschr. 6, 50. 58. 53) nach mehrfachen Erwähnungen bei Ulrich Fütterer: vgl. jedoch vdHagens Minnesinger 4, 216. 54) Boisseree üb. d. Beschreibung d. Tempels d. heil. Grals 80. 55) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 343. 56) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 286 fgg. Wolfs Niederländ. Sagen 173. 57) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 52. 58) Ausg. v. Görres, Heidelb. 1813. 59) Kellers Romvart 647 fgg.

Gedichten über Parzival und den Gral und die Tafelrunde und zugleich am Ende der mittelalterlichen Kunst überhaupt steht das BUCH DER ABENTEUER⁶⁰, in welches ULRICH FUETERER, Maler zu München und Landshut gegen das J. 1500⁶¹, all die beliebtesten jener Romane und einleitungsweise sogar die Geschichten vom Kriege vor Troja und vom Argonautenzuge als den ältesten Helden- und Ritterthaten zusammengeschrieben hat⁶², öfter, wie es scheint, nach prosaischen als nach dichterischen Quellen⁶³, und Alles in der Titurelstrophe, wie dieselbe durch Albrecht umgebildet worden.

Es wird zweckmässig sein, ehe wir weiter schreiten, einen verweilen- 61
den Rückblick auf die drei Dichter zu werfen, die uns innerhalb des durch-
gangenen Gedichtkreises als die bedeutendsten unter all den vielen Namen
entgegengetreten sind, auf HARTMANN VON AUE, WOLFRAM VON ESCHENBACH und
GOTTFRIED VON STRASSBURG. Schon das Mittelalter hob diese drei, wie sie
Zeit und Stoffgebiet mit einander theilten, gemeinschaftlich hervor (§ 52, 27):
aber die Zusammenstellung ist zugleich ebenso eine Unterscheidung, wie wenn
man in der Geschichte der Griechischen Dichtkunst Sophocles und Aeschylus
und Euripides zusammenstellt. Hartmann eigen ist die *mæze*, die schöne
Tugend der Mässigung¹: sie hilft ihm der classischen Art so nahe kommen,
als das in dem Zeitalter der Romantik möglich war. Mit Maasse tritt die
gelehrte Bildung hervor, die ihn doch vor der Menge der Standesgenossen
schmückte, mit Maas auch die höfische: nur selten sind gelehrte Anspielun-
gen (§ 43, 46), und französische Worte nicht häufiger, als deren Gebrauch
in Dingen des Hoflebens und des Ritterthumes unumgänglich war (§ 46, 13);
mit Maas auch seine Ritterlichkeit: er weiss von noch andrem als nur von
Tjosten zu berichten; mit Maas überhaupt sein Ich: er erzæhlt lieber, als er
reflectiert; er erzæhlt, wie jedesmal der Gegenstand selbst es fordert, bald
eilend, bald zögernd; und wenn er, von inniger Sittlichkeit geleitet, den
überlieferten Stoff mit einem ernsten höheren Gedanken sättigend durchdringt,
so ist auch dieses stæts ein Gedanke der *mæze*: denn stæts ist es die ergänzende
und versöhnende Ausgleichung von Gegensätzen, die er veranschaulicht
(§ 55. 60). Noch bedeutender als der von Aue durch Tiefe des Sinns und
des dichterischen Denkens ist Wolfram. Was ihm seine Quelle bot, war

60) So betitelt es, doch wohl mit urkundlicher Begründung, Hoffmann in seinem Ver-
zeichniss der Altd. Handschr. zu Wien 198. 61) Kuglers u. Burckhardts Gesch. d.
Malerei 2, 192. Oberbayerisches Archiv 5, 48 fgg. 62) vdHagens Grundriss 153 fg.
537 fg. Nur Einzelnes gedruckt, wie die Zueignung an H. Albrecht IV v. Baiern in Aretins
Beitrægen z. Gesch. u. Litt. 9, 1212 und Auszüge aus der Geschichte Iweins in Mi-
chaelers Ausgabe von Hartmanns Dichtung. 63) So wenigstens beim Wigalois: Beneckes
Ausg. XXVIII.

§ 61. 1) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 447 fg. 2, 388 u. a.

ein planloses Gewirre von Namen und Abenteuern: aber er beherrschte und ordnete es mit einem Gedanken von eben solcher Grösse als dem der Sagen vom Faust und vom heil. Christophorus, einem Gedanken, der eben wie diese den Entwicklungsgang aller auserwählteren Menschen, ja der gesamten Menschheit in sich schliesst. In kindlicher und kindischer Einfalt, in jugendlicher Unbesonnenheit und Unbeholfenheit, in *tumpheit*, wie die alte Sprache das alles mit Einem Worte benennt, bringt Parzival den Anfang seines Lebens hin. Aber die Einfalt, die ihn beglücken könnte, erwächst ihm zur Qual: ein hehes Sehnen, das ihn treibt, wird ihm, da er es nicht versteht, nur um so schmerzlicher, und in *tumpheit* verscherzt er das Königthum des Grales, das ihm bestimmt gewesen. Nun verschwindet die Einfalt, und an ihre Stelle tritt Hader des Jünglings mit sich, mit der Welt, mit Gott, tritt Entzweiung und Verzweiflung, tritt der *zweifel*.² In solchem Zustand irrt er umher. Endlich jedoch, nach langen schweren Prüfungen, nachdem er gegen den besten Freund, gegen den eigenen Bruder unbewusst hat kämpfen müssen, kehrt ihm das Vertrauen zu Gott und zu sich selbst zurück: nun in männlicher Reife ist er des einst dahin gegebenen Glückes fähig und werth, und er erlangt, wie er nun auch die verlorene Gattinn mit den Söhnen wiederfindet, den Gral, nach der *tumpheit* und dem *zweifel* die *sælde*. So grossartig dieser Plan des Ganzen ist, Wolfram hat ihn nicht so auszuführen vermocht, wie Hartmann seine freilich engeren Gedanken. Denn ihm gebricht, was diesem zu Statten kommt, die *mæze*. Seine Persöenlichkeit ist zu ausserordentlich, und er selber fühlt diefs Ausserordentliche zu sehr, als dafs er sich zu Hartmannischer Objectivität bequemen möchte; halb mit Bewusstsein, da er den Witz und die Laune liebt, halb unbewusst, da er aller gelehrten Bildung und auch innerhalb der deutschen Litteratur aller ihm gerechten Muster ermangelt, und er nun um so weniger befähigt ist den Witz mit Geschmack zu handhaben und dem tiefgehenden Ernst und dem geflügelten Humor den angemessenen Ausdruck zu verleihen, springt er fort und fort in das Überungewöhnliche ab und versinkt in Dunkel³; es ist ihm eine Lust seinem eignen schönen Plan zum Trotze den Leser durch immer neu sich häufende Namen und Begebenheiten wie durch ein Labyrinth zu führen; eine Lust, da er nur Ritter sei und lediglich als Ritter, nicht als Dichter um Frauendank werbe⁴, von Tjost zu Tjost zu gehen; eine Lust, obschon er das Französische nur schlecht verstehn will, dennoch zahllose Worte, ja ganze Verse der fremden Sprache in seine deutsche Dichtung einzumischen (§ 46, 14). Diese dunkle Gedanken-

2) Hierauf zielt der von Lachmann in einem academischen Vortrage 1835 und nach ihm von Klæden (vdHagens Germania 5, 222 fgg.) erläuterte Eingang des Gedichtes. 3) Er selber bekennt *Min tiutsch ist etswâ doch sô krump, er mac mir lihte sin ze tump, dem ichs niht gâhs bescheide* Wilh. 237, 11. 4) *schildes ambet ist mîn art u. s. w.* Parz. 115, 11 fgg.

tiefe, diese den Leser mehr verachtende als ihm lockende Neckerei, viele der Zeitgenossen und der Nachfolger Wolframs zog sie gleichwohl an: schon ein Lied, das Walther von der Vogelweide zugeschrieben wird⁵, mochte sich mit wörtlicher Benützung an eine Stelle des Parzival lehnen⁶; die Bewunderung seines Tiefsinnes, die nur um so grösser war, da sie einem Ungelehrten galt, prägte sich in dem sprichwörtlichen Lobe aus, daß Laien Mund nie besser gesprochen habe⁷, und in der Rolle, die in dem Kriege auf Wartburg ihm zugetheilt ist (§ 84). Aber eben diese Bewunderung, und damit kam der Schade, den die Manier wohl stiften mußte, während Hartmanns Stil der Folgezeit nur Nutzen gebracht hat, veranlafte auch mehr als einen, wie namentlich den Verfasser des jüngeren Titurel⁸, Wolframs dunkle neckende überreiche Darstellung nachahmen zu wollen: da ward dann Geschraubtheit für Höhe, Unverständigkeit für Tiefe, Albernheit für Humor gegeben. Und als man erst Albrecht und Wolfram vermischte, die schiefe Abspiegelung für das Urbild selber hielt, wuchs noch das Übel: bis an das Ende des Mittelalters reihen sich die Gedichte, die wieder dem jüngeren Titurel nachfahren und sich in dessen Prunkstrophe spreizen⁹, und desto mehr sich spreizen, je schlechter ihr Inhalt ist: hat doch Jacob Pütrich von Reichertshausen in solcher Manier sogar ein Verzeichniss seiner Bibliothek gefertigt.¹⁰ Da konnte denn auch ein Dichter wie jener des Trojanerkrieges im vierzehnten Jahrhundert wagen sich den Namen Wolframs von Eschenbach anzumassen (§ 56, 28), blofs weil sein Buch von Abenteuerlichkeiten überflös; André¹¹ übten ohne nachzuahmen die gleiche Anmassung nur um so ihre Werke besser zu empfehlen, als der eigene Name es vermocht hätte. Es ist nur Einer bekannt, dem

Daher es auch von ihm nur wenig Minnelieder giebt. 5) Lachm. 122, 24. LB. 1, 390. Doch ist zu zweifeln, ob Walther es gedichtet habe: Altfr. Lieder u. Leiche 218. 6) Parz. 1, 20. Lachmann zu Walther 220 zweifelt an dieser Beziehung, weil Walther sage *Ein meister las*, Wolfram aber nicht habe lesen können (§ 43, 44). Indessen auch Wirnt von Gravenberg konnte das nicht (Wigal. 297, 1), und dennoch stellt ihn Konrad v. Würzb. lesend dar, d. Welt Lohn 55. 7) *Leien munt nie baz gesprach*: zuerst in Wirnts Wigalois 164, 2; andre Stellen in vdHagens Minnes. 4, 195 und in meinem Programm über d. Altd. Handschr. zu Basel 26. Ulrich v. d. Türlin im Eingange seines Wilhelm *Der mäterje uns vil enge her Wolfram hât bediutet; diu iu baz wirt beliutet. daz spriche ich niht umbe daz, daz leien munt ie gespræche baz: ir sult ez anderwert verstên.* 8) Nächst ihm sind als Nachahmer Wolframs besonders Reinbot von Dürn § 55, 93 und der Dichter des jüngeren Herzogs Ernst § 59, 16 hervorzuheben. 9) Otto zum Thurn vdHagens Minnes. 1, 343 a; Hademar v. Laber § 79, der sein ganzes grosses Gedicht auf das Jagdstück im Titurel begründet; Ungenannte in Nyerups Symbolæ ad Lit. Teutonicam 93 und in vdHagens Altd. Museum 1, 575; Ulrich Fütterer § 60 u. a. 10) vgl. § 44, 6. Die Überschrift sagt, es sei gemacht *in des von Laber gemainen Thonn.* 11) Wolf-dieterich: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 229; des von Wirtemberg puech 1, 426.

Wolframs Manier entschieden nicht zugesagt hat, der dritte, welchen wir noch besprechen sollen, **Gottfried**.¹² Er liebt und lobt Hartmann: für die schwierige und ruhelose Darstellung im Parzival hat er nur Spott.¹³ Denn dieser stand Alles in ihm entgegen, die Freude zwar auch an einer reichen Fülle, aber mehr der Worte als der Gedanken und einer zwischen breiten Ufern fröhlich vorwärtsströmenden; die Freude nicht am Dunkel, auch nicht an Hartmannischer Durchsichtigkeit, sondern an einem Glanze, welcher blendet und besticht, so daß auch sein vieles Französisch eine gesuchte und vermeinte Zierlichkeit ist (§ 46, 15) und er mit Gelehrsamkeit prunkt¹⁴; daneben ein Widerwille gegen allen Ernst der Gesinnung, ein Leichtsinn, der es zu keinem die ganze Dichtung leitenden Gedanken hat kommen lassen, der selbst die keineswegs gemiedene und lyrisch klangreiche Reflexion (§ 52, 21. 23) stets auf der Oberfläche hält, der das Unrecht beschönigt und zu solcher Beschönigung sogar den Frevel am Heiligsten nicht scheut.¹⁵ Und doch ist diese Art ein Vortheil für die Litteratur gewesen: dem ähnlich, wie in späterer Zeit Wieland sich zu Klopstock verhielt, glich Gottfried die Mängel Wolframs vergutend aus und rettete, vereint mit Hartmann, die Anmuth, die Klarheit, die Leichtigkeit; Rudolf von Ems hat seinen gefälligen Satzbau, es haben Konrad Fleck und Konrad von Würzburg ihren bequemen Redefluß von Gottfried gelernt¹⁶, und mancher untergeordnete Dichter Gedanken und Worte ebenso gern von ihm als von Hartmann entnommen.¹⁷

62 Die bisher besprochenen Epen, selbst jenes, das über Isengrin und Reinhard gedichtet ist, haben uns vielfach in alle Fremde geführt: mit denen, die auf die **Deutsche Heldensage** fussen, treten wir wieder an heimischen Stoff und heimathlichere Art heran. Ursprung und Bestandtheile dieses Sagenkreises sind bereits § 16 erörtert worden; auch mehrere Gedichte der althochdeutschen Zeit, die demselben angehören, deutsche wie lateinische, haben wir kennen lernen (§ 24, 3. 35, 1. 5). Die mittelhochdeutsche hat auf der alten Grundlage thätig und mit den Abweichungen fortgebaut, welche die

12) Eine lobpreisende Charakteristik dieses Dichters von Docen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 52 fgg. 13) LB. 1, 441, 29 u. 442, 33. Darauf Wolfram im Wilh. 2, 23 *swaz ich von Parzival gesprach—etslich man daz priste: ir was ouch vil, diex smæhten und baz ir rede wæhten.* 14) z. B. LB. 1, 446. 448. 15) *daz der vil tugenthafte Krist wintschaffen als ein ermel ist* Trist. 395, 21. 16) Flecks Flore v. Sommer xxxiv fg.; Gottfrieds Lob in Konrads Goldner Schmiede 94 fgg. 17) von Hartmann z. B. Wirnt v. Gravenberg: Wigalois v. Benecke xv; der Dichter der Guten Frau: Haupts Zeitschr. 2, 389; Heinzelin von Kostenz: Iwein S. 282; von Gottfried der des Schwankes von Aristoteles u. Phyllis: 237 fgg. 269 fgg. 309 fgg. = Trist. 23, 4. 276, 8. 34; u. a.

§ 62. Hauptwerk die Deutsche Heldensage von WILH. GRIMM, Göttingen 1829.

nene Gesittung und der Umschwung der übrigen Litteratur mit sich brachten. Die Vermenschlichung der einst göttlichen Wesen, der Übergang des Wunderbaren in das Abenteuerliche oder Natürlich-motivierte vollendete sich in so weit, daß nur noch einzelne, oft an sich unkenntliche Spuren des Alten übrig blieben, und es der Kritik bedarf um in Siegfried, dem Könige von Niederland, noch den Gott Baldr, in seinem Mörder Hagene den blinden Gott Hadu und in den Abenteuern Dietrichs von Bern die Einmischung von Mythen des germanischen Donnergottes nachzuweisen.¹ Und was früherhin, obschon überall gleichbekannt, nur eine Reihe vereinzelter Sagen und so nur der Stoff für vereinzelte Heldenlieder gewesen war, jetzt zeigt sich das alles in Einen Kreis zusammen- und abgeschlossen, und damit auch die Epopöie ermöglicht; nun waren die mythischen Sagen von Siegfried mit den geschichtlichen von Attila und den Königen der Burgunden ein Ganzes, und nur die von Donar-Dieterich fügten sich demselben mehr bloß an als ein und wurden lieber für sich allein erzählt. Den Mittelpunkt gewährte Krimhild, wie man jetzt dieselbe, die einst und im Norden Gudrun hieß, mit Übertragung des Namens ihrer Mutter nannte: sie ist die Schwester der Burgundenkönige, sie die Gemahlinn Siegfrieds, sie nach dessen Ermordung um der Rache willen die Gemahlinn Attilas, und sie nach vollzogener Rache tödtet Hildebrand, der Zuchtmeister Dietrichs. Reicher an Stoff und an gemüthlichem Reiz, wie durch solche Ausbildung die Heldensage ward, mußte sie jetzt vielleicht noch mehr als früherhin ein Gemeingut des ganzen Volkes, überall daheim und gepflegt sein.² Wo sie eine örtliche Anknüpfung hatte, hielt man diese mit Beharrlichkeit fest, bis hinaus über die Grenzen Deutschlands³, und überall suchte und fand man örtliche Anknüpfungen⁴, und liefs man um solche zu gewinnen manche Sage, die eigentlich für sich bestand, mit eingehen in die

1) vgl. § 35, 3 u. die § 16, 4. 5 angeführten Schriften. 2) vgl. bei Wilh. Grimm die zahlreichen, oft ganz sprichwörtlichen Beziehungen aus allen Gebieten der Litteratur. Eigennamen aus der Heldensage: über Schrutan von Winkelried in d. Beiträgen d. Histor. Gesellsch. zu Basel 3, 371; Bildwerke aus derselben: Wilh. Grimm a. a. O. 311—319. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 2, 248 fgg. u. 6, 160. Ist Volker von Alzei, der kühne Fiedler, erst auf Anlaß der Herren und der Bürger von Alzei, die eine Fiedel im Wappen und den Beinamen der Fiedler führten, in die Sagendichtung gekommen (W. Grimm 355)? nicht vielmehr Wappen und Beiname von Volker und aus der Dichtung her auf die Alzeier? 3) Verona zu Deutsch Bern oder Dietrichs Bern (das Amphitheater Dieterichs Haus), und Bern in der Schweiz danach genannt: Schmellers Bair. Wörterb. 1, 200 und Haupts Zeitschr. 6, 156 fgg. An der Clus von Verona die *urbs Hildebrandi*: W. Grimm 49. 4) Die Hofstadt Attilas von Susa d. h. Ofen nach Susat d. h. Soest übertragen: W. Grimm 69. 177; Walther von Wasgenlant d. h. Aquitanien auch von Wasgenstein geheissen und damit in die Vogesen versetzt: ebd. 87. 95; die Harlungen in Breisach, eine Harlungenburg in Oesterreich, ein Harlungenberg bei Brandenburg:

grosse Heldensage: so am Rhein und in Bonn, was da von Theodorich dem Frankenköenige⁵, in Oesterreich, was von Rüdiger von Bechelaren (§ 42, 20), im Tirol, was von den Zwergen des Gebirges (§ 59, 60. 64, 3), zu Burgdorf in der Schweiz, was von Sintram und Baltram erzählt ward.⁶

Die Litteratur betheiligte sich an der Heldensage, die neue Ausbildung derselben zugleich benützend und befördernd, in zwiefacher Weise. Einmal durch VOLKSLIEDER. Es ist mit Gewifsheit anzunehmen, dafs diese in Auffassung und Darstellung sich noch eng genug an die althochdeutschen aus demselben Stoffgebiet (§ 24, 3. 26, 19. 36, 3) angeschlossen haben, dafs ihr Ton noch ein alterthümlich heldenhafter, ihr Stil mehr ein allgemein herkömmlicher als individueller gewesen sei; jedesfalls war hier, wo es nur einzelne wenig umfangreiche Dichtungen zu schaffen galt, auch noch die Freude an den Einzelheiten der Sage stärker als das Bewusstsein des ganzen grossen Zusammenhanges. Eine besonders deutliche Fortwirkung aber der althochdeutschen Lieder ist es, wenn die Eigennamen, und darunter auch solche, von denen jene kaum schon wissen mochten, immer noch gruppenweis gesondert und vereinigt werden durch Alliteration oder ähnlichen Gleichklang.⁷ Leider fehlt es, wie von der alten Volksdichtung überhaupt (§ 49), so auch von dieser Art derselben fast ganz an Denkmälern: nur eines oder zwei haben sich erhalten, ein HILDEBRANDSLIED⁸ und ein LIED VOM ROSENGARTEN zu Worms⁹, das letztere nur bruchstückhaft und in halb niederländischer Sprache, und beide in der Gestalt, die das letzte Jahrhundert des mittelhochdeutschen Zeitraums ihnen gegeben. An Zeugnissen aber aus allen Jahrhunderten fehlt es nicht¹⁰, und mit ihnen verbindet sich, was aus Werken der Kunstdichtung wie namentlich dem Nibelungenlied auf die Volksdichtung zurück zu schliessen ist.

Haupts Zeitschr. 6, 157. W Grimm 38. 400. 5) W Grimm 222. Simrocks Rheinland 338. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 435 fgg. 6) Haupts Zeitschr. 6, 158 fg. 7) vgl. § 16, 10. Also Sigelint Sigemunt Sigefrit, Dietwart Dietmâr Diether Dieterich Dietlint Dietleip, Wolfhart Wolfbrant Wolfswin Wolfhelm, Liudgêr Liudgast, Goltwart Séwart, Sintram Baltram, Rûmolt Sindolt Hûnolt, Herbrant Hildebrant Hudebrant, und rein allitterierend, ohne dergleichen Annomination, Wiltinus Wâchilt Wate Wielant Witege, Gibeke Gunther Gêrnôt Giselher. Aber schon sind von letzterer Genealogie einige weitere G verloren gegangen: Giaflaug und Gullrônd, Gibekes Schwester und Tochter, kommen nur in altnordischer Dichtung (im ersten Gudrunliede), in deutscher nirgend mehr vor; die Tochter Gûdrûn heisst jetzt Krimhilt mit k (vgl. § 65, 6), die Gemahlinn nicht mehr Grimhild, sondern mit einem eigentlich appellativen Wort Uote (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 21), und Gibeke selbst, aber so vielleicht nur in sagenunkundiger Hofdichtung, auch Dancrât. 8) Uhlands Volkslieder 330. 1013; eine Umarbeitung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) LB. 1, 1031. Vgl. § 24, 3 das althochd. Hildebrandslied. Über die Strophenform dieses und des folgenden Gedichtes § 63, 36. 9) Haupts Zeitschr. 5, 369. vgl. § 64, 14. 10) Wilh. Grimm a. a. O. 36. 44. 169. 171. 173.

Der KUNSTDICHTUNG. Denn durch Fahrende, welche Volk und Hof vermittelten, durch Spielleute edlen und unedlen Standes, wie jene im Nibelungenlied und anderswo darum so hervorgehobenen, gelangte schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Heldensage auch an den Hof und als Gegenstand volksmässiger Epik in die Hände höfischer Dichter; die Behandlungsweise, die sie hier gefunden, suchten noch im vierzehnten und fünfzehnten, als die Litteratur wieder abwärts zum gemeineren Volke sank, dessen Meister- und Bänkelsänger fortzuführen. Hier am Hofe ward mit Entschiedenheit das Alterthümliche modernisiert, das Einzelne gegen das grössere Ganze, das Lied gegen die Epopöie, die sangbare Form gegen die unsangbare, das Allgemeine im Stil und sonst gegen das Individuelle (ich erinnere an die scharfe und feine Charakteristik aller hauptsächlichen und sogar mancher Nebenpersonen), das Heldenhafte gegen das Ritterliche vertauscht, so dafs selbst die Heraldik nun ihre Stelle fand¹¹, und Attila ein König ward gleich den meisten der Zeit und gleich dem Karl und dem Artus der Gedichte; und wie das alles und wie die subjective Willkür des Umgestaltens und Erfindens, von der das alles kam, ihr anregendes und berechtigendes Beispiel in der übrigen Kunstepik der Höfe hatte (erst in den letzten Jahrhunderten wirkte auch die Volkspoesie wieder auf Ton und Umfang ein), so mochte man selbst Personen und Namen der Ritterromane, Artus, Isold u. s. f. in die deutsche Heldensage ziehn.¹² Ja sogar slavische Namen und Sagen wurden mit derselben vermischt: die Fahrenden lernten dergleichen an den Höfen im Nordwesten kennen, und empfahlen sich hier durch solche Einmischung.¹³

Betrachten wir jetzt, was die volksmässige Kunstepik aus der Helden- **63** sage geschöpft und geschaffen hat. Die Sagen von Siegfried und den

281. 285. LB. 1, 695, 4 fgg. 699, 2. 11) In den Gedichten aus der Dietrichssage fehlt keinem der namhafteren Helden sein bestimmtes Wappen. 12) In der Klage 1378 eine Herzogin zu Wien Isalde, wie ebenda 1426 der welsche Rofsname Polmunt; in Etzels Hofhaltung 3 Etzel mit Artus verglichen; in der Villinasaga 209—220 Hilde die Tochter und Iron von Brandenburg der Sohn des K. Artus von Bertangaland, Isold die Gemahlin Irons, Isold eine Schwester Dietrichs von Bern, Tristram (vdHagens Minnes. 4, 563) der letzteren Sohn. 13) vgl. § 43, 88; Böhmen, Polen, Pommern, Preussen oft erwähnt, z. B. im Dietleib ein Wizlan v. Böhmen mit seinen Mannen Ladislav, Ratebor u. s. f. (Wilh. Grimms Heldens. 137), anderswo ein Polenkönig Wenezlan, der mit Dietrich kämpft: § 64, 8.

§ 63. Seit VON DER HAGENS Literar. Grundrifs z. Gesch. d. Deutschen Poesie 1812 pflegt man wohl die Gedichte aus der Deutschen Heldensage, mit Ein- oder Ausschluss des Nibelungenliedes, stets aber mit Beifügung mehrerer, die nicht aus derselben geschöpft sind, unter den einen Namen HELDENBUCH zu bringen: vdHagen selbst hat eine Sammlung solcher (Berlin 1825) und wieder in dieser die ältere Sammlung Caspars v. d. Rœn (§ 64, 28) so betitelt, und im gleichen Sinne SIMROCK eine Reihe theils von Über-

Königen der Burgunden waren am Rheine heimisch, wo Xanten und Worms, die Hofstädte beider, liegen; und zwar die von Siegfried als eine schon ursprünglich fränkische¹, während die Burgundenkönige erst allmählich auch zu Franken wurden², mochte nun die Einverleibung ihres Reiches in das fränkische oder ihre Verbindung mit Siegfried davon die Ursache sein; gewiss ist, daß man sie schon im zehnten Jahrhundert Franken nannte (§ 35, 3), und möglich, daß schon damals der Name der Nibelungen, des mythischen Siegfriedsvolkes, auch auf sie übergegangen war.³ Fränkisch, eine Erinnerung nämlich an Karls des Grossen Kriege mit den Sachsen und Wittekinds hilfesuchende Flucht zu dem Könige der Dänen, scheint auch die Erzählung von dem Sachsen- und Dänenkriege der Burgunden und Siegfrieds.⁴ Mehr jedoch als in der Heimath selbst haben jene Sagen im Südosten des Reiches durch Volkslieder und Rhapsodien der Fahrennden Pflege und Ausbildung gefunden. Je weiter die Donau abwärts, desto vertrauter der Sage erscheint das Land, vertrauter als das Land bei Worms⁵; der Untergang der Burgunden durch Attila, der geschichtlich jenseit des Rheines sich ereignet⁶, wird an dessen Hof in Ungarn verlegt; ebenda weilen Irnfried und Iring, Helden einer mannigfach verdunkelten, aber in ihren Anlässen halb auch fränkischen, halb

setzungen, theils von eigenen neuen Gedichten (Gudrun, Nibelungen, Walther u. Hildgunde u. s. f. Stuttg. u. Tüb. 1843—49). Alt, wie man glaubt, ist indessen diese einschränkende Beziehung des Namens nicht. Wenn ein Druck des 15 Jh. (Grundr. 14) dem Ortnit und dem Hug- u. Wolfdieterich, die unsrer Heldensage nicht angehören (§ 59, 56 fgg.), und wenn K. Maximilian einer Handschrift, die z. B. auch Novellen und den Erec und den Iwein enthält (vdHagens Germania I, 266. Haupts Erec IV), gleichwohl den Namen *heldenpuch* giebt, so sieht man, daß darunter nur ein Buch mit epischen Dichtungen überhaupt zu verstehen sei. So ist es auch in den Drucken des 16 Jh. gemeint, wo Ortnit, Hug- und Wolfdieterich, Rosengarten und Luarin zusammen das *Heldenbuch* heissen. In der Straßburger Handschrift des 15ten aber ist die mit Orendel (§ 59, 2 fg.) anhebende Prosa Vorrede (Grundr. 2) erst von einer neueren Feder überschrieben worden *Vorred zu dem Heldenbuch*. 1) Lachmann zu d. Nibelungen 345. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 34 fg. 2) *Franken, Rinfanken* in Klage u. Dietleib: Wilh. Grimm a. a. O. 67. Meist aber bleibt der Burgundenname bestehen: ebd. 13. 18. 3) *Franci nebulones* Waltharius 555. Unter den eddischen Liedern überträgt zuerst mit Entschiedenheit die Atlaquidha, die überhaupt nähere Bekanntschaft mit der deutschen Sage verräth, den Namen der *Niflungar* auf die Giukunge, die Söhne Gibekes: WGrimm a. a. O. 12. 4) Nib. 138 fgg. Dietleib 2749. Wittekind floh 777 zu Siegfried von Dänemark: die Nornagests Saga 6 nennt den Dänenkönig, welchen die Giukunge mit Hilfe ihres Schwagers besiegen, Sigurdh Hring. 5) Zwischen den Vogesen und Worms der Rhein, Worms also am rechten Ufer gedacht: Nib. 854. 943. 6) Gundicarius bei Attilas Einbruch in Gallien 435 besiegt, 436 vernichtet: Pagii Crit. in annales

thüringischen Sage⁷, und Rüdiger, der erdichtete Markgraf von Oesterreich (§ 42, 20), um seiner Milde willen ein Liebling der Begehrenden, tritt in gemüthlichste Berührung mit den Königen der Burgunden. Gleichfalls in Oestreich (es beweisen das verstärkte heimathliche Bezüge) ist um das J. 1210⁸ aus einer Reihe theils von Gesängen des Volks, theils von Vorträgen der Fahrenden⁹, vielleicht auch nur von Gedichten der letzteren Art¹⁰ die grosse Epopöe von *der Nibelunge nôt*¹¹ gestaltet worden, das vorzüglichste Werk der volksmæssig-höfischen Kunstepik und neben dem Parzival das bedeutendste der alten Epik überhaupt. Wer die kleineren Stücke gesammelt und sie durch Umdichtung, mehr noch durch Zudichtung in ein Ganzes vereinigt habe, sein Name ist unbekannt¹²; er muß ein edler Fahrender nach Volkers, des gerühmten Spielmanns, Art und nicht ungelehrt gewesen sein: denn seine Kunde von Bischof Pilgrim von Passau¹³ kann nur daher rühren, daß er auch Kunde besaß von dem lateinischen Nibelungenlied, welches derselbe dichten lassen (§ 35, 6). Die Strophenform jener Volksgesänge, die auch in der Lyrik der Ritter (§ 48, 11 und unten Anm. 41) nicht unbekannt, und deren Versart eine verdeutschende Nachbildung des französischen Alexandriners war (§ 48, 10), behielt er bei; auch darin wirkten dieselben nach, daß er sein Epos in kleinere Abschnitte, gleichsam Lieder, theilte. Aber gesungen konnte und sollte das neue Epos doch nicht werden (§ 53, 4 fgg.), und Anfang und Ende seiner Abschnitte fallen nicht gerade mit den Grenzen

Baronii a. 435, 35. 436, 10. 7) W Grimm a. a. O. 117. 8) Lachmann zu den Nibelungen I. 9) LACHMANN über die ursprüngh. Gestalt d. Gedichts von d. Nibelungen Noth, Berlin 1816; Zu den Nibelungen u. zur Klage, ebd. 1836. 10) Müllers Ansicht (über die Lieder v. d. Nibelungen, Göttingen 1845), der als nächste Grundlage des Nibelungenliedes nicht wie Lachmann 20, sondern nur 5 Lieder behauptet, welche selbst wieder auf kleineren beruhen mögen: allerdings die schicklichste Vermittelung zwischen der Poesie des Volkes und der höfischen. Daß aber in eben solcher Weise das ganze Nibelungenlied allmählich sei zusammengesungen worden, nicht auf einmal und von Einem geordnet, scheint minder richtig. 11) Zahlreiche Handschriften vom Anfang des 13ten bis zu dem des 16ten Jh.; die des ältesten Textes ehemals zu Hohenems, jetzt zu München. Nach mehrfachen Ausgaben Anderer (zuerst Bodmers 1757 und 1782) die erste kritische von LACHMANN: Der Nibelunge Not mit der Klage, in der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart, Berlin 1826. Zweite Ausg. (mit Bezeichnung der Zusatzstrophen) ebd. 1841. Zwanzig alte Lieder v. d. Nibelungen (ohne die Zusatzstrophen) ebd. 1840. 12) Die einen eigentlichen Dichter, nicht bloß einen Diaskeuasten annehmen, haben bald auf diesen, bald auf jenen Namen gerathen, auf Konrad (§ 35, 6), auf Wolfram v. Eschenbach, Heinrich v. Ofterdingen (LB. 3, 2, 1494), Klinsor v. Ungerland (vgl. § 84), zuletzt vdHagen auf Walther v. d. Vogelweide (Minnesinger 4, 186), K Roth auf Rudolf von Ems (Deutsche Predigten 6). Das Falsche der früheren Vermuthungen thut theilweis vdHagen selber dar: Der Nib. Noth, Bresl. 1820, xxviii fg. 13) 1236 fgg.

der alten Lieder zusammen. Und wie man jene mit einem hœfischen Fremd-
wort *aventure* nannte (§ 53, 3), so kam überhaupt zu dem Volkstone der Ton
und aller Schmuck der hœfischen Bildung und der Ritterlichkeit hinzu. Doch
verstand es der Bearbeiter nicht, diesen Ton gleichmæssig über alles hin zu
führen, verstand auch sonst die Kunst des Verschmelzens nicht. Er wollte
ein grosses zusammenhängendes Epos liefern, wie der Parzival, den er kannte¹⁴,
war: aber in Gehalt und Stil stechen seine Zusätze von den alten Liedern,
sticht eines der alten Lieder unausgeglichen von dem andern ab. Das erkann-
ten schon seine Zeitgenossen: noch vor dem J. 1225¹⁵ ward sein Werk
zweimal neu überarbeitet, zuerst¹⁶ von einem, der mehr durch Ausschmückung,
nach diesem und mit Benutzung seiner Änderungen und Zusätze von einem
zweiten¹⁷, der besonders in verständig erklärender Art nachzuhelfen suchte.¹⁸
Aber auch so war eine volle Einheit noch immer nicht gewonnen: es blieb
z. B. die eine Ungleichmæssigkeit bestehn, daß im Vordertheil des Gedichtes
ein von Siegfried bezwungenes Kœnigsgeschlecht und dessen Mannen, gegen
das Ende aber die Burgundenkœnige *Nibelunge* heissen¹⁹, und danach das
Ganze *der Nibelunge nôt, der Nibelunge liet*.²⁰ Trotz alledem ist diese Dich-
tung nicht nur im Einzelnen reich an jeglicher Schœnheit, an strengerer, wo
sie den Gesang des Volkes²¹, an mehr ausgebildeter, wo sie den Rhapsodien
Fahrender folgt²²: es bewährt sich auch eine Meisterschaft, wie sie Niemand
sonst besessen, im Aufbau des Ganzen. Wohlgeordnet (selbst die Kunst der
Episode wird gebraucht²³) schließt das Nibelungenlied den gesammten Sagen-
kreis in sich: mit und nach einander treten handelnd, leidend, untergehend
die Burgunden, Siegfried, Attila, Irnfried und Iring, und Dietrich auf; Walther
und Hildegund werden doch beziehungsweise mit eingeflochten²⁴; und Alles

1367 fg. 1485. 1668. 14) Lachmann zu d. Nibelungen I. 15) Lachmann a. a. O. 51.
16) Unter den Handschriften vertritt diesen Text die SGallische, unter den Ausgaben die
durch vdHagen, zuletzt Berlin 1842. 17) Handschrift und Ausgabe des Freih. v. Lafs-
berg, Lieder Saal Bd. 4, 1821. Dieser Überarbeiter scheint im Rheinland heimisch: er
berichtigt den geographischen Irrthum Anm. 5, indem er Str. 854 *Waskem walde* in *Oden-
walde* ändert; er kennt 939 den Brunnen am Odenwalde, bei welchem Siegfried erschlagen
worden; er weiß 1082 von dem Reichthum des Klosters zu Lorsch, das Kœnigin Ute
gestiftet habe, und ihrem und Siegfrieds Begräbnisse daselbst. 18) Bei der Probe
im LB. I, 467 sind durch den Druck die Strophen des hier zum Grunde liegenden Volks-
liedes und die stufenweis fortschreitenden Zusätze der Bearbeiter (A. B. C.) unterschieden.
19) Anm. 3. WGrimm 66 fg. 20) *Ditze ist der Nibelunge nôt* schließt der älteste und
der zweite Text, *das ist der Nibelunge liet* der dritte. 21) wie namentlich an der im
LB. I, 467 ausgehobenen Stelle. 22) im letzten Abschnitte, der Rüdigers Tod, Dietrichs
Verlust und der Burgunden aller Untergang erzählt. 23) das eingeschaltete kleine Lied
von Siegfried und den Nibelungen und dem Nibelungenschatz 89—100. 24) 1694. 1735.

sammelt sich um Kriemhild als die thatsächlich-persönliche Einheit²⁵ und um die idealische des wiederkehrenden Spruches, daß alle Lust in Wehe endigt²⁶, des Gedankens, daß Unthat und Untreue, scheine auch ein sicheres Glück durch sie erworben, früher oder später die rächende Strafe nach sich ziehn. Als Fortsetzung, aber als eine sehr müssige und tief absinkende, schließt sich an das Nibelungenlied die KLAGER²⁷ an, worin die Bestattung der an Attilas Hof gefallenen und die Botschaft, die in der Heimath deren Tod verkündet, dargestellt wird: ein Gedicht ganz nach Art der meisten, die von Dietrich erzählen, auch mit sichtlicher Bevorzugung Dieterichs, in derselben Form der Reimprosa, und von eben demselben Verfasser mit Biterolf und Dietleib²⁸, nur noch ärmer an Gehalt, und desto reicher an Reflexion.²⁹ Der Dichter, der hier so wenig als im Dietleib seinen Namen nennt, kannte jedoch von dem Werke, das er fortsetzt, nur die kleinere zweite Hälfte, und hielt für deren Quelle oder benutzte daneben wirklich auch das lateinische Nibelungenlied Meister Konrads³⁰; die erste war ihm nicht oder doch nur dem ungefähren Inhalt nach bekannt, so daß er da auch abweichender Sage und Sagedichtung folgte.³¹ Die Überarbeitungen, die das Nibelungenlied, haben auch die Klage getroffen³²; womit sich für die Zeit, in der letztere verfaßt worden, die äusserste Grenze von selbst bestimmt (Anm. 15). Neben und nach diesen beiden Gedichten ist die Siegfriedssage von der volksmässigen Epik der Høefe nicht mehr berührt worden: sie war nicht so nach deren Sinn wie die Dietrichssage; aus dem gleichen Grunde auch von der späteren Epik der Bänkelsänger nicht. Nur ein oder zwei Erzeugnisse dieser letzteren sind noch anzuführen. Einmal das Læd vom HURNINEN SIRRI, welches die Abenteuer des Helden, seine Drachen- und Riesenkämpfe, bis zu seiner Vermählung mit Kriemhilden und zu dem mordlichen Anschlag seiner Schwæger führt³³, mit mehrfachen Abweichungen von der sonst für Deutschland bezugten und Annæherungen an die nordische Gestalt der Sage³⁴ und in der-

2281. 25) weshalb auch das Gedicht in zwei Handschriften *Chrimhilt* oder *daz Buoch Chreimhilden* betitelt wird: KRoths Dichtungen d. deutschen Mittelalters xviii. 26) Nah am Anfange *Wie liebe mit leide ze jungest lōnen kan* 17 und dicht vor dem Schlusse *Als is die liebe leide ze aller jungiste git* 2315. 27) Ausgabe von LACHMANN: Anm. 11. 28) § 64, 5. Wilh. Grimm a. a. O. 150 fgg. 29) Beispiel die Stelle im LB. I, 294. 30) § 35, 6 u. oben Anm. 13. Nach Lachmann (zu d. Nib. u. zur Kl. 287 fgg.), der die Klage noch vor das Ende des 12 Jh. setzt, hätte deren Verfasser ein älteres, unserm Nibelungenliede æhnliches Sammelwerk, nach Wilh. Grimm a. a. O. 118 fg. ein selbständiges deutsches Gedicht von der Nibelungennoth vor sich gehabt. 31) vgl. Sommers Aufsatz in Haupts Zeitschr. 3, 193 fgg.: die Sage von den Nibelungen, wie sie in der Klage erscheint. 32) Der jüngste Text bei Lafsbergs Nibelungen: Anm. 17. 33) Nur in Drucken des 16 Jh. erhalten; nach einem solchen in vdHagens Heldenbuch. 34) Wilh.

jenigen Entstellung der Nibelungenstrophe, die dem späteren Volksgesange üblich³⁵ und schon dem ersten Bearbeiter jener Epopöe nicht fremde war.³⁶ Sodann ein LIED VON SIEGFRIEDS HOCHZEIT, d. h. von seiner Ermordung an dem Fest, zu welchem die Schwæger ihn eingeladen: dießs Lied ist verloren, wir wissen davon nur durch Erwæhnungen im Hürnen Siegfried und in einem alten Druck desselben.³⁷ Unser prosaisches VOLKSBUCH VOM GEHÖRNTEN SIEGFRIED, dessen Alter ich nicht kenne³⁸, hat den Inhalt beider Lieder in sich aufgenommen: doch ist dabei der Hürnen Siegfried in einer eigenthümlich erweiterten, Siegfrieds Hochzeit in offenbar sehr abgekürzter Gestalt benützt worden. Der unbekannte Verfasser giebt zwar eine französische Urschrift, die er verdeutsche, vor: sicherlich nur eine Erfindung, die sein Buch empfehlen sollte, eben wie der Umtausch des Namens *Grimhild* gegen den romanhafter klingenden *Florigunde*.³⁹

WALTHER UND HILDEGUND, deren Sage, ursprünglich wohl eine Göttersage (§ 35, 3), eng und wesentlich mit den Namen Attilas und der Burgundenkönige (Anm. 24), aber nicht mit der von Siegfried verknüpft ist, sind nach der lateinischen Dichtung Gerald's und Eckehards (§ 35, 1 fgg.) im dreizehnten Jahrhundert auch Gegenstand einer deutschen geworden. So viel ergibt sich aus den leider spärlichen Bruchstücken, die wir noch besitzen⁴⁰, daß sich der Verfasser gleich dem der Kudrun (§ 65) am Nibelungenliede gebildet hat: er nennt auch wie dießs die Rheinischen Könige Burgunden, nicht Franken (Anm. 2); aber wie er die Nibelungenstrophe in einer fast üppig klangreichen Weise umgestaltet⁴¹, so sucht er überhaupt weiter zu gehen in höfischer Zierlichkeit: ihm nicht schwer, da ihn kein Anschluß an Volks-

Grimm a. a. O. 258 — 260. 35) Sie giebt der letzten Zeile gleiches Maß mit den drei ersten: vgl. § 48, 70; in derselben Strophe Ortnit, Hug- und Woldietrich § 59 und der Rosengarten § 62, 9. 64, 14. Man pflegte diese Umformung nach dem Hildebrandsliede (§ 62, 8), das ebenfalls in ihr gedichtet ist, den *Hildebrandston* zu nennen: so auch hier die Überschrift der alten Drucke. 36) z. B. LB. 1, 470, 22. 472, 30. 478, 8 u. s. w. Überall mit ein Merkmal der Zusatzstrophen. 37) H. Sifrit 179 *Wer weiter hören wöll, — der les Seifrides hochzeit*; in der Schlußschrift des Basler Druckes v. 1594 *wie es nun ihm weiter die acht Jahr ergangen, wirstu in seiner Hochzeit der lenge nach finden, so ich (wils Gott) mit der zeit zuo Trucken willens bin*. 38) Görres in den Deutschen Volksbüchern 93 giebt wie gewöhnlich auch hier keine Auskunft. 39) Der *Jorcus* d. h. *Jocrisse* in einer komischen, aber echt sagenhaften Einschaltung (Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 8, 1 fgg.) beweist für einen französischen Ursprung des Volksbuches nicht mehr, als der Riesenname *Kuperdn* für einen lateinischen des alten Liedes beweisen würde. 40) Haupts Zeitschr. 2, 217. 41) mit häufigen Cæsurreimen, die im Nibelungenliede ein Merkmal der Zusatzstrophen sind (z. B. LB. 1, 469, 11), und mit zwei Hebungen mehr in der siebenten Halbzeile. Letzteres auch in lyrischen Strophen des Burggrafen von Regensburg: vdHagens Minnes. 2, 171 b. Ähnliche Umbildungen bei andern Lyrikern: bei K. Heinrich, vdHagen 1, 2 fg., Cæsurreim und Verdoppelung der

lieder beengte (von Benutzung solcher, obschon es gewiss deren gab, ist keine Spur vorhanden), die ausländischen Räumlichkeiten aber, in welche die Sage führte, Frankreich und Spanien, einen romantischen Hintergrund und der Erfindung grössere Freiheit gewährten. Der Vater Walthers heisst hier *Alpkér*, König zu Langres, bei Gerald *Alphere*, König der Aquitanen: es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden⁴², dass die Dichtung von der Heidin (§ 59, 40), in welcher ein üherrheinischer Graf *Alpharius* ein minnigliches Abenteuer besteht, der letzte Nachklang einer verschollenen Sage von jenem Westgothenkönige sei.

Dem Norden fremd (§ 16, 6), ist die **Dieterichssage** von je nur in 64 Deutschland heimisch, hier aber stäts ein Lieblingstoff des Volkes und seiner Dichter gewesen. Ihren Kern, eine dichterisch kühne Vereinigung getrennter Geschichtlichkeiten¹, bildet Dieterichs durch Verrath herbeigeführte Vertreibung aus seinem Reich in Italien, seine Flucht zu Attila, seine Heerfahrt von da nach Italien zurück. Damit verband sich, da, der ihn vertreibt, sein Oheim Ermenrich ist, die Sage von den Harlungen, denen eben dieser König die Schwester getödtet (§ 16, 11. 24, 6); durch Wittig, der zuerst dem von Bern, dann treulos dem Oheime dient, rückte auch der Mythos von dessen Vater, dem Schmied Wieland², herzu; Anderes gieng durch Namenverwechslung von dem fränkischen Theodorich auf den gothischen über (§ 62, 5); endlich wurden, zum Theil auf Anlaß von Sagen, die ihre engere Heimath im Tirol hatten³, auch Abenteuer Dietrichs mit Zwergen und Riesen und Drachen erzählt. Doch wirkte hiebei noch ein andrer bedeutsamerer Anlaß: man übertrug damit auf den Helden zugleich Mythen des alten Donnergottes (§ 16, 5). Mit den Burgunden aber kommt Dieterich nur so weit in Berührung, als er an ihrem Untergange durch Attila handelnd und leidend Antheil nimmt; mit Siegfried nirgend. So die Sage: die Dichtung folgte dem entweder und behandelte Dieterich auch vereinzelt, oder sie suchte einen engeren Verband mit den übrigen Gruppen des Kreises dennoch herzustellen und brachte Dieterich, wie er schon im Nibelungenliede mit den Burgunden kämpft, auch sonst noch in mannigfachen feindlichen Gegensatz zu denselben, ja zu Siegfried, ihn aber stäts als den Bevorzugten, so dass die Burgunden, dass unziemlicher Weise sogar Siegfried vor ihm erliegt.⁴ Denn in beiden Weisen, da auch die erstere Raum genug für freie Erfindung liefs, war er der erkorene Liebling der

gleichen Halbzeile; bei Kürenberg und Alram v. Gresten, ebd. 1, 97 a. 2, 161 b, Erweiterung der fünften. 42) von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 4.

§ 64. 1) § 24. Schon im Mittelalter ward dadurch die historische Kritik gereizt: Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 37. 206. 2) Jac. Grimms Deutsche Mythol. 349 fgg.

3) W Grimm a. a. O. 172. 356. vgl. § 56, 13. 59, 60 u. unten Anm. 10. 4) Dietleib:

volksmæssigen Epik, der älteren sowohl, welche die Poesie der Fahren den höfisch verfeinerte, als der späteren, wo diese zu Meister- und Bänkelsang hinabstieg. Jene aber zog die Freiheit in verletzende Willkür, die Erfindung oft in frostige Breite; diese blieb fester auf dem Grund der Sage stehen und schöpfte von daher selbst für ihre eigensten Erfindungen frisches Leben und die Natur der Sagenhaftigkeit. Hier waltet denn auch die strophische, dort die Form der Reimprosa vor. Zählen wir als die früher beginnende Reihe zuerst die unstrophischen auf: ihrer ist, dessen wir uns freuen dürfen, die Minderzahl.

BITEROLF UND DIETLEB⁵ ist mit der Klage von demselben, wahrscheinlich Steirischen Verfasser⁶; den Inhalt bildet ein grosser Turnierkampf Attilas und der Seinen (Dieterich steht voran) gegen die Burgunden, denen Siegfried hilft: die Abenteuer der Titelhelden, bedeutungsarmer Nebenpersonen in der Sage selbst⁷, geben nur den Rahmen her um die breit überfliessende Anhäufung von Namen ohne Leben und von Ereignissen ohne Gehalt und Wahrheit dennoch mit einer gewissen Einheit zu umschliessen; die Heraldik (§ 62, 11) und den Prunk mit fabelhafter Geographie hat das Gedicht voraus vor der Klage, letzteren in merkwürdiger Weise mit der Kudrun gemein (§ 65, 11). Während der Biterolf um 1225 muß geschrieben sein (§ 63, 15. 32), gehört ein andres Gedicht, von dem sich nur ein Bruchstück erhalten hat (es erzählt einen Zweikampf, den **DIETRICH UND WENZELAN** der Polenkönig fechten), an das Ende des Jahrhunderts⁸; noch jünger scheinen ein drittes und ein viertes, **DIETRICHS AHNEN UND FLUCHT** oder vielmehr *daz buoch von Berne* von **HEINRICH DEM VÖGLER**⁹ und **LUARIN** oder der kleine Rosengarten¹⁰, dessen Verfasser den Namen Heinrichs von Osterdingen für sich erborgt (§ 54, 5): jenes in Gehalt und Darstellung überaus arm, letzteres zwar bänkelsängerisch roh, aber anziehend durch die Lebhaftigkeit, womit es die Abenteuer Dieterichs im Rosengarten von Tirol und gegen Luaria den Zwergenkönig vorträgt.

Anm. 5. Rosengarten: Anm. 14. Ravennaschlacht: Anm. 18. 5) Gedruckt in vdHagens u. Primmers Heldenbuch, Berlin 1820. 6) § 63, 28. Steier: Müllenhoffs Kudrun 103; «vielleicht ein geistlicher» 101. 7) W Grimm a. a. O. 127. Biterolf, König in Toledo, mag sogar rein erfunden sein: ihn nennen nur noch einige spätere Gedichte: Grimm 194. 8) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 329. 9) In vdHagens u. Primmers Heldenbuch. Den Anfang, Dietrichs Ahnen, bis 26 b, hat nur die eine Handschrift: Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 20. Am Schlusse 104 b *Nu ist es komen an das drum des buoches von Berne*. Benutzung dieses Gedichtes in der Weltchronik Heinrichs v. München: § 56, 41. Vgl. noch Anm. 18. 10) Kunech Luaria v. Ettmüller, Jena 1829. Eine Abkürzung mit Fortsetzung in Nyerups Symbolæ ad Literat. Teutonicam 1—82. Die gewöhnliche, doch minder gute Form des Namens ist *Laurin*: vgl. Haupts Zeitschr. 7, 531.

An die Spitze der strophischen Dichtungen möchte dem Alter und dem Werthe nach, der vielleicht noch erhöht wird durch mannigfache Abweichung von der sonstigen Sage¹¹, ALPHARTS Tod zu stellen sein¹²; leider nur ist uns diese in so verwahrloster Form überliefert, daß einstweilen schwer zu entscheiden ist, ob auch hier wie in den Nibelungen einzelne Lieder zu einem Ganzen zusammengefügt oder bloß von dem Schreiber verschiedene Texte des Gedichtes durch einander seien geworfen worden¹³, und ob die Strophenform, welche die des Nibelungenliedes sein soll, auch so rein behandelt sei als in den Nibelungen. Eben diese Form, aber roh entstellt (§ 63, 35), hat der ROSENGARTEN¹⁴: man sagt auch zur Unterscheidung vom Luarin der Grosse Rosengarten. Der Inhalt ist dem des Dietleib ähnlich: auch hier ein Kampf der hunnisch-gothischen Helden gegen die Burgunden und Siegfried, und auch hier die ersteren siegreich bevorzugt: aber das ursprünglich sagenwidrige solcher Auffassung war für das Volk und die Sänger des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, aus denen wir das Gedicht in mehrfacher Niedersetzung haben¹⁵, sichtlich schon zu lebendiger Sage erwachsen¹⁶; es stärkt den Eindruck dichterischer Wahrhaftigkeit, daß Stil und Charactere (ich erinnere namentlich an den streithaften Mönch Ilsan¹⁷) den Volksgeist der Zeit unmittelbar und treu, selbst in all seiner Wildheit widerspiegeln. Gleichfalls kaum älter als das vierzehnte Jahrhundert, aber noch um höheren Ton bemüht, ist die SCHLACHT VOR RAVENNA oder die Rabenschlacht¹⁸, eine Erzählung jenes blutigen Kampfes, welchen Dieterich, aus der hunnischen Zuflucht heimgekehrt, um sein Erbreich besteht; lang ausgesponnen, und doch von mannigfachem Reiz: denn ab und zu sind gute Volkslieder benützt¹⁹ und durchweg für den Stil die Nibelungen, deren Anfang auch der Dichter zu Anfange seines Werks umschreibt, und von deren Strophe die seinige eine verkürzende Ableitung ist. Vier andre Gedichte, deren Inhalt einzelne Abenteuer Dietrichs sind, haben eine grössere, nach Meistersängerart

11) WGrimms Heldensage 237. 355. Lachmann zu den Nibelungen 337. 12) Das Ganze nur durch vdHagens Erneuerung in seinem Heldenbuche, Berlin 1844, bekannt; Stellen der Urschrift in dessen Grundriss 77 fg. 13) W Grimm a. a. O. 236 fg. 14) Der Rosengarten v. WILH. GRIMM, Göttingen 1836. 15) Wilh. Grimm in seiner Einleitung unterscheidet deren vier oder fünf. 16) Volkslied vom Rosengarten § 62, 9. 17) Ilsans Kampf mit Volker LB. 1, 797. 18) Gedruckt in vdHagens u. Primmers Heldenbuch. Nach einer Vermuthung Wilh. Grimms, Athis u. Prophlias 62, von demselben Verfasser mit Dietrichs Flucht (Anm. 9). 19) So namentlich an der Stelle von Wittigs Kampf mit den jungen Königen, welche deshalb für das LB. 1, 805 gewählt worden. Ettmüller in einer Einzelausgabe (daz mære von vroun Helchen sūnen, Zürich 1846) hat es versucht, die Strophen des alten Liedes und die später zugesetzten zu unterscheiden.

kunstreichere Strophenform, die nach dem Helden so genannte Bernerweise (§ 59, 20): SIGENOT²⁰, ECKE²¹, GOLDEMAR²², alle drei, wenigstens die beiden erstern, die auch äusserlich zusammenhängen²³ (im letzteren ist die Strophe abweichend behandelt), von dem gleichen Verfasser, als welchen sich im Goldemar ALBRECHT VON KEMENATEN nennt; ein Thurgäuer also; und, werthloser und jünger, obschon auch jene nicht hoch anzuschlagen²⁴ und schwerlich über das vierzehnte Jahrhundert hinaufzurücken sind²⁵, DIETRICH'S DRACHENKÄMPFE.²⁶ Die zweite Hälfte des fünfzehnten²⁷ brachte durch CASPAR VON DER RÖN, einen Fränkischen Bänkelsänger (§ 54, 7. 8), mehreren der oben und bisher genannten Gedichte²⁸ und in Verbindung damit noch einigen andern ähnlichen Inhaltes²⁹ eine Überarbeitung, deren Zweck es war, durch Abkürzung das Singen und Lesen zu erleichtern und den Hildebrandston durch Verwandlung der Cæsuren in Reime³⁰ ebenso klangreicher zu machen, wie das zwei Jahrhunderte früher schon mit der Titurelsstrophe geschehen war. So schlecht die ganze Arbeit ist, so viel sie verderbt hat, immer bezeugt auch sie die fortdauernde Theilnahme, die das Volk seinen Sagen schenkte; das Gedicht von ETZELS HOFHALTUNG, das Dieterich im Kampf mit dem Wunderer, einer Art von wildem Jäger³¹, zeigt, ist uns allein durch sie erhalten worden.³²

Auch über den Schmied WIELAND mag es eigne Gedichte gegeben haben: doch ist davon nichts als ein sehr später, sogar den Namen ändernder Nachklang übrig, FRIEDRICH VON SCHWABEN.³³ Wesentlich denselben Stoff, nur noch

20) Ein schön und kurzweilig Gedicht von einem Riesen genannt Sigenot, — durch Meister Seppen v. Eppishusen (v. Lafsberg) 1830. Jüngere Bearbeitungen verzeichnet vdHagens Grundrifs 24 fgg. 21) Eggen-Liet, d. i. Der Wallere, v. Heinrich v. Linowe (vgl. § 59, 33) — durch m. Seppen v. Eppishusen, 1832. LB. I, 733. Jüngere Bearbeitungen: vdHagens Grundrifs 34 fgg. 22) Nur der Anfang erhalten; gedruckt in Haupts Zeitschr. 6, 520. Schon WGrimm Heldensage 174 hatte den Bestand eines solchen Gedichtes nachgewiesen. 23) Sigenot schliesst *Sus hebt sich Eggen liet*. 24) weshalb Albrecht v. Kemenaten, der den Goldemar gedichtet, unmöglich derselbe sein kann (Haupt 6, 525), den Rudolf v. Ems unter den Meistern seiner Zeit rühmt LB. I, 605, 5 u. vdHagens Minnes. 4, 867 a. 25) Die Handschriften sind nicht älter; auch jene Münchner, die eine einzeltte (die 69ste) Strophe des Eckenliedes heraushebt (Schmellers Carmina Burana 71), ist nicht ganz aus dem dreizehnten: Schmeller xl. 26) Heidelb. Handschr. 324; vgl. vdHagens Grundr. 43 u. WGrimms Heldens. 266. 27) Der Laurin trägt die Jahrzahl 1472. 28) Sigenot, Ecke, Dieterichs Drachenkämpfe, Laurin, Rosengarten, Hildebrand (§ 62, 8). 29) Otnit u. Wolfdietrich § 59. das Meerwunder § 66. Herzog Ernst § 59. Das Ganze unter dem Titel Das Heldenbuch Kaspars v. d. Rön in vdHagens u. Primissers Heldenbuch. 30) Bereits in einem Liede Neidharts ist eine so gebaute und durchgereimte Strophe als Aufgesang verwendet: vdHagens Minnes. 2, 115 b. 31) Jac. Grimms Mythol. 895. 983. 32) vdHagen 55 — 73. vgl. Wilh. Grimms Heldens. 277. 33) Auszüge in Græters Bragur 6, 1, 181 fgg. 2, 190 fgg. 7, 1, 209 fgg. in vdHagens Germania 7, 95 fgg. u. anderswo; vgl. Wilh. Grimm a. a. O. 401 fg. Wieland kommt

mehr und mannigfaltiger umgestaltend und ihn hinüberleitend in die byzantinische Dichtart (§ 59), behandelt ein französischer Roman, Partenopeus und Melior; wie denn überhaupt, aus noch unermittelten Anlässen, Frankreich mehr als Deutschland selbst von jenem Dædalus des Nordens gewufst hat.³⁴ KONRAD VON WÜRZBURG (nach Allem kann nur er es gewesen sein) hat diesen Roman zurück ins Deutsche übertragen: Held und Heldinn heissen bei ihm Partinopér oder PARTINOPIER UND MELIUR.³⁵

Das Gedicht von **Kudrun**¹ reihe ich denen aus der Heldensage an, nicht **65** weil es irgend, weil es auch nur durch willkürliche Anknüpfung wie Ortnit und Wolfdieterich (§ 59, 56 fgg.) Zusammenhang mit derselben habe²: denn der Stoff, der hier verarbeitet ist, das wunderbare Jugendleben König Hagenes von Irland, die Entführung seiner Tochter Hilde nach Hegelingen zu König Hetel, dann wieder die Entführung und Rettung von Hildes Tochter Kudrun, all diese Erzählungen von Fahrten und Kämpfen zwischen den Küsten und Eilanden der Nordsee haben ihren Ursprung nicht wie die von Siegfried und Dieterich und den Burgunden aus dem Götterglauben und der Geschichte der Deutschen insgesamt genommen: es sind Sagen der norddeutschen Uferlande³, und wenngleich sie schon frühzeitig über See zu den Angelsachsen und den Scandinaviern⁴ und schon vor 1150 auch nach dem südlichen Deutschland sich verbreitet haben⁵, sie sind dem Inhalte nach nie über jene enge Begrenzung hinaus, nie in die allgemeine Heldensage hinein gewachsen.⁶ Aber (und deshalb sprechen wir von der Kudrun hier) seitdem dieser Stoff in die hochdeutsche Dichtung eingetreten, hat er mit dem Vorzüglichsten der Heldensage, mit den Liedern von den Nibelungen, das Geschick getheilt und ist denselben, man darf wohl sagen, nachgedichtet worden. Die Fahrennden, die

nur noch als angenommener Name des Helden vor: Germ. 99. 34) Wolf in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättorn 1, 34 fgg. 35) Nur in Bruchstücken erhalten, welche Mafsmann zusammengestellt hat: Partonopeus u. Melior, Altfr. Gedicht, — in mittelniederländ. u. mittelhochd. Bruchstücken, Berl. 1847. vgl. § 59, 7.

§ 65. 1) Erster Druck in vdHagens u. Primmers Heldenbuch, Berl. 1820; die letzte Ausgabe v. MÜLLENHOFF: Kudrun, die echten Theile des Gedichtes mit einer kritischen Einleitung, Kiel 1845. 2) vdHagen (Anm. 1) und Simrock (§ 63 Anf.) haben es in ihre Heldenbücher, Wilh. Grimm in sein Werk über die Deutsche Heldensage, letzterer jedoch nur anhangsweise, aufgenommen. 3) Müllenhoff Kudr. 76. 80. 110 u. in Haupts Zeitschr. 6, 62 fgg. 4) Nordische Zeugnisse bis in das 9te, angelsächsische bis in das 8te Jh. zurück: W Grimm a. a. O. 327 fgg. Altsächs. u. Angels. Sprachproben v. Leo 75. 5) Zeugnis in Lamprechts Alexander: Diemers Deutsche Ged. d. xi u. xii Jh. 220. 6) Kudrún (für Gúdrún oder Gundrún wie Krimhilt für Grimhilt § 62, 7). Uote, Hagene, Sifrit sind zufällig gemeinschaftliche Namen, nicht gemeinschaftliche Personen. Vgl. noch Anm. 13.

aus ihm, noch stolzer als auf Volkers auf Horands wunderbare Kunst⁷, bei Hofe sangen (das Volk sang hievon schwerlich) bildeten dafür, nicht ohne neuen Wohlklang zu erreichen, die Nibelungenstrophe um; Wolfram von Eschenbach mag durch diese Umbildung auf die Strophe seines Titirel geführt worden sein (§ 60, 48). Und da aus vorher vereinzelt Liedern durch Sammlung und Zudichtung das grosse Lied von der Nibelungen Noth war gestaltet worden, da ward alsbald auch aus den Kudrunliedern eine Epopöe, umfassend wie jenes, ja noch umfassender angelegt, über die Thaten und Leiden dreier Menschenalter hin sich dehnend; das Vorbild fand dabei reichliche, zum Theil sogar störende Benutzung.⁸ So ist Kudrun zwar nur ein Abglanz der Nibelungen, nur ein Mond der Sonne: aber ein Mond, nächst jenen das leuchtendste Erzeugniss der volksmässigen Hofdichtung; und ähnlich wie von der Ilias die Odyssee sich unterscheidet, fügt sich hier zu dem Heldenhaften noch das Rührendweiche, das Idyllische, das Elegische: ich erinnere an die Schilderung von Kudruns Leiden bei der bösen Schwieger.⁹ Eines jedoch, wodurch der Umarbeiter und vielleicht schon vor ihm die Fahrennden den Reiz ihrer Vorträge freilich zu erhöhen gedachten, schmälert den Werth: es ist das die Einmischung einer Menge fremdartiger und ganz fabelhafter Landes- und Ortsnamen¹⁰: zugleich recht ein Beleg, wie diese Schiffersagen den Festlanddichtern in wesenloser Ferne standen. Wenn wir dieselben Fremdartigkeiten im Dietleib (§ 64, 5 fgg.) wiedertreffen¹¹, so mag das für Kudrun Zeit und Raum der Abfassung ohngefähr bestimmen helfen, Steier und die zwanziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts¹²: doch muß sie, da in ihr solche Fabeln noch gewissermassen am Platze sind wie im Dietleib nicht, damit vorangegangen sein. Ebenso treten einige Personen der Kudrun auch in Dietleib und Klage wieder auf, dort aber handelnd, hier als blosse Namen.¹³

Ähnliche Sagen als von Kudrun und ihrem Geschlecht und theilweis mit den Kudrunsagen sich berührend giengen von einem Könige FRIEDEBRAND von SCHOTTEN, von Tirol dessen Vater, von einem Könige Hernand, den Friedebrand um Herlindens, der Tochter Schiltungs, willen erschlagen, von Morhold von Irland und anderen Helden mit ihnen. Doch sind von einer eignen Bearbeitung derselben (die Form ist eine einfach gebaute sechszeilige Strophe) nur

7) vgl. die im LB. I, 519 ausgehobene Stelle u. ebd. 582, 11. 8) Einmischung von Strophen in der Nibelungenform: Müllenhoff 43. 47. 85. 9) vdHag. 52 b fgg. 10) Müllenh. 75 fgg. 87 fg. 11) W Grimm Heldens. 326. Müllenhoff Kudr. 104 fg. 12) vgl. § 63, 15. 32. 64, 6. Müllenhoff, der die Überarbeitung in drei Stufen geschehen läßt, setzt dieselben S. 94 in das zweite Viertel des Jahrhunderts. 13) W Grimm 329. Müllenhoff 99. Genealogische Anknüpfung wie bei Ortnit und Wolfdietrich (§ 59) ist hier nicht ver-

einige wenig Rath gewährende Bruchstücke ¹⁴, und jene Namen fast nur durch Wolfram von Eschenbach erhalten, der sie in die Geschichte Gahmurets verflucht. ¹⁵ Noch werden wir (§ 77) Tirol und Friedebrand als Wortführer eines dialogischen Lehrgedichtes, das in eben jener Form und wahrscheinlich früher verfaßt ist ¹⁶, kennen lernen.

Die bisher besprochenen Epen haben sämmtlich einen ernsten, ja tragischen **66** Gehalt; sogar wo die Komik sich anbot, wehrte ihr ein schönes Schicklichkeitsgefühl ¹: nur die Spielleute der älteren Zeit giengen ihr etwa nach ², dann wieder Jans Enenkel (§ 56, 39) und die Fahrenden der spätern (§ 64, 17), und Wolfram in seinem reichen und wunderlichen Spiel verschmähte auch diese Saite nicht (§ 61). Anders die **Novellen**. Hier waltet das Komische vor: ihr gewöhnlicher Inhalt sind Liebesabenteuer, muthwillig, leichtsinnig, leichtfertig bis zur Unsittlichkeit; man könnte die meisten mit einem jüngeren Wort auch Schwänke nennen. Es entstand aber solche Dichtung auf mehrfachen Anlaß. Sie kam dem Bedürfnis nach einer Unterhaltung entgegen, die schneller abzuthun wäre ³, und zugleich dem nach immer neuer Unterhaltung. ⁴ So nahm die Novelle, gegenüber der inhalts- und umfangreichen Epopöe (obschon sie deren unsangbare Form theilte und erst die Meistersänger Novellen auch in Strophen dichteten), gewissermassen die Art jener Vorträge wieder auf, mit denen die Fahrenden der Epopöe vorangegangen waren. Zwar manche Legende forderte auch nur eine Abendsitzung: aber nicht minder als der geistliche begehrte der weltliche Sinn und selbst der Leichtsinn sein Recht; die Einen zwar mochten gern von Gott, die Andern lieber von *ribalden* hören (§ 43, 78). Das Maß des geringeren Umfangs ward nur selten überschritten: der **STRICKER** that es, ein Oesterreichischer Dichter, der gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte (§ 80), in seinem *Äxis*, einer Erzählung von den kühnen und witzigen Schelmenstreichen eines Englischen Priesters ⁵; später, am Ende des vierzehnten, **PHILIPP FRANKFURTER** zu Wien, in der ähnlichen, nur plumperen Geschichte des **PFARRERS VOM**

sucht. 14) herausgegeben von Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 13; Berührung mit den Kudrungsagen: ebd. 8. 15) Parzival 16. 25. 48. 49. 58. 67. 16) Der regelmässige Versbau des Epos erklärt sich fast nur, wenn das Lehrgedicht ihm bereits als Muster vorlag: § 48, 47.

§ 66. 1) z. B. Nibelungen 588. 2) Isengrins Noth § 58. Salomon u. Morolt § 59. 3) Ich wil durch kurzewile ein abentmærlin welzen vñ Hagens Gesamtabenteuer 2, 5. 4) wenn ich gemache ein mære, daz wol ze hœrenne sint, swer ez denne vernimt zwir oder dristunt, der giht, ez si im wol kunt; dem ist ez alt sdzohant der Stricker in Haupts Zeitschrift 7, 479. 5) Nach der besten Handschrift in Beneckes Beiträgen z. Kenntniss d. Ältd. Spr. u. Litt. 2. Daraus im LB. 1, 551 ein Abschnitt, den die übrigen Texte aus

KALENBERGE.⁶ Groß jedoch sind auch diese beiden nicht: dem Mittelalter war die Ungebühr noch fremd die Komik durch einen längeren Verlauf von Thatsachen hindurch zu führen.⁷ Was den Gegensatz zwischen Novelle und Epopöie vermittelte, waren Gedichte, die nach Belieben als das eine und das andre konnten genommen und gelesen werden, indem sie mit einem Kunstgriffe, den früher schon das Morgenland wie später Italien angewendet hat, eine Anzahl einzelner kleinerer Erzählungen in einen gemeinsam sie umschliessenden Rahmen fügten: so der **UMHANG BLÜKERS VON STEINACH**, wo eine Reihe von Liebesgeschichten des Alterthums als fortlaufende Erklärung eines gemalten oder gewirkten Teppiches erschien, ein Werk, das wir leider nur aus den Lobsprüchen anderer Dichter kennen (§ 56, 34); und ebenso, und noch viel mehr hier zu nennen, weil auch der Rahmen entschieden episch ist, **DIOCLETIANUS** oder die **SIEBEN WEISEN MEISTER**, wo mit Novellen aller, auch der kecksten Art hin und her gestritten wird um über das Leben des fälschlich angeklagten jungen Kaisers abzusprechen: letzteres Buch, dessen Ursprünge vielleicht bis zurück nach Indien gehn, ist in Deutschland zweimal gedichtet worden, von einem Ungenannten unmittelbar nach dem Lateinischen und im J. 1412 von **HANS VON BÜHEL** oder dem **BÜHELER** (er lebte damals in Poppelsdorf bei Bonn) nach einer prosaischen Verdeutschung eben jener lateinischen Urschrift.⁸ Mit Nennung des Umhangs und des Diocletian ist zugleich auf noch einen wirksamen Anstoss, der die Novellendichtung mit ins Leben gerufen, und auf eine Gattung der Vorbilder und Quellen hingewiesen, aus denen sie fortdauernd neuen Zuflufs geschöpft hat. Sie begann erst nach dem Umhange des von Steinach, aber zu einer Zeit, da derselbe stets noch zu den besten und beliebtesten Büchern gezählt ward (§ 56, 34), gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, um lange von da an mit immer fruchtreicherem Fleisse geübt zu werden; ihren Stoff aber holte sie nur in seltneren Fällen aus der Heimat selbst, auch sie gleich der übrigen Epik lieber aus der Fremde. Einmal aus lateinischen Büchern, wie sie zur Littera-

Schonung der Geistlichkeit unterdrückt haben. 6) Nur in Drucken des 16 und 17ten Jahrh. erhalten, deren ältester von 1550 allein den Verfasser nennt. Daraus eine Stelle LB. 1, 947. Über die sprichwörtliche Berühmtheit dieses süddeutschen Eulenspiegels s. vdHagens Grundriss 356 fg. und die Beiträge z. vaterländ. Geschichte v. d. histor. Gesellsch. z. Basel 3, 375 fgg. 7) Abhandlung üb. die Epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaft 2, 87. 99 fgg. 8) Über die namenlose Bearbeitung Kellers im Roman des Sept sages, Tübingen 1836, cvij fgg., wo auch eine Novelle daraus; die des Bühelers (§ 59, 44) von demselben herausgegeben: Dyocletianus Leben, Quedlinb. 1841. Eine Novelle der letzteren LB. 1, 955. Über die Prosa § 90. Weiter unten Anm. 46 u. 57 noch andere Beispiele, wo wenigstens drei Novellen im Wettstreit erzählt wer-

tur des Diocletian gehören, der *Disciplina clericalis*⁹, den *Gestis Romanorum*¹⁰; selbst die nachäesopische Fabel ist zu nennen, um so mehr, als gleich einer der Frühesten auf diesem Gebiete, der Stricker, die Novelle in äsopische Lehrhaftigkeit gezogen hat (§ 80). Vor allem jedoch hielt man sich auch hier an Frankreich, und zumal von daher, aus den *Fabliaux* der Franzosen¹¹, rührt jener Hang zu Leichtsinn und Üppigkeit. Die Italienische Prosanovelle hat erst später (Anm. 71. vgl. 75) und deshalb nur in geringerem Mafß einwirken können. Denn so fleissig man gegen Ende des dreizehnten und noch bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein Novellen dichtete, so beliebt auch die bereits vorhandenen noch im fünfzehnten waren (es wurden noch bis dahin mehrmals grössere Sammlungen angelegt¹²), so wenig Neues kam doch in der späteren Zeit hinzu: zwar die sinnliche Rohheit, die man sich gerade hier dürfte gestattet glauben, lag ganz in der Zeitrichtung: dennoch überwog das Spiel mit körperlosen Allegorien und der bittere oder dumpfe Ernst des Lehrgedichts und der Legende.

Es mögen jetzt von den zahlreichen Erzeugnissen dieser Dichtart¹³ zu den vorher schon genannten nur die werthvolleren noch und besonders diejenigen angeführt werden, deren Verfasser bekannt sind; nur wenige derselben begegnen auch auf anderen Gebieten. Zunächst die aus dem dreizehnten und etwa noch dem angrenzenden Eingang des vierzehnten Jahrhunderts. Der Bote von DIETRICH VON DER GLETZE¹⁴; die Wiener Meerfahrt von dem FREUDENLEHREN¹⁵; das Häslein von dem VON GOTTES GNADEN¹⁶; der Fischer und der Pfaffe von HEINRICH VON PFORZHEIM¹⁷; der Nufsberg von HEINRICH RAFOLT,

den. 9) Petri Alfonsi Disciplina clericalis v. Schmidt, Berl. 1827. 10) Aug. v. Keller, Stuttg. u. Tüb. 1842. Prosaische Verdeutschung § 90. 11) Hauptsammlungen die Fabliaux ou contes des 12 et 13 siècles par Le Grand d'Aussy, Paris 1779. Fabl. et contes par Barbazan et Méon, ebd. 1808. Nouveau recueil de fabl. et de contes par Méon, ebd. 1823. 12) Handschriften zu Wien: s. Hoffmanns Verzeichniss 56—101; eine zu Straßburg: daraus Müllers Samml. Deutscher Gedichte 3, xiv—xlv; die Würzburgische zu München; die Heidelbergische 841; die mit ihr nah verwandte zu Kolocza: daraus Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte v. Mailáth u. Köffinger, Pesth 1817; andre zu Dresden, zu Innsbruck u. s. f.: vgl. das Quellenverzeichniss in vdHagens Gesamtabenteuer 3, 752 fgg. Meist sind Novellen und Beispiele (§ 80) darin vermischt; noch buntere Mischung in der Handschrift LASSBERGS, welche die drei ersten Bände von dessen Liedersaal (1820—25) füllt. 13) Gedruckte Sammlungen die Anm. 12 genannten und die reichste von allen (sie enthält aber auch viel Legenden), von DER HAGENS Gesamtabenteuer, Stuttg. u. Tübingen 1850. 14) vdHagens Gesamtabent. 1, 455—478; *Wilhelm der vrowen kneht — der schuof, daz ich getihtet wart* 478. 15) Gesamtabent. 2, 467—485; der Gewährsmann des Dichters ein Burggraf Hermann von Döwen: Karajan in Haupts Zeitschr. 5, 243 fg. Über andre Darstellungen der Geschichte (die älteste bei Athenæus 2, 5) vdHagens Germania 5, 122 fgg. u. Haupts Zschr. 6, 255. 16) Gesamtabent. 2, 5—18. vgl. Anm. 45. 17) Lassbergs Liedersaal 3, 217—228.

einem Schmied¹⁸; der Bauer und die Königstochter von HEINZ DEM KELLNER¹⁹; der Hellerwerth Witz von HERMANN FRESSANT zu Augsburg²⁰; das getreue Weib, der verkehrte Mann und der blossе Kaiser von HERRAND VON WILDONJE, einem edlen Steiermärker um 1250²¹; der Ritter mit dem Kotzen von dem HUFFERER²²; der Ritter unter dem Züber von JACOB APPET²³; das Rædlein von JOHANN VON FREIBERG²⁴; das Herzmæhre²⁵ und Otto mit dem Barte²⁶ von KONRAD VON WÜRZBURG, während der Schwank von der Birne²⁷ eben demselben nur untergeschoben ist; der Schlegel von RUEDIGER DEM HUNTHOVER²⁸; die zwei Gesellen von RUEDIGER VON MUNRE²⁹; die zwei Kaufleute von RUPRECHT VON WÜRZBURG³⁰; *der Vrouwen zuht* von SIBOTE³¹; die alte Mutter von VOLRAT³²; die zwei Hasen von dem VRIOLSHEIMER³³; Weiberzauber von WALTHER VON GRIVEN³⁴; Helmbrecht, gedichtet in Baiern gegen 1250 von WERNHER DEM

18) unvollständig erhalten: Gesamtabent. 1, 445—447. *Ûz stîle und ðz isen gewinnet er sin narunge* 445. 19) Liedersaal 1, 537—543. 20) Gesamtabent. 2, 219—239. *Fressant* d. h. Fresszahn? 21) H. v. W. vier poet. Erzählungen (die vierte eine Fabel), hsggb. v. Bergmann, Wien 1841. Auch unter den Lyrikern ein Wildonje: vdHagens Minnes. 1, 347. 4, 294. Den Stoff des verkehrten Mannes hatte Herrand von Ulrich v. Liechtenstein empfangen; das getreue Weib hat noch ein namenloser Andrer (Gesamtabent. 1, 249—256), den blossen Kaiser oder den König im Bade auch der STRICKER (Gesamtabent. 3, 413—423), auch Rosenblut Anm. 65 und ein Meistersänger gedichtet: Schottky in den Wiener Jahrb. der Lit. 1819, Anzeigebl. 31 fgg. vgl. Suchenwirth II. 22) Gesamtabent. 3, 729—736; andre, namenlose Bearbeitungen ebd. 1, 391—398 und Liedersaal 1, 585—589. 23) Gesamtabent. 2, 297—308. 24) ebd. 3, 111—124. 25) hsggb. v. FRANZ ROTH, Frankf. 1846. vgl. Anm. 73. 26) hsggb. v. HAHN, Quedlinb. 1838; Prosaauflösung LB. 3, 2, 1404. Kaiser Otto (die Sage vermischt alle drei Ottonen, hält jedoch gern den Beinamen Ottos II des Rothen fest) war ein Lieblingsheld der Dichtung und seine strenge Gerechtigkeit ebenso sprichwörtlich als jene Karls des Grossen (§ 57, 3). Schon das zehnte Jahrh. zog Otto I in die Thiersage: Jac. Grimm in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 1, 418; die Sage von Herzog Ernst rückte ihn an die Stelle K. Konrads II: § 59, 11; Rudolfs Guter Gerhard § 55 beginnt und schließt mit ihm; die Meistersänger leiteten die Ehren ihrer Kunst von seinem Urtheilsspruche her (§ 74) und von Otto II die Magdeburger ihr Weichbildrecht. Sagen von der Gerechtigkeit Ottos III in den Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 169 fgg. Sprichwort von Ottos Recht: Simrocks Walther v. d. Vogelweide 2, 159. vgl. Haupts Zeitschr. 3, 278. 27) Gesamtabent. 1, 211—224. vgl. Konrads Engelhard v. Haupt VIII. Glasbild zu diesem Schwanke § 44, 8. Noch ein andrer auf Konrads Namen gedichteter Anm. 61. 28) Gesamtabent. 2, 407—451; in der Dresdner Handschr. *Ruediger und Hinighüser*. Pütrich nennt *Ruediger von Hindihsen* als Verfasser des Wiltig von Jordan: § 59, 40. 29) Gesamtabent. 3, 43—82; in kürzerer Fassung ebd. 737—747. 30) Altd. Wälder d. Br. Grimm 1, 35—66. 31) Gesamtabent. 1, 41—57; abweichende Dichtung Lieders. 2, 503—531; ebd. 1, 297—303 noch eine jüngere und abgekürzte. 32) Haupts Zeitschr. 6, 497—503; in weiterer Fassung, aber ohne Namen des Dichters Gesamtabent. 1, 89—102. 33) Gesamtabent. 2, 149—152. 34) Heidelb. Handschr. 841, 119 a. b.

GÄRTNER, einem Fahrennden (§ 43, 18), und nach ihm in Oesterreich umgearbeitet³⁵; des Mönches Noth von dem ZWICKAUER.³⁶ Und ohne Namen der Verfasser (denn den Meisten erschien es bei so kleinen Erzählungen ebenso unpaslich als bei Liedern, jedesmal den Namen eigens anzugeben) Aristoteles und Phyllis³⁷, das heisse Eisen³⁸, Frauentreue³⁹, der Frauen Turnier⁴⁰, der Mönch und das Gänselein⁴¹, der Reiher⁴², das Schneekind⁴³, das Schretel und der Wasserbär⁴⁴, der Sperber⁴⁵, die listigen Weiber (drei Liebesgeschichten im Rahmen eines Wettstreits)⁴⁶, das üble Weib⁴⁷, der Weinschwelg⁴⁸ und der Weinschlund⁴⁹, die drei letzteren mehr schildernd als eigentlich erzählend und durch ihren satirischen Gehalt in die Lehrdichtung hinüberreichend. Auch nicht ohne satirischen Bezug (es reizten dazu die Fabeln der Erd- und Reisebeschreibungen und die Ruhmredigkeit der Vielgewanderten⁵⁰), zumeist jedoch hervorgegangen aus der muthwilligen Freude am Abenteuerlichsten und an einem Unsinn, der, weil er überrascht und das Getrennteste verbindet⁵¹, wie Witz erscheint, sind die LÜGENMÄRCHEN, deren zahlreiche Folge vom dreizehnten Jahrhundert und vom ersten Beginn der Novellendichtung an bis zum Schlusse des Mittelalters⁵² und darüber hinaus bis in das neuere Volkslied geht.⁵³

Sodann die Beispiele, die erst spätern Jahrzehenden des vierzehnten und dem fünfzehnten Jahrhundert angehören. Der Busant⁵⁴; der grosse Durst⁵⁵; der Ritter von Staufenberg, eine deutsche Sage, ähnlich der

35) Ausg. von HAUPT in seiner Zeitschr. 4, 321—385. vgl. ebd. 3, 279. 36) Gesamt-
abent. 2, 58—69. Zwickowære Haupts Zeitschr. 5, 448; Zwingewer Lieders. 2, 408.
37) Gesamt-
abent. 1, 21—35. Hierin mehrfache Benutzung von Gottfrieds Tristan: § 61, 17.
Ein Bildwerk daraus § 44, 8. 38) Haupts Zeitschr. 8, 89—95. 39) Gesamt-
abent. 1, 261—276. 40) ebd. 1, 371—382. 41) Haupts Zeitschr. 8, 95—105. 42) Ge-
samtabent. 3, 157—169. 43) ebd. 2, 383—385; kürzer Lieders. 3, 513—515. Schon
im 10 Jh. Gegenstand einer lateinischen Hofdichtung (§ 34) auf den *modus Liebinc*: Eberts
Überlieferungen 1, 80 fg. 44) Haupts Zeitschr. 6, 174—184. 45) Gesamt-
abent. 2, 23—35; Bruchstück einer ausgeführteren Bearbeitung in Haupts Zeitschr. 5, 426—431.
Im Inhalt wesentlich eins mit der Novelle Anm. 16. 46) Lieders. 3, 5—16; vgl. oben
Anm. 8. 47) Wiener Jahrb. 1841, Anzeigbl. 94. Der Schluss fehlt. 48) LB. 1, 575;
gedichtet nach 1260, wo die hohe Schule von Treviso (582, 38) gestiftet worden.
49) Haupts Zeitschr. 7, 405—409. 50) vgl. § 59, 18. den Tannhäuser in vdHagens
Minnesingern 2, 87 fg. und das Scheltgedicht in Haupts Zschr. 2, 560—563. 51) Be-
rührung mit dem Räthsel: Haupts Zeitschr. 2, 562. 3, 26. 52) Mafsmanns Denkmäler
1, 106—112. Haupts u. Hoffm. Altd. BNM. 1, 163—165. Lieders. 2, 385—388. Suchen-
wirth 148 fg. u. a.; vgl. § 44, 37. 53) Haupts Zeitschr. 2, 563 fg.; Wanderhorn v.
Arnim u. Brentano 2, 406; vdHagens Samml. Deutscher Volkslieder 50; LB. 2, ix u. a.
54) Altd. Dichtungen v. Meyer u. Mooyer, Quedlinb. 1838, 24—37. 55) Lieders. 1,

französischen von der Melusina, gedichtet von ECKENOLT⁵⁶; zehn oder noch mehr Schwänke von HANS FOLZ⁵⁷, Barbierer zu Nürnberg um 1480, fruchtbar auch als Priameldichter und im Fastnachtsspiel (§ 81. 86); Frauenlist⁵⁸; der treue Heinrich⁵⁹; Hero und Leander⁶⁰; Heinz von Rothenstein von KONRAD⁶¹; Metzen Hochzeit⁶², ein wüsteres Bild des Schwäbischen Bauernlebens, als Helmbrecht (Anm. 35) des Bairischen und Oesterreichischen ist; die Mönche von Kolmar⁶³; Pyramus und Thisbe⁶⁴; der Koenig im Bade, der kluge Narr und noch manche andre Novelle ernsten und öfter schwankhaften Gehaltes von HANS ROSENBLUT⁶⁵, der um 1450 zu Nürnberg lebte⁶⁶ und von der Geläufigkeit und Leichtfertigkeit seiner Rede der SCHNEPPERER hiefs⁶⁷, wie sein Mitbürger Hans Folz auch er ein Priameldichter und Dichter von Fastnachtsspielen, zugleich im Dienste der Vaterstadt ein Wappendichter (§ 66. 81. 86); der Schüler von Paris⁶⁸; mehrfache Erzählungen verliebter Träume⁶⁹; der trunkene Bube⁷⁰, gleich dem Weinschwelg (Anm. 48) mehr nur satirisch schildernd; der gefangene Vogel, aus Boccaccio geschöpft⁷¹; des von Württemberg Buch⁷², wie der Staufenberg ein heimathlicher Stoff. Und in meistersängerischen Strophenformen, während all die bisher aufgezählten in der

509—516. 56) Nach der Straßburger Handschrift und mit deren Bildern hsggb. v. Engelhardt, Straßb. 1823; Wiederholung eines alten Druckes: die Legende v. Ritter Herrn Peter Diemringer v. Staufenberg in d. Ortenau, Hannover 1849; Überarbeitung von Joh. Fischart, Straßb. 1588. Als Verfasser nennt Engelhardt Herrn Hartmann von Aue, der alte Druck Eckenolt, Fischart Erckenbold; vgl. Mones Bad. Archiv I, 51 fg. 57) vdHagens Grundriss 368. Zu den dort aufgezählten kommen noch aus Einzeldrucken der achtziger Jahre des 15 Jh. *Der freyheit, ein pulschafft von einer pawn meyt vnd von einem iungen gesellen, ein fast abenteuerlicher spruch von einem kauffman von straßpurg der gen rom zoch und von dreyen weyben die einen porten funden*; in letzterem ein Novellenwettstreit wie Anm. 46. 58) Gesamtabent. 2, 87—104. 59) ebd. 3, 197—255. 60) Lieders. 1, 335—348. 61) ebd. 2, 637—651; *der arme Kuonrât*, wie sich der Dichter in den bänkelsängerischen Schlussversen nennt, soll wahrscheinlich für Konrad von Würzburg gelten: vgl. am Schluss von dessen Alexius *ich armer Kuonrât von Wirzburg* und oben Anm. 27. 62) Lieders. 3, 399—471; kürzere Fassungen im Liederbuch der Hätzlerin 259—264 u. in Graffs Diutiska 2, 78 fgg. 63) Lieders. 1, 309—320. 64) Haupts Zeitschr. 6, 504—517. Die häufigen früheren Erwähnungen dieser Liebesgeschichte (z. B. LB. 1, 583, 30) mögen aus Albrechts Ovid oder Blikers Umbehanc (§ 56) herrühren; Bildwerke aus derselben § 42, 10. 65) vdHagens Grundriss 366 fgg. vgl. oben Anm. 21. 66) Canzlers u. Meissners Quartalschrift 1, 1, 55. 67) wie noch ein anderer ihm ähnlicher Dichter und nach ihm die Priameln: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. 68) Gesamtabent. 1, 281—311. 69) Altd. Wälder d. Br. Grimm 2, 136—144. Lieders. 2, 337—340. Hätzlerin 125—127 u. a. 70) Lieders. 3, 551—554; Parodie von Gebeten: vgl. § 44, 33. 71) Altd. Dichtungen v. Meyer u. Mooyer 74—77. Decamerone 5, 4; vgl. § 60, 37 u. unten Anm. 75. 72) Drei verschiedene Bearbeitungen, in deren einer sich der Dichter Wolfram von Eschenbach nennt (§ 61, 11), hsggb. v. Keller, Tübingen

üblichen Reimprosa geschrieben sind, der Brennenberger⁷³, das Meerwunder, gedichtet oder überarbeitet von CASPAR VON DER RÖN⁷⁴, und Virgilius im Korbe⁷⁵: die Wiederholung einiger andern, die sonst schon genannt worden, unterlasse ich.

Die Verirrung der Kunst zu Epopöen aus der Landes- und Zeit- 67 geschichte, zu Werken also, die wesentlich prosaisch und nur der Form nach Gedichte waren¹, hatte theilweis schon mit der Kaiserchronik (§ 56) sich vorbereitet: eigentlich aber trat sie erst ein und vollendete sich mit dem allgemeineren Verfalle; gleichzeitig und als eben solch ein Zeichen der Zeit entstanden die wiederholten Fortsetzungen der Kaiserchronik und deren erweiterndes Nachbild, die Weltchroniken (§ 56). Die ersten Erzeugnisse und alle von grösserer Bedeutung fallen wiederum dem Südwesten zu, nach Oesterreich und Steier, wo man überhaupt der Dichtung mehr Bezug auf Gegenwart und Wirklichkeit gab (§ 43, 66). Auf ein Gedicht von der SCHLACHT AN DER LITA 1246, dessen ULRICH VON LICHTENSTEIN gedenkt und das vielleicht er selber verfasst hat², folgte im J. 1255 der FRAUENDIENST eben dieses hochedlen Steiermärkers, die Erzählung seines eigenen Lebens, bei der aufrichtigen Ausführlichkeit, womit er all seine Liebesthorheiten und die Abenteuer seines den Tafelrunden nachstrebenden Ritterthums (§ 43, 31. 42. 60, 4) berichtet, eine der ergiebigsten Quellen für die innere Geschichte jener Zeit, aber ungelenk in der Darstellung wie im Bau der Verse (die Reimprosa ist in Glieder von je acht und zwar durchweg stumpfen Zeilen abgesetzt), und nur da dem Gefühl und dem Gehöre schmeichelnd, wo durch Einschaltung eines seiner schönen Lieder oder Leiche oder Büchlein (er schaltet sie gehörigen Ortes alle ein) die Erzählung unterbrochen wird.³ Ohngefähr in denselben Jahren schrieb JANS DER ENENKEL von Wien ein FÜRSTENBUCH VON OESTERREICH UND STEIERLAND⁴; seine Weltchronik (§ 56) bildete nur den Ein-

1845. 73) Deutsche Sagen d. Br. Grimm 2, 207. Zusammenhang mit der Novelle Anm. 25: vgl. Haupts Zeitschr. 6, 295. 74) § 64, 29; in der Bernerweise. Die Sage ist langobardisch und ähnlich einer fränkischen: Sagen d. Br. Grimm 2, 72. 75) Heidelb. Handschr. 392, 96 a — 97 a; in Frauenlobs Langem Ton. Über die Sagen von Virgilius (auch dies ein Stoff Italienischen Ursprungs: vgl. Anm. 71) Nachweisungen in Grasses Beiträgen z. Lit. u. Sage d. Mittelalters 27.

§ 67. 1) Die Epik verlangt Sage, nicht Geschichte: vgl. die Abhandlung über die epische Poesie im Schweiz. Museum f. histor. Wissenschaften 2, 88 fgg. 2) Es heisst im Frauendienst 527, 3 *ex ist getihtet é vor mir; dd von ich der niwe wol enbir*: aber vor bessert sich gleichsam selbst in von. Das Buch war vielleicht im vorigen Jahrh. noch vorhanden: vgl. vdHagens Grundriss 186. 3) Ulrich v. Lichtenstein von LACHMANN, Berl. 1841; Auszüge im LB. 1, 623. 4) Ausgaben von Megiser, Linz 1618 u. 1740, und Rauch, Rer. Austr. Script. 1, 252—373. vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu

gang dazu. Die KÖLNISCHE CHRONIK⁵, die Meister GOTTFRIED HAGEN, Schreiber der Stadt, im J. 1270, und die CHRONIK VON LIEFLAND⁶, die ein Ungenannter zwischen 1290 und 1296 gedichtet⁷, führen uns, jene nach dem Nordwesten, wo das Hochdeutsche bereits in Niederdeutsch übergeht, diese weit nach dem Nordosten hin, wo alles Deutsch erst kürzlich eingewandert war. Doch wieder aus Steiermark ist die OESTERREICHISCHE CHRONIK VON OTTOCAR⁸ oder mit deutscher Namensform Ottacker, die von 1250 bis 1309 erzählt, was in der Heimath, und weiter blickend, was auch in der übrigen Welt sich bedeutendes zugetragen, z. B. den Verlust von Acca an die Heiden⁹; der Verfasser, dessen Meister einst Konrad von Rothenberg, einer von K. Manfreds Geigern, gewesen (§ 43, 17), ist mit der Kunst der früheren Zeiten sichtlich wohl vertraut und strebt zuweilen es ihr noch gleich zu thun: dennoch bleibt seiner Arbeit kaum ein anderer Werth als ein sehr grosser geschichtlicher.¹⁰ In den Jahren 1335 bis 1340, aufgemuntert durch den Hochmeister Luderus (vgl. § 44, 4. 55, 112), brachte NICOLAUS JEROSCHIN, ein Priester des Deutschen Ordens in Preussen, die lateinische Chronik desselben von Peter von Dusburg in deutsche Reime¹¹; ein mitanregendes Vorbild mag ihm jene Liefländische Reimchronik gewesen sein. Von späteren nenne ich nur (denn wozu die Beispiele der wachsenden Barbarei noch häufen?) die bis 1405 geführte CHRONIK DES APPENZELLER KRIEGES¹²; eine Geschichte der Konstanzer Kirchenversammlung, unter dem Titel DES CONCILS GRUNDFESTE 1418 von THOMAS PRISCHUCH, einem Augsburger, verfaßt und K. Sigismund zugeweiht¹³; den SCHWABENKRIEG VON JOHANN LENZ von Freiburg 1499¹⁴, ein Buch, das die Erzählung durch eingeschaltete Lieder (Anm. 35) und dadurch zu beleben sucht, daß es dieselbe in Gesprächsform zwischen den Dichter und einen Waldbruder theilt; endlich den THEUERDANK¹⁵, in welchem KAISER MAXIMILIAN, unterstützt von der nachhelfenden und vollendenden Hand seines Geheimschrei-

Wien 110 fgg. 5) Des M. Godefrit Hagen Reimchr. d. Stadt Cöln v. Groote, Köln 1834. 6) Livländ. Reimchronik v. Pfeiffer, Stuttg. 1844. 7) Sie reicht bis zum J. 1290, und die ältere Handschrift ist schon 1296 gefertigt. 8) in Pez Script. Rer. Austr. t. 3; ein Stück im LB. 1, 821. Der Zuname von Horneck, den ihm Pez nach Lazius giebt, scheint unbegründet. 9) Einzelhandschriften dieses Abschnittes: s. Pütrichs Ehrenbrief in Haupts Zeitschr. 6, 52 und Aufseßs Anzeiger 2, 161. 10) Aus u. über Ottokars v. Horneck Reimkronik v. Schacht, Mainz 1821; Jacobi de Ottocari Chronico Austriaco, Vratisl. 1839. 11) Pisanskis Entwurf d. Preuss. Litterärgesch. 76 fgg. 12) Reimchronik d. Appenzellerkrieges von Arx, SGallen 1825. 13) Adelungs Altd. Gedichte in Rom 199. 14) hsggb. v. Diefsbach, Zürich 1849. 15) Die erste Ausgabe, ein Prachtwerk des Buchdruckes und der Holzschnidekunst, Nürnberg. 1517; die neueste, mit einer historisch-kritischen Einleitung, von HALTAUS, Quedlinb. 1836. Auch die Entwürfe der Bilder von Maximilian selbst: Haltaus 84; vgl. § 82 die Zeichnungen

bers MELCHIOR PFINZING, eines Nürnbergers, seine Brautwerbung um Maria von Burgund und andre seiner Thaten und Erlebnisse vorführt, mehr romanhaft als geschichtlich, und ermüdend durch die allegorische Verkleidung sämtlicher Personen. Und noch zwei Werke sind dieser Reihe beizufügen, das BUCH VON DEN WIENERN¹⁶, worin MICHAEL BEHEIM, ein vielgewandter Weber und Kriegermann und Meistersinger, geboren bei Weinsberg 1416 und nach 1474 gestorben, den Aufruhr der Wiener gegen K. Friedrich III. 1462 beschrieben hat, und von eben demselben das LEBEN FRIEDRICHS I VON DER PFALZ, verfaßt wahrscheinlich im J. 1467.¹⁷ Zwar hat keines von beiden mit den bisher genannten die Form der Reimprosa gemein, beide sind in volksthümlich einfacher Strophenform gedichtet: aber Beheim selber hat neben dem Vortrage durch Gesang auch den durch blosses Lesen vorsehn und gestatten müssen (§ 54, 8), der Länge wegen, die beiden eigen ist, und wegen der ebenso unepischen als unlyrischen Ausführlichkeit, die zum Gesange nicht wohl stimmte. Der engeren Geschichtsforschung freilich kann dieser Dichtfehler nur zu Gute kommen.

Einen anderen und nicht kleinen Theil der Erzählungen aus der Zeitgeschichte hat man näher als **Heroldsdichtung** zu bezeichnen: die Verfasser, weil sie Herolde oder Knappen von den Wappen¹⁸ bei Fürsten, Herren, Städten waren, oder sich auch nur gelegentlich in die Anschauungsweise solcher versetzten, faßten mit verweilender Beschreibung vornehmlich die Kunst des Turnierens und die Bilder und Farben der Wappenkunst auf. Zuerst reichlich und mit Entschiedenheit, aber nur noch innerhalb des Romans, hatte KONRAD VON WÜRZBURG diese neue Richtung der Epik verfolgt, im Engelhard, im Schwanenritter und im Partinopier nur stellenweise, während das TURNIER VON NANTES¹⁹ (der Hauptheld Richard Löwenherz) ganz solches Inhaltes ist: kaum nach ihm breitete sich, nicht unangemessen, in ihr die Geschichtserzählung aus, die Feier oder Klage gleichzeitiger Personen erlauchter Standes. An der Spitze steht auch hier wieder Oesterreich mit dem Gedicht auf die SCHLACHT AM HASENBÜHEL 1298 von HIRZELIN²⁰: er berichtet als Oesterreicher; ihm gegenüber hat ein Anderer vom Niederrhein den gleichen Stoff als Anhänger des unglücklichen Adolf und mehr als Dichter denn als Heraldiker behandelt.²¹ Sodann nach der RITTERFAHRT JOHANNES VON MICHELBERG, eines

Seb. Brants. 16) Ausg. v. KARAJAN, Wien 1843. 17) Karajan LXVIII. 18) *ir knappen von den wäpen — die von den wäpen tihtens pflegen* Suchenwirth 7, 11 fgg. vgl. Primmers Einleitung XIII fg. Jahrb. d. Vereins f. Meklenb. Gesch. 3, 153 fg. 19) Mafsmanns Denkmäler deutscher Spr. u. Lit. 1, 138—148. 20) Unvollständig erhalten; gedruckt in Mafsmanns Kaiserchronik 2, 672—676. Hoffmann, Altd. Handschr. zu Wien 255, vermuthet, Hirzelin sei derselbe mit Klein Heinzeln § 81. 21) Bruchstücke in

Böhmischen Edlen, die um 1300 von HEINRICH VON FREIBERG²², und den allegorisierten Klagen, die von Ungenannten auf den Tod EINER HERZOGIN VON KÄRNTEN 1315 oder 1331²³, den des Grafen WILHELM III VON HOLLAND 1337²⁴, und den des letzten Grafen WERNER VON HOMBERG (um 1360)²⁵ gedichtet sind, PETER SUCHENWIRTH, ein Führender, wie schon sein Name es besagt (§ 44, 19), ohne eigentliche Begabung, aber fruchtbar als Lehrdichter (§ 81), noch fruchtbarer und bei den Zeitgenossen gerühmt als Wappendichter²⁶: er machte sich damit die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hindurch den Fürsten und Herren in Oesterreich dienstbar.²⁷ Es lag ihm nah, Erzählung und Lehre zu vermischen: anderswo gab die Heraldik nur noch den kaum bemerkbaren Anlaß her zu vollkommener Lehrdichtung (§ 81). So mögen auch die Geschichtserzählungen von K. LUDWIG DES BAIERN ANSCHLAG AUF FELDKIRCH 1340²⁸ und von GRAF FRITZ VON HOHENZOLLERN 1422²⁹, obschon von Heraldik nichts in ihnen ist, dennoch, da sie den der Herolds-Dichtung gewohnten geringen Umfang haben, als Ausflüsse derselben betrachtet werden. Erheblicher als diese sind die nicht seltenen Beispiele, die einen Übergang des geschichtlichen Volksgesanges (§ 49) in die Heroldsdichtung zeigen, LIEDER in sangbaren Strophen (auch Suchenwirth hat mitunter Strophenformen, aber unsangbare³⁰) und oft im besten frischesten Ton des Volkes, aber von benannten Verfassern und mit reicher Benutzung der Heraldik. Hier stehen zuvorderst die Siegeslieder aus den Freiheitskriegen der Schweizer³¹, aus denen gegen Oesterreich namentlich das Lied von dem STREIT ZU SEMPACH 1386³², als dessen Verfasser eine erweiternde Umarbeitung³³ den Luzerner HALB SUTER nennt, aus den Burgunderkriegen die Lieder VEIT WEBERS von Freiburg im Breisgau³⁴; in denen aus dem Schwabenkriege, den eidgenössischen wie den landsknechtischen³⁵, ist auch diese Art volksmässiger Dichtung

Maßmanns Kaiserchr. 2, 676—685. 22) vdHagens Germania 2, 93—98. vgl. § 60, 36. 23) Lafsbergs Liedersaal 2, 269—287. 24) vdHagens Germania 6, 251—264. 25) Lafsbergs Lieders. 2, 321—326. 26) *er ist der best, den ich is gehort, von gott und von den wappen*: Hugo von Montfort in Adelungs Altd. Gedichten in Rom 216. 27) Peter Suchenwirts Werke v. Prümmer, Wien 1827. Sein Klagegedicht auf den Tod Leopolds III bei Sempach (vgl. Anm. 32) LB. 1, 909. Vgl. § 47, 6. 28) Lafsbergs Liedersaal 3, 121—124. 29) Ein schön alt Lied von Grave Friz v. Zolre durch Meister Sepp (Lafsberg) 1842. 30) z. B. LB. 1, 909 unsangbar wegen der Satzübergänge von Strophe in Strophe. 31) Rochholz Eidgenössische Lieder-Chronik, Bern 1835. Mittheilungen d. Antiq. Gesellschaft in Zürich 2, 4, 65 fgg. 32) Uhlands Volkslieder 1, 404—409; die Strophe aus dem Hildebrandstone (§ 63, 36) abgeleitet, durch Weglassung der ersten Halbzeile des Abgesangs. 33) LB. 1, 919. vgl. Uhland a. a. O. 1016. Diefß die hauptsächlichste Grundlage der Prosaerzählung Tschudis LB. 3, 1, 387. 34) Kriegsn. Siegeslieder v. Veit Weber, hsggb. v. Schreiber, Freib. im Br. 1819. Das Lied auf die Schlacht bei Murten 1476 LB. 1, 1049. 35) eingeflochten in den Schwabenkrieg

bereits tief abgesunken. Und kaum besser sind die mehr nördlich entsprungenen Heroldslieder. Mit solchen feierte, um den zu nennen, welcher hier der namhafteste ist, HANS ROSENBLUT der Schnepferer (§ 66, 65 fgg.), der als Heraldiker³⁶ selbst eine Wappenrede Mariæ gedichtet³⁷ und zuerst den Herold auch in das Drama gebracht hat (§ 86, 13), zumal die Siege seiner Vaterstadt Nürnberg; neben der Liedform aber wandte er auch die unsangbare Form der Erzählung an.³⁸

LYRIK.

Die Epik hatte der mittelhochdeutsche Zeitraum von dem althochdeutschen 68 ererbt: die **Lyrik** stellte er zuerst als neue Dichtungsform daneben. Denn die wenigen Spuren derselben, die sich bereits in jenem finden, die strophischen Gebete (§ 32, 23 fgg.) und die empfindungsvolle Betrachtung, mit welcher Otfried hie und da seine lehrhafte Erzählung schmückt (§ 31, 7), dürfen nur als gleichsam voreilige Versuche und immer nur als fremdartige und vereinzelte Wirkung dessen gelten, was die Kirche seit Jahrhunderten schon durch Prudentius, durch Ambrosius u. a. an lateinischer Lyrik besaß.¹ Aus sich selbst und unter Einflüssen, die ihren Quell in der frischlebendigen Gegenwart hatten, ganz und mit nachhaltigem Gelingen konnte der deutsche Geist die Lyrik erst auf der Entwicklungsstufe bilden, die er jetzt betrat, erst in dem Zeitalter des Ichs, der Gemüthlichkeit, des litterarischen Verkehrs mit Frankreich. Deshalb auch erscheint die Lyrik von vorn herein als eine höfische Kunst und bekleidet mit allen Merkmalen der Kunstdichtung: an das Volk ist sie erst nach und nach und eigentlich erst dann recht gelangt, als überhaupt die Poesie den Edlen aus den Händen fiel.

Wir unterscheiden für die Betrachtung drei Zeitabschnitte, den ersten, der die Anfänge der neuen Dichtart, den zweiten, der dieselbe in ihrer höfischen Ausbildung, den dritten, der neben einander die Lyrik der Meistersinger und die des niedren Volks enthält: der erste reicht bis gegen das

von Johann Lenz Anm. 14. 36) *Ich — bin ein fremder abentwerner zu fürsten, zu herren, zu königen und zu keisern und bin irer wappen ein nachreiser — und such an iren hofen mein narung* Canzlers und Meissners Quartalschrift 1, 1, 52. 37) vdHagens Grundriß 366. vgl. § 81, 21. 38) Fast all diese Gedichte Rosenbluts noch nicht gedruckt; eines auf die Schlacht bei Hempach 1450, das trotz der strophischen Reimstellung doch vielleicht nicht ist gesungen worden (am Schluss *Amen spricht Snepperer Hans Rosenblut*; vgl. Anm. 30) in Canzl. u. Meissners Quartalschr. 3, 7, 27 fgg.

§ 68. 1) vgl. die Interlinearversionen lateinischer Hymnen § 21, 7. Otfried in seiner

Ende des zwölften, der zweite füllt von da an ein Jahrhundert, der dritte erstreckt sich vom Ende des dreizehnten und so fort.

Die **Anfänge**, in denen das **ZWÖLFTE JAHRHUNDERT** hindurch die Lyrik sich entwickelt hat, sind dreifach: den heimischen und einen doppelten heimischen Grund legten Volk und Geistlichkeit durch deutsche und lateinische Dichtung; daraus, und indem noch die französische mit einwirkte, erwuchs der Beginn der höfischen Lyrik der Edeln.

Einen heimisch deutschen Grund gab das Volk durch seine **EPISCHE GELEGENHEITSDICHTUNG**, wie eine solche auch anderswo neben der reinen Epik und als Vermittelungsstufe zwischen dieser und der Lyrik uns entgegentritt², durch **LIEDER** und **LEICHE** (§ 32) also, die sich an thatsächliche Anlässe erst der noch umgebenden Gegenwart knüpften und so dem epischen Gehalt den Ausdruck einer augenblicklichen und subjectiven Stimmung beigesellten. Denn so ohne Zweifel waren die Lobgesänge, mit denen man Helden und Heldenthaten unmittelbar feierte³, so die Tanzlieder des Volks, wenn der Sommer und der Winter kam, beschaffen (§ 72, 8. 9. 75, 9), ebenso denn auch die *brütliet* und *brütliche*, die bei Hochzeitfesten⁴, und die *wineliet*⁵, die *trütliet*⁶, die *mandaliet*⁷, die sonst von ihm gesungen wurden, nur dafs hier, wo der Gesang wohl öfter nur ein kurz abgebrochenes Jauchzen oder Seufzen war, eher schon reine Lyrik sich einstellen mochte: einige, doch blofs einige Liedchen der Art sind uns aufbehalten.⁸ Die gleiche Mischung von Epik und Lyrik, aber so, dafs Sinn und Zweck dabei auf das Lehrhafte gieng, hatten die im Munde des Volks umlaufenden gereimten **SITTENSPRÜCHE**.⁹

lat. Vorrede nennt Juvenecus, Arator, Prudentius. 2) vgl. meine Abhandlung üb. die Epische Poesie im Schweizerischen Museum f. histor. Wissenschaften 2, 243 fgg. Von der reinen Epik des Volkes § 49. 3) *di fursten zu drungen, vil grôz lob si im* (Roland) *sungen* Ruol. 112, 18. *daz man mir daz lop imer mër sunge* 154, 32. *swelher danne was sô starc, daz er* (im Ringen) *den anderen nidir warf, der hete die ére gwunnen, das im die vrouwen ein lop sunge* Kaiserchr. 7186: solch ein Gesang mochte gleich dem Spiele selbst (Graffs Althd. Sprachsch. 2, 153) ein *rangleich* heissen. 4) Karajans Sprachdenkm. d. 12 Jh. 26, 3. 37, 10. *alsô der briutegom kumet mit einer menige siner ritter, sô er sin brüt enpfâhet, unde si mit gesange für leitet* im Lucidarius; vgl. § 43, 21. 24. *Brütliet* Reinbots Georg 1004. *brütliche* in Lamprechts Tochter Sion: Lachm. üb. d. Leiche 5; davon *brütlichen* sich vermählen: Predigt in Mones Anzeiger 8, 426. vgl. § 32, 14. 5) Beneckes Neidhart 32, 5. 40, 6. vgl. § 22, 1—3. 6) Heinrich v. d. Tôdesgebugde 570. vgl. *troutspel* Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 234. 7) Carm. Burana 212 a. Das ahd. *menden* sich freuen, *mendi* Freude wird auch für *tripudiare* u. *tripudium* gebraucht (Graffs Sprachsch. 2, 808. 810), und so können die *mandaliet* Freuden- oder Tanzlieder gewesen sein. In der Kunstsprache der höfischen Lyrik (z. B. LB. 1, 519) begegnet keiner der oben angeführten Namen. 8) LB. 1, 218 (durch Wernher v. Tegernsee: vgl. § 55, 40. 41). Schmellers Carmina Burana 203. 209. 213. 9) LB. 1, 213.

Auf diesen heimisch deutschen Grund baute die GEISTLICHKEIT ähnlich jetzt wie schon früher (§ 32), indem sie GEISTLICHE GESÄNGE FÜR DAS VOLK, also auf Deutsch, verfasste, wie das Mölker Marienlied von 1123, dieß aber noch mit Einschaltung einzelner lateinischer Worte und Zeilen¹⁰, und sonst noch Gebet- und Festtagslieder genug und Schiffs- und Kriegs- und Siegesgesänge und Gesänge der Kreuzfahrer und der Pilger (§ 76, 3 fgg.), indem sie auch eine beliebte Form der lateinischen Kirchen- und Hofdichtung, die SEQUENZEN (§ 32, 8 fg. 34, 7), auf das deutsche Gebiet übertrug und nach deren Muster die alte Dichtart der LEICHE so umgestaltete, daß von nun an beide der Sache und dem Namen nach zusammenfielen: Beispiel zwei Marienleiche, die im dritten Viertel des Jahrhunderts sind verfaßt worden¹¹: das lateinische Vorbild¹² zeigen schon die gebrauchten Dactylen (§ 48, 21), und der eine trägt die Überschrift *Sequentia*.¹³ Im Allgemeinen jedoch blieb die Geistlichkeit, so lange sie sich mit den Stoffen in den ihr eigentlich gesetzten Schranken hielt, der Lyrik fern: es geht das aus einem bestimmten Beleg hervor¹⁴; erst dann trat sie derselben näher, als es häufiger geschah, daß fahrende Geistliche wie unter K. Friedrich I der Archipoeta (§ 42, 3. 29 fg.) die Höfe suchten und da um zu gefallen auch weltliche, sehr weltliche Lieder dichteten, Liebeslieder, Trinklieder u. dgl.¹⁵; nur waren diese, wenn nicht wie meistens ganz LATEINISCH, doch aus Lateinischem und Deutschem zusammengesetzt.¹⁶ Also nun und in der Lyrik wiederum neben der Klosterdichtung auch eine Hofdichtung der Geistlichen und eine ähnliche Beschaffenheit der letztern wie Jahrhunderte früher in dem althochdeutschen Zeitraum und der Epik (§§ 34. 35).

Altd. Pred. 254. vgl. § 77, 3. 10) LB. I, 195. Über die Zeit § 42, 13. über die Form § 48, 13. 14. über Berührungen mit andern Gedichten § 42, 33. 11) der eine früher im nördlichen Deutschland und von einer Frau: Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 2, 193; der jüngere im südlichen: aus einer Handschrift des Kl. Muri (auch in einer zu Engelberg hat er sich befunden: Graffs Diutiska 2, 295) LB. I, 273. vgl. § 48, 21. Eine ganze Sammlung norddeutscher Marienleiche, aber noch mit starker Beimischung von Epik, scheint in der Handschrift Wernhers vom Niederrhein enthalten: vgl. Mafsmann in vdHagens Germania I, 171 u. WGrimms Wernh. v. Niederrh. IV. 12) In Diemers Deutschen Ged. d. 11 u. 12 Jh. 384 ein älterer Versuch das Original des Leichs von Muri zu verdeutschen, aber noch so unvollkommen, daß hin und wieder selbst lateinische Worte stehn geblieben sind. 13) LB. I, 273. 14) In der Judith, die sonst so ausführlich gedichtet ist, wird über den Lobgesang der Heldinn und des Volkes 179 mit kürzester Erwähnung hingegangen. Ob Wernher v. Nrh. 30, 5. 10, wo er versichert, seine Rede sei kein Leich, damit die Gedichtart meine oder Scherz und Spott, ist unklar. 15) Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I v. JAC. GRIMM, Berl. 1844. Carmina Burana v. SCHMELLER, Stuttg. 1847. Lust der Pfaffen an Minne und Minnedichtung: Altd. Bl. I, 219. 16) LB. I, 509. Dem lateinisch nur beginnenden Liedchen ebd. 214 steht

Schon bei den fahrenden Geistlichen zeigt sich die neue Dichtart zugleich der Einwirkung des welschen Abendlands geöffnet: es giebt Lieder, wo sich zum Latein und Deutschen auch noch FRANZÆSISCH, ja Provenzalisch einmischt.¹⁷ Mit vollerer und wachsender Entschiedenheit schlugen diese ausländische Richtung die weltlichen Fahrenden (§ 42, 26), vornehmlich also die Begehrenden von ADEL und schon auch edle Nichtbegehrende ein, und sie mußten das um zu leisten, was sie geleistet haben, um auch die Lyrik zu einer Kunstdichtung im Sinne der Zeit zu machen, um sie zu dauernder Gunst und Vorliebe bei Hofe einzuführen, um das Lied und den Leich und den Spruch in Frauen- und Herrendienst zu wenden. Gleich im ersten Beginn (man hat denselben um die Mitte des zwölften Jahrhunderts anzusetzen) ward die Lyrik der deutschen Fahrenden und Edlen von der franzoesischen berührt. In den Hauptsachen zwar schliessen sich die Dichtungen DIETMARS VON EIST¹⁸, des VON KÜRENBERG¹⁹, des BURGGRAFEN VON REGENSBURG²⁰, MEINLOS VON SEVELINGEN²¹ und SPERVOGELS²², die uns als die einzig namhaften Beispiele dieser Zeit geblieben sind, zunæchst noch an die Weise des Volkes an und theilen deren Anmuth und den strengeren Reiz: noch erscheinen Vers- und Strophenbau (§ 48, 12 fgg.) und noch der Leich²³ in alterthümlicher Einfachheit, die Minnedichtung wird durch erzählenden Eingang²⁴, durch Selbstgespräch und Zwiegespräch²⁵ episch objectiviert, Sommerlust und Winterleid klingen gleich im Beginn des Dichters Stimmung wieder²⁶, es genügt zum Lied noch eine einzige Strophe²⁷, und die Spruchdichtung, für Lob oder Schelte der Herren (§ 42, 26) die zumal geeignete Form, gefällt sich in sprichwörtlich gedrungener Kürze²⁸; daneben geistliche Lieder wie jene, die das Volk von der Geistlichkeit selbst empfing.²⁹ Aber schon wird von den Fremden im Westen der Alexandriner (§ 48, 11. 63, 41) und eben daher das

mit gleichem Inhalte ein andres ganz lateinisches zur Seite, Carm. Bur. 188. 17) § 42, 4. Carm. Bur. 167. 235. 18) VON DER HAGENS Minnesinger, Leipz. 1838. I, 98. LB. I, 211. Über Heimath und Zeit (Bisthum Passau 1143—1170) vdHag. 4, 473. vgl. § 69, 36. 19) Hoffmanns Fundgruben I, 263. LB. I, 217; ein Breisgauer: vdH. 4, 109. 20) vdHag. 2, 171. 21) vdHag. I, 219. Söflingen bei Ulm. 22) vdHag. 2, 371. 3, 32. LB. I, 215; ein Fahrender und Begehrender: LB. u. vdH. 2, 374; *min geselle Spervogel* in dem Gedicht eines Mitfahrenden, das unter die seinigen aufgenommen, vdH. 2, 372 a: dieß vielleicht der Anlaß einen alten und einen jungen Spervogel zu unterscheiden, wie die Heidelb. Handschr. 357 thut. Über die Zeit s. Haupt vor Hartmanns v. Aue Liedern XVI. Von späteren Umarbeitungen Spervogelscher Gedichte § 80, 19 u. 81, 38. 23) Eist LB. I, 211. 24) Eist und Kürenberg. 25) Eist, Kürenberg, Regensburg, Sevelingen; vgl. § 24. 26) Eist. 27) Eist, Kürenberg, Sevelingen, Spervogel; vdHag. 2, 161 b. Carm. Bur. 185 u. a. vgl. oben Anm. 8 u. 16. 28) Sevelingen, Spervogel; vgl. § 74, 29. 29) § 42, 26 u. Spervogel; vgl. § 42, 38 und LB. I, 216, 30

Taglied entlehnt ³⁰: oder ist diese Art des Minnegesanges (Dietmar giebt ein Beispiel davon ³¹) ebensowohl eine alteinheimische als das Nachtlid, dessen Kurenberg gedenkt ³²? Und ehe noch ein Menschenalter voll abgelaufen war, schon gegen 1180, hatte die Lyrik, deren vorher genannte Pfleger noch im Süden und Südosten des Reiches daheim gewesen, neue Lieblingsstätten aufgesucht, hatte sich nach dem Nordwesten, an den unteren Rhein, in die nächste Nähe Frankreichs gezogen und so sich unmittelbar dem französischen Einflusse bloß gegeben. ³³ Hier denn sind durch HEINRICH VON VELDEKE ³⁴, nach dem Urtheile des Mittelalters selbst den eigentlichen und einzigen Stifter aller höfischen Dichtung überhaupt ³⁵, die Anfangsübungen abgeschlossen, von hier aus und durch ihn, der sich auch an Höfen ausser seiner Heimath finden liefs (§ 42, 12. 35), die Wurzeln der neuen Kunst im Süden frisch befestigt und weiter den Rhein hinauf und ostwärts nach Thüringen und nach Sachsen verzweigt worden, nach Sachsen, wo Herzoginn Mathilde (§ 42, 17) auch für diese Dichtart schon Empfänglichkeit mochte bereitet haben. In solcher Weise als mit- und ihm nacharbeitende Zeitgenossen gesellen sich dem von Veldeke FRIEDRICH VON HAUSEN, ein Pfälzer ³⁶, der von KOLMAS ³⁷ und HUGO VON SALZA ³⁸, beide Thüringer, HEINRICH VON MORUNGEN ³⁹, ein Sachse, und die zwei Schwaben HEINRICH VON RÜCKE ⁴⁰ und ULRICH VON GUTENBURG ⁴¹; in Oesterreich folgte, um nach Abschlufs des ersten Zeitabschnittes den Beginn des zweiten zu bezeichnen, Reinmar von Hagenau (§ 71, 5). Bei den Gliedern dieses jüngeren Dichtergeschlechts, deren vorzüglichstes, wenn auch minder berühmt als Veldeke, der von Morungen ist, durch den Schmelz seiner Empfindung, durch den Wohllaut seiner Rede, begegnet uns zwar noch eins und das andre, das sie dem früheren nahe hält, wie die monologische oder dialogische Fassung ⁴², die Klage um den Winter, die Freude am Sommer zu Beginn des Minnesangs ⁴³, das einstrophige Lied ⁴⁴, der Spruch ⁴⁵, die geist-

mit 214, 21. 30) Über die Taglieder (*albas*) der Provenzalen s. Diez, d. Poesie der Troubadours 115; Frankreich hatte deren ebenfalls: § 69, 35 fgg. Auch *Milon* für *Meinlo* (vdHag. MS. 4, 156) ist eine romanhaft welsche Umformung. 31) LB. 1, 214. 32) Fundgr. 1, 264. vgl. § 75, 16. 33) Altfr. Lieder u. Leiche, Basel 1846, 199 fgg. 34) vdHag. Minnes. 1, 35. LB. 1, 281. 35) § 42, 36; *wie wol sang er von minnen* LB. 1, 444, 16; auch 693, 39 genannt. 36) vdHag. 1, 212. vgl. § 71, 48. Über Friedrichs Heimath und Zeit (er fiel 1190 gegen die Türken) Haupt vor Hartmanns Liedern xvi fg. 37) Altd. Blätter 2, 122. Heimath: Haupts Zeitschr. 3, 383. 38) Nur durch eine Erwähnung Heinrichs v. d. Türlin bekannt; urkundlich 1174: Haupt vor Hartm. Liedern xv. 39) vdHag. 1, 120. LB. 1, 305. vgl. § 69, 37. Morungen bei Göttingen oder im Mansfeldischen: vdH. 4, 122. 40) vdH. 1, 220. 3, 468 a. 4, 158. vgl. § 71, 48. *der von Ruge* LB. 1, 693, 38. 41) vdH. 1, 114. 4, 119. Haupt Hartm. Lieder xviii. vgl. § 71, 48. 42) Veldeke, Hausen, Morungen. 43) Veldeke, Morungen, Gutenberg. 44) Veldeke, Hausen, Morungen. 45) Rücke vdH. 1, 221 b.

liche Dichtung⁴⁶ und, ebenfalls von den Geistlichen erlernt, die Neigung zu dactylischem und anapæstischem Rhythmus⁴⁷ und der Gebrauch des Binnenreimes.⁴⁸ Das Meiste jedoch in ihrer Art ist neu und ein weiterer Schritt nach einer Richtung hin, die vor ihnen fast nur noch geahnt war, neu der strengere Bau der Verse nach Jamben und Trochæen⁴⁹, der zehnsylbige Vers (§ 48, 18), die Regelung und reichere Gliederung der Strophe⁵⁰ und die Zwiereimigkeit derselben (§ 48, 30), die überwiegende Vielstrophigkeit der Lieder, die kunstvollere Form des Leichs⁵¹, das Vorwalten bloß minniglicher Stoffe⁵², und überall eine Behandlungsweise, bei welcher die Epik mehr und mehr in den Hintergrund und lediglich die rein lyrische Empfindung hervortritt. Zu all diesen Neuerungen aber hatte Frankreich den Anstoß und das Vorbild gegeben, und man folgte dem Vorbild selbst in Ungehörigkeiten.⁵³

69 In solcher Art schon zu festerer Gestalt erwachsen, kam die **höfliche Lyrik der Edlen** von dem zwölften an das DREIZEHNTHE JAHRHUNDERT, von der vorbereitenden Jugend an das Blütenalter der Litteratur: seine Aufgabe war die ganz vollendende Ausbildung, ihm, das mit der Überfülle lyrischer Empfindung selbst die Epik zu vergeistigen liebte (§ 43, 36. 52, 21 fgg.), kein schweres Geschäft. Der Einfluß der FRANZÆSISCHEN LYRIK¹ brach nicht ab: er wirkte unausgesetzt und nur verstärkt. Der dreitheilige Strophenbau der Lieder² ward nun zur festen, selten mehr verletzten Regel, wie er für die *chansons* der Franzosen Regel war, und gern auch wie sie in ihren *lais* und *descorts*³

46) Kolmas, Hausens Kreuzlied vdH. 1, 213 b. Rückes Leich v. d. heil. Grabe ebd. 3, 468 a. vgl. Anm. 51. 47) Alle von Veldeke bis Gutenberg; vgl. oben Anm. 12 u. § 48, 21. 48) Kolmas; vgl. Altfr. Lieder u. Leiche 220. 49) Theilweis schon bei Spervogel und mehr noch bei Dietmar: beide haben den Fortschritt der Kunst noch erlebt. Jetzt aber sogar in derselben Strophe ein geregelter Wechsel jambischer und trochæischer Zeilen: § 48, 19. 20. 50) § 69, 2. Auch hievon Anfänge schon bei Spervogel und Dietmar: § 48, 15. 51) Rücke vdHag. 3, 468 a und Gutenberg. Ein franzæsischer Kreuzleich, der schon 1146 auf 1147 gedichtet und somit das älteste bekannte Denkmal der franzæsischen Lyrik ist, durch Haupt in den Berichten d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig 1847, 131. 52) Bei Hausen selbst ein minniglich gewendetes Kreuzlied, vdH. 1, 214 b. 53) Bei Veldeke LB. 1, 282, 28 statt des Maien der April als Frühlingsmond: vgl. Altfr. L. u. L. 210. § 69. 1) Bei RUDOLF v. NEURNBURG (*der Vents* LB. 1, 693, 38) auch Berührung mit der provenzalischen: Diez Poesie d. Troubadours 267 fgg. Doch ist nicht ausser Acht zu lassen, daß gerade der Provenzale, an den sich Rudolf lehnt, Folquet v. Marseille (†1231), auch in Franzæsisch übertragen worden: Altfr. Lieder u. Leiche 167. 2) Die Entdeckung JAC. GRIMMS: üb. d. altd. Meistergesang, Gött. 1811, 43 fgg. Abweichungen, zwietheilige nêmllich oder untheilige Strophen, bei rein höflichen Dichtern jetzt verhältnismässig seltener als im 12 Jh.: vgl. ebd. 47 fgg. Altfr. Lieder u. Leiche 225. LB. 1, 214. 284. 379, 29. 615. 642. 643; und nur in den volksmæssigen Frühlingsliedern üblich: § 72, 17. 3) Über *chanson*, *lai* u. *descort* und deren Einwirkung auf *ket* und *leich*

liefs man die Strophen der Leiche (hier galt zwietheiliger Bau) syntactisch in einander fliessen.⁴ Das einstrophige Lied kam ab⁵ und durchweg, angemessener schon dem Sinn des Wortes selbst⁶, das vielstrophige in Gebrauch; dabei liebten Manche, auch diefs nach französischem Vorgang, eine solche Strophenzahl, dafs sich in ihr das Ebenmafs der Dreitheiligkeit wiederholte, die Zahlen drei oder fünf oder sieben.⁷ Und auch die dactylischen und anapästischen Rhythmen, die im zwölften Jahrhundert so geläufig gewesen (§ 68, 47), gab man sicherlich jetzt nur deshalb auf⁸ und beschränkte sich auf Jamben und Trochæen, weil jene das französische Vorbild nicht empfahl. Dennoch entschlug man sich der SELBSTÄNDIGKEIT nicht: man gieng fortführend und umgestaltend über das hinaus, was Frankreich lehrte. Ulrich von Liechtenstein übertrug die dreitheilige Gliederung auf das Ganze eines Leiches⁹, und während man auf der einen Seite all die Künste und Spiele des Reims, welche die Franzosen übten, nun auch betrieb¹⁰, zugleich aber sie noch mehrte¹¹, gewöhnte man sich gleichwohl die Liedstrophen lieber vielreimig aufzubauen statt der Zwiereimigkeit der Franzosen und Veldekes und derer mit ihm.¹² Und nicht blofs in solcher Art der Schmuck des Reimes ward zu reicherer Mannigfaltigkeit erhoben: auch der Wechsel der Verse, die zur Strophe sich verschlangen, ward klangvoller gemacht durch grössere Verschiedenheit des Längenmasses (durch Verschiedenheit sogar der Rhythmen wie jetzt zumal bei Walther geschah es auch schon bei Franzosen¹³), und ebenso folgte man

Altfr. L. u. L. 180. 230 fgg. 4) Altfr. L. u. L. 233. Liedstrophen nicht (LB. 1, 511, 23 die Interpunction zu ändern); in strophischen Epen wie den Nibelungen sind solche Satzübergänge Merkmal der Unsangbarkeit: § 53, 6. 5) Hinter einander mehrere dergleichen, die aber sämtlich nur Bruchstücke scheinen, bei Otto v. Botenlauben u. Hildbold v. Schwangau, vdHag. Minnes. 1, 27 u. 283 u. a.; das eine bei Gottfr. v. Neifen LB. 1, 614, 33 wohl ein älteres oder Volkslied. 6) Denn *liet* ist eigentlich s. v. a. Gedichtglied, eine Strophe von mehreren: § 32, 21. 22; weshalb auch die Alten *diu liet* sagen, pluralisch, wo wir in der Einzahl *das Lied*. 7) Altfr. L. u. L. 224 fg. vgl. § 75, 6. 8) Von den namhafteren Dichtern übt nur Ulrich v. Liechtenstein (§ 71, 43) sie noch mit Vorliebe, dagegen Walther bereits in seltenen Beispielen (39. 85. 110), Reinmar nirgend. 9) LB. 1, 639. 10) Verschiedene Arten Strophe mit Strophe durch den Reim zu binden, Anreimung des Abgesanges an den Aufgesang, rührender Reim, grammatischer Reim: Altfr. L. u. L. 217 fg. 223. Beispiel des letzteren LB. 1, 614; rührende Binnenreime (§ 68, 48) 390; rührende und grammatische und Binnenreime 699. 11) Gebrochener und überzähliger und Doppelreim (LB. 1, 685, 12): Altfr. L. u. L. 218 fg. Fünf Strophen auf die fünf Vocale reimend: Walth. 75 (vgl. 39); nachgeahmt vdHag. 1, 298 b. 2, 264 u. Helbling 12. In sich selbst rückwandelnde Strophen: LB. 1, 381. 509. 12) Beispiele auch jetzt noch gewählter Zwiereimigkeit Altfr. L. u. L. 217. 13) Walther LB. 1, 377, 13. 379, 29. andre Beispiele Altfr. L. u. L. 214. vgl. § 48, 20. 68, 49.

in dem nun auch höfischen Gebrauche des Refrains¹⁴ minder dem fremden Beispiel¹⁵ als dem alteinheimischen des Kirchen- und des Volksgesanges.¹⁶

So schön überwuchsen die deutschen Lyriker bereits in Sachen der Form das Vorbild, das der Zug der Zeit ihnen aufgedrungen: noch schöner in Sachen des Gehaltes.¹⁷ Die Franzosen kannten fast nur eine ziemlich gemüthsarme Liebesdichtung¹⁸: wie viel reicher hat das Deutsche Gemüth diese gestaltet, und wie wenig es darauf sich beschränken mögen! Allerdings war die *minne*, wie von Natur wegen bei allen Völkern, so auch hier der Hauptstoff des Gesanges (§ 43, 28), und das gesellige Leben bei Hofe, der Tanz mit den Frauen¹⁹, das Turnier um ihren Dank²⁰, der Wechsel der Tages- und der Jahreszeiten, des Sommers mit Blumen und Vogelsang, des Winters mit Schnee und Eis und langen Nächten²¹, alles das bot dem dichterischen FRAUENDIENST²² eine unerschöpfliche Fülle von Anlässen und Anknüpfungen dar. Aber der einzige Inhalt war der Frauendienst nicht, und nicht alle Lyriker waren *minnesinger*.²³ Mancher freilich und sogar mancher der bedeutendsten sang nur von Minne, wie Heinrich von Veldeke und der von Morungen so jetzt Reinmar der alte, Gottfried von Neifen, Ulrich von Liechtenstein, und ebenso alle Fürsten, wenn auch sie die Kunst versuchten. Dabei aber ward nicht selten Unwahrhaftigkeit verschuldet, Übertreibung und Lüge²⁴, und oft auch, wenn die gefeierte Frau das Weib eines Andern war, Unsittlichkeit.²⁵ Um so bewufster hielten Andre, und die noch grösser waren,

14) Hauptbeispiel die Lieder ULRICHs v. WINTERSTETTEN, vierzig, von denen ihn nur acht nicht haben: vdHag. 1, 149 fgg. 15) Diesem mit Gewissheit nur, wo der Refrain den Strophen schon vorangeht wie vdH. 1, 16 b fgg. 2, 29 a. 130 a. 16) Altfr. L. u. L. 203. 223. 234. vgl. § 72, 18 fgg. 17) Gedankenentlehnungen aus Frankreich nach Deutschland kommen vor, jedoch nur selten: Altfr. L. u. L. 210 fg. 18) Altfr. L. u. L. 169. 207. 19) Helmbrecht 940 fgg. u. a. 20) LB. 1, 607 fg. Dahin die Lieder, die Ulrich v. Liechtenstein *ûzreise* nennt, ebd. 637. 642. 21) Tagweisen Anm. 35 fgg. Zahlreiche Mai- und Winterlieder: Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 78. vgl. § 68, 26. 43. Altfr. L. u. L. 210. von den lichten tagen § 43, 78. von der heide, von den vogeln, wie die bluomen sint gevar LB. 1, 693 fg. vgl. 374, 4 fgg. Ein strengerer Sinn spottete solches Spielens mit den Blumen: vdHagens Germania 8, 300; er mahnte Gottes nicht-über der Sommerlust zu vergessen, und sah in deren Vergänglichkeit nur ein Bild von der Vergänglichkeit alles Irdischen: Warnung in Haupts Zschr. 1, 390. 489 fgg. vgl. LB. 1, 390. 22) Ich theile die zweckmässige und im Sinne des Alterthums getroffene Unterscheidung von Gottesdienst, Herrendienst und Frauendienst mit Simrock: Gedichte Walthers v. d. Vw. 1, 177. 2, 161. 23) Hartmann LB. 1, 312, 19 *Ir minnesinger* im Gegensatze zu sich selbst; *Man singet minnewise dâ ze hove — so ist mir sô nôt nâch alter wât, deich nîht von vrouwen sunge. — slâhen ûf die minnesenger, die man rûnen siht!* Goltar vdHag. 2, 173 a. Daher ist der Titel der Sammlungen Bodmers und vdHagens (§ 70, 25. 27) nicht wohl paflich. 24) vdHag. 3, 332 a. 2, 173 a. *maneger hât von mînnen sanc, den nie diu minne alsô getwanc* Wolfr. Parz. 587, 7. vgl. Anm. 43. 25) vdHag. 2, 173 a. dessen

ein Hartmann von Aue, ein Gottfried von Straßburg, ein Walther von der Vogelweide, auch die reineren ernsteren höheren Bezüge der Sitte und des Glaubens, den Gottesdienst, innerhalb der Dichtkunst fest, so daß auch, was sie etwa auf der Kreuzfahrt sangen, im Dienste Gottes gesungen ward²⁶, nicht wie bei Friedrich von Hausen und bei Reinmar wieder nur im Frauendienst (§ 43, 1. 68, 52). Und endlich übten zumal solche, die als fahrende Sänger von Hof zu Hofe zogen und aus freier Neigung oder im Drange der Noth die Gunst und Milde der Fürsten suchten, den Herrendienst auch mit Gesange, rühmten, schalten auch, klagten wo der Tod sie beraubt, griffen auch als Dichter mit ein in das öffentliche Leben, nahmen, wo Parteien kämpften, in Lob oder Tadel auch Partei: so wiederum als erstes Beispiel Walther.²⁷

Theilweis dieser dreifachen Richtung der Lyrik entsprechend unterschieden sich auch die Hauptformen, in denen gedichtet ward. **LIEDER** d. h. Reihen gesonderter dreitheiliger Strophen wurden vornehmlich im Minnegesang, **LEICHE** d. h. Reihen zwitheiliger und meist durch den Satzbau nicht getrennter Strophen zur Begleitung des Tanzes²⁸ und so, daß zugleich ihr Inhalt ein minniglicher war (§ 71, 48), gebraucht: doch gab es für den Tanz auch Lieder (Anm. 28) und Lieder in Gottes- und Herrendienst (Anm. 33) und, seltener, auch noch religiöse Leiche²⁹: solche blieben dann, gleich den meisten, die schon das zwölfte Jahrhundert besaß, ganz bei dem Vorgang der Sequenzen des lateinischen Kirchengesanges (§ 68, 11 fgg. 46), während Leiche zum Tanz kaum schon in früheren Zeiten üblich gewesen.³⁰ Häufiger aber ward in Gottes- und Herrendienst eine dritte Form verwendet, die den Franzosen fremd, die ein Vorbesitz der Deutschen und auf heimathlichem Grunde bereits von den Dichtern des Anfangs wie namentlich Spervogel (§ 68, 28) war angebahnt worden, die Form der **SPRÜCHE** (§ 70, 10) d. h. einzeln stehender, meistens grösserer, aus langen Versen und wohl auch untheilig aufgebauter Strophen³¹: dem Frauendienst bequeme sich deren ernste Schwere nicht. Lieder und Leiche also und Sprüche: zumeist gebraucht aber war die erste Form, und es hatte die Kunstsprache der Zeit deren noch manche

Germania 8, 295 fgg. § 43, 31 u. unten Anm. 43. 26) Hartm. LB. 1, 309. 311. Walther Lachm. 14, 38. 76, 22. vgl. LB. 1, 389, 23. 391, 26. 27) Reinmar weiß auch eine Dichtung dieser Art, eine Klage um Leopolds vi v. Oesterreich Tod 1194, nur minniglich zu wenden: LB. 1, 373. 28) daher sie selbst auch *reie* und *tanz* (LB. 1, 624, 15. Lachm. üb. d. Leiche 4) und *hovetanz* (Haupts Zschr. 1, 252) genannt werden: vgl. § 76, 38; LB. 1, 519, 4 stehn *tanzliet* und *leich* nicht zufällig so zusammen. 29) Beispiele Walther 3. Reinmar v. Zweter vdBag. 2, 175 a. Konr. v. Würzb. ebd. 310 a. Geistliche Leiche späterer Zeit, Frauenlobs § 74, 26. der Geissler § 76, 38. 30) Denn jetzt noch hatte, wie Neidhart zeigt (§ 72), das Volk zu Tanz und Reigen nur Lieder, Leiche dazu erst im 14 Jh.: § 76, 38. 31) Untheiliger Bau öfters bei Walther v. d. Vw.;

Einzelarten zu unterscheiden: Reinmar der Fiedeler³² bringt neben den Leichen, die er einfach so benennt, noch zehnerlei Liednamen vor, *tageliet*, *clageliet*, *hügeliet*, *zügeliet*, *tanzliet*, *criuzliet*, *twingliet*, *schimphliet*, *lobeliet*, *rüegliet*; bei Ulrich von Liechtenstein *sincwise* oder *sancwise*, *lanzwise*, *tagewise*, *langiu wise*, *ûzreise*, *leich* und *reie*: alles das Benennungen, die, wo sie nicht von selber sich erklären³³, einstweilen unerklärbar sind.³⁴ Hervorzuheben ist die *Tagweise* oder das *Taglied*³⁵: es schildert, wie zwei Geliebte bei Tagesanbruch leidvoll scheiden. Ein solches hatte (§ 68, 30 fg.) schon Dietmar von Eist (und dessen Vorgang in der Kunst ward jetzt noch geehrt³⁶), andre Heinrich von Morungen, den man darum noch gegen 1300 rühmte³⁷, gedichtet: nun dichtete deren, indem er nach französischem Muster³⁸ noch eine dritte Person einführte, den Wächter, der die Geliebten sich trennen und eilen heisst, namentlich Wolfram von Eschenbach³⁹; Walther von der Vogelweide⁴⁰, Ulrich von Liechtenstein u. a. (§ 71, 3) folgten seinem Beispiel. Die Art ist reizvoll durch die hier nothwendig noch erlaubte Einmischung des Epischen⁴¹, durch die Zwiegespräche bald der Liebenden, bald mit dem Wächter (sonst wird die Gesprächsform in der Lyrik verhältnissmässig nur selten noch gebraucht⁴²), durch die Kunst, mit welcher ein reich verschlungener Strophenbau die Morgenweisen der singenden und blasenden Wächter nachahmt und vielleicht noch überbietet: aber es ist, als ob mit all dem nur eine Unwahrheit verhüllt, nur

die späteren geben dreitheiligem den Vorzug. LB. 1, 382, 34 kürzere Verse, die der epischen Rede, wie in dem Leiche Dietmars 211, hier aber in Rhythmus und Reim regelmässiger und durch Verdoppelung der letzten Zeile strophenhaft abgeschlossen: vgl. § 48, 15. 25. 32) LB. 1, 519. 33) *Klageliet* auch Freidank 85, 8 = LB. 1, 783, 14. Neidhart Ben. 40, 4. vdHag. 2, 113 a. Titurel 4672. Ottocar cp. 755 (Frauenlobs und Anderer auf den Tod K. Wenzels II v. Böhmen 1305); *hügeliet* Freudenlied auch LB. 1, 694, 25; über *lobeliet* (vdH. 2, 100 b) und *rüegliet* vgl. § 43, 19; mit *ûzreise* (Anm. 20) vgl. *reisenote* Parziv. 63, 9. Heinr. v. d. Türlin 16. Gerhard 3616. Frauendienst 166, 8. LB. 2, 1692, 32. Das *jageliet* in Göttfr. Tristan 82, 24 ist nur eine Hornmelodie, *stadelwise* vdHag. 2, 206 b eine gelegentlich vorübergehende Benennung. Über *ableich*, *weinleich*, *jâmerleich* § 70, 9. 34) *langiu wise* Ulr. v. Liechtenst. Frauend. 57. 402. vgl. *ze mæzen kurz*, *ze mæzen lanc was diu wise* 513, 28. LB 1, 394, 13 u. die Anm. zu Simrocks Walther 2, 181. Frauenlobs *langer dôn* vdHag. 2, 343 b. 35) *tagewise* Wolfr. 6, 11. Neidhart vdHag. 3, 254 b. Ulr. v. L. 447. 512, 5. *tageliet* Walth. 89, 35. 90, 10. Ulr. 513, 27. Renner 53 a. *Tagewise* als Gesang, der einer Frau bei Tagesbeginne gebracht wird, LB. 1, 522, 30. 36) Heinr. v. d. Türlin bei Haupt vor Hartm. Liedern xv. 37) Helbling 1, 760; unter den auf uns gekommenen Liedern Heinrichs nur noch eines der Art, vdHag. 1, 129 b. Auch Neidharts *Tagweise* Anm. 35 haben wir nicht mehr. 38) vgl. das französische *Taglied*, über welches Keller in der Hall. Litt. Zeitung 1838, 415. 39) Lachm. Wolfr. XIII. 3—9. 40) Lachm. Ausg. 88. 204 41) Eine ganz episch gehaltene *Tagweise* GÜNTHERS v. D. FORSTER vdHag. 2, 165 b. 42) am häufigsten noch bei dem ältesten dieses Zeitraumes, Reinmar von Hagenau § 71, 10; dann auch bei Walt-

ein Unrecht solle beschönigt werden: denn man malte hier Umstände eines unsittlichen Verhältnisses aus (Anm. 25), die sich in Wirklichkeit gar niemals so begaben.⁴³

Die Lyrik war eine Kunst: aber mit deren **Erlernung und Betrieb** 70 verhielt es sich nicht wie bei den Künsten der bildenden Hand (§ 74, 3). In der Provence mag sie der Gegenstand eines fast schulmässigen Unterrichts gewesen sein, welchen ein Dichter solchen ertheilte, die es gleichfalls werden oder sich noch höher vervollkommen wollten¹; später ist sie das auch in Deutschland selbst gewesen (§ 74): jetzt aber nicht, wie auch nicht unter den Franzosen. Edle Knaben lernten von ihren Erziehern, den Geistlichen oder Spielleuten, neben anderen Dingen auch Gesang und Musik und wohl auch die Dichtkunst (§ 43, 17. 53): dafs aber je ein Dichter und dafs er jüngere Dichter hiezu angeleitet habe, ist nirgend nachzuweisen. Denn obschon es öfters vorkommt, dafs ein solcher von andren den Namen *meister* empfängt, das Verhältnifs von Lehrer und Schüler ist damit nicht bezeichnet, sondern lediglich eine so grosse Meisterschaft im Dichten, dafs sie den Übrigen und selbst noch später lebenden als lehrreiches Beispiel dienen mochte (§ 43, 52. 74, 2). Darüber hinaus behauptete Jeder mit Fleifs seine SELBSTÄNDIGKEIT und sein Eigenthum, nicht gerade durch Angabe seines Namens, die hier, bei so vielen und kleinen Gedichten, nicht wie in der Epik thunlich war², aber durch Neuheit im *finden* (§ 52, 25), dadurch dafs *wort* und *wise* oder *wort* und *dôn*³ d. h. der Text der Dichtung mit all seinen Gedanken und Bildern und die musicalische Form derselben zuerst von ihm erfunden⁴, keinem andren nachgeahmt, dafs sie aber auch von keinem anderen ihm nachgeahmt wurden: selbst da die Kunst schon verfiel und es bei der Fülle des Vorangegangenen schwierig ward in allen Gedanken dennoch neu zu sein⁵, galt dergleichen und galt namentlich die Aneignung fremder Strophenformen und

her, dessen Schüler: ebd. 25. Ein viel späteres Beispiel LB. I, 751, 23. 43) Die Liebenden wurden wohl durch eine Dienerinn (Ulr. v. L. 512, 7. vgl. vdHag. Minnes 4, 118) oder einen Wächter, der sonst schon mit Blasen und Gesang den Tag verkündete (vgl. Lachm. Walth. 205), aber nicht durch einen eigens für sie bestellten geweckt und gewarnt: diefs war, wie Liechtenstein selbst verräth 509, 14 fgg., lediglich eine Dichtererfindung.

§ 70. 1) Die Poesie der Troubadours v. Diez 20. 23—25. 2) § 52. 24. vgl. § 66, 36—37. Beispiele, wo dennoch sich auch Lyriker nennen, LB. I, 517, 8. vdHagens Minnes. 2, 314 a. 3) *sanc*, *wise*, *dôn*, *wort* vdHag. 2, 142 a; *wort unde wise* in sprichwörtlicher Entgegensetzung Walth. 26, 4. 53, 33. Ulr. v. Liechtenst. 125, 13. LB. I, 706, 10. vdHag. 2, 280 b. vgl. Lachm. üb. Singen und Sagen 1; *wise* und *dôn* gleichbedeutend vdH. 1, 301 b. 3, 81 a; *dôn* auch von Leichen: Lachm. üb. d. Leiche 3. vgl. § 69, 33 — 35. 74, 25. 4) JGrimm üb. d. altd. Meistergesang 107. 5) *lhte vnde*

Melodien für ein Unrecht und es hieß, wem man solches Schuld gab, ein *dæne diep*.⁶ Sogar sich selbst gegenüber hielten die Dichter auf immer wechselnde NEUHEIT: für jedes Lied, jeden Leich ward stets eine andere Form gefunden (Anm. 4), und nur bei Sprüchen, an welche die Kunst überhaupt geringere Forderungen stellte (Anm. 10), mied man die öftere Wiederholung des gleichen Tones nicht, ja übte sie innerhalb gewisser Grenzen mit Absicht und als pafßlich.⁷ Nach und nach aber mußte man so in Überkünstelung gerathen: die Dichter gegen Ende des Jahrhunderts, namentlich Konrad von Würzburg (§ 48, 57. 71, 62), zeigen uns, welche Geschmacklosigkeiten zuletzt nöthig geworden um nur dem Gesetze der Eigenheit und der Neuheit stets noch zu genügen.

Wie somit die Kunst des lyrischen Dichters nicht das Ergebnifs von Dichterschulen noch der Gegenstand eines andern Unterrichtes war, als dessen in der Jugend jeder Edle genoß, wie die metrischen und musicalischen Regeln, denen man in ihr zu folgen hatte, nur durch den Weg der freiesten Überlieferung von dem einen auf den andern kamen: so geschah auch der VORTRAG ihrer Erzeugnisse und gieng die Erhaltung und VERBREITUNG derselben in all der Freiheit und Einfachheit und Lebendigkeit des Verfahrens vor sich, zu welcher glücklicher Weise schon in der Beschaffenheit der jetzt noch allein zuständigen Mittel eine Noethigung lag. Zunächst sang der Dichter selbst seine Lieder und Leiche, und begleitete den Gesang auch selbst oder ward von Andern begleitet mit SATTENSPIEL, mit Fiedel oder Geige⁸; die Leiche (denn eigentlich ist *leich* nur s. v. a. Spiel) haben sogar ihren Namen nur von solcher Verbindung mit Instrumentalmusik⁹; Sprüche aber wurden mehr sprech-

ich einen vunt, den si vunden hant, die vor mir sint gewesen LB. 1, 694, 9. 10. 6) Marner gegen Reinmar v. Zweter *du niuwest mangan allen vunt — du dæne diep* LB. 1, 693, 17. 81: auffallend, wenn es nicht Ironie ist, als Tadel gerade dieses tonarmen Dichters: Anm. 7.-§ 71, 51 fg. Auch Konrad von den Dieben, die den Meistern *ir rede und ir gedæne* stehlen, vdHag. 2, 332 b. Gervelin vom Meissner ebd. 3, 38 b *er gebe den pfaffen ir dæne wider*. Ulrich v. L. 113 singt ein Lied auf eine in Deutschland fremde Weise: noch entschiednere Ausnahmen, Wiederholung von Tönen andrer Deutschen, zum Theil jedoch als Parodie, bei Otto zum Thurm § 71, 64. bei Wizlav vdH. 3, 81 a. bei Singenberg § 71, 35. und selbst bei Walther v. d. Vw. § 71, 25. 7) So Walther: vgl. die Anm. zu Simrocks Übersetzung 1, 176. 2, 113 fgg. Reinmar v. Zw. hat für all seine vielen, in Zeit und Stoff mannigfach verschiedenen Sprüche sogar nur Einen Ton: § 71, 52. 8) *wol uf, swer tanzen welle nâch der gigen!* Walth. 19, 37. *der meister singen, gigen, sagen* vdHag. 3, 45 a. *sanc unde gigen meisterkunst* LB. 1, 692, 1. *ein juncfrou mit der fidelen sanc: ir liet seite Appollen danc* Georg 25 b. Davon der Beiname Reinmars des Fiedelers LB. 1, 519. Vgl. § 43, 21. 9) Leiche zur Geige: Lachm. üb. d. Leiche 5 fg.; auch zu Trommel und Pfeife: vdHag. 2, 85 a. 89 a. vgl. § 43, 21. *Leich*, dem franz. *lai* entsprechend, auch von epischen Dichtungen, welche in die Harfe gesungen werden:

weise vorgetragen, mehr gesagt als gesungen ¹⁰, weshalb auch ihr metrischer Bau minder kunstvoll geregelt (§ 69, 31) und musicalischer Begleitung bei ihnen nirgend erwähnt ist. Oder wenn der Herr, dem ein Spruch, die Frau, der ein Lied oder Leich gewidmet war, an einem andren Orte weilte als grade der Dichter, so sang ein kundiger Bote statt seiner selbst ¹¹, ein Spielmann vielleicht, der solcher Dinge ja der kundigste war. ¹² Und sonst auch waren die Gesänge berühmter Meister im Mund der Fahrenden ¹³, und die Frauen ¹⁴ und andre Herren ¹⁵ sangen sie nach und auf den Gassen die Menge selbst des Volkes. ¹⁶ Da ward es möglich, daß ein Gedicht Walthers von der Vogelweide bis nach Italien hin auf Tausende wirkte (§ 43, 37. 38); für die Minnesinger aber, deren Bitten um Gegenliebe, deren Freude oder Klage somit niemals unter zweien blieb, erwuchs daraus eine Verstärkung des höfischen Gesetzes, daß der Name der Geliebten zart zu verschweigen sei. ¹⁷ Neben dieser Mittheilung durch die Mündlichkeit trat die lebensärmere durch **SCHRIFTLICHE AUFZEICHNUNG** sehr zurück: sie war minder nothwendig und zugleich der Musik wegen schwieriger als bei epischen Gedichten. ¹⁸ Nur bei Sprüchen etwa kam sie vor ¹⁹: denn hier hatte die Musik nicht solche Be-

Altfr. Lieder und Leiche 231; anderswo von blossen Harfen- oder Saitenspiel ohne Gesang (*albleich* vdHagens Gesamtabenteuer 3, 123 und bildlich *weinleich* Haupts Zeitschr. 3, 445. *jdmerleich* Berthold 242) ebd. 226. Vgl. § 32, 21. 10) Vgl. Simrock, der zuerst die Sprüche so benannt und von den Liedern unterschieden hat, zu Walther I, 175. Der Name findet sich bei Walther selbst 18, 3 und bei Reinmār v. Zw. vdHag. 2, 205 b; *sprechen* in Bezug auf Sprüche bei Thomasin 11193; *spruch* und *sanc* entgegengestellt vdH. 3, 104 a. LB. I, 689, 1. 789, 22. Darnach würde auch *singen* und *-sagen* Walth. 32, 14 58, 25. 61, 35. 72, 35 auf Lieder und Sprüche gehn: vgl. § 52, 9. Die Meistersinger, die eben nur sangen, haben deshalb die Spruchform wieder aufgegeben: § 74, 27. Doch ist zu bemerken, daß Walther u. a. *singen* und *sanc* ebenso wohl von Sprüchen brauchen: W. 10, 33. 31, 35. 32, 7. vdHag. 4, 623 a; und *sprechen* und *spruch* von Liedern: W. 40, 19. 48, 13. LB. I, 694, 7 fgg. 11) Ulr. v. Liechtenst. 125, 14. Daraus erklärt sich die Redweise LB. I, 392, 34 fgg.: Walther läßt seinen nicht ritterlichen Boten in erster Person sprechen. 12) Raumlands *singerlin* vdHag. 3, 63 b und des Talers *Küenzlin* und *Heinzlin* ebd. 2, 147 b? Die provenzalischen Lyriker pflegten Spielleute im Dienst zu haben: Diez, d. Poesie d. Troubadours 43. vgl. 257 fg. 13) LB. I, 639, 12. vgl. § 43, 19. 14) vdHag. Minnes. I, 3 a. 152 a. Gesamtabent. I, 34. 15) vdHag. I, 3 a. 131 a. 2, 68 b. Walth. 73, 4 fgg. Ulr. v. L. 240. 405. Minnelieder von Andern auf andre Frauen angewendet: Walth. 53, 33. 66, 31? Dadurch veranlaßte Zudichtung einer Strophe von anderem Verfasser 119, 11. Pralern und Lügnern verbietet Walther seinen Sang 41, 25. 16) vdHag. I, 151 b. vgl. 2, 108 a. 17) LB. I, 281, 23. Walth. 98, 30. vdHag. I, 133 a. 155 b. 280 a. 2, 92 b. 173 a. 3, 322 a. Gebrauch ersonnener Namen: Walth. 63, 36. 74, 19. vdH. 2, 168 b. Vgl. Simrocks Walth. I, 198 fgg. u. § 72, 25 fg. 18) Doch giebt es Handschriften mit Singweisen: ausser der zu Jena (§ 74, 21) noch Bruchstücke älterer: vdHag. Minnes. 4, 900 fgg. 19) *gesprechen* und *geschriben* vdHag. 2, 390 a.

deutung; und nur im Gebrauch der spätern, gelehrteren, aber dem rechten Kunstleben schon entfremdeten Dichter: diese allerdings stellten das Schreiben und Lesen bereits dem Singen gleich²⁰; diese aber kannten auch schon ein vom Saitenspiel getrenntes Singen und schätzten ihre Kunst darum nur höher.²¹ Vorher jedoch und wo es Minnelieder und Leiche galt, vermittelte die Schrift nur ausnahmsweis die Übersendung²²: denn mochten auch die Frauen meist des Lesens kundig sein (§ 43, 32), den Dichtern in ihrer gewohnten Schreibunkunde mußte erst ein Anderer hilfreich zur Hand gehn (§ 43, 44). So hat es geschehen können, daß manche Lieder und Leiche²³, ja von manchen Dichtern sämtliche²⁴ für uns untergegangen sind. Wenn gleichwohl, von vielfach einzelnen Aufzeichnungen abgesehen, sogar mehrere ganze SAMMLUNGEN lyrischer Gedichte sich erhalten haben, zu Stuttgart, zu Heidelberg, zu Paris und anderswo, so verdanken wir das theils der Kunstliebe und der Leselust vornehmer Frauen²⁵, theils dem Bedürfnis der fahrenden Spielleute inmitten eines so reichen und bunt gemischten Stoffes die Erinnerung aufrecht zu erhalten.²⁶ Der Gebrauch und die Freude aus solchen

20) *sanc mac man schriben unde lesen* der Unverzagte vdHag. 3, 44 a. vgl. Konrad v. Würzb. ebd. 2, 327 b. und Wizlav 3, 84 a. 21) vdHag. 3, 44 a. 22) *ob ich ir sende disen sanc* (einen Leich) vdHag. 1, 30 b kann auch auf einen nachsingenden Boten gedeutet werden; sicher auf die Schrift geht ebd. 216 b *sit ich des boten niht enhân, sô wil ich ir diu lieder senden* und 2, 73 a *ich wil ir disiu liet ze boten senden*. Anderswo bringen die Boten zugleich die Schrift und im Munde den Gesang: LB. 1, 616, 15 fgg. *bring ir den brief und sing ir uf gedæne* vdH. 2, 147 a. 23) Walthers *Guoten tac, bæs unde quot*, das Wolfram anführt Parziv. 297, 25; des Morungers Tagweisen bis auf eine: § 69, 37; die Mehrzahl der Lieder Neidharts: ebd. u. § 72, 5; alle Leiche Friedrichs v. Hausen und Hartmanns v. Aue: § 71, 48. 24) Unter den Lyrikern, die Hugo in Renner aufzählt 21 a, kommen auch, sonst unbekannt, einer von BRÜNECKE und ein HER PETERLIN vor; ebenso wenig haben wir von dem RUOPREHT und dem von MERGERSTORF, welche Geltar vdHag. 2, 173 a, von BITTEROLF, welchen Rudolf v. Ems und die Geschichte des Kriegs von Wartburg § 84, 9, von den Herren ZACHÆUS von HIMMELBERG und GOTTFRIED von TOTZENBACH, welche unter dem J. 1227 Ulrich v. Liechtenstein in seinem Frauendienste 199, 10. 268, 8, von dem WICMAN oder VOLGNANT, welchen Walther nennt 18, 1. Andere Namen § 43, 25. 71, 3. 72, 2 u. 84, 11. 13. 25) § 43, 34. 35. 44, 9. Solchen Ursprung mögen namentlich die Bilderhandschriften zu Stuttgart und Paris und die nur bruchstückweis erhaltenen zu Berlin (Pfeiffer in vdHagens Germania 9, 1 fgg.) und des Hrn v. Nagler (vdHag. Minnes. 4, 899) haben; vgl. Anm. 28. Ausgabe der zu Stuttgart: die Weingartner Liederhandschrift von PFRIFFER u. Fellner, Stuttg. 1843; der Pariser im Auszuge: Proben der alten schwæbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrh. Aus der Manessischen Sammlung (von BODMER), Zürich 1748; vollständiger: Sammlung von Minnesingern — durch Ruedger Manessen (von demselben), Zyrich 1758. 59. vgl. Anm. 27. 26) Der Art etwa die Heidelberger Handschr. 857 und die Benedictbeurer zu München, da hier in deutscher und noch mehr in lateinischer Dichtung die *vagt* sehr hervortreten;

Büchern zu singen und zu lesen überdauerte die Blütezeit der Lyrik um ein langes: noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts sammelten deren die Manessen in Zürich²⁷; einige, darunter selbst reich mit Bildern ausgezierte, sind erst im vierzehnten gefertigt worden²⁸, und gerade in diesen stehn auch Lieder und Leiche aus den frühesten noch beinahe vorhöfischen Zeiten²⁹; eine Handschrift der Grafen von Nassau, ebenfalls aus dem vierzehnten Jahrhundert, enthält hochdeutsche Dichtung neben niederländischer und sogar französischer.³⁰

Der **Dichter**, die sich vom Ende des zwölften Jahrhunderts an bis zu 71 Ende des dreizehnten dem lyrischen Sange gewidmet haben, ist eine grosse, ja eine fast unzählbare Menge, eine Menge deren, die wir noch kennen und besitzen, wie solcher, von denen nur Lieder ohne den Namen oder nur die Namen auf uns gekommen sind (§ 70, 24). *Der nahtegalen der ist vil* sagte schon um 1210 Gottfried von Strafsburg.¹ Durch ganz Deutschland hin (§ 43, 55 fgg.) und durch alle Stufen des Adels, von einem Kaiser wie Heinrich vi und den höchsten Fürsten des Reiches² bis hinab zu den Dienstleuten der Freiherren und der Klöster zog der tonreiche Drang, noch aus den BÜRGER-SCHAFTEN (voran gieng jener von Strafsburg) wuchs die Schaar (§ 43, 8), und mancher GEISTLICHE selbst scheute sich nicht mit einzustimmen.³ Überall Lyrik, und überall das Singen noch bevorzugt vor dem Sagen der Epiker

vgl. indessen Lachm. Walth. ix. Ausgaben: die alte Heidelb. Liederhandschr. v. Pfeiffer, Stuttg. 1844. Carmina Burana (von SCHMELLER), Stuttg. 1847. Wegen anderer Sammlungen (es giebt noch manche) kann man zweifelhaft sein. 27) LB. I, 793, 17. Die Annahme Bodmers von Zürich, dass die Manessen mit Hilfe ihrer Liederbücher die grosse Pariser Handschrift (Anm. 25) hätten anfertigen lassen, diese durch nichts begründete und schon deshalb irrthümliche Annahme, weil die Pariser HS. mehr als einen Dichter enthält, der jünger ist als die Manessen, hat von der Hagen dennoch festgehalten in seiner grossen Gesamtausgabe der mittelhochd. Lyriker: Minnesinger (Bd. 4 Geschichte der Dichter u. ihrer Werke), Leipz. 1838. 28) die Weingartner zu Stuttgart, die Pariser, die Berliner Anm. 25. Die BILDER der Stuttgarter in Pfeiffers Ausgabe; von denen der Pariser hat zuletzt vdHagen eine Anzahl veröffentlicht: über d. Gemälde in d. Sammlungen d. altd. lyr. Dichter, Berlin 1846. über ein mittelgriech. Gedicht v. Artus, ebd. 1847. die Schwanensage, ebd. 1848. 29) von Dietmar v. Eist, Meinlo v. Sevelingen, Kürenberg u. s. f. 30) Zacher in Haupts Zeitschrift I, 227 fgg.

§ 71. 1) LB. I, 444, 39. 2) § 43, 25. Über H. JOHANN I v. BRABANT u. dessen Lieder auch in französischer Sprache s. Altfr. Lieder u. Leiche 205 fg.; eines der Lieder K. WENZELS I od. II v. BOHEMEN ins Böhmische übersetzt: Haupt in d. Berichten d. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Leipzig 1847, 257 fgg. Einzelausgabe des von Botenlauben (LB. I, 517): Geschichte u. Gedichte d. Minnesingers OTTO VON BOTENLAUBEN, Grafen v. Henneberg, v. Bechstein, Leipz. 1845. 3) Nicht blofs von dem Predigermönche ERNHARD v. SAX, einem Rhätier, ein Lob- und Gebetlied an die heil. Jungfrau (vdHagens Minnesinger I, 68. vgl. WGrimm vor Konr. Goldener Schmiede xix), sondern auch Min-

(§ 43, 36. 52, 8. 9). Das Land aber, in welchem die Kunst einer besonderen Pflege von Seiten der Einheimischen genoss, war SCHWABEN (§ 43, 60 fgg.), während die Höfe von THÜRINGEN und OESTERREICH mehr den begehrenden Fremden gastlich sich eröffneten (§ 43, 58 fg. 84, 6 fgg.) und eben denselben, da es zur Neige gieng, noch die Höfe des dänischen und slavischen Nordens und Nordostens (§ 43, 88). Einige aus den Vielen hat die Geschichte namentlich hervorzuheben⁴, zumeist deren drei, Reinmar von Hagenau, Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter. Mit ihnen ist das Aufgehen der Blüte, die volle Blüte selbst und deren Abwelken bezeichnet, an ihnen auch das Nacheinander der Stoffe und der Formen wahrzunehmen, die bisher nur neben einander sind besprochen worden.

Reinmar, vollständiger **Reinmar von Hagenau**⁵, späterhin der Unterscheidung von Reinmar von Zweter wegen Reinmar der Alte genannt⁶, dem Zunamen nach ein Elsässer oder Baier⁷, übte seine Kunst am Hofe von Oesterreich⁸; im J. 1210 war er bereits gestorben.⁹ Er blieb, indem er lediglich Minnelieder dichtete (vgl. § 43, 1. 69, 27) und diese gern noch in der Form des Zwiegespräches und des Selbstgespräches¹⁰, fest auf dem Wege, den unmittelbar vor ihm Heinrich von Veldeke der Lyrik zugewiesen hatte: doch übertraf er den Vorgänger weit durch Feinheit der Empfindung, durch glücklichen Ausdruck, durch ruhiges Ebenmaß, durch Fruchtbarkeit, so daß man ihn wohl die *leitefrouwe* des Nachtigallenheeres nennen¹¹, daß man wieder ihn zum Muster wählen (Anm. 25) und sogar mit Mißbrauch seines Namens

nelieder von Rost, Kirchherren d. h. Pfarrer zu Sarnen (vdHag. 2, 131), und von Abt WILHELM v. S. GALLEN, einem Grafen von Montfort, Taglieder (Renner 53 a), die jedoch ebenso verloren gegangen sind, wie die Lieder, welche Bischof HEINRICH v. KONSTANZ (*er kan wise und wort* vdH. 2, 280 b) gedichtet. Erzbischof ENGELBERT VON KÖLN gelegentlich ein Dichtgenosse Walthers v. d. Vogelweide: Walth. 84, 29. 4) Alte Zusammenstellungen namhafter Lyriker LB. 1, 693 fg. 748 und in vdHag. MS. 4, 871 fgg. 5) Daß nur Reinmar mit der Nachtigall von *Hagenouwe* LB. 1, 445, 27 gemeint sei (Docen im Altd. Museum 1, 167), ist unzweifelhaft; vdHagens Ausdeutung auf Leutold von Seven (LB. 1, 519), Minnes. 4, 490 fg. u. 757, bestünde nur, wenn *Seven* eins sein könnte mit *Seven* oder *Savene*, wenn die Annahme möglich wäre, Leutold habe schon um 1180 gedichtet, wenn endlich Leutold ein Dichter von grösserer Bedeutung wäre. 6) in der Pariser Handschrift § 84, 10; in der Heidelberger (Pfeiffers Ausg. 26) noch ein *Reimar der junge*, welcher gewiss nicht der von Zweter ist. Vgl. den alten und den jungen Meissner vdHag. 4, 511. 513; den alten und den jungen Spervogel § 68, 22. *Zwéne Reimar* LB. 1, 693, 38. vdHag. 2, 345 a. 7) vdHag. 4, 138. 487 fg. 8) Klagelied auf den Tod H. Leopolds VI. 1194 (Lachm. Walther 198): LB. 1, 373. Ebd. 371—376 noch andre Proben. 9) Klage um seinen Tod in Gottfrieds Tristan LB. 1, 445, 27. Heinrich v. d. Türlin stellt ihn rühmend und klagend zunächst neben Hartmann v. Aue: Hartm. Lieder v. Haupt XIV. 10) z. B. LB. 1, 373. vgl. § 69, 42. 11) LB. 1, 445, 27.

ihm nachdichten¹², daß seinen Tod selbst ein solcher mit Schmerz beklagen mochte, der sonst nicht sein Freund war.¹³

Neben Reinmar, doch so, daß er denselben um zwei Jahrzehende überlebte und ihm es vorbehalten war die Kunst der Lyrik zu vollenden, stand **Walther von der Vogelweide**.¹⁴ Von Geburt, wie es scheint, ein Franke¹⁵, edel, aber unbegütert¹⁶, wanderte er sein Leben lang durch ganz Deutschland hin und noch über Deutschlands Grenzen hinaus¹⁷ und suchte als Begehrender die Höfe der Könige¹⁸ und der Fürsten, am liebsten aber und um jedesmal am längsten da zu weilen die von Oesterreich¹⁹, wo er auch singen und sagen gelernt²⁰, und von Thüringen.²¹ Nachdem er noch unter K. Friedrichs u. Fahren das heilige Land gesehn²², und mehr denn vierzig Jahre lang gedichtet hatte²³, starb er in seinem Heimathlande, zu Würzburg; die Inschrift seines Grabes ist uns aufbewahrt.²⁴ Im Minnegesange war ihm Reinmar von Hagenau Meister und Muster gewesen²⁵: daher auch öfters bei ihm noch Selbst- und Zwiegespräche; doch überragte er denselben weit in Gehalt und Form: seiner Empfindung stand ebensowohl das Ernste und Tiefe zu als der leicht und schalkhaft spielende Scherz, und seiner Kunst auch das Taglied, wie Wolfram von Eschenbach es entwickelt hatte²⁶, und in gewand-

12) Die Lieder aus der Würzb. Handschr. in vdHagens Minnes. 3, 318 fgg. 13) Walther v. d. Vogelweide 82 fg. 14) LB. 1, 375. Ausgaben LACHMANNs, Berlin 1827 u. 1843; Glossarium zu den Gedichten Walthers v. d. Vw. v. Hornig, Quedlinb. 1844; Gedichte Walthers v. d. Vw., übersetzt v. SIMROCK u. erläutert v. Simrock u. W. Wackernagel, Berl. 1833; Walther v. d. Vw., geschildert v. UHLAND, Stuttg. 1822. 15) Lachm. 84, 20 u. Wackern. 2, 194; in Würzburg eine curia zu der Vogelweider: die Minne- u. Meistersänger aus Franken v. Oberthür 30. Nach Anderer Meinung ein Schwabe aus dem Thurgau oder ein Rheinländer oder ein Oesterreicher oder gar ein Böhme: WGrimms Vridanc xli. cxxx; K. Ludwig LB. 3, 2, 1495; Lachm. 221; vdHag. MS. 4, 160 fg. Über Freidank 3 hält Wilh. Grimm den Namen von der Vogelweide nur für einen angenommenen. 16) LB. 1, 387, 37. 17) LB. 1, 376, 17. 25; von der Seine unx an die Muore, von dem Pfäde unx an die Traben Lachm. 31, 13. 18) LB. 1, 384, 4. 387, 35. 388, 11 u. a. 19) LB. 1, 384, 18. Wackern. 2, 123. 133 fg. 20) Lachm. 32, 14. 199. 21) LB. 1, 384, 34. Wackern. 2, 135 fg. 22) Wackern. 2, 190. 196. WGrimms Vridanc cxxix. vgl. § 79, 38. 23) Lachm. 66, 27. Deshalb ist LB. 3, 2, 1495 das Jahr seiner Geburt («nach 1175») um ein Gutes zu spät angesetzt. 24) durch die Würzburger Liederhandschrift (gegen 1350): *Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti, Qui flos eloqui, qui Palladis os, obtisti. Ergo quod aureolam probitas tua possit habere, Qui legit, hic dicat «Deus, istius miserere.»* Vgl. Wackern. 2, 197 fg. u. die Ballade Langbeins LB. 2, 1227. 25) Reinmar in Oesterreich Anm. 8; Walther dort zum Dichter gebildet Anm. 20; Töne Reinmars von Walther benutzt (vgl. § 70, 6): Lachm. 91, 17. 111, 22 (hier des Spottes wegen). 113, 31 = vdHag. 1, 186 a. 177 b. 188 a; Walthers Klage um Reinmars Tod, zugleich Zeugnis einer Entfremdung beider, Lachm. 82 fg. 26) Lachm. 88. 204. § 69, 39.

ter Veredelung der Volkston.²⁷ Noch weiter aber gieng er darin über Reinmar hinaus, daß er kraft der Fülle und Vielgestaltigkeit seines Geistes²⁸ nicht bei dem Minnegesange stehen blieb²⁹, daß er auch in Gottes- und Herrendienst, auch lehrhaft dichtete. Solcher Art seine sämtlichen Sprüche (dem von Hagenau war diese Form noch fremd gewesen), eben solcher ein Leich (§ 69, 29) und mehr denn eines seiner Lieder. Und hier noch weniger als im Minnegesang ist irgend ein anderer ihm gleich zu stellen: er gab Lob wie Tadel, Liebe wie Haß nur aus Überzeugung hin, unbestochen durch Gunst und Ungunst; stets erscheint die Begeisterung durch Weisheit gemässigt, die Weisheit durch Begeisterung dichterisch belebt, und seine Frömmigkeit wehrt ihm die freieren Gedanken nicht, die Friedrich II kühn in Umlauf setzte (§ 79, 49); in dem Kampfe aber zwischen Kaiser und Pabst, zu welchem sich jetzt der alte Gegensatz zwischen Reich und Kirche persönlicher gestaltet hatte, stand er aus Vaterlandssinn³⁰ mit solcher Entschiedenheit auf des Kaisers Seite, daß er selbst zu den Hohenstaufen nicht überall und nur dann zu ihnen hielt, wenn der Pabst ihr Feind war. Namentlich die Sprüche dieses letztern Inhaltes³¹ griffen weit und mit tiefster Wirkung ein (§ 43, 37. 38); sie bestimmten für das ganze Jahrhundert die Parteistellung der deutschen Dichter: für den Pabst ist von da an keiner aufgetreten, doch einer nach dem andern gegen den Pabst. Fast nirgend aber, weder in diesen politischen Sprüchen noch wo sonst gelehrt wird, verläßt die Lehre den Bereich der Lyrik: ein um so höheres Lob, da Walther zugleich Lehrdichter in unstrophischer Form, da er unter dem Namen FREIDANK Verfasser einer grossen Spruchsammlung, der *Bescheidenheit*, gewesen ist³²: so sehr verstand er jeder Dichtart zu geben und zu lassen, was ihr gebührte. In solcher Art vielseitig wie keiner der höfischen Lyriker mehr, fruchtbar thätig auf allen seiner Kunst zufallenden Gebieten, hat er den Gipfel der Vollendung inne, zu welchem Reinmar der Alte nur hinauf, von welchem die Folgezeit wieder nur hinabgeführt hat. Ihm dankte, da er lebte und da er starb³³, und noch lange nach seinem Tode³⁴

27) Lachm. 39, 11. 49, 25. 72, 31. 74, 20. LB. I, 379, 29. vgl. § 72, 11. 28) *bi richer kunst* LB. I, 387, 37. 29) obschon die ihn rühmenden und seinen Tod beklagenden Dichter Anm. 32 fgg. aus erklärlicher Einseitigkeit (§ 43, 28) nur von Minnegesange reden. 30) das schöne Lied LB. I, 375. 31) eine Auswahl LB. I, 385 — 387. vgl. § 79, 47. 32) mich überzeugend bewiesen von WILH. GRIMM: § 79, 35; während der Annahme v. d. Hagens, daß Walther auch das Nibelungenlied gedichtet habe (Minnes. 4, 186. vgl. § 63, 12), die Beweise fehlen. 33) Lob des lebenden: Gottfr. LB. I, 446; Anwendung des Liedes *Ir sult sprechen willekomen* (LB. I, 375): Ulr. Frauend. 240; Beklagung des gestorbenen durch Ulrich v. Singenberg, Truchsessen zu SGallen, Lachm. Walth. 108. 34) Marner LB. I, 693, 36. Hermann der Damen ebd. 748, 13. Reinmar v. Brennenberg v. d. Hag. MS. 4, 872 a. Rubin ebd. 3, 31 b. Frauenlob u. Regenbogen 2, 344 a. 345 a (vgl.

der Ruhm, die Nachahmung³⁵, die Klage Vieler und das Anerkenntnis, daß er der Meister sei³⁶; selbst darin lag ein Anerkenntnis, daß geflissentlich oder aus Irrthum auch ihm wie seinem Vorgänger nicht wenige Dichtungen anderer Verfasser zugeschrieben wurden.³⁷

Beiden, dem von Hagenau und dem von der Vogelweide, gesellen sich zahlreiche Namen solcher, die ihnen ähnlich und zum Theil ganz in der gleichen Zeit gedichtet und so die Blüte des Gesanges noch weiter haben entwickeln helfen. Vor allen jene drei, die in der Epik an der Spitze stehn (§ 52, 27. § 61); und auch in der Lyrik sind sie von den Ersten, HARTMANN VON AUE³⁸ durch Ernst, durch Innigkeit, durch das Bewußtsein, daß es noch andre höhere Gegenstände gebe als bloß die minniglichen³⁹, und auch hier durch Mafß; GOTTFRIED VON STRASSBURG durch den gehaltenen Ton seiner lehrhaften Lieder und Sprüche und den glanz- und klangvollen Schwung seines Hymnus auf den Heiland und die heil. Jungfrau⁴⁰; WOLFRAM VON ESCHENBACH durch das ahnungsschwüle Helldunkel seiner Tagweisen, einer Form, die zuerst er so vervollkommnet und die auch Walther erst von ihm gelernt hat.⁴¹ Die Andern beschränkten sich, wie Reinmar, wie auch Wolfram, doch ohne so wie dieser die Kunst durch Schöpfungen neuer Art zu bereichern, auf den Minnegesang, und das Beispiel Walthers verhalf ihnen nur zu grösserer Mannigfaltigkeit der Formen.⁴² So der Steiermärker ULRICH VON LICHTEN-

§ 74, 42). Leopold Hornburg 4, 881 b. *her Walther von der Vogelweide, swer des vergæz, der tât mir leide* Renner 21 a. *Her Walther der Vogelweid von Veltheim* in einer Bairischen Urkunde v. 1394, Haupts Zeitschr. 4, 578: der Dichtername gebraucht wie sonst die Heldennamen aus Romanen (§ 43, 73) und eben wie der andre Name *Vridanc*: § 79, 56 fg. 35) Nachahmungen, theilweis parodierende, z. B. durch den Truchsessen von Singenberg: Lachm. Walth. 153; durch eben denselben, Rudolf den Schreiber und Helbling § 69, 11; durch Br. Wernher: Lachm. 200; den Meissner B. 1, 379, 25. 387, 37 = 688, 14. 30; den Marner: Simrock u. Wackern. 1, 202; den Stricker: ebd. 2, 171. 176; noch das Lied vom edlen Moringen in einem Tone Walthers und mit wörtlicher Benutzung zweier Strophen desselben: § 49, 13. 36) Gottfried ir (der Nachtigallen) *meisterinne*; Singenberg *unsers sanges meister*; Marner und Reinmar v. Brennenberg *min meister*: vgl. § 43, 52. 37) Lachmanns Walther xi fgg. Auch das Lied LB. 1, 890 scheint unecht und steht deshalb in Klammern: vgl. Altfr. Lieder u. Leiche 218. 38) Die Lieder u. Büchlein u. der Arme Heinrich v. Hartm. v. Aue v. HAUPT, Leipz. 1842. Einige Lieder LB. 1, 309. Die Leiche Hartmanns verloren: Anm. 48. 39) LB. 1, 312. vgl. § 69, 23. Heinrich v. d. Türlin freilich faßt auch ihn nur als Minnesinger: aber vgl. § 43, 28. oben Anm. 29 u. unten 51. 40) vdHagens Minnes. 1, 266 fgg.; der Hymnus durch Haupt in dessen Zeitschr. 4, 513—548. ein Stück daraus LB. 1, 431. Lob dieser Dichtung in Konrads Goldener Schmiede 97. 41) LACHMANNs Wolfr. v. Eschenb. 3—10; vgl. § 69, 39 fgg. Sonst ein Minnelied LB. 1, 393. 42) LB. 1 enthält ausser den obengenannten noch in einzelnen Proben folgende Lyriker dieser ältern und bloß minnesängerischen Reihe: 609 CHRISTIAN VON HAMLE (*Hamle?*), 619 HEINRICH VON SAX (Hohen-Sachs im Rheinthal), 643 WALTHER VON METZ (Metz in Tirol), 791 Reinmann,

stein⁴³, der sein ganzes Leben als Einen Frauendienst zwischen Gesang und ritterliche Uebung theilte, anziehend in jenem durch wohlklingende Rhythmen und ausgezeichnet durch Vorliebe für die sonst wenig mehr versuchten Anapæste und Dactylen (§ 69, 8); und noch gewandter und freudiger als er zu allen Künsten und Spielen des Wohllauts, beweglicher im Empfinden, fruchtbarer im Schaffen und überhaupt der Fruchtbarsten einer, **GOTTFRIED VON NEIFEN**, ein Schwabe, Ulrichs jüngerer Zeitgenosse.⁴⁴ Er schlägt neben dem höfischen Ton auch zuweilen den volksmæssigen⁴⁵, Ulrich neben mancherlei Arten des Liedes auch den Leich an⁴⁶: der von **GLIERS**, ein Elsässer⁴⁷, hat nur Leiche, Minneleiche gedichtet, wie er denn auch einiger Vorgänger und älteren Mitlebenden, derer von Gutenberg, von Thurn, von Rücke, von Aue, von Rothenburg und Friederichs von Hausen, nur um ihrer Leiche willen mit Ruhm und der Form selbst nur als einer solchen gedenkt, die im Frauendienste könne verwendet werden.⁴⁸

Einseitig endlich nach andrer Richtung als diese blofs dem Minnegesang sich widmenden ist **Reinmar von Zweter**, ein Rheinländer von Geburt, aber erwachsen in Oesterreich und später gern am Hof des Böhmenkönigs⁴⁹: er hat einen geistlichen Leich und sonst nur Sprüche, deren einige Hundert, gedichtet, die als Rüge oder als Lob oder Klage das sittliche, staatliche, kirchliche Leben Deutschlands vom dritten Jahrzehend des Jahrhunderts an bis in das sechste begleiten⁵⁰, alle mit würdigem Sinn und Mannesernst, aber schon mit solcher Vertauschung des Empfundenen gegen das blofs gedachte, dafs selbst minnigliche Stoffe nur noch lehrhaft behandelt werden⁵¹, und mit so geringem Wechsel in der Art des Vortrags, dafs auch all die Hunderte stæts eine und dieselbe Strophenform, den später so genannten Frau-Ehren-

richtiger **REINMAR VON BRENNENBERG** (§ 66, 73. 83, 16) und 795 **WACHSMUTH VON MÜHLENHAUSEN**, die letzteren zu spät angesetzt: vgl. *vdHag.* 4, 278 fgg. 260. 43) § 67, 2. 3. 79, 24. *LB.* 1, 625. 44) *LB.* 1, 611. Die Lieder Gottfrieds v. Neifen von **HAUPT**, Leipz. 1851. Ihn lobende Stellen anderer Dichter ebd. v. 45) *LB.* 1, 614, 39. vgl. § 72, 13; wegen des einstrophigen Liedchens 614, 33 s. § 69, 5. 46) *LB.* 1, 639, 16. vgl. § 69, 9. 47) *vdHag.* 4, 112. 48) *vdHag.* 1, 107 b. Ein Lied und ein Leich **RUDOLFS VON ROTHENBURG** *LB.* 1, 615. 616. Von Heinrich v. Rücke kein minniglicher, von Friedrich v. Hausen und Hartmann v. Aue gar kein Leich mehr erhalten. 49) *Von Rine sô bin ich geborn, in Oesterriche erwachsen; Bêheim hân ich mir erkorn mî dur den herren danne dur das lant* *vdHag.* 2, 204 b. Der König ist Wenzel I: ebd. 4, 496. Sein Grab laut einer Nachricht des 14 Jh. zu Eilsfeld bei Ochsenfurt in Franken: ebd. 881. 50) *vdHag.* 4, 494 fgg. Proben *LB.* 1, 681. 51) Oder sind, da der Marner unter denen, die von der Heide, den Vögeln und Blumen gesungen haben, beide Reinmare nennt (*LB.* 1, 693, 38), die Minnelieder des von Zweter nur verloren gegangen? In diesem Falle wäre es keine Ironie (§ 70, 6), wenn derselbe Marner ihn *dæne diep* schilt: *LB.* 1, 693, 31. Wahrscheinlich aber meint der Minnesang auch hier nur die Lyrik überhaupt:

Ton⁵², wiederholen können. So ist denn er das gerade Widerspiel seines älteren Namensgenossen; von der reichen Begabung Walthers, unter dessen näheren Einflüssen er in Oesterreich sich mag gebildet haben, dem er auch der Zeit nach unmittelbar folgt, ist nur ein Theil auf ihn gekommen, der Theil gerade, der so für sich allein ergriffen und behandelt, wenig geschützt war gegen das Entschwinden des wahrhaft dichterischen Geistes. Das zeigen noch deutlicher als er selbst die Übrigen, die sich an ihn schliessen, wie BRUDER WERNHER, trotz jenem Zunamen kein Geistlicher und vielleicht aus Oesterreich⁵³, FRIEDRICH VON SUNENBURG, ein Tiroler⁵⁴, BOPPE, ein Basler⁵⁵, KONRAD DER MARNER, ein Schwabe, der gegen 1287 eines gewaltsamen Todes gestorben ist⁵⁶, und noch anderer genug.⁵⁷ Alle zwar an wechselnden Formen reicher, als der von Zweter war, und manche von ihnen ausser den Sprüchen auch auf künstlich geformte Lieder bedacht, aber sie alle, da ihnen als Dichtern bürgerlichen Ursprungs, als *meistern* (§ 43, 8), die Gelehrsamkeit schon näher stand (wie pralt mit ihren Dunkeln jener Boppe, und Marner hat sogar auf lateinisch gedichtet⁵⁸), tief befangen auch in Lehrhaftigkeit, und so, dass deren streitbarer Ernst gern in gehässigen Neid sich verkehrte⁵⁹, und alle beinah durch die Frechheit, mit welcher sie begehrten, durch die Feilheit der Gesinnung, mit welcher sie lobten oder tadelten, wohl der verachtenden Unmilde werth, die jetzt an den Höfen und voraus bei K. Rudolf Sitte war⁶⁰: Reinmar von Zweter, freilich er auch ein Edelmann, hatte die

vgl. Anm. 39. 52) vdHag. 2, 220 b. 3, 685. und schon von Otlocar vroun *Eren dôn*, schon im jüngeren Titulrel *éren dôn* bildlich gebraucht: ebd. 4, 506. Der Name veranlasst durch die Sprüche ebd. 2, 190 fg. u. 216 a. In deren einem 190 b ist von *minneboten* der Frau Ehre die Rede (vgl. Ulr. Frauend. 477. 486 fg.): daher Reinmar nun auch *Erenbot* genannt: vdH. 4, 507; bei Leopold Hornburg ebd. 881 fg. beide Namen als verschiedene neben einander. 53) vdHag. 2, 227. 3, 11. 4, 514 fgg. Die äussersten Zeitbeziehungen seiner Gedichte fallen auf die J. 1220 u. 1266: ebd. 521. Lachmanns Walth. 201. 54) vdH. 2, 352. 3, 69. 4, 647; bis 1274: ebd. 657; neben den Ersten gepriesen und beklagt LB. 1, 748, 14. 55) vdH. 2, 377; beklagt den Tod Konrads v. Würzb. 1287: ebd. 383 b; *der starke Boppe* von Basel: Haupts Zeitschr. 8, 847 fg. 56) LB. 1, 691; vgl. 695, 14 die Spottverse Raumlands. Ermordet: vdH. 3, 53; vor 1287: Konrad v. Würzb. († 1287) überlebte ihn: LB. 1, 748, 18. 25. Im Renner 21 a wird er über Alle gelobt. 57) LB. 1; 687 der MEISSNER (von Konrad verspottet 697, neben Konrad gerühmt 748, 25; vgl. den jungen Meissner § 74, 8), 689 der STOLLE, 691 der UNVERZAGTE, 695 M. RAUMLAND ein Sachse (verschieden von *Rûmelant von Swâben* vdHag. 3, 68), ebd. M. ALEXANDER (in Handschriften auch *der wilde A.* genannt), 747 HERMANN DER DAMEN: vgl. § 74, 8. 84, 4. Als die besten Meister seiner Zeit lobt Raumland vdHag. 3, 65 den Meissner, Konrad v. Würzb., Höllfeuer (§ 43, 86) und den Unverzagten. 58) § 43, 45. *der lustic tiutsch und schön latin als frischen brunnen und starken win gemischt hât in mæz gedane* Renner 21 a. 59) vgl. z. B. LB. 1, 693, 16. 695, 14. 60) LB. 1, 687. 689. 691. 747. vgl. § 43, 84 fgg. Helbling über die Lottersinger und Lobsinger 2, 1292 fgg.

Würde der Kunst noch nicht so preisgegeben. Über der Lehrhaftigkeit, und da in diesen Zeitläuften das Leben bei Hof verwildern mußte, verscholl der Minnegesang und verscholl oder verwilderte der Gesang der Edlen⁶¹: die noch den Frauen damit dienen mochten, KONRAD VON WÜRZBURG z. B. und WALTHER VON KLINGEN, K. Rudolfs kriegerischer Diener, wie ist den Überkünstelungen des ersteren⁶², der doch an Gesinnung weit über all seine Standes- und Zeitgenossen sich erhob (§ 43, 89), der Zwang anzusehen, den neben der Lehre ihn die Minnedichtung kostet, und wie den Versuchen des letztern die Unfruchtbarkeit des eigenen Gemüthes!⁶³ Dieser Unsegen aber lag auf Allen jetzt: sie mußten um Gedanken sich an Walther von der Vogelweide (Anm. 35), um gewinnende Form an Wolfram oder gar an dessen Nachahmer wenden⁶⁴, mußten Blumen lesen aus den Gärten der Vorzeit.⁶⁵ So entschwand der Sangeskunst das Leben: es half ihr nicht auf, daß ihr die Fahrenden neue Stätten im Nordosten suchten (§ 43, 88) und nun auch Dichter von dort⁶⁶ und sogar Fürsten jener Lande⁶⁷ ihr sich widmeten: sie räumte die Heimath nur um wie ein Vogel nicht im Nest zu sterben.

72 Noch aber können wir das Bild des dreizehnten Jahrhunderts nicht verlassen. Wie neben der rein hœfischen eine volksmæssige Epik (§ 53), so hat neben derjenigen Lyrik, deren Stoffe und Bezüge und deren Formen lediglich innerhalb des hœfischen Lebens und seiner Bildung lagen, neben ihr und da sie kaum zur vollen Blüte gelangt war, eine zweite Art von lyrischen Gedichten sich entwickelt, deren Verfasser wie die, welchen sie gesungen wurden, zwar auch dem Hofe zugehörten, die ihren Gehalt aber, ja theilweis selbst ihre Form von unten her, aus dem Leben der Bauern schöpften, eine **volksmæssige Lyrik der Hœfe**.¹ Und während die rein hœfische die all-

7, 804 fgg. 61) M. Friedrich v. Suenenburch *Ich sunge gerne hûbeschen sanc — ich sunge ouch wol von minnen liet — nu lûze ichz umbe daz: zuht tuot den edelen jungen wî und hûbescher sanc, und tuot in schelten wîp bi wîne baz* vdHag. Minnes. 2, 355 a. *sô gar verworren ist ir sanc, daz nieman wol gemerken kan — die nu singent die krumben liet und frouwen dienen mit geschrei* (nach 1294) vdHagens Germania 3, 122. 62) z. B. LB. 1, 699. 700. Hugo v. Trimberg, der ihn dem Marner nachsetzt, *swer gar sich flîzt an seltsæm rim, der wil daz sinnes lîm ûzen an schænen worten klebe und lûtzel nutzes drinne swebe* Renner 21 a. Frauenlob aber klagte, da Konrad gestorben, *ach! kunst ist tût* Ettm. 180. 63) Walther v. Klingen, Basel 1845, 12 fgg. 64) Lieder Ottos zum THURN in der Strophe des jüngeren Titurel vdHag. MS. 1, 143. vgl. § 61, 9. 65) Bekenntniß Marners LB. 1, 694, 11. 66) wie die Anm. 57 genannten alle oder doch fast alle; vgl. § 74, 8. 67) OTTO IV v. BRANDENBURG LB. 1, 751. HEINRICH IV v. BRESLAU ebd.: Nachbildung eines Lieds von Frauenlob (258), der zu Heinrichs Hofe in naher Beziehung stand (72); Büschings-Beschreibung von dem Grabmal des letztern († 1290) zu Breslau, Bresl. 1826. WIZLAV III v. RÜGEN vdHag. 3, 78.

§ 72. 1) Der Name «hœfische Dorfpoesie», den zuerst Lachmann gebraucht hat (Walth.

gemeiner geltende und überall zu Hause war, nahm diese volksmässige Lyrik, auch darin der volksmässigen Epik gleich, ihren Ursprung am Hofe zu Wien und hatte nur da ihren Hauptsitz. Denn zu Wien, in der Gunst Herzog Friedrichs des Streitbaren², des letzten Babenbergers († 1246), lebte der vorzüglichste Dichter und wohl der Erfinder der ganzen Gattung, **Neidhart von Reuenthal**, ein Edler, von Geburt ein Baier, thätig schon um das J. 1217 und noch 1234³; seiner Nachfolger in anderen Landen waren nur wenige⁴, und keiner derselben so bedeutend noch so fruchtbar als er.⁵ Den ersten Anstofs der neuen Schöpfung und noch gewisser deren Empfehlung im Kreis des Hofes mochte die französische *Pastourelle* geben⁶: die näheren und die eigentlich bestimmenden Vorbilder jedoch gewährte die Heimath selbst in den Tänzen und den damit verbundenen Spielen und Aufzügen und den begleitenden Liedern, mit welchen allen das Volk des offenen Landes und zumal in derber Lebenslust das Oesterreichische⁷ den Beginn des Sommers⁸ und die geselligen Freuden des Winters⁹ begieng. Diese Tänze nun und die Lieder dazu wurden bei Hofe¹⁰ und wurden von Neidhart nachgebildet, denen, die feiner empfanden und in solchen Dingen wenigstens Veredelung wollten und selbst auch übten, zum Verdrufs¹¹, Anderen unbefremdlich, da die Tänze des Volkes oft selbst schon höfisch, ja auch aus Frankreich gekommen wa-

188), würde eine hofmässige Lyrik der Bauern bezeichnen. 2) **FRIEDRICH** (und mit ihm ein Herr **TRÖSTLIN**: vgl. Ulr. Frauend. 472, 9) sang selber auch *ze sumer minneliet*: Neidh. Benecke 18, 3; *den vrouwen den reien* und *den meien*: Tannhauser vdHagens Minnes. 2, 82 a. 3) Mein Aufsatz in vdHag. MS. 4, 435 fgg. Neidharts Grabmal zu Wien: ebd. 438 fg. 903. Ausgabe der besten unter den mehrfachen Sammlungen seiner Lieder in den Beiträgen z. Kenntniss d. altd. Spr. u. Litt. v. **BENECKE** 2, Gött. 1832. 4) **BURKARD VON HOHENFELS**, ein Schwabe, vdHag. 1, 204 b. 4, 145; der von **STAMMHEIM**, ein Baier, vdH. 2, 77. Haupts Zeitschr. 6, 398; **GELTAR** vdH. 2, 173 b; **GÖBLI** (falls die so überschriebenen Lieder nicht von Neidhart sind) ebd. 2, 78. vgl. 4, 439. 5) *Vier und hundert wise, diech gesungen hân, unde niune, die der werlte noch niht vollekomen sint, unde ein tagewise: niht mër mines sanges ist* vdH. 3, 254 b; die Mehrzahl verloren: vgl. § 69, 37. 70, 23. 6) Altfr. Lieder u. Leiche 182 fg.; der Name *pasturèle* bei Gottfried: ebd. 204; deutsche Gedichte der Art, auch vom **TANNHAUSEN**, einem Baiern, der wie Neidhart mit seiner Poesie Friedrich dem Streitbaren diente und dem das Französische wohl bekannt war, ebd. 235 fg. (vgl. 196), von Neidhart selbst vdH. 2, 115 und von Gottfried v. Neifen, Haupts Ausg. 34. 37. 45; lateinische: *Carmina Burana* 145 fg. 194 fg. 7) vgl. vdHag. 4, 439 u. Wernhers Helmbrecht § 66, 35. 8) Ballspiel LB. 1, 514, 13. *deist des sumers êrstez spil* Neidh. vdH. 2, 113 b. *sæhe ich die megde an der stræze den bal werfen, sô kæme uns der vogeleschal* Walth. 39, 4. Tanz und Ballspiel verbunden: Altfr. L. u. L. 236. Aufzüge und Spiele dramatischer Art § 83, 6. 9) Burkard v. Hohenf. vdHag. 1, 206. 10) *daz wil ich mit gesange nû den hoveliuten klagen* Neidh. vdH. 2, 108 a. 11) Das Lied Walthers (§ 71, 27) LB. 1, 380, 35 kann sich auf Neidhart beziehen, auch wenn letzterer erst nach Walthers

ren ¹² und die volksmæssige Epik bereits den Geschmack nachgiebiger gestimmt hatte. Sie wurden nachgebildet, aber nicht sowohl, indem man sich in die Anschauungsweise des Dorfes hinab versetzte und die Liebe und den Wechsel der Jahreszeiten nach Volksart besang (andre Dichter als Neidhart haben auch dieses wohl versucht ¹³), indem man vielmehr das Leben der Bauern selbst zum Gegenstande der Anschauung machte: da bedurfte es kaum eines Zuthuns von Seiten des Dichters, kaum einer bestimmten Äusserung von Neidharts Neide ¹⁴, damit ihre Rohheit und ihr Übermuth, ihre *törperheit* (§ 43, 9), denen bei Hofe zum Gelächter würde. Und darin war die volksmæssige Epik von wesentlich anderer Beschaffenheit: ihr war dieser Spott, diese Komik fremd. Es theilt sich aber die volksmæssige Lyrik in zwei Arten. ¹⁵ Einmal die FRUEHLINGSLIEDER ¹⁶, gesungen zur Begleitung des Ritters und im Freien: sie sind, indem hier die Schilderung des Frühlings und der Frühlingslust der Bauern ganz objectiv gehalten wird, überwiegend episch und dadurch näher der Art des Volksliedes; zu eben diesem stimmt auch die gewöhnlich unregelmäßige, bloß zwietheilige oder noch öfter untheilige Form der Strophe ¹⁷ und der mitunter vorkommende Refrain ¹⁸ aus wilden, wunderlichen, bloß gejauchzten Lauten ¹⁹, letzterer beim Volke selbst zugleich ein Ausbruch der Naturlust ²⁰ und eine mißverstehende Nachahmung des Jubilum der Kirche so wie der Refrains lateinischen und deutschen Kirchengesanges. ²¹ Sodann die WINTERLIEDER, zum TANZ in der Stube ²²: hier waren Sänger und Tänzer gleichsam mehr unter sich und mehr bei Hofe ²³: so bleibt hier die Klage über das Dahinschwinden des Sommers lyrischer auf dem Standpunkt des Subjectes, die Verspottung der *törper* wird absichtlicher und nachdrücklicher herausgekehrt, und es wirkt das hofische Vorbild der Pastourelle stärker ein: die Strophen sind dreitheilig und der Refrain, wo er hier auch vorkommt, keine bloße Jauchzung. Beiderlei Lieder, die Frühlingslieder wie die winterlichen, sind der Hauptsache nach wiederum Minne-

Tode den Hof zu Wien sollte gesucht haben; vgl. vdHag. 4, 439. 12) Altfr. L. u. L. 195. 234. Haupts Zschr. 6, 81. 13) Gottfried v. Neifen Hpt 44. 45 (spätere Umarbeitung 60). LB. 1, 614, 39. Niuniu vdH. 2, 172 b. 14) Die andern Dichter, welche sein erwähnen, fassen ihn, offenbar auf Anlaß seines Namens, gern als feindseligen Verspötter der Bauern auf: Stellen Wolframs u. a. vdHag. 4, 440. 15) vgl. Liliencron in Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 16) LB. 1, 511 nur solche. 17) LB. 1, 516, 29 eine zwietheilige, in den übrigen Liedern untheilige Strophen. Der Grundton der letzteren in Haupts Zschr. 6, 85. 18) *diu sanc vor, die andern sunge alle nach Stammheim* vdHag. 2, 78 a. 19) wie *traramuretum traramuriruntundete* LB. 1, 516, 13. 20) Stelle der Windberger Psalmenerklärung über die *jüweunge* der Bauern LB. 1, 250, 22. 21) Altfr. Lieder u. Leiche 203. vgl. 224. unten § 76, 2. 23. 25. 22) *Tanz* und *reie* unterschieden: Haupts Zeitschr. 6, 79 fgg. 23) daher *hovetanzel* Neidh. Ben. 33, 2. *hovetanzzen* vdHag.

gesang²⁴: es ist die wilde Liebe der Bauern, es sind wie in den Pastourel-
len ländliche Liebesverhältnisse des Dichters selbst, die er schildert. Länd-
liche Liebesverhältnisse: darum gilt auch die höfische Zartheit gegenüber
der Geliebten (§ 70, 17) hier im Allgemeinen nicht²⁵ und ihr Name wird ge-
nannt und wieder genannt²⁶: die *wineliet* des Volkes (§ 68, 5. vgl. § 75, 8)
mochten jene Schonung gleichfalls nicht kennen. Und Neidhart selbst erscheint
in seinen Gedichten wiederholentlich mit Namen und Zunamen, genannt von
Andren und sich selber nennend.²⁷ Dadurch aber ist ein Mißbrauch eben
dieses Namens und dieser Person veranlaßt und erleichtert worden: das vier-
zehnte und fünfzehnte Jahrhundert schob ihm eine Unzahl von Liedern un-
ter, roh dem Inhalte wie der Form nach²⁸, dichtete ihm Abenteuer an nach
Art des Kalenbergers (§ 66, 6) und des Eulenspiegels²⁹, alle zu Schaden
und Schanden seiner Feinde der Bauern, und machte ihn unter dem Namen
NEIDHART FUCHS wirklich auch zu einem Zeit- und Hofgenossen jenes Geist-
lichen, auch ihn zu einem lustigen Gesellen Herzog Ottos († 1339).³⁰

Schon früher, bereits in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts
und um den Beginn des vierzehnten, haben ein Thurgauischer Edler und ein
Zürcher Meister, STRINMAR³¹ und JOHANN HADLAUB³², wiederum nicht ohne Vor-
gang der Franzosen³³, die ländliche Richtung der Lyrik noch des weiteren
hinausgeführt, haben auch ERNDTE- und HERBSTLIEDER gedichtet, recht im Ge-
gensatze zu den sonst beliebten Frühlings- und Blumenliedern³⁴: der Poesie
des Ersteren thut eine geßissentliche Rohheit Schaden; der Letztere ver-
schwendet mühsame Kunst der Form an Schilderung der niedersten Sinnen-
genüsse.³⁵

3, 282 b. vgl. *Avetanz* § 69, 28. 24) Neidhart neben andren Minnesingern genannt
LB. 1, 693, 40. vgl. 748, 13. 25) Einmal will auch Neidhart die Thorenfrage nach
dem Namen nicht beantworten: Ben. 5, 7. 26) *Friderûne* LB. 1, 513, 2. 27) LB.
1, 514, 12. 516, 2. 12. 517, 8. vgl. § 70, 2. 28) Dgl. namentlich in vdHagens Hand-
schrift und den alten Drucken: vdHag. MS. 3, 185 fgg. 4, 902 fg. vgl. § 75, 17. *Er sagt*
uch ein Neitharten vor Pichlers Drama d. Mittelalters in Tirol 168. 29) *das er auch*
rol der ander Eulenspiegel genannt werden mag: Titel des Druckes v. 1566, vdHag. 4, 441.
Die unsaubre Geschichte mit dem Veilchen ebd. 3, 202. 4, 441 schon im 14 Jh. zu
Winterthur an eine Hauswand gemalt. 30) vdHag. 4, 441. Der Zuname *Fuchs* wohl
nach dem Fuchswappen auf dem Grabstein: ebd. 438. Heinrich Wittenweiler (15 Jh.)
dicht in seinen Ring auch Herren Neidhart ein; er kommt S. 5 *geritten mit ein fuchs-*
iegel. 31) Herbstlied LB. 1, 753. Über Zeit und Heimath vdHag. 4, 468 fgg. 32) vdHag.
4, 625 fgg. Joh. Hadloubes Gedichte, hsggb. v. ERTMÜLLER, Zürich 1840. 33) Altfr.
Lieder u. Leiche 183. 34) vgl. die Streitgedichte vom Luderer u. vom Minner, vom
Herbst und vom Mai § 83, 13 fg. 35) Das Herbstlied *Neidharts gefræfs* (vdHag. 3,
309. 798. Hätzlerin 69) ist diesem Namen untergeschoben.

73 Wenn die lyrische Kunstdichtung der Deutschen in bisher dargestellter Weise mannigfach abhängig von der französischen war (die französische war es in noch viel stärkerem Maasse von der provenzalischen), so sollte sie, gleichsam zum Ersatze, selbst wieder nach einer andren Seite hin schöpferisch anregend und als Vorbild wirken. In **Italien** næmlich. Die Lyrik Italiens (und hier begann mit der Lyrik alle Poesie) hat, wie bekannt, ihren Ursprung in Sicilien, zu Palermo, am Hof der Koenige aus Hohenstaufischem Geblüt genommen; Dante hebt, wo schon er diese Thatsache bezeugt¹, namentlich **Friedrich II** und dessen Sohn **Manfred** hervor. **Heinrich** aber, der erste der Hohenstaufen dort, dichtete selbst auf Deutsch²; so auch, der **Heinrichs** Feldherr und nach dessen Tod Statthalter im Koenigthume war, **Markgraf Dietrich von Hohenburg**³; **Koenig Friedrich** war der Kunst seiner Heimath ein milder Gönner (§ 43, 27); ebenso, indem er vielleicht auch selbst sie übte, **Koenig Konrad**⁴; endlich **Manfred**, den doch lediglich in Italien auferwachsenen, umringten noch, den Italiænern vorgezogen (und daraus ist nach rückwärts viel zu schliessen), die deutschen Dichter und Fiedler haufenweise, ein **Meister Wildung**, ein **Meister Reinhold**, ein **Meister Konrad von Rothenburg** u. s. f.⁵, ein Graf auch, welcher Reigen dichtete.⁶ Und so wird er, der gleich seinem Vater und seinem Bruder **Enzio** italiænisches sang⁷, noch viel mehr auf Deutsch gesungen, und was er inmitten seiner deutschen Fiedler dichtete, auch in deren Sprache gedichtet haben.⁸ An diesem Hof nun, unter solchen Fürsten, entwickelte sich zuerst die Lyrik Italiens: es konnte nicht ausbleiben, dass die schon entwickelte deutsche starken Einfluss übte, einen stärkeren, als der späterhin, da die neue Kunst auch in das mittlere und nördliche Italien sich

§ 73. Der Inhalt dieses Paragr. zuerst und ausführlicher in meinen Altfr. Liedern u. Leichen 238—251. 1) de Vulgari eloquentia I, 12. 2) vdHagens Minnesinger I, 3 fg. 3) vdHag. I, 33 fg. 4, 68 fgg. 4) § 43, 27. *Künig Chuonrat der iunge* als Überschrift der Lieder vdHag. I, 4 scheint allerdings mehr auf Conradin zu deuten: doch mag dieser Zusatz nur aus den Schlussworten des zweiten *daz ich der järe bin ein kint* entnommen sein. 5) Ottocar 4. 8. vgl. § 43, 8. Auch den **Pöllen** vdHag. 2, 69, der in eben diese Zeit gehört (vdH. 4, 411), könnte sein Name als einen Dichter bezeichnen, welcher in Apulien, in Neapel gewesen: doch kommt der gleiche Name auch sonst, in Oesterreich, in Baiern und gerade auch am Rhein vor, wo der Dichter seine Heimath hatte: vdH. 4, 411. Haupts Zeitschr. 6, 398. 6) *gräve Kamerlinc* Ottoc. 8: wohl ein Amtsname, *camarlingo*, Kämmerling. 7) Friedrichs und Enzios Lieder in den Poeti del primo secolo, Flor. 1816, 54 u. 168. Von Manfred eine Stelle Matteo Spinello in Muratoris Script. Ital. 7, 1095 *Spesso la notte esciva per Barletta cantando strambotti e canzoni, che iva pigliando il fresco, e con isso ivano dui musici siciliani, ch'erano gran romanzatori.* 8) *ir hiet uf iuwer seiten smor mit drivaltigem swanz gemachet ein so süezen tanz mit iuwer selbes liden, ez wær dem künic Dáviden der kunst genuoc gewesen* Ottoc. 8. Die Colmarer Handschrift (vdHag. 4, 906) enthält auch Lieder eines *Meffrid*: K. Manfred?

verbreitete, der dort näher wirkenden provenzalischen noch übrig blieb. Das auffallendste Merkmal jenes Einflusses liegt darin, daß Italiäner wie Deutsche (wie aber Provenzalen und Franzosen nicht) ausser Lied und Leich ebenfalls den Spruch noch kennen, didactisch-lyrische, in Einer grösseren Strophe abgethane Dichtung, und für den Spruch überall dieselbe, ebenso unwandelbar gleiche Grundform, wie Reinmar von Zweter all seine Hunderte von Sprüchen in dem gleichen Frau-Ehren-Tone verfaßt hat (§ 71, 52): es ist diese Form des italiaenischen Spruches das *sonetto*. Dazu noch mancherlei andre Einzelheiten, deren Gewicht aber durch die Verbindung wächst: der Mangel des getheilten Spieles, das doch den Provenzalen und den Franzosen so geläufig war, als den Deutschen jetzt noch fremd (vgl. § 74, 37 fgg.); der Mangel ebenso des Geleites⁹, dafür aber der Gebrauch dem Schluss von Liedern wie von Sprüchen noch einen oder mehrere überzählige Verse, eine s. g. *coda*, beizugeben¹⁰; die Neuheit der Reime mit jeder neuen Strophe eines Liedes, während die Provenzalen die gleiche Bindung durch alle hindurchzuführen pflegten; der gebrochene und der Binnenreim (§ 69, 10. 11), von denen Provenzalen und Franzosen, und vor allem der dreitheilige Strophenbau¹¹, von welchem wenigstens die Provenzalen noch nichts wußten. Und doch waren ausser den Deutschen sie die Einzigen, die etwa noch auf die Kunst des Sicilianischen Hofes maßgebend hätten wirken können.¹² Gegen die Einwirkung der Deutschen aber beweist es nichts, daß in Sinn und Gehalt die Italiäner mannigfach andre und eigene Wege eingeschlagen haben, so wenig als für die Deutschen auf solche Art Unabhängigkeit von Frankreich zu beweisen wäre: in der Lyrik, wo der freieste geistigste Stoff mit schärfster Ausprägung der Formen sich vereinigt, können stets nur die letzteren mitgetheilt werden: die Mittheilung aber ist unzweifelhaft, wo sich eine so mannigfache, so durchgehende Übereinstimmung erweist, als wir in Deutschland gegenüber den Franzosen, in Italien gegenüber den Deutschen wahrgenommen haben.

Bei Hof und im Hofton und im Munde der Edeln war mit Ablauf des drei- 74
zehnten Jahrhunderts die lyrische Kunstdichtung verstummt: wo sich von da

9) Erst die toscanischen Dichter haben die *tornada* der Provenzalen in ihrem *commiato* nachgebildet. 10) Deutsche Beispiele solcher Schlusserweiterung LB. 1, 644, 2 u. Altfr. L. u. L. 224. 247. 11) Hier stammen sogar die Kunstausrücke *stanza* und *piedi* aus deutscher Anschauungs- und Benennungsweise: § 74, 18. 12) Die 20ste der Cento novelle antiche erzählt von Friedrich II *La gente, che avea bontade, veniva a lui da tutte parti, perchè l'huomo donava molto volentieri e mostrava belli sembianti; e chi havea alcuna speciale bontà, a lui veniano, trovatori, sonatori e belli parlatori, huomini d'arti, giostratori, schermitori, d'ogni maniera genti. Die trovatori brauchen jedoch nicht nothwendig provenzalische Troubadours zu sein.*

ab, im VIERZEHNTEN UND FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT, noch edle Herren dem Liedersang widmen mochten (der Beispiele sind wenige), thaten sie es nur, indem sie sich näher zu der frischlebendigen Weise des Landvolkes hielten, das sie umgab, als an die verschollenen Überlieferungen der alten Hofkunst.¹ Diese zu bewahren und in gerader Linie fortzusetzen blieb denen überlassen, denen schon im dreizehnten Jahrhundert die unedlen, oft auch gelehrten Fahrennden (§ 71, 53 fgg.) das Feld geöffnet hatten, den Dichtern BÜRGERLICHEN Standes: an die Stelle der Ritter, der hofischen Bildung und des freieren Kunstbetriebes traten die Handwerker mit ihrem Anfluge von Gelehrsamkeit, mit zunft- und schulmässig ausgeübtem Dichten, traten die **Meistersinger**. *Meistersinger, meistersanc, meistersanges orden*, schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts kommen diese Ausdrücke vor, aber nur um Gesang, der Allen als Muster dienen könne, um dessen Regeln und die Dichter solches Gesanges zu bezeichnen²: Schulen des Dichtens und Singens und förmliche Vereine der Dichter, obwohl sich sonst auf solch einen Zustand Alles vorbereitete, gab es damals noch so wenig, daß Konrad von Würzburg mit Stolz darauf hinweisen durfte, wie unter allen Künsten bloß diese nicht könne gelehrt noch gelernt werden, sondern ein Ausfluß göttlicher Gnadengabe sei³, daß auch die Sage vom Krieg auf Wartburg, so nahe es lag dessen Theilnehmer als die wetteifernden Glieder einer Schule aufzufassen, dennoch nichts von einer solchen Auffassung hat, selbst noch in ihrer Dramatisierung durch die Schuldichter von Mainz nicht.⁴ Darum kann auch die Prüfung und Besserung der Gedichte durch *merkære*, von der schon gegen 1250 die Rede ist⁵, nur ein in den freiesten Verhältnissen gesuchter und gegebener Rath gewesen sein. Erst um den Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, zu derselben Zeit, von der uns auch ein neuer Umschwung in der Tonkunst berichtet wird⁶, findet sich die gewissere Spur eines in zünftiger Form ertheilten Schulrechts in der Kunst des Dichtens⁷; sie knüpft sich an den Namen HEINRICH

§ 74. 1) § 75, 21 fgg. Klage des Renners 20 fg. *daz si der wis gar hânt vergezen, in der vor edele herren sunen*. Doch rühmt die Limburger Chronik zum J. 1336 einen Herrn GERLACH v. LIMBURG als Dichter in deutscher und in lateinischer Sprache. 2) *meistersinger* vdHagens Minnesinger 3, 65 a. 69 b. vgl. *sanges meister* Walther 108, 6. LB. 1, 523, 30. 694, 3; *meistersanc* LB. 1, 747, 25. 793, 20. vdHag. 3, 44 a; *meistersanges orden* Titurel 885. vgl. § 43, 52. 3) LB. 1, 706. vdHag. 2, 334 b. 4) LB. 1, 744. § 84, 24. 5) LB. 1, 606, 13. *die merke richen* Titurel 5910. 6) *Musica ampliata est: nam novi cantores surrexerunt, et componistae et figuristae inceperunt alios modos assuere* (vgl. § 3, 25) Petrus Herp in Chron. dominic. Francof. ad a. 1300. 7) LB. 1, 789; *des sanges schilt* Z. 11 ein aus der Fechtschule und vom gerichtlichen Zweikampf her entlehntes Gleichniß: vgl. § 84, 21. vdHag. MS. 3, 165 b. 351 b. Frauenlob 108 und bereits Walther 84, 23.

von **MEISSEN** oder **FRAUENLOBS**⁸, eines Lyrikers wie all die vielen, die auf den jüngeren Reinmar gefolgt sind (§ 71, 57), und eines von denen, die selbst im Nordosten heimisch, auch den Süden und Westen wieder mit Poesie gesucht haben (§ 71, 66). So kehrte denn, was als Hofdichtung dorthin gegangen war, als Meistergesang von da zurück. Denn nun, seit Frauenlob und zuerst vielleicht in Mainz⁹, bald auch in andren Städten des Reichs, aber nur des Oberlandes¹⁰, thaten sich Vereine von Bürgern auf¹¹, in denen als in Schulen¹² die Dicht- und Sangeskunst gelernt, in denen der Meisternamen wie sonst auf den Zünften erworben und im Wettstreit um Ehrenpreise gesungen ward.¹³ Es ward aber *meister*, wer einen neuen Ton erfand und fehlerfrei vortrug¹⁴; den Entscheid darüber wie auch sonst die Sorge, dafs Alles nach den Regeln

8) von Meissen und darum auch zum Unterschiede von dem Meissner § 71, 57 der junge Meissner genannt: vdH. 2, 222. Schon als Knabe ein Dichter und da und von da an in näherer Beziehung zu Hermann dem Damen (§ 71, 57): Frauenl. 153. vdH. 3, 168. LB. 1, 790, 14. Als Fahrender an manchen Höfen des Südens wie des Nordens: vgl. § 69, 33. 71, 67. Im Jahre 1317 od. 1318 gestorben zu Mainz und von Frauen in die Abseite des Doms zu Grabe getragen: Ettm. xxviii fg. 1 Anm. Dafs er in Mainz ansässig gewesen (Ettm. xix fg.), wird blofs aus dem alten Bestand einer Singschule dort gefolgert: Anm. 9; sein Begräbnifs geschah von einer Herberge, nicht von eigener Wohnung aus: Ettm. xxviii. Ausgabe seiner Gedichte von ETTMÜLLER: Heinrichs v. Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder, Quedlinb. 1843. Proben im LB. 1, 789. 9) Nach Erinnerung und Annahme der späteren war Frauenlob der erste Meistersinger: vdHag. MS. 4, 888 a (Leopold Hornburg Anm. 28 stellt ihn nicht so voran); zu Mainz die erste Schule: ebd. 891 a; und darum Frauenlob auch zu Mainz: ebd. 889 b. 891 a. Puschmann in Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 8. Von dem Mainzer Liederbuch Anm. 21. Der Krieg von Wartburg wahrscheinlich aus dieser Schule hervorgegangen: § 84, 24. 10) Jac. Grimm über d. altd. Meistergesang 129. Von den Augsburgern sagt ein Lied in Uhlands Volksliedern 430 *Si hand gemacht ain singschuol und setzen oben auf den stuol, wer übel redt von pfaffen*: Beziehung auf den Schluss des vorangehenden Liedes von ULRICH WIRST 426. 11) Die Benennung, die sie selbst einander gaben, scheint *gesanges friunt* gewesen zu sein: Frauenl. 108. vdHag. 4, 882 a. 12) *schuole* vdHag. 3, 407 b. *stuol* (Lehrkanzel) Frauenl. 153. vdH. a. a. O. Mones Anzeiger 5, 49. oben Anm. 10. vgl. Brants Narrenschiff 255 *die kätzer schuol, die halt zuo Prag den narren stuol*. 13) vdHagens Samml. f. altd. Lit. u. Kunst 1, 39. 41. In Liedern unter Regenbogens Namen vdH. MS. 3, 344 fg. u. Mones Anz. 5, 50 ist der Preis ein Rosenkranz: vgl. den Kranz als Frauenpreis für gelöste Räthsel in Uhlands Volksl. 7. 9. Darum auch *krönen* s. v. a. den Preis erteilen Frauenl. 114 fg.; gekrönte Töne: JGrimm über d. altd. Meistergesang 114. Wenn aber letzteren Ausdruck schonauch Walther v. Klingen hat vdH. 1, 73 b und bereits Gottfried ausgezeichnete Dichter mit dem *schapel* beschenkt LB. 1, 442, 5, so mag jenem ein französischer Brauch im Sinne liegen (meine Schrift über Walther v. Kl. 14), diesem gewifs nur Sitte und Redweise des classischen Alterthumes. 14) Der Name *meister* hatte jetzt auf solche Autorschaft, auf die Stellung in der Schule und auf den Stand Bezug, vereinigte also jetzt die früher getrennten

gienge, hatten die *merker* ¹⁵; der Inbegriff der Regeln, die *TABULATUR* (eine eigene in jeder Schule), bestand zuerst nur durch mündliche, später auch durch schriftliche Festsetzung und Überlieferung. ¹⁶ Diese Regeln, sie waren zwar mit Ausnahme dessen, was der abweichende Sprachstand im Bau der Verse und in der Art des Reimens ändern mußte ¹⁷, im Ganzen und sicherlich sogar in einzelnen Kunstausrücken ¹⁸ noch dieselben, die bereits von den höfischen Lyrikern waren beobachtet worden; letztere galten auch den Meistersingern als die Begründer ihrer Kunst ¹⁹, einfach als die Meistersinger einer früheren Zeit ²⁰, und deren und ihre Gedichte wurden unterschiedlos in dieselben Bücher gesammelt ²¹; ja sie leiteten um ihren Ansprüchen ein noch höheres Alter und einen erlauchten Ursprung zu geben den Bestand der Schulen bis auf einen Urtheilsspruch K. Ottos zurück, des um seine strenge Rechtsweisheit gerühmten. ²² Trotz dem und trotz jenem Aufschwunge der Musik war ihre Kunst weit und tief abgefallen von der Kunst der Høfe: wie die Erlernung eine ganz andre nun als vor Zeiten war und zu einer Hand-

Bedeutungen: vgl. § 43, 8 u. 52. 15) Lied unter Boppes Namen vdHag. 3, 407 a. 16) Ob schriftliche Aufzeichnung schon im Mittelalter? Im J. 1598 bestätigte der Rath von Straßburg die «Artikeln» der etwa 105 Jahre vorher gestifteten Schule: Schillers Thesaur. antiq. teut. 3, 89; waren aber diese Artikel auch so alt? Andre und spätere Tabulaturen oder Auszüge daraus bei Puschmann: s. Büsching in vdHagens Samml. f. altd. L. u. K. 1, 164 fgg.; bei Wagenseil de Civitate Noriberg., Altdorf 1697, 521 fgg.; bei Hæflein in Græters Bragur 3, 63 fgg. u. a. Die meisten der Vorschriften und der in ihnen gebrauchten Kunstausrücke werden, dem zæhen Sinne des Zunftwesens gemæß, altvererbte sein und schon im Mittelalter gegolten haben. 17) § 48, 61 fgg. Sylbenzählung: vdHag. MS. 3, 344 fg. 407 b u. dessen Samml. f. altd. L. u. K. 40. Schon Raumland LB. 1, 695, 18 *du hds die museken an der hant, die syllabam an dem vinger*. 18) wie der Benennung *stolle*, da in entsprechender Weise selbst die allitterierende Verskunst des Nordens sie gebraucht (§ 25, 5. 48, 15) und sie auf einer den Høfdichtern ganz gelæufigen Vergleichung der Poesie und Musik mit der Architectur beruht; daher auch *piedi* s. v. a. Stollen und *stanza* s. v. a. Strophe bei den Italiænern: Altfr. Lieder u. Leiche 250. § 74, 11. 19) Man pflegte, mit wachsender Verderbung der Namen und Vermischung der Zeiten, zwölf alte Meister zusammenzustellen: vdHag. MS. 4, 881 fgg. (vgl. Raumland v. Schwaben ebd. 3, 69 b *zwelf meistersinger möhten niht volsingen die tugent, die man in eine siht volbringen*); wie anderswo zwölf Lesemeister zu Paris (Haupts Zeitschr. 4, 496) und zwölf Helden im Rosengarten zu Worms: dem zunæchst versetzt auch ein Meistergesang des 15 Jh. die zwölf alten Meister in einen Rosengarten: vdHag. 4, 887. 20) Auch Jac. GRIMM über d. altdutschen Meistergesang, Gött. 1811, læfst keinen wesentlichen Unterschied beider gelten. 21) Die reichste Sammlung der Art befand sich in Mainz (vgl. Anm. 9) und kam von da 1546 nach COLMAN; wæhrend der franz. Revolution ist sie verschwunden: Inhaltsverzeichnis in vdHagens Minnes. 4, 906. Auch die JENAER HANDSCHRIFT (ebd. 900) mit ihren fast durchweg späteren und norddeutschen Dichtern und den beige geschriebenen Musiknoten scheint für eine Singschule gefertigt zu sein. 22) vdHag.

habung von lediglich äusserer Art hinführte, so auch der Betrieb und alle Eigenheiten. Der Gesang der Meister trat nicht mehr lebendig aus dem Leben hervor und in das Leben: bürgerliche Sefshaftigkeit bewahrte sie (nur wenige, wie gleich zu Anfang Frauenlob und später Michael Beheim, ausgenommen) vor der Nöthigung und vor der Lust noch die Wege der Fahrennden und Begehrenden zu gehn: da sollte die Kunst überhaupt mit keiner heiteren Öffentlichkeit mehr, sondern nur in der Abgeschlossenheit der Schule geübt werden.²³ Um in den Weisen so neu zu sein, wie es für den Erwerb des Meisterrechts gefordert ward, gieng man immer weiter und weiter in der Überkünstelung, mit grosser Verszahl, mit Schlagreimen, mit Körnern, mit Pausen²⁴; zugleich aber, da man in der Schule dichtete, war es kein Unrecht mehr, die Weisen anderer und älterer Meister oder die eigenen zu wiederholen: es ward nur die Anerkennung des fremden Eigenthumes verlangt: daher in den Überschriften und sonst die Beinamen der Töne und die Namen der ersten Urheber.²⁵ Alles war Gesang, aber jetzt, zum Unterschiede von den Hofdichtern wie von den Dichtern des Volkes, GESANG OHNE SAITENSPIEL oder sonstigen Begleit (vgl. § 70, 21. 75, 7): damit war von den älteren Formen der Lyrik der LEICH nun unhandsam geworden (vgl. § 70, 9): Frauenlob, der erste Meistersinger, hat zugleich die letzten Gedichte dieser Art verfasst.²⁶ Vor dem alleinigen Singen schwand auch, ausser wo Fabeln gedichtet wurden, der SPRUCH²⁷, und nur die Form des LIEDES blieb. Dennoch war diesen Lyrikern alle Lyrik entwichen: LEHRHAFTIGKEIT, einst der unterscheidende Gehalt der Sprüche, nahm jetzt den ganzen Meistergesang ein: darum auch ehrten sie Reinmar von Zweter so²⁸ und selbst noch Spervogel.²⁹ Es war ein ehrsamer Ernst³⁰, es war bürgerliche Tüchtigkeit, was sie in diese eine Rich-

4, 888 fgg. vgl. § 34, 1. 66, 26. 23) vgl. Wagenseil 547. 24) Wagenseil 523 fg. 25) vgl. § 71, 52. 84, 18 fg. Die Benennungen von Frauenlobs Tönen verzeichnet Ettmüller xii fgg. Der Beiname des Tones von dem Dichter selbst und innerhalb des Gedichtes angebracht: Frauenlob 220. § 84, 17; ebenso der eigene Name: Liederb. d. Hätzlerian 92 b. Töne und Gedichte kurzweg mit dem Namen ihres Dichters belegt: Hätzl. 92 fgg. 26) Marienleich, Kreuzleich, Minneleich: Ettmüller 1—31. Der erste auch lateinisch (ob von Frauenlob selbst?) vdHag. MS. 3, 719. Die VERDEUTSCHUNG DES Hohen LIEDES in Herders Liedern der Liebe 1781, 139—172 (vgl. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 52 und über die Handschriften u. Ausgaben Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. 1828, 180 fgg.) ist auch, im Anfang wenigstens, ein Versuch der Leichform, und jünger als Frauenlob, aber zugleich ein so roher Versuch, dass man einem Meistersinger die Arbeit nicht zuschreiben darf. 27) vgl. § 70, 10. Schon Frauenlob hat nur noch wenig Sprüche, und die meisten seiner Dichtungen, die Ettmüller so benennt, sind eben Lieder. 28) LEOPOLD HORNUNG vdHag. 4, 881 fg. stellt ihn, nicht Frauenlob (Anm. 9), an die Spitze der besten Meister. 29) Spervogel der einzige Dichter älterer Zeit, der in der Jenischen Handschrift eine Stelle gefunden hat: vdH. 3, 32. 30) Wir wollen

tung wies: nur fehlte es ihren Lehren überall an Wärme und oft an würdiger Haltung³¹; Spitzfindigkeiten wurden für Geist und nach Frauenlobs Vorgänge (er selbst hatte so das Beispiel Eschenbachs mißbraucht³²) ein gesuchtes Dunkel für Tiefe, die Anhäufung unerhörter Worte für Neuheit gegeben, und lieber, wie schon von Boppe und dem Marner, Glaubensfragen und Fragen der Wissenschaft mit scholastischer Erörterung als mit Einfalt etwa noch die Minne besprochen³³: die Minne reizte eher nur den gemeinen Witz zu Unziemlichkeiten³⁴, selten noch einen rein empfindenden Sinn. Die episch eingekleidete Lehre, die FABEL und Parabel, dergleichen schon der jüngere Reinmar, der Marner und Konrad von Würzburg, ja bereits Spervogel in lyrische Formen, in die Form des Spruchs gebracht (§ 78, 40. 80, 18), dauerte gern gesehen in eben dieser fort³⁵: noch öfter aber ward, in gänzlicher Mißkennung des Bezuges zwischen Gehalt und Gestalt, der Meistergesang auf die ERM selbst, auf Erzählungen aus der Geschichte der Zeit und aus fremder und heimathlicher Sagendichtung gewendet: Beispiele sind schon früher zahlreich an uns vorbeigegangen.³⁶ Und nicht bloß so mancherlei Geschmacklosigkeit: häufig hat auch die Gesinnung und gleich die der ersten Meistersinger etwas, das verletzt und abstößt. Frauenlob und die mit ihm haben in verspäteter Nachahmung eine französische Form, welche die älteren Lyriker geflissentlich hatten liegen lassen³⁷, das *jeu parti*, nach Deutschland übertragen³⁸: es haben z. B. er und REGENBOGEN der Schmied³⁹ und der Sachse

keins, daz geckerey betrifft Michael Beheim in vdHagens Samml. 1, 41. 31) Beispiel der Meistergesang LB. 1, 961. 32) vgl. § 61, 8 fgg. Frauenlob um diese Unart von Regenbogen gescholten: Etm. 116; später, da man sie bewunderte, zu einem Domherren in Mainz und Doctor der Theologie gemacht: vdHag. MS. 4, 889. 891 fgg. vgl. Anm. 46; er war aber verheirathet: Etm. 236. 33) vgl. die Aufzählung der den Meistern geläufigen Stoffe in einem Lied unter Boppes Namen vdH. 3, 407 b. Es war mithin eben keine Weltlichkeit, wenn die Chorherren *den Frauenlob, den Marner, den starken Poppen* sangen: Stelle einer Predigt M. Jordans § 44, 15; zugleich ein Zeugniß mehr für Frauenlobs Ansehen. 34) Beispiel der Gesang vom Ast und vom Garten in *der alment des Stollen*, Heidelb. Handschr. 392, 95. 35) Hauptsächliches Beispiel Heinrich v. Mügeln Anm. 47. In Liedform der Meistergesang vom ersten König Eginhard LB. 1, 1029; denselben Stoff in der Form der Rede hat Lafsbergs Liedersaal 1, 357 fgg. 36) Alexander v. Metz § 49, 14. Vom Jüngsten Gericht § 55, 30. Alexius ebd. 120. Karls Recht § 57, 4. Der Graf v. Savoyen § 59, 65. Wundermantel u. Wunderhorn § 60, 27. Der König im Bade § 66, 21. Der Brennenberger ebd. 73. Virgilius im Korbe ebd. 75. Vgl. unten Anm. 49 fg. 37) Altfr. Lieder u. Leiche 207. Reinmar v. Zweter, vdHag. MS. 2, 208 b, wirft eine Doppelfrage auf: aber die Antwort und die streitende Durchführung fehlen. 38) Unvollständig erhaltenes oder unausgeführtes Streitlied zwischen Raumland und Singauf vdHag. 3, 65. Unterschied solcher von den mehr dramatischen Streitgedichten, deren Zwischenredner objectiv ausserhalb des Dichters stehn, § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. 39) ein Schmied: vdHag. 3, 346 b fg.

Raumland darüber gestritten, welcher Name vorzuziehen sei, ob *wîp* oder *frouwe*⁴⁰; und diese Aneignung, noch unterstützt durch die Verschmelzung mit dem alteinheimischen Räthselwettstreit⁴¹, ist folgenreich genug geworden: denn sie gab in solcher Weise mit eine Hauptgrundlage her zur Entstehung des ersten deutschen Dramas (§ 84). Aber welche Gehässigkeit des Sinnes, die ganz vergiftet, daß es bloß ein Gedichtspiel gelte, welche neidisch rühmredige Selbstüberschätzung kommt hier zu Tage gegenüber den Wettsingern wie auch älteren Dichtern gegenüber⁴², einem Wolfram, dem Frauenlob doch seinen mit Dunkel glänzenden Redeprunk, einem Walther, dessen oft wörtlich benutzten Mustern er es doch allein verdankt, daß er zuweilen auch noch den einfacheren Ton der Lehre und des Minnegesanges trifft. Hier sieht man recht, wie diesen Späteren aller höfische Anstand verloren gegangen und nur der Trotz der Handwerkerzünfte, der Hochmuth der Neuemporkommenen, die Eitelkeit der Halbgelehrten geblieben ist.

Nächst Frauenlob, dem Anfänger des Meistergesangs, und seinem Widersacher Regenbogen sind als die namhaftesten der Nachfolger etwa noch hervorzuheben, aus dem vierzehnten Jahrhundert⁴³ HEINRICH VON MÜGELN, von Geburt auch er ein Meissner, der aber auch nach Süden, nach Böhmen und Oesterreich sich gewendet⁴⁴, gelehrt bis zum Übersetzen aus dem Lateinischen⁴⁵ und gern es zeigend, wie gelehrt er ist⁴⁶, in Liedern noch ein entfärbter Spätling des Minnesanges und selbst dem Tone des Volks nicht fremd (§ 75, 19), am besten in Fabeln⁴⁷; aus dem fünfzehnten MUSCATBLUT, in den Stoffen, die er sich wählt, so mannigfach, und nicht selten auch so glücklich in deren Behandlung, daß zumal er in besserer Zeit ein besserer geworden wäre⁴⁸, und MICHAEL BEHEIM von Sülzbach bei Weinsberg, seines Handwerks

40) Ettmüllers Frauenlob 107—118. Die Streitfrage ist schon älter: Jac. Grimms Deutsche Mythol. 276; aber ältere Liederstreite darüber giebt es nicht. Frauenlob entschied sich für den Namen *frouwe*, vielleicht mit um des eigenen Beinamens willen, den er bereits in seiner Jugend geführt: vdHag. MS. 3, 168 a. 41) § 3, 14. 77, 4 fg. Räthselfragen von Reinmar v. Zweter, Marner, Boppe, Raumland: Koberstein üb. d. Gedicht vom Wartburger Kriege 56; von Kelin vdHag. 3, 21 b. von Singauf mit der Lösung Raumlands ebd. 49. von Sunenburg 71 b. von Regenbogen 347 b. von Ungenannten 431 b. Mones Quellen und Forschungen 1, 117. 120. Der Kunstname solcher Dichterräthsel war *haft*, der Lösung *ûfsluz*, *ûf sliezen*, *entsliezen*, *lassen*: vdH. 2, 9 b. 19 a. 3, 77 b. 432; oder *bunt* und *ûf binden* ebd. 3, 432.

42) Frauenl. Ettm. 114 fgg. vgl. den Spruch von der alten und der neuen Kunst 184. Dieser Hochmuth schon an dem Knaben gerügt: ebd. xxi. 153. 43) Über SUCHENSINN § 75, 20. 44) *Buoch der meide* zur Verherrlichung K. Karls iv: § 81, 11; Ungrische Chronik, Erzähl. Rudolf iv (1358—1365) zugeeignet: § 90, 159. 45) Valerius Maximus: § 90, 186. 46) weshalb die späteren Meistersinger auch ihn (vgl. Anm. 32) für einen Doctor der Theologie ausgeben: vdHagens Minnes. 4, 889. 891. 47) Fabeln u. Minnelieder v. Heinr. v. Müglin hsggb. v. WILH. MÜLLER, Gött. 1848. 48) Frühlingslied in vdHagens Museum f. altd. Lit.

42) Frauenl. Ettm. 114 fgg. vgl. den Spruch von der alten und der neuen Kunst 184. Dieser Hochmuth schon an dem Knaben gerügt: ebd. xxi. 153. 43) Über SUCHENSINN § 75, 20.

44) *Buoch der meide* zur Verherrlichung K. Karls iv: § 81, 11; Ungrische Chronik, Erzähl. Rudolf iv (1358—1365) zugeeignet: § 90, 159. 45) Valerius Maximus: § 90, 186. 46) weshalb die späteren Meistersinger auch ihn (vgl. Anm. 32) für einen Doctor der Theologie ausgeben: vdHagens Minnes. 4, 889. 891. 47) Fabeln u. Minnelieder v. Heinr. v. Müglin hsggb. v. WILH. MÜLLER, Gött. 1848. 48) Frühlingslied in vdHagens Museum f. altd. Lit.

42) Frauenl. Ettm. 114 fgg. vgl. den Spruch von der alten und der neuen Kunst 184. Dieser Hochmuth schon an dem Knaben gerügt: ebd. xxi. 153. 43) Über SUCHENSINN § 75, 20. 44) *Buoch der meide* zur Verherrlichung K. Karls iv: § 81, 11; Ungrische Chronik, Erzähl. Rudolf iv (1358—1365) zugeeignet: § 90, 159. 45) Valerius Maximus: § 90, 186. 46) weshalb die späteren Meistersinger auch ihn (vgl. Anm. 32) für einen Doctor der Theologie ausgeben: vdHagens Minnes. 4, 889. 891. 47) Fabeln u. Minnelieder v. Heinr. v. Müglin hsggb. v. WILH. MÜLLER, Gött. 1848. 48) Frühlingslied in vdHagens Museum f. altd. Lit.

ein Weber, den aber Schicksal und Neigung weit herum, bis nach dem fernen Norden hin, und als Kriegermann und Sänger in verschiedener Herren Dienste gebracht haben: er erzählt von all dem selber gern⁴⁹ (wir kennen ihn bereits als geschichtlichen Dichter⁵⁰), gut eben nicht, und dennoch besser, als wo er mit unbeholfener Überkünstelung von Buhlschaft oder von den Gaben des heil. Geistes singt⁵¹; geboren im J. 1416, starb er nach 1474 am Hofe seines letzten Herrn, Pfalzgraf Friedrichs I.⁵²

- **75** Die Lieder und Leiche des Volkes waren im ZWÖLFTEN JAHRHUNDERT ein hauptsächlichlicher Theil des Grundes gewesen, aus welchem die höfische Lyrik emporwuchs, und im DREIZEHNTEN der Grund für die volksmässige Lyrik der Høfe (§§ 68. 72): erhalten aber hat sich von ihnen kaum ein und der andre noch zweifelhafte Überrest (§ 68, 8), nur die Namen einzelner Arten (§ 68, 4—7) und nur die sichtliche Nachahmung bei einzelnen höfischen Dichtern (§ 72, 13). Doch sieht man aus dieser und sieht man aus der höfischen Um- und Weiterbildung dort bei Kùrenberg und Neidhart, dafs dazumal die **weltliche Lyrik des Volkes** noch einen starken Beigeschmack von Epik enthielt, dafs sie es liebte die Empfindung episch zu umschliessen oder einzuleiten oder doch nach Weise der Epik in Gesprächsform zu entwickeln. Erst mit dem VIERZEHNTEN JAHRHUNDERT beginnt und immer häufiger wird im FÜNFZEHNTEN die Aufzeichnung auch der Volkslieder¹ (selbst Reime der Kinderwelt erschienen dafür nicht mehr zu gering²), sei es dafs jetzt, wo die Litteratur in die Hände des dritten Standes gelangt war, sich damit von selbst eine grössere Berücksichtigung dieser seiner eigensten Hervorbringungen ergab (die Limburger Chronik vermerkt von Zeit zu Zeit wie den Wechsel der Kleidertrach-

2, 189 fg. Liebeslieder ebd. 1, 123 fgg. Hätzlerin 100. 111. geistliche, theilweis mit Einmischung lateinischer Verse, Hätzl. 96 fgg. ein ironisches Schellied (*ain grosse lug*) ebd. 109. 49) vdHagens Samml. f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 37 fgg. 50) § 67, 16 fg. Zehn Gedichte (Lieder) Mich. Beheims zur Geschichte Oesterreichs u. Ungerns hat Karajan herausgegeben, Wien 1848. Eine Novelle in Strophenform (Anm. 36), der wilde Jæger, in vdHagens Samml. 1, 43—45. 51) vdHagens Samml. 1, 50. 53. Ein Meistergesang über die Zauberei von *Michel Behamer* LB. 1, 1005. 52) Beheims Leben in dessen Buch v. d. Wienern v. Karajan XXVI—LXXI.

§ 75. Die neueste und bedeutendste Quellensammlung für den Inhalt dieses Paragraphen, nach mancher früheren ungeschichtlich und unkritisch angelegten (wie des Knaben Wunderhorn v. Arnim u. Brentano, Heidelb. 1806—1808, und Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder v. Görres, Frankf. 1817. vgl. LB. 3, 2, 1187) die von UHLAND: Alte hoch- u. niederd. Volkslieder, 1, Stuttg. 1844. 1) am zahlreichsten in dem s. g. Liederbuch der CLARA HÄTZLERINN (§ 44, 7) v. 1471: Ausg. v. Haltaus, Quedlinb. 1840; und in einer Handschrift FICHARDS von etwas höherem Alter: s. dessen Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Lit. u. Geschichte 3, 1815, 203 fgg. 2) LB. 1, 829. Dem ähnliches

ten so den der Lieder³⁾, sei es dafs eben damit sich jetzt die Zahl derselben wirklich mehrte und die ganze Art sich vermännigfachte.⁴ So viel aber wird gewifs durch diese Aufzeichnungen und sonstige Nachrichten: das Wesen des lyrischen Volksgesanges war in diesen Jahrhunderten nicht mehr dasselbe wie vorher: der litterarische Fortschritt hatte auch ihn ergriffen. Noch zwar ist die Gesprächsform beliebt und anderweitig epische Einkleidung⁵: aber sie wird stæts unscheinbarer und verschwindet bisweilen ganz, und je mehr und mehr entfaltet sich eine reinere Lyrik. Doch nicht so, wie einst bei den Sängern der Höfe: bei diesen Volkssängern treffen Gehalt und Ausdruck selten recht zusammen; ihr Empfinden geht tiefer, ihr Denken weiter, als die Kunst der Rede reicht, und selbst die einfachen Vers- und Strophenformen, deren allein sie sich bedienen⁶, handhaben sie nur unbeholfen: es ist, als hätte die rohere Begleitung, die man jetzt dem Gesang zu geben pflegte, mit Blasegeräthen anstatt des Saitenspieles⁷, zurück auf die Dichtung selbst gewirkt. Freilich ist auch die Art, wie die Volkslieder sich erhalten haben, sehr in Anschlag zu bringen: der erste Verfasser trat ohne sich zu nennen, ohne genannt zu werden⁸ alsbald zurück und an seine Stelle das mit- und nachsingende Volk, und lange von Geschlecht zu Geschlecht mochten zu Neujahr und Fastnacht und Frühlingsanfang die Reigen⁹ und in den Schenken

neuere Stücke in Simrocks Deutschem Kinderbuch 33 fgg. 3) Limb. Chr. (§ 90, 146) Vogels Ausg. 24. 25. 37. 47; andere Stellen Anm. 6 u. 7. 4) Gesteigerte Fruchtbarkeit scheint durch eine jetzt neu aufkommende Beichtfrage (Oberlins Bihtebuoch 42) belegt zu werden: *ob du is gesünge weltlichiu lieder und schalchlichiu, in der welte oder in geistlichem lebenne.* 5) vgl. das Räthselgespräch (§ 77, 4. 5) LB. 1, 881 u. die Liebeslieder ebd. 963. 967. 6) zwietheilige oder nathheilige: vgl. § 72, 17; dreitheilige verrathen schon höfische oder meistersingerische Einwirkung. Wie aber ist zu verstehen, was die Limb. Chr. 43 zum J. 1360 berichtet, dafs man um diese Zeit zuerst dreistrophige, vorher lange Lieder von fünf oder sechs Strophen gesungen habe? vgl. § 69, 7; und wie das Wort *widersang* als Name solcher kürzeren Lieder ebd. u. 50. 84? Auf Refrains, die man ja längst schon angewendet (§ 72, 18 fgg.), kann es sich nicht beziehen. 7) Pfeifen Limb. Chr. 39. 41. 43. 50. 53. 55. 73. 83. 88. 90. Pfeifen und Trompeten 23. Trompete LB. 1, 970, 21. Horn: Hoffmanns Fundgruben 1, 331 fgg. vgl. § 42, 22. 43, 21. Auch der Tod im Todtentanze (§ 85, 42) jezo pfeifend, während man sich früherhin dazu Geigenspiel gedacht. 8) Doch nennt sich bei Fichard 293. 297 ein MYSSNER oder Mysner u. LB. 1, 967, 7 ein HANS KRAUS; vgl. den Falkensteiner Anm. 10. Heselloher 17. Mönch von Salzburg 18. In der Limb. Chr. 83 (gegen 1370) wird ein allbeliebter Dichter nur als ein aussätziger Barfüssermönch, näher nicht bezeichnet. Den Namen besungener Frauen aber verschwieg man gerade nicht: vgl. Limb. Chr. 24 u. oben § 72, 25 fg. 9) Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 137 fg. *wer zu den winachten singet vor den husern, der sal di stad rumen einen manden und deme richter und der stud einen vierdung gebe. ader wer da reiget zu dem nuwen jare umme gelt, daz ist di selbe buze Saalfelder Stadtrecht 38. wer an der vasnacht reige wil, mag her nicht spilemans gehabe, so sal her*

die Wejnlieder ¹⁰ und Lieder des Spottes und der Rüge ¹¹, Abends vor des Mædchens Hause die Liebeslieder erklangen, lange schon mochte mit den fahrenden Schülern ein lateinisch-deutsches Trink- oder Bettellied ¹² oder ein Lied, das in ebensolcher Sprachenmischung geistliche Texte frevelhaft parodierte ¹³, mochten andre mit Pilgern (§ 42, 21) und Spielleuten (Anm. 9. § 44, 17 fgg.) von Land zu Lande gewandert sein, ehe endlich die Aufzeichnung durch die Schrift geschah, mit all den Abänderungen und Entstellungen, die solch eine Fortpflanzung bloß durch den Mund der Ungebildeten hatte veranlassen müssen und die jetzt eine unkundige oder unnütz meisternde Hand vielleicht noch mehrte. Es giebt Beispiele, daß Lieder aus dem Mittelalter her lebendig bis in unsere Zeit gelangt sind ¹⁴, Beispiele, die als Beweis und Zeugniß dienen mögen, wie auf jenem Weg den Volksliedern zwar ein längerer Bestand gesichert, aber auch eine beständige Umwandlung derselben unvermeidlich ward. Und aus eben solchen ist mit Zuversicht zu schliessen, daß ein grosser Theil und vielleicht der eigentliche Kern der Volkslyrik des SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS schon im Mittelalter vorhanden gewesen und zuerst aus dessen noch frischerem Boden entsprungen sei. ¹⁵

So wich die Lyrik des Volks von jener der Höfe und deshalb noch entschiedener von der meistersingerischen ab. Gleichwohl konnte sie der Nach- und Einwirkung der einen wie der andern sich nicht völlig entziehen: die Fahrenden suchten die Höfe wie das Volk, und den wandernden Handwerker lockte und lehrte auch die Singschule. Daher die TAGWEISE (§ 69, 35 fgg.)

subirlich und hubische lit vorsinge. wer da unhubische lit vorsunge, her wære man, frouwe, knecht, mait odir juncfrouwe, der sal den burgern gebe einen virdung, und alle di da nachsungen, so sal iderman gebe fumschillinge. da sal nimant vor bite ebd. 184. vgl. § 86, 3. Tanzlieder der Bauern im Ring v. Heinrich Wittenweiler 167. 169. 172. Auch jetzt noch wie zur althochd. Zeit (§ 22, 1. 7) Tanz und Gesang dazu sogar in Kirchen und auf Kirchhöfen: § 85, 13. 10) Fichard 258. Inn hohen gläsern lautertranck, Was der Falckensteyner je gsang, In köstlichem gfeß aller best, Das truogen her gar frembde gest Mærin, Worms 1539, XLII a. vgl. Anm. 18. 11) Im J. 1469 zu Salzburg, Regensburg und anderswo auf Ansuchen der Schneider das böse lied von der gaisß verboten: Gemeiners Regensb. Chr. 3, 447. Auch die ernst gemeinte Lehre scheint sich gern in Spott und Schelte gewendet zu haben: vgl. die Liederanfänge Limb. Chr. 24. 84. 12) Gesänge bettelnder Schüler: d. deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 788; ältere und spätere lateinisch-deutsche Bettellieder LB. 1, 509. 2, 224; Martinslied mit derselben Sprachenmischung: Hoffmanns Geschichte des deutschen Kirchenliedes 167; deutsches Studentenlied v. 1454 bei Uhland 684. 13) Trinklieder der Art bei Hoffmann a. a. O. 168 fgg. vgl. § 44, 33. 14) vgl. LB. 2, VIII fg. Hoffmann in Aufsefs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 2, 33. 15) für mehrere Lieder nachweisbar: LB. 2, x; und unzweifelhaft für diejenigen, die gleich zu Anfange des 16 Jh. sind gedruckt oder aufgeschrieben worden, wie in den Heidelb. u. a. Handschriften und den fliegenden Blät-

nun auch in den niederen Schichten, hier aber mit natürlich verstärkter Hineigung zu epischem Gehalte ¹⁶, und jetzt im Mund der Bürger wie einst der Hœflinge der Neidhartische Spott gegen das Bauernvolk ¹⁷; daher nicht selten ein Stoff, wie nur das Volk ihn mochte, in Formen gebracht, die doch viel zu künstlich waren für die eigentliche Art des Volkes. ¹⁸ Aber auch die umgekehrte Wirkung blieb nicht aus. Von den MEISTERSINGERN streifte selbst schon Frauenlob hie und da an das Volksmæssige, mit seiner Vorliebe für sprichwörtlichen Ausdruck; noch mehr die besseren unter seinen Nachfolgern, die eben nur dadurch die besseren sind, solche, die auch als Fahrende noch freier hinaus in das Leben traten, wie HEINRICH VON MÜGELN ¹⁹ und SUCHENSINN. ²⁰ Und gar die EDELN, die an der Neige des Mittelalters noch Lieder dichten mochten (ihrer sind nicht viel, aber darunter Grafen und Herrn), hielten mehr die Eindrücke, die ihnen von dem Gesange der sie umgebenden Land- und Gebirgsbewohner kamen ²¹, als die Eigenheiten der alten Hofkunst und von diesen nur so viel etwa fest, als sonst auch in das Volkslied übergieng. So jener REINHARD VON WESTERBURG mit seinem unminniglichen Sang von der Herrinn, den er alsdann auf K. Ludwigs Befehl minniglich bessern mußte ²²; so noch entschiedener Graf JOHANNES VON HABSBURG zu Rapperswil, von 1350 bis 1352 Gefangener im Wellenberge von Zürich und dort Verfasser des Liedes „Ich weifs ein blaues Blümelein“ ²³; um 1400 Graf Hugo II von Montfort, Herr zu Bregenz, zu dessen Liebes- und andren Liedern ²⁴ (er hat deren

tern, die Uhland 973 fgg. nennt. 16) Hätzlerin 1—36. Wittenweilers Ring 189. Hoffmanns Fundgruben 1, 332. 335. vgl. das Nachtlid u. das Nachmittagslied ebd. 331. 333. 17) § 72, 28. 35. Fichard 283. Uhland 653 von HANS HESSELLOHER, einem Baiern, † 1470: ebd. 1026. Lied von der stolzen Braut zu Bessa: Jac. Grimms Gesch. d. deutschen Spr. 579. 18) Winterlied LB. 1, 965. Liebesgespräche ebd. 969 fg. Trinklied 968. Martinslieder Altd. Bl. 2, 314 fg. Letztere von dem Mönche HERMANN VON SALZBURG (§ 76, 46): ebd. 326. 330. 348. Lyrische Lieder solcher Art vergleichen sich den epischen in der Bernerweise § 64, 20 fgg. 19) § 74, 44 fgg. Das Lied bei Müller 28 ähnlich denen von Dietmar LB. 1, 211. von Kürenberg ebd. 217 und dem Volksliede 967. 20) Fichard 223—248. Hätzl. 92. Hoffmann in den Altd. Blättern 2, 73 (1392). vgl. § 84, 26. Suchensin ein Name wie die § 44, 19 angeführten. 21) Schon der Kanzler (vdHagens Minnesinger 2, 389 b) scheint darüber zu klagen, daß die Herren Vorliebe und grössere Milde für Sänger aus dem Volke hätten als für die meisterlichen Dichter. 22) Limb. Chr. 9. 23) Crusius Schwæb. Annalen 3, 5, 260. vgl. die Lieder bei Uhland 106. 108. 24) Geistliche Lieder § 76, 55. Den Minneliedern lassen sich auch die Minnebriefe (vgl. § 77, 18 fgg.) beizählen, die theilweis gleich der Mehrzahl seiner reden d. h. Lehrdichtungen (§ 81, 13. 88) in einer wild abgeänderten Titurelstrophe verfaßt sind. Auszüge aus der einzigen, einer Heidelb. Handschrift in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 215 fgg. u. in vdHagens Germania 7, 337 fgg.; ein Minnebrief LB. 1, 954.

manches, indem er durch Wald und Aue ritt, gedichtet²⁵⁾ sein vertrauter Diener Burk Mangold die Weisen setzte²⁶⁾: ein neues, im dreizehnten Jahrhundert noch unnachweisbares Verhältniß der Tonkunst zu der Kunst des Dichtens; mit Hugo zu derselben Zeit der Tirolische Landherr OSWALD VON WOLKENSTEIN²⁷⁾, ein hartgearteter, von roher Abenteuerlust durch alle Welt und durch das Leben getriebener Mensch²⁸⁾, ein verzerrtes Nachbild Ulrichs von Liechtenstein (§ 67, 3), um so besser jedoch vielleicht befähigt die Stoffe und Formen, die sein rauhes Heimathland ihm darbot, in sich aufzunehmen: keck und wild und lyrischer als jene, die bloß Neidhart nachdichteten, stellt er das Leben seiner Bauern und Hirten, ihr niedres Tagewerk, ihr Tanzen und ihr Buhlen dar und wechselt er, ihrem Jodeln æhnlich, mit den Tönen und spielt mit den Worten, bis zur Mischung von sieben Sprachen²⁹⁾ und der Nachahmung von Vogel- und Thiergeschrei³⁰⁾; endlich, ganz am Schlusse dieses Zeitabschnittes (geb. 1448, gest. 1519), Graf HEINRICH VON WÜRTENBERG, ärmer an Liedern als Hugo und Oswald, die freilich überreichen, und da er in der Reihe der letzte ist, am weitesten unter allen entfernt von der alt-höfischen wie von der Art des Volkes.³¹⁾

- 76** Ein allmælich vielleicht noch mehr und lieber betretenes Feld als die weltliche war die **geistliche Lyrik des Volkes**; jedesfalls aber blieb diese, bei ihrem unvermeidlichen Anschlusse an das Gebet und an die Vorgänge der lateinischen Kirchendichtung, fester in den gesetzlichen Eigenheiten der Gattung und gerieth, wo sie dennoch von denselben abwich, nicht so leicht in die Epik als in die Lehrhaftigkeit. Hier nun besteht zwischen den ersten und den letzten Jahrhunderten des Zeitraumes ein beträchtlicherer Unterschied, als für die weltliche Lyrik des Volkes das der Fall ist, und ein Unterschied von ganz anderer Art. Im ZWÖLFTEN UND DREIZEHNTEN JAHRHUNDERT war der KIRCHENGESANG lediglich LATINISCH, und bis in das Laienleben hinein ertönten dessen fremde Laute¹⁾ und boten dem ungelehrten oder muthwilli-

25) Germania 7, 342. 26) Einige dieser Weisen in der Handschrift: Germ. 7, 343 fg.

27) geb. etwa 1367, gest. 1445. Ausg. seiner Gedichte v. WEBER, Innsbr. 1847; einige LB. 1, 955. Von den geistlichen § 76, 46. 56. Benutzung Freidanks § 79, 54. 28) Er erzählt von sich alles selbst wie Ulrich und Michael Beheim und so wie letzterer (§ 74, 49) in Liedern.

29) 162. vgl. *ar griesst s' ai sieve Sproche* in Meinerts Liedern aus d. Kuhländchen 1, 95. Einmischung des Flämischen (§ 43, 4) 199 u. öfters. 30) 140 fg.

31) Dessen Lieder hsggb. v. Holland u. Keller, Tübingen 1849.

§ 76. Hauptwerke für diesen Paragr. als Stoffsammlung das Deutsche Kirchenlied v. PHIL. WACKERNAGEL, Stuttg. 1841, als geschichtliche Darstellung HOFFMANNS Geschichte d. Deutschen Kirchenliedes, Bresl. 1832. 1) *Gloria in excelsis deo* Ruol. 187, 3. *Te deum laudamus* LB. 1, 241, 5; nach Albrechts 1 Königsstuhl 1298 von den Wählern gesungen: Chron. Colmar. in Böhmers Fontes rer. germ. 2, 89. vgl. Altd. Wälder d. Br.

gen Volk Anlaß zu Mißverständniß und Entstellung.² DEUTSCHER GEISTLICHER GESANG aber galt wie früher (§ 32, 5 fgg.) so noch jetzt nur ausserhalb der Kirche; man hatte Gesänge des Gebets an den Herrn³ und die Jungfrau⁴ und andre Heiligen⁵ und Festgesänge für die Weihnacht⁶, für Ostern⁷, für Pfingsten⁸, und letztere kamen auch bei anderer Gelegenheit mannigfach in Anwendung (vgl. Anm. 20. 21. 29. 31): aber nichts bezeugt, daß sie in der Kirche, nichts wenigstens, daß sie als Bestandtheil des Gottesdienstes seien angewendet worden⁹: die Geistlichen, in deren Mitte wir uns zwar die Dichter meist zu denken haben¹⁰, sangen sie doch selbst und öffentlich nur etwa in Schauspielen¹¹, es sangen sie fromme Frauen in ihrer Einsamkeit¹², es sang sie namentlich der Haufe des Volks bei Buß- und Bittgängen¹³ und auf dem Wege nach und aus der Kirche.¹⁴ Und sonst auch war letzteres bis zur Jugend herab so eifrig in seinem geistlichen, aber ausserkirchlichen Singen und zugleich so arm an mannigfaltigem Stoff desselben, daß ketzerische Lehrer dieß benützen und sogar gegenkirchliche Lieder unter den Kindern auf der Strasse in Umlauf bringen konnten¹⁵, daß es neben den Liedern auch noch

Grimm 2, 80. Ebenfalls vom Tedeum zu verstehn *daz gotes lop singen* Ruol. 204, 24. 294, 24. Ernst 3146. *willeclichen gruoz mit lobe und mit gesange* Hartm. Greg. 3602. vgl. unten Anm. 3. 2) *Excelsis, Osanna, Alleluia* als Heiligennamen: Reinardus 1, 1130 sqq. ebda 746 *kyriolé*: vgl. Anm. 25. Auf Grund solcher Entstellungen weltliche Refrains gebildet: § 72, 21. 3) *des love wir Crist mit sange* (oder lat. *Te deum* Anm. 1?) Anno 104. Ernst 4539. Anm. 14; auch zu schliessen aus der Nachdichtung Spervogels LB. 1, 218. 4) LB. 1, 195. § 68, 10. 5) *sin kirleis er vil lûte sanc «helfe uns Sant Pêter heiligô!»* Fabel in Jac. Grimms Reinhart 304. SMichael Anm. 14. 6) vgl. Anm. 35 u. Spervogel LB. 1, 216. 7) *Krist ist erstanden* Anm. 9. 11. 34. 43. vgl. Spervogel LB. 1, 217. 8) *der kirleise — der dâ sprichet «Nû bitten wir den heiligen geist umb den rechten glouben aller meist, daz er uns behûete an unserm ende, sô wir heim suln varn ûz disem ellende. Kyrieleis!»* Berthold 229. 9) Der in einer Handschr. des 13 Jh. stehende *Ritus visitationis sepulchri ante resurrectionem domini*, in welchem nach Denis Cod theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2102 das Lied *Christ ist irstanden* vorkommt (Hoffm. Kirchenl. 53), wird ein liturgisch einfaches Osterspiel sein: vgl. Anm. 11. § 83, 33. 10) § 68, 10 fgg. Berthold aber, indem er wünscht, daß *guote meister niuwen sang* gegen die Ketzer singen möchten, LB. 1, 680, 17, hat dabei nur Laiendichter im Sinne. 11) Am Schluss eines Osterspieles das Lied Anm. 7: Hoffmanns Kirchenl. 53. Fundgr. 2, 241. vgl. Anm. 9. § 83, 35. 85, 35. 12) *Frater Henricus prior Basiliensis ordinis fratrum predicatorum fecit rithmos theutonicos bonis mulierculis ac devotis* Colmarer Annalen, Böhmers Fontes 2, XII. 13) Die Geisler v. 1260: *ir buozliet si sunge* Ottocar Cp. 81. vgl. Hoffm. Kirchenl. 82 u. Anm. 38 fg. 14) Der Prediger in Hoffmanns Fundgruben 1, 113, 35. 114, 27 entläßt das Volk mit einer Aufforderung zum Gesange und giebt ihm dessen Anfangszeilen: *hevet iweren ruof «Herre, ih hân alle mine nô»* und *desselben pit-tet ouh den guoten Sante Michaelen unde hevet iweren ruof «Nu enpfelhen wir die s.»*: d. h. sêle: es mochte weiter gehn dem herren Michahêle. 15) Br. David in Haupts Zeitschr.

einzelne bloß melodische Rufe gab, in welche die Menge bei plötzlichen Anlässen religiöser Erregung ausbrach¹⁶: die Deutschen aber waren in solcher Art erregbarer und sangesfreudiger als selbst die Franzosen.¹⁷ Auch kein Kirchengesang und dennoch geistlich war jener, mit dem die Kreuzfahrer, und wer sonst zu Schiffe gieng, hinaus in das Meer fuhren¹⁸, mit dem sie und die Pilger durch das Land und auf dem Boden heiliger Orte wallten (wiederum hier erwiesen sich die Deutschen vor Allen eifrig¹⁹), oder mit dem, wenn die Schlacht begann, die Krieger noch jetzt wie einst schon die germanischen sich Todesmuth und Siegesgewißheit von oben holten²⁰, und wenn sie beendet war, Gott dankten für den Sieg.²¹ Bei allen Gesängen aber, namentlich da, wo Einer voran und die Übrigen nachsingen konnten²², scheint nach alter Art ein Refrain und zwar in den meisten Fällen eben das alte *Kyrie eleison* üblich gewesen zu sein.²³ Nur so erklärt sich die Gesamt-

9, 64. Berthold LB. I. 680, 25; auch die Lieder gegen die Ketzer (Anm. 10) wünscht letzterer so gedichtet, *daz sie kindiglich wol gelernen müge* ebd. 21. 16) *si begunden alle sament jehen, dā wære ein zeichen geschehen, und erhuoben einen hōhen sanc* Reinh. 1501. vgl. § 36, 15. 17) Zeugniß derer, die 1146—47 den h. Bernhard auf seinen Kreuzpredigten am Rhein begleiteten (die Deutschen riefen bei allen Wundern *Krist uns gendde! Kyrie eleison! Die heiligen alle helfen uns!*): Hoffm. Kirchenl. 30 fg. 18) Verschiedene Texte: *Nū helfe uns daz heilige grap* u. s. w. Ernst 2287. vgl. Lachm. Walth. 195. Anm. 20 u. 21; *Wir lāzen alliu unser dinc an daz heilige kint* u. s. w. Ernst 3166; *In gotes namen vdrē wir* Hoffm. Kirchenl. 61 fg. Wackern. Kirchenl. 96. Anm. 30. Der althochd. Name solches Gesanges war *scefsang*: Graffs Sprachschatz 6, 253. 19) Probst Gerhoh von Reichersberg (Kreuzzug v. 1147), Commentar. in Psalmos ed. Pez 794: *In ore Christo militantium laicorum laus dei crebrescit, quia non est in toto regno christiano, qui turpes cantilenas cantare in publico audeat, sed tota terra jubilat in Christi laudibus etiam per cantilenas linguæ vulgaris, maxime in Teutonicis, quorum lingua magis apta est concinnis canticis*; Zeugniß des h. Franciscus 1221: Hoffm. Kirchenl. 59. 20) vgl. § 3, 9. *cantum bellicum de more Alemannico* 1190: Hoffm. a. a. O. 34. Sonst geschichtliche Beispiele und Liederanfänge: *Krist, der dā ist geborn* (? lat. *Christus, qui natus*), Schlacht bei Tusculum 1167: ebd. 32; *Des helfe uns daz heilige grap*, Schlacht am Berge Turon 1189: ebd. vgl. Anm. 18 u. 21; *Sant Marja, muoter unde meit*, Marchfeld 1278: ebd. 60 (vgl. 136) u. Albertus Argentin. bei Urstis. Script. rer. germ. 2, 102; dasselbe vor Acca 1291 u. am Hasenbühel 1298: Ottocar 435 b. 626 b. 21) *nū helfe uns daz heilige grap* und *helfe uns daz gotes grap*, 1189: Wilkens Gesch. d. Kreuzzüge 4, Beil. 35. 54. vgl. Anm. 18 u. 20. Ebenfalls 1189, als die Gesandten Friedrichs I von Byzanz nach Philippopel zurückkamen, sangen dessen Krieger *Hiute ist, hērre, dīn tach* (Übersetzung des lat. Osterhymnus *Hic est dies verus dei?*): ebd. 4, 83. Solche Kriegs- und Siegesgesänge hiessen *wickiet*: Hoffm. Kirchenl. 35. Ruolant 28, 14. 136, 17. 208, 16; *wicleise* Anm. 24. 22) *selbe huop an der jungelinc* Ernst 3166; Bischöfe vorsingend: Hoffm. a. a. O. 32. 60. Ottocar 626 b fg. 23) vgl. § 32, 5. 7. Ernst 2294. 3582. *Krist herre, dū bist quot* (vgl. § 85, 35) — *kyrieleison* ebd. 4544. Hoffm. a. a. O. 32. Aber

benennung aller, der Name *leise* oder *leis*²⁴, sicherlich, da auch die vollere Form *kirleise* oder *kirleis* zuweilen noch begegnet²⁵, eine Abkürzung jener bezeichnenden Schlusssitte. Möglich aber, daß auch *lais*, das französische Wort für *leich*, bei der Namengebung mitgewirkt hat²⁶: denn die geistlichen Gesänge waren nicht bloß Lieder, sondern oft auch Leiche (vgl. § 68, 11. 46), und noch später wechselten *leis* und *leich* als gleichbedeutend.²⁷ Mit heimischem Namen, jedoch seltner, sagte man *ruof*.²⁸

Das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT mit der Hebung in allen und der Erregung gerade in geistlichen Dingen, die sie dem Volke brachten (§ 90, 23 fgg.), brachten auch dem geistlichen Gesang desselben eine Geltung nicht bloß ausserhalb der Kirche. Schon der ausserkirchliche nahm vielleicht noch zu an Häufigkeit und gewiss an Bedeutung. Nach wie vor erklang er im Kriege²⁹ und zur See³⁰ und bei Bittgängen³¹ und auf den Wallfahrten der Pilger³², denen bei der erschwerten Zugänglichkeit des heiligen Grabes S. Jacob in Spanien jetzt ein Hauptziel war³³, erklang zu Ostern vor der Hoftafel³⁴ und zu Weihnacht³⁵ und sonst um Almosen vor den Häusern³⁶ und jetzt, da die geistlichen Schauspiele eine mit Eifer betriebene Lust der Laien geworden, aus deren Mund auch auf, ja vor der Bühne.³⁷ Die Geißler begleiteten ihre den Priestern anstössigen Bußsumzüge (das grosse Ster-

LB. 1, 195 der Refrain *Sancta Maria*. 24) *leise* Ernst 1924. 2158. 3070. 3581. 4538. 4759 u. a. *leis* Anm. 27. 29. *wicleise* vdHagens Minnesinger 4, 558. 25) *Kyrieleis* als Refrain Anm. 8; *Kyrieleis christeleis* als Ausruf für sich: Meyers u. Mooyers Altd. Dichtungen 79 a (= *Kyrieleison christeleison* Lafsb. Liedersaal 3, 552); *kyrieleis* s. v. a. *leise* Ottoc. 537 a. ebenso *kirleis* Anm. 5. *kirleise* Anm. 8. Vgl. *kyriole* Anm. 2. 26) Altfr. Lieder u. Leiche 281; *heigerleis* ein Tanzname: vdHag. Minnes. 3, 189 b. LB. 3, 1, 56, 32. 27) *leis* Closeners Strafsb. Chr. 84. 85. 88. LB. 1, 932, 19. 934, 36. *leich* 934, 11. Closener 86. vgl. Anm. 38. 28) Anm. 14. Ottocar 149 b. 495 b. 537 b. 626 b fg. *ruofen unde singen* Orendel 392. 437. *singen u. ruofen* Berthold 129. *Ze gote ruofen* heisst beten und im althochd. Isidorus 73, 14 in *hruofte singhemes* s. v. a. jubilemus. 29) *die leigin ir leise sungen die wegereise* Jeroschin bei Hoffm. Kirchenl. 68. *Christ ist entstanden* (Anm. 7) als Siegeslied 1410: Jahrb. Joh. Lindenblatts 217. 30) *In gotes namen varen wir* (Anm. 18) 1483: Hoffm. 113 fg. 31) Hoffm. 109; *Christ ist erstanden* (Anm. 7) ebd. 118; Bittganglieder in Aufzeichnungen des 16 Jh. Wackern. 95 fgg. 32) *Sei uns gegrüßt, du heiliges Land* 1483: Hoffm. 114. 33) *Jacobslieder*: Uhland 798 fgg. 34) *Christ ist überstanden* (Anm. 7) Hoffm. 107. Ostern ein auch durch feierlichere Hofhaltung ausgezeichnetes Fest: vgl. Konrads Otte 27. 35) § 75, 9. Zu vergleichen die *noëls* der Franzosen: lateinische bei du Méril, Poés. popul. lat. du Moyen Age 43. 451, und mit eingeschaltetem *noel* oder *ci noel* in Herrads Hortus deliciar. 36. 136. 36) Gesang armer Schüler: Jugenderinnerung Nicol. Hermanns und Erinnerung der Älteren unter seinen Zeitgenossen, Wackern. 821 fg. 37) § 85, 35. Das innerhalb mehrerer Osterspiele wiederkehrende Lied *Owé der mære* Hoffmanns Fundgr. 2, 275. Mones Altd. Schausp. 139. LB. 1, 1026, 11 in selbständiger Aufzeichnung LB. 895, 36. Auch die zwei

ben von 1349, der Schwarze Tod, hatte dieselben veranlaßt) schrittweis mit den Absätzen eines eigenen Leiches: dieser, indem er über Deutschland sich verbreitete, wechselte recht als Gesang des Volkes bald die Sprache, bald sonst die Einzelheiten seiner Abfassung³⁸; überdies mag er der Hauptsache nach nur die Erneuerung eines Bußgesanges früherer Geistsler, derer von 1260, gewesen sein.³⁹ Daneben die stilleren und engeren Kreise der Klosterfrauen⁴⁰ und Anderer, die sich von der Welt getrennt, hegten die innigen oder überschwänglichen Lieder, die von den Gottesfreunden und z. B. von JOHANNES TAULER⁴¹ ihnen gedichtet wurden. Lateinisch, scheint es, sangen die Laien jetzt nicht mehr: die höhnischen Parodien von Psalmen und Hymnen, die jetzt nicht selten sind (§ 75, 13), weisen vielleicht auf einen bewußten Widerwillen. Alles dies aber, diese Fülle und diese Beschaffenheit des geistlichen Volksgesanges ausserhalb der Kirche, verbunden mit den Fortschritten des weltlichen und denen der deutschen Predigt (§ 90, 15 fgg.), führte denselben nun auch in die Kirche, führte nun endlich neben dem lateinischen der Geistlichkeit auch den DEUTSCHEN KIRCHENGESANG DER LAIEN ein.⁴² Mehrere jener Lieder, die ausser der Kirche schon früher in Gebrauch gewesen, wurden jetzt auch in ihr gebraucht⁴³, und Volk und Edle, die sich näher zum Volke hielten, und wiederum Geistliche dichteten neue hinzu und erlangten dafür oder bezweckten doch die gleiche Verwendung. Indefs auch

Lieder *Wêne, herze! wénent, ougen* LB. 894, 26 und *Owê des smerzen* Altd. Blätt. 2, 129 scheinen dramatischen Ursprungs: § 85, 59. Auf solche dann geht der sprichwörtliche Ausdruck *das maniger* (im Kampfgedränge) *Maria clag ward singen*: Rosenblut in Canzlers u. Meissners Quartalschr. 3, 7, 44. 38) Hoffm. Kirchenl. 83 fgg. LB. 1, 932. Dieser *leis* wird auch ein *leich* genannt: Anm. 27; auch ein *reys*: vdHagens Germania 4, 124; und Closener sagt 86 *den (leis) sungent die bruder nôch, also man zu tanze nôch singet*; vgl. Anm. 47. Jetzt also Tanzleiche auch beim Volk und die Form von daher auf den geistlichen Gesang übertragen: bei den hœfischen Dichtern hatte sie eher den umgekehrten Gang genommen: § 69, 28—30. 39) Anm. 13. Hoffm. 82 fg. 40) Beispiele die Basler Handschr. Altd. Bl. 2, 124 fgg. u. LB. 1, 893 fgg.; die Aufzeichnungen der Klausnerinn Engelbirn zu Augsburg: Alberts S. Ulrich v. Schmeller VIII fgg.; das geistliche Spinnerinnenlied in Körners Passionsblumen, Augsb. 1844, 6. Heinrich Knoblotzers deutsche Hymnen 1494 besonders auf *die klosterfrawen vnd ander geistlich swestern* berechnet: Wackern. 788. Vgl. Anm. 49. 41) vgl. § 90, 38. Lieder Taulers Wackern. 84. 610—13. 619? ähnliche von Ungenannten LB. 1, 973 u. in Docens Miscellan. 2, 248. 42) Urkundlich schon 1323 in Baiern: Hoffm. 66. Die Geistlichen lateinisch, die Laien deutsch: *Sonderlich wird an diesem sehr grossen Fest (Weihnacht) der kurtze Sequenz gesungen, Grates genannt, vnd darauff unsere Alten sunen: Gelobet seystu, Jhesu Christ u. s. w.* Witzel 1550 bei Wackern. 92. 43) das Osterlied Anm. 7: *ir lein in kirchen — nu singet «Christus ist erstanden wol hiute von des todes banden»* Konr. v. Queinfurt (14 Jh.) bei Hoffm. 71. Aufzeichnungen des 15 Jh. in Schmellers Bair. Wörterb.

bei solchen neuen Schöpfungen lehnte man sich, damit sie hier der Kirche, dort dem Volke genehmer würden, in zwiefacher Weise gern an bereits gegebenes an. Einmal mit Übersetzung⁴⁴, mit freier Bearbeitung an ältere lateinische Gesänge. So ausser manchen Ungenannten⁴⁵ besonders der Mönch von SALZBURG, HERMANN, ein Benedictiner, und als sein Genosse der Priester MARTIN; sie dichteten auf Begehren Pilgrims, ihres Erzbischofs († 1396).⁴⁶ Oder an die weltliche Lyrik des Volkes, indem man (vgl. Anm. 38) beliebte Formen und Weisen derselben, oft sogar, in den Worten nur so viel als nöthig geändert, bestimmte einzelne Lieder in den geistlichen Gesang herübernahm: ein Gegenstück zu der weltlichen Umdichtung, die harmloser bei vorübergehendem geschichtlichem Anlaß an geistlichen deutschen⁴⁷, und gar zu jener, die mit lästernder Ungebühr an lateinischen Gesängen der Kirche geübt ward (§ 75, 13). Auch in dieser dem Volke näher tretenden Art Beispiele von benannten wie von unbenannten Dichtern⁴⁸, vielleicht auch Dichterinnen⁴⁹: der Hauptname hier ist HEINRICH LAUFENBERG, Priester zu Freiburg im Breisgau und seit 1445 im Johanniterkloster zu Straßburg⁵⁰; er hat eigentliche *Contrafacta*, wie man die geistlichen Parodien hiefs⁵¹, und gleich Andren geistliche Tagweisen⁵², überall aber mit besonderem Eifer von der heiligen

3, 598. Ausführung des Anfangs zu einem epischen Liede Hoffm. 54. 44) *Tewtsch ymni*, Heidelb. 1494 bei Heintr. Knoblötzer: darunter zwölf übersetzte, aber meistens reimlos, ungenau im Sinn und nur, damit die Melodie passend bleibe, genau in der Sylbenzahl: Hoffm. 174 fgg. Wackern. 718. 788. 45) Wackern. 78. Altd. Bl. 2, 349. Körners Passionsblumen 9. LB. 2, 5. 7. 46) Pfeiffer in den Altd. Blättern 2, 325 fgg., wo auch ein Verzeichniß ihrer Sequenzen und Hymnen; einzelne gedruckt: Liederb. d. Hätzlerin 253 fgg. Wackern. 645 fgg. Weltliche Lieder des Mönchs v. Salzß. § 75, 18. Auch von Oswald v. Wolkenstein (Anm. 56) eine Übersetzung 280. 533; andre von Heinrich Laufenberg. Anm. 50. 47) § 49, 6. Kriegszug der Berner 1350: *und wan es glich nach dem grossen tode was, die dann davon komen, die warent frölich u. sunge u. tanzen. Also warent me dann tusent gewapneter mannen an einem tanz. Die sunge also u. spottelent der geister, die vor unlangem after land gange waren: «Der unser buos well plegen, der sol ros u. rinder nemen, gens u. feiste swin: damit so gelten wir den win»* Jostingers Berner Chr. 142 fg. vgl. Anm. 38. 48) Das Lied mit der Jauchzung *ina ju ju* LB. 1, 896, 37; Reien der Engel und der Heiligen: Heumanns Opusc. 365; geistlich umgedichtete Liebeslieder udgl. Wackern. 101 fgg. Uhland 842 fgg. 862 fgg.; geistliche Fastnachtslieder (§ 86, 3) Wackern. 614. Vgl. die Umdichtungen des Winsbecken, Steinmars u. Neidharts? LB. 1, 609. 893. 894. 49) Namentlich zu vermuthen für die Lieder aus einer Handschrift des Frauenklosters Pfullingen LB. 1, 975 fg. Wackern. 614 fgg. 50) Mafsmann in Aufseßs Anzeiger 1, 41 fgg. Lieder von ihm, darunter mehrere dgl. Umdichtungen, Wackern. 624 fgg. Einige nach dem Lateinischen: Wolf üb. die Lais 151. Wackern. 633. 637. 641. Derselbe als Lehrdichter § 81, 14. 32. 47. 51) Wackern. 615. 616. 623. 52) Wackern. 625. 627 (*sinnen für zinnen*). 674; Tagweise des Mönchs v. Salzburg Altd. Bl. 2, 342; Oswalds v. Wolkenstein Anm. 56; unter dem Namen des

Jungfrau gedichtet. Seltener wohl als übersetzt oder parodisch und melodisch nachgebildet wurden die deutschen Kirchengesänge ganz neu und frei geschaffen: Versuche giebt es ausser einigen desselben Laufenberg von KONRAD VON QUEINFURT, einem Schlesier, Pfarrer zu Steinfurt am Queifs († 1382)⁵³, RYCHER, Pfarrer in Rastadt⁵⁴, HUGO VON MONTFORT⁵⁵, OSWALD VON WOLKENSTEIN⁵⁶, MUSCATBLUT (Anm. 59) und Andren, deren Namen unbekannt⁵⁷ oder doch nicht sicher sind⁵⁸; es kommt dabei vor, daß lateinische und deutsche Sprache noch gemischt werden⁵⁹: die treffendste Bezeichnung für den Übergang von der einen zur andern, den jetzt der Kirchengesang machte.⁶⁰ Wie aber auch entstanden, dichterischen Werth, erbauende Kraft besitzen die wenigsten unter den Kirchenliedern und überhaupt den geistlichen Gesängen dieser zwei Jahrhunderte: die Poesie, die sich in den Zeiten der Blüte nur unzulänglich hiefür geübt, sich auf den engen Kreislauf nur weniger Lieder beschränkt hatte, so daß z. B. Weihnachts- und Ostergesänge auch als Ausdruck der Siegesfreude dienen mußten (Anm. 20. 21), wie konnte sie jetzt, da über ihr die Kirche, da sie selbst in Geschmacklosigkeit oder Unbeholfenheit verfiel, die höchste Aufgabe lösen, welche die Lyrik nur sich stellen mag? Von den nur etwa sieben Liedern, die sich bewährt, die das Mittelalter überdauert und noch in der erneuten Kirche ihre Stelle behauptet haben⁶¹, sind zwei⁶² blosse Übersetzungen, drei andre aber reichen, ihrem Ur-

Tannhäusers (§ 49, 16. 81, 82) Mones Anzeiger 5, 171; eines ungenannten Ritters Limb. Chr. 88 (1356) u. Mafsm. in Aufsefs Anz. 1, 25 fgg. vgl. das theilweis anklingende vom Niederrhein bei Uhland 830; andrer Ungenannter Hätzl. 31. Wackern. 649. 53) Osterlied bei Hoffm. 69 fgg. 54) Marienlied: Altd. Bl. 2, 311. 327. 55) LB. 1, 949. Adclungs Fortgesetzte Nachrichten 222 fgg.; 223 eine Tagweise? ein mit Erzählung vermischtes Pilgerlied in Aufsefs und Mones Anzeiger 3, 200. Weltliche Lieder § 75, 24. 56) 224 fgg.; 230 u. 254 Tagweisen; Übersetzung Anm. 46. Weltliche Lieder § 75, 27. 57) Wackern. 75 fgg. 58) wie NICOLAUS VON KOSEL und PETER VON DRESDEN: Hoffm. 101 fgg. 151 fg. 59) Altd. Bl. 2, 371 fg. LB. 1, 971. vgl. Hoffm. 151 fg. Heinrich Laufenberg Wackern. 640. 642 (Benutzung mannigfaltiger Hymnenanfänge). 644. Ungenannte ebd. 652. 660. Muscatblut Hätzlerinn 98. 102 (§ 74, 48. 77, 24). Das Lied Altd. Bl. 2, 124 geht nur von zwei lateinischen Versen des h. Bernhard aus, dann ganz auf Deutsch weiter. 60) Gleiche Mischung unter ähnlichen Umständen im 10 u. im 12ten Jh. § 84, 8. 42, 4. 68, 10. 16. 61) die Weihnachtslieder *Gelobet seist du, Jesu Christ* Anm. 42 (bei Luther 7 Strophen: Wackern. 135) und *In duci jubilo* LB. 1, 971. Anm. 59; das Osterlied *Christ ist erstanden* Anm. 7 (1535 dreistrophig: Wackern. 665. vgl. Hoffm. 122); das Himmelfahrtslied *Christ fuhr auf gen Himmel* Wackern. 440. vgl. 86 (Schlußstr.) u. 97; die Pfingstlieder *Nun bitten wir den heiligen Geist* Anm. 8 (bei Luther 4 Str.: Wackern. 143) und *Komm, heiliger Geist, Herre Gott* (Luther 3 Str.) LB. 2, 5; endlich *Mitten wir im Leben sind* (Luther 3 Str.) ebd. 7. Das Osterlied Konrads v. Queinfurt *Du lenze quot, des jares tiurste quarte* Anm. 58 hat nur örtliche und kürzere Fortdauer erlangt: Hoffm. 74. 62) *Komm, heiliger Geist* und *Mitten wir im Leben sind*.

sprunge und der ganzen dadurch bedingten Haltung nach, bis in frühere Jahrhunderte zurück, das Osterlied *Krist ist erstanden*, das Himmelfahrtslied *Krist fuor gein himele* und das Pfingstlied *Nû bitten wir den heiligen geist*.⁶³

D I D A C T I K.

Bei der **Didactik**, die eigentlich nicht sowohl eine besondere Dichtart als 77 nur eine Richtung ist, welcher die Dichtarten unterliegen, und deren Erwachsen zur Selbständigkeit überall nur für eine Abirrung gelten darf, tritt der Gegensatz zwischen der Poesie des Volkes und der volksmæssigen auf der einen und der gelehrten und hœfischen, der Kunstdichtung, auf der andern Seite mit ausgezeichneter Deutlichkeit hervor. Die **POESIE DES VOLKS**, in ihrer alterthümlichen und echteren Weise, ist auf jene Abirrung niemals verfallen. Sie kennt nur, gleich den rein deutschen Gedichten der älteren Zeit¹, den der Erzählung ein- und untergeordneten **SITTENSPRUCH** (§ 52, 17. 63, 26), während der selbständig vereinzelt nur als **SPRICHWORT** zu erscheinen pflegt² und somit öfter in prosaischer als in poetischer Form³, gern auch als Fabelsprichwort oder sonstwie in erzählender (§ 80, 3); sie kennt demnächst, auch dies schon eine ältere, ja uralte Wendung der Epik ins Didactische (§ 3, 14), nur noch das **RÄTHSEL** und das **Räthselgespräch**: Beispiele **König TIROL UND FRIEDEBRAND sein Sohn**⁴ und **MEISTER TRAUGEMUND**.⁵ Dagegen die **Kunstdichtung**, allgemein betrachtet, mag die Spruchweisheit im Epos so

63) Für das Osterlied und das Pfingstlied zu belegen: Anm. 7. 8; für das Himmelfahrtslied mit Sicherheit zu vermuthen.

§ 77. 1) Hildebrandslied § 24, 7. vom Jüngsten Tage § 29. Im Ruodlieb (§ 35, 1) 155—157 eine Reihe von Lehrsprüchen als mitwirkende Thatsache; vgl. dazu Schmeller 207 fg. u. in Haupts Zeitschr. 1., 407. 2) Über die alten Ausdrücke für den Begriff des Sprichwortes Schulze in Haupts Zschr. 8, 376 fgg. 3) vgl. die Aufzeichnungen aus dem 10 u. dem 14 Jh. LB. 1, 123 u. 835; Allitteration im Sprichwort § 29, 7. 8; Einwirkung Freidanks auf die Reimform § 79, 58. Deutsche Sprichwörter in lat. Reimhexametern des 12 Jh. Haupts Zschr. 6, 304 fg. Gereimte Sprüche, nicht Sprichwörter, unter den Grundlagen und Anfängen der Lyrik § 68, 9. 4) vdHagens Minnesinger 1, 5 a — 7 a; den volksmæssigen Ursprung beweisen, obschon die vorgetragenen Räthsel biblische sind, die Namen der Zwischenredner und die gewählte Form: Anm. 8. 5) LB. 1, 831. vgl. § 59, 1. Räthsel im Liederbuch der Hätzlerin 182; in Uhlands Volksliedern 7 u. 9 zwei Stücke des 15 u. 16 Jh., in welchen Räthselfragen um den Preis eines Rosenkranzes gelöst werden: vgl. § 74, 13. Meist jedoch haben die Räthsel gleich den Sprichwörtern prosaische Form: Beispiele des 15 Jh. in Mones Quellen und Forschungen 1, 115 (Übergang in Reimprosa: § 87, 5). 120 u. aus dem Augsburger Rathbuch, Anf. d. 16 Jh.,

wenig, als sie das Räthsel mag⁶: sie neigt zur Didaxis, aber zu einer lediglich subjectiven, die von aussen her (schon Otfried übt sie gern in solcher Weise: § 31) als REFLEXION an das Erzählte tritt (§ 52, 18 fgg.), die sogar als FABEL und ALLEGORIE nur um zu lehren erzählt, die mit der Lyrik sich verschmelzt und oft die lyrische Empfindung überwältigt, die in breiter Ausführlichkeit sich entfaltet zum wirklichen LEHRGEDICHT, die in Epik und Lyrik und Lehrgedicht wohl auch das Sprichwort zulässt, aber nur damit es subjectiven Zwecken diene. Wenn gleichwohl in Epopöen des zwölften Jahrhunderts der Sittenspruch (§ 52, 20 fg.), wenn bei Sangesmeistern gegen Ablauf des dreizehnten und bei Meistersängern (§ 74, 41) das Räthsel und das Räthselgespräch und letzteres einmal auch in Salomon und Markolf⁷ uns begegnet, so folgen damit jene noch der alterthümlichen und bleiben diese, die selber meistens aus dem Volk entsprossen sind, bei der Art des Volkes.

Das Bewusstsein des alten und natürlichen Bezugs der Didactik zur Epik und zugleich ihres mehr prosaischen als dichterischen Wesens prägt sich auch in der Form aus, welche die Kunst ihr gewählt hat. Es ist, abgesehen von den Fällen, wo die Lyrik in Didactik umschlägt, namentlich also von den Sprüchen (§ 69, 31) abgesehen und nur diejenigen Fälle ins Auge gefasst, wo rein und selbst Didaxis oder wo epische Didaxis vor uns steht, nur ausnahmsweis eine LYRISCHE FORM. Die Strophen, in denen einige Sittensprüche des zwölften Jahrhunderts (§ 68, 9) und die Fabeln Spervogels (§ 78, 40) abgefasst sind, und ebenso die, in welcher das kleine Lehrgedicht von Tirol und Friedebrand⁸, haben noch ganz die einfache Art der Epik, wie denn letztere auch für das volksmässige Epos, das von den gleichen Personen handelt, ist beibehalten worden (§ 65, 16); die vierzeilige Strophe einiger lehrenden Gedichte des Suchenwirths und Anderer⁹ kommt bei eben demselben auch in erzählenden vor; Hadamar von Laber (§ 81, 72) und, ändernd und abkürzend, Hugo von Montfort (§ 75, 24) brauchen die Strophe des jüngeren Titarel. Lyrisch kann man nur die kunstreichere Form der zwei zusammengehörigen Lehrgedichte nennen, deren eines, wohl nach dem Namen des Verfassers (es gab in Franken ein Geschlecht von Windesbach¹⁰), der WINSBECKE,

in Haupts Zeitschr. 3, 27 fgg. 6) Die Räthsel im K. Apollonius (§ 59, 46 fg.) waren durch die fremde Urschrift gefordert; ein lat. Text des 12 Jh. enthält dieselben deutsch gereimt: bezeichnend für die alterthümliche Lust an solcher Dichtung. Räthsel im Freidank § 79, 45. von Hans Folz in Haupts Zeitschr. 8, 541. aus Steinhöwels Aesop LB. 1, 1062. 7) vdHagens Ausg. S. 52. 8) vdHag. Minnes. 1, 7 a — 8 b; es hebt nach den Räthseln (Anm. 4) von frischem und ganz volksmässig an *Ir hern, in tuot das buoch erkant*. Beziehung Boppes auf dies Gedicht vdHag. 2, 385 a. 9) Suchenw. S. 104. 105. 107. 112. 145. der Ritterspiegel u. Eberhards Minneregeln § 81, 51 u. 80. 10) Haupts

das andre, minder pafslich, die WINSBECKINN betitelt ist ¹¹, Unterweisungen zu allen Tugenden des adelichen Lebens, die eine wie im K. Tirol und wie in einem vielgelesnen lateinischen Buche, den Distichen des Dionysius Cato (§ 79, 12. 81, 45. 82, 19), vom Vater an den Sohn, die andre von der Mutter an die Tochter gerichtet; letzteres vielleicht jünger ¹², aber beide noch aus guter Zeit. ¹³ Die Beispiele, wo spätere Lyriker eine ihrer vielgebrauchten Spruchformen gelegentlich auch für die Fabel, also gar für epische Didaxis brauchen, kommen billig nicht in Rechnung (§ 80, 18. 81, 62—63). Sonst haben didactische Gedichte stäets die unsangbar epische REDEFORM, und es finden deshalb die Namen *rede*, *buoch* und *liet* auch auf sie Anwendung ¹⁴: die erst freiere also, dann mehr und mehr geregelte Form der Reimprosa, in welcher schon das eilfte Jahrhundert epische Stoffe lehrhaft ergriffen hatte (§ 40, 9 fgg.). Nur der BAME (§ 78, 41 fg. 89, 62), nachdem er in der Minnedichtung, vielleicht auch er zumal durch französischen Einfluß ¹⁵, eine öfters beliebte Einrahmung der Bitten und Klagen und sonstiger Betrachtung geworden (schon das zwölfte Jahrhundert hatte eine in solcher Art gefafste ANWEISUNG ZUM LEBEN ¹⁶), spielte gern in die lyrische Form hinein, mit wechselnden Maassen und gehäuften und verschränkten Reimen besonders zum Beginn und Schluß ¹⁷: wir haben dergleichen *büechelîn* (so wird jener bezeichnende Name auch hier gebraucht ¹⁸) von HARTMANN VON AUE ¹⁹, von ULRICH VON LICHTENSTEIN ²⁰ und von einem Ungenannten. ²¹ Jedesfalls war solche Formenmischung pafslicher und natürlicher hier, wo die Einwirkung von Lied und Leich bei

Ausg. XII; Wirnts Wigalois v. Pfeiffer XVII. Windesbecke Renner 21 a. 11) Der Winsbeke u. die Winsbekin v. HAUPT, Leipz. 1845. Stück aus dem Winsbecken LB. 1, 607; 609 eine Strophe geistlich überarbeitet: vgl. § 76, 48. 12) Haupt XIII. 13) nach Wolframs Parzival: LB. 607, 18; nach Wirnts Wigalois: Pfeiffers Wig. XVII. 14) Rede Hartmann v. Glouben 25. 34 u. a. Physiologus 73, 2. Wernher v. Niederrhein 30, 12. Wernher v. Elmendorf 1 fgg. Suchenw. LB. 1, 917, 19. vgl. Hugo v. Montfort § 81, 13. Bei Arnold v. heil. Geist 334, 12 *rede*, aber 333, 12. 343, 2 *liet*; himml. Jerusalem 361, 2. 372, 10 *rede*, 361, 13 *liet*; Heinrich v. d. Todes gehugde 3 *rede*, 433. 443 *liet*. *Buoch*, *büechel*, *büechelîn* Physiol. 73, 2. 74, 1. Ulr. v. Liechtenstein (*der vrouwen buoch*), Helbling 7, 1247. 15, 473 u. a. Vgl. § 50, 5. 7. Hans Folz § 81, 34 braucht die Benennung *spruch*: vgl. § 54, 8 u. Haupts Zeitschr. 8, 508. 15) *bruevebuoch en franzoys* Wolfr. Titirel 164. 16) Docens Miscell. 2, 306 fg. Diefs oder ein derartiges Gedicht, wo nicht eher des Ovidius *Ars amandi*, meint der Novellist in vdHagens Gesamtabenteuer 2, 97 mit *der minnen buoch*. Sonst wird das Hohe Lied so genannt: Pfeiffers Mystiker 1, 27, 9. 391, 16. Mones Anzeiger 6, 73. 17) Briefe in unveränderter Form der Rede Aen. 81 c. Ulrichs Frauendienst 231 fg. der Minne lere 293 fgg. 18) daneben noch der eigentliche Name *brief* Frauend. 9, 17. Ettmüller (Anm. 21) 1, 1. 19) Die Lieder u. Büchlein u. der Arme Heinrich v. Hartm. v. A. hsggb. v. HAUPT, Leipz. 1842. 20) Frauendienst 44—56. 142—154. 382—394. 21) Sehs Briefe u. ein Leich, hsggb. v. Ettmüller,

der Hand lag, als wenn sich auch einzelne Epiker sie gestatteten (§ 52, 23) oder sie auch in solchen didactischen Gedichten vorkam, deren Gehalt zur Lyrik eben nicht verleiten durfte.²² So im dreizehnten Jahrhundert. Die spätere Zeit hat ihren Liebesbriefen (mitunter sind es Neujahrswünsche) die reine Form der Rede²³ oder auch, dies jedoch seltner, die rein lyrische gegeben.²⁴

Wir betrachten jetzt durch die Abstufungen der Zeit hin diejenigen Gedichte, die nach Inhalt und Form die volle Art der Didactik haben.

- 78 Im ZWÖLFTEN JAHRHUNDERT wurden die epische und die lyrische Kunst-dichtung, welche beide sich jetzt erst bildeten, fast überwogen von der gereimten Didaxis, die ihren Anfang schon im elften genommen (§ 40, 9 fgg.), von Gedichten, in denen GEISTLICHE¹, fussend auf das biblisch und kirchlich gegebene wie auf die Gelehrsamkeit der Kirche, und mit dem ausgesprochenen Bewusstsein eines Gegensatzes gegen die weltlichen Heldenlieder², ihren Genossen und den Laien einzelne Theile, bald grössere, bald geringere, vortrugen aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, ja zuweilen versuchten die eine oder die andre in ihrem ganzen Umfang vorzutragen.³ Ihre erste und die hauptsächliche Heimath fand diese geistliche Lehrdichtung im Südosten des Reiches: dahin weist die Mehrzahl der Handschriften, in denen uns Erzeugnisse der Art noch erhalten, und mehr als einer der wenigen Verfasser-namen, die uns bekannt sind (§ 42, 11).

Zuvorderst die Werke, deren Inhalt aus der GLAUBENSLEHRE der Kirche und der damit verbundenen Symbolik entnommen ist. Ein HARTMANN, der sich selbst *den armen* nennt⁴, umschrieb ausführlich und mit fliessender Redefülle den GLAUBEN, das *Credo*⁵, nachdem er früher schon vom Jüngsten Tag gedichtet (§ 55, 24); er jedoch keinem jener südöstlichen Länder angehörig⁶:

Zürich 1843. Jünger als Freidanks Bescheidenheit: 2, 32. 22) im Eingange von Hugos Renner und später am Schluss von Eberhards Minneregeln: vdHagens Grundriss 441. Minder unpasslich scheint die vorwaltend strophische Gliederung der Grüsse und Gebete an Maria § 79, 6. 81, 19. 23) vdHagens Grundriss 333 (*littera amoris*). Greiths Spicilegium Vaticanum 51. Lafsbergs Liedersaal 1, 7—46. 59—109. Aufsefs Anzeiger 2, 39. 126; Neujahrswünsche Hätzlerin 196—201 u. Mones Anzeiger 3, 290 = Fichards Frankf. Archiv 3, 257. 24) Briefe Hoffm. Fundgruben 1, 335 fg. § 75, 24; Neujahrswunsch Hätzl. 57: vgl. die geistl. Neujahrslieder ebd. 102 von Muscatblut u. in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 624 von Heinrich Laufenberg.

§ 78. 1) Einzig der Verfasser des Gedichts v. d. Todes gebugde Anm. 33 fgg. ist nachweisbar ein Laie gewesen. 2) *sua man aine guote rede tuot, dem tumben ummare: der haizet ime singen von werltlichen dingen unt von der degenhaite: das enduncket in arbaite* Himml. Jerus. 372, 10. 3) Hartmann vom Glauben, Wernhers v. Elmendorf Sittenlehre Anm. 5. 27. 4) *ih arme Hartman* 3737. 5) Deutsche Gedichte d. zwölften Jahrh. v. Massmann 1, Quedlinb. 1837, 1—42. Zwei Stücke LB. 1, 241. 6) Nach

dafür hat seine Sprache zu viel des Niederdeutschen; der kurz gedrungene und schon-regelrechtere Bau seiner Verse erinnert zunächst an die Dichtart des Pilatus (§ 48, 32. 55, 69). Unzweifelhaft im Nordwesten daheim war der Priester Wernher, von seinem Herausgeber der Unterscheidung wegen WERNHER VOM NIEDERRHEIN genannt, der DIE VIER RÄDER⁷, eine Symbolisierung der Geschichte unsres Heilands, unzweifelhaft aber im Südosten der Priester ARNOLD, der auf den HEILIGEN GEIST und dessen sieben Gaben eine lobende Rede schrieb.⁸ Ohne Verfassernamen sind mehrfache kürzere Stücke, eine Auslegung des VATERUNSER⁹, ein Gedicht VON DEN SIEBEN SIEGELN¹⁰, VON HIMMEL UND HÖLLE¹¹, VOM HIMMLISCHEN JERUSALEM¹², VOM HIMMELREICH¹³, dieses in schon vollkommen richtigen Reimen, aber (es steht hierin vereinzelt da) mit so lang gestreckten Reimabsätzen und so bewegtem Rhythmus derselben, daß hier der erste Versuch einer umfangreicheren Nachahmung des Hexameters (vgl. § 48, 65 fgg.) vorzuliegen scheint; ferner ein PHYSIOLOGUS¹⁴, Naturgeschichte in geistliche Symbolik gewendet, übrigens nur, indem Satz für Satz Reime sind eingefügt worden, Überarbeitung eines Prosabuches (§ 48, 1. 88, 22. 23), und endlich eine AUSDEUTUNG DER MESSGEBRÄUCHE.¹⁵ In den bisher aufgezählten Gedichten verschmelzen sich noch zu lehrhaftem Zwecke Epik und Lyrik: jene liegt in den objectiv ergriffenen Formeln oder Symbolen oder Prophezeiungen, diese in der Empfindung, womit der Dichter selbst das alles durchflieht oder ganz durchdringt. Nun aber geschieht es auch, daß der epische Theil sich selbständiger ablöst, daß mit Erzählung begonnen und erst von ihr zu lyrisch gehobener Betrachtung übergegangen wird: so in einem Gedichte, dessen Anfang die Gleichnißrede VOM VERLORENEN SOHNE macht¹⁶; oder daß, und dieses öfter, die Betrachtung ohne alle epische Grundlage, noch freier, noch lyrischer sich bewegt. So neben jener Ausdeutung

einer unglaublichen Vermuthung Diemers (Anm. 8) xvi fgg. wäre er ein Sohn jener Ava gewesen, von der wir ein Leben Christi haben (§ 55, 8), und zugleich ein und derselbe mit Heinrich, Abt. des Kl. Lambrecht in Steiermark, † 1114; vgl. Anm. 19. 7) die vier schloen: Wernher v. Nrh. v. WILH. GRIMM, Berl. 1839, 50—70. Derselbe Dichter Anm. 28 fg. und als Epiker § 55, 68. 8) Deutsche Gedichte des xi u. xii Jahrh. (Handschr. zu Vorau in Steiermark) v. DIEMER, Wien 1849, 333—357; der Name 356, 19: Maßmann in Haupts Zeitschr. 2, 227 meint, der Abt Arnold v. Bonneval, ein Freund des heil. Bernhard und Verfasser einer lat. Schrift *de septem donis s. spiritus*. 9) Mones Anzeiger 8, 39—44. Deutsche Sprach-Denkmale d. zwölften Jahrh. (Handschr. von Milstadt in Kärnthen) v. KARAJAN, Wien 1846, 67—70. 10) Mones Anz. 8, 44—46. 11) Diemer 85—90. 12) Diemer 861—372. Der Anfang auch bei Karajan 70, 22. 13) Haupts Zeitschr. 8, 146—155; nach Schmellers des Herausgebers Vermuthung von dem Schreiber oder dem Verfasser der Windberger Psalmenübersetzung (§ 88, 16), also um 1187 gedichtet. 14) Karajan 73—106. 15) Haupts Zschr. 1, 270—283. 16) Karajan 47—67; Benutzung einzelner Stellen in der Legende vom h. Paulus: § 56, 64.

der Messgebräuche in einem das Messopfer begleitenden Gebete¹⁷; so in der LITANEI¹⁸, einer ganzen Gebetreihe, wie der Kirchengebrauch deren Ordnung vorschrieb, der Arbeit HEINRICHS, eines Geistlichen doch wohl¹⁹, vielleicht schon um das J. 1130.²⁰ Und mit diesen sind überhaupt die GEBETE hieher zu ziehn, denen anstatt der gewohnteren einfachen Prosaform die mehr geschmückte der Reimprosa gegeben ist. Wir haben deren auch von Frauen.²¹ Den Gebeten aber reihen sich, hier wie in der Prosa, noch die SEGENSESPRÜCHE an²², die sich mannigfach aus der Bitte in die Beschwörung, aus dem Glauben in den Aberglauben, aus dem Christenthume zurück in das Heidenthum verlieren: dennoch gehören sie mit zu der Dichtung der Geistlichen, sind in den meisten Fällen wie durch sie uns überliefert sicherlich auch von ihnen zuerst verfaßt: wir wissen, daß Geistliche selbst dergleichen Zauber übten und das Volk ihn üben lehrten²³, und ausser den deutschen gieng auch mancher Segen in der Sprache der Geistlichkeit, auf Lateinisch, um.²⁴ Von den erst später aufgezeichneten²⁵ mag dieser und jener schon im zwölften, von denen des zwölften²⁶ schon in früheren Jahrhunderten gebraucht worden sein.

Mehr als in den Gedichten, denen die Glaubenslehre den Inhalt gab, konnte man sich da, wo es die SITTENLEHRE oder Theile derselben galt, einer freien eigenen Schöpfung und da zugleich dem Gebrauche noch andrer Gewährschaften als bloß der biblischen und kirchlichen überlassen. WERNHER

17) Haupts Zschr. 8, 117—119. 18) Kürzere Fassung in HOFFMANNS Fundgruben 2, 216—237. weiter ausgeführt bei Mafsmann 43 — 63. 19) *dinen* (Gottes) *scalch Heinrichen* Fundgr. 237, 19; in dem jüngeren Texte fehlt der Name. Diemer xvi u. xxvi hält diesen Heinrich, der auch ein Sohn Avas und Bruder des oben Anm. 4 u. 6 genannten Hartmann gewesen sei, für denselben mit dem Laien Heinrich, der gegen 1163 von des Todes gehugde Anm. 33—37 gedichtet, trotz der Verschiedenheit beider in Sprache, Stil, Versbau und Reim; vgl. Anm. 21. 20) wegen der Erwähnung des Abtes Engelbrecht (von S. Pölten) Mafsm. 890: Diemer xxvi. 21) Haupts Zschr. 2, 193—199. Diemer 375—378. Ebenda 295—316 u. bruchstückweis in Hoffm. Fundgr. 1, 260 noch das Gebet eines Mannes, in welchem Diemer xlv fgg. abermals jenen Heinrich Anm. 19 erkennen will. 22) Über solche Segens- und Zauberworte Freidank 67, 1. 111, 6 und der Teichner (§ 81, 92) S. 30 *Ouch diu nâter wirt gebant und der tiuvel, wîzt ir wol, niur mit worten singens hol; spîez und swert wirt ouch betwungen niur mit worten ungesungen, daz siu müezen ir sniden lân.* Von den prosaischen Segen und Gebeten und deren Überspielen in Allitteration und Reim § 88, 5 fgg. 23) Haupts Zschr. 4, 576 fg. 24) Von dem Krankheitssegen in Jac. Grimms Mythologie 1835, cxxxii fg. eine lat. Fassung des 10—11 Jahrh. in Pertz Archiv 5, 245. 25) S. Johannesminne in Uhlands Volksliedern 814—824. Morgensegen in Haupts Zschr. 8, 42 u. Aufseßs u. Mones Anzeiger 3, 208. Morgen- oder Reisesegen in Hoffmanns Monatschr. f. Schlesien 765. Brautsegen Hpt 3, 41. Krankheitssegen Hoffm. Fundgr. 1, 344. Wundsegen Hpt 4, 577. Andre in Jac. Grimms Deutscher Mythol. 1835, cxxxvi fgg. Dichterstellen des 13 Jh., wo solcher Segnungen erwähnt wird, ebd. CL. 26) Morgensegen Fundgr. 1, 343 fg. Reisesegen

VON ELMDORF der Capellan in seiner umfassenden TUGENDLEHRE prunkt recht eigentlich mit den Sentenzen, die er in der Bibliothek des Probstes Dieterich von Heiligenstadt aus Cicero und Seneca, aus Horaz und Ovid u. a. gesammelt.²⁷ Auch WERNHER VOM NIEDERRHEIN (Anm. 7) schrieb, aber kürzer, von den CHRISTLICHEN TUGENDEN²⁸ und von der Untugend *der girheit* d. h. der Habgier und des Geizes²⁹; Ungenannte vom RECHT³⁰ und von der WAHL DER FREUNDE nach Monaten und Himmelszeichen³¹; noch ein geistlich gehaltenes Sittengedicht, von dem wir leider nur ein anziehendes Bruchstück haben³², läßt sich deshalb nicht betiteln. Besonders hervorzuheben folgende. Zuerst eines oder zwei eines Oesterreichers Namens HEINRICH, das Lied *von des Todes gehugde* nebst seinem Eingang *von dem gemeinen lebene*³³ und, wahrscheinlich auch von ihm verfaßt, das PFAFFENLEBEN³⁴: mit dem verschärften Ingrim eines Laien³⁵, aber mit vollem Glaubensernste schildert er in letztem und theilweis auch in dem ersten Gedichte³⁶ die Entartung der Geistlichkeit: es hatte, da er schrieb, gegen 1163³⁷, die strenge Feindschaft zwischen Friedrich I und dem Pabstthum schon begonnen. Sodann Gedichte, in denen der Lehre die Erzählung dient, in denen wie der PARABEL VON DER HOCHZEIT³⁸ der Vortrag einer erst erfundenen Geschichte schrittweis abwechselt mit der erbaulichen Auslegung ihrer einzelnen Glieder, oder die Lehre von der epischen Gewandung ganz verhüllt wird, wie in jenen FABELN nach Aesopischer Art und zum Theil auch aus Aesop, deren eine in die Kaiserchronik eingeschaltet³⁹, andre in einfacher Strophenform unter den Liedern und Sprüchen SPERVOGELS stehn.⁴⁰ Endlich Beispiele vom Gebrauch der BRIEFFORM: die *vröne botschaft ze der christenheit*⁴¹ und die TUGENDLEHREN AN

ebd. 261 fg. Krankheitssegen ebd. 2, 237 fg. u. JGrimms Mythol. cxxxii fg. 27) Haupts Zeitschr. 4, 284—317. Der Sprache nach kein Oesterreicher (§ 42, 11), sondern ein Thüringer: dahin weist auch Heiligenstadt. 28) Wilh. Grimm 43—49 unter der Überschrift «Christliche Lehre.» 29) W Grimm 30—42. 30) Karajan 3—16. 31) Haupts Zschr. 8, 542—544. 32) durch Docen in Maßmanns Denkmälern 1, 80—82; ein Theil LB. 1, 271. 33) Maßmanns Deutsche Ged. d. zwölften Jh. 343—357. 34) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 217—236; unvollständig erhalten. 35) wir laien LB. 1, 223, 35. 36) der Abschnitt im LB. 1, 219; vgl. die übereinstimmende Stelle des Pfaffenlebens Altd. Bl. 1, 228. 37) Todesjahr des Abtes Erchenfried (v. Molk), den er 991 nennt. Diemer xx fgg. sieht in diesem jedoch den Abt E. v. Göttsweich um 1100 und in dem Dichter v. d. Todes gehugde zugleich den der Litanei Anm. 19; auch das Marienleben Meister Heinrichs § 55, 35 sei von ihm: S. XLVII. Konnte damals ein Laie meister heißen? 38) Karajan 19—44. 39) LB. 1, 205. Über die Aesopische Quelle und die schon frühzeitige Aneignung und Umgestaltung dieser Fabel s. JGrimms Reinhart XLVIII fgg. Vgl. § 58, 2. 6. 40) vdHagens Minnesinger 2, 375 a; kurze Beziehung auf eine Fabel LB. 1, 215, 20. vgl. § 80, 3. Spätere Umbildungen aus der strophischen Form in die der Rede ebd. 19. 41) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 241—263. Noch

EINE GEISTLICHE FRAU.⁴² Schon dasselbe Jahrhundert hat letztere Form aus dem Ernst der christlichen Sittenlehre in die Minnedichtung hinübergezogen und damit die s. g. *büechelin* des dreizehnten vorbereitet (§ 77, 15 fgg.); ebenhier sollte, was mit Heinrich beginnt, die Wendung der didactischen Poesie in Rüge und Schelte und von den Geistlichen zu den Laien, ja gegen die Geistlichen sich vollenden und auf jene wenigen Fabeln und Parabeln eine Fülle solcher epischen Didaxis folgen.

- 79 Das DREIZEHNTHE JAHRHUNDERT war der lehrhaften Dichtung verhältnißmässig weniger günstig, als ihr das zwölfte gewesen und als ihr auch die späteren wieder werden sollten: sie wich jetzt vor dem Reichthume der Epik und der Lyrik und ihre berufene Pflegerinn, die Geistlichkeit, vor den Laien zurück. So kam Didactik geistlichen Gehaltes nur noch als die Beschäftigung geringerer Dichter vor: die Hauptsache ward, und dennoch weniger geübt als jene einst, die **weltliche Sittenlehre**, eine so weltliche, so laienhafte, daß sie auch vor dem Zweifel an Lehren der Kirche nicht Scheu empfand. Überhaupt aber waltete, wie natürlich bei solchem Wechsel des Standpunkts und des Gebietes, in ihr der Widerspruch, und man lehrte zumeist, indem man rügte.

An Rückständen und Nachwirkungen dessen, was im zwölften Jahrhundert die allgemeine Art gewesen war, an GEISTLICHER UND GEISTLICH GELEHRTER DIDACTIK fehlte es nicht: doch waren auch hier die Verfasser gewöhnlich Laien. Ein Ungenannter schrieb die WARNUNG¹, eine Warnung vor aller Weltlust, nicht undichterisch, obschon er sich gerade die dichterischen Sommerfreuden als Sinnbild der Eitelkeit jener wählte (§ 69, 21). Es wurden die ZEHN GEBOTE², es wurden mit weitläufig erklärender Ausführung in den Jahren 1252 bis 1255 von HEINRICH VON KRÖLLWITZ, einem Meißner, das VATER-UNSER³, im J. 1276 von BRUNO VON SCHÖNENBECK, Constabel zu Magdeburg, das HOHE LIED⁴ in deutsche Verse, es ward die ganze Symbolik, die das Mittelalter nach und nach ersonnen hatte um die jungfräuliche Reinheit Mariæ und

die Geißler von 1349 hatten und benutzten diesen Brief: LB. 1, 935, 2; jedoch abgekürzt und in Prosa: so in Closeners Strafsb. Chronik 89—95. 42) Altd. Blätter 1, 343—347.

§ 79. 1) Haupts Zeitschr. 1, 439—537. 2) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 367—370. 3) hsggb. v. Lisch, Quedlinb. 1839. Kröllwitz bei Halle. 4) Ungedruckt.

Vgl. vdHagens Grundriss 446 fg. Die Zeit giebt eine Stelle in Græters Bragur 2, 325. Nach der Magdeb. Schöffenchronik zum J. 1266 *was eyn kunstabel, de heyt brun van sconenbeke, dat was eyn gelart man; den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he undichte und bedechte eyn vræydich spel* (zur Pfingstfeier). *Des makede he eynen gral und dichte hovesche breve; de sande he to gosler u. s. f. — Hirvan is eyn gantz dudesch bock gemaket. De sulve brun sconenbeke makede seder vele dudescher boken als Cantica canticorum, dat ave maria und vele gudes gedichtes:* vdHagens Germania 4, 121 fg. vgl. § 83, 5.

ihr Verhältniß zum Vater und zum Sohne zu veranschaulichen⁵, von einem Ungenannten in dreimal fünfzig *MARIENGRUESSE*⁶ und von KONRAD VON WÜRZBURG in Ein Gedicht, die *GOLDENE SCHMIEDE*⁷, gebracht, letzteres ein vielgelesenes⁸, vielabgeschriebenes⁹ und, wie dem Verfasser dabei Gottfried von Straßburg als Muster vorgeschwebt hatte¹⁰, wieder von Andren nachgeahmtes Werk.¹¹ Auch die *SITTENSPRÜCHE CATOS* (§ 77, 11—12) wurden verdeutscht, jetzt zuerst¹² wie noch mehreremal in den folgenden Jahrhunderten (§ 81, 45. 82, 19), und die altüberlieferte Lehre, daß der Mensch ein *Microcosmus* sei, in Gedichtform vorgetragen.¹³ Eine durchweg gelehrte Arbeit ist auch der *WELSCHER GAST* d. h. der Fremdling aus Italien, den ein Friaulischer Edelmann, THOMASIN VON ZIRCLAR¹⁴, in den Jahren 1215 auf 1216 geschrieben hat¹⁵: eine umfassende Tugendlehre¹⁶, getheilt in Bücher und Capitel und mit einer Vorrede in Prosa eingeleitet (§ 87, 2), werthvoll etwa für die Geschichte der Wissenschaften, wie dieselben in Italien damals getrieben wurden, werthvoll in einzelnen Abschnitten¹⁷ und namentlich durch die Bilder, mit denen Thomasin Seite um Seite sein Buch hat schmücken lassen (§ 43, 35), für die Kunst- und Sittengeschichte, werthvoll auch oder doch anziehend als Zeugniß der über Deutschland hinaus reichenden Herrschaft deutscher Rede und Dichtung, aber gering an Werth, sobald man das Ungeschick in der deutschen Rede, neben all der Gelehrsamkeit in Einzeldingen die dumpfe Beschränktheit der Gesinnung¹⁸, den Mangel an Plan und verständiger Klarheit und gar

5) vgl. die Stücke des 12 Jh. LB. 1, 191. 195. 6) Pfeiffer in *Haupts Zeitschr.* 8, 276—298. Die eigentlichen Grüsse sind in Strophen von je vier trochäischen Zeilen und nur Ein- und Ausgang in Redeform verfaßt: doch ist das Ganze bloß auf Leser berechnet: Z. 791. 821. Der Verfasser ein Geistlicher: Z. 57. 7) hsggb. v. WILH. GRIMM, Berl. 1840; eine Probe LB. 1, 701. Bruchstück eines ähnlichen, aber wohl älteren Gedichts Altd. Bl. 1, 374. Besondere Abschriften des Marienlobes im *Passional* (Hahns Ausg. 145—154): Pfeiffers *Marienlegenden* VIII; vgl. § 55, 129. 8) Die *Annalen* v. Colmar *Conradus de Wirciburg vagus fecit rhithmos teutonicos de beata virgine preciosos*: Böhmers *Fontes rer. german.* 2, XII; für diesen Geistlichen also Konrads Hauptwerk. 9) W. Grimm III fg. zählt 16 und doch nicht alle Handschriften auf. 10) Z. 97. § 71, 40. 11) von Heinrich v. Mügeln, Hermann v. Sachsenheim u. a.: *vdHagens Museum* 2, 182. § 81, 17. W. Grimm XIX fg. Daher wohl auch *Aurea fabrica* als Überschrift einer sonst unverwandten lat. Dichtung in *Hpts Zschr.* 2, 168. 12) Eschenburgs *Denkmäler* 283—294. Lafsbergs *Liedersaal* 3, 163—178. Altd. Bl. 2, 18—32. Aufsefs *Anzeiger* 1, 43 fg. Greiths *Spicileg. Vatic.* 64 fgg. 13) Aufsefs *Anzeiger* 2, 171—176. 14) oder *Zirclære*: doch läßt die Eigenheit seiner Sprache der kürzeren und umlautlosen Form den Vorzug geben. In lat. Urkunden *Circlaria* und *Cyrclara*: *Haupts Zschr.* 5, 242. 15) Ausg. v. RÜCKERT: der *Wälsche Gast* des Thomasin v. Zirclaria, Quedlinb. 1852. Proben LB. 1, 501. 16) Grundlage aller Tugenden ist ihm die *Stæte*, aller Untugenden die *Unstæte*: 1815 fgg. vgl. Reinmar v. Hagenau in *vdHagens Minnesingern* 1, 179 a. 17) z. B. der *Anstandslehre* LB. 1, 501. 18) Er freut sich mit grausam-

den an Poesie mit in Anschlag bringt. So wird man denn auch verschmerzen können, daß zwei andre, aber welsche Schriften desselben Thomasin, *von der hüfscheit* und *wider die valscheit*¹⁹, verloren sind. Der Welsche Gast ist eine gelehrte Arbeit wie jene Tugendlehre Wernhers von Elmendorf (§ 78, 27), nur grösser, nur weniger einfach und in der Absicht systematischer: aber sein edler Verfasser schreibt ihn lediglich für die bei Hofe, und auch damit hält er die seiner Zeit beliebtere Richtung inne, daß er mehr rügt als unterweist, weniger die Tugend lehrt als die jedesmal entgegengesetzten Laster züchtigt.

Und diesem Hang zur SATIRE folgt nach ihm noch mancher Dichter, und deren je mehr und je schärfer, je näher das Jahrhundert zu seiner Neige sinkt. Schon DER STRICKER, ein Zeitgenosse Rudolfs von Ems²⁰ und Allem nach ein Oesterreicher (wir kennen ihn bereits als Epiker: § 57, 13. 60, 20. 66, 5; und werden ihn noch als Fabeldichter kennen lernen: § 80, 10), verfaßte der Art Mehreres, jedoch nur kleinere Stücke, eines das eine ganze Reihe bitterer KLAGEN über den Verfall des Rechts und der Sitte und des Glaubens enthält²¹, andre VON EDELSTEINEN²², vom ALTER, von den TEUFELN, von den DREI GRÖSTEN SÜNDERN.²³ Darnach, im J. 1257, ULRICH VON LIECHTENSTEIN voll ähnlicher Klagen, wie sie der Stricker dort erhebt, sein FRACENBUCH²⁴, mit leichterer Rede als im Frauendienst (§ 67, 3), aber hier auch ohne den Wohlklang seiner Minnelieder (§ 71, 43). Dann Meister KONRAD VON HASLAU den JÜNGLING²⁵ und sein nachwachsender Zeitgenosse SIEGFRIED HELBLING, der von etwa 1230 bis an den Schluss des Jahrhunderts lebte²⁶, mehrere *büechel* (§ 77, 14), in denen er das Leben der Gegenwart und der Heimath strafend schilderte²⁷, eines darunter in Gesprächsform und deshalb mit

mem Spotte, wie der Herzog von Oesterreich die Ketzer so schön sieden und braten lasse: 12683 fgg.; und legt um den Werth eines Gedichtes zu bestimmen einzig den Maßstab der gemeinen Wahrheit und des erzieherischen Nutzens an: 1023 fgg. Das freilich ist nur Parteisache, daß er für den Pabst gegen Walther eifert: 11163 fgg. 19) Er erwähnt denselben 1174 u. 1553. 20) der ihn im Alexander (vdHag. Minnes. 4, 867) und im Wilhelm (LB. 1, 604, 30), also um 1240 und beidemal als einen Lebenden nennt; vgl. Haupts Zeitschr. 1, 199. 21) Kleinere Gedichte v. d. Stricker, hsggb. v. HAHN, Quedlinb. 1839, 52—76. Nach Friedrichs Kaiserkrönung, aber noch ehe es Gegenkönige gab (Z. 89 fgg.), also zwischen 1220 u. 1247, und später als Walthers Spruch 102, 15 gedichtet, der Z. 113 fgg. benutzt ist. Auch eine Fabel hat der Stricker aus Walther entnommen; Simrocks und Wackern. Walth. 2, 171. 22) Hahn 44—46. Der Herzog Heinrich (v. Oesterreich) Z. 207 nach Lachm. Iwein 508 der 1236 gestorbene. 23) Docens Miscell. 1, 54—56. 2, 220—227. Andre dgl. Gedichte (ob aber auch vom Stricker?) über die Geistlichen, die Ritter, die Minnesinger u. s. f. in vdHagens Germania 8, 288 fgg. 24) Ulrich v. L. hsggb. v. LACHMANN 594—660. 25) Haupts Zschr. 8, 550—587. 26) Karajan in Hpts Zschr. 4, 243. 249. 27) durch KARAJAN in Haupts Zschr. 4, 1—241.

Beziehung auf eine gleichgeformte ältere Prosaschrift *der kleine Lucidarius* genannt.²⁸ Ulrich ein Steiermärker, der Stricker, M. Konrad, Siegfried Helbling Oesterreicher: wir haben schon wiederholentlich wahrgenommen, daß in diesem Theile Deutschlands Gegenwart und Wirklichkeit den Dichtern die genehmsten Stoffe boten (§ 43, 66 fgg.). Ob auch der ungenannte Geistliche dort zu Hause war, der im J. 1276 oder 1277 ein älteres lateinisches Gedicht, die *Sermones nulli parcentes*, in deutsche Verse, das BUCH DER RUEGEN²⁹, übertrug? Schwerlich aber der Verfasser jener HEROLDSDICHTUNG (vgl. § 67, 18 fgg.), die gegenüber dem Preise Herzog Johanns I von Brabant († 1294) und anderer Helden der gleichen und der früheren Zeit das unadeliche Leben der Jungen schildert.³⁰

Harmlos neben all diesen Schelten und Rügen erscheinen solche Gedichte, die æhnlich wie es schon seit dem zwölften Jahrhundert in der Form des Briefes geschehn (§ 77, 16 fgg.), die Lehre auf das Gebiet der Minne stellen. Kines, dem übrigens auch der scharfe Beigeschmack nicht gänzlich fehlt, ist FRAUENEHRE VOM STRICKER³¹; das andre, nicht viel jünger, eine Liebeskunst, *der Minne lère*³² von HEINZELEIN VON KONSTANZ³³, veranschaulicht durch die halb allegorische, mit Briefen durchflochtene Erzählung, in welche sie gekleidet ist; der Vortrag leicht und anmuthig und bis zu wörtlicher Entlehnung (§ 61, 17) an guten Mustern gebildet.

Die Krone aber aller weltlichen und überhaupt aller Sittenlehre und Lehrdichtung des mittelhochdeutschen Zeitraums ist die *Bescheidenheit*³⁴, ein Gedicht, das niemand geringerer als WALTHER VON DER VOGELWEIDE (§ 71, 14 fgg.) unter dem angenommenen Namen *Vridanc* verfaßt³⁵, in das er all

28) das erste, Z. 30; vgl. § 88, 29. 29) durch Karajan in Haupts Zeitschr. 2, 15—45 das lateinische, 45—92 das deutsche Gedicht; ein Geistlicher nach Z. 1073 fgg. 30) vdHagens Germania 2, 116. Auch das Gedicht, woraus Bruchstücke in Hpts Zschr. 1, 27—29, muß eine satirische Sittenschilderung gewesen sein. JGrimm ebd. 5, 74 fg. stellt es der Sprache nach neben den Gr. Rudolf und in den Beginn des 13 Jh. als dessen Abfassungszeit: aber das ungewöhnliche *briu* für *brüt* haben sonst nur Neidhart in vdHag. Minnes. 3, 228 b und Heinrich in der Litanei 481, wiederum ein Baler in Oestreich und ein Oesterreicher. 31) Haupts Zeitschr. 7, 478—521; Erweiterung (Z. 1486) eines ältern kürzeren Entwurfes, der ebd. 106—108. 32) Heinzelein v. K. von PFIEFFER, Leipz. 1852. 33) nach Angabe einer Handschrift Küchenmeister des Gr. Albrecht von Hohenberg, wohl des 1298 gestorbenen: Pfeiffer VII. In einer Urkunde von 1253 *Heinricus dictus de Constantia*: Lafsbergs Liedersaal 2, xvi; vgl. den Herrn Heinrich, Schreiber des Bischofs Nicolaus v. Constanz und Dichter, vdH. 4, 883 a. Streitgedichte desselben § 83, 11 fg. 34) Vridankes Bescheidenheit v. WILH. GRIMM, Gött. 1834. Proben LB. 1, 527. *Bescheidenheit, die aller tugende kröne treit* 527, 23. 35) WGrimm Vrid. cxxiii fgg.; derselbe üb. Freidank, Berlin 1850, 34 fgg. Schon im 13 Jh. als der eigentliche Name verstanden, doch mit bedentsamer Ungewißheit zwischen den Titeln *her* und *meister* (§ 43, 8):

sein reiches Denken und Wissen von den Dingen dieser und jener Welt, von Gott und Natur, von Staat und Kirche und von den Sitten der Menschen niedergelegt³⁶, dem er alles das übergeben hat, was sich in Formen der Lyrik nicht so mit blosser *bescheidenheit*, verständig und für den Verstand, vortragen liefs. Im Ganzen ein planmässig wohlgeordnetes Werk, nähert es sich doch nur in einigen der kleineren Abschnitte, welche die Glieder des Ganzen sind, dem sonst gewohnten Zusammenhang und Fluß der Rede: so in jenem³⁷, der zu Ptolemais, nachdem Friedrich II Jerusalem wieder eingenommen, auf dessen Verhältniss zu dem Pabst und den Päbstischen gedichtet ist, und der somit Zeit und Ort der Abfassung auf das J. 1229 und nach Syrien stellt;³⁸ so auch, den erhaltenen Überresten nach zu urtheilen, in einem andern uns verlorenen, der mit hereinbrechenden Tönen lyrischer Empfindung von der Liebe gehandelt hat.³⁹ Die übrigen sämmtlich geben nur eine Reihenfolge einzelner kurzer Sprüche. Ein Anlaß dafür konnten die Sprichwörter Salomonis⁴⁰, konnten Catos Disticha, die wiederholentlich und auch schon im dreizehnten Jahrhundert sind verdeutscht worden (Anm. 12), oder andre Spruchsammlungen in lateinischer Sprache⁴¹, das Vorbild konnten manche Gedichte Spervogels (§ 68, 28 u. unten Anm. 60) und lehrhafte Stellen älterer Epiker sein, die nur noch in Sittensprüchen reflectierten (§ 52, 20. 21): die Quelle aber floss nicht in der Fremde (denn nur wenig kommt aus Lateinern und der Bibel her⁴²) und kaum auch in der geschriebenen Dichtung der Heimath: theils sind es wirklich altüberlieferte Sprichwörter⁴³, die Walther zuerst in Vers und Reim bringt oder auch so in seine Sammlung setzt, wie schon Andre vor ihm sie in Vers und Reim gebracht haben⁴⁴; theils doch

WGr. Vrid. xxxix fg. üb. Freid. 4. 36) *Tumpheit ströfen unde spot, die werlt erkennen, minnen got, des lîbes und der sêle heil, werltlicher êren teil in dirre werlte kurzen tagen lôrte kunstelich bejagen der sinneriche Vridanc, dem âne valschen wanc elliu rede volge jach, swes er in tiutscher zungen sprach* Rud. v. Ems im Alexander, vdhagens Minnes. 4, 867. 37) 154—164. WGrimm üb. Freid. 5 hält diesen Abschnitt gleich dem über Rom LB. I, 536 für Stücke aus noch einem andren Buche Walthers und hier nur eingeschoben. 38) WGrimm üb. Freid. 15 rückt die Abfassung schon in den Beginn des 13 Jh.; vgl. Anm. 44. 39) Ausführungen daraus in dem zweiten der von Ettmüller herausgegebenen sechs Briefe, 32 fgg. (*her Vridanc der quit*) und ohne Nennung Freidanks in Rudolfs Wilhelm: WGrimm üb. Freid. 26. Sonst auch Stellen angeführt, die jetzt in der Bescheidenheit nicht mehr nachzuweisen: Vrid. 182. üb. Freid. 26 fg. Die Beschaffenheit des Gedichts machte Auslassungen wie Zusätze (Vrid. xxiv fgg.) nur zu leicht möglich. 40) Lateinische Reimverse des 12 Jh.: Haupts Zeitschr. 3, 128. 41) Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter I, 10. 12. 2, 136. Haupts Zschr. 6, 304. 42) WGrimm Vrid. Lxxiii fgg. cv fg. 43) WGrimm Lxxxviii fgg. 44) Nachweisungen aus Hartmann v. Aue, aus Wirnt, der Klage und andern schon vor 1229 gedichteten Werken bei WGrimm üb. Freid. 8 fgg., jedoch mit der Ansicht, Hartmann und die Übrigen hätten

gibt er seinen Lehren und Strafreden und Erfahrungssätzen die Sprichwortsform.⁴⁵ Hier also, dem Inhalt wie der Gestaltung nach, im Gegensatze zugleich gegen die geistliche und gegen die Art der höfischen Dichter, der entschiedenste Anschluss an die Laienweisheit und die Weisheit des Volkes und recht die Vollendung der weltlichen Sittenlehre. Nur in Einem ist der Verfasser nicht so bei dem Volksmæssigen stehn geblieben: der Bau seiner Verse ist strenger, als das Volk und selbst die höfischen Epiker und sonst Didaktiker ihn übten, ist beinah ganz so streng als in der Lyrik geregelt⁴⁶, ihm nur eine Angewöhnung eben von der Lyrik her⁴⁷ und ein unbewufster Einfluss gleich jenem der Minnedichtung. Solch seltene Kunst der lehrhaften Rede, die Fülle des Gehalts und der Gesinnung, die schon mit dem Namen *Freidank* ausgesprochene Freiheit des Denkens, die nicht blofs kühn gegen den Pabst⁴⁸, die bis zu Glaubenszweifeln sich erhebt⁴⁹ (der Vorgang Friedrichs und die Ärgernisse der Kirche weckten sie), während doch der Ernst des Gemüthes den Glauben so wenig als die Sitte verscherzen will: alles das hat dem Gedichte schon zu seiner Zeit und selbst bei denen Ansehn erworben, die sonst der Spruchweisheit des Volkes ferner standen⁵⁰, noch grösseres in der Folgezeit⁵¹, wo das Volksmæssige wieder vorantrat und Lehrhaftigkeit die ganze Litteratur durchdrang. Es bezeugen das die zahlreichen Handschriften⁵², die Übertragungen in die spätere und in fremde Sprachen⁵³, die überall verstreuten Auszüge einzelner Stellen (§ 81, 35), die Benutzungen und Nachahmungen selbst in lyrischer Form⁵⁴ und der Übergang des Namens *Freidank* als eines ehrenvoll bezeichnenden auf ähnliche Dichter nach ihm⁵⁵: schon im dreizehnten Jahrhundert gab es einen *BERNARD FREIDANK*⁵⁶; das Grabmal eines jüngeren mit deutscher Reiminschrift

von *Freidank* entlehnt und die Bescheidenheit sei früher als sie, älter als 1229: oben Anm. 38. 45) Zuweilen auch die des Räthsels (§ 77, 6): WGr. Vrid. cxxii. 46) WGrimm üb. *Freid.* 39 fgg. 47) Gleiches Verfahren aus dem gleichen Anlasse bei Ulrich v. Liechtenstein: § 48, 47. 48) von *Röme* LB. 1, 536. vgl. § 71, 31. 49) LB. 1, 531, 35 wie Walth. 16, 29: der Gedanke, den die Geschichte von den drei Ringen allegorisiert: *Gesta Romanorum* 89. der Römer tāt 8. 100. *Cento novelle antiche* 72. *Boccaccios Decam.* 1, 3. *Lessing* LB. 2, 811. 50) Stellen *Rudolfs v. Ems*, der *Freidank* der gemeinsamen Versform wegen unter die Epiker reihet, LB. 1, 604, 6 u. Anm. 36, 39; anderer Dichter ebd. u. in WGrimm's Vrid. xxxix. 51) Die Colmarer Annalen *Fridankus vagus fecit rithmos theutonicos gratiosos*: Böhmers *Fontes rer. germ.* 2, xii. 52) WGrimm Vrid. v fgg. 53) Erneuerung durch Seb. Brant 1508: Vrid. x. cviii; Übersetzungen ins Niederdeutsche: Wiggerts *Scherflein* 2, 70; ins Niederländische: § 44, 20; ins Lateinische: WGrimm üb. *Freid.* 30. 54) WGrimm üb. *Freid.* 18, 22; *der Minne Frigedanc* § 81, 25; Reimsprüche ebd. 36 fgg.; *Hugos Renner* § 82, 14; ein Lied des *Wolkensteiners*, 83—86, fast gänzlich aus Sprüchen *Freidanks* zusammengesetzt. 55) vgl. den *Walther der Vogelweid* § 71, 34. 56) genannt von *Siegfried Helbling* 6, 186. 8, 488;

ward im fünfzehnten zu Treviso gezeigt.⁵⁷ So wird man denn auch vornehmlich diesem Gedicht und zumal den Auszügen aus demselben es zuschreiben müssen, daß seitdem die Abfassung der SPRICHWÖRTER in reimenden Versen häufiger, als sie vorher gewesen⁵⁸, und seinem wirksameren Vorbild⁵⁹ (ein älteres hatte man bereits an Spervogel gehabt⁶⁰), daß eine Lieblingsform der deutschen Sittensprüche die s. g. PRIAMEL geworden ist.⁶¹

- 80 Freidank hob die weltliche Sittenlehre, indem er sie auf das Sprichwort gründete: die **Fabel und Parabel** oder, wie der alte Gemeinname beider ist, das *bispiel*¹, belebte sie durch epischen Gehalt. Wenn aber dort dem ähnlichen Gedichte der Fremde eher nur zu vergleichen, denn als Vorbilder zu nennen sind (§ 79, 40. 41), so ist hier die Einwirkung solcher, nämlich der Aesopischen und nachæsoptischen Fabeln, unzweifelhaft.² Schon zur althochdeutschen Zeit hatten letztere in die Auffassung der einheimischen Thiersage eingegriffen (§ 58, 2—4), und schon das erste Jahrhundert der mittelhochdeutschen zeigt uns Versuche deutscher Beispieldichtung (§ 78, 39. 40) und eben dieselbe schon allem Volke so geläufig, daß sich das Sprichwort auf Fabeln wie sonst auf Ereignisse des wirklichen Lebens beziehen konnte.³ Daneben mußte die Epik um noch aus der Thiersage zu erzählen den deutschen Stoff in Frankreich suchen (§ 58, 9). Aber die rechte Fülle solcher epischen Didactik gehört, da es mehr die Sitten- und Weisheitslehren der Welt sind, die sie veranschaulicht, dem dreizehnten Jahrhundert zu. Nicht allein daß Fabeln und mit Abkürzung der Beispielsrede Fabelsprichwörter in andre grössere Lehrdichtungen eingeschaltet wurden wie den Welschen Gast⁴ und die Bescheidenheit⁵: noch zahlreicher waren die ganz selbständigen Erzeugnisse. Aus eigener Erfindung schöpfte man dafür nur in den seltensten Fällen⁶: man erzählte Aesop und den Aesopikern nach, und wußte auch Thiersagen⁷.

WGrimm üb. Freid. 22 schreibt ihm eine vergrößernde Überarbeitung der Bescheidenheit zu.
 57) WGrimm in Haupts Zeitschr. 1, 30 fgg. 58) vgl. die im LB. 1, 835 abgedruckten (2 eine Umänderung von Freid. 139, 3) u. § 77, 3. 59) LB. 1, 533, 15. WGr. Vrid. cxxii.
 60) vdHagens Minnesinger 2, 371 fg. 61) § 81, 38 fgg. Beispiel noch aus dem 13 Jh. LB. 1, 656, 17.

§ 80. 1) d. h. ein *spel* (§ 50, 2), das mit Bezüglichkeit seitwärts gerichtet oder bei dem noch etwas zu verstehn ist: vgl. *παροιμία*, *proverbium* u. althochd. *biwort*, *bicurti* Gleichnißrede LB. 1, 46, 7. 48, 18. *Ich sunge ein bispiel oder ein spel, ein wårheit oder ein lüge* der Marner in vdHagens Minnes. 2, 252 a. Unser *Beispiel* ist eine scheinbar neu ausdeutende Entstellung. Über den gleichfalls alten Namen *bischaft* § 81, 65. 2) Jac. Grimms Reinhart Fuchs cclxix fgg. 3) Erzählende Form solcher Sprichwörter: LB. 1, 215, 20. Haupts Zeitschr. 6, 286 fgg. 4) LB. 1, 505. 5) WGrimms Ausg. lxxvii fgg. 6) Beispiele die dürftige Geschichte LB. 1, 585 und die gehaltvollere 567, 81. 7) LB.

und andere Sagen und Mærchen der Heimath⁸ und sogar Schwänke⁹ auf einen lehrhaften Zweck zu wenden: da verschwamm die Grenze zwischen Parabeln und Novellen (§ 66) um so unmerklicher, als man auch letztere gern mit einigen Worten sittlicher Betrachtung schloß und in dem epischen Theil der Fabeln und Parabeln nicht minder redselig war und episch breit; nur ist doch nicht unschwer zu gewahren, wo die Lehre Zweck und Hauptsache und wo sie eine bloß gelegentliche Zuthat ist. Der bedeutendste Name in der Beispieldichtung dieser Zeit ist der STRICKER, auch sonst ein Didactiker (§ 79, 20 fgg. 31), bedeutend durch das Viele, das er selbst verfaßt¹⁰, wie durch die Nachfolge und Nachahmung Anderer, die er geweckt hat¹¹: die Kritik hat sein und der letzteren Eigenthum noch entschiedner zu sichten.¹² Denn meist sind diese Andern ungenannt und weichen nicht so augenfällig wie der Dichter des WOLFES IN DER SCHULE¹³ von den Spracheigenheiten des Strickers ab und so zu ihrem Vorthail von seinem zwar saubern, aber etwas kalten und trockenen und in der Nutzanwendung weitschweifigen Stil. Genannt ist HERRAND VON WILDONJE, auch ein Novellendichter (§ 66, 21) und sicherlich ein und derselbe mit dem von Wildonje, den wir als Minnesinger kennen,¹⁴ ein jüngerer Zeitgenosse und als Steiermärker ungefähr auch ein Landsmann des Strickers¹⁵: von ihm giebt es, deutlich von seinen Novellen zu unterscheiden, auch eine Fabel, den freierenden Kater¹⁶: schon der Stricker hatte den Stoff behandelt.¹⁷ Noch mehr aber der Beispiele wären verfaßt worden, wenn nicht gerade die zumeist berufenen, die Dichter gegen Ablauf des Jahrhunderts, wenn nicht REINMAR VON ZWETER, KONRAD VON WÜRZBURG und der MARNER gemeint hätten selbst die Fabel und Parabel in lyrische Form einkleiden, in die Spruchform bringen zu müssen.¹⁸ Ein Jahrhundert zuvor, da die Lyrik wie diese Art der Didactik beide noch in ihrem Beginne lagen, hatte das-

1, 649. vgl. Haupts Zeitschr. 6, 287. 8) LB. 1, 559 (dieselbe Geschichte in Spruchform bei Konrad v. Würzb. vdHag. Minnes. 2, 331 b). 567. 9) wie den vom Diebe in der Martinsnacht: Hahns Stricker 5. 10) Manches schon gedruckt: in Docens Miscell. 1, 51—53. 2, 211—220. in JGrimms Reinh. 315—333. im LB. 1, 559. in HAHNS kleineren Gedichten v. d. Stricker u. a. 11) In mehreren Handschriften, zum Theil mit Novellen vermengt, grosse Sammlungen von Beispielen Strickers und nach dem Stricker: vgl. JGrimms Reinh. CLXXX fg. Aufseßs u. Mönes Anzeiger 3, 181. Hoffm. Altd. Handschriften zu Wien 56 fgg.; 25 aus einer derselben in den Altd. Wäldern d. Br. Grimm 3, 169 fgg. andre im Reinhart 291 fgg. Aus einer Sammlung in der Würzburger Handschr. zu München (Titel *die Welt*) einige durch Docen in d. Altd. Wäld. 2, 1 fgg. 12) vgl. PREIFFER vor den 42 Altd. Beispielen in Haupts Zeitschr. 7, 319. 13) LB. 1, 649. vgl. Haupts Zschr. 6, 287. 14) vdHagens MS. 1, 347. 15) vdHag. Minnesinger 4, 294 fgg. 16) H. v. W. vier poetische Erzählungen, hsggb. von Bergmann, Wien 1841. 17) LB. 1, 561. Sprichwortartige Beziehung darauf im Krieg v. Wartburg vdHag. Minnes. 2, 5 fg. 18) Beispiele LB. 1, 683, 32. 694 u. Anm. 8.

selbe schon Spervogel gethan (§ 78, 40); jetzt aber, nachdem Stricker den besseren Weg der einfachen Redeform gewiesen, war es eine Ungehörigkeit: das mochten und mußten auch Jene selbst empfinden, und sie liessen es, die sonst so fruchtbaren, an einigen spärlichen Versuchen genug sein. Einsichtsvoller als sie war der spätere Dichter, der einige Fabeln Spervogels aus der Gesangsform in die Form der Rede brachte.¹⁹

- 81** Reicher der Zahl nach als das dreizehnte waren an Didactik das **vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert**. Denn sie beherrschte durchweg ein prosaischer Geist, dem das gesprochene Wort für nützlicher als das gesungene¹, die Epik nur für Lüge (§ 54, 2), die Lehre über Alles galt. Während die übrigen Dichtarten an solchem Sinn zu Grunde giengen, warf sich, was an Poesie noch vorhanden war, aber auch das ganze Gewicht der Unpoesie am liebsten auf Didactik und übte die verschiedenen Formen und Richtungen derselben, die bisher nur eine der andern gefolgt, nun alle zugleich und bildete sie weiter und mehrte sie. Bezeichnend ist namentlich die SATIRE, welche viel mehr noch als im dreizehnten Jahrhundert den überall vor- und durchklingenden Grundton giebt, und ihr verschwistert die PARODIE; bezeichnend sodann als die Form, in welche der noch immer waltende Hang zur Epik jetzt sich kleidet, die ALLEGORIE, und als Einwirkung zugleich der lehrenden Prosa und der gerade jetzt auch sich entwickelnden dramatischen Dichtung die GESPRÄCHSFORM.

Gleich die geistlichen und geistlich gelehrten Werke, die im Sinn der Kirche und mehr noch in Sinn und Art der jetzt durchbrechenden Mystik sich auf die GLAUBENS- UND SITTENLEHRE richten, pflegen in Allegorie und Gespräch fast gänzlich aufzugehn. So die TOCHTER SION d. h. die Seele als Braut Christi, wie Bruder LAMPRECHT VON REGENSBURG vielleicht noch an der Scheide des dreizehnten und vierzehnten² und später in diesem Jahrhundert ein MÖNCH VON HEILSBRONN in Franken sie gedichtet hat³, letzterer auch der Verfasser eines heil. Alexius (§ 55, 109) und, mit Benutzung eines ältern Prosa-

19) Lafsbergs Liedersaal 1, 605. 609 = vdHag. Minnes. 2, 375 a; Lieders. 1, 613 eben solche Bearbeitung eines nicht erzählenden Spruches vdH. 373 fg.

§. 81. 1) Der Teichner (Anm. 91) S. 30 *Waz ich ie gesingen hört, des beleib ich nutzet lār, wie gar süez diu wis halt wær. — sô ist bezzer wort an singen dann diu wis unworlt-haft.* 2) Eher nach als vor der Marter der heil. Martina v. 1293, in welcher die Erzählung bereits erdrückt wird von Lehrhaftigkeit und namentlich von Allegorie (§ 55, 108), während im heil. Georg (ebd. 94) letztere sich der Epik noch ein- und unterordnet. Auszüge in Hoffmanns Fundgruben 1, 307 fgg. Eigenthümliche Reimhäufungen am Schluß der Absätze: § 48, 39. 3) Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, XLIII. Herausgegeben in Graffs Diutiska 3, 3—21 und von Schade: Daz buochlin von der tochter Syon, Berol. 1849.

büchleins⁴, noch einer zweiten geistlichen Dichtung, welche beten und durch Gebet Gott immer näher kommen lehrt, der *siben gráde* d. h. Stufen⁵; eben dieser Mönch hat selbst auch in Prosa geschrieben, indem wie Andre die Lehrdichtung über Epik und Lyrik so er die Prosa über alles Dichten setzt, weil das leichtlich von der Wahrheit abführe und von der Andacht.⁶ Gespräche zwischen Christo und der ihn liebenden Seele enthält auch der SPIEGEL DER MINNE⁷, zwischen Seele und Leib das GESICHT DES HEIL. PHILIBERT⁸, zwischen den Tugenden und den Lastern DER GEISTLICHE STREIT⁹, all diese gleichfalls noch aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ganz in dessen Anfange schrieb HEINRICH VON DER NEUENSTADT, jener Arzt zu Wien, der auch einen Apollonius gedichtet (§ 59, 46), sein grosses Buch von UNSERS HERREN ZUKUNFT, zum Theil nach Alanus ab Insulis¹⁰: hier geht die wieder als Gesicht gefasste Allegorie je mehr und mehr in reine Epik über: an die Berathung, die den Beginn macht, zwischen der Natur und den Tugenden, wie dem Unglück der Erde abzuhelpen sei, nämlich nur durch die Geburt eines von Natur vollkommenen und an Seele göttlich reinen Menschen, schliesst sich, bald in lobpreisendem, bald in trauerndem oder strengem Tone dargestellt, Mariens und dann Christi Geburt, dessen Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, zuletzt aber, ein sonst auch viel behandelter Gegenstand (§ 55, 21 fgg.), der Antichrist und der Jüngste Tag; dieser wie schon mancher frühere Theil der Dichtung giebt dem Verfasser auch zu herb einschneidender Satire den zeitgemässen Anlaß. Minder bedeutsam angelegt ist das *buoch der meide* oder *der meide kranz*¹¹, womit HEINRICH VON MÜGELN (§ 74, 44) die Weisheit K. Karls IV hat verherrlichen wollen, ein Wettstreit erst der Wissenschaften unter einander (sie treten als *meide*, als Jungfrauen auf), dann der Natur und der Tugenden, bei welchem dort die Theologie, hier die Tugend, die Gott selber ist, des Kaisers und des Dichters Preis erhält. Neben solchem Überschwange gemachter Poesie befremdet fast die Schlichtheit, womit HARTWIG VON DEM HAGE, der Dichter der heil. Margareta (§ 55, 116), in seinen

4) § 89, 29. Pfeiffer a. a. O. XLIII. 5) Diefs wie seine anderen Werke in der Heidelb. Handschr. 417: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 471. 6) *Von unsers herren lichamen*: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 350 fgg. Jacobs u. Ukerts Beiträge 2, 113 fg.; Vor- und Schlussrede gereimt: in jener die so begründete Bevorzugung der Prosa. 7) LB. 1, 897. Mones Anzeiger 8, 334 fgg.: Bilderhandschriften. 8) Zwei Bearbeitungen nebst dem lat. Originalgedicht in Karajans Frühlingsgabe, Wien 1839, 85 fgg. 9) Graffs Diutiska 1, 293 fgg. Von diesen Streitgedichten noch einmal bei Entwicklung des Dramas § 84, 25 fgg. 10) Er selber nennt als Grundlage seiner Dichtung dessen Anticlaudianus: vgl. vdhagens Grundriss 460. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 467 fg.; es ist aber das Buch de Planctu naturæ ad Deum, von dessen Nachbildung er den Ausgang nimmt. 11) Bilderhandschrift zu Heidelberg: Wilken 309 fgg. Fabeln

SIEBEN TAGZEITEN¹² die Horen auslegt auf den Stufengang von Christi Leiden und Sterben, die Schlichtheit auch der geistlichen und sittlich vermahnenden REDEN HUGOS VON MONTFORT¹³; selbst die Symbolik, die HEINRICH LAUFENBERG (§ 76, 50) durch zwei grosse Gedichte, den SPIEGEL MENSCHLICHES HEILES von 1437 und namentlich DER FIGUREN BUCH von 1441, zu Ehren der heil. Jungfrau hinausgesponnen hat¹⁴, indem er ein Ereignis nach dem andern aus der Zeit des alten Bundes als Vorbedeutung auf sie und ihren Sohn bezieht, selbst diese breite abergläubige Symbolik gewinnt wieder an Werth, weil sie doch überliefert, sie nicht in müssiger Willkür erst erfunden ist. Der Spiegel menschlichen Heiles ist übrigens nur Bearbeitung eines ältern lateinischen Prosawerkes, des *Speculum humanæ salvationis*¹⁵; das Figurenbuch sammt den 136 mit zum Gedicht gehörenden Bildern¹⁶ mag dem *Opus figurarum* Konrads von Alzei nachgeahmt sein. Und noch andre Gedichte wenden sich auf das Lob der Jungfrau Maria. So der GOLDENE TEMPEL, den HERMANN VON SACHSENHEIM, ein Schwäbischer Ritter, im J. 1455, da er schon fast ein Neunziger war, gedichtet hat: ihm stand dabei, wie er selbst andeutet, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede vor Augen.¹⁷ Ferner ein *Salve regina*¹⁸, und wie dies ein Gebet ist, noch andre GEBETE in gereimter Redeform und an die Jungfrau¹⁹, darunter eines von einem Weib gedichtet²⁰, alle, wo nicht theilweis früher, doch im vierzehnten Jahrhundert. Das fünfzehnte zog die Verehrung der Jungfrau und des Herrn sogar in die WAPPENDICHTUNG.²¹ In dem NAMENBUCH, das KONRAD DANKRATSHHEIM von Hagenau 1435 geschrieben

und Minnelieder v. H. v. Müglin v. Müller 5. 7. 12) Docen im Museum f. Altd. Lit. 2, 265 fgg. Den Namen des Dichters giebt ein Acrostichon der Vorrede: vgl. § 44, 37. 13) Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 217 fgg.; reden ebd. 234. Doch haben diese reden nicht die Form der Reimprosa (§ 77, 14), sondern eine strophische: § 75, 24. 14) Maßmann in Aufseßs Anzeiger 1, 42 fg. Der Name im Acrostichon: vgl. § 44, 37. Lyrische Mariengedichte Heinrichs § 76, 50 fgg. 15) Deutsche Prosa, ein *spiegel menschlicher behaltens*, in Holz- und Letterndrucken des 15 Jh.: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 6. 85. 176. Zusätze 36. Jacobs u. Ukerts Beiträge z. ält. Litt. 1, 152. 16) Vgl. über dieselben Engelhardts Ritter v. Staufenberg 16 fgg. 17) § 79, 11. vdHagens Museum 1, 612 fgg. vgl. unten Anm. 81 fgg. 18) Altd. Bl. 1, 78—87; die Worte des lat. Gebetes mit in das deutsche Gedicht hereingezogen. 19) Ein ganz kurzes bei Hermann v. Fritzlar 112. Drei umfangreichere in Haupts Zeitschr. 6, 478—484: das zweite zum grösseren Theil in strophischen Absätzen, die alle mit *Vreu dich, Maria* beginnen (vgl. § 79, 6); das dritte und ebenso das *guldein Ave Maria* in Mones Quellen und Forschungen 1, 110 (vierzeilige Absätze) umschreiben die einzelnen Glieder und Worte des lat. Ave. 20) Haupts Zschr. 8, 298—302. 21) Unser Frauen Wappenrede von HANS ROSENBLUT: vdHagens Grundriss 366. Unser Frauen Wappen des HERDEN VON FRANKH und Unsers Herrn Wappen von VERSWEIGSEINNICHT: Suchenwirth v. Primmisser L. Vgl.

hat²², wird ein kirchlicher Stoff, die Aufzählung der heiligen Tage durch das Jahr²³, mit heittrer Beziehung auf das Leben der Kinderwelt behandelt: der Verfasser mag Schulmeister gewesen sein, wie er selbst sich *aller kinde patterone* nennt.²⁴ Auch das noch ist harmloser Art, wenn in einem Gedichte des vierzehnten, vielleicht schon des dreizehnten Jahrhunderts, das seinen Titel *der minne Frigedanc*²⁵ dem Namen Freidanks nachgebildet hat, die Regeln der Liebeskunst in zehn Gebote gebracht werden (vgl. Anm. 80). Anderswo aber bricht der Trieb zur Parodie in voller Frevelhaftigkeit hervor, und neben die früher schon angeführten Beispiele des Mißbrauchs kirchlicher Lieder und Gebote (§ 66, 70, 75, 13) treten Dichtungen wie die *PREDIGT VON DER MINNE*²⁶ und *DES PABSTES GEBOT AN DIE JUNGFRAUEN*²⁷, die den heiligen Geist in einen *geilen geist* verkehren²⁸, wie die Rede von den *SIEBEN GRÖSSTEN FREUDEN*²⁹ und die *WEINGRUESSER UND WEINSEGNER HANS ROSENBLUTS*³⁰, die mit Gelächter auf den Trunk übertragen, was sonst zu Ehren Mariæ gesungen und gesagt ward.³¹

Mehr als dergleichen Parodien, die sich selbst zu der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre in den Gegensatz des Spottes stellen, vermitteln den Übergang zu der weltlichen Sittenlehre solche Gedichte, denen ausserkirchliche Gelehrsamkeit den Inhalt giebt, *WISSENSCHAFTLICHE LEHRGEDICHTE* wie die reizende Verdeutschung des *Regimen sanitatis* von HEINRICH LAUFENBERG 1429³², die Aufzählung der *EDELSTEINE* nach ihrer Art und Kraft von einem JOSEPH, dem vorigen etwa gleichzeitig³³, der Spruch von der *PESTILENZ* und der *Liber collationum* von HANS FOLZ, dem Barbierer zu Nürnberg³⁴, u. a. Die *WELTLICHE SITTENLEHRE* selbst aber bewegte sich in mannigfachen, immer jedoch schon früher vorbereiteten und vorangedeuteten Formen. Einmal indem sie als *SPRUCHDICHTUNG* sich gestaltete, und dieß zum Theil nach lateinischen

§ 67, 18 fgg. 37 u. unten Anm. 102 fg. 22) Stobels Beiträge z. deutschen Lit., Straßb. 1827, 107—129. Schon im 16 Jh. gedruckt: ebd. VIII u. Mafsmann in den Heidelb. Jahrb. d. Litt. 1826, 1179. 23) Eben solche, doch kürzer und nach Art des s. g. *Cisiojanus* verarbeitet, in drei Gedichten OSWALDS VON WOLKENSTEIN 281—290 u. a. 24) S. 108. Auf diesen Stand (vgl. § 44, 24) weist auch der Titel des Gedichts: *Namenbuch s. v. a. Fibel wegen der namen d. h. Worte, an denen die Kinder buchstabieren lernen.* 25) So bessert Lachmann Walth. 128: in Docens Miscell. 2, 172—188, wo das Ganze gedruckt, heisst es *der minne fürgedank.* 26) Lafsbergs Liedersaal 3, 127—133. 27) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 164—167. 28) Altd. Wälder 167. 29) Hätzlerin 271—273. 30) LB. 1, 1009. Rosenblut Anm. 21 u. 42. § 66, 65 fgg. 31) vgl. die sieben Freuden Mariæ v. Suchenwirth S. 123. § 44, 33. 79, 6 u. oben Anm. 19. 32) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 42. Der Name im Acrostichon: vgl. § 44, 37. Von alten Drucken einer kürzeren Übertragung in deutsche Reime Panzer a. a. O. 1, 36. Zusätze 104. 33) hsggb. v. Büsching im Museum f. Altd. Lit. 2, 55—129; zuerst schon 1498 gedruckt: ebd. 54. 34) Der Spruch (§ 77, 14) gedichtet zu *eren der stat nürnberg* und auf 12 Blättern ge-

Mustern, noch mehr nach dem Vorgange und auf Grund der Bescheidenheit Freidanks. Man liebte es, grade wie man auch kürzere Stellen aus Prosaschriften der Mystiker nahm und sammelte (§ 90, 28) und wie überhaupt ein Theilen und Verkleinern im Sinne der Zeit lag (§ 44, 37 u. § 54 Schluss), Abschnitte aus Freidank, oft auch nur diesen oder jenen Spruch desselben einzeln auszuschreiben³⁵; Umbildung und etwelche Zuthat fand sich dabei von selber ein³⁶, und von selber auch die Nachbildung in neuen Reimsprüchen ähnlicher Art.³⁷ Besonders gern und jetzt viel häufiger als schon bei Spervogel und in der Bescheidenheit³⁸ erscheint der Reimspruch als Priamel, d. h. es wird in einer kleinern oder grösseren Reihe scheinbar ganz verbindungsloser Einzelheiten præambuliert³⁹, bis mit der letzten Zeile doch die zusammenfassende Einheit, zu all den verschiedenen Subjecten das gemeinsame Prædicat, zu all den Prædicaten das eine Subject kommt⁴⁰: es beginnt wie ein Räthsel, aber der Schluss bringt selber schon die Lösung.⁴¹ Als Priameldichter sind die beiden Nürnberger des fünfzehnten Jahrhunderts, HANS ROSENBLUT und HANS FOLZ (Anm. 30. 34) namhaft geworden⁴², so dafs auch *Schnepperer*, des erstern Beiname, auf die Dichtart selbst hat übergehen können⁴³; unfeine Komik ist hier wie in den Schwänken und Fastnachtsspielen beiden am gelegensten. Neben den Einzelsprüchen fehlten aber auch jetzt noch solche Gedichte, die einen ganzen Verlauf von Lehr- und Erfahrungs-

druckt 1483: Haupts Zeitschr. 8, 508. *Liber collationum* gedruckt 1485: Panzer 1, Zusätze 55. Folz Anm. 42. 89 u. § 66, 57. 35) Beispiele in Wilh. Grimms *Vridanc* VII. *Carmina Burana* 107 — 109. Hätzlerin 293 — 300 u. zahlreich in Lafsbergs *Liedersaal*; Græters *Idunna* u. *Hermode* 1813, 16 = Freid. 133, 27. 36) z. B. LB. 1, 835, 2 u. 836, 8 verglichen mit Freid. 139, 2 u. 85, 5; LB. 1027, 13 fgg. 37) LB. 1, 836. 1027. Die altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 36. Hätzlerin 42. Strobels Beiträge 37—64: Reimsprüche theils von SEBASTIAN BRANT verfaßt, theils nur von ihm gesammelt. 178 meistens zweizeilige Sprüche in niederrheinischer, halb niederländischer Mundart, zum Theil nach Stellen lat. Classiker, in Haupts Zschr. 6, 161 fgg. Auch der Spruch M. MARTINS VON BIBERACH LB. 1, 1071 aus dem Lateinischen: Aufsefs und Mones Anzeiger 3, 32, 12. Durch solche Muster veranlaßt, halblateinische und ganzdeutsche HEXAMETER mit Reimen: vgl. Anm. 54. § 48, 65 fg. 90, 140. Rheinisches Museum f. Jurisprudenz 7, 304 fg. u. a. 38) § 79, 59 fgg. Eine Priamel aus einzelnen Zeilen Spervogels zusammengesetzt: Halls Glossar. germ. 590. vgl. § 68, 22. 39) vgl. *Ain härpfer oder spilman — des ersten macht er ain preambel oder vorlauf, das er die leut im auf ze merkchen bewege*: Mones Anz. 7, 429. 40) LB. 1, 836, 8, 20. 24 u. 1027 fgg. Die reichsten Sammlungen in einer Wolfenbüttler Handschrift: vdHagens Grundrifs 412; und einer Stuttgarter: Ausg. Alte gute Schwänke v. KELLER, Leipz. 1847. In andren auch geistliche Priameln: Leyser im Bericht d. Deutschen Gesellsch. zu Leipz. 1837, 17—27; *geistliche Snapperer* (Anm. 43): Schmellers Bair. Wörterb. 3, 493. 41) Das Räthsel LB. 1, 834, 28 giebt, mit der Lösung verbunden, ganz eine Priamel. 42) vdHagens Grundr. 413. 43) Schmeller

sätzen in Spruchform gaben, fehlten auch die SPRUCHGEDICHTE in Freidanks Weise nicht. Von Ungenannten ward so die GEMEINE LEHRE eines christlich-rechtschaffenen Lebenswandels abgefaßt⁴⁴, wurden CATOS DISTICHA wiederum wie schon im dreizehnten Jahrhundert (§ 79, 12) und mehreremal verdeutscht⁴⁵ und der SPIEGEL DER TUGEND im vierzehnten ihnen nachgeahmt⁴⁶; verdeutscht auch von HEINRICH LAUFENBERG (Anm. 14. 32) der FACETUS, eine Sammlung von Regeln der Wohlanständigkeit⁴⁷; diesem ähnlich lehren noch andre Gedichte, eines darunter nach dem TANNHAUSER benannt⁴⁸, die HOFZUCHT und die TISCHZUCHT.⁴⁹ Der Hang zu spruchartiger Fassung der einzelnen Gedanken wirkte da auch ein, wo es mehr als eine bloß obenhin geordnete Zusammenreihung von Sprüchen, wo es die Herstellung eigentlicher LEHREGEDICHTE galt: Beispiel drei kleinere politische Werke, alle drei aus dem vierzehnten Jahrhundert, LEHREN FÜR EINEN FÜRSTEN⁵⁰, der RITTERSPIEGEL⁵¹, VON DER STÄDTE ÄMTERN⁵², und etwa noch ein viertes, der gleichen Zeit, aber nicht politisch, DER MINNE REGEL.⁵³ Das Gedicht von der Städte Ämtern zeichnet der stellenweis gemachte Versuch den leoninischen Hexameter nachzubilden⁵⁴, den Ritterspiegel (obersächsisch und in einfacher Strophenform) und die Fürstenlehren die satirische Herbheit aus, welche dort den Dünkel der Adlichen vernichtet und hier den guten Rath ironisch mit dem bösen wechseln läßt. Ein Verfahren ähnlicher Art ist auch einer viel umfangreicheren Dichtung, dem SALOMON UND MARKOLF, eigen, die zuerst in halbniederdeutscher Sprache und schwerlich früher als im vierzehnten Jahrhundert, dann wieder um 1450 von GREGOR HAIKEN ist verfaßt worden⁵⁵: Schlag auf Schlag stellt sich hier dem ernstesten Sittenspruche die spöttische und oft eine rohe Verkehrung, der Weisheit des Koeniges von Juda die Schalkheit eines mißschaffenen und tölpelhaften Bauern gegenüber; eine Erzählung ohne Erheblichkeit, von Streichen,

a. a. O. 44) Hätzlerin 250: hundert Zeilen, die alle auf *lich* enden. 45) Lafsbergs Liedersaal 1, 559—573. Hätzl. 274—276. xxiv fg. vdHagens Grundrifs 896 fgg. Seb. Brants Verdeutschung § 82, 19. 46) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 88—102. 47) Mafsmann in Aufsefs Anzeiger 1, 44. Verdeutschungen Andrer: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 56. vdHagens Grundr. 413. Graffs Diutiska 2, 65 fg.; Seb. Brants § 82, 19. 48) Haupts Zeitschr. 6, 488—496: in vierzeiligen Absätzen von ungleich wechselnder Art und Stellung der Reime; benutzt für ein andres kürzeres von gewöhnlicher Reimart ebd. 7, 174—177. Anlaß der Namengebung ein Spruch Tannhausers des Lyrikers (§ 72, 6) vdHag. Minnes. 2, 94. 49) Hätzlerin 276—278. Altd. Blätt. 1, 111 fg. Vgl. die ältere Stelle des Welschen Gastes LB. 1, 501 u. in Brants Narrenschiff 286—292 den ironischen Abschnitt *Von disches unzucht*. 50) Fichards Frankf. Archiv 3, 316—323. 51) Auszug in Kopps Bildern u. Schriften 1, 3 fgg. 52) *Von der stete ampten u. von der fursten ratgeben*, hsggb. v. Vilmar, Marburg 1835. 53) Hätzlerin 238—243. 54) in den Abschnitten Z. 283—677. vgl. Anm. 37. 55) Der ältere Markolf in vdHagens Deutschen Ged. d. Mittelalters 1, Berlin 1808, Sal. u. Morolf 44—64; über den jüngeren

wie sie später sich an den Namen Eulenspiegels heften, dient zur Einleitung und Umschliessung der Zwiegespräche. Lateinisch bearbeitet (und die deutschen Gedichte beziehen sich beide auf lateinische Quellen⁵⁶), geht der Stoff bis in die frühesten Jahrhunderte des Mittelalters zurück⁵⁷; in Deutschland thut bereits Notker⁵⁸, dann wieder Freidank sein Erwähnung, und letzterer deutlich als eines allbekannten und geläufigen⁵⁹: selbst aber in die deutsche Literatur trat er nun erst ein: nun erst stand auch hier die Parodie und stand der demokratische Hohn, den die Gegenreden des Bauern athmeten, in voller Geltung.⁶⁰ Mit Salomon und Morolt, jenem Epos des zwölften Jahrhunderts (§ 59, 4), hat diese Dichtung ausser dem gleichen und dem ähnlichen Namen nur noch so viel gemein, daß Morolt ebenfalls ein Schalk, aber er in Thaten, nicht in Worten ist⁶¹: das allein ist auch dem Epiker aus der Quelle des Markolf zugeflossen.

Erzählung, nicht wie in Salomon und Markolf bloß zur Einrahmung, sondern noch weniger episch zur Umkleidung der Lehre, die FABEL UND PARABEL also, ward in diesen Jahrhunderten verhältnismässig seltner als im dreizehnten geübt. Neben vereinzelten Beispielen Andrer⁶², unter denen HEINRICH VON MÜGELN mit Fabeln in lyrischer Strophenform (§ 74, 35. 47) und im fünfzehnten Jahrhundert ein Übersetzer des AESOPUS UND AVIANUS⁶³, spricht hier wiederum nur ein Name besondere Auszeichnung an, ULRICH BONERIUS, ein Predigermönch zu Bern, von dem durch zahlreiche Handschriften und schon durch einen der ältesten deutschen Drucke⁶⁴ hundert Fabeln (*bischaft* sagt er, wie Andere *bispiel*⁶⁵) auf uns gekommen sind: die Sammlung führt den Titel *der edelstein*. An Reinheit der Sprache und des Versbaues steht er, der zwischen 1320 und 1340 und in der Mundart seines Heimathlandes dichtete, zwar merklich zurück hinter dem um ein Jahrhundert älteren Stricker

Docen im Museum f. Ältd. Lit. 2, 270 fgg. 56) vdHag. 44 a. 64 b. Mus. 275. 57) Pabst Gelasius zu Ende des 5 Jh. verwarf unter andern apocryphischen Schriften auch die *Contradictio Salomonis*: Mus. 276. 58) Psalm 118, 85 *Habent ouch soliche (fabulations) sæculares literæ. Uuaz ist joh anderes, daz man Marcholfum saget sih ellenon wider proverbii Salomonis?* 59) *Salmôn witze lerte, Marolt daz verkerte* 81, 3. 60) Auch eine Bearbeitung in Prosa, zuerst gedruckt 1487: § 90, 264. 61) Die Handschrift, welche beide hinter einander enthält, Salomon u. Morolt und S. u. Markolf, überschreibt letzteren (vdHag. 44) *der ander Morolff* und ändert den Namen gleichmässig so in beiden Gedichten. 62) wie der namenlosen Fabel *de nithardo* Ältd. Wäld. 2, 96 u. denen des Königs vom Odenwalde Anm. 102. Umarbeitung von Fabeln Spervogels § 80, 19. 63) Haupts u. Hoffmanns Ältd. Blätter 1, 113 fg. Aesop d. h. eine der lat. Fabelsammlungen, die mittelbar aus Aesop geflossen. 64) Bamberg 1461: Panzers Annalen 1, 48. Zusätze 20. 30. Die neueste Ausgabe von PREIFFER, Leipz. 1844. 65) *bischaft* Vorrede 81 fgg. 26, 3. 33. 43. Schlussrede 1 fgg. Der Name soll, da mhd. *beschaffen* s. v. a. *schaffen*, ahd. *piscafôn* s. v. a. *unterrichten* ist, die Erzählung als eine erst geschaffene und

(§ 80, 10), aber eben demselben weit voraus an lebendiger Frische und Ge-
läufigkeit der Erzählung, an Gemüthlichkeit und volksmässig eindringlicher
Haltung der Lehre. Und doch hat er nur den geringeren Theil seiner Ge-
schichten aus einheimischer Überlieferung⁶⁶, die meisten auch er aus latei-
nischen Aesopikern geschöpft⁶⁷: aber die ausführende Hand war glücklich
wie die wählende.

Mê denne wort ein bischaft tuot: viel häufiger noch, als man Fabeln dichte-
tete, ist dieser Spruch, den Bonerius in die Vorrede seiner Sammlung setzt,
so mißdeutet und mißbraucht worden, daß man auch auf weltlichem Gebiete,
wie auf dem geistlichen es längst schon üblich war, die Wirklichkeit in
SYMBOLIK und zumal auf dem der Liebe die lehrenden Gedanken in ALLEGORIE
sich verflüchtigen und verdunkeln liefs: die Absicht freilich, diesem Erfolg
gerade entgegengesetzt, war eine lebhafte Veranschaulichung. KONRAD VON
AMMENHAUSEN, Mönch und Leutpriester zu Stein am Rhein, legte in seinem
SCHACHZABELBUCH, das er 1337 vollendete, das Schachspiel auf das sittliche
und gesellige und staatliche Leben der Menschen aus; die Gewährschaft,
welcher er dabei folgte, war die Schrift eines französischen Predigermönches,
Jacobus de Cessolis⁶⁸: eben dieselbe hat HEINRICH VON BERNGEN in Verse,
Andre des fünfzehnten Jahrhunderts haben sie in deutsche Prosa gebracht.⁶⁹
In der BLUME DER TUGEND VON HANS VINDLER⁷⁰, die beinahe ein Jahrhundert
jünger, von 1411 ist, werden anfangs auch geschichtliche Beispiele und
Beispiele aus der Naturgeschichte zur Symbolik der Tugendlehre benutzt;
dann jedoch, indem der Verfasser von seiner italiaenischen Urschrift, dem
*Fior de virtu*⁷¹, zu grösserer Freiheit des eigenen Dichtens kommt, ge-
staltet sich die Lehre immer unumwundener zu herber Strafrede, auch
und vornehmlich gegen die Hoffart des Adels. Allegorischer Darstellun-
gen aus der Liebeskunst, immer zugleich, wie man annehmen darf, mit Be-
zug auf Strebnisse und Erlebnisse der Dichter selbst, giebt es eine fast

erfundene oder als eine belehrende bezeichnen. Über *bispele* § 80, 1. 66) Beispiele
das vierte und fünfte der im LB. gegebenen Probestücke, 1, 850. 851; zu vergleichen mit
jenem LB. 3, 1, 457. 67) Avian und dem Anonymus Noveleti: durchgeführte Nach-
weisungen bei Pfeiffer. 68) Über das Schachzabelbuch Konrads v. A. in Kurz u. Weissen-
bachs Beiträgen z. Gesch. u. Lit. 1, Aarau 1846, 41 fgg. 46 fgg. Der Name des Dichters als
Acrostichon eines beschliessenden Quodlibets: ebd. 48—51. vgl. § 44, 37. Bilderhand-
schriften: § 44, 8. 69) Heinrich v. Berngen: Mones Anzeiger 7, 287; die Prosa § 90, 80.
70) Büschings Wöchentl. Nachrichten 3, 47. Jacobs u. Ukerts Beiträge 2, 327 fgg. Druck
v. 1486: Panzers Annalen 1, 164. Zusätze 58; hier wie in den Handschriften zu jedem
Capitel ein Bild. Auszüge nebst Untersuchungen über die Beschaffenheit der Quelle und
Vindlers Verhältniss zu derselben von Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 68 fgg. Eine Stelle
des eingeschalteten Gedichts vom Aberglauben in Jac. Grimms Deutscher Mythologie 1835,
11 fgg. 71) Jacobs u. Ukert 329 fg. Die Benutzung einer solchen Quelle macht wahr-

unabsehbare Reihe. An der Spitze steht, der Zeit und in Einzelheiten auch dem dichterischen Werthe nach, die **JAGD HADAMARS VON LABER**⁷², eines Baiern aus dem Beginn etwa des vierzehnten Jahrhunderts.⁷³ Auch anderweitig knüpfte sich die bildliche Rede gern an das edle Waidwerk an⁷⁴: Hadamar aber ist zunächst wohl durch einen schönen, bereits von Wolfram gedichteten Abschnitt des **Titurel**⁷⁵ darauf geführt worden. Er hat auch die Prunkstrophe und den Prunkstil der jüngern Bearbeitung dieses Gedichtes sich angeeignet, für den Geschmack seiner Zeit mit solcher Kunst, daß wieder er ein Gegenstand der Nachahmung ward⁷⁶ und die Bewunderung ihn neben Wolfram stellte.⁷⁷ Mannigfaltiger und episch bewegter ist die erfundene Bildlichkeit in der **MINNEBURG**⁷⁸ eines späteren Ungenannten⁷⁹, in den **MINNE-REGELN** eines Mindners, **EVERHARDUS CERLNE** 1404⁸⁰, und namentlich in der **MOHRINN** des Schwäbischen Ritters **HERMANN VON SACHSENHEIM**⁸¹: hier überall schreiten die Ereignisse abenteuerlich in entlegene und fabelhafte Länder fort, bei Hermann nach dem Venusberge⁸², wo vor der Göttinn der Tannhäuser über ihn zu Gerichte sitzt und der getreue Eckard ihn verteidigt, desto

scheinlich, daß der Dichter von dem Geschlechte der Vintler gewesen sei, die zu Bozen und auf dem Rungelstein bei Bozen sassen; ein **KONRAD VINTLER** um 1400 dichtete Lieder und sammelte Bücher, und gleichzeitig soll Nicolaus Vintler die Wandgemälde in genanntem Schloß, Scenen aus allerlei epischen Gedichten darstellend, haben fertigen lassen: das Land Tirol, Innsbr. 1818, 2, 362—364. 72) hsggb. v. **SCHMELLER**, Stuttg. 1850. 73) Schmeller xi; Mone im Bad. Archiv 1, 90 fgg. u. Quellen u. Forschungen 1, 221 fgg. setzt ihn zwischen 1253 u. 1277. 74) § 43, 40. Helbling 4, 402 fgg. 75) Wolfr. Titurel 132 fgg. Jüng. Tit. 1140 fgg. Hahn. 76) Lafsbergs Liedersaal 2, 293. Suchenwirth 86. vgl. Schmeller xix fg. 77) Schmeller vii. Die Strophenform nach ihm benannt: Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 32. 78) vdHagens Grundr. 441 fgg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 130; Prosaauflösung § 90, 231. 79) Meister **EGEN VON BAMBERG** wird nicht als Verfasser (Wilkins Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 459. 480), sondern von dem Verfasser genannt: Grundr. 442; *Es hette sicher mayster egen Von bamberg gedicht baß* Lafsbergs Handschr. 13 a. *Erfuer ez denne maister egen Das ich ditz puechlin tichte Ich waifs jn in der pflichte Vnd in der triuwen diu er hat Das er mir gebe dartzu rat — Mich wundert zwar etwenne War er diu cluogen red neme* ebd. 53 a. Nach Docen im Museum 1, 153 giebt es von diesem M. Egen «Spruchgedichte, die durch eine unmässige poetische Bilderjagd sich auszeichnen.» 80) vdHagens Grundrifs 437 fgg. vgl. § 77, 9. 22. Die Minnenkœnigin lehrt den Verfasser zehn Gebote der Minne: vgl. Anm. 25. 81) Mehrmals schon im 16 Jh., zuerst 1512 (Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 346) gedruckt; Proben nach der Wormser Ausg. v. 1539 LB. 1, 997. 82) Der Venusberg sammt dem Tannhäuser (§ 49, 16. 76, 52) und dem warnenden Eckard eine schon im 14 Jh. hegegnende, aber erst seit dem 15ten mehr ausgebildete Vorstellung: JGrimms Deutsche Mythol. 424. 887. 1230. Wilh. Grimms Deutsche Heldensage 289. Theilweis die Grundlage mögen Überlieferungen aus dem germanischen Heidenthume sein: doch ist auch die Erinnerung an eine Stelle in Gottfrieds Tristan (der

übler aber (daher der Titel) eine Mohrinn wider ihn verfæhrt. Diese Dichtung Herrmanns ist von 1453⁸³, wenig älter als sein Goldener Tempel.⁸⁴ In der Mehrzahl der Fälle jedoch bleibt die Allegorie bei der einfachsten Zusrüstung stehn, bei einem SPAZIERGANG oder TRAUM des Dichters und Gespræchen, die er so mit der Minne oder andern Personificationen fñhrt; dann pflegt auch der Umfang nur gering zu sein. Vieles der Art in der Helfensteinischen Gedichtsammlung⁸⁵, in jener der Clara Hätzlerin⁸⁶, und von Meister ALTSCHWERT, einem Elsässer des fünfzehnten Jahrhunderts⁸⁷: HUGO VON MONTFORT übertrægt die gleiche Einkleidung auf geistliche Didaxis⁸⁸, HANS FOLZ sogar auf Geschichtserzæhlung.⁸⁹ Sonst aber, wo es Dinge und Einzelsätze von anderm ernsterem als dem minniglichen Gehalte gilt, begnügt sich die lehrhafte Erörterung mit einem blossen und nicht eben langen GESPRÆCH⁹⁰ oder gar nur einer Frage und dem Bescheid darauf.⁹¹ Letztres Verfahren beobachtet namentlich, und es bezeichnet ihn dasselbe, HEINRICH DER TEICHNER, ein østreichischer Dichter nach 1350, Didactiker aus Grundsatz (Anm. 1), nicht ohne Ernst, ja Tiefe der Gedanken und nicht ohne Geschick der Darstellung.⁹² PETER SUCHENWIRTH (§ 67, 26 fg.), sein Schüler⁹³, folgt ihm in dieser Fassungsart⁹⁴, braucht jedoch ebenso wohl andre⁹⁵, wie er denn überhaupt mannigfaltiger,

nimmenden hol 419, 27 mit dem Bett der *gotinne Minne* 420, 9) nicht zurückzuweisen. 83) wie Hermann selbst am Ende sagt, vom dritten Jahre nach dem Jubilæum des Pabstes Nicolaus: vdHagens Museum 1, 580. 84) Anm. 17. Keller vermuthet, M. Altswert vi, dafs auch zwei andre Liebesallegorien, der SPIEGEL und das SCHLEIERTÜCHLEIN (Altsw. 129—202. 203—255) von Hermann seien: schon der Versbau (§ 48, 59) ist dagegen. 85) Lieder Saal (v. LASSBERG) 1—3, 1820—25, z. B. 1, 131. 199. 2, 209. 3, 57. 86) Liederbuch der Cl. H. v. HALTAUS, Leipz. 1840; s. xvii—xxii. Eines, 264—270 (auch in Graffs Diutiska 2, 91—107. vgl. 77), mit dem sichtlich blofs angenommenen Dichternamen EBLIN VON ESELBERG. 87) hsggb. v. HOLLAND u. KELLER, Stuttg. 1850. Ebenda und ebensolcher Art der Spiegel und das Schleiertüchlein Anm. 84. 88) Adelungs Fortgesetzte Nachrichten 231. 232. 234; strophisch: vgl. § 75, 24. 89) Vom Ursprung des Rømischen Reiches, gedruckt 1480: Panzer 1, 114; vgl. Anm. 34. 90) Von der Welt Lauf: Hätzl. 122. Von den Bærtten: d. Kønig vom Odenwalde (Anm. 102) Altd. Wäld. 2, 84. Von den Farben: Müllers Samml. deutscher Ged. 3, xxiv, wo in einer Stelle, die der Lafsbergische Text auslæfst (Lieders. 1, 153), der Møserische aber (Grundr. 319) und die Hätzlerin 168 ändern, als Gewæhrsmann Graf Werner v. Homberg († um 1323) genannt wird. Von der grünen Farbe Hätzl. 166. Die gleiche Farbensymbolik in einer allegorisch kunstreicheren Dichtung Lieders. 3, 579 u. Fichards Frankf. Archiv 3, 297. 91) Von den Farben Hätzl. 165. Was die Liebe sei, von KALTENBACH ebd. 283. Von übler Rechtspflege: Oswald v. Wolkenstein 94. Fñnf Fragen mit Beantwortung jeder: Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, 319. 92) Docens Miscell. 2, 229—238. Schottky im Anzeigebblatt d. Wiener Jahrbücher d. Lit. 1818, 1. Lafs. Lieders. 1, 395—502. Hätzl. 186. LB. 1, 905. Überall der Schlufsvers *Alsô sprach der Tichnær*, bei Lafs. *tichnær*. 93) Er beklagt 64 den Tod des Teichners in einer eigenen Rede. 94) LB. 1, 912. 95) die

auch in den Stoffen und der metrischen Gestaltung ist: er dichtet Geistliches⁹⁶ wie Weltliches und in strophischer Form (§ 77, 9) wie in der Form der Rede⁹⁷; aber des Zeichners Gründlichkeit und Freiheit fehlen ihm, und sein Kunstsinn verleitet ihn zu Künsteleien.⁹⁸ Oder es wird um recht eigentlich den reflectierenden Character herzustellen anstatt des Gespræches das SELBST-
GESPRÆCH gewæhlt und der Dichter schildert monologisch seine Zustände⁹⁹ oder læsst Andre so die ihrigen schildern¹⁰⁰; die Briefform (Anm. 95 u. § 77, 23) ist davon nur eine Abart. Seltner geschieht es, dafs der Gegenstand solch einer abgerissenen Schilderung ganz objectiv ergriffen wird.¹⁰¹ Der Kœnig VOM ODENWALDE, der schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts¹⁰² eine Anzahl Gedichte über den Nutzen einzelner Thiere sowie des Strohes, des Badens u. s. w. verfafst hat, wenigstens lehrreich für die Geschichte der Gewerbe und der Sitten, liebt es diese Auseinandersetzungen an Wappenbilder oder sonstwie an das kriegerische Leben anzuknüpfen: noch einmal also (vgl. Anm. 21) die HEROLDSDICHTUNG auf didactischem Gebiete; der Name *Kœnig* mag auch in Deutschland den Obersten im Heroldsamte zugekommen sein.¹⁰³

82. Die Schilderung der mittelhochdeutschen Didaxis schliesst am füglichsten mit einzelner Besprechung zweier Werke, die sich wie durch Umfang und Gehalt noch besonders dadurch auszeichnen, dafs sie in charakteristischer Weise auf Wendepunkten der Geschichte stehn, Hugos Renner am Übergange vom dreizehnten in das vierzehnte Jahrhundert, das Narrenschiff Sebastian Brants an der Scheide des ganzen Mittelalters.

Hugo von Trimberg¹ war Schulmeister (§ 44, 24) in der Theuerstadt, einer Vorstadt Bamberg's, kein Geistlicher, aber gelehrt, wie die Geistlichen jener Zeit (§ 44, 10 fgg.) es nur noch selten waren, belesen (er besafs selbst eine nicht geringe Zahl von Büchern²) in der ältern lateinischen wie der

Briefform 68. 112. Allegorien mit Spaziergang u. Gespræch 71—85. 88—100. 96) die zehn Gebote 116. die sieben Todsünden 120. die sieben Freuden Mariæ 123. 97) Ein bei Primisser fehlendes Gedicht gegen das Würfelspiel Hätzl. 203. 98) § 48, 68. 69. LB. 1, 917. 99) der Kummer: Koloczaer Codex 89; von der Heirath: Müllers Samml. 3, xxxvii; von der Harre: Hätzl. 159; Meister Irregang (§ 44, 19): Lieders. 2, 311; der fahrende Schüler v. JOHANN v. AMENBERG: Altd. Wäld. 2, 49. Jacobs u. Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 299. 100) die Wolfsklage von CHRISTIAN AUER: Bericht d. Deutschen Gesellsch. in Leipz. 1837, 28; vgl. vdHagens Museum 2, 318. 101) von der Trunkenheit Altd. Wäld. 2, 188. von der scharfen Reiter Orden Hätzl. 285. 102) weil diese Gedichte sowie auch von ihm zwei Fabeln schon die Würzburger Handschr. zu München enthält. Eben derselbe von den Bärten bereits Anm. 90. 103) vgl. *heraldus* u. *rex* bei Du Cange.

§ 82. 1) Conz über das Manusc. Renner auf der Bibl. zu Tübingen, so wie über d. Verfasser u. das Werk selbst: Kleinere pros. Schriften 2, Tüb. 1821, 290—346. 2) zwei-

deutschen Litteratur³ und selbst auch in beiden Sprachen als Schriftsteller thätig.⁴ Etwa 1266 verfasste er den *Samner*⁵, ein kleineres, bis auf die neueste Zeit verlorenes und auch jetzt noch unbekanntes Gedicht⁶, 1300 aber, im vierzigsten Jahr seines Schulamtes, mit Wiederaufnahme dessen, was schon in dem *Sammler* gestanden, den *Renner*⁷, und diesen haben und kennen wir. Es ist ein schöner Gedanke, der wiederholendlich darin zu Tage tritt, der Gedanke, daß christliche Weisheit die höchste und neben ihr alle andre nichtig sei, und so auch neben der heil. Schrift, der Quelle jener, alle andren Bücher unzureichend oder gar verderblich. Aber der Gedanke, schief und eng wie ihn ohnehin der Dichter faßt⁸, durchdringt die Dichtung nicht und gestaltet sie nicht ihm selbst gemäfs. Denn Hugo, seiner Zeit und der Folgezeit hiemit vorantretend, kennt nur die satirische Wendung der Lehre: er versteht die Weisheit des Glaubens nur zu empfehlen, indem er die glaubenlose Thorheit und Verderbtheit schildert; er handelt, da er die christliche Tugend der demüthigen Unterordnung unter Gottes Fügungen preisen will, doch nur von den Lastern, welche derselben entgegenstehen, der Hochfahrt, dem Neide, dem Geize, der Unmässigkeit. Und er schilt und straft ohne menschliches, ohne christliches Erbarmen, mit einer Erbitterung namentlich gegen die höheren Stände, die ebenso sehr den veränderten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet als die Laster, gegen welche er sicht, den veränderten Zustand des sittlichen Lebens. Die Redseligkeit aber seines Eifers ist so grofs, daß es nicht blofs im Einzelnen ihm unaufhaltsam flieft und die Häufung gleichbedeutender Worte, nur damit er sich voll ausschelte, oft kaum enden will: auch das Ganze des Werkes ist dadurch in ungewohnte Ausdehnung (gegen 25000 Verse) und, was noch übler, in Planlosigkeit gerathen; er kann den Weg, den er sich anfangs vorgenommen, bald nicht mehr behaupten, und die Gedanken schweifen hin und her, wie Laune und Gelegenheit es mit sich bringen. Daraus erklärt sich der Name *Centiloquium*, den einige Handschriften dem Gedichte geben⁹, daraus auch der gewohntere deutsche Name *Renner*. Zwar heift es in einer alten Überschrift¹⁰ *Renner ist ditz*

hundert: Renner 188 b. 3) Hauptbeleg der Abschnitt von *höher tihter lobe* Renner 20 fg. 4) Verfasser von zwölf Büchern R. 188 b. sieben deutschen und fünfsehalb lateinischen 8 a. Unter den lateinischen ein Dichterverzeichniss in trochäischen Reimversen v. 1280: vdHagens Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 589 fg. 5) Renner 269 b. Geht eben hierauf auch die Stelle 189 b von dem Trugmantel, welchen der Dichter wohl 34 Jahr getragen habe? 6) Erst seit kurzem weifs man von einer Handschrift desselben in der Öttingen-Wallersteibischen Bibliothek: Naumanns Serapeum 10, 384. 7) 269 fg. Ausg. Bamberg 1833. Stücke im LB. 1, 775. 8) Widerwille gegen die Ependichtung überhaupt 21. 238 b.; Spott gegen die deutsche Sagedichtung 183 b. 9) die Ebelingische v. 1309: vdHagens Grundrifs 384; die Erlanger v. 1347: Bamb. Ausg. 270 b. 10) Bamb. 8 a.

buoch genant, wan ez sol rennen durch diu lant, und æhnlich sagt am Schlusse der Dichter selbst von seinen zwei Büchern, dem Sammler und diesem, *jenz loufet vor, ditz rennet nâch*¹¹: aber vielleicht noch mehr kommen hier einige andre Stellen in Betracht, an denen Hugo sein Werk einem vorwärts rennenden Rosse vergleicht und sich einem Reiter, mit dem sein Rofs durchgehe.¹² Zu dieser Planlosigkeit paßt auch, daß gar keine Einzelart der Didactik anzugeben ist, welcher der Renner zugehöre: er vereinigt sie alle in bunter Mischung. Nach der ersten Anlage, welche durch eine Allegorie im Eingang vorgezeichnet ist, war es auf ein Lehrgedicht in der Art des Welschen Gastes (§ 79, 14 fgg.) abgesehn, auf eine systematische Tugend- oder Lasterlehre: aber die Ausführung verwischt alsbald diesen Grundriß, und abwechselnd werden Fabeln und Parabeln erzählt¹³ und wird wieder der Ton des Spruchgedichtes angeschlagen und Freidank bald ausgeschrieben¹⁴, bald doch nachgeahmt. Und damit sich der Mangel an Ebenmaßs sogar bis auf die Form erstreckte, gleichsam als Vorrede schickt der greise Verfasser zwei kürzere Stücke voraus, Selbstschilderungen der Jugend und des Alters, zugleich in lateinischer und in deutscher Sprache und beidemal in lyrisch bewegteren Versen, und noch im Beginn des Gedichtes selbst wechselt er mit den Reimen nach Art der Lyrik (§ 77, 22). Mit alle dem aber, mit solchem Inhalte, solcher Gesinnung, solcher Behandlungsweise gab Hugo von Trimberg nur ein treues Spiegelbild seiner Zeit, und das Buch ward beliebt wie wenige und blieb es bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein: das bezeugen die zahlreichen Handschriften¹⁵, das eine Nachahmung, die im fünfzehnten auf ausgezogene Stellen begründet worden¹⁶, und der Druck, der noch im J. 1549 erschienen ist.¹⁷

Gleiche Erfolge hat aus der gleichen Ursach **Sebastian Brant**¹⁸ mit seinem **NARRRENSCHIFF** erreicht. Brant war im J. 1458 zu Straßburg geboren und starb auch, nachdem er sein Jünglingsalter und thätig als Humanist und Rechtsgelehrter die Hälfte seiner Mannesjahre an der Universität von Basel zugebracht, ebendort als Stadtschreiber 1521. An beiden Orten, zu Basel im Auftrag einiger der grossen Buchdrucker jener Zeit, verfaßte er sowohl auf Lateinisch und Deutsch zahlreiche eigene Schriften mancherlei Inhalts, als er auch fremde theils bevorwortend herausgab, theils erneuerte oder übersetzte,

11) 269 b. 12) 159 a. 172 a. 13) Zwei dieser Fabeln LB. I, 775. 777. 14) Grundriß 373. LB. I, 781, 32. 782, 18. 783, 11 = Freid. 17, 21. I, I. 85, 5. 15) Die Vorreden der Bamberger Ausgabe zählen gegen 40 auf. 16) Handschrift v. 1425: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 485 fg. 17) zu Frankfurt: eine von Seb. Brant (Anm. 19) herrührende Bearbeitung. 18) Über Brants Leben und Schriften STROBEL in seinen Beiträgen z. deutschen Lit., Straßb. 1827, und vor seiner Ausgabe des Narrenschiffs,

wie den Freidank, den Renner, den Cato, den Facetus.¹⁹ Von allen aber die berühmteste und wirklich auch die bedeutendste Arbeit, ein Lehrgedicht von ihm selbst, wie er sich dort nur an Lehrgedichten Anderer geübt, ist das Narrenschiff von 1494.²⁰ Der Titel beruht auf der einfachen, durch alte Fastnachtsbräuche gegebenen Bildlichkeit²¹, daß die Narren aller Welt sich zu Schiffe setzen um nach Narragonien zu fahren; sie werden capitelweis einer nach dem andern abgehandelt, so daß anstatt eines runden Ganzen ein Zug von mehr denn hundert gleichartigen Einzelheiten sich vorüberbewegt; jedem Capitel ist, wie Brant auch sonst diese Kunst getrieben hat²², ein von dem Dichter selbst gezeichnetes Bild in Holzschnitt beigegeben.²³ Er nimmt aber den Namen *Narr* in dem weitesten, auch in seinem biblischen Sinne, wo Narrheit und Gottlosigkeit ebenso zusammenfallen, wie dem gegenüber Gottesfurcht und Weisheit unaufloslich verbunden sind. Von vorn herein also sind nur Thorheit und Laster ihm der Gegenstand, und da das Merkmal der Weisheit die Selbsterkenntnis, so faßt er die Narrheit vorzüglich von den zwei Seiten auf, wo der Mangel an Selbsterkenntnis besonders stark in die Augen springt, als Selbstüberschätzung und als Pflichtvergessenheit, und rügt z. B. hier den Adelstolz und die Gelehrteneitelkeit, dort das liederliche Treiben der Studenten und der Buchdrucker.²⁴ Dichterischen Reizes entbehrt die Darstellung ganz; Hugos von Trimberg Lehre trägt immer noch irgendwie dergleichen Schmuck: Brant aber reimt nur eine dürre herbe Prosarede, und weder Sprüche, die er sonst doch versucht hat (§ 81, 37), noch eingeflochtene Beispiele verleihen ihr wie dort dem Renner Mannigfaltigkeit; das allein mag, für die Zeitgenossen wenigstens, zur Belebung gedient haben, daß er räumlich und persönlich näher tretende Bezüge auf seine zwei Heimathorte, auf Basel und auf Straßburg, liebt. Um so unverhohlener aber und durch die Nacktheit um so erschreckender tritt uns nun das Bild jener Tage entgegen, jenes gährende Ringen des Alten mit dem Neuen, jenes Gewirr von Aberglauben und Unglauben und frisch erwecktem Glaubenseifer, jenes Zusammenstossen frevelhaften Leichtsinnes und angst- und ahnungsvoller Freudlosigkeit. Das Gemüth des Dichters selbst zeigt sich beherrscht und getheilt von

Quedlinb. 1839. 19) Freidank § 79, 52. Renner Anm. 17. Cato § 81, 45. Facetus § 81, 47. Von zwei geschichtlichen Prosawerken § 90, 145. 187. 20) Proben LB. I, 1061. 21) vgl. den Titelholzschnitt der ersten Ausgabe (Beschreibung bei Strobel 38) u. Jac. Grimms Deutsche Mythol. 236 fgg. Schon ein älteres Gedicht als Brants beginnt *Es ist in kurz vergangen jarn das narrenschiff von land gefarn*: Hoffmanns Ald. Handschr. zu Wien 183. 22) Fischer im Deutschen Kunstblatt 1851, 218 fgg. 23) *Vil narren, doren kumen dryn, Der bildniß ich hab har gemacht. Wer yeman, der die gschrift veracht Oder villicht die nit künd lesen, Der stecht im molen wol syn wesen* 87. Auch K. Maximilian hat seinen Thuerdank zugleich gedichtet und gezeichnet: § 67, 15. 24) LB.

dem ganzen Unbehagen solches Zwiespaltes: während er auf der einen Seite schon manchen von der Kirche geheiligten Mißbrauch ablehnt, während er eifert gegen Aberglauben aller Art, klagt er wiederum darüber, wie der Glaube von Ketzern zerrissen werde, wie der Ablass nicht mehr gelten solle, wie S. Peters Schiffelein schwanke, der Antichrist aber, von falschen Propheten verkündet und von den Buchdruckern unterstützt, mächtig im grossen Schiff daher gefahren komme²⁶: so verwirrend leuchteten die Vorzeichen der herannahenden Kirchenbesserung in die allgemeine Entartung und Zerrüttung und in die Augen selbst des gelehrten Dichters. Eben deshalb aber welch Aufsehen erregte das Buch, und welche lang andauernde Gunst hat es gefunden: Nachdrücke wetteiferten mit den echten Ausgaben; kaum erschienen, ward es in das Lateinische und Franzoesische, dann auch ins Englische, Niederdeutsche und Niederländische übersetzt; der grösste Kanzelredner der Zeit, GEILER VON KAISERSBERG, des Dichters Freund, knüpfte sogar Predigten daran (§ 90, 77. 78), und THOMAS MURNER wiederholte sich in Nachahmungen.

D R A M A.

83 Im Drama vereinigen sich um die vollkommenste höchste letzte Dichtart herzustellen Vergangenheit und Vergegenwärtigung, Erzählung und Empfindung, Epik und Lyrik: ein Verhältniß, das auch bei uns sich lange genug schon in der äusseren Form, in der Mischung epischer Rede und lyrischen Gesanges gezeigt hat. Diese Verschmelzung der Gegensätze ist aber wie überall so in Deutschland dann erst eingetreten, als die epische und die lyrische Kunstdichtung jede ihren Entwicklungsgang vollendet, als die Epik in der Darstellung des äusseren, die Lyrik in der des inneren Lebens sich erschöpft hatte: da erst war es möglich und da; wenn überhaupt noch sollte gedichtet werden, nothwendig eine neue Art des Dichtens aufzufinden, welche Innenwelt und Aussenwelt zugleich erschlösse. Deshalb hat das Drama seine volle Ausbildung erst in der neuhochdeutschen Zeit erlangt; deshalb fallen in die mittelhochdeutsche nur noch die Anfänge und Versuche, und zwar nur gegen den Schluß derselben, während das ZWÖLFTE UND DREIZEHENTE JAHRHUNDERT mit blossen Vorbereitungen, theilweis jenen ähnlich, welche schon die althochdeutsche und die Zeit der Germanen kannten (§ 3, 17. § 22.

1, 1064 fgg. 25) LB. 1, 1067.

§ 83. Ein Buch, das seinem Titel nach hieher gehört, Freytag de Initiiis scenico

§ 35, 11), dahingegangen sind: Betrachten wir diese **Vorbereitungen und Grundlagen** näher.

Einmal die **AUFZÜGE UND SPIELE**, mit denen kirchliche und unkirchliche Feste von den Geistlichen¹, von den Laien, wohl auch bloß von Spiel-leuten², oft in eigens dazu bestimmten Räumlichkeiten, einer *spilstat*, einem *spilhof*, einem *spilhus* oder *schimpfhus*³, begangen wurden. Hier lag etwas Dramatisches schon in der Verkleidung und der nachahmenden Gebärde, einer Seite des Dramas, die in den deutschen Benennungen *kapfspil* und *showspil*⁴ als die hauptsächlich gefaßt erscheint. Noch näher rückte man dem Drama, wenn den Aufzug und das Spiel Rede oder Gesang begleitete⁵, wie z. B. an den Frühlingsfesten, die damals unzweifelhaft noch mehr als späterhin gefeiert wurden, den Kampf des Winters und des Sommers.⁶ Auch zu den **PUPPENSPIELEN**, die man zum mindesten schon im zwölften Jahrhundert trieb⁷, werden die zeigenden Gaukler stets noch das Ihre gesprochen haben.⁸ Höher hinauf aber, in der Litteratur der Gebildeten, gab es **STREITGEDICHTE**, Gedichte, in denen zwei objectiv erfasste Personen oder Personificationen meist darum, welcher der Vorzug gebühre, mit einander stritten, verschieden also von den Streitliedern, welche die Meister aus eigener Person und in subjectivem Bezuge sangen (§ 74, 38. 40), und somit dramatischer als diese, ähnlich aber

poesis apud Germanos; Berol. 1838, kenne ich nur seinem Titel nach. 1) Beispiel die Art, wie des Palmsonntags der Bischof von Halberstadt in Quedlinburg einritt, er selber Christum vorstellend, palmenstreuende Männer ihm voraus, hinter ihm Priester, Mönche und Volk: Voigts Gesch. v. Quedlinb. 1, 323. 2) *Mimi* und *scenici* die üblichen lateinischen Namen derselben. 3) *spilstat* Graffs Althöhd. Sprachschatz 6, 642. *spilhof* Mones Anzeiger 5, 52. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, 41, 33. *spilhus* Graff 4, 1057. Kaiserschr. 7165. *schimpfhus* Schmellers Bair. Wörterb. 3, 364. Lat. *theatrum*: § 43, 22; in *theatro*, quod vulgo *spelhus* dicitur: Urk. v. 1246 in Scheidts Mantissa documentorum 217. 4) *vnd wie schamlich blos du hienge* (Christus am Kreuze) *mit dien trischen wonden. öffentlich vf dem velds. vor allen leuten zeir hochzit. do sich das volch gesamnat hatte der kaph spil du were. vnd ir spot*: Gebet in der Engelberger Handschr. J⁶₂₀. 17 a. *showspil* Nicol. Manuel v. Grüneisen 433. 5) Die Magdeburger Schöffenchronik von dem Pfingstspiele (Anm. 28) zu Magdeburg 1266 *brun van sconen beke* (§ 79, 4) — *den beden syne gesellen de kunstabelen, dat he un dichte und bedechte ein traidich spel. Des makede he einen gral*: vdHagens Germania 4, 121. Oder ist hier dichten nur s. v. a. erfinden? 6) Jac. Grimms Mythol. 724 fgg. Streitlied des 16 Jh. zwischen Sommer und Winter in Uhlands Volksliedern 23 fgg. Niederländische Ausführung dieses Kampfes zum Drama in Hoffmanns Hor. Belg. 6, 125 fgg. Der Name all solcher Frühlingsbelustigungen *österspil*: JGrimm a. a. O. 740. vgl. Suchenwirth 4, 348. 29, 152. 7) Bei Herrad v. Landsberg Taf. 5 Abbildung solch eines *ludus monstrorum*; die deutschen Namen der Puppen *tocke* vdHagens Minnes. 2, 361 a. *kobolt* und *taterman*: JGrimms Mythol. 469 fg. *nu komt, ir spilliute — rihtet zuo den snüeren die taterman* Wachtelmähre 143. 8) Späteres und unhochdeutsches Beispiel eines den Puppen in den Mund gelegten

den Wechselreden des Kampfes zwischen Sommer und Winter. Die eigentliche Anregung indess und das zumeist beachtete Vorbild gewährten die vielen Gedichte derselben Art, welche die lateinische Litteratur schon von früher Zeit an zählte.⁹ Deutsche des dreizehnten Jahrhunderts sind (aus dem zwölften giebt es deren noch nicht) KEIE UND GAWAN von dem TUGENDHAFTEN SCHREIBER¹⁰; DIE ZWEI JOHANNES (der Täufer und der Evangelist) von KLEIN HEINZLEIN VON KONSTANZ¹¹ und von eben demselben RITTER UND PFAFFE¹²; von Ungenannten DER LUDERER UND DER MINNER¹³, HERBST UND MAI¹⁴, BARMHERZIGKEIT UND WAHRHEIT¹⁵; von REINMAR VON BRENNENBERG¹⁶, von einem Ungenannten¹⁷ und später noch von dem SUCHENWIRTH¹⁸ DIE LIEBE UND DIE SCHÖNE¹⁹. Überall hier, mit Ausnahme des kurzen Gespräches zwischen Keie und Gawan, sind die Reden noch von Erzählung umschlossen und durchzogen, und es liegt in ihnen selbst kein thatsächlicher Fortschritt: noch also war auch mit diesen Streitgedichten das Drama nicht erreicht. Wirkliche DRAMEN besaß nur noch die KIRCHE, und sie in LATEINISCHER SPRACHE; man nannte dieselben in Deutschland *ludi*: der in Frankreich²⁰ geltende Name war *misteria*.²¹ Ihre Bestimmung war die hohen Feste, vor allen die Ostern und die vorangehende Leidenszeit, in einer mehr kirchlichen Weise, als das Volk sie übte, mit Spiel und Gesang und Rede zu verherrlichen; den Stoff, in den meisten Fällen die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn, und selbst einen grossen Theil der Worte boten Bibel und Legende dar; Geistliche waren die Spieler²², und der gewohnte Ort der Aufführung die Kirche

Zwiegespräches aus dem Malagis (§ 57, 20) in vdHagens Germ. 8, 280 fgg. 9) Virgils Eclog. 3. 5. 7. Plötz über d. Sängerkrieg auf Wartburg 29 fg. Sommer und Winter auch hier. 10) vdHagens Minnesinger 2, 152 b. vgl. § 84, 8. 11) § 79, 33. Strophen des Gedichts als Umschriften alter Gemälde zu Baldern im Riefs: Pfeiffers Ausg. xvii. Von dem Kriege um die zwei Johannes auch Berthold 141 fg. 12) § 79, 33. Der gleiche Streit lateinisch *de Phyllide et Flora*: Schmellers Carm. Burana 155. 13) Müllers Samml. altd. Ged. 3, xv. Lafsbergs Liedersaal 2, 329. 14) Müllers Samml. 3, xxix. vgl. minnerlin, luoder, herbest, meie LB. 1, 754, 26 fgg. u. § 72, 34. 15) als eigenes Gedicht und als Episode grösserer: Haupts Zeitschr. 2, 137. 306. vgl. vdHagens Minnesinger 2, 384 fg. Gesta Rom. 55. 16) LB. 1, 791. vgl. § 71, 42. 17) Müller 3, xxxiv; xxxv c noch eine Bearbeitung desselben Stoffes erwähnt: *din hôfart niemer mêre kein steten friunt erwerben kan, du müezest mich danne bi dir hân, und muost ouch deste unwerder sin, swie daz dich (die Schöne) joch Flügellin für mich hât gepriset.* 18) Priemisser 150. 19) Ausführung eines von Walther 49, 35. 92, 25 u. Neidhart vdHag. 2, 99 nur angedeuteten Vergleichs. 20) In Deutschland braucht ihn meines Wissens nur ein Wormser Synodalbeschluss von 1316: Hoffmanns Fundgruben 2, 242, 6. 21) *Mysterium* (altfranz. *mistere*) oder mit irriger und irre führender Schreibung *mysterium* die mittellat. Kürzung von *ministerium* und in all den mannigfaltigen Bedeutungen dieses Wortes, auch in der von Gottesdienst, von Kunst und Kunstwerk gebraucht. An *μυστήριον* ist dabei überall nicht zu denken. 22) Ob auch Fahrende? Man könnte es da-

selbst²³, strengeren Obern freilich beides ein Ärgerniß²⁴; das Volk, wenn es auch die Gespräche und Lieder nicht verstand, mochte sich an dem nachahmenden Schaugepräng erfreuen und von dem sich erschüttern lassen, was täuschend im nächtlichen Helldunkel (denn auch zur Nachtzeit spielte man²⁵) sich wahrhaft zu ereignen schien. Die unmittelbar nächste Grundlage der Entstehung hatten diese Dramen der Kirche in denjenigen Theilen der Liturgie, die sich auch schon in einem Wechsel von Rede und Sang und Widersang und in einem epischen Verlauf bewegten²⁶, in den geschmückten Bittgängen durch die Kirchenhallen, in dem schauspielartigen Prunk des Gottesdienstes überhaupt; zugleich aber wirkte, unerloschen in der Erinnerung der Gelehrten, der Vorgang der classischen Litteratur mit ein, wie schon im zehnten Jahrhundert die Nonne Hroswith ihn getrachtet hatte fortzuführen (§ 35, 19), und vielleicht als noch stärkerer Anlaß der Gebrauch des Volkes zur Oster- und Weihnachtszeit seine altheidnischen Lieder und Gebärdentänze ebenso in die Kirche zu bringen wie einst, da um die gleiche Zeit noch Feste des Heidenthumes fielen, in die Tempel²⁷, ein Gebrauch den die Geistlichkeit auch hier nur heiligend umzugestalten suchte.²⁸ Das namhafteste unter den lateinischen Dramen des zwölften Jahrhunderts ist der *Ludus paschalis de Adventu et interitu Antichristi*²⁹ von demselben WERNER von Tegernsee, der 1172 ein Marienleben gedichtet (§ 55, 36 fgg.), durch die Art, wie der Antichrist zu den Fürsten der Welt und dem höchsten dersel-

her vermuthen, daß die Benedictbeurer Handschrift (§ 70, 26) zwei solcher lateinischen Dramen enthält: Anm. 34 u. 36. 23) Dreikönigspiel der Geistlichen in der Kirche und ebenda von denselben das Abendmal theatralisch dargestellt: Herrad v. Landsberg 104. 105. *Primo ponatur sedes Augustino in fronte ecclesie* Carm. Bur. 80. 24) Hoffm. Fundgr. 2, 242. Die Kirchenversammlung zu Trier 1227 verfügte *Item non permittant sacerdotes ludos theatrales fieri in ecclesiis et alios ludos inhonestos, item tripudia et choreas*: Harzheims Conc. Germ. 3, 529. 25) *Ludus paschalis* in der Nacht vor Ostern: Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100. Fundgr. 2, 242, 3. 26) Grieshaber über die Ostersequenz *Victimæ paschali* u. deren Beziehung zu den relig. Schauspielen d. Mittelalters, Karlsr. 1844. Mones Schauspiele d. Mittelalters, Karlsr. 1846, 1, 5 fgg. 27) vgl. § 22, 1. 7. 85, 18 und das Verbot des Trierer Concils oben Anm. 24. Eine Predigt in Circumcisione Domini erwähnt *unglauben und üppeclicher dinge und spil*, welche man zu dieser Zeit besonders treibe: Hoffm. Fundgr. 1, 83. 28) Als Bestätigung hiervon ist zu beachten, daß es wohl Oster- und Weihnachts-, nirgend aber Pfingstdramen giebt, ebenwie unter dem Volk nur seltener Pfingstspiele und dann sichtlich nur als verspätete Frühlingsfeier: vgl. JGrimms Mythol. 746. Schmellers Bair. Wörterb. 1, 320. 4, 172. Wenn die Magdeburger Konstabler zu Pfingsten *den Roland, den schildckenbom und tabelrunde* spielten (Schöffenchr. oben Anm. 5), so liegt die Entlehnung aus der höfischen Epik, wo Pfingsten immer die Zeit von K. Artus Festen ist, vor Augen. 29) Pezli Thesaur. Anecd. 2, 3, 185. Engelhardts Erlanger Osterprogramm v. 1831.

ben, dem Kaiser, in Beziehung gebracht wird, ein Ausdruck nicht minder des vaterländischen als des religiösen Sinnes. HERBORTS HEILIGER OTTO³⁰ und jenes Spiel, das zu Riga die deutschen Herrn des Landes im J. 1204 aufführen und der eingeborenen Heidenschaft zur Belehrung dolmetschen liessen (unter andrem zeigte es Kriegsthaten des alten Testaments)³¹; sind beide verloren. Ein andres mehr gelehrt allegorischen Inhaltes (es treten ausser dem Herrn auch Philosophen des Alterthums und berühmte Ketzer und personifizierte Tugenden auf) hat um 1240 KONRAD VON SCHEERN, ein Bairischer Mönch wie jener von Tegernsee, verfasst.³² Kürzer, einfacher, dem liturgischen Grunde noch ganz nahe liegend sind einige Spiele in *Resurrectione domini*³³, die theilweis schon im zwölften, wiederum reicher ausgeführt ein *Ludus scenicus de nativitate domini*³⁴, welcher erst im dreizehnten aufgezeichnet worden. Beide Jahrhunderte entlang nur kirchliche und nur lateinische Dramen: kaum dafs man jetzt, wo doch die heimische Lyrik in ihrer Blüte stand, sich zur Schlussanfügung eines deutschen, gewifs von dem Volke mitgesungenen Osterliedes³⁵ oder schon innerhalb des Spieles zur Verdeutschung einzelner Gesangstellen sich herbeiliefs³⁶ und so dem Verständnifs und einer thätigern Theilnahme der Laien³⁷, so auch der Entwicklung eines Dramas ganz in der Sprache derselben hilfreich entgegentrat. Bezeichnend ist, dafs diese deutschen Gesänge vorzüglich der Maria Magdalena, seitdem einer Lieblingsfigur der Osterspiele, zugetheilt sind und da in dem leichtesten Ton des Minneliedes klingen.

- 84 Im Beginn des vierzehnten oder noch vor Ablauf des dreizehnten Jahrhunderts, dann aber hart am Ende desselben¹, als beide die Epik und die Lyrik der Höfe schon überreif geworden, ward auf Anstofs vielleicht jener kirchlichen Spiele, sichtlich aber auf dem Grund der Streitgedichte und mit Hereinziehung der eben jetzt beliebten Räthselstreite (§ 74, 41) der Versuch

30) Fundgr. 2, 241, 1. Vielleicht, da der Dichter ein *scholasticus* genannt wird und Herbort keiner von den häufigen Namen ist, Herbort von Fritzlar, der *scholère*, Verfasser des Trojanerkrieges § 56, 26. 31) Neanders Kirchengeschichte 5, 1, 49. 32) Pezii Thesaur. Anecd. 1, xxx. Engelhardts Erlanger Osterprogr. v. 1831, 23. 33) Denis, Cod. theol. bibl. Vindob. 2, 3, 2100 u. 2102 (vgl. § 76, 9). Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 10—27. 34) Schmellers Carmina Burana 80. 35) *Krist ist erstanden* § 76, 9. 11. vgl. § 85, 35. 36) in dem Passionsspiele Carm. Bur. 96 fgg. 37) Wenn es in dem Leben der Klausnerinn Wilburg (1248—1289) heisst *cum in monasterio ludus paschalis tam a clero quam a populo ageretur* (Fundgr. 2, 242, 3), so ist jetzt damit schwerlich mehr als jenes gelegentliche Mitsingen des Volkes Anm. 35 gemeint.

§ 84. Vgl. KORNSTEIN über d. Alter u. d. Bedeutung d. Gedichtes vom Wartburger Kriege, Naumb. 1823. Von andren noch hieher bezüglichen Schriften die neueste Über den Sängerkrieg auf Wartburg v. Plötz, Weimar 1851. 1) Geraume Zeit nach Rein-

gemacht ein deutsches Drama von nicht kirchlichem Gehalt und Sinne zu entwickeln. Es ist dieses der **Krieg von Wartburg**², ein Werk welches Hermann der Damen, Frauenlobs älterer Zeitgenofs³, vielleicht schon vor sich hatte⁴, aber der Dichter der heil. Elisabeth noch nicht.⁵ Der Stoff dazu ward aus der Geschichte der Deutschen Litteratur und zwar aus derjenigen Zeit derselben entnommen, da Kunst und Dichter noch höher galten, da unter den Fürsten neben Leopold VII von Oesterreich namentlich Landgraf **HERMANN VON THÜRINGEN** (1190—1215) seinen Hof und seine milde Hand der herzudrängenden Welt und voraus den Dichtern öffnete (§ 43, 58. 59). Aus dem Wetteifer und der Eifersucht, die so auf der Wartburg oft genug sich regen mußten⁶, war in der Überlieferung⁷ ein eigentlicher Wettstreit der Dichter um den Preis der Kunst, waren Wettgesänge geworden, und es hatten den Namen derer, die wirklich dort gewesen, und den geschichtlichen und geschichtlich ausgezeichneten sich noch andre minder bedeutende oder der Wartburg fremde oder auch ganz ungeschichtliche beigesellt: neben **WALTHER VON DER VOGELWEIDE** und **WOLFRAM VON ESCHENBACH** wurden auch **DER TUGENDHAFTE SCHREIBER**, von dem wir sonst eben nichts erhebliches⁸, und **BITTEROLT**, von dem wir nichts mehr haben⁹, ward auch **REINMAR**, unter welchem man nur den alten von Hagenau verstehen konnte, der schwerlich je von Oesterreich (§ 71, 8) auf die Wartburg sich begeben (nachher verstand man gegen alle Zeitrechnung Reinmar von Zweter¹⁰), ward endlich auch **HEINRICH VON OTTERDINGEN** und dieser erst durch Zuthat der Sage¹¹ als Theilnehmer an jenem Dichterkrieg genannt. Zugleich erzählte man¹², und das

mar v. Zweter: Anm. 10. 2) *Krieg von Warperg* der schon im Mittelalter übliche Name: vdHagens Minnesinger 4, 878. Die Stücke der verschiedenen Handschriften gedruckt ebd. 2, 3—19. 3, 170—182. 3) § 74, 8. Ettmüllers Frauenlob XXI fgg. 4) LB. I, 748. vgl. Anm. 11. 13. 23. 5) LB. I, 744, 30 fgg. 6) vgl. Walth. 103, 29 fgg. Wolfr. Parzival 297, 16 fgg. 7) LB. I, 744, 30 fgg. 8) vdHagens Minnes. 2, 148 fgg.; darunter aber gerade ein Streitgedicht: § 83, 10. *Scriptor virtuosus* vdH. 4, 878; vielleicht, da ihn spätere Chroniken Heinrich nennen (ebd.), der *Heinricus scriptor* oder *notarius* mehrerer Urkunden der Landgrafen Hermann und Ludwig: vgl. Haupts Zeitschr. 6, 186 fgg. *Johannes der tugende schreiber* ebd. 1, 221; *ein schreiber tugentliche* 6, 51. 9) § 70, 24. Bitterolt LB. I, 744, 35. *Bitterolf* als Liederdichter und als Verfasser eines Alexander von Rudolf v. Ems genannt: § 56, 8. So mit *f* auch der Krieg v. Wartb. vdHag. 2, 7 b. 14 a, die Chroniken 4, 878 und die Verzeichnisse der Meistersänger ebd. 892. 894. 10) bloß *Reimdr* LB. I, 744, 32. *Reimar der alte* die Pariser Bildunterschrift des Wartburgkrieges; dagegen dieser selbst (so entlegen war ihm auch der jüngere Reinmar schon) *Reimar von Zweter* vdHag. 2, 4 a. b und ebenso die Chroniken: vgl. § 71, 6. 11) Ihn nennt als Dichter, vielleicht schon auf Grund des Wartburgkrieges, sonst nur Hermann der Damen LB. I, 748, 19 und betrügerisch als seinen Verfasser der *Luarin* § 64, 10. In den Chroniken auch *Astirdingen* udgl. 12) LB. I, 745 fgg.

auch mochte im Namen wenigstens ungeschichtlich sein, von Meister. Clinsor¹³, einem Zauberer und Sterndeuter aus Siebenbürgen, der an Hermanns Hof gekommen sei und dort aus den Sternen die Geburt und die Zukunft der heil. Elisabeth geweissagt habe. Diese geschichtlich-sagenhaften Überlieferungen nun zeigt der Krieg von Wartburg in ein Drama umgestaltet und verbunden, und ihm erst folgt, das Ereignis auf die Jahre 1206 oder 1207 anberaumend und nicht ohne Mißverständniß in Einzelheiten¹⁴, schon vom Beginn des vierzehnten Jahrhunderts an die Erzählung der prosaischen und gereimten Chroniken Thüringens.¹⁵ Es fordert zuerst Heinrich von Osterdingen all die übrigen Dichter des Hofes zu einem Gesangesstreit heraus und kämpft auf Leben und Tod mit ihnen darum, wer der ruhmwürdigste Fürst sei: er will als solchen den Herzog Leopold behaupten, sie stellen zumal den Landgrafen dem entgegen. Dann aber, da sich der Sieg zu letzterem neigt, tritt von Heinrich zur Hilfe geholt an dessen Stelle Meister Clinsor und führt mit Beistand seiner bösen Geister den Wettstreit fort, er gegen Wolfram allein, und nun nicht mehr um Fürstenlob, sondern mit Räthseln¹⁶, mit räthselhafter Erzählung, mit dunkler Gelehrsamkeit. Ein Fortschritt also zusammenhangender Thatfachen, Gespräch das den Fortschritt umschließt, eine grössere und wechselnde Personenzahl, selbst Characteristik der Personen: gleichwohl nur der Versuch eines Dramas, kein Drama noch. Denn es werden die Thatfachen, eben wie sonst in den Streitgedichten neben dem Gespräche noch Erzählung steht (§ 83, 11 fgg.), zuweilen in mitten hereinbrechender Erzählung vorgeführt, und das Ganze ist zu ungleichartig in sich selbst und zu bruchstückhaft gedichtet, ermangelt zu sehr des Abschlusses und aller Einheit um wirklich ein Ganzes und das Ganze eines Dramas zu sein. Erst das Fürstenlob, dann der Räthselstreit, und wiederum hier, in den Personen Wolframs und Clinsors, eine Fülle von Gegensätzen, zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen der Bildung der Laien und der der Geistlichen, zwischen der Weisheit christlicher Einfalt und unheimlicher Büchergelehrsamkeit, zwischen der wahrhaften Kraft des göttlichen Wortes und der betrügerischen, in sich selber nichtigen des Bösen: tief gedacht, nirgend

13) Ein Zauberer *Clinschor* oder *Clinsor* in Wolframs *Parziv.* 656 fgg. und daraus im jüngeren *Titivel.* Die Handschriften des *Wartburgkr.* auch *Klingsor* und *Klingesor*, *Lobengrin* *Clingesor*; ebensolche auf *klingen* und *Ohr* umdeutende Entstellungen in den Chroniken. Als Dichter wie im *Wartburgkr.* auch bei Hermann dem *Damen* LB. 748, 23, im Leben der heil. Elisabeth noch nicht. 14) Im Gedichte heisst es *vdHag.* 2, 8 b *Heinrich von Osterdingen klaget, daz man im lege in Düringe lant unglücke würfel vür d. i. ungetreu gegen ihn verfare: die Chroniken nehmen das wörtlich und eigentlich.* 15) *vdHag.* 4, 877 fgg. Das Leben d. heil. Ludwig v. Rückert v. ix. xiv fg. 9 fgg. 105 fgg. 16) Hieraus eine Stelle in LB. 1, 749.

aber abgethan zu voller Entscheidung: das Drama kann nicht hinaus über seine Grundlage, das Streitgedicht. Und bis hinein in die metrische Formgebung erstreckt sich der Zwiespalt: in zweierlei Strophen bewegt sich das Gespräch, zuerst einer grösseren und reicheren an Kunst, dann, nachdem der Räthselstreit bereits begonnen, einer einfach kürzeren: jene wird in dem Gedichte selbst der Ton des Fürsten von Thüringen¹⁷, diese mit entsprechender Hindeutung auf Clinsor den Schwarzkünstler anderweit der schwarze Ton genannt.¹⁸ Beider Töne bedient sich, er jedoch mit anderer Benennung, auch Frauenlob.¹⁹ Soll aber darum er der Verfasser des Wartburgkrieges oder auch nur von einem Theil desselben sein?²⁰ Zwar die Übertragung von Worten des Zweikampfes auf die Kunst des Dichtens und auf den Streit der Kunst hat der Wartburgkrieg wie Frauenlob²¹ und ebenso die unverkennbare Nachahmung von Wolframs Dichtart: aber während Frauenlob dabei sich in Verschrobenheit verliert und sich mit Hochmuth über sein Muster stellt (§ 74, 32. 42), wird hier die Nachahmung mit künstlerischem Mafs geübt und mit Bewunderung des Nachgeahmten: das geht aus einzelnen Worten²² und noch mehr aus der ganzen Anlage des zweiten Theiles hervor. Und wie roh ist der scheltende Ton in den Streitgedichten Frauenlobs, wie höflich hier auch die schärfste Rede noch gewendet! Die alten Handschriften nennen andere Verfasser, die Pariser Clinsor, die Jenaische für den ersten Theil den von Osterdingen, für den zweiten Wolfram; Aehnliches mag, indem er neben einander Osterdingen, Wolfram und Clinsor als Dichter rühmt, Hermann der Damen gemeint oder gelesen haben.²³ Nichtig alles das, und nur gewifs, dafs sich der Verfasser mehrere gefolgt sind: so viel verräth die Ungleichmässigkeit der Sprache; und wahrscheinlich²⁴, dafs der grössere und der zuerst vollendete Theil am Rheine, in Mainz, etwa inmitten der Mainzer Singschule gedichtet worden: daher dann auch bei Frauenlob, der in Beziehung zu dieser Schule gestanden (§ 74, 8. 9), dieselben Töne als im Krieg von Wartburg.

Mifslungen, wie mithin dieser erste Versuch rein deutscher Dramatik, nicht aufzuführen, wie er der noch erzählenden Stellen wegen war, mufste er auch in seiner Art erfolglos bleiben. Der LOSENGERIN (§ 60, 58), der seinen Eingang mit einem Stück des Wartburgkrieges nimmt und Clinsors Per-

17) in des edelen vürsten dōn von Düringe lant vdHag. 2, 3 a. der Düringe herren dōn 15 b. 18) z. B. vdH. 3, 431 b. 19) Kauffon und Spiegelton: Ettmüllers Frauenlob xvii. 20) Vermuthung Ettmüllers a. a. O. 383 fgg. 21) vdHag. 2, 3 a. b. 4 a. 8 b. 13 b. 14 a. vgl. § 74, 7. 22) vdHag. 2, 4 a. 12 a. ir aller meister der von Eschenbach 6 a. man saget von dem von E. und git im pris, daz leien munt nie baz gesprach 3, 653 a. vgl. § 61, 7. 23) LB. 1, 748, 19. 23. Auch diefs gegen die Verfasserschaft Frauenlobs, um welche Hermann sicherlich gewußt hätte. 24) aus Stellen wie vdHag. 2, 6 a.

son auch weiterhin und durchweg den Schwarzen Ton festhält, führt so das Drama wieder in die Epik; das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT aber, statt auf diesem Weg der Dramatisierung fortzuschreiten, sind ihn lediglich zu dem episch unbelebten und nur lehrhaft bedeutsamen Zwiegespräch, dem STREITGEDICHTE nach schon älterer Art zurückgegangen. Beispiele DER WOLF UND DER PFAFFE VON DEM VELSCHBERGER²⁵, PRIESTER UND WEIB VON SUCHENSINN²⁶, CHRIST UND JUDE²⁷, RITTER UND BAUER²⁸, FRAU UND JUNGFAU²⁹, der Krieg zweier Frauen ob LIEBEN ODER NICHT-LIEBEN besser sei³⁰, HERRZ UND MUND³¹, HENNE UND FISCH³², MINNE UND WELT³³, SCHANDE UND EHRE³⁴, MAI UND AUGUST³⁵; noch einige andre sind schon früher genannt worden (§ 81, 8. 9. 83, 18); die NEUN RITTER UND NEUN FRAUEN³⁶ und der STREIT DES LEBENS IN DIESER WELT, letzterer lateinisch und deutsch gedichtet³⁷, vermehren nur die Personenzahl.

85 Desto erfolgreicher wirkte, gleich nachdem der Krieg von Wartburg gedichtet und beseitigt war, das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT hindurch der Vorgang der lateinischen Kirchendramen. Schon im dreizehnten hatte man etwa einzelne deutsche Gesangstellen in dieselben eingeschaltet (§ 83, 36): jetzt lernte man **geistliche Spiele** ganz in DEUTSCHER SPRACHE und nach der Geistlichkeit lernte nun das Volk sie dichten und aufführen. Denn dieselben, die bisher nur in laienhafter Entfernung zugeschaut, beherrschten jetzt die Litteratur; wechselseitig beförderten sich deutsches Drama und deutsches Kirchenlied (Anm. 35); der Hang zu dialogischer Fassung galt auch in anderen Dichtarten und selbst in der Prosa¹, und der überall geltende Hang zur SATIRE fand zumal auf der Bühne gelegenen und breiten Spielraum. Die spöttische Auflehnung gegen die Geistlichkeit, der Haß gegen das Judenthum (es war die Zeit der grossen Judenverfolgungen), beide wußten sich hier in herbster und derbster Weise und ohne Scheu vor der Einmischung

9 a. 3, 174. 175 b. 25) Mones-Anzeiger 4, 181; 182 der richter was ein ber: vgl. § 58, 3. 26) Fichards Frankf. Archiv 3, 225. vgl. § 75, 20. 27) Græters Idunna u. Hermode 1812, 167. vgl. den s. g. Regenbogen in vdHagens Minnesingern 3, 351 und § 90, 13 fg. 28) Uhlands Volkslieder 336. 29) Lafsbergs Liedersaal 2, 343. 30) Liederbuch der Hätzlerin 143. 31) Haupts Zeitschr. 9, 170. 32) Idunna u. Herm. 166. 33) Frauenlob 231. 34) Liedersaal 1, 519. 35) Hätzl. 248. 36) vdHag. Minnes. 3, 441. 37) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 116.

§ 85. Hier benutzte Hauptsammlungen HOFFMANNS Fundgruben 2, Breslau 1837, 260—336; Alteutsche Schauspiele v. MONS, Quedlinb. 1841; desselben Schauspiele d. Mittelalters, 2 Theile, Karlsruhe 1846; PICHLER über d. Drama d. Mittelalters in Tirol, Innsbr. 1850. 1) § 55, 31. 75, 5. 81, 7. 10 fg. 55 fgg. 85 fgg. 90, 13. 27. 43. 59. 71. In Ottocars Reimchronik Cp. 795 wird vor K. Albrechts Mord eine Berathung der Teufel erzählt, ganz ähnlich denen, die in einigen Osterspielen u. in Frau Jutta vorkommen, auch

des Komischen in die Tragik auszusprechen²: letzterem bot der ganze Inhalt der Passions- und Osterspiele und besonders ein herkömmlicher Auftritt derselben, die klagenden Marien, die von einem Krämer Salben für Christi Leichnam kaufen, jenem etwa bei Christi Höllenfahrt die Klage der Teufel, daß so ihr Reich verödet werde, den erwünschten Anlaß: aus dem Krämer ward nun ein schelmischer Marktjude³, und die Teufel getrösteten sich einer neuen Bevölkerung der Hölle mit gottlosen Pfaffen.⁴ Vorzüglich solche Auswüchse der Kunst und der Gesinnung waren es, die das geistliche Drama volksmässig, die es in der deutschen Litteratur einheimisch machten.⁵ Noch zwar verfaßten und führten, trotz wiederholtem Verbot der Kirchenobern, auch die Geistlichen dergleichen auf⁶, und ihr Zuthun wird namentlich da zu erkennen sein, wo mit der deutschen Sprache noch die lateinische, die ältere kirchliche, wechselt⁷, wo mit Schriftgelehrsamkeit die Propheten an den Eingang gestellt⁸ oder sonstwie Personen und Ereignisse des alten Bundes zu denen des neuen in typischen Bezug gebracht werden⁹; ja sie mochten dann sogar noch Antheil nehmen, wenn das geistliche Spiel in wilden, die Kirche entweihenden Heidenlärm zurückversank¹⁰: schon aber liessen sie

mit denselben Teufelnamen: hatte der Dichter dabei schon Dramen vor sich? 2) Andre Beispiele derselben Unbedenklichkeit die Reden des Gärtners in Gethsemane Pichl. 43. 48. 152, der Wettlauf Petri und Johannis Fdgr. 2, 334. Pichl. 165. Mone 144 (nach Ev. Joh. 20, 4), die Wirthshausscene in Emaus Pichl. 50 (vgl. Brants Narrensch. 295) und in der Kindheit Jesu der Schalk als Bote des Herodes: Mone 1, 135. 3) Grundlage dieses Auftritts die salbenkaufende Maria Magdalena Carm. Bur. 96 fgg. vgl. Fundgr. 1, 180, 26. Der *mercator* oder *institor* oder *paltene* als Wucherer und Betrüger: Kurz Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227 fgg. Mone 123. LB. 1, 1015. Haupts Zeitschr. 3, 479. Fichards Frankf. Archiv 3, 154. Anderswo zur Lächerlichkeit hebräischer Gesang der Juden: Mone 37. 110. 113. Pichl. 59. Fdgr. 2, 300. Haupt 3, 500. 503. Fichard 3, 141. Mone 2, 184. 187. 252. 4) Mone 118. 2, 95; in der entsprechenden Stelle der Osterspiele Fdgr. 2, 307 u. Fichard 3, 153 nichts der Art. Vgl. die Berathungen der Teufel im Anfang der Frau Jutta (Anm. 79) u. bei Ottocar Anm. 1. 5) Zuweilen auch, in den Schilderungen der Krieger an Christi Grabe, regt sich der Adelshafs: Pichl. 44. 143. Mone 2, 36. 6) Fundgr. 2, 242 fg. 7) Lateinischer Gesang Fichard 3, 138 fgg. Fdgr. 2, 260. 281. Mone 115 fgg. 146 fgg. 2, 201 fgg. Pichl. 17. 100. 146 fgg. Hpt 3, 502. Die Sequenz *Victimæ paschali* (§ 83, 26): Grieshaber 13. Mone 143. Fdgr. 2, 279. Lateinische Rede Mone 29 fgg. vgl. Anm. 54. 8) Mone 1, 143. Pichler 5. 51. Fichard 3, 137 fg. 9) Haupts Zeitschr. 2, 303 (vgl. § 83, 15). Pichl. 119. vdHagens Germania 7, 349. Fichard 3, 158. Mone 145; vgl. Anm. 71, das lat. Weihnachtsspiel Carm. Bur. 80 u. § 83, 32. *alles daz in der alden ee ist geschehen, daz ist anders nicht me den ein vorspil* (musicalisch, nicht dramatisch gemeint) *der nuwen ee* Mone 162. 10) Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 367 fg. Ostermærlin und Nachahmung der Thierstimmen von der Kanzel: Füßlis Beiträge z. Kirchen- u. Reformationsgesch. 5, 447. Schmellers Bair. Wörterb. 2,

auch mit sich ihre Schüler¹¹ oder liessen die Schüler allein spielen¹²; noch öfter und gewöhnlich leisteten die Laien beides, Gedicht und Aufführung: durch diese denn mochte auch jenes neue Hervorbrechen altheidnischer Kirchenunfugen verschuldet sein.¹³ Und noch zwar pflegte die Aufführung sich an die höheren Feste und immer noch vorzüglich an die Passions- und Osterzeit zu binden, um so mehr als letztere eben schon durch vorchristlichen Brauch geheiligt war (§ 83, 6. 27); aber nicht mehr so an Kirchenräume¹⁴: lieber zog man, den herbeirufenden Vorläufer oder Ausschreier¹⁵ an der Spitze, durch die Strassen hin¹⁶ auf den Markt¹⁷ oder sonst einen grösseren freien Platz.¹⁸ Hier nun sammelte sich auf einfachster Bühne und inmitten der auch sonst einfachsten Zurüstung¹⁹ die ganze Menge der Spieler²⁰, nicht solche, die Geld damit verdienen wollten²¹, sondern die Geistlichen, deren Zöglinge, der taugliche Ausschufs der Laien des Orts, lauter Männer (denn auch die Frauenrollen waren Männern zugetheilt²²), und setzten oder stell-

606. vgl. die Sequenz Hpt 1, 546. 11) wie die Predigermönche zu Eisenach Anm. 75: *dy armen schuler — dy pristere und dy schulere* Mone 144. In dem lat. Weihnachtsspiele Carm. Bur. 82 ein *Episcopus puerorum*, wie später auch bei den Schulfesten am S. Gregoriustage ein Kinderbischof: Märchen d. Br. Grimm 2, 1819, xxxii. 12) wie an der Stiftsschule zu S. Bartholomæus in Frankfurt; nur den Heiland spielte dabei ein Geistlicher: Fichard 3, 132 fgg. 13) Tanz und Gesang dazu in Kirchen und auf Kirchhöfen: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 54. 62. Mone 2, 368; *in ecclesiam introducuntur monstra larvarum*: Mone ebd. u. Fdgr. 2, 242, 6; zu Anfang eines Lichtmefsspiels die Vorschrift *exit præcursor non larva nec equina barba indutus — nec vesicas in manu gestans*: Pichler 99. Vgl. § 83, 27. 86, 2. 14) Das Spiel in der Kirche verboten: Fdgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Erst vom Spiel aus dahin: Haupt 3, 509. Mone 2, 252. In der Kirche nur, wenn Nacht und Erleuchtung erforderlich waren, wie zu Weihnacht und Lichtmefs: Anm. 65. Pichl. 100. 15) *Præcursor* LB. 1, 1013. Pichl. 5. 16. 99. Mone 21. *Proclamator* Hpt 3, 481. 509. Mone 2, 185. 252. Vgl. den Ausschreier der Fastnachtsspiele § 86, 8 fgg. und den *Exclamator* des Lustspieles ebd. Anm. 21. Ausser dem *Præcursor* noch *Vialatores*, die den Weg räumen, Mone 21. 16) In den Handschriften zuweilen besondere Angaben über diese *processio ludi*: Mone 2, 121. Haupt 3, 478. 17) 1412 auf dem Marktplatz von Bauzen die heil. Dorothea (Anm. 77) gespielt; dabei kamen durch Einsturz eines Daches 33 Menschen um, die von da aus zugeschaut: Flögels Gesch. d. kom. Lit. 4, 290 fg. 18) Anm. 75. *platz* Mone 2, 184 fg. 252. *kreiß, plan* Hpt 3, 483. Für die Fortsetzung um gutes Wetter gebeten: Hpt 3, 509; die Aufführung durch schlechtes unterbrochen: ebd. 478. 19) Ein *dolium* als Unterlage einer höheren Stellung: Hpt 3, 483 fgg. Mone 2, 71. 104. Fichard 3, 139; Bäume aufgepflanzt um den Garten am Oelberg zu bezeichnen: Fichard 3, 146. Erst zu Ende des Zeitraums eine zusammengesetztere Einrichtung des Schauplatzes: Pläne bei Mone 2, 156. 184 und Pichler 63. 20) *Ir sullet uf treten alle* LB. 1, 1015, 21. 21) *wir wellen haben ein osterspil, das ist frolich und kost nicht vil d. h. gar nichts*: LB. 1, 1014, 31. 22) Pich-

ten sich ringsum auf²³, wie der Ausschreier, der zugleich zur Beschwichtigung des Zuschauergewühls und zur geschichtlichen Erklärung einige Eingangsworte sprach²⁴, oder wie ein eigener Leiter des Spiels²⁵ sie ordnete und benannte²⁶; die Zuschauer aber standen um die Bühne her²⁷ oder saßen auf der Erde.²⁸ Dann, je nachdem der Verlauf es forderte, erhoben sich und traten mit Wort und Handlung die einzelnen Spieler aus ihrem Kreis hervor²⁹, erbauten und rührten und belustigten, und endlich schloß, in lächerlicher oder züchtig frommer Rede, wie schon der Eingang zwischen diesen beiden Tönen geschwankt³⁰, die Person, die zuletzt im Spiele gesprochen³¹, oder wiederum der Ausschreier.³² Sofort bewegten Alle im gleichen Zug, wie sie gekommen, sich an ihren ersten Ausgangspunkt zurück und nun etwa zum kirchlichen Gottesdienste.³³ Nothwendig wich bei alle dem der alte liturgische Grund der geistlichen Spiele je mehr und mehr hinab und mit ihm der GESANG: noch kamen, unkirchlich genug zuweilen selbst mit Tanz begleitet³⁴, eingeschaltete Lieder einzelner Personen wie ganzer Chöre vor und Schluß- und Anfangslieder, in welche das zuschauende Volk mit einstimmt³⁵, und es giebt sogar ein Spiel, das ganz nur ist gesungen worden³⁶:

ler 15. **23)** *circulus* Mone 29. 112. Hpt 3, 501. Einzeln oder gruppenweise auf erhöhten Gerüsten, welche *burg* (Mone 21 fg. 2, 184), *castrum* (Mone 104 fg. Hpt 3, 495 fg.), *palatium* (Mone 54 fgg. 118) heißen. **24)** LB. 1, 1013. Pichler 5. 115. Daher auch *qui proponit ludum* Fdgr. 2, 285. *expositor ludi* Mone 109. Geschichtlich ausdeutende Vor- und Zwischenreden des heil. Augustinus: Fichard 3, 137 fgg. Mone 1, 72 fgg.; der Engel: Mone 22 fgg. **25)** *regens* neben dem *proclamator* Hpt 3, 482 fg. Pichler 15. 118; *rectores* Fichard 3, 133 fg. 152. **26)** Mone 21 fg. Oder es benennen sich die Personen beim Auftreten selbst: Mone 110. 145 fgg. 1, 143 fgg. 273 fgg. Pichl. 121 fgg. Hpt 3, 493. **27)** LB. 1, 1015, 18. Hpt 3, 483. Pichler 100. **28)** *die hie siczen ader stan* Mone 23. *seczet uch neder uff die erden* ebd. u. 109 fg. *siczen* Mone 2, 184. **29)** *surgat*; *surgat a loco suo* Fichard 3, 137 fg. *Stet uf, her Zacharia* ebd. 137. *Judei revertantur ad locum suum*; *Jhesus quoque recipiat se in loco, donec ordo eum iterum tangat* ebd. 141. *Nu gat ieder man wider an sin stat* Mone 2, 204. 209. 214. **30)** vgl. z. B. den Eingang des Osterspiels LB. 1, 1013 mit dem bei Mone 109. **31)** z. B. Johannes Fdgr. 2, 335. Mone 144; Maria Fdgr. 2, 279. **32)** Pichler 110. Hpt 3, 509. Mone 2, 149. 252. *Concluser* ebd. 104; Augustinus (Anm. 24) Fichard 3, 158. **33)** Mone 2, 252. Hpt 3, 509. **34)** Magdalena Mone 1, 79 fg. Hpt 3, 494. Fichard 3, 141. die Juden Fdgr. 2, 300. 307. die Ritter ebd. 302. die Teufel Hpt 3, 484. Auch den Todtentanz Anm. 42 werden die Deutschen ebenso wohl als die Franzosen (Henschels Gloss. med. lat. v. *Machabæorum chorea*) in kirchlichen Räumen aufgeführt haben. Vgl. Anm. 13. **35)** Am Schluß der Osterspiele das Osterlied *Krist ist erstanden* § 76, 7: Fundgr. 2, 336. Mone 144. 2, 106. Pichl. 51. Fichard 3, 158. vgl. § 83, 35; anderswo das Pfingstlied *Nu bite wir den heiligen goist* § 76, 8: Fdgr. 2, 285. Mone 32. Hpt 3, 483. *Crist, du bist milde unde guot* (vgl. § 76, 28) ebd. 35. *nu ist die werlt alle zuo gote vil vro* 42. Vgl. § 76, 37. Lateinischer Gesang Anm. 7. **36)** die strophische Marienklage Mone 1, 31.

im Allgemeinen jedoch überwog das Gespräch, und dieß in der üblichen Form der Rede, den epischen Reimpaaren³⁷, und gleich den Epen gelegentlich selbst auf der Bühne nur gelesen.³⁸ Damit drang die epische Breite auch in das Drama ein: dieß und die Unzahl der Spieler (oft nahmen, nothwendig oder aus Eifer, Hunderte Theil³⁹) und die Unbeholfenheit des ganzen Bühnenwesens gab den Stücken eine Ausdehnung weit über das alte und über alles Maß hinaus: es ward beinah Regel mehrere Tage hinter einander von frischem anzuheben⁴⁰: hierin denn wenigstens lag, wovon man sonst nichts wufte⁴¹, eine Art von Acteintheilung. Ein bescheidneres Zeitmaß ward nur seltener und fast nur von denjenigen Spielen angesprochen, die sich erst später aus dem dramatischen Ganzen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte lösten (Anm. 57 fgg.), oder die auf der Schwelle der neu sich eröffnenden Kunst stehn geblieben waren und ohne rechte Handlung lediglich eine Folge gleichförmiger Reden und Begegnungen zusammenreiheten: der Art ein Frohnleichnamsspiel (Anm. 71) und eines auf Mariæ Verkündigung (Anm. 67), namentlich aber die TODTENTÄNZE, dieses mit Sprung und Pfeifenklang ironisierende Nachbild all der Schrecken, welche jetzt die Menschheit zehnteten.⁴²

Solcher Spiele, die in Bezug auf die höheren Kirchenfeste stehn, hat eine nicht geringe Anzahl theils in vollständiger Aufzeichnung, theils auch in abkürzender Übersicht nur des Personen- und Gesang- und Redewechsels⁴³ sich erhalten, besonders jener, die auch den Kern der ganzen Gattung bil-

37) zuweilen mit der Kunst der Reimbrechung (§ 48, 55), selbst beim Personenwechsel: Hauptbeispiel die Bruchstücke in Kurz Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1, 227. 38) *Maria legat — M. cantat* Mone 1, 200. *Nicodemus legit* 2, 138. Und so könnte die gelesene Marienklage § 55, 48 auch ein Drama (Anm. 59) gewesen sein. 39) Zu Frankfurt 1498 u. 1506 Passionsspiele mit 265 u. 267 Personen: Fichard 3, 133 fg. 40) Zwei Tage: Fichard 3, 152. Pichler 16. Mone 76. 2, 252; *tribus diebus post festum pasce*: Haupt 3, 478. 509; an vier Tagen je des Nachmittags: Fichard 3, 133; an sieben, *palmsonntag, weichpfinztag, charfreitag, weichsamstag, ostertag, montag, auffartstag*: Pichler 64. 41) Die Eintheilungen in Acte und Auftritte, welche Mone giebt, sind willkürlich. 42) Anm. 34. Gespräch und Tanz des Todes mit allen Ständen, voran den Geistlichen. Zweierlei hochdeutsche Texte, die sich beide (auch hierin der franz. *danse Macabre* gleich) nur mit den Bildern erhalten haben, welche zuerst 1312 im Kreuzgange des Klosters Klingenthal zu Basel dazu gemalt und späterhin für Holzschnittdrucke dazu gezeichnet worden: Abdruck des einen, nach den Basler Gemälden und nach Xylographen nebst seinen allmählichen Änderungen, in den Baseler Todtentänzen v. MASSMANN, Stuttg. 1847; über den andern (*der Doten dantz mit Figuren*, zuerst um 1460) desselben Literatur d. Todtentänze, Leipz. 1840, 84 fgg. Der erstere auch mit Vor- und Schlussrede, die aber von Predigern gesprochen werden: vgl. die Predigten in der Himmelfahrt Mariæ Mone 29 fgg. u. die Schlusspredigt des Pabstes in dem Frohnleichnamsspiel ebd. 161. 43) Letzterer Art *Ordo sive registrum de passione Domini* Fichard 3, 137—158. vgl. Haupt 7, 545.

den, der PASSIONS- UND OSTERSPIELE.⁴⁴ Inhalt und Umfang derselben sind wandelbar: denn bald wird nur die Auferstehungsgeschichte⁴⁵, bald mit ihr auch die Höllenfahrt Christi dargestellt⁴⁶, bald bis zu der Versuchung⁴⁷ oder der Taufe⁴⁸ oder bis zur Geburt zurück⁴⁹, bald vorwärts noch bis zur Himmelfahrt gegangen.⁵⁰ Ob aber mehr oder minder ausgedehnt, all diese Stücke⁵¹ zeigen ein oft sehr auffälliges Zusammentreffen im Ganzen wie in Einzelheiten⁵²: Ursach davon der grundlegende Vorgang der lateinischen Ludi⁵³, der allen gemein ist, und der häufig genug schon in der Festhaltung einzelner lateinischer Stellen (Anm. 7), vielleicht sogar neben deutschen Worten desselben Sinnes⁵⁴, sich verräth; dann die Fortpflanzung von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht, die bei den Dramen des Volkes ebensowohl hat stattfinden müssen als bei dessen epischen und lyrischen Gesängen (§ 49, 8 fgg. 75, 8 fgg.). Darum auch giebt es hier wie bei den Volksliedern nirgend Verfasseramen; und es stimmen die hochdeutschen Osterspiele nicht bloß unter sich, sondern auch mit niederdeutscher⁵⁵ und selbst mit böhmischer Dichtung überein.⁵⁶ Aus dieser Gemeinsamkeit pflegen nur die minder zahlreichen kleineren Dramen heraus zu treten, die zwar auch für die Passions- und Osterzeit berechnet gewesen, deren Inhalt aber nicht die Auferstehung ist, sondern mit willkürlicher Begrenzung nur eins der vorangegangnen oder folgenden Begegnisse, das Abendmal⁵⁷, die Kreuzigung⁵⁸, die Klage Mariæ⁵⁹, die Grablegung⁶⁰, der Gang nach Emaus⁶¹, die Himmelfahrt⁶²; dazu noch

Fundgr. 2, 244, 3. 44) *ludus passionalis* Haupt 3, 478. *osterspil* LB. 1, 1014, 30. 45) Pichler 42 fg. 143. Fundgr. 2, 272. 46) Mone 109. Fdgr. 2, 297 (Stücke desselben Textes LB. 1, 1013). Pichl. 41 fgg. Von eben einem solchen, vielleicht dem ältesten, wohl auch die Bruchstücke in Kurz u. Weissenbachs Beiträgen z. Gesch. u. Lit. 1, 227 (für den Druck unrichtig geordnet). Die Höllenfahrt (Quelle dafür das Evang. Nicodemi § 55, 17. 18) aus scenischen Gründen überall hinter die Auferstehung verlegt; vor dieselbe nur bei Fichard 3, 152. 47) Mone 2, 183. 48) Mone 1, 72; Hpt 3, 478: verworrene Erweiterung eines ursprünglich einfacheren Stückes: vgl. Hpt 7, 547. 49) Pichl. 12. Haupt 2, 303: beide unvollständig. 50) Versuchung bis Himmelfahrt Pichl. 64. Hpt 3, 478. Taufe bis Himmelfahrt Fichard 3, 137. 51) Ausnahme macht nur das eine bei Pichler 12, das unmittelbar und ausschliesslich nach dem Evang. Johannis gearbeitet ist. 52) vgl. z. B. LB. 1, 1015. 1018 mit Mone 121. 123. Fichard 3, 153 fg. u. Pichl. 149. 53) vgl. z. B. Fundgr. 2, 273 mit ebd. 322. 54) Fdgr. 2, 272 fgg. Mone 110 fgg. 1, 75 fgg. Pichl. 147 fgg. Haupt 2, 310 fgg. 3, 506 fgg. Fichard 3, 137 fgg. 55) Mone 2, 33. 56) Fundgr. 2, 337 fg. 57) Fdgr. 2, 243. Pichl. 25. 58) Pichler 16. 59) Fdgr. 2, 260. 281. Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 378. Mone 1, 31 (strophisch). 199—203. vgl. 2, 360. Pichler 30. 36. 115. Anm. 38. Bloß epische oder bloß lyrische Bearbeitungen § 55, 47—49. Lieder aus Marionklagen § 76, 37. 60) Mone 2, 131. Nur ein Bruchstück? die Überschrift heisst *Ludus de resurrectione Christi*. 61) Pichler 49. 62) Mone 1, 254. Pichler 51.

mit derselben Anwendung der Proceßform, die auch im Belial (§ 90, 11) und besser am Platz und minder gelehrt behandelt sich auch noch in anderen Dramen (Anm. 76. § 86, 6 fgg.) und ausserhalb des Dramas bei Hermann von Sachsenheim sich findet (§ 81, 81), das Recht daß Christus stirbt.⁶³ Hier reichen nur die MARIENKLAGEN, die aber zum Theil auch blosse Absplitterungen der Osterspiele und deshalb mit in den Kreis von deren vorhin berührter Zustimmung begriffen sind⁶⁴, bis in frühere Zeit zurück: die übrigen, bei deren einem, der Grablegung, sich auch bereits ein Dichter nennt, MATTHIAS GUNDELINGER, sind gewiß und erweislich erst viel später (die Grablegung im J. 1494) abgefaßt, da der allgemeine Zug nach Theilung und Verkleinerung des alten Grossen (§ 44, 37 u. § 54 Schluss) eine willkommene Unterstützung in den schon näher tretenden Mustern der Antike (§ 86, 16 fgg.) fand.

Nächst der Passions- und Osterzeit wurden auch die WEIHNACHT⁶⁵ und die übrigen Feste, die sich an die Weihnacht knüpfen⁶⁶, wurden auch die verschiedenen MARIENFESTE, Verkündigung⁶⁷, Lichtmess⁶⁸ und Mariæ Himmelfahrt⁶⁹, ward endlich auch das FROHNLEICHNAMSFEST mit der Darstellung geistlicher Spiele bezeichnet. Geschichtsstoffe, die letzterem eigenthümlich und dafür altüberliefert gewesen wären, gab es nicht: erst 1311 war es recht gestiftet worden⁷⁰: so durfte man hier nach freierer Wahl bald die stäts sich erneuende Fleischwerdung Gottes im Messopfer typisch lehrhaft, durch Wechselreden der Propheten und Apostel, erörtern⁷¹, bald auch hier die Passion, aber nicht auf der Bühne, sondern in den belebt fortschreitenden Bildern eines Umzugs⁷², bald ebenso die ganze heilige Geschichte, von der Schöpfung an bis zum jüngsten Tage, gruppenweis und unter die Zünfte einer Bürgerschaft vertheilt, vor Augen führen.⁷³

63) Pichler 66. 64) vgl. Haupt 3, 479. 7, 549. Mone 2, 360. 65) Mone 1, 143. Bruchstück in vdHagens Germania 7, 349. *ludum de nativitate Domini et Tribus Regibus — a nona usque ad terciam horam*, also über Nacht: Hpt 3, 478. 66) Johannes Evang.: Fundgr. 2, 242, 6. Mone 2, 368. Neujahr: Mone 1, 273 (vom Jüngsten Gerichte, dem Inhalt der letzten Pericope des Kirchenjahrs; auch zu Frankfurt 1468 ein Spiel vom Antichrist u. Jüngsten Tage: Fichard 3, 133). Drei Könige: Fdgr. 2, 244, 4. 67) Pichler 5. 68) Pichler 99. 69) Mone 21; zum Schluss noch die Zerstörung Jerusalems mit hereingezogen. 70) Der christl. Cultus v. Alt 550 fg. 71) Mone 145. vgl. Anm. 9. 72) Johannes Pauli Schimpf u. Ernst 514 (Frankf. 1550, 94 d) *Als etwann vor zeiten vnnd noch, in viel steten der gebrauch ist, das man auff vnsern herren Fronleichnams tag den Passion spilte, Also thet man auch hie, da was ein herr Got, als man jr dann in ein sölichen Passion etwan drey oder vier mußt han, als ein der das creutz tregt, vnd ein im nachtmal, vnnd ein auff dem palmesel etc.* Wechselwirkung zwischen diesen Umzügen und den gleichzeitigen Gemälden von Christi Leidensgang. 73) So in Zerbst: *ordenunge und bestellunge der procession*, wie sie 1506 aufgezeichnet worden, in Haupts Zeitschr. 2, 278 fgg.; die Figuren Zettel in den Händen mit lateini-

Endlich aber, wie zuweilen schon die lateinischen Spiele des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts sich mit den Stoffen von dem, was üblich war, entfernt (§ 83, 29 fgg.) und dann wohl auch mit der Aufführung sich an noch andre Gelegenheiten als blofs jene höheren Feste geschlossen hatten, so nun auch die deutschen dieser späteren Zeit, und es mochte, da die Lust, da die Fruchtbarkeit, vielleicht auch da die Kenntnifs der antiken Dramatik wuchs (§ 86, 16 fgg.), dergleichen jetzt noch öfter geschehen als damals schon.⁷⁴ Die Todtentänze sind bereits genannt worden (Anm. 42); dazu noch das Spiel von DEN KLUGEN UND DEN THÖRICHTEN JUNGFRAUEN, dessen Aufführung zu Eisenach im J. 1322 einen so unheilvollen Eindruck auf Landgraf Friederich gemacht⁷⁵; das von der keuschen SUSANNA, dessen Hauptinhalt nothwendig wieder die Procefsform hat⁷⁶; aus der Legende geschöpft, das von der heil. DOROTHEA⁷⁷, und ähnlich dem niederdeutschen Theophilus⁷⁸, nur dafs auf das schärfste und mehr noch als die Marienverehrung jener Haß und Hohn gegen die Verderbnifs der Geistlichkeit sich herauskehrt (Anm. 4), das Spiel von FRAU JUTTEN, in welchem THEODORICH SCHERNBERG, selbst ein Geistlicher, um das J. 1480 die Geschichtsfabel von der Pæbstinn Johanna behandelt hat: der Glaubensstreit des sechzehnten Jahrhunderts ist Anlaß gewesen dieß letztere Drama als eine willkommene Waffe zuerst wieder an das Licht zu ziehn.⁷⁹

Die Osterspiele waren nächst dem unmittelbar in der Kirche ruhenden **86** Grund und Zweck zugleich eine Vergeistlichung und künstlerische Hebung roher heidnischer Laienlust (§ 83, 6. 27. 85, 10. 13): augenfälliger noch und ausschliesslich gilt ein Verhältnifs der Art für die **Fastnachtsspiele**. Durch die langen strengen Fasten, die der Auferstehungsfeier vorangiengen, waren die Lustbarkeiten, mit denen einst das Volk den Frühlingsbeginn und zugleich den Beginn eines neuen Jahres begleitet hatte, von der rechten Stelle verdrängt und zum Theil genöthigt worden erst an den christlichen Ostern

schen Sprüchen. Zu Freiburg im Breisgau: Aufzeichnung von 1516 in Schreibers Theater zu Freiburg 1837, 25 fgg. 74) In einer Handschrift des 15 Jh. unter dem Titel *SPINERBUCH* die «Bekehrungsgeschichte eines Sünders, worin Gott Vater, Teufel, Tod, Höllengesellen, Lehrer und Sünder im Gespräche mit einander vorkommen»: Aufseßs Anzeiger 1, 164. Ein Drama? Wahrscheinlich. 75) Die Vergeblichkeit der Fürbitte aller Heiligen und selbst Mariæ für die thörichten Jungfrauen brachte den Landgrafen denselben Friederich mit der gebissenen Wange, der um der Erbfolge willen gegen den eigenen Vater Krieg geführt) in Verzweiflung und mehr denn zweijährige Krankheit bis endlich zum Tode. Die Aufführung geschah 14 Tage nach Ostern im Thiergarten durch die Predigermönche und deren Schüler. Chronic. Sampetrinum in Menckens Script. rer. Germ. 3, 326. 76) Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 183. vgl. Anm. 63. 77) Fundgr. 2, 285. vgl. Anm. 17. 78) hsggb. v. Ettmüller, Quedlinb. 1849. 79) Ausg. v. Hieron. Tilesius, Eisleben 1565; wiederholt in Gottscheds Noethigem Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 2, Leipz. 1765, 84 fgg.

wieder hervorzubrechen: ein noch grösserer Theil aber warf sich auf den letzten und die letzten Tage vor der Fastenzeit, auf die *fasnacht*¹ zurück und brauste da gegen die Hemmung, welche die Kirche gebaut, noch wilder und lärmender an mit verummtem Strassen- und Kirchenlauf², mit Liedern³ und mit Spielen, die entweder den Frühling oder den Jahreswechsel bezeichneten.⁴ Wie die Freuden der Fastnacht überhaupt das Mittelalter überdauert haben, so hin und wieder bei dem Landvolk auch die das Jahr abschliessenden Spiele, und mit roher Komik der Worte und der Gebärden wird da zur Schau gestellt, was sich anstössiges oder lächerliches das Jahr entlang am Orte zugetragen⁵; dabei ist eine beliebte Form der Einkleidung die Proceßform.⁶ Diese Fastnachtsspiele des Volkes nun hat vielleicht schon das vierzehnte Jahrhundert, falls nämlich das niederrheinische Streitgespräch der *SIEBEN WEIBER EINES MANNES*⁷ dramatisch, wie es den Anschein hat⁸, gemeint ist, gewiß aber das fünfzehnte über die blosse Gelegenheits- und Stegereifdichtung hinaus in die Litteratur erhoben. Es geschah das in einer Stadt, die auch sonst gewohnt war die Fastnacht mit geregelterm Spiel zu feiern⁹, und hier durch zwei Dichter, deren Art überall auf das Komische, das Volksmässige und das gieng, was die Bürgerschaft betraf, zu Nürnberg durch HANS ROSENBLUT den Schnepferer und durch HANS FOLZ (§ 66, 57. 65). Ihre Fastnachtsspiele, deren sich eine Menge theils in handschriftlichen Sammlungen, theils in alten Drucken erhalten hat¹⁰, kommen in der durchgehends

§ 86. 1) *fasnacht* oder *fasnacht*, so im Altd. stets und noch jetzt in Mundarten: vgl. *faseln*, das wie *leichen* ohngefähr s. v. a. spielen und wie *leichen* und *spielen* s. v. a. sich begatten ist; *Fasel* ein Thierjunges. 2) vgl. in Brants Narrenschiff 292 den Abschnitt *Von fasnacht narren* und das Lied des 16 Jh. in Uhlands Volksl. 636. Parodie des Kirchlichen durch satirische Predigt: Beispiel des 15 Jh. in Canzlers u. Meissners Quartalschr. 1, 2, 110. 3) § 75, 9. Fastnachtlieder des 15 Jh. bei Oswald v. Wolkenstein 152 u. Clara Hätzlerin 73; geistliche Umdichtungen § 76, 48. 4) Flægels Gesch. d. Groteskekomischen 216 fgg. Alte Spiele von eben dieser Bedeutung und Gesang dazu noch innerhalb der Fasten selbst, zu Mittfasten, bewahrt: Jac. Grimms Mythol. 724. 733. 741. 5) Schmellers Bair. Wörterb. 3, 361. 561. vgl. 4, 25. 6) Pichler üb. d. Drama d. Mittelalters in Tirol 72. 7) Mafsmanns Erläuterungen z. Wessobrunner Gebet 98—102. Muthwillige Ausführung einer Stelle des Jesaias 4, 1. Dieselbe geistlich gedeutet in Lafsbergs Liedersaal 1, 367. 8) Das Gespräch ist nirgend von Erzählung unterbrochen, am Schluss aber scheint zufolge der Randbemerkung *præclamatio præcedentium* (Mafsm. 97) ein Aüsschreier aufzutreten: vgl. § 85, 15. 9) Schembartlaufen der Metzger: Wagen-seil de Civitate Noribergensi 162. Flægels Gesch. d. Groteskekomischen 231 fgg. (*schembart* Larve: vgl. die *equina barba* § 85, 13); Gesteck der Plattner: Büschings Wöchentl. Nachrichten 2, 257 fgg. 10) Handschriften (auch mit unbenannten, gewiß aber gleichfalls Nürnbergischen Spielen): vdHagens Grundriss 364. 524. vgl. dessen Germania 9, 281 fgg. Schletter in Naumanns Serapeum 1841, 354 fgg. Græters Idunna u. Hermode 1815, Beil. S. 20 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 4, 24. 58. Kellers Kaiser u. Abt S. 4.

satirischen Anzüglichkeit, in der Bevorzugung, die schon hieraus folgt, frisch aus dem Leben gegriffener Stoffe (nur selten wird auch altüberlieferter gebraucht¹¹⁾), in der Einfachheit, man kann sagen Rohheit der Composition, in der Beschränkung auf einen geringen Umfang und wenige Handelnde, in der nicht ungern schmutzigen Derbheit des Witzes und der Laune, in der Vorliebe wiederum für die Form des gerichtlichen Streites und zuletzt darin überein, daß sie nicht öffentlich und nicht im Freien, sondern von umherziehenden muntren Gesellen in den Räumen befreundeter Häuser¹² und somit wohl auch ohne eigentliche Bühnenzurüstung sind aufgeführt worden. Aber Rede und Versbau sind bei Rosenblut künstlerisch noch mehr verwahrlost als bei Folz, und während die Folzischen Spiele, wie auch im geistlichen Drama das geschah (§ 85, 15), ein Ausschreier eröffnet und beschließt, setzt Rosenblut, der Wappendichter (§ 67, 36), einen Herold, die Rolle vielleicht, die er selber spielte, an dessen Platz; eben derselbe mag seinen satirischen Spott und Rath auch auf die Politik des Tages richten.¹³ So in Nürnberg: ausserhalb dieser Stadt finden wir jetzt dergleichen Spiele fast nirgend noch; einmal¹⁴ ein überaus kurzes in Strophenform, das also für den Gesang bestimmt gewesen: die Nürnbergischen hat man nur gesprochen.

Tragik, aber nur in geistlichen Spielen und da zu doppelter Ungebühr reich mit Komik versetzt, und die geschmack- und sittenlose Komik des Fastnachtsspiels; geistliche Spiele, in denen die Handlung nie recht mit dem endlos lang gedehnten Gespräch verwuchs, und handlungsarme, ja oft ganz handlungslose Fastnachtsspiele: das also war es, was der nicht unfruchtbare Fleiß zweier Jahrhunderte auf dem Gebiet des Dramas errungen hatte: recht ein Beweis, wie wenig Kraft in sich selbst die Litteratur des sinkenden Mittelalters trug um ein Ziel zu erreichen, das vor sich aufzustellen sie gleichwohl durch eine innere Nothwendigkeit gedrungen ward. Hier zumal war die WIEDERBELEBUNG DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS eine glückbringende Fügung: mochte sie auch in vollerm Maasse nur der lateinischen Dichtung der Zeit zu Statten kommen, mochte man für das deutsche Drama zunächst auch nur Einzelnes und nur Äusserlichkeiten von daher lernen wie die Eintheilung in Acte und Scenen und die grössten Unterschiede zwischen Tragik und Komik,

Alle Drucke Folzischer Spiele: Grundr. 368. 524. Auszüge u. Abdrücke von Spielen Rosenbluts in GOTTSCHEDS Noethigem Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, Leipz. 1757, 11 fgg. 2, 1765, 42 fgg.; ein namenloses von der Bawernheyrat Id. u. Herm. 25 fg.; ein anderes, das Folzisch scheint, ein Spiel von einem Keiser und eim Apt, hgg. v. Keller, Tübingen 1850. 11) wie im Kaiser u. Abt: vgl. LB. 2, 877. 3, 1, 75. 12) Zu Beginn und Schluss regelmässig eine Begrüssung des Wirthes, des Hausherrn also, und seiner Gäste. 13) Des Türcken fastnachtspiel vom J. 1454: Gottsched 2, 48—58. 14) dy narren kappen: Hoffmanns Altd. Handschriften zu Wien 184.

es genügte um der Verwilderung, in die sonst Alles untergieng, Schranken zu setzen, um die Dichtart zu erhalten und sie auf spätere Geschlechter, damit sie da allmælich vollendet würde, fortzuführen. Es übten aber die antiken Vorbilder eine um so gewissere Wirkung auf das Drama Deutschlands, als man fürs erste nur nach solchen griff, die der eignen Gewöhnung und dem herrschenden Sinn am næchsten standen, nach der Komædie Roms. ALBRECHT VON EIBE, Domherr zu Bamberg und Kämmerling Pabst Pius II,¹⁵ übersetzte zwei Stücke des PLAUTUS¹⁶; nach ihm, im J. 1486 (Eibe war das Jahr vorher gestorben), ein Bürger von Ulm, HANS NYTHART, den Eunnuchen des TERENTIUS¹⁷; 1499 endlich ein Ungenannter diesen Dichter ganz.¹⁸ Aber all diese nur in Prosa, am gewandtesten Albrecht, der auch sonst darin geübte (§ 90, 72. 256): in Prosa, nur damit man lese, damit man lerne, wie denn Nythart auch in der Vorrede und in Anmerkungen die Lehren der classischen Dichtkunst über Wesen und Bau der Komædie udgl. beizubringen sucht. Doch tritt schon Eibe dem heimathlichen Leben dadurch næher, dafs er seine Personen deutsch benennt, mit Namen wie man sie auch in den Fastnachtsspielen hørte. *Uz, Lutz, Enz, Benz, Barb, Geut* u. s. f.; noch næher wiederum ein Ungenannter, der ebenfalls zwei Terenzische Komædien, er aber in Versen und zum Behufe wirklicher Aufführung verdeutscht hat.¹⁹ Ein Schritt denn mehr, und man erlangte es, freilich jetzt nur noch in seltenen Fällen, unter dem Einfluß jener antiken Muster auch Neues Eigenes zu dichten, LUSTSPIELE, zwar im Inhalte noch ganz den Fastnachtsspielen gleich, aber nicht berechnet auf die Fastnacht, auch weiter und reicher ausgeführt und schön auch eingetheilt in Acte, wie den *Ludus solatiosus* von Rumpolt und Mareth²⁰ und, wahrscheinlich in Luzern, ein Neujahrsspiel.²¹ Und auch ein auf Lateinisch und von einem der ersten Humanisten selbst verfafstes Lustspiel, obwohl sonst dem Terentius nachgebildet, ist dieser neu anhebenden Richtung unsres Dramas beizuzæhlen²²,

15) Nachweisungen über ihn in v. Hagens Germania 9, 247. 16) Menæchmi und Bacchides, dazu noch die Philogenia des Ugolinus v. Parma; erste Ausg. Augsb. 1518: Panzers Annalen d. ält. deutschen Litt. I, 421. 17) Ulmer Druck v. 1486: Panzer a. a. O. I, 164. 18) Straßburger Druck v. 1499: Panzer 241. Der Vorrede nach war Nythart seiner Verdeutschung wegen von strengen Sittenrichtern geladelt worden. 19) Gottsched I, 28 fgg. 20) Pichler 70 fg. Hoffm. Altd. Handschr. zu Wien 185. Statt des Ausschreiers spricht ein Scherge des geistlichen Gerichtes die Eingangsworte. Die Gerichtsbeamten und Fürsprechen reden lateinisch: dieselbe Lautkomik wie in den Osterspielen § 85, 3 der hebræische Gesang der Juden. Hier keine Acte. 21) Mone 2, 378; der Beschluß (den Eingang spricht ein *Exclamator*) endigt mit dem Verse *Got geb ðch allen ein guot glückhaftig jar*; sieben Acte. Heimath und Zeit (zweite Hälfte des 15 Jh.) ebd. 374 fgg. 22) Vielleicht noch andre, die ebenso zur Aufführung durch Schüler und Studenten und zu deren Uebung im Lateinischreden bestimmt waren, z. B. die 1497 zu Augsburg gespielten und gedruckten *Comedie utilissime omnem latini sermonis elegantiam continentes*

der *HENNO*, welchen JOHANNES REUCHLIN im J. 1497 geschrieben und zu Heidelberg durch seine Schüler hat aufführen lassen²³: der Stoff ist wieder, wie auch in den zuletzt genannten deutschen Stücken, eine bürgerliche Proceßgeschichte, deutsche Bauernnamen wie *Henno*, *Elsa*, *Greta* sind nicht gemieden, und zwischen den Acten werden Gesänge vorgetragen mit Reim und Strophenbau nach deutscher Art. So wenig konnte oder wollte selbst ein Mann, dem es doch zu gering war in der Sprache seines Heimathlandes zu dichten, dem dichterischen Brauche desselben sich entziehen; so eng beschränkt war immer noch der Gesichtskreis der Erfindung: aber hineingestellt in diesen engen Kreis, rückte die neue und bessere Formgebung nur um so näher.

PROSA.

Die volle Ausbildung der **Prosa** ist den Fortschritten erst des neuhoch- 87 deutschen Zeitraums, dem mittelhochdeutschen hier wie im Drama nur noch die Grundlegung, wiewohl hier eine breitere und in sich mannigfachere, vergönnt gewesen. Zwar hatte bereits die althochdeutsche Zeit, es hatten namentlich um das J. 1000 die SanctGaller nicht Unerhebliches für die Prosa geleistet (§ 37): die weitere Wirkung aber und Entwicklung ward durch die Reimprosa, welche gleich nach diesen in Uebung kam (§ 40), für lange gehemmt. Denn nun gewöhnte man sich, indem man den eröffneten Weg verfolgte, lehrhaften und geschichtlichen, also dem Wesen nach prosaischen Büchern, falls man sie deutsch abfasste (noch lieber fasste man sie in der Sprache der Gelehrsamkeit, der lateinischen, ab¹⁾), die Form der Reimpaare und dadurch einen dichterischen Schein zu geben (§ 56. 67. 77); man übertrug sogar Prosa in Reime (§ 88, 22), und Thomasin mochte nur in der Vorrede seines *Welschen Gastes*² auch jener Form ihr Recht gestatten. Erst mit der wachsenden Macht des Bürgerthumes in staatlichen, mit der Verstandesnüchternheit in allen Dingen, mit dem neuen Ernste tieferer Frömmigkeit,

von JOSEPH GRAUENBECK (Panzers *Annal. typogr.* 1, 126): ich kenne jedoch nur das oben genannte. 23) *Joannis Reuchlin Phorcensis Scenica Progymnasmata*, zuerst gedruckt 1498, zuletzt bei Gottsched 2, 146 fgg. Den kürzeren Titel *Henno* hat schon 1531 Hans Sachs für seine Verdeutschung gewählt.

§ 87. 1) Noch eine prosaische Lehrschrift des 14 Jh. spricht von deutscher Rede als von gebiurschen Worten: Oberlins *Bihtebuoch* 6. 29; ebd. 36 *Die sünde mag dir nieman als eigenliche betiuten, als si in latine ir namen und ir orden hant: wan tiutschiu zunge ist vil armer an dehein ding so bescheidenne denne latine.* 2) § 79, 15. In Rückerts Ausg. 403—415 steht diese Vorrede unter den Lesarten, als ob sie nur von einem Schreiber,

erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts und von da an je mehr und mehr erhoben sich jene zwei Arten der Prosa zur Blüte und Fülle und manchesmal bis nah an die Vollendung; im Gegensatze zur Poesie³ und recht eigentlich auf deren Trümmern, indem man jetzt noch öfter aus Versen Prosa machte.⁴ Zu solchem Aufschwunge wirkte von aussen noch das Beispiel des niederen Deutschlands, wo die geschichtliche und eine besondere Art der lehrhaften, die Rechtsprosa, schon früher und mit Erfolg waren geübt worden, und wirkten auch die Muster der lateinischen, der humanistischen Literatur mit ein. Nur die Prosa der kirchlichen Beredsamkeit, die Predigt, gieng gleichmässig durch alle Jahrhunderte: Ordnung und Bedürfniss forder-ten sie in allen; hier denn schlofs sich, hier allein in ununterbrochener Fortwirkung die mittelhochdeutsche Zeit der althochdeutschen an. Ganz frei aber von jenen Eingriffen der dichterischen Darstellungsweise, deren Ergebniss die Reimprosa gewesen, hat sich auch die reinere Prosa nie erhalten können: auch in Predigten und lehrhaften Schriften kommt der Prosareim⁵, in Gebeten und Segenssprüchen und Rechtsformularen kommen der Reim und noch die Allitteration auf die Art vor, dass zwischen Poesie und Prosa sich eine schwebende Mischung stellt (§ 88, 9—12), und Ein- und Ausgang prosaischer Werke werden in dichterischer Form gemacht.⁶

Die Unterscheidung der Jahrhunderte ist für Prosa und Poesie die gleiche: beide nehmen einen entsprechenden Stufengang, nur jene hinauf, wo diese abwärts geht, und je die eine reich durch die Armuth der andern.

88 Das ZWÖLFTE JAHRHUNDERT, dem in der Dichtung geistliche Stoffe die liebsten waren, besafs auch beinahe einzig **geistliche Prosa**; hier aber, da man für andre Dinge der neu sich entwickelnden Form der dichterischen Rede den Vorzug gab, blieb als zumeist geübte Art die **PREDIGT**. Den Eifer dafür und die

nicht von dem Verfasser selbst herrührte. **3)** vgl. die Stelle des Mönchs v. Heilsbronn § 81, 6; im Bihtebuoch 6: *merke dise kleine rede, diu hie nah geschriben stat. si ist mit gebiurschen worten geschriben, ane rime unde gezierde. davon ist si ze lesende virdrozenlich unde swære, unde bringet si doch der sele nutz.* **4)** Aus Prosa Verse nur noch in zwei oder drei Beispielen: § 89, 29. 90, 228 u. 249. **5)** Hauptbeispiel des 12 Jh. Nortpert § 88, 18. nächstdem der Physiologus ebd. 22 und die meisten der Predigtsammlungen ebd. 1; im 13ten die Weingartner u. a. Predigten § 89, 7 und Bruder David ebd. 27 (vgl. Pfeiffers Deutsche Mystiker 557); im 14ten Suso LB. 1, 871 u. a.; aus dem 15ten ein Räthsel mit gehäuften Prosareimen in Mones Quellen u. Forschungen 1, 115. **6)** Beispiele der Lucidarius § 88, 26. sieben Hauptsünden § 89, 1. unsers Herren Leichnam § 81, 6. Megenbergs Buch der Natur u. Deutsche Sphæra § 90, 90. das Würzburger Kochbuch ebd. 93. das Rechtsbuch Ruprechts von Freising 113. die Thüringische Chronik 152. Hans Maiers Trojanischer Krieg 183. und Steinhöwels Apollonius 234. Zu vergleichen die lyrisch kunstreichen Ein- und Ausgänge erzählender und lehrhafter Gedichte § 52, 23. 77, 22.

Fruchtbarkeit bezeugt die Menge der Beispiele, die vereinzelt oder in ganzen Sammlungen, vollständig oder bruchstückweis auf uns gekommen sind¹; und es sind nicht einmal alle bis auf uns gekommen, die man aufgeschrieben.² Dennoch überholte man kaum die Predigtweise, mit welcher schon das eilfte Jahrhundert vorangegangen war (§ 39): selten ein grösserer Umfang, ein höherer Schwung; das Verweilen bei immer den gleichen Symbolisierungen hat etwas Episches und Episch-objectives, und Auslegung und Anwendung athmen in ihrer Gesetzesstrenge denselben Geist des Alten Testaments, der grade jetzt auch der Epik der Geistlichen eigen ist (§ 55 Anf.). Zu jener Entäusserung des Subjectiven und Besondern stimmt denn auch der Mangel irgend welches Verfassernamens. Den Predigten reihen sich die Stücke des Catechismus an, die Verdeutschungen des Credo und des Paternoster und die Beichtformulare³, fortgepflanzt aus der althochdeutschen Zeit (§ 26, 13. 39, 4) und in die spätern Jahrhunderte der mittelhochdeutschen sich fortverpflanzend.⁴ Dem Catechismus wiederum die Gebete⁵, deren man sich noch neben den kirchlich vorgeschriebenen (vgl. § 39, 8), und von den Gebeten kaum zu sondern und gleichfalls durch die Jahrhunderte sich weiter ziehend die Segenssprüche⁶, deren man selbst gegen die Vorschrift der Kirche sich bedienen mochte. Hier flossen Glauben und Aberglauben in einander: das Gebet ward zur Beschwörung, und in den Segnungen wucherte das alte Heidenthum noch immer fort. Diese Gebete und Sprüche aber brauchten nicht blofs Laien: es

§ 88. 1) Benedictbeurer Sammlung zu München: Pfeiffer in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 1, 285; Blaubeurer zu Stuttgart: Mones Quellen und Forschungen 1, 184. Anzeiger 7, 396; Zürcherische: ein Stück daraus LB. 1, 191. alle in meinen Altdutschen Predigten u. Gebeten (noch nicht erschienen) 3—32; Bruchstücke ebd. 33. 38. in Hoffmanns Fundgruben 1, 66. 69. Roths Deütschen Predigten d. XII u. XIII Jh., Quedlinb. 1839. Leyzers Pred. d. XIII u. XIV Jh., ebd. 1838, xxv. Grieshabers deutschen Sprachdenkmalen relig. Inhalts, Rastatt 1842 u. a. 2) *Sermones ad populum teutonice* in einem Bücherverzeichniss des 12 Jh. von S. Emmeram in Regensburg: Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 261. 3) Die deutschen Abschwörungs- Glaubens- Beicht- und Betformeln v. Mafsmann, Quedlinb. 1839, 75. 81 fg. 122 fgg. Interlinearversionen Anm. 16. 4) Mafsm. 85. 159. Oberlins Bihtebuoch 1—3. Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 111—114. 5) Mafsm. 171. Hoffmanns Fundgr. 2, 237. Gebete einer Frau in Diemers Deutschen Gedichten d. XI u. XII Jahrh. 379—383: Diemer meint LI, der Klausnerinn Ava § 55, 8; anderer in Graffs Diutiska 2, 288—291. LB. 1, 275. Altd. Pred. u. Gebete 213 fg.; Interlinearversionen Anm. 16. 6) Gebete und Segen aus einer Handschrift zu Muri in Graffs Diut. 2, 292 fgg. u. in meinen Altd. Pred. u. Gebeten 216—228. 285 fgg.; aus einer Vatican. Hschr. (14 Jh?) in Greiths Spicilegium Vatic. 70 fgg.; Morgensegen in Haupts u. Hoffmanns Altd. Blättern 2, 1. Hoffm. Verzeichniss d. Altd. Handschr. zu Wien 131; Krankheits- Wund- Wasser- und Reisesegen in Aufzeichnungen erst des 14 und 15 Jh. JGrimms Mythol. 1835, cxxxvi fgg. Haupts Zschr. 6, 487 fg. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 277 fg. Vgl. das Verzeichniss der segensreichen Engelnamen

brauchten sie auch die Geistlichen, geistliche Frauen wenigstens⁷, und Geistliche schrieben sie auf, Geistliche mochten, insoweit hier von Verfassern kann gesprochen werden, sie auch verfassen.⁸ Wir sind den Gebeten und solchen Segenssprüchen schon früher auf dem poetischen Gebiet begegnet (§ 78, 21 fgg. 81, 18 fgg.): auch diese prosaischen gleiten mit Gehalt und Form in die Dichtung über, sie lieben den eingemischten Reim⁹, und recht ein Merkmal, wie das vorchristliche Alterthum hier weiterklinge, selbst die Rhythmen der Alliteration kommen hier noch vor.¹⁰ Der gleiche Anlaß dichterischer Bedeutsamkeit und alterthümlicher Überlieferung hat den Reim und die Alliteration auch in zwei der wenigen Denkmäler gebracht, die uns von der feierlichen RECHTSPROSA des zwölften Jahrhunderts geblieben sind, eine SCHWABISCHE VERLÖBNISSFORMEL¹¹ und den ERFURTER JUDENEID¹²; die Aufzeichnung der Worte beim WASSERURTHEIL¹³ enthält keinerlei Gleichlaut. Mehr von der rechtlichen Sprache des Jahrhunderts würden wir wissen, wenn eine ganze Sammlung deutscher Schenkungsurkunden, das im J. 1150 oder 1160 geschriebene *Salbuoch* eines Bairischen Klosters, uns nicht verloren wäre¹⁴; ein einzelnes Stück der Art haben wir schon früher, vom J. 1070, kennen lernen (§ 39, 1). Es mochten aber diese Urkunden nur aus dem Lateinischen übersetzt sein, zu besserem Rechtsausweis den Laien gegenüber: soviel sonst noch und ausser den Predigten an geistlicher und geistlich gelehrter Prosa erzeugt worden, ist alles ÜBERSETZUNG: wieder das ein Herkommen aus alt-hochdeutscher Zeit. So das HOHE LIED, wie ein Ungenannter mit reicherer Gedankenfülle und Redekunst als vor ihm schon Willeram (§ 38) es umschrieben hat¹⁵, und mehrmals übersetzt die PSALMEN¹⁶: hier spricht die ältere

Hpt. 8, 114. 7) vgl. Anm. 5; die reichste Sammlung der Art, die zu Muri Anm. 6, hat sichtlich einer geistlichen Frau gehört, die vaticanische einem Frauenkloster. 8) vgl. § 78, 23 fg. Eine Anweisung zum Kerzen- und Brot- und Käseopfer deutsch Hpt 8, 116 (*aller manne sundigest*), lateinisch ebd. 7, 136 (*omnium feminarum indignissima*); ebd. 7, 138 aus der gleichen Handschrift wieder ein ähnliches deutsches Stück. Der Wundsegen des 15 Jh. Altd. Bl. 2, 267 lateinisch aus dem 13ten ebd. 323. 9) Von Reimen in Prosa übergehend der Wurmsegen in Hoffm. Fundgr. 2, 237 und der Waffensegen des 14 Jh. Hpt 3, 42. Ganz prosaische Segen nur selten: Beispiele in JGrimms Mythol. cxxxvii. cxli fgg. 10) Reisesegen, nach Graffs kaum glaublicher Angabe erst des 15 Jh., Diut. 2, 70. 11) LB. 1, 189. 12) LB. 1, 303. Der *bischof Cuonrat* 304, 31 ist Konrad v. Mainz 1160 — 1200. Spätere, ausgeführtere, theilweis auch an Reimen reichere Aufzeichnungen des Judeneides s. Schwabenspiegel Landr. 215. in d. Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 38 fg. in Mones Anzeiger 4, 305 u. dessen Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1, 43. 13) Mones Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1, 42. 14) der Falkensteinische Codex traditionum: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 221. vgl. § 89, 61. 15) Graffs Diutiska 3, 157 fg. Hoffmanns Verzeichniss d. Altd. Handschr. zu Wien 286 fgg. 16) Rheinisch halbniederdeutsch in einer unvollständigen Trierer Handschrift: Hoffmanns

Arbeit Notkers (§ 37, 5) den Vorrang an: denn hier ist die Übersetzung lediglich eine Interlinearversion (vgl. § 21, 6. 7. 33, 2. 3), und nur die Anmerkungen, die noch in der einen Handschrift stehen¹⁷, sind wirklich deutsch. Freier wiederum, so daß stellenweise selbst die Ausschmückung mit Reimen Zugang findet, bewegt sich die Übertragung von des heil. NORPHERT († 1134) *Tractatus de virtutibus*.¹⁸ Dann zwei Bearbeitungen des *Physiologus*, einer Naturgeschichte der Thiere mit Ausdeutung aller Züge auf Christum oder den Teufel und den Menschen¹⁹, eines ursprünglich griechischen, dann mannigfach in das Latein des Mittelalters herübergeführten Werkes²⁰: die eine, die sich selbst *einna reda umbe diu tier* benennt²¹, mag noch zurück in das elfte Jahrhundert gehn; die andre, jüngere²² ist dadurch bemerkenswerth, daß sie alsbald in die Reimform umgewandelt (§ 78, 14) und so zu dem ist gemacht worden, was von jetzt an die Dichter eine *rede* zu heissen pflegten (§ 77, 14): bei diesen Reimen finden sich auch die Bilder, auf welche schon die Prosa berechnet gewesen.²³ Verwandten Inhaltes mit den Physiologen ist das Buch *Aurea Gemma* oder *Lucidarius* oder *Elucidarius*, das Glaubenslehre und Weltkunde in einen Inbegriff und in die Form eines Gespräches zwischen Meister und Jünger bringt: das nächste Vorbild hiefür gab der Schulunterricht, und so auch, wie es hier geschieht, halb mit Nachklängen antiker Gelehrsamkeit, halb mit dem neuen Wissen und Dichten des Mittelalters, mochte man in den Schulen die Welt beschreiben. Die lateinische Urschrift, der aber schon Aehnliches in derselben Sprache vorangegangen²⁴, wird mit Ungewißheit verschiedenen Verfassern beigelegt²⁵; auf Deutsch ist

Bonner Bruchstücke von Otfried VIII. 17. In ähnlicher Sprachenmischung und mit slavischen Glossen (aus Thüringen?) die Magdeb. Bruchstücke bei Wiggers, Scherfflein zur Förderung d. Kenntniss ält. deutscher Mundarten u. Schriften, Magdeb. 1832. Hochdeutsch die Leipz. Bruchstücke in Haupts Zeitschr. 3, 236. die Windberger Handschrift von 1187 (Diutiska 3, 461) zu München und eine Wienerische; beiden letzteren Übersetzungen sind noch die Hauptstücke des Catechismus, jener auch Gebete, dieser Hymnen und Auszüge aus noch anderen Schriften des Alten Test. angehängt. Über die Wiener HS. s. Diut. 3, 170 u. Hoffmanns Verzeichniss 289; die Windberger und die Trierer hsggb. v. GRAFF: Deutsche Interlinearversion der Psalmen, Quedlinb. 1839; Ergänzungen aus der Windb. HS. durch Schmeller in Haupts Zeitschr. 8, 120 fgg. Ein Gedicht vom Schreiber der letzteren, wo nicht von dem Übersetzer selbst § 78, 13. 17) der Windberger: eine Auswahl derselben LB. 1, 249. 18) Graffs Diut. 1, 281—291. LB. 1, 185. 19) *Den daz umpillich dunche, daz man Christen zuo den tieren zelle, zuo lewen unt ze trakchin unt ze aran unt zuo anderen tieren, die wizen daz, so man quotiu dinch meint, so bezeichnenent si Christ, so siu ubeliu dinch unt starchiu meinent, so bezeichent si den tiufal* Fundgr. 1, 36. 20) vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 16. 341. 2, 105. 21) gedruckt in Hoffm. Fundgr. 1, 17—22. 22) Fundgr. 1, 22—37. LB. 1, 161. 23) so hie gemalet ist Fundgr. 1, 28, 15. vgl. § 42, 9. 24) Mone im Anzeiger 3, 311 fg. 25) Ja-

das Buch fortwährend eins der beliebtesten gewesen und durch Handschriften²⁶ und noch im Druck²⁷ zahlreich verbreitet worden; ein Abschnitt, der vom Antichrist und dem jüngsten Tage, kommt auch einzeln herausgehoben vor.²⁸ Und da den Eingang des Gespräches Reime machen, hat Siegfried Helbling um so eher den Namen *Lucidarius* für eines seiner Gedichte, das gleichfalls dialogisch lehrhaft ist, entlehnen können²⁹, eher und passlicher als ein Anderer für eine Anweisung zur Baum- und Weinzucht.³⁰ Endlich ein theilweis sogar lateinisch abgefaßtes und in beiden Sprachen zugleich betitelt Buch, *Liber de naturali facultate* oder *daz arzinbuoch Ypocratis*, eine Sammlung ärztlicher Vorschriften mit angehängtem botanischem Glossar³¹; der Name des Hippocrates oder, wie das Mittelalter ihn zu nennen liebte, *Hippocras*³² ist auch sonst und später noch für Bücher der Art mißbraucht worden (§ 90, 82). Diefs und dem ähnliche mögen die Dichter im Sinne haben, wo sie, und es geschieht das öfter³³, von *ärzelbuochen* sprechen.

89 Das DREIZEHENTE JAHRHUNDERT fuhr zunächst mit GEISTLICHEN STOFFEN fort und übte da, dem zwölften gleich, sowohl den reimenden Ein- und Ausgang prosaischer Darstellung (Beispiel eine kleine Schrift VON DEN SIEBEN HAUPTSÜNDEN¹) als mit Häufigkeit die ÜBERSETZUNGSPROSA: zum Gebrauch etwa der Schwestern und der Laienbrüder und zum Nutzen der minder gelehrten Geistlichen selbst wurden die ORDENSREGELN der Benedictiner² und der Augustiner³ und wurden PERICOPEN DER EVANGELIEN⁴ ins Deutsche übertragen, und Verdeutschungen aus DER HEILIGEN SCHRIFT waren mehr, als die Kirchenobern glaubten gestatten zu dürfen⁵, in den Händen der Laien und dienten als Be-

cobs u. Ukerts Beiträge z. Alt. Litt. 2, 104. Hoffm. Fundgr. 2, 103. Altd. Blätter 2, 5 fg. 26) Altd. Handschr. d. Basler Univ. Bibl. 19 fgg. Altd. Bl. 1, 325. 326; auszuzeichnen das alte Bruchstück in Mones Anzeiger 3, 311 fgg. und die Heidelberger HS. in Adelungs Fortgesetzten Nachrichten 162, die im Eingange als Veranlasser der Verdeutschung einen Herzog von Braunschweig nennt: Heinrich der Löwe? vgl. § 57, 11. 27) Der älteste Druck mit Jahreszahl erschien zu Augsburg 1479: Panzers Annalen d. Alt. deutschen Litt. 1, 111. 28) Altd. HSS. d. Basl. Univ. Bibl. 21 fgg. 29) der kleine *Lucidarius* Haupts Zeitschr. 4, 1 fg. vgl. § 79, 28. 30) Hoffmanns Verzeichn. d. altd. HSS. zu Wien 269; Prosa mit Eingangsreimen oder ganz gereimt? 31) Auszüge in Graffs Diutiska 2, 269 fgg. Zwei andre Herbarien des 12 Jh. in Hoffmanns Sumerlaten, Wien 1834, 21 fgg. u. 53 fgg. 32) Haupts Zeitschr. 6, 201. 275. 33) W Grimms Altd. Gespräche 12. vgl. § 90, 81. § 89. 1) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 362 mit der Überschrift *Hec scribimus propter simplices et minus intelligentes*; Mones Anzeiger 8, 58. Eine andre ganz prosaische in denselben Schauspielen d. Mittelalters 1, 326—336. 2) zu Engelberg von Abt Walther II. 1267—1276: Versuch einer urkundl. Darstellung d. Stiftes Engelberg, Luzern 1846, 118 fgg. 3) Mones Quellen u. Forschungen 1, 184. 4) Docens Miscellaneen 2, 27 fgg. Deutsche Passion zu Rheinau: Mones Schauspiele d. Mittelalters 1, 61 fgg. 5) Schon um 1202 verordnete Guido v. Præneste, päpstlicher Bevollmächtigter zu Lüt-

förderungsmittel der Ketzerei.⁶ Die **Predigt** aber, soweit sie im Bereiche der **PRIESTER** lag, trat jetzt und für immer gegen die frühere Zeit zurück, und nur verhältnismässig seltene Sammlungen⁷ bezeugen hier noch eine Pflege und Theilnahme litterarischer Art. Denn die Geistlichkeit ward jetzt in der Litteratur von dem frischeren Leben der Laienwelt und alle Prosa von der Fülle der Epik und Lyrik überwältigt: wir haben das Wort eines Priesters selbst, daß ihm eine dauerhaft aufgeschriebene Dichtung höheren Werth besitze als die verhallende Kanzelrede.⁸ Erst da die Poesie von neuem sank, erst gegen und um die Mitte des Jahrhunderts konnte und sollte sich die Predigt neu und höher als je bisher erheben, aber auch da nicht durch die Priester: es geschah durch Mönche jener Orden, die inzwischen (1208 und 1215) zum Schutze der durch Ketzerei gefährdeten Kirche sich gebildet und das Priesteramt der Predigt erworben hatten, der beiden Orden des heil. Franciscus und des heil. Dominicus, durch die **BETTELMÖNCHEN**, die zugleich ihr Ursprung und ihre Weise zu leben dem Leben des Volkes näher und mitten hinein in dasselbe stellten. Sie erst gaben der deutschen Predigt Verständlichkeit, Anwendbarkeit, Eindringlichkeit für Alle und zumeist für den gemeinen Mann und eben deshalb eine beredtere Ausführung, sie zuerst auch dem Prediger die Freiheit der Subjectivität, persönliche Bedeutung und Bedeutung seines Namens. Gleichwohl sind aus diesem neuen Geschlecht nur die Namen und die Predigten Weniger aufbehalten worden: meist widerstand gerade die Volksmässigkeit ihres Wirkens der schriftlichen Aufzeichnung, und wir haben z. B. nichts mehr von **KONRAD VON MARBURG**, dem ketzer-

lich, *Omnes libri romani vel theutonice scripti de divinis scripturis in manus tradantur episcopi, et ipse quos reddendos viderit reddat*: Miræi op. diplom. 1, 564. 6) Ein Bericht über die Trierer Synode (1231) sagt von den Ketzern dieser Stadt *multi eorum instructi erant scripturis sanctis, quas habebant in theutonicum translatae*: Harzheims Concil. Germaniæ 3, 539; und Br. David von den ketzerischen Lehrern *puellas parvulas docent evangelia et epistolas — dociles inter aliquos complices et facundos docent verba evangelii et dicta apostolorum et sanctorum aliorum in vulgari lingua corde firmare*: Haupts Zeitschr. 9, 64. 7) **HOFFMANN'S** Fundgruben 1, 70—126; Deutsche Predigten d. XIII u. XIV Jh., hsggb. v. **LEYSEN**, Quedlinb. 1838; Weingartner Handschr. zu Stuttgart: Mones Anzeiger 7, 393. Altd. Predigten u. Gebete 63—68; des Hrn Kuppitsch in Wien: Anz. 8, 411; zu S. Paul: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 159; Bruchstücke LB. 1, 297. Altd. Bl. 2, 32. 33. 376. Mones Anzeiger 7, 513 u. a. Theilweis, z. B. die meisten in Leyser's Sammlung, erst im 14 Jh. aufgezeichnet: ob aber auch in diesem erst verfaßt? Stehn doch zwei Predigten derselben (131. 135) sogar schon in der Handschrift von Blaubern § 88, 1 und ebenso die von Roth herausgegebenen zugleich in Handschriften des 12 und noch des 14 Jh. Auch dies Beweise, wie unfruchtbar mit dem 13ten die Priesterpredigt geworden. 8) Im Passional *waz ich hûte predegen pflege, daz vergêt mit dem galme: waz aber ich mit dem halme, mit der vederen meine ich, schreibe, daz hoffe*

spürenden Dominicaner, dem doch das Volk, bis es erbittert ihn erschlug (1234), überall so zudrang, dafs er oft im Freien predigen mußte.⁹ Unter denen, die wir haben und kennen, scheint der Zeit nach zuvorderst zu stehen JOHANNES FREUND¹⁰, dessen Predigten es wohl verdient haben, so viel gelesen und so oft wieder abgeschrieben zu werden¹¹: doch geht ihm noch die Gelehrsamkeit mehr nach, als gut ist, und noch die Befangenheit in überlieferter Typik und eine eintönig äusserliche Handhabung derselben. Ganz anders der grösste und berühmteste der Zeit, BERTHOLD LACH, ein Regensburger und Bruder des Franciscanerklosters dieser Stadt.¹² Unbehindert durch todtes Wissen¹³, aber desto offneren Blickes für das Leben um ihn her und desto freier, neuer, eigener in den Symbolisierungen seiner Lehre, seinen Auslegungen und Anwendungen, verständig, gemüthreich, kirchlich fromm im Sinne des Volks und seines Ordens und deshalb allerdings den Ketzern und den Juden gegenüber nicht minder scharf als gegen betrügerischen Ablaßkram, liebevoll und streng ein Lehrer nicht sowohl des Glaubens, als der sittlichen Bethätigung desselben, wahrhaft ein Redner, doch ohne Bewußtsein von den Künsten der Rhetorik und recht ein Redner des Volkes, predigte er seit dem Jahre 1250 wandernd durch ganz Deutschland hin, weshalb man ihn auch den *lantprediger* nannte¹⁴, in einer Sprache, die mit Beflissenheit sich der angeborenen mundartlichen Schranken entäusserte (§ 46, 1), meist, da gar um ihn sich Tausende sammelten¹⁵, im Freien, von einem Baum wohl oder

ich ez ie blibe nutze uber manegen tac: Marienlegenden xi. 9) Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 202. 10) Johannes Freindt, diesen Namen enthält, so viel aus dem Vaticanischen Catalog zu schliessen, die Handschrift zu Heidelberg: Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 328; ebd. 333 ein «Gespräch zwischen dem Jünger u. dem Meister über das Abendmahl von Hans Freyndt.» 11) Fünf Handschriften: Haupts Zeitschr. 7, 139. Docen in Hormayrs Archiv 1821, 214. Vollständiger Abdruck der einen: Deutsche Predigten d. XIII Jh., hsggb. v. GRIESHABER, Stuttg. 1844. 1846. 12) Nach einer unrichtigen Angabe in Hottingers Helvetischen Kirchen-Geschichten 2, 60 fg. habe ich früher (Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litt. 14. 86) als den Geburtsort Bertholds Winterthur genannt. Über den Geschlechtsnamen vgl. die Deutschen Predigten v. Roth 80 fgg. Theilweis schon hsggb. von Kling: Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten, Berl. 1824; eine im LB. 1, 655; einen vollständigen Druck bereitet Pfeiffer. Zum Nächstfolgenden vgl. noch die Anzeige der Klingschen Ausg. v. Jac. Grimm in den Wiener Jahrb. d. Litt. 32, 194—257. 13) Beispiele seiner Ungelehrsamkeit selbst in biblischen Dingen die Vermengung Alexanders d. Gr. und des Antiochus Epiphanes (2 Maccab. 5. 9) LB. 1, 670—672 und der Spott gegen die Juden ebd. 675, 6, der doch eigentlich den Jesaias (66, 1), ja Christum (Matth. 5, 34 fg.) trifft. 14) Hpt 4, 575; in einer Zürcher Chronik (Mitth. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich 2, 53) *pruoder Berchtold der guot sätig lantprediger*. 15) *Dis sint die bezeichnung der heiligen messe die brueder berchtolt von regenspurg der barfuos hat geprediet da es menig tusent mensch hort se zürich vor der stat*: Altd. Pred. u. Gebete 69; *plus quam LX millia*: Augsb. Chronik

einem Thurme ¹⁶, damit ihn all die Tausende sehen und verstehen könnten, und so groß war die Liebe und die Verehrung, die ihm ward, daß man ihm selbst die Gabe der Weissagung und wunderthätige Kraft beilegte ¹⁷, daß seine Anwesenheit an dem und jenem Orte ¹⁸ und dann sein Tod zu Regensburg im J. 1272 ¹⁹ ein chronikwürdiges Ereignis schien, daß Frauenlob noch lange nach seinem Tod ihn im Gedichte feierte ²⁰, daß noch die spätere Zeit ihn mit dem heil. Antonius von Padua verglich ²¹, daß seine Predigten endlich, so schwer das war, dennoch in Schrift gefaßt und gesammelt und immer wieder abgeschrieben ²² und selbst in die lateinische Sprache, ungewiss ob bloß für die Gelehrten oder für ausländische Leser, übertragen wurden. ²³ Der Lehrer Bertholds im Ordenshause zu Regensburg, dann sein Gefährte auf jenen Predigtwanderungen war Bruder DAVID, nach späterm und längerem Aufenthalte im Kloster zu Augsburg ebenda gestorben 1271. ²⁴ Von den deutschen Predigten, die auch er vielleicht gehalten hat ²⁵ (ihn würde der Name *meisterprediære* ²⁶ bezeichnen), besitzen wir keine mehr, von ihm nur Abhandlungen und Gebete ²⁷, deren Vortrag sich allerdings oft rednerisch erhebt und gemüthreich versenkt, im Allgemeinen jedoch nicht volksmässig gefügt, sondern, wie David noch mehr in lateinischer Sprache geschrieben hat als in deutscher ²⁸, durch das Übergewicht fremdgelehrter Angewöhnung mannigfach bestimmt, in der Wahl der Worte, im Bau der Sätze mehr lateinisch als deutsch ist. Sein Glaube selbst ist nicht der schlichte des Volks und seines Schülers: mit ihm erwacht in der deutschen

zum J. 1250 in Frehers u. Struves *Rer. germ. script.* 1, 528; *CC millia*: Oestr. Chr. 1262, ebd. 461. 16) *in campis et in insulis et super eminentia propugnacula*: Oestr. Chr. a. a. O. 17) Leyzers Deutsche Pred. xvii. Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, xxxii u. a. 18) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 2, 160. 19) Seine Grabschrift *Anno Domini M. CC. LXXII. XIX Kal. Januarii O frater Bertholdus magnus prædicator hic sepultus in die S. Lucie virginis*: Roths Deutsche Pred. 81. 20) Etmüllers Ausgabe 42 fg. 21) Leyzers D. Pred. xvi. 22) Verzeichniss von Handschriften derselben Altd. Bl. 2, 161 fgg.; in der zu Wien eine Abbildung des predigenden Berthold: Hoffm. Verzeichn. 299. 23) Leyser xvii. Oder sind, da allerdings keine dieser lateinischen Predigten zu einer deutschen stimmt, der deutsche und der lateinische Berthold zwei Personen? vgl. Mones Anzeiger 8, 280. Im Gegensatze zu den lateinischen wurden die Sammlungen der deutschen Predigten *Rusticanus* genannt: Altd. Bl. 2, 163; ein Bücherverzeichniss der Franciscaner zu Regensburg *Rusticanus novus et antiquus s. fratris Perhtoldi*: Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 267. 24) Über ihn PREIFFER in seinen Deutschen Mystikern 1, Leipz. 1845, xxvi fgg. u. in Haupts Zeitschr. 9, 1 fgg. 25) Es erwähnt solcher nur Tritheim: Pfeiffer xxxi. 26) Boppe in vdHagens Minnesingern 2, 385 a. 27) Sieben Abhandlungen (die zweite irrig als Predigt Bertholds bei Kling 98, die dritte durch Pfeiffer selbst vervollständigt in Haupts Zschr. 9, 8 fgg. vgl. Anm. 42) und zwölf Betrachtungen und Gebete in Pfeiffers Deutschen Mystikern 1, 309—375 u. 375—386. 28) Pfeif-

Litteratur die Mystik, aber jetzt vereinsamt noch und noch nicht in weitere Kreise vorgedrungen: Albrecht der Grosse faßte, was er in solchem Sinne schrieb, lateinisch ab (§ 90, 17); deutsch abgefaßt, stehen für jetzt nur noch zwei Schriften den Davidischen zur Seite, die namen- und umfangslosen VON DEN SIEBEN STUFEN DES GEBETS UND VON DER MENSCHWERDUNG CHRISTI.²⁹

Größere Bedeutung als für die geistliche Prosa, wo die freie und reiche Beredsamkeit Bertholds ihn verdunkelt, hat Davids Name für die **Prosa des Rechtes** anzusprechen, hier die Bedeutung eines Wirkens in weite Folgezeit hinaus. Nachdem die deutschen Völker viele Jahrhunderte lang, seit dem Bruch des Römischen Reiches, unter lateinischen Gesetzen gelebt (§ 12, 26, 4) und nur zu deren Dolmetschung oder bei minder erheblichen Aufzeichnungen rechtlicher Art sich der eigenen Sprache bedient hatten (§ 12, 6, 26, 5 fg. 33, 2. 39, 1. 88, 11), ward zuerst in Sachsen und im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts der Versuch und gleich ein hoch gelungener Versuch gemacht die Rechtsgewohnheiten des Landes und die ihm auch geltenden Reichsgesetze in das geordnete Ganze eines deutschen Buches zu bringen; eine lateinische Abfassung von gleicher Hand war demselben vorangegangen.³⁰ Diefes älteste deutsche Rechtsbuch ist der **SACHSENSPIEGEL**, in seinen beiden Theilen, dem Landrecht und dem Lehenrecht, die Arbeit eines Anhaltischen Edelmannes, **EIKE VON REPGOWE**³¹; bloß eine Privatarbeit: aber die Rechtsschöpfung des nordöstlichen Deutschlands hat ihr höheren Rang, als wäre sie ein Gesetzbuch, eingeräumt. Auf der Grundlage nun dieses Sächsischen Werkes, so jedoch, daß von vorn herein eine Geltung für ganz Deutschland und nach Gesetzesart erstrebt und deshalb in das Landrecht auch das Recht hochdeutscher Völkerschaften, der Baiern, der Alamannen, mit hereingezogen ward sowie römisches und canonisches Recht und in erweitertem Umfang die alten Reichsgesetze, ist noch vor dem letzten Viertel des Jahrhunderts ein neues größeres Rechtsbuch und in hochdeutscher Sprache zusammengetragen worden³², der **SCHWABENSPIEGEL**³³, wie man es unpäfslich genug, aber

fers Myst. 1, xxx fg. Hpt 9, 4. 55. 66. 29) Pfeiffers Myst. 1, 387 fgg. 398 fgg. Reimende Umarbeitung der ersteren durch den Mönch von Heilsbronn § 81, 5. 30) Erhalten von diesem lateinischen Werk ist noch der lehenrechtliche Theil, der s. g. *Vetus autor de beneficiis* in Reimprosa (vgl. § 40, 6. 7): gedruckt in Homeyers *Sachsenspiegel* 2, 2, 75 fgg. Über den Verfasser ebd. 42 fg. Von einer nochmaligen Übersetzung des *Vetus autor* § 90, 127. 31) Neueste Ausg. v. HOMBYER, Berlin 1835—1844. 32) Ein eben erschienenenes Buch kehrt das Verhältniß zwischen Sachsen- und Schwabenspiegel um, Daniels *de saxonici speculi origine ex juris communis libro suevico speculo perpetram nominari solito*, Berl. 1852: eine Annahme, die weder neu noch bewiesen noch beweisbar ist. 33) Die älteste Ausgabe, ohne Jahr, wahrscheinlich zu Augsburg, die erste mit Jahresbezeichnung 1472 zu Heidelberg od. 1480 zu Augsburg gedruckt: Panzers

in Ermangelung eines gut beglaubigten älteren Namens³⁴ zu betiteln gewohnt ist. Das weitere Ziel, welches der Verfasser vor sich aufgestellt, ist auch nicht gänzlich unerreicht geblieben: bis zum Schlusse des Mittelalters haben fast unzählbare Handschriften³⁵ seine Arbeit überall durch Deutschland hin verbreitet; sie hat maßgebendes Ansehen vor Gericht in Schwaben, in Franken, in Baiern, in Oesterreich erlangt³⁶; sie hat mehrfach den Rückweg in die sächsische³⁷, den Weg in die lateinische³⁸, die böhmische³⁹, ja die französische Sprache⁴⁰ und schon seit dem dreizehnten Jahrhundert solch eine Reihenfolge mannigfaltiger Umarbeitungen gefunden, das namentlich damit ein Fortbestand in wahrhafter Lebendigkeit bezeugt ist. Zu einem gemeinen Rechte für alles Deutschland hat sie gleichwohl nicht gedeihen können: dem stand im Norden der Sachsenspiegel und was sich weiter noch aus diesem herausgebildet (Anm. 46 fg. u. § 90, 120 fgg.), dem auch im übrigen Reich eine Fülle von Einzelrechten der Länder und namentlich der Städte und überall das Römische Recht entgegen, welches je mehr und mehr und nicht ohne Schuld des Schwabenspiegels selbst erdrückend um sich griff. Und dieß so erfolgreiche und auf noch grösseren Erfolg berechnete Werk, es hat, wo nicht zu seinem einzigen, doch zum ersten und hauptsächlichen Verfasser oder Ordner den Bruder DAVID⁴¹: er ist es, der vermöge seiner Gelehrsamkeit und etwa auch auf den mit Berthold unternommenen Predigtwanderungen den Stoff dazu gesammelt, der auch dem Ganzen das Gepräge der Sitte und Frömmigkeit um so wohlthuender aufgedrückt hat⁴², je mehr dasselbe

Annalen d. Alt. d. Litt. 1, 29. 69. 114; die neuesten von Lafsberg, Tüb. 1840, und Wilh. Wackernagel (Th. 1, Landrecht), Zürich 1840; Proben LB. 1, 725. 34) In den Handschriften u. alten Drucken eine grosse Mannigfaltigkeit oft ungehöriger Benennungen: s. Homeyers Verzeichniss Deutscher Rechtsb. d. Mittelalters 21. 35) Das Verzeichniss vor Lafsbergs Ausg. führt deren 197 und doch nicht alle auf. 36) Merkel de Republica Alamannorum 22. 93. 110 sq. 37) Handschriften zu Heidelberg (Sachsen- u. Schwabensp. neben einander), Lüneburg u. München: Lafsberg a. a. O. XLII. LII. LVI. 38) durch OSWALD, einen Mönch des Schwäb. Benedictinerklosters Anhausen, 1356: Schmeller in d. Münchner gelehrten Anzeigen 1841, Nr. 130 — 132. 39) Homeyers Verzeichn. 23. 40) Le miroir de Souabe, d'après le msc. français de la bibliothèque de la ville de Berne publ. par MATILE, Neuch. 1843. Die Handschrift betitelt *Cy comance li liures dou droit de la cort lo rois d'alamagnie*. 41) Entdeckung und Beweisführung PFRIFFERS in Haupts Zeitschr. 9, 3 fgg. Das jedoch David († 1271) den ganzen Schwabenspiegel geschrieben habe, möchte zu viel behauptet sein. Vorhanden war derselbe allerdings schon zu Bertholds Lebzeiten, der ihn benutzte, und Berthold starb 1272. Dennoch erscheint David nur als Begründer, nicht als Vollender des Werks und die Vollendung als erst im J. 1275 geschehen (später schwerlich, wegen des Augsb. Stadtrechtes v. 1276 Anm. 51), wenn im Landr. 110, 13 unter den Kurfürsten statt des Königes von Böhmen der Herzog von Baiern genannt wird; oder wäre das bereits eine Änderung? 42) durch den

dem Wesen des deutschen Rechts wohl eigen, anderen Rechtsbüchern aber fremd ist.

Sachsenspiegel und Schwabenspiegel, mit jenem war nunmehr für den Norden, mit diesem für den Süden Deutschlands der unablässig fort und immer stärker wirkende Anstoss zu Rechtsaufzeichnungen in der Sprache der Heimath, zunæchst, wie der neue Umschwung der öffentlichen Dinge dahin trieb, zu deutscher Abfassung der **STADTRECHTE** gegeben. Vereinzelte und nicht immer geschickte Übersetzungen lateinischer Urschriften giengen vorauf, wie im J. 1251 der Handfeste von **CULM**⁴³ und vor und in dem Jahre 1270 zweier Stadtrechte von **STRASSBURG**⁴⁴; unübersetzt schon im J. 1253 das Stadtrecht von **OEHRINGEN**⁴⁵ und 1260—1262 das Bischofs- und Dienstmannenrecht von **BASEL**.⁴⁶ Dann aber freiere Handhabung und wachsender Reichthum. Beispiel die Rechte, die in den Jahren 1261 und 1295 von den Schöffen Magdeburgs der Stadt **BRESLAU** mitgetheilt worden (zum Grunde lag, in Worten und Inhalt, der Sachsenspiegel⁴⁷); die Handfeste von **SANCT GALLEN**, die man auf 1271 anberaumt⁴⁸; das im J. 1275 für **FREIBURG** im Breisgau⁴⁹ und das im J. 1276 schon mit Benutzung des Schwabenspiegels⁵⁰ für **AUGSBURG**, den Aufenthalts- und Todesort Davids, aufgesetzte Recht⁵¹; die zusammenhängenden Richtbriefe von **ZÜRICH**⁵², **CONSTANZ** und **SCHAFFHAUSEN**⁵³, letzterer, der jüngste, von 1290; die Rechte von **COLMAR** 1293⁵⁴, von **WIEN** 1296⁵⁵, von **WINTERTHUR** 1297⁵⁶ und ohne benannte Jahrszahl das von **MÜHLHAUSEN** in Thüringen.⁵⁷ Neben den zwei Rechtsbüchern jedoch und vielleicht noch un-

Eingang LB. 1, 725, der mit einer selbständigen und ausgeführteren Abhandlung Davids (Hpt 9, 8—55. vgl. Anm. 27) zusammentrifft. 43) Vorzeit u. Gegenwart von Schottky 1, 208—216. Vgl. § 90, 121. 44) Von dem älteren (aus der zweiten Hälfte des 11 Jh.) eine Übersetzung ohne Jahrszahl: Deutsche Stadtrechte d. Mittelalters v. GAUPP 1, Bresl. 1851, 48—80; von dem von 1249 zwei Übersetzungen, deren jüngere mit 1270 bezeichnet ist: Mones Anzeiger 6, 25—28 u. Gaupp 82—89. 45) Jac. Grimms Weisthümer 3, 607—609. 46) Von mir herausgegeben, Basel 1852. 47) Das alte Magdeb. u. Hallische Recht v. Gaupp 230 fgg. 259 fgg. Über die Benutzung des Sachsenspiegels ebd. 106 fgg. Die Rechtsmittheilungen, die in älteren Zeiten von Magdeburg oder Halle ausgegangen und noch nicht auf den Sachsenspiegel begründet sind, sind auch noch lateinisch abgefaßt: ebd. 105 fg. 108 fg. 48) Bluntschlis Staats- und Rechtsgeschichte v. Zürich 1, 235. 49) Urkundenbuch d. St. Freiburg im Br. v. SCHREIBER 1, 74 fgg.; ebd. 123 fgg. eine Erneuerung und Erweiterung v. 1293. 50) Nachweisungen in meiner Ausgabe desselben. 51) Freybergs Samml. teutscher Rechts-Alterthümer 1, 1—140. 52) Helvet. Bibl. 2, Zürich 1735, 13—83. Über eine Umarbeitung v. 1304 und den Zusammenhang mit den Richtbriefen v. Constanz u. Schaffhausen Bluntschli a. a. O. 1, 234 fgg. 53) Schweizerisches Museum 8, 77 fgg. 54) Gaupps Deutsche Stadtrechte 1, 114 fgg. 55) Senckenbergs Visiones diversæ 283 sqq. vgl. Hoffmanns Fundgruben 1, 356. 56) Mittheilung an Mellingen: Bluntschli a. a. O. 237. 478 fgg. 57) so erhalten, wie Nordhausen es an-

mittelbarer als sie diene zur Beförderung des neuen Verfahrens noch ein anderer Umstand. In der Regel wurden die Stadtrechte ausdrücklich durch einen König oder Fürsten verliehen oder doch bestätigt, ihre Ausfertigung geschah in Urkundenform: jetzt aber, nach der Halbscheid des Jahrhunderts und zumal unter Rudolf von Habsburg, ward es überhaupt allgemeinere Sitte, bei dergleichen Schriften sich der sonst üblichen Mitwirkung der Geistlichen und so auch des Gebrauchs der lateinischen Sprache zu entschlagen, ward es gewöhnlicher, URKUNDEN überhaupt, betrafen sie nun Staats- oder Einzeldinge, in derjenigen Sprache zu verfassen, die auch den Laien verständlich war⁵⁸: noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war das nur selten und ausnahmsweise⁵⁹ (das anziehendste Beispiel mag das Ausschreiben sein, welches Ulrich von Liechtenstein als Königin Venus im J. 1227 hat ergehen lassen⁶⁰), in noch früheren Zeiten vielleicht nie geschehn.⁶¹ Im Briefverkehr unter Laien, soweit der vorkam und wo man nicht in minniglicher Weise Versen den Vorzug gab, galt natürlich stets die deutsche Prosa.⁶²

Das VIERZEHNTE UND FÜNFZEHNTE JAHRHUNDERT, die Zeit, da der Adel durch 90 das Volk, die Gelehrsamkeit der Geistlichen durch die des classischen Alterthumes und die Laiengelehrsamkeit, da in allen Dingen Phantasie und Gemüth durch den Verstand, in Dingen des Glaubens aber das blosse Wissen durch die Innigkeit in Unwerth kam, da unter Schrecken der Natur und jeglicher Zerrüttung in Kirche und Staat schon die Geburtswehen der Kirchenbesserung

genommen oder anzunehmen beabsichtigt hat (es wird zuerst *mulihusin*, nachher *northusin* genannt): hsggb. durch Förstemann in den Neuen Mittheilungen d. Thür. Sächs. Vereins 7, 1, 78 fgg. 58) Niederrheinisches Beispiel v. 1272 LB. 1, 723. Die erste deutsch abgefaßte Staatsschrift der Landfriehe (*fridebrief* sagte man im Mittelalter: Chron. Ursperg. a. 1187) K. RUDOLFS v. 1281: Pertz Monum. Germ. histor. 4, 427. 59) Die älteste deutsche Urkunde ist ausgefertigt zu Thun 1222: vdHagens Germania 2, 66; der Grenzaufzeichnung des Klosters Schännis v. 1220 (Herrgotts Geneal. diplom. 2, 1, 228), die ohnedieß nur übersetzt ist, mangelt die rechte Urkundenform; von dem Einsiedler Sühnbrief aber des Gr. Rudolf v. Habsburg (ebd. 224) kann nur die lateinische Urschrift aus dem J. 1217 sein. Die bekannte Nachricht Gottfrieds v. Köln über einen deutschen Landfrieden K. Friedrichs II v. 1235 (*Curia celeberrima — apud Maguntiam indicitur, ubi fere omnibus principibus regni Teutonici convenientibus pax juratur, vetera jura stabiluntur, nova statuuntur et Teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur*) steht zu vereinzelt um unverdächtig zu sein: erst um die Mitte des Jh. oder nach derselben kommt dieser Landfriehe deutsch und zwar als Übersetzung vor: Pertz Mon. Germ. hist. 4, 571 (lat. 313); so denn auch in den Erneuerungen durch Rudolf und Albrecht 1281 — 1303: Pertz 432. 436. 448. 481. 60) Frauendienst 162—164. vgl. die höfischen Briefe Brunos v. Schönenbeck 1266 § 79, 4. 61) Denn die deutschen Urkunden § 39, 1 u. 88, 14 wird man füglich nur als Übersetzungen betrachten. 62) Prosabrief der Geliebten Ulrichs Frauend. 32 (LB. 1, 623). Aber ebenda von Frauenhand auch Briefe in Versen: 99. 101. 195. 232. vgl. § 77, 15 fgg.

sich regten, diese Zeit endlich verschaffte der Prosa einen grösseren als je und zugleich einen so vielseitigen Reichthum der Erzeugnisse, dafs zu allem, was spätere Jahrhunderte noch auf deren Gebiete leisten sollten, jedesfalls die Haupt- und Grundlinien hier bereits gezogen und nach den vorher schon erlangten Anfängen der rednerischen und der rechtlichen nun auch die der philosophisch abhandelnden, der geschichtlichen, der romanhaften Darstellung und theilweis mehr als blofs die Anfänge darin gewonnen waren. Versuchen wir diesen bedeutungsvollen Grundzügen nachzugehen.

Zunächst die **geistliche Prosa**. Arbeiten, wie sie bereits in Sinn und Uebung des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts gelegen, kamen jetzt verhältnismässig nur seltener noch zu Tage. ÜBERSETZUNGEN also aus dem Lateinischen, nicht sowohl um den Laien als um geistlichen Personen selber nachzuhelfen, der REGEL FÜR DIE LAIENBRÜEDER DES BENEDICTINERORDENS¹, des EVANGELIUMS NICODEMI², der EVANGELIENHARMONIE DES AMMONIUS³, der EPISTEL- UND EVANGELIENPERICOPEN⁴, der PSALMEN⁵, des HOHEN LIEDES⁶, allmælich auch der ganzen BIBEL⁷; mancherlei Bücher sodann, die zu Handen der Priester oder der Laien dem kirchlichen Werk der Beichte dienten⁸, auch diese theilweis auf dem Lateinischen, auf ältern Pœnitentiarien beruhend: gründliche

§ 90. 1) 14 Jh. Hoffmanns Fundgruben 1, 353. 2) Druck ohne J. u. Ort: Panzers Ann. d. ält. d. Litt. 1, 27. Vgl. § 55, 17 fgg. 85, 46. 3) 14 Jh., niederrheinisch, Handschrift v. d. Hagens; vgl. § 33, 4. Wie dazu das *Leben Jesu Christi gezogen aufs den vier Evangelisten* von JOHANNES SCHOTT v. Strafsburg 1508 (Panzer 1, 285) sich verhalte, weifs ich nicht. 4) 14 Jh. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 331. die Altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 56. 58. Jacobs u. Ukerts Beitr. z. ält. Litt. 2, 69. Drucke des 15 u. vom Anf. des 16ten Jh. (*Plenari*): Panzer 1, 19. 78. 361. 5) 14 u. 15 Jh., meist neben einander lat. u. deutscher Text: Docens Miscellaneen 1, 29 fgg. Hoffmanns Verzeichn. d. altd. Handschr. zu Wien 289 fgg. Panzer 1, 17; lat. deutsch u. polnisch: De psalterio Davidico trilingui, Cracov. 1827. Interlinearversion (vgl. § 88, 16) Wilken a. a. O. 331; von PETER VON PATSCHKAU 1340: Hoffmanns Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 675 fgg. 6) 15 Jh. Graffs Diutiska 3, 187. Ob zwischen dieser und der des 12ten (§ 88, 15) noch andre Übersetzungen? vgl. den deutschen Namen *der Minnen buoch* § 78, 16. 7) Zuerst 1343 durch MATTHIAS v. BEHEIM, einen Mönch zu Halle: Unschuldige Nachrichten 1717, 908; im 15 Jh. durch Probst KONRAD v. Nürnberg: Wilken 315; zu Wien eine prachtvolle Bilderhandschrift, welche K. Wenzel hat fertigen lassen: Hoffm. 296. Drucke von 1466 an; am berühmtesten, der Holzschnitte und sonstiger Schönheit wegen, der von Koburger zu Nürnberg 1483: Panzer 1, 133. Vgl. Kehrein z. Geschichte d. deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851. 8) *Libellus de pœnitentia*, lat. und deutsch, 1404: Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, 112. Beichtbuch, verfasst für H. Albrecht v. Oestreich (K. Albrecht II. 1437?): Hoffm. Fundgr. 1, 349; Stelle daraus über Aberglauben der Zeit in derselben Monatschrift für Schlesien 753—755. *Beichtbüchlin*, Druck v. 1483: Panzer 1, 28. 140. *Peycht Spiegel der sünders* 1510: ebd. 317. *Spiegel des sünders* 1480: ebd. 28. 113. 449. *Der guldin Spiegel des sünders* von LUDWIG MOSER,

Durcharbeitung des Stoffes zeichnet hier besonders das s. g. *Bihtebuoch*⁹ und den *GEWISSENSSPIEGEL MARTINS VON AMBERG*, eines Predigermönches, aus¹⁰; wieder nach einem fremden Vorbild, nach Jacobus de Teramo, das *BUCH BELIAL*, das mit aller Juristengelehrsamkeit die Form eines Processes zwischen dem Teufel und dem Heiland braucht um Glaubenslehren abzuhandeln¹¹, geschmacklos und um so unschicklicher, da ebensolcher Einkleidung in einen Streit vor Gericht sich auch die Fastnachtsspiele gern bedienten¹²; endlich gleichfalls in Gesprächsform, doch weiter nicht dramatisch belebt, eine *DISPUTATION WIDER DIE JUDEN*¹³, das prosaische Seitenstück ähnlicher Streitgedichte (§ 84, 27) und unter den Schriften, die jetzt der gesteigerte Judenhass (§ 85, 3) mehrfach ins Leben rief¹⁴, die älteste. Alles das aber wenig, wenn man die Länge der Zeit ermisst: desto mehr des Neuen, das eine bezeichnende und folgenreiche Wendung daneben gestellt hat.

Schon im dreizehnten Jahrhundert war die Predigt der Mönche von der alttestamentlichen Art der früheren Zeiten abgegangen: den volleren Umschwung vom Gesetz in die Freiheit des neuen Bundes, von der äusseren Lehre zum unmittelbaren inneren Anschauen, von der Epik des Glaubens zu dessen lyrischer Erfassung brachte seit Beginn des vierzehnten die *Mystik*. Nachdem von ihr unter jenen älteren Franciscanern wohl schon David, der Gelehrte (§ 89, 24 fgg.), Berthold aber, der Sittenprediger des Volkes, noch nicht berührt worden, waren es jetzt, in den Vordergrund tretend, die *DOMINICANER*, die als Prediger und zugleich als *lesemeister*¹⁵ der Schulen, namentlich derer von Köln, vor einem Jahrhundert schon der Lehrstätte ihres grossen

Karthäusermönch zu Basel, 1497: ebd. 224. Übersetzung der *Summa Confessorum* Johannis v. Freiburg durch BERTHOLD HUENLEN, Dominicaner zu Ulm um 1380: Altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 61. Wahrscheinlich auch hieher gehörig die Schrift eines ungenannten Mülker Mönches *de conscientia*, 14 Jh., aus welcher Pez im Wörterbuch zu Otlokar unter *anweigen* eine Stelle anführt. 9) *Bihtebuoch* dabey die Bezeichnungen der heil. Messe v. OBERLIN, Straßb. 1784. 10) Hoffm. Handschr. zu Wien 335 (v. 1390). Wilken 478; Stelle über Aberglauben in vdHagens *Germania* 2, 64 fg. 11) 15 Jh. Die altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 62 fg. Ein ähnliches Stück *Wye Cristus vnd der teufel mit eyinander rechten* in Haupts u. Hoffm. Altd. Blättern 1, 297—300; auch des Bartolus *Tractatus procuratoris editus sub nomine diaboli*, des Jacobus Vorbild, ist 1493 von GEORG ALT zu Nürnberg (Anm. 189) verdeutscht worden: Panzer 2, 73. 12) § 86, 6 fgg. Aber auch unter den ernsten geistlichen Spielen ein Recht, daß Christus stirbt: § 85, 63. 13) 14 Jh. Grieshabers *Oberrheinische Chronik* v fg. 14) Brief Rabbi Samuels, deutsch v. FREINHER oder FREMHART, Pfarrer zu Straßgang: Wilken 306. Jacobs u. Ukerts Beitr. 3, 93; von einem andern Übersetzer 1475: Panzer 1, 82. Bewährung, daß die Juden irren, 1473: ebd. 71. 233. Der Stern Meschiah v. PETER SCHWARZ, einem Dominicaner, 1477: ebd. 95. 15) *meisterpfaffen—lesemeister* Hermann v. Fritzlar 63, 23. *die grossen pfaffen und die lesemeister* LB. 1, 865, 9. *Bruoder Albrecht der lesemeister* Haupts Zeitschr.

Ordensbruders Albrecht¹⁶, für die neu aufkommende Richtung wirkten, in deutscher PREDIGT, in deutscher ABHANDLUNG (Albrecht, auch er schon ein Mystiker, hatte nur noch auf Latein gelehrt¹⁷), und auch in der Predigt mit so viel Ernst und Tiefe des Philosophierens, auch in der Abhandlung mit so viel Sinnbildlichkeit und Schwung, daß sich die Grenze beider, æhnlich wie schon bei David, oft in Unmerklichkeit verlor. Um so fester aber ward der Grund, welchen sie und sie zuerst für die Befähigung des Deutschen zum philosophischen Ausdruck legten: ihr Ringen auch das Tiefste treffend und klar, auch das Abgezogenste deutsch zu sagen ist schon Luther und Sebastian Franck, und noch der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts ist so die Mystik des vierzehnten zu Gut gekommen. Ein Verdienst, das man unverkürzt muß gelten lassen, das selbst durch die Einführung manches unhochdeutschen Wortes, die Wirkung Kölnischen Einflusses, kaum geschmälert wird: sonst jedoch sollte, gefährlich wie jeder Umschlag zwischen Gegensätzen ist, auch hier die Irrung und das Ärgerniß nicht fehlen. Gleich Meister ECKARD¹⁸, der zuerst in Straßburg, vielleicht seinem Geburtsort¹⁹, dann bis zu seinem Tod (er starb schon vor 1329) in Köln gelebt und gepredigt hat, gleich dieser Hauptanfänger und Leiter der neuen Zeit ward durch Verlockung älterer Irrlehren und mehr noch von dem Fluge der eigenen Vernunft in pantheistische Ketzerei entführt: die Kirche mußte, nicht ohne Fug, über eine ganze Reihe seiner Sätze das Verdammungsurtheil sprechen²⁰, und es erscheint wie eine Furcht und Flucht vor diesem Urtheil, daß seine Predigten, so groß deren Zahl auch ist, und seine Abhandlungen sich nirgend vollständiger gesammelt, sondern stets nur hie und da zerstreut, manche seiner Schriften aber sich gänzlich nicht mehr finden.²¹ Noch strenger hat das

8, 234. 16) Albertus Magnus, Graf v. Bollstädt, Bischof v. Regensburg, † zu Köln 1280. Hier der Lehrer des heil. Thomas v. Aquino: vgl. Hermann v. Fritzl. 100. Haupts Zschr. 8, 218. 17) Aus seiner eigenen Zeit ist nichts Deutsches von ihm überliefert, erst seit dem 14 Jh. und meist nur auszugsweise: LB. 1, 889. 892. Mones Anzeiger 6, 74. Haupts Zschr. 4, 499. 575 (Antworten Albrechts auf Fragen Br. Bertholds). 8, 215. 234; in Grieshabers Besitz eine Handschrift v. 1492, *der tractat genempt dat paradis der selen des grossen Maister albrechtz prediger orden*: vgl. Anm. 76. 18) Über ihn Schmidt in d. Theolog. Studien u. Kritiken 1839, 3, 663 fgg. und bloß seine Lehren entwickelnd Martensen, Meister Eckart, Hamb. 1842. 19) Die Angabe Quétifs u. Echards (Script. ord. Prædic. 1, 507), daß seine Heimath Sachsen gewesen, scheint aller Begründung zu entbehren. 20) Schmidt a. a. O. 668. 21) Verlorene Schriften: Schmidt 670; lateinische Übersetzung einer andern, damit dieselbe nicht von Laien gelesen werde, Anm. 27. Eine Ausgabe aller noch erhaltenen steht durch Pfeiffer bevor; viele schon unter den 55 Predigten u. 4 Abhandlungen gedruckt, welche die Baslerischen Ausgaben Taulers v. 1521 u. 1522 beschliessen: sie seien *namlich vnd insonders meister Eckarts*.

Schicksal der Unterdrückung um der Kirche willen oder durch die Kirche die Schriften einer Schüler und zugleich derer Schriften getroffen, die, wenn auch in Einzelheiten seine Gegner, doch im Ganzen und Wesentlichen die Religionsphilosophie so trieben wie er: da sind wohl der Namen genug, die Predigten selbst aber und die Abhandlungen öfter nur in ausgezogenen Bruchstücken erhalten.²² Seine Schule war groß, und groß auch deren Zahl, die seine Lehre und die überhaupt die mystische Regung aus der LAIENWELT erweckte. Es kam über diese ein Drang nach dem allgemeinen Priesterthume und über die Ungelehrten ein Drang nach der Weisheit, die höher ist als Gelehrsamkeit. Zumal die FRAUENKLÖSTER standen dem Einflusse der Mystiker²³ und standen der Predigt²⁴ und dem erbaulichen Vortrag derselben über die Tischzeit²⁵ offen; zu geistlicher Frauen und der Laien Gebrauch mehrten sich im neuen Sinn die schriftlich aufgezeichneten Gebete²⁶; gerne griff, wer bloß Deutsch verstand, nach deutschen Büchern über Dinge des Glaubens, unbeirrt durch

22) Einzelne vollständige von ARNOLD DEM ROTHEN: Haupts Zeitschr. 8, 209; BERNHARD v. RAPPOLTSWEILER: Schmidt 683; ECKARD DEM JÜNGEREN ebd. 670. 681; FRANKE v. KÖLN: Tauler v. Schmidt 24. Hpt 8, 243; dem GISLER Hpt 211; HEINRICH v. KÖLN: Tauler 24. Mit vollständigen und zugleich mit bloß ausgezogenen Stücken oder nur in Erwähnungen die Namen HEINRICH v. EGWINT: Haupt 8, 223. 226. Altd. Pred. u. Gebete 274; HEINRICH v. LOEFEN Tauler 24. LB. 1, 890; JOHANN oder GERHARD v. STERNGASSEN Hpt 8, 251. 253. Mones Anzeiger 6, 74. 7, 515. Altd. Pred. 163. 166. LB. 1, 891. Herm. v. Fritzlar 63, 20. 423. *Sermones Sterngnacit, Sterngnatius super quartum Sententiarum* in einem alten Bücherverzeichniß der Dominicaner zu Regensburg: Schmeller im Serapeum 1841, 266; KRAFT VON BOYBERG: Hpt 8, 238. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 97; VON KRONENBERG Hpt 4, 499. 8, 219. 222. Bloß in Auszügen oder Erwähnungen DIETRICH: Docens Miscellaneen 1, 144 fgg.; HERMANN v. SCHILDITZ: Herm. v. Fritzl. 129, 40. 440; JOHANN VON HASLA LB. 1, 892; VON SACHS ebd. 890. Vgl. Anm. 28. Namenlos endlich die Predigten Altd. Bl. 2, 163. die Abhandlungen in Haupts Zeitschr. 8, 423 fgg. und die gegen Eckard anstrebende in Docens Misc. 1, 140. 23) In dem Kloster zu Töfs bei Winterthur die geistliche Tochter Susos, ELISABETH STAGLIN, die selbst auch das Leben früherer Schwestern dieses Hauses abgefaßt: Suso 114 fg. MARGARETA EBNERIN zu Medingen (Bisth. Augsburg) die Freundin Taulers und Heinrichs v. Nördlingen (Anm. 48); auch von ihr und ihrer Schwester CHRISTINA eigene Schriften: Heumanns Opusc. 331 sqq. Verkehr desselben Heinrich im Kl. Klingenthal zu Basel: ebd. 374. Von dem Leib des Herrn § 81, 6 zunächst für geistliche Frauen geschrieben: Altd. Bl. 2, 354. Mystische Handschriften in Frauenklöstern: Altd. Pred. u. Gebete 259. 271 u. a. Vgl. Lamprecht in der Tochter Sion (Hoffm. Fundgr. 1, 314) über die Gottesweisheit der alten Weiber in Baiern und Brabant. 24) Beispiele mit bestimmter Bezeichnung unter den Predigten des Nicolaus v. Straßburg: Pfeiffers Deutsche Mystiker. 1, xxiv. 25) *Ein quote closterler und colatze* (lat. *collatio*) Schmidts Tauler 214; *ein collacie meister Eckarts* Altd. Pred. u. Gebete 156. Namentlich solche Tischreden gaben den Mystikern Raum zu jener ihnen beliebten Mischung des rednerischen und des bloß abhandelnden Stiles. 26) Altd. Pred. u. Gebete 236 fgg. 272. Susos Gebete auf alle Horen u. Tage: Diepen-

den Widerspruch hochmüthiger oder fürchtender Geistlichen²⁷, und vielfach wurden grössere und kleinere Sammlungen angelegt von einzelnen Stücken, oft blossen Sprüchen der Kirchenväter und älterer Theologen, namentlich aber der Mystiker von dem Meisterbischof Albrecht an bis auf Eckard und die Seinen.²⁸ Und auch in ganz selbständiger Weise betheiligten sich die Laien schriftstellerisch an der Mystik: trotz jenem Anschluß aber an die Schule Eckards, mit Eckards Freveln bemengten sie sich dabei nicht. Die wenigstens, von denen einzig Schriften vor uns liegen, die Laien aus dem geheimnissvollen Bund der GOTTESFREUNDE²⁹, mochten sich wohl in Lehre und Leben,

brocks Ausg. 380 fgg. Gebete der Bruderschaft der ewigen Weisheit Anm. 45. 27) In dem Sendschreiben Anm. 30 S. 231 und sol ouch gerne bredigen hœren und guote buechelin lesen, an den men ouch wol geleret mag werden. Aber etteliche lerer sprechent, tiusche buecher sint schadeber der cristenheite. Daz ist in einen weg wol wor, und in einen andern weg nût wor. Es wer wol in einen weg quot, daz die buecher nût in tiusche gekeret werent, die buecher do vil glosen über gehœrent: wenne solliche buecher gehœrent leygen nût zuo: wenne ir ein teil wellent es nemen und wellent es usrihten noch ir selber eigensinnelichen wisen, und kûnnent sich denne nût darus gerihten und werdent irre; und solliche glosierte buecher hœrent der pfasheit zuo. Aber solliche buechelin, also dis buechelin ist, und ouch ander tiusche buecher, die ouch in dirre mose sint und ouch nût wider die heilige geschrift sint, solliche tiusche buecher sint einvaltigen leygen gar nûtze und gar quot, und ir sollent si iuch nût losen die grossen lerer abesprechen, die selben lerer die do vol der geschrift sint und lere gottes: wenne si suochent sich selber in ere dirre welte me denne got; vgl. Anm. 197. Eine Schrift Eckards, damit sie den Laien entzogen werde, von einem Benedictiner in Latein gebracht: in einer Handschrift Grieshabers v. 1463 Anno domini Mo. ccc. x. Plûet (floreat) an dem Reyn ein guter vnd namhafter doctor prediger ordens mit dem namen Eckardus. der in den sibem freyen kûnsten. vnd in der heiligen götlichen kunst ein parysischer licenciat wax vnd imm meister stul gesetzt zu predigen. der hat ein pûchlein von der vngelerten leyen wegen in dewtsch zu sammen gesetzt. daz sagt von einem bescheyden peichter daz er selber oder ein ander mag sein. vnd von einer bewerten tochter dez selben peychtigers. vnd daz tut er in der weifz dyalogi. daz ist gesprochen. von adya quod est duo von zweyen. et logos quod est sermo. daz ist red quasi sermo duorum sam red zweyer. dez fragenden vnd antwortenden. Disz puch ich pruder Oswaldus leyder ein sûnder. im Conuent zu Brewtsenhausen vnwürdiger vnd kranker mûnch Sanct Benedikten ordens Augspurger Bystums — hab einualtklich in latein pracht. darzu hat mich bewegt daz darjnn etlich subtil sprûch seyn gesetzt. dye nit zymen vor den einualtigen leyen zu lesen. da von daz Ewangelium sagt. Ir sêlt dy margariten nit werffen für dy swein. 28) Stücke und Sprüche Albrechts Anm. 17; Eckards in Mones Anzeiger 6, 75 u. LB. 1, 889 fg.; seiner Schüler Anm. 22; zwölf Meister zu Paris mit Sprüchen streitend: Haupts Zeitschr. 4, 497. vgl. § 74, 19. Sammlungen in Zürcher u. Basler Handschriften (Altd. Pred. u. Geb. 259. 278. 281) u. anderswo; eine Auswahl LB. 1, 889. Zahlreiche Auszüge in Hermanns v. Fritzlar Heiligenleben Anm. 201; desselben Blume der schowunge (von ihm erwähnt 109, 13, aber uns verloren) war nach dem Titel zu urtheilen ganz ein dergleichen Sammelwerk. Zu vergleichen, wie man oben jetzt auch Stellen aus Freidank auszuheben liebte: § 81, 35. 29) vgl. Tauler v. Schmidt

vielleicht mit ausgesprochener Feindschaft, vielleicht mit Verkehrtheiten der Schwärmerei, von der herrschenden Kirche sondern, aber des geoffenbarten Glaubensgrundes überhoben sie sich nicht: sie waren etwa deutsche Waldenser, aber eben deswegen, zu denen man doch Eckard stellen darf, keine Brüder des freien Geistes (Anm. 50—51). Zeugniss dessen ein Sendschreiben vom J. 1356 über den Verfall der Christenheit³⁰, das wir noch von NICOLAUS VON BASEL, ein langes Leben hindurch dem geheimen Oberhaupte der Gottesfreunde³¹, die Bücher, die wir von Nicolaus ergebenem Freunde, RUDOLF MEERSCHWEIN (*Ruolman Merswin*), Stifter und Pfleger des Johanniterhauses zu Strafsburg³², besitzen, das eine VON DEN NEUN FELSEN, das andere VON DEN VIER JAHREN SEINES ANFANGENDEN LEBENS³³, und die alten Nachrichten über den Verkehr dieses Ordenshauses mit Nicolaus und dem Bunde³⁴; Zeugniss dessen auch die Stellung, welche diejenigen Geistlichen, die in näherer Beziehung zu den Gottesfreunden standen, gegenüber dem Glauben und der Kirche eingenommen, die Möglichkeit, die sie gefunden haben, mit der Mystik doch beim Glauben, ja selbst in der Kirche zu verharren. So vor Allen JOHANNES TAULER von Strafsburg³⁵, Predigermönch daselbst, geb. 1290, gest. 1361, den der Zug der Zeit und in Strafsburg und Köln das Leben mit Eckard und mit dessen Schülern der Mystik zugeführt, auf den Weg zur Wiedergeburt aber, wie er selbst das erzählt³⁶, erst jener Gottesfreund von Basel geleitet hatte, in seinen Predigten³⁷ wie seinen Erbauungsschriften (die gröeste und vorzüg-

163 fgg. u. meinen Vortrag über die Gottesfreunde in Basel: Beiträge z. vaterländ. Geschichte v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 2, 111 fgg. 30) Joh. Tauler v. Schmidt 220—233. Am Schlusse *Dis buechelin das wart bruoder Johannes Taweler dem brediger gesendet von eime gottesfründe, das er nie kunde bevinden, wer der mensche wer, der es ime gesant hatte, und wart ime gesendet in den ziten, do basele gefiel.* 31) Taulers Leben v. Schmidt 191 fgg. Von seinem und der Brüder Leben, die in einer Gesellschaft mit ihm wohnten, berichtet sein Buch VON DEN FÜNF MANNEN: ebd. 199; der ihn selbst betreffende Abschnitt 233 fgg. abgedruckt. 32) Schmidt a. a. O. 188 fg. Das Haus sollte auch Gottesfreunden als Zuflucht dienen. 33) Die neun Felsen ein Gesicht über die Gebrechen der Kirche; sonst fälschlich Suso zugeschrieben (in Diepenbrocks Ausg. 499 fgg.): Schmidt 180; ebd. 218 eine Stelle, die in den Drucken mit Susos Namen fehlt. Von den vier ioren sins anevohenden lebendes schrieb Rulman 1353, nachdem Nicolaus ihm eine ehliche Schrift VON DEN FÜNF JAHREN SEINES ANFANGES mitgetheilt: Schmidt 179. 192. Nicolaus Buch verloren, Rulmans noch ungedruckt. 34) in dem Memoriale des Johanniterhauses zum grünen Wörth; Nicolaus Buch von den 5 Mannen demselben einverleibt: Schmidt 177 fgg. 35) Johannes Tauler v. Strafsburg v. Schmidt, Hamb. 1841. 36) in seiner allen Predigtausgaben beigefügten Lebensbeschreibung. Dafs Nicolaus der Laie gewesen, dem Tauler seine Erleuchtung dankte (er selbst nennt keinen Namen), hat Schmidt unzweifelhaft gemacht. 37) Zwei derselben LB. 1, 857. Über die Handschriften und Druckausgaben s. Schmidt 64 fgg. Die jüngste (in erneuerter Sprache, von Schlosser) Frankf. 1826. Auch Tauler haben wir vollständig in Pfeiffers Deutschen

lichste unter diesen die NACHFOLGE DES ARMEN LEBENS CHRISTI³⁸⁾ eindringlich und erwärmend durch schlichte Milde, und sichtbar schon durch die keusche Sittlichkeit seiner Seele, ein ihm von Nicolaus mit gerettetes Gut, verhindert den Folgerichtigkeiten der Mystik - bis auf das Äusserste nachzugehn; Ausgaben schon in der Zeit des beginnenden Buchdrucks³⁹⁾ haben sein Ansehen von der alten auf die neue Kirche fortgeerbt. / Tauler zunächst HENRICH DER SEUSE oder Suso, eigentlich Heinrich vom Berg, mit seinem Geheimnamen aber *Amandus* geheissen, geboren im Hegau zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Dominicaner zu Constanz, dann zu Ulm, und hier gestorben 1365⁴⁰⁾, schwärmerisch in seiner Andacht, überschwänglich in Bildern der Phantasie und den Ergüssen der Empfindung, dichterischer als Tauler, ein Minnesinger in Prosa und auf geistlichem Gebiete, doch minder tief, mehr erregend als erbauend, der Bewunderung voll gegen Eckard, der in Köln auch sein Meister gewesen⁴¹⁾, aber unverlockt von dessen Irrungen: sein Hauptwerk, das Buch VON DER EWIGEN WEISHEIT⁴²⁾, in der Gesprächsform vielleicht dem Lucidarius nachgebildet⁴³⁾, ist lange und viel fast abergläubisch verehrt worden⁴⁴⁾ und hat, wie es scheint, noch im Jahrhundert darauf den Grund einer mystischen Verbrüderung hergegeben.⁴⁵⁾ Gleichzeitig noch Andre, die aber namenlos sind⁴⁶⁾

Mystikern zu erwarten. 38) zuletzt, gleichfalls von Schlosser und erneut, hsggb. Frankf. 1833. Dafs Tauler auch geistliche Lieder gedichtet habe (§ 76, 41), bezweifelt Schmidt 76. 39) Die erste Ausgabe der Predigten 1498 zu Leipzig erschienen: Panzer 1, 232; weitere 1508. 1521. 1522 u. s. f. 40) Heinrich Susos Leben u. Schriften, in jetziger Schriftspr. hsggb. v. Diepenbrock, mit einer Einleitung v. Görres, Regensb. 1829. Enthält auch, gleich den früheren Ausgaben (die erste Augsb. 1482: Panzer 1, 124) das Buch von den neun Felsen Anm. 33. Auch über Suso ein Aufsatz Schmidts, in d. Theolog. Studien u. Kritiken 1843, 835 fgg. 41) Er nennt denselben in seiner Lebensbeschreibung 20. 71 den seligen Meister, den heiligen Meister Eckard. 42) verfaßt zwischen 1333 und 1341: Diepenbrock x. Stücke daraus im LB. 1, 871. Die neuhochdeutsch aus Diepenbrock ergänzte Stelle 874, 26 fgg. giebt mittelhochd. Grieshaber in seinen Deutschen Sprachdenkmalen relig. Inhalts, Rastatt 1842, 41—44. 43) vgl. den Schlufs der Eingangsreime des letzteren (§ 88, 26) *der ditze buoch schribet, der ist der frágære; der heilige geist ist der lérære* — *des helfe uns diu ewige wisheit*: doch unterredet sich bei Suso der Diener mit der ewigen Weisheit selbst d. h. mit Christo. Dem Seusen näher liegende Beispiele jener Form gab Eckard: Anm. 27 u. Schmidt über Eckard 680; nicht zu gedenken der vielen gerade jetzt auch in Gesprächsform abgefaßten Gedichte: § 85, 1. 44) Zahlreiche und oft sehr zierliche Handschriften, welche die Schlufsverwünschung gegen ändernde Abschreiber § 46, 8 getreulich zu wiederholen pflegen. 45) Daraus zu schliessen, dafs die den Jüngern der ewigen Weisheit auferlegten Regeln und Gebete (Diepenbr. 484 fgg.) im 15 Jh. auch für sich allein sind abgeschrieben worden: Canzlers u. Meissners Quartalschr. 1, 1, 88. 2, 83. 46) wie die Gottesfreunde, von denen sich Predigten in zwei Handschriften des Frauenklosters zu

oder wie HEINRICH VON NÖRDLINGEN⁴⁷ nur nennenswerth als weiterer Beleg neben Eckard und Tauler und Suso für den Verkehr dieser Mystiker mit frommen Frauen⁴⁸ und den Verkehr durch Briefe.⁴⁹ Halb nur genannt, bezeichnet næmlich als ein Priester im Deutschordenshause zu Frankfurt, ist der Verfasser eines nun schon seit Jahrhunderten vielgelesenen und aus der deutschen auch in andre Sprachen übergegangenen Buches, das sich selbst den FRANKFURTER, das aber Luther, im J. 1516 sein erster Herausgeber, *Eyn Deutsch Theologia* betitelt hat⁵⁰: mit Kunst, mit Ernst, mit Tiefe, im ausgesprochenen Gegensatze der *warhaften gerechten gotesfrunde* gegen die *ungerechten valschen frien geiste* entwickelt es den Kern der gläubigen Mystik, die Lehre von der Gottwerdung des Menschen; es mag erst nach Tauler geschrieben sein⁵¹, sicherlich aber, da weiterhin der Name der Gottesfreunde erlischt⁵², noch im vierzehnten Jahrhundert. } Und noch Andre viel und, wie es scheint, die Prediger alle⁵³ ergriff anjetzt der übermächtige neue Zug und liefs auch solchen, denen die Mystik selber fremd blieb, doch einen obenhin gehenden Schimmer der mystischen Anschauungs- und Darstellungsweise zu eigen werden: bezeichnend für diëse ist der immer mehr erstarrende Gebrauch den Stoff der Predigt oder Abhandlung unter eine zusammenhangende Reihe von Bildlichkeiten, die aus der Schrift, öfter noch frei aus der Natur oder dem Menschenleben gewæhlt sind, zu vertheilen. Beispiele schon aus dem Beginn des Jahrhunderts die Predigten des Dominicaners NICOLAUS VON STRASSBURG, einige Zeit auch Lesemeisters in Köln⁵⁴, die Abhandlungen des JOHANNES VON WEISSENBURG, gleichfalls eines Dominicaners⁵⁵,

Sarnen finden: Altd. Predigten u. Gebete 182 fgg. 283 fg. 47) Über ihn mein oben Anm. 29 angeführter Vortrag 136 fgg. 48) Anm. 23. 27. Heinrichs Briefe an Margareta Ebnerinn, gedruckt in Heumanns Opusculis, Norimb. 1747, 351—404. 49) Auch von Suso ein Briefbüchlein 432 fgg. Die unter Taulers Namen gehenden Briefe (meist an Nonnen gerichtet) mag Schmidt 75 nur theilweis für echt erkennen. 50) Neueste, wieder nach einer Handschrift und der einzigen Handschrift besorgte Ausgabe v. PFEIFFER: *Theologia deutsch*, Stuttg. 1851. 51) Tauler wird Cp. 13 angeführt. 52) Mein Vortrag über dieselben 159 fgg. 53) Die Predigten nach älterer Art, die noch in Handschriften des 14 Jh. begegnen, scheinen wirklich selbst auch älter zu sein: § 89, 7. 54) hsggb. v. PFEIFFER in den Deutschen Mystikern I, Leipz. 1845, 261—305; vgl. Anm. 24. Aufenthalt auch dieses Geistlichen in Paris: Pfeiffer 475. Dafs Nicolaus auch Verfasser einiger Abhandlungen sei, die zufällig in einer Handschrift seinen Predigten voranstehn, bezweifelt Pfeiffer xxiv gegen Jahn (*Lesefrüchte altteutscher Theologie*, Bern 1838, 20) u. Mone (*Anzeiger* 8, 92). Predigten, wie es scheint, nach oben bezeichneter Art, jedoch lateinisch und nur in den Schlussworten deutsch aufgesetzt, giebt es noch von einem Ungenannten: Mones Anz. 7, 517. Ob auch NICOLAUS VON LANDAU hier seine Stelle habe, ist aus der kurzen Erwähnung desselben durch Jac. Grimm (*Wiener Jahrb.* 32, 255) nicht zu entnehmen. Und M. JORDAN § 44, 15? 55) Achtzehn in einer Ber-

und mehrere im Wesentlichen übereinstimmende Sammlungen von zahlreichen Stücken beider Art.⁵⁶ Theilweis wenigstens jünger scheinen die *FITTICHE DER SEELE*⁵⁷, die Betrachtung über *ZWÖLFERLEI FRÜCHTE DES ABENDMALS*⁵⁸, noch eine über den *LEIB DES HERRN* von dem *MÖNCH VON HEILSBRONN*, gereimt zum Anfang und am Schluss, die aber doch in jenen Reimen selbst der Prosa vor der Poesie den Vorzug giebt (§ 81, 6), *HERRN SELBHARTS REGEL*, bemerkenswerth durch die wiederum angewandte Gesprächsform, noch mehr durch die personificierende Namengebung und die vorbrechende Satire⁵⁹, die *GEMAHSCHAFT DER SEELE*, ein Muster wie keines sonst von umständlichster Ausführung der Allegorie⁶⁰, und endlich, der gemessenen und sauberen Darstellung wegen auszuzeichnen, das *BUCH DER GÖTTLICHEN TRÖSTUNG* und die *SUMMA DER TUGENDEN*⁶¹; die *VIERUNDZWANZIG ALTEN* oder den goldenen Thron (aus der Offenb. Joh. 4 u. 5), auch dieß dem Zweck nach eine Tugendlehre, von Gestalt aber lediglich eine Einrahmung endlos vieler theologischen Sprüche⁶², hat im J. 1386 *OTTO VON PASSAU*, er ein Franciscanermönch und vormals Lese-meister zu Basel, abgefaßt⁶³, zum Gebrauch, wie er selbst es sagt, der Gottesfreunde.⁶⁴ So reich und mannigfaltig nach alle dem die litterarische Blüte der Mystik im vierzehnten Jahrhundert gewesen, im fünfzehnten trat sie wiederum und trat fast alle geistliche Prosa überhaupt zurück. Dazu wirkten der Ursachen mehrere: die noch zuletzt aufs neu erschwerte Last der kirchlichen Verdampfung⁶⁵, mit welcher auch die lateinische Predigt

liner Handschrift, die eine wenigstens mit dem Namen *cunrad von wisenburg*: vdhagens Germania 2, 304; in einer Baslerischen ein ausgezogenes Stück mit der Überschrift *dis ist von dem von wisenberg*: Altd. Pred. u. Geb. 276; in den Colmarer Annalen unter dem J. 1301 ein *frater Johannes de Wissenburg ordinis fratrum Predicatorum*. 56) Handschriften u. Handschriftbruchstücke in Zürich, Wien, Kloster-Neuburg, Karlsruhe, im Haag, im Besitze Pfeiffers u. a.; laut der Angabe eines Stückes gleich nach 1303 verfaßt: vgl. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 303. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 173. Mones Anzeiger 3, 184. 4, 365. Haupts Zeitschr. 2, 350. Verdienste d. Schweizer um d. deutsche Litt. 16. 39. Altd. Pred. u. Gebete 262 fgg. 57) Altd. Blätter 1, 353. 58) Altd. Bl. 2, 354. 59) LB. 1, 901. 60) Canzlers und Meissners Quartalschrift 1, 2, 77. 61) Die altd. Handschriften d. Basl. Univ. Bibl. 59. Altd. Pred. u. Geb. 277 fg. Stücke aus der Summa d. Tugenden in das Sammelwerk *DER SEELE SPIEGEL* aufgenommen, über welches Mone im Anz. 4, 366—370. 62) Ähnlich aus späterer Zeit *DER LAIEN DOCTRINAL* von ERHARD GROSSE, Karthäusermönch und Priester zu Nürnberg; Drucke v. 1474? 1485 u. a.: Panzer 1, 28. 157. 63) Handschriften und alte Drucke: die Altd. Handschr. d. Basl. Univ. Bibl. 7. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 52. 64) In der Eingangszuschrift *wie ich dir vnnnd allen gotes freunden darin ein benuegen were und Darnach so bitte ich — das du mynnende sele vnd alle gotes freünd geystlichen vnd weltlichen edel vnedel frawen vnnnd man — got für mich bitten wöllent*: nach der Augsb. Ausg. v. 1480, der ersten. 65) Beispiele *Ein spiegel menschlicher behaltens* (Marienverehrung) § 81, 15; *dye hymelisch Funtgrub* von JOHANN V. VALZ 1490

wieder das Übergewicht und der Gebrauch die geistliche Rede mit würdelos ungeistlichen Geschichten, mit Schwänken und Fabeln zu verzieren Platz gewann⁶⁶; dem gegenüber, veranlaßt durch die hussitische Bewegung und die zunehmende Verbreitung deutscher Bibeln (Anm. 7), ein reinerer Bibelglaube, welchem die schlichte Andacht eines Thomas von Kempen⁶⁷ mehr zusagte als mystische Überschwänglichkeit; vornehmlich aber jene mehr classische als biblische, mehr allgemein menschliche als christliche MORALPHILOSOPHIE, die im Geleite der humanistischen Studien auch nach Deutschland kam und hier sowohl durch Übersetzungen wie des BOETHIUS⁶⁸, des MELIBÆUS⁶⁹ und CICEROS von den Pflichten⁷⁰ eingänglich gemacht als durch frei geschaffene Werke vertreten wurde, wie den ACKERMANN AUS BÖHEIM, ein Streitgespräch zwischen dem Tod und einem Manne, dem er das Weib geraubt (der Verfasser selbst hieß JOHANN ACKERMANN und lebte um 1429 zu Sacz in Böhmen)⁷¹, und die Lehrschrift ALBRECHTS VON EIBE *Ob einem manne sey zu nemen ein eelichs weyb oder nicht* vom J. 1472.⁷² Ganz jedoch wurden

(Ablafshandel): Panzer 1, 184. Zusätze 6; und viele Gebetbücher, die ebenfalls bei Panzer stehn. 66) *Sermones de sanctis et tempore cum exemplorum promptuario ac miraculis beatæ virginis* von Johannes Herolt, Dominicaner um 1470 zu Basel: *Gesta Romanorum* v. Grasse 1, 287. Gleicher Art die *Sermones dominicales et festivales* in Mones Anzeiger 5, 451. 453. Benutzung der *Gesta Romanorum* (vgl. Anm. 215): ebd. 453; ähnliche Geschichten für denselben Zweck gesammelt: *Exempla cum moralisationibus* ebd. 451; und so wohl auch die lateinischen Thierfabeln in Jac. Grimms Reinhart Fuchs CLXXXVIII. 67) *Ein ware nachuolgung Cristi*, die älteste Verdeutschung des Buches *de Imitatione Christi*, Augsb. 1486: Panzer 1, 159. 68) *Liber Boecij de consolatione philosophie — latina alemanicaque lingua refertus ac translatus*, gedr. Nürnberg. 1473: Panzer 1, 75. Auch Nicolaus v. Weil (Anm. 276), wie er selbst im Beginn der Vorrede seiner Translationen berichtet, hat dies Buch des Boethius übersetzt, aber nicht vollendet und nicht drucken lassen. 69) Handschrift in Stuttgart: Graffs Diutiska 2, 69; Drucke von 1478 u. 1520: Panzer 1, 76. 445. 70) *Tulius von allen ampten und ständen der welt*, Augsb. 1488: Panzer 1, 176. 71) Neueste Ausg. durch von der Hagen, Frankf. 1824; über alte Drucke ohne J. u. Ort Panzer 1, Zusätze 20 fg.; über Handschriften vdHag. vi fg. u. Graffs Diut. 2, 69. Den Namen Johann giebt als Acrostichon das Schlufsgebet, und wenn es Cp. 3 heisst *Ich bin genannt ein Ackermann, von Vogelwaid* (so die Handschr.) ist mein Pflug, so ist damit der Zuname und als Gewerbe oder Amt die Vogeljagd bezeichnet; Böhmen und Sacz Cp. 3. 4; das J. 1429: vdHag. v fg. Jünger als der Ackermann (vgl. vdHag. iv) sind zwei zum Theil angrenzende Werke des Leipziger Predigermönches MARCUS VON WEIDA, eine REGEL VOM EHELICHEN STAND UND WESEN und ein SPIEGEL DES EHELICHEN ORDENS: das erstere, dessen er im zweiten selbst erwähnt, ist noch verloren; über Inhalt und Darstellungsart des zweiten s. Eberts Überlieferungen 1, 204 fgg. 72) Mehrfache Drucke vom Jahre der Abfassung an: vdHagens Germania 9, 247. Einschaltung erzählender Stücke Anm. 256. Über Albrecht schon beim Drama § 86, 15 fg. Sein SPIEGEL DER SITTEN, eine Sammlung biblischer und anderer Sprüche, ist von ihm selber nur lateinisch geschrieben und erst lange nach seinem Tode verdeutscht worden:

die Nachwirkungen der Mystik nicht ausgelöscht: noch blieb in Predigt und Abhandlung (Beispiel die VIERUNDZWANZIG GOLDENEN HARFEN, mit denen Dr. JOHANNES NIDER, in den Jahren 1431 bis 1438 oder 1440 Dominicanerprior zu Basel, neben Otto von Passau trat, so wie eben dessen Predigten⁷³ und das GOLDENE SPIEL des Dominicanerpriesters INGOLD⁷⁴) jener Hang zu verstückter Allegorie, der im vierzehnten Jahrhundert aufgekommen. Und Einer zum mindesten wufste dieselbe bei allem Ungeschmacke so gemüthvoll, so freien Sinnes, mit so eindringlicher Anwendbarkeit auf die sittliche Bethätigung zu brauchen, dafs in ihm ein noch älterer, als die Mystiker waren, noch einmal Bruder Berthold wiederklang, dafs er nicht umsonst an das Ende des ganzen Zeitalters und dicht vor den Beginn der Kirchenbesserung gesetzt war, JOHANNES GEILER VON KAISERSBERG, so zubenannt nach einem Ort im Elsaß, wo er im J. 1445 geboren worden, Priester, Doctor der Theologie und auch in der classischen Litteratur bewandert, Lehrer der hohen Schulen zu Freiburg und zu Basel, dann 32 Jahre lang bis an seinen Tod im J. 1510 Prediger zu Straßburg.⁷⁵ Seine Kanzelreden (er war in der Pflege des Amtes unermüdlich und fruchtbar wie leichtlich niemand sonst) gehörten meist reihenweise zusammen und stellten in solcher Verbindung das Ganze eines Lehrbuchs dar; die Grundlage dazu gaben gelegentlich auch die Werke Anderer, wie zu den im J. 1503 gehaltenen Predigten, die unter dem Titel DER SEELEN PARADIES vereinigt sind⁷⁶, ein Buch das Albertus Magnus *de virtutibus*, und sogar ungeistliche unkirchliche Werke, wie in den Jahren 1498 und 1499 das NARRENSCHIFF seines Freundes Sebastian Brant.⁷⁷

Panzer 1, 327 (1511). Jacobs u. Ukerts Beiträge 3, 18. 73) Deutsche Predigten Joh. Niders in einer Handschrift Prof. Schmidts zu Straßburg v. 1424; die Wanderpredigten gegen die Hussiten, die er vor seinem Basler Amt gehalten, sind verloren; lateinische *Sermones de tempore et sanctis*. Die 24 goldnen Harfen öfters gedruckt: Panzer 1, 66 (1472) u. a.; als Verfasser auch ein Predigermönch Heinrich genannt: ebd. 25 u. Zusätze 6. 74) Auslegung der sieben Spiele *schaßzagal* (mit Benutzung des Jacobus de Cessolis Anm. 80), *bretspil*, *kartenspil*, *wirffelspil*, *schiessen*, *tanczen*, *seitenspil* auf die sieben Todsünden; Augsburger Druck v. 1489: Panzer 1, 65. Von eben demselben und in ähnlicher Haltung eine Predigt über Matth. 22, 42: Straßb. Handschr. B. 146, 57 b *Dis noch gonde materie hat gebrediet meister Ingolt brediger ordens*. 75) Geiler v. Kaisersbergs Leben, Lehren u. Predigen v. AMMON, Erlangen 1826. S. 21—36 ein Verzeichniß seiner Schriften. Die Behauptung S. 4, dafs Geiler in Schaffhausen geboren, in Kaisersberg nur erzogen sei, wird durch dessen Grabschrift im Münster zu Straßburg widerlegt, welche beginnt *Quem merito defles, urbs Argentina, Johannes Geiler monte quidem Caesaris est genitus*. 76) Unter dem gleichen Titel schon eine ältere Verdeutschung derselben Urschrift Anm. 17; eine Stelle aus Geilers Arbeit LB. 3, 1, 81; ebd. 5 aus der CHRISTLICHEN PILGERSCHAFT, 13 aus dem HASEN IM PFEFFER, 51 aus der POSTILLE. 77) Gegenstück die *Navicula poenitentiae*, deutsch *das Schiff der penitents und buoßwirkung*.

Selbst herausgegeben hat er von all seinen Arbeiten keine: die Auffassung in Schrift und Druck geschah durch Andre, oft zuerst in lateinischer Sprache, so daß z. B. die Predigten über das Narrenschiff hieraus zurück zu übersetzen waren.⁷⁸ Das verkürzt zwar überall die echteigene Gewährschaft Geilers⁷⁹: auch so aber ist, nah und vertraut wie er es liebt an das Leben heranzutreten, in seinen Büchern eine der reichsten und eine noch unerschöpfte Fundgrube aufgethan für die Kenntniss der Volkssprache, der Volkssitte, des Volksglaubens und Aberglaubens.

LEHRHAFTE PROSA aus dem Bereich der NATUR- UND HEILKUNDE⁸⁰, die der geistlichen schon im zwölften Jahrhundert zur Seite gegangen (§ 88, 19 fgg.), begleitete dieselbe mit entsprechendem Fortschritt auch durch diese spätern. Zwar die kleinen ARZNEIBÜCHER⁸¹ unter Hippocras und nun auch Aristoteles Namen⁸² stehn dem älteren *arzinbuoch Ypocratis* (§ 88, 31) nur wenig voraus: desto höher ein andres, grösseres, das wissenschaftlich genug gemeint und auch gelungen ist um nicht so täuschender Namengebung zu bedürfen, aus dem vierzehnten⁸³, und diesem gleich das ARZNEIBUCH ORTOLEFS VON BAIERLAND aus dem fünfzehnten Jahrhundert.⁸⁴ Ebenso ein Büchlein, das der Hauptsache nach von der Gestalt und Bewegung des Weltalls, von dem Menschen aber nur in untergeordneter Stellung handelt, MEINAUER NATURLEHRE genannt, weil es, etwa um das J. 1300, auf der Meinau im Bodensee geschrieben scheint⁸⁵, und ein umfangreiches, die Heilkunde mit der gesamten Naturgeschichte verbindendes Werk, das BUCH DER NATUR, das ein Regensburger Domherr, KONRAD VON MEGENBERG⁸⁶, im J. 1349 aus dem Lateinischen des Thomas von

zuerst 1511 u. 1512 gedruckt; ein Auszug hievon *das schiff des Heils* v. Johannes v. Eck 1512: Panzer 1, 337. 364. Ammon 27. 78) *Navicula sive speculum fatuorum* 1511; *Narrenschiff*, deutsch von Joh. Pauli 1520. von Nicolaus Hæninger 1574: Ammon 26. 79) Ammon 34 hält namentlich die *Emeis* (gepredigt 1508, gedr. 1517) für mannigfach unecht; Geilers Neffe und Amtsnachfolger Peter Wigkram bezeichnet sogar fast sämtliche Bücher als verfälscht: vgl. jedoch Ammon 20 fg. 80) Anderweitige nur spärlich. Beispiele zwei aus dem Latein übersetzte Bücher des 15 Jh., DER FÜRSTEN REICHTUM: Jacobs u. Ukerts Beiträge 3, 85; und das SCHACHZABELBUCH nach Jacobus de Cessolis: a. a. O. 92. Aufsefs Anzeiger 1, 164. Panzer 1, 96 (Druck v. 1477) u. s. f. Über noch eine prosaische Benutzung des letzteren Anm. 74; über gereimte Bearbeitungen § 81, 68 fg. 81) *arzenbuoch* Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 2, 133. vgl. § 88, 83. 82) *Ypocras*: Altd. Blätter 2, 133. *Aristoteles*: Aufsefs Anzeiger 2, 242. Im J. 1492 erschienen *Proplemata Aristotilis Teutsch*: Panzer 1, 197. 83) Hoffmanns Fundgr. 1, 317 fgg. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 678. Fundgr. 345 von Übersetzungen arzneilicher Werke des Bartholomæus de Glanvilla, 15 Jh. 84) Nürnberg. 1477: Panzer 1, 98; Benutzung Megenbergs (Anm. 86); ebd. 99. Von ihm auch, ohne Jahr u. Ort gedruckt, ein Büchlein *wie sich die schwangern frawen halten sollen*: ebd. 37. 85) von mir hggg. Stuttg. 1851; Stücke im LB. 1, 767. Ein kurzes astronomisches Stück, der Angabe nach schon aus dem 13 Jh., in Mones Quellen u. Forschungen 1, 281. 86) Der Name

Cantimpré⁸⁷ verdeutschte hat⁸⁸; auch eine Übersetzung der *Sphaera materialis* des Johannes a Sacrobosco giebt es von diesem Konrad: er selbst betitelt sie die DEUTSCHE SPHÆRA⁸⁹; Ein- und Ausgang macht er beidemal in Versen.⁹⁰ Dem, was das eine und andre der genannten Werke auch von der Pflege des gesunden Leibes⁹¹ und was darüber eigens das BUCH VON ORDNUNG DER GESUNDHEIT sagt⁹², schliessen sich mehrfache KOCHBÜCHER⁹³, dem arzneilichen Theil ein Kräuterbuch, der GARTEN DER GESUNDHEIT von 1485⁹⁴, und die BOTANISCHEN GLOSSARE an, die man öfters in Handschriften beider Jahrhunderte findet.

Reicher als die übrige Prosa lehrhafter Art und mit nicht minderem Fleiß als die geistliche, wenssich nicht bis zu ebensolchem Gelingen, baute die **Rechtsprosa** auf dem Grunde fort, den für den Norden schon die erste, für den Süden die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gelegt hatte. Deutsch wurden von MAGDEBURG oder an dessen Statt von Halle aus in den weiten Bezirk der Länder, denen Magdeburg die Mutter des Rechtes war⁹⁵,

vielleicht entsteht, da gleichzeitig auch ein *Conradus de Meidenberg* oder *de Monte Puelarum* als Geistlicher und Gelehrter zu Regensburg genannt wird: Panzer 1, 84; vgl. *Megenberger* in einer Stelle *Ortols* ebd. 99. 87) Er selber nennt statt dessen *Albertus Magnus*: *vdHagens Museum f. Altd. Lit. u. Kunst* 1, 149. 243. 88) Über Konrad und seine Quelle mit Auszügen aus dem Buche s. *Schneider* in *Büschings Wöchentl. Nachrichten* 2, 274. 293 fgg. Zahlreiche Handschriften, zu München: *Aufsefs u. Mones Anzeiger* 3, 45; Wien: *Hoffm. Verzeichniss* 267 fgg.; Heidelberg: *Wilken* 392. 399 (mit Bildern) u. a. Auch alte Drucke, der älteste Augsb. 1475: Panzer 1, 83. Ein Auszug der als Volksbuch umgehende *Albertus Magnus*: *Museum* 1, 242. 89) *Museum* 1, 149. *Wöchentl. Nachr.* 2, 294. Handschriften zu München: *Anzeiger* 3, 44; u. Græz: *Diemer* in den *Sitzungsberichten d. philos. hist. Classe d. Wiener Academie* 7, 73—91; ebd. die Nachweisung, daß die *Sphaera materialis* KONRAD HEINFOGELS v. Nürnberg (zuerst gedruckt Nürnberg. 1516: Panzer 1, Zusätze 140) nur eine Überarbeitung von *Megenbergs* Verdeutschung sei. 90) Die zum Buch d. Natur *Museum* 1, 148. 244. 91) Die *Meinauer Naturlehre* hierin mit einer provenzalischen Aufzeichnung zusammenstimmend: vgl. S. vi fg. 92) *Gr. Rudolf v. Hohenburg* (*Hochberg Anm.* 222) u. seiner Gemahlinn *Margareta v. Thierstein* zugeeignet, gedruckt zu Augsb. 1472 u. a.: Panzer 1, 36. 69. *Regimen sanitatis* für den Hochmeister in Preussen u. für den König in Böhmen: *Meinauer Naturl.* VIII. Statuten d. Deutschen Ordens v. *Hennig* 6. 93) Ein Buch v. guter Speise (14 Jh. Würzburg), Stuttg. 1844; vgl. *Haupts Zeitschr.* 5, 11 fgg. Über andre, jüngere *Haupts* u. *Hoffmanns* *Altd. Blätter* 1, 112. *Hoffm. Altd. Handschr.* zu Wien 280. *Pfeiffer* in *Naumanns Serapeum* 9, 273 fgg. vgl. 10, 61. 331; auf der Univ. Bibl. zu Basel eine Handschrift von *allerlay kochen von Maister hannsen des von wirtenberg koch etc.* 1460. 94) gedruckt zu Mainz, mit Bildern mehrerer hundert Pflanzen und einiger Thiere, zum Theil nach Zeichnungen, die auf einer Pilgerfahrt nach dem heil. Grabe gemacht worden: Panzer 1, 156. 95) vgl. § 89, 46. *Nu vernemet, wie die Stadt Magdeburg allererst besetzt ward mit des Landes Willkür und bestätigt an ihren Rechten. — Und Hall ward daraus gestift, und also sind die von Hall und die von Magdeburg ganz und gar mit einem Recht begriffen. Darumb*

die erbetenen SCHÖFFENURTHEILE⁹⁶, und überall die WEISTHUMER⁹⁷, die URBAR-BÜCHER⁹⁸, die MAUTORDNUNGEN⁹⁹, die URKUNDEN, alle GERICHTLICHE SCHRIFTEN¹⁰⁰ lieber und öfter nun auf Deutsch als auf Lateinisch ausgefertigt; verdeutscht auch wurden nun der Belial (Anm. 11), der die Rechtsgelehrsamkeit auf das geistliche Gebiet, und um 1450 von Dr. JOHANNES HARTLIEB von München der *Tractatus Amoris* des Capellans Andreas¹⁰¹, der sie auf das des höfischen Minnedienstes übertrug. Erheblicher indess für die Litteraturgeschichte als jene kleineren, gelegentlichen, grossen Theils nur registerartigen Aufzeichnungen ist der Zuwachs der RECHTSBÜCHER, namentlich wiederum der STADT-RECHTE (vgl. § 89, 43 fgg.), der in einzelnen Fällen auch noch durch Übersetzung¹⁰², gewöhnlich aber nun durch eigene neue Abfassung geschafft ward. Voran in dieser Thätigkeit stand der Nordosten mit dem frischen Rechtsleben, das von dem Schöffensteinle Magdeburgs noch über die Grenzen seines Bereichs und mit dem fortschreitenden Deutschthum in die slavischen Länder gieng. Beispiele das Recht von FREIBERG¹⁰³, wichtig auch als das älteste Denkmal unsrer Bergmannssprache, die von SAALFELD¹⁰⁴, ERFURT¹⁰⁵ und PRAG¹⁰⁶,

sollen all die von Polen und Böhmen und aus der Mark von Meissen und Lausitz und die aus der Mark zu Brandenburg und die aus dem Herzogthum zu Sachsen und von der Grafschaft zu Aschersleben und alle die aus den Städten, so darinnen begriffen sind, ihr Recht zu Magdeburg holen. Könnten aber die von Magdeburg des Urtheils nicht finden — so mögen sie es zu Halle holen Weichbild (Anm. 126) Ludovici 10; vgl. die abweichenden Texte in Gaupps allem Magdeb. und Hallischem Recht 200. bei Wilda 348 fg. Thüngen 14. Mühlert 63. Für Schlesien war Breslau (§ 89, 46) die Vermittlerin: s. Gaupp 330 fgg. 96) Ganze Sammlungen solcher, systematisch geordnet (MAGDEBURGER FRAGEN) oder ungeordnet: Gaupp 169 fgg. Homeyers Verzeichniss Deutscher Rechtsbücher, Berlin 1836, 17 fg.; zu Naumburg: Mühlert Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg 67 fgg. Vgl. Anm. 122. 97) Weisthümer v. Jac. GRIMM, Göttingen 1840—42. Die ältesten fallen schon in die letzten Jahre des 13 Jh.: 1, 168. 2, 515; die Andlauer Hofrechte jedoch v. 1284 (1, 821) sind nur spätere Übersetzung einer lat. Urschrift von jenem Jahre. 98) Das Habsburg-Oestreichische Urbarbuch (aufgenommen 1303—1311 v. BUNKARD VON FRICK), hsggb. v. PREIFER, Stuttg. 1850. 99) Mautrecht (1320 u. 1351) und Mautsätze von WIEN: s. Hoffmanns Fundgruben 1, 356; von HEIMBURG: ebd. 353. 100) Beispiel aus Freiburg im Breisgau 1388 LB. 1, 937. 101) in Verbindung mit der Liebeskunst Ovids: Hoffmanns Ald. Handschr. zu Wien 202; Drucke ohne Jahr u. Ort u. Augsb. 1482: Panzer 1, 55. 131. Erneuerte Ausgabe des verdeutschten Tractates: Aussprüche d. Minnegerichte v. Aretin, München 1803. Verfasser der Urschrift nicht, wie ihn Hartlieb nennt, Albertanus, sondern ein französischer Capellan Andreas 1174: Gedichte d. Mittelalters auf K. Friedrich I v. Jac. Grimm 44. Hartlieb als Übersetzer noch Anm. 185. 210; auch Verfasser einer *Citromantia*, Augsb. ohne J.: Panzer 1, 5. 102) Handfesten von ENS und HEIMBURG: Hoffm. Fundgr. 1, 352. 103) SCHOTTS Sammlungen zu d. deutschen Land- und Stadtrechten 3, 143—286. 104) Die Statuten der Stadt Saalfeld in WALCHS vermischten Beitr. zu d. deutschen Recht 1, 13—72. 105) Erfurtische Statuten v. 1306 bei Walch 1, 95—120. 106) ROESSLERS deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen u.

all diese gleich dem von MERAN¹⁰⁷ und dem von BAMBERG, der ersten Grundlage von Karls v. peinlicher Gerichtsordnung¹⁰⁸, aus dem vierzehnten, die von NORDHAUSEN¹⁰⁹ und die SATZUNGEN DES DEUTSCHEN ORDENS in Preussen¹¹⁰ aus beiden Jahrhunderten. Die grössere Zahl aber der neuen Rechtsbücher lehnte sich an jene zwei, die schon die vorangegangene Zeit als Quellen des gemeinen Rechtes hervorgebracht (§ 89, 30 fgg.), an den Sachsenspiegel und den Schwabenspiegel, theils nur ergänzend, indem sie als Richtstreig den nach beiden einzuschlagenden Proceßgang wiesen¹¹¹, wozu noch für den Sachsenspiegel eine mehr und mehr anschwellende Erklärung, eine Glosse kam¹¹², theils sich hinstellend als besondere Schöpfung, auch für sich Anwendung begehrend und erlangend, aber auf dem Grunde jener, durch Erweiterung oder Kürzung, durch Benutzung den Worten oder doch dem Inhalt nach. Auf Grund des Schwabenspiegels das Landrecht und das Stadtrecht von FREISING, letzteres im J. 1328 von RUPRECHT, einem Fürsprechen der Stadt, vollendet¹¹³; vor 1336¹¹⁴ das BAIRISCHE LANDRECHT K. LUDWIGS¹¹⁵, und wieder aus diesem hervorgegangen das BAIRISCHE STÄDTERECHT von 1347¹¹⁶; zur selben Zeit etwa das LANDRECHT VON OESTERREICH¹¹⁷ und unklar in seiner Bestimmung, auch, wie die Handschriften mit der Sprache wechseln, von ungewissem Ursprung das KLEINE KAISERRECHT.¹¹⁸ Auf Grund des Sachsenspiegels

Mähren 1, Prag 1845. 107) durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. 6, 413—430. 108) Das alte Bamberger Recht von ZÖPFL, Heidelberg 1839; vgl. dessen Peinl. Gerichtsordnung Karls v., Heidelb. 1842. 109) Mehrfache von 1300 bis in das 15 Jh. sich fortziehende Sammlungen, hsggb. v. Förstemann in den Neuen Mittheilungen d. Thür. Sächs. Vereins 3—7. 110) Die Statuten d. Deutschen Ordens v. Hennig, Königsb. 1806; S. 6 von einer altfranzösischen Übersetzung. 111) Richtstich beider Bücher des Sachsenspiegels von JOHANNES VON BUCH, Brandenb. Kanzler um 1338: vgl. Homeyers Sachsensp. 2, 1, 380 fgg.; gedruckt in Senckenbergs Corp. Jur. Germ. 1. der des Lehnrechtes bei Homeyer 2, 1, 409 fgg. Kleinere u. spätere Arbeiten ähnlicher Art *Cautela* und *Premis*, letztere von HERMANN VON OESFELD um 1358: Homeyers Verzeichniss 11. SSp. 2, 1, 386. Rechtsgangbuch zum Schwabenspiegel: Hom. Verzeichn. 23. 112) Erster Verfasser wiederum JOHANNES VON BUCH: Homeyers SSp. 1, LIII. 2, 1, 71 fgg. Über die späteren Bearbeitungen ebd. 1, xx fgg. LIII fg. Verzeichniss 4 fg. Andre Glossenwerke unten Anm. 122. 124. 113) Name u. Jahrzahl in dem gereimten Schlusswort. Ausgabe bloß des Stadtrechtbuches v. Westenrieder: Bayerisches Rechtsbuch des Ruprecht v. Fr., München 1802; einer im 15 Jh. vorgenommenen Verschmelzung beider v. MAUREN: das Stadt- u. d. Landrechtsb. Ruprechts v. Fr., Stuttg. 1839. 114) vgl. Auers Stadtr. v. München VIII. Doch hat sich nur eine Umarbeitung v. 1346 erhalten: ebd. XII. 115) schon 1484 und 1495 gedruckt: Panzer 1, 148. 219; letzte Ausgabe in Freybergs Samml. histor. Schriften u. Urkunden 4, 387 fgg. 116) Auer a. a. O. XLVIII. Örtliche Erweiterung des von AUER, München 1840, herausgegebene Stadtrecht von MÜNCHEN. 117) Senckenbergs Visiones diversæ 213 sqq. 118) das kleine mit Beziehung auf Sachsen- u. Schwabenspiegel genannt, die auch *keiserrecht* heissen.

aber eine in sich noch reichere, noch mannigfachere, auch hochdeutsche Literatur. Denn wie der Sachsenspiegel selbst in diese jetzt herübertrat durch die häufig obersächsische Abfassung der Handschriften ¹¹⁹, und wie das gleiche mit Richtsteig und Glosse geschah, so wurden auch die weiter aus ihm entspringenden Rechtsbücher theils obersächsisch umgeschrieben, theils schon im Beginn so aufgesetzt: fast durch das ganze Gebiet des Sächsischen Rechtes, gleich zu Halle, der zweiten Hauptstadt desselben (Anm. 95), galt diese Mundart, und dem bequemten sich in ihren Zuschriften selbst die Schöffen des niederdeutsch redenden Magdeburg. So bereits früher, da sie an Breslau (§ 89, 47), so jetzt, im J. 1304, da sie an Görlitz ihr Recht mittheilten. ¹²⁰ Dem folgte als Inbegriff des Sächsischen Städterechtes überhaupt das **WEICHBILD**, entstanden durch Verbindung einer ältern Magdeburgischen Lehrschrift ¹²¹ und des **SCHÖFFENRECHTES VON MAGDEBURG** d. h. einer Sammlung von Sätzen des Sachsenspiegels und jener Rechte, die an Breslau und Görlitz gesendet worden ¹²²; ein vielgebrauchtes Buch: es giebt zu ihm wie zu dem Sachsenspiegel eine Glosse ¹²³ und auf beide zugleich sich beziehend ein weit-schichtiges Werk nach Art des Richtsteiges, die **BLUME VON NICOLAUS WURM** ¹²⁴, der von Neu-Ruppin gebürtig und zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts Diener des Herzogs Ruprecht von Liegnitz war, auch von mehreren andren Arbeiten der Art noch Verfasser. ¹²⁵ Ein vielgebrauchtes, darum aber auch ein vielgestaltiges ¹²⁶: auf eine Fassung von besondrer Eigenthümlichkeit weist in seinem landrechtlichen Theile das s. g. **GÖRLITZER RECHTSBUCH** zurück, wæh-

Ausg. v. ENDEMANN, das Keyserrecht nach der Handschr. v. 1372, Cassel 1846; hier wird S. XIII. XV die Entstehung um 1280 u. nach dem mittleren Deutschland anberaumt. Noch andre Rechtsaufzeichnungen, die sich an den Schwabenspiegel lehnen, nennt Merkel de Republica Alamannorum 93; das Patriarchenrecht (Homeyers Verzeichn. 25. Laßb. Schwabensp. LXXXIII) ist nur ein Schwabenspiegel selbst: s. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 338. 119) Die bemerkenswerthesten solcher Art die Bilderhandschriften zu Heidelberg, Dresden u. Wolfenbüttel: Homeyers SSp. I, XXII. 2, 1, 81 fgg. Verzeichn. 33. 57. 120) Das alte Magdeb. u. Hallische Recht v. GAUPP 269 — 320. 121) die mit Benutzung des Sachsenspiegels und, theilweis wenigstens, vor 1294 verfaßt worden (Gaupp Magdeb. Recht 126 fg.), vielleicht um ein gutes früher, wenn die meist vorangestellte Magdeburgische Chronik ursprünglich mit dazu gehört: letztere pflegt nur bis auf K. Wilhelm † 1256) und Erzbischof Rudolf v. Dingelstede (1253 — 1263) herabzugehn. 122) Homeyers Verzeichn. 14; vgl. Deutsche Rechtshandschriften zu Naumburg v. Mühler 9 fgg. Mit Hilfe hinzugesammelter Schöffensprüche (Anm. 96) systematisiert: Homeyer a. a. O. 16 fg. Hierauf und zugleich auf der älteren Handfeste § 89, 43 beruht das **CULMISCHE RECHT** von 1394, hsggb. von Leman, Berlin 1838. 123) Homeyers Verzeichn. 15. 124) *dy blume ubir den sachsenspygel — u. ubir weybyldis recht*: Homeyers Verzeichn. 11. 125) einer Glosse zum Weichbild, einem **LIEGNITZER STADTRECHT** u. a.: Homeyers SSp. I, XXI fg. 2, 1, 75 fg. Verzeichn. 20. 126) Homeyers Verzeichn. 13 fgg.; lateinisch 16. Ausgabe der gewöhnlichen Form das Sächs. Weichbild v. Ludovici, Halle 1721; ab-

rend der lehnrechtliche eine neue Übersetzung derselben lateinischen Urschrift ist, welche (§ 89, 30) dem Lehenrecht des Sachsenspiegels vorangegangen.¹²⁷ Das Görlitzer Rechtsbuch mag schon aus dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts sein; die Mitte brachte in Meissenland dem Weichbild eine Erweiterung (wieder aus dem Sachsenspiegel und dazu dem Goslarer Stadtrecht) und den Versuch den so noch reicheren Stoff durch eine mehr geregelte Ordnung zu bewältigen, das RECHTSBUCH NACH DISTINCTIONEN¹²⁸; in Schlesien, zum Stadt- und Landrechte von Breslau bestimmt, eine Umarbeitung von Eikens Landrecht.¹²⁹ Und dieser Magdeburg-Sächsischen Rechtsliteratur, wie sie zumal in den glossatorischen Arbeiten sich einer fremden Gelehrsamkeit geöffnet hat, so dürfen ihr, obschon sie anderweitig nicht berührend, ausser dem Belial (Anm. 11) zuletzt noch die Formular- und Rechtsgang- und Rechtslehrbücher angereiht werden, die an der Grenze des Mittelalters den vollen Eintritt des Römischen, den Untergang des deutschen Rechts bezeichnen, der SPIEGEL DER RHETORIK VON FRIEDRICH RIEDRER¹³⁰, der LAIENSPIEGEL VON ULRICH TENGLER¹³¹, der RICHTERLICHE KLAGSPIEGEL, den so wie den Laienspiegel Sebastian Brant herausgegeben¹³², und manches der Art andere. Die Sprache aber, die im Gebiet des Magdeburger Schöffenchuhles die herrschende war, die Sprache seiner Gerichte und Rechtsbücher und Rechtsbescheide, sie sollte doch die Canzleisprache Aller und so, jenen Schöffenchuhl überdauernd, wieder von Obersachsen aus noch die Schriftsprache für ganz Deutschland werden (§ 47, 7).

Erzählende Prosa hat, wenn einer oder zwei vereinzelt Nachrichten zu trauen ist¹³³, Deutschland schon um die Mitte des dreizehnten Jahr-

weichender Formen durch Wilda im Rhein. Museum für Jurisprudenz 7, 345 fgg. durch Thüngen, Heidelb. 1837. durch Mühlner a. a. O. 38 fgg. 127) gedruckt in Homeyer Sachsensp. 2, 2; vgl. ebd. 23 fgg. 50 fgg. 128) Titel der Ausg. v. ORTLOFF, Jena 1836: früher auch Vermehrter Sachsenspiegel und Schlesisches Landrecht genannt. Nachbildungen und Benutzungen das Lehurecht in Distinctionen: Hom. SSp. 2, 1. 101 fg.; die von Pölmann herausgegebenen Neun Bücher des Magdeb. oder Sächsischen Rechtes v. 1433; Ortloff xlv; ein von Ortloff mit herausgegebenes EISENACHER RECHTSBUCH; das Rechtsbuch des Stadtschreibers von Eisenach JOHANNES PURGOLD 1480—1490: Ortloff liv. 129) Das Schlesische Landrecht od. eigentlich Landrecht des Fürstenth. Breslau, hsggb. v. Gaupp, Leipz. 1828. 130) gedruckt 1493 und der hohen Schule und dem Rathe von Freiburg im Breisgau zugeeignet; R. selbst von Mühlhausen im Hegau: Panzer 1, 202. Über eine ähnliche Arbeit des Nicolaus v. Weil Anm. 279. 131) gedr. zu Augsb. 1509 mit einer Vorrede Seb. Brants; Tengler 1480—1485 Stadtschreiber zu Nördlingen, dann Bairischer Landvogt zu Hœchstett: Panzer 1, 307. 132) Strafsb. 1516: Panzer 1, 389; Titel der früheren noch nicht von Brant besorgten Ausgaben (ohne J., 1497 u. 1500) *Ein new geteutsch Rechtbuch gezogen auß Geystlichen und weltlichen Rechten oder Clag, Antwort vnd ausgesprochene Urteyl gezogen* u. s. w.: Panzer 1, 33. 226. 245. 133) Her- rand v. Wildonje (§ 66, 21) im Beginn des blossen Kaisers *daz ich é gelesen hân ein*

hundreds besessen: jedesfalls aber sind die Erzeugnisse dieses Alters, wie für uns verloren, so für die eigene Zeit ohne Erfolg geblieben: noch brachte man (der nächste Beleg sind die Gedichte selbst, die jene Nachricht geben, indem sie als ihre Quelle Prosachroniken bezeichnen) den Roman und so auch die Geschichte lieber nur in Verse. Erst mit dem vierzehnten Jahrhundert entwich auch die Epik vor der Prosa: nun wurden, der einfachste Weg die neue Formgebung herzustellen, Gedichte in reimlosen Vortrag aufgelöst; hier zumal ward dann der Buchdruck ein gelegenes und gleich und reich benutztes Mittel der Erhaltung und Verbreitung und ein Förderniß der Mehrung, und Holzschnittbilder, in den Drucken noch häufiger als in den Handschriften die Malereien, auf die sie folgten (§ 44, 8), reizten die Leselust. Besonderen Anstofs gab vom Norden her die NIEDERDEUTSCHE LITTERATUR mit schon älteren Beispielen prosaischer GESCHICHTSSCHREIBUNG, der SÄCHSISCHEN WELTCHRONIK ¹³⁴, die bereits um 1250 ¹³⁵, der CHRONIK VON MAGDEBURG, die zu derselben Zeit entstanden war (Anm. 121): hochdeutsche Umarbeitungen führten die erstere schrittweis immer weiter, bis endlich zum J. 1395 ¹³⁶; und auch der älteste ROMAN (er erzählt aus den Sagen von der TAFELRUNDE) ist halb niederdeutsch. ¹³⁷ Also hier wie in der Prosa des Rechtes (§ 89, 30 fgg.). Dazu in Norden und Süden zugleich der LATEINISCHE Vorgang: von den zwei frühesten Denkmälern hochdeutscher Geschichtsprosa ist das eine, das LEBEN DES HEIL. LUDWIG, Landgrafen in Thüringen, und seiner Gemahlinn der heil. Elisabeth, zwischen den Jahren 1315 und 1323 von FRIEDRICH KÖDIZ von Saalfeld aus dem Lateinischen übertragen ¹³⁸; das andre, eine Chronik der Äbte von SGallen, die CHRISTIAN DER KÜCHENMEISTER 1335 begonnen hat, schließt

tiutsche cronica, dā ez (daz mære) an ungerimt geschriben was. — dō bat ein vrouwe minnlich mich daz ich ez tihte und ez gerimet rihte; Mai u. Belaffor (§ 59, 41) 3, 15 daz si (die Rede) noch bescriben stāt an der kronen, dā erz las, dar an ez ungerimet was: man wird, obschon der Dichter nichts davon ausdrücklich sagt, eine deutsche Chronik zu verstehen haben. Wirklich giebt es auch von Mais Geschichte eine Prosa, doch abweichend in Einzelheiten und erst im 15 Jh. aufgezeichnet: S. IX. Herrands Quelle könnte eine Übersetzung der *Gesta Romanorum* (vgl. deren Cp. 59. Römer tāt 39) oder gar die deutsche Urschrift gewesen sein, auf welche für dieses Buch noch sonst Verschiedenes (vgl. *Gesta R.* v. Grässe 292 fg. 301) rathe läßt. ¹³⁴) gewöhnlich, aber wohl mit Unrecht (Homeyers *Sachsensp.* 1, 4), REPSAUISCHER CHRONIK, in Eccards verkürzendem Abdrucke, *Corp. hist. med. ævi* 1, 1315—1411, *Chronicon Lüneburgicum* genannt. ¹³⁵) Die niederd. Handschriften brechen meist im Leben oder beim Tode Friedrichs II ab: s. Eccard, Lappenberg über die Bremische Bilderhandschr. in Pertz Archiv f. ält. d. Geschichtskunde 6, 377 fgg. u. die Auszüge in Mafsmanns Kaiserchr. 2, 685—712. ¹³⁶) Mafsm. Kaiserchr. 712—721. Hoffmanns Altd. Handschr. zu Wien 208 fg. vgl. Anm. 143. ¹³⁷) Bruchstück LB. 1, 773. Von einer jüngeren Handschrift vielleicht des vollständigen Werkes Haupts Zeitschr. 3, 435. ¹³⁸) Ausg. v. RUECKERT, Leipz. 1851.

sich als Fortsetzung an die *Casus monasterii S. Galli* von Konrad von Pfäfers an: daher auch sein Titel *Neue Casus monasterii S. Galli*¹³⁹; gleichfalls aus dem Lateinischen, den *Gestis Romanorum*, stammt die früheste reinhochdeutsche Romanprosa, der *Römer tat*.¹⁴⁰ Dieß die Anfänge; die weiteren Schritte geschahen mit Fleiß und Ergiebigkeit: doch ist, wo es eigene freie Geschichtsdarstellung, nicht blosse Anlehnung an fremde Vorarbeiten galt, die Kunst, mit der jener SGaller erzählt und Charactere schildert, von wenigen mehr erreicht, von noch wenigern übertroffen worden.

Betrachten wir zuvörderst die GESCHICHTLICHE PROSA. Hier waren es, als Wirkungen desselben Sinnes, welcher jetzt die Rechtsaufzeichnungen häufte, meist nur CHRONIKEN der Heimath, die man sich und den Nachkommen niederschrieb, Jahrbücher aus der Orts- und Landesgeschichte und aus dem Selbsterlebten und Mitangeschauten; nur gelegentlich gieng der Blick wohl auch in fernere Räume und gern am Eingang, von der Gelehrsamkeit geleitet, in die Vorzeit und die Weltgeschichte. Diese Schriften (es sind weder alle noch alle vollständig gedruckt, auch nicht alle des Druckes noch selbst des Nennens werth) vertheilen sich beide Jahrhunderte entlang über alles Deutschland hin. Es hat der RHEIN das Conciliumsbuch von Constanx von ULRICH REICHENTHALER¹⁴¹; die Oberrheinische Chronik von 1335 bis 1349¹⁴²; die Straßburgische, welche der Chorherr FRIEDRICH CLOSENER, zum Theil jene hochdeutschen Umarbeitungen der Sächsischen Weltchronik (Anm. 136) benützend, bis zum J. 1362¹⁴³, dann ein jüngerer Stadt- und Standesgenosse, JACOB TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, bald mit Verkürzung, bald mit Erweiterung des Vorgängers, in einem grösseren Buche bis 1414, in einem kleineren nur bis 1386 geführt hat¹⁴⁴, und noch eine spätere, aber unvollendet, von SEBASTIAN BRANT¹⁴⁵; die Chronik von Limburg an der Lahn für die Jahre 1336 bis 1398, das Werk des Stadtschreibers JOHANNES¹⁴⁶, lehrreich durch die theilnahmevolle Ausführlichkeit, mit der sie auch über jeden Wechsel der

139) LB. I, 837. 140) Nach einer Handschrift des 14—15 Jh. (am Schluss der einzelnen Erzählungen öfters Sprüche in Reimen und Reimhexametern: § 48, 65 fg. 81, 37) hsggb. v. Kellor: *Gesta Romanorum d. i. der Römer tat*, Quedlinb. 1841; Stücke einer älteren in den Fabeln aus d. Zeiten d. Minnesinger, Zürich 1757, 241 fgg.; der erste Druck Augsb. 1489: Panzer I, 178. Ob vielleicht auch im 13 Jh. schon verdeutscht? ob ursprünglich deutsch? s. Anm. 133 u. vgl. noch Anm. 66. 215. 250. 251. 141) Augsb. 1483: Panzer I, 142. 142) hsggb. v. GRIESHABEN, Rastatt 1850. 143) Straßb. Chr. v. Fritsche Closener (hsggb. v. SCHOTT), Stuttg. 1842. 144) das grössere noch nicht gedruckt; das kleinere schon Augsb. 1476: Panzer I, 90. Zusätze 36. Ein Stück hieraus LB. I, 931: bei Closener, dessen Buch mit *der croniken uf unser frowen hûs* (der Schaffnerei des Münsters) 934, 37 gemeint ist, steht dieser Abschnitt ausgeführter 83 fgg. 145) Stobels Beiträge z. deutschen Literatur 33. 146) hsggb. v. Vogel, Marburg. 1828. Der Name des Verfassers vielleicht vollständiger Johann Gensbein, nach andrer Angabe Tiel-

Kleidertrachten und der umgehenden Lieder berichtet ¹⁴⁷; endlich, mit nieder-rheinischer Mundart aus der hochdeutschen sich verlierend, die im J. 1499 gedruckte *Cronica van der hilliger stat van Cöllen* ¹⁴⁸, in einzelnen Theilen nur die prosaische Wiedererzählung dessen, was zwei Jahrhunderte früher (§ 67, 5) Gottfried Hagen in Reimen erzählt ¹⁴⁹, ein eigenthümliches Gemisch kritiklosen Aberglaubens und schon der gelehrten Kritik. Es hat THÜRINGEN eine bis 1440 reichende Chronik ¹⁵⁰, die ein Geistlicher zu Eisenach, dessen Namen man nicht weiß ¹⁵¹, in hohem Alter und nicht als sein erstes Buch geschrieben ¹⁵², und eine jüngere bis 1493 von KONRAD STOLLE, Geistlichem zu Erfurt ¹⁵³; SCHWABEN die Chronik von THOMAS LIRER von Rankweil ¹⁵⁴; BAIERN die von ULRICH FUETERER ¹⁵⁵; OESTERREICH drei, bis 1398 von GREGORIUS HAGEN ¹⁵⁶, für die Jahre 1454 bis 1467 ¹⁵⁷ und von 1491 ¹⁵⁸, und seinem Erzherzoge Rudolf IV (1358—1365) zugeeignet eine des Nachbarlandes UNGARN von HEINRICH VON MÜGELN ¹⁵⁹, dem Lieder- und Fabeldichter und Dichter von der Mægde Kranz (§ 74, 44. 81, 11), grossen Theils nur Übersetzung aus Simon Keza. Es hat SCHLESSEN für die Zeit von 1440 bis 1479 die Geschichten der Stadt Breslau von PETER ESCHENLOHER ¹⁶⁰, und für 1360 bis 1417 PREUSSEN seine Jahrbücher von JOHANNES VON DER PUSILJE, Official zu Riesenburg. ¹⁶¹ Das Meiste aber, und sie bezeichnet damit wie mit geschichtlichen Liedern ¹⁶² ihren frischen Eintritt in die Geschichte, hat die SCHWEIZ: zwei Zürcher Chroniken, die eine theilweis aus dem Lateinischen

mann Emmel: S. III. 147) § 76, 3. Die Limburger Chronik oder mit ihr die gleiche Quelle hat der Frankfurter Predigermönch Petrus Herp für die lateinischen Jahrbücher seines Klosters (Senkenbergs *Selecta juris et historiarum* 2) benutzt; jene Liedernachrichten fehlen ihm. 148) Panzer I, 240. 149) Godefrit Hagen v. Groote XI. 150) Menckens *Script. rer. Germ.* 2, 1633 fgg. 151) nach der gewöhnlichen Annahme Johannes Rote § 55, 123: dagegen aber Lucas über den Krieg v. Wartburg 39 fg. und Rückert, *Leben d. Landgr. Ludw. XVII.* 152) nach der gereimten Vorrede; eben dieselbe nennt als Veranlasserin des Werkes und als noch lebend die Landgr. Anna, † 1431. 153) Haupts *Zeitschr.* 8, 302 fgg. 154) Ulmer Drucke v. 1486 (*Lirer*) u. ohne J. (*Lirar*): Panzer I, 38. 160; nach jenem die neue Ausg. v. Wegelin, Lindau 1761. 155) Älteste Sage über d. Geburt u. Jugend Karls d. Gr. v. Aretin 9. 105. Fueterer als Dichter § 60, 61. 156) Pez *Script. rer. Austr.* I, 1051—1158. Hoffmanns *Ald. Handschr.* zu Wien 212 fg. 157) Senkenbergs *Selecta Juris et historiarum* 5, 3—346. Hoffm. a. a. O. 213. 158) Basler Druck ohne J.: Panzer I, 46. Zusätze 18. 159) Sammlung kleiner Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte d. ungarischen Geschichte aufgezeichnet haben, v. Kovachich, I, Ofen 1805, 1—96. Hoffmann a. a. O. 214 fg. Ob auch die CHRONIK BORMMENS, die zu Breslau in Einer Handschrift mit der Ungrischen steht (Büschings *Wöchentl. Nachrichten* 3, 171), von Heinrich herrührt? Er könnte sie Karl IV zu Ehren (§ 81, 11) geschrieben haben. 160) hsggb. v. Kunisch, Bresl. 1827. 28. 161) Jahrb. Johannes Lindenblatts od. Chronik Johannes v. d. Pusilie v. Voigt u. Schubert, Königsb. 1823. 162) § 67, 31. Veit Webers Lieder ebd. 34 sind von Schilling

bald nach 1339, die andre von dem Schultheissen **EBERHARD MÜLLER** während der Jahre 1336 bis 1364 aufgezeichnet, beide sodann von Anderen noch fortgesetzt ¹⁶³; eine Baslerische bis 1370 (Anm. 191); die Berner Chroniken, bis 1421 von **KONRAD JUSTINGER** ¹⁶⁴, bis 1480 von **DIEBOLD SCHILLING** ¹⁶⁵; die Beschreibung des Twingherrenstreits zu Bern im J. 1470 von **THÜRING FRICKARD** ¹⁶⁶, in den Streitreden der Parteien sichtlich nach dem Vorbild, welches Sallust gewährte, aufgeschmückt; endlich die Eidgenössischen Chroniken der Luzerner **MELCHIOR RUSS**, geschrieben 1482 ¹⁶⁷, und **PETERMANN ETTERLIN**, gedruckt im J. 1507. ¹⁶⁸ Ganz **DEUTSCHLAND** und dessen ganze Geschichte befaßt die **Deutsche Chronica** von Anfang der Welt auf Kaiser Friedrich (III), gedruckt 1473 ¹⁶⁹, eine eigene und geschichtliche Arbeit desselben **HEINRICH STEINHÖWEL**, der sonst noch thätiger in Übersetzungen romanhafter Art (Anm. 234) gewesen ist. Zu alle dem noch, räumlich ungebunden, das **LEBEN KAISER SIGISMUNDS** von dessen Diener **EBERHARD VON WINDECK**, einem Mainzer ¹⁷⁰, und der **WEISSE KÖNIG**, in welchem die Geschichte K. Friedrichs III und seines Sohnes Maximilian erzählt ist, nicht so allegorisch und romanhaft als im **Theuerdank** (§ 67, 15), aber doch ebenso mit verkleidender Namengebung ¹⁷¹: auch dieses Buch hat K. **MAXIMILIAN** selbst nur entworfen, im J. 1514, sein Schreiber **MARK TREIZSAUERWEIN VON EHRENTREIZ** es ausgeführt. ¹⁷²

Autobiographischen Inhaltes wie der **Weisse König** sind auch die **REISEBESCHREIBUNGEN**, die jetzt häufig werden. Der Lust an Wanderung und Fährlichkeiten, die einen Oswald von Wolkenstein, einen Michael Beheim unstet durch die Welt umher trieb (§ 74, 49. 75, 28), gab ein frömmerer Sinn und gab eine demüthige Erinnerung an die Kreuzfahrten der Vorzeit ¹⁷³ die Rich-

Anm. 165, andre (z. B. § 76, 47) von Justinger Anm. 164 aufbewahrt. 163) hsggb. v. Ettmüller in den Mittheilungen d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich 2, 41 — 96. Letztere auch in einer Handschrift zu SGallen: Lafsbergs Schwabenspiegel LXXI. 164) hsggb. v. Stierlin u. Wyss, Bern 1819. 165) daraus gedruckt Beschreibung d. Burgundischen Kriegen, Bern 1743. 166) hsggb. v. Rodt, Bern 1837. 167) hsggb. v. Schneller im Schweizerischen Geschichtsforscher 10. 168) zu Basel; darnach die Proben LB. 3, 1, 69. Neue Ausg. v. Spreng, Basel 1752. 169) zu Ulm: Panzer 1, 73. Den Verfasser nennt erst die spätere von dessen Neffen, dem Mainzer Chorherrn Heinrich Steinhöwel, besorgte Ausgabe Frankf. 1531; eben dieselbe giebt sein Bildniss: Panzer 1, 74. Steinhöwel s. v. a. Steineule. 170) Ungenaue Ausgabe in Menckens Script. rer. Germ. 1, 1074—1288. vgl. Jacobs u. Ukerts Beitr. 2, xiv. 395. Über das Leben Eberhards (geb. 1378, gest. um 1440) s. Fichards Frankf. Archiv 3, 324 fgg. 171) Friedrich heisst nur der alte, Maximilian selbst der junge weisse König, Ludwig XI von Frankreich der blaue, Richard III v. England der rothe, Matthias Corvinus der grüne u. s. f. 172) Der Weiss Kunig — nebst den von Hannson Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten, Wien 1775. 173) Historie v. d. Kreuzfahrt — durch Gottfried v. Bouillon, Augsb. 1482; Hertzog Gotfrid wie er wider die Türken vnd hayden gestritten vnd das haylig Grab gewonnen

tung nach all den heiligen Orten Europas¹⁷⁴ und weiter noch nach dem gelobten Lande: was die heimgekehrten Pilger von dem Gesehenen und Erlebten schrieben, diente wiederum jener Lust und zur Erbauung. Unter den vielen Büchern der Art¹⁷⁵ sind etwa auszuzeichnen die Berichte des Nürnbergers HANS TUCHER¹⁷⁶ und des Mainzer Kämmerers BERNEARD VON BREIDENBACH¹⁷⁷ über ihre in den Jahren 1479 und 1483 gethanen Reisen nach Jerusalem und die Erzählung, die von dem ritterlichen Pilgerzuge des edlen Böhmen Leo von Rozmital (zwei Jahre lang, 1465—1467, suchte er durch ganz Westeuropa Heilthümer, Höfe und Turniere) ein Gefährte desselben, gleichfalls ein Nürnberger, GABRIEL TETZEL, verfaßt hat.¹⁷⁸ Noch mehr als diese des abenteuerlichen Reizes gewährten die Bücher MARCO POLOS und des Engelländers JOHN MAUNDEVILE, welche beide, das letztere mehrmals, verdeutsch wurden¹⁷⁹, das Buch des Münchners HANS SCHILDBERGER, der als Kriegsgefangener und Krieger (von 1395 an) auch tief ins ferne Asien hineingekommen war¹⁸⁰, und zuletzt gar die, welche von den Wundern der neu entdeckten Welt im Westen die erste Nachricht gaben.¹⁸¹

Neben der heimathlichen und der Geschichte des Selbsterlebten ward die der entlegneren allein und einer fremden Vorzeit und ward die gesammte WELTGESCHICHTE nur seltener noch und mit Selbständigkeit nie ein Gegenstand der Darstellung. Man übersetzte nur, oder machte aus alten Versen neue Prosa; beidemal griff man vorzugsweis nach solchem Stoffe, der romanhaften Reiz, der erbauende Kraft besaß, schöpfte lieber aus mittelalterlich verfälsch-

hat, ebd. 1502: Panzer I, 131. Zusätze 96. 174) Reisen Hermanns v. Fritzlar (Anm. 199) durch Deutschland, Frankreich, ganz Italien und bis nach Lissabon: Pfeiffer XIV fg. Pilgerfahrten nach S. Jacob v. Compostella § 76, 33. 175) Eine ganze Sammlung solcher das *Reysbuch des heyligen Lands*, zuerst Frankf. 1584. Darin auch die nächst angeführte Schrift. 176) gedr. Augsb. 1482: Panzer I, 127. 177) zuerst lat. *Sanctæ peregrinationes*, geschrieben 1485, gedruckt zu Mainz 1486; sodann deutsch *Die heyligen reysen ghen Jherusalem*, geschrieben u. ebd. gedruckt 1486; Spanische Übersetzung v. 1498: Naumanns Serapeum 3, 56 fgg. Der *Liber Ludolphi de itinere Terræ sanctæ* (1336—1341) im 15 Jh. hochdeutsch übersetzt: s. dessen Ausg. v. Deycks XXIII. 178) hsggb. v. SCHNELLER: Des böhmischen Herrn Leos v. Rozmital Ritter- Hof- u. Pilgerreise, Stuttg. 1844. Geringer an Gehalt und Umfang Des Schwäbischen Ritters GEORG VON EHINGEN Reisen nach der Ritterschaft (1454 auch nach Rhodus u. Jerusalem), hsggb. v. Pfeiffer, Stuttg. 1842. 179) *Das buch des edeln Ritters vnd landt farers Marcho Polo* Nürnberg. 1477 und pafslich zusammen mit Wilhelm v. Oesterreich (Anm. 227) Augsb. 1481: Panzer I, 99. 121. *Johannes von Montevilla*, deutsch von MICHELFELSER, gedr. 1481 u. 1482, und von OTTO VON DIEMERINGEN, Domherren zu Metz, gedr. 1484 u. öfter: vdHagen im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst I, 248 fgg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 332. Über Maundeviles Grab u. Grabschrift zu Lüttich s. Pütrich in Haupts Zeitschr. 6, 56 fgg. 180) Über die Nürnberger Handschrift u. einen Druck o. J. u. O. Panzer I, 41. Neue Ausg.: Schiltbergers Reisen v. Penzel, München 1813. 181) Drucke v. 1497 (Brief

ten denn aus classischen Quellen ¹⁸²: denn kaum noch regte sich die Kritik, die zwischen Geschichte und Sage unterschieden hätte. Übersetzt ward aus Guido von Colonna der **TROJANISCHE KRIEG** von **HANS MAIER** von Nördlingen 1391 ¹⁸³, später, wie es scheint, und aus anderer Quelle von **HEINRICH VON BRAUNSCHWEIG** ¹⁸⁴; zweimal auch und aus unbekannten Urschriften der **ALEXANDER**: den des Dr. **JOHANNES HARTLIEB** (Anm. 101) von 1444 haben zahlreiche Drucke vervielfältigt ¹⁸⁵; **VALERIUS MAXIMUS** schon 1369 von **HEINRICH VON MÜGELN** ¹⁸⁶, **K. TITUS** Leben erst von **SEBASTIAN BRANT**. ¹⁸⁷ Endlich noch übertrug im J. 1481 ein Ungenannter den *Fasciculus temporum*, die Weltgeschichte **Werner Rolfinks**, in *ein bürdlin der zyt* ¹⁸⁸, und 1493 der Nürnberger Losungsschreiber **GEORG ALT** (Anm. 11) sein **BUCH DER CHRONIKEN** ¹⁸⁹, gleichfalls eine Weltgeschichte und zudem eine Weltbeschreibung, aus **Hartmann Schedels** gleichzeitig erscheinendem *Liber cronicarum* ¹⁹⁰: das deutsche wie das lateinische ein übergrosses und am meisten durch den Bilderschmuck ausgezeichnetes Werk, der von Künstlern herrührt wie **Michael Wohlgemuth** und **Wilhelm Pleydenwurff**. Andres also aus Gedichten, zuerst oder manchmal auf bequemste Weise, fast nur indem man die Verse ohne abzusetzen schrieb und blofs wie aus Nachlässigkeit den Rhythmus und hie und da ein Reimwort störte ¹⁹¹, dann aber auch achtsamer, absichtlicher in der Umgestaltung, so dafs, wo noch Versbau und Reime stehn blieben, diefs ein Versehen war. Auf solchem Wege ¹⁹² gieng schon im vierzehnten Jahrhundert die **BIBLISCHE GESCHICHTE** des alten Testaments aus **Rudolfs Weltchronik** (§ 56, 35) und der eines Ungenannten, gieng die des alten und des neuen aus einer Verbindung **Rudolfs mit Philipps Marienleben** (§ 55, 46), giengen auch die **KAISERCHRONIK** ¹⁹³ und die **WELTCHRONIKEN** **Enenkels** und **Heinrichs von München** (§ 56, 14. 39. 40)

des **Columbus**) u. 1508 (Sammlung von Entdeckungsreisen): **Panzer** I, 228. 298. 182) **Livius** erst 1505, **Cæsar** 1507, **Salustius** 1515 übersetzt: **Panzer** I, 269. 283. 383. 183) Handschriften u. Drucke; **Maiers** Name in Schlussversen: **Herborts** *liet v. Troye* v. **Frommann** xxv. 350 fg. 184) **Frommann** a. a. O. xxiv fg. 352. Von noch andren prosaischen Trojanerkriegen ebd. xxvi. 185) **vdHagens** Grundrifs 223 fg. **Wilkens** *Gesch. d. Heidelb. Büchersamml.* 337 fg. 365. **Hoffmanns** *Altd. Handschr. zu Wien* 201. **Jac. u. Ukerts** *Beitr.* I, 432. Vgl. Anm. 191. 186) Blofs in Wien sieben Handschriften: **Hoffmanns** *Verzeichn.* 212 fgg.; **Augsburger Druck** v. 1489: **Panzer** I, 181. 187) **Strafsb.** 1520: **Panzer** I, *Zusätze* 195. 188) **Basler Druck**: **Panzer** I, 120. 189) *Buch der Croniken vnd geschichten mit figuren*, Nürnberg. bei **Koberger** 1493: **Panzer** I, 204 fgg. 190) *Liber cronicarum cum figuris*, ebd.: ebd. Derselbe **Hartmann Schedel**, der in einem andren Buche die Nachricht über das Begräbnifs eines **Freidank** zu **Treviso** giebt: § 79, 57. 191) Beispiel die *Weltchronik* zu **Basel** und der in sie eingefügte **Alexander**; erst nach diesem geht das Buch in reine Prosa und allmælich in eine *Chronik* von **Basel** über: die *Altd. Handschriften der Basler Univ. Bibl.* 31—34. 192) vgl. zum Folgenden **Maßmann** in den *Heidelb. Jahrb.* 1828, 194 fgg. 193) *Alte Drucke*: **Panzer** I, 44—46. **Jacobs** u.

in Prosa über ¹⁹¹: die Erzählungen von den Helden und Königen Israels und Roms, die öfters unter dem Titel *der künige buoch* vor dem Schwabenspiegel stehn ¹⁹² (man mag damit die Chronik vor dem Weichbild vergleichen, Anm. 121), sind bald die eine, bald die andre jener Arbeiten, bald deren zwei zusammengesetzt. ¹⁹³

Von dieser geschichtlichen den Übergang zu der Romanenprosa bilden die LEGENDEN. Aus dem Lateinischen übersetzt, aus Gedichten aufgelöst, seltener freie Schöpfung, waren dergleichen Schriften ein beliebter Lesestoff zumal der frommen Ungelehrten. ¹⁹⁷ Es gab aber deren sowohl ganze Sammlungen als Bearbeitungen und Aufzeichnungen bloß einzelner. Eine Sammlung durch alle Monate hin nach der Folge der Namenstage, *daz buch von der heiligen lebene* ¹⁹⁸, veranstaltete in den Jahren 1343 bis 1349 HERMANN VON FRITZLAR, ein Laie ¹⁹⁹, der aber die Welt und viele heilige Orte gesehen hatte (Anm. 174) und so gelehrt und belesen war ²⁰⁰, daß er wohl auch lateinische Quellen brauchen, und geistig und geistlich so von der Bewegung der Zeit ergriffen, daß er die Erzählung mit vielen und oft umfangreichen Auszügen aus den Predigten und Schriften der Mystiker begleiten, ja manche Predigt ganz mit einrücken mochte ²⁰¹: ein ähnliches Sammelwerk, jedoch bloß abhandelnder Art, wird seine *Blume der schowunge* gewesen sein, die wir nicht mehr haben (Anm. 28). Vollständiger als Hermanns Arbeit, die doch nur eine Auswahl in sich faßt, sind andre spätere PASSIONALE ALLER HEILIGEN oder *der heiligen leben*, die sich handschriftlich ²⁰² und schon durch frühen Druck erhalten haben ²⁰³; sie pflegen in Sommertheil und Wintertheil

Ukerts Beiträge I, 76 fgg. 194) Ein Stück aus solch einem Enenkel und Heinrich in Mafsmanns Eracius 372 fg. Eben daraus entnommen und schwerlich eine eigene, unmittelbar aus dem Stricker geschöpfte Arbeit (§ 57, 13) die s. g. WEIHENSTEPHANER CHRONIK: Älteste Sage über d. Geburt u. Jugend Karls d. Gr. v. Aretin, München 1803; vgl. Mafsmann a. a. O. 195) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 35. Latsbergs Schwabenspiegel xxxvi. xxxix fg. xlvi. 196) Rudolf und die Kaiserchronik: Mafsm. Heidelb. Jb. 1828, 194. 197) Taulers Meister (Predigten, Frankf. Ausg. I, 11) Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher. Daß hier zunächst Bücher in Prosa gemeint seien, scheint aus Vergleichung mit dem hervorzugehn, was derselbe Nicolaus v. Basel anderswo über die den Laien nützlichen Schriften sagt: Anm. 27. 198) hsggb. v. PFZIFFER im ersten Bande seiner Deutschen Mystiker, Leipz. 1845. 199) Pfeiffer xv fgg. 200) Pfeiffer xix. 201) *Diz buch ist zu sammene gelesen uzze vile anderen bucheren und uzze vile predigaten und uzze vil lereren* 4, 15. *Waz dirre lerer vor geschriben ist in diseme buche, daz sint antweder meisterpfaffen oder sint lesemeistero, und ir kein ist, her habe ganze prediate in disem buche, di her gesprochen hat; und sint dar umme her in gesatzit, daz imant wene, daz iz von eigeme sinne getichtet si* 63, 22. Aus solchen Theilen des Buchs die Probestücke LB. I, 853. 202) z. B. zu Heidelberg: Wilken 359. 363. Aus einer Tübinger Handschrift die Legende von den Siebenschlæfern LB. I, 977. 203) erste Ausg. der Heiligen Leben Augsb. 1471: Panzer I, 60; der

getrennt zu sein: einzelne Stücke beruhen hier wiederum auf älteren Gedichten.²⁰⁴ Nicht so reich an epischem Gehalt, aber ausgiebiger für die Erbauung war DER ALTVÆTER LEBEN, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen der ersten Mönche, in den Hauptbestandtheilen ein Werk des heil. Hieronymus: einer der mehrfachen Übersetzer war selbst ein Mönch, PETER DER MUL.²⁰⁵ Auch die vereinzelt Legenden gehn meistens auf lateinischen Grund zurück, die von der Jungfrau MARIA²⁰⁶, von den HEILIGEN DREI KÖNIGEN, verfaßt vor dem J. 1375 von Johannes von Hildesheim und 1389 übersetzt²⁰⁷, von AMICUS UND AMELIUS²⁰⁸, von JOSAPHAT UND BARLAAM²⁰⁹, von S. BRANDAN²¹⁰, und von TUNDALUS²¹¹, ebenso vermuthlich die von S. MEINRAD²¹² und S. SEBALD²¹³; auf eine ältere deutsche Dichtung aber die CRESCENTIA.²¹⁴ Den Legenden anzureihen, durch sie auch und zugleich durch die *Gesta Romanorum* veranlaßt, diese reichste Fundgrube von Geschichten aller Art, in der aber selbst den weltlichsten Geschichten geistlich-lehrhafte Zwecke untergeschoben wurden (Anm. 66. 140. 250), sind die kleinen erbaulich ausgelegten Erzählungen, welche hie und da sich zerstreut finden, wie jene von dem MANN IN DER GRUBE, die aus dem Barlaam (§ 55, 84), von DER WELT FALSCHHEIT, die aus Konrad von Würzburg²¹⁵, von der HEIDINN, die aus den Gesten selber geschöpft ist²¹⁶, und deren sonst noch manche.²¹⁷

Titel *Passional* zuerst in dem Augsb. Druck von 1482: ebd. 123. *Passional* in Reimen § 55, 128. 204) SGregorius nach Hartmann v. Aue (§ 55, 76): Haupts Zeitschr. 5, 33. vgl. vdHagens Germania 9, 247 fg.; SAlexius (Mafsm. 180) nach den Reimen eines Weibes § 55, 110, und erst nach jener Prosa wiederum der Meistergesang Georg Breinings ebd. 120. 205) die Altd. Handschriften d. Basler Univ. Bibl. 57 fg. Drucke ohne J. u. Ort u. von 1482 an: Panzer 1, 23. 123. 352. Ebd. Zusätze 87 (1498) die Legenden bloß von SPaul u. SANTonius. Die Altvæter in Reimen § 55, 132. 206) *das passional von marie vnd Jhesus*, Handschr. v. 1471: Jacobs u. Ukerts Beitr. 1, 429; Drucke seit 1476 Augsb.: Panzer 1, 85. Zusätze 35. 207) die Altd. Handschr. der Basler Univ. Bibl. 58. Simrocks Deutsche Volksbücher 4, 422; auch gedruckt als Anhang zu dem Marienpassional Anm. 206. Vgl. die Dichtung Schwabs LB. 2, 1452. 208) LB. 1, 981 aus der Seele Trost Anm. 257. Vgl. § 55, 106. 209) Drucke o. J. u. O. und v. 1477: Panzer 1, 23. 97. Über die Dichtung Rudolfs v. Ems § 55, 81. 210) Druck o. J. u. O.: Panzer 1, 41; ebd. 42 von einer Nürnbg. Handschrift, die als Verfasser der Übersetzung JOHANNES HARTLIEB (Anm. 101) und als deren Veranlasserin Anna v. Baiern nennt. 211) Augsb. 1494: Panzer 1, 212. *Die gesicht Tundali* und einige ähnliche Stücke auch einer Verdeutschung der Dialoge des heil. Gregorius v. 1473 angehängt: ebd. 71. Dichtungen des 12 Jh. § 55, 32 fg. 212) *daz anegenge der hofstat ze den Einsidelen*, 14 Jh.: Morel in Naumanns Serapeum 1840, 366. Drucke ohne J. u. O.: Panzer 1, Zusätze 5. 213) gedruckt 1493 u. a.: Panzer 1, 23. 200. Zusätze 128. 214) LB. 1, 987. vgl. unten Anm. 251. 254; das Gedicht § 55, 61. 56, 18. 215) LB. 1, 945; das Gedicht § 55, 105. 216) LB. 1, 947. *Gesta Roman.* 66. Römer tat 54. 217) Zwei nie-

Endlich die ROMANPROSA. Obschon der halb-niederdeutsche Roman von einem Ritter der Tafelrunde (Anm. 137) bereits zu Anfang, die deutschen *Gesta Romanorum*, die wir haben (Anm. 140), im Verlauf des vierzehnten Jahrhunderts mögen verfaßt worden sein, die weiteren Schritte in dieser Richtung geschahen doch erst seit dem Beginn des fünfzehnten. Bis dahin also ward für den Roman noch der dichterischen Form der gebührende Vorrang und ward aus gutem Gefühl zuerst nur der Geschichtserzählung die Prosaform gegeben. Was man hier gelernt, es kam dann um so besser dem Roman zu Statte. Und ausserdem noch traf nun Alles zusammen um die Fruchtbarkeit zu wecken und zu fördern: Überdruß an der Poesie²¹⁸ und dennoch Lust an poetischen Stoffen; ererbte Hochschätzung der alten Gedichte, aber Unfähigkeit sie noch überall zu verstehn; französische Beispiel und selbst lateinische Muster, und die Gelegenheit, die nirgend sonst so bequem geboten war, Alles nur zu übersetzen, aus Versen in Prosa oder aus fremden Sprachen in die deutsche. Da mochten, wenn es die Heimführung aus dem Lateinischen und aus der Wiege des Humanismus, aus Italien galt, auch gelehrte Männer, da konnten mit eigener Thätigkeit auch vornehme Frauen, einst nur die Gönnerinnen und der Gegenstand der Kunst, sich betheiligen²¹⁹; dem Adel sagten die Abenteuerlichkeiten in Liebe und Heldenthum, den Bürgern wieder die auch nicht fehlenden demokratischen Züge²²⁰, Allen gesamt die rohe Wildheit der Gesinnung und der Thaten zu, die den meisten Romanen wie der Zeit selbst eigen war; fürstliche Personen nahmen diese prosaischen Gedichte in ihre Büchersammlungen²²¹ und mit Huld deren Widmung auf²²², und dem Volk auch wurden sie zugänglich durch die Kunst des Druckes und zogen es an durch den Zierrath der Holzschnitte: sie wurden seine Bücher und sind auch grossentheils bis auf den heutigen Tag VOLKSBÜCHER geblieben.²²³ Die Masse nun, welche hier so nahe vor dem Ablauf des Mittelalters und noch so reich sich gehäuft hat, wird füglich nach zwei Seiten hin getheilt, in Romane und Novellen.

derrheinische Stücke des 14 Jh. in Karajans Frühlingsgabe 60. 68. 218) In der Schlussrede des Tristan Anm. 230 von der leüt wegen die solicher gereimbter buecher nit genad habent. auch etlich die die kunst der reimen nit eygentlich versteoen künden hab ich vngenannter dise hystori in die form gepracht. 219) Gelehrte Heinrich Steinhöwel Anm. 234. 259. 262. 269; Albrecht v. Eibe 256; Nicolaus v. Weil 267 fg. 273; Frauen Elisabeth v. Nassau Anm. 238 fg. Eleonora v. Oesterreich 243. 220) Hug Schapler Anm. 239; Aesop 262; Salomon u. Markolf 264; Griseldis 268 fg. 221) vgl. das Bücherverzeichniss in Pütrichs Ehrenbrief, Haupts Zeitschr. 6, 49 fg. 222) Rudolf v. Hochberg Anm. 245. vgl. oben Anm. 92; Eleonora von Oesterreich (219) 259 und deren Gemahl Sigismund 262; Andren die einzelnen Translationen des Nicolaus v. Weil Anm. 276 zugeeignet. Bidpai auf Befehl Eberhards v. Württemberg verdeutscht 261. 223) Die deutschen Volksbücher v. Görans, Heidelb. 1807; vdHagens Beitrag z. Gesch. u. Lit. d.

ROMANE²²⁴ gab es aus all denselben Kreisen der sagenhaften Erzählung, aus denen es auch Epopöen, ihre Vorbilder, gab; zumal aber wie gleichzeitig in der Dichtung (§ 59, 45 fgg.) ward nach solchem Stoffe gegriffen, der in 'die byzantinische Art einschlug und ähnlichen Neigungen wie die Reisebücher (vgl. Anm. 179), doch mehr dichterisch entsprach. Nur aus der Heldensage der Heimath floss noch kein Roman: hier kam es nur einmal zu einem Auszug in Registerart²²⁵; hier galt noch unter dem Volke der Gesang. Es wurden aber auch die Romane theils durch Auflösung der Versform aus älteren Gedichten hergeleitet, theils übersetzt aus dem Lateinischen, dem Französischen, dem Italiänischen: der Fortschritt bis zu eigener Schöpfung war dem nächsten Jahrhundert vorbehalten. Aus Gedichten also VALENTIN UND NAMELOS²²⁶, WILHELM VON OESTERREICH²²⁷, WIGOLEIS²²⁸, LANZELOT²²⁹, TRISTAN²³⁰ und, episch und didactisch zugleich, die MINNEBURG.²³¹ Aus dem Lateinischen übersetzt der HERZOG ERNST²³² und K. APOLLONIUS, letzterer mehrfach²³³, das einemal von HEINRICH STEINHÖWEL²³⁴, der noch durch andre Verdeutschungen namhaft geworden (Anm. 259. 262. 269) und auch Verfasser eines geschichtlichen Prosawerkes ist (Anm. 169): er war ein Schwabe, von Weil gebürtig, und lebte als Arzt zu Ulm²³⁵ unter K. Friedrich III. Aus dem Französischen (die Urschriften beruhten zum Theil auch auf älteren Gedichten) KARL DER GROSSE nebst all dem, was sich vor- und nachgeschichtlich

Deutschen Volksbücher im Museum f. Altd. Lit. u. Kunst 1, 238 fgg. Letzte und umfassendste Sammlung Die deutschen Volksbücher v. SIMROCK, Frankf. 1845 fgg. 224) Eine Sammlung schon des 16 Jh. das BUCH DER LIEBE, Frankf. 1587; darin von den Romanen des 15ten die bei den Anm. 228. 230. 241. 243. 245 u. 246 nachbenannten. In Büschings u. vdHagens Buch d. Liebe, 1, Berlin 1809, die Romane Anm. 230 u. 243. 225) als Eingang der Strafsb. Handschrift des s. g. Heldenbuchs (§ 63 Anf.): Übersicht u. Auszüge in vdHagens Grundriss 2 fgg. Otnit v. Mone 73 fgg. WGrimms Deutsche Heldens. 287 fgg. 226) Handschrift v. 1465; die Quelle niederdeutsch: vdHag. Grundr. 163. Später noch einmal nach dem Französischen bearbeitet durch den Berner Wilhelm Ziely, zuerst gedruckt 1521: ebd. 227) Druck v. 1481: Anm. 179. Das Gedicht § 59, 50. 228) von 1472; erster Druck Strafsb. 1519: Panzer 1, Zusätze 164. Wigalois v. Benecke xxvii fg. Die dichterische Quelle § 60, 16. Der Prosaroman wiederum die Quelle einer Dichtung: ebd. 63. 229) nach ULRICH FURTERER § 60, 61 und vielleicht von ihm selbst (vgl. die Geschichtsprosa Anm. 154); Handschr. zu München: vdHagens Grundr. 156. Ein anderer Lancelot Anm. 240. 230) nach Eilhard v. Oberge § 60, 32; erster Druck Augsb. 1498: Panzer 1, 237. 231) Handschr. zu Wien: Hoffmanns Verzeichniss 176; vgl. § 81, 78. 232) Handschr. zu München: Haupts Zeitschrift 7, 267; Strafsburger Druck o. J.: Panzer 1, Zusätze 16. Vgl. § 59, 15. 233) Handschriften: vdHag. Grundr. 207. Haupts u. Hoffm. Altd. Blätter 1, 115. Ältere Dichtung § 59, 45. 234) nach Gottfried v. Viterbo: Grundr. 207. Steinhöwels Name im Acrostichon einer gereimten Vorrede: Maßmanns Denkmäler 1, 10. Erster Druck Augsb. 1471: Panzer 1, 61. 235) Auch eine ärztliche Schrift von ihm, eine Anweisung für Zeiten der Pest: bei Panzer 1, 37 ein

an ihn fügt²³⁶; **LOTHER UND MALLER**, gleichfalls eine karolingische Geschichte, französisch im J. 1405 auf Veranlassung Margaretens von Lothringen²³⁷ und darnach deutsch von ihrer Tochter **ELISABETH VON NASSAU** abgefaßt²³⁸; von eben derselben der Metzgerssohn, der König wird, **Hugo Capet** oder, wie der Roman ihn nennt, **HUG SCHAPLER**²³⁹; wieder ein **LANZELOT**²⁴⁰; **HERZOG LÄWE** oder der **WEISSE RITTER**²⁴¹; **PONTUS UND SIDONIA**, übersetzt von einem Unge- nannten²⁴² und noch einmal von **ELONOREN VON OESTERREICH** (1448—1480), einer gebornen Königstochter von Schottland²⁴³, anziehend auch durch die Verbreitung und die Wandelbarkeit des Stoffs²⁴⁴; endlich von **THÜRING VON RINGOLTINGEN**, einem Berner, 1456 die **MELUSINE**: er widmete sie dem Mark- grafen Rudolf von Hochberg.²⁴⁵ Aus dem Italiänischen aber, aus dem *Filocolo* Boccaccios, **FLORIO UND BIANCFORA**²⁴⁶ und der Wahrscheinlichkeit nach aus dem Spanischen²⁴⁷ der schon im J. 1509 gedruckte **FORTUNATUS**.²⁴⁸

Den **NOVELLEN**, die mit der Verdeutschung der *Gesta Romanorum* ihren Anfang genommen (Anm. 140) und die neben sich als Gegenbild die Legenden hatten, hieng von daher gern etwas Lehrhaftes an; auch sie kamen meist durch Übersetzung aus der Fremde und zuweilen aus Gedichten der Heimath: zugleich aber machten die engeren Grenzen, in denen hier die Erzählung sich bewegte, auch zu eigener freierer Arbeit Muth. Das älteste Denkmal nächst den deutschen Gesten war gleich eine ganze in Einen Rahmen gefaßte Sammlung, die **SIEBEN WEISEN MEISTER**; schon im J. 1412 gab es eine Über- setzung derselben aus dem Lateinischen: nach dieser fertigte Hans von Bühel damals sein Gedicht (§ 66, 8); der Lauf des Jahrhunderts brachte noch mehr- fach andere hinzu²⁴⁹, deren beliebtester Titel *Cronik und histori aus den ge-*

Druck ohne J. u. Ort. 236) Handschr. in Zürich: Mones Quellen u. Forschungen I, 177. 237) nicht von ihr selbst: die Wiener Handschrift, Hoffm. Verzeichn. 205, sagt nur *diß buch tätt schreyben in welscher sprach ain edele wolgeporne frawe* u. s. f. 238) Die Wiener Handschr. nennt kein Jahr der Verdeutschung; der Straßb. Druck v. 1514 (Panzer I, Zusätze 129) giebt 1407, die Handschrift, die Friedr. Schlegel für seine Umarbei- tung (Frankf. 1805) benutzt hat, 1437. 239) Straßb. Drucke von 1500. 1508 u. 1537: Panzer I, 251. 300. Die Urschrift hatte ihr Sohn zu S. Denis in Paris ausschreiben lassen. 240) Handschriften zu Heidelberg: Wilken 339. 361. Vgl. oben Anm. 229. 241) Die Handschrift zu Heidelberg (Wilken 363), der Druck o. J. u. O. (Panzer I, 47) und der im Frankfurter Buch der Liebe 347 fgg. scheinen alle drei von einander abzuweichen. 242) Handschriften zu Gotha (1465): Jacobs u. Ukerts Beiträge 2, 286; Stuttgart (1478): Graffs Diutiska 2, 69; Heidelberg: Wilken 359. 243) Erster Druck Augsb. 1498: Pan- zer I, 237; der zweite, Straßb. 1509, nennt die Übersetzerinn: ebd. 313. 244) Jac. Grimm im Museum f. altd. Lit. u. Kunst 2, 314 fgg. 245) In einer Handschr. von 1467 *Ruggeltingen*: Mones Anzeiger 7, 612. Drucke ohne J. u. Ort, Augsb. 1474 u. s. w.: Panzer I, 53. 449. Zusätze 23. 246) Metz 1499: Panzer I, 243. Vgl. Konrads Flore (§ 57, 16) v. Sommer xx fg. 247) vgl. Schmidts Fortunatus u. seine Söhne v. Tho- mas Decker 161 fgg. 248) zu Augsburg: Panzer I, 315. 249) Verzeichniß der

schichten der Ræmer nicht unbedeutsam auf die *Gesta Romanorum* weist: denn öfters wurden einzelne Stücke der Sieben weisen Meister²⁵⁰, sie wurden auch ganz den Gesten einverleibt und zuweilen auch ihre Geschichten gleich denen der Gesten mit geistlicher Auslegung begleitet. Deutlich eben diesen nachgebildet ist eine LEIPZIGER NOVELLENSAMMLUNG²⁵¹, das Werk eines Obersächsischen Geistlichen²⁵², in bunter Mischung bald aus den Gesten selbst, bald aus andern lateinischen Quellen²⁵³, bald aus älteren Gedichten geschöpft²⁵⁴, merkwürdig durch die romantische Umgestaltung, in der auch einige Stoffe des classischen Alterthums erscheinen²⁵⁵, fast alles, wiederum wie in den deutschen Gesten (Anm. 140), mit gereimter Schlussmoral. Noch ausdrücklicher ward der lehrhafte Zweck, indem man didactischen Prosawerken gelegentlich als Beispiel einzelne Novellen einfügte, wie ALBRECHT VON EIBE seinem Ehebuch²⁵⁶; an DER SEELE TROST, einer Tugendlehre nach den zehn Geboten²⁵⁷, dem RITTER VOM THURN, der durch MARQUARD VOM STEIN aus dem Französischen²⁵⁸, und dem Buch VON EHRLICHEN FRAUEN, das durch HEINRICH STEINHÖWEL aus dem Latein Boccaccios übertragen und Eleonoren von Oesterreich zugeeignet ward²⁵⁹, hatte man gar drei ganze Sammlungen lehrhaft gemeinter und zu brauchender Erzählungen aus dem geschichtlichen und Romangebiet, ganze Christen- und Frauenspiegel in Novellen.

Und so werden hier im Sinne des Zeitalters selbst auch die FABELN aufzuführen sein. Von solchen mehr als eine Sammlung. Eine handschriftlich zu ERLAU in Ungarn, zweifellos aus dem Lateinischen, die einzelnen Stücke nach den vier Angeltugenden Weisheit, Großmuth, Gerechtigkeit und Mäßigkeit geordnet²⁶⁰; gedruckt das BUCH DER BEISPIELE DER ALTEN WEISEN, auf

Handschriften (darunter eine, die des Bühelers Vorbild zu enthalten scheint) und der Drucke (die älteste Jahrszahl 1473) in Kellers Roman des Sept Sages cxx fgg. u. desselben Dyoctetianus v. Hans v. Bühel 88 fgg. 250) Kellers Deutsche Gesta Romanorum 104 fgg. 251) Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 115 fgg. 252) eines Geistlichen: ebd. 117; die Mundart Obersächsisch. 253) aus den Gesten S. 149. 154; Apollonius Anm. 233; Griseldis Anm. 269. 254) die Legende v. Crescentia Anm. 214; die Erzählung vom Juden und dem Schenken S. 118 aus dem deutschen Gedichte in Lafsbergs Liedersaal 2, 601 oder aus der lat. Fabel des Anonymus Neveleti 59. 255) Polyphem und der Schatz des Rhampsinit 128. 143. 256) Anm. 72. Die Geschichten sind Tancred u. Gismunda nach Boccaccio, Marina u. S. Albinus (§ 55, 58). Die zweite wieder gedruckt in vdHagens Germania 9, 239 fgg.; vgl. Anm. 267. 257) Daraus LB. 1, 986 die älteste Erzählung vom Gang nach dem Eisenhammer; die Legende 981 schon Anm. 208. Erster Druck Augsb. 1478: Panzer 1, 105. Zusätze 40. 258) Zuerst gedruckt Basel 1498 mit dem doppelten Titel *Der Ritter vom Turn* und *Der Spiegel der tugend vnd ersamkeit*: Panzer 1, 206. Auch im Buch der Liebe Anm. 224. 259) Die erste Ausg. der Übersetzung ist 1471 zu Augsburg erschienen: Zapfs Augsp. Buchdruckergesch. 1, 11; die erste der Urschrift *de claris mulieribus* erst 1473 zu Ulm. Vgl. Anm. 269. 278. 260) Büschings

Veranstaltung Eberhards im Bart von Württemberg aus Johannis von Capua lateinischer Bearbeitung des Bidpai übersetzt²⁶¹, ursprünglich also gleich den Sieben weisen Meistern (§ 66, 8) ein indisches Buch, und die Übersetzung des lateinischen Aesop, des Lebens wie der Fabeln, nebst hinzugefügten Stücken Anderer, wiederum von HEINRICH STEINHÖWEL und sie dem Gatten Eleonorens von Oesterreich, dem Erzherzoge Sigismund, gewidmet.²⁶² Was der Aesop dieser Lebensbeschreibung, nicht unähnlich dem jetzt nur noch niederdeutschen Eulenspiegel²⁶³, in sich vereinigt, den Schalksknecht und den Weisen, das zeigt die FRAGE UND ANTWORT SALOMONS UND MARKOLFS, eine Verdeutschung derselben lateinischen Schrift, aus welcher die gleichbenamte Dichtung herrührt, in seinen Zwiespalt aufgelöst²⁶⁴, während in dem Buch VON DEM LEBEN UND SITTEN DER HEIDNISCHEN MEISTER blofs die Weisheit und der Witz des philosophischen Alterthumes beispielhaft vor Augen treten: letzteres hat ANTONIUS SORG zu Augsburg, der eifrigste unter allen, die jetzt in deutscher Sprache druckten, selbst auch aus dem Latein des Engelländers Walter Burleigh übertragen.²⁶⁵

Nach und neben all dem blieben nur wenig Zeit und Gunst für reine unzweckhafte Novellistik übrig, für Geschichten, die blofs spannen und rühren und ergötzen, nicht auch belehren und bessern sollten. Doch fand von solcher Art BOCCACCIO'S DECAMERONE auch nach Deutschland seinen Weg, der ganze sowohl²⁶⁶ als einzeln ausgehobene Stücke, die Novellen von GUISCARDUS UND SIGISMUNDA und von GRISELDIS: jene, die auch Albrecht von Eibe in sein Ehebuch gerückt (Anm. 256), verdeutschte noch besonders NICOLAUS VON WEIL²⁶⁷, letztere derselbe²⁶⁸ und als Nachtrag zu dem Buch von ehrlichen Frauen

Wöchentl. Nachr. 1, 56 fgg. vdHagens Germania 4, 126 fgg. Vielleicht eins damit oder doch verwandt *Das buch der natürlichen weisheit*, Augsb. 1490: Panzer 1, 183. 261) *Capula* u. *Dimna* v. Wolff 1, XLIX fg. In der Ulmer Ausg. v. 1483 (Panzer 1, 143) u. a. *das buch der weisheit der alten weisen*, in späteren auch *der alten Weisen Exempelsprüch* betitelt. Handschrift zu Heidelberg: Wilken 336. 262) Die zu Ulm vor 1484 gedruckte Ausgabe enthält beides, den lat. Text u. die Verdeutschung: Lessing zur Gesch. u. Lit. 1, 64 fgg.; die Augsburgischen von 1483 an (Panzer 1, Zusätze 50) u. a. nur die letztere. Für die Drucke des 16 Jh. sind noch Seb. Brants Vermehrungen des lat. Aesop (Basel 1501) benutzt. Beispiele nach einem solchen LB. 1, 1055. 263) Noch verlorene Ausg. desselben v. 1483; niederländisch zu Antwerpen um 1495; hochdeutsch zuerst Straßb. 1519: vgl. Eberts Bibliogr. Lexicon u. Naumanns Serapeum 7, 81 fgg. 160. 264) Erster Druck Nürnberg. 1487; vgl. vdHagen vor der Ausgabe des Gedichtes XIV u. § 81, 55 fgg. 265) 1490: Panzer 1, 186. Kurz vorher, zu Bamberg 1481, war eine Verdeutschung in Versen erschienen: ebd. 122. 266) *Decameron, das ist cento nouvelle*, Augsburger oder Ulmer Druck schon aus den siebziger Jahren: Panzer 1, 49. *Cento Novelle* Augsb. 1490 u. s. f.: ebd. 187. 267) für seine Translationen Anm. 276; erst nach diesen auch einzeln gedruckt, Augsb. 1482: Panzer 1, 131. 268) ungedruckt: er erwähnt jedoch

(Anm. 259) HEINRICH STEINHÖWEL²⁶⁹; beide folgten dabei lateinischen Übersetzungen²⁷⁰, nicht der italiänischen Urschrift selbst. Auch der Novelle VON VIER KAUFMÄNNERN²⁷¹ mochte es zur einführenden Empfehlung dienen, daß sie nah überein mit einer des Boccaccio stimmte.²⁷²

Ein Name endlich, der so eben schon ausgesprochen worden, möge noch einmal länger festgehalten die Betrachtung der Prosa überhaupt, der lehrhaften und der historisch und novellistisch erzählenden, und wie es ihm gebührt, zugleich die Betrachtung des gesamten Mittelalters schliessen, NICOLAUS VON WEIL²⁷³, ein Schweizer, aus Bremgarten, Schulmeister in Zürich, dann, ohne deshalb die Lehrerwirksamkeit ganz aufzugeben, Rathschreiber zu Nürnberg und zu Eßlingen, zuletzt, um 1478, Kanzler des Grafen Ulrich von Württemberg. Er übersetzte aus dem Lateinischen²⁷⁴ eine Reihe kleinerer Schriften des Poggius, des Aeneas Silvius, des Felix Hemmerlin u. a. von geschichtlichem und von Novelleninhalt wie auch lehrhafter Art²⁷⁵; nach und nach verfaßt und verschiedenen hohen Herrn und Frauen zugeeignet, wurden all diese Büchlein im J. 1478 unter dem Titel TRANSLATIONEN zusammengestellt.²⁷⁶ Auch so noch keines der umfangreichsten Werke, aber bezeichnend für die Wendung, welche die Übermacht des neuen Humanismus der deutschen Sprache aufzunöthigen sich bereitete. Es sind das keine Verdeutschungen, wie mit vielgeübter Gewandtheit Steinhöwel geliefert, und überhaupt kein Deutsch mehr; zwar auch nicht die stotternde Unbeholfenheit, mit welcher der Übersetzer des Decamerone (Anm. 266) zwischen die fremde und die eigene Sprache hineintritt: es ist eine bewußte

dieser sowie einer Verdeutschung der MARINA (Anm. 256) in der Vorrede seiner zweiten Translation: Anm. 276. 269) Drucke ohne J. u. Ort u. Augsb. 1471: Panzer 1, 52. 61. Auch in der Leipz. Sammlung 251 eine deutsche Griseldis: Altd. Blätter 1, 115. 270) für Guisc. u. Sigismunda (Decam. 4, 1) der des Leonardus Aretinus, für Griseldis (Dec. 10, 10) der des Petrarca. 271) Drucke ohne J. u. Ort u. Nürnberg. 1498. 1499: Panzer 1, 55. 237. Zusätze 90. 272) Decam. 2, 9. Jac. Grimm Altd. Wälder 1, 68 nimmt für Boccaccio und den Deutschen eine gemeinschaftliche lateinische Quelle an. Derselbe Stoff bereits in einer Novellendichtung des 13 Jh. § 66, 30. 273) Über ihn zu vergleichen Felix Hemmerlin v. Reber 404 fgg. 274) Nur die Widmungsvorreden und das 16te u. 18te Stück der Translationen rühren von ihm selber her. 275) LB. 1, 1037 der Bericht des Poggius über den Märtyrertod des Hieronymus von Prag. Einzelausgabe nebst der Urschrift und mit Anmerkungen v. Niemeyer: Programm d. Stadtschule zu Crefeld 1852. 276) Eßlinger Druck: Panzer 1, 106. Zusätze 40. Vorher schon einzeln erschienen Vom ioch der herten eygenschafft der lieb nach Aeneas Silvius de remedio amoris und Euriolus u. Lucretia nach eben demselben, Augsb. 1473: Panzer 1, 54. 75; später erst Guiscardus Anm. 267 und Lucians Goldener Esel, Straßb. 1506: Panzer 1, Zusätze 105. Griseldis u. Marina Anm. 268 wie Boethius u. Cicero Anm. 68. 279 ungedruckt, die erstern jedoch nebst einigen andern Translationen handschriftlich erhalten: Wilkens Gesch.

und innerhalb aller Unpafslichkeit dennoch geschickte, ja anmuths- und würdevolle Übertragung lateinischer Redweise auf die deutsche Rede, lateinischer Wortstellung, lateinischen Periodenbauos auf deutsche Worte, deutsche Sätze.²⁷⁷ Im so mehr bewußt und gewollt und nicht etwa blofs eine Angewœhnung des Verfassers, als man ihn selbst kleinliche Äusserlichkeiten ebenso gefissentlich behandeln sieht: mit dem Ernste des Schulmanns und des Kanzleivorstandes und mit genauerer Ausführlichkeit als einmal Steinhöwel blofs die Interpunction²⁷⁸ bespricht er in der Vorrede des ersten Stückes und in einem eigens deshalb angehängten Aufsatz die Regeln der deutschen Rechtschreibung und Titelgebung.²⁷⁹ Noch im sechzehnten Jahrhundert ist das Buch wiederholentlich gedruckt worden, nicht als Volksbuch wie andre, sondern für gelehrtere Leser²⁸⁰; und allerdings gehöerte Nicolaus mehr schon der späteren Zeit als noch der eigenen an und ganz der nächstfolgenden gelehrten Richtung der deutschen Litteratur (§ 94): in seinem Jahrhundert und selbst neben Albrecht von Eibe und Nythart (§ 86, 16 fgg. u. oben Anm. 256), neben Steinhöwel und Reuchlin (§ 86, 23) stand er, aber vorverkündend, noch allein mit solcher Handhabung der Sprache, als ob sie nicht die deutsche, mit grammatischer Betrachtung derselben, als ob sie eine fremde wäre.

d. Heidelb. Büchersamml. 349. vdHagens Germania 9, 247 fg. 277) So zu verstehn. die Worte der Vorrede (Bl. iij b der Strafsb. Ausg. v. 1510) *Fürter hort ich eins mals — con — Gregorien heimbürg — das ein yetklich tütisch: das vßs guoten zierlichen vnd wol gesetzten latin getzogen vnd recht vnd wol getransferyeret wer: ouch guot zierlich tütisch vnd lobs wirdig, heissen vnd syn muess, vnd nit wol verbessert werden möcht.* Vgl. Anm. 280. 278) Am Schluss seines Buches von Ehrlichen Frauen *Was die puncten bedeuten vnd wie man darnach lesen sol das .C. capitel.* 279) Am Schlusse des letzteren, Bl. z viij a, gedenkt er noch einer dahin einschlagenden Arbeit, die gleichfalls Anm. 276) ungedruckt geblieben: *dann ich Colores rethoricales: das ist die farben vnd sierung hofliches dichtens, von Marco tulio Cicerone gesetzt: all zuo tütisch transferyrt vnd braht hab. vnd dartzuo mer etwas nutzliche vnd guotes, das notariate antreffen, setzen will: das alles lassen truken vnd vßsgeen: vmb das myne translation, die ich gemacht han, dester bas verstanden: vnd die zierlichkeit vnd farben, darinn begriffen, eigentlich gemerckt werden mügen.* Vgl. Anm. 130. 280) Nicolaus selbst in der Vorrede, Bl. iij b, stellt und beantwortet sich (Anm. 277) die Frage *warumb ich diss translaciones vff das gnewest dem latin nach gesetzt hab: vnd nit geachtet: ob den schlechten gemeinen vnd vnernieten man das vnuerstentlich syn werd oder nit.*

NEUHOCHDEUTSCHE ZEIT.

91 **A**uf die Epik der althochdeutschen, die Lyrik der mittelhochdeutschen Jahrhunderte ist in weiterer Entwicklung und Vollendung dessen, was schon das ablaufende Mittelalter begonnen, **der neuhochdeutsche Zeitraum** mit dem **DRAMA** und der **PROSA** gefolgt, mit dem Drama, das als dritte und letzte Dichtungsart den Gegensatz der zwei früheren neu vereinigt, mit der Prosa, die nun auch dem Verstande die gerechte Form gewährt und übermächtig selbst in die Bereiche der Einbildung und des Gemüthes dringt. Der althochdeutschen Litteratur hatte das Kloster, der mittelhochdeutschen, bis die Adelsrechte erblafsten, der Hof das Gepräge gegeben: die neuhochdeutsche auf dem noch breiter ausgedehnten Grund einer dritten Stufe ist Schöpfung und Eigenthum der **BÜRGER**, der Gelehrten næmlich unter diesen: denn nicht mehr unmittelbar aus dem frischen Leben, sondern aus einer **GELEHRSAMKEIT**, die dem Leben des Volkes meist entfremdet ist, wächst die neuhochdeutsche Litteratur hervor. Darum hat die Epik untergehn, darum selbst in der Lyrik das Singen dem Sagen, ja das Sagen überall einem taubstummen **LESER**, dem Schreiben und dem Drucken weichen müssen.

Die Sprache des althochdeutschen Zeitraums hatte sich noch in der ganzen Mannigfaltigkeit der Mundarten bewegen dürfen, der mittelhochdeutsche dieselbe zwar nicht getilgt, aber doch bereits auf den einen Grundton der Schwæbischen Mundart und so in eine Gesamtsprache der Höfe zu einigen gesucht: der neuhochdeutsche kennt nur noch Eine Sprache, die grundsätzlich allen Einfluß der Mundarten zurückweist, die im Gegensatze zu den Mundarten des täglichen Lebens die Sprache der Litteratur, der Gelehrsamkeit, der Bildung, die eine **SCHRIFTSPRACHE** ist. Heimath und Gebiet der alten Hofsprache war das obre Deutschland, und daneben fand sich das niedere noch im Besitz einer eignen Litteratur: unser Neuhochdeutsch aber rührt vom **NORDOSTEN** her und hat von da aus die Herrschaft über **GANZ DEUTSCHLAND**, auch über Niederdeutschland angetreten. Denn eben der Nordosten ist die Wiege und lange

und wiederholentlich der Herrschersitz auch der neuhochdeutschen Litteratur gewesen.

In der Sprache, in den Trägern der Litteratur, in deren Stoffen und Arten überall ein Fortschritt zum Umfassendsten und Allgemeinsten. Wir gewahren dasselbe, wenn wir auf die Verhältnisse zur Vorzeit und zur Fremde unser Auge richten. Schon im Mittelalter hatte sich die deutsche Litteratur den Folgen ihrer geschichtlichen und geographischen Stellung, den Einwirkungen des antiken Vorgangs und der romanischen Nachbarschaft nicht entziehen können: aber die Geistlichen begnügten sich noch mit dem Anschluß an die schmale Lateingelehrsamkeit der Kirche, die Edlen mit dem, was ihnen die ritterliche Bildung aus Frankreich brachte, und beidemale gedieh die Entlehnung zur vollkommenen Aneignung. Unsere Litteratur dagegen, geführt von all der reicheren Gelehrsamkeit, die in ihr waltet, getrieben von dem Drange nach aussen, der ein alter Hauptzug des germanischen Lebens ist, hat sich mit immer grösserer Dahingebung und Selbstentäusserung den Thaten und Gedanken aller Vorzeit und Fremde weit aufgethan, zuerst und zumeist des classischen Alterthums, dann aber auch der Welschen insgesamt und des welschen und des eigenen Mittelalters und des Morgenlandes bis nach Indien hin: sie ist, zwar noch im Gewande der deutschen Sprache, auf dem Weg, und vielleicht schon nah am Ende des Wegs, eine WELTLITTERATUR zu werden. Dieser Fortgang von der Besonderheit zur Allgemeinheit, von der Deutschheit in die Welt spiegelt sich, wie in der unausgesetzten Blüte der LYRIK als der am wenigsten durch Volksthümlichkeit bedingten Dichtungsart, so am augenfälligsten in den Formen der METRIK wieder. Auch hier bei den Dichtern des Mittelalters noch das Fremde angeeignet und nicht vielerlei des Fremden; auch hier bei den Neuern eine stets wachsende Fremdheit, immer andere Formen und immer mehr Verdienst in der anschmiegendsten Nachahmung gesucht. Dem ähnlich in der Sprache. Dieser sind, und schon bei den Gothen ist ihr so geschehen (§ 9, 5), mit den fremden Begriffen auch der FREMDWORTEN genug von jeher zugeführt worden, zumal lateinische, griechische, französische, und überflüssige sowohl als unvermeidliche: aber während das Mittelalter dergleichen so umzubilden liebte, daß sie deutscheren Klang und einen Anschein deutschen Sinnes empfingen, läßt sie das Neuhochdeutsche möglichst unverändert und hat sogar manches Fremdwort aus früherer Umgestaltung und Aneignung wieder näher auf die fremde Urform zurückgebracht.¹

Dieses Verhalten des Deutschen dem Fremden gegenüber ist nicht auf die Sprache und die Kunst der Sprache eingeschränkt: wir finden es, da gleicher-

§. 91. 1) z. B. *domus*, mhd. *tuom*, nhd. *Dom*; *Græcus*, *Kriech*, *Grieche*; *martyr*, *mar-
tyrere*, *Märtyrer*; *tonus*, *dôn*, *Ton*.

massen alles Leben solch eine Richtung nimmt, ebensowohl zunæchst in der bildenden Kunst, in der **BAUKUNST** namentlich. Der althochdeutschen Litteratur hatte der romanische, der mittelhochdeutschen der Spitzbogenstil zur Seite gestanden, in entsprechender Art jener von Rom her, dieser aus Frankreich gekommen, aber vollendet durch deutsche Kunst und deutsch geworden: mit der Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts aber ist auch für die Baukunst der Rückschritt in die echtere Antike versucht und von da an noch mancher Schritt mehr und immer weiter in die Fremde und immer dem gleich wie innerhalb der Litteratur gethan worden, bis endlich unsere Tage dort wie hier alle nur möeglichen Arten und Unarten des Stiles versammelt sehn.

Einem Gemüth voll engerer Vaterlandsliebe möegen solche Wahrnehmungen schmerzlich sein, zumal sie, wie tæglich unter den Völkern Schranke um Schranke vor zauberhaften Mitteln des Verkehres zusammenbricht, tæglich unabweisbarer sich aufdrängen; trostreich aber und erhebend für den, der seinen Blick auf die gesammte Art des germanischen Stammes, der ihn weiter vorwärts in die Geschichte der Menschheit richtet und der Verheissung des göttlichen Worts von der einen Heerde des einen Hirten denkt: ihm ahnt da aus der alten noch eine neue Herrlichkeit des deutschen Volkes.

Eine Gliederung in **DREI ABSCHNITTE**, wie innerhalb der früheren Zeiträume sich gezeigt hat, gilt auch, und mit dem næmlichen Verhältnisse der Glieder, für die neuhochdeutsche Zeit. Zuerst (ich benenne die Zahlen im Grossen) **DAS SECHZEHNTE UND SIEBENZEHNTE JAHRHUNDERT**, das Emporsteigen, die Bereitung und Begründung: im sechzehnten wird das Alte, das noch vom Mittelhochdeutschen her vererbt ist, abgethan, und zugleich, noch mehr aber und entschiedner im siebzehnten, gestaltet sich das Neue; das sechzehnte hat die Kirchenbesserung, das siebzehnte deren unheilvollen Ausschlag. den dreissigjæhrigen Krieg, das sechzehnte **MARTIN LUTHER** als den Vater der Sprache, das siebzehnte **MARTIN OPITZ** als den Vater der Dichtkunst. **DAS ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT**, mit den Erregungen des siebenjæhrigen Krieges, dann von aussen her der françoesischen Staatsumwælzung, bringt in dem kurzen Verlauf seiner Gipfelhöhe die Blüte und die Fülle der Classicitæt, bringt die vollendete Prosa, die vollendete Dramatik, ist mit grossen und den græsten Namen geschmückt, mit den Namen **KLOPSTOCK**, **WIELAND**, **LESSING**, **HERDER**, **SCHILLER** und über allen **GÖTTE**. Nach solchem Abschlusse des Entwicklungsganges, über den hinaus kein Fortschritt gedenkbar ist, führt das **NEUNZEHNTE JAHRHUNDERT** von dem Gipfel wieder hinab zu den Rückschritten der Romantik, zu der letzten von dem Befreiungskrieg entzündeten Flamme der Vaterlandsbegeisterung, zu einem halb alexandrinischen, halb byzantinischen Gewirre, inmitten dessen jedoch Ein sicherer Halt und das Ziel bereits vor Augen steht, die Gewissheit der nun-

mehr anbrechenden Weltlitteratur; der Name, mit welchem zumeist diese Thatsache sich verknüpft, ist **FRIEDRICH RUECKERT**.

In der Darstellung der mittelhochdeutschen Zeit, wo zuerst neben der Poesie eine eigene Prosa und neben dem Epos Lyrik und Drama mit Allmählichkeit sich gebildet, war es nothwendig, die Fülle des geschichtlichen Stoffs nach Mafsgabe dieser Verschiedenheit der Formen anzuordnen. Jetzt wird dem ähnlich nur noch innerhalb des sechzehnten Jahrhunderts zu verfahren sein, als desjenigen Zeitabschnittes, welcher dem Mittelalter noch die volle Endschaft, der Prosa und dem Drama die letzte Begründung giebt; von da an nicht mehr: von da an bestehn alle Formen der Litteratur in gleichmässiger Geltung, und sie alle werden von denselben Zuständen betroffen, die verschiedensten von denselben Personen ausgeübt: den Wechsel jener und die Thatenfolge dieser hat die Litteraturgeschichte von da an aufzufassen.

ERSTER ABSCHNITT.

Der ERSTE ABSCHNITT der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte zerfällt, wie **92** bereits ist angedeutet worden, wieder in zwei Theile, deren vorderen das sechzehnte Jahrhundert mit dem ersten Viertel des siebzehnten, den zweiten die folgenden zehn bis eilf Jahrzehende füllen. Wir treten an **das sechzehnte Jahrhundert** heran.

Unter den folgenschweren Ereignissen, die Schlag auf Schlag dem Mittelalter das Ende gegeben und eine neue Welt geschaffen haben, gehören diejenigen, die den wichtigeren Theil, das Geistesleben, trafen, einzig oder doch hauptsächlich der Geschichte Deutschlands an, die Erfindung der **BUCHDRUCKERKUNST**, dann mit deren Hilfe, gleich nachdem Italien den Beginn gemacht, der frische Aufschwung in den **STUDIEN DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS** (in Italien selbst und in Frankreich haben zuerst Deutsche die erstehenden Classiker gedruckt), und unterstützt von diesen Studien wie von jener Kunst der Wiederbau der Kirche.¹ Damit ist in Dingen des Glaubens und des Wissens das Deutsche Volk der siegreiche Vorfechter aller übrigen geworden, und während sein Kaiserthum verfiel, an die Spitze eines andern desto grösseren Reichs getreten, eines Weltreichs im Gebiet des Geistes. Auf die deutsche Litteratur aber hat nur eines jener Ereignisse ganz und unmittelbar und sogleich fördernd eingewirkt und für sie die Grenze zwischen Altem und Neuem gerade hier gezogen, das letzte in der Reihe, die **Reformation**. Der Humanismus und theilweis selber der

§. 92. 1) Zu vergleichen, wie schon Seb. Brant LB. 1, 1069 fg. die neuen Irrlehren und den Büchdruck zusammenstellt.

Buchdruck übten zunächst und für längere Zeit nur einen lähmenden, hemmenden und, obwohl bereits von älterem Ursprunge, doch nur mittelbaren Einfluß, nur insofern sie Bezug auf die Kirchenbesserung hatten, den Weg ihr ebneten und Waffen liehn: die Hauptsache jetzt war diese, und was sie gab, bedeutungs- und entscheidungsvoll genug und auch der Litteratur ein Segen. Sie, indem sie den grossen Gedanken eines allgemeinen Priesterthumes frisch erweckte, baute das gesammte Geistes- und Sittenleben auf einen neuen, breiteren, tieferen Grund; sie durch Übersetzung der heil. Schrift stellte für ganz Deutschland Eine Sprache hin; sie mit dem Humanismus brachte die Litteratur an die Gelehrten; sie bereitete, die niederdeutsche zugleich verdrängend, der hochdeutschen Litteratur, deren Hauptsitz bisher im Süden des Reichs gewesen, neue Sitze im Nordosten. Denn eben hier schlug die Kirchenbesserung ihre Wurzeln fester und weiter, während im Süden die Übermacht bei der alten Kirche blieb oder ihr doch konnte wieder erzwungen werden. Dieß und Andres entfremdete letzteren auch der neuen Litteratur für Jahrhunderte lang, und da er wieder voll eintrat in dieselbe, geschah das wiederum nur durch Protestanten. Gleichwohl hat der Süden und hat der Katholicismus sich der Einwirkung des Neuen, das die Reformation gebracht, weder ganz noch dauerhaft erwehren können², wie denn überhaupt die ältere Kirche in allen den Ländern, wo neben ihr, vielleicht sogar unterdrückt, die evangelische besteht, sich mehr noch, als sie weiß und will, von dieser zu eigen macht. So vollendet sich dennoch gemach und still durch das allmächtige Wehen des Geistes, was die berechnungsvolle kaiserliche Gewalt und der unselige Zwist der Evangelischen selbst und die starre Verknöcherung, die bald auch über sie kam, nicht alsogleich hat vollenden lassen.

Es war aber die Reformation kein urplötzliches Ereigniß, ebenso wenig der mit ihr verbundene Umschlag der Litteratur, und nicht alles Alte ist jenseits liegen geblieben, nicht alles Diesseitige neu. Denn die bezeichnenden Eigenheiten des sechzehnten und noch der folgenden Jahrhunderte treten uns meist schon irgendwie am Ablaufe der mittelhochdeutschen Zeit entgegen: da schon in Mystikern und Ketzern die Ahnung und Anbahnung der Reformation (§ 90, 15 fgg.); da schon Verdeutschungen der heil. Schrift, wenngleich nicht aus der rechten Quelle (§ 90, 7), und deutscher Kirchengesang (§ 76) und deut-

2) Nächstliegende Beispiele die Verdeutschungen des neuen Test. von HIERONYMUS EUSEBIUS (§ 90, 29) 1527 und des alten u. neuen von JOHANN DIETENBERGER 1534, die wenig geändert nur die Lutherische wiedergeben: Panzers Gesch. d. römisch-cathol. deutschen Bibelübersetzung, Nürnberg. 1781, 33 fgg. u. 74 fgg.; Clajus Lutherische Grammatik in Schulen der Katholiken: § 93, 19; das Wörterbuch des Dasypodius § 93, 20 seit 1653 mit geistlicher Genehmigung als *Dasypodius catholicus*: Heinr. Hoffmanns deutsche Philologie 159.

sche Predigt (§ 88, 1. 89, 7 fgg. 90, 18 fgg.) und eine Fülle anderweitiger Prosa (§ 87 fgg.) und mit Eifer geübt das Drama (§ 85 fg.); da schon die Grundlegung des Neuhochdeutschen (§ 47, 7 fgg.); endlich schon da in Leben und Litteratur die vorwiegende Geltung des dritten Standes (§ 44) und neben, ja über dem Adel der Geburt der neue Gelehrtenadel, dem namentlich die Einführung des Römischen Rechtes sein Ansehn gab.³ Und umgekehrt bestand noch im sechzehnten Jahrhundert Manches von dem weiter, was schon im fünfzehnten und schon früher da gewesen: neben der Schriftsprache wie einst nach der Sprache der Höfe einzelne Mundarten in litterarischem Gebrauch (§ 47. 93, 5 fg. 98, 13—14); litterarische Thätigkeit noch im Südwesten, am Rhein und in der Schweiz (§ 103, 45 fgg. § 100. § 104, 9. 105, 10 fg. 108, 7. § 112); von den Arten und Formen der Litteratur das geistliche und das Fastnachtsspiel (§§ 85 fg. 105), das Volkslied und der Meistergesang (§§ 49. 75 fg. 95. 97); in Volksliedern ein Versbau nach Accenten, im Meistergesange nach der Sylbenzahl, und ebenso in aller unstrophischen, in epischer, didactischer, dramatischer Dichtung Verse von acht oder neun blofs abgezählten Sylben⁴; ferner Sagendichtung noch von König Siegfried und von Dietrich von Bern (§ 95, 1. 97, 34. 98, 29; vgl. § 106, 29); Prosaromane, die noch auf dem Grund der Epik standen (§ 90, 224 fgg. 107, 3 fgg.); epische Gedichte des Mittelalters selbst und didactische, ja lyrische, die von eben daher stammten, als gern ergriffener, wenschon auch mißverstanden und verderbter Stoff des Lesens und des Druckens⁵, und bei allem, was gedruckt ward, dieselbe Liebhaberei für ausschmückende Holzschnitte wie ehemals für Malereien als Schmuck der geschriebenen Bücher.⁶ Jedoch, was von den littera-

3) vgl. Sainte Palayes u. Klübers Ritterwesen d. Mittelalters 2, 320 fgg. Geilers Auslegung über d. Narrenschiff 76, 7 (Basel 1574, 286) und bei Seb. Brant selbst LB. 1, 1066 fg. die Zusammenstellung der Edelmanns- und der Doctoreneitelkeit. 4) § 48, 61 fgg. Ein abweichendes Spiel, das aber auch schon um 1300 seinen Vorgang hat (§ 48, 59), giebt den unstrophischen Versen blofs 6 oder 7 Sylben: so bei HSachs LB. 2, 107. Nur in den Sprüchen der Sprecher § 96 Anf. und öfters in Fastnachtsspielen wie denen Manns § 105, 88 fg. noch ein roherer, in einzelnen Versuchen gelehrter Dichter schon ein regelrechterer Rhythmus der Accente: § 104, 15. 105, 13. Versuche quantitativen Versbaues § 94, 30. 5) Drucke und theilweis Umarbeitungen von Konrads Engelhard § 55, 107; Albrechts Ovid § 56, 32; dem s. g. Heldenbuche § 63 Eing.; des Strickers Amis § 66, 5 (Zarncke in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 400); dem Kalenberger § 66, 6; dem Staufenberg § 66, 56; dem Theuerdank § 67, 15. 99, 41; dem Freidank § 79, 53; der Mohrinn § 81, 81; dem Renner § 82, 17; dem Narrenschiff § 82 Schl.; den Liedern Neidharts § 72, 29. 6) § 44, 8. Die berühmtesten Zeichner für dgl. Holzschnitte HANS SCHREUFFELIN von Nördlingen und HANS BURGMAYER von Augsburg. Die Holzschnitte zu Albrechts Ovid von dem Umdichter GEORG WICKRAM (§ 107, 30) selbst gezeichnet: Haupts Zeitschr. 8, 399; wie früherhin von SBrant und

rischen Dingen des sechzehnten Jahrhunderts schon das vierzehnte und fünfzehnte besaß, war alles da noch unfertig in sich selbst und nur ein Anfang gewesen: die Vollendung war dem sechzehnten vorbehalten; und was dem sechzehnten noch verblieb von Dingen des fünfzehnten, war wiederum ein schwindender Rückstand, den jetzt die veränderte Stellung des Volks zu der Litteratur beseitigen, den die Reformation als Aberglauben oder die Gelehrsamkeit als rohen Ungeschmack austilgen sollte: Grundes genug und Noethigung den Beginn der neuhochdeutschen Litteraturgeschichte mit dem sechzehnten Jahrhundert, mit der Reformation zu machen.

Der Hauptname der gesamten Reformationsgeschichte und somit nicht allein der Zeitordnung wegen der erste Name auch in der Geschichte der neuhochdeutschen Litteratur ist **Martin Luther**.⁷ Von dem, was er für die Lyrik, was für die rednerische und die lehrhafte Prosa gethan, wird gelegener weiterhin zu handeln sein⁸: hier und für jetzt genügt es, auf die Grundlage seiner ganzen reformatorischen Thätigkeit, zugleich die Hauptgrundlage unserer Sprache, seine VERDEUTSCHUNG DER BIBEL, hinzuweisen. Sie war die erste, die nicht mehr bloß auf der lateinischen Übersetzung, wie die alte Kirche sie anerkennt, beruhte: sie zuerst gieng auf die beiden Ursprachen zurück.⁹ Genug andro sind bis auf den heutigen Tag ihr nachgefolgt, bei den Fortschritten der Philologie und der Kritik vielleicht genauer in Einzelheiten, in den grossen und wesentlichen Dingen jedoch keine der Lutherischen gleich: hier sind Würde und Heiligkeit über das Ganze ausgegossen; hier je nach dem Stoffe wechselt der Redeton zwischen schlichter Einfalt und körniger Schärfe und dem Schwung des Dichters; hier einen sich Treue gegen den alten Wortlaut und bewufste Achtung vor der Sprech- und Denk- und Empfindungsweise des Lebens und des Heimathlandes.¹⁰ Die erste Arbeit daran hat länger denn ein Jahrzehend gewährt, und das Werk ist nicht sogleich vollständig in Druck gekommen, das ganze Neue Testament zuerst 1522, Altes und Neues zusam-

K. Maximilian zum Narrenschiff und zum Theuerdank: § 67, 15. 82, 23. 7) geb. zu Eisleben 1483, gest. ebd. 1546. Die älteste unter den vielen deutschen Lebensbeschreibungen *Chronica des Ehrwürdigen Herrn Dr. M. L. Wittenb.* 1550; die von Mathesius gepredigte § 109, 3; die letzte von JÜRGENS, Leipz. 1846 fg. 8) § 99, 32. 101, 9. 103. 10. 109, 2. 110, 13 fgg. Gesamtausgaben von Luthers Werken, die älteste Wittenb. 1539—1559 (12 Theile deutsch, 7 lateinisch), die neueste v. WALCH, 24 Theile (nur die deutschen Schriften u. einige der lateinischen verdeutscht), Halle 1737—53; die zu Erlangen seit 1826 u. zu Leipzig seit 1844 erscheinenden sind noch unvollendet. 9) Die Verdeutschung der sieben Bußpsalmen, womit Luther im J. 1517 sein Werk begonnen, schließt sich noch der Vulgata, schon aber auch der Reuchlinischen Übersetzung an. 10) Rechenschaft und Erörterung Luthers selbst in seinem Sendbrief vom Dolmetschen d. heil. Schrift, Wittenb. 1530; bei Walch 21, 316.

men erst 1534 und fünf Jahre später eine durchgreifende Überarbeitung, zu welcher Melanchthon und andere Freunde geholfen hatten; die letzte Ausgabe, die Luther selbst noch erlebt, ist die von 1545.¹¹

Die **Sprache**, deren sich LUTHER bei Übersetzung der Bibel und ebenso **93** in seinen eigenen Prosaschriften, seinen Briefen, seinen Liedern bediente¹, war nicht die ihm angeborene noch sonst eine landschaftlich beschränkte Mundart: er erwählte, damit der Süden wie der Norden ihn verstehen möchte, jenes Deutsch, das von Obersachsen ausgegangen schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Canzleien der Fürsten und der Städte üblich geworden und so überall zu öffentlicher Geltung gelangt, das schon vor ihm die *gemeine Sprache* war², dasselbe CANZLEIDEUTSCH, das wiederum, weil er es beglaubigt und geheiligt, auch neben und länger denn ein Jahrhundert nach ihm noch als musterhaft für den übrigen Verkehr des Lebens und für die Litteratur ist betrachtet worden.³ Natürlich, indem nun Luther es gebrauchte, trat der Obersächsische Grund wieder stärker hervor⁴, und die Versetzung mit Nieder-

11) Neuere Wiederholungen derselben durch Bindseil u. Niemeyer, Halle 1850 fgg. u. durch Hopf, Leipz. 1851. Die jüngste Schrift über Luthers Bibelarbeit von HEINR. SCHOTT: Geschichte d. deutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers, Leipz. 1835.

§ 93. 1) Luthers Verdienste um die Ausbildung der hochd. Schriftsprache v. GROTEFEND in den Abhandlungen d. Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache 1, Frankf. 1818, 24–152. 2) Anm. 29. § 47, 7 fgg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 25. Luther sagt selbst *Ich habe kein gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, das mich beide Ober vnd Niderlender verstehen mögen. Ich rede nach der Sechsischen Cantzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten vnd Könige im Deutschland. Alle Reichstedte, Fürstenhöfe schreiben nach der Sechsischen vnd vnsers Fürsten Cantzeley. Darumb ist auch die gemeinste Deutsche Sprache. Keiser Maximilian vnd Churfürst Friderich, Hertzog zu Sachsen &c. haben im Römischen Reich die Deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen*: Tischreden Cp. 70, Eisleb. 1566 Bl. 578. Am Hofe Franz I die Schreiben deutscher Fürsten aus ihrer Mundartlichkeit zuerst in das *gemeine Deutsch* übertragen: Bartholds Gesch. d. Fruchtbring. Gesellsch. 9. 3) Anm. 16. 28. § 97, 27. LB. 3, 1, 768, 26. Die kaiserlichen und mehrerer Fürsten und Städte Canzleien und das Kammergericht zu Speier: Teutsche Orthographey v. JOH. RUD. SATTLER, Basel 1610, 6. *Cancelleyen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind)* Opitz v. d. deutschen Poeterey 1624, LB. 3, 1, 631. Die *communis dialectus* der Deutschen (unterschieden von der Meißnerischen, Rheinländischen, Schwäbischen, Schweizerischen, Sächsischen u. Bairischen Mundart) stamme von den Meißnern und werde erlernt zu Speier und am kaiserl. Hofe: Scioppij Consultationes de scholarum et studiorum ratione 1626 in Grotii Dissertationes de studiis instituendis, Amsterod. 1645, 455. Das beste und zierlichste Deutsch in Speier: Teutscher Michel 1673, Cp. 12. 4) Daher Mathesius bei ihm auch von Meißnischer Zunge reden konnte (Historien M. Luthers, Pred. 12): *Meichner, sagen auch die auslender, wenn sie untern leuten gewesen u. irs landsmanns vergessen, reden ein gut deutsch. Drum̃ erwecket der Sone Gottes ein deutschen Sachsen,*

deutschem, welche dieser Mundart eigen ist, mußte gerade bei ihm und unbewußt ihm selbst dadurch gesteigert werden, daß die Heimath seiner Jugend und die seines männlichen Wirkens, Mansfeld und Wittenberg, beide hart an die Grenze Niedersachsens rühren. So blieb seine Sprache für den Süden des Reiches noch eine geraume Zeit fremdartig: nicht bloß, daß die Katholiken als gegen die Sprache der Ketzerei sich dagegen sträubten, auch die Reformatoren und die evangelischen Dichter der Schweiz und ebenda ein Mann wie Tschudi, der frei von Vorurtheilen des Bekenntnisses war, wußten sich in diese Neuerung nicht zu finden, und Zwingli und Tschudi und das Jahrhundert entlang fast alle Schweizerischen Dichter blieben bei der Mundart ihres Heimathlandes stehn, und die Freunde Zwinglis gaben, obwohl Luther benützend, ihrer Kirche die Bibel doch in Zürichdeutsch.⁵ Die Abweichungen, bei denen gleichzeitig z. B. auch die Schwaben und im Selbstgefühl älterer Anerkennung namentlich die Augsburger⁶ noch verharrten, waren von minderem Belang: diese erledigten sich meist durch ein bloß orthographisches Ab- und Zuthun (vgl. Anm. 29), da namentlich hier, ich erinnere an Nicolaus von Weil (§ 47, 10. 90, 279), die Canzleien auch schon vorgearbeitet hatten.

In solcher Art hat die NEUHOCHDEUTSCHE SPRACHE den Anfang genommen. Eben diese Entstehungsart aber und die Zurückweisung, die sie noch in einem nicht unbeträchtlichen Theile des Reiches fand, ist der ferneren Entwicklung mehrfach ein Schade gewesen.

Einmal war dieses Deutsch für manchen, der es gebrauchen, der auch nur die Bibel lesen wollte, halb unlebendig und fremd⁷ und erst zu erlernen, eben nur eine SCHRIFTSPRACHE. Die Gelehrsamkeit ergriff den willkommenen

der gewandert war, und die Biblien Gottes in Meichsnische zung brachte. Und Konrad Gesner in der Vorrede zu Maalers Wörterbuche sunt qui tractui circa Lipsiam elegantioris sermonis, quo Lutherus etiam libros suos condiderit, primas deferant. Vgl. Anm. 34. 5) Erste Gesamtausgabe 1531; Luthers Dank- und Verdammungsbrief auf Zusendung einer späteren LB. 3, 1, 176. Selbst Kolrofs Enchiridion (Anm. 9) in der Zürcher Ausg. v. 1564 mundartlich umgeändert; ebenso 1545 die Sprichwörterammlung Sebastian Francks (§ 111, 7): die Deutschen Sprichwörterammlung v. Zacher 13. 6) Eine Priamel des 15/16 Jh. verlangt an einem schönen Weibe *die red dort her von Swaben*: Eschenburgs Denkmæler altd deutscher Dichtkunst 398. Druck von Taulers Predigten 1508, *die da newlich corrigirt vnd gezogen seind zu dem merern Tail auf guot verstantlich Augspurger sprach, die da vnder andern Teutschen Zungen gemeiniglich für die verstantlichste genommen vnd gehalten wird.* Vgl. § 97, 2. 7) Der Basler Nachdruck des Neuen Test. 1523 und ihm folgend noch mehrere andre aus Oberdeutschland stellen Luthers *aufslen-dige wörtter* eigens zusammen und erklären sie *auff vnser hochdeutsch*: Radlofs Sprachen d. Germanen 84. Durch den Gegensatz geweckt (vgl. § 47, 5), Aufmerksamkeit auf die Unterschiede der Mundarten und Bewußtsein derselben: Anm. 3. 28. Raumers Unterricht im Deutschen 11. 23 fg.

Anlaß, und es hoben um solchen Bedürfnissen zu begegnen⁸ schon bei Lebzeiten Luthers die **SPRACHLEHREN** an, Bücher der Art, die für lebende Sprachen nirgend ein Heil ist. Zwar in der Mehrzahl beschränkten sich dieselben unschädlicher auf die Regeln des Schreibens und des Lesens, Äusserlichkeiten, denen schon Steinhöwel und besonders Nicolaus von Weil ihre Aufmerksamkeit gewidmet (§ 90, 278. 279): so die Bücher von JOHANNES KOLROSS⁹, von FABIAN FRANGK¹⁰, von VALENTIN ICKELSAMER¹¹, von SEBASTIAN HELBER¹² u. a. Höher hinauf jedoch, abgesehen von ALBERT OELINGER, der für Ausländer schrieb¹³, bis an die Sprache selbst¹⁴ gieng JOHANNES CLAJUS¹⁵, und wie er noch entschiedner, als schon Frangk gethan¹⁶, Grund und Gewährung seiner Regeln bei Luther sucht¹⁷ und seine *Grammatica Germanicæ linguæ* von 1578 an

-
- 8) Kolrofs in der Vorrede seines *Enchiridions* Anm. 9 berichtet, die deutsche Bibel sei jetzt vielen Alten eine Anreizung ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken und sich auch selbst noch um die Kunst des deutschen Schreibens und Lesens, namentlich aber der Bibel, zu bemühen; deshalb auch seine Anweisungen zum Verständniß der *allegaciones* und *concordantiæ* biblischer Bücher. Fabian Frangk aber zielt vornehmlich auf die Verwendbarkeit in Sachen der Canzlei und füllt den grösseren Theil seines Buches Anm. 10 mit Vorschriften über die verschiedenen Briefformulare, über Titulatur udgl.
- 9) *Encheridion. Das ist, hantbüchlin teütscher Orthographi* u. s. w. Nürnberg. 1534, wahrscheinlich auch 1529 schon gedruckt oder doch verfaßt: vgl. Uhlands Volkslieder I, 986. Raumer a. a. O. 13; in Zürcher Mundart umgesetzt: Anm. 5. Kolrofs *Teütsch Lehernayster zu Basel*, auch Dichter: § 94, 31. § 105, 76.
- 10) *Teutscher Sprach Art und Eygen-schaft. Orthographia — New Cantzley* u. s. w. Frankfurt. 1531; Mag. Fab. Frangk Burger zum Buntzlau in Schlesien: Veessenmeyers Beiträge zu d. Kulturgeschichte d. deutschen Sprache 2. 3. Raumer 13 fgg.
- 11) *Teutsche Grammatica Darauf ainer von jm selbs mag lesen lernen* u. s. w. frühestens 1531; Ickelsamer vielleicht von Rothenburg a. d. Tauber, dort und anderswo Schulmeister: Veessenmeyer 1. 2. Raumer 14 fgg.
- 12) *Sylbenbüchlein*, Freib. im Uchtl. 1593; Helber Notar zu Freiburg im Breisgau. Vgl. Anm. 29.
- 13) *Grammatica seu Institutio Veræ Germanicæ linguæ, in qua Etymologia, Syntaxis et reliquæ partes omnes suo ordine breviter tractantur. In usum juventutis maxime Gallicæ* — Straßb. 1573; Oelinger Notar an diesem Orte. Über ihn und seinen räthselhaften Doppelgänger LAURENTIUS ALBERTUS (*Teutsch Grammatick*, Augsb. 1573) Raumer 19 fgg.
- 14) Schon Frangk hatte eine eigentliche Grammatik des Deutschen gewünscht: Raumer 11; und PAULUS REBHUN laut der Vorrede zu seiner Susanna v. 1544 (§ 105, 108) eine solche verfaßt, aber noch nicht ganz vollendet: Gottscheds Næth. Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst I, 89. Von MELISSUS *Introductio in linguam germanicam* Anm. 22.
- 15) *Grammatica Germanicæ linguæ*, Leipz. 1578; Mag. J. Clajus geb. zu Herzberg im Meißnischen 1533, Schulmann an verschiedenen Orten, zuletzt und bis zu seinem Tode 1592 Prediger des Thüringischen Dorfes Bendeleben: Reichards Versuch einer Historie d. deutschen Sprachkunst 51 fgg. Jöcher, fortges. v. Adelung 2, 343 fgg. Raumer 26 fgg. Von seinen antikgemessenen Versen § 94, 30; ein Spottgedicht § 110, 36.
- 16) Frangk bezeichnet als Muster eines guten Deutschen *Keyser Maximilians Cantzley vnnnd diser zeit D. Luthers schreiben*: Raumer 12.
- 17) daher auch auf dem Titel weiter *Ex Bibliis*

bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in weit verbreitetem Gebrauche ¹⁸, im Gebrauch sogar katholischer Schulen ¹⁹ geblieben ist, muß sie als die eigentliche Ahnherrinn all der späteren Sprachlehren angesehen werden. Ausser den Sprachlehren auch in WÖRTERBÜCHERN, deren erstes, von PETRUS DASYPIDIUS 1535 herausgegeben, in seiner theilweis nach dem Sachinhalt getroffenen Anordnung sich noch eng an mittelalterliche Vorgänge knüpft ²⁰, in Wörterbüchern und sonst auf mannigfache Art bethätigten sich jene Bedürfnisse und die frisch erweckte Lust an gelehrter Betrachtung und Behandlung der eigenen Sprache ²¹, in den Versuchen z. B. die Rechtschreibung zu regeln, die mehrmals im Verfahren wechselnd JOHANNES FISCHART und auffälliger als er PAULUS MELISSUS machte ²², und in den Ausdeutungen von Orts- und Volks- und Personennamen, dergleichen schon LUTHER selbst ²³, zumal aber als Lieblingsgeschäft wiederum Fischart trieb. ²⁴ Hier wie dort fehlte es freilich an Abenteuerlichkeiten nicht: denn der Liebe und dem Eifer stand kein entsprechendes Mafs von Wissen und Besonnenheit zur Seite. ²⁵

Sodann eine zweite Folge der Verhältnisse, unter denen die neue Sprache hervorgetreten. Anfänglich zwar befremdete sie die NIEDERSACHSEN, selbst die evangelischen, in gleichem Masse als die Schweizer, und es war nothwendig, Luthers Bibel und Lieder der Lutherischen Kirche ihnen zu übersetzen ²⁶, andre gleich in ihrem Deutsch zu dichten ²⁷: allgemach aber erlagen der

Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta. Rebhun hatte seine Grammatik ebenfalls vornehmlich auf Luthers deutsche Schriften gerichtet: Gottsched a. a. O. 18) Ausgaben bis 1720: meine Geschichte d. deutschen Hexameters 28. 19) Zu dem Zweck Änderung des Titels (*ex optimis quibusque autoribus collecta*), Weglassung der Vorrede udgl.: Raumer 29 fgg. 20) *Dasypodius* deutsch *Heslin?* *Dictionarium Latinogermanicum, et vice versa Germanicolatinum*, zuerst Straßb. 1535; *Dasypodius catholicus* § 92, 2. Nächst ihm JOSUA MAALER Anm. 31; Melissus Anm. 22. 21) Vgl. § 110, 42. Die Ausgabe Otfrieds jedoch durch MATTHIAS FLACIUS, Basel 1571, ward nur um kirchlicher, nicht um philologischer Gründe und Zwecke willen unternommen. 22) in seinen Psalmen 1572: LB. 2, 125; er habe sich, sagt er in der Vorrede, dieser Schreibung schon in seiner *Introductione in linguam germanicam* bedient und werde sie noch in *Dictionario germanico* erhärten. 23) *Aliquot Nomina propria Germanorum ad priscam Etymologiam restituta*, Wittenb. 1537, aber schon 1531 vorhanden: Reichard a. a. O. 17 fgg. 24) z. B. LB. 2, 141 fgg. 3, 1, 483 fg. Vor ihm Beatus Rhenanus, auch Aventinus (§ 108, 2. 26 fgg.). 25) Die Vor- und Urgeschichte Deutschlands bloß der Namendeutung wegen mit allerlei Fabeln ausgefüllt, Gallier und Germanen ohne weiteres für Ein Volk genommen, aus der Übereinstimmung des Griechischen und des Deutschen deutscher Ursprung des Griechischen gefolgert udgl. Viel verständiger und deshalb richtiger als Fischart behandelt die Alterthümer der deutschen Sprache TSCHUDI LB. 3, 1, 381 fgg. 26) das Neue Test. Wittenb. 1522, die ganze Bibel Lübeck 1534 u. s. f. bis 1621: Kinderlings Gesch. d. Nieder-Sächs. Sprache 396 fg.; Lieder: § 103, 8. Ringwaldts Treuer Eckard § 99, 60; Strizers Schlemmer § 105, 84. 27) Lieder von VESPASIVS u. a.: § 103, 9. BURKARD

Widerstand und der Unterschied vor der Einheit des Glaubens, vor dem geistigen Übergewicht der hochdeutschen Litteratur, das längst schon bestehend jetzt sich nur vollendet hatte, vor den niedersächsischen Anklängen, die dem Verständniß dieses Hochdeutschen Erleichterung gewährten, und auch Niederdeutschland gab sich der Herrschaft desselben hin um weder mit Ernst noch mit Erfolg sich jemals mehr dawider aufzulehnen.²⁸ Bezeichnend hiefür ist, wie JOHANNES AGRICOLA, ein Landsmann Luthers, seine Sprichwörtersammlung zuerst, im J. 1528, auf Niederdeutsch und gleich im folgenden Jahre auf Hochdeutsch herausgegeben (§ 111, 5. 6), wie THOMAS KANTZOW, ein Pommer, die Chronik seines Heimathlandes zuerst (1532) auch in der heimathlichen Mundart, später jedoch wiederum hochdeutsch aufgesetzt hat (§ 108, 32), wie sich der niederdeutsche EULENSPIEGEL, falls næmlich ein solcher je bestanden, neben seiner hochdeutschen Übertragung fast spurlos hat verlieren können (§ 107, 17). Nun erst begann der Name *hochdeutsch*, der bisher s. v. a. *oberdeutsch*, also nur zum Niederdeutschen der Gegensatz gewesen²⁹, in den Gegensatz des Gebildeten zum Gemeinen (§ 106, 10. 12. 13), der herrschen-

WALDIS Drama vom Verlorenen Sohne § 99, 43. 28) Kinderling a. a. O. 375 fgg. JOH. MICHAELIUS in seiner Pommerischen Chronica 1639 (Morhofens Unterricht v. d. Teutschen Sprache 1718, 438) *Wir andern Suchsenleute haben nun auch an unserer Muttersprache einen solchen Eckel gehabt, das unsre Kinder nicht ein Vater unser, wo nicht in Hochtutscher Sprache, beten, und wir keine Pommerische Predigt fast mehr in gantz Pommeren hören mögen. Und in HANS WILMSSEN LAUBENBERGS vierlem Scherzgedichte (1654), das gleich den übrigen niederdeutsch und nicht dem Hochdeutschen zu Ehren verfaßt ist, sagt gleichwohl der Hochdeutsche zu dem Niedersachsen ja selbst in ewrem Land, bey ewren Landesleuten, in allen Cantzeleyn (Anm. 3) ist unsre Sprach gemein, was Teutsch geschrieben wird, mus alles Hochtutsch sein, in Kirchen wird GOTTS Wort in unser Sprach gelehret, in Schulen, im Gericht, wird nur Hochtutsch gehöret, Ewr eigen Muttersprach ist bey euch selbst unwerth, wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt.* 29) s. Anm. 7. Die Deutschordenschronik des Nicolaus v. Jeroschin v. Pfeiffer x. Noch auf dem Titel von Fischarts Bienenkorbe 1579 *Nider Teutsch — gut preyt Fränckisch hoch Teutsch* und in Helbers Sylbenbuechlein (Anm. 12) 31—33 *Viererlei Teütsche Sprachen weifs ich, in denen man Buecher druckt, die Cölnische oder Gülichische, die Sächsische, die Flämmisch oder Brabantische, vnd die Ober oder Hoch Teütsche. Vnsere Gemeine Hoch Teütsche wirdt auf drei weisen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter Teütsche, die andere die Donawische, die dritte Höchst Reünische: — Die Drucker so der Mitlern Teütschen aussprach als vil die Diphthongen ai, ei, au, &c. belangt, halten, verstee ich die von Meinz, Speier, Franckfurt, Würtzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straßburg, Leipsig, Erdfurt, vnd andere, denen auch die von Cölen volgen, wan sie das Ober Teütsch verfertigen. Donawische verstee ich alle in den Alt Baierschen vnd Schwebischen Landen, den Rein vnberuert. — Höchst Reünische lestlich, die so vor ieszigen jaren gehalten haben im Drucken die Sprach der Eidgenossen oder Schweitzer, der Walliser, vnd etlicher beigesessener im Stifft Costantz, Chur, vnd Basel.* Eine andre Bezeichnung des Gegensatzes § 17, 2.

den *Hauptsprache*, wie man jetzt auch schon sagte³⁰, zu der tiefer liegenden und wandelbaren Volksmundart hinüber zu spielen.³¹ Zugleich aber ward nun unausbleiblich, daß die hochdeutsche Sprache wachsenden Einflüssen der niederdeutschen offen stand und immer mehr und noch mehr aus dieser in sie aufgenommen ward, als Luther und die Seinen schon in ihr vorgefunden oder ihr gebracht hatten. Ein Beispiel die Verkleinerung mit *chen*, die jetzt zwar die allgemein schriftdeutsche, eigentlich aber unhochdeutsch ist, die auch Luther nur in Briefen, wo er sich heimathlicher gehn läßt, braucht, während er in der Bibel nur mit *lein* verkleinert, der eigentlich hochdeutschen, aber für die Schriftsprache jetzo meist veralteten, mundartlichen, dichterischen Form.³²

Die bisher besprochene Stellung des Neuhochdeutschen zu den Mundarten hier des obern, dort des niederen Deutschlands konnte tiefer gehend und gründlicher erst im achtzehnten Jahrhundert eine Umwendung erfahren, als die Schweiz und dann der übrige Süden des hochdeutschen Sprachgebietes wieder eingriff in die Litteratur und so eingriff, daß seitdem mehr als ein grosser Dichter und die grösten fast alle von daher gekommen sind. Seitdem ist die Sprache der verdeutschten heil. Schrift zwar noch der Grundton für die feierliche Redweise des evangelischen Gottesdienstes und noch die unverrückte Grundlage alles Schriftdeutschen, wie ja auch dasselbe Land, in welchem Luther seine Verdeutschung gearbeitet, es gewesen ist, das Wieland, Goethe, Schiller, zuletzt Rückert an sich zog, und es hat bei ihrer beherrschenden Ausbreitung über ganz Deutschland hin sogar manches ihrer Worte, das eigentlich nicht hochdeutsch ist, bis in die Volksmundarten des Oberlandes dringen können³³: dennoch ist über jener Grundlage seitdem eine Erneuerung vorgegangen, schnelleren Schrittes und umfassender als je zuvor: wie viel Worte und Wortformen hat die Schriftsprache seitdem als veraltet fallen lassen, wie viele statt deren neu geschaffen, und was am wichtigsten ist, wie vielen das Bürgerrecht gegeben, deren Heimath Mundarten des Südens sind! Bis um 1750 mochte immer noch mit einigem Rechte das Deutsch der

30) Frangk bei Raumer a. a. O. 11. Vgl. § 128. 31) Sichtlich schon bei Josua Maaler: *Die Teütsch spraach. Alle wörter, namen vnd urten zuo reden in Hochtütscher spraach* — *Dictionarium germanicolatinum novum. Hoc est, Linguae Teutonicae, superioris praesertim, Thesaurus u. s. w.* Zürich 1561. Nicht das Oberdeutsch von Zürich und dennoch Hochdeutsch, nur *superior praesertim*, und Deutsch und Hochdeutsch gleichbedeutend. 32) Selbst in dem Briefe an seinen Sohn Hans neben einander *Söhnchen, Hänschen* und *Söhnlin, Röcklin, Pferdlin*: LB. 3, 1, 171 fg.; vgl. JGrimms Deutsche Gramm. 3, 679 fg. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 7, 556. 33) z. B. *bange, fühlen, hoffen, kriegen* d. i. bekommen (niederd. *krigen*), *weben* in *leben* und *weben* für hochd. *weiben*, *Gerücht* für *Gerüste* (vgl. Haupts Zeitschr. 2, 556), *fett* neben hochd. *feist*.

Meißner, der Obersachsen sich für die Richtschnur alles Hochdeutschen geben³⁴, obwohl bereits die Schlesischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (vgl. § 115, 14) mannigfach von dieser Richtschnur abgewichen und Zweifel an deren Verbindlichkeit schon damals mit Nachdruck laut geworden waren³⁵: seitdem aber ist auch kein Schein des Rechtes mehr vorhanden.³⁶ Jetzt ist die Schriftsprache, und was ihr die Regel giebt, weder vorzugsweis in Obersachsen noch irgend sonst wo im Norden, sie ist jetzt nirgend mehr daheim, weil sie es überall ist, muß überall erst gelernt und geübt werden, kennt für ihre Worte und Wendungen kein andres Gesetz mehr als den classisch ausgebildeten Gebrauch und für die Aussprache keine anderen Regeln, als die sich in der geschichtlich wohlbegründeten Rechtschreibung erweisen.

Die landschaftlich noch erhaltenen Überreste des Sprachzustandes, welcher der Schriftsprache vorangegangen war, die hochdeutschen MUNDARTEN³⁷, zu denen nun auch das Obersächsische wiederum gehört, haben seit der Ent-

34) Raumer a. a. O. 54. 57; *primas obtinet dialectus Misnica, quæ Germanis idem est, quod Græcis Attica, Italica Florentina, Gallis Aurelianensis, Hispanis Toletana* Scioppius 451: s. Anm. 3. 4. Schon eine Priamel des 15 Jh. in Eschenburgs Denkm. 417 in Meissen *Teutsche Sprach gar gut*. Daher den Franzosen *bon Saxon* s. v. a. gut Hochdeutsch. 35) Scioppius 451 findet bei den Meißnern wohl die besten Worte und Wendungen, aber eine lächerlich schlechte Aussprache. Im Teutschen Michel Cp. 11 *dahingegen — die Leiptziger von den Meißnern, und also auch andere von ihren grobdeutsch-redenden Nachbarn viel Unzierden an sich nehmen müssen*. Stellen aus Grammatikern des 17 Jh. bei Raumer 50. 54. 36) Wenn gleichwohl noch Gottsched, wenn noch Adelung es hat wollen geltend machen, so können das beide doch nur, indem sie die Rede des gebildeten Dresdners und Leipzigers von der des niederen Volks dort unterscheiden und letzterer, der 1806 gestorben ist, die litterarische Gewährung der guten Sprache bloß bei den Schriftstellern im zweiten Viertel des 18 Jh. findet: Raumer 71. 74. Auflehnung der Zürcher gegen die Sprachanmassungen der Gottschedischen Schule: Sammlung d. Zürcherischen Streitschriften 2, 1753, 9 fgg. Spott der Xenien LB. 2, 1161. 37) Geographische Übersicht der deutschen Mundarten in BERNHARDIS Sprachkarte v. Deutschland, Kassel 1843. 1849; bibliographische von Trömel: die Litt. d. Deutschen Mundarten, Halle 1854. Proben aus allen in RADLOFS Sprachen der Germanen, Frankf. 1817, in dessen Mustersaal aller deutschen Mundarten, Bonn 1821 fg. und in Germaniens Völkerstimmen v. Firmench, Berl. 1843—1853. Unter den lexicalischen u. grammatischen Einzelwerken die vorzüglichsten STALDERS Versuch eines Schweizerischen Idiotikon, Basel u. Aarau 1806. 1812 und dessen Landessprachen der Schweiz, Aarau 1819; SCHMELLERS Mundarten Bayerns, München 1821, u. dessen Bayerisches Wörterbuch, Stuttg. u. Tübingen 1827—1837; TOBLERS Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837; WEINHOLD über deutsche Dialectforschung: die Laut- und Wortbildung u. die Formen d. Schles. Mundart, Wien 1853. Unterschieden von den Mundarten die bloß lexicalisch abweichende Sprechweise einzelner Berufe: Bergmännisches Wörterbuch, Chemnitz 1778; die Weidmanns-Sprache v. Behlen, Leipz. 1828; Wörterb. der Spitzbuben-Sprache v. Grolmann 1, Giessen 1822 u. a. Letztere (vgl. § 47, 4) durch ihre hebräische Mischung verwandt mit dem auf der Mund-

stehung jener je tiefer und tiefer sinken müssen. Es zehrt zugleich an ihnen der Einfluß des Schriftdeutschen (Anm. 33), zugleich erstarren und verarmen sie, weil ihnen die litterarische Uebung und die Pflege im Mund der Gebildeten fehlt. So besonders die nördlich gelegenen, die der Schriftsprache ähnlicher sind und deshalb mehr von der Einwirkung derselben und mehr von der spræden Zurückhaltung, weil diese nun leichter ist, zu leiden haben. Nicht jedoch so im Süden, namentlich nicht so in der Schweiz. Hier sind den Mundarten, selbst der Schriftsprache gegenüber, noch mannigfache Vorzüge des Wohllauts und des Wortreichthumes eigen³⁸: hier aber ist die Sprache des Volks auch die des Lebens Aller, die Schriftsprache mehr nur eben die der Schrift, und zahlreiche und begabte Dichter bewæhren und stärken die Befæhigung der ersteren auch für den litterarischen Gebrauch: ich nenne HEBEL und USTERI und KARL RUDOLF HAGENBACH³⁹ für die obere Almannische, JOHANN GEORG ARNOLD für die Elsässer Mundart⁴⁰, KARL MALSS für die am Main und Mittelrhein⁴¹, SEBASTIAN SAILER für Schwaben⁴², FRANZ VON KOBELL für die Pfalz und Baiern⁴³, JOHANN KONRAD GRUEBEL für Nürnberg⁴⁴, IGNAZ FRIDRICH CASTELLI⁴⁵ und JOHANN GABRIEL SEIDL⁴⁶ für Oesterreich. Norden und Nordosten sind in der mundartlichen Litteratur bei weitem weder so namhaft noch durch entsprechende Zahl, nur Schlesien etwa durch KARL VON HOLTEI vertreten.⁴⁷

art des Mittelrheins beruhenden Judendeutsch: Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art v. Wagenseil, Königsb. 1699. 38) Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten v. Radlof, München 1811. Die Schweizerische Mundart im Verhältniß zur hochd. Schriftsprache (von MOERIKOFER), Frauenfeld 1838. *Quarta (dialectus) Helvetica, qua quondam omnes fere Alemanni, hodie Helvetii tantum utuntur, quam haud scio an omnium superioris Germaniæ copiosissimam minimeque depravatam recte dixerim. Homines enim suo contenti, et Aularum contemptores (ex quibus fere Helvetiorum respublicæ constant) exteris minus misceri, neque de lingua polienda et adscitis peregrinis vocibus loquendique generibus exornanda solliciti esse solent* Scioppius a. a. O. 452. Und dennoch gerade hier ein Hauptbeispiel der mundartlichen Verarmung. Als der Schweizersprache die Litteratur noch voller mit gehörte, bei Zwingli, bei Tschudi, besaß auch sie noch das erzählende Imperfectum: jetzt mangelt ihr dieses gänzlich, und sie muß zur Erzählung das Præsens oder das Perfectum brauchen. 39) geb. zu Basel 1801. Unter seinen Gedichten, Basel 1846, mehrere in der heimatlichen Mundart. 40) Der Pfingstmontag, Lustspiel in Straßburger Mundart, Straßb. 1816. 41) Die Entführung od. d. alte Bürger-Capitain, ein Frankfurter Heroisch-Borjerlich Lustspiel, Frankf. 1820, u. a. 42) Vollständigste Ausgabe: Seb. Sailers sämmtl. Schriften im schwæb. Dialekte v. Haßler, Ulm 1842. Sailer geb. zu Weissenhorn 1714, gest. in dem Kloster Obermarchthal 1777. 43) Gedichte in hochd., oberbayrischer u. pfälzischer Mundart, München 1839. 1841, u. a. 44) Grübels sämmtl. Werke, Nürnberg. 1835; geb. Nürnberg. 1736, gest. ebd. 1809. 45) Gedichte in niederösterreich. Mundart, Wien 1828. 46) Flinslerln, Wien 1828—1839. 47) Schlesische Gedichte, Berlin 1830.

Noch ist übrig von den GRAMMATISCHEN EIGENHEITEN, bis zu welchen von Luther an ein mehr als dreihundertjähriger Entwicklungsgang unsre Schriftsprache über die Gesetze des Mittelhochdeutschen hinausgeführt hat, wenigstens die hauptsächlich bezeichnenden und da, wo es möglich ist, auch den schon älteren Ursprung und Beginn derselben anzugeben.

Zuerst im Bereich der Lautlehre die VOCALE. Kurze und doch betonte Sylben kennt das Neuhoçhdeutsche nicht mehr: überall ist die Hebung der Stimme von der Dehnung auch eines vormals kurzen Lautes begleitet, und es hat z. B. das alte *vater*, *geben*, *im*, *bote*, *tugent*, *hövisch*, *lüge* sich nun in *Väter*, *gében*, *ihm*, *Bôte*, *Tügend*, *hæfisch*, *Lûge* verwandelt.⁴⁸ Die obersächsische Mundart ist hiemit schon im Mittelalter, um das J. 1300 vorangegangen (§ 47, 1); dem entgegen hält hin und wieder die alamannische die alten Kürzen noch jetzt fest.⁴⁹ Auch eines der Mittel, welche jetzt die Dehnung bezeichnen, die Einschaltung eines *h*, z. B. *mehr*, hat den unmittelbaren Anlaß schon im älteren Obersächsischen, das vor auslautender Liquida den Vocal, der in jedem solchen Consonanten enthalten ist⁵⁰, mit eigener Vernehmlichkeit auszusprechen und vor denselben, damit kein Hiatus entstünde, noch ein *h* zu setzen liebte, also *meher* statt *mér*.⁵¹ Durch eben jenen Einfluß der Betonung sind um eine Stufe weiter zwei oder drei Vocale von ursprünglicher und im Alamannischen jetzt noch geltender Länge dem Neuhoçhdeutschen zu Diphthongen geworden, *i* zu *ei*, *u* zu *au* und dessen Umlaut *iu* zu *äu*, so daß z. B. *wide* (*salix*) und *weide* (*pascuum*), *tûbe* (*columba*) und *loube* (*surdus*) nun in den gleichen Lauten zusammentreffen, *Weide* und *Taube*. Doch pflegt die Aussprache des Südens⁵² und ihr folgend theilweise selbst die Schrift den zwiefachen Ursprung noch zu unterscheiden: *Weide* oder *Waide* und *Weide*, *täube* und *Taube*, *Träume* und *Schäume*. Von diesen Diphthongierungen hat im Mittelalter das Obersächsische noch nichts gewußt; wohl aber die Mundart Oesterreichs und der Steiermark⁵³: diese Eigenheit muß die

48) Seltener dient zur Verlängerung betonter Sylben ein andres Mittel, die Verdoppelung des Consonanten, die dem Vocal seine Kürze läßt, z. B. *Hammer*, *genommen*, *Vetter*, *Sitte*, mhd. *hamer*, *genomen*, *vetere*, *sîte*, und so noch öfter bei *m* und *t*. Dergleichen hebt schon im 13ten Jh. und da nicht bloß nördlich an: JGrimms Gramm. 1, 1822, 384. 417.

49) Noch häufiger dergleichen in dem Hochdeutsch des eigentlich niedersächsischen Sprachgebietes, hier jedoch nur bei einsylbigen Worten wie *Tag*, *gib*, *Hof* und auch bei diesen nicht durchweg. 50) aus welchem auch Dehnungen wie *Hârz*, *Heerde*, *Gebûrt* udgl. sich erklären.

51) Wenn *t* anlautet, *h* zu diesem gesetzt: *thum*; eben dieses *th* auch im Auslaut nach anlautender liq.: *Muth*. Vormals im gleichen Sinne die Verbindung *rh* und ausser *Raht* und *Rath* auch *Rhat* geschrieben. Beides (auch *th* zunächst schon in obersächsischen Handschriften des Mittelalters) dem griech. lat. *rh* und *th* nachgeahmt.

52) Schwæb. Wörterb. v. Schmid 582. 587. 53) JGrimms Gramm. 1, 1840, 201 fg.

Canzleisprache erst in der Canzlei des Kaisers ergriffen haben.⁵⁴ Wiederum obersächsisch ist die grade entgegengesetzte Verflachung dreier ursprünglich diphthongischen Laute in einfach lange, des *uo* in *û*, des *üe* in *û*, des *ie* in *i*. Indefs nicht blofs die südliche Sprechart, auch überall die Schreibung bewahrt noch stæts die alten Diphthongen: in den Buchstaben sind *trügen*, *trügen*, *fiel* immer noch das mittelhochdeutsche *trügen* u. s. f. Nur werden, recht zum Beweise, dafs der alte Laut dennoch verloren gegangen, dieselben Zeichen auch auf solche Vocale übertragen, die schon von je her einfach sind, wie in *Trüg*, *trüglich*, *viel*. Diefs *ie* für *i* schon im Obersächsischen des Mittelalters. Durch solche Verebnungen der Laute hat das Neuhochdeutsche ein besseres Gleichmafs zwischen Wurzel und Schlußsyblen hergestellt, als im Mittelhochdeutschen vorhanden gewesen, wo die stummen *e* der letztern noch auf bewegtere Diphthongen folgten, und eben so gewährt die Tonlosigkeit, welcher jetzt die in *e* lautenden Schlußsyblen sämtlich unterliegen, mehr Gleichmafs als der Ton, den sie im Mittelhochdeutschen auch noch tragen durften: *güter*, *fügende*, *bädelen* erscheint in sich einhelliger als *guoter*, *füegende*, *bädelen* (§ 46. S. 126). Eine Folge der nun überall geltenden Tonlosigkeit ist die weite Ausdehnung, welche das Neuhochdeutsche den Tilgungen des *e* giebt: im Mittelhochdeutschen hat es nur noch *vellèst* und *vellèt* heissen dürfen, jetzt aber *fällst* und *fällt*. Und zwar ist, während seit Opitz am Schluß der Worte mehr nur syncopiert wird, da im sechzehnten Jahrhundert häufiger apocopierte und gern auch, was späterhin ganz abgekommen, das *e* der Vorsyblen getilgt worden (*bhüten*, *bscheiden*, *ghorsam*, *gwifs* udgl.): Kürzen und Härten, in denen ein Haupthindernis lag den Versen einen geregelten Rhythmus und ein Hauptanlaß ihnen lediglich eine gewisse Sylbenzahl zu geben (§ 94, 4. § 121). Unsre oberdeutschen Mundarten verbinden die Vocaltilgungen der späteren Jahrhunderte mit denen des sechzehnten.

Die CONSONANTEN. Die durchgreifendste Änderung auf diesem Gebiete hat ihren Anfang auch schon im vierzehnten Jahrhundert und zwar durch den ganzen Bereich des Hochdeutschen hin genommen, das Festhalten næmlich der Mediæ, des *b*, des *g*, dann auch des *d*, im Auslaut, wie der Inlaut sie gewährte, also *Lob*, *sang*, *Rad* und nicht mehr *lop*, *sanc*, *rat*. Bei *b* und *d* freilich nur eine geänderte Schreibung, dem gleicheren Aussehn verschiedener Formen desselben Worts zu Liebe⁵⁵, da für das Ohr zwischen *lop* und

54) Zwei andre, deren hier auch gelegentlich mag gedacht werden, auf alamannischem Boden, die nicht selte Vertauschung næmlich der schon im Mittelalter langen *d* gegen *o*, z. B. *dne*, *wdc*, *kdt*, mhd. *ohne*, *Woge*, *Koth*, und der Umlaut des kurzen *a* in *o* statt *e*, z. B. *halja helle Hölle*, *laskjan leschen löschen*: diefs *o* eine von den Eigensinnigkeiten Weckherlins LB. 2, 259 fgg. 55) *Lob*, *Rad* wie *Lobes*, *Rades*. Das Festhalten doppelter Consonanten auch am Schlusse (*Ball*, *Spott*, mhd. *bal balles*, *spot spottes*) hat

Lob, rat und *Rad* kaum wird zu unterscheiden sein; nicht so bei *g*: denn *sang* mit *k* zu sprechen ist nur landschaftliche Art und Unart, ebenso nur landschaftlich und Einwirkung des Niederdeutschen wie *Flug* mit *ch*. Von dem Wechsel zwischen *v* und *f*, *h* und *ch*, der jenem zwischen Media und Tenuis gleich geht, hat unser Deutsch das einmal gleichfalls den milderen Laut am Ende wie inmitten der Worte, *Reh* wie *Rehes*, nicht mehr *réch* (nur wird das *h* in *Reh* wiederum bloß geschrieben, nicht gesprochen), das andre mal den härteren nun auch innerhalb, *Wolfes* wie *Wolf*, nicht mehr *wolves*, und das milde *v* ist nur noch Mundarten geblieben. Andre Abweichungen hier betreffen nicht so ganze Classen, sondern bloß einzelne Laute und Lautverbindungen. So, bereits von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an und zuerst in hochalamannischen Landen nachweisbar, auf Anlaß der schon älteren Verbindung *schr* der Übergang von *sl*, *sm*, *sn*, *sw* in das breitere *schl*, *schm*, *schn*, *schw* und ebenso von *sp* und *st*, sobald sie anlauten (für den Auslaut fehlt das bestimmende Vorbild eines *schr* oder *schl*), in *schp*, *scht*, die letztern im Mittelalter auch geschrieben (§ 47, 2), im Neuhochdeutschen nicht mehr: *sp* und *st* dürfen noch Consonanten nach sich haben, *Schplitter* aber und *schtrenge* wäre ganz so unhaushälterisch, wie in *schwül* das Dehnungszeichen von *kühl* erscheint. Der Süden durchweg und unter Umständen auch nördliche Lande geben den *sp* und *st* den breiteren Laut auch am Schlusse, Niedersachsen im Hochdeutschreden den schärferen auch im Beginn der Worte, diese durch Einfluß ihrer Mundart, die kein *schp* und *scht*, die aber auch kein *schl* u. s. w. kennt, sondern gleich dem Mittelhochdeutschen nur *sp*, *st*, *sl*. Eine zweite, auch den S-laut betreffende Änderung läßt ebenso schon bis in das vierzehnte Jahrhundert sich zurückverfolgen: schon da erlosch in der Aussprache der alte Unterschied, der vielleicht ein ganz anderer war, als wir jetzt meinen ⁵⁶, zwischen *zz* und *ss* oder auslautend *z* und *s*, und beiderlei Zeichen galten nur noch je einem und demselben Laute (§ 47. S. 128): seitdem pflegte innerhalb *ff*, am Schluß der Worte *fz* gesetzt zu werden, *groffe*, aber *grofz*, *roffe*, aber *rofz* (vorher *grôze grôz*, *roffe ros*), und dieß für das Auge nicht unschickliche Verfahren ist im Gebrauch geblieben, bis erst die neuere Sprachlehre gemeint hat die Einfachheit durch bald diese, bald jene Erfindung der Willkür verwirren zu müssen. Die Verschmelzung von *z* und *ss* geht durch ganz Hochdeutschland: zumeist der fränkischen Mundart

keinen anderen Sinn noch Werth. 56) JGrimm (Deutsche Gramm. 1, 1822, 26. 496) verneint die Übereinstimmung des goth. und niederländischen *z* d. h. eines erweichten *s* und des alt- und mittelhochd. *z* d. h. *fz*. Wie aber, daß noch Kolrofs (Anm. 9) angiebt, mit *fz* im Auslaut, z. B. *hafz*, *mofz* (mhd. *haz*, *mos*), werde ein ganz sanft und lind und leise, mit *ff* oder *ffz* im Inlaut (verdoppeltem *fz*), z. B. *lassen* oder *lasszen*, ein weder ganz stark noch ganz linde, sondern mittelmässig ausgesprochenes *s* bezeichnet?

eigen ist die Ungewissheit zwischen *s* und *ss*: auch der Art Manches nun in der Schriftsprache, *ss* für *s* wie *Geissel* aus *gisel* und *geisel*, noch häufiger *s* für *ss* oder *fz* wie *Kreis*, *verweisen*, *Loos*, *losen*, *Krebs*, *Binse* udgl. aus *kreiz*, *verwizen*, *lóz*, *dózen*, *krebz*, *binz*. Endlich noch mehrfache und nicht seltene Consonantveränderungen, die vom Niederdeutschen her in das Obersächsische, in die Canzlei- und Schriftsprache, theilweis sogar bis in die südlichen Mundarten gelangt sind, *k* für *ch*, *p* für *f* und *pf*, *t* für *z*, *d* (das so im Anlaut freilich auch schon alte Art des Elsasses ist) für *t*, z. B. *backen*, *Block*, *schleppen* d. h. *schleifen*, *Stempel* d. h. *stempfel*, *Torf* d. h. *zurb*, *Docht* d. h. *táht*, *dämmern* d. h. *timbern*. Dergleichen besonders unter den Ausdrücken der Seefahrt und des Handels: natürlich, da Oberdeutschland keine Seefahrt hat, in den Häfen des Nordens aber die Sprache des Volks die niederdeutsche ist. Also *Rhede*, *Bord*, *Boot*, *Flotte*, *Tau*, *Theer*, *Hafen*, *Stapel*, *Pipe*, *mækeln*, *Wrack* u. a., die auf Hochdeutsch *Reite*, *Bort*, *Bofs*, *Flosse*, *Zau*, *Zaher*, *Habe*, *Staffel*, *Pseife*, *mácheln* und *Rach* lauten würden und lauten.

Wir gehn von Eigenheiten der Lautlehre zu denen der Wortlehre und zunæchst zur Wortbildung über.

Die Befähigung der Germanischen Sprachen ihren Wortschatz immer noch durch neue Bildungen zu mehren hat das Neuhochdeutsche während seines ganzen Verlaufes benutzt und dargethan.⁵⁷ Weniger zwar auf Wegen der ABLEITUNG: hier ist die ältere Sprache, hier sind auf deren Grunde auch noch die Mundarten mannigfaltiger, die neuere aber und die Sprache der Bücher hat mehr als ein altes Bildungsmittel gänzlich fallen lassen und andre vermengt, die früher geschieden waren. So in den zahlreichen Zeitwörtern mit der auch adjectivischen Sylbe *ig*, z. B. *beleidigen* wie *leidig*. Eigentlich ist das Zeitwort mit *j* gebildet und *ig* nur eine Verhärtung, wie sie in noch zahlreicheren Fällen der Art das Alamannische und schon im Mittelalter auch sonst zuweilen das Oberdeutsche vornimmt⁵⁸, nur die Hofsprache nicht. Desto schöpferischer erweist sich das Neuhochdeutsche in ZUSAMMENSETZUNGEN, schöpferischer und reicher als schon das alte und mittlere Hochdeutsch, und dazu hat ihr bereits in den Anfängen Luther, dazu im siebzehnten Jahrhundert ein bewufstes Dichterbedürfnis, dazu wieder in der classischen Zeit des achtzehnten und jetzt beim Herandringen der Weltliteratur die Antike und all die Fremde sonst durch Nachahmung und Übersetzung den Anstofs gegeben.⁵⁹ In zwei Stücken aber ist hier eine Abweichung vom Älteren zu

57) Zeugnis das seit 1852 zu Leipzig erscheinende Deutsche Wörterbuch von JAC. GRIMM u. WILH. GRIMM.

58) z. B. *sverigen*, *nerigen* LB. 1, 167, 26. *herige* 183, 19; vgl. Haupts Zeitschr. 5, 323.

59) Belege all der äussersten Kunst und Kühnheit in den Gedichten Rückerts, namentlich dem aus Sanskritüberlieferung geschöpften von *Nal* und *Damajanti* LB. 2, 1605.

bemerken, in dem Aufgeben des Bindelauts bei der eigentlichen Zusammensetzung (z. B. *geselleschaft Gesellschaft, schadehaft schadhaft, betehús Bethaus*) und in der männlichen oder neutralen Genitivform weiblicher Worte bei der uneigentlichen, z. B. *weisheitsvoll*, mhd. *wisheite vol*: letztere wieder schon im Obersächsischen des vierzehnten Jahrhunderts.⁶⁰ Neben all der Fülle von Worten, die auf solchen theilweis neuen Wegen unablässig zufließt, fehlt es allerdings auch nicht an Mißverständniss und Verderbniss mancher schon in früherer Zeit geschehenen Bildung: Worten wie *albern, bieder, Wimper, vertheidigen* und *Brosame, Einæde, weissagen, Wilthum* ist nicht mehr anzusehen, den ersteren, daß sie ursprünglich zusammengesetzt, den letztern, daß sie bloß Ableitungen seien: mhd. *alwære, biderbe, winlbrâ, vertagedingen* und *brosme, einæte, wizagen, widem*; und sonst noch zeigen genug erst dann den rechten und überhaupt einen Sinn, wenn man die ältere Gestalt ins Auge faßt: z. B. *Beispiel, ereignen, Fastnacht, Friedhof, Geflügel, Sündflut*, mhd. und theilweise noch einst im Neuhochdeutschen *bispiel* (§ 80, 1), *eröugen, vasaht* (§ 86, 1), *vrîthof, gevûgele, sinvluot*.⁶¹

Innerhalb der Wortbiegung sodann gilt bei der DECLINATION zwar immer noch der Unterschied starker und schwacher Formen, aber nicht ohne mehrfache Verwirrung und Verarmung, indem hie und da aus einem ursprünglich ableitenden *en* jetzt ein flectierendes, eine schwache Flexionsendung (bei Obersachsen kommt dergleichen schon um 1300 vor⁶²), und umgekehrt aus einem ursprünglich flectierenden *en* jetzt öfters ein ableitendes geworden ist: *Heide, Kette, Waffe, Graben, Bogen, Brunnen*, mhd. *heiden, ketene, wâfen, grabe, boge, brunne*; indem sodann die einsylbigen starken Feminina nur noch im Pluralis den Umlaut, im Singularis aber gar keine Flexion mehr haben: gen. dat. gleichfalls *Kraft*, mhd. *krefte*; indem ferner die Feminina mit *e* jetzt den Singularis alle stark, d. h. ohne schwache, aber auch ohne sonst welche Endung, den Pluralis alle schwach bilden: *Zunge* mhd. schon im gen. sg. *zungen, Grube* auch im nom. pl. *gruobe*; indem endlich auch nicht wenige, die consonantisch auslauten und demgemäfs eigentlich stark sind, mit dem Pluralis ebenso in

60) § 47, 9. Von Meusebach und JGrimm bis in das 16te Jh. zurückverfolgt: Zur Recension d. deutschen Grammatik, hsggb. v. JGrimm, Cassel 1826. Gegen diese und alle zusammensetzenden s. Jean Paul: Über die Zusammensetzung d. deutschen Doppelwörter, Stuttg. 1820; hierauf der Scherz Rückerts LB. 2, 1592. 61) Zumeist so entstellt die zusammengesetzten Ortsnamen: ausdeutende Rückführung solcher auf die ursprüngliche Gestalt durch ALB. SCHOTT über den Ursprung d. deutschen Ortsnamen zunächst um Stuttgart, Stuttg. 1843; Heinr. Meyer, die Ortsnamen d. Kantons Zürich, Zür. 1849; Oberhessische Ortsnamen v. WEIGAND, Archiv f. Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 7 (1853), 239 fgg. 62) *rdbe* aus *rabem* LB. 1, 689, 12. Wiederholung und Veranschaulichung des Weges, auf welchem nach JGrimm (Gramm. 1, 1822, 817) die schwache Declination überhaupt entstanden ist.

die schwache Weise übertreten: *That, Burg*, pl. *Thaten, Burgen*, mhd. *tate, bürge*.⁶³ Ähnliches in der CONJUGATION. Nicht allein, daß hier manche Wörter die ursprünglich starken Formen gegen schwache, andre die ursprünglich schwachen gegen starke Formen vertauscht und nur etwa im Beginne des Zeitraums das Richtige theilweis noch bewahrt haben (Beispiele jener Änderung *bannen, bauen, heischen, schmiegen, waten*, der letzteren *dingen, preisen, weisen*⁶⁴): durch Aufhebung des Rücklautes, den zwar das sechzehnte Jahrhundert hie und da noch kennt (*setzen, satzte, setzte*), ist eine Art der schwachen Verba ganz beseitigt, zwei Arten der starken aber sind auf Anlaß einer vorher erwähnten Lautvermischung in eins geflossen: da es jetzt *meide* heißt wie *scheide*, so nun auch *mied* wie *schied* und *geschieden* wie *gemieden*: mhd. *mide mit gemiten, scheide schiet gescheiden*.⁶⁵ Und der Indicativus des starken Präteritums nimmt den Ablaut des Singularis auch in die Mehrzahl, das Präsens conjunctivische Formen schon in den Indicativ herüber: mhd. präs. sg. 1 ind. *stirbe*, cj. *sterbe*, nhd. beidemale *sterbe*; pl. 3 ind. *sterbent*, cj. *sterben*, nhd. beidemale *sterben*; præt. sg. mhd. nhd. *starp starb*, pl. mhd. *sturben*, nhd. wieder *starben*. Aber Luther sagt und Clajus⁶⁶ lehrt noch *sturben*, und oberländische Mundarten haben den rechten Indicativus der Gegenwart auch jetzt noch.

Allerdings eine lange Reihe von Verlüssen, von Schwächungen ehemaliger Kraft, von Vergröberungen ehemaliger Feinheit. Besonderen Schaden hat dadurch die Rede der Dichter erlitten: denn der gänzliche Untergang einiger consonantischen und mehrerer diphthongischen Laute, das Erlöschen der meisten schwächeren Accente, die durchgehende Länge der betonten Sylben, die übliche Kürzung der Flexionen und die so entstandene Einsylbigkeit zahlreicher Worte und Wortformen, der verminderte Gestalt- und Farbenwechsel in Declination und Conjugation, dieß alles macht es den Dichtern des neuhochdeutschen Zeitraumes bis zur Unmöglichkeit schwer, ihre Verse noch mit ebenso einhelligem Fluß mannigfacher Laute und Töne, sie noch ebenso wohlklingend zu bauen, als im Mittelalter selbst den geringeren das möglich und geläufig war. Aber auch die Anschaulichkeit der Begriffe, auch die verständige Deutlichkeit hat eingebüßt durch die Abschwächung des etymologischen Bewußtseins, durch den häufigen Mangel aller Flexion, durch den Gleichlaut von Flexionen der verschiedensten Bedeutung. Dazu noch

63) Schriftsteller des 15. 16ten Jh. geben den so flectierenden Worten mit *t* zuweilen in der Einzahl wirklich auch ein *e*, z. B. *Saate* LB. 2, 188, 29. 311, 33. 399, 13. 64) Neigung der Mundarten zu Bewahrung der richtigen, aber auch zu unrichtiger Ausdehnung der einen oder der anderen Form: Beispiele aus den Mundarten Baierns bei Schmeller a. a. O. 354. 368 fg. 65) Clajus lehrt noch ausdrücklich das Imperf. *schreib schriebest* *schreib schrieben*: Raumer a. a. O. 28. 66) *sang sungest sang sungen*: Raumer a. a. O.

mancher Verlust auch im Bereiche der SYNTAX, die viel beschränktere Anwendung z. B. des causalen Genitivus und des Accusativs mit dem Infinitiv.

Indefs für all diesen Schaden hat die Sprache sich Ersatz verschafft. Dem eigentlich deutschen Versbau mag die Armuth an tieferen Accenten unzuträglich sein: um so leichter ist nun die Nachahmung antiker Maasse: die zwei Dactylen *alles beengende* wären in mittelhochdeutscher Betonung noch Antibacchien gewesen.⁶⁷ Und wenn der Abgang einfacher Flexionen und kürzerer Constructionsweisen öfter als vordem die Noethigung auferlegt nach anderweitiger Auskunft zu greifen, nach Präpositionen, nach Adverbien, nach Füge- und Für- und Hilfszeitwörtern, nach ganzen Nebensätzen statt Eines Wortes, so haben all diese Auskunftsmittel zumal in den Händen der Prosaiker und nicht ohne wohlthätige Einwirkung des lateinischen Musters sich zu einem Maasse von Reichthum und Mannigfaltigkeit, von Feinheit und zugleich Gedankenstrenge und es hat dadurch der Periodenbau zu einem Maasse der Kunst, in den Canzleien zwar auch zu einem Maass schwerfälliger Weitläufigkeit sich ausgebildet, das dem Mittelalter noch fremd gewesen und ihm hat fremd sein müssen.

Freilich sind zu einem nicht geringen Theile diese syntactischen Vorzüge nur dadurch ermöglicht worden, daß unser Neuhochdeutsch eine Sprache des Schreibens und des Lesens ist, daß wir nicht mit dem Ohr allein, sondern mehr mit dem Auge gewohnt sind Anfang und Ende und die ganze Gliederung eines Satzgefüges zu ermessen. Und nur dem Auge kommt, oft als das einzige Mittel, das die Deutlichkeit noch rettet, jene grössere Mannigfaltigkeit der INTERPUNCTION zu Hilfe, die der Humanismus dem früheren Alterthum abgesehen und an die Stelle der einfachen Unterscheidungspunkte des Mittelalters gesetzt hat⁶⁸, und nur dem Auge jener in seinen Anfängen wie pedantische Gebrauch⁶⁹, nicht, wie das Mittelalter gethan, bloß etwa die Eigennamen und den Beginn neuer Sätze und der Verse, auch nicht, wie hie und da im sechzehnten Jahrhundert noch geschieht⁷⁰, nur die Hauptworte eines

67) Daher die mittelalterliche Schwierigkeit und Unvollkommenheit solcher Nachahmungen: § 48, 21. 68) Nur seltener haben alt- und mittelhochdeutsche Handschriften neben dem blossen Punkt auch ein ? und im Sinn etwa des Semicolons auch ein / Die reichere Interpunction der neuhochdeutschen Zeit schon für Steinhöwel ein Gegenstand der Besprechung: § 90, 278. Den Apostroph auch als deutsches Zeichen einer Elision im Verse finde ich zuerst (oder giebt es schon frühere Beispiele?) in Scheits Grobianus (§ 100, 22) und von Konrad Gesner LB. 2, 117 fg. gebraucht. 69) In der Bibelausgabe von 1545 (die vorangegangnen hatten nur noch kleine Buchstaben gehabt) gaben die Freunde Luthers, die sie besorgten, der Regel nach (die Ausnahmen sind sehr in der Minderzahl) allen Substantiven grosse Anfangsbuchstaben und zwar einen lateinischen, wo der Sinn des Wortes ein böser, einen deutschen aber, wo derselbe ein guter und so das Wort mit dem oder jenem Ausdruck zu lesen sei. 70) vgl. z. B. die Stücke

Satzes, mögen dieselben auch Adjectiva oder Verba sein, sondern die Substantiva sämmtlich und nur die Substantiva durch GROSSE ANFANGSBUCHSTABEN zu bezeichnen und hervorzuheben.

Endlich mag, da es sich um eine Schriftsprache handelt, auch noch der s. g. DEUTSCHEN SCHRIFT, einer Festsetzung ebenfalls des sechzehnten Jahrhunderts, hier gedacht werden. Das fünfzehnte hatte mit der eckichten Mönchschrift, in welche die altüberlieferte römische zuletzt war entstellt worden, deutsche wie lateinische und alle Bücher und hatte dieselben in Deutschland und überall so gedruckt, wo die einheimische Bildung sich an die Litteratur und die Kirche Roms anschloß. Als aber, zuerst in Italien, seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland die neuromische Schrift aufkam, ein Versuch von der mönchischen Mißgestalt zu schöneren Formen, von der Mittelalterlichkeit auch hier auf den antiken Ursprung zurückzukehren, da entschied sich der Wettstreit beider Schriftarten im Allgemeinen und allmählich so, daß man für lateinische Bücher fortan bei der neuen, für deutsche bei der ältergewohnten, also immer noch einer lateinischen Schriftart blieb; mit gleicher Vertheilung stellte sich für das Bedürfnis des schnelleren Schreibens neben die ältere eine neuromische Currentschrift. Aber eigentlich deutsche Buchstaben schienen damit so wenig aufgebracht zu sein⁷¹ und waren es auch in der That so wenig, daß noch während des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland genug lateinische, in Italien und Frankreich lateinischer und italienischer und französischer Bücher genug mit dieser Mönchschrift, daß umgekehrt schon zu derselben Zeit auch deutsche mit der neuromischen gedruckt wurden⁷², daß eben dieser die nächsten Verwandten der Deutschen, die Niederländer, die Engländer, die scandinavischen Völker, sich bis heut bedient haben, daß aber die Schrift, welche man glaubt die deutsche nennen zu müssen, sich ebenso wohl im Gebrauche der Böhmen, der Litthauer und der Esthen findet. Es giebt keine Schrift, die uns bloß eigen, und keine lateinische, die von der deutschen wesentlich verschieden wäre.⁷³

aus Fischart LB. 2 u. 3. 71) vgl. Tschudi LB. 3, 1, 384. 72) *Ein erdocht falsch history etlicher Prediger münch* 1509: Panzers Annalen d. ält. Deutschen Litt. 1, Zusätze 112; Luthers Auslegung der 10 Gebote und des Vaterunser, Basel 1523; *Di Psalmen Davids von Melisso* (§ 103, 56), Heidelb. 1572 u. a.: vgl. Veesenmeyers Beiträge zu d. Culturgesch. d. deutschen Spr. 1, 4. Schon 1494 zu Basel die erste Ausgabe von Brants Narrenschiff mit einer Mischung beider Schriften gedruckt: Zarnckes Ausg. C fg. In Italien selbst gehören zwei deutsche Bücher mit zu den älteren Denkmälern der neuromischen Schriftart, der Venetianische Nachdruck des Deutschen Kalendarius von Hans v. Königsberg 1478 und ein Bologneser Vocabularius Italo-Teutonicus 1479: Panzer 1, 408 u. Zusätze 42. 73) Epigramm von Kästner auf Bodmers *Deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben* LB. 2, 828.

Die Betrachtung der neuhochdeutschen Sprache und Schrift hat uns bis 94 auf die neuesten Zeiten herab, zuletzt aber in das sechzehnte Jahrhundert zurückgeführt. Wir können nunmehr wieder ganz in dasselbe eintreten.

Es lag in der Aufgabe der Reformation, es war auch, wie das namentlich der Eifer zeigt, womit LUTHER¹ und der *præceptor Germaniæ*, PHILIPP MELANCHTHON², sich des Schulwesens annahmen, die Absicht der Reformatoren, daß ihr Werk dem gesamten und vor allem dem niedren Volke zu Gute käme: denn auf diesem, zurückgesetzt oder darniedergedrückt wie es war, lasteten die Unwissenheit und der Aberglaube, die Stützen der alten Kirche, mit doppeltem Gewicht. Hätte die Aufgabe erfüllt, die Absicht vollständig können erreicht werden, sicherlich wäre dann auch die Litteratur mit ganzer Entschiedenheit an den dritten der Stände gelangt und hätte den bürgerlichen Character, der jetzt an der Reihe war, angenommen ohne irgend welche Verkürzung: war doch jetzt, wo man die Buchdruckerkunst besaß, Niemand, auch der Geringste nicht, von der Theilnahme an litterarischen Dingen ausgeschlossen. Aber es sollte nicht so gehn: die grosse Sache nahm schon mit ihrem Anfang eine Wendung, durch welche die Litteratur für jetzt und alle Zeit in einen andern und engeren Weg gelenkt ward, als den der Ablauf des Mittelalters schien eröffnet zu haben: sie wich vom Volke; nicht der gesamte Bürgerstand, wie einst die Poesie der Schmuck jedes Edlen gewesen war, kam in den Besitz: sie ward das Vorrecht der **Gelehrsamkeit**, sie gieng, während einzelne Gelehrte adlichen Standes³ den Übergang gleichsam vermittelten, von dem Adel der Geburt an den Gelehrtenadel über. Die Schuld hieran war zum Theil beim Volke selbst, das den Aufschwung, welcher ihm sonst bevorgestanden, alsbald wieder verschärzte durch Ungebärdigkeit und Aufruhr und anderen Mißbrauch, den es mit der neuen Lehre trieb⁴; noch grössere trugen die Obrigkeiten, die den Untergang der Priesterherrschaft weniger in das Beste des Volkes wendeten, als ihn zu unrechtlicher Vermehrung nun ihres Reichthums und ihrer Macht benutzten⁵; zumeist aber trugen diejenigen Schuld, die in der neuen Bewegung zuvorderst giengen und trieben und leiteten, die Gelehrten, die Reformatoren selbst. Denn eigentlich ganz deutsch gesinnt und gebildet und ganz ein Mann des Volkes war unter diesen einzig LUTHER, freilich er der Erste: alle die andern aber, die neben und hinter ihm und in dem gleichen Werke standen, waren durch die

§ 94. 1) LB. 3, 1, 101 fgg. *An die Rathsherrn aller Stätte teutsches Landes, das sie Christliche schulen auffrichten vnd halten sollen*, Wittenb. 1524. 2) Philipp Schwarzerd,

geb. zu Bretten in der Pfalz 1497, gest. zu Wittenberg 1560. 3) wie Dietrich von Ple-

nungen § 108, 3. 109, 1. 110, 5. 8. Johann von Schwartzenberg § 110, 1. 4. 8. 9. Ulrich von Hutten Anm. 17. 4) vgl. Luther wider die stürmenden Bawren LB. 3, 1, 185.

5) Dagegen Capito LB. 3, 1, 301.

Art ihres Wissens der Deutschheit, dem Volke, der Sprache und der Litteratur des Volkes in grösserm oder geringerem Maasse fremd geworden. So nothwendig der Reformation die Studien des classischen Alterthums waren, sie waren derselben gleichwohl schädlich, insofern sie zunächst dem deutschen Volke galt, diefs in seiner Gesammtheit und zumal in seinen unteren Schichten heben und halten sollte. Mochte die Begeisterung, die sie weckten, auch nicht alle bis zu so bedenklichem Unmafs führen wie einmal den Reformator der Schweiz⁶, immer waren die classischen Studien Ursache, daß einem gesunden Leben aus sich selbst eins nach dem andern seiner unentbehrlichsten Bedingnisse entzogen ward. Nun vollens war kein Zweifel mehr, daß nach Römischem Gesetz und durch lateingelehrte Juristen Recht zu suchen und zu sprechen sei⁷; nun mit verstärktem Bewußtsein ward auf Universitäten und höheren Schulen der Gebrauch schon des Mittelalters festgehalten allen Unterricht lateinisch zu ertheilen und auf die lateinische Bildung zu beziehen: die Sprache der Heimath als Unterrichtssprache fand etwa nur in den niederen, den deshalb so genannten deutschen Schulen Duldung⁸; des Paracelsus zu Basel unternommene Wagniß auch vor Studenten deutsch zu lesen⁹ blieb einstweilen, da er in der That nur aus Unkenntniß des Lateinischen dem Deutschen so den Vorzug eingeräumt, ohne Nachfolge, und all die älteren, all die vielen erst im sechzehnten Jahrhundert gestifteten Universitäten (zum Theil wurden sie erst auf Anstofs der Kirchenbesserung und in deren Diensten gestiftet¹⁰) waren ebenso viele Pflanzstätten nicht bloß des Glaubens und der Wissenschaft, sondern auch jener Einseitigkeit und Beschränkung, zu welcher nach Anfängen voll von Grösse und Freiheit der Humanismus je mehr und mehr hinabsank, und der blinden Geringschätzung alles dessen, was Deutschland im Gebiete der Litteratur an eigenen Leistungen und an eigner, nur noch unbenutzter und unentwickelter Kraft besaß. So kam es, daß vielleicht die Meisten von denen, welche den Dichter in sich fühlten, lieber auf Lateinisch dichteten; daß man kaum ein andres Dichten als auf Lateinisch anerkannte und die Kaiser, seitdem zuerst Friedrich in den

6) der in seiner an K. Franz 1 gerichteten *Christianæ fidei expositio* v. 1536, da wo er all die heiligen und grossen Männer aufzählt, mit welchen der König in dem ewigen Jenseits zusammentreffen werde, neben Christo und den Propheten und Aposteln auch *Herculeum, Thesoum, Socratem, Aristidem, Antigonom, Numam, Camillum, Catones, Scipiones* nennt: *Zuinglii opera* ed. Schuler & Schultheis 4, 65. 7) Dagegen Luther LB. 3, 1, 104. Wo aber Hutten wider die Juristen eifert, zielt er nur auf die päpstischen Canonisten. 8) Geschichte d. Schulwesens in Basel bis z. J. 1589 v. Fechter, Basel 1837, 101 fg. Der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 33. 9) Paracelsus in Basel von Friedr. Fischer: *Beiträge z. vaterländ. Gesch. v. d. histor. Gesellschaft zu Basel* 5, 111. 130; vgl. § 110, 40. 10) die zu Marburg 1527. Königsberg 1544. Jena 1558. Helmstedt 1575. Giessen 1607.

gelehrten Konrad Celtes mit dem Lorbeer gekrönt, die gleiche Ehre von sich aus oder durch ihre Pfalzgrafen gar niemand sonst erwiesen, als wer durch lateinische Verse sich derselben würdig gemacht hatte; daß dieses Jahrhundert recht eigentlich das Blütenalter der lateinischen Dichtkunst unter den Barbaren ward: ich nenne aus Vielen nur JACOB LOCHER (1470—1524), EOBAN HESSE (1488—1540), GEORG SABINUS (1508—1560), PETRUS LOTICHIVS (1528—1560), THOMAS NAEGEORGUS (1511—1563), NICODEMUS FRISCHLIN (1547—1590).¹¹ Und nicht genug an den eigenen neuen Schöpfungen solcher, auch ursprünglich deutsche Dichtung übertrug man jetzt in die fremde Sprache um sie damit dem gebildeten Ohr anmuthiger und gleichsam verständlicher zu machen, Jacob Locher schon 1497 das Narrenschiff¹², HEINRICH BEBEL († 1518) das Volkslied *Ich stund an einem Morgen*¹³ und eine Sprichwörtersammlung (§ 101, 6), HARTMANN SCHOPPER 1566 den Reineke Fuchs¹⁴, JOHANNES FLITNER 1620 Murners Schelmenzunft (§ 99, 20), SIXT BIRCK 1537 seine eigne Comœdie von der keuschen Susanna (§ 105, 142). Dergleichen ist noch viel mehr ein treffendes Zeichen der Zeit als die Übersetzungen, die auch zahlreich genug auf dem umgekehrten Weg gegangen (§ 99, 7. 105, 11 fgg. 107, 2). Bis hinein in den engsten Kreis derer, die mit eigentlichem Lebensberuf sich der Erneuerung der deutschen Kirche, der geistigen Befreiung des deutschen Volkes widmeten, herrschte diese Ungewohnheit des Deutschen und diese Entwehnung: von MELANCHTHON, dem nächsten Freunde Luthers, giebt es nur lateinische Bücher¹⁵: selbst die Grabrede hat er dem Dahingeschiedenen auf Latein gehalten¹⁶; und auch ULRICH VON HUTTEN¹⁷, dessen Ziel es doch war, die Aufregung über die Gelehrtenwelt hinaus und selbst in das Staatsgebiet zu führen, auch er hat am liebsten und hat all sein Bestes Lateinisch abgefaßt¹⁸, und nur deswegen ist auch er (von K. Maximilian zu Augsburg 1517) mit dem Dichterkranze gekrönt worden. Wie viel der schönsten Kraft, die

11) Eine Sammlung lateinischer Epiker, Lyriker und Didaktiker aus Deutschland und aus dieser Zeit die 6 Bände der *Delitiæ poetarum Germanorum huius superiorisque ævi illustrium*, Frankf. 1612. Dramatiker § 105, 135. 12) § 82, S. 298. Zarnckes Ausg. vom Narrenschiff Seb. Brants 210. 13) in elegischem Maße: abgedruckt hinter seinen *Facetis*; das deutsche Lied LB. 2, 119. 14) *Speculum vitæ aulicæ. De admirabili fallacia et astutia vulpeculæ Reinikes libri quatuor*, Frankf. 1574. Schopper noch einmal § 99, 45. 15) *Phil. Melanchthonis opera* ed. Bretschneider (& Bindseil), 21 Bde, Halle 1834—1854. Was man auf Deutsch von ihm hat (s. Deutsches Wörterb. von Jac. u. Wilh. Grimm 1, LXXXI), ist stets nur Übersetzung Anderer. 16) verdeutscht durch JOH. FUNCK: *Ein Sermon vber der Leich des Ehrwürdigen Herrn Dr. M. L.* 1546. 17) geb. zu Stockelberg in Hessen 1488 und nach einem durch Unruhe und Unglück abgekürzten Leben gest. auf der Ufenau im Zürcher See 1523. Ulrich v. H. in litterar. Hinsicht v. Panzer, Nürnberg. 1798; Ulr. v. H. nach seinem Leben usw. v. Wagenseil, Nürnberg. 1823. 18) *Opera omnia* ed. Münch, Berl. 1821 fgg.

der Lyrik, dem Drama, der geschichtlichen und der lehrenden Prosa hätte zu Gute kommen können, ist der deutschen Litteratur mit all dem entzogen worden! Und doch vielleicht ist das nicht einmal zu beklagen. Denn falls diese Lateiner sich gelegentlich herbeiliessen auch deutsch zu schreiben, es gelang ihnen nicht: ihnen fehlte selbst das deutsche Denken und Empfinden. So Ulrich von Hutten, als er gegen Ende seines Lebens, wohl einsehend, dafs seine Zwecke dieses Mittel forderten¹⁹, der deutschen Abfassung den Vorzug gab: da in der *KLAGE UND VERMAHNUNG* von 1520 die härteste Unbeholfenheit der dichterischen Rede²⁰ und in der Prosa der *KLAGSCHRIFT* von 1520 und des *GESPRÄCHBÜCHLEINS* von 1521²¹ nur jenes Übersetzerdeutsch des Nicolaus von Weil (§ 90, 277 fgg.), ein Deutsch, hinter welchem ebenso Wort für Wort das Lateinische liegt wie hinter Gang und Haltung der ganzen Gespräche das Muster Lucians. Auch *ULRICH ZWINGLI*²² verräth, zwar minder augenfällig als Hutten, aber noch deutlich genug und sogar in seinen rednerischen und den auf das Staatsleben seines Heimathlands gerichteten Schriften²³, dafs er öfter und lieber im Latein sich bewegt hat: doppelt befremdlich ist es hier das Toggenburger und Zürcherdeutsch, das in den classischen Anstrich hinüberspielt. Immerhin mochte die Zucht und Uebung, in welche das lange verwahrloste Deutsch so von den Gelehrten der Kirche und der Kirchenbesserung genommen ward, in manchem Betracht demselben auch heilsam sein: gröeblicher und schadenbringender vergiengen sich an ihm die Rechtsgelehrten, sie durch zahllose Einmischung überflüssiger und unverständlicher *FREMDWORTE*²⁴, als sollte selbst in der Sprache jede Erinnerung des einheimischen Rechts vor der Übermacht des römischen verschwinden: ein Beispiel, das bei dem mafsgebenden Ansehen der Canzleisprache (§ 93, 3) auch in weitere Kreise hinein und lange noch fortgewirkt hat.²⁵ Jetzt ward denn auch Sitte, dafs die Gelehrten und wer gerne gelehrt erschien, ihrer deutsch klingenden *NAMEN* sich entschlugen, wenigstens lateinische Endung daran hängten (z. B. *Alberus, Clajus, Mathesius*), noch lieber gänzlich ins Lateinische oder gar ins Griechische sie übersetzten: Luther und Zwingli frei-

19) LB. 3, 1, 226. 20) Ulrichs v. H. u. einiger seiner Zeitgenossen Gedichte, hsggb. v. Alois Schreiber, Heidelb. 1810. 1824. Auch in dem Reiterliede v. 1521, das Uhland 917 unter die Volkslieder aufgenommen hat, kommt der poetische Griff erst mit der letzten Strophe. 21) LB. 3, 1, 211. 225. Gesprächsform § 99, 11. 22) geb. zu Wildhaus im Toggenburgischen 1484? gest. in der Schlacht bei Cappel 1531. Lebensbeschr. Ulr. Zwinglis v. Hefs, mit Anhang v. Usteri, Zürich 1811. Zwinglis Werke hsggb. v. SCHULER u. SCHULTHESS, Zürich 1828 fgg. 23) Predigt, Schlussreden, Vermahnung an die Eidgenossen, Antwort auf Luthers Bekenntniss: LB. 3, 1, 233 fgg. 24) gerügt von Tschudi 1538 LB. 3, 1, 386. 25) Klage des Grammatikers Lor. Albert 1573 (§ 93, 13) über Sprachmengerei: Reichards Historie d. deutschen Sprachkunst 41; vgl. Anm. 36.

lich thaten dieses nicht²⁶, aber doch wie schon im Anfange der humanistischen und Reformationsbewegung z. B. *Meissel*, der sich *Celtes* nannte, so jetzt *Schwarzerd*, *Hausschein*, *Kirchmeyer*, *Köpfel*, *Schnitter*, *Maaler* u. a. und nannten sich dafür auf Griechisch und Lateinisch *Melanchthon*, *Oecolampadius*, *Naogeorgus*, *Capito*, *Agricola*, *Pictorius*.²⁷ Das hat so bis in das siebzehnte Jahrhundert fortgedauert²⁸: erst da verstand und bezeichnete man die Schwäche, die darin lag²⁹, und sie verlor sich wieder vor dem Spott und der besseren Einsicht. Endlich, was in der gleichen Richtung gieng, jetzt wurden auch die schon im Mittelalter (§ 48, 65 fgg. 78, 13. 81, 37. 54. § 90, 140) angehobenen Versuche DEUTSCHE VERSE NACH ANTIKEM MAASS zu bauen öfter und ausgedehnter und mit gelehrterem Ernst betrieben, immer aber mit Ungehörigkeit, indem man bald der deutschen Sprache eine Messung nach Längen und Kürzen³⁰, bald den antiken Versen und denen sogar, deren Sylbenzahl doch nicht fest steht, dem Hexameter und Pentameter, die Beachtung bloß der Sylbenzahl aufnöthigen mochte³¹, indem man die fremdartig schweren Formen der alten Lyrik, die als einsame Dichterübung noch etwa zu ertragen waren, selbst in den Gesang der Bühne und in das Kirchenlied einführte (§ 103, 49 fg. 105, 105), indem man doch wieder nicht wagte ganz antik zu sein, sondern auch

26) Nur in der Vor- und Nachrede des Baslerischen Pindar v. 1526 nennt sich *Zwingli*, als ob das eins mit *Zwilling* wäre, *Geminus*. 27) Irre führend schon für die Zeitgenossen: der Übersetzer eines Dramas von *Naogeorgus* verdeutscht diesen Namen in *Kirchbauer*, ein anderer eines andern gar in *Neubauer*: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 141; Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dramatischen Dichtkunst 1, 86. 28) *Opitz Opitius*, *Schupp Schuppius*, *Rachel Rachelius*; *Greif Gryphius*, *Neumann Neander*. 29) Sittewalts zweites Gesicht (Straßb. 1650, 1, 52 fg.) weil viele junge Narren, wann sie kaum das Alpha Fitta Gamma lallen können, so bald ihre Namen, nicht nur mit dem, in Lateinischer sprach gebräuchlichen, us und ius; sondern mit ussius, mit igius, mit inus, mit anus, vnd asinus, mit Griechisch vnd Hebraisch verbrämen: Es will keiner mehr Roskopff heißen, sondern Hippocephalus, keiner will mehr Schneider heißen: keiner mehr Schuster: keiner Weber, keiner Schmid; sondern Sartor, Sutor, Textor: sondern Sartorius, Sutorius, Textorius; Faber vnd Fabritius: nicht Schütz, sondern Sagittarius &c. Aehnlich Schupp 1, 798 fg. u. Abraham a S. Clara im Hui u. Pfui der Welt, Passau 1836, 199. Vgl. Jean Paul LB. 3, 2, 908. 30) KONRAD GESNER (§ 110, 41) LB. 2, 117 u. JOH. CLAJUS (§ 93, 15) ebd. 163. Vgl. § 102 und meine Geschichte d. deutschen Hexameters u. Pentam., Berlin 1881, 16 fgg. Von Paul Rebhuns noch halb mißlungener Unternehmung jambischen und trochäischen Rhythmus (denn auch für diese einfacheren Versarten kennt er wie Clajus nur das antike Muster) durch einen Wechsel betonter und unbetonter Sylben darzustellen s. unten § 105, 111 fgg. 31) Oden von JOH. KOLROSS (§ 93, 9), SIXT BIRCK, ZACHARIAS RICHTER und einem Ungenannten LB. 2, 25. 27. 29. 177; Hexameter u. Disticha von JOH. FISCHART ebd. 136 fg.: vgl. die Stelle des Gargantua § 95, 29.

neben den Längen und Kürzen gerne den deutschgewohnten Reim noch beibehielt.³²

Aber es genügte an der Schulgelehrsamkeit noch nicht: auf den überall durchscheinenden Grund, den sie freilich bildete, sollten sich noch andere Fremdarten legen. Angehende Gelehrte und schon damals Künstler wurden durch ihre Studien nach **Italien und Frankreich** geführt³³, und auch gereifte Männer dieser Stände³⁴ machten um sich Weltkenntnis und grössere Kenntnis des eigenen Berufes zu erwerben die Reise gern. Andere sahen, da jetzt die Erwerbung der Spanischen Throne für das Haus Oesterreich und die eifersüchtigen Bestrebungen Karls v und Franz I auch in das politische Leben eine neue und weiter greifende Regsamkeit brachten, in Diensten des Staates jene Fremde. Dazu der stets noch lebhafteste Handelsverkehr mit Italien, durch den nicht bloß Güter des Kaufmanns über die Alpen kamen; mit Frankreich aber ward ein Zusammenhang, der noch tiefer gieng, zuerst durch die gemeinsame Reformationsarbeit, dann durch die Flucht zahlreicher französischer Protestanten auf deutschen Boden hergestellt.³⁵ Die Wirkung von all dem war, daß dem schulmässig gelehrten Hange der Sprache und Litteratur sich noch ein italienisch-französischer Zug und Anflug beigesellte, daß auch von daher Fremdworte in das Deutsch gemengt³⁶ und neben den antiken auch Formen der romanischen Metrik in die weltliche wie in die geistliche Dichtkunst, in die Lyrik wie in das Drama eingeführt wurden (§ 95, 29 fgg. 103, 56 fg. 104, 7 fgg. 105, 107 fgg.). Zwar die volle Stärke sollte dieser welsche Einfluß erst im siebzehnten Jahrhundert entwickeln und da erst, während er jetzt nur mehr im Südwesten waltete, ganz Deutschland bemeistern: begonnen aber hat er schon im sechzehnten und hat bereits hier so weit und fest Platz gegriffen, daß ein ferneres Wachsthum damit begründet war.

32) All die eben angeführten ausser Gesner und dem Ungenannten LB. 2, 177. 33) Beispiele **ULRICH v. HUTTEN** in Pavia und Bologna; **NICOLAUS MANUEL** (§ 105, 88) in Venedig: Grüneisen 87; Bruno u. Basilius Amerbach in Paris. Beiträge z. vaterländ. Geschichte v. d. hist. Gesellsch. zu Basel 3, 149 fgg.; Felix Platter in Montpellier: Thomas Pl. u. F. Platter v. Fechter 145 fgg.; **PAULUS MELISSES** und **JUL. WILH. ZINCGRUF** § 104, 10. 13. Klage und Spott bereits Seb. Brants Narrensch. Cp. 92 und Geilers üb. d. Narrensch., Basel 1574, 245 fg. 34) wie **ALBRECHT DÜRER** (§ 110, 45), da er 1506 nach Venedig und Bologna gieng; seine von daher an Wilibald Pirckheimer geschriebenen Briefe in den Reliquien von Albr. Dürer, Nürnberg. 1828, 10—31. 35) Bartholds Gesch. d. Fruchtbring. Gesellschaft 11 fgg. 39 fgg. Dessen Deutschland u. die Hugenotten, Bremen 1848. 36) Auch das schon von Tschudi Anm. 24 gerügt, und bereits 1571 ein Fremdwörterbuch möglich und nöthig, **SIMON ROTHS** Deutscher Dictionarius d. i. Ausleger schwerer unbekannter deutscher, griechischer, lateinischer, hebräischer, welscher, französischer, auch anderer Wörter, so nach und nach in deutsche Sprache kommen sind.

Allerdings waren nicht alle Gelehrten so tief in der Undeutschheit befangen, wie bisher mit absichtlicher Schärfe ist gezeichnet worden. Nicht Luther allein, auch ausser ihm noch mancher hat eine dem entgegengesetzte Gesinnung bethätigt oder sie doch ausgesprochen, AVENTINUS (§ 108, 26), der beim Unterricht in der lateinischen Grammatik von der Muttersprache auszugehen empfahl³⁷, TSCHUDI (§ 108, 9), der die Sprachmengerei der Canzeleien rügte (Anm. 24. 36), MELISSUS, der nach der Rückkehr aus welschen Landen dem Heimathlichen doch den Vorzug gab vor allem Schein der Fremde³⁸, FISCHART (§§ 100. 112), der die Fülle seines Spottes über die undeutsche Namensgebung ergoss³⁹, ROLLENHAGEN, der um seine Unkunst zu entschuldigen es ähnlich wie schon lange vor ihm VALENTIN BOLTZ⁴⁰ die Art des Deutschen nannte, dafs er sich alles Fremde gefallen lasse, fremde Sprachen lerne, die eigene mifsachte und versäume.⁴¹ Aber auch diese, und die um ähnlicher Äusserungen willen noch neben ihnen zu nennen wären, standen zu dem, was sie so verfochten, mehr nur im Grundsatz als überall selber mit der That. Aventinus und Tschudi haben einen Theil ihrer Schriften gleichwohl lateinisch verfassen, Aventinus und gelegentlich Fischart selbst (§ 100, 5) haben sich gleichwohl undeutsche Namen geben mögen, und wiederum Fischart und mit ihm Rollenhagen hatten den Schulstaub so wenig abgeschüttelt, dafs auch sie, nicht besser hierin als Andre, mitten in deutsche Dichtung Namen und Bezüge der antiken MYTHOLOGIE⁴² und Fischart sogar die Etymologie in dieselbe zuliefs (§ 93, 24). Der Grund des Übels lag tiefer, und es hatte sich zu lange und zu langsam vorbereitet, als dafs ihm selbst die, welche es erkannten, festen Widerstand hätten leisten können: denn zuletzt kam Alles nur von jener schon längst bis auf das Mark gedrunghenen Zerrüttung der Kraft und Macht des deutschen Volkes, die Fischart anderswo mit so edlem Zorne beklagt.⁴³

In solcher Art waren die Gelehrten dem übrigen Volk und ward das Volk je mehr und mehr seinen Gelehrten entfremdet; in solcher Art sollte selbst die Kirchenbesserung nur dazu dienen, dafs zwischen dem gemeinen Mann und dem Gelehrtenadel in dem, was beide an Litteratur erzeugten und besaßen, die Kluft immer tiefer gerissen ward.

37) in seiner *Grammatica* v. 1512: der Unterricht im Deutschen v. Rud. v. Raumer 9 fg.
 38) LB. 2, 121. 39) LB. 3, 1, 482 fgg. Gegen die Schrift Witzels v. d. Taufnamen der Christen, SVictor 1541. 40) Zuschrift der Verdeutschung des Terenz v. 1539: § 105, 16. 41) Zuschrift des Froschmäuslers v. 1566: § 99, 49. 42) Fischart LB. 2, 140 fgg. Rollenhagen § 99, 52. Auch das Mittelalter hatte mit jenen Namen gespielt: aber ihm, weil es minder gelehrt war, umkleideten sich dieselben mehr mit Fleisch und Blut (§ 43, 49): konnte es doch zur Frau Venus noch den frischen Mythos vom Venusberg erfinden: § 80, 82. 43) LB. 2, 161.

Zwar schien es, als wolle sich eine verschmelzende Ausgleichung anbahnen zwischen der neu aufkommenden gelehrten Weise und der schon vom Mittelalter ererbten des Volks. Denn allerdings ward, zum Theil vielleicht mit bewufster Absicht, zum grösseren Theile jedoch unbewusst und absichtslos, und es ward von beiden Seiten aus darauf hingearbeitet, von den Gelehrten, indem sie zu dem Bedürfnis, zu dem Verständniss, zu den Gewohnheiten des Volkes sich hinabliessen, von dem Volke, indem es die Red- und Dichtweise der Gelehrsamkeit sich anzueignen und die welsche Bildung auch sich zu Nutze zu machen suchte. Aber die Verschmelzung mißglückte, zu- meist wohl durch der Gelehrten Schuld, und die Versuche gegenseitiger Annäherung und Anbequemung hatten zuletzt eben jenen Ausgang, dafs die Theilnahme Aller an der Litteratur beseitigt ward und die Gelehrten kraft ihrer höheren Stellung im Leben und vermöge des Übergewichtes ihrer Bildung allein den Platz und den Besitz behaupteten. Die ganze Litteraturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ist lediglich eine Geschichte des Zusammenwirkens und des Gegeneinanderwirkens dieser beiden Elemente.

- 95 Wir fassen zuerst ins Auge, was für die Litteratur das Volk gethan, und hier vor allem die eigenthümlichste und bezeichnendste Form seiner Thätigkeit, das **Volkslied**. Lieder, die ihren Stoff aus der Sage, zumal aus der allgemeinen Heldensage schöpften oder bemerkenswerthe Ereignisse der Zeitgeschichte über das Land hin und auf die Nachkommenschaft bringen sollten, **EPISCHE LIEDER**, hatte das Volk schon seit mehr denn einem halben Jahrtausend gesungen (§§ 36. 49. 62), und auch jetzt noch sang es deren, hielt Sagenlieder, die sich vom Mittelalter her vererbten, fest¹ und dichtete, da innerer

§ 95. Die wichtigsten der hier einschlagenden neueren Sammlungen, die von Arnim u. Brentano, von Görres und von UHLAND, schon zu § 75 namhaft gemacht; dazu jetzt noch die von Erk: *Deutscher Liederhort*, Berl. 1853; von älteren Drucken weiterhin Anm. 17. 19 fgg.; von handschriftlichen Aufzeichnungen des 16 u. 17 Jh. Uhland 973 fg., Hoffmann in seinem u. Schades *Weimarischem Jahrbuch* 1854, 101 fgg. (niederländ. u. hochd.) und desselben *Monatschrift von u. für Schlesien* 1829, 542 fgg. Ausserdem zu vergleichen der erregte und anregende Aufsatz GRÆTERS über die deutschen Volksl. u. ihre Musik in Hæfslens und seinem *Bräur* 3, Leipz. 1794, 207—284 und das Buch von Talvj (*Therese Adolfine Luise v. Jakob, verehelichter Robinson*), *Versuch einer geschichtl. Charakteristik d. Volkslieder german. Nationen*, Leipz. 1840. 1) Zeugnisse über Lieder aus der Heldensage in d. *Deutschen Heldensage* v. W. Grimm 301 fgg. Drucke des Hildebrandsliedes (§ 62, 8) bis in das 17 Jh.: Uhland 1013 und *Die beiden ältesten deutschen Gedichte* durch d. Br. Grimm, Cassel 1812, 53; *Hildebrandston* eine oft wiederkehrende Melodiebezeichnung. Auch die Lieder vom edlen Moringen, vom Grafen v. Rom und vom Tannhauser bis ins 17 Jh. gedruckt: § 49, 13. 14. 16. Gleichfalls sagenhafter Art die Lieder vom Schreiber im Korb (d. h. Virgilius: § 66, 75; Chronistenstellen über

und äusserer Krieg und der Haß der Bekenntnisse nur zu reichlichen Anlaß boten, frische Geschichtslieder in Menge.² In noch grösserer, in unermessener Anzahl aber LYRISCHE LIEDER, rein lyrische sowohl als solche, in denen die Lyrik sich mit einer Epik von ungeschichtlicher und unsagenhafter Art vereinte, Balladen, wie man sie nennen mag; in grösserer Anzahl, und mit weit überwiegendem Werth der Erzeugnisse: recht ein Beweis, daß man hier noch einem näher gelegnen, stärker wirkenden Anstofs folgte: die Lyrik war in die Volkspoesie erst gegen den Ablauf des Mittelalters eingedrungen (§ 75). Zumeist also Liebeslieder³ in all der Mannigfaltigkeit, deren diese Gattung fähig ist: auch die Balladen erzählten fast nur von der Liebe Lust und Leid⁴, und die Tagweisen, die von dem Scheiden zweier Geliebten bei Tagesanbruch und auf den mahnenden Ruf und Sang des Wächters erzählten, waren stets Balladen⁵; nächst dem sodann Trinklieder⁶, eine Schöpfung beinahe erst dieser späteren Zeit: das Mittelalter hatte davon noch kaum gewußt (§ 75, 10. 18). Den epischen aber wie den lyrischen Sang übte alles Volk und überall, bei der Arbeit wie zur Erholung; der Jäger im Wald, der Landmann auf dem Felde⁷ und der Bergknapp im Schacht⁸, der Reiter⁹ und der Landsknecht¹⁰

dieses Lied in Canzlers u. Meissners Quartalschrift 1784, 3, 2, 9): Uhland 745; vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 282 fgg.; vom Schläuraffenland: Haupts u. Hoffmanns Altd. Blätter 1, 168 u. Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterthum 2, 564 (vgl. § 66, 53); von der Vogelbochzeit: LB. 2, 229. Haupts Zschr. 3, 37; Dichtungen wie die letztern hat auch Burkard Waldis Esop 2, 27 vor Augen gehabt. 2) Viele bei Uhland und sonst zerstreut: auf die Schlacht bei Pavia 1525 LB. 2, 23; gegen die Evangelischen in Hpts Zschr. 8, 336. 339 (das letzte Parodie eines geistl. Liedes); gegen H. Heinrich d. Jüngeren v. Braunschweig 1542 u. 45 in der Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 8. 44; auf den österreichischen Bauernkrieg 1697 in Karajans Frühlingsgabe 53 u. a. Ganze Sammlungen von SOLTAU: Ein Hundert Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836; KÖRNER: Histor. Volkslieder aus dem 16 u. 17 Jh., Stuttg. 1840; ROCHOLZ: Eidgenössische Liederchronik, Bern 1835. Zu vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. 3) *Buhlieder*: vgl. § 98, 10. 103, 21. 31. LB. 2, 34. 35. 36. 4) LB. 2, 223. 224; eine scherzhafte, die fast wie eine Auffrischung von Günthers und der Brünhild Abenteuer in der Brautnacht (Nib. 588) klingt, ebd. 221. 5) LB. 2, 119 (Bebels lat. Übersetzung § 94, 13)? Das deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 840. 856. Uhland 161. 164. 190. Ambraser Liederb. 63. 202. 232; vgl. § 75, 16. *Tagelied* LB. 2, 224. 6) LB. 2, 129—131. 133; Herbstlieder LB. 3, 1, 342; Martinslieder § 104, 6. 7) Hieher der Name *Grasliedlein*, Uhland 979, Lieder, die besonders geeignet und bestimmt waren von grasenden Bauerndirnen gesungen zu werden. 8) *Bergliedlein* § 103, 30; *Bergrische Lieder* § 97, 31; *Bergreien* Anm. 12. 23. 31. 37. § 99, 6. 103, 28. 29. 9) *Reuterliedlein* Uhl. 979. § 103, 28. 30. 10) LB. 2, 23 (auf einen Trommelmarsch gedichtet). 25. Avoninus Chron. Frankf. 1566, 302 *Von diesen Dingen und Sachen allen sind noch vil alte teutsche Reimen und Meistergeseng vorhanden in unsern Stiften und Klöstern: denn solche*

vor dem Kampf und nach dem Siege und Jünglinge und Mägdchen Abends im Ring und die Gassen ab¹¹ und, wenn der Frühling wiederkam, zu Tanz und Reigen¹²: da ertönten denn auch Wettgesänge des Winters und des Sommers gleich jenen, die einst zur Entstehung der dramatischen Dichtkunst mitgewirkt.¹³ Die Hauptlust jedoch war der Liedersang da, wo die Geselligkeit des Mahles einen friedlich frohen Kreis vereinigt hielt: da kamen auch andre als bloß Trinklieder vor¹⁴ und auch da halbdramatische Streitgedichte.¹⁵

Es ist aber dem Volkslied bei all seiner Tiefe und Zartheit und Keckheit und Frische dennoch diejenige Kunst des Vortrages fremd, die Gehalt und Form in festen Einklang mit einander brächte: nur selten wird, was der Dichter empfunden oder gedacht, von seinen Worten ganz getroffen, und bald verweilt die Darstellung über Gebühr bei Nebendingen, bald und noch öfter springt sie ohne Vermittelung von Hauptsache zu Hauptsache. Auch der Versbau, so einfach er ist, ein Wechsel gehobener und gesenkter Sylben, und der ebenso einfache Strophenbau¹⁶ leiden unter der Unbeholfenheit: die Strophen verlieren oft ihr Gleichmaß, den Senkungen wird eine Überzahl von Sylben zugetheilt, die Reime sind ungenau und wild. Da zudem die Verbreitung und Fortpflanzung wesentlich nur von Mund zu Mund geschah und der Druck auf s. g. offene oder FLIEGENDE BLÄTTER und einzelne Bogen¹⁷ meistens erst dann hinzutrat, wenn es dort zu stocken begann, so mußte der ganze Weg der Überlieferung durch die Länder und die Zeiten eine fortlaufende Reihe von Änderungen, unabsichtlichen und bewußten, des Mißverständnisses und der Nachhilfe sein, und es wird begreiflich, wie uns oft ein und dasselbe Lied in so verschiedenen Gestalten zugekommen ist. Was dem Wechsel und der Verderbnis noch am wenigsten ausgesetzt sein mochte, war die Melodie, und diese hat man sich überall ebenso einfach und kunstlos als die Strophenform und auch insofern kunstloser zu denken, daß der Gesang bloß einstimmig war.

Aber das sechzehnte Jahrhundert verbreitete auch in Deutschland weiter, als je zuvor geschehen, die Kunst des mehrstimmigen Singens, und nicht bloß

Lieder allein sind die alte teutsche Chronica, wie denn bei uns noch der Landsknecht Brauch ist, die allweg von jren Schlachten ein Lied machen. 11) LB. 3, 1, 341. Gassenhauer Uhl. 979 u. § 98, 10. 103, 30: vgl. *gassatim gehn*, *Gassation*, *Gassellied* Schmellers Bair. Wörterb. 2, 72 fg.; *hauen* laufen ebd. 130. 12) LB. 2, 26 ein Geschichtslied als *Reihen* bezeichnet; in *Bergreien* aber Anm. 8 ist *Reie* überhaupt nur noch s. v. a. Lied. 13) Uhland 23; vgl. § 83, 6. 14) Beispiel die trunkene Litanei in Fischarts Gargantua Cp. 8. 15) BUCHSBAUM UND FELBINGER (Weide) LB. 2, 39. Säusack u. Stockfisch Ambr. Liederb. 182; vgl. § 83, 10 fgg. 84, 25 fgg. Auch das Lied von unmöglichen Dingen LB. 2, 38 ist sicherlich mit Wechsel der Personen vorgetragen worden. 16) LB. 2, 34 noch in alterthümlichster Art die Nibelungenstrophe. 17) Uhland 979 fg.

in den Capellen der Fürsten, auch den Bürgern gefiel die gleichsam neue Kunst.¹⁸ So ergriff sie das Volkslied, und namentlich für die Lust und Uebung heiterer Gesellschaft wurden die einstimmigen Weisen zwei- und mehrstimmig umgesetzt: da wurden denn auch Sammlungen ein Bedürfnis, die eine grössere Zahl von Gesängen und dazu die Noten enthielten: neben die fliegenden Blätter kamen LIEDERBÜCHER.¹⁹ Hiemit jedoch war der Musik dem Texte gegenüber eine Bedeutung eingeräumt, die ihr das echte Volkslied nicht vergönnte, und wie man auf dessen einfache Weisen schon nur mit Spott hinhörte²⁰, so geriethen auch die Worte in Vernachlässigung und in Vergessenheit oft bis auf die Anfangsstrophen²¹, und man trug, da der kunstreiche Gesang ja die Hauptsache war, kein Bedenken demselben neue Worte unterzulegen²² und kein Bedenken unter die Volkslieder, die man sang und sammelte, auch solche zu mischen, die weder in Wort noch Weise jemals Volkslieder gewesen waren.²³ Diese GESELLSCHAFTSLIEDER, wie unsere Zeit sie treffend benannt hat²⁴, hielten zwar noch im Ganzen den Gang und Klang der Volkslyrik inne, auf die sie folgten²⁵: zugleich aber griffen sie über denselben hin-

18) Bergmanns Ambraser Liederbuch ix fg. K. Maximilians Geschütz vor Hohenkrähen 1512 als dessen vierstimmige *canteret* dargestellt: Uhland 472. Thomas Elsbeths Liedersammlung 1599 den Bierbrauern zu Breslau zugeeignet: Hoffmanns Gesellschaftslieder xii. 19) wie die *Gassenhawer und Reutterliedlin* und die *Grafsliedlin*: Uhland 979; und Dedekinds *Tricinia auf trefliche lustige Texte gesetzt* 1588: Docens Miscellaneen 1, 257. 20) So wahrscheinlich gemeint der Wettgesang von Kuckuck und Nachtigall LB. 2, 175 (prosaische Ausführung 3, 1, 605) und das aus Volksliederanfängen zusammengesetzte Quodlibet ebd. 38. 21) Bei Forster (Anm. 22) und anderswo (s. z. B. Docens Misc. 1, 257. 259) häufig genug nur diese abgedruckt. Man darf darin keine Abkürzung sehn, welche das Übrige als bekannt voraussetze: Forster berichtet ausdrücklich, wie oft er sich vergebens bemüht habe noch den rechten Text seiner Lieder zu bekommen: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 804. 22) Hauptbeispiel die fünftheilige Nürnberger Sammlung von GEORGE FORSTER 1539 u. s. f.: Uhland 978; Forster bekennt selbst (Anm. 21), er gehe seine Lieder nicht der Texte, sondern der Compositionen halben in Druck, und so habe er, wo der alte Text ihm fehlte oder ihm gar zu ungereimt erschien, dafür einen neuen gemacht. Glanner, dem auch in seiner Sammlung (München 1578) die Melodien die Hauptsache sind, will sich gern gefallen lassen, dass man dazu andre Texte singe als die von ihm gegebenen: Docen 268. 23) So beschaffen die meisten Liederbücher des Jahrhunderts: Hauptbeispiel das zuerst 1582 wohl in Frankfurt gedruckte, unter dem Titel Ambraser Liederbuch neu hsggb. von Bergmann, Stuttg. 1845; vgl. Uhland 975. Nächst dem die Nürnbergischen *Bergkreyen* seit etwa 1530: Uhland 976 fg.; neue Ausg. durch Schade, Weimar 1854. 24) Die deutschen Gesellschaftslieder des 16 u. 17 Jh. v. HOFFMANN v. Fallersleben, Leipz. 1844. 25) Beispiel die Lieder LB. 2, 31 u. 32, deren erstes (das zweite ist nur eine moralische Gegendichtung dazu) wohl das sprichwörtlich gewordene Bohnenlied sein mag, dessen die Reformations- und Litteraturgeschichte Berns schon im J. 1522 gedenkt: S. Niclaus Manuel v. Grüneisen 211 fgg.

aus nach einer mehr gebildeten und gelehrten Art, nach grösserer Schärfe und Rundung des Ausdrucks und selbst nach dem Zierrath mythologischer Bezüge²⁶: umschlossen doch die Kreise, für die und in denen sie geschaffen wurden, leichtlich alle Abstufungen des Standes.²⁷ Und noch eine andre Neuerung begleitete diesen aufwärts gerichteten Zug des deutschen Volksliedes. Es war das Ausland, es waren Frankreich und Italien, von denen her der Anstoss zu der gesteigerten Künstlichkeit des Gesanges und überhaupt zu einem Aufschwung der Musik, auch zur Verdrängung wiederum der rohen Blasegeräthe (§ 75, 7) durch allerhand feineres Saitenspiel nach Deutschland kam²⁸; durch die so vielen, die auf Reisen dort gewesen²⁹, noch mehr durch Musiker jener Lande selbst, die in Deutschland an Höfen und in Städten weilten³⁰, wurden italïenische und franzoesische Lieder³¹ und wurden die FORMEN DER WELSCHEN TON- UND DICHTKUNST nun auch hier in Umlauf gesetzt, und es drangen die Gaillardien und Villanellen und Canzonetten u. s. f. mit all ihrer fremdartigen Zierlichkeit bis in das Gesellschaftslied des deutschen Volkes ein.³² Und so mochte es denn auch mehr vom welschen, als von dem Einflusse des Meistergesangs herrühren, wenn in Liedern der Art der Versbau

26) Ambraser Liederb. xii. 27) Felix Platter mit seiner Laute bei *panchetten und hau-baden* (*aubade* Morgenländchen, Taglied) thätig: Thomas Pl. u. Felix Pl. v. Fechter 125. Unter den Liedern der trunknen Gesellschaft in Fischarts Gargantua Cp. 8 und unter den Martinsliedern § 104, 6 auch lateinisch-deutsche: LB. 2, 131. 133. 232. 28) Beispiels-halb zu vgl., was Felix Platter 124 fg. von seinen jugendlichen und späteren Liebhabereien und Uebungen erzählt. 29) § 94, 33. Fischart, wo er das Pariser Studenten-leben schildert, Gargantua Cp. 27 *da fieng man widerumb an Musickartlich zusingen, auff zugestimten Instrumenten zuspilen, quatuor, trium, Mutetten, Villanellen etc.* Cp. 28 *machten vnd schriben inn ihre Schreiftaßlin etliche kurtze Epigrammata zu Latin, vnd übersetzten sie darnach inn Rondeo vnd Ballade gestalt auff Frantzoesisch oder Teutsch, Reimeten vmb die wett, dichteten Lieder, auff allerlei melodei, erfunden neue bünd, neue dantz, neue sprüng, neue Passa repassa, neue hoppeldantz, machten neue Wissartische Reimen von gemengten drei hüpfen vnd zwen schritten.* 30) Ambraser Liederb. ix fg. Vgl. das Lieder. u. Componistenverzeichnis in Aufseßs Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit 1853, 30 fgg. 31) *Bicinia Gallica Latina et Germanica*, Wittenb. 1545: LB. 2, 36. Erasmus Rotenbuchers *Bergkreyen*: *Auff zwey stimmen componirt, sambt etlichen dergleichen Franckreichischen gesenglein*, Nürnberg. 1551: Uhland 977. *Das erste Buoch — Schöner Lautenstück, von artlichen Fantaseyen, lieblichen Teutschen, Frantzoesischen vnd Italïenischen Liedern usw.* Straßb. 1572: Fischarts Geistl. Lieder 135. Die Sammlungen von Lasso, Mancini u. Zacharia: Docens Misc. 1, 258 fg. 32) BERNH. SCHMIDTS *Zwey Bücher einer neuen künstl. Tabulatur auff Orgel vnd Instrument*, Straßb. 1577. Von JOH. HERMANN SCHREIN (gest. als Cantor zu Leipzig 1630) mehrere Sammlungen solcher von ihm selbst gedichteten und componierten Stücke, z. B. *Musica Boscareccia. Waldliederlein, vff Italïenische, Villanellische Invention*, Leipz. 1621. Deutsche Endecasillaben und Strophen nach Art der Terzinen: LB. 2, 176. 227. 228; beide Formen aber auch bereits in einem

nach Accenten gelegentlich mit der blossen Sylbenzählung wechselte.³³ Es konnte nicht fehlen, diefs zwiefache Emporstreben des Volksgesanges, hier nach dem gelehrten, dort nach dem welschen Vorbild, mußte denselben je mehr und mehr und endlich so ganz von seiner Eigenart abziehen, daß sein Untergang damit eingeleitet war. Dem arbeitete wohl noch eine dritte dem echten Volkslied zuwiderlaufende Neigung vor, die jetzt immer stärker und nicht bloß, wo sie eher am Platz erscheint, in der Lyrik der Gesellschaftslieder³⁴, sondern selbst in den Liedern geschichtlichen Inhalts und vorzugsweis gerade in diesen hervortrat, die Neigung den NAMEN DES VERFASSERS anzugeben³⁵ und so demselben ein Recht zu sichern, das doch allein in der Kunstpoesie und nur unter gelehrten Dichtern von Bedeutung war: dazu ward dann die letzte Strophe verwendet, der Schluss des Gedichts, wohin auch sonst diese Zeit die Verfassernamen zu setzen pflegte (§ 98, 21). Lieder, welche reiner bei der Volksart blieben, unterliessen jedoch all dergleichen Schlussangaben und bezeichneten höchstens Stand oder Alter oder Heimath ihres Dichters.³⁶

Wo aber hat man die ersten Verfasser der Volkslieder, wenn uns kein Name und sonst keine Andeutung sie kenntlich macht, zu suchen? Unter den Bergknappen etwa, die, wenn sie des eigentlichen Geschäftes müßig giengen, dann auf Erwerb durch Saitenspiel und Gesang das Land durchzogen³⁷, noch mehr vielleicht unter denen, die ganz von Berufs wegen, bald wandernd, bald im ständigen Dienst eines Fürsten oder bürgerlich angesessen, hier die Ergötzung des Volks und dessen Lohn mit dichterischer Rede und mit Liedern suchten, dort mit ihrer Kunst wie vordem die Wappendichter (§ 67, 18 fgg. 81, 21 u. 103) Festlichkeiten zu Hof und Stadt begleiteten, unter den SPRECHERN und Pritschenmeistern und voraus den SINGERN.³⁸ Die Namen einiger solcher

Gedichte von 1449 nachgebildet: Uhl. 423. 33) wie LB. 2, 228 fg. und schon dort bei Uhl. 423. Zacharias Sammlung italienischer Canzonetten mit deutscher bloß die Sylben gleich abzählenden Übersetzung: Docens Misc. 1, 259. 34) Apiarius, Steurlin, Helmbold, Schnogas, Hasler u. a.: s. Anm. 32. Docens Misc. 1, 257 fgg. Hoffmanns Gesellschaftslied. ix. 35) Soltau LXVII. LXXI fg. Körner ix. 36) Soltau LXVI fg. LXIX; LB. 2, 26, 19, 121, 23 und selbst noch in dem künstlichen Liede 229, 19; eines goldschmids tochter Ambr. Liederb. 64. 37) Fel. Platter 125. Daher bezeichnet der Name *Bergreien*, *Bergkiedlein*, *Bergrische Lieder* Anm. 8 nicht eigentliche Bergmannslieder (es gehn unter ihm allerhand ganz andre), sondern überhaupt nur solche, die in den Bergstädten (Uhl. 976, Ambr. Liederb. 36. 218, das Lied vom Schreiber im Korb Anm. 1) und nun auf der Spielmannswanderung auch ausserhalb derselben gesungen wurden. *Welschengeiger*, *Schalmeyer*, *Leirer*, *Bergreyer* LB. 3, 1, 466. 38) Die Berufsnamen der Sprecher und der Singer schon im Mittelalter: § 44, 17. *Singer* Uhl. 9; in Joben Spil § 105, 39 ein Sprecher, der dessen Gastmæler sucht; *Spruchsprecher*: Wagenseil de civit. Noribergensi 466 fgg. Die Sprecher bei Schützenfesten *Pritschenmeister* genannt: Uhl. vor

sind uns überliefert, GRUENENWALD³⁹, LEONHARD FLEXEL⁴⁰, BENEDICT EDELPÖCK⁴¹, WILHELM WEBER⁴² u. a., und zugleich Geschichten⁴³, in denen uns diese Fahrenden und Begehrenden des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, wenn nicht als unwürdige Reimenschmiede, dann als Dichter im echten Volkston und auf dem Grunde des Volksliedes, aber auch solche Ungebührlichkeiten ihrer Lebensart erscheinen, daß die Verachtung, die gleich den Begehrenden des Mittelalters sie betraf⁴⁴, und die Verbote, die Kaiser Karl v und Rudolf u gegen das ganze Gewerbe der Singer und der Sprecher ausgehen liessen⁴⁵, uns nicht befremden dürfen. Der Volksdichtung konnte solch ein Mißverhalten derer, die inmitten des Volkes ihrer vorzugsweise pflegten, kein Nutzen sein.

- 96 Die Sprecher pflegten, wo sie in ihrem eigentlichen Berufe standen, nur gesanglos zu reimen, nicht zu singen¹: obschon demnach nicht in Strophen gegliedert, hielten doch ihre Sprüche den Versbau nach Accenten, der sonst nur noch im Volksliede galt, und so in echterer Weise die alte Form der bloß gesprochenen Gedichte fest; nur mitunter ward die Vierzahl der Hebungen überschritten, und die Rede verlor sich aus der Poesie zurück in die Reimprosa.² Noch entschiedner als somit diese Gelegenheitsreime der Sprecher

Fischarts Glückhaftem Schiff v. Halling xxviii fgg. An deren Festsprüche sich mit Satire schliessend der *Lobspruch der Schützen* (auf die *Aufsreden und Fürwort — wenn sie nit vil Träffen*) von dem Zürcher HANS HEINRICH GROB 1602: *Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth.* 7, 240 fgg. 39) Singer am Hofe Wilhelms iv von Baiern: LB. 3, 1, 451 (1530 od. 1547). 40) Pritschenmeister zu Augsburg 1555 fgg.: *Uhland a. a. O.* xxviii. Ebd. liv fg. ULRICH EATHEL auch von Augsburg und HANS SOX zu Kanstadt. 41) Pritschenmeister in Diensten der K. Maximilians u u. Rudolfs u.: *Weihnacht-Spiele u. Lieder v. Weinhold* 188. 42) Spruchsprecher zu Nürnberg, geb. 1602: *Wagenseil a. a. O.* 466. 489. 564; vgl. § 115, 2. Auch jener Barbierer JACOB VOGEL um 1620, von welchem Neumeister in seinem *Specimen dissertationis de Poetis Germanicis* 108 berichtet, scheint mit der Fülle und Ruhmredigkeit seiner geistl. u. weltlichen, lehrhaften u. dramatischen und anderweitigen Reimerceien, die ihm, ob freilich im Ernste? selbst den Dichterkranz zu Wege gebracht, aus dem Sprechergewerbe hervorgewachsen, wie er denn auch am kursächsischen Hofe wirklich einmal eine Stellung der Art bekleidet hat. 43) LB. 3, 1, 451. *Uhlands Volksl.* 618. 1025. *Wagens.* 467 fgg. 44) Sprecher, Singer, Gaukler u. Schalksnarren rechtlich zusammengestellt: *Schmellers Bair. Wörterb.* 3, 588. *Schlemmer* LB. 3, 1, 451; *Schelmzunft, Landstreicher, Lotterbub Uhl.* 618; *nasse Brüder Wagens.* 489. Vgl. § 44, 18. 45) *Wagenseil* 491. Vgl. § 97, 32.

§ 96. 1) *Wagenseil de civitate Noribergensi* 491. 2) *Wagenseil* 467 fgg. 564 fg. In gleicher Form die Räthselsprüche der Singer unter *Uhlands Volksliedern* 7. 9 und die, wenn nicht aus schon früherer Zeit, doch zum mindesten aus dem 16 Jh. herrührende Bearbeitung des Wigalois (§ 60, 16. 90, 228; hier *Wieduwilt* geheissen), die der Jude Josel von Witzzenhausen nicht selber verfaßt (*Beneckes Wigal.* xxx), sondern nur aus einem älteren Buche abgeschrieben hat: gedr. in *Wagenseils Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- u. Schreib-Art*, Königsb. 1699, und hieraus in den *Erzählungen aus d. Heldenalter*

lehren uns andre, zum Theil noch bis auf den heutigen Tag bestehende Überreste, daß der poetische Drang des Volkes nicht überall in das knappere Gewand einer voll entsprechenden Formgebung sich gefügt, daß es ausser dem Volksgesang auch noch eine poetische **Prosa des Volkes** gegeben habe. Nicht zu gedenken der **SPRICHWÖRTER** und der **RÄTHSEL** (§ 101. 111), weil diese schon um ihrer Kürze willen der Versform weder fähig noch bedürftig schienen, waren die **WAIDSPRÜCHE**, deren früheste Aufzeichnungen jetzt geschahen³, zwar dem Inhalte und sonst auch ihrer ganzen Fassung nach echt dichterisch, dichterisch wie das Gewerbe selbst, dessen freudiges Thun sie von der Morgendämmerung an durch Wald und Flur bis zur Beute und zur späten Heimkehr begleiteten, waren sogar Schritt für Schritt ausgeschmückt mit reimenden Satzschlüssen und überdies mit sprichwörtlichen Schlagreimen und Alliterationen in Fülle und waren dennoch, da den Reimabsätzen alles Maß und Gleichmaß abgieng, keine Gedichte, sondern lediglich **GEREMTE PROSA**, jener gleich, die uns schon im eilften Jahrhundert und so fort als eine beliebte Weise des feierlichen, gehobenen, bewegteren Vortrags entgegengetreten (§§ 40. 87, 5). Und ganz in Prosa, gleichfalls dichterisch beseelter, so jedoch, daß nur stellenweis sich ein schmückender Gleichlaut (§ 40, 1. 3) und etwa am Schluß eines Ganzen in längerer Folge Reime sich darunter mischen, sind die **SPRÜCHE DER HANDWERKSGESELLEN**, der Schmiede⁴, der Bötticher⁵, der Siebmacher⁶ u. s. w. abgefaßt, die Reden, wenn ein Lehrling Geselle wird oder ein Gesell auf der Wanderschaft das Handwerk grüßt. Mögen auch die gedruckten Niedersetzungen, die es von der letzteren Art der Volksprosa giebt, bei weitem nicht bis hinauf in das sechzehnte Jahrhundert reichen, der Ursprung derselben reicht gewiß und zum mindesten so weit: war jenes Jahrhundert doch das Blütenalter des deutschen Handwerks, und mußte gerade damals wie ein Naturdrang dazu treiben, daß der Geselle noch sein Leben und Wandern mit Poesie umkleidete und die Poesie selbst in die Prosa brachte: die ansässigen Meister brachten lieber Prosa in die Poesie.⁷

Denn neben dem Volkslied kam innerhalb der unteren Stände noch eine **97** andre Art sangbarer Dichtung aus dem Mittelalter in die neuere Zeit herüber um gleichfalls jetzt zu der reichsten Pflege und der höchsten Fruchtbarkeit,

deutscher Nationen, Danzig 1780, 375–509. 3) Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, Frankf. 1816, 97 fgg. Græter in Hæfslens u. seinem Bragur 3, Leipz. 1794, 272 fgg. 4) Altd. Wäld. 1, Cassel 1813, 88 fgg. 5) ebd. 100 fgg. 6) Bragur 3, 216 fgg. 7) Freilich Hans Sachs und Puschmann thaten schon auf der Wanderschaft sich zu den Meistersingern: LB. 2, 167, 20. HSachs v. J. L. Hoffmann 17 fg. Heiner. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 5.

§ 97. Für diesen Paragr. wiederum zu verweisen auf die schon früher (§ 74, 16. 20) genannten Arbeiten von Wagenseil (Anm. 29), Hæfslers, Jac. Grimm und Büsching.

aber auch in der Entwicklung ihrer Eigenheiten so bis auf die äusserste Spitze zu gelangen, dass ein Abbrechen für immer gleichfalls unumgänglich war, der **Meistergesang** nämlich, diese Dicht- und Singübung nicht jedoch des gesamten dritten Standes, sondern blofs der Bürger, der **Handwerker**, so viel deren sich hie und da in eigene **Singeschulen** vereinigt und abgeschlossen hatten. Wie noch viel eifriger und ergiebiger jetzt als schon vor dem der Meistergesang betrieben worden, zeigt die angewachsene Zahl dieser Schulen (die reichste an Mitgliedern¹ und diejenige, deren Gebräuchen auch ausserhalb ein maßgebendes Ansehen eingeräumt ward², war die zu **Nürnberg**), zeigt ferner die erst nun und nun wiederholentlich geschehene Aufzeichnung der **Tabulaturen** (§ 74, 16) und die Abfassung dem ähnlicher Werke über die Regeln der Kunst³, zeigen endlich auch die Menge und die Inhaltsfülle der **Sammlungen**, die man jetzt von Meisterliedern der Zeit selbst und der früheren Zeiten machte.⁴ Mit all dem aber konnte ein Weg nicht in die Richte kommen, der vom ersten Beginn an zu verkehrt gewesen: es blieben die alten Schæden, nur ins noch wildere gesteigert. Die Meistersänger legten das Gewicht voraus auf die Form, und doch wie arm und fahrlässig waren sie selbst hierin! Zwar konnte bei der dem zünftigen Handwerk nachgebildeten Einrichtung ihrer Schulen⁵ (auch bei ihnen gab es eine Taufe der Lehrlinge und eine Freieung⁶) nur der ein *Meister* werden, der als Meisterstück ein Lied oder, wie sie es nannten, ein *Bar*⁷ von fehlerloser und an Wort und Weise ganz neuer Form den Gesellschaftern vortrug⁸, und überall schien eine neue Form ein so verdienstliches Werk, dass man sie feierlich unter dem Beistande von Gevattern auf den Namen ihres Meisters

1) Deren mehr als drittehalb hundert: Wagenseil 517. 2) Adam Puschmann LB. 2, 167, 24 u. Büsching 170. 172. Um solchen Rang scheint mit Nürnberg Augsburg gewetteifert zu haben (Büsch. 200. vgl. § 93, 6): aber Puschmann hat den rechten Grund der Singekunst in Augsburg umsonst gesucht und erst in Nürnberg ihn gefunden: Büsch. 168. 3) durch ADAM PUSCHMANN, einen Schuhmacher aus Görlitz, geb. 1532, gest. zu Breslau 1600. Über ihn und seine Werke HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, Leipz. 1844, 5 fgg. Auszüge aus seinem dreimal (1571. 1584. 1596) bearbeiteten Bericht der deutschen Singekunst bei Büsching 166 fgg. Ein Meistergesang von ihm, ein Lob- u. Trauergedicht auf seinen Lehrer Hans Sachs, LB. 2, 165; ein Drama § 105, 35. 4) Dergleichen auf mehreren Bibliotheken, blofs in Dresden 22 Bände: Adelungs Fortgesetzte Nachrichten ix. Naumanns Serapeum 4, 152 fgg. vdHagens Minnesinger 4, 907 b u. a. Eine von HSachs geschriebene: Wagenseil 501. Puschmanns Sammlung zu Breslau: HHoffm. a. a. O. 15 fg. Die im J. 1546 nach Colmar gelangte Mainzer Sammlung (§ 74, 21) bis 1591 fortgesetzt: vdHagens Museum für altd. Lit. u. Kunst 2, 146. 5) Wagenseil 533. 546 fgg. 6) Wagens. 547. 7) Wagens. 500 fgg. vgl. Deutsches Wörterb. v. Jac. u. Wilh. Grimm 1, 1121. 8) Wagens. 533; »Wer die Tablatur noch nicht recht versteht, wird ein *Schuler*; der alles in derselben weiß, ein *Schul-Freund*; der etliche Thon, et-

und noch einen schönen Beinamen taufte⁹: gleichwohl haben nach jener einen ersten Erfindung nur wenige späterhin noch andere versucht: selbst von Hans Sachs (§ 98) rühren nur 13 neue Töne her.¹⁰ Man war zufrieden und konnte auch schon damit den Preis, die Krone, die Ehrenkette, den Kranz¹¹ gewinnen, wenn man nur auf den Ton eines Anderen neue Worte dichtete und gut sang, auf Töne, welche theils noch aus dem Mittelalter stammten, wie die vier gekrönten oder Haupttöne, die auch mit zum Meisterstück gehörten¹², theils von jüngerem Ursprung und vielleicht die Erfindung noch lebender Zeitgenossen waren: so haben z. B. Hans Sachs und Adam Puschmann einander nachgesungen.¹³ Und allerdings war auch dießs bloss Nachsingen nicht gerade stets das leichteste Geschäft: die Grundform aller Strophen (die Schule sagte auf Deutsch *Gesatz*) war die Dreitheiligkeit¹⁴: aber es konnte gelten, auf diesem Grund ein Gebäude von der verwirrendsten Buntheit und einer Verszahl aufzuführen, die über 30, ja gelegentlich über 100 hinausgieng.¹⁵ Solche Schwierigkeiten mögen die Unkunst, die neben so vieler Kunst sich in den Meistergesängen findet, wohl erklären, mögen vielleicht zur Entschuldigung dienen für all die groben Sprachfehler, auf welche man in den Tabulaturen sich genöthigt sah Strafen zu setzen, für die *Laster*, und wie die übrigen Verwahrlosungen des Reimes hiessen, die man gleichfalls strafte und doch nicht aufhob¹⁶, für das Abzählen der Sylben an den Fingern¹⁷, welches so sehr die Grundlage der meisterlichen Sangesübung bildete und den Rhythmus der Accente so sehr überwog, daß von den *Merkern* auch die Fehler und die Strafen nach gewissen Sylbenzahlen bemessen¹⁸ und die Accente nun

wann 5. oder 6. fürsingt, ein *Singer*; der nach andern Thönen Lieder macht, ein *Tichter*; der einen Thon erfindet, ein *Meister*; alle aber, so in der Gesellschaft eingeschrieben seyn, werden *Gesellschafter* genennet.« 9) Wagens. 533. 10) HSachs v. JHoffmann 24. 11) Das Theater zu Freiburg v. Schreiber 17 fgg. Wagenseil 544 fg. Büsching 169. Ein Kranz als Preis für gelöste Räthsel oder für den besten Gesang auch in der Volksdichtung des 16 u. schon des 15 Jh.: Uhlands Volkslieder 7. 9. LB. 3, 1, 341. 12) die langen Töne Heinrich Müglings (§ 74, 44), Heinrich Frauenlobs (ebd. 8), Ludwig Marners (§ 71, 56) u. Regenbogens (§ 74, 39): Wagens. 554 fgg. 13) LB. 2, 165. 170. 20. 14) Zuweilen ward davon abgewichen durch die Anfügung noch eines vierten den Stollen gleichen Gliedes hinter den Abgesang: JGrimm 46. Drei auch die Grundzahl der Gesätze: Anm. 21. 15) Wagenseil 533 fgg. 16) Wagens. 526 fg. 529 fg. Büsching 184 fg. 189 fg. 194. 17) Wagens. 521. vgl. § 74, 17. 18) Büsch. 181 fg. 193. »Was die Strafen um Sylben anbelangt, so hatte es damit diese Bewandnis, daß die verschiedenen Grade der Gesellschafter eine bestimmte Anzahl von Sylben voraus haben. Wer um mehr Sylben gestraft wurde, als er voraus hatte, der hatte sich versungen: d. i. er durfte sich weder Hoffnung zum Preiß machen, noch auch darauf, daß er durch dergleichen fehlerhaften Gesang, als Probe um einen höhern Grad seinen Endzweck erreichte. Je mehr zeilichter die Gesätze eines Lieds waren, je mehr Sylben be-

sogar im Reim nicht mehr beachtet wurden.¹⁹ Aber nicht wohl dürfte es ebenso zu erklären und durch die Erklärung zu entschuldigen sein, wenn mehr als eine Redweise, die gerade echt dichterisch ist, in denselben Tabulaturen verpönt und wenn den Liedern eigentlich nie ein INHALT gegeben wird, der Liedern ziemt: alle Lyrik ist vor der nüchternsten Lehrhaftigkeit entwichen, oder es wird epischen Stoffen²⁰ Gewalt angethan mit Formen, welche durch Überkunst ihnen unangemessen und durch die beliebte Einschränkung auf nur drei oder fünf oder sieben Strophen²¹ ihnen zu eng sind. Die LEHRHAFTIGKEIT, sie ergieng sich besonders gern auf dem religiösen Gebiete: denn es hatte die Schulen ein loblicher Glaubensernst ergriffen²², so daß nichts Ungehöriges darin lag, wenn die Versammlungen geistlicher Gesang eröffnete²³, wenn sie des Sonntags und in Kirchen gehalten wurden²⁴ und der Singstuhl neben der Kanzel stand.²⁵ Und es war zumeist der protestantische, gern also den Zeitumständen gemäfs ein streithafter Glaubensernst: die Mehrzahl der Schulen und die grösseren alle fanden sich in Städten dieses Bekenntnisses²⁶, in Städten, wo das Schulgesetz als Richtschnur der Sprache Luthers Bibel²⁷ und papistische Lehren als einen Fehler der ärgsten Art bezeichnen durfte.²⁸ Damit aber nahm der Meistergesang, wie er ursprünglich hinter die Lyrik der Edeln als deren verschobenes und verbleichtes Nachbild eingetreten war, so jetzt ganz eine Richtung an die Seite der Gelehrten hin: wirklich gesellten sich auch zuweilen Gelehrte selbst den Schulen bei²⁹, und es kam die Eitelkeit auf, Heinrich Frauenlob, den Anfän-

kam er auch voraus« Bragur 3, 83 fg.

19) So bindet z. B. Puschmann LB. 2, 166 *Novembris: gewifs*, 167 *Egidy: ie*, 168 *Augusti: hie*, 169 *Bücher: ohngfehr*, 170 *hundert: unbeschwert*, *Summarum: Sum*, *Decembris: liefs*, 171 *siebenzig: frostig*.

20) Wagenseil 501; Gedicht von den 12 ältesten Meistern (§ 74, 22) in sieben Strophen und ebenso viel Tönen der Straßburger Schule: ebd. 504 fgg. Vgl. Anm. 34.

21) Die häufigste Strophenzahl war gleich der Zahl der Strophenglieder (Anm. 14) drei: JGrimm 46 fg. Fünf und sieben Erweiterungen desselben Grundverhältnisses: vgl. § 69, 7. Die drei zusammenhängenden Lieder Puschmanns LB. 2, 165 sind gedritt, gefünft und gesiebert.

22) Die zu Freiburg nannte ihr Hauptsingen eine christlich-geistliche Singschule: Schreiber a. a. O. 15.

23) Wagenseil 490. 24) Wagens. 489. 540 fg. Kunstgesch. d. RSt. Augsburg von Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 528 fg. Zu Freiburg in Räumlichkeiten des Dominicanerklosters: Schreiber a. a. O.

25) Wagens. 541. 26) s. die Verzeichnisse bei JGrimm 129 u. Büsching 166. 27) Büsching 187. Bibel u. Canzlei (§ 93, 3) ebd. 182 fg. Wagens. 525. In der Nürnberger Schule hatte der älteste Merker Luthers Bibel vor sich um jedesmal Acht zu geben, »ob das Lied so wohl mit dem Inhalt der Schrift, als auch des Lutheri reinen Worten überein komme« Wagens. 544.

28) Büsching 183. 29) Zu Freiburg, wo die Gesellschaft zugleich eine Verbrüderung für Seel-messen war und deshalb sogar Schwestern zählte, als Mitglieder auch Doctoren u. Priester: Schreiber 16. Anderswo dergleichen seltener: doch zu Augsburg zwei Notare, GEORG DANBECK u. JOH. SPRENGER, angesehene Meistersinger: Büsching 201; zu Nürn-

ger der Kunst, zu einem Doctor der Theologie zu machen (§ 74, 32), und die Eitelkeit, die freilich auch übel ausschlug, des Prunkens mit Latinität.³⁰ Um so berechtigter nun erschien die ekle Zurückweisung alles dessen, was die Poesie der Schule mit der des übrigen niedern Volkes hätte in Berührung und Vermischung bringen können³¹: der Lohn dafür war, daß von jenen kaiserlichen Verboten gegen die Singer und Sprecher die Meistersinger ausgenommen wurden.³²

So nach Grundsatz und Gesetz. Dennoch war bei den Standes- und Berufsverhältnissen, in welchen meist diese Dichter lebten, nicht ganz zu verhindern, daß zwischen dem Meistergesang und der Poesie des Volks und des öffentlicheren Lebens ein Einfluß bald auf die Form, bald auf den Inhalt hin und her gieng.³³ Gelegentlich streifte das Volkslied an Künsteleien des Reims und des Strophenbaues, wie die Schule sie liebte; andererseits behandelten die Meistersinger Stoffe, die eigentlich der Sage und dem Gesang des Volks zustanden, in Worms z. B. mit städtischem Stolz die Geschichte des hörner-
nen Siegfried³⁴, und die Meistersinger zu Augsburg, zu Straßburg, zu Freiburg im Breisgau dichteten und führten selbst vor allem Volk geistliche Spiele auf (§ 105, 144). Was aber der Hauptbeleg hier ist, aus der ersten, der gesetzgebenden Schule, der zu Nürnberg, gieng ein Mann hervor, den um seines fruchtbaren Eifers im Meistergesange willen diese Schule noch lange nachher als ihre Zier verehrt hat³⁵, der aber noch fruchtbarer auf andern

berg ein Magister und Lehrer am Gymnasium, AMBR. METZGER: Wagens. 547. Schriftstellerische und anderweit freundliche Theilnahme WOLFHART SPANGENBERGS um 1600 für die Singschule zu Straßburg (§ 100, 37. 105, 144) und späeter JOH. CHRISTOPH WAGENSEILS für die zu Nürnberg: dessen Buch Von Der Meister-Singer Holdseligen Kunst Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten, u. Lehr-Sätzen: de civitate Noribergensi, Altd. 1697, 433 fgg. Geschenk des letzteren an die Schule 545. 30) Büsching 183 fg. Wagens. 526. 31) Wagens. 547. 555. In der Singschule verboten *Reizlieder* d. h. Spottlieder, *Possennieder*, *Bramberger* u. *Bergrische Lieder* (Schreiber 18) d. h. Lieder wie das vom Brennenberger (Uhlands Volksl. 158 fgg. vgl. § 103, 28) und die der Bergknappen, die Bergreihen: § 95, 8. 37. 32) § 95, 45. Auch in Baiern 1553 das Ansingen (Bettelgesang vor den Häusern) verboten, aber ausgenommen *die jenen, so erbar ungerlich u. niemand verletzliche Meistergsang singen*: Schmollers Bair. Wörterb. 3, 272. 33) In dem Ambraser Liederbuch § 95, 23 sind unter die Volks- u. Gesellschaftslieder auch nicht wenig Meistergesänge eingereiht. 34) W Grimms Deutsche Heldensage 320. Andre Beispiele Anm. 20; die Meistergesänge von Heinrich d. Löwen: Gräters Idunua u. Hermode 1813, Nr. 13; und vom Eulenspiegel: Lappenbergs Ulenspiegel 233 fg. 277 fg.; so wie die Lügenmärchen in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 2, 563. Seb. Brants Narrenschiff v. Zarncke 455. Ambraser Liederbuch 176. 180 u. das Lied ebd. 340, das wie die vorangehenden Prosastücke *das hinder fürher kehrt*. 35) Auf einer der vier Tafeln, die zu Ankündigung einer Singschule ausgehängt wurden, Hans Sachsens Bildniß: Wagens. 542.

der Tabulatur entzogenen Gebieten und überhaupt unter allen Dichtern des Jahrhunderts der fruchtbarste, der gerühmteste³⁶ und wirklich auch der grösste darum war, weil ungebrochen von der Schulart in ihm die Art des Volkes mit ihrem edelsten Kern und Marke wohnte.

- 98** **Hans Sachs** ist zu Nürnberg im J. 1494 geboren worden und hochbetagt gestorben im J. 1576; sein Vater war ein Schneider, er selbst ein Schuster. Die Schule seiner Jugend gab ihm Anfänge der Gelehrsamkeit, etwas Latein¹ und selber Griechisch; als Gesell durchwanderte er überall hin Deutschland; was er dort erlernt, aber theilweis wieder vergessen², und die Anschauungen, die er hier gewonnen hatte, suchte er sodann sein ganzes Leben entlang mit unermüdlichem Eifer zu ergänzen und fort und fort zu erweitern: er las und war belesen wie selbst wenige Gelehrte, belesen in der älteren deutschen Litteratur, soweit ihm dieselbe durch Druckwerke, und in den Novellen Italiens und den Geschichten und Gedichten Roms und Griechenlands, soweit ihm diese durch Übersetzungen leichter zugänglich wurden³, belesen vor allem und mit derjenigen Erhebung und Beseligung seines Innern, welche von daher fliessen und zuletzt dem Greise der beste Trost sein mußte⁴, in der neu eröffneten heiligen Schrift. So wuchsen der Lust des Schaffens und Gestaltens, die von seinem zwanzigsten Jahr an ihn erfüllte und erst auf der äussersten Neige seines Lebens nachliefs⁵, stets neue Stoffe und Gedanken zu, und die Zahl seiner Dichtungen ward eine beispiellose. Einzig an Meistergesängen (Lehrer in deren Kunst war ihm ein älterer Mitbürger, der Leinenweber LEONHARD NUNNENBECK, gewesen) hatte er bis zum J. 1566, wo er all seine bisherige Arbeit zählte, nicht weniger als 4275 verfaßt⁶, mit

36) Wo z. B. Nicolaus Herman 1560 des litterarischen Reichthumes seiner Zeit gedenkt, ist der einzige, den er namentlich anführt, Hans Sachs: Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 823; und Fischart in der pros. Vorrede seines Eulenspiegels nennt unter denen, die den gleichen Stoff an Hand genommen, neben seinem Vetter und Lehrer Caspar Scheid nur wieder ihn; Belege aus Ayser § 106, 26. Sein Ruhm und Einfluß als Dramatiker § 105, 2. Urtheil des 17 u. 18 Jh. § 113, 8.

§ 98. Lebensbeschreibungen des Dichters mit Aufzählung seiner Werke giebt es von ihm selbst (am Schluss des 5 Bands der Willerischen Ausg.) und von seinem jüngeren Freunde Adam Puschmann (LB. 2, 165), beide in Versen; spätere von RANISCH, Altenburg 1765, und zuletzt von J. L. HOFFMANN: H. S. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen, Nürnberg. 1847. Einzeldrucke Hans Sachsische Gedichte verzeichnet im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 5. 6; Gesamtausgaben zu Nürnberg bei Willer 1558 fgg. u. ebd. bei Lochner 1570 fgg.; ein Nachdruck zu Kompten 1612 fgg.: vgl. Naumanns Serapeum 4, 148 fg. Neuere unvollständig gebliebene oder nur auf eine Auswahl angelegte Sammlungen von Bertuch (§ 113, 8), Häfslin, Büsching, Becker u. Göz. Im LB. 2, 57—118. 1) LB. 2, 167, 9. 2) Hoffmann 14 fg. 3) Hoffm. 16. 4) LB. 2, 170, 41. 172, 37. 5) LB. 2, 170. 172 fg. 6) LB. 2, 169, 4.

dem vorwaltenden Ernst der Sitte, welcher den Schulen von je her eigen war, und mit solehem Eifer für die evangelische Erneuerung des Glaubens, daß namentlich der Schule von Nürnberg die gleiche Richtung nun für alle Zeit eigen blieb (§ 97, 27). Gleichwohl mochte er selbst auf diese Schulübungen kein sonderlich Gewicht legen: er hat seine Meistergesänge fast sämtlich ungedruckt gelassen⁷: sie sollten nur Eigenthum der Schule sein, die zieren und erhalten; und des Druckes nur solche Dichtungen gewürdigt, welche die Tabulatur mit ihren Vorschriften und Verboten nicht beschlug: deren aber fanden bei jener Zählung sich 1981 vor, und es war hiemit, da er noch drei Jahre länger seine Thätigkeit fortsetzte, die Zahl nicht abgeschlossen.⁸

Erst diese andern Gedichte, wenschon in Wahl und Behandlung der Stoffe und in der Formgebung der Einfluss nicht zu verkennen ist, welchen hier der nächstberührende Vorgang eines älteren Nürnbergers, HANS FOLZ, geübt hat⁹, zeigen Hans Sachs in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, der ganzen Fülle seiner geschichtlichen Bedeutung. Denn was dieses Jahrhundert bewegt und sonst dessen Litteratur nach zwei Seiten hin gespalten hat, der Kampf zwischen Schule und Leben, zwischen Gelehrtem und Volksmässigem, zwischen äusserer fremdartiger Angewöhnung und angeborener freier Eigenart, und all die Mannigfaltigkeit von alter und neuer Dichtweise, worin der Kampf sich kundgiebt, es steht hier in Eine Persöenlichkeit zusammengeschlossen da, so jedoch, daß die Eigenart, das Volksmässige, das Lebendige noch ungebrochen den Sieg davon trägt, und obschon ein Stellvertreter der gesamten Litteratur, Hans Sachs zu allervorderst doch ein Dichter des Volkes bleibt. Er ist ein Meistersinger: aber ihn hindert keine spröde Überhebung auch Gassenhauer und Buhllieder d. h. Lieder der Liebe¹⁰ und für die erneute Kirche auch geistliche Lieder und Psalmen ganz im Tone des Volks¹¹ zu dichten. Er weiß durch Lesen Vieles und ist nicht frei von der Lust seine Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen: aber ebenso viel, wo nicht mehr noch

7) Handschriften wie die § 97, 4 genannten geben namentlich ihn wieder; den Inhalt der von ihm selbst geschriebenen hatte er selber auch zum grösten Theil gedichtet.

8) Hoffm. 184. 9) Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 508; vgl. Anm. 21; HFolz § 66. 57. 81, 34. 42. 86, 10 fg. 10) Neben den *Gassenhawern* (§ 95, 11) und *Bulliedern* nennt er selbst, wo er seine Gedichte aufzählt, auch noch *Lieder von Kriegs geschrey*, also wohl geschichtliche: vgl. § 95, 2. 11) in *Tönen schlecht und gar gemein* sagt er selbst von diesen geistlichen wie von jenen weltlichen Gesängen; unter den geistlichen auch *verenderte* d. h. aus weltlichen geistlich und aus katholischen evangelisch umgedichtete: § 103, 25. 29. Der Versbau freilich ein durchaus meistersingerischer. Die geistlichen Lieder (8) und die Psalmen (13) nicht in der Gesamtausgabe, sondern schon 1525 u. 1526 einzeln gedruckt: das Deutsche Kirchenlied v. Phil. Wackernagel 727. 733; beide ebd. 168 fgg. u. 175 fgg. wiederholt.

Freude hat er an den Sagen und Mærcen und sonst Geschichten der Heimath, deren Kunde das Leben selbst und zumal wohl im Beginn seines Lebens die Gesellenwanderschaft ihm eingebracht. Und Singschule und Gelehrsamkeit und sein Antheil an den Erneuerungskämpfen der Kirche weisen ihn auf das Lehrhaft-ernste hin, und er leistet dem auch gern und genugsam Folge: aber noch lieber læfst er es sich wohl und læfst es sich noch wohl sein im Scherz, und die Unbefangenheit, in welcher das Volk mit heiligen Namen und Geschichten und mit dem Teufel spielt, ist bei aller Strenge des Glaubens auch ihm unverkürzt¹², oder es sind Zwecke des Ernstes selbst, um derentwillen auch er dieß Spiel treibt.¹³ Denn das ist seine eigenste Art, und das mildere Greisenalter hat im Gegensatz zu der Schärfe, die dem Mann und dem Jüngling eher noch beliebte, sie erst recht hervorgekehrt: er sieht ohne darum je von dem Grund einer tüchtigen Sittlichkeit zu weichen (eher von dem, was uns für Anstand gilt) das Leben gern von der heiteren Seite, harmlos oder doch mit Lachen an, mit Laune, mit launigem Spott. Reich an Worten und geläufig ist sein Reden überall, und Vers und Reim machen ihm nirgend und um so weniger Noth, da seine Sprache mehr Nürnbergerisch als gemeindeutsch ist und er letzteres mehr nur schreibt als wirklich spricht: aber nur die Plauderei der scherzhaften Dichtung erweckt Behagen, in ernsthafter machen die vielen Worte eher den Eindruck einer beschwerlichen Weitläufigkeit.

Aus all dem ergibt es sich von selbst, in welche Reihenfolge des Werthes die verschiedenen Gedichtarten zu ordnen seien, auf die Hans Sachs ausserhalb der Singschule sich gerichtet hat. Zu unterst (auch was er in Lob und Trauer auf Luther und die Reformation geschrieben¹⁴, gehört dahin) möchten die rein lehrenden und diejenigen Lehrdichtungen stehn, die in ein Traumgesicht oder einen Spaziergang oder dem æhnlich eingekleidet¹⁵ oder mit Hilfe der Personification und der Allegorie in eine Wechselrede gebracht sind¹⁶, die SPRÜCHE, die GESPRÄCHE, beidemal Formen und Namen schon aus älterer Zeit (§ 77, 14. 81, 85 fgg. 84, 31 fgg.), die letzteren noch durch das angesehene Beispiel Ulrichs von Hutten frisch empfohlen (§ 94, 21. vgl. § 99, 11): auf das deutlichste diesem folgend und ebenfalls wieder in Sachen der

12) Beispiel der Schwank LB. 2, 87. 13) Beispiel das Mærcen von Gott und den Kindern Evæ, welches ihm so lieb gewesen, dafs er es in dem einen Jahre 1553 zweimal, als Spiel und als Comædie, dramatisiert (die Comædie LB. 2, 57) und 1558 noch einmal als Schwank erzæhlt hat. Dasselbe Mærcen aus Seb. Francks Sprichwörtern LB. 3, 1, 369. Über Hans Sachsens Quelle und anderweitige Darstellungen Jac. Grimm in Haupts Zeitschr. 2, 257 fgg. 14) Die Wiltembergisch Nachtigal 1523. Ein Epitaphium oder klagred ob der leich D. Martini Lutheri 1546. 15) Beispiel der Landsknecht Spiegel LB. 2, 407. 16) Hoffmann 123.

Kirchenbesserung hat sich Hans Sachs sogar auch in Abfassung prosaischer Gespräche versucht.¹⁷ Höher sodann, weil die Lehre von Erzählung getragen und mehr Raum für die Komik gegeben ist, die FABELN UND PARABELN¹⁸, und wieder über diesen die rein erzählenden Gedichte, nicht gerade die ernstesten, die etwa ihren Stoff aus der Geschichte des Alterthums, sondern die komischen, die s. g. SCHWÄNKE¹⁹, die am liebsten aus den Volksüberlieferungen der Heimath schöpfen.²⁰ Zwar macht wie in den Parabeln immer auch hier den Schluss eine lehrhafte Nutzenanwendung, ebenso unausweichlich als alle Gedichte Hans Sachsens ein Reim auf seinen Namen beschliesst²¹; aber die Erzählung selbst leidet darunter nicht; die Moral am Ende scheint dem Dichter nur eben schicklich, -weil sie auch Hans Folz und manchem schon früheren Novellisten des Mittelalters schicklich geschienen (§ 80, 9).

Endlich zuoberst das DRAMA.²² Auf dieses führte ihn ein unablässiger und mit den Jahren stäts anwachsender Zug und Trieb²³, und auch auf den andern Gebieten seines Dichtens arbeitete er mannigfach nach diesem hin, durch die überall gern gebrauchte Gesprächsform, namentlich aber in den Streitgedichten, den von ihm so genannten *Kampfgesprächen*, bei denen öfters nur der Zufall äusserer Umstände mag entschieden haben, ob er nicht auch sie als Dramen bezeichnen sollte.²⁴ Hier denn, von der Tabulatur ganz abgewendet, liegt sein Hauptgebiet und hier vorzüglich, sobald man nur weniger darauf achtet, was jetzt schon erreicht, als was im Drange innerer Noethigung mit Eifer erstrebt worden, seine Bedeutung für unsre Litteraturgeschichte. Er war unter den namhaften Dichtern seiner Zeit der erste, der unser Drama aus der Schmalheit der Stoffe und der Rohheit der Form, die bisher es eingeengt, auf das freiere Feld einer Kunstübung nach antiker Art zu versetzen suchte, und nicht blofs in Nürnberg, wo ihm JACOB AYRER (§ 106, 21) und GEORG MAURICIUS der ältere (§ 105, 7) folgten, weit über die Grenzen der Vaterstadt hinaus hat sein Vorbild einflussreich gewirkt (§ 105, 2). Mehr als sonst jemand gewährt uns hiemit Hans Sachs und mehr als all seine übrigen Werke gewähren seine Dramen uns ein Beispiel von dem Bemühen auch der

17) Ranisch 82 fg. Hoffm. 34. 18) Beispiel, zum Theil auch jener Gesprächsform, LB. 2, 103. 19) Schwank eigentl. ein Fechterstreich, dann ein lustiger Streich und die Erzählung davon. 20) z. B. LB. 2, 87. 21) Zu vergleichen der stehende Gedichtschluss seines Vorgängers *Spricht Hans Folz zu Nürnberg barwirer* und § 95, 35—36. 22) Ein nach den Jahren geordnetes Verzeichniss der Dramen HSachsens giebt GORTSCHE in seinem Noethigen Vorrath zur Gesch. d. deutschen Dramat. Dichtkunst, Leipz. 1757, 47—112. 23) Seine rechte Fruchtbarkeit hier begann erst nach der Mitte seines Lebens: vgl. Anm. 41. 24) Den Streit zwischen *Juppiter und Juno, ob Weiber oder Männer zum Regiment tüglicher seyn* (1534), benennt er selber zwiefach *Comedia* oder *Kampfgespräch*. Vgl. § 105, 10.

ungelehrten Dichter Theil zu nehmen an den Erwerbnissen der neuen Gelehrsamkeit und sie der Litteratur der Heimath anzueignen. Von ihm ist jenes Lustspiel Reuchlins, das auf gelehrter Seite eine Vorverkündigung des dramatischen Aufschwungs war²⁵, und mehr als ein Drama der Antike selbst²⁶ in deutschen Reimen erneuert worden: bei den griechischen mochte ihm lateinische, bei den lateinischen auch ältere deutsche Übersetzung helfen²⁷; noch im J. 1563 die letzte seiner Arbeiten für die Bühne ist eine Verdeutschung aus Terenz gewesen.²⁸ Angetrieben von solchen Mustern und hier zumal unterstützt von seiner Belesenheit, überschritt er nun auch, wo er freier und eigener schuf, die Schranken, von denen bisher der Bereich der dramatischen Stoffe war umschlossen worden (§§ 85. 86), und schöpfte deren von all den Seiten, woher sie auch seiner Erzählung und der Lehre flossen, aus geistlicher und weltlicher Geschichte, aus Schwank und Sage der Heimath²⁹ und den Novellen der Fremde, Anfangs mit der Vorliebe frischer Kenntniss aus der Geschichte des classischen Alterthumes³⁰ und immer gern aus allegorischer Erfindung. In der Art und Form des Dichtens aber fügte er sich ebenso wohl den Schranken, die wiederum das antike Muster zog. Zwar schrieb auch er noch GEISTLICHE SPIELE wie das Mittelalter, lieber indefs um näher bei der weltlichen Roman- und Heldenhaftigkeit zu bleiben aus dem alten denn aus dem neuen Testament oder gar der Legende, und oft genug brauchte auch er noch den unterscheidungslosen Namen *Spil*, die bei weitem grössere Zahl der Stücke jedoch unterschied er mit den neuen Worten *Tragædia* und *Comædia*. Und hier, während die blofs so genannten Spiele stets nur einactig waren, hier wie in den geistlichen Spielen trennte und zählte er meistens Acte, gewöhnlich gleich den Römern bis auf fünf, und hielt ein gebührendes Mafs des Umfangs und der Menge der Personen inne³¹ und liess, wenschon die Zwischenacte wohl Musik ausfüllte³², doch den Gesang inmitten

25) Die *Scenica Progymnasmata* § 86, 23; bei HSachs 1531 *Henno* betitelt, nach der Hauptperson. 26) 1531 der *Plutus* des Aristophanes (HS. sagt *Pluto*), 1548 *Plautus Menæchmen*, 1550 unter dem Titel *Jocaste* der König *Oedipus* des Sophocles oder doch von diesem Stück der Inhalt. 27) bei den *Menæchmen*, wie schon die deutsche Namengebung verräth, die Übersetzung Albrechts von Eibe § 86, 16; vgl. § 105, 11. 28) des *Eunuchen* unter dem Titel *Von der Bulerin Thais*. 29) *Der Hören Seyfrid* 1557. Hauptquelle ein von der sonstigen Überlieferung abweichendes Siegfriedslied: die Deutsche Heldensage v. Wilh. Grimm 310 fg. 30) Nach den zwei Fastnachtsspielen von 1517 u. 1518, seinen frühesten Stücken (Anm. 39), erst 1527 u. 1530 wiederum Dramen, *Lucretia* und *Virginia*. 31) Adam Puschmann in der Vorrede zu seiner *Comædie v. d. Patriarchen Jacob* (44 Personen): HSachs habe seine Spiele insgesamt auf 8 bis 12 Personen eingerichtet, weshalb er auch von der Bearbeitung dieses Stoffes abgestanden: Heintr. Hoffmanns *Spenden zur deutschen Litteraturgesch.* 2, 13. 32) z. B. LB. 2, 76. 84; vgl. § 105, 100 fgg.

der Gespräche fort, so dafs die Aufführung noch so vieler Acte nie einen ganzen Tag, geschweige denn wie vormals und wie noch jetzt bei manchem Andern deren zwei und mehr in Anspruch nahm.³³ Es stehn aber die Tragödien und überhaupt die äusserlich ernsteren Spiele an Gedichtwerth den Comödien nach: letztere lagen mehr in Hans Sachsens Eigenart und vergönn-ten seinem dichterischen, seinem sittlichen, selbst seinem religiösen, evangelischen Sinne den angemessneren Ausdruck.³⁴ Und dennoch war er auch in ihnen, so lange er leben und dichten mochte, stets beirrt durch die Neuheit seiner Neuerungen, durch das Unvermögen den Gegensatz von Tragödie und Comödie tiefer als nur in Zufälligkeiten des Äusseren aufzufassen³⁵, durch die Meinung, jeglicher Stoff, der in Form der Erzählung anzog, sei alsbald auch tauglich für die dramatische Form, durch sein Ungeschick für diejenige idealische Durchdringung eines Stoffes³⁶, worauf allein die rechte Dramatisierung und die Gliederung der Acte sich begründen konnte. Hans Sachs kam zu früh, war bei aller Belesenheit doch zu ungebildet, hatte in seinem Drange zu wenig Bewusstsein von dem Mafs und Ziel der eigenen Kraft um als Tragödien- und selbst als Komödiendichter, was er wollte, voll zu thun, um das deutsche Drama in die Fremde des antiken Beispiels hinzuführen. Am besten daher und beinahe einzig gelang es ihm, wo er zugleich bei der Komik und dem volksmässig und heimathlich gewohnten stehen blieb, im FASTNACHTSSPIELE, dieser altnürnbergischen Dichtungsart, die vor ihm Rosenblut und Folz geübt hatten (§ 86), letzterer auch sonst sein Vorgänger (Anm. 9), und die neben ihm und sicherlich ihm nach auch PETER PROBST, ein anderer Meistersinger Nürnbergs, übte.³⁷ Hier stand, was namentlich im Tragödiendichten ihn behinderte, sein Mangel an lyrischer Begabung, ihm nicht so im Wege: hier galt es schwankhaften Stoff und Kürze und Einfachheit der Ausführung; Theilung in Acte galt hier nicht. Aber gehoben, wie er durch all sein Streben war, hob er sich hier auch über die Niedrigkeiten vor ihm und wufste die Komik mit Gedankengehalt zu füllen; nicht selten birgt gerade das lauteste Lachen seiner Laune einen Sinn voll eindringlichsten Ernstes:

33) § 85, 40. 105, 122. Gedichtet für die Aufführung waren alle Dramen HSachsens, und die meisten wurden auch aufgeführt, in und ausser Nürnberg (§ 105, 2), und bei den meisten hat nach seinem eigenen Bericht (Anm. Anf.) er selber spielen helfen. 34) Beispiel DIE UNGLEICHEN KINDER EVÆ Anm. 13 mit ihrer von Gott selbst gehaltenen Kinderlehre und den papistischen Worten Cains u. seiner bösen Brüder LB. 2, 66 fg. 77. 79 fg. 35) Sonst hätte er z. B. das Märchen von den Kindern Evæ, so wie er es auffasst, nicht als Comödie dramatisieren können. 36) Abermals Beispiel die Kinder Evæ, die gar nicht auf den eigentlichen Sinn des Märchens, sondern für allerlei andre religiös-moralische Nutzenanwendung (LB. 2, 84 fgg.) gedichtet sind. 37) Handschriftlich sechs Fastnachtsspiele desselben von 1553: Gottsched a. a. O. 34 fgg.

sein **NARRENSCHNEIDEN** ³⁸, so muthwillig es blickt, es ist eine ganze Sittenlehre. Fastnachtsspiele ³⁹ beginnen und wiederum, wenn man von jener Übersetzung aus Terenz (Anm. 28) absieht, beschliessen Fastnachtsspiele ⁴⁰ die Reihe seiner Dramen.

Sechsvierzig Jahre lang, von 1517 bis 1563, hat Hans Sachs und auch so noch in staunenswerther Fülle Dramatisches gedichtet, theils Tragödien, theils Comödien, theils andre Spiele, Alles in Allem 208⁴¹: das Beste aber von all dem sind die Fastnachtsspiele, ihrer 42, ist diejenige Form des Dramas, die bei der Richtung, welche schon jetzt und mit vollster Entschiedenheit im siebzehnten Jahrhundert die Litteratur einschlug, dem Untergange verfallen mußte.

99 So viel und mannigfach rang sich das Volk und rang sich ein Dichter aus dem Volke zur Gelehrsamkeit empor: nicht mit gleich allgemeinem und grossem Eifer kamen von oben her die Gelehrten dem Volk entgegen. Sie konnten aber auch nicht wohl: denn sie hätten sich dabei zu vieler wirklichen oder vermeinten Vortheile und beinah einer ganzen Art der litterarischen Darstellung, der Prosalitteratur, entschlagen müssen. Sprechen wir aber zuerst von der **POESIE** der Gelehrten.

Da zeigt sich gleich in der **Epik**, welch ein Unterschied zwischen ihrer und der Volksart waltete. Wo sie nicht, wie lieber geschah (§§ 107. 108), der prosaischen Erzählung den Vorzug gaben, wo sie noch dichten mochten, waren es doch keine sangbaren Lieder, die sie dichteten; Luther freilich, er allein, hat auch das gethan¹: die Anderen schrieben nur, damit man læse, in der hiefür altgültigen Form (§ 92, 4). Noch grösser die Abweichung in Sachen des Inhalts. Man druckte wohl noch und erneuerte für den Druck hie und da ein Epos des Mittelalters (§ 92, 5) und übersetzte im J. 1515 aus

38) von 1557; LB. 2, 89. Mitanstofs der gewählten Formgebung das Narrenschiff Sebastian Brants (LB. 100, 31; vgl. § 99, 16) und näher noch die Narrenbeschwörung u. der Lutherische Narr v. Murner (§ 99, 19. 27): vgl. Ausg. des letzteren v. Kurz 15 fgg. Verwandte Gedanken ähnlich dargestellt noch anderswo bei HSachs, im *Narrenfresser* u. im *Narrenbad* von 1530, in dem *Kram der Narrenkappen* v. 1566, im *Narrenbrüter* v. 1568: SBrants Narrensch. v. Zarncke cxxx fgg. Nachahmungen des Narrenschneidens § 105, 2. 39) DAS HOFGSIND VENERIS 1517 (vgl. § 99, 59 u. § 105, 72) und VON DER EIGENSCHAFT DER LIEB 1518. 40) DER NEYDHARDT MIT DEM FEYHEL (vgl. § 72, 29) und EULENSPIEGEL MIT DEM BELTZWASCHEN (vgl. § 97, 36. 107, 18), beide von 1562. 41) So zählt er selbst (Anm. Anf.) und nach ihm Puschmann LB. 2, 169; Gottsched a. a. O. 114 rechnet nur gerade 200 heraus. Die Mehrzahl davon fällt erst auf seine späteren Jahre (Anm. 23), auf sein 59stes z. B. (1553) 5 Tragödien, 5 Comödien und 8 Fastnachtsspiele, zusammen 18, und wiederum 18 auf sein 63stes (1557), nämlich 7 Trag., 7 Com. u. 4 Fastnachtsspiele. § 99. 1) in dem Lied von den Märtyrern zu Brüssel 1523 LB. 2, 13.

dem Niederdeutschen die Teufelsgeschichten vom BRUDER RAUSCH²: aber Neues und Eignes auf diesem Wege schuf man kaum. Mochten auch Einzelne wie Burkard Waldis und Rollenhagen die Thiersage und das Mærchen noch in Ehren halten und benützen³ und 1558 GEORG THYM den spukhaften Lebenslauf Theoduls von Walmoden des Unerschrockenen aus Überlieferungen des Geschlechts zusammenreimen⁴: das Bedeutendste hier, woraus das Volk immer noch seine Lieder sang (§ 95, 1), die Heldensage, war für die Gelehrten ein Gegenstand blofs der gelehrten Kenntnissnahme⁵ oder der Geringschätzung, des Spottes geworden.⁶ Es war eben die Sagedichtung des classischen Alterthumes, es war die Geschichte, mit deren Werthe man die heimathliche Sage mafs. Die Ilias denn und die Æneis, ohne doch von ihnen befruchtet zu werden, oder Geschichtsstoff brachte man in baare Reime: die ersteren beide JOHANNES SPRENG im J. 1610⁷; Beispiele des letztern die *Jahr Blum*, eine Weltgeschichte MATTHIAS QUADS vom J. 1595⁸, JACOB AYRERS Bambergische Chronik von 1599⁹, die Strafsburgische eines Ungenannten von 1625¹⁰

2) neu hsggb. von Endlicher u. Wolf, Wien 1834; darnach in Simrocks Deutschen Volksbüchern 6, 389—414. 3) Waldis Anm. 42. Rollenhagen in der Vorrede des Froschmäuslers *Was auch der alten deutschen Heidenische leer gewesen, vernimmet man aus den wunderbarlichen Hausmehrlein, von dem verachten fromen Aschenpössel, vnd seinen stolzen spöttischen Brüdern. Vom albern vnd faulen Heintzen, vom Eisern Heinrich, von der alten Neydhartin vnd dergleichen. Welche ohne schrift jimmer mündlich auff die nachkommen geerbet werden, vnd gemeinlich dahin sehen, dafs sie Gottes furcht, fleifs in sachen, Demut, Gedult vnd gute Hoffnung leeren. Denn die aller verachtete Person wird gemeinlich die aller beste.* 4) Georg Thym aus Zwickau, ein Schulmann, gest. zu Wittenberg 1561. Sein *Thedel Unvorferd v. W.* zuerst gedruckt 1558 zu Magdeburg u. zu Strafsburg. Vgl. vdHagens Lit. Grundrifs zur Gesch. d. Deutschen Poesie 192 und Bücherschatz der Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 114. 5) Zeugnisse in Wilh. Grimms Deutscher Heldensage 301 fgg.; vgl. § 100, 7. 6) JOACHIM ABERLIN in der Vorrede zu seiner *Bibel gsangs weyfs*, Zürich 1551 (Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 812) der *Berner, Ecken aufsfart, Hertzog Ernst, der Hürne Süwfrid, auch andere vnnütze, langwirige vnnnd heillose lieder vnnnd meistersang.* Mathesius Vorrede auf Hermans Historien v. d. Sündflut 1563 (ebd. 820) *Ich tadle der alten Meister Gesenge vnnnd Bergkreien auch nicht, Denn ich hab viel schæner alter Geticht, darin man gute vnd Christliche Leut spüret, gesehen, als das vom Pellican, von der Mühle vnd andere. Aber was leret oder wen tröstet der alte Hillebrandt vnd Rifs Sigenot?* Scheit im Grobianus 1551, J ij rw., wo von groben Lügen die Rede ist, *Erzelt darbey an solchem disch, Syrenen, meerschwein, vnd walfisch, Von Hertzog Ernst bewartem schiff, Wie er zu dem Carfunckel griff, Vnd wie Signot den Berner truog, Vnd wie Wolff Dietrich würm erschluog, Vnd wies sant Brandon vbel gieng, Dafs er vier wochen in eim ring In einem grossen walfisch fuor.* 7) gedr. zu Augsburg; die Æneis auch schon Murner 1515: Anm. 18; die Odyssea SIMON SCHAIDENREISSER, Augsb. 1537. 8) gedr. o. O.: Büchersch. 90; vgl. § 108, 25. 9) hsggb. v. Joseph Heller, Bamb. 1838. 10) durch einen Liebhaber der Teutschen Poeterey, Strafsb. 1625.

u. a.; und falls man höher strebte, schien dem dichterischen Bedürfnisse voll genügt, sobald der geschichtliche Stoff nur mit Allegorie und Mythologie umspinnen war, wie in dem *Lustgart Neuer Deutscher Poeterey* von MATTHIAS HOLTZWART von Harburg (Anm. 46 u. § 105, 43) 1568 das Lob Herzog Christophs von Baiern und des Bairischen Herzogshauses.

Hiemit ist bereits die Richtung auf Lehrhaftigkeit bezeichnet, die jetzt beinah aller Epik der Gelehrten eigen ist, in solchem Mafß eigen, daß zwischen Erzählung und Lehre kaum noch eine Grenze besteht, und was die Litteraturgeschichte von der Epik dieses Jahrhunderts zu sagen hat, mit seltenen Ausnahmen auch unter dem Namen der **Didactik** könnte gesagt werden. Es kam das von der schulmæssigen Art, welche die Gelehrsamkeit jetzt hatte; es ward befestigt durch die Nothwendigkeit, daß auch die Epik irgendwie Theil nähme an dem Glaubenskampf und an den Kämpfen, die derselbe zugleich im Staat entzündete: in welcher unabsehbarer Fülle drängten sich jetzt, bald verteidigend, noch öfter angreifend, und gern in die dramatisch belebtere Gestalt des Gespräches gebracht¹¹, die religiös-politischen Gelegenheitsgedichte¹², die *Zeitungen*, wie man sie wohl auch, wenn die Erzählung überwog, benannte¹³; es war schon begründet in den letzten Vorgängen des Mittelalters, wo der Lehrhaftigkeit in aller höheren Litteratur die Herrschaft war gegeben worden. Wie lange und wie stark die mittelalterliche Didactik noch herüber in die neuere Zeit gewirkt hat, läßt uns der wiederholte Druck mehr als eines Gedichtes der Art (§ 92, 5) und läßt die hochdeutsche Übertragung des REINIKE FUCHS¹⁴, die Allbeliebtheit¹⁵ dieses in Lehre und Spott

11) in Poesie u. Prosa eine Lieblingsform schon des Mittelalters (§ 81, 90, 85, 1) und jetzt den Gelehrten noch durch Lucian empfohlen: vgl. § 94, 21, 98, 16, 105, 10, 110, 12, 112, 2 u. unten Anm. 27. 12) z. B. NIC. MANUELS *Klagred der armen Götzen* von 1528 etwa: Grüneisens Manuel 436—450. vgl. 228; die Gedichte auf H. Heinrich den Jüngern v. Braunschweig, den Feind der Reformation, darunter auch vier Gespräche, deren drei *Aus dem Latein jnnß Deudsch geben*: Gædeke in d. Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 1—116 u. a. Eine ganze Reihe solcher Dichtungen verzeichnet der Bücherschatz 90—100; vgl. Joh. Voigt über Pasquille, Spottlieder u. Schmæhschriften aus d. ersten Hälfte d. 16 Jh. in Raumers Histor. Taschenb. 1838, 321 fgg. 13) Beispiele Bücherschatz 92; *der Hinckende Both, der Post Reuter, der Post Bohte* ebd. 93. Vgl. § 108, 6. 14) § 58, 11. Verfasser der niederdeutschen Urschrift wahrscheinlich HERMANN BARKHUSEN: Zarncke in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 9, 386; der hochdeutschen Übersetzung v. 1544 MICHAEL BEUTHER: Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm CLXXVIII. 15) Mathesius in der 9 Predigt v. d. Historien D. M. Luthers *Ich hab auch gesehen, daß der Doctor den Sächsischen Reinickefuchs mit zu Tische getragen, vnd vber Essen drinnen gelesen hat*. Erasmus Alberus in der Vorrede seiner 49 Fabeln *Es haben auch vor dieser Zeit treffliche Leut durch Reymen treffliche Lehren geben wollen, Als Doctor Sebastianus Brant, Herr Freydanck, Herr Hans von Schwartzburg, Johann Morfheim der Schweitzer,*

hinübergespielten Epos uns erkennen. Vor allen aber wirkte jenes Gedicht, das zunæchst an der Scheide des Überganges stand, das *NARRENSCHIFF*¹⁶: sein Einfluss namentlich tränkte Menschenalter entlang die meiste Didaxis der Gelehrten mit einer scharfen bitteren verachtungsvollen Satire: der gemüthlich harmlosere Strafton blieb dem Volksdichter Nürnbergs vorbehalten.

In Zeit und Art der Vermittler zwischen Brant und der nachbrantischen Epik und Didactik und überhaupt zwischen dem alten und dem neuen Jahrhundert war THOMAS MURNER¹⁷, geboren in oder bei Straßburg 1475, ein unstæt umschweifender Mensch, ein Großsprecher mit vielfachem Können und Wissen¹⁸, Franciscaner, Doctor der Theologie, Licentiat der Rechte, von K. Maximilian 1506 als Dichter gekrönt, gestorben, man weiß nicht wo noch mit Sicherheit wann, nach dem J. 1530. Auf Sebastian Brant schon durch seine Heimath hingewiesen, ahmte er dessen Dichtung dreimal hinter einander nach, in geringerem Umfang, aber ebenso bruchstückhaft in der Vertheilung unter einzelne Bilder und bildliche Redweisen, mit der *NARRENBESCHWÖRUNG*¹⁹, der *SCHELMENZUNFT*²⁰ und der *GÄUCHMATTE*²¹ d. h. Thorenwiese: die beiden ersten im J. 1512, das letzte 1519 herausgegeben, alle drei jedoch früher und vorher schon auf Latein verfaßt²²; über die Narrenbeschwörung

der Renner, vnd der das Memorial der Tugend gemacht hat (§ 110, 9). Aber vnter allen hab ich nie kein feiner noch meisterlicher Gedicht gelesen als das Buch von Reineken, welches ich nit geringer achte, dann alle Comedien der Alten. Rollenhagens Vorrede zum Froschmäuseler das gantze Politische Hoff Regiment vnd das Römische Pabstthumb ist vnter dem Nahmen Reinicken Fuchses vberauß weißlich vnd künstlich beschrieben. 16) § 82, 18 fgg. Seb. Brants *Narrenschiff* v. Zarncke cxvi fgg. Benutzung des *Narrenschiffes* schon im niederd. Reineke: Zarncke in *Haupts Zeitschr.* 9, 380. Das *Narrenschiff* u. HSachs: § 98, 38. 17) *Nachrichten v. Th. Murners Leben u. Schriften* v. WALDAU, Nürnberg. 1775; neuere Untersuchungen und Darstellungen von Röhrich in *Niedners Zeitschr. für d. histor. Theologie* 1848, 587 fgg. u. Lappenberg in *Dr. Th. Murners Ulenspiegel* 387 fgg. 18) Von ihm in beiden Sprachen auch zahlreiche Schriften theologischen u. juridischen Inhalts (vgl. § 110, 3) und 1515 eine gereimte Übersetzung von Virgils *Æneide*. 19) in Umarbeitung neu herausgegeben von Georg Wickram (§ 107, 33) Straßb. 1558; hienach der Abdruck in Scheibles *Kloster* 4, Stuttg. 1846, 615—889. Anstofs zu einem Fastnachtsspiel HSachsens § 98, 38. 20) Neue Ausgabe (v. Waldau, nach der zu Augsb. 1513 gedruckten zweiten Bearbeitung) Halle 1788. Lateinisch von Joh. Flitner, Frankf. 1620: *Nebulo nebulonum*. Dramatisiert etwa 1540 von JACOB CAMMERLANDER (*Zarnckes Narrenschiff* cxli): *Die alt vnd new Schelmen Zunfft*. Ebensolches Namens schon 1506 eine ironisch satirische Schrift, *Der Brueder Orden in der Schelmenzunfft* (Straßb.), Bearbeitung der *Secta Monopolii seu Congregationis bonorum Sociorum*: Panzers *Annalen d. ält. d. Litt.* 1, 275. 21) Im Namen übereinstimmend mit einem Fastnachtsspiele Pamphilus Gengenbachs § 105, 72, aber eins von dem andern unabhängig. Wiederabdruck von Murners *Geuchmatt* bei Scheible a. a. O. 8, Stuttg. 1847, 895—1122. 22) Am Schluß der *Gäuchmatt* *Kein dütsch buoch nie gedichtet was Von mir in allem mynen leben, Ich dichts*

und die Schelmenzunft hat er auch wie Geiler über das Narrenschiff (§ 90, 77 fg.) deutsch gepredigt. Herber und derber als Seb. Brant, roher in der Form (die Gäuchmatte mischt sogar Prosa mit den Versen), plump, wo Brant noch witzig, unsauber, wo dieser nur noch frei gewesen (auch Eulenspiegel ist ja von Murner zuerst in die Litteratur gebracht worden: § 107, 16), wandte er hier und in noch einigen anderen Werken wie der *BADENFAHRT*²³ und der *MÜHLE VON SCHWINDELSHHEIM*²⁴ die Satire gern und kühn und gerecht auch gegen die Geistlichkeit und manchen Mißbrauch der alten Kirche. Kaum jedoch hatte gegen eben dieselben Luther sich erhoben²⁵, so drang auf ihn und später auch auf Zwingli und Zwinglis Freunde der Franciscaner in noch wilderer Leidenschaft ein²⁶, am heftigsten 1522 mit einem Gedichte theilweis in Gesprächsform, *von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat*, einer Wiederaufnahme also der Narrenbeschwörung: es sollte das die Erwiderung sein auf den *KARSTHANS*, ein prosaisches Gespräch von unbekanntem Verfasser, auf die *FÜNFZEHN BUNDESGENOSSEN*, eine Dichtung von JOHANN EBERLIN, und auf andres, das zur Verteidigung Luthers gegen Murner ergangen war.²⁷ Durch solches Gebahren verschuldete Murner den bittersten Haß²⁸, und wo in den Händen der Gegner die Macht lag, deren Verfolgung; ihm blieb den ganzen Verlauf des Jahrhunderts hindurch ein Angedenken in Hohn.²⁹

Dann aber ward auch von dem Manne der Zeit, von LUTHER selbst, dem lehrhaften Hang auf das folgenreichste Vorschub geleistet und derselbe in

latinisch ouch do neben. 23) *Ein andechtig geistliche Badenart* 1514: Ascetik unter dem Bilde all der Verrichtungen eines Bades. Murner meinte, daß auch darüber, wie von ihm selbst über seine Narrenbeschwörung, könnte gepredigt werden: *gelert und vngelert nutzlich zu bredigen und zu lesen.* 24) *Die Mülle von Schwyndelsheym und Gredt Müllerin Jarzeyt* 1515. 25) Luthers Sendschreiben *An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen standes besserung* im Juni 1520 erlassen (LB. 3, 1, 85): noch im December desselben Jahres Murner *An den Adel tütscher Nation wider Martinum Luther.* 26) Lied Murners von d. Untergange christl. Glaubens in Uhlands Volksliedern 906. 27) Th. Murners Gedicht v. grossen Lutherischen Narren, hsggb. v. HZINA. KUNZ, Zürich 1848, wo auch 163—192 ein neuer Abdruck des Karsthans. 28) *Novella*, eine nach dem Lutherischen Narren zu Murners Verspottung erfundene Gespenstergeschichte (1522): Scheible 8, 675—705; Dramen gegen ihn § 105, 150. 29) Murner vergleichbar, doch namhafter für die Geschichte der Reformation als die der Litteratur ist HINNONTUS EMSER (geb. Ulm 1477, gest. Dresden 1527), auch er zuerst ein Freund, dann ein hämischer Gegner Luthers: er begann die Wendung gleichfalls mit einer Schrift *Wider das vnchristliche buch Martini Luters an den Teutschen Adel aufgangen*, Leipz. 1521. Von seinem Diebstahl an dessen Bibelverdeutschung § 92, 2. Gedicht von ihm *Eyn deutsche Satyra und straffe des Eebruchs, vnnd in was wurden und erenn der Eelich stand vorzeiten gehalten*, Leipz. 1505; reichlich, so daß die Lehre von der Erzählung weit überwogen wird, mit Beispielen durchflochten. Über ihn auch Waldau: Nachrichten von H. Emsers Leben

eine gleichsam neue Bahn gelenkt. Durch Steinhöwels Verdeutschung war Äsop, wie die mehrmals wiederholten und noch erweiterten Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts es bezeugen (§ 90, 262), ein besonders vielgelesenes Buch geworden, vielleicht aber nicht sowohl der Fabeln als der vorangestellten Lebensbeschreibung wegen: letztere traf mit einer Neigung des Volks zusammen, die schon früher im Amis, im Kalenberger (§ 66, 5. 6), im Markolf (§ 81, 55), in dem verfälschten Neidhart (§ 72, 29) sich kundgegeben hatte und jetzt im Eulenspiegel (§ 107, 16) und sonst noch mannigfach genug (§ 100, 31), namentlich auch in Drucken Neidharts und des Amis und des Kalenbers (§ 92, 5) sich kund gab, mit der Freude an Weisheit, die sich in Schalksgebärden, an Schlaueit, die sich in Tölpeleien kleidet. Eben daran jedoch nahm Luther Ärgerniß; er empfahl mit Liebe den lebendigsten Gebrauch der Fabel nach Art Äsops und gebrauchte ihrer selbst auch oft und gern³⁰: aber den Äsop, den man zu lesen pflegte, wollte er beseitigt wissen und legte im J. 1530³¹ selber Hand an ihn zu *fegen*; nur ist seine der Urschrift gleich prosaische Verdeutschung nicht weit über den Beginn und bloß eine Probe hinausgelangt.³² Rath und Beispiel solch eines Mannes konnten, was die Hauptsache betraf³³, nicht ohne Wirkung bleiben: auf ihn gestützt, führte Mathesius die FABEL selbst in die Predigt (Anm. 22) und führten schon vor Mathesius Andre sie wiederum und reichlicher, als seit langem geschehen (vgl. § 81, 26 fgg.), in die Dichtung ein. So Hans Sachs, der Dichter aus dem Volke (§ 98, 18), so noch mehr der Gelehrten. Gleich im J. 1534 gab ERASMUS ALBERUS³⁴ *Etliche Fabel Esopi verteutscht vnnd ynn Rheyman bracht*, späterhin deren eine zweite, noch durch eigene Zuthat vergrößerte Sammlung heraus³⁵; 1548 BURKARD WALDIS³⁶ seinen *Esopus Gantz*

u. Schriften, Ausbach 1783. 30) Mehrfaches Zeugniß in einer Predigt, die Johannes Mathesius selbst über eine Fabel (B. d. Richter 9) und mit Benutzung von Fabeln, darunter auch solchen, die er aus Luthers Mund vernommen, gehalten hat, der neunten in seinen Historien D. M. Luthers § 109, 4. 31) demselben, wo er während des Augsburger Reichstages zu Koburg war und in verwandter Stimmung auch den Reichstag der Vögel schilderte: LB. 3, 1, 169. 32) Die Vorrede dazu mit jenen Urtheilen in Lob und Tadel LB. 3, 1, 193. Sammlung der Äsopischen Fabeln von Luther u. Mathesius nebst zahlreicheren andern, meist eigenen Verdeutschungen die *Hundert Fabeln aus Esopo* von NATHAN CHYTRÆUS, Rostock 1571. 33) denn weder Alberus noch Waldis liefs sich hindern nach wie vor das Leben Äsops mit zu erzählen. 34) ein Wotterauer, geb. 1500 und als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg gest. 1553. 35) *Das buch von der Tugent vnd Weisheit, nemlich 49 Fabeln, der mehrer Theil aufs Esopo gezogen, vnnd mit guten Rheimen verkleret*, Frankf. 1550. Die frühere Ausgabe (gedr. zu Haganaw) hatte nur 17 Fabeln enthalten. 36) aus Allendorf in Hessen und hier auch zuletzt in Abterode Pfarrer. Burchard Waldis von GÖRDEKE, Hanov. 1852. Auswahl einiger Fabeln und Erzählungen mit Spracherklärungen von Eschenburg, Braunschw. 1777.

New gemacht; 1571 der Augsburger DANIEL HOLTZMAN, Schulmeister zu Eßlingen, unter dem Titel *Spiegel der Natürlichen Weyßheit* die 95 Fabeln des Cyrrillus.³⁷ Am werthlosesten schon durch grosse Unselbständigkeit der letztere: er hat nur eine ältere Prosaverdeutschung des gleichen Buches³⁸ in Vers und Reim gezwungen; desto schätzbarer die zwei andern, zumal Burkard Waldis. Beide vereinigen mit Gelehrsamkeit noch Kenntniss der Welt und der Menschen, Alberus, der bald hier, bald dort in Deutschland als Prediger gestanden, Waldis, den die bunt wechselnden Geschicke seines Lebens als Mönch nach Riga, dann, nachdem er evangelisch geworden, als Zinngiesser und Handelsmann über Land und Meer bis an den Westrand Europas, zuletzt als Prediger noch wieder in seine Heimath Hessen geführt haben. Aber Alberus mißbraucht die Fülle dessen, was er weiß und kennt: er geräth erzählend und lehrend in die Breite und von Abschweifung in Abschweifung. Beide sind mit Eifer Protestanten, wie es denn auch von Alberus geistliche Lieder und von Waldis einen deutschen Psalter giebt (§ 103, 32. 39), aber Alberus ohne Geschmack und Mafs: dieselbe würdelose Streithaftigkeit, in welcher er den Eulenspiegel und Alcoran der Barfüsser geschrieben³⁹, trägt er in diese Fabeln über, und eine um die andre wird ihm eine Satire gegen den Papismus. Beide endlich trachten nach heimischer Anlehnung, Alberus oberflächlicher, indem er die einzelnen Geschichtsvorgänge an benannte Orte Deutschlands verlegt, tiefer gehend Waldis. Ihn beseelt eine ernste und warme Liebe des Vaterlandes: Zeugniß dessen wie sein Lobspruch der Deutschen⁴⁰ und wohl auch die Erneuerung des Theuerdanks⁴¹ so hier unter den Fabeln, die er selber dem Æsop erst beigelegt (namentlich all die hundert des letzten, vierten Buches sind von ihm), diejenigen, deren Stoff harmlos eine Thiersage, ein Märchen der Kinder, ein Schwank des Volkes ist.⁴² Zwar in solchen besonders erscheint der lehrhafte Schluss meist ungehörig und gezwungen: aber die Erzählung vorher ist gut, und überall zeichnen sich Waldis Verse vor den sonstigen der Zeit durch leichteren Gang aus: von der nieder-

37) Denkmäler altdeutscher Dichtkunst v. Eschenburg 365 fgg. Er habe, sagt Holtzman (Eschenb. 378), zweimal in Eßlingen Schule gehalten: Eschenburg legt das unrichtig auf Meistergesang aus. 38) den *Spiegel der wyßheit*, der im J. 1520 zu Basel gedruckt worden: Eschenb. a. a. O. 373; eine Übersetzung schon v. 1490 *Das buch der Natürlichen weisheit* § 90, 260: vgl. Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 125. 39) *Der Barfüsser Münche Eulenspiegel vnd Alcoran*, Wittenb. (1531); mit einer Vorrede Luthers. Verkehrte Grundlage der *Liber conformitatum S. Francisci ad vitam Jesu Christi* von Bartholomæus v. Pisa; vgl. § 107, 18. 110, 21. 40) am Schluss einer Reihe von Bildern der deutschen Könige und Reimen dazu, *Vrsprung vnd Herkumen der zwölff ersten alten König vnd Fürsten deutscher Nation*, Nürnberg. 1543, der ersten von Waldis hochdeutschen Schriften: Gœdeke 11. Vgl. § 100, 15. 41) § 67, 15. Frankf. 1553: Theuerdank v. Heltaus 47 fgg. 42) So die meisten der im LB. 2, 43 fgg. mitgetheilten Bei-

deutschen Dichtkunst, in die er mit seinem ersten Werk, einem in Riga 1527 aufgeführten Fastnachtsspiel⁴³, eingetreten; hat sein Ohr die Empfindlichkeit für den Rhythmus erlernt, daß es sich ungern bloß mit Abzählung der Sylben begnügen mag.

Sebastian Brant und Murner hatten ihre Satire stückweis jener an Bilder, dieser an Bilder und sprichwörtliche Redensarten angeknüpft (Anm. 19 fgg.): der Fortgang des sechzehnten, der Beginn des siebzehnten Jahrhunderts hielten die ansprechende, nun auch von aussen her durch Alciatus⁴⁴ empfohlene Verbindung zweier Darstellungsformen fest, und jetzt ward der Fabel und Parabel das Sprichwort und lieber noch das Bild, der Sinndichtung das Sinnbild zum Grunde gelegt. HARTMANN SCHOPPER aus Neumarkt in der Oberpfalz, derselbe, der den Reineke Fuchs in lateinische Jamben übertragen (§ 94, 14), hat im J. 1566 die Äsopischen Holzschnittbilder des Vergilius Solis⁴⁵, 1581 MATTHIAS HOLTZWART die Emblemen eines andern Meisters⁴⁶, 1622 der Zürcher JOHANN HEINRICH RORDORFF die seines Mitbürgers Christoph Murer⁴⁷, bald mit kurzer Erzählung der Fabeln oder Geschichten, bald, wo das Bild die Erzählung entbehrlich machte, bloß mit der sittlichen Ausdeutung und Anwendung begleitet, EUCHARIUS EYERING aber, ein Pfarrer im Hildburghausischen⁴⁸, in drei erst nach seinem Tode 1601 bis 1603 gedruckten Bänden eine ganze *Proverbiorum copia, Etlich viel Hundert Lateinischer vnd Teutscher Sprichwörter* (die letzteren meistens aus Agricola § 111, 6), mit *schænen Historien, Apologis, Fabeln vnd Gedichten gezieret*. Dürr und leblos sie alle und Eyring das noch mehr als Schopper, so lebensvoll auch an sich manch guter Schwank ist, den jener zur Parabel wendet.

Den vollendenden Abschluß fand die Fabeldichtung der Gelehrten, der Geistlichen, der Schulmänner, in dem grossen Lehrepos von GEORG ROLLENHAGEN⁴⁹, dem *Froschmeuseler*, der schon im J. 1566 gedichtet, aber erst

spiele. 43) vom verlorenen Sohne, neu hsggb. in ALBERT HOFFMANN'S Denkmälern niederdeutscher Spr. u. Lit. 2, Greifswald 1851. 44) Die erste Ausg. der *Emblemata* des Ital. Rechtsgelehrten Andreas Alciatus 1522? 1531 zu Augsburg gedruckt. *Liber Emblematum D. Andreæ Alciati. Kunstbuch Andree Alciati von Meyland — verteutscht — durch Jeremiam Held v. Nördlingen*, Frankf. 1566. 45) Bragur v. Hæfslin u. Græter 3, 319 fgg. 46) Bragur 3, 329 fgg.; vgl. § 100, 15. 47) *XL Emblemata miscella nova — Durch Christoff Murern v. Zürych inventiret — mit Reymen erkläret Durch Joh. Heinr. Rordorffen*, Zürich 1622. 48) Aus den Worten 3, 482 *daß mich Gott Fast funfftzig Jahr geduldet hat — zum Diener — Des Worts, darumb ich erst gefangen Vom Babstthumb, vnd durch Gott entgangen* pflegt man zu schliessen, daß Eyring anfangs noch längere Zeit Katholik gewesen sei: ich kann sie nur von Gefangenschaft um des Glaubens willen verstehn. 49) geb. 1542 zu Bernau in d. Mark Brandenburg, gest. als Rector zu Magdeburg 1609. Lebensbeschreibung in der Leichpredigt von Aaron Burckhart (Bragur 3, 434 fgg.) und neuerlich von Lütcke, Berlin 1847. Theilnahme an der Dramendichtung § 105, 31 u. 71.

1595 ist in Druck gegeben worden. Grundlage dazu war die Homerische *Batrachomyomachie*; den Anstoss dieselbe in gereimtes Deutsch und Anleitung sie in der Art zu übertragen, dafs aus dem kleinen erzählenden ein grosses lehrendes Epos und *gleichsam eine Contrafactur der Zeit* daraus ward, gab dem Jüngling ein Lehrer auf der Universität zu Wittenberg⁵⁰: unzweifelhaft aber hat bei solcher Anleitung wie bei der Ausführung sehr mafsgebend noch das Vorbild des Reineke Fuchs, den Rollenhagen hoch rühmt (Anm. 15), mitgewirkt. Von beiden Mustern kommt es her, dafs die Frösche und Mäuse, und was noch für Thiere in Krieg und Berathung und sonst auftreten, Eigennamen nach Art der menschlichen tragen⁵¹, und noch mehr als in jenen Mustern handeln und reden und leben sie auch nach Menschenart⁵²: mit Anmuth täuscht bald, bald enttäuscht die durchgehende Mischung der Menschen- und der Thiernatur. Das Gedicht ist gut, wo erzählt, und gut, wo gelehrt wird: die Erzählung spricht namentlich an durch idyllisch heimliche Behaglichkeit und harmlose Laune, eine Tongebung, die ihr zunächst aus den Märcen des Volks zufließen mochte, denen Rollenhagen nicht spröde fremd war (Anm. 3); die Lehre, häufig mit Benutzung Freidanks und des Renners, durch die schlagende Kürze des Sprichwortes und der Spruchweisheit.⁵³ Aber Erzählung und Lehre, eines geht zu Grunde an dem andern. So eng begrenzt an sich der epische Stoff ist, zu einem so langen Faden (drei Büchern, jedem aus mehreren Theilen, jedem Theil aus zahlreichen Capiteln) ist er ausgesponnen, weil die Lehrhaftigkeit ihn dehnt und fort und fort neue Einschaltungen den Verlauf, lehrende Betrachtungen die Erzählung, Märcen und Fabeln von aussen hereingetragen⁵⁴ die Lehre unterbrechen. Hiedurch ist das Ganze viel zu grofs und zu bunt geworden, als dafs es noch ein episches Ganzes bleiben oder sein Dichter auch nur die Einheit eines lehrhaften Grundgedankens hätte behaupten können.

Neben der Fabeldichtung kamen aber auch andre Auswüchse des lehrhaften Triebes hervor, die sich noch weiter in die Unsinnlichkeit verzweigten, mehr als ein Lehrgedicht, das, aller poetischen Einkleidung baar, nur durch den Reim und die Absetzung nach der Zahl der Sylben sich von der

50) Veit Ortel, der 1566 über die *Batrachomyomachie* las: ausführlicher berichtet in der prosaischen Vorrede. 51) Der Dichter selbst unterschreibt seine Zueignung *Marcus Hüpfins/holtz von Meusebach, der jungen Frösch Vorsinger vnd Calmeuser im alten Mäschewigk*. 52) Selbst von der Gelehrsamkeit, wie sie das Menschenleben jener Zeit durchdrang, bleibt die Thierwelt hier nicht unberührt: z. B. 1, 1, 5 erzählt Frosch Baußback die Geschichte des Ulysses u. der Circe: *als ich, da ich noch jünger was, ehemals auch in den Büchern laß*. 53) z. B. LB. 2, 204, 9 fgg. aus Freidank 139, 19. 54) Unter den Probestücken im LB. 2 rühren die beiden letzten, 206 u. 209, aus Mathesius Fabelpredigt Anm. 30, die vorletzte mittelbar von Luther her.

Prosa schied, wie wenn z. B. (ich nenne das ein Beispiel um seines Stoffes, das andre auch um seines Verfassers willen) MARTIN AGRICOLA zur Instrumentalmusik⁵⁵ und NICOLAUS HERMAN Anweisung gab, wie sich ein Hausvater halten solle⁵⁶; und mehr als eines, dem zwar ein Bezug von sinnlicher Art, aber nur ein leicht und flüchtig berührender, oder zwar ein episches Gewand, aber das fadenscheinig dünne einer erfundenen ALLEGORIE gegeben war. Beispiele dieser Richtung von Ringwaldt und Andreae, beiden wiederum Geistlichen. Von BARTHOLOMÆUS RINGWALDT, Landpfarrer zuletzt in der Neumark Brandenburg⁵⁷, der auch Dramen (§ 105, 85. 138), auch geistliche Lieder gedichtet hat (§ 103, 22), seine zwei Hauptwerke, die LAUTERE WAHRHEIT von 1585 und die CHRISTLICHE WARNUNG DES TREUEN ECKARD von 1588⁵⁸, jenes ein Lehrbuch der Christlichkeit und der Sitte für das weltliche Kriegerleben und der Tapferkeit für die geistliche Ritterschaft, dieses in Form einer Verzückung des sagenhaften Hüters am Venusberge⁵⁹ eine Schilderung von Himmel und Hölle mit daraus fließender Ermahnung. Hier wie dort der Ernst des Glaubens und die Kraft der Einfalt, aber überall Breite, und geringere Befähigung, wo es im Eckard Bilder des Erhabnen und des Schrecklichen, als wo es heftige Strafrede und in der lauterer Wahrheit den Ton einer kecken Kriegslust gilt; am gelungensten die an beiden Orten ein- und beigefügten Lieder, zumal die in der Lauteren Wahrheit, die sich der freiesten frischen Art der Landsknechtdichtung (§ 95, 10) an die Seite stellen. In die Lehre selbst greift etwas dieses lyrischen Zuges über: sie ordnet sich durchweg in strophenartige Absätze, meist von je vier Zeilen. Wie beliebt seiner Zeit namentlich der Treue Eckard, vielleicht grade das werthlosere Gedicht, gewesen, zeigt die niederdeutsche Übertragung, die 1598 ein Ungenannter, und die Dramatisierung, die im J. 1600 ANDREAS HARTMANN davon gefertigt hat.⁶⁰ Von JOHANN VALENTIN ANDREÆ⁶¹, ihm einem Schwaben, eine Dichtung,

55) *Musica instrumentalis Deutsch*, Wittenb. 1529; ein gleichbetitelter Auszug ebd. 1545.

56) *Oeconomia Oder bericht, wie sich ein Hausvatter halten sol*, Nürnberg. 1561: Verdeutschung eines auch *Oeconomia* betitelten lat. Werkes von Joh. Mathesius (§ 103, 35); Nic. Herman § 103, 34.

57) geb. zu Frankf. a. O. 1530, gest. als Pfarrer zu Langfeld wahrscheinlich 1598. Über sein Leben und seine Werke Heinr. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte 2, Leipz. 1844, 19 — 54.

58) Proben aus beiden LB. 2, 179 fgg.

59) § 81, 82. Auch in Dramen wie HSachsens Hofgesinde Veneris 1519, dem s. g. Elter Heini § 105, 77 und einem Fastnachtsspiele Wickrams § 107, 34 die Gestalt des treuen Eckard benutzt. *Eckart der treu* als Wortführer einer Prognostication auf 1534: Bücherschatz 131. Vgl. ebd. 128 den *Mons Veneris* durch Henr. Kornmannum, Frankf. 1615.

60) Hoffmann a. a. O. 52. vgl. § 93, 26. Ein eigenes Drama Hartmanns § 105, 94. Von der Lauteren Wahrheit noch im J. 1700 eine Umarbeitung: *Die Teutsche Wahrheit* — durch J. W. Brodtkorben, Langensalz.

61) geb. 1586 zu Herrenberg, gest. als Abt von Adelsberg zu Stuttgart 1654. Vgl. J. V. Andreae u. sein Zeitalter v. Hossbach, Berlin 1819.

die hart an das Ende dieses Zeitabschnittes, um das J. 1615 fällt, da der Verfasser noch Diaconus zu Vaihingen war, unter dem Titel die **CHRISTENBURG**⁶² eine Geschichte des Ursprunges, des Wachsthums, der Bedrängnisse und wieder der von oben gekommenen Rettungen der Kirche Christi, eingekleidet in die Geschichte einer fern auf einer Insel des Weltmeeres gelegenen Stadt, eben der Christenburg. Wohl athmet auch hier jener Sinn der Friedensbedürftigkeit und der den Glauben erst vollendenden Liebe, durch welchen Andreæ mitten in der Erstarrung und der gehässigen Streitsucht, deren Unsegen jetzt den Protestantismus ergriffen hatte, ein frühzeitiger Vorgänger des Pietismus geworden ist⁶³: aber er findet hier nicht wie doch in den Liedern des Dichters (§ 103, 41) den innigen Ausdruck tiefbewegter Gemüthlichkeit, es sind vielmehr wie in den Sprüchen (§ 101, 10) und wie dort, wo Andreæ auf Lateinisch schreibt, die geistreich spielenden Griffe des Witzes, in denen er sich kund giebt.⁶⁴

- 100 Noch aber ist der Hauptname aus dem Gebiete der Epik und Didactik übrig, der Name dessen, der hier fruchtbarer als irgend sonst jemand und in Sinn und Art seiner Werke ganz von den Andern verschieden, der von Seiten der Gelehrsamkeit her das kunstvollere Gegenbild und noch reicher an Tönen ein Wiederhall zu Hans Sachs gewesen ist, der Doctor der Rechte **Johann Fischart**. Ihn macht dem Geschichtsforscher schon die Ungewissheit anziehend, die bei dem Stillschweigen all der Andern¹ über seine Lebens-

62) zuerst Freiburg 1626 u. neu herausgegeben v. GRÜNEISEN, Leipz. 1836. 63) In solchem Sinn auch 1614 Stifter oder Erneurer einer geheimen Verbindung, von welcher er namenlos selber die erste räthselhafte Kunde gab in der *Fama Fraternitatis R. C. od. Entdeckung d. Bruderschaft d. löbl. Ordens d. Rosen-Creutzes*, Frankf. 1615. Vgl. § 107, 26; Buhle üb. Urspr. u. Schicksale d. Ordens d. Rosenkreuzer, Gött. 1803. 64) So auch in der umfangsärmeren, aber episch belebteren Schilderung eines rechtschaffenen Dieners Gottes, die sich bei Herder, der überhaupt das Andenken Andreæ erneuert hat, wiederholt findet hinter dem 49sten Briefe, das Studium d. Theologie betreffend. Noch andre und minder bedeutungsvolle Lehrdichtungen (v. J. 1612 an) nennt das Verzeichniß aller in Druck gekommenen Lat. u. Teutschen Schriften des Dr. J. V. Andreæ v. Burk, Tübingen 1793. Lateinische Dramen Andreæ § 106, 20.

§ 100. 1) Bezeichnend, wie Jac. Ayser im *Julius Redivivus*, wo er all die verdienten Dichter und Gelehrten Deutschlands nennt, zwar Fischart mit aufzählt, aber unter den Juristen, neben Zasius. Zingref, schon mit Entstellung des Namens, urtheilt (*Opicij Poemata*, Straßb. 1624, 161) *Johan Fischers, genant Mentzers, Poemata, soviel mir deren vorkommen, sein zu weitläuffig, hierein (in den Anhang Vnderschiedlicher aufgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten) zubringen, auch mehrtheils nach der alten Welt. Doch wehre sein glückhaftes Schiff von Zürich, an Reichthumb Poetischer Geister, artiger Einfall, schöner wort, vnd merckwürdiger sprüchen (aufs welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser mann hette leisten können, wan er den fleiß mit der Natur vermählen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig aufs der Feder geflossen, hette benügen*

umstände waltet (man kennt wohl Mainz als seinen Geburts- und Straßburg als seinen Wohnort längere Jahre hindurch, aber nicht die Zeit der Geburt noch Zeit und Ort seines Todes²⁾, so wie die Schwierigkeit ganz zu ermitteln, was alles er geschrieben habe: denn während Manches von dem, als dessen Verfasser er bezeugt ist, noch nicht wieder ans Licht gekommen³⁾, kommt unerwartet immer anderes neu ans Licht⁴⁾, und es vermehrt die Schwierigkeit, daß er geliebt hat seltner seinen Namen voll und eigentlich zu brauchen als mit blosser Andeutung, mit Übersetzung und allerlei Umänderung und Tausch desselben⁵⁾ und so auch mit Erdichtung von Druckortnamen⁶⁾ ein schon die Zeitgenossen neckendes Spiel zu treiben. Es hat aber Fischart so zahlreiches, er hat in beiden Formen, der poetischen wie der prosaischen, auch so mannigfaltiges leisten können, weil ein seltener Reichtum an Geist und Kenntnissen ihn überall, wo er nur anrühren mochte, gleich aus dem Vollen schöpfen

vollen) gar wohl der Römischen, Griechischen, Italianischen und Französischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wann ihm nicht, wie angedeut, noch etwas wenig fehlte, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner seiten, als ihm selbst zuschreibe, und möchte er mit gutem fug sagen: Ich hab das mein gethan, so vil mir Got beschert: Ein ander thue das sein, so wirdt die Kunst gemehrt. 2) Die Herkunft aus Mainz beweisen ausser dem stehenden Beinamen *Mentzer* (Anm. 5. 9) andre noch unzweifelhaftere Angaben: s. HALLINGS Einleitung z. Glückhaften Schiff 18; den fruchtbaren Haupttheil aber seines Lebens brachte F. mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Jobin, in Straßburg zu; im J. 1581, als er seine Verdeutschung des französischen Buchs von Bodin *de Magorum Dæmonomania* zum erstenmale herausgab, war er Advocat beim Reichskammergericht zu Speier (Halling 26), 1586, als die zweite Ausg. davon erschien, Amtmann zu Forbach bei Saarbrück. Seine erste Druckschrift (Anm. 8) ist von 1570, die letzte, der *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis*, von 1590; die Ausgabe des Ehezuchtbüchleins (§ 112, 2) von 1591 bezeichnet ihn bereits als todt. 3) Eine Hauptstelle, worin Fischart eine ganze Reihe seiner Schriften selbst verzeichnet, im *Ein und Vor Ritt* des Gargantua: die meisten davon noch immer verloren. 4) Ein Verzeichniß des bis jetzt bekannten in Wellers Neuen Original-Poesien Joh. Fischarts, Halle 1854, 2 fgg. 5) Halling 34 fg. *J. F. M.* u. *J. F. G. M.* d. h. *Johann Fischart* (Genannt) *Mentzer* Ermahnung an die Teutschen Anm. 15, Kinderzucht Anm. 16, Landlust Anm. 17, Eulenspiegel Anm. 23 u. Ehezuchtbüchlein § 112, 2; *Im Fischen Gills Mischen* Gargantua § 112, 11; *Jove Fovente Gignitur Minerva* Emblemata Anm. 15. *Hultrich Elloposcleros* d. h. *Johannes Fischhart* Flöhhatz Anm. 25, Podagr. Trostbüchlein § 112, 9 u. Gargantua. *Huldrich Wisart* Sonette § 104, 11 u. Reveille Matin ebd. 14; *Wisart* LB. 2, 135, 10. 137, 24. 37; *Bep. Guisart*, B. G. Triumphspruch Anm. 18; *Jesuwalt Pickhart* Leg. d. Hülleins Anm. 12, Bienenkorb u. Brotkorb § 112, 3. *Reznem*, umgekehrt aus *Menzer*, Flöhhatz u. Practik § 112, 4; *Mansehr* LB. 2, 135, 10. 137, 23; *Ulrich Mansehr vom Treübach* (d. h. *Tribocus*?) Glückh. Schiff Anm. 27. *J. Noha Trauschiff* (d. h. *Johan Fischart*) von Trübuchen Erlustigung Anm. 29. Und dergleichen. 6) *Grensing im Gänsserich*: Gargantua § 112, 11; *Laufannen bei Gangwolf Suchnach*: Legende d. Hülleins Anm. 12; *Christlingen bei Ursino Gottgwin* od. *Gutwino* d. i. *Bernhard Jobin*: Bienenkorb u. Brotkorb § 112, 3.

liefs: er besaß classische Gelehrsamkeit und Bekanntschaft auch mit der französischen (Anm. 2. § 104, 7. 11. 112, 6. 12), nicht minder jedoch mit der altheimathlichen Litteratur⁷ und war aus demselben Vaterlandssinne, der zwar in der Sprachforschung sich mehr eifrig als glücklich erwies (§ 93, 24), vertraut mit allem Eigenthume des Deutschen Volkslebens: für die Geschichte der Sitte im sechzehnten Jahrhundert öffnet sich bei ihm eine Fundgrube, die noch unbefahren ist und auf lange hin nicht auszubeuten. Und er hat, so viele auch, doch nur wenig grosse, meist nur kleinere Schriften verfaßt, weil ein hastiger Drang des Schaffens ihn immer vorwärts, zu Andrem, zu Neuem trieb, und weil der Richtung, in denen er die Dinge am liebsten angeschaut, der Laune, dem Spott, dem Humor, der Ironie, ein Verlauf innerhalb weitgesteckter Grenzen niemals zusagt. Nicht daß der Ernst ihm fremd gewesen wäre: liegt doch in der Ironie ein bitterer, im Humor der heiligste Ernst; und so, wo nicht als Gewand, dann doch als Kern ist er allen Büchern Fischarts eigen, zuvorderst denen, die er in Sachen des evangelischen Glaubens verfaßt hat. Dieser war, kaum wieder gewonnen, gefährlicher als je bedroht durch den neu gestifteten Jesuitenorden und dessen Wirken in Kirche und Staat: einer der eifrigsten, die zur Gegenwehr griffen, war Fischart, er mit jenen Waffen des Spottes. Hier das Gedicht, sein erstes, so viel wir wissen, der NACHTRABE VON 1570⁸, ferner gleich von 1571 S. DOMINICI UND S. FRANCISCI LEBEN⁹, die TRÄUME DES SCHLAFENDEN REINIKEN FUCHS VON 1576¹⁰, DER BARFUESSER SECTEN- UND KUTTENSTREIT VON 1579¹¹, die LEGENDE UND BESCHREIBUNG DES VIERECKICHTEN HUETLEINS der Jesuiten von 1580¹² u. a. Nicht so mit Laune und

7) mit der Lyrik des Volkes: Hauptzeugniß Cap. 8 des Gargantua, woraus die Lieder LB. 2, 129 fgg.; mit der Heldensage: Belege in d. Deutschen Heldensage v. Wilh. Grimm 311; Bearbeitung des Staufenbergers Anm. 19. 8) *Nacht Rab oder Nebelkrah. Von dem vberauß Jesuwidrischen Geistlosen schreiben vnnnd leben des Hans Jacobs Gackels, der sich nennet Rab* (Jac. Rabe von Ulm, der aus der evangel. Kirche in die katholische zurück u. in den Jesuitenorden getreten war): *Darinnen darneben von der Jesuwider Nachtrabischem wesen vnd stand* u. s. w.; o. O. 9) *Von S. Dominici, des Predigermünchs, vnd S. Francisci Barfüßers, artlichem Leben vnd grossen Greweln, Dem grawen Bettelmünch, F. J. Nasen zu Ingelstat dedicirt* — von J. F. Mentzern; o. O. 10) Unter diesem bezeichnenden Namen im Gargantua aufgeführt (Anm. 3), Ausdeutung der eine Thiermesse darstellenden Steinbilder im Münster zu Straßburg; gedruckt zuerst Straßb. 1608 (Halling 50), zuletzt im Kloster v. Scheible 10, Stuttg. 1848, 1024—1031. Vgl. Reinhart Fuchs v. Jac. Grimm ccxv. ccxx. Gegen Fischart 1588 eine andre Ausdeutung von Joh. Nafs: Scheible a. a. O. 1178 fgg. 11) Halling 52 fgg. 74; die Grundlage wie für das vorige Gedicht ein im Holzschnitt beigegebenes Bild. 12) *Die wunderlichst vnerhørtest Legend vnd Beschreibung Des abgeführten Quartirten Gevierten vnd Viereckichten Vierhörnigen Hütteleins — Etwan des Schneiderknechts F. Nasen gewesenen Meisterstücks* — durch Jesuwalt Pickart; nach der Ausg. v. 1593 neu hsggb. v. Schad: Der Jesu-Wider, Leipz. 1845.

Spott verschmolzen tritt sein Ernst seltener hervor, aber um so unverhüllter dann die ganze Tüchtigkeit seiner Gesinnung, seine Gläubigkeit, seine Vaterlandsliebe. Beispiel (ich lasse überall die Prosaschriften sowie das Lyrische noch für späterhin¹³ bei Seite) eine Anzahl kleinerer Gedichte von lehrhafter Art, das LOB DER LAUTE VON 1572¹⁴, die ERMAHNUNG AN DIE LIEBEN TEUTSCHEN 1573¹⁵, die ANMAHNUNG ZU CHRISTLICHER KINDERZUCHT 1578¹⁶, das LOB DER LANDLUST 1579¹⁷, und der TRIUMPHSPRUCH ZU EHREN DER KÖNIGINN VON ENGLAND nebst dem ENGELLÄNDISCHEN GRUSS AN DIE LIEBEN SPANIER 1588.¹⁸

Mit alle dem blieb Fischart noch in der Reihe der gelehrten Dichter stehn, theils schon dem Stoffe, theils wenigstens der Vortragsweise nach: das Lob der Landlust z. B. nimmt seinen Ausgang von der bekannten Epode des Horaz *Beatus ille*. Doch wie er eben nicht bloß gelehrt, wie er auch deutsch gesinnt und gebildet war, so hat er mit andern und wirklich den werthvolleren seiner Schriften, er als der erste seit Luther, die Schritte, deren das strebende Volk schon so viele zu seinen Gelehrten hinauf gethan. von dieser Seite aus erwidert und frisch und liebevoll in die Art des Volkes, in dessen Geschichten, in dessen Komik, in die bewegenden Gedanken und Ereignisse von dessen Leben sich versetzt.¹⁹ Ihn mochte hierin das Beispiel eines älteren Verwandten und Lehrers bestärken, CASPAR SCHRIT von Worms, der im J. 1551 ein aus Sebastian Brant²⁰ geflossenes lateinisches Gedicht, eine ironisch verkehrte Anweisung zu guter Sitte, den *Grobianus*

13) Lehrhafte und Romanenprosa § 112; geistliche Lieder § 103, 33; weltliche Lieder u. Sonette § 104, 7. 11. 14) *Ein Artliches lob der Lauten*, vorgedruckt der Strafsb. Liedersammlung § 95, 31; wiederholt in Joh. Fischart's Geistl. Liedern v. BELOW u. ZACHER, Berl. 1849, 97 — 122. 15) LB. 2, 161. Einleitungsgedicht zu den *Eikones duodecim primorum Germaniae heroum* (die Reime zu den Königsbildern selbst von B. Waldis: § 99, 40); nach der Einzelausgabe Strafsb. 1573 das Ganze wiederholt als Anhang zu Holtzwarths *Emblematum Tyrocinia*, Strafsb. 1581 (§ 99, 46), denen Fischart auch eine Prosavorrede beigegeben. Von Fischart selbst ähnliche kurz abgethane Bildererklärungen in Reimen, zu den *Sacrorum Bibliorum Figuræ* von Tob. Stimmer, Basel 1576: neuer Abdruck in Scheibles Kloster 10, 979—1016. 16) beigegeben dem Strafsb. Catechismus dieses u. späterer Jahre; nach Drucken von 1610 u. 1616 neu hggb. von VILMAR zur Lit. Joh. Fischarts, Marb. 1846, 10—16 u. in den Geistl. Liedern 90—96. 17) *Lob des Landlusts, Mayersmut und lustigen Feldbauwansleben* vor Sebizius 7 Büchern v. dem Feldbau, Strafsb. 1579; nach der Ausg. von 1598 bei Scheible a. a. O. 1035—1045. 18) hinter einer Prosaerzählung von dem Untergange der Spanischen Armada: Scheible 1111 fg. 1113—1122. 19) Von ihm auch der STAUFENBERGER für den Strafsb. Druck v. 1588 überarbeitet und in Reimen bevorwortet: § 66, 56. 20) Narrensch. Cp. 72 *Von groben narren: Eyn nuwer heylig heiffst Grobian* usw. u. 110 a *Von disches vnzucht* (vgl. § 89, 41); auch in Murners Schelmenzunft Cp. 22 dieser *Grobianus* od. *herr Grobian*. Daneben ein eignes, aber auch nicht umfangreiches Gedicht von W. S. 1538, *Grobianus Tischzucht*.

Friedrich Dedekinds²¹, heiter und derb in deutsche Verse gebracht²² und ebensolche Übertragung für die Prosa vom Eulenspiegel (§ 107, 16) beabsichtigt hatte. Den unausgeführten Plan des Verstorbenen nahm Fischart über sich: sein *Eulenspiegel Reimensweis*²³ (so hat er gleich von Anfang an diese Richtung verfolgt) gehört unter seine frühesten Bücher.²⁴ Selbständiger ein zweites von 1574, die *FLÖHHATZ*²⁵, die allerdings nicht so rein erzählend als der Eulenspiegel und weder von Lehrhaftigkeit noch von Gelehrsamkeit frei ist: die Klagen über die Verfolgung durch die Weiber, die der Floh an die Mücke und bis vor Jupiter bringt, die Verantwortung der Angeklagten und als Entscheidung die Verurtheilung des Flohes durch den Flöhhkanzler, den Dichter selbst, alles das ist zuletzt nur auf die Standesunzufriedenheit der Menschen abgezielt: denn es wird dem Floh als Selbstüberhebung angerechnet, daß er aus dem Staub an den Hund, vom Hund an die Weiber gehe. Aber die Ausführung mit der übersprudelnden Fülle jeglicher Komik, mit den Zügen und Geschichten aus dem Alltagsleben, die reichlich eingeflochten, mit den Eigennamen, die darin sämtlichen Flöhen gegeben werden, kurz, das Hüpfende und Beissende, das die ganze Dichtung selber hat, ist im echten Sinn und Geschmack des Volkes.²⁶ Der Froschmäuseler (§ 99, 49) ist um gleichen Ruhm zu verdienen schon viel zu umständlich angelegt, und Entwicklung der Gelehrsamkeit ist in ihm durchaus, Komik nirgend die Absicht. Endlich das *GLÜCKHAFTE SCHIFF*²⁷, mit welchem Fischart ungescheut in einen Gebrauch

21) zuerst 1549 in zwei Büchern erschienen, 1552 mit Benutzung Scheits zu dreien erweitert. Dedekind aus Neustadt bei Hanover; als Dramatiker § 105, 82 u. 93. 22) *Grobianus, Von groben sitten, vnd unhæflichen geberden — verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs*, Worms; unter der Vorrede 1551 und wie am Schluss des Gedichtes Scheit (vgl. Anm. 23). Titelspruch *Lifs wol diß buechlin offit vnd vil, Vnd thuo allzeit das widerspil*. Überarbeitung *Grobianus vnd Grobiana — Durch Wendelinum Hellbachium v. Müllberg, außs Thüringen*, Frankf. 1567. 23) Frankf. o. J. In der pros. Vorrede *mein lieber Herr Vätter vnd Preceptor Caspar Scheid seliger gedechtnuß* († 1565), *so solche fürhabende Matery seinem Grobiano gleichmessig zuhandlen befunden, aber von wegen Schulgeschafft vnd ernstlicherem studieren daruon abgehalten. — Biß letztlich ich als ein Junger usw.* 24) *Bücherschatz* 9; «erschien vor der Fastenmesse von 1572, in mindestens drei drucken» Joh. Fischarts *Geistl. Lieder* 135. 25) *Flöh Haz, Weiber Trax* *Der wunder vnrichtige, vnd spottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern usw.* Straßb. Schon in der Ausg. v. 1577 berichtet die gereimte Vorrede, jedermann wolle das Buch haben, *Haus für Haus prange es bei andern Büchern, stehe es gleich neben dem Catechismus*. Spätere Ausgaben enthalten an der Spitze noch *Das Lob der Mucken* nach Lucian und mitten eingeschaltet *Des Flohes Zanck vnd Strauß Gegen der stoltzen Lauß*. 26) Ein Volkslied von den Weibern u. den Flöhen als Anhang der *Flöhhatz*, im *Ambraser Liederb.* 271 u. a. 27) Ausgaben ohne J. u. Ort; neuer Druck durch HALLING mit einem einleitenden Beitrage v. Uhland: Joh. Fischart's, genannt Mentzer, *Glückhaftes Schiff* v. Zürich, Tübingen 1828. Darnach der Beginn und Schluss im LB. 2, 139.

eintrat, dessen Uebung sonst nicht eben geachteten Dichtern, den Pritschenmeistern (§ 95, 38. 44) zufiel, die Verherrlichung eines Bürgerfestes. Im Sommer 1576, als man zu Straßburg ein grosses Schiessen hielt, war eine Anzahl Zürcher von der Dämmerung bis zum Zwielft eines Tages die Wasser hinab dorthin gefahren um den Bürgern der Stadt, deren Beitritt zur Eidgenossenschaft man wünschte, darzuthun, wie nah, wenn es gelte, die Schweiz mit helfenden Waffen ihnen sei.²⁸ Dieses Fest nun und dieß Ereigniß, gleich nachdem sie vor sich gegangen, feiert Fischart, mit der Theilnahme eines, der in Straßburg einheimisch geworden, und so, daß auch persönlliche Bezüge der Art zu Zürich und Basel sich verrathen. Zwar an Gelehrsamkeit fehlt es auch hier nicht: sie giebt sich kund in Mythologie und gar Etymologie (§ 94, 42); und auch hier nicht an lehrhafter Absicht: aber sie ist zu Einem Gedanken gesammelt und erhoben, und nicht neben der Erzählung, sondern in ihr, sie beseelend und gestaltend, liegt die Idee, wie Beharrlichkeit auch das scheinbar unmögliche möglich mache. Der Lohn solches Aufschwunges über all die Andern ist da, wo die Erzählung über die blosse Aufzählung hinaus, und namentlich, wo sie in Schilderung übergehen kann, eine lebensfrische Kraft der Anschaulichkeit, wie sie auch den Anderen fremd, und mehr als ein Griff so nah an die Meisterschaft, als jetzt nur irgend schon gestattet war. Noch einige kleinere Gedichte Fischarts, die zu derselben Zeit auf eben jenes und in späterer auf ein dem verwandtes Ereigniß abgefaßt sind²⁹, haben nur insofern Werth, als sie uns das Glückhafte Schiff in einem weiter gedehnten geschichtlichen Zusammenhang vor Augen führen.

Der Eulenspiegel und die Flöhhatz haben auf die Mitlebenden und noch auf das nächste Geschlecht schon deshalb fortwirken müssen, weil beide Gedichte in Stimmungen einklangen, die bereits vorhanden waren, und sie deren Ton nur hier verstärkten, dort verfeinerten: denn auch, wodurch die Flöhhatz uns befremden mag, diese scherzende und spottende Handhabung der Thierwelt, dieß wichtig machende, fast veredelnde Ergreifen des Geringen,

Zincgreß Urtheil Anm. 1. 28) Gleiches war schon im J. 1456 unternommen worden; dießmal brachten die Zürcher als Wahrzeichen einen Hirsebrei noch warm nach Straßburg. Zu vgl. Über die Reise d. Zürcher Breytopfes nach Straßburg (v. Ring), Baireuth 1787, und Der warme Hirsebrei auf d. Freischiessen zu Straßburg v. Maurer, Zürich 1792. 29) *Notwendiger Kehrab Auf aines Vngehæbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrwüriges Spottgedicht* gegen den Besuch der Zürcher in Straßburg: Halling 185—227; der *Schmachspruch* selbst 175 fgg. Im J. 1588 ein Bündniß zwischen Zürich, Bern und Straßburg: bei diesem Anlaß fünf Gedichte Fischarts, das græste die *Erlustigung ob der Geheimnuß der zusammen einigung der Gotthartischen dreystræmigen Arl* (Aar, Rhein, Limmat) vnd *jhrer drey Töchter*: neu hsggb. von Kurz in seinen und Weissenbachs Beitrægen z. Gesch. u. Lit. 1, Aarau 1846, 385 fg. 400—421.

ja des Widerwärtigen, auch das stand damals gleich den Eulenspiegeleien und zuletzt aus dem gleichen Grund als sie nicht allein bei dem Volke, sondern um der Beispiele willen, welche bereits die antike Litteratur und jetzt das Ausland boten, auch bei den Gelehrten wohl in Gunst.³⁰ Schon im J. 1560, eh Fischart den Eulenspiegel reimte, hatte ACHILLES JASON WIDMAN von Hall in Schwaben die Schalks- und Tölpelstreiche eines älteren Stadtkindes, PERN LEU, zwar in der Absicht des Ergötzens (er hob mit dem Wort an *Insuper esto*), aber mit zu grosser Unbehilflichkeit gedichtet um selbst auch witzig zu sein³¹: nun hinter Fischart kamen mit erhöhtem Geschick der komischen Erzählung NICODEMUS FRISCHLIN, der eine Erneuerung der alten Legende vom heil. Christophorus, wohl die einzigen Verse, die er auf Deutsch geschrieben hat (sonst ward ihm Alles ja lateinisch), mit schwankhafter Derbheit zu beginnen und immer aufwärts steigend mit der ernstesten Bedeutsamkeit des Humors zu endigen verstand³², und 1618 LAZARUS SANDRUB, der seinem jugendlichen Muthwillen (er war noch Student) in einer Reihe muntre Geschichten Luft machte, der Gewohnheit aber moralischer Nutzenwendungen jedesmal nur in prosaischen Zusatzworten, nur wie zum Spotte Rechnung trug³³; es kam auch, wie der Eulenspiegel aus Prosa in die Reimform übertragen und deshalb am füglichsten hier mit einzureihen, im J. 1588 die Geschichte von Dr.

30) Vgl. §. 112, 8. Fischart spricht davon selbst am Schlusse seiner Dichtung mit Ausführlichkeit; z. B. *Wer sieht nicht was für selzam streit Vnsre Prismaler malen heut, Da sie führen zu Feld die Katzen Wider die Hund, Mäus vnd die Ratsen. Wer hat die Hasen nicht gesehen Wie Jäger sie am Spiß vmtrehen. Oder wie wunderbar die Affen Des Buttenkrämers Kram begaffen. Vnd andre Prillen vnd sonst grillen Damit heut fast das Land erfüllen Die Prismaler vnd Patronirer Die Laspristrager, vnd Hausirer.* Im J. 1619 zu Hanover durch Dornavius ein ganzes Sammelwerk der Art herausgegeben, *Amphitheatrum Sapientiæ Socraticæ joco-seriæ h. e. encomia et commentationes — quibus res aut pro vili-bus aut damnosis habitæ exornantur*: darin auch die Flöhhatz und nebst noch anderen deutschen Büchern das von des Esels Adel und der Sau Triumph § 107, 25. 31) Zuerst zu Nürnberg 1560 gedruckt, erneut in v. d. Hagens Narrenbuch, Halle 1811. Als Todesjahr Peter Lous giebt der Schluss des Gedichtes das J. 1496 und eben dieser im Acrostichon den Namen des Verfassers. Auf dem Titel wird P. L. als der ander Kalenberger bezeichnet, in zwei Ausgaben auch mit dem Kalenberger des Frankfurters zusammenge-druckt: vgl. § 66, 6. 32) *Vom Leben, Reissen, Wanderschafften des grossen S. Christof-fels*, o. J. und O. Vgl. § 94, 11 u. 105, 27. 33) *Delitiæ Historicæ et Poeticæ, d. i. Historische vnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien, schæne anmütige Pöetische Gedicht, hæßliche Bossen vnd Schwencke zu vertrei-bung die Maulhencholey, zur erfrischung deß Geblüts in der Aderlaß* (vgl. LB. 3, 1, 441 u. § 22, 3), *zu erlustigung deß langweiligen Bürschleins* (Gesellschaft junger Leute) *bey den Collazen vnd Zechen, dienende, Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn.* — Durch Lazarum Sandrub (ein westfälisch klingender Name), *Philosophiæ et Theologiæ Studiosum, der Poeterey besondern Liebhabern*, Frankf. 1618. Proben LB. 2, 237. Vgl. § 107, 52.

JOHANN FAUSTEN.³⁴ Der Fløehhatz aber schloß sich in Stoff und Sinn einmal der MÜCKENKRIEG an, ein Krieg der Mücken und der Ameisen, mit Aufgebung des macaronischen Sprachengemisches nachgedichtet der Moschea Folengos von HANS CHRISTOPH FUCHS im J. 1580³⁵; dann, dem Beispiele besser und verwandtschaftlicher folgend, im J. 1607 der *Ganfs Kæinig* von WOLFHART SPANGENBERG³⁶, *Ein Kurtzweylyg Gedicht, von der Martins Ganfs: Wie sie zum Kæinig erwehlet, resigniret, jhr Testament gemacht, begraben, in Himmel vnd an das Gestirn kommen: auch was jhr für ein Lobspruch vnd lehr-Sermon gehalten worden*: nicht ohne Gelehrsamkeit aus Geschichte und Naturgeschichte, satirisch in mannigfachen Bezügen auf Staat und Kirche, aber volksmæssig harmlos in dem Griff den Lieblingsvogel der deutschen Gesellschaftslust (§ 104, 6) so zu dichterischen und durch die Erfindung zu kœniglichen, ja überirdischen Ehren zu erheben. Es ist derselbe Spangenberg, der auch für die Bemühungen der Meistersinger ein Herz gehabt hat³⁷; in die Spuren Fischarts führte ihn, der zu Mansfeld geboren, schon sein Aufenthaltsort Straßburg.

34) Nach dem Tübinger Drucke v. 1588 wiederholt in Scheibles Kloster 11, Stuttg. 1849, 1—211. Die Prosa v. 1587 § 107, 14. 35) § 102, 9. Dieser Name erst so vollständig angegeben in dem durch Balthasar Schnurr besorgten Straßburger Drucke v. 1612; in den früheren (Schmalkalden 1580, *Muckenthal bey Ameisshoffen* 1600) nur unter der gereimten Vorrede H. C. F. Vgl. über das Gedicht die Geschichte d. Macaron. Poesie v. Genthe 124 fgg.; eine neue Ausg. von demselben Eisleb. 1833. Von jenem BALTHASAR SCHNURR auch Dramen. *Pseudostratiota* u. *Triumphus Christi*, beide 1607: Gottscheds Vorath z. Gesch. d. d. Dram. Dichtk. 1, 163. 36) durch *Lycosthenem Psellionoros Andropediæcum* (Scherz wie Fischarts *Elloposcleros* oder Pedanterei?), Straßb. 1607. Er hat noch mehr der Art geschrieben: in der Vorred heist es *Weil aber vnder andern, auff ein zeit, zur Kurtzweil, mir durch die Phantasia eingeben ward zu betrachten: die wunderbare Art der Creaturen: da etliche mit sonderbahrer Einigkeit, andere hergegen mit vnversünlicher Zweytracht vnd widerwertigkeit mit vnd gegen einander leben: feng ich an zu beschreiben die Vrsach, warumb die Katzen vnd Mäuse so feindselig wider einander seyen, vnd was sie für schwere Krieg gegen einander geführt. Balt gab dieselbig Materi mir anleitung, aller Thiere Regiment vnd Kœnigreich zu beschreiben: vnd befand sich, daß in denselben auch viel änderung vnnnd Zwoytracht sich zugetragen: daher die Vierfüßigen Thier jren Löwen absetzten vnd den Esel zum Kæinig erwehleten: die Fisch gleichfalls den Stockfisch, dem Delphin: das Gewürm den Frosch dem Basilisken vorsetzten vnd fürzogen.* Wirklich ist nach einem Entwurfe Spangenberg's der prosaische Eselkœnig § 107, 25 verfaßt worden. Dramen von ihm, übersetzte und eigene, § 105, 11 fgg. 144. Auch von J. A. (Joh. Agricola? § 111, 6) ein Scherzgedicht *die Burckharts vnd Martini Gans: Bücher-schatz d. Deutschen National-Litt.* 106; durch *Johannem Olorinum Variscum* (d. i. Joh. Sommer § 101, 13), aber in Prosa, eine *Martins Ganfs, Von der Wunderbarlichen Geburt, lœblichen Leben, vielfaltigen Gut vnd Wohlthaten, Vnd v. d. vnschuldigen Marter vnd Pein der Gänse — Allen Mertensbrüdern zu Erlustigung wolmeinendt geschrieben*, Magdeb. 1609. 37) § 97, 29. Nach Wagenseil de Civit. Noriberg. 493 hat im J. 1598 M. Cyriac Spangenberg zu Ehren der Meistersinger in Straßburg ein Buch über den Meister-

- 101** Während mit solchen Gedichten Fischart und die Seinen auf eine Epik mehr in Weise des Volks eingiengen, auf Erzählung, welche reiner oder ganz gereinigt war von störender Zweckhaftigkeit, ward dem ähnlich auch eine VOLKSMÄSSIGE DIDACTIK nun von Gelehrten geübt. Die Lehre des Volkes ist das SPRICHWORT; auf dessen Grunde, durch Reimung, durch Nachbildung, hatte sich zumal seit Freidank schon im Mittelalter der Spruch entwickelt (§ 79, 34 fgg. 81, 35 fgg.), und der Freidank, der Cato, der Facetus, der Renner waren immer noch vielgelesene, gern benutzte Bücher (§ 92, 5. 99, 53): so ward denn auch bis in den Beginn des siebzehnten Jahrhunderts eifrig mit Dichtung immer neuer Sprüche auf eben demselben Grunde fortgebaut und hie und da bald ein einzelner auf einen Buchdeckel oder in ein Stammbuch¹ oder sonst² verloren hingeschrieben, bald, damit der Sittlichkeit und der Weisheit und der Weltklugheit eine reichere Quelle des Rathes und der Abmahnungen flösse, ihrer gleich eine Sammlung angelegt, handschriftlich³ oder im Druck, von Benannten wie von Unbenannten.⁴ Jener Art die Bücher von JOHANN BUCHLER 1602, FRIEDRICH PETRI 1605, BURGHART GENSSCHEDEL 1619, JULIUS WILHELM ZINGREF 1623, CHRISTOPH LEHMAN 1630⁵; dazu das älteste nuter allen, mit gelehrter Übertragung ins Lateinische, das von HEINRICH BEBEL 1508.⁶ Und nach wie vor gab man den Sprüchen gern die spannende Form der

gesang geschrieben: im Vornamen unzweifelhaft eine Verwechselung: welche Bezüge in Strafsburg hatte dieser Thüringer? Durch Wolfhart Sp. aber, *Lycosthenem Psellionoros Andropediaceum*, ist das Lob des Meistergesanges in ein Drama, die Singschul (Nürnh. o. J.), gebracht worden: § 105, 144.

§ 101. 1) Anm. 12. Über den Gebrauch der Stammbücher HEINR. HOFFMANNS Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, Leipz. 1844, 27 fg. 2) auf ein Trinkgefäß LB. 2, 236; auf einen Brustpanzer: Ambraser Liederb. 142. 3) Weimarer Handschrift v. 1537 (niederländ. u. hochd.): Hoffmann in seinem u. Schades Weimarischem Jahrbuch 1854, 129 fgg.; Breslauer von etwa 1603 auf der Rhedigerschen Bibliothek: aus dieser die Sprüche LB. 2, 233. An beiden Orten die Sprüche je einem voranstehenden Liede beigefügt: auf gleiche Art einzelne in dem Ambraser Liederbuch (§ 95, 23) u. auf fliegenden Liederbogen. 4) *Loci communes proverbiales de moribus, carminibus antiquis conscripti cum interpretatione Germanica*, Basil. 1572. Mit Benutzung derselben Sammlung, die auch für Bebel Anm. 6 Grundlage war: Aufseßs Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1854, 269. 5) Buchler, Petri, Gensschedel, Lehman: Nachweisungen und Auszüge in Hoffmanns Spenden 1; die Reimsprüche Zingrefs (§ 104, 13) bei seiner *Emblematum ethico-politicorum centuria*, Frankf. 1623. In den Sammlungen von Petri u. Lehman auch Prosasprüche: § 111, 9 fg. 6) § 94, 13. *Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta*, Strafsb. 1508. Hauptgrundlage eine ältere lateinisch-niederländische Sammlung: Aufseßs Anz. 1854, 268. Ungefähr gleichzeitig mit Bebel, lat. und deutsch, die *Prouerbia metrica et vulgariter rytmisata M. Johannis Fabri de werdea*: Hoffmann im Weimarischen Jahrb. 2, 1855, 183.

PRIAMEL⁷ und flocht, schärfend und schmückend zugleich, die Priamel wie den gewöhnlichen Spruch gern auch in länger ausgedehnte Lehrdichtungen ein.⁸ Auf das zeitgemässeste aber und das höchste Gebiet der Lehre, das religiöse, das evangelisch-christliche, suchte den Spruch schon LUTHER, indem er biblische Grabreime empfahl und deren selbst einige Muster gab⁹, und suchte ihn wieder ANDRÆ zu versetzen: dessen *Geistliche Kurtzweil* von 1619 enthält ausser Liedern auch der Art Reimsprüche, den in Witz gewandten Ausdruck tiefer und ernster Innigkeit des Glaubens und der Liebe.¹⁰

Ausser den Sitten- und Glaubenssprüchen fanden zu Ende dieses Zeitabschnittes noch zwei Nebenarten der Spruchdichtung Aufnahme in die höhere, die gedruckte Litteratur und Pflege durch gelehrte Hände, der Leberreim und das Räthsel. Was den Gebrauch der LEBERREIME zuerst veranlasst und was derselbe ausser der geselligen Reimübung ursprünglich noch weiter bedeutet habe, möchte jetzo schwer zu ermitteln sein¹¹: die frühesten Aufzeichnungen, ein Wort von der Leber des Hechtes und darauf gereimt ein allgemeiner Erfahrung- oder Lehrsatz, gehören in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts¹² und in eben diese Zeit, das J. 1605, die erste gedruckte Sammlung solcher, von Huldreich Therander oder, wie der Mann, ein Pfarrer bei Magdeburg, eigentlich geheissen, JOHANN SOMMER.¹³ **Räthsel** (Anm. 8.), diese der Priamel zunächst verwandte Spruchart (§ 81, 41), hatte man schon hundert Jahre früher gesammelt und gedruckt¹⁴, da aber nur noch zu Nutzen des gemeinen Mannes, und meist hatten sie damals gleich dem Sprichworte noch die Prosaform (§ 77, 5): jetzt, ermuthigt durch die Aufmerksamkeit, die den

7) Beispiel LB. 3, 1, 463. Die Priamelhandschriften zu Wolfenbüttel u. Stuttgart § 81, 40 erst im 16 Jh. aufgezeichnet; letztere Sammlung in abweichendem Texte (50 Sprüche) auch um 1550 gedruckt: *Die häfflichen Weydsprüch, inn Reimen gestellt*, Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berl. 1854, 104. Gleichzeitig eine andre von 130 Sprüchen: ebd. 105. 8) § 99, 53. Die Priamel LB. 1, 1028, 27, die sich in derselben kürzeren Fassung noch bei Abraham a SClara findet, Passauer Ausg. 5, 323, von Waldis im Esop 4, 93 zu 164 Zeilen ausgedehnt. Auch in den Waidsprüchen § 96, 3 Priameln wie Räthsel. 9) *Denn reyme oder vers, machen gute sententz oder sprichwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte rede* Vorrede zu den Begräbnissgesängen 1542: das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 803. 10) LB. 2, 255; vgl. § 99, 64. 11) Oswald v. Wolkenstein 15, 2 spricht unverständlich von der steinernen Leber eines Hechtes, der gut für Unglück sei. 12) Stammbuchsprüche und Leberreime aus dem Reisetagebuch eines Schlesischen Edelmannes: Hoffmanns Monatschrift von u. für Schlesien 1829, 231 fg. 13) *Hepatologia Hieroglyphica rhythmica*, Magdeb. 1605: Hoffmanns Monatschr. 160. 282 fg. Seine andren Schriftstellernamen Johannes Sommerus Cynæus § 105, 137 u. Johannes Olorinus Variscus § 100, 36. 106, 15. 110, 29. 111, 11. 14) Auszüge aus einer Augsburger Sammlung jener Zeit in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 3, 27 fgg. Andre spätre Sammlungen u. Drucke im Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 126 u. in Hoffmanns u. Schades Weim. Jahrb. 2, 233.

Räthseln des Alterthumes gewidmet ward¹⁵, nahm sich ihrer auch die Gelehrsamkeit und nahm sich derselbe Gelehrte wie der Leberreime auch ihrer an: Theranders *Ænigmatographia*, obschon sie der Empfehlung bei den Zünftigen wegen vorgiebt aus Lateinischen Quellen geschöpft zu sein¹⁶, trägt Deutsche Räthsel zusammen oder wo das nicht, bildet sie doch deren Haltung nach; nur sind auch jene in Vers und Reim gesetzt, und neben dem Begriffsräthsel, das allein dem Volke bekannt gewesen, macht sich bereits das gelehrtere Buchstabenräthsel geltend¹⁷; die Räthselart aber, die man FRAGEN hiefs, die als Lösung nicht ein unbekanntes Subject zu gegebenen Prædicaten, sondern mit neckendem Witze sonst eine Ergänzung und Erklärung und eine so nah gelegne forderten, dafs der Befragte sie eben deshalb schwerlich fand, diese gar zu volksmæssigen und unantiken Scherze liefs Therander unbenutzt bei Seite: heitre Gesellschaft hat sie noch lange und noch bis heut benutzt.¹⁸

102 Die Vervollständigung des Bildes der gelehrten, der volksmæssig gelehrten Epik und Didactik verlangt, dafs endlich noch einiger Hervorbringungen Erwæhnung geschehe, die dem Sinn und Gehalte nach theils zur Spruchdichtung, theils in die Nachfolge der Fløehhatz gehöeren, mit ihrer Form aber einen so eigenthümlichen Weg einschlagen, dafs hier die Undeutschheit der Gelehrten auf das Äusserste getrieben und muthwillig sich selber zum Gespötte wird. Der im Mittelalter begonnene und nach dem Mittelalter noch fortdauernde Gebrauch Hexameter aus lateinischen und deutschen Worten zu mischen und so die Last des Fremden durch Theilung gleichsam zu erleichtern¹ hatte schon um das J. 1500 zu dem weiteren Spiele geführt, dafs man auch den deutschen Worten solches Sprachgemenges lateinische Schlufssylben gab.² Aber erst, da auch hier ein Anstofs vom Auslande kam, ward den Deutschen das doch selbstgefundne Spiel geläufiger: er kam, seit im zweiten Jahrzehend des Jahrhunderts durch ebensolche Latinisierung des Italiænischen

15) Joh. Reusners *Ænigmatographia*, Frankf. 1599 u. a. 16) *Ænigmatographia rythmica. Ein news kunstreiches Rætzelbuch aufs den berühmtesten vnnnd vortrefflichsten Alten vnd Newen Lateinischen Scribenten mit fleifs zusam gezogen*, o. J. u. O. (Magdeb. 1605?): vgl. Hoffmanns Monatschr. 160 fgg. 17) Dergleichen auch hin und wieder in den Spruchsammlungen, so der von Petri: Hoffm. Spenden 1, 18. 18) Beispiele und Zeugnis aus Paul Fleming in Haupts Zeitschr. 3, 27. Nach Schuppius 2, 228 fg. waren solche Fragen auch eine der bei Depositionen üblichen Quælereien.

§ 102. Zu diesem Paragraphen vgl. GENTHERS Gesch. d. Macaron. Poesie, Leipz. 1829. 1) § 48, 66 fg. Geschichte d. deutschen Hexam. u. Pentameters 12 fgg. 31 fgg. 2) In dem Augsb. Räthselbuche § 101, 14 Bl. c iij vw. *Ein frag. welchs das best an den fischen zu essen sey. Ant. Salmeus in federis rupis hechtisque in leberis. Carpeus in zünglis iß alius im mittel drommis. Stockfisch in bläsijs krepisius in schwantzis barba meülein leckerbifs.* Denselben Spruch, nur etwas erweitert, giebt aus einem gleichzeitigen Bücherverzeichnisse des Klosters Tegernsee Schmeller in Naumanns Serapeum 1841, 283.

TEOFILO FOLENGO die s. g. macaronische Poesie hingestellt und ihm alsbald in Frankreich und auf Französisch ANTONIUS DE ARENA nachgedichtet hatte. Nun auch häufiger geübt macaronische Poesie in Deutschland: im J. 1546 ein kurzes Schmæhgedicht auf die Verbündeten von Schmalkalden³; von FISCHART, dem Folengos Verse bekannt waren⁴, demselben Fischart, der auch versucht hat ganz auf Deutsch Hexameter zu machen (§ 94, 31), zahlreiche der Art lateinisch-deutsche Hexameter in seinem Roman Gargantua, meist arzneiliche Denksprüche, der *Schola Salernitana* entnommen und wie zur Übersetzung so verkehrt⁵; von einem Ungenannten, einem Hamburger, und mehr nieder- als hochdeutsch, das macaronische Gegenbild der Fløehhatz, die 1593 zuerst gedruckte *Floia*⁶; kaum viel jünger und übermüthig in anderer Weise, in elegischem Mafß ein Abbild des Studentenlebens, die *Delineatio summorum capitum lusstitudinis studenticæ*⁷; und so vielleicht noch dieß und jenes. Recht häufig und geläufig aber und so wie in Italien und Frankreich ist diese Mischpoesie doch nie bei uns geworden⁸: Andre als Fischart, Ältere als Studenten mochte sie doch meist wie eine Lästerung der heiligen Gelehrsamkeit erscheinen: daß sie vor allem geschmacklos und eine Entstellung ebenso wohl der Muttersprache war, daran stieß man sich schwerlich. Schon 1580 übertrug Hans Christoph Fuchs die Moschea Folengos in lediglich deutsche Reime⁹, und das siebzehnte Jahrhundert sah theils in Erinnerungen von früher her, die schon zu Bruchstücken geworden¹⁰, theils hie und da noch in einzelnen neuen, sonst nicht unebnen Versuchen¹¹ die ganze so gelehrte als widergelehrte Spielerei erlöschen.

3) Böhmer in Haupts Zeitschrift f. Deutsches Alterth. 6, 538. 4) Gargantua Cp. 1 *Merlin Coccai inn seinen Nuttclverssen*. *Merlinus Cocaius* der Dichtername Folengos. 5) Gesch. d. d. Hexam. 26 fg. 6) Diese erste Ausg. nachgewiesen von Lessing (Collectaneen 2, 102); der Titel derselben *Floia, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quæ omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia*; neuer Abdruck bei Genthe 333—338. 7) Es soll noch ältere Drucke als den v. 1627 geben: Gesch. d. d. Hexam. 86; nach einem jüngeren bei Genthe 323—332. 8) Der vermuthlich Deutsche, der in Lateinisch-Italiänischem *Admirabiles conclusiones de Caset stupendis laudibus* gedichtet hat (Genthe 172), wird eben auch in Italien gelebt haben, wie der Aargauer JANUS CÆCILIVS FREY, Verfasser des *Recitus veritabilis super terribili Esmeuta Paysanorum de Ruellio*, in Frankreich lebte: Genthe 157 fg. 9) § 100, 35. Die Vorrede an den Leser beginnt (Ausg. 1600) *Dieser Krieg ist vor vielen Jharn Anfangs von eim beschrieben worn Der sich genant Cocalium, Mit einer art der Carminum, Drinn e: vermischt Welsch mit Latein Wie dieser Verfs bey vns mag seyn: Hic jacet in Dreckis qui modò Reuter erat* (vgl. Gesch. d. d. Hexam. 26). Oder: *Hei mihi Straßburgum quod non queo schauere turnum, Cumque bonis quod non possum zechare Gesellis*. 10) Dgl. geben öfters die *Facetie facetiarum*, die *Nugæ venales*, Moscherosch, Schuppius u. a. 11) wie den drei Hochzeitgedichten Gesch. d. d. Hexam. 34 fg.

103 Wir wenden uns von der Epik und Didactik zu der **Lyrik der Gelehrten**. Hier fällt der Menge, dem Gehalte, der Bedeutung für alle Zeiten nach das Hauptgewicht auf den geistlichen Theil, das **Kirchenlied**. Und dabei kann fast nur die evangelische Kirche noch in rechten Betracht kommen. Die **KATHOLISCHE**, mit so schönem Eifer da auch gerade am Ende des Mittelalters (§ 76, 42 fgg.) für den deutschen Gesang der Gemeinde war gearbeitet worden (noch um das J. 1500 machte sich in solcher Art **JOHANNES BÖSCHENSTEIN** namhaft ¹⁾, sobald die Reformation kam, trat sie erschrocken wiederum zurück: mit seltenen Ausnahmen ² fanden ihre Gelehrten es gerathener, gegenüber den Neuerungen der Ketzer sich auf Sammlung und Behauptung des schon altüberlieferten zu beschränken ³, oder was die Priesterschaft auf Lateinisch sang, dem Volke nur in prosaischem Deutsch zu geben ⁴. Folge davon, daß in den Gotteshäusern der Katholiken der Laiengesang allmählich zu der früheren Dürftigkeit und je mehr und mehr darauf zurücksank, womit er vordem begonnen, auf den Gebrauch bei Bittgängen und sonst nur ausserkirchlichem Anlaß. ⁵ Die **REFORMATION** aber brach gleich mit vollen reichen Stroemen des deutschen Kirchenliedes herein; es sollte vor ihm, war die Absicht, die weltliche Lyrik des Volkes und auch die der Gelehrten mußte einstweilen vor ihm verstummen: erst nach und nach, da wieder Beruhigung, ja Gleichgültigkeit Mancher eingetreten war und ein leichter Sinn wieder erlaubt schien, fand auch diese neu das Wort (§ 104). So verlangt schon aus Gründen der Zeitfolge die geistliche Lyrik ihre Besprechung vor der weltlichen.

§ 103. Hauptsammlungen des Stoffs für diesen Paragr. das Deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf Nic. Herman u. Ambr. Blaurer v. K. E. P. **WACKERNAGEL**, Stuttg. 1841, Geistl. Lieder d. Evangel. Kirche aus d. 16 Jh. v. Mützell, Berlin 1855, und zur Ergänzung der übrigen Zeit **AUG. JAK. RAMBACHS** Anthologie christl. Gesänge, Altona 1816—1833. Biographische Nachrichten in **WETZELS** Hymnopoëographia, Herrstadt 1719—1728, u. s. 1) Sein bedeutendstes Lied LB. 2, 7; vgl. Anm. 25. 2) Zuerst **MICHAEL VEH** oder **Vehe**, Stiftsprobst zu Halle, dessen *Gesangbüchlin Geystlicher Lieder* v. 1537 (alter u. neuer, letztere meist von **CASPAR QUERNHAMER**, Rathsmeister der Stadt) **Heinr. Hoffmann** wieder herausgegeben, Hannov. 1853. Über die späteren Sammlungen von **JOH. LEISENTRAIT** 1567 u. **DAV. GREG. CORNER** 1625 und deren Verhältniß zu der Vehischen ebd. 123 fgg. 126 fgg. 3) So **GEORG WITZEL** oder *Wicelius* (vgl. LB. 3, 1, 28): *Odæ Christianæ*, Mainz 1541; *Psalmes Ecclesiasticus*, Köln 1550. Vgl. **Wackern.** 757. 775; die Vorreden 801. 809 fgg. Eine Reihe katholischer Lieder aus dem 16 u. dem Anfange des 17 Jh., theils nach den Sammlungen **Witzels**, **Vehs** u. s. f., theils von fliegenden Blättern, in den *Passionsblumen*, Augsb. 1844. 4) Dgl. Übersetzungen neben den deutschen Liedern bei **Witzel** und der ganze Inhalt eines Buches von **CHRISTOPH FLURHEIM** von Kitzingen, *Alle Kirchengesang und gebet des gantzen iars*, zuerst Leipz. 1529: **Heinr. Hoffmanns** *Gesch. d. d. Kirchenliedes* 1832, VIII. 5) § 32, 6 fgg. 76, 3 fgg. Wettgesang der einzelnen Processionen an den Tagen vor Auffahrt LB. 3, 1, 340.

DAS EVANGELISCHE KIRCHENLIED war Lyrik zwar der Gelehrten, nicht des Volkes, aber für das Volk. Denn die Reformatoren und die Fortsetzer ihres Werkes, wohl erkennend, dafs mehr als in dem stummen Lesen und der blofs einmal angehörten Predigt eines Einzelnen erweckende und erbauende Kraft in dem volltönigen Zusammensingen der Gemeinde⁶ und in Liedern läge, die auch daheim und über der Arbeit der Hände könnten gesungen werden⁷, waren hier in mannigfacher Weise und in höherem Maasse denn anderswo darauf bedacht, an das Volk heran und unter das Volk zu treten. Gleich eine sonst auffallende Erscheinung erklärt sich hiedurch. In der übrigen Litteratur erlosch jetzo das Niederdeutsche vor der hochdeutschen Bibel und Canzlei (§ 93): den Kirchenliedern aber ist noch oft genug das vertrautere Hausgewand jener Mundart gegeben worden, durch Übersetzung⁸ sowohl als schon bei der ersten Abfassung.⁹

Der Schöpfer des evangelischen Kirchenlieds der Deutschen ist derselbe, der auch der irdische Begründer der evangelischen Kirche ist, **MARTIN LUTHER**.¹⁰ Er hat diese geweihte Waffe als der erste unter allen und hat sie gleich im Beginne seines grossen Thuns gebraucht: schon im J. 1524 liefs er ein **Gesangbüchlein** drucken¹¹, das jetzt zwar nur acht Lieder, vier darunter von ihm selbst, enthielt, aber von da an fast jährlich sich erneuernd, zu immer grösserem Umfang wachsen sollte.¹² Dem Dichter und Theologen kam dabei zu Gute, dafs ihm ein Tonkünstler von Beruf, **JOHANN WALTHER**, mit Rath und That zur Seite stand¹³, und dafs er selbst ein begeisterter Freund, ein

6) Wurstisens Basler Chronik 7, 18 unter d. J. 1526 *Auff Laurentij. fengen der Reformierten Religions verwandten an in S. Martins Pfarrkirchen Teutsche Psalmen zuosingen. Dann ob man wol hievor zuo Osteren in etlichen Kirchen solches fürgenommen, also das viel Leuten vor freuden die Augen vberschossen, gleich wie vor zeiten in widerbauung der Statt Jerusalem beschehen: usw.* 7) *der handtwercksgesell ob seiner arbeyt: die dienstmagt ob jrem schüsselweschen: der acker vnd rebmann off seinem acker: vnd die muoter dem weinenden kind inn der wiegen:* Vorrede zum Gesangbuch der Catharina Zellinn, Strafsb. 1534: Wackern. 794. Ähnliche Zeugnisse ebd. 816. 817. 8) *Gestlicke Leder vnd Psalmen* (Luthers u. a.) von JOACHIM SLÜTER, zuerst Magdeb. 1538: Wackern. 748. 755. 761. 777. Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. d. XVI. u. XVII. Jahrh., Berlin 1854, 75. 9) *Nye Christlike Gesenge vnde Lede — Dörck Hermannum Vespasium, Predyger tho Stade*, Lübeck 1571: Wackern. 787; vgl. Anm. 30. JOHANN FREDER, Stettin 1576: ebd. 232. U. a. 10) Aug. Jak. Rambach über D. M. Luthers Verdienst um den Kirchengesang, Hamb. 1813. 11) *Etlich Cristlich lider Lobgeseng, vnd Psalm, dem rainen wort Gottes gemess, auß der heyligen schrift, durch mancherley hochgelerter gemacht, in der Kirchen zuo singen, wie es dann zum tayl berayt zuo Wittenberg in uebung ist*, Nürnberg. 1524: Wackern. 723 fg. 12) Den Schluss der Bemühungen Luthers um Feststellung des neuen Kirchengesanges macht die von Bapst 1545 zu Leipzig gedruckte Sammlung *Geystliche Lieder* (nun deren 105): Wackern. 768 fgg. 806 fg. 13) Von Walther das

geübter Kenner der Tonkunst war.¹⁴ Eigner Gedichte hat er so nur 36 beige-steuert¹⁵: aber schon an diesen wenigen lassen sich all die verschiedenen Wege nachweisen, die zum Erwerb eines deutschen Liederschatzes wie einst die alte so jetzt die neue Kirche nahm, Übersetzung aus dem Lateinischen¹⁶, Auffrischung und Änderung schon älterer deutscher Lieder¹⁷, geistliche Verarbeitung weltlichen Volksgesanges¹⁸, selbständige neue Dichtung, nur gegründet auf das Wort Gottes, zumal auf das heilige Lied des alten Bundes, die Psalmen.¹⁹ Unmittelbar dem Volk am nächsten blieb Luther da, wo er von Liedern, geistlichen oder weltlichen, ausgieng, die es schon besaß: bei jenen mag noch der Mann seiner armen Jugendzeit gedacht haben, da er selbst dergleichen um Almosen vor den Häusern sang²⁰; die Umdichtung der letztern sollte nicht die Gesanglust des gemeinen Mannes stören, sollte sie veredeln, sie abziehn von der Unsittlichkeit, sie nutzbar machen für den Dienst des Herrn.²¹

Auf eben die oder jene Art also verfahren denn auch, die neben Luther und nach ihm Lieder für die evangelische Kirche gedichtet haben, in stets zunehmender Zahl²², gerade wie auch die Zahl der Gesangbücher, die bald

Geistl. Gesangbüchlein in 5 Stimmen (zwei Tenore) 1525, zu welchem Luther die Vorrede geschrieben: Wackern. 726 fg. 790. Er selbst auch Verfasser eines Liedes: Anm. 29. 14) Zeugniß die gereimte *Vorrede auff alle gute Gesangbücher, Frauo Musica* LB. 2, 20, zuerst gedruckt 1538 (Bücherschatz 103), und eine Stelle der Lebensbeschreibung Luthers von Ratzeberger: Dr. M. Luthers deutsche Geistl. Lieder v. Winterfeld, Leipz. 1840, 131 fg. 15) Neueste Ausg. v. Phil. Wackernagel: M. Luthers geistl. Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchl. Singweisen, Stuttg. 1818. Eine Auswahl LB. 2, 13. 16) wie des *Te deum laudamus* LB. 2, 17. 17) Erweiterung der ältern Verdeutschungen des *Veni sancte spiritus* u. des *Media vita* LB. 2, 5. 7; andre Beispiele § 76, 61. Auch das Osterlied LB. 2, 13 scheint vorlutherischen Ursprungs. 18) Das Weihnachtslied LB. 2, 18, dessen Melodie auch gleich denen zweier andern Lieder dem weltlichen Gesange entlehnt scheint (Winterfeld a. a. O. 3), beginnt wie das weltliche in Uhlands Volksliedern 9; dabei zu vgl., was von solchem Weihnachtsgesange der Kinder im katholischen Frankenlande Franck erzählt LB. 3, 1, 337. In dem Lied v. d. heil. christl. Kirchen Wackern. 146 mag die ganze erste Strophe weltlichen Ursprungs sein. Das Mitterfastenlied *Nun treiben wir den Tod hinaus* (Märchen d. Br. Grimm 2, 1819, xxxv; vgl. LB. 3, 1, 339) umgedichtet in *Ein Lied für die Kinder, damit sie zu Mitterfasten den Pabst austreiben: Nun treiben wir den Pabst hinaus*, 1541: Wackern. 756. 19) z. B. *Ein feste Burg ist unser Gott* LB. 2, 16 auf Ps. 46; eine Umarbeitung am Schlusse von Andreæ Christenburg. 20) vgl. § 76, 36. LB. 3, 1, 337. Schmellers Bair. Wörterb. 3, 272 fg. 21) Luthers Vorrede zu Walthers Gesangbüchlein Anm. 13: damit die Jugend der *buol lieder vnd fleyschlichen gesenge lofs würde*: Wackern. 790. 22) Die Hauptnamen etwa PAULUS SPERATUS, eigentlich von Spretten (1484–1554), der schon an Luthers erstem Gesangbüchlein Anm. 11 Theil gehabt, NICOLAUS DECIUS († 1541) ERASMUS ALBERUS (Anm. 39), BURKARD WALDIS (Anm. 32), JUSTUS JONAS (1493–1555), NICOLAUS HERMAN (Anm. 34),

hie, bald dort in Deutschland neben das seinige traten, stets grösser ward²³; unter den Dichtern selbst auch Fürsten.²⁴ Zwar lateinische oder ältere deutsche Lieder sind nur selten mehr benützt worden²⁵: von solchen hatte Luther das Beste schon dahin. Desto ergiebiger floss der Übersetzung eine andere Quelle, der alte Liederschatz der BÖHMISCHEN BRÜDER: aus Auftrag einer deutsch redenden Gemeinde derselben brachte im J. 1531 deren Pfarrer MICHAEL WEISSE, damit zugleich ein Zeugniß ihres Glaubens gegeben würde, das Böhmisches Cantional in deutsche Reime²⁶; manche dieser Gesänge giengen alsbald in den Besitz auch der Protestanten Deutschlands über. Und desto häufiger baute man auf den Grund des weltlichen Volksgesanges, wandte Formen an, wie der sie liebte, PHILIPP NICOLAI z. B. die Form der Tagweise, des Wächterlieds²⁷, legte seinen Melodien (wir lernen dieselben oft nur auf solchem Wege kennen) geistliche Worte unter²⁸, gab den weltlichen Worten, bald mehr, bald kaum obenhin abändernd, einen geistlichen Sinn²⁹: in der Art be-

WOLFGANG MUSCULUS, deutsch Meußlin (1497—1563), JOHANN MATHESIUS (Anm. 35), PAUL EBER (1511—1569), NICOLAUS SELNECKER (1532—1592), JOHANN FISCHART (Anm. 33), BARTHOLOMÆUS RINGWALDT (Anm. 29. § 99, 57), PHILIPP NICOLAI (Anm. 27) und JOH. VALENTIN ANDRÆ (Anm. 41); HANS SACHS § 98, 11. 23) Verzeichniß und Beschreibung bei Wackern. 725 fgg. 24) die drei MARKGRAFEN VON BRANDENBURG-KULMBACH CASIMIR (1481—1527), GEORG (1484—1543) und ALBRECHT (1522—1557). 25) Unter den Beispielen der ersteren Art auffallend, wie Alberus noch künstliche Sequenzenformen nachgebildet hat: Wackern. 227 fg. Das halblateinische Lied *In dulci jubilo* § 76, 59. 61 von Fischart *denn ainfaltigen zu nuz beinah von wort zu wort Teutsch gemacht*: dessen Geistl. Lieder 19. Mehrfache Erneuerungen des Passionsliedes von Böschenstein LB. 2, 7 und evangelische Umdichtungen des alten Liedes der SJacobspilger (§ 76, 33) ebd. 57. Wackern. 365 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11. 26) Die Gemeinde zu Landskron u. Fulneck in Böhmen; M. Weisse aus Neisse in Schlesien; erster und echter Druck zum *Jungen Buntzel inn Behmen*, späterhin Ulmer Nachdrücke: Wackern. 738. 749. 751; Weissens Vorrede u. Schlufsreime 791. 27) LB. 2, 219. 221; vgl. § 69, 43. 95, 5. Phil. Nicolai geb. im Waldeckischen 1556, gest. zu Hamburg 1608; sein prosaischer *Frewdenspiegel des Ewigen Lebens*, welchem jone zwei Lieder und noch ein drittes angehängt, zuerst gedr. Frankf. 1594; neue Ausg. v. Mühlmann, Halle 1854. 28) Beispiel der geistliche Buchsbaum von HANS WITZSTAT v. Wertheim LB. 2, 41. Eben der Art die *Christliche Reuterlieder* von PHILIPP VON WINNENBERG, die Bartholomæus Schumler 1619 zu Herborn aus Jugenderinnerungen drucken lassen und deren bereits Fischart im Gargantua 1590 Cp. 26 gedenkt: *ein gut Gesetzlein Bergreien, Bremberger* (§ 97, 31), *Vilanellen, vnd Winnenbergische Reutterlidlin*. 29) Das Frühlingslied LB. 2, 36 geistlich umgedichtet von Joh. Walther (Anm. 13): *Ein gar schöner geistlicher vnd Christlicher newer Bergkreyen, Von dem Jüngsten tage vnd ewigem Leben* 1561 (Wackern. 376) u. von Ringwaldt LB. 2, 188. *Dichten doch unsere Predicanten geistliche Lieder von einer Wilden Sau, das geistlich wacker braun Meidlin, den geistlichen Felbinger, &c.* Fischart LB. 3, 1, 474. Eine Reihe weltlicher Lieder, die so benützt worden, Wackern. 837 fgg. Vgl. HSachs § 98, 11.

sonders fleissig erwies sich HENRICH KNAUST, der im J. 1571 eine ganze Sammlung *Gassenhawer Reuter vnd Bergliedlin Christlich moraliter vnnnd sittlich verendert* drucken liess.³⁰ Alles das in gröster Harmlosigkeit: so viel anstössiges und den Muthwillen reizendes darin auch lag, es ward übersehen ob dem guten Zwecke mit Hilfe des Alten und Allbekannten das bessere Neue um so leichter in Umlauf zu bringen und das weltliche Volkslied durch sich selber auszurotten.³¹ Am zahlreichsten aber waren diejenigen Dichtungen, die, im Übrigen eigen, sich näher und enger oder in freierer Weite blofs an die Bibel und die biblische Glaubens- und Sittenlehre knüpften, wie die Bearbeitung der Psalmen von BURKARD WALDIS³², die Psalmen und Lieder von JOHANN FISCHART³³, die Lieder endlich von NICOLAUS HERMAN³⁴ und JOHANN MATHESIUS³⁵, die nicht blofs den Lebensverhältnissen beider gemäfs (der erstere war Cantor, der zweite Pfarrer der Bergstadt Joachimsthal) gern auf das Bergmannswesen Bezug nehmen, sondern geflissentlich auch und zunächst auf die stillere Andacht eines christlichen Hauses und oft für den betenden Kindesmund berechnet sind.³⁶

30) Wackern. 786; die Vorrede 833. Darin auch, aber ohne das Namenszeichen Knausts, die Umdichtung LB. 2, 120. Gleichzeitig giebt von Vespasius niederd. Liedern Anm. 9 die Hälfte *Etlyke der besten olden Leder Geistlick vörändert, doch also, dat se nicht allen ehre gewandtlyke Melodien, sündet ock dath meiste deel, ehre Wort beholden hebben*: Wackern. 787. 31) da mit, fñhrt der Titel von Knausts Sammlung fort, *die buse ergerliche weifs, vnnütze vnd schampare Liedlin, auff den Gassen, Felde, Häusern, vnnnd anderfwo, zusingen, mit der zeit abgehen möchte, wann mann Christliche, guote nütze Texte vnd wort darunder haben köndte*. Vgl. Vespasius Vorrede Wackern. 835 und die Äusserungen Andrer über die teuffelischen buol lieder ebd. 808. 812. 814. 32) § 99, 36. *Der Psalter In Newe Gesangsweise, vnd künstliche Reimen gebracht*, Frankf. 1553. Über noch andre früher und später gedruckte Psalmenverdeutschungen Anm. 43. 52. 55. 56 und Gœdekens Burchard Waldis 14 fg.; Fischart Gargantua 1582 Cp. 27 mit *etlichen schönnen lobwasserischen* (Anm. 57), *marotischen*, *Mentzerischen* (33) *waldischen* (32) *wisischen* (26) *psalmen vnd lidern*. 33) In dem Straßb. *Gesangbüchlin* v. 1576; neuer Einzelabdruck von Below u. Zacher: Joh. Fischart's Geistl. Lieder u. Psalmen, Berlin 1849. Fischart § 100. 34) gest. 1561. *Euangelia auf alle Son- u. Fest-Tage im gantzen Jar in Gesengen für die lieben Kinder im Jochimsthal*, Wittenb. 1560; *Die Historien von der Sindfludt, Joseph, Mose, Helia, Elisa, vnd der Susanna, sampt etlichen Historien aus d. Euangelisten, Auch etliche Psalmen vnd Geistliche Lieder, zu lesen vnd zu singen in Reyme gefasset, Für Christl. Hausueter vnd jre Kinder*, Leipz. 1563: Wackern. 781. 782. Die zwei Vorreden der Evangelien (die zweite von Paul Eber) ebd. 815 fgg., der Historien (die erste von Mathesius) 819 fgg. Lieder aus beiden Sammlungen 395—414. Ein Leergedicht Hermans § 99, 56. 35) geb. zu Rochlitz im Meißnischen 1504, gest. 1565. Lieder von ihm (es giebt deren keine eigene Sammlung) bei Wackern. 384—395. Als Prediger u. Bergwerksprediger § 109, 3 fg. 36) Vorreden zu d. Evangelien Wackern. 816. 818. zu den Historien 823.

Einem unbefangnen Überblicke der ganzen Masse, aus der nur einzelne Hauptnamen möglich gewesen ist hervorzuheben, können bei all der Grösse und Bedeutsamkeit auch die mannigfachen Mängel nicht entgehn, welche an diesem Theil unsrer älteren Dichtung haften. Zwar Luthers Lieder athmen noch eine gesunde Kraft und Freudigkeit des Glaubens, verschmelzen kindliche Einfalt mit dem Heldenmuth des in Christo erwachsenen Mannes, haben meist die ungesuchte Kunst der Volksart, sind nur selten getrübt durch unlyrische Lehrhaftigkeit. Unter den vielen aber, die neben und hinter ihn getreten, oft zudringlich, daß er selbst darüber klagen mußte³⁷, wie wenige kamen ihm nur von ferne gleich, wie wenige, wenn auch an Fruchtbarkeit ihn mancher übertraf, waren Dichter wie er!³⁸ Darum nun bei den Andern anstatt der Lyrik öfter nur Dogmatik, bei ERASMUS ALBERUS geschmack- und würdelos und lieblos ein zankender Eifer nicht bloß gegen die Papisten, sondern auch gegen abweichende Bekenntnißfarben unter den Evangelischen selbst³⁹, mit Ablauf des Zeitalters ein Hang allegorisch zu umschreiben oder überschwänglich, wie es schon die Unart der alten Kirche gewesen, mit Bildern zu spielen⁴⁰; und wenn zu eben dieser Zeit, in den Liedern JOHANN VALENTIN ANDREÆS, wiederum auch wahre Poesie hervorbricht, so geschieht das meistens nur, indem die ganze bisherige Anschauungsweise gegen eine neue, die allgemein kirchliche gegen die persönlliche, das *Wir* gegen das *Ich* vertauscht und so die eigenthümliche Lyrik der folgenden Geschlechter bereits jetzt vorangeklungen wird.⁴¹ Diese Dichter, sie wollten dichten für das Volk: aber den Ton des Volkes trafen nur die wenigsten, nur etwa RINGWALDT noch, NICOLAUS HERMAN und JOHANN MATHESIUS (Anm. 29. 34. 35); fast alle mußten die Gelehrsamkeit, die sie auch hier nicht verläugnen konnten, büßen, mit dem Unvermögen die geistlichen Umdichtungen weltlicher Lieder eben und ohne Ärgerniß zu vollziehen, mit Einmischung des Lateinischen selbst hier⁴², mit allerlei hartem Ungeschick in Handhabung der Sprache und des Reims und des Verses. Denn nicht einmal für die Metrik mochten sie von dem Volk nachgiebig lernen, und darin hat selbst Luther und schon er

37) Vorrede zu d. Wittenberger Gesangbuch v. 1533: Wackern. 792. 38) Zugeständniß Bucers 1547, daß Luthers Lieder *die anderen in Kunst vnd geistlicher art mercklich fürtreffen*: Wackern. 808. Ein rechter Beleg hiefür im LB. 2, 19 u. 16 die dem Inhalte nach verwandten Lieder von Justus Jonas u. von Luther, jenes 1524, dieß 1530 gedichtet: Wackern. 144. 156. 39) Minder bezeichnend hiefür die von Wackern. 216 fgg. ausgewählten Proben. Über Alberus als Fabeldichter § 99, 84 fgg. 40) Beispiel im LB. 2 das Lied Nicolais 219. 41) Ein Lied nicht ganz von dieser, aber sonst bezeichnender Art LB. 2, 257; vgl. § 99, 61 fgg. 101, 10. 42) Nicolai LB. 2, 219. 222. Der Schluß des zweiten Liedes wiederholt den Anfang eines schon mittelalterlichen, aber auch jetzt noch viel gesungenen, welches durchweg beide Sprachen mischt: vgl. Anm. 25.

gefehlt: wo keine Weise des Volkes festgehalten ward, dann häufig ein Strophenbau voll meistersingerischer Überkünstelung, und überall, und selbst wo man Weisen des Volkes festhielt, dennoch ein Versbau ohne Rhythmus, einzig nach der Zahl der Sylben.⁴³ Das namentlich ist einem längern und ungetrübten Bestande dieser Lieder hinderlich gewesen: von Opitz an mußte jedem zu feinerer Empfindlichkeit gebildeten Ohre solch ein Dichterdeutsch unleidlich klingen, und man war genöthigt, was man nicht lieber ganz fallen liefs, so umzuarbeiten, daß aus dem ungefähren Anklang Reime und aus den Zeilen wirklich Verse würden.⁴⁴ Die Berechtigung hiezu war keine geringere, als schon die Dichter der Reformationszeit selbst gegenüber älteren Liedern besessen und ausgeübt.

Was von dem evangelischen Kirchenlied des sechzehnten Jahrhunderts und der ersten Jahrzehende des siebzehnten bisher ist gesagt worden, gilt alles lediglich der lutherischen Kirche. Nicht so der REFORMIRTEN. In dieser hat die Fülle eigenen Gesanges, mit der allerdings auch sie begann, nur zu bald wiederum gestockt. Ihr fehlte schon ein Beispiel des Stifters, wie Luther den Seinen es gegeben: den mühsam künstlich gereimten Liedern ULRICH ZWINGLI'S⁴⁵ wohnte nichts befruchtendes inne. Einige wohl von seinem Bekenntnisse, theils auch Schweizer, theils anders woher aus dem Süden des Reiches, wetteiferten glücklich mit den Lutheranern, vor allen einer, den Kraft und Frische und in Gehalt und Form eine regsame Vielseitigkeit auszeichnen, AMBROSIVS BLAURER, ein Constanzer, zuletzt und bis zu seinem Tode 1564 Prædicant in der Schweiz, im Thurgau, in Winterthur.⁴⁶ Aber die Reihe derer, denen er voranstand, war weder groß an Zahl noch lang von Dauer⁴⁷; Hindernisse von aussen wie von innen hemmten das Wirken und kürzten dessen Verlauf. Dort der Widerwille des andern Bekenntnisses⁴⁸ und, da die Schweizer und mit ihnen meist auch Blaurer bei der Mundart blieben, sprachliche Entfremdung; hier ausser der Unkunst im Dichten, die sie mit den Lutherischen theilten, ein noch viel grösserer Hang zur Überkunst: mochten doch, während

43) Ein durch musicalische Bildung erweckter Zug nach rhythmischem Versbau in dem Psalter des Schweidnitzer Cantors JOACHIM SARTORIUS 1591: s. Heinr. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 219 fgg. 44) Den ersten Vorgang solcher Besserungen wagten Justus Gesenius u. David Dennike in dem Hannöwerischen Liederbuch v. 1647: § 117, 13. 45) LB. 2, 9. 46) Blaurer oder Blaaffer; Lieder von ihm Wackern. 464—476; alte Nachrichten über sein Leben und Sterben ebd. 824 fgg. 47) Lieder derselben Wackern. 426—504; unter ihnen WOLFGANG CAPITO d. h. Köpfel (1478—1541) § 94, 5. JOHANNES ZWICK Anm. 52 und Ambrosius Bruder THOMAS BLAURER. 48) Luther selbst wird mit dem Titelspruche der Wittenberger Liedersammlung v. 1543 *Viel falscher Meister itzt Lieder tüchten* usw. (Wackern. 763) zunächst kaum andre als die Reformirten meinen.

in der gleichen Richtung Jene nur selten und sich beschränkend giengen,⁴⁹ zu Basel JOHANNES KOLROSS, SIXT BIRCK u. a., freilich unvollkommen genug, geistlichen Gesang auf schwierige Maasse der antiken Lyrik dichten.⁵⁰ Womit aber die reformierte Kirche sich selbst zu allermeist in den Weg trat: nachdem Anfangs und Jahrzehende lang auch sie in aller nur vergönnten Mannigfaltigkeit und so in Freiheit sich bewegt hatte, daß sie neidlos auch Dichtungen Luthers und der Seinen in lebendigen Volksgebrauch⁵¹ und in die Liederbücher aufnahm,⁵² zog sie allgemach immer mehr sich auf den PSALMEN-SANG zurück,⁵³ räumte anderem immer weniger Geltung ein, ja liefs zuletzt den andern gänzlich verklingen.⁵⁴ Denn recht im Gegensatze zu jener Um-dichtung weltlicher Lieder und Liederweisen, die den Lutheranern geläufig und bei den Reformierten z. B. auch von Blaurer war geübt worden,⁵⁵ wollten diese nur noch solchen Gesang, der einzig auf die Schrift gegründet, das reine Wort Gottes, von menschlichem Zuthun möglichst wenig berührt wäre. Bestimmend und entscheidend wirkte zu dieser Wendung das Beispiel der Reformierten Frankreichs und namentlich der Schatz an schönen Weisen mit, die Gondimel den Psalmen Marots und Bezas gegeben hatte. Darum wurden auch von zwei Dichtern Psalmenverdeutschungen gefertigt, die eine im J. 1572, die andre zuerst 1573 gedruckt, die sich um auf die französischen Weisen zu gehn genau an die Vers- und Strophenformen der Franzosen und so überhaupt an den Wortlaut von deren Übersetzung, nicht an die Urschrift noch an Luther hielten, mit all dem Ungeschick, das dem Zwange vorgeschriebener und so ungewohnter Maasse wie hier des *vers commun* noch folgen mußte, die Verdeutschungen von PAULUS MELISSUS⁵⁶ und von AMBROSIIUS LOBWASSER.⁵⁷

49) Nachbildung der sapphischen Ode von ZACHARIAS RICHTER, einem Schlesier um 1600 (Hoffmanns Sponden 2, 213), LB. 2, 177; vgl. § 94, 31 fg. Ältre Versuche der Art schon in der älteren Kirche von MARTINUS MYLLIUS zu Ulm: Wackern. 114. 116. 50) Sapphische u. asclepiadische Oden LB. 2, 25. 27. 29; vgl. § 94, 31 fg. 105, 105. 51) Weisen und Worte derselben oft genug in den Schauspielen der Schweiz § 105, 99 fgg. 52) Beispiel das Zürcher Gesangbuch von Johannes Zwick in Constanx (*Gsangbuechle von vil schönen Psalmen vnd geistlichen liedern*) seit 1536: Wackern. 744. 753. 53) wie eben derselbe z. B. in Basel der erste Beginn alles deutschen Gesangs in der Kirche gewesen war: Anm. 6. Auf reformierter Seite schon 1538 *Der gantz Psalter Davids* — in *Gsangweyß* — Durch Jacoben Dachser zu Augsburg: Wackern. 749. 54) Vgl. die histor. Entwicklung d. Psalmengesangs in unserer reformirten Kirche v. Sarasin in den Beitr. z. vaterländ. Gesch., hsggb. v. d. histor. Gesellsch. zu Basel 4, 1850, 299 fgg. und das Neujahrstück d. Musik-Gesellschaft in Zürich 1855 (*Der zürcherische Kirchengesang seit der Reformation*), 11 fgg. 55) Wackern. 468. 470. 471. 56) *Di Psalmen Davids In Teutische gesangreymen, nach Französicher melodeien uont sylben art, mit sönnderlichem fleisse gebracht von Melisso*, Heidelb. 1572. Nur die ersten 50 Psalmen; der 37ste (Terzinen) LB. 2, 125. Weltl. Lieder v. Melissus § 104, 14. Seine Orthographie § 93, 22. 57) geb. zu Schneeberg 1515, gest. zu Königsberg 1585; Dr. d. Rechte. *Der Psalter*

Letzterer gehöerte selbst zu der Lutherischen Kirche: sein Werk aber, wie er dieser dadurch verdächtig geworden, hat sich die reformierte dankbar angeeignet und lange und noch bis auf neuere Zeit in Deutschland und der Schweiz alle Gesangerbauung nur aus ihm geschöpft. Es wird, wenn man die Psalmen Lobwassers mit denen vergleicht, die vor ihm Luther und Burkard Waldis, nach ihm Fischart und Sartorius u. a. gedichtet haben (Anm. 19. 32. 33. 43), wohl begreiflich, wie unter den Reformierten an ihrem überwiegen- den oder gar ausschließlichen Gebrauch aller Trieb und Beruf zu fernerer eigener Kirchendichtung auf lange hinaus hat erlahmen müssen.

- 104 Das Bedürfnis der Zeit und der Zug der Litteratur nahmen noch bis weit nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts alle lyrische Dichtkraft der Gelehrten, soweit dieselben des Deutschen und nicht lieber allein des Lateinischen Freund und Meister waren (§ 94, 11), für das Kirchenlied in Anspruch: die weltliche Lyrik, so wenig dem Volk auch fremd und so reich bei diesem (§ 95), Pflege von gelehrter Hand sollte sie erst mit dem letzten Viertel des Jahrhunderts finden, und langsam unter solcher Pflege hervorge- trieben, ihre Blüte erst um Jahrzehende später aufgehen (§§ 117. 121). Es stand aber diese **weltliche Lyrik der Gelehrten** zu der des Volkes nicht in demselben Verhältniß der Herablassung und Anbequemung wie die geist- liche; es geschah auch nicht wie hier gegen Absicht, wenn sie des rechten Weges zum Volk dennoch verfehlte: bewußt und nur um der eigenen Uebung willen trieb sie ein Spiel mit Fremdartigkeiten, die den Gelehrten selbst noch etwas neues und so dem Volke doppelt unnütz waren. Nehmen wir THEOBALD HÆCK, einen Pfälzer, mit den etwas hart geschmiedeten Liedern seines *Schönen Blumenfeldes* von 1601¹ und das Lied von den Hansestädten aus, das auf ein- fache Sangweise, den Ernst in sittigen Scherz und die Lehre in die schla- genden Worte der Spruchweisheit kleidend, im J. 1606 der Hansische Syn- dicus JOHANNES DOMAN gedichtet hat,² so bleiben uns als Beispiele volks- mæssiger Lyrik der Gelehrten nur etwa noch die STUDENTENLIEDER, Lieder, wie diese dem Volke nur noch halb entwachsene, ja gelegentlich zu dessen

deß Königl. Propheten Davids, In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht, gedr. Leipz. 1573, die gereimte Widmung an Markgr. Albrecht aber schon von 1565. Auch im J. 1583 Übersetzer der lat. Tragödie Buchanans von d. Enthauptung Johannis: Gottscheds *Nöthiger Vorrath z. Gesch. d. deutschen Dram. Dichtkunst* 1757, 120.

§ 104. 1) Auf dem Titel mit Buchstabenumstellung *Otheblad Oeckh*; geb. 1573. Über ihn und seine Gedichte Heinr. Hoffmann in Prutz Litt. histor. Taschenbuch 1845, 401 fgg. 2) LB. 2, 239. Im J. 1606: Lappenberg in d. Zeitschrift d. Vereines f. hamburg. Ge- schichte 2, 454. Im *Thon des Rolands*: vgl. § 106, 47. Über Joh. Doman aus Osnabrück, Syndicus von Stralsund u. der Hanse, gest. 1618, s. ausser Lappenb. a. a. O. Bartholds Gesch. von Rügen u. Pommern 4, 2, 448 fgg.

tieftsten Schichten hinabsinkende Jugend sie bei Gelagen³ oder beim fahrenden Bettel⁴ und hier wie dort gern mit heiterer Einmischung des gelehrt oder kirchlich klingenden Lateines sang⁵, und die MARTINSLIEDER, die in eben-solcher Mischung der Sprachen und trunkener Lust und scheinbarer Feierlichkeit eine Messe parodierten um die Festgans und den Festwein zu verherrlichen.⁶ Sonst aber lenkten die Gelehrten ihre Lyrik nach dem welschen, dem italïanischen und mehr noch dem FRANZÖSISCHEN VORBILD, nach einer Seite hin, auf die zwar auch das Gesellschaftslied sich neigte (§ 95, 29 fgg.), in solcher Art jedoch, daß letzteres weit überholt ward und nicht folgen konnte. Das Gesellschaftslied war eben als Lied, war durch neue Künste der musicalischen Formgebung, die ihm hier sich boten, in die welsche Richtung gebracht worden; auch den Gelehrten kamen, durch Übersetzung und durch Nachahmung, Formen wie des geistlichen so des weltlichen Gesanges von da her zu: für den geistlichen ist zu erinnern an Lobwasser und Melissus (§ 103, 56 fg.), für den weltlichen JOHANNES FISCHART zu nennen⁷, vielleicht auch, die jüngere Zeitgenossen und ungefähr Landsleute Fischarts gewesen, PETER DENAISIUS⁸ und ISAAC HABRECHT.⁹ Wohl zu beachten, mit Ausnahme

3) LB. 2, 131—133. 4) LB. 2, 224. 5) Vgl. § 75, 12. 13. Auch die lat. deutschen Lieder gegen die Evangelischen in Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 8, 337 fg. mögen Studentendichtung sein. 6) LB. 2, 232; andre bei H. Hoffmann In dulci jubilo, Hannover 1854, 103 fg. und neben ganz deutschen in der Sammlung Simrocks: Martinslieder durch Anserinum Gänserich, Bonn o. J.; vgl. § 75, 12. Von der Martinsfeier LB. 3, 1, 342. Sonstige Dichtung u. Prosa von der Gans § 100, 36. Sind die Predigten über die Martinsgans durch *Melchiorum de Fabris* 1596 u. *Michael Saxen* 1597, Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 26, ernsthaft oder parodisch? Parodien von Predigt und Messe § 109, 7 fgg. 7) §§ 100. 112. Tanzlied von der Ehe in dem Ton des *Allemand d'Amour* Tanz, das Fischart in seinem Ehezuchtbüchlein 1591 und daraus Halling hinter dem Glückhaften Schiff 235 fgg. mittheilt. Vgl. § 95, 29. 8) geb. zu Straßb. 1561, gest. zu Heidelb. 1610. Erhalten von ihm nur ein Hochzeitlied in deutsch einfacher Strophenform: M. Opicii Teutsche Pöemata, Straßb. 1624, 166 fgg.; und ein Streitgedicht in Reimpaaren, *drey Jesuwitten Latein*, v. 1607: die Deutschen Sprichwörter-samml. v. Zacher 45 fgg. Die Art jedoch, wie seine Gedichte von Melch. Adam (*Vitæ Germanorum Ictorum*, Heidelb. 1620, 445) gelobt werden, läßt auf Nachahmung der Welschen als die sonst vorwaltende Eigenschaft schliessen: *Fuit peritus linguarum Gallicæ, Italicæ, Anglicæ præter Latinam — In vernacula elegantissimæ venæ poeta, docuitque ipse suo exemplo linguam Germanicam nullam omnino cultus elegantiam respuere, modo excolatur. — Sed nos hunc unum, si nullus alius esset, omnibus Italis Gallisque opponere non dubitamus: tanta facilitate, tanta felicitate, tanta sermonis puritate ac leporibus usus est in vernaculis carminibus concinnandis.* 9) Arzt zu Straßburg u. daselbst gest. 1633; auch von ihm nur Ein Gedicht, ein Epigramm, hinter dem Opitz v. 1624, S. 162. Moscherosch im 6ten Gesichte Sittewalds Th. 1 (Soldaten-Leben) der *redlicher vnd vmb vnser Teutsche*

Lobwassers lauter Dichter in Elsaß und der Pfalz, Nachbarn Frankreichs, Reformierte, und so auf das französische Muster fast alle zwiefach hingewiesen. Aber nicht mit dem Volke gemein und recht die Gelehrsamkeit bezeichnend waren Entlehnungen, die nun auch die Lyrik zu einer Sache bloß des Schreibens und Druckens und Lesens machten, die Einführung des unsangbaren Sonettes namentlich durch PAULUS MELISSUS¹⁰ und wiederum durch Fischart¹¹, und verbunden hiemit, da man im Sonette zunächst den Franzosen nachgieng und diese den Hendecasyllabus desselben gegen den Alexandriner zu vertauschen pflegten¹², die Einführung auch des unstrophischen Alexandriners, die als Hauptname und erst gegen Ende des Zeitabschnittes gleichfalls ein Pfälzer, JULIUS WILHELM ZINCGRUF, vertritt.¹³ Von solcher gesanglosen Lyrik möchte auch auf manches, was diese Gelehrten sonst eher in deutscher als in welscher Art geschrieben haben, das richtige Licht fallen: es wird wahrscheinlich, daß Melissus und Zincgrufs strophische Lieder ebenso wenig alle noch für den Gesang seien berechnet gewesen.¹⁴ Wie aber mit

Sprach hochverdiente Rudolff Weckerlein (welcher, wie auch Herr D. Isaac Habrecht und andere so ich anderer Orten nennen werde, lange Zeit vor dem sonst alzeit lobwürdigen Herren Opizen, die teutsche Sprach mit zierlicher eygenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht haben). 10) Eigentlich SCHNDE, Melissus nach dem Namen seiner Mutter Ottilie Melisse; geboren zu Melrichstadt in Franken 1539, von Kaiser Ferdinand zum Dichter gekrönt (denn er dichtete auch lateinisch) und geadelt, auf Reisen in Italien, Frankreich u. England, gest. zu Heidelb. 1602. Die Überreste seiner weltlichen Dichtung geben Opicii Pœmata, Straßb. 1624, in demselben Anhang, der auch Denaisius, Habrecht u. Zincgruf enthält. Daraus *Eiusdem Sonnet* LB. 2, 124. Vereinzelt im Zeitgange steht das Sonett *Zuo dem Bastardischen Christenthumb*, das CHRISTOPH WINSUNG von Augsburg (§ 105, 151) seiner Übersetzung der *fünff Buecher Apologen Bernhardini Ochini* 1559 (1556) vorangestellt hat. 11) *Offenlichs Ausschreiben der vbelbefriedigten Ständ in Frankreich, Aus d. Franz. ins Teutsch gepracht durch Emericum Lebusium*, o. O. u. J.: *Etlich Sonet. Huldreich Wisart* (§ 100, 5). Im *Gargantua* Cp. 16 auch *Rundreimen* d. h. ein Rondeau: vgl. § 95, 29. 12) Die Sonette von Melissus, Zincgruf u. Schwabe Anm. 15 in Alexandrinern, die von Ochinus u. Fischart in achtsylbigen Versen, den älter gewohnten für unsangbare Dichtung. 13) geb. zu Heidelb. 1591; Reisen in Frankreich, England und den Niederlanden; gest. zu S. Goar 1635. Sein Verhältniß zu Opitz § 121; seine Reimsprüche u. Apophthegmata § 101, 5 u. 111, 12; seine Schulpossen § 115, 8. Die *Vermanung zur Dapfferkeit* in Alexandr. LB. 2, 301 gedichtet 1622 während der Belagerung Heidelbergs u. zuerst gedruckt 1624: Anm. 10; einzeln unter dem Titel *Soldaten Lob* 1625 u. Frankf. 1632. Ein älterer und roherer Versuch die mehr als 2000 Verse umfassende Dichtung eines Ungenannten, *Historische Reimenn Vonn dem Ungereimten Reichstage A.* 1613: Bücherschatz der Deutschen Nat. Litt., Berlin 1854, 160. 14) Von Melissus wohl das zweite im LB. 2, 123, schwerlich aber das erste, und sicherlich keines der Gedichte Fischarts in der ihm eigenthümlichen vierzeiligen Strophe mit überschlagen-

den Alexandrinern ein Ton zuerst angeschlagen war, der Jahrhunderte lang noch weiter klingen und Alles überklingen sollte (§ 121), so zeigen sich auch, nicht schon bei Melissus, aber nach ihm bei ERNST SCHWABE VON DER HEYDE¹⁵ und noch entschiedner bei Zingref, entschiedner auch und vollkommener bei diesem, als wir es schon bei Waldis und Sartorius wahrgenommen haben (§ 99, 43. 103, 43) und weiter bei Rebhun gewahren werden (§ 105, 113), die Anfänge des accentuierenden, nicht mehr allein die Sylben zählenden Versbaus, dessen Feststellung für immer dem dritten Jahrzehend des siebenzehnten Jahrhunderts vorbehalten war (§ 121). Der welsche Versbau konnte darauf nicht führen, wohl aber der Sinn für grössere Kunstmässigkeit der Form, der überhaupt in der Betrachtung und Nachbildung der ausländischen Muster geweckt und geschärft ward und so diesen Einen Vorzug der heimathlichen Volksdichtweise nicht länger verkennen liess.

Von den zwei Formen, welche das deutsche Drama des Mittelalters in 105 und aus sich selbst entwickelt hatte, dem geistlichen und dem Fastnachtsspiele (§§ 85. 86), sank mit der Reformation zumal das erstere aus der Litteratur dahin um nur tief unten im katholischen Volk ein dunkles unwirksames Leben fort zu fristen (§ 113, 12 fgg.): die PROTESTANTEN, auch hier nun die Herrn, mußten es begreiflicher Weise fallen lassen, und nur zu seltenster Ausnahme ward auch bei ihnen dergleichen noch gedichtet¹. Man knüpfte vielmehr fortführend an den Umschwung an, den aus einer fremden Vorzeit, von der ANTIKE her erregt, die letzten Jahrzehende des Mittelalters gebracht oder doch bereitet hatten (§ 86, 15 fgg.). So schon in seinem HANS SACHS das aufwärts strebende Volk (§ 98): wie viel mehr so, und nicht ohne jenen

den Reimen wie das *Reveille Marin* v. 1575 (Huldrich Wisart) u. a.: Vilmar zur Lit. Joh. Fischarts, Marburg 1846, 4. 8. 15) Verfasser einer 1616 gedruckten Gedichtsammlung, die aber schon 1624 nicht mehr anzutreiben war: H. Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch. 2, 66 fg.; Einzelnes daraus (Sonett, Alexandriner, vers communs) in Opitzens Aristarch angeführt: LB. 2, 235. Aus eben desselben Worten *Quod et Schwabius docet et observat* (Arist. Cp. 7) und wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert (LB. 3, 1, 630) geht hervor, daß den Gedichten Erörterungen über die Verskunst beigelegt gewesen.

§ 105. Immer noch das ergiebigste Hilfsmittel für diesen Theil der Litteraturgeschichte, wenschon nur ein Bücherverzeichniß und weder vollständig noch überall zuverlässig, ist GOTTSCHEDS Nöthiger Vorrath zur Geschichte d. deutschen Dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1767. 1765; dazu Freieslobens Kleine Nachlese, Leipz. 1760. Vielfache Ergänzung und Berichtigung gewährt der Bücherschatz d. Deutschen National-Litt., Berlin 1854, 139—148. 1) Ein kurtzes Osterspil zuo Bern durch Jung gsellen ghandlet, vff dem Sonntag Quasimodo nach Ostern, Im 1552. Jar, Bern 1552; von HANS VON RÜTE Anm. 44 s. 89. Aber doch nur der Name und die Form (kurz und ohne Acte), nicht ein Inhalt nach Art der alten Osterspiele: denn letzteren giebt die Offenb. Joh. Cp. 4 u. 5.

Dichter des Volkes auch zu kennen und zu nützen², die Gelehrten.³ Nicht bloß aber Bürger von Gelehrsamkeit und Gelehrte von mehr weltlicher Art, wie in Zürich der Glasmaler Josias Murer und der Wundarzt Jacob Rueff⁴ erwiesen sich in solcher Uebung thätig, sondern, in Zahl und Fruchtbarkeit selbst noch überwiegend, auch SCHULMÄNNER, auch GEISTLICHE, wie zu Tübingen und Basel Valentin Boltz⁵, zu Dessau Joachim Greff⁶, zu Nürnberg Georg Mauricius der ältere⁷: sie fühlten neben eigenem Drang und der Lust der Übrigen noch durch einige Worte, die zu Gunsten des Dramas Luther gesagt⁸, sich wieder beruhigt, wenn Andern und ihnen selbst Bedenken kamen, ja mochten sich dadurch sogar aufgefordert fühlen.⁹ Und thätig und fruchtbar durch das ganze protestantische Deutschland, noch unterstützt durch die sonst auch waltende Neigung zur Gesprächsform¹⁰, gieng die Uebung; wenn aber anderen Theilen des Reiches einer voranstand, dann auf Grund eines Lebens voll freierer Öffentlichkeit die Schweiz (vgl. Anm. 117 fgg.). Dem auch entsprechend waren es zumal hier Männer aus dem Volk und Ungelehrte, die Dramen dichteten, in dem übrigen Deutschland eher nur Gelehrte.

2) HSachs (§ 98 Anf.) berichtet selbst, man habe sich seine Dramen auch in andern nahen und fernen Städten zu verschaffen gesucht; Tobias und das Opfer Isaacs noch 1602 zu Basel gespielt: Anm. 146; Darius u. seine jüd. Kämmerlinge von den Meistersingern zu Straßburg, Venus u. Pallas für eine Schulaufführung umgearbeitet: Anm. 144 u. 136. Vgl. § 97, 36. 3) Merkwürdige Worte Boltzens in seiner Vorrede zum Terenz (Anm. 16), wie unrecht, wie unchristlich es sei, die Kunst der Heiden zu verachten und ungenutzt zu lassen: Gottsch. 1, 81. Ludw. Aug. Burckhardts Gesch. der dram. Kunst zu Basel in den Beiträgen der hist. Gesellsch. zur Gesch. Basels 1839, 193. 4) JMurer geb. 1530, gest. 1581; über ihn als Maler Füßlis Künstlerlexicon. Rueff aus dem Rheinthal, gest. in Zürich 1558; über sein Leben und seine Werke (10 Dramen) Kottlinger vor der Ausg. des Etler Heini (Anm. 77) xxiv fgg. 5) von Rufach; 1539 (Vorrede zum Terenz Anm. 16) Diaconus zu Tübingen, vom folgenden Jahrzehend Prediger am Spital zu Basel. 6) aus Zwickau, um 1545 Schulmeister zu Dessau. 7) geb. zu Nürnberg 1539 und ebenda gestorben als Rector 1610. 8) in den Vorreden *auff das Buch Judith* u. *auffs Buch Tobie*. Dort *Vnd mag sein, das sie solch Geticht gespielt haben, wie man bey uns die Passio spielet, vnd ander Heilige geschicht. Da mit sie jr Volck vnd die Jugent lereten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, from sein, vnd alle helffe vnd trost von Gott hoffen u. s. w.*; hier *Ists aber ein Geticht, so ist warlich auch ein recht, schön, heilsam, nützlich Geticht vnd Spiel, eines geistreichen Poeten. Vnd ist zuermuten, das solcher schöner Geticht vnd Spiel, bey den Jüden viel gewest sind, darin sie sich auff jre Feste vnd Sabbath geübt, vnd der Jugent also mit lust, Gottes wort vnd werck eingebildet haben.* 9) Abdruck jener Stellen Luthers in Rebhuns Zuschrift der Susanna Anm. 108; zu vgl. was 1590 CYRIACUS SPANGENBERG in der Zuschrift seiner aus Luc. 11, 14 geschöpften Comödie sagt: Gottsch. 1, 124. Luthers Weihnachtslied LB. 2, 18 von MARTIN HAMMER 1608 in eine fünfactige Comödie gebracht. 10) § 99, 11. Prosagespräche in wirkliche Dramen umgewandelt: § 106, 14. 110, 12; bei HSachs *Comedia oder Kampfsprach* § 98, 24.

Der Übersetzungen, wie durch solche bereits im fünfzehnten Jahrhundert die Einwirkung des antiken Dramas war vermittelt worden, wuchs im sechzehnten und durch den Fleiß WOLFHART SPANGENBERGS (§ 100, 36) zu Beginn des siebzehnten eine stets grössere Anzahl nach und machte jenen Boden immerfort breiter und fester und treibender, Übersetzungen Anfangs noch des Plautus ¹¹ und Terenz ¹², später auch aus Euripides ¹³, aus Sophocles ¹⁴, aus Aristophanes ¹⁵; wenn man den Terenz des VALENTIN BOLTZ, des JOHANNES AGRICOLA, des WOLFGANG RATICHUS und Anderer ausnimmt, die eben wie Albrecht von Eibe und Hans Nythart um genauer zu sein und den armen Schülerlein zu Gute die Prosa vorgezogen ¹⁶, sämmtlich in Reimversen und somit nah genug dem, was in der Heimath selbst altüblich war. Aber der eigenen Uebung ward alles das mehr nur Reiz als Vorbild: denn die Nachbildung mißglückte. Wohl lernte man auch hier die Unterscheidungsnamen TRAGÆDIE und COMÆDIE brauchen, die Namen, während man doch über den Unterschied des Wesens beider so im Unklaren blieb, daß man auch vieles Comædie nannte, was Tragædie, und Tragædie, was Comædie war (vgl. Anm. 90), daß in dem Mischwort *Tragicocomædia* ¹⁷ ein willkommener Ausweg benutzt, daß oft auch die alte Benennung *Spiel* um ihrer Zwiedeutigkeit willen noch festgehalten ward. ¹⁸ Und man befiß sich den Tragædien, den Comædien, den

11) *Aulularia* durch JOACH. GREFF v. Zwickau, Magdeb. 1535. *Menæchmi* durch JONAS BITNER, Straßb. 1570 (verwerfendes Urtheil über HSachsens schon in der Namengebung gar zu deutsche Verdeutschung § 98, 27: Gottsch. 2, 226); *Captivi* durch MART. HAYNECCIUM 1582; *Amphitruo* durch Wolfh. Spangenberg, Straßb. 1608. 12) *Andria* u. *Eunuchus* von HEINR. HAM, Leipz. 1535; *Eunuchus* von JOSUA LONER 1586; der ganze Terenz durch JOH. EPISCOPIUM v. Würzburg, Frankf. 1568: *Bücherschatz d. Deutschen National-Litt.*, Berlin 1854, 139; u. MICH. MEISTER v. Zittau, Magdeb. 1623. 13) *Iphigenia in Aulis* durch MICH. BARST 1584; *Hecuba* durch Wolfh. Spangenberg, Straßb. 1605. 14) *Ajax Loricatus* durch Wolfh. Spangenberg, Straßb. 1608. 15) *Nubes* durch ISAAC FROBREISEN von Straßburg, Straßb. 1613. 16) § 86, 16. 17. Boltzens Terenz zuerst gedruckt Tübingen 1539/40: *Bücherschatz* 139; ein Auszug aus der Zuchtschrift und ein Probestück bei Gottsched 1, 81 fg. Von Johannes Agricola (§ 111, 6) 1544 und von Stephanus Riccius 1603 die *Andria*: Gottsched 2, 206. 241 fg. Und wieder der ganze Terenz von Wolfg. Ratichius (§ 114, 8): *Publii Terentii Sechs Frewden-Spiel*, Kœthen 1620; und Johannes Rhenius 1627. 17) z. B. *Calixtus* u. *Melibœa* Anm. 151 heisst in der Ausg. v. 1534 *ein traurige Comedi*, so von den *Latinischen Tragicocomædia* genant wirt: *Büchersch.* 139; in der Vorrede zu Holtzwards *Saul* Anm. 43 *gegenwürtige Comitragediam oder Tragicomediam*, wie man will; Anm. 40. 65. 136 u. § 106, 3. 18) *Schauspiel* (§ 83, 4) finde ich auf dem Titel eines Dramas nur einmal (*Tragedi oder schawspiel, der Kauffman — durch Thomam Kirchmeier*: *Bücherschatz* 141), sonst aber öfters gebraucht, von Luther Cor. 1, 4, 9. Hebr. 10, 33, von Mannel bei Grüneisen 433, von einem Ungenannten bei Gottsched 1, 73, von Stumpff LB. 3, 1, 413, 38 u. a. Das Wort *Lustspiel* bereits 1536 u. 1537, aber schwerlich schon als Gattungsname gemeint: *Ein Lustspiel vnd vast ehrliche Kurtzweile von Veneris vnd Palladis*

Spielen einen reicher bewegten Wechsel der Personen und der Ereignisse zu geben, als die Dramen des Mittelalters in ihrer Gradlinigkeit besessen hatten: wirklich Composition jedoch ward so wenig dabei erreicht, daß auch die Eintheilung in Acte, die nun allgemein beliebte (meist waren wie bei den Alten deren fünf), und wiederum die der Acte in Scenen¹⁹ nur auf Zufall oder Willkür beruhte und es bald nöthig, bald doch nicht überflüssig schien, ein *Argument*, wie es bei Plautus nur die Bücher hatten, dem Spiel auf der Bühne selber als Prolog, ja gelegentlich jedem einzelnen Acte sein Argument voranzuschicken. Diefs Streben nach grösserer Fülle und Kunst in antiker Art war denn auch Ursache, daß vor der Comödie das FASTNACHTSSPIEL je mehr und mehr weichen mußte²⁰, weil es zu roh einfach war; nicht minder verurtheilte es um seines Leichtsinnes²¹ und schon um seiner Verbindung willen mit den übrigen Fastnachtslustbarkeiten²² der Ernst der Zeit, der noch ernstere Sinn der Dichter und ihr Mangel an Erfindungsgabe. Überhaupt, so sehr unter den geläufigen antiken Mustern das Komische vorwog (vielleicht nur daher jener Mißbrauch des Worts *Comedi*), den Dramatikern des sechzehnten Jahrhunderts war die reine und unbefangene Komik fremd, und nur solche schien gestattet und zu entschuldigen²³, die geschmacklos mitten im Ernst dem Gelächter der Menge (Anm. 129 fgg.) oder die einem ernsten Zweck als Waffe diente (Anm. 74 fgg. 88 fgg.). Hier zumal tritt der Unterschied der gelehrten Dramatik und der volksmässigen des Meistersingers von Nürnberg recht vor Augen: Hans Sachsen war die Komik sichtlich das Liebste und an seinem Dichten auch das Beste (§ 98, 34 fgg.), und eigentlich er blieb auf dem Wege, den zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Gelehrsamkeit eröffnet hatte (§ 86, 15 fgg.).

Gezenck Wittenb. 1536: *Gottsched* 1, 75; *Ein lustspiel, der weyber Reichstag genant, auß den Colloquiis Erasmi genummen*, Nürnberg. 1537: *Bücherschatz* 141. Ebenso *Freudenspiel* bei *Christoph Lehman* in *Hoffmanns Spenden zur deutschen Litteraturgesch.* 1, 72 u. noch bei *Paul Gerhardt*, *Langbecker* 652. *Gengenbach* nennt, gewiss mit Rücksicht auf das griechische *δράμα*, seine 10 Alter dieser Welt Anm. 74 ein *Thatspiel*. 19) Für *Actus* auch auf Deutsch *Wirckung* Anm. 153; *Uebung* in *Boltzens Terenz*; *Aufsahrt* *Gottsched* 1, 86; *Theil* 167; am öftesten *Handel*, z. B. ebd. 79. 85, *Pauli Bekehrung* Anm. 64, der Welt Spiegel Anm. 78. Für *Scena* in jenem *Terenz Hüttin* u. *Gottsch.* 86 *Gespräch*. 20) *HSachs* u. *Ayrer* abgerechnet (§ 98 und 106) ist in der Art und unter dem Namen des Fastnachtsspieles nur höchst wenig mehr gedichtet worden: einige Beispiele im weiteren Verlaufe oben und § 107, 34. 48; andre von 1590, 1605, 1606, 1613 und 1623 bei *Gottsched* 1, 126. 157. 158. 182 u. im *Büchersch.* 147. 21) In *Murers Babylon* Anm. 49 der Herold des ersten Tags *Doch ist nit ein lychtfertig spil wie man dann uebt zur Fastnacht vil Es ist ouch nit drumb gsähen an das man drinn schmahe wyb ald man Ald das man drinn veracht frömbd lät.* Fastnachtspredigten § 109, 7. 22) Schilderung derselben von *Seb. Franck* LB. 3, 1, 838 fg.; ein *Fastnacht Reyen* in *Uhlands Volksliedern* 636. 23) vgl. was *AMBROSIUS PAPER* 1605 in der Vorrede seines *Jonas* sagt, *Gottsch.* 1, 156.

Bei solchem Sinn mußte im Drama die Wahl und Handhabung der Stoffe ähnlich ausfallen wie in der Epik (§ 99). Selten nur griff man nach dem, was die Romanendichtung oder was Geschichte und Sage der Heimath boten: von jener Art die *Historia Magelonæ* (§ 107, 7), 1539 das Dichtwerk eines Studenten und 1570 eines gänzlich unbezeichneten, OCTAVIANUS und die SIEBEN WEISEN MEISTER (§ 107, 6. 90, 249), beide ebenfalls von 1570, und GEORG MAURICIUS des ältern *Comædia von Graff Walther von Salutz und Griselden* (§ 90, 268 fg.) 1606; von dieser der WILHELM TELL, wie er kurz und ärmer an Kunst und noch ohne Acteintheilung in Uri²⁴ und weiter ausgeführt von JACOB RUEFF 1545 in Zürich ist gespielt worden²⁵, der *Berchtoldus redivivus*²⁶ und, gedichtet von NICODEMUS FRISCHLIN, gehalten zu Stuttgart 1579, FRAU WENDELGART.²⁷ Noch seltener ward, wie im J. 1538 die LUCRETIA von SIXT BIRCK von Augsburg, Schulmeister zu Basel²⁸, 1568 *Damonis und Pythiæ Bruederschaft* von FRANZ OMICH, Schulmeister zu Güstrow, und 1599 die ZERSTÖRUNG DER STADT TROJA von GEORG GOTTHART, einem Solothurner, aus der Geschichte des Alterthumes, um so häufiger dagegen und in unabsehbarer Menge aus der heil. Schrift geschöpft: ein Merkmal, desgleichen wohl auf keinem Litteraturgebiete sonst begegnet, von der hohen Bedeutung, die der Glaubens- und Kirchenfrage noch über aller classischen Gelehrsamkeit eingeräumt worden. Zumeist aus der heiligen Schrift des alten, nicht so des neuen Bundes: damit ward entschiedener von dem bisherigen, dem katholischen Weg des geistlichen Spieles abgelenkt, und allerdings auch lag in dem alten Testament ein grösserer Reichthum an Stoffen vor, die bühnengerecht erscheinen durften. Z. B. also ADAM UND HEVA 1550 von JACOB RUEFF²⁹ und 1573 von GEORG ROLL zu Königsberg (Anm. 147); ABRAHAM gleichfalls von Rueff und 1562 von

24) erst 1698 (zu Basel) gedruckt: *Ein Schönes Spiel, Gehalten Zu Vry in der Eydgnossenschaft, Von Wilhelm Thellen, ihrem Landmann, vnd Ersten Eydgnossen.* 25) *Ein hüpsch vnd lustig Spyl* — von Wilh. Thellen, neu hsggb. von Friedrich Mayer, Pforzheim 1843. 26) *Berchtoldus Redivivus. D. i. Ein schöne — Comædien, Von Erbauung der lobl. Statt Bern — Anfänglich beschrieben durch einen besonders Liebhabern alter Historien, vnd der Poesi: Jetzo aber vbersehen — Durch Joh. Gasbarum Myricæum, 1630 (Bern): Berthold v von Zähringen, Gründer Berns gegen 1200. Die ältere Dichtung wohl die handschriftlich zu Bern erhaltene v. MICHAEL STETTLER 1609: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, Karlsruhe 1846, 423; vgl. § 108, 13. 27) gedr. zuerst Tübingen 1581; wahrscheinlich, daß der Herausgeber, ein Schüler Frischlins Namens Megiser, zugleich Übersetzer und auch dieses Drama ursprünglich lateinisch ist: vgl. Anm. 138 u. § 100, 32. Inhalt die Geschichte von Udalrich u. Wendelgart in d. Deutschen Sagen d. Br. Grimm 2, 258 fgg. 28) Burckhardt in d. Beiträgen z. Gesch. Basels 190 fgg. 29) *Fast textlich, onet was die action zuotragen* heisst es auf dem Titel. Neue Ausg. von Köttinger, Quedlinburg u. Leipz. 1848. Wohl eins u. dasselbe mit der *Comedi von Erschaffung der Welt*, die auch 1550 in Zürich sei gespielt worden: *Memorabilia Tigurina* von Hans Heinrich Bluntschli, Zürich 1742, 96.*

HERMAN HABERER zu Lenzburg³⁰, 1569 von GEORG ROLLENHAGEN³¹; *Immolatio Isaac* 1544 durch *Hieronymum Zieglerum Rottenburgensem*³²; ISAAC UND REBECCA 1539 von HANS TIROLF zu Cala (Anm. 112), 1559 durch *Petrum Prætorium*³³ und 1569 von THOMAS BRUNNER, einem Oestreicher; JACOB 1534 zu Magdeburg³⁴, 1580 von ADAM PUSCHMANN zu Breslau³⁵, 1586 von GEORG GÖBEL (Anm. 146); ABRAHAM, ISAAC UND JACOB 1540 von JOACHIM GREFF von Zwickau und vor ihm schon von einem andern³⁶; JOSEPH 1540 in Zürich³⁷ und von THIEBOLD GART zu Schlettstadt, 1571 von BARTHOLOMÆUS LESCHKE zu Lauban in der Lausitz, 1593 von JOHANNES SCHLAYSS (Anm. 145), 1603 von ANDREAS GASMANN zu Rochlitz³⁸; HIOB, dessen Quelle ja selbst schon beinah ein Drama ist, 1535 wiederum von Jacob Rueff und 1585 wiederum in Zürich³⁹, 1603 von *Joanne Bertesio*⁴⁰; das GOLDENE KALB AARONS 1573 von HEINRICH RÆTEL zu Sagan; JOSUA 1579 von RUDOLF SCHMID zu Lenzburg⁴¹; GEDKON 1540 zu Bern⁴²; SAUL 1571 von MATTHIAS HOLTZWART zu Basel⁴³; *Oelung Davidis* 1554 von VALENTIN BOLTZ 1554 zu Basel⁴⁴, DAVID UND GOLIATH 1555 zu Bern von Hans von Rüte^{44a} und 1606 durch *Georgium Mauricium den Eltera*, 1572 DAVID UND MICHAL von JOHANN TECKLER und DAVID UND SALOMO von CHRISTIAN BERTHOLD, Stadtschreiber zu Lübben; ABSOLOM 1565 von JOSIAS MURER in Zürich⁴⁵ und 1603 von Heinrich Rætel; *Belagerung der Stadt Samariæ* 1603 durch *Zachariam Poleum*, Stadtschreiber zu Frankenstein in Schlesien; JUDITH 1536 durch Joachim Greff von Zwickau und 1559 durch *Xystum Betulejum* d. h. Sixt Birck von Augsburg (Anm. 28); TOBIAS, da dieser Stoff ja gleich der Judith durch Luther selbst empfohlen war (Anm. 8), oftmals, 1539 von JOHANN ACKERMANN zu Zwickau, nach ihm zu Colmar von GEORG WICKRAM (Anm. 122. § 107, 33), 1569 von dem schon genannten Thomas Brunner, 1578 von THOMAS

30) gedr. Zürich 1562. 31) gedr. Hildesheim 1603: Bücherschatz 143. Ein zweites Drama Anm. 71. Vgl. § 99, 49. 32) Büchersch. 142. 33) Büchersch. 143. 34) Büchersch. 140. 35) § 97, 3. Ausführlicher über dieses erst 1592 zu Görlitz gedruckte Drama Gottsched 1, 127 fgg. u. Hoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 2, 8 fgg. 36) Gottsched 1, 84. 37) *Ein hüpsch nüwes Spil von Josephen*, Zürich 1540. 38) Gottsch. 1, 166. 39) *Joben Spil — Gespilt durch ein Ehrsamme Burgerschaft einer lobl. Statt Zürich*, Basel 1585. 40) *Tragicomædia*, gedr. Jena 1603: Bücherschatz 146. 41) *Ein nüw Wunderbarliche Spils uebung, vß dem Buoch Josuæ fürnemlich zogen, wie die Kinder Ißrael trockens fuoß durch den furt Jordans zogen usw. Nüwlich durch Burger der Statt Lentsburg gespilt*, 1579 o. O. 42) *Die Hystori wie der Herr durch Gedeons hand sin volck von siner fnden gwalt wunderbarlich erlæset hab — zu Bern durch die Jungen burger gespilt*, Bern 1540. 43) Vorrede Mathias Holtzwart, St. (Stadtschreiber?) zu Rappoltswiler: vgl. § 99, 10—11. Basel, nicht Gabel, wie Gottsched 2, 230 angiebt. 44) gedruckt Basel 1554; V. B. von Ruffach Anm. 5. 44a) Berner Druck; Hans v. Rüte Anm. 1. 89. 45) *Absolom Ein Spyl von einer jungen Burgerschaft zu Zürich — gespilt — und gemacht durch Josen Murer Burgern Zürich*, Zür. 1565.

SCHMID aus Meissen, Steinmetzen zu Heidelberg, 1605 als Umarbeitung eines ältern Stückes durch JOHANN YETZLER zu Schaffhausen⁴⁶, 1617 durch Georg Gotthart zu Solothurn, denselben, der die Zerstörung Trojas spielen lassen⁴⁷, u. a.; ZOROBABEL⁴⁸ 1575 und *Belagerung der Stadt Babylon* 1560⁴⁹, beide wiederum von Josias Murer; der HOFTEUFEL (Daniel in der Löwengrube) 1544 durch *Johannem Chryseum*; endlich, vielleicht unter allen Geschichten die beliebteste, weil sie mit manchem sonst der Bibel weit entlegnen Schwanke zusammentraf⁵⁰, SUSANNA 1532 von Sixt Birck⁵¹, 1534 ohne Namen des Dichters und des Ortes, 1535 von PAULUS REBHUN (Anm. 108), 1559 durch LEONHARD STÖCKEL, Schulmeister zu Bartfeld in Ungarn, 1603 durch SAMUEL ISRAEL von Straßburg, Schul- und Kirchendiener zu Münster in S. Gregorienthal⁵², 1604 von ANDREAS CALAGIUS, einem Breslauer, 1605 von GEORG PONDO zu Berlin, 1609 von JOACHIM LESEBERG, Prediger zu Wunstorf im Herzogthum Braunschweig (§ 106, 13), u. a. m. Aus dem neuen Testament aber und dem Leben Christi am häufigsten Spiele von dessen Geburt; WEIHNACHTSSPIELE: denn überall knüpfte sich an diese Zeit, durch Verkleidung und Umzug bereits halbdramatisch, alterthümlich und auch von der Erneuerung der Kirche nicht ausgetilgt, heiter und bedeutsam so mancherlei Festübung zumal der Jugend an⁵³, daß auch evangelische Dramatiker dem Reiz eines solchen Stoffs nicht widerstehen konnten noch katholische Dichter dem Reiz auch die vollere feinere Kunst des Dramas auf ihn anzuwenden. Wir haben dergleichen Weihnachtsspiele⁵⁴ von KNUST zu Berlin 1540, Jacob Rueff 1552, JACOB FUNCKELIN zu Biel 1553⁵⁵, SEBASTIAN WILD zu Augsburg und JOHANNES LEON zu Erfurt 1566⁵⁶, Ambrosius Pape zu Magdeburg 1582⁵⁷, CHRISTOPH LASIUS zu Spandau 1586, Georg Pondo 1589 (Anm. 147), JOHANNES CUNO, zu Calbe 1595, Georg Mauricius dem ältern 1606, Martin Hammer 1608 (Anm. 9), JOHANNES SEGER zu Greifswalde 1613;

46) gedr. Lindau 1605. 47) Büchersch. 148. 48) *Zorobabel Ein nûw Spyl von dem mal, welches Kûnig Darius sinen Landtsfürsten vnd Hoflûten zuorichttet* — Anno 1575. Durch *Josen Murer*: Zürcher Druck o. J. 49) gedr. Zürich 1560. 50) Auch im Mittelalter schon bearbeitet: § 85, 76; und jetzt auch lat. von Nicod. Frischlin Anm. 135; vgl. § 106, 4. 51) von *Sixt Birck von Augspurg, schuolmeyster zuo mindern Basel, öffentlich inn Mindren Basel, durch die jungen Burger gehalten*, Basel 1532. Vgl. Anm. 120. 123. 142. 52) gedruckt Basel 1616. 53) vgl. § 83, 23 fgg. 85, 65 fg. LB. 3, 1, 337 fg. Weihnacht-Spiele u. Lieder aufs Süddeutschland u. Schlesien v. WEINHOLD, Græz 1853. 54) Den grösseren Theil derselben verzeichnet bereits Weinhold a. a. O. 173 fgg. 55) *Ein Geistlich Spyl von der Empfengknuß vnd Geburt Jesu Christi* — Gedicht durch *Jacob Funckelin* Anno 1553. vnd gespielt durch die Jugend zuo Biel vffs Nûw Jar, gedr. Zürich. 56) Wild Gottsch. 2, 224. *Tragedia Die Histori von der Götlichen Offenbarung des waren Messie* — den Weissen aufs Morgenlandt geschehen. Auch wie Herodes die unschuldigen Kindlein habe tödten lassen — Durch *Johannem Leon Ohrdruiensem zu Erfurt Schulmeister zu S. Michael*, Frankf. 1566. 57) Bücherschatz 143. Desselben Jonas Anm. 23. 149.

dazu aus der katholischen Kirche eines von BENEDICT EDELPÖCK⁵⁸ und vier von einem nicht benannten Baiern.⁵⁹ Sonst aber nur wenig evangelische und neutestamentliche Geschichte, wie etwa der *Jesus duodecennis* 1610 von Joachim Leseberg⁶⁰; JOHANNES DER TÄUFER 1545 von JOHANNES KRÜGINGER⁶¹, 1549 zu Solothurn⁶² und 1588 von JOHANNES SANDERS, Pfarrer zu Adenstedt bei Peine; die HOCHZEIT ZU CANA 1538 von Paul Rebhun (Anm. 109); LAZARUS 1545 von Joachim Greff, 1552 von Jacob Rueff und im gleichen Jahre von Jacob Funckelin⁶³; 1546 PAULI BEKEHRUNG von Valentin Boltz⁶⁴; 1593 zu Kaufbeuern die ganze APOSTELGESCHICHTE von JOHANNES BRUNNER⁶⁵; 1573 von PHILIPP AGRICOLA von Eisleben DAS JÜNGSTE GERICHT⁶⁶, Geschichte der Zukunft also. Am seltensten, was einst der Hauptinhalt der geistlichen Spiele gewesen (§ 85, 44 fgg. 73), das LEIDEN: dies auch von Rueff; oder *die gantze Historia vnsers Herrn*: diese (die Geschichte des alten Testaments und die der Kirche bis auf Luther mit einbegriffen) von BARTHOLOMÆUS KRUEGER, Stadtschreiber zu Trebbin, 1580.⁶⁷ Eher noch Dramatisierung von Gleichnisreden Christi, derer vom WEINGARTEN DES HERRN 1539 durch Jacob Rueff⁶⁸, VOM VERLORENEN SOHNE 1536 durch Johann Ackermann, VOM REICHEN MANN UND ARMEN LAZARUS 1529 in Zürich⁶⁹, 1543 durch Johannes Krüginger⁷⁰ und 1590 durch JOACHIM LONEMANN zu Magdeburg.⁷¹

Denn Lehrgeschichten wie diese lagen der didactischen und wie die zwei letztern der satirischen Auffassung von selbst schon vor der Hand; DIDAXIS aber und SATIRE, die Vorliebe der Zeit, walteten überhaupt im Drama so, daß man häufig und gern auch echt geschichtlichen Stoff in Allegorie mochte verfließen lassen und dessen Darstellung, wo sich nur Anlaß bot, und oft genug auch ohne Anlaß mit Sittenmalerei voll spöttischer Bezüglichkeit durchflechten mochte. Und nicht wenige Dramen dienten eigens und einzig der Lehre, der Satire, der Sittenmalerei. Sogar Fastnachtsspiele giengen nicht bloß auf satirische Schilderung, wie im Beginn dieses Zeitabschnittes die GAUCHMATTE VON PAMPHILUS GENGEBACH, einem Basler⁷², und kurz vor dem Ende

58) § 95, 41; abgedruckt bei Weinhold 193 fgg. 59) Auszüge bei Weinhold 175 fgg. 60) gedr. Helmstädt: Büchersch. 146. 61) gedr. Zwickau: Büchersch. 142. 62) Bücherschatz 143. 63) *Ein trostlich besserlich Spyl — vom Lazaro — durch die jugend zu Biel öffentlich gespielt*, gedr. Zürich. 64) Basler Druck; vgl. Anm. 117. 121. 123. 65) aus Hoya, Rector zu Kaufbeuern; *Tragico-Comœdia apostolica, d. i. die Historie d. heil. Aposteln-Geschichten*, Laugingen 1593: Deutsches Museum 1776, 752. 66) 67) Bücherschatz 143. Krüger auch Prosaist: § 107, 19. 68) handschriftlich zu SGallen: Mone's Schauspiele d. Mittelalters 2, 419 fgg. 69) Hans Heinr. Bluntschli a. a. O. 70) Zwickauer Druck: Büchersch. 142; vgl. Anm. 111. 71) *übersehen und bevorwortet von Georg Rolenhagen* (Anm. 31): Gottsched 1, 124. Büchersch. 148. 72) In den zwei ersten Jahrzehenden des 16 Jh. Drucker seiner eignen und der Bücher Andrer. Von ihm auch o. O. u. J. ein Todtenfresser: Anm. 88; *ein erschrockenliche history v. fünff schawden juden* —

das Fastnachtsspiel des Meiningers JOHANNES STEURLEIN vom DIENSTGESINDE⁷³, sogar sie giengen auch auf Belehrung voll unumwundenen Ernstes aus, wie noch einmal von Gengenbach die ZEHN ALTER⁷⁴ und der NOLLHARD⁷⁵: viel eher noch durfte und mußte man die neugelernten, die gelehrteren und kunst- und anspruchsvolleren Formen der Komödie und der Tragödie brauchen um in ernstem oder spöttischem und öfter noch bunt in beiderlei Gewande Lehren des Glaubens und der Sitte und der politischen Weisheit vorzutragen. Beispiel die FÜNF BETRACHTUNGEN ZUR BUSSE VON JOHANNES KOLROSS 1532 zu Basel⁷⁶, *Mundus* 1537 von Joachim Greff, WOHL- UND ÜBELSTAND DER EIDGENOSSENSCHAFT 1538 oder 1539 von Jacob Rueff⁷⁷, DER WELT SPIEGEL 1550 von Valentin Boltz⁷⁸, WEISHEIT UND NARRHEIT um 1550 von LEONHARD FREYSSLER⁷⁹, *der jungen Mannen Spiegel* 1560 von Josias Murer⁸⁰, DIE NARRENSCHULE um 1570 von JOHANNES HERPHORT⁸¹, der CHRISTLICHE RITTER 1576 von FRIEDRICH DEDEKIND⁸², das GEISTLICHE

jns Späten thon gesungen: Büchersch. 81; *Der welsch Fluß*, ein geschichtliches Gelegenheitsgedicht (1513), eingekleidet mit Benutzung des Kartenspiels: ebd. 90; eine *Practica*: § 112, 5; 1514 *der bundtschuoeh* (gereimte Vorrede, Prosaserzählung, Lied im *späten thon*): Büchersch. 90. U. a. Auch *die gouchmat*, so gespielt ist worden, durch etlich geschickt Burger einer loblichen stat Basel. Wider den Eebruch vnd die sünd der vnküschheit, ist c. O. u. J.: Gottsch. 1, 52 setzt sie in das J. 1519, weil sie ein Auszug aus Murners Geuchmatt (§ 99, 21) scheine: sie stimmt jedoch mit derselben nur im Namen, im Inhalt eher mit HSachsens Fastnachtsspiel vom Hofgesinde Veneris 1517 überein. 73) *Ein kurtzweiligs Fastnacht Spiel, vom faulen, eigensinnischen Dienstgesinde* — Durch, Johann. Steurlein den Eltern, P. L. Casareum, Schleusingen 1610; die gereimte Widmung *Datum zu Meynungen*. Docen Miscell. 1, 259 führt an *Epithalamia*, durch J. Steurlinum, Stadtschreibern zu Wasingen, 1587. 74) *Die X alter diser welt*, gespielt zu Basel 1500, nach einem Druck o. O. u. J. wiederholt in Kellers Fastnachtspielen 2, Stuttg. 1853, 1026 – 1055. Bis in das 17 Jh. oft wiedergedruckt u. dabei umgeändert; 1519 gespielt u. gedruckt zu Memmingen: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 431; 1531 gespielt, gemert vnd gebessert zu Colmar und gedr. zu Straßburg: Büchersch. 139. 75) *Der Nollhart Disz sint die prophetien sancti Methodij vnd Nollhardi*, gespielt zu Basel 1517, Dr. o. O. u. J.; Umarbeitung von Jacob Cammerlander von Mainz, *Der alt vnd new Bruder Nollhard*, um 1540: Büchersch. 140. SBrants Narrenschiff v. Zarncke cxli. Von der überaus einfach dramatischen Form dieses und des vorigen Spieles in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterth. 9, 313. 76) *Eyn schön Spil von Fünfferley betrachtussen den menschen zuor Buofs reytsende*, durch Joannem Kolrossen, — vff den ersten Sonntag nach Ostern 1532 öffentlich zuo Basel gehalten, Basel 1532; vgl. Anm. 105. Kolross § 93, 8. 77) In Verbindung mit einem ältern ähnlichen Stück von ungenanntem Verfasser unter dem Titel *Etter Heini* hsggb. v. Köttinger, Quedlinb. u. Leipz. 1847. 78) *Der welt spiegel* Gespielt von einer Burgerschaft der wytberuempten fryhstatt Basel 1550, Basel 1550. 51. 79) Zarncke a. a. O. cxxix fg. 80) *Ein nūw spyl, darinn wirt angezeigt — wie durch böse gsellschaft der man verfuert an bättelstab, ouch etwan umb leyb vnd läben gebracht wirt*, zuo Zürich gehalten, Zürcher Dr. 81) In weiterer Ausführung unter dem Namen VALENTIN APELLES, Rectors zu Freiberg, gedr. Frankf. a. O. 1578: Zarncke cxxviii fg. 82) Aus dem Brief an d. Eph. 6; *agitet vnd agitret zu*

MALEFIZRECHT 1587 von JOACHIM ARENTSEE zu Halberstadt⁸³, der **DEUTSCHE SCHLEMMER** 1588 von JOHANN STRIZER zu Lübeck⁸⁴, die *Comœdia* von den gottesvergessenen *Doppel-* d. h. WÜRFELSPIELERN 1590 von THOMAS BIRCK, *Speculum mundi* 1590 von BARTHOLOMÆUS RINGWALDT⁸⁵, *Comœdia von dem Schulwesen* 1606 von Georg Mauricius, *Christiani hominis sors et fortuna* 1612 von Ambrosius Pape und im gleichen Jahr und von eben demselben *Mundus immundus*.

Zumeist aber bewegte dieses Jahrhundert in lehrhafter und satirischer Weise der Streit der KIRCHENBESSERUNG, und wie man um seinentwillen jetzt die Frau Jutta wieder hervorzog (§ 85, 79), wie man bei eigener Dramatisierung geschichtlichen Stoffen gern einen Bezug eben dorthin gab und die Stoffe schon in dem Bezug erwählte, ein Basler Dichter z. B., wahrscheinlich Sixt Birck, im J. 1535 die Geschichte vom BEL zu BABEL⁸⁶, Jacob Ruëff die von PAULINA und den Priestern der Isis⁸⁷, so dichtete man denn auch Dramen genug und wieder hier auch Fastnachtsspiele, die einzig und unmittelbar und gerades Wegs diese Richtung nahmen, deren Inhalt zum Angriff gegen die alte Kirche erfunden oder zur Verherrlichung der neuen aus deren Geschichte geschöpft und etwa noch in Allegorie gewendet war. Voran, mit all der Keckheit, deren diese Dichtart nur fähig ist, eine Hauptwaffe in der Reformation von Bern, die Fastnachtsspiele des Venners der Stadt, NICOLAUS MANUEL, von 1522 und 1530⁸⁸ und ihnen æhnlich, nur mit noch wilderem Versbau, eines von HANS VON RÜTE 1532⁸⁹. Ferner, im J. 1524 erfunden und 1530

Braunschweig 1604. *Durch M. Joh. Bechmanum*: Büchersch. 144. Handschrift zu Bern: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 412 fgg. Dedekind schon § 100, 21. 83) Standgericht über Adam als Stellvertreter der ganzen sündigen Menschheit; dabei Gott Vater und Sohn als Oberster u. Hauptmann, der heil. Geist als Fürsprech des Beklagten: Auszug in vdHagens *Germania* 3, Berlin 1839, 150 fgg. Glaubenslehre u. Drama in Proceßform: vgl. § 85, 63. 84) 1593 eine niederd. Bearbeitung *de Dätsche Schlömer*: Gottsch. 1, 132 fgg. 85) Heinr. Hoffmanns *Spenden z. deutschen Litteraturgeschichte* 2, 47. 52. Vgl. § 99, 57. 86) *Ein herliche Tragedi wider die Abgöttery*, Basel 1535; der Verfasser nicht genannt: vgl. jedoch Anm. 142. 87) Etter Heini v. Kottlinger xxvi. 88) Nic. Manuel geb. 1484, gest. 1530. Über ihn GRÜNEISEN: Niclaus M. *Leben u. Werke eines Malers u. Dichters, Kriegers, Staatsmannes u. Reformators im 16 Jh.*, Stuttg. u. Tüb. 1837; über seinen Todtentanz (Bilder u. Reime) auch *Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth.* 9, 349 fgg.; *Klagrede d. armen Götzen* § 99, 12; *Prosaschriften von ihm* § 109, 9 fg. 110, 12. Seine Fastnachtsspiele vom PABST UND SEINER PRIESTERSCHAFT, von dem UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEM PABST UND JESU CHRISTO (beide 1522) u. ein CHORGERICHT d. h. Ehegericht (1530) bei Grüneisen 339 fgg. 393 fgg. 454 fgg. Das erste hieß, weil es von der Einträglichkeit der Scelmessen für die Pfaffen ausgeht, auch der *Todtenfresser*: Grüneisen 91; von Gengenbach Anm. 72 gleichfalls eine Klage über die Todtenfresser: Kellers *Fastnachtsspiele* 3, 1325. Das letzte (als Spiel des 15 Jh. auch gedruckt bei Keller 2, 861 fgg.) braucht in evangelischem Sinn einen alten Lieblingsstoff der Fastnachtsspiele, Klage einer Bauerndirne wegen Eheversprechens. 89) *Ein Fastnachtspil den vrsprung, haltung, vnd das End beyder, Heydni-*

vor Karl v vielleicht wirklich aufgeführt, eine stumme, nur durch Gebärden sprechende Comœdie, das SPIEL IM KÖNIGLICHEN SAALE ZU PARIS⁹⁰; 1537 JOHANNES HUSS⁹¹, etwa 1542 der NEUE DEUTSCHE BILEAMSESEL VON JACOB CAMMERLANDER VON MAINZ⁹², 1596 der *Papista conversus* von Friedrich Dedekind⁹³, 1600 das *Curriculum vitæ Lutheri* von ANDREAS HARTMANN⁹⁴, 1617 endlich zum Jubel Jahr vnd Frewden Fest der erneuten Kirche die *Tetzelocramia, dafs ist eine lustige Comœdie von Johan Tetzels Ablasskram*, von HEINRICH KIELMANN⁹⁵ und mit wüster Verhöhnung des ärgerlichen Mönchlebens die Tragicocomœdia vom Visitator CURD, deren Verfasser sich *Pamphilus Münigsfeind* nennt.⁹⁶ Leider fehlte auch dieser streithaften Dramatik die noch schlimmere Schattenseite nicht, die Gehässigkeit der Lutheraner und selbst eines Mannes wie MARTIN RINCKART auch gegen das reformierte Bekenntnis und gegen die nur mild verträglich: in solchem Sinne 1592 DER CALVINISCHE POST-REÜTER, 1593 *Lutherus redivivus* durch *Zachariam Rivandrum* zu Bischofswerda, 1613 von Rinckart der EISLEBISCHE CHRISTLICHE RITTER.⁹⁷

So ward auf die Wahl der Stoffe der bestimmende Haupteinfluss von der kirchlichen Bewegung ausgeübt: die Gelehrsamkeit wirkte mehr nur auf die Formgebung, auf die des Ganzen und bis in Einzelheiten. Mit den Fortschritten, welche GESANG UND MUSIK überall und namentlich im Gebrauch der Kirche machten (§ 95, 28 fgg. § 103), und bei der Verbindung, die von Alters her zwischen dem Kirchenlied und dem auf der Bühne bestand (§ 85, 35), hatte auch hier eine reichere Fülle und grössere Kunstgerechtigkeit solcher Einmischungen Platz gegriffen: nicht blofs wie etwa vordem zu Beginn des

scher, vnd Bapstlicher Abgötteryen allenklich verglychende, zuo Bern im öchtland durch die jungen Burger gehalten, Basel 1532. Vgl. Anm. 1. 90) Auf den Titeln dreier in demselben J. 1524 erschienenen Drucke hier ein *Tragedia oder Spill*, dort *Eyn Comedia* genannt: Panzers Ann. 2, 320; vgl. Anm. 17. Neuer Abdruck mit Einleitung von Grüneisen in Illgens Zeitschr. für die histor. Theologie 1838, 1, 156 fgg. S. 168 die Vermuthung, ursprünglich sei das Spiel lateinisch abgefaßt gewesen. 91) Gottsch. 1, 75 fg. 92) *Wie die schön Germania durch arge list vnd zauberey ist zur Bapst Eselin transformirt worden* usw. Gottsched 1, 54 setzt dieses Drama wegen der Schlufsreime *Manes Hutteni an die Teutschen* um 1522 an (Hutten † 1523), mit besserem Grunde um 1542 und als Arbeit Cammerlanders (§ 99, 20), der allerdings nicht genannt ist, Zarncke in SBrants Narrenschiff cxli. Das Beiwort *new* möchte auf Umdichtung eines ältern Stückes schliessen lassen. 93) Bücherschatz 145. 94) demselben, der Ringwaldts Treuen Eckard in dramatische Form gebracht hat: § 99, 60. 95) Büchersch. 147. 96) den Druckort *Strickmawer, typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis cuculligeri*; Zugschrift an die *Esauiten*; als Schlußgesang eine Parodie des Liedes *Nun laßt uns den Leib begraben* (das Deutsche Kirchenlied von Phil. Wackernagel 292): Gottsched 1, 175 fg. 97) Gottsch. 1, 168 fgg. Die Allegorie mit den drei ungleichen Brüdern Pseudo-Petrus in Wälschland, Martin in Eisleben und Johann (d. i. Calvin) in der Schweiz ein unduldsam verengtes Seitenbild jener von den drei Ringen § 79, 49; Grundlage die Gesta Rom. 45.

Stückes⁹⁸ ward musiciert, nicht bloß zum Schlusse desselben ein geistliches Lied von Allen angestimmt⁹⁹ und zwischen hinein nur hie und da von Chören oder Einzelnen gesungen: jetzt liebte man es, den Schlufs auch mit Musiklärm¹⁰⁰, und jetzt, wo man Acte theilte, auch das Ende schon jedes Actes, wie bereits Reuchlin gethan (§ 86, 23), mit Gesang zu bezeichnen¹⁰¹ und Gesang des Ernstes¹⁰² und des Scherzes¹⁰³ und Musik¹⁰⁴ in entsprechend grösserer Häufigkeit auch der Handlung selber einzuflechten. Hier denn fand die Gelehrsamkeit sich zu zeigen Anlaß: wie in das Kirchenlied, so drängte sie mit ANTIKER VERS- UND STROPHENMESSUNG sich auch in den Chorgesang der Bühne ein: Beispiele aus den Jahren 1532, 1535 und 1562 die Dramen von Kolrofs, Birck und Haberer.¹⁰⁵ Noch weiter und durchgreifender und zugleich in nachahmender Richtung auf den WÄLSCHEN VERSBAU hin (§ 94, 36) verfolgte seit 1535 diesen Weg der metrischen Neuerungen namentlich PAULUS REBHUN, von Geburt ein Berliner, an verschiedenen Orten Lehrer und zuletzt in Ölsnitz Geistlicher.¹⁰⁶ Schon GEORG BINDER in einer Verdeutschung des Acolastus von 1535¹⁰⁷ hatte den Mißlaut des acht- oder neunsylbigen Gesprächsverses stellenweis gegen viersylbig abgezählte umgetauscht: Rebhun in der Susanna von 1535¹⁰⁸ und der Hochzeit zu Cana von 1538¹⁰⁹ sowie in der bloß dialogischen Klage des armen Mannes von 1540¹¹⁰ brachte, Scene für Scene, Abschnitt für Abschnitt wechselnd, eine noch grössere Mannigfaltigkeit der Maasse, und was eine Vorahnung, wenngleich keine Vorbereitung

98) Haupts Zeitschr. 9, 329. 99) *Christ ist erstanden*: Osterspiel Hansens von Rüte Anm. 1; vgl. § 85, 35. *Den vatter dōrt oben* (das D. Kirchenl. v. Ph. Wackernagel 287) und *Te deum laudamus*: Boltzens Weltspiegel Anm. 78. *Erhalt uns Herr bey deinem wort* (Kirchenl. 149): Rathschlag P. Paulus III Anm. 149. 100) Das in wechselnder Form wiederkehrende Schlufswort *Spillūt, blast uff* (oder *schland uff*)! *wir wend darvon*. 101) Davids Oßlung von Boltz Anm. 44, Schlufs des 6 Actes ein *Lobgesang*, *Im Thon Nun frōwt euch lieben Christen. gmeyn* (Kirchenl. 129). 102) Boltzens Weltspiegel im 6 Act *das Jacobs lied* § 103, 25; Schmidts Josua Anm. 41 im 4 Act ein *Klag lied Israelis vber den verlust zuo Aj. In der wyß, Vß tieffer noht schry ich zuo dir* (Kirchenl. 131). 103) Rathschlag P. Paulus III im 1 Act lateinische Mefsgesänge; in Boltzens Weltspiegel Act 1 die Parodie *Ins tüffels namen faren wir* (§ 76, 18). 104) Beispiel Brummers Apostelgesch. Anm. 65. 105) § 94, 82. 103, 50. Haberers Abraham Anm. 30: Beginn ein vierstimmiger Gesang in meistersingerischer Form; Schlufs des 1 Actes *Komm schöpffer heiliger geist* (Kirchenl. 138); des 2ten ein Gesang *in der melodia Ingenium quondam fuerat* (deutsche Reimhexameter); des 3ten *in der melody, Vitamque faciunt beatiorein*; des 4ten in deutschen sapph. Strophen; des 5ten in meistersingerischen. 106) Von Rebhuns nicht vollendeter oder verlорener deutschen Grammatik § 93, 14. 107) *Acolastus* — *vertütscht vnnd gehalten zuo Zürich*. Zürcher Druck; nach ihm Josias Murer in seiner *Belagerung der St. Babylon* Anm. 49. 108) Erster Druck Zwickau 1536: Gottsch. 1, 66 fgg. *Bücherschatz* 141; *auffs new gemehret vnd gebessert* ebd. 1544: Gottsched 87 fgg. 109) Gottsch. 1, 78. 110) Friedländers Vorrede zu dem Drama *Georg Pondos* Anm. 147 S. VIII fg.

der späteren Wiederherstellungen auf diesem Gebiete war (denn unmittelbar Nachfolge und Zusammenhang erweist sich nirgend¹¹¹⁾, er gab allen Versen, auch denen, wie sie bisher allein geherrscht, auch den eilfsylbigen, den *vers communis*, die er aus Frankreich holte¹¹², seiner Absicht nach und meist auch wirklich in der Ausführung einen geregelten Rhythmus, baute sie, nicht immer freilich ohne die Härten des Zwanges, aus Jamben und Trochæen auf.¹¹³ Nur begründete er, wiederum wenigstens seiner Absicht und dem Bewusstsein nach, selbst diese einfachen Maasse nicht auf die alte und volksmässige Uebung Deutschlands, sondern auf die Regel der Antike, meinte damit *nach der Lateiner Art* zu gehn.¹¹⁴ So litt, wenn es die Dichtkunst der Heimath galt, auch das gesündeste Auge an Weitsichtigkeit. Und das gebrach gerade ihm sonst nicht: zumal die Susanna mit ihren fest und rund gebildeten Charakteren, mit ihren Griffen keck ins Leben hinein und mancher Feinheit voll Gemüthes weist eine ungewöhnliche Begabung auf.

Das Kirchenlied, obschon allem Volke bestimmt, mußte sich dennoch von der Gelehrsamkeit seiner Dichter ganz durchdringen lassen (§ 103, 42. 49 fg.): das Drama, obschon von der Gelehrsamkeit so mannigfach berührt und durchweg umgestaltet, sollte damit dem Volke doch nicht entrückt sein. Denn nicht bloß die Fastnachtsspiele wurden in dessen Eigenthum gedichtet: auch die übrigen Dramen, und eigentlich erst diese recht, waren zumeist eine Sache der vollsten Öffentlichkeit und der Theilnahme Aller. Jene wurden stets nur von Wenigen und in der Regel wohl auch nur vor kleinerer Zuschauerschaft, in Häusern, in Wirthshäusern¹¹⁵, seltner wie die von Gengenbach und Manuel auf offener Gasse gehalten¹¹⁶: an der AUFFUEHRUNG dieser¹¹⁷

111) Vielmehr klagt Rebhun vor der Susanna v. 1544 über Tadel, den seine neuen Verse, und unbefugte Abänderung, welche dieselben hätten erleiden müssen, und Krüginger in seinem Lazarus (Anm. 70), in der Bearbeitung wenigstens von 1555 (Gottsch. 2, 211 fgg.), mischt zwar auch viersylbige, achtsylbige, eilfsylbige, zwölfsylbige Verse, aber nicht mit solcher Regelung des Wechsels und so, daß er eben wieder nur die Sylben zählt.

112) Johann Tyrolffs (Anm. 33) nach Naogeorgus gedichtetes Spiel vom Antichristlichen Pabstthum 1538, zu welchem Rebhun eine belobende Vorrede geschrieben, ist ganz in *vers communis* verfaßt: Gottsch. 1, 79 fg. 113) Mit jedem Wechsel ist das Maß in — und o darüber gedruckt. 114) Vorrede zur Klage des armen Mannes. 115) So im Mittelalter: § 86. 12; so Gebrauch bei Hans Sachs: LB. 2, 89. 102. 116) In Gengenbachs Gauchmatte Anm. 72 ladet der Hofmeister der Frau Venus alles umstehende Volk, jung und alt, arm und reich usf. zu seiner Herrinn ein; ähnlich in Manuels Chorgericht Anm. 88 von den zahllosen Narren ringsumher und bis auf die Dächer. Für eben dessen Spiel vom Pabst u. Christo, worin nur ein Aufzug von Gespräch begleitet wird, war schon durch diesen Inhalt die Aufführung auf der Gasse gefordert. 117) Reich an lebensvollen Zügen zur Kenntniß dieses Theiles der alten Dramatik ein Abschnitt in der Lebensbeschreibung Felix Plattors von Basel: Thomas Platter u. Felix Platter v. Fechter, Basel

pfliegten von der Obrigkeit herab, die mit Geld und sonstiger Fürsorge half¹¹⁸, stufenweis, massenweis Alle und in der ganz andren Art, die daraus weiter folgte, mitzuwirken. Das Spiel ward eine Angelegenheit des Staates oder der Stadt: darum auch sprach ein Herold, und öfters ihrer mehr als einer, angethan, wie ihn die Holzschnittbilder der alten Drucke zeigen, mit Wappenschild und Wappenfarben, die Eröffnungs- und die Schlußrede und trug in jener etwa das Argument (Anm. 19–20), in dieser eine Ausdeutung und Anwendung des Ganzen vor: da doppelt pafslich, wo schon im Ganzen politische Bezüglichkeiten walteten wie bei Gengenbach, bei Rueff, bei Boltz und andren Dichtern namentlich der Schweiz: derselbe Zug, von dem in der Schweiz auch die heimathliche Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung besonders ist gefördert worden (§ 108, 7). Es geschah aber die Aufführung durch die gesammte dessen fähige, besonders also durch die jüngere Bürgerschaft¹¹⁹; auch die Weiberrollen wurden dabei von Männern gespielt¹²⁰, wohl aus Schicklichkeitsgefühl, nur dafs man die so verkleideten und vor denselben manches sagen und thun liefs, womit wirkliche Weiber eher wæren verschont worden. Den Dichtenden nun lag ob, möglichen vielen eine Stelle wo nicht im Gespräch und in der Handlung selbst, doch wenigstens auf der Bühne und so Gelegenheit zu anständiger Mummerei zu geben: es kam zu Stücken mit mehr als hundert redenden und einer noch viel grösseren Menge stummer Personen.¹²¹ Das mufste die Handlung weitläufig machen, den Fortschritt der Thaten und der Reden hemmen, und so ward nicht selten die

1840, 122–124. Josias Simlers lobpreisender Bericht über das Basler Spiel von der Bekehrung Pauli (Anm. 46): Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich 1855, 6. 118) Schlußrede des Joben Spils Anm. 39 *Hiemit frommen, wysen Herren Danckend wir ùch aller eeren Die jr uns hand thuon bewysen Darumb wir ùch billich prysen Kein kosten hand jr ùch duren lon Was wir ùch battend hand jr gethon Vil wyys geschenckt zuo eer der welt Gmeinen kosten auch mit barem gelt Vfsgericht, geschenckt hundert pfund.* Gleicher Dank in der Zueignung des Tobias Anm. 46. Der Stadtrath zu Freiburg fügte den Geldunterstützungen sogar noch Thurmstrafe für die bei, welche die Proben versäumten: das Theater zu Freib. v. Heinr. Schreiber 21. 119) Angaben der Art auf den Titeln beinah aller Drucke; öfters auch dem Personenverzeichnifs die Namen der Spieler beigesetzt. 120) Belege in den Personen- und Spielerverzeichnissen; Felix Platter in einem Schulspiel (Anm. 133) ein *Gratia*, Zwingerus die *Psiche*, Scalerus die *Hippocrisis*: a. a. O. 122. Doch scheint ebd. berichtet zu sein, dafs einmal die Susanna auch von einem Mädchen gespielt worden, und vom Mitspielen solcher in einem andren Stücke wird 123 bestimmt berichtet. Vgl. Anm. 147. 121) z. B. in Rueffs Adam und Heva (Anm. 29) 106, in Boltzens Weltspiegel (Anm. 78) 158 Personen, alle redend; in Joh. Rasseus Comœdie aus Evang. Matth. 21 u. 22 (Gottsch. 2, 231) deren 162; in Pauli Bekehrung auch von Boltz (Anm. 64) nur 78, aber (Aufführung zu Basel) *Der Rudolf Fry war hauptman, hatt by 100 burger, alle seiner farb angethon, under seim fenlin*: Fel. Platter 122; in Holtzwards Saul (Anm. 43) 110 redende et mutarum quas appellant circiter 200.

classische Zahl der Acte weit überschritten und für die Aufführung noch ein zweiter Tag in Anspruch genommen.¹²² Alles das, abgesehen von der Theilung in Acte, wie schon im Mittelalter (§ 85, 17 fgg. 86, 13); ebenso, was allein solch eine Spielermenge möglich machte und zugleich eine Folge derselben war, das Spiel unter freiem Himmel, in weit offenen Räumen, mit einfachster Bühnenzurüstung und Maschinerie.¹²³ Da hoerten und schauten den Hunderten Tausende zu, und jene wie diese mochten der Lust um so eher sich ergeben, da sie immer noch eine seltene, vielleicht nur jährlich einmal wiederkehrende und man auch jetzt noch gewohnt war das Spiel nur auf Tage der festlichen Musse und sonst schon fröhlicher Stimmung anzuberaumen, auf Sonntage¹²⁴, auf Tage nah an den hohen Festen der Kirche¹²⁵, auf Neujahr¹²⁶ und sogar Tragödien auf die Fastnacht.¹²⁷

In solcher Art war an den dramatischen Uebungen das ganze Volk, auch die Masse der Ungelehrten, ein jeder irgendwie betheiligt: dieser Masse denn zu Lieb geschah bereits in der Dichtung manches, was sonst die Dichter oder doch die meisten unter ihnen vielleicht anders gemacht hätten. So die Vorsorge für mancherlei Schaugepränge, für bunte lärmende Aufzüge zu Fufs und Rofs (Anm. 121) und Aehnliches; so auch die durchweg geltende Verletzung des Costüms, die allerdings mit jedem Schritte, den sie weiter ab von den eigenthümlichen Formen des antiken oder alttestamentlichen Lebens that, der Fassungskraft und der Fassungslust des Volkes den fremden Stoff

122) z. B. Gedeon Anm. 42, Goliath Anm. 44 a, Adam u. Heva, Weltspiegel, Saul, Tobias Anm. 46. Wickrams Tobias von zwei Tagen auf einen abgekürzt: Gottsched 2, 220. In der Zerstörung Trojas von Georg Gotthart am ersten Tage 9, am zweiten 12 Acte. Vgl. Anm. 153. 123) Susanna gespielt zu Basel auf dem Fischmarkt: *Die brüge* (Bühne) war uf dem brunnen, u. war ein sinnener kasten, darin die Susanna sich weschet, doselbst am brunnen gemacht. Ebenda auf dem Kornmarkt Pauli Bekehrung: *der Balthasar Han* war der hergott in eim runden himmel; der hieng oben am pfawen (Haus), dorus der strol schoß, ein fürige racketen, so dem Saulo, als er vom roß fiel, die hosen anzündet. — Im himmel macht man den donner mit fassen, so vol stein umgedriben waren: Fel. Platter 122. 124) z. B. Rebhuns Susanna Anm. 108 zu Kahla am Sonntage Invocavit 1535. 125) nach Ostern: *Fünfferley betrachtusse* Anm. 76; Osterspiel Anm. 1; Zorobabel Anm. 48 in Zürich nach Ostern 1575 u. a. Pfingstmontag: Rueffs Weingarten u. Brummers Apostelgeschichte Anm. 65 u. 68. Weihnachtsspiele Anm. 54 fgg. 126) Das ältere Spiel von Wohl- u. Übelstand der Eidgenossenschaft Anm. 77; Binders Acolastus Anm. 107 Beschlufs *Das schenckt man uch zum guoten jar*; Funckelins Empfängniß und Geburt Christi Anm. 55. Am Innsbrucker Hofe zum Sonnenwendfeuer, das dem Neujahrsfeste gegenüberliegt, 1583 der Raub der Proserpina gespielt: *Freiesleben* 16 fg. 127) Nicht bloß Apelles *Narrenschul* zur Fastnacht (Comödie in Acten, kein s. g. Fastnachtspiel) Anm. 81, sondern auch Tobias KOBENS *Idea Militis vere Christiani, Tragödia* usw. 1607 und ein geistlich Fastnachtspiel vom Joseph 1610: Gottsched 1, 160. 166. Vgl. Anm. 74 fgg.

näher brachte, und hiemit verbunden die Belebung der Fremdheit und des Ernstes durch Szenen voll launig heimathlicher Sittenschilderung ¹²⁸, durch die mit Haß und Grausen untermengte Komik jener Nebenpersonen, die ebenso schon das Mittelalter gebraucht hatte, der Aerzte, der Juden, der Teufel ¹²⁹, und durch die bald harmlosen, bald bitteren Spässe noch einer anderen, die erst jetzt in Gebrauch ¹³⁰ und besonders als Prolog und Epilog neben, ja vor den Herold, ja gänzlich an dessen Platz zu stehen kam ¹³¹, des NARREN. ¹³² In ihm personifizierte sich, unbewusst den Dichtern selbst und noch sehr ungenügend, die humoristisch-ironische Weltanschauung, so daß ihm in ernster Dramatik eigentlich mit noch grösserem Recht eine Stelle ward als neben den Scherzen der Komödie und des Fastnachtsspieles.

Die bisherige Schilderung hat uns im Drama, mehr als selbst in dem heiligen Gesang des Kirchenliedes, die Lust und Freudigkeit des Volks und die Hingebung seiner Gelehrten zu fruchtbarer Wechselwirkung vereint gezeigt. Aber es stand nicht überall, nicht immer, nicht für die Dauer so: auch diese Dichtart sollte der Beeinträchtigung durch Übergriffe der Gelehrsamkeit und durch die Engheit der Gelehrten nicht entgehen. Schon der Ab-

128) Rebhuns Susanna Anm. 108, Ackermanna Verlorener Sohn Anm. 68, Joben Spiel Anm. 39, vom reichen Mann u. armen Lazarus Anm. 69 u. a. 129) § 85, 2—4. Juden u. Arzt z. B. in Pauli Bekehrung und der jungen Mannen Spiegel Anm. 64 u. 80. Teufel oft und wo auch nur ein entfernter Anlaß und mit breiter Ausführung wiederholter Gespräche: z. B. Gottsched 1, 138. 159. 161. 167 fg.; zu vgl. *Ein lustig gesprech der Teuffel vnd etlicher Kriegsleute, Von der flucht des grossen Scharrhansens H. Heinrichs v. Brunshweig* 1542: Gœdeke in der Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Niedersachsen 1850, 91. Den Berchtoldus redivivus Anm. 26 eröffnen sogar schon als Vorredner Claus Narr, Lucifer und Herold, den Absalom Anm. 45 Lucifer, Moloch, Narr u. Herold. Namen der Teufel wie im Mittelalter: z. B. in Rueffs Wohl- u. Übelstand d. Eidgenossensch. Anm. 77 *Luxifer, Sathan, Belzebock, Bell, Runzifal*, in der Belagerung Babylons Anm. 49 *Lucifer, Satan, Astharoth, Beel, Beltzibock, Milcom*; *Runtzifal* neben *Sathan* auch im Joben Spiel. 130) Doch kann bereits 1560 im Beginn von der jungen Mannen Spiegel Anm. 80 der Narr sagen *Es ist ein alt harkomner sitt den lan ich yetz ouch gältten Das gwonlich louffend narren mit in spylen von ye wältten — Zuo dem man mir den fortantz lat vor allen disen possen*; in einem handschriftlichen Stücke zu Bern *es ist ein sprichwort allgemein, das kein spil ienen sig so klein, in dem nit ein narr muesse syn*: Mones Schauspiele d. Mittelalters 2, 415. 131) z. B. Anm. 129; in der Magelone Anm. 23—24 werden Vor- u. Schlussrede nur von dem Morio gesprochen. 132) Unsre Redensart *der Narr im Spiele sein*. Mit eigenem Namen im Berchtoldus Anm. 129 u. im Zorobabel Anm. 48 *Claus Narr* (vgl. § 107, 52), in der Welt Spiegel Anm. 78 *Heiny Wunderfitz*, 1553 u. 1573 in einem Fastnachtssp. von Peter Probst und in Rolfs Comödie vom Falle Adams schon *Hans Wurst* (Gottsch. 1, 35. 118): oder ist es beidemal nur der Name eines Fressers (*Wurstkass* bei HSachs: Schmellers Bair. Wörterbuch 4, 158), in welchem Sinn auch Luther 1541 den dicken Herzog Heinrich II von Braunschweig-Wolfenbüttel einen *Hans Wurst* betitelt hat? Vgl. § 106, 37.

lauf des Mittelalters hatte das Drama, zu dessen Aufführungen man seit langem gewohnt war auch SCHÜLER zu verwenden (§ 85, 11. 12), unter die Schulübungen selbst mit aufgenommen (§ 86, 22. 23): das dauerte jetzt so fort und setzte sich noch immer fester¹³³, zuerst nur in den evangelischen, bald durch Nachahmung auch in den Jesuitenschulen; stæts mehr fand man diesen Weg besonders geeignet um die Jugend zu einem volleren und leicht geläufigen Gebrauch der Sprachen des Alterthumes heranzuziehn. Denn immer noch waren es meist und der Regel nach LATEINISCHE und nun sogar GRIECHISCHE DRAMEN¹³⁴, die man von den Knaben und Jünglingen der höheren und der hohen Schulanstalten spielen liefs, und namhafte, darunter auch mit Dichterkraft begabte Gelehrte, ein THOMAS NAOGEORGUS, ein NICODEMUS FRISCHLIN, machten es sich um dieses Zweckes willen zur Angelegenheit, den Schatz der alt-röemischen Überlieferung noch um manch neues Erzeugnifs zu vermehren, das auch biblischen, heimathlichen, allegorisch erfundenen Stoff in die classische Sprache und Kunstform brachte.¹³⁵ Zwar kam mitunter wohl auch ein deutsches Stück zur Aufführung durch Schüler¹³⁶, und eins und das andre jener neulateinischen wurden verdeutscht¹³⁷, die besseren oder mehr an-

133) Beispiele von der Univ. u. dem Gymnasium zu Basel bei Burckhardt in d. Beitrægen z. Gesch. Basels 1839, 197 fgg. 134) Zu Zürich 1631 Aristophanes Plutus: Grüneisens Manuel 41; 1535 sagt Georg Binder in der Vorrede zu seiner Verdeutschung des Acolastus Anm. 107 *Ich hab nun etwan vil taren hie Zürich mit minen knaben vil der Latinischen und Griechischen comœdien Terentij und Aristophanis gesspylt*; 1598 zu Straßburg Euripides Medea nebst Chœren Pindars: Bücherschatz 145. 135) Mehrere Einzeldrucke der Art verzeichnet im Büchersch. 138; eine Sammlung 10 lateinischer Dramen (darunter Acolastus h. e. historia de filio prodigo von Gulielmus Gnapheus, Pammachius von Naogeorgus, Hecastus von Georgius Macropedius d. i. Langeveld) gedruckt zu Basel 1540: *Comœdiæ ac tragœdiæ aliquot ex novo et vetere testamento desumptæ — Adjunctæ præterea duas lepidissimas comœdias, mores corruptissimi seculi elegantissimè depingentes*. Naogeorgus und Nicod. Frischlin § 94, 11. 136) Ein Lustspiel vnnnd vast ehrliche Kurtzweile v. Veneris und Palladis gezénck — Durch einen vleissigen ehrliebenden Studenten gemeiner jugent zu gut verfasst (Umarbeitung einer Comœdie HSachsens), Wittenb. 1536: Bücherschatz 142; Rechtfertigung der Jugend zu Bartfeld in Ungarn 1559, dass sie die Susanna deutsch aufführe, nicht lateinisch: Gottsch. 2, 219; 1544 u. 1621 Spiele der Lateinerknaben auf dem Münsterhof in Zürich: Memorabilia Tigurina v. Hans Heinr. Bluntschli 96; 1603 zu Rochlitz Josephus Tragicomicus von Andreas Gasmann: Gottsch. 1, 166; 1597 bei den Jesuiten zu München S. Michael: Freiesleben 19; 1611 bei denen zu Dillingen S. Udalricus: Bücherschatz 147. 137) z. B. Cornelius relegatus, lat. v. Albertus Wichgrevius und so gespielt zu Rostock 1600, deutsch v. Joh. Sommerus Cynæus (§ 101, 13): Gottsch. 1, 158; Naogeorgs Jeremias 1608 von Wolfhart Spangenberg (Anm. 11): Büchersch. 146. Zuweilen von den Verfassern selber übersetzt: Beispiele von MART. HAYNECCIUS u. TOBIAS KOBER Gottsched 119 und 161.

sprechenden sogar wiederholentlich ¹³⁸, und wurden auch so von Schülern ¹³⁹ und so nun auch von Ungelehrten gespielt ¹⁴⁰: aber damit war das Übel nicht vergütet, geschweige beseitigt, daß die Latinität auch hier und hier besonders der deutschen Dichtkunst gerade die Fæhigsten und Gebildetsten entzog, daß neben dem lateinischen das deutsche Drama in Verachtung und Zurücksetzung gerieth ¹⁴¹ (meinte man doch deutschen Gedichten auch dieser Art den rechten Werth und Gebrauch erst dann zu geben, wenn man sie in Latein übertrüge ¹⁴²), daß endlich die Einschränkung auf Schüler und Schulfeste und die Räumlichkeiten der Schule ¹⁴³ ein Vorbild ward auch anderweit die Auf-
führung einzuschränken, auf das Spiel etwa blofs der MEISTERSINGER eines Orts ¹⁴⁴

138) Naogeorgs Pammachius: Büchersch. 141. Gottsched 1, 72. 79. 2, 200; desselben Kaufmann: Büchersch. 141. 145. Gottsch. 55; beide Stücke reformatorisch. Langevelds Hecastus: Gottsch. 96. 115. 123. Frischlins Rebecca: Gottsch. 123. Büchersch. 147; desselben Phasma (*Gesicht von mancherley Ketzerereyen*): Gottsched 137. 163; und Julius redivivus: ebd. 143. Büchersch. 144. Daniel Cramers Plagium (Sächs. Prinzenraub) durch Barthol. Ringwaldt (§ 99, 57) u. Joh. Sommer: Büchersch. 144. Gottsch. 157. 139) Hecastus zu Nürnberg 1549: Gottsch. 1, 96; vgl. Terenzens Hecyra ebd. 65 und die deutschen Vor- u. Beschlusreden zu Sophocles Ajax Lorarius und Euripides Medea: Gottsched 165. Büchersch. 145. 140) Acolastus — *vertütscht vnnd gehalten zuo Zürich* von Georg Binder, Zürich 1525; Frischlins Frau Wendelgart Anm. 27? 141) Jos. Murers Prologus zu der jungen Mannen Spiegel 1560 Anm. 80 beginnt *Hoch, wolgeleert, fürnemen, frommen darum wir also grüßet har kommen Hat vns verursacht das allein wyl man von alter har in gmein Eerlicher spielen sich brucht hat vnd sonders hie in diser statt Als wir von alten vil hand gheert nun aber sinds vnuerd zerstört Wyls nit heissen Commedien old Latinisch Thragedien Man spricht die jugend uebt sich drinn das ist auch vnser aller sinn Latin hat vnser keinr gstudiert wir sind nit also gschwind vnd gfiert Das wir latinsch Commedien dichten drum wir vns nach dem Tütschen richten Wir bgærend auch hierinn zuo leeren vnd so mans vns gleych thuot verkeeren So sinds im grund grad söllich lät die vff den künsten haltend nüt usw.* Doch ist die Namengebung der antiken Comædie und das ganze Gedicht dem Acolastus nachgebildet. 142) Die Susanna von Sixt Birck 1532 deutsch (Anm. 61), 1537 lat. gedichtet: *Susanna, comædia tragica, per Xystum Betuleium Augustanum*, Augsb. 1537; Beel, *Eine Geistliche Comico-Tragædia, Erstlich aus dem teutschen Exemplar Xysti Betuleii* (vgl. Anm. 86) in die lat. Sprach vertiert vnd 1615 inn *Gymnasio Ulmensi publice agiert*, Nimmehr aber widerumb inn *teutsche Reymen oberlegt* durch Joan. Cunr. Merckium, Ulm 1616: Büchersch. 147. 143) Doch gieng z. B. in Basel (Fel. Platter 122 fg.) dem Spiele der Gymnasiasten und Studenten ein Umzug durch die Stadt voraus, der sie den Eltern u. Freunden und allem Volk bereits in der Verkleidung ihrer Rollen zeigte, eine *process* gleich der mittelalterl. *processio ludî* § 85, 16. 144) so zu Augsburg, wo im J. 1540 Kolroß fünf Betrachtungen Anm. 76 den Anfang machten: Kunstgesch. d. RSt. Augsburg v. Paul v. Stetten, Augsb. 1779, 530; Vermuthung Gottscheds 2, 224, daß der SEBASTIAN WILD zu Augsburg, der 1566 schon in zweiter Ausgabe zwölf Dramen drucken lassen, ein Meistersänger gewesen; zu Freiburg im Breisgau: d. Theater zu Freiburg v. Heiar. Schreiber 21; zu Straßburg, wo 1598 die Meistersinger HSachsens Comædie von Darius und seinen drei

oder einer schon Comœdianten ähnlichen LIEBHABERGESSELLSCHAFT¹⁴⁵ und, was Anfangs nur bei Fastnachtsspielen geschehen war (§ 86, 12), auf den ENGEREN ZUSCHAUERKREIS, den ein Fest im Haus eines Bürgers¹⁴⁶ oder ein Hoffest¹⁴⁷ sammelte.

Die Abwendung vom Leben, die schon in solchem Ausschluss des gesamt mitwirkenden Volkes lag, erscheint aber auf das Äusserste getrieben, wenn dramatische Gedichte nicht allein, wie die vorher genannten meist, nach dem Spiele, damit man sie nun auch lesen¹⁴⁸, und auch nicht deshalb gedruckt wurden, damit man sie nun spielen möchte¹⁴⁹, sondern wenn mit dem

jüd. Kämmerlingen vermehrten u. besserten und die Geschichte u. das Lob der Singschul von Lycosthenes Psellionoros in gestalt einer Comœdi und wohl für das Spiel der zunächst gefeierten selbst allegorisiert und das Gericht Salomonis von demselben als Comœdische Singschul gedichtet ward: Gottsched 1, 174. 186 fgg. § 100, 37. Von Nürnberg, wo doch HSachs u. Peter Probst die Meistersinger auch Dramen dichteten (§ 94, 37), wird dergleichen nicht erzählt. 145) Laut der Vorrede zu dem Joseph, welchen 1593 Joh. Schlayfs nach einer deutschen Comœdie v. Christian Zyril und einer lateinischen v. Aegidius Hunnius zusammengedichtet, hatten ein Hans Pflster und eine ehrbare Gesellschaft zu Tübingen schon öfters deutsche Comœdien gehalten und waren dabei vom Rath unterstützt worden. 146) Beitræge z. Gesch. Basels 201; Rebhuns *Hochzeitspiel auff die Hochzeit zu Cana Galilea gestellt* 1538; die Fahrt Jacobs v. Georg Gœbel (Budissin 1586) *Comœdienweise auf Hochzeiten und sonst zu spielen gestellt*; ein Berner Hochzeitspiel von 1606 bei Gottsched 1, 158. Auch HSachsens Plutus 1531, wie der Prologus zeigt, vor einer Abendgesellschaft aufgeführt. Eben desselben Tobias u. Opfer Isaacs zu Basel 1602 auf Anlaß einer Hochzeit, aber durch Schüler u. in einem Schulgebäude: Büchersch. 146. Beitræge z. Gesch. Basels 200. 147) Anm. 126. Georg Rolfs Comœdia vom Falle Adams u. Evas 1573 auf dem Schlosse zu Königsberg, die wahrscheinlich von Georg Pondo gedichtete Comœdie v. d. Geburt des Herren Christi (hsggb. v. Friedländer, Berl. 1839) 1559 am Berliner Hof gespielt: die Darstellenden Knaben und Mädchen des kurfürstl. Hauses selbst und von adlichem und bürgerlichem Stande. Mädchen: hier durfte deren Auftreten (Anm. 120) weniger stossen. 148) wie z. B. Rebhun auf den Titel seiner Susanna Anm. 108 setzte *gantz lustig und fruchtbarlich zu lesen*. 149) Joachim Groffs Abraham, Isaac u. Jacob Anm. 36 *zu spielen und zu lesen tröstlich*; die Vorrede zu dem *Radtschlag Des allerheiligsten Vaters Papsts Pauli des Dritten. Mit dem Collegio Cardinalium, wie das angesetzte Concilium zu Trient fürzunemen sey, Anno 1545* (o. O.) setzt die Aufführung nur als möglich: *Aber für dieses alles zumal, haben und brauchen wir einen Ort, als vnser Kirchen, Theatrum oder Proscenium, wo es einem jedern am gelegensten und bequemen ist zu agieren*; die Comœdie u. die sechs Fastnachtsspiele des Meistersingers Peter Probst zu Nürnberg 1553 zum Lesen und zum Spielen geschrieben: Gottsched 1, 34; ebenso Joh. Leons Weihnachtsspiel Anm. 56 noch ohne Aufführung, aber für eine solche gedruckt; Heinrich Rätels *goldnes Kalb* 1573 *tröstlich, nützlich und lustig zu lesen und öffentlich zu spielen*; im *Jonas rhythmicus* durch Ambrosium Papen 1605 die Geschichte so ausgeführt, *das sie ohn Zweifel mit Lust und Nutz gelesen und agiret werden kann*: Gottsched 155.

Drucken einzig das **Lesen**¹⁵⁰, mit dem Dichten einzig das Drucken bezweckt und darum ein Drama gleich auch so gedichtet ward, daß die Aufführung sogar unmöglich gewesen wäre: ein Beispiel bereits aus dem J. 1520 die *Tragedia von Calixtus und Melibia*¹⁵¹, deren Verfasser, Christoph Wirsung von Augsburg (§ 104, 10), aus der Gesprächform einer spanisch-italienischen Novelle¹⁵², die er, zwar mit Freiheit, nur verdeutschte, eine Reihe von 21 Acten¹⁵³, ein Drama und keines gemacht hat.

- 106.** Wie eifrig nach all der bisherigen Darstellung das sechzehnte Jahrhundert um das Drama sich bemühte, die Bemühung mußte auf diesen Wegen erfolglos bleiben, da Hans Sachs zu ungelehrt dafür und zu einseitig in seiner Begabung, die Mehrzahl der Anderen aber unbegabt und zu gelehrt und so, was beide erreichten, nur eine unfruchtbare Bastardmischung aus Heimischem und Fremdem war; sie wäre überall erfolglos geblieben, wenn nicht ein günstiges Geschick, desgleichen noch einmal im achtzehnten Jahrhundert sich ereignen sollte (§ 145), die Einwirkung eines Volkes gebracht hätte, welches durch Gleichzeitigkeit und Bluts- und Sinnesverwandtschaft näher stand. Noch um Jahrzehende, eh dieser Zeitabschnitt zu Ende gieng, trat auch das **Englische Schauspiel** und trat die Schauspieldichtung Shakspeares und seiner älteren Zeitgenossen in den deutschen Gesichtskreis.¹ Erster Beleg hiervon (wir lassen andre bedeutungslosere und minder sichere Spuren² bei Seite), ein Beleg schon aus den Jahren 1593 und 1594, sind die Dramen des Herzogs HEINRICH JULIUS VON BRAUNSCHWEIG.³ Stand und Bildung wiesen sonst auch diesen Dichter auf die Dichtart der Gelehrten hin, auf biblische Stoffe,

150) wie bei dem CONCILIUM und dem REICHSTAG, beiden von UTZ ECKSTEIN gegen Murner u. die Murnerischen gedichtet (§ 99, 28), neu gedruckt in Scheibles Kloster 8, 705—826. 827—892; bei Freyßlebens Spiel v. d. Weisheit u. Narrheit Anm. 79, auf dessen Titel der Reim *Kauff o Leser dise sachen, Du wirst drinn lernen vnd lachen*; gewiß auch bei den meisten Dramen, die man aus dem Latein verdeutschte: der *Homulus* von JASPAR VON GENNEP nach Petrus Dysthemius *kurtzweilich vnd nützlich zu lesen*: Bücherschatz 142. 151) Büchersch. 139. 152) einer ital. Übersetzung der Celestina des Spaniers Rodrigo Cota, derselben, die Caspar Barth 1625 unter dem Titel *Pornoboscodidasculus* in Latein gebracht hat. 153) oder, wie er sagt, *Wirckungen*: Anm. 19.

§ 106. 1) Eine Darstellung des Englischen Schauspielwesens jener Zeit in Baudissins Werke: Benj. Johnson und seine Schule, Leipz. 1836. 2) wie den Zusammenhang von ZACHARIAS LIEBHOLDS KAUFMANN VON PADUA 1596 mit dem novellenhaften Theile von Shakspeares Cymbeline. Wesentlich die gleiche Geschichte schon in deutscher Poesie u. Prosa des 13 und des 15 Jh.: § 66, 30. 90, 272. 3) geb. 1564, gest. 1613. Auszüge aus acht seiner Dramen nach Drucken der oben genannten Jahre, den ältesten, die man kennt, giebt Pfeiffer in Naumanns Serapeum 10, 187 fgg.; ein neuntes, *Tragedia von einem Vngeratenen Sohn*, auch 1594, ist im Bücherschatze d. Deutschen National-Litt. 145 verzeichnet. Den Namen *Tragedia* führen 3, *Tragica Comedia* (§ 105, 17) 2, *Comedia* 4.

wie es denn auch von ihm eine Susanna giebt⁴, und auf Benutzung des Terenz.⁵ Aber eben derselbe (und noch von anderen Fürsten der Zeit wird das berichtet) hatte an seinem Hof Schauspieler aus England⁶: daher bei ihm nun auch Stoffe theils von Englischem Ursprung⁷, theils doch den englischen ähnlicher als den gewohnten deutschen⁸ und überall, in Tragödien und Comödien, eine Behandlungsweise, wie sie allein den Engländern abzusehen war, die Anlage nicht ohne Kunst, die Charactere mannigfaltig und körperhaft und einer darunter, der stätig wiederkehrt, der Tölpel und Schalk JOHAN BOUSET⁹, dazu dessen Reden stätig in niederdeutscher und öfters sonst auch die der geringeren Personen in der oder jener anderen Mundart¹⁰ und alle Rede in Prosa, da die Englischen Schauspieler, denen doch wohl die Aufführung oblag, die Stücke ihrer Heimath auch nur in so bequemere Form übertragen hatten.¹¹ Jener Sprachenwechsel war zuweilen schon vor dem Herzoge¹² und ist noch häufiger nach ihm versucht worden¹³, bezeichnend, weil es fast immer nur Niederdeutsch ist, das so sich einmischt, für die Stellung tief unten, die man jetzt dem letzteren nur noch gönnte (§ 93, 27 fgg.). Befremdlicher war

4) *Tragica Comædia von der Susanna, Auffß new kürtzer verfasst* 1593: die ältere ausgeführtere, wenn damit eine des Herzoges selbst gemeint ist, noch verloren. Susannen Anderer § 105, 50 fgg. 5) Daher bei ihm Personennamen wie *Davus, Dromo, Thraso, Pamphilus, Sosia, Phrygia*. 6) Heinrich Julius und ihm gleichzeitig Landgraf Moritz von Hessen und schon vor ihnen Friedrich II v. Dänemark (1559—1588) nach Thomas Heywoods *Apology for Actors* 1612: *Magazin f. d. Litter. des Auslandes*, Berlin 1841, 73; vgl. Bartholds *Gesch. der Fruchtbringenden Gesellsch.* 48; später, um 1614, Johann Siegmund v. Brandenburg: *Tiecks Deutsches Theater* I, xxiv. 7) In der *Ehebrecherin* 1593 der gleiche Schwank von einem sich selbst zum Hahnrei machenden Ehemanne (*Gallichoræa*), den Shakspeare für die *Lustigen Weiber v. Windsor* benützt hat (Fallstaff u. Ford). Zu der *Comædia Von einem Edelmann, Welcher einem Abt Drey Fragen auffgegeben*, 1594, konnte den Stoff jene englische Ballade gewähren, die Bürger nachgedichtet (LB. 2, 877): doch gieng derselbe längst auch schon in Deutschland um (LB. 3, 1, 75 u. a.) und war bereits im 15 Jh. dramatisiert worden: § 86, 10. 8) Beispiel die *Comædia von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua* 1594, einem pedantisch hochredenden und aufschneidenden Junker, wie dgl. öfters bei Shakspeare. 9) auch *Bousett* u. *Bouschet*: englisch *bossed* bucklicht? Ayrrer sagt *Posset*: engl. *posset* Molkenbier? vgl. Anm. 38. 10) meißnisch, thüringisch, schwäbisch u. a. Nur in dem Abt, wo aber der Schalk auch Hauptperson ist (Anm. 7), spricht er ebenfalls hochdeutsch. 11) Zu schliessen aus der Prosaform der Stücke, welche die wandernden englischen Comædianten spielten: Anm. 18. 12) 1568 in Omichs *Damon und Pythias*, 1586 in der *Fahrt Jacobs* von Gœbel, 1589 in dem Berliner Weihnachtsspiel v. Pondo. 13) von JOH. BURMEISTER in dem *Geoffenbarten Christus* 1605, von JOACHIM LRSBERG in der *Susanna* 1609, von ANGELIUS LOHRBERG in den *Amantes amentes* 1614, von Martin Rinckart in dem *Monetarius seditiosus* (*der Münzerrische Bawrenkrieg*) 1625 u. a.; die *Comædia de nuptiali contractu Israel* durch Joh. Butovium 1600 hat ein niederd. Zwischenspiel: *Bücherschatz* 146; in den Zwischenspielen

und blieb die Prosa¹⁴, und es geschah, daß Stücke des Herzogs in den üblichen Reimvers umgearbeitet wurden¹⁵: die Vornehmheit des Verfassers schreckte davon nicht ab: die Zeit ahnte dieselbe vielleicht oft gar nicht¹⁶, da er geflissentlich seinen Namen in räthselhafte Umschreibungen barg.¹⁷ Stärker jedoch als durch ihn, dessen Streben von solchen Eingriffen nur konnte benachtheiligt werden, wirkte das neue Vorbild, seit von England aus und über die Niederlande zu den wenigen stehenden nun auch wandernde Schauspieltruppen, die s. g. ENGLISCHEN COMÆDIANTEN, gekommen waren um ganz Deutschland zu durchziehn und bald an Höfen, bald in Städten ihre in Prosa verdeutschten Dramen, mitunter auch Singspiele aufzuführen¹⁸: es geschah das um dieselbe Zeit schon, in welche die Stücke des Herzogs fallen.¹⁹ Alsogleich ward noch mehr als ein Dichter sonst von den Engelländern berührt und angeregt: so JOHANN VALENTIN ANDRÆ²⁰, so namentlich JACOB AYRER der ältere.²¹ Dieser, der im J. 1605²², nachdem er für das Drama vielleicht nur ein Jahr-

von Andræ's (Anm. 20) sonst lateinischem Turbo 1616 das bunteste Sprachgemenge, selbst Polnisch und Zigeunerdeutsch. 14) Vor dem Herzoge, da Übersetzungen wie die des Terenz § 105, 16 hier nicht in Betracht kommen, in Prosaform nur etwa der *Huren Wirt* von Jacob Cammerlander um 1542, der aber aus einem älteren Prosagespräch umgearbeitet ist (SBrants *Narrenschiff* von Zarncke cxli) und das Innsbrucker Spiel vom Raube der Proserpina 1583: § 105, 126. Nach ihm das Weihnachtsspiel von Joh. Seger 1613, wo sich jedoch nur einzelne Prosastellen unter die Verse mischen. Vgl. Anm. 89. 15) der Vincentius Ladislaus durch *Elium Herlicium* 1601 (*Satrapa* statt *Sacrapa*), die Ehebrecherinn 1605 durch *Joh. Olorinum Variscum* d. h. Joh. Sommer: § 101, 13. 16) Joh. Sommer wußte den Verfasser wohl, da er angiebt, daß die Ehebrecherinn auf dem Schlosse zu Wolfenbüttel sei *in prosa ageret* worden. 17) *HIBALDEHA, HIBELDEHA* d. i. (vgl. Gottscheds *Vorrath* I, 139) *Henricus Julius Brunsvigæ Atque (Et) Lunenburgi Dux Editor Huius Actionis*; dem entsprechend zu deuten auch *HIDBELAHE* und *HIEHADBEL*; *HIDBELEPIHAL* d. i. — *Editor Poeta Inventor Huius Actionis Ludicæ*; aber *HIDBELEPIHALA* (Titel der Susanna)? 18) *Deutsches Theater* v. Tieck, Berlin 1817, I, xxiii fgg. Shakespeares erstes Erscheinen auf d. Bühnen Deutschlands v. E. A. Hagen, Königsb. 1832, 9 fgg. Sammlung der Prosadramen *Engelische Comedien vnd Tragedien — Sampt dem Pickelhering*, zuerst 1620; *Liebeskampff od. Ander Theil der Engelischen Comædien vnd Tragædien* 1630; vgl. Anm. 49. Ein Spiel in Reimversen, das sicherlich eben hieher zu ziehen, bei Keller in den Fastnachtspielen aus dem 15 Jh., Stuttg. 1853, 2, 1013—1020; ein Singspiel, der *Rolandt*, ebd. 1021—1025: vgl. Anm. 47. 19) Denn bei Ayrer, der zum mindosten 1595 zu dichten begonnen (Anm. 23), zeigt sich der Engl. Einfluß schon durchweg. 20) Ihn bestimmte zur Abfassung zweier lat. Dramen *Esther* u. *Hyacinthus Anglicorum histrionum æmulatio*: Andræ's Dichtungen (v. Sonntag), Leipz. 1786, xxxii. Andræ Anm. 13. § 99, 61. 21) Jakob Ayrer von SCHMITT, Marb. 1851. Sammlung seiner Dramen *Opus Theatricum. Dreißig Aufbündtge schæne Ccomedien vnd Tragedien — Sampt noch andern Sechs vnd dreissig — Fastnacht oder Possen Spilen*, Nürnberg. 1618; die Fastnachtspiele mit besondrer Blätterzählung u. der Jahrszahl 1610. Von einer Handschrift zu Dresden Helbig in dem *Literarhist. Taschenbuch* v. Prutz 1847, 442 fgg. 22) Helbig in den *Blättern f. Literar.*

zehend lang thätig gewesen²³, zu Nürnberg gestorben ist, mag zwar n Vielem nur als der Nachfolger seines Landsmannes Hans Sachs erscheinen, wie er denn auch, obschon in seinem späteren Leben Procurator und Notar zu Bamberg²⁴ und Nürnberg, kaum viel gelehrter war als Sachs²⁵: anfangs hatte auch ihn ein geringeres Gewerbe, ein Eisenkram, genährt. Er hat genug in der altnürnbergischen und Hans Sachsens Art, den er hoch verehrte²⁶, ja umarbeitend nach Hans Sachs²⁷, hat Fastnachtsspiele und biblische²⁸ und antike Stoffe und Stoffe der deutschen Epik²⁹ und auch er mit Übersetzung aus dem Lateinischen gedichtet³⁰ und Alles so, dafs er an Witz, an Gemüth, an Sitte, an Geläufigkeit der Rede hinter dem Vorgänger weit zurückbleibt: wie unziemlich, dafs er in ein Possenspiel³¹ selbst Jesum, wie ärmlich eintönig, dafs er in beinahe alle Tragödien und Comödien der Teufel einen oder mehrere setzt!³² Jedoch ebenso weit steht wieder er voraus durch gereifere Kunst der Characteristik und dramatischer Entwicklung. Und diese verdankt er, der minder in sich selbst begabte, dem Beispiel, das die Engelländer brachten, um so unzweifelhafter³³, da auch sonst dessen Einwirkung auf das mannigfachste sich kund giebt. Nicht dafs, wie der Herzog von Braunschweig, irgendwo auch er in Prosa dichtete: Gewohnheit oder richtiges Gefühl läfst

Unterhaltung, Leipz. 1847, Nr. 328. 23) Die früheste unter den Jahreszahlen der Dresdner Handschr. ist 1595: Helbig bei Prutz 443. Trotz dem so viele Dramen: ausser den 30 u. 36 des Druckes verspricht dessen Vorrede noch einen zweiten Theil von *andern vierzig schönen lustigen Comedien Geistlich vnd Weltlich*; drei noch ungedruckte zu Dresden: Helbig a. a. O. 443. Indefs Ayrer dichtete schnell: zu einigen seiner Singspiele hat er nur je einen Tag gebraucht: Helbig 444. 24) In Erinnerung daran, wo nicht dort selbst gedichtet die neunactige *Tragedia, Vnd gantze Histori von erbauung vnd ankunfft der Stadt vnd Stiffts Bamberg* sowie die gereimte Chronik § 99, 9. 25) Beispiel die rohe Entstellung der antiken Eigennamen. Auch dadurch unterschieden von dem jüngeren Jacob Ayrer, Doctor der Rechte, Advocat zu Nürnberg: von diesem in Prosa 1597 *Historischer Processus Juris, in welchem sich Lucifer vber Jesum — beklaget*; nach Jacobus de Teramo: vgl. § 90, 11. 26) Im Julius Redivivus Com. 107 b *Vnd ist in diser Stadt auch worn Hans Sachs der Teutsch Post geborn Der alle andre übertrifft Hat hinderlassen seiner schrift Fünff Bücher Teutscher Reimen vol Wer dise list dem gfallens wol*; in dem Process wider der Königin Podagra Tyrannet Fastnsp. 38 fgg. ein Hauptredner Hans Sachs. 27) Helbig a. a. O. 443. 28) Helbig a. a. O. u. Anm. 23. 29) Die als drei Theile zusammengestellten Dramen *Vom Hueg Dieterichen, Von dem Keiser Ottnit und Vom Wolff Dieterichen*; vgl. Anm. 41 u. § 107, 18. 30) *Julius Redivivus, auß Nicodemo Frischlino*; von Gottsched im Vorrath 1, 121 und von Schmitt 9 durch Vermengung mit der älteren Verdeutschung Jacob Frischlins (§ 105, 138. Büchersch. 144) fälschlich in das J. 1585 gesetzt. 31) *der Baur mit seim Gefatter Todt*. 32) Auch bei ihm in der *Comedia v. d. schönen Sidea* der Teufelname *Runcifal* § 105, 129. 33) obwohl deren Auftreten zu Nürnberg noch nicht früher als für das J. 1612 belegt ist: Aufseßs Anzeiger für Kundo der deutschen Vorzeit 1854, 14.

ihn die alte Versform beibehalten, und theilweis zeigt er in deren Handhabung eine bei Hans Sachs noch seltene Geschicklichkeit³⁴; aber auch er bearbeitet Stoffe aus England und benützt Englische Dramen³⁵; auch er braucht die Einmischung niederdeutscher Rede als Mittel der Komik³⁶; auch er mischt, wie die englischen Comœdianten ihren *Pickelhering*³⁷, sogar in Tragœdien die lustige Person, den *Jahn*³⁸, und læßt denselben, wenn auch nur als Boten oder Diener, mit Wort und That einen gewissen Antheil nehmen an dem Verlauf der Ereignisse, wæhrend der Narr der bisherigen deutschen Bühne mehr nur seitwärts darein, gleichsam nur in Randbemerkungen³⁹, und hœher hinauf etwa als Prolog und Epilog hatte mitreden dürfen⁴⁰; in Possenspielen ist *Jahn* sogar öfters die Hauptperson: dann aber kommt an dessen Statt wohl auch ein anderer Name vor.⁴¹ Selbst eine oder zwei neue Arten des Dramas schafft Ayrrer den Engelländern nach: mit der Aufführung an keine bestimmte Zeit gebunden, für keine Gelegenheiten dichtend, da er, anders als jener Herzog (Anm. 16), zunæchst nur für das Lesen schreibt und die Aufführung nur als Mœglichkeit annimmt⁴², bezeichnet er seine Fastnachtsspiele zugleich mit einem allgemeineren und bis dahin ungebrauchten Namen als **POSSENSPIELE**⁴³;

34) Die Reimbrechung durch Personenwechsel (§ 85, 37) bei ihm gleichmæssiger u. sichtlich grundsätzlicher als bei HSachs; bei ihm auch, was HSachs nicht kennt, Brechung durch Personenwechsel mitten im Verse. Wohl ebenfalls engl. Einfluß: vgl. den Roland in Kellers Fastnachtsp. 2, 1021. 35) Tieck a. a. O. xviii fgg. Schmitt 15. 35. 36) Es spricht so im Julius Rediv. *Alleprex der Sophoisch Kræmer*. 37) Anm. 18. Engl. to pickle einsalzen: ein magrer Narr und Hans Wurst § 105, 132 ein feister? 38) *Jahn* oder *Jann*, in dieser Form zwar niederländisch, die Person aber selbst wiederholentlich als eine ursprünglich englische bezeichnet: *der Engellendisch Narr* udgl. Dazu noch mancherlei Beinamen, besonders *Clam* oder *Klan* (Proceß wider der Kœniginn Podagra Tyrannei) d. h. engl. *clown*, und *Posset*, dieser fast nur in Possenspielen und vielleicht mit Bezug hierauf aus *Bosset* Anm. 9 verändert. Einmal, im Servius Tullius, heisst der Narr auch *Jodel*, im Julius Rediv. u. in Valentinus u. Ursus Th. 1 *Lærlein*. 39) In dem Deutschen Schlemmer von Joh. Strizer § 105, 84 sind wirklich auch die Nebenreden des Narren (in Prosa) theilweis an den Rand gedruckt. 40) § 105, 131. Auch bei Ayrrer spricht zuweilen den Prolog nicht der *Ehrnholt*, sondern *Jahn der Engellendische Narr*. 41) In einem der vorzüglichsten Fastnachtsspiele, dessen Stoff sichtlich aus einem Märchen des Volks entnommen, heisst *der einfeltig Narr*, der die Hauptperson, *Fritz Dölla*; in einem andern, *der überwunden Eifferer* (Eifersüchtige), wird es frei gestellt, ob man die Hauptperson wolle als *Jahn* erscheinen lassen: *Maritus (ob man will) in gestalt eines Englendischen Jahns geht ein*. 42) Auf dem Titel des Opus Thæatr. *Spilweifs verfasst, das man alles Persönlich agirn kan und in der Vorrede nicht allein zu Lesen so anmütig vnd lieblich, — sondern auch alles nach dem Leben angestellt vnd dahin gerichtet, das mans (gleichsam auff die neue Englische manier vnnnd art) alles Persönlich Agirn vnd Spilen kan*. 43) Anm. 21. *Bosse*, *Pos* Knabe, geringer Knecht: Schmellers Bair. Wörterb. 1, 298; wunderliche, lustige, fratzenhafte Figur: Frisch Teutsch-Lat. Wörter-Buch 2, 66. Unsre Redensarten einen *Pos-*

einen Theil aber dieser Possen- oder Fastnachtsspiele hat er, hinausgehend über die blosse Einflechtung von Musik und Gesang, die ihm auch geläufig ist, wie all den Früheren ⁴⁴, als SINESPIELE abgefaßt ⁴⁵, zwar noch ohne jeglichen Wechsel verschiedener Formen, mit stæter Wiederholung (denn so eben hielten es die Engelländer ⁴⁶) einer und derselben bald englischen ⁴⁷, bald deutschen Weise. ⁴⁸

Wie etwa sonst noch die Deutsche Schauspieldichtung durch die Englischen Comœdianten umgestimmt worden, læfst sich, da begreiflich das Meiste der vergänglichen Schrift überlassen blieb, aus dieser Zeit selber nicht mehr zeigen. Doch weiß man, daß die Kunstwanderungen jener Fremden noch das ganze siebzehnte Jahrhundert entlang gedauert ⁴⁹ und so stæts nachhaltiger und zuletzt entscheidend den Anstofs gegeben haben, durch welchen die Aufführungsweise, die bisher gegolten, und damit die bisherige Stellung des

sen spielen u. Possen reissen: letzteres (reissen eigentlich s. v. a. zeichnen) ungefähr wie mennlin machen LB. 1, 1069, 35; bossen reissen schon z. B. Murner im Luth. Narren S. 156 und LB. 2, 196, 28; bei Ayrrer im Kaiser Machumet *Jahn der Narr oder Possenreisser*. 44) § 105, 99 fgg. Bald sind die Lieder nebst den Weisen vorgeschrieben, Weisen bekannter Volks- od. Gesellschaftslieder: z. B. im Theseus *Es steht ein Linden in jenem Thal* u. im Fastnsp. vom Hofleben *Es giengen zwö Gespieln gut wol vber ein breite Heiden* (in den 2 Brüd. aus Syracus ein Lied im Rosenton HSachsens); bald, aber seltner, wird die Wahl des Gesanges frei gegeben: z. B. am Schlufs der Trag. v. Erbauung d. Stifts Bamberg *Zu mercken die Gesänger, welche inn dise Tragedi gehören, sollen jnen die Spielleut doch also daß sie der Materi gleich seindt, selbst darein machen, oder machen lussen, nach solchen Tönen vnd Melodeyen die sie können.* 45) *Singets Spil* d. h. singendes Spiel, wie im Gegensatze dazu die Vorrede von *Redenten Spilen* spricht. Das Fastnsp. *Von dem Engelländischen Jann Possel wie er sich in seinem Dienst verhalten kommt* in beiden Formen, redend und singend, vor. 46) Tieck a. a. O. xviii fg. u. xxix. Älteres deutsches Beispiel die Marienklage § 85, 36. 47) Helbig bei Prutz a. a. O. 443 fg. Öfters namentlich *Im Thon: Wie man den Engelländischen Roland singt* (auch Doman LB. 2, 239 *im Thon des Rolands*): gemeint ist wohl das Singspiel Anm. 18, das aber die Strophe noch vierzeilig, mit blossen Einschnitten, nicht wie Ayrrer und Doman achtzeilig mit überschlagenden neuen Reimen zeigt; in beiden Formen trifft dieselbe metrisch überein mit dem Hildebrandston § 63, 35. 64, 30. Roland ist (Fastnsp. Anm. 45) *deß Janen Vatter*. 48) z. B. von einem ungerechten Juristen *Im thon: Lieb haben steht eim jeden frey*, der Wittenbergische Magister *Im Thon wie man den Dillathey o Narr dummel dich singt.* 49) So kamen, um Beispiele von den äussersten Enden Deutschlands zusammenzustellen, im Jahr 1616 Englische Comœdianten nach Danzig: Hagen a. a. O. 8; 1651 bis 1654 nach Basel: L. A. Burckhardt in d. Beitrægen d. Hist. Gesellsch. z. Gesch. Basels 1839, 204. Noch 1670 erschien zu Frankfurt Schau-Bühne Englischer u. Französischer Comœdianten (Mehreres darin aus der Sammlung Anm. 18), und in den Vermischten Gedichten von Abschatz (gest. 1699) sagt Der verkleidete Comœdiant S. 118 *Ich der Comœdiant bin Edel zu erkennen Und darff munch hohes Hauß der Anglen Vätter nennen.*

Deutschen Dramas zu dem Volk und in der Litteratur und mit der Stellung das Wesen desselben für alle Folgezeit umgeändert ward. Denn ihrem Beispiele nach bildeten schon mit dem ersten Beginn des Jahrhunderts sich auch **DEUTSCHE SCHAUSPIELTRUPPEN**⁵⁰: es konnte dieser höher gehenden Abzweigung des alten Standes der Spielleute (§ 44, 17 fgg. 95, 38 fgg.) nur beförderlich sein, daß gleichzeitig von der Geistlichkeit her sich Bedenken regten gegen das Comœdienspiel einer ehrbaren Bürgerjugend.⁵¹ Schon die Aufführungen durch Liebhaber, durch Schüler, durch die Meistersinger eines Ortes hatten die Mitwirkung des Volks an seinen Dramen mannigfach eingeschränkt (§ 105, 133. 144 fg.): mit der Entstehung eines eigenen Schauspielerstandes ward dieselbe ganz beseitigt, dafür aber ward nun besser, ward häufiger und an mehr Orten und mit einem reicheren Wechsel verschiedener Erzeugnisse gespielt und so der Wegfall äusserer Theilnehmung durch erhöhte Theilnahme des Sinns und Verständnisses, durch allgemeinere Anregung und Bildung schön vergütet.

107 Gehen wir jetzt zu der **Prosa** über. Vieles, ja das Meiste von dem, was der Poesie der Gelehrten Abbruch that, konnte in eben deren Hand der Prosa nur zu Gute kommen. War doch die Prosa, während das Volk sich an ihr nur wenig zu betheiligen vermochte (§ 96) und hier eher nur empfing als gab und mitwirkte, die naturgemässeste Ausdrucksform für die Gelehrten, die naturgemässeste auch für den ernst lehrhaften Geist der Zeit, dem Dichtung eines war mit Lüge.¹ Und wenn dem Dichten durch schiefe Anwendung der Antike die Gelehrsamkeit, wenn durch Schmälierung der lebensvolleren Überlieferungswege vielleicht auch der Buchdruck ihm ein Schade war, bei der Prosa war jener Einfluss desto besser an seinem Ort (stets sich häufende Übersetzungen classischer Schriftsteller² dienten zu stets wirksamerer Vermittelung), und der Buchdruck förderte jedenfalls hier mehr als einst das Schreiben. Zu alle dem kam noch, daß auf keinem Gebiete der Mann des Jahrhunderts mit so leuchtenden Beispielen voranstand als eben hier, hier mit seiner verdeutschten Bibel, seinen Lehrschriften, seinen Briefen, seinen Predigten. So brach denn jetzt zumal für die Prosa und durch die Prosa ein neues Zeitalter mit frischer Blüte und fruchtbar an, nachdem das Mittelalter nur schon die Triebe dazu angesetzt: in der Poesie ward mehr durch Abdorren erst für spätere Triebe der Platz bereitet.

⁵⁰) In Basel z. B. traten solche schon 1602 und 1604 und gleichzeitig mit letzteren auch Schauspieler aus Frankreich auf: Burckhardt a. a. O. 203. ⁵¹) *Bedencken von Comœdien oder Spilen*, Zürich 1624.

§ 107. 1) *Lügen und Gedichte* zusammen- (Daniel 2, 9), *war geschicht u. falsch gedicht* einander entgegengestellt (LB. 2, 141, 8); *Mährlein* λόγος Luc. 24, 11. 2) Roman unten Anm. 11; *Geschichtswerke* § 103, 3; *rednerische und Lehrschriften* § 109, 1. 110, 4. 46. 112, 2.

Der Zusammenhang mit den Anfängen schon im Mittelalter zeigt sich vor allem in derjenigen Art der ERZÄHLENDEN PROSA, die nach Gehalt und Sinn das Gegenbild zu der volksmæssigen Epik der Gelehrten (§ 100) war, in den **Romanen und Novellen**. Die **ROMANE**, die bereits das fünfzehnte Jahrhundert hervorgebracht (§ 90, 224 fgg.), erhielt das sechzehnte durch wiederholten Druck noch beständig in Umlauf³ und mehrte zugleich deren Zahl nach derselben Richtung hin, in der man dort gegangen, und auf denselben Wegen. **ÜBERSETZUNGEN** also zumeist französische Helden- und Liebesgeschichten, des **FIERABRAS**⁴, der **HAIMONSKINDER**⁵, des Kaisers **OCTAVIANUS** durch **WILH. SALTZMANN**⁶, der schönen **MAGELONA** durch **M. VEIT WARBECK**⁷ und des Hohlspiegels, in welchen man die entschwindende Ritterlichkeit zuletzt noch aufgefangen, des **AMADIS**.⁸ Aus dem Italiaenischen der märchenhafte Reiseroman von den **DREI KÖNIGSSÖHNEN VON SERENDIPPE**⁹ und wohl ebenso **GABRIOTTO UND REINHARD**¹⁰; aus dem Lateinischen, hinter dem dann wieder das Griechische des Heliodorus lag, die *Æthiopica historia* durch **JOHANN V. ZSCHORN**.¹¹ Beinah alle diese mit andern ähnlichen Büchern, auch solchen, die schon im Jahrhundert vorher entstanden waren, faßte im J. 1587 das **BUCH DER LIEBE** zusammen (§ 90, 224. vgl. § 108, 46); ihrer einige gehn bis auf heut als **VOLKSBÜCHER** um.¹² So denn auch und mit noch grösserer Berechtigung die meisten der Romane, die aus dem Boden der Heimath selbst erwachsen sind, deutsche Sagen erzählen oder Legende mit deutscher Anknüpfung oder schwankhafte Geschichten aus dem Leben und in der Lieblingsart des Volkes, **KAISER FRIEDRICH I**, wie er Jerusalem erobert und zuletzt, dafs niemand weifs wohin, verloren geht¹³; in mehrfacher Abfassung, der ältesten von 1587, der Schwarzkünstler **JOHANNES FAUST**¹⁴; von **CHRYSTOMUS DUDULÆUS**, einem Westfalen, der ewig

3) Über den *Wieduwilt*, eine Umarbeitung des Wigoleis § 90, 228 in Reimprosa, s. § 96, 2.

4) Siemern 1533. 5) *Hertzog Aymont von Dordons Söhne*, Siemern 1535. Abweichend davon das noch jetzt gangbare Volksbuch (erster Druck Köln 1604?), eine Übersetzung aus dem Niederländischen: vdHagens Grundrifs zur Geschichte d. Deutschen Poesie 174. 539.

6) Straßburg 1535. 7) Augsburg 1536: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 111.

8) In dem ältesten Drucke, Frankf. 1583, nur die ersten 13 Bücher; sämtliche 24 ebd. 1591. 9) Basel 1583: Altd. Wälder d. Br. Grimm 3, 100. 10) *Ein schöne History*.

Von sorglichem anfang vnd aufgang der brinnenden liebe usw. Frankf. um 1550: Bücherschatz 112. Unter dem oben gebrauchten kürzeren Titel im Buch der Liebe. 11) Straßb. 1559: Büchersch. 112. Im Buch der Liebe nach den Helden betitelt *Von Theagens vnd Charickia*.

12) Sammlung Die deutschen Volksbücher von SIMROCK, Frankf. 1845 fgg. Über dieselben GÖRRES: Die teutschen Volksb., Heidelb. 1807. 13) 1519 zu Landshut u. zu Augsburg; nach letzterem Drucke wiederholt durch Pfeiffer in Haupts Zeitschr. für Deutsches Alterthum 5, 253—267. Vielleicht nur um dieser Sage des Volks die wahre Geschichte entgegenzustellen gab gleich 1520 zu Straßburg **JOH. ANDELPHEUS**, Stadtarzt in Schaff-

hausen, seinen *Barbarossa* heraus: Panzers Annalen d. ält. d. Litt. 1, 443. 14) Frankf.

wandernde Jude **ANASVERUS**¹⁵; ferner der **EULENSPIEGEL**¹⁶, aus niedersächsischer Überlieferung, vielleicht auch nach einer niedersächsischen Urschrift¹⁷ verfaßt von **THOMAS MURNER** (§ 99, 17), zuerst im J. 1519 und seitdem zu unzähligen Malen wieder gedruckt, das namhafteste und gelesenste unter allen diesen Büchern, weil in seinem Helden noch reicher und bunter als einst im **Morolt** und im **Markolf** (§ 81, 55. 61), im **Pfaffen Amis** (§ 66, 5), im **Kalenberger** (§ 66, 6), in dem falschen **Neidhart** (§ 72, 29. 98, 40) sich die Freude des Volks an tölpischer Schalkheit und schalkhafter Weisheit personifiziert gefunden hat, von **Fischart** in Reime¹⁸ wie von einem **Andern der Faust** und aus hochdeutscher Sprache alsbald in die niederrheinische, die niederländische, die französische, die englische, die polnische, die lateinische sogar gebracht; ähnlich dem **Eulenspiegel** **HANS CLAWERT**, ähnlich mit Absicht schon in der Führung seines Lebens selbst, wie **BARTHOLOMÆUS KRÜGER** dies beschrieben¹⁹; der **FINKENRITTER** sodann, ein überbietender Hohn gegen die Lügen der Vielgereisten²⁰ und so ein Nach- und Widerklang der Lügenmärchen, die öfters im Mittelalter waren gedichtet worden und deren auch jetzt das Volk und die Meisterschule noch manches sang²¹, großartig genug in seinem phantastisch scherzenden Übermuthe um wohl an **Fischart** erinnern zu

1587 von einem Ungenannten: danach die Reime von 1588 § 100, 34 und im gleichen Jahre zu Lübeck eine niederd. Übersetzung; 1599 zu Hamburg durch **GEORG RUDOLF WIDMANN**, einen Schwaben (nebst jener Frankfurter Ausgabe wieder abgedruckt in Scheibles Dr. Joh. Faust, Stuttg. 1846); Umarbeitung der letzteren durch **Joh. Nic. Pfitzerum**, Nürnberg 1674 (neuer Abdruck Reutlingen 1834): hierauf durch Kürzungen beruhend das jetzige Volksbuch. Vgl. die Sage v. Dr. Faust, untersucht v. **DÜNTZKE** (Scheibles Schatzgräber I) Stuttg. 1846, 83 fgg. und die Litteratur der Faustsage von **Peter**, Leipz. 1851. 15) Die ältesten Drucke vom J. 1602, aus Danzig, aus Leipzig, aus Leiden; nach dem letztgenannten wiederholt in **Heinr. Hoffmanns Monatschr. von und für Schlesien**, Bresl. 1829, 525—531. Weitere Ausgg. verzeichnet **Grässe**: Die Sage vom Ewigen Juden, Dresd. u. Leipz. 1844, 32 fgg. 16) Dr. Thomas Murners **Ulen Spiegel**, hsggb. von **LAPPENBERG**, Leipzig 1854. 17) obschon die Ausg. einer solchen v. 1483 (§ 90, 263) nur unzureichend verbürgt und die Antwerpner niederländische v. 1495 ein Irrthum ist: **Lappenberg** 160. 347. Auch **Jac. Grimm**, Deutsches Wörterb. I, LXXIII, nimmt einen gleichzeitig von **Murner** u. von **Pauli** (Anm. 37) benützten niederd. Text an; vgl. **Lappenb.** 378 fg. 18) § 100, 23. Eine Nachahmung das Buch des **Alberus** § 99, 39, das den heil. **Franciscus** zu einem **Eulenspiegel**, seine Thaten und Wunder zu **Eulenspiegeleien** macht. **Volkslied** § 95, 1; **Meisterlieder** § 97, 34; **Dramen HSachsens** § 98, 40 und **Jac. Ayrers** (§ 106, 21): *singents Spil, von dem Eulenspiegel, mit dem Kauffmann vnd Pfeiffenmacher*; von dem ersteren auch ein Schwank *Eulenspiegels Disputation mit einem Bischoff ob dem Brillenmachen*: **Willers** Ausg. 2, 4, 60. 19) **Hans Clawerts Werckliche Historien**, Berlin 1587. Niederd. Übersetzung: **Lappenberg** a. a. O. 383. Ein Drama **Krügers** § 105, 67. 20) Scheit im **Grobianus** 1551, I rw. *Der weit gewandert vnd der alt Die liegen beide mit gewalt*. 21) § 66, 50 fgg. 95, 1. 97, 34. Auf ihrem Grunde auch das Fastnachtsspiel bei **Keller** I, 91 fgg.

dürfen, aber zu alt für diesen, schon um das J. 1560 gedruckt²²; die **SCHILDBERGER** oder das **LALBUCH**²³, eine Erzählung, die anschaulich macht, wie sehr die Weisheit sich zu hüten habe, daß sie nicht in Thorheit, und der spielende Schein, daß er nicht in Ernst umschlage; der **ESELKÖNIG**²⁴ endlich, im J. 1617 nach einem hinterlassenen Entwurfe Wolfhart Spangenberg's²⁵ und durchweg mit Benutzung des Reinike Fuchs geschrieben, ein Thierroman also, aber satirisch gegen allerlei und alles²⁶: gleichzeitig, im J. 1621, mochte den **DON QUIXOTE** wohl auch der satirische Bezug zur Übersetzung²⁷, die Feinheit und Bemessenheit aber der Satire kaum in grössere Gunst empfehlen.²⁸

Das Volksmässige, das mit Ausnahme etwa nur des letzten all die genannten Bücher und Büchlein haben, wenschon man als deren Verfasser stets Gelehrte erkennt, liegt in dem Stoffe, der überall von epischer Art und Herkunft, in der Darstellungsweise, die vielleicht nur beim Eselkönig aus zu starkem Bewußtsein der Ironie etwas nüchtern breit ist, liegt bei der Mehrzahl in dem Mangel der Verfasseramen²⁹, liegt in der Wandelbarkeit durch Umarbeitung und Fortsetzung, die eben wie bei den Volksliedern (§ 95, 17) oft auch hier gegolten hat. Darum sind die Romane minder volksmässig, die wir von **GEORG WICKRAM** von Colmar, Stadtschreiber zu Burgheim im Breisgau³⁰, aus den Jahren 1556 und 57 haben, der **VON GUTEN UND BÖSEN NACHBARN**,

22) zu Straßburg: H. Hoffmann in Aufseß's Anzeiger f. Kunde d. deutschen Mittelalters 1833, 47 fg. Beziehungen Fischarts auf den Finkenritter, doch nicht als auf ein eigenes Werk: ebd. 130. **23)** In der ältesten Ausg. (mit Jahrszahl zuerst Frankf. 1553) *Schildtberger; Schildbürger*, durch *M. Aleph Beth Gimel*, *Misopotamia* 1597 usf.; *Lalebuch* 1614, o. O. Als *Witzenbürger* und um noch zwei Bücher vermehrt in dem *GRILLENVERTREIBER* durch *Conradum Agyrtam* von Bellemont, Frankf. 1603: Bücherschatz 116. J. Grimm im Deutschen Wörterb. I, xci. **24)** Durch *Adolph Rosen* von Creutzheim, Ballenstedt; das Abfassungsjahr in der Vorrede. **25)** § 100, 36. Auch die Vorrede des Eselkönigs berichtet, daß hiezu der Dichter des Ganskönigs die *Collectanea, Disposition und ausführliche entwerfung* (so allbereit Anno 1608 aufs Papier gebracht gewesen) hinterlassen: aufs welchem dann diese Beschreibung, ohne Abbruch oder zusatz, ist versfertigt worden. Erfinder der Geschichte jedoch nicht Spangenberg: s. J. Grimms Reinhart Fuchs LIU. ccxv. Anstoss zur Veröffentlichung des Buchs war dem Verf. laut seiner Vorrede der Wetteifer mit einem andren *Von des Esels Adel Vnd der Saw Triumph* durch *Griphango Fabro-Miranda* 1617 (§ 100, 30). **26)** In dem Stücke LB. 3, 1, 605 auch gegen die kabbalistische Weisheit, die von den Rosenkreuzern (§ 99, 63) schon damals geübt oder doch ihnen Schuld gegeben ward. **27)** *Ritterliche Thaten des wunderseltzamen Abenthowers Don Kichote de la Mantscha* — durch *Pahsch Basteln* von der Sohle, Kœthen 1621. **28)** Indefs sind noch 1648 und 1669 wiederholte Ausgaben gedruckt worden: Bücherschatz 135. **29)** Murner nennt sich selbst als Verfasser des Eulenspiegels nicht, und Rose v. Creutzheim (vgl. Anm. 26) ist schwerlich ein wirklicher Name. **30)** 1537 bei Übersetzung des Opsopœus war er noch Gerichtsschreiber seiner Vaterstadt; 1555 nennt ihn erst der Titel eines Gespræches wider die Trunkenheit *Tichter vnd Bürger zu Colmar* (Büchersch. 7), dann das Rollwagenbüch-

der GOLDFADEN und DER JUNGEN KNABEN SPIEGEL: denn so gern sonst dieser nur zu viel schreibende Mann sich an Überliefertes und Fremdes lehnte, mit Verdeutschung³¹, mit Erneuerung³², mit Überarbeitung³³, jene drei scheinen lediglich von ihm selbst erfunden³⁴, aber der Goldfaden mindestens gut erfunden und auch gut erzählt.³⁵ Noch weiter von den Romanen aller Andern entfernt, ja eigentlich vereinzelt sich JOHANN FISCHART: von ihm erst später (§ 112).

Von NOVELLEN gab es, worauf immerfort durch Wiederdruck der älteren und durch Fertigung neuer Übersetzungen schon das Beispiel Boccaccios und sonst der Italiäner wies³⁶, immerfort ganze, oft sehr umfassende SAMMLUNGEN: desto kleiner waren meistens die Novellen selbst; viele darunter dürfte man auch ihres Inhaltes wegen ebenso wohl Anekdoten heissen. Hier steht, nicht bloß der Zeit nach, an der Spitze JOHANNES PAULI³⁷, den die Litteraturgeschichte auch unter jenen zu nennen hat, durch welche die Predigtwerke Geilers uns sind überliefert worden³⁸, von Geburt ein Jude, aber Franciscanermönch und in den Jahren, da er sein grosses Novellenbuch *Schimpf und Ernst* d. h. Scherz und Ernst zusammenstellte, 1518 und 19 (gedruckt ward es zuerst 1522), Lesemeister in seinem Ordenshause zu Thann im Elsass. Sichtliches Vorbild sind ihm die *Gesta Romanorum* (§ 90, 140) gewesen, mit denen er auch, wo er nicht aus dem Mund der Leute schöpft, den Bereich und die Art seiner schriftlichen Quellen³⁹ theilt: auch seine Geschichten haben oft nur symbolischen und selbst die scherzhaften einen Werth der ernsten

lein Anm. 47 Stadtschreiber zu Burgheim. 31) *Die biicher Vincentii Obsopsei: Vonn der Kunst zu trincken — durch Gregorium* (so) Wickgram, Freiburg 1537. 32) der *Metamorphosen Ovids* von Albrecht von Halberstadt; die Bilder dazu von ihm selbst gezeichnet: § 92, 5. 6. 33) der *Narrenbeschwoerung Murners* § 99, 19, aber nicht des Brantischen *Narrenschiffs*: Zarncke cxxxix. Ihm selber sein Spiel Tobias durch einen Andern umgearbeitet, von zwei Tagen abgekürzt auf einen: § 105, 122. 34) Eine Geschichte, die so ganz im Bürgerleben sich bewegt wie die von guten und bösen Nachbarn, konnte schwerlich aus Älterer Zeit herrühren. Auch das Fastnachtsspiel von 1538, *der treu Eckart* (Gottscheds Vorrath zur Gesch. d. deutschen Dram. Dichtkunst 2, 199; vgl. § 99, 59), so dürftig es sein mag, gehört doch Wickram selbst. 35) wieder hggb. von Brentano, Heidelb. 1809. 36) Ältere Übersetzungen Boccaccios (*Cento novelle*) und aus Boccaccio § 90, 266 fgg.; neuere v. 1519 usf.: Canzlers u. Meissners Quartalschrift 2, 3, 2, 33 fg. *Bücherschatz* 118; einzelne seiner Novellen in Egenolfs *Scherz mit der Warheydt* (Anm. 41), alle 100 dem Frankfurter Pauli v. 1583 angehängt. 37) Über den Barfüsser Joh. Pauli und das von ihm verfasste Volksbuch *Schimpf u. Ernst* v. Veith, Wien 1839. 38) die *Erweis* und die *Brösamlin* 1517 und die Predigten über das *Narrenschiff* 1520: § 90, 78. Ammons Geiler v. Kaisersberg 26. 33. 35. 39) Laponbergs *Ulenspiegel* 364 fg. Im J. 1538 von JACOB CAMMERLANDER (§ 99, 20) *Die alten Römer*, eine protestantische Überarbeitung der *Gesta Romanorum* mit Hinzufügung der *Sieben weisen Meister* (§ 90, 250): Brants *Narrenschiff* von Zarncke cxli.

Lehre⁴⁰; nur erzwingt er die Symbolik nicht und drängt die Lehre nicht auf. Dieß natürlich unbefangene Wesen, verbunden mit ebenso schlichter Geläufigkeit der Darstellung, hat dem Buch einen langen Bestand in zahlreich wiederholten Drucken gesichert, die allerdings fast ebenso viel Umänderungen der echten Form durch Zusätze und noch mehr durch Kürzung sind.⁴¹ Pauli hatte noch als Katholik und mit der Scheu eines, der selbst ein Geistlicher war, geschrieben: durch die Reformation ward auch hier der alten Geistlichkeit gegenüber die Komik entfesselt: es gefiel von deren Unsitten, es gefiel nun (eine Wirkung zugleich jener italischen Muster⁴²) je mehr und mehr von Unsitte überhaupt und von schwankhafter Thorheit und, je weiter die Reformation im Rücken lag, selbst ohne Sitte und anstandslos und ernstlos zu erzählen: kein halb Jahrhundert nach dem Auftreten Paulis, und es gab trotz dem, daß er so eifrig, daß auch die *Gesta Romanorum* und, ihnen verwandt, die *SIEBEN WEISEN MEISTER* immer noch gelesen wurden⁴³, doch als frisches Erzeugniß beinahe nur noch komische, beinahe nur noch unsaubere Novellen. Da wurden die *Facetiæ*, die der Tübinger Professor HEINRICH BEBEL bereits im J. 1508⁴⁴ und schon er besonders zum Hohne der Pfaffen herausgegeben, als *Geschwenck* verdeutscht⁴⁵, und Bebel folgend kehrte zumeist nach eben dieser Seite hin HANS WILHELM KIRCHHOF die Geschichten seines WENDUNMUTH⁴⁶; jener WICKRAM aber in seinem ROLLWAGENBÜCHLEIN⁴⁷, JACOB FREY mit der GARTENGESSELLSCHAFT⁴⁸, MARTINUS MONTANUS mit dem WEGKÜRZER⁴⁹, VALENTIN SCHUMANN mit dem NACHTBÜCHLEIN⁵⁰, MICHAEL LINDNER mit dem KATZI-

40) Beispiel die im LB. 3, 1, 75 ausgehobenen Stücke. 41) Ein ausführlich besprechendes Verzeichniß bei Lappenberg a. a. O. 365 fgg. Der *Schertz mit der Warheyt* bei Egenolff in Frankf. 1550 ist eine ganz neue eigene Sammlung, für welche Pauli nur auch benützt worden: Lappenb. 376. Büchersch. 118. 42) Die um Ernst und Sittenreinheit bemühten Novellen Giraldis kamen zu spät und wurden noch später, erst 1614, übersetzt: Bücherschatz 120. 43) § 90, 140. 249 fg. Dyocletianus Leben von Keller 41. Bücherschatz 117 fg. 44) in seinen *Opusculis novis*, Straßb. Erste Einzelausgabe *Margarite facetiarum* ebd. 1509. Bebel schon früher genannt § 94, 13. 45) 1558: Büchersch. 118. 46) Frankfurt 1563: Büchersch. 119. 47) Proben und zur Erklärung des Namens der ganze Titel nach der ersten Ausg. v. 1555 LB. 3, 1, 441. Das Jahr darauf konnte derselbe Wickram zum Zwecke strenger Sittenbelehrung eine Sammlung von ganz andern Geschichten, selbst aus der Bibel, drucken lassen, *Die Siben Hauptlaster*, Straßb.: Büchersch. 7. 48) Erste Ausgabe 1556: Büchersch. 119. Jac. Frey Stadtschreiber zu Maursmünster im Elsaß; auch Verfasser eines Fastnachtsspieles: Gottscheds Vorrath 2, 198. 49) Montanus ein Straßburger; von ihm auch zu Straßb. um 1560 ein zweiter Theil der Gartengesellschaft: Büchersch. 119. Der Wegkürzer 1565 zu Frankf. als dritter, die Gartengesellschaft als zweiter Theil mit dem Rollwagenbüchlein zusammengedruckt. 50) *zu Nacht nach dem Essen, oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen — mancherley gutte Bossen, darunder fünff grober Zotten* 1559; Valten Schumann Schriftgiesser v. Leipzig: Büchersch. 119.

porus⁵¹, all diese weichen auch sonst keiner Plumpheit, keiner Unreinheit aus, sobald sie nur zum Gelächter oder anderswie noch kitzelt, und selbst der Mansfeldische Pfarrer WOLFGANG BÜTTNER, der die Spässe sammelt, welche CLAUS NARR gemacht⁵², verfäbrt dabei nicht gerade immer wählerisch. Der grossen Menge mißfielen dergleichen Bücher nicht: sind sie doch nur durch deren Fleiss im Lesen solch eine Seltenheit für uns geworden; auch nicht den andren Gelehrten allen und selbst solchen nicht, die lieber auf Lateinisch schrieben: Bebel's *Facetiae* haben da Nachfolge gefunden, die zahlreich genug ist⁵³; auch Fischart mochte darüber noch mit Nachsicht urtheilen.⁵⁴ Mancher indess, der strenger, vielleicht auch nur enger als Fischart dachte, darunter auch Rollenhagen, dem doch das Kindermärchen kein Anstoss war⁵⁵, von diesen Novellen wandte er sich mit sittlicher Entrüstung ab.⁵⁶

- 108 Einen grösseren als die Romanenprosa und wahrhaft einen grossen Fortschritt, den grösten vielleicht, der überhaupt der Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts vergönnt gewesen, machte jetzt über die schmalen Vorgänge des Mittelalters (§ 90, 141 fgg.) hinaus die Prosa der **Geschichtsschreibung**. Welch besserer Grund aber war auch einer solchen jetzt bereitet: in der Gegenwart rings ein gross bewegtes Leben, ein Kampf religiöser und politischer Gedanken, eine Staatskunst, deren Tragweite über die Welt hin gieng; aus dem Alterthum gerade hier die untrüglichsten Muster, und geübt in den Studien des Alterthumes Forschung und Kritik. Zwar manchen Gelehrten verlockten eben diese Muster auch Geschichte auf Latein zu schreiben: ich nenne

51) o. O. 1558. 52) als Narr am Kursächs. Hofe 1486—1532; Büttners Buch zuerst Eisleben 1572: Lappenbergs Ulenspiegel 382. Hinter jedem Geschichtlein eine gereimte Lehre, wie auch bei Kirchhof und wie schon früher in den Gestis Romanorum und der Leipz. Novellensammlung § 90, 140. 251: umgekehrt Prosalehre hinter Reimen bei Sandrüb § 100, 33. Claus Narr im Drama § 105, 132; von Jac. Ayser § 106, 21 ein *singets Spiel*, von etlichen närrischen Reden des Claus Narrn; von HSachs schon 1560 *Drey Schwencke Claus Narren*: Willers Ausg. 2, 4, 128. 53) Schon 1524 und 29 von dem Straßburger Otmar Nachtigall (Luscinus) *Joci u. Seria jocique*, von Johannes Gast, einem Breisacher, Geistlichem zu Basel, *Convivales sermones* 1548, weiterhin die *Facetiae Nicod.* Frischlins, die *Facetiae facetiarum* 1600, die *Joci atque seria* der zwei Melander Otto und Dionysius 1611 u. s. f. 54) LB. 3, 1, 476. 55) § 99, 3. Gute Freunde haben laut der Vorrede gemeint, sein Gedicht soll etwas mehr Nutzen schaffen, denn vnser weitberümtter Landtmann Eulenspiegel oder auch andere schand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kaziaporus, Rollwagen &c. 56) Man liest jetzunder, vnd sind sehr gemein, bald in aller Händen, so da schreiben vnnnd lesen können, viel vnnütze, vnzüchtige, vnd garstige Bücher, als da sind der Eulenspiegel, Schimpff vnd Ernst, Rollewagen, Gartengesellschaft, Cento Novella usw.: Burghart Genschedels Vorrede zu seiner *Ethica Christiana Rythmica* 1619 in HHoffmanns Spenden z. deutschen Litteraturgesch. 1, 21; die ärgerlichen, schandbare vnnnd schädliche Bücher vom Eulenspiegel, Marcolpho, Katzibori, Pfaffen vom Kalenberg vnd dergleichen: Vorrede zum Eselkönig.

Johannes Sleidanus, den mit Recht berühmtesten¹, und *Beatus Rhenanus*, der auch Rühmens werth ist²; andre aber bemühten sich Cæsar und Salust und Tacitus und Suetonius, Herodot und Thucydides und Xenophon und Plutarch ihrem Volk durch ÜBERSETZUNG nah zu bringen³, und viel mehr noch waren derer, die eine ehrgeizige oder wehmuthsvolle Vaterlandsliebe⁴ und die wachsende Theilnahme Aller, selbst der Geringsten an den Händeln der Welt⁵ (Zeugniss hievon die erst einzeln ausfliegenden, zuletzt regelmässig wiederkehrenden ZEITUNGEN⁶) zu deutscher Erzählung der Welthändel, der Geschichte der Welt, der Geschichte der Heimath trieb. Mit Werken letzterer Art stand aus dem gleichen Grunde wie schon im Mittelalter und wie ebenda mit der Pflege des geschichtlichen Liedes (§ 90, 162) und jetzt mit einer öffentlicheren Auffassung des Dramas (§ 105, 118—119) allen Theilen des Reiches die Schweiz voran. Hier eine Fülle örtlich beschränkter, kleinstaatlicher Geschichtsschreibung⁷, litterarisch freilich meistens werthlos, werthvoll dem Gelehrten zumal durch ihre Berichte über die Reformationsarbeit⁸: aber es überragt die Fülle mehr als einer mit höherer Bedeutung, vor allen jener, der zuerst und für immer den Grund der Schweizergeschichte gelegt, der überall zuerst es verstanden hat die geschichtliche Darstellung auf Forschung, auf Kritik zu bauen und dennoch anschaulich darzustellen, den Stoff der Erzählung mit Blicken politischer Weisheit zu durchleuchten und den-

§ 108. 1) eigentl. Philippson, aus Schleiden in der Grafschaft Manderscheid; sein Hauptwerk die *Commentarii de statu religionis et reipublicæ Carolo V Cæsare* 1555. 2) eigentl. Bilde, aus Rheinau im Elsass; *Rerum Germanicarum* l. III 1531. 3) Salust schon DIETRICH VON PLENINGEN (110, 5), ein Freund des grossen Johann von Dalberg, Bischofs v. Worms, gedr. zu Landshut 1515; Cæsar RINGMANNUS PHILESIUS, Mainz 1530; Tacitus JACOB MICYLUS, Mainz 1535; Suetonius Jac. Cammerlander (§ 99, 20)? Straßb. 1536; Herodot aus dem Lat. HIERONYMUS BONER, Stadtschreiber von Colmar, Augsb. 1535, aus dem Griech. GEORG SCHWARTZKOPFF, Frankfurt 1593; Thucydides, Xenophon und Plutarchus gleichfalls Boner, Augsburg 1533, ebd. 1540 und Colmar 1541. Und so fort. 4) Vaterländischer Sinn bei allen, mit Stolz bei Quad Anm. 25, mit Klage über den Neid und Haß der Fremden und die schweigsame Selbstmifsachtung der Deutschen bei Reifner Anm. 37. 5) verspottet in Murners Schelmenzunft Cp. 25 *Von Reichstätten reden*. 6) Vgl. Gesch. d. deutschen Journalismus von PRUTZ I, Hannover 1845. *Zeitung* ursprünglich Name einer jeden, vielleicht auch (§ 99, 13) dichterisch abgefaßten Verkündung einer Neuigkeit aus der Ferne u. Fremde. Verzeichniss solcher kleineren Druckschriften prosaischer Form in dem Bücherschatz d. Deutschen National-Litteratur 41 fg. 128. 131 fg. Handschriftliche regelmässig an Staatsmänner eingesendet: Schmellers Bair. Wörterb. 4, 293; an die Fugger in Augsburg: Sickel in Hoffm. u. Schades Weimarischem Jahrb. 1, 344 fgg. Die älteste Zeitung in dem jetzigen Sinn des Wortes das Frankf. Journal seit 1616. 7) s. Gottlieb Eman. v. Hallers Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Bern 1785—88. 8) So namentlich VALENTIN ANSHULMS, genannt Rüd, Berner Chronik, hsggb. v. Stierlin, Bern 1825, und die (Zürcher) Reformationsgeschichte v. HEINR. BULLINGER, hsggb. v. Hottinger u. Vögeli, Frauenfeld 1838.

noch zu erzählen, **AGIDIUS TSCHUDI**, ein Glarner, geb. 1505, gest. 1572, ein Mann, in dessen Lebensführung auch (er war Landammann seiner Heimath) staatsmännischer Sinn sich mit dem Geiste der Freiheit und dem Ernst der Wahrhaftigkeit vereinte⁹: von ihm ausser zahlreichen, auch lateinischen, auch kleineren Werken, unter denen die *Rhetia* von 1538 auszuzeichnen¹⁰, als sein Hauptwerk die **SCHWEIZER CHRONIK**, fortgeführt bis zum J. 1570.¹¹ An Tschudi zunächst reihen sich **CHRISTIAN WURSTISEN**, der eine Basler Chronik¹², und **MICHAEL STETTLER**, der späterhin gleichfalls Helvetische Annalen geschrieben hat¹³, jeñer, ob zwar auf geringerem Gebiete, nicht geringer an Gabe des Erzählens und an Gelehrtentreue: war er doch auch von denen, die jetzt in der Sammlung der älteren Geschichtsquellen Deutschlands einen dankenswerthen Anfang machten.¹⁴ Fast alle diese Schweizer Chronisten und die früheren darunter alle haben je ihrer Landesmundart sich bedient: ein Gemisch von schweizerischem und hohem Deutsch brauchte **JOHANNES STUMPF**, den erst sein späteres Leben zum Schweizer gemacht hatte¹⁵: seine Beschreibung der Eidgenossenschaft von 1546 giebt, nachdem nur der Eingang rein historisch gehalten ist, den übrigen Stoff in topographischer Zersplitterung¹⁶; in einem andren, nicht die Schweiz berührenden Buche, *Keyser Henrychs des vierdten Historia* von 1556, beeinträchtigt gegenpäbstischer Eifer die Auffassung, selbst die Darstellung.¹⁷ So gehoerte auch **SEBASTIAN MÜNSTER**, der im J. 1544 gleichfalls ein halb geschichtliches, halb geographisches Werk, aber von weiter gedehntem Bereiche, eine Cosmographie, und er mit besserm Geschicke verfaßt hat¹⁸, auch er gehoerte der Schweiz nur durch sein Leben und Lebens-

9) Egid. Tschudis Leben u. Schriften v. Ildephons Fuchs, SGallen 1805. 10) Probe im LB. 3, 1, 381. 11) aber leider nur bis zum J. 1470 gedruckt: *Chronicon Helveticum*, hsggb. v. Joh. Rud. Iselin, Basel 1734. Proben LB. 3, 1, 389; das erste Stück hauptsächlich nach dem Liede LB. 1, 919. **JOSIAS SIMLER** von Zürich, dem Tschudi eine lateinische Bearbeitung des Werkes übertragen, hat nach Vereitelung dieses Vorhabens selbst auf Lateinisch ein geschichtliches und staatsrechtliches Buch *de Republica Helvetiorum* abgefaßt, Zürich 1576; eine Verdeutschung davon erschien bereits im gleichen Jahre: *Neujahrsblatt d. Waisenhauses in Zürich* 1855, 16. 24. 12) Basel 1580. Wurstisen geb. zu Basel 1544, gest. 1588. 13) *Annales oder Beschreibung der vornehmsten Geschichten*, so sich in Helvetia zugetragen haben, Bern 1626. Stettler geb. zu Bern um 1580, gest. 1642; auch Verf. eines Dramas aus der Berner Geschichte: § 105, 26. 14) *Germaniae historici illustres* ed. Chr. Urstisius, Frankf. 1585. 15) geb. zu Bruchsal 1500, Pfarrer im Zürichbiet, dann auch Bürger v. Zürich, gest. 1566. 16) *Gemeiner loblicher Eydgnoßschaft Stetten, Landen vnd Völckeren Chronickwürdiger thaaten beschreybung*, Zürich: als Eingang eine bis 1308 reichende Gesamtgeschichte, dann Beschreibung und stückweis die Geschichte der einzelnen Länder u. s. f. Ein Auszug die *Schwytzer Chronica* von 1554. 17) Probe im LB. 3, 1, 411. Aehnliches Werk eines älteren Schweizers, der *Barbarossa* von Adelphus, § 107, 13. 18) LB. 3, 1, 399 der Abschnitt von den neuen Inseln (America): in gewandter Verbindung Entdeckungsgeschichte und Beschreibung.

ende, nicht von Geburt an.¹⁹ Das andre Deutschland kann dem Tschudi der Schweiz nur Einen an die Seite, darf aber diesen einen zugleich hoch über Stumpff und Münster stellen, SEBASTIAN FRANCK, einen Schwaben von Donauwörth, geb. 1500, Verfasser im J. 1531 des *ZEITBUCHES*, einer Weltgeschichte, der ersten auf Deutsch, die nicht blofs übersetzt war²⁰, 1534 des *WELTBUCHES*, einer Beschreibung auch der gesamten Welt²¹, 1538 der *Germania*²², eines ausgeführteren Gegenbildes zu dem unsterblichen Werk des grossen Römers. Ein Politiker wie Tschudi ist Franck allerdings nicht: aber er hat vor Tschudi voraus einen drängenden Zug der religiös-sittlichen, der philosophischen Betrachtung, der ihn auch den Gedanken, die in der Geschichte walten, nachgehn heisst: darum læsst er jenen JOHANNES CARIO, der gleich auf ihn ebenfalls eine Weltgeschichte, nur gar zu vorwiegend mit chronologischer Handhabung geschrieben²³, noch weiter hinter sich; er hat voraus vor Stumpff und Münster, deren letzterer blofs die Nachbildung versuchen kann, den tief blickenden, streithaft scharfen Geist, welchem es wichtiger ist das Volk als blofs das Land zu schildern und ein Bedürfnis auch alle Gebrechen eines Volks und die eines jeden Standes blofs zu legen. Wir werden diesen seltenen Mann, der nach vielen Unruhen und Wechseln des innern wie des äusseren Lebens um das J. 1545 zu Basel gestorben ist²⁴, mit noch andren, nicht minder bedeutsamen Erzeugnissen wieder unter den lehrhaften Prosaikern treffen (§ 110, 25 fgg. 111, 7). Ausser Franck ist als ein solcher, der auch noch versucht hat einen Geschichtsstoff grösseren Umfanges zu bewältigen und ihn in der Gesinnung wenigstens, in der Begeisterung auch bewältigt hat, MATTHIAS QUAD zu nennen: er hat unter dem Titel *Teutscher Nation Herligkeit* im J. 1609 eine *aufsührliche beschreibung des gegenwertigen, allen vnd vhrallen Standes Germaniæ* entworfen.²⁵ All die Übrigen beschränken sich landschaftlich enger oder auf eine Stadt, einen kürzeren Zeitraum, eine einzelne Person; nur JOHANNES THURNMAYER von Abensberg oder *Aventinus*²⁶ weifs noch

19) geboren zu Ingelheim 1489, von 1529 bis zu seinem Tode 1552 Professor in Basel.

20) *Chronica, Zeytbuch vnd geschychtbibel*, Strafsb.; im J. 1536 (Druck o. O.) von ihm selbst um so viel weiter geführt. Ältre, aber übersetzte Weltgeschichten nach Rolink und von Alt nach Schedel § 90, 188. 189. Auf Anlaß der letzteren bemerkt Panzer, Ann. d. ält. d. Litt. 4, 206, «dass sich der beruffene Sebast. Franck in seiner Chronica oder Zeitbuch, dieser deutschen Übersetzung wohl bedient, und aus derselben vieles wörtlich abgeschrieben habe.» 21) Probstücke LB. 3, 1, 319. 22) Haupttitel der zweiten Ausg., 1539 o. O.; der ersten zu Augsb. *Chronica. Des gantzen Teutschen lands, aller Teutschen Völcker Herkommen* usw. 23) *Chronica*, Wittenb. 1532. Von Melanchthon, der das Buch seinen Geschichtsvorträgen zum Grunde legte, *Chronicon Carionis latine expositum et auctum*, Wittenb. 1558 – 65. 24) Nachlese zu S. Franks Leben und Schriften von Am Ende, Nürnberg. 1796. 25) Köln 1609. Von ihm auch eine kurze Weltgeschichte in Reimen: § 99, 8. 26) geb. 1477, gest. zu Regensburg 1534. In dem einen Privilegium des Auszugs v. 1522 *maister Hans Türmayr genant Auentinus*.

den Anfängen seiner Bairischen Chronik von 1533²⁷ Bezüge auf die Gesamtgeschichte des grösseren Vaterlandes zu geben²⁸, freilich indem er auch genug der Fabeln braucht um in der Urzeit die Lücken der Forschung auszufüllen: nächst dem Abte Tritheim²⁹ hat namentlich er diesen wohlmeinenden Leichtsinns (Eifer für die Ehren Deutschlands verführte dazu³⁰) noch in das ganze Jahrhundert weiter fortverpflanzt.³¹ Von THOMAS KANTZOW sodann eine Pommerische³², von LUCAS DAVID eine Preussische³³, von JOHANN SCHICKFUSS eine Schlesische³⁴, von CHRISTOPH LEHMAN eine Speirische Chronik³⁵: letztere aus dem J. 1612 und sie zumal eine fleissvolle, für die Städtegeschichte des Mittelalters noch jetzt ausgiebige Arbeit, aber zu viel mit Lehrhaftigkeit, mit politischen Abschweifungen untermischt und schon in dem beschwerlichen Stil der Canzleien, der bald noch allgemeiner herrschen sollte (§ 116, 4), geschrieben: der Verfasser war eben selbst von der Canzlei und als Schriftsteller sonst auch in lehrhafter Weise thätig (§ 101, 5. 111, 10). Ferner von ZACHARIAS THEOBALD eine Historie des Hussitenkrieges³⁶, von ADAM REISSNER das Leben der Herren Georg und Caspar von Frundsberg³⁷ und hieran sich schliessend die Erzählungen, die GÖTZ VON BERLICHINGEN³⁸, die HANS VON SCHWEINICHEN³⁹, die THOMAS und FELIX PLATTER⁴⁰ jeder von seinem Lebenslaufe selbst verfasst hat: all das rechte Zeichen und Zeugnisse dieser Zeit, die Frundsberge und Götz und Schweinichen wie in andrer Weise Hutten (§ 94, 17) und Pleningen und Schwartzenberg (§ 110, 1 fgg.) für die Ausgänge des alten

27) Zuerst nur lateinisch *Annales Boiorum*; ein deutscher Auszug gedr. zu Nürnberg. 1522: *Bayrischer Chronicon: im Latein nun verfertigt: vnd in Syben Puecher getailt ein kurzer auszug*; deutsche Bearbeitung des ganzen Werkes vollendet 1533, aber gedruckt erst 1566 (Probe LB. 3, 1, 211) wie die lat. *Annales* erst 1554. 28) Er hatte auch zu einer eigenen *Germania illustrata* vorgearbeitet; das erste Buch derselben durch *Casparum Bruschi* deutsch hsggb.: *Chronica von ursprung, herkomen vnd thaten der vhrulden Teutschen*, Nürnberg. 1544. 29) *Compendium siue Breniarium primi voluminis annalium siue historiarum, de origine regum et gentis Francorum*, Mainz 1515. 30) Aventinus für die Ehre der Muttersprache: § 94, 87. 31) Beispiel im LB. Fischart 2, 141 fgg.; vgl. § 93, 24. 32) zuerst, etwa 1532, niederdeutsch, dann hochdeutsch und noch einmal so, aber weitläufiger ausgearbeitet (vgl. § 93, 28—29): die niederd. Abfassung hsggb. von Böhmer, Stettin 1842; die erste hochd. v. Medem, Anclam 1841; die zweite (*Pomerania*) von Kosegarten, Greifswald 1816. Kantzow gest. zu Stettin 1542. 33) nicht vollständig, abgebrochen durch den Tod des Verfassers zu Königsberg 1583; hsggb. v. Hennig u. Schütz, Königsb. 1812—1817. 34) Leipz. 1625. 35) Proben LB. 3, 1, 545. 36) Wittenb. 1610 und um zwei Bücher vermehrt Nürnberg. 1621; Theobald, aus Schlackenwalde in Böhmen, gest. 1627. 37) *Historia Herrn Georgen vnd Herrn Casparn von Frundsberg, Vatters vnd Sons*, Frankf. 1568. 38) als alter Mann: gest. zu Hornberg 1562; erste Ausg. Nürnberg. 1731. 39) *Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16 Jh. in den Begebenheiten des schles. Ritters H. v. Schw.* (bis 1602, gest. 1616), hsggb. von Büsching, Breslau 1820—23. 40) Thomas Platter u. Felix Pl. zwei Autobiographien, hsgg. v. Fechter, Basel 1840. Die des Vaters (gest. 1582) von 1572, des Sohnes (gest. 1614) von 1612.

Adels, die Platter für das Aufkommen des gelehrten Bürgerthumes. Autobiographischer Art und schon deshalb mit zu der Geschichtsschreibung zu stellen sind endlich auch die REISEBESCHREIBUNGEN, Berichte durchweg über Pilgerzüge, die nach dem gelobten Land unternommen worden, in Leben und Schrift eine Fortsetzung schon mittelalterlicher Sitte (§ 90, 175 fgg.). Der Früheste jetzt, von 1519, ist HANS STOCKAR, ein Schaffhauser⁴¹; Spätere JOHANN HELFFRICH⁴², MELCHIOR VON SEYDLITZ⁴³, LEONHARD RAUWOLF⁴⁴, MICHAEL HEBERER⁴⁵ und noch mancher sonst: Siegmund Feierabend zu Frankfurt, derselbe Buchhändler, dem wir die Romanensammlung *das Buch der Liebe* (§ 107, 11—12) verdanken, hat auch solcher Reisen eine ganze Sammlung, das *Reysbuch des heyligen Lands*, schon im J. 1584 herausgeben können, darin mehrere der so eben aufgezählten, die vorher schon einzeln gedruckt waren.⁴⁶

Während auf die erzählende Prosa LUTHER nur in so fern, als er das 109 allgemein anregende und maßgebende Muster der neuen Sprachschöpfung war, nur mittelbar Einfluss üben konnte (denn es gab der Art kaum anderes von ihm als nur die geschichtlichen Theile der Bibelübersetzung), hat er auf die rednerische und die lehrhafte desto tiefer greifend und hier ganz unmittelbar, hier durch reichstes, schönstes, eigenstes Beispiel eingewirkt. Einmal also durch Beispiele der **Beredsamkeit**, das heisst, da man jetzt für die Heimath selbst¹ nur die eine Anwendung noch kannte, der PREDIGT. Zwar die feinere Kunst und die Kunstgriffe der Redner des Alterthumes waren Luther fremd: sie wären zu kleinlich gewesen für den tiefen Grund, aus dem zuerst er wieder schöpfte, für das hohe Ziel, zu welchem er als der erste wieder hinwies; und ebenso fremd die halb phantastischen, halb überverständigen Fünde, in denen gegenüber der geistigen und gemüthlichen Verdampfung der mittelalterlichen Kirche die Predigt der Mystiker ausgeklungen war (§ 90, 53 fgg. 73 fgg.): er besaß dafür zu viel Klarheit der wissenschaftlichen Erkenntniss und zugleich der Glaubenseinfalt, war zu sehr ein Mann des Volkes und seiner Aufgabe gegen das Volk sich zu wohl bewußt. Daher denn in seinen Predigten überall nur die grossen und einfachen, aber eben durch die Einfachheit wirksamsten Mittel der Redekunst.² Von den Predigten der Mitar-

41) Heimfahrt v. Jerusalem Hans Stockars (hsggb. von Maurer-Constant), Schaffh. 1839.

42) Bericht von der Reis nach Hierusalem u. s. w. Leipz. 1579. 43) Gründl. Beschreibung

d. Wallfahrt nach d. heil. Lande, Görlitz 1580. 44) Leonharti Rauwolffen Aigent-

liche beschreibung der Raifs, so er vor diser zeit gegen Auffgang — selbs volbracht, o. O.

1582. 45) Servitus Ægyptiaca, Heidelb. 1610. 46) die von Helffrich, Seydlitz und

Rauwolf; ebenda Daniel Ecklins v. Aarau Reise 1552, von welcher später, 1607 zu Leipzig, ein Einzeldruck erschienen ist.

§ 109. 1) Übersetzung von Plinius Panegyricus durch DIETRICH VON PLENINGEN: *Gay Pliny des andern lobsagung*, Landsh. 1515. 2) Als Beispiel im LB. 3, 1, 197 seine letzte Predigt, in der er wie aus Ahnung des nahen Abscheidens noch die Summe seiner Lehre

beiter und nächsten Nachfolger Luthers ist so wenig und in seltenen Einzeldrucken verstreut auf uns gekommen, daß nicht zur Genüge zu beurtheilen ist, ob sie hier doch volksmässiger und mehr ihrem Führer gleich verfahren seien als im Kirchenliede (§ 103, 38 fgg.): aber es darf das aus den Erfolgen, die auch sie gehabt und wie auch sie der Gemeinden immer mehr gestiftet und befestigt haben, wohl mit Gewißheit geschlossen werden: fehlte doch selbst nicht, wie wir an mehr als einem Beispiele sehen, jene schwärmerische Beredsamkeit, die hin und wieder das Volk bis zu religiösem und politischem Wahnwitz entzünden konnte. Und von einem der würdigsten und vertrautesten Schüler haben wir wie von dem Meister selbst mehrere ganze vielumfassende Predigtsammlungen, die uns ersetzen mögen, was bei den anderen abgeht, von JOHANNES MATHESIUS. Gleich seinen Liedern (§ 103, 35), nur nicht wie diese bloß gelegentlich, sondern ganz und einzig knüpfen die Predigten seiner *Bergpostilla oder Sarepta*³ an das Berufsleben der Gemeinde an, bei der er gedient hat, der Stadt Joachimsthal: ein Werk auch für die Sprachforschung von Wichtigkeit, nach dem Freiburger Stadtrecht (§ 90, 13) das erste, das uns die Reichthümer der deutschen Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhang verwendet zeigt. Zugleich aber durch geschichtlichen Werth anziehend sind die siebzehn Predigten, in denen Mathesius das Leben und Wirken seines geliebten Lehrers zum Gegenstand der Erzählung und erbaulichen Betrachtung macht.⁴ Mit der Kirche ZWINGLIS und der Seinigen, die wir schon an Werth und dauerhafter Fruchtbarkeit der Liederdichtung haben der Lutherischen nachstehen sehn (§ 103, 45 fgg.), scheint es sich ebenso in Betreff der Predigt verhalten zu haben: gleich Zwingli selbst⁵ hat nicht jenes Strömende, mit sich fort reissende der Beredsamkeit, auch hier vielmehr etwas gelehrt beschwerliches, das die Eingänglichkeit verkürzen mußte. Und so wird es nicht bloß aus hinderlichen Verhältnissen der Politik zu erklären sein, daß die Kirchenbesserung in der Schweiz viel weniger durchgegriffen und überwältigend gewirkt hat als in andern Theilen des Reiches. Einfluß aber auf die Beredsamkeit des evangelischen Nordens konnte die Schweiz schon deshalb nicht üben noch selbst auch hebenden und belebenden Einfluß von daher in reicherm Mafß erfahren, weil sie auch hier durch

und seines Lebens zieht und noch einmal, nur das Hauptsächliche hervorhebend, den Kampf gegen das Papstthum aufnimmt. Einzeldrucke von Predigten Luthers verzeichnet im Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 26 fgg.; die erste und von ihm selbst besorgte Sammlung die *Kirchenpostille*, Wittenb. 1527. 3) Die erste derselben LB. 3, 1, 417. 4) *Historien von — Dr. Martini Luthers, Anfang, Lehr, Leben und Sterben — durch den alten Herrn M. Mathesium gestellt*, Nürnberg. 1566: Bücherschatz d. Deutschen National-Litt. 84. Neue Ausgabe von Rust, Berlin 1841. Ausserdem noch 25 Predigten über die *Historia Vnsers lieben Herren und Heylands Jesu Christi* (Nürnberg. 1572), 54 über die Sündflut (*Diluvium Mathesi*, Leipzig. 1587) u. a. 5) Beispiel LB. 3, 1, 233; vgl. § 94, 22.

Festhalten an der heimathlich gewohnten Art des Sprechens sich von all den Erspriesslichkeiten einer litterarischen Wechselwirkung ausschloß (§ 93, 5).

Wir haben das Fastnachtsspiel als eine der Waffen im Glaubensstreit (§ 105, 88 fg.) und schon früher die spöttische Nachäffung der Predigt als eine Fastnachtslustbarkeit kennen lernen⁶: auch im sechzehnten Jahrhundert ward dieser frevelhafte Scherz, die rednerische Mischung deutscher, mit Reimen durchflochtener Spässe und lateinischer, die wie Bibelstellen klangen (vgl. § 44, 33), und ward wohl jetzt noch häufiger geübt, da sichtlich der Spott zuerst und zumeist auf die alte Kirche gemünzt und seine Wendung gegen alles Kirchliche und Geheiligte und Ernste überhaupt nur ein weiterer Schritt war. Denn nicht nur die Predigt der Kirche ward durch FASTNACHTSPREDIGTEN⁷, auch andre von deren Redehandlungen wurden so in Lächerlichkeit gezogen⁸, und in gleich parodischer Weise verfaßte Nicolaus Manuel, jener Dichter scharf gegenpäbstischer Fastnachtsspiele (§ 105, 88) einen letzten Willen der Messe⁹: freilich hat eben derselbe durch den Muthwillen seiner Laune sich auch verleiten lassen das Evangelium vom Leiden und Sterben unsers Herrn auf den Wein zu parodieren.¹⁰ Die Hauptanlässe, für welche dergleichen Scherze verfaßt und bei welchen sie vorgetragen wurden, mochten Trinkgelage zur Fastnachts- und zu anderen Zeiten sein¹¹, wie ja die Lieder, die man bei den Martinsschmäusen sang, ebenso parodisch an- und auszuklingen pflegten (§ 104, 6), und Trinkgelage namentlich der Studenten¹²: zwischen den quodlibetischen Redübungen der hohen Schulen¹³ und den Fastnachtspredigten und trunkenen Metten war dem Sinn und Wesen nach zuletzt kein Unterschied, nur daß jene öffentlicher, feierlicher, ausführlicher und ganz in Latein und gewählterem Latein gehalten wurden.

6) § 86, 2. Ein Fastnachtsspiel bei Keller 2, 613 mit solcher Parodie beginnend. 7) *Ein Kurtzweilige Fastnacht-Predigt vom Dr. Schwarmen zu Hummelshagen, auff Grillenberg vnd Lappeneck*: neue Abdrücke in Græters Idunna u. Hermode 1813, 42 fgg. u. durch Karajan, Wien 1851. *Eyn kurtzweylig Predige, die uns beschreybt Dr. Schmoßmann, am vier vnd zweintzigsten kappenzipffell*: neuer Abdruck durch Haupt u. a. Leipz. 1849. Beide Stücke bereits im J. 1589 vorhanden u. beliebt: Schmoßm. 5. Eben der Art wohl auch die *Freyharts Predigt* 1550 u. s. f.: Bücherschatz 105, Lachmanns Walther v. d. Vogelw. 200; und ähnlich noch unsre Kinderpredigten § 113, 14. 8) Vaterunser, Taufe, Benedicite aus der *Papisten Handbuechlein* (schon früher als 1563) in Phil. Wackernagels Deutschem Kirchenlied 692 fgg. zum Theil in Reimen, wie ebenda in bekannter Gesangsweise der *Barfusser Mönch Zehen Gebott*. Gebetparodien des 17 Jh. § 113, 4. 9) Grüneisen 433 fgg. 10) LB. 3, 1, 269. Noch augenfälliger ist die Parodie in einem etwas älteren Stücke gleichen Inhaltes, das Manuel scheint gekannt und benutzt zu haben: Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterth. 3, 27. 11) Die trunkene Mette (Reimprosa): HHoffmann In dulci júbilo 100 fgg. Auch in der Überschrift des 8 Cap. von Fischarts Gargantua die *Truncken Litanei*. 12) Auf dem Titel von Dr. Schwarmen *Ist lustig zu gebrauchen bey dem Deponiren, Hoblen vnd Hänßlen*. 13) Zarncke in Haupts Zeitschr. 9, 119 fgg.

110 . Dafs im sechzehnten Jahrhundert neben der rednerischen auch die **lehrhafte Prosa** und sie zu noch reicherer Fülle, zu einem noch höheren Grade der Ausbildung sich entwickelt hat, war das Ergebnifs eines Zusammenwirkens von allen Seiten her und auf den einen erhöhten Mittelpunkt hin, den Luther einnahm. Der Gebrauch des Deutschen als der öffentlichen, der STAATS- UND RICHTSSPRACHE (§ 90, 95 fgg.) ward neu befestigt und bestätigt für immer, als auf dem Reichstage zu Augsburg K. Karl v die Bekenntnisschrift der Evangelischen nicht lateinisch, sondern deutsch verlesen liefs und eben derselbe zwei Jahre nachher, im J. 1532, die peinliche Gerichtsordnung, die zuerst der Freiherr JOHANN VON SCHWARTZENBERG entworfen hatte, zum Reichsgesetz erhob¹: damit war zugleich von Reichs wegen eingeleitet, was ohnediefs in Folge der Kirchenbesserung geschehen mufste, dafs allmælich die Canzleisprache auch des niederen Deutschlands hochdeutsch ward.² Leider nur trübte sich diese Sprache der Canzleien überall, weil ja Römisches Recht nun allgemein war, durch zahlreiche Fremdworte (§ 94, 24), und Pedanterei gewöhnte sie an die beschwerlichste Weitläufigkeit (§ 108, 35. 116, 4); so war auch die Übersetzung, die im J. 1519 THOMAS MURNER von Justinians Institutionen fertigte³, und war das Ansehen, worin noch lange der Klagspiegel und der Laienspiegel (§ 90, 131 fg.) standen, der deutschen Rechtsprosa mehr ein Verderb als Nutzen. Nicht so die ÜBERSETZUNGEN, die es von anderen Lehrschriften der Classiker und ihnen nach der italiæenischen Humanisten gab, Ciceros und Lucians, Petrarcas, Poggius und Beroaldus wiederum durch jenen Schwartzenberg⁴, durch DIETRICH VON PLENINGEN, den wir sonst schon als Ver deutscher kennen⁵, durch ADAM WERNHER VON THEMAR⁶, durch JACOB FRÖLICKINT⁷: hier mufste schon um des Inhaltes willen auch die Form befruchtend wirken, und wie viel daran gleich die Übersetzer selbst gelernt, zeigen andre dem ähnliche Schriften, die Pleningen und Schwartzenberg verfafst haben ohne

§ 110. 1) Die peincl. Gerichtsordnung K. Karls v nebst der Bamberger und Brandenb. Halsgerichtsordnung, hsggb. von ZÖPFL, Heidelberg 1842. Vgl. Herrmann, Joh. Freih. v. Schwarzenberg, Leipz. 1841; Schwarzenbergs Briefe nebst dessen Leben u. Schriften von Strobel, Altdorf 1778. Geb. 1463, gest. 1528. Vgl. Anm. 4. 8. 9. 2) § 93, 28. Kinderling a. a. O. 393 fgg. 3) Lappenbergs Ulenspiegel 400 fg.; vgl. § 99, 18. 4) seit 1522 Cicero de senect., de amic., de offic., Tuscul.; zusammen unter dem Titel der Teitsch Cicero Augsb. 1534. Eigentlich Übersetzer war Schwarzenbergs Caplan HANS NEUBER: er selbst hat darauf die Arbeit nur in geläufiger Deutsch zu bringen gesucht. 5) § 108, 3. 109, 1. Von klaffern. — Zway puechlein das ain Lucianus vnnnd das ander Poggius. beschriben haben, Landshut 1516. 6) Eyn neuwe geteutsch Buechleyn, inhaltende — Clagen der Synlichkeit vnd des Schmertzen — Antwort der Vernunft (Petrarca), Oppenheim 1516: Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 19. 7) Redeführung dreier gebrüder, Eyns Weinsaußers, Hurers vnd Spielers nach Beroaldus, Mainz 1535; vgl. Anm. 25.

zu übersetzen⁸, letzterer deren auch zum Theil in Reimen.⁹ Sehn wir dann Schwartzenberg mit noch einem Büchlein¹⁰ in die kirchliche Bewegung, sehn wir den grösten der adlichen Humanisten Deutschlands, ULRICH VON HUTTEN, in eben dieselbe zuerst auf lateinisch, dann mit Selbstübersetzung und zuletzt gleich auf deutsch eingreifen (§ 94, 19. 21), sehen wir, welch eine Flut lehrhafter, ernster, spöttischer Gelegenheitsschriften die Flut der Ereignisse in Kirche und Staat mit sich geführt¹¹, Schriften wider den Türken und den Pabst, gegen Murner und für Luther (§ 99, 27), und wie gern man diesen, Hutten voran, die Form des Lucianischen Gesprächs gegeben hat¹²: so liegt uns vor Augen die ganze reiche Wechselwirkung da, in welcher das Studium der Antike und die Reformation und der neue Aufschwung der deutschen Lehrprosa gestanden. Über all dem aber fest und hoch hebt LUTHER sich empor, hier fast allein so reich als die Andern zusammen, reich und mannigfaltig: denn obschon seine Lehrschriften sich einzig auf die Gottesgelahrtheit und die Kirchenbesserung beziehen, so durchlaufen sie innerhalb dieser Grenzen all die Vortragsweisen, welche da nur möglich sind, von der kindlich einfachen des Catechismus¹³ und des verdeutschten Aesop (§ 99, 32) bis zu der leidenschaftlich bewegten und schwungvollen, wo das Lehrhafte in das Rednerische übergeht: dieß z. B. in den Ermahnungen gegen den Bauernaufbruch¹⁴; mitten inne liegen, um auch dafür nur hauptsächlich bezeichnendes zu nennen, die schlichten und dennoch wissenschaftlich immer werthvollen Vorreden zu den einzelnen Büchern der heil. Schrift und die erbaulichen Auslegungen, mit denen er einige derselben begleitet hat.¹⁵ Die Form aber, deren er für seine lehrhaften Mittheilungen sich am häufigsten und liebsten bedient, ist die des BRIEFES.¹⁶ Und wiederum innerhalb dieser einen Form welche Mannigfaltigkeit der Töne je nach der Sache, der es gilt, nach der Person, an die er schreibt, nach der Stimmung, die gerade ihn selbst beherrscht, väterlich kindlich seinem Sohne¹⁷, harmlos scherzend der Gattinn und den Freunden gegenüber¹⁸, wissenschaftlich mit den Gelehrten, und vor Volk und Fürsten selbst

8) Pleningen ein anntwort auff zwo fragen: — wie es zukomm, das sich wenig menschen jrs stands benuegen lassent, — wie es zugang das wenig leutt — das ware gut erkennen, Landsh. 1516. Schwartzenberg *Der Zudrincker vnd Prasser Gesetze Ordnung vnd Instruction*, Oppenh. (1512): ironisch wie späterhin der Grobianus § 100, 21 fg. 9) *Memorial der Tugent, Kummer Trost u. a.*; hinter dem deutschen Cicero. 10) *Beschwerung der alten Teufelischen schlangen mit dem Göttlichen wort* 1525. 11) Verzeichniß im *Bücherschatze* 20. 34 fgg. 12) § 99, 11. Beispiel von Manuel (§ 105, 88) *Ain klegliche Botschafft dem Bapst zu komen* 1528: Grüneisen 422 fgg.; umgearbeitet in dramatische Form u. Reim: ebd. 225 fg. vgl. § 105, 10. 13) *Eyn bettbuchlin* 1522: LB. 3, 1, 179. *Deudsch Catechismus* Wittenb. 1529. 14) *wider die stürmenden Bawren* 1525: LB. 185. 15) Ps. 36 LB. 144. 16) *Luthers Briefe und Sendschreiben*, gesammelt v. DE WETTE, Berl. 1825—27; eine Auswahl, meist genauer den Urschriften folgend, LB. 85. 17) LB. 171. 18) LB. 169. 178.

mit fürstlicher Majestät.¹⁹ Zum Theil sind diese Briefe, weil sie öffentliche Sendschreiben waren, gleich von Luther selbst dem Druck übergeben worden: aber auch die bloß geschriebenen übten dennoch die eindringlichste Wirkung aus: sie wirkten wie auf den Kreis, der ihn in häuslicher Vertraulichkeit umgab, die weisen und heiteren, auch durch Erzählung lehrenden Reden, die er bei Tische führte, die **TISCHREDEN**, die erst die Verehrung des jüngeren Geschlechtes aufgezeichnet hat.²⁰ Neben Luthers Lehrstil treten alle die zurück, die sonst in dem gleichen Werk ihm zur Seite und beigestanden, **ERASMUS ALBERUS** z. B. mit der maßlosen Leidenschaftlichkeit seiner Streitlust²¹ und hier auch **ULRICH ZWINGLI**, dem weder, wo er einfach sein sollte, die Einfachheit noch anderswo der erhabnere Schwung gelingt²², den in seiner eigenen Kirche durch deutschere Kraft und Schärfe des Wortes **WOLFGANG KÖPFEL** leichtlich übertroffen.²³ Unter denen, die der Reformation sich entgegengestellt haben, ist einzig **BERTHOLD**, Bischof von Chiemsee, um der Redlichkeit und des wissenschaftlichen Ernstes, womit er den Widerspruch geführt, und der alterthümlichen Schlichtheit und Härte seiner Sprache willen²⁴, in noch höherem Grad aber und von Seiten des Stils gleich neben Luther ist **SEBASTIAN FRANCK** hervorzuheben. Auch Luther kannte und ehrte die altdutschen Mystiker: hat doch er das schöne Büchlein von der Deutschen Theologie zuerst drucken lassen (§ 90, 50), wie zugleich die von ihm erhobne Bewegung sichtlich der Anstofs gewesen ist, daß auch die Ausgaben Taulers nun sich häuften (§ 90, 37. 39); und die Kenntniss kam ihm wohl zu Statten: er machte die reichere Befähigung zum Ausdruck des Abstracten, die der Sprache durch die Mystiker anerzogen worden (90, 17—18), für die Predigt und mehr noch für die lehrhaften Schriften sich auch nutzbar. Ebenso Franck, und sein schon an der Geschichtsschreibung und sonst²⁵ mannigfach geübter Stil hat sich noch um ein grosses philosophischer ausgebildet. Er aber ward von der Mystik des Mittelalters, ward von der Philosophie des Alterthumes²⁶ auch in die pantheistischen Irrungen beider, ward von dem unruhigen Drang und dem

19) LB. 85. 146. 161. 20) *Tischreden od. Colloquia Dr. M. L.* (von JOH. AURIFABER) Eisleben 1566; neue Ausg. von Förstemann, Leipz. 1844 fgg. 21) § 99, 39. 103, 39. Der Form wegen (Anm. 12) hervorzuheben *Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim. Item vom Krieg des Endtchrists zu Rom — Item von den Zeychen des Jüngsten tags* 1548. 22) Beispiele der theologischen u. theologisch-polemischen u. politischen Lehre LB. 8, 1, 239. 251. 263. Vgl. § 94, 23. 103, 45. 109, 5. 23) LB. 301; vgl. § 94, 5. Wolfgang Köpfel oder Köpfli, lat. W. Capito oder auch mit Beziehung auf den Stand seines Vaters W. Fabricius C. geb. zu Hagenau 1478, gest. zu Straßburg 1541. 24) *Teutsche Theology*, München 1528; neue Ausg. von Reithmeier, ebd. 1853; Proben LB. 3, 1, 273. 25) § 108, 20 fgg. Seine *Declamation — eins Sauffers, Hurers vnd Spilers*, Nürnberg 1531, nach demselben Dialog des Beroaldus, den Frœlinkint Anm. 7 verdeutscht hat. 26) In diese Richtung seiner Studien gehört das Buch *Siben weisen in Grecia*, Frankfurt o. J.

selbstgenügsamen Reichthum seines Geistes auf Wege verleitet, wo zwischen Tiefsinn und Frevel jede Grenze schwand, und es kam, daß ihn, der anfangs mit Luther gewirkt, die neue wie die alte Kirche als Ketzer zurückwies. Seine Hauptschriften in solcher Art der Philosophie, der Religionsphilosophie sind die *Paradoxa, aller in Got Philosophierenden Christen rechte Göttliche Philosophie vnd Teütsche Theologiei* (nicht ohne Absicht eignete Franck nun sich wie schon vor ihm jener Bischof Berthold die altgeehrte Benennung zu), und an bekannte Stellen des ersten Corintherbriefes angeknüpft das *Lob des Thorichten Göttlichen Worts*, das er einer Verdeutschung von Erasmus Lobe der Thorheit und Agrippas Lob des Esels beigefügt²⁷; noch eine dritte wird uns später entgegentreten (§ 111, 7).

Des Erasmus Encomion, das Lob des thörichten Gotteswortes, damit war zugleich ein Versuch gemacht die Satire auch in die Prosa und in die Satire den höheren Humor, die feinere Ironie zu bringen, ein Versuch, der jedoch nur spärliche und tief abfallende Nachfolge fand, an der *Sapiens Stultitia* z. B., die GEORG FRIEDRICH MESSERSCHMID aus dem Italiänischen übertrug²⁸, und der *Ethographia Mundi* JOHANNES SOMMERS²⁹, die zuerst mit weitgreifender Frische angelegt, schon vom zweiten Theil an sich in den wohlfeilen Spott über das andre Geschlecht verengte.³⁰ Einstweilen zog die Satire noch die Gedichtform und bald den unverhüllteren Durchblick der ernstesten Hintergedanken, wie das Narrenschiff und der Reinike Fuchs es lehrte, bald die derbere Handhabung in Art des Grobianus und der Eulenspiegelereien vor (§ 99, 14 fgg. und 29—30. 100, 20 fgg.).

In Luther und Franck, dem Wortführer der göttlichen Weisheit und dem der thöricht gewordenen menschlichen, hatte sich etwa der Gegensatz von Tauler und Eckard (§ 90, 18 fgg. 35 fgg.) erneut: er sollte noch einmal beim Übergang aus dem sechzehnten in das siebzehnte Jahrhundert wiederkehren, in Arndt und Böhme. JOHANNES ARNDT³¹, der im niedersächsischen Norden gewesen ist was in Schwaben Andreæ (§ 99, 61), der aber deshalb auch von den im Formelzwang erstarrten Gliedern der Kirche verketzert worden wie Andreæ und weiterhin Spener³², Arndt wirkt heute noch durch seine Erbauungsschriften, die ältesten, deren die evangelische Kirche braucht, zumal durch seine VIER BÜCHER VOM WAHREN CHRISTENTHUM³³, die der tiefsten Gedan-

27) Die erste Ausg. der *Paradoxa* zu Ulm o. J.; die erste mit Jahrszahl ebd. 1533. *Morie Encomion* o. O. u. J.; ein Abschnitt aus dem Lob d. göttl. Wortes LB. 3, 1, 343. 28) des Antonius Maria Spelta, Straßb. 1615. 29) Magdeb. 1609; auch hier *Johannes Olorinus Variscus* genannt: vgl. § 101, 13. 30) p. II *Malus Mulier*, p. III *Imperiosus Mulier*. 31) geb. zu Ballenstädt 1555, gest. als Superintendent zu Celle 1621; vgl. H. L. Pertz de Joh. Arndtio eiusque libris qui inscribuntur de vero christianismo, Hanov. 1852. 32) Arndt sogar verdächtigt, daß er ein Weigelianer sei: vgl. Anm. 37. 33) Frankf. seit 1605: Stücke daraus LB. 3, 1, 507; PARADIESGÄRTLEIN, Leipzig 1612: hier auch einige Reimge-

ken voll im Gewande der Einfalt und dichterisch in dem der Prosa sind³⁴, und wirkt durch sie nicht allein in tausend Häusern und Herzen Deutschlands fort: fast alle Sprachen, die eine Litteratur besitzen, besitzen auch Übertragungen jener Schriften Arndts. Ihm gegenüber JACOB BÖHME, den eine Zeit, die nichts mehr von Sebastian Franck und noch nichts von den Mystikern des Mittelalters wufste, *Philosophus Teutonicus* genannt hat, in der Meinung ihn damit als den ersten Philosophen zu bezeichnen, welcher deutsch geschrieben, Schuhmacher zu Görlitz und daselbst gestorben im J. 1624.³⁵ Schon in Paracelsus (Anm. 40) hatte sich abenteuerlich die Ahnung von göttlichen Geheimkräften der Natur geregt: ihr verzerrter Ausdruck, vergeblich der Spott aller Besonnenen³⁶, war die Kunst der Goldmacher; und schon in VALENTIN WEIGEL hatten Paracelsus Einfluß und der der Mystiker sich dahin geeinigt, daß die Erkenntniß seiner selbst die Erkenntniß Gottes, auch die Schöpfung Gott, die Kirche mit ihren Hauptlehren im Irrthum sei³⁷: mit Jacob Böhme, einem Anhänger Weigels, fand dieses Streben fern ab von der Offenbarung durch eigene Speculation das Verhältniß zwischen Gott und Menschen und Natur zu ergründen für seine Zeit die Vollendung (ein späteres Zeitalter hat darin einen willkommenen Vorgang erkannt) und durch eine Fülle von Schriften nun erst den rechten Eintritt auch in die Litteratur und die litterarische Wirkung.³⁸ Aber selbst die bedeutendsten dieser Schriften, wie gleich die älteste, *AURORA ODER DIE MORGENRÖTHE IM AUFGANG* von 1612 und später, von 1623, das *Mysterium magnum*³⁹, zeigen warnend auch den tiefsten Anschauungen den Aberwitz, z. B. eben den der Goldmacherei, untrennbar beigemischt, zeigen uns, da dem Denken Böhmes nicht bloß der geoffenbarte Grund, sondern auch die Grundlage wissenschaftlicher Bildung fehlte, meist Grübeleien anstatt des Denkens oder spiegeln jene Schwärmerei zurück, die ihn bis zu vermeintlichen Gesichtseingebungen verführen konnte. Und wohl ist die Sprache nicht ungewandt, je an seinem Ort bald von hohem Schwunge, bald lieblich bis zur

gebete. Ausserdem von Arndt mehrere Predigtsammlungen aus den J. 1615 fgg. Sämmtliche Geistreiche Schriften, Leipz. u. Görlitz 1734—36. 34) Mehrere Gebetlieder Paul Gerhardts aus dem Paradiesgärtlein geschöpft: Langbeckers Ausgabe 555 fgg. 35) geb. zu Alt-Seidenberg bei Görlitz 1575. Vgl. Jac. Böhme, ein biographischer Denkstein von Fouqué, Greiz 1881. Jac. Böhmes Leben u. Lehre von Wullen, Stuttg. 1836. 36) z. B. des Grammatikers Joh. Clajus (§ 93, 15): *Altkumistica, D. i. Ein wunderbarliche, seltsame und bewerte Kunst, Aufß Mist &c. Gold zu machen*, Amberg 1586 (in Reimen); und Rollehagens im Froschmäuseler B. 1, Th. 2, Cp. 15—17; vgl. § 107, 26. 37) Weigel geb. zu Grossenhain in Sachsen 1533, gest. als Pfarrer zu Zschopau 1588; seine Schriften meistens erst lange nach seinem Tode zu Neustadt (Magdeburg) gedruckt: *Kirch- und Hauspostill über die Evangelien* 1611; *Captura aurea, Der güldene Gryff, d. i. Anleitung alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen* 1618 u. a. 38) Frühere Sammlungen der Werke Böhmes von Betke, Amsterd. 1675; von GICHTEL, ebd. 1682; darnach zu Hamburg 1716 und 1730; die neueste v. Schiebeler, Leipz. 1831—1843. 39) Aus beiden LB. 3, 1, 571 und 587.

Kindlichkeit, und manche der philosophischen Wortschöpfungen ist mit ebenso viel Glück als Kühnheit unternommen: indess gerade hier fehlt es auch an schlimmen Verstössen nicht, welche die Ungelehrsamkeit und die beständige Verwechselung von Begriff und Sinnbild verschuldet.

Neben der lehrhaften Prosa des Staats und des Rechtes und der in jedem Betracht weit überwiegenden der Theologie und der Philosophie ward die DER MATHEMATISCHEN UND DER NATURWISSENSCHAFTEN jetzt nur wenig noch geübt. Denn was über Natur- und Heilkunde PHILIPPUS AUREOLUS THEOPHRASTUS PARACELSUS BOMBASTUS AB HOHENHEIM auf Deutsch geschrieben⁴⁰, derselbe, der auch, weil das Latein ihm unbequem war, als der erste unter allen academischen Lehrern öffentlich auf Deutsch vorgetragen hat (§ 94, 9), schlägt eben meistens, und wo die Begeisterung seinen Stil aus der Trockenheit und Unbeholfenheit erhebt, da immer in jene theosophische Richtung ein; KONRAD GESNER aber, der allgelehrte Zürcher⁴¹, so lebhaft seine Theilnahme selbst für eine gelehrte Behandlung der Deutschen Sprache⁴², so rege sein Sinn auch für das Volksmässige im Deutschen war⁴³, sein grosses naturgeschichtliches Werk, die *Historia animalium* seit 1550, hat doch gleich all den vielen kleineren er selber nur lateinisch abgefaßt, und die deutsche Abfassung stammt von anderen nicht so namhaften Männern.⁴⁴ Nur ALBRECHT DÜRER⁴⁵ hat es verstanden auch einigen Arbeiten aus dem Gebiete der angewandten Mathematik eine scharf umrissene und, so weit hier Schönheit möglich war, nicht unschöne Gestalt zu geben.⁴⁶

40) geb. auf dem Hohen Nest bei Einsiedeln 1493, nach weit und wild umschweifendem Leben gest. zu Salzburg 1541. Vgl. Lessings Paracelsus, sein Leben und Denken, Berlin 1839, u. Paracelsus in Basel v. Fischer in d. Beiträgen z. vaterländ. Gesch., hsggb. v. der histor. Gesellsch. zu Basel 5, 1854, 109 fgg. Seine Schriften in deutscher Sprache gesammelt zu Basel 1589—91 und zu Straßb. 1616. 41) geb. 1516, gest. 1565. Conr. Gesner v. JOH. HANHART, Winterthur 1824. 42) Vorrede zu Maalers Wörterbuche § 93, 31; Bemühungen um die von Gassar beabsichtigte Ausgabe Otfrieds: Hanhart 204 fgg. Hoffmanns Fundgruben 1, 39 fg.; antik gemessene deutsche Verse § 94, 30. 43) In der *Historia animalium* öfters deutsche Sprichwörter aus der Thierwelt angeführt: Hanh. 130. 44) *Vogelbuoch*, durch Ruodolff Heußlin, Zürich 1557; *Thierbuoch*, durch Cuonrat Forer ebd. 1563; *Fischbuoch*, durch denselben ebd. auch 1563. Später ein ähnliches Gesamtwerk, das die Wissenschaft in die Erbauung und ungefähr wieder auf den Weg des alten Physiologus § 88, 19 hinüberlenkt, von HERMANN HEINRICH FREY, Pfarrer zu Schweinfurt: *Ἰχθυοβιβλία*, Biblisch Fischbuch, Leipz. 1594, *ἑρποβιβλία*, Bibl. Thierbuch und *Ὀρνιθοβιβλία*, Bibl. Vogelbuch, ebd. 1595. 45) zu Nürnberg geb. 1471, gest. 1528. Seine Briefe, das Tagebuch seiner Niederländischen Reise u. andre Aufzeichnungen in Campes Reliquien von A. D., Nürnberg. 1828. 46) *Vnderweysung der Messung mit dem Zirckel vnd Richtscheit in Linien, Ebenen vnd gantzen Corporen*, Nürnberg. 1525; *Etliche Vnderricht zu Befestigung der Stett, Schloß vnd Flecken* ebd. 1527; *Vier Bücher von menschlicher Proportion* 1528: dieses das Hauptwerk. Zu Nürnberg auch die erste Verdeutschung des VITRUVIUS durch Gualtherum Rivium 1548.

111 Wir haben bei der lehrhaften Dichtung gesehn, wie theils um das eigene Wissen aufzufrischen, theils um doch in etwelcher Verbindung mit dem Volk zu bleiben die Gelehrten aus dessen Spruchweisheit geschöpft, wie sie Sprichwörter und Räthsel des Volks in Reime gebracht und neue Sprüche denselben nachgereimt haben (§ 99, 38. 53. § 101). Das entsprechende Verhältniß und Verfahren kehrt in der prosaischen Lehrart wieder. Der gedruckten Räthselsammlungen ist bereits Erwähnung geschehen (§ 101, 14): noch öfter wurden, da vom Humanismus her ein Buch wie des Erasmus *Adagia*¹ Vorbild und Anstofs gab, da Bücher der Art aus dem Alterthume selbst vor Handen lagen², da auch die Gelehrten nicht dem Eindrücke sich zu entziehen vermochten, wie treffende Weisheit das deutsche Sprichwort (§ 110, 43), wie viel mit der Weisheit des classischen Alterthums zusammentreffendes es enthalte³, noch öfters wurden in unveränderter Prosaform **Sprichwörter-sammlungen** angelegt⁴ und gern auch gleich, wie Erasmus mit seinen Adagien dort gethan, die Sprichwörter nach Ursprung und Sinn und Anwendung gedeutet. So, damit ich nur die wichtigsten Belege nenne, im J. 1529 (niederdeutsch war das Buch schon im vorhergegangenen Jahr erschienen⁵), von JOHANNES AGRICOLA, einem Landsmanne Luthers⁶; im J. 1541 von SEBASTIAN FRANCK, den wir kennen, der ähnlich dem Sprichwort schon aus eigenem Sinn und Tiefsinn die Paradoxa geschrieben⁷; im J. 1548, mit der Franckischen Arbeit oft verwechselt, von einem Unbekannten.⁸ Andere mischten dem, was sie sammelten, Nachbildungen, den Sprichwörtern, die das Volk gewährte, volksmässig selbstverfaßte **Prosasprüche** bei: dergleichen Bücher von FRIEDRICH

§ 111. Litteratur der Sprichwörter v. NOPITSCH, Nürnberg. 1822. Die Deutschen Sprichwörter-sammlungen v. ZACHER, Leipz. 1852. 1) Erste Ausg. zu Paris 1500. 2) und den Paroemiographen verwandt, solche wie *der alten Weisen Exempelsprüche* § 90, 261, wie Seb. Francks *Siben weisen in Grecia* § 110, 26, wie *Plutarchi von Cheronea vnd anderer kurtz weise vnd höffliche Sprüche durch HEINRICH VON EPPENDORFF v/s dem Latin in Teutsch verdolmetscht*, Straßb. 1534. 3) *Germanicorum adagiorum cum Latinis et Græcis collatorum centuriæ septem* von Eberh. Tappius, Straßb. 1539; *Adagia sive Sententiæ proverbiales Græcæ, Latinæ, Germanicæ*, Straßb. 1596; u. a. 4) Eine solche von H. FRIEDRICH WILHELM VON WEIMAR gedr. zu Annaburg 1577, theilweis nur Register einer verlorenen Sammlung mit Auslegungen: HHoffmanns *Spenden z. deutschen Litteraturgesch.* 1, 149. Zacher a. a. O. 14. 5) zu Magdeburg: Naumanns *Serapeum* 1841, 382; vgl. § 93, 28—29. *Dreyhundert Gemeiner Sprichwörter, Haganaw* 1529. Nach vielen immer vermehrten Ausgaben die letzte (749 Sprw.) Wittenb. 1592. 6) eigentl. Schnitter? geb. zu Eisleben 1492, gest. als Hofprediger zu Berlin 1566; seine Verdeutschung der *Andria* des Terenz § 105, 16. Vgl. *Agricolas Schriften* v. Kordes, Altona 1817. 7) § 110, 27. Von dem überragenden Werth des Franckischen Buches Wilh. Grimm in *Vridankes Bescheidenheit* cix. Stücke daraus LB. 3, 1, 367. Vgl. § 93, 5. 8) Fast ganz wie das Franckische Buch betitelt, *Sprichwörter, Schöne, Weise Kluogreden*, und von demselben Egenolff zu Franckfurt gedruckt, der jenes gedruckt hatte.

PETRI⁹ und CHRISTOPH LEHMAN¹⁰, die auch Reimsprüche, von JOHANNES SOMMER, der auch Räthsel und Leberreime gedichtet hat.¹¹ Ein Werk endlich von der Schlußgrenze dieses Zeitabschnittes hält in einer Weise, die nach den bisherigen Vorgängen, nach dem Vorgang namentlich der Tischreden Luthers (§ 110, 20) nahe genug lag, die Mitte zwischen den Sprichwortsammlungen und den früher erwähten Sammlungen geschichtlicher und romanhafter Anekdoten (§ 107, 46 fgg.), der *Teutschen Scharpfsinnige kluge Sprüch* oder die *Apophthegmata* von JULIUS WILHELM ZINCGRUF¹²: Anekdoten meist aus Deutschland, deren Kern und Schärfe aber nicht ein überraschendes Ereigniß, sondern eine sinnreiche spruchartige Rede, in denen das Hauptstück auch die Spruchweisheit ist, aber eine andre als die unter dem Volk umlaufende und jedesmal getragen und körperlicher gemacht durch die Grundlage einer kurzen Erzählung und durch geschichtliche Namengebung.

Hiemit wäre die Darstellung der Prosa des sechzehnten Jahrhunderts **112** beendigt, wenn nicht ein Name noch fehlte, der uns schon bei der Poesie mehrfach als einer der bedeutendsten und gleich hoch bedeutend mit Hans Sachs entgegengetreten (§ 100. 102, 5. 103, 33. 104, 7) und der auch in der Prosa der bedeutendsten einer, gewiß der bedeutendste nächst Luther ist. Er ist das aber durch seine fruchtbare vielseitige vielgestaltige Thätigkeit zugleich in den verschiedensten Arten der Prosa und durch die eigenthümliche Verbindung, die in ihm auch hier die gelehrte und die volksmässige Richtung eingehn: Umstände, um derentwillen er besser so zu vereinzeln und durch eine Stellung ans Ende der gesamten Übersicht auszuzeichnen ist. Als Redner freilich (er war kein Theologe) hat sich JOHANN FISCHART keinen Namen gemacht und ebenso wenig durch geschichtliche Schriften¹, wohl aber als Verfasser einer reichen und mannigfaltig bunten Reihe von Erzeugnissen der lehrenden und der romanhaft erzählenden Art. In der Poesie sowohl des Ernstes als des Scherzes Meister, ist er das auch und noch mehr

9) *Der Teutschen Weisheit, Das ist — Sprüche und Sprichwörter in schönen Reimen oder schlecht ohn Reim*, Hamb. 1605; vgl. § 101, 5. 10) *Florilegium politicum*, o. O. 1630; Einordnung des Stoffs unter *locos communes* nach Art der späteren Bearbeitungen von Erasmus Adagien. Vgl. § 101, 5. 108, 35. 11) *Joh. Olorini Varisci Paræmiologia Germanica*, Magdeb. 1606; vgl. § 101, 13. 16. 12) Strafsb. 1626; ein zweiter Theil ebd. 1631. *Apophthegmata* als Nebename zuerst ebd. 1628; als vorangestellter Hauptname auf dem von JOH. LEONH. WEIDNER hinzugefügten dritten Theile der Leidner Ausgabe 1644. Noch ein 4 u. 5ter Theil Amsterdam 1655. Über Zincgruf § 104, 13.

§ 112. 1) Weder äussere noch innere Merkmale weisen darauf hin, daß in den zeitgeschichtlichen Schriften über die französichen und die englisch-spanischen Händel (Vilmar z. Litt. Joh. Fischarts 2. 22 und oben § 100, 18) noch etwas andres ausser den begleitenden Gedichten von Fischart sei. Vgl. Anm. 10.

im Gewand solcher Prosa. Hier giebt es von ihm (ich nenne wieder nur die hauptsächlichsten Werke und wiederhole das schon früher (§ 100, 3) gesagte, daß man nicht wenige seiner Bücher einstweilen bloß dem Namen nach kennt und bei manchem seine Verfasserschaft noch Zweifeln unterliegt), es giebt hier aus dem J. 1578, in der schlichtesten Ausdrucksweise des sittlichen und des religiösen Sinnes lehrend, das *Philosophisch Ehzuchtbüchlin* sammt der *KinderZucht*, beides nach Plutarch, aber frei und mit Vermehrung², recht eigentlich verdeutsch und in Anwendbarkeit auf die Verhältnisse des christlichen Lebens übertragen. Ferner eine Schrift nach Art einiger früher schon genannten dichterischen (§ 100, 8 fgg.), eine scharfe und heftige Satire gegen die päpstliche Kirche, namentlich gegen deren neu entstandene Vorfechter die Jesuiten, der *Binenkorb Des Heyl. Römischen Imenschwarms* von 1579 (das Ehezuchtbüchlein war nur aus dem Jahre vorher), auch das der Arbeit eines Andern, eines Niederländers, frei nachgebildet.³ Aber das rechte Gebiet des Mannes war die Komik, die harmlos lacht und einen fröhlichen Scherz nach alter Weise des Volkes liebt und übt, und war noch über die Komik und über den blossen Spott der Satire hinaus der gehobnere Humor und dem verbunden die Ironie. Von Komik übersprudelnd und echt volksmässig in der Komik ein Büchlein aus dem J. 1572, *Aller Practick Großmuotter*⁴, das den Unfug, den abergläubisch oder betrügerisch die s. g. Practiken, die Kalender, mit Vorhersagungen trieben⁵, in muthwilligen Scherz zog⁶: eben solch eine Parodie war schon 1540 die *Laßtafel vnd Practica des Doctor Grillen* gewesen⁷, nur diese nicht so gründlich ausgeführt, aber damit man lache, tief im Schmutz. Komisch und humoristisch und ironisch zugleich das *Poda-*

2) auch um ein *Gespräch* (§ 99, 11) von *Klag des Ehestands*. Stücke aus diesen Zusätzen LB. 3, 1, 501. 3) des Philipp Marnix v. S. Aldegonde. Als Druckort wird *Christlingen*, Fischart selbst *Jesuwalt Pickhart* genannt (§ 100, 5. 6), dies mit Beziehung auf den alten Gebrauch die Waldenser und die Böhmisches Brüder Picarden zu nennen (s. du Cange v. *Picardia* u. Phil. Wackernagels Deutsches Kirchenlied 749): im Vorstofs *dise Waldensische vnd Pickhartische Bienen*. Aber *Der Heylig Brotkorb Der H. Römischen Reliquien* (nach einer Schrift Calvins), *Christlingen* 1580 u. s. f. ist nicht von Fischart: von diesem (*Jesuwalt Pickhart*) nur ein beigegebenes kurzes Gedicht, das Übrige von JACOB EYSENBERG, mit dessen Namen auch die Vorrede unterzeichnet ist, und Wiederholung eines schon 1557 zu Wittenberg gedruckten Buches. Nur auf die Absicht solches Neudruckes also zielen die Anführungen und Ankündigungen von Jesuwalt Pickharts H. Brotkorb im *Bienenkorb* 54 b und 161 a (Ausg. von 1581), aus welchen Halling im Glückh. Schiff 33. 62 u. a. auf Fischart als den Verfasser des Ganzen geschlossen haben. 4) Proben LB. 3, 1, 459. 5) vgl. LB. 3, 1, 749 fgg. Eine ganze Reihe solcher Practiken verzeichnet im Bücherschatz der Deutschen National-Litt. 130 fg.; ältere von Folz und Gengenbach führt Keller an, Fastnachtsp. 3, 1272. 1325. 6) Anstofs dazu, aber nicht Vorbild die *Prognostication pan-tagrueline* in den Oeuvres de Rabelais 1553. 7) Neuer Abdruck Leipz. 1864.

grammisch Trostbüchlin vom J. 1577, ein Buch, der Neigung einer Zeit entsprechend, in der Erasmus auch ein Lob der Thorheit, andre das Lob des Esels und der Sau, und Fischarts eigener Neigung, der ja auch die Flöehhatz geschrieben⁸: hier sind es zwei Schutz- und Lobreden des Podagras, die er aus fremdem Latein Fischartisch bearbeitet einführt.⁹ Endlich sein vornehmstes, auch sein berühmtestes Werk, recht der Inbegriff seiner bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten, ein Roman¹⁰, der zuerst 1575 und von da wiederholentlich bis in das siebzehnte Jahrhundert ist gedruckt und dabei immer in etwas, schon von Fischart selber ist geändert worden, die *Geschichtsschrift* oder wie es seit 1582 hieß¹¹, *Geschichtsklitterung, Von Thaten vnd Rahten der Helden vnd Herren Grandgusier, Gargantua vnd Pantagruel*. Zwar ist auch dieser GARGANTUA, die noch unvollendete Geschichte eines Riesengeschlechts, keine ganz eigene neue Schöpfung: Fischart hat nur das erste Buch eines französischen Romans, des Gargantua und Pantagruel von Franz Rabelais¹², *inn einen Teutschen Model vergossen*, aber eben in einen deutschen und in seinen Model; er hat jene Urschrift, wie gleichfalls der Titel sagt, bloß *vngefærlich obenhin vber oder drunder gesetzt*, nur dafs sie zu weiteren kecken Variationen ihm das Thema lieh. Schon bei Rabelais, der die Grundzüge seines Buchs einer sagenhaften Überlieferung Südfrankreichs abgesehn¹³, hatte der Humor die Formgebung bis in alle Einzelheiten hinein durchdrungen und in neuen Worten und Wendungen schon da so kühn mit der Sprache geschaltet, als dieselbe nur irgend zuließ, und etwas mehr noch, als sie zuließ; Latein und Griechisch mußten mit aushelfen: dem deutschen Bearbeiter bot sich eine Sprache von unendlich grösserer Bildsamkeit und reicherer Fülle eigener Mittel dar, und er verstand das zu nützen: mit solch einem Fluß gebräuchlicher und ungebräuchlicher, mit solchem Übermuth, solcher Unerschöpflichkeit im Erfinden neuer Ausdrücke ist weder vor noch nach diesem ein deutsches Buch, ist überhaupt wohl in keiner Sprache je ein Buch geschrieben worden. Und in allen Tönen der Laune, des Spottes, des Humors, der Ironie und stæts so harm-

8) § 100, 30. 107, 25. 110, 27. Fischart selbst in den Schlussreimen der Flöehhatz beruft sich zuerst auf antike Muster wie die Schutz- u. Lobreden des Fiebers von Phavorinus, der Schmarotzerei v. Lucian, der Kahlheit v. Synesius, dann auf neuere und ihm gleichzeitige *Als Porcium, den Säupoeten Der weist wie Schwein ainander töden, Vnd Erasmus von Rotterdam So rümt der Thorhait grosen stamm, Agrippa auch von Nettershaim Lehrt wie schön sich der Esel zäum, Vnd das er nicht sei faul vnd træg Sonder bedachtsam auf dem wæg* usf. 9) Die Zuschrift *An alle Podagramsgedultige vnd Zipperlinschuldige* LB. 3, 1, 491. 10) Der Bücherschatz 11 legt ihm wegen eines mit *J. F. G. M* (vgl. § 100, 5) unterschriebenen Einleitungsgedichtes auch die Verdeutschung des *Ismenius* (der Hysminia des Eustathius) von *Joh. Chr. Artopeo* (d. h. Becker) bei: vgl. Anm. 1. 11) Nach dieser Ausg. die Probestücke LB. 2, 135 u. 3, 1, 471. 12) Rabelais geb. 1483, gest. 1553; Gargantua 1535, Pantagruel 1537 usf. 13) Jac. Grimms Deutsche Mythologie 509.

los und unmittelbar spielt das Gemüth des Deutschen, daß niemand bei ihm, wie doch bei Rabelais geschieht, sich wird gedrungen fühlen auf didactischen und satirischen Sinn und Zweck zu rathen: ihm ist, ob auch manches der Art in einzelnen Theilen liegen möge, doch das Ganze nur ein großartig ergötzliches Bild strotzender Riesenkraft und Sinnlichkeit. Überall sieht man den vielseitig durchgebildeten, den theologisch und philologisch und historisch gelehrten und bis ins Herz für diese Dinge bewegten Mann: aber auch das ganze geistige Besitzthum des Volkes, alle Lieder, alle Sprichwörter, alle Schwänke und Scherze und Gebräuche der Heimath sind ihm lebensvoll gegenwärtig¹⁴⁾, und jedesmal, wo es am pafslichsten ist, d. h. wo es am überraschendsten zutrifft, weiß er sie vor zu bringen. Allerdings macht diese bunt wechselnde Häufung der Bezüge die Lesung des Buchs beschwerlich; schon zu Fischarts Zeiten mochte nicht allen alles verständlich sein: wie viel weniger uns, die wir inmitten eines ganz veränderten Lebens stehn. Wenn irgend ein älteres Buch, so bedarf dieses der Erklärung; eine rechte Erklärung aber würde erst ganz gewahren lassen, welch ein Schatz der Kenntniß deutscher Sittengeschichte wie durchweg bei Fischart so besonders hier verborgen, hier noch zu heben ist.

113 Die Betrachtung der deutschen Litteratur des sechzehnten und im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts ist geschlossen. Sie hat uns das unausgesetzte Spiel zweier sich gegenüberstehenden Kräfte, die theils feindselig einander zuwider, theils wie im Wetteifer zusammenwirkten, einen Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Volksmæssigkeit und Gelehrsamkeit gezeigt. Das Schlufsergebniß dieses Kampfes haben wir an Einzelheiten schon zur Genüge wahrgenommen, so auch, daß dessen nächste und weitere Folgen sich mit andeuteten: fassen wir jetzt beide in einen **Rück- und Vorblick** kurz zusammen.

Der Vorthail im Kampf war zu überwiegend auf Seiten der GELEHRTEN, schon darum, weil sie Neues und Fremdes brachten, das Volk aber nur Altes und Alteinheimisches besaß; darum ferner, weil sie sich auf eine Bildung stützten, deren Gehalt oder deren äussere Formen, selbst pedantisch mißverstanden und mißbraucht, doch eine unwiderstehliche Kraft ausübten, die Bildung des classischen Alterthumes und bald auch die modern franzoesische; endlich darum, weil sie eine ganze Art der Litteratur, die volle und die gerade jetzt bedeutsamere Hälfte derselben, die PROSA, als ihr Werk und ihr Eigenthum zum Voraus hatten. Zwar liessen sich die Gelehrten hie und da entgegenkommend zu dem Volk hinab: aber es geschah das mehr nur aus

14) Beispiele vor andern das 8te Cap. mit den Spässen und Gesängen einer Zechbruderschaft und das 26ste mit dem Verzeichniß der Kinder- und Gesellschaftsspiele.

besondrer Neigung Einzelner, als dafs es im Sinne der gelehrten Litteratur überhaupt gelegen hätte. Desto nachgiebiger und durchweg nachgiebiger erwies sich von der anderen Seite her das Volk, nachgiebig, indem es Eigenthümlichkeit auf Eigenthümlichkeit zum Opfer brachte, nachgiebig, indem es dafür je mehr und mehr sich in die Denk- und Sprechweise der Gelehrten hineinzubilden suchte. Unter solchen Umständen war kein anderer Ausgang möglich, als dafs alle Volksmæssigkeit von der Gelehrsamkeit erdrückt, und eben wie diefs Jahrhundert mit Aufstellung einer neuen Sprache begonnen hatte, so im Verlauf desselben auch die alterthümlichen Bestandtheile der Litteratur immer mehr auf die Seite geschoben und endlich ganz beseitigt wurden. Im sechzehnten Jahrhundert besafs noch das Volk eine Fülle eigener alter LIEDER und mehrte den Besitz noch stæts durch Hinzudichtung neuer: durch den Zug aber, den es selber nahm, nach dem Gelehrten und dem Welschen ward seine Lyrik und Epik abgeleitet: von da ab ist, was noch in dem alten Bette flofs, mit jedem Geschlechte mehr versiegt, eines der überkommenen Lieder nach dem andern verklungen vor der Mißachtung und dem Spott der Gebildeten¹, vor dem Ärgernifs der kirchlich strengen², bald auch vor der eigenen Scham, manches nur gerettet, indem es aus dem allgemeinen Gebrauche sich in landschaftliche und mundartliche Beschränkung zurückgezogen³, und kaum dafs in späterer Zeit, dafs jetzt noch neue Lieder aus dem Munde des Volks hervorgegangen sind und gehn: Gesänge, wie noch hie und da während des dreissigjæhrigen Krieges⁴ und später zu Ehren des Prinzen Eugen⁵ entstanden sind, wie etwa hie und da noch das Landvolk kurz und

§ 113. 1) Beispiel Schuppius in dem Schlufswort des Ungeschickten Redners (Schriften I, 868): zugleich Nachricht über eine unbekannte Volksliedersammlung noch dieser spæten Zeit. 2) Mit dem 17 Jh. war schon ein gutes Theil von dem erreicht, was die reformatorischen Dichter des 16ten bezweckt hatten (§ 103, 21. 31), Verdrängung des weltlichen Gesangs durch geistlichen; das sechzehnte hatte zu dem Ende weltliche Lieder und Weisen geistlich umgedichtet (§ 103, 18. 28 fgg. 55): im 17ten ward um ein Lied unter alles Volk zu bringen schon der umgekehrte Weg genommen (Wellers Lieder des dreissigjæhr. Krieges VI), Paul Gerhardt bezeichnete, was er auf alte Volksweisen schrieb, nicht mehr mit deren echten eigenen, sondern mit den Anfangsworten andrer gleichfalls geistlicher Lieder, und bis auf neuere Zeiten hat das Landvolk der evangelischen Schweiz auch in weltlichster Lustbarkeit kaum andre Gesänge anzustimmen gewufst als die Psalmen seiner Kirche. 3) Die Sammlungen mundartlicher Volkslieder verzeichnet TRÖMEL, die Litt. der Deutschen Mundarten, Halle 1854. 4) SOLTaus 100 Deutsche Histor. Volkslieder, Leipz. 1836, LXXXI u. 453 fgg.; KÖRNERs Histor. Volkslieder, Stuttg. 1840, 305 fgg.; die neueste Sammlung, von WELLER (Basel 1855), eben Anm. 2 genannt. Der weltlichen Umdichtung geistlicher Lieder und Liederweisen schliessen sich, nur frevelhaft, die Gebetparodien an: Weller 121. 263; vgl. § 109, 8. 5) Das bekannteste derselben in kritischer Bearbeitung bei Soltan 527.

bruchstückartig zum Tanz erfindet⁶, zerstreuen sich nun durch Zeit und Raum in ebenso grosser Seltenheit, als die früheren Jahrhunderte dergleichen überall und in Menge geschaffen haben. Sodann, was an sich unbedauerlich, aber gleichfalls ein geschichtliches Zeichen ist, auch die andre, künstlichere Art der Volksdichtung, der MEISTERGESANG, kam mit Ausgange dieses Zeitraums ab, und der Name Hans Sachsens, des Stolzes der Singschulen, ward zum Sprichwort, wo man eine recht alberne Poeterei bezeichnen wollte⁷: erst Goethe hat ihn wieder zu Ehren hergestellt⁸. Zwar blieben an dem und jenem Orte noch länger Schulen bestehn, wie zum Verdrusse der Schulen auch das Gewerbe der SPRECHER noch fortbestand⁹: aber man spürte sie nicht und wufste nichts von ihnen und sie selber kaum von sich¹⁰: man hat im J. 1839 durch die Zeitungen vernehmen müssen, dafs die Singschule zu Ulm sich förmlich aufgelöst habe, um zu vernehmen, dafs dort noch eine solche, die letzte und zæheste von allen, gewesen sei.¹¹ Mit dem Volksliede, mit dem Meistergesang ist aus der Poesie überhaupt auch alles SINGEN verschwunden: Poesie und Musik sind seitdem zwei getrennte Künste, und letztere tritt immer nur gelegentlich und nur nachträglich hinzu; so viel auch die Lyriker noch von ihrem Saitenspiele reden, es ist blosser Redensart, und wenn ein Epiker beginnt *Ich singe*, so würde er der Wahrheit doch gemässer sagen *Ich schreibe*. Unabweisbar gehört der Gesang nur noch zum KIRCHENLIEDE: hier hat sich denn auch, getragen durch das übereinstimmende und mitererbte Verfahren der musicalischen Composition, der dreitheilige Strophenbau erhalten, während die übrige, von der Musik abgelöste Lyrik denselben vergessen und verloren hat. Untergegangen ist endlich auch an der Kunst und Unkunst der Gelehrten und an sonstiger erst von aussen herzugeführter Bildung das volksmässige DRAMA, das Drama, wie es vordem ein Spiel des Volkes selbst zu seiner Erbauung oder Belustigung gewesen; nur hin und wieder und nament-

6) Schleifer in Schwaben: Græters Bragur 3, 229 fgg. Schnitterhüpflein in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 499 fg. 7) Die Art, wie Hoffmannswaldau 1679 (Vorrede zu den Deutschen Übersetzungen und Gedichten) ihn noch lobt, verräth den Widerspruch gegen die abschätzigen Urtheile Anderer; diese aber vertritt Wernicke, der in seinem Hans Sachs v. 1703 seinen Gegner Postel (Stelpe) von HSachsen zum Nachfolger in der Pritschmeisterrei ernennen läfst. Und in solcher Betrachtungsweise waren selbst die Kritiker von Zürich noch befangen: Samml. der Zürcherischen Streitschriften 1753. 1, 132. 2, 52. 8) durch sein Gedicht *HSachsens poet. Sendung* (vgl. Dichtung u. Wahrheit B. 18 Anf.) und Wieland durch sein Nachwort dazu im Aprilheft des Deutschen Mercur von 1776. Gleich darauf die Proben aus HS. Werken von Bertuch, Weimar 1778. Vgl. Koberstein zu u. über Goethes Gedicht *HSachsens poet. Sendung* in Hoffmanns u. Schades Weimarischem Jahrb. 1, 299 fgg. 9) Wagenseil an den § 95, 38 fgg. 96, 1 fg. angeführten Stellen. 10) Von dem Erlöschen der Hauptschule, der zu Nürnberg, Häfsslein im Bragur 3, 98. 11) Nachricht von deren Bestand im J. 1792 bei Häfsslein a. a. O. 107 fg.

lich unter den Katholiken hat sich in Städten noch für längere Zeit¹² die Aufführung geistlicher, auf dem offenen Lande die Aufführung von geistlichen und von Fastnachtsspielen selbst bis heute¹³, da jedoch meist in solcher Art erhalten, daß nicht sowohl Überreste des Dramas, wie das sechzehnte Jahrhundert es bereits ausgebildet, daß vielmehr die früheren Anfänge desselben hier noch unentwickelt vor Augen stehn; von den Festumzügen der Schulpjugend, die nun auch schon seit mehr denn hundert Jahren aberkannt sind, gilt das gleiche.¹⁴ Jene Spiele der Bauerschaften aber hat in ihrer Abgelegenheit von der Welt die neueste Zeit gleichsam erst entdecken müssen.¹⁵

So denn ist, nachdem das beginnende sechzehnte Jahrhundert noch eine Litteratur des Volkes angetreten, auf das Zeitalter des dreissigjährigen Krieges und wie viel mehr noch auf die weiter folgende Zeit lediglich eine Litteratur der Gelehrten, dieses neuen, allerdings aus dem Volk emporgewachsenen Adels gekommen. Das Volk aber, welches unterhalb stehen bleibt, hat keinerlei Mitwirkung mehr an der Litteratur; es giebt nichts dazu von sich aus: es singt, und noch mehr, es liest nur, was ihm von oben gegeben wird, und das einzige, was es neben den verhallenden Liedern und neben den dichterischen Prosareden (§ 96) und den Räthseln und den Sprichwörtern noch als ein minder verkümmertes Eigenthum inne hat, sind die VOLKSBUCHER, jene alteinfachen, zum Theil noch aus dem sechzehnten Jahrhundert, zum Theil aus noch früherer Zeit herrührenden Ritter- und Liebes- und Scherzgeschichten, die der gemeine Mann sich an den Ecken der Strassen und auf Jahrmärkten kauft. Ursprünglich sind insgesamt auch sie von Gelehrten verfaßt und lange durch alle Stände hin gelesen worden: jetzt dienen sie der

12) Luzerner Handschriften von Passions- und Osterspielen des 16 Jh.: Mones Schauspiele des Mittelalters 2, 420 fgg. Vier geistl. Spiele d. 17. Jh. für Charfreitag u. Fronleichnamfest (zu Ürdingen) von REIN, Crefeld 1853. Von den Zünften zu Freiburg im Br. die Passion durch Umzug u. Spiel dargestellt: das Theater zu Freiburg v. Schreiber 24 fgg. und Vaterländisches von Grieshaber 59. Vgl. § 85, 72. 13) Das Passionsschauspiel in Oberammergau von DEVAIENT, Leipz. 1851. Weihnachts-Spiele und Lieder aufs Süddeutschland und Schlesien von WEINOLD, Grätz 1853. Geifsteidigen in Tirol am unsinnigen Donnerstag: Pichler über d. Drama des Mittelalters in Tirol 72. Fastnachtschimmel und Leutauspielen in Baiern: Schmellers Bair. Wörterb. 3, 363. 561. Vgl. § 86, 5. 6. 14) Umzug u. kirchl. Handlung der Schüler am S. Nicolaustage: LB. 3, 1, 343; am Tage S. Gregorius: Märchen der Br. Grimm 2, 1819, xxxii fg. Schmeller a. a. O. 2, 82. 107. Dabei hatte ein als Bischof verkleideter Knabe eine Predigt, gewöhnlich in Reimen, vorzutragen: Nachlaß hievon, zugleich anklingend an die Fastnachtspredigten des 16 Jh. (§ 109, 7), unsre Kinderpredigten, ein Spiel mit verdorbenem Latein, mit halbbiblischen Namen und Geschichten, mit Kettenreimen: das deutsche Kinderbuch von Simrock 74 fgg. 15) Die ersten Nachrichten über die Passionsspiele v. Oberammergau brachte SRXUS aus dem bairischen Hochlande, München 1850.

Gelehrsamkeit nur noch als Gegenstand des Sammelns und der wissenschaftlichen Betrachtung, sie und ebenso die Lieder, die Sprichwörter, die Räthsel¹⁶: ein Merkmal zugleich, wie fern und fremde den Gelehrten das Volk geworden und wie auch dieß letzte Gut des Volkes schon im Begriff ist aus dem Leben zurück zu weichen.

16) Sammlungen und sonstige Behandlung der Volkslieder § 95 Anf. Die Volksbücher und mit ihnen die Sprichwörter und die Räthsel gesammelt von SIMROCK: die deutschen Volksbücher, Frankf. 1845 fgg. (B. 5 Sprichw., B. 7 Räthsel). Über die Volksbücher GÖTTKE: die deutschen Volksbücher, Heidelb. 1807. Über die Sprichwörter SAILER: die Weisheit auf der Gasse, Angsb. 1810; vgl. § 111 Anf.

ÜBERSICHT DES INHALTES.

Vorgeschichte.

- § 1 Germanen. Wohnsitze und Nachbarn. Einwanderung und Stammsagen. Erstes Auftreten in der Geschichte 5.
- § 2 Germanisches Zeitalter. Quellenmangel. Sprache. Verwandtschaft. Lautverschiebung. Mundarten 6.
- § 3 Germanische Poesie. Eigennamen. Epische Dichtung von mythischen und geschichtlichen Helden. Barditus. Schmähreden. Räthsel und Räthsellieder. Lieder aus der Thiersage. Waffentanz. Harfe. Lied und Leich. Alliteration, schon in den ältesten Namen. Dichter und Sänger hochgeehrt, aber keine Zunft wie die celtischen Barden 8.
- § 4 Buchstabenschrift zu Weissagungen gebraucht: Stäbe einer Buche. Buchstabennamen; rûna. Aus dem phönicisch-griechischen Alphabet; ältester Bestand im Norden. Gebrauch nicht auf die Priester beschränkt; Frauennamen auf — rûn 11.
- § 5 Die Völkerwanderung bringt das Weltreich an die Germanen. Ihre Universalität 14.
- § 6 Die Gothen: bildungsfähig und glaubenseifrig. Der Ostgothe Theodorich 15.
- § 7 Ihre Heldenlieder. Jornandes. Dahin gehören auch die auf Attila. Harfe, Horn und Flöte 16.
- § 8 Bibelübersetzung des Vulfila. Handschriften, Vorlagen. Paraphrasierte Evangelienharmonie (Skeireins). siggvan 17.
- § 9 Gothische Sprache: festgegliederte Manigfaltigkeit. Fremdworte 19.
- § 10 Schrift des Vulfila: Runen dem griechischen Alphabet angeglichen und daraus ergänzt. Ziffernwerth. Cursivschrift der Urkunden 21.
- § 11 Untergang der Gothen. Bekehrung der übrigen Stämme unvolksthümlich 22.
- § 12 Leges barbarorum in bunter Sprachmischung. Lex Salica mit der (celtischen) malbergischen Glosse 23.
- § 13 Bildung der romanischen Sprachen. Auch in ihrer Schrift germanische Reste 25.
- § 14 Trennung der Sprachstämme: Ober- und Niederdeutsch; Franken gemischt. Skandinaven und Angelsachsen 26.
- § 15 Selbständigkeit der einzelnen germanischen Sprachen und Litteraturen während des Mittelalters 27.
- § 16 Die gemeinsame Heldensage verbindet geschichtliche Stoffe der Völkerwanderung mit Mythen (Edda), ist noch während der Völkerwanderung ausgebildet. Gemein- gut auch die Räthseldichtung und Thiersage 27.
- § 17 Die Geschichte der deutschen Litteratur beschränkt sich auf die hochdeutsche, oberdeutsche 29.

Geschichte der deutschen Litteratur.

§ 18 Zeiträume: ahd. mhd. nhd. Grenzen und Grundzüge 31.

Althochdeutsche Zeit.

§ 19 Abschnitte: merovingischer, karolingischer, sächsisch-salischer 34.

I. ABSCHNITT.

- § 20 Bekehrung der deutschen Stämme ausser den Franken. Schriftdenkmäler beschränkt auf den Katechismus: Glaube (Teufelabschwörung), Vaterunser, Beichte. Exhortatio ad plebem christianam 34.
- § 21 Deutsche Schriften für Geistliche. Glossen: vocabularius S. Galli, Keronische Glossen, Casseler Gespräche. Interlinearversionen der Benedictinerregel, Hymnen. Uebersetzungen des Matthäus und des Isidorus, Predigten und Recepte 36.
- § 22 Die Kirche verbot die deutsche Poesie, die Minneod, die Spottgesänge, die heidnischen Grabgesänge: Leiche. Spielleute, z. Th. mit römischen Ueberlieferungen 38.
- § 23 Lateinische Schrift (scriban) verdrängte die Runen 42.
- § 24 Heidnische Poesie von Geistlichen aufgezeichnet: zwei Zauberslieder, Hildebrandslied, Wessobrunner Gebet 43.
- § 25 Alliteration, in Deutschland einfach. Erstarrender Einfluss auf Stil und Stoff. Im IX durch den Reim verdrängt 45.

II. ABSCHNITT.

- § 26 Karl der Grosse. Einwirkung der Antike. Musik. Volksrechte lateinisch aufgezeichnet, ebenso die Capitularien; doch auch Deutsches in Urkunden. Predigt: Homiliarium des Paulus Diaconus. Deutsche Katechismusstücke. Deutsche Grammatik versucht. Heldenlieder gesammelt. Paulus Diaconus, Geschichte der Longobarden 47.
- § 27 Klosterschule zu Fulda unter Hrabanus Maurus. Ludwig der Fromme, Feind der Volkspoesie, veranlasst die altsächsische Evangelienharmonie (Heliand) Glossen des Hraban und des Walahfrid Strabus zu Reichenau. Runen und gothische Sprachreste 52.
- § 28 Unter Ludwig dem Deutschen Theilung des karolingischen Reichs nach den Sprachen: thiudisc (Teutonicus) 54.
- § 29 Gedicht vom jüngsten Tage (Muspilli). Reim neben der Alliteration, die seitdem nur in Sprichwörtern und als Lautmalerei fort dauert 56.
- § 30 Reim aus der lateinischen Kirchendichtung entnommen; Strophe von vier Zeilen von je vier Hebungen ebenfalls aus den Hymnen; anfänglich freigebaut 58.
- § 31 Otfrieds Evangelienbuch 60.
- § 32 Der geistliche Laiengesang. Kyrie eleison. Lateinische Prosen und Sequenzen des Notker Balbulus. Leich, eigentlich gespielte Melodie; daher auch oft Wechsel des Strophenumfangs; gesungen von der Menge. Lied(-Glieder) eig. Strophe; gesungen von einzelnen. Petrusleich, 138. Psalm, Samariterin, Ludwigsleich, S. Georg, der h. Gallus von Ratpert 62.
- § 33 Prosa der Karolingerzeit gering. Uebersetzung der Capitulariensammlung des Ansegisus; ein Hymnus; Evangelienharmonie des Ammonius (Tatian) 68.

III. ABSCHNITT.

- § 34 Der Ottonen Streben nach der Antike. Rückgang der Bildung unter den salischen Kaisern. Lateinische Hofdichtung. *Modi Ottine, Liebinc, Carelmanninc; de Heinrico* halbdeutsch 69.
- § 35 Lateinische Klosterdichtung: heimische Stoffe in antiker Form. *Waltharius* von Gerald und Ekehard; *Ruodlieb* (von Fromund?). *Nibelungenlied* von Meister Konrad. *Thiersage*: *Ecbasis, Alveradens Eselin, Sacerdos et Lupus, Hahn und Fuchs. Räthsel* 71.
- § 36 Deutsche Dichtung. *Ezzos Leich* von den Wundern Christi. Volksdichtung aus der Heldensage. Geschichtliche Lieder. Schmähedichte. Spielleute mit der *rotta* 75.
- § 37 Deutsche Uebersetzungsprosa. S. Gallen. *Notker Labeo* und seine Schule. Grammatische Sorgfalt 77.
- § 38 *Williram's Hohes Lied* 82.
- § 39 Deutsche Predigt. Schwäbische Urkunde. *Bamberger Himmel und Hölle, Otlohs Gebet* 83.
- § 40 Reimprosa nach lateinischem Muster. Weltbeschreibung (*Merigarto*), *Anegenge, Schöpfung* 84.
- § 41 Ahd. Sprache: Lautverhältnisse, Flexion, Satzbau, Wortbildung; Mundarten, Zeitabschnitte 87.

Mittelhochdeutsche Zeit.

- § 42 I Abschnitt, das XII Jahrhundert. Kreuzzüge. Die Geistlichkeit tritt dem Volke näher. Adel bildet sich nach französischem Muster. Lateinische Dichtung verklingt: *Archipoeta. Glossen. Deutsche gelesene Gedichte nach lat. dann franz. Quellen. Epik der Fahrenden. Aufgang der Literatur im Südosten und Nordwesten* 93.
- § 43 II Abschnitt, das XIII Jahrhundert. Religiöse Begeisterung tritt zurück, der franz. Einfluss wächst. Die Dichter meist adliche Laien. Lyrik als Minnegesang. Höfische Epik. tugent. Kunstdichtung. Das ganze hochdeutsche Gebiet dichterisch bewegt. Seit 1250 Lehrhaftigkeit 99.
- § 44 III Abschnitt, das XIV und XV Jahrhundert. Bürger als Träger der Literatur. Volkslied, Meistergesang. Bänkelsänger. Geschichtsdichtung. Prosa: Erbauungsschriften, Geschichtschreibung und Rechtsaufzeichnung. Zuletzt Humanismus und Buchdruckerkunst 114.
- § 45 Sprache im I Abschnitt. Hochdeutsche Mundarten. Schwaches e (i) dringt ein. Niederdeutsche; zuweilen gemischt. Ditsch zuerst niederdeutsch im Gegensatz zu französisch genannt 122.
- § 46 II Hofsprache, aus der schwäbischen Mundart erwachsen. Das mhd. steht zwischen ahd. und nhd., aber ohne Ebenmass. Französischer Einfluss 124.
- § 47 III Verwilderung und Zersplitterung. Obersächsische Kanzleisprache, von *Nicolaus von Weil* auch im Oberland und ausserhalb der Kanzlei angewandt 128.
- § 48 Mhd. Verskunst. I Aus der Reimprosa (Verse von 4 Hebungen) bildet sich nach französischem Muster der achtsilbige Vers; der *Nibelungenvers* nach dem Alexandriner. Die Lyrik ist von der provençalischen beeinflusst. Dactylen nach lat. Vorbild.

Die Reime als stumpf oder klingend geschieden, allmählich genau. II Künstlichkeit besonders in der Lyrik. In der Epik gelten 3 Hebungen klingend gleich 4 stumpf. III 3 Hebungen stumpf. Sylbenzählung. Antike Masse nachgeahmt (Hexameter) 130.

EPİK.

- § 49 Der epische Volksgesang aus der Heldensage oder geschichtlich; später unter dem Einfluss der Kunstepik 141.
- § 50 Epik der Geistlichen: biblische Geschichte, Legende und Geschichte des griechisch-römischen Alterthums. Trocken und ungeschichtlich aufgefasst 143.
- § 51 Epik der Fahrenden. Kirchliche Stoffe. rede und liet vermisch. Bezug auf Kreuz- und Pilgerfahrten. Thiersage. Epopöie 146.
- § 52 Epik der Höfe, aus der der Geistlichen und Fahrenden hervorgegangen, von den Geistlichen zuweilen ins Lat. übersetzt. Umarbeitung der älteren Gedichte. Erst im XIII vollständig ausgebildet. Franz. Quellen besonders nach britischer Sage. Willkürliche Behandlung der Vorlage. Reflexion und lyrische Formen. Romantik. Verfasser genannt. Stilarten. Novellendichtung 148.
- § 53 Volksmässige Epik an den Höfen. Z. Th. in Strophen, dann weniger willkürlich behandelt 153.
- § 54 Im XIV und XV Bürgerlichkeit. Prosaroman. Novelle und Legende. Allegorien. Landes- und Zeitgeschichte. Wappendichter. Bänkelsänger. Form und Vortrag wieder dem Volksgesang genähert. Abkürzung älterer Epen 155.
- § 55 Eintheilung nach den Stoffen. Biblische Geschichte und Legende. Das A. T. besonders im XII; das neue: Ava, Konrad von Fussesbrunnen; Marienleben: Wernher, Walther von Rheinau, Bruder Philipp. Legende: Annolied und höfische Dichter (Hartmann, Rudolf, Konrad). Passional und der Vöter bûch 158.
- § 56 Geschichte des griechisch-römischen Alterthums und Weltgeschichte. Alexander von Lambrecht u. a. Kaiserchronik. Veldekes Eneit, Herborts liet von Troye, Konrads Trojanerkrieg. Albrechts von Halberstadt Ovid, Blikers Umbehanc. Rudolfs Weltchronik, Enekel u. a. 170.
- § 57 Karolingische Sage in Deutschland nicht volksthümlich. Pf. Konrads Rolandslied. Karlmainet. Konrad Flecks Flore; die gute Frau. Wolframs Willehalm fortgeführt von Ulrich von Turheim, mit Vorgeschichte von Ulrich von dem Türlin 175.
- § 58 Thiersage ursprünglich fränkisch. Lateinische und franz. Bearbeitungen. Aus letzteren schöpfte Heinrich der Gleissner Isengrines nôt. Umarbeitung: Reinhart 178.
- § 59 Byzantinisch-palästinische Sage, bei den Fahrenden: Orendel, Salomon und Morolt, Ruther, H. Ernst; den Geistlichen: Priester Johannes, Ottes Braclius; den Rittern: G. Rudolf, Athis und Prophlias, Rudolfs von Ems Willehalm von Orleans u. a. Volksthümlich: Ortnit, Hugdietrich und Wolfdietrich 180.
- § 60 Britische Sagen die ritterlichsten. Artus und die Tafelrunde: Hartmanns Erec, Iwein, Wirnts Wigalois, Heinrichs von dem Türlin Krône u. a. Tristan von Eilhard von Oberge, Gotfried von Strassburg; Gral in Wolframs Parzival, Titurel, dem jüngern Titurel u. a. 189.
- § 61 Charakteristik Hartmanns (mâze) Wolframs (Tiefe) Gotfrieds (Leichtigkeit). Ihre Schulen 197.

- § 62 Deutsche Heldensage. Abweichungen von der alten Grundlage. Oertliche Anknüpfung. Verbindung der Sagen. Volkslieder: Hildebrandslied und Rosengarten. Kunstdichtung 200.
- § 63 Siegfried und die Burgundenkönige (Franken, Nibelungen). Der Nibelunge Noth, zusammengestellt aus Volksliedern und Vorträgen der Fahrenden. Uebersetzungen (Der Nib. Lied). Die Klage. Lieder: Hürtn Stfrit und Siegfrieds Hochzeit. Walther und Hildegund 203.
- § 64 Dietrichsage, verbunden mit ursp. fremden; später im Gegensatz zu Siegfried. Unstrophische Gedichte: Biterolf, Wenezlan, Dietrichs Flucht, Luarin. Strophische: Alpharts Tod, Rosengarten, Rabenschlacht, Albrechts von Kemenaten Sigenot, Ecke, Goldemar; Drachenkämpfe. Kaspars von der Rön Uebersetzung. Wielandsage in Friedrich von Schwaben; franz. Partinopier und Meliur von Konrad 209.
- § 65 Kudrun: Sage der norddeutschen Uferlande; das Gedicht den Nibelungen nachgeahmt. Friedebrandsage: Lehrgedicht von Tirol 213.
- § 66 Novellen. Der Stricker. Einfügung in grösseren Zusammenhang: Diocletianus vom Büheler. Fabliaux. Grössere Sammlungen. Konrad von Würzburg u. a. Namenlose. Später Folz und Rosenblut 215.
- § 67 Landes und Zeitgeschichte. Ulrich von Lichtenstein, Enenkel, Gotfried Hagen, Ottokar, Nicolaus von Jeroschin; K. Maximilians Theuerdank. Behaim: Wiener, Friedrich I. Heroldsdichtung: Konrad von Würzburg, Suchenwirt; Schweizerkriege; Rosenblut 221.

•
LYRIK.

- § 68 Erst in mhd. Zeit. I Abschnitt: Anfänge. Epische Gelegenheitsdichtung des Volks, geistliche Lieder; franz. und prov. Einwirkung. Älteste Lyrik des Adels volksmässig, seit Heinrich von Veldeke aber Kunstdichtung 225.
- § 69 II Höfische Lyrik der Edeln: franz. Einfluss stärker, doch auch selbständiges. Neben dem Fraendienst (minnesang) auch Gottes- und Herrendienst. Sprüche. Tagelieder 230.
- § 70 Erlernung und Betrieb: meister. Eigenheit und Neuheit für Wort und Weise verlangt. Begleitung mit der Geige. Vortrag durch Boten. Schriftliche Aufzeichnung. Verlornes. Sammlungen 235.
- § 71 Dichter zahlreich und aus allen Stufen des Adels. Besonders hervorragend Reinmar von Hagenau, Walther von der Vogelweide, Hartmann, Gotfried, Wolfram; Ulrich von Lichtenstein u. a. Reinmar von Zweter, der Marner, Konrad von Würzburg u. a. 239.
- § 72 Volksmässige Lyrik der Höfe in Oestreich. Neidhard: Sommerlieder (reien), Winterlieder (tenze). Steinmar und Hadlaub 247.
- § 73 Italiens Lyrik von Deutschland angeregt 250.
- § 74 III Meistersinger. Frauenlob zu Mainz. Tabulatur, Lehrhaftigkeit. Erzählende Lieder. Streitgedichte. Heinrich von Mügeln, Muscatblut, Michael Beheim 251.
- § 75 Weltliche Lyrik des Volks. Formelle Mängel. Aufzeichnung erst spät nach vielen Veränderungen. Annäherung der Kunstpoesie: Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein 258.
- § 76 Geistliche Lyrik des Volks. Früher nur ausserkirchlich, vielfach auch bei Fahrten und Schlachten. leis, ruof. Seit dem XIV aber von den Geistlichen ge-

pfllegt. Tauler, Hermann, der Mönch von Salzburg; Umdichtungen Laufenberg's u. a. 262.

DIDACTIK.

- § 77 Formen. Volksthümlich nur als Sprichwort und Räthsel. In der Kunstdichtung ausnahmsweise lyrisch: Winsbecke. Meist als rede: brieve, büechel'n 269.
- § 78 I Fast durchaus geistlich. Glaubenslehre: Hartmanns Credo. Wernher vom Niederrhein, Priester Arnold u. a. Heinrichs Litanei. Segen. Sittenlehre: Heinrich von Mölk 172.
- § 79 II Hauptsächlich ritterliche Sittenlehre. Warnung, Heinrichs von Krolewitz Vaterunser. Konrads Goldene Schmiede u. a. Thomasins Welscher Gast. Satire: Stricker, Ulrichs von Lichtenstein Frauenbuch, Konrad von Haslau, Siegfried Helbling. Heinzelin von Konstanz: Der Minne Lehre. Freidanks Bescheidenheit (von Walther). Sonstige Sprichwörtersammlungen 276.
- § 80 Fabel und Parabel (bispiel): Stricker u. a. 282.
- § 81 III Vorwiegen der Satire und Allegorie. Glaubenslehre: Lamprechts Tochter Sion, Heinrich von Neuenstadt, Heinrich von Laufenberg u. a. Parodien. Wissenschaftliche Poesie: H. von Laufenberg. Priameln: Rosenblut und Folz. Tischzucht u. a. Salomon und Markolf. Bonerius Fabeln; Konrads von Ammenhausen Schachzabelbuch; Vintlers Blume der Tugend; Hadamar von Laber; Eberhardus Cersne. Hermanns von Sachsenheim Mörin. Teichner u. a. 284.
- § 82 Hugo von Trimberg: Renner, Seb. Brant: Narrenschiff 294.

DRAMA.

- § 83 Wesen. Im I und II Abschnitt Vorbereitungen und Grundlagen. Aufzüge und Spiele der Geistlichen und Laien. Frühlingsfeste. Puppenspiele. Streitgedichte. Lateinische ludi der Kirche: Wernhers Antichrist u. a. 298.
- § 84 Krieg von Wartburg. Spätere Streitgedichte 302.
- § 85 Im III Abschnitt Geistliche Spiele des Volks in deutscher Sprache. Komik eingemischt. Aufführungszeit und Weise. Gespräch überwiegend. Todtentänze. Passions- und Osterspiele, Weihnachtsspiele, Marien- und Frohnleichnamsfeste. Klage und thörichte Jungfrauen, Susanna, Dorothea. Theodorich Schernbergs Jutta 306.
- § 86 Fastnachtspiele. Nürnberg: Rosenblut und Folz. Wiederbelebung des klassischen Alterthums: Uebersetzungen des Plautus und Terentius. Reuchlins Henno 313.

PROSA.

- § 87 Zurücktreten in mhd. Zeit hinter die Poesie. Nur Predigt stets 317.
- § 88 I Abschnitt. Geistliche Prosa: Predigtsammlungen, Katechismustücke, Gebete, Sagen. Rechtsprosa; Schwäbisches Verlöbniß und Erfurter Judeneid. Uebersetzung des hohen Liedes und der Psalmen. Nortpert. Physiologus, Lucidarius, arzinbuoch Ypocratis 318.
- § 89 II Abschnitt. Die Geistliche Prosa geringer an Umfang und Werth. Erst die Bettelmönche erneuen die Predigt: Joh. Freund, Berthold Lech, David. Dieser verfasst den Schwabenspiegel auf Grund des Sachsenspiegels von Eike von Repgowe. Stadtrechte. Deutsche Urkunden, besonders seit Rudolf von Habsburg 322.
- § 90 III Abschnitt. Geistliche Prosa: Uebersetzungen seltner. Mystik der Dominikaner: Meister Eckard. Gottesfreunde: Nikolaus von Basel und Ruolman Merswin;

Tauler, Suso; ein deutsch Theologia; Otto von Passau. Humanistische Moralphilosophie: Ackermann von Boenheim, Albrecht von Eibe. Geiler von Kaisersberg. Arzneibücher: Ortolf. Naturkunde: Meinauer Naturlehre, Konrad von Megenberg. Rechtsprosa, von Magdeburg und Halle aus besonders gepflegt. Stadt und Landrechte. Schöffenrecht von Magdeburg, Görlitzer Rechtsbuch. Spiegel der Rhetorik, Laienspiegel, richterlicher Klagspiegel. Erzählende Prosa: Vorgang von Niederdeutschland. Uebersetzungen aus dem Latein. Chroniken: Closener und Twinger: Limburger Chr. u. a. Reisebeschreibungen. Weltgeschichte weniger bearbeitet und meist aus romanhaften Quellen. Legenden: Hermann von Fritzlar, der Heiligen Leben; der Altväter Leben. Romanprosa, die späteren Volksbücher. Gedichte aufgelöst. Novellen: Die sieben weisen Meister. Beispiele der alten Weisen. Nicolaus von Weil 329.

Neuhochdeutsche Zeit.

§ 91 Grundzüge: Blüte des Dramas, der Prosa. Bürger, Gelehrte Träger der Litteratur. Lesen überwiegt. Schriftsprache. Wendung zur Weltliteratur. Vergleich der Baukunst. Drei Abschnitte: I das XVI und XVII Jahrh. Luther und Opitz, II das XVIII Jahrh. Classicität, III Romantik 362.

I. ABSCHNITT.

- § 92 I Abtheilung: Das XVI Jahrh. Buchdruckerkunst, Studium des classischen Alterthums, Reformation. Vorbereitungen. M. Luther 365.
- § 93 Sprache der sächsischen Kanzlei. Schriftsprache. Sprachlehren und Wörterbücher. Hochdeutsche Hauptsprache. Mundarten. Grammatische Eigenheiten des nhd: Dehnung der Stammsylben. Diphthongisierung langer Vocale, Vereinfachung von Diphthongen. Consonanten im Auslaut denen im Inlaut angeglichen. s vor Cons. zu sch, im In- und Auslaut mit z vermischt. Niederdeutsche Einflüsse. Ableitung seltner, Zusammensetzung häufiger. Missverständliche Umbildungen. Schwache Declination und ablautende Conjugation verwirrt. Metrik nach antikem Muster abgeändert. Interpunktion. Deutsche (Mönchs-) Schrift 369.
- § 94 Gelehrsamkeit. Lateinische Dichtung. Fremdwörter, Namen latinisiert. Italienische und französische Einflüsse. Gebildete und Volk geschieden 385.
- § 95 Volkslied: episch und lyrisch. Fliegende Blätter. Liederbücher. Gesellschaftslieder. Formen der welschen Ton- und Dichtkunst. Die Verfasser nennen sich. Sprecher und Singer, durch kaiserliche Verbote betroffen 392.
- § 96 Poetische Prosa des Volks. Sprichwörter, Räthsel, Waidsprüche, Sprüche der Handwerksgelesen 398.
- § 97 Meistergesang der Handwerker. Singschulen, Tabulaturen, Sammlungen. Meister, wer ein bar vortragen konnte. Künstlichkeit, Lehrhaftigkeit. Wechselwirkung mit der Volkspoesie 399.
- § 98 Hans Sachs verbindet Volksthümlichkeit und die neue Bildung. Meistergesänge, Sprüche und Gespräche, Fabeln und Parabeln. Schwänke. Spiele, Tragödien. Besonders gut die Fastnachtspiele 404.
- § 99 Poesie der Gelehrten. Epik. Volksthümliche Stoffe seltner als geschichtliche. Zeitungen. Reinike Fuchs. Thomas Murner. Fabeln: Alberus, B. Waldis. Rollenhagen. Geistlich: Ringwaldt, Andreæ 410.

- § 100 Joh. Fischart: erzählende und lehrhafte Gedichte. Widmann: Peter Len. Nicod. Frischlin, Laz. Sandrub, Wolff. Spangenberg 420.
- § 101 Sprichwörter, Priameln, Leberreime. Räthsel (J. Sommer) 428.
- § 102 Macaronische Poesie: Fischart u. a. 430.
- § 103 Kirchenlied: verstummt in der katholischen Kirche. Luthers eigne und umgedichtete Lieder. Spätere weniger lyrisch. Reformierte beschränken sich bald auf die Psalmen: P. Melissus, A. Lobwasser 432.
- § 104 Weltliche Lyrik der Gelehrten: Theob. Höck. Studenten- und Martinslieder. Franz. Vorbild: Fischart u. a. P. Melissus (Sonett). Zingref. E. Schwabe von der Heide: accentuierender Vers 440.
- § 105 Drama. Das geistliche von den Protestanten verlassen; das antike Vorbild nachgeahmt. Schulmänner und Geistliche als Dichter. Besonders in der Schweiz gepflegt. Uebersetzungen aus Terentius u. a. Unterscheidung von Tragödie und Komödie, tragicocomödia. Acte und Scenen. Untergang des Fastnachtspieles. Stoff selten aus heimischer Sage, öfters aus antiker. Meist aber biblisch, besonders aus dem A. T. Didaxis und Satire eingemischt, meist kirchliche (N. Manuel. Gesang und Musik wirkt ein, antiker und wälscher Versbau (P. Rebhun), Die Auführungen als Staats- oder Stadtangelegenheit. Junge Bürger als Darsteller. Komische Elemente: Narren. Später Schüler in lateinischen Dramen (N. Frischlin), Meistersänger, Liebhabergesellschaften. Lesedramen 443.
- § 106 Das englische Schauspiel wirkt ein. H. Heinrich Julius von Braunschweig. Jac. Ayser d. ä. Possenspiele und Singspiele. Englische Comödianten und deutsche Schauspielertruppen 462.
- § 107 Prosa, durch die Gelehrten gefördert. Romane. Uebersetzungen, Volksbücher: Faust, Eulenspiegel, Finkenritter, Schildbürger. G. Wickram. Novellensammlungen: Joh. Pauli, H. W. Kirchhof u. a. W. Büttner (Claus Narr) 468.
- § 108 Geschichtsschreibung. Lateinische: Joh. Sleidanus, Beatus Rhenanus. Deutsche besonders in der Schweiz: Aeg. Tschudi, Joh. Stumpf. Seb. Münster, Seb. Franck. M. Quad, Joh. Thurnmayer. Landeschroniken, Lebensbeschreibungen, Reisen 474.
- § 109 Beredtsamkeit. Predigt: Luther, Mathesius. Fastnachtpredigten 479.
- § 110 Lehrhafte Prosa. Juristische: Joh. von Schwartzenberg. Uebersetzungen. Gesprächform, Briefform: Luther. Seb. Franck. Joh. Arndt. Jac. Böhme. Mathematik und Naturwissenschaften: Paracelsus, Dürer 482.
- § 111 Sprichwörter Sammlungen: Joh. Agricola, Seb. Franck; Fried. Petri, Chph. Lehmann, Joh. Sommer, Zingref 488.
- § 112 Fischarts Prosaschriften 489.
- § 113 Rück und Vorblick. Sieg der gelehrten Literatur besonders durch die Prosa. Die Volkslieder verklingen, der Meistergesang verkümmert. Gesungene Dichtung ist nur noch das Kirchenlied. Volksdramen und Volksbücher. Die letzten Reste der Volkspoesie 492.

REGISTER.

Ein der Seitenzahl beigefügtes *a* bezeichnet, dass der Gegenstand nur in den Anmerkungen behandelt ist. Die mhd. Schriftsteller sind unter den Taufnamen, die nhd. unter den Familiennamen zu suchen; die Werke bekannter Verfasser unter deren Namen.

A.

a, umlautend nhd. zu *ö*, *ä* zu *ô* geworden 378 a.

Abbick von Hohenstein: Herzog Heinrich von der Teiserbruck 185.

Aberlin, Joachim: *Bibel gsangsweyss* 411 a.

Abgesang 133.

Abkürzungen älterer Volksepen 158.

Ablativus s. *Instrumentalis*.

Ablaut in Wortpaarungen 58 a; in der nhd. Conjugation verwirrt 382.

Ablavius 15 a.

Ableitung im nhd. beschränkt 380.

Abraham a S. Clara verspottet das Fremdwesen 389 a.

Absalone, der von: Leben und Tod Friedrichs I 185. 187.

Accente bezeichnet von Hrabanus Maurus 53, bei Otfried 60, Notker 80, Williram 82, mhd. 123.

Ackermann (Johann) aus Böhme 339.

— Johann, Dramen 448. 450. 458 a.

Acrostichen bei Otfried 61, bei Gotfried von Strassburg und Rudolf von Ems 108, im XIV. und XV. Jh. 121 a. 151 a. 152 a. 169 a, Steinhöwel 356 a.

Acte der Dramen gezählt 408. 446.

Adams Klage 158.

Adel nach französischem Muster gebildet 93, im XIV und XV ohne literarisches Interesse 115.

Adelbrecht: Johannes der Täufer 163.

Adelphus, Johannes: Barbarossa 469. 476 a.

Adelung 375 a.

Aegidius 163.

Aequivocum 140 a.

Aesop übersetzt 290, bearbeitet 415.

Agricola, Johannes: Sprichwörtersammlung 373. 488, Terentius übersetzt 445.

— Philipp: das jüngste Gericht 450.

— Martin: *musica instrumentalis deutsch* 419 a.

Agyrta, Conrad: Grillenvertreiber 471 a.

Alamannen, Sprache 26, Mundart 90; Alamannen als Gesamtbezeichnung der Deutschen 124 a.

Alber: Tundalus 161.

Alberich von Besançon 171. 192.

Albertus: S. Ulrich 108 a. 136 a. 163.

— Laurentius: *Teutsch Grammatick* 371 a. 388.

Alberus Erasmus: Etliche Fabeln Aesopi 412 a. 415. 416, der Barfüsser Mönche Eulenspiegel 416 a. 470 a, Streitschriften 484, Kirchenlieder 434 a. 437.

Albinus S. 163. 164. 168. 183.

Alboin in Liedern gefeiert 52 a

Albrecht von Halberstadt: Ovid übersetzt 107 a. 109 a. 110 a. 149. 173; im XVI. umgearbeitet, s. Wickram.

- Albrecht von Scharfenberg:** Titurel 111 a. 136 a. 137 a. 139. 196.
 — von Kemenaten 153 a. 157 a.
 — — — : Sigenot, Ecke, Goldemar 212.
 — der Grosse 326. 332. 334. 340; Volksbuch 342 a.
Albrúna 13 a.
Alcuin 50. 52.
Aldhelm: Predigt in epischer Form 63 a. Räthsel 74.
Alexander von Metz, Meistergesang 143 a. 256 a.
Alexander, Meister 245 a.
Alexandersage von geistlichen und höflichen Dichtern behandelt 149. 170—172. 183, sprichwörtlich *der milde, der wunderliche A.* 171 a.
Alexandriner, französische als Vorbild der Nibelungenstrophe 132. 205; in lyrischen Gedichten 228, neu eingeführt 442.
Alexius 164, s. auch **Konrad,** Mönch von Hailshronn, Zobel; Meistergesang 256 a.
Alfred von England 52 a.
Allegorien des XIV. und XV. Jhs. 120. 156. 284. 291, im XVI 419.
Alliteration altgermanisch 10, bei Scandina-
 ven und Angelsachsen bis ins MA; in
 Deutschland einfach 45, Einfluss auf Stil
 und Stoff 46, in den Namen der Helden-
 sage 202, durch den Reim beseitigt 47,
 neben dem Reime 61, dauert fort in Sprich-
 wörtern 57. 84. 269 a. 318. 320, als Laut-
 malerei 57, bei lateinischen Dichtern des
 MAs 58.
Alpharius in der Heidin 186.
Alpharts Tod 211.
Alt, Georg: übersetzt des *Bartolus tractatus
 procuratoris diaboli* 331 a. Buch der Chro-
 niken 352.
Alterthümlichkeiten in der Sprache der
 Volkspoesie 125.
Altfränkisch 91 a.
Althochdeutsche Literatur: Grundzug und
 Grenzen 31, Abschnitte 32, Ahd. Sprache
 87—92, Mundarten 90, Zeitabschnitte 91.
- Altswert,** Meister 293.
Altväter, Leben der 354.
Alveradens Eselin 73.
Amadis übersetzt 469.
Amicus und Amelius, Sage 168; in Prosa
 354.
Ammonius, Evangelienharmonie übersetzt
 68. 69, mhd. 330.
Andreae, Joh. Valentin: Leben und Werke
 419. 420. 485; Geistliche Kurzweil 429.
 Kirchenlieder 435 a. 437, Dramen 464.
Anegenge 159.
Anfangsbuchstaben, grosse 382. 383:
Angelsachsen bewahren ihr Volksthum 23.
 26.
Anhalt, Herzog von 109 a.
Annolied 98 a. 131 a. 141 a. 163. 172.
Ansegisus, Capitulariensammlung übersetzt
 68.
Anshelm, Valerius: Berner Chronik 475 a.
Antichrist 160, s. auch **Ava,** Heinrich
 von Neuenburg, Wernher von Tegern-
 see.
Antike, Einwirkung der 48. 70. 108 a. 144.
 170—173. 315. 316. 365; modernisiert
 108. 145.
Antiloie 172.
Apelles, Valentin 451 a. 457 a.
Apiarius 397 a.
Apollonius von Tyrland, s. **Heinrich von**
der Neuenstadt; Prosa 356.
Apostroph Zeichen der Elision 383 a.
Appenzeller Krieg 222.
Appet, Jacob: Der Ritter unter dem La-
 ber 218.
Archipoeta s. **Walther.**
Arentsee, Joachim 452.
Argumente der Schauspiele 446. 456.
Aristoteles Kategorien und *περι ερμηνείας*
 übersetzt 79.
 — und **Phyllis** 219.
Arminius in Liedern gefeiert 8.
Arndt, Joh. 485. 486.
Arnold: Rede vom h. Geist 131 a. 132 a.
 273.
 — der Rote 333 a.

Arnold, Joh. Georg 376.
 Artus, Sage von 150. 189. 190.
Arzinbuoch Ypocratis 322. 341.
 Arzneibücher des XIV und XV 341.
Asinarius 148 a.
 Athanarit 15 a.
 Athis und Prophlias 125. 149. 184.
 Attila in der Heldensage 16. 28. 72.
 Auer, Christian 294 a.
 Augustinus, Predigt übersetzt 38.
 Ausschreier im Drama s. Vorläufer.

Augsburg: Stadtrecht 328, Mundart l. nhd. festgehalten 370, pflegt den Meistergesang 400 a.
 Ava: Leben Jesu 94 a. 159; Antichrist und Jüngster Tag 160. 273 a. 274 a. 319 a.
aventure 100 a. 150; »Gedichtabtheilung« 154, 206.
 Aventinus s. Thurnmayer.
 Ayrer, Jacob d. Ä. 404 a. 407: Bamber-gische Chronik 411. Dramen 420 a. 446 a. 464–467. 470 a. 474 a.
 — d. j. 465 a.

B.

Babylonische Gefangenschaft 158.
 Babst, Michael 445 a.
 Bänkelsänger 119. 156. 203.
 Baiern, Sprache der 26.
 Balladen 393.
 Ballspiel 247 a.
 Bamberg: Stadtrecht 344.
bar bei den Meistersängern 400.
 Barden, celtisch 11.
barditus 9.
 Barkhusen, Hermann: Reinike Fuchs 180 a. 412 a. 471. 485.
 Barlaam 164, s. auch Bischof Otto, Rudolf von Ems; in Prosa 354.
 Barmherzigkeit und Wahrheit 300.
 Basel: Bischofs- und Dienstmannenrecht 328.
 Baukunst, romanische 70, gothische 100. 106, der Renaissance 364.
Beatus Rhenanus (Bilde) 475.
 Bebel, Heinrich: *facetiae, geschwenck* 387. 473.
 Behaim, Michael 118 a. 128. 157 a. 166 a.
 Buch von den Wienern 223, Leben Friedrichs von der Pfalz 223; 255. 256 a. 257. 258. 262. 350.
 Beichtschriften 330.
 Beispiele der sieben Weisen 358.
 Belial, Buch 331. 343.
bellagines 15 a.
 Benedictinerregel, Interlinearversion der 37. 90. Laienbrüderregel übersetzt 330.
 Bergknappen als Musikanten 397.

Bergliedlein 393 a.
 Bergmannssprache 480.
 Bergreien 395 a.
 Bergrische Lieder 403 a.
 Berlichingen, Götze von 478.
 Bern gestiftet 110 a. = Verona 201 a.
Berne, daz buoch von = Dietrichs Flucht 157 a.
 Bernerweise 139. 157. 212.
 Bernhard von Rappoltsweiler 333 a.
 Bernlef, Sänger 41 a.
 Berno von Reichenau 163 a.
 Bernold, Bischof, berühmt wegen der Predigt 50 a.
 Bertesius, Joh.: Hiob 448.
 Berthold V von Zähringen 110.
 — von Herboldsheim: Alexander 110 a. 171.
 — Lech, Bruder 113. 196 a. 263 a. 264 a. 324. 325. 332 a. 340.
 — von Holle: Crane, Demantin, Darifant 184.
 — Chn.: David und Salomo 448.
 — Bischof von Chiemsee 484. 485.
 Berufe, Sprechweise einzelner 375 a.
 Berufung auf Bücher bei Fahrenden 146. 181, bei höfischen Dichtern zuweilen erlogen 150. 192, bei volksmässigen 150. 156. 208.
 Betonung im mhd. 126, verwirrt 128.
 Bettelmönche 101, heben im XIII die Predigt 323.
 Beuther, Michael: übersetzt Reinike Fuchs ins hochdeutsche 412 a.

Bibelübersetzungen 330. 366; s. Luther.
Biblische Geschichte 144. 158—160.

bihetbuch 331.

Bildende Kunst in Verbindung mit der Literatur 95. 116. 141 a. 166. 171 a. 179 a. 201 a. 218 a. 292 a. 300 a. 310 a. 312 a.
Bilderhandschriften 106, im XIV und XV 116 a, Eneit 172 a, Rolandslied 176, Willehalm 178, lyrische 238 a. 239 a, Schachzabelbuch 291 a, Bibel 330 a, Sächsische Weltchronik 347 a.

Bindelaut in nhd. Zusammensetzung weggefallen 381.

Binder, Georg: übersetzt Acolastus 454. 459 a. 460 a.

Binnenreime 137. 138 a. 230. 251.

Birck, Sixt: lat. Gedichte 387, Oden 389. Kirchenlieder 439, Lucretia 447, Judith 448. 454, Susanna 449. 460 a; Bel zu Babel? 452.

— Thomas: Doppelspieler 452.

bischaft 282 a. 290 a.

bispiel 282.

Biterolf vom Verfasser der Klage 207. 209.

Bitner, Jonas: übersetzt Plautus 445 a.

Bitterolf: Alexander 171; Lyriker 238 a. 303 a.

Bitterolt (-f?): im Wartburgkrieg 303 a.
biwort 282 a.

Blasgeräthe zur Begleitung der Volksdichtung 259.

Blaurer, Ambrosius: Kirchenlieder 438.

— Thomas: Kirchenlieder 438 a.

Bleda 21 a.

Blekinger Inschrift 13 a.

Blicker von Steinach: *Umbehanc* 173. 216.

Blinde als Sänger 40. 41 a. 141 a. 142.

Boccaccio übersetzt 472 a.

Boethius übersetzt 79. 85; mhd. 339.

Böhme, Jacob 486.

Böhmische Brüder, Lieder 435.

Bohnenlied 395 a.

Bolko, Herzog, veranlasst die Dichtung über die Kreuzfahrt Ludwig des H. 187.

Boltz, Valentin: deutschgesinnt 391, Dramatiker 444. 456, übersetzt Terentius 445,

Dramen 448. 450, 451; eingelegte Lieder 454 a.

Boner, Hieronymus: übersetzt Herodot 475 a.

Bonerius, Ulrich 139: Edelstein 290.

Bonifacius 35, Predigt 36.

Bonus 131 a. 163.

Boppe, Lyriker 245. 254 a. 256. 257 a. 270 a; *der starke Poppe* 117 a.

Böschenstein, Johannes: katholisches Kirchenlied 432.

boteschaft, vrône, ze der christenheit 275.

Bousel, Johan = Narr im Drama 463.

Brack, Wenzel: Vocabular 119 a.

Bramberger = Brennenberger 403 a.

Brandanus 182 a; in Prosa 354, Sage 411 a.

Brandenburg-Culmbach, Markgrafen Casimir, Georg, Albrecht: Kirchenlieder 435 a.

Brant, Sebastian 121. Leben 296; Narrenschiff 297. 298, worüber Geiler predigt 298 a. 340, Murner 414, Holzschnitte 297. 367 a, ins lateinische übersetzt 387; gibt Tenglers Laienspiegel und den richterlichen Klagspiegel heraus 346; seine Strassburger Chronik 348, K. Titus Leben 352, Sprüche 288 a; spottet über Reisen 390; Nachwirkungen 410 a. 413.

Braunschweig, Herzog Heinrich Julius v.: Dramen 462—464; s. auch Loderus und Reinfried.

Breidenbach, Bernhard von: *Die heyligen reyssen* 351.

Breining, Georg: Alexius 169.

Brennenberger 221. 256 a.

Briefe 329, mystische 337; s. Luther.

Briefform der Didaxis 275. 294.

Britten, Sagen der B. in Rittergedichten 106. 189—197.

briu = *brüt* 279 a.

Brodtkorb, J.W. bearbeitet Ringwaldts *Lautere Wahrheit* 419 a.

Brummer, Johannes, dramatisiert die Apostelgeschichte 450. 454 a.

Brucke, der von, Lyriker 238 a.

Brunner, Thomas: Isaac und Rebecca 448.

Bruno, Erzbischof 70 a.

Bruno von Schönenbeck: Hohes Lied 114 a.
 160 a. 276, Gral und Briefe 299 a. 329 a.
brütteleich und *brütliet* 226.
brütlluoft mit Musik 104 a.
 Bube, der trunkene 220.
 Buch, Joh. von: Richtsteig 344.
 Buch der Abenteuer s. Ulrich Föeterer.
 — der Liebe 469. 479.
 Buchdruckerkunst 121. 365.
 Buchhandel im XV Jahrhundert 115 a.
 Buchler, Johannes: Sprichwörterammlung
 428.
 Buchsbaum und Felbinger 394.
 Buchstabennamen 12. 13. 22.
 Buchstabenräthsel 430.
 Buchstabenschrift, germanische 11–13, go-
 thische 54, des Vulfla 21. 22, als Ziffern
 verwandt 22; lateinische mit germanischen
 Resten versetzt 25. 26; lateinische in
 Deutschland durchgeführt 42, karolingische
 an die klassische angenähert 48 a.
 Büheler, Hans der: Königstochter von
 Frankreich 186; Diocletian oder die sie-
 ben weisen Meister 216. 257.
 Buhllieder 393 a, bei Hans Sachs 405.

Bullinger, Heinrich 475 a.
bunt 'Räthsel' 257 a.
büechelin 271. 276.
buoch 12, Bezeichnung für geistliche Epen
 145, für die der Fahrenden 146, der hö-
 fischen Dichter 148. 149 a. 156. 157 a,
 für Lehrgedichte 271.
Bürdin der zyt 352.
 Bürger im XIII wenig literarisch thätig 101,
 hervorragend im XIV und XV 117, im
 nhd. Zeitraum 362, turnieren 118, führen
 Dramen auf 456, später nicht mehr 468.
 Burgkmayr, Hans: Holzschnitte 467 a.
 Burgunden: Sprache 26; Franken und Ni-
 belungen in der Sage genannt 204.
Burgundionum lex 24. 25 a. 29.
 Burkard II, Abt von St. Gallen 78. 81.
 — von Hohenfels, Lyriker 107 a. 247 a.
 Burmeister, Johannes, mischt nieder-
 deutsch in das Drama 463 a.
 Busant, der 219.
 Butovius, Johannes: *Comœdia* 463 a.
 Büttner, Wolfgang: Claus Narr 474.
 Byzanz 147.

C.

Calagius, Andreas: Susanna 449.
 Cammerlander, Jacob: Dramen 413 a. 453.
 Canzleisprache 130. 369. 388.
 Capito, Wolfgang (Köpfel) Lieder 438 a,
 Schriften 484.
 Capitularien, Lateinisch 49. 175; Sammlung
 übersetzt s. Ansegisus.
Carclmanninc, modus 70.
 Cäsarius von Heisterbach 143 a.
 Caspar von der Rön 158. 183 a. 188.
 202 a. 212. 221.
 Castelli, Ignaz 376.
 Cäsurreime in Zusatzstrophen 208. 212.
 Catechismusstücke, ahd. 35, karolingische
 50, aus dem XII 319.
 Catharina H. 169.
 Cato, Dionysius 271. 277. 280. 289. 428.
 Celten 5. 6.
 Celtische Namen in der Thiersage 178.

Chrestien de Troies 191. 194.
 Christ und Jude 306.
 Christian von Hamle 243 a.
 — der Küchenmeister: *novi casus mon*
S. Galli 348.
 Christophorus 169.
 Chronik: Thüringer 304. 318 a. 349, öster-
 reichische 349, Züricher 349, Basler 350,
 Strassburger 411, Oberrheinische 348.
 Chrysäus, Joh.: Hofteufel 449.
 Chyträus, Nathan: Hundert Fabeln aus
 Esopo 415 a.
 Cicero von den Pflichten übersetzt 339.
 Cimbern 6.
cithara 10 a.
clagelist 234.
 Clajus, Joh.: Grammatik 366 a. 371 a. 382.
 389 a, Alkumistika 486 a.
 Claus Narr 453. 474.

Clies 184.
Clinsor 304.
Closener, Friedrich: Chronik 119 a. 348.
Colin, Philipp, setzt den Parzival fort 196.
Cöllen: cronica van der hilligen stat van 349.
Colmar: Recht 328.
 Comödie und Tragödie unterschieden 445,
 C. bei Hans Sachs 408.
 Comödianten, englische 464.
 Consonanten vergrößert im XIV und XV
 128, im Auslaut im nhd. 378. verdoppelt,
 zur Silbendehnung im nhd. 377.

Constanx: Richtbriefe 328.
Contrafacta 267.
Corner, David Georg: katholisches Ge-
 sangbuch 432 a.
Crescentia 132. 135 a. 163. 171, in Prosa
 354.
Culmer Handfeste 328.
Cuno, Johannes: Weihnachtsspiel 449.
 Cursivschrift in gothischen Urkunden 22.
Cynevulf 12 a.

D.

Dachser, Jacob: Psalter 439 a.
Dactylen und Anapäste 133. 137. 227. 230.
 231. 244.
Danbeck, Georg, Meistersinger 402 a.
Daniels Weissagung 158.
Dasypodius: Wörterbuch 366 a. 372.
David, Bruder: Predigten 263 a. 318 a.
 323 a. 325. 331, *Schwabenspiegel* 326.
 327.
 — *Lucas*: Preussische Chronik 478.
Declination, schwache, im nhd. mit der
 starken vermischt 381.
Decius, Nicolaus: Kirchenlied 434 a.
Dedekind, Friedrich: Der christliche Rit-
 ter 451, *Papista conversus* 453.
Denaisius, Peter: Lieder in welschen
 Formen 441.
Deutsch, Name der Sprache, später des
 Volks 55, zuerst in Niederdeutschland 123.
Deutsche Sprache im Westfrankenreich 67.
Diemerungen, Otto von: übersetzt Maun-
 deville 351 a.
Diepold von Hohenburg, Markgraf, Ly-
 riker 250.
Dietenberger, Johannes: Bibelüber-
 setzung 366 a.
Dietmar von Eist 132 a. 135 a. 228. 229.
Dietrich von Bern, Sage 28. 75 a. 118 a.
 154. 209—212. 367; mit *Wolfdietrich*
 verwechselt 189, ursprünglich *Donner-*
 gott 201. 209, Gegensatz zu *Siegfried* 209.

Dietrich und Wenezlan 210; *Dietrichs Dra-*
 chenkämpfe 212, *Flucht s. Heinrich*
 der Vogler.
Dietrich von der Gletze: Borte 217.
 — *Mystiker* 333 a.
Diocletianus oder die sieben weisen Meis-
 ter 216, s. auch: *der Büheler*.
Diphthongen im nhd. aus und zu langen
 Vocalen geworden 377. 378.
Disciplina clericalis 217.
Doman, Johannes: Lied von den Hanse-
 städten 440.
Dominicaner als Mystiker 331.
dôn = wise 235.
dænediep 236. 244 a.
Don Quixote übersetzt 471.
Dorfs poesie, höfliche: Metrisches 137.
Dornavius: Amphitheatrum sapientie Se-
 craticæ 424.
Dorothea, Spiel von 303 a. 313.
Drama erblüht gegen Ende des mhd. Zeit-
 raums 120. 367, herrscht im nhd. vor
 362; *Wesen* 298, *Grundlagen und Vor-*
 bereitungen 299, *Aufführung im XIV und*
 XV 455. 456, im *XVI* 443—462.
Dreitheiligkeit des Strophenbaus in der hö-
 fischen Lyrik 230. 259 a, bei den *Meis-*
 tersingern 401, im *Kirchenliede* 494.
 — *der Strophenzahl* 231, bei den *Meister-*
 sängern 402.
Dual 127.

Duduläus, Chrysostomus: Ahasver 469.
 Dürer, Albrecht: mathematische Schrif-
 ten 487, Reisen 390 a.

Dürn, s. Reinbot.
 Durst, der grosse 219.

E.

e, stummes 121, im Auslaute weggeworfen
 128, im nhd. getilgt 378.

Eber, Paul: Kirchenlied 435 a.

Eberhard von Sax, Lyriker 239 a.

Eberlin, Johannes: die 15 Bundesgenos-
 sen 414.

Ebnerin, Margareta 333 a. 337 a.

— Christina 333 a.

Ecbasis 73.

Eck, Johannes von: Schiff des Heils 340 a.

Ecke, s. Albrecht von Kemenaten; beliebt
 118 a, von Gelehrten verachtet 411 a.

Eckehard I s. Gerald.

— IV 67. 72.

Eckenolt: der Ritter von Staufenberg
 219. 220, gedruckt 367 a, von Fischart
 erneut 423 a.

Eckard, Meister 130. 332—336.

— der jüngere 333 a.

Ecklin, Daniel: Reise in's h. Land 479 a.

Eckstein, Utz: Concilium, Reichstag 462 a.

Edda, ältere 28 a.

Edelpötk, Benedict 398: Weihnachts-
 spiel 450.

Egen von Bamberg 292 a.

Egenolf: Scherz mit der Wahrheit 472 a.

Eginhard, Meistergesang 256 a.

Ehingen, Georg von: Reise nach der
 Ritterschaft 351 a.

Ehrenfreund: Marienlegenden 162.

Eid der Pfarrgeistlichen gegen den Bi-
 schof 49.

Eigennamen, germanische 8, noch im ahd.
 nach heidnischen Mythen und Natur-
 anschauungen gebildet 90.

Eike von Repgowe: Sachsenspiegel 326;
 s. auch Weltchronik, sächsische.

Eilhard von Oberge: Tristan 96. 135 a.
 190. 193; Prosaauflösung 356.

Eingänge der höfischen Erzählungen mit
 Gebet 151. 171 a, der Lieder erzählend
 228; E. und Ausgänge der Prosawerke
 gereimt 318. 322. 338. 342.

Einhard: Leben Karls des G. 50.

Eisen, das heisse 219.

Eist, s. Dietmar.

Elconore von Poitou 96.

Elisabeth, H. 164. 303. 304 a; s. auch Rote,
 Johannes.

Elsbeth, Thomas: Liedersammlung 395.

Emmel, Tielmann, Verfasser der Lim-
 burger Chronik? 348 a.

Emser, Hieronymus: Uebersetzung des
 N. T. 366 a, Gedichte 414 a.

Engelbert von Köln 240 a.

Entekrist 160.

Entlehnung von ganzen Stellen 98.

entwerfen 12.

Epische Gedichte des MA's später gedruckt
 367. 410.

Episcopus, Johannes, übersetzt Teren-
 tius 445 a.

Epik, älteste 8; spätere als Spruchdichtung
 44; volkstümliche 141, spätere 153 bis
 155; der Geistlichen 144. 145; der Fah-
 renden 146. 147; der Höfe 106. 148—153,
 im Anfang des XIII zur Höhe gebracht
 149; im XIV und XV als unwahr ver-
 worfen 156.

Epopöie von den Fahrenden erfunden 147,
 ausgebildet von den höfischen Dichtern
 150, volksmässig 154; Verhältnis zur No-
 velle 215.

Eppendorf, Heinrich von: Uebersetzung
 von Sprüchen aus Plutarch 488 a.

Erbo in Liedern gefeiert 142 a.

Erfurt: Stadtrecht 343.

Erlauer Fabelsammlung 358.

Ermenrich in der Heldensage 23, in *libri Teutonici* des IX. Jahrh. 51.
 Ernst, Herzog: Sage und Gedichte 182. 183. 411, lateinisches Gedicht 74 a. 148 a, deutsche, 101 a. 135 a. 146; deutsche Lieder 143. 183. 189, Prosa aus dem lateinischen 356.
 Ernst, Herzog E. Ton = Bernerweise 183.
 Erthel, Ulrich, Pritschenmeister 398 a.
 Eschenloher, Peter: Chronik von Breslau 349.
 Eselkönig 427 a. 471.
 Etterlin, Petermann: Eidgenössische Chronik 350.
 Etzelburg 73.
 Etzels Hofhaltung 212.
 Eugen, Prinz, im Volkslied gefeiert 493.
 Eulenspiegel 249. 290. 485, niederdeutsches Original verloren 373, von Murner herausg. 414, Erneuerung von Scheit ver-

sucht, von Fischart besorgt 424; Volkslied 393 a, Meistergesang 403 a, Volksbuch 470, bei Hans Sachs 410 a.
 Euphrosyna H. 167 a.
 Evangelienbarmonie, gothische (*Skeireins*) 19, sächsische (*Heliand*) 45 a. 52. 53. 56, des Ammonius s. daselbst, Görlitzer 159 a.
 Evangelienpericopen übersetzt 322. 330.
 Everhard von Zersne: Minnerogeln 270 a. 292.
Exhortatio ad plebem christianam 35.
 Eybe, Albrecht von 355 a. 361, übersetzt Plautus 316. 445; *ob einem manne sey zu nemen ein eelichs weyb oder nicht* 339. 358, Spiegel der Sitten übersetzt 339 a.
 Eying, Eucharius: *Proverbiorum copia* 417.
 Eysenberg, Jacob: Der heylig Brotkorb der H. Römischen Reliquien 490 a.
 Ezzo: Lied von den Wundern Christi 74.

F.

Fabeln, äsopische 179. 180. 270. 275. 282 bis 284, bei den Meistersingern 256, bei Hans Sachs 409. 415, in der Predigt bei Mathesius 415; Prosasammlungen 358; Untergang 446.
 Fabelsprichwort 269. 282.
fabliaux 217.
 Fabri de Werdea: Proverbia 428 a.
 Facetus 428.
 Fahrende s. Spielleute.
 Fahrende Schüler: lateinisch-deutsche Lieder 260.
 Falckensteiner 260.
fasenacht 314 a.
 Fastnachtslieder 314 a.
 Fastnachtpredigten 480.
 Fastnachtspiele 313—315. 367, bei Hans Sachs 409, Untergang 446.
 Faust, gereimt 425, Johannes, Volksbuch 469.
 Feldkirch, Anschlag auf 214.
 Felix, H. 169.
 Feyerabend, Sebastian, Drucker 479.
fenden 'dichten' 152. 235.

Finkenritter 470.
 Fischart, Johann: Leben 420, falsche Namen 421 a; erzählende und lehrhafte Gedichte 421—426, Kirchenlied 435 a. 436. 440, weltliche Lyrik 441. 442, Prosaschriften 489—492; reimt den Eulenspiegel 401 a. 470; macaronische Poesie 431: Orthographische Versuche 372, Hexameter 389 a; rügt Fremdwesen 391, Sittenstrenge 474; Zeugnis über Musik 396 a.
 Fittiche der Seele 338.
 Flandern Heimat des deutschen Ritterthums 96. 100 a.
 Flexel, Leonhard 398.
 Fliegende Blätter 394.
 Flitner, Johannes: übersetzt Murners Schelmenzunft ins Lateinische 387.
 Floia 431.
 Florio und Biancafora 357.
 Flügellin 300 a.
 Flurheim, Christoph, übersetzt die katholischen Kirchengesänge 432 a.

- Folz, Hans:** Schwänke 220, Vorbild für Hans Sachs 405. 407. 409; 270 a. 271 a; Pestilenz und *liber collationum* 287; Priameln 288, Allegorie 293; Fastnachtspiele 314. 315.
- Forer, Cuonrat:** Thierbuch 487 a.
- Forster, Georg:** Liedersammlung 395 a.
- Fortunatus** 357.
- Fragen «Räthsel»** 430.
- Franck, Sebastian** 392. 477. 484. 485: Sprichwörtersammlung 370 a. 488
- Frangk, Fabian:** Grammatische Schriften 371.
- Franke von Köln** 333 a.
- Franken, Sage von trojanischem Ursprung** 5 a; halten theilweise fest an germanischem Volksthum 23. 26; Sprache gemischt aus hochdeutsch und niederdeutsch 27; beherrschen den althochdeutschen Zeitraum 31; als Bezeichnung aller Deutschen in der karolingischen Zeit 56. 91 a. 123 a.
- Frankfurter, der:** Ein deutsch Theologia 337.
- Frankreich, König oder Königin oder Königstochter von,** s. Bühler; s. Schondoch.
- Französischer Einfluss in mhd. Zeit** 32, auf die höfische Epopöie 95. 100. 150, auf die Verskunst 131, die Sprache 127; französische Worte eingemischt 197. 198. 200; Einfluss auf die Lyrik 226. 228 bis 230. 232 a, auf die des XVI 441.
- Frau und Jungfrau** 306.
- Frau-Ehren-Ton** 244.
- Frauen literarisch gebildet** 105, fürstliche literarisch thätig 116. 355; dichten geistliche Lieder 116. 267. 276. 286; geistliche Lieder für sie 266 a, Segenssprüche 320.
- Frauendienst** 100. 105; in der mhd. Lyrik 232; s. auch Ulrich von Liechtenstein.
- Frauenklöster dem Mysticismus ergeben** 333. 337.
- Frauenlist** 220.
- Frauenlob (Heinrich der Meissner)** 121. 242 a. 246 a. 253. 255—257. 325, volksmässig 261; Verhältnis zum Wartburgkrieg 303. 305; gefeiert bei den spätern Meistersängern 401 a. 402.
- Frauenrollen in geistlichen Spielen von Männern gespielt** 308, im Drama des XVI 456.
- Frauentreue** 219.
- Frauenturnier** 219.
- Freder, Johannes:** Niederdeutsche Kirchenlieder 433 a.
- Freiberg:** Recht 343.
- Freiburg:** Stadtrecht 328.
- Freidank** 117 a. 171 a. 290; = Walther von der Vogelweide: Bescheidenheit 240. 262 a. 279—282; Auszüge 288. 334 a; im XVI gedruckt 367 a, benutzt 418. 428. — Bernhard 112 a. 281.
- Freiharte** 118 a.
- Freinher (Frembart?)** verdeutsch den Brief des Rabbi Samuel 331 a.
- Freiung der Lehrlinge bei den Meistersängern** 400.
- Fremdwörter im gothischen** 21; im nhd. auf die fremde Form zurückgeführt 363, besonders zahlreich bei den Rechtsgelehrten 388; italienisch-französische 390.
- Fremdwörterbücher** 390 a.
- Fressant, Hermann:** Hellerwerth Witz 218.
- Freudeleere, der:** Wiener Meerfahrt 110 a. 136 a. 217.
- Freudenspiel** = Lustspiel 446 a.
- Freund, Johannes:** Predigten 324.
- Frey, Janus Cäcilius:** *recitus veritabilis* 431 a.
- Jacob: Gartengesellschaft 473.
- Hermann Heinrich: Biblisch Fischbuch, Thierbuch, Vogelbuch 487 a.
- Freyssleben, Leonhard:** Weisheit und Narrheit 451. 462 a.
- Frick, Burkard von:** Hababurg-Oestreichisches Urbarbuch 343 a.
- Frickard, Thüring:** Berner Chronik 350.
- fridebrief** 329 a.

Friedebrand und Tirol 214; Strophe 137 a.
 Friedrich I s. Absalone, der von; Volksbuch 469.
 — II Gönner der Dichter 250.
 — von Schwaben 212.
 Friedrich von Hausen, Lyriker 96 a. 229. 233. 238 a. 244.
 — II von Oestreich 104. 109 a. 246.
 — von Sunenburg 245. 246.
 Friesen, Sprache 26.
 Frigedank, der Minne 287.
 Frohnleichnamsspiele 310. 312.
 Frölinkint, Jacob: übersetzt Beroaldus 482.
 Fromund, Dichter des Ruodlieb? 72, über die Thiersage 73 a.
 Fröreisen, Isaac: übersetzt Aristophanes Wolken 445 a.

Früchte, zwölferlei des Abendmahls 338.
 Frühlingsfeste 299.
 Fuchs, Hans Christoph: Mückenkrieg 427. 431.
 Fueterer, Ulrich: Buch der Abenteuer 196 a; 197. bairische Chronik 349, Lanzelot in Prosa 356.
 Fulda, Klosterschule zu 52. 82.
 Funck, Johannes, übersetzt Melanchthons Leichenrede auf Luther 387.
 Funckelin, Jacob: Weihnachtsspiel 449, Lazarus 450.
 Fürsten dichten lyrisch 232. 239, Kirchenlieder 435.
 Fürsten, Regiment der 341 a.

G.

Gabriotto und Reinhart 469 a.
 Gais, lied von der 260 a.
 Gallen S., Kloster: Bildungsgeschichte 74. 77; Verfall 116.
 — Handfeste 328.
 Gallus H. Predigten 34. 35, *vocabularius S. Galli* 36. 62 a; *vita* in lateinischer Reimprosa 85; Leich auf S. Gallus s. Ratpert.
Gallus et Vulpes 74.
 Gart, Thiebold: Joseph 448. 459 a.
 Garten der Gesundheit 342.
 Gasbarus, Johannes: *Berchtoldus redivivus* 447.
 Gasmann, Andreas: Joseph 448. 459 a.
 Gassenhauer 394 a, bei H. Sachs 405.
 Gaukler 97. 103.
 Gaut 5.
 Gebet im Freisinger Otfried 66 a, Gebete des XII 274. 319.
 Gedicht und Lüge zusammengeworfen 468.
 Geigenspiel zum lyrischen Vortrag 236.
 Geiler von Kaisersberg: der Seele Paradies 340. 472, predigt über das Narrenschiff s. Brant.
 Geisler 276 a, Lieder der 265.

Geistliche als Fahrende 146, Lyriker 239, Darsteller der ludi 300.
 Geistliche Lieder für das Volk 227, Segen 320, Spiele 367, durch die Protestanten verdrängt 443.
 Geistlichkeit tritt dem Volke näher im XII 93, zurück im XIII 100, ungebildet im XIV und XV 116.
 Gelegenheitsdichtung, epische 226.
 Gelehrte als Träger der nhd. Literatur 362. 385; ihre Epik 410–412, Didaktik 412. 420. geistliche Lyrik s. Kirchenlied, weltliche 440–443; Sieg ihrer Bildung über die des Volkes 492.
 Gelehrtenadel 367. 385.
 Geleite eines Liedes, fehlt in Deutschland und Italien 251.
 Gelimer 17.
 Geltar 247 a.
 Gemahlschaft der Seele 338.
 Gengenbach, Pamphilus 413 a. 446 a: Gauchmatte 450; andres 451. 455 a. 456.
 Genitiv, schwacher auf *ens* 185.
 Gennep, Jasper von: Homulus 462 a.
 Gensbein, Johannes: Limburger Chronik 348 a; vgl. 258.

Gensschedel, Burghart: Sprichwörter-
 sammlung 428. 474 a.
Geographie, fabelhafte 182. 210. 214.
Georgsleich 16 a.
Gerald dichtet mit Eckehard I den
Waltharius 71. 72. 78. 8?.
Gerhardt, Paul 486 a. 493 ä.
Gerichtliche Schriften 343.
Gerlach von Limburg 252 a.
Germanen, Einwanderung aus Asien über
Skandinavien 5, erstes Auftreten in der
 Geschichte 6, Sprache 7, Gesittung 8,
 Untergang des Namens 55.
Germania (spanische Gaunersprache) 25 a.
Gervelin 236 a.
gesanges friunt 253 a.
gesatz (Strophe der Meistersänger) 401.
Geschichtliche Volkslieder 75. 76. 142. 224.
 393.
Geschichtsdichtung 120. 156. 174. 221 bis 225.
Geschichtsschreibung 120. 474.
Gesellschafter bei den Meistersängern 401.
Gesellschaftslieder 395.
Gesner, Konrad 389 a. 390 a. 487.
Gespräche, ahd. 37.
Gesprächsform 284, allegorisch verwendet
 293, führt zum Drama über 444, in der Lehr-
 prosa des XVI 483, bei H. Sachs 406.
Gibica Godomar Gislaharius Gundaharius 29.
Giseler, Predigten 333 a.
Glaner: Liedersammlung 395 a.
Glaubenslehre in Gedichten 272—274. 276.
 284.
Gliers, der von, Lyriker 107 a. 244.
Glossen 36, Schlettstädter 37, des Hrabanus
 53; Glossare, botanische 342.
Goebel, Georg: Jacob 448. 461 a. 463 a.
Goeli 247 a.
Goethe 364, 374; erneut das Andenken
 des H. Sachs 494.
Gotfried von Brabant 185.

Gotfried von Hohenlohe: die Tafelrunde
 192.
 — von Neifen, Lyriker 231. 232. 244. 247 a.
 — von Strassburg 105 a. 107 a. 108. 111. 112 a.
 127. 136 a. 137 a. 138 a. 152. 173. 190. 239.
 240; Tristan 193, Hymnus 243. 253; Lyrik
 233; Charakteristik 200; Schule 167. 277.
 — von Totzenbach, Lyriker 238 a.
Gothen, Herkunft 5 a, den Geten gleich-
 gestellt 6 a. 16; welche Völker dazu ge-
 hörten 15; Vermischung mit fremden Völ-
 kern 21; Untergang 23; bildungsfähig und
 glaubenseifrig 15, Arianer 15, Kirchen-
 sprache 17, Sprache 20.
Gottesdienst in der Lyrik 232 a. 233. 242.
Gottesfreunde 266. 334. 335. 337. 338.
Gotthart, Georg: Zerstörung der Stadt
Troja 447, Tobias 449.
Gottsched 375 a.
Gral, Sage 150. 189; Bedeutung 194; Bürger-
 lust 190; Schauspiel 299 a.
Grasliedlein 393 a.
Greff, Joachim 444, übersetzt Plautus 445 a;
 Dramen 445 a. 448. 450. 451. 461 a.
Grob, Hans Heinrich: Ausrede der Schützen
 398 a.
Grosse, Eckhard: der Laien Doctrinal
 338 a.
Grübel, Joh. Konrad 376.
Grünbeck, Joseph: comédie 317 a.
Grünenwald 398.
Gudrun in der Nibelungensage 28.
Guiot von Provins 194.
gumpelman 103 a.
Gundelfinger, Mathias: Grablegung 312.
Günther in der Heldensage 28, als Franken-
 könig 71.
Günther von dem Forste, Lyriker 234 a.
Gunzo von Novara 70 a.
Gute Frau 105 a. 177.
Gutenberg s. Ulrich von G.

H.

h schwindet ahd. im Anlaut vor Consonan-
 ten 91; uhd. eingeschaltet 377.

Haberer, Hermann: Abraham 448. 454.
Habrecht, Isaac, gelehrter Lyriker 441.

Hadamar von Laber 199 a, Strophe 270, Jagd 292.
Hadlaub 139.
haft ‚Räthsel‘ 9. 257 a.
Hagen, Goltfried: kölnische Chronik 136 a. 222. 349.
 — Gregorius: österreichische Chronik 349.
Hagenbach, Karl Rudolph: Dialectdichtung 376.
Haiden, Gregor, bearbeitet Salomon und Markolf 289.
Halbdeutsche, halblateinische Gedichte 71.
Halle für die deutsche Rechtsprosa wichtig 342.
Ham, Heinrich, übersetzt Terentius 445 a.
Hammer, Martin: Weihnachtsspiel 445 a. 449.
Handwerker als Träger des Meistergesangs 400.
Handwerksgesellensprüche 84. 85 a. 399.
Hans, Meister: Kochbuch 342 a.
Hanswurst 458 a.
Harfe 10. 17. 40, veraltet 77.
Harfenschläger höher gebüsst 51.
Harlungensage 209.
Hartlieb, Johannes, übersetzt den *tractatus amoris* 343, Alexander 352, S. Brandan 354 a.
Hartmann: Rede vom Glauben 131 a. 272; Rede vom jüngsten Tage 160.
 — Andreas: Dramen 419 a. 453.
 — von Aue 102 a. 105 a. 107 a. 108 a. 110. 111. 114. 127. 136 a. 137 a. 190, Leben 164, Gregorius 164, ins Lat. übersetzt 148 a; arme Heinrich 165; Erech 191, nachgeahmt 191; Iwein 191; Lyrisches 233. 243, Büchlein 271; Verlornes 235 a; Charakteristik (*māze*) 197. 190.
Hartwig von dem Hage: Margarete 169. 285, sieben Tageszeiten 286.
Hasenbühl, Schlacht am: s. Hirzelin; von einem niederrheinischen Dichter 223.
Hasla, Johann von, Mystiker 333 a.
Hasler, Liederdichter 397 a.
Häslein, das 217.
Hattos Verrath besungen 75.

Hätzlerin, Clara: Sammelhandschrift 116 a. 258 a. 293 a.
Hauptaccente allein gezählt 139.
Hauptsprache, hochdeutsche 374.
Hauptsünden, von den sieben 322.
Haupttöne, vier gekrönte 401 a.
Hayneccius, Martin: übersetzt Plautus 445 a, seine eigenen lat. Comödien 459 a.
Hebel 376.
Heberer, Michael: Reisebeschreibung 479.
Heidin 185. 186, Prosa 354; s. auch Rüdiger von Hindihofen.
Heiligen, Leben der 353.
Heilsbrunn, Mönch von: Alexius 168. 284. Tochter Sion 284; sieben Grade 285. 326 a; Prosa 285. 318 a, Leib des Herrn 338.
Heinrich, der getreue 220.
 — Bruder Ottos des Grossen, Leich auf 71.
 — der Löwe, Gönner der Dichtung 96; Volkslieder von ihm 143. 189, Meistergesang 400.
Heinrich: *liet von unser frouwen* 149 a. 161.
 — : Litanei 274.
 — VI, Kaiser, Lyriker 104. 239. 250.
 — IV von Breslau, Liederdichter 114 a. 246 a.
 — der Gleissner: *Isengrines nôt* 98 a. 135 a. 179. 180. 200; Umarbeitung 180.
 — Schulmeister von Esslingen 119 a.
 — der Teichner 140 a. 274 a. 293.
 — der Vogler: Dietrichs Flucht 189. 210.
 — von Basel, geistlicher Dichter 263 a.
 — von Berg s. Suso.
 — von Bergen: Schachbuch 291.
 — von Braunschweig: Trojanischer Krieg 352.
 — von Egwint, Mystiker 333 a.
 — von Freiberg, setzt Goltfrieds Tristan fort 111 a. 193, dichtet vom h. Kreuz 159, die Ritterfahrt Johans von Michelsberg 223.
 — von Klingenberg, Bischof zu Constanx 116.
 — von Köln, Mystiker 333 a.
 — von Krolewicz: Vaterunser 136 a. 138 a. 276.

- Heinrich von Leinau: der Waller 185.
 — von Loefen, Mystiker 333 a.
 — von Meissen s. Frauenlob.
 — von Mölk: *von des tôdes gehügede* und Pfaffenleben 95 a. 132 a. 272 a. 276.
 — von Morungen, Liederdichter 96 a. 107 a. 132 a. 134 a. 135 a. 229. 232. 238 a.
 — von Mügeln 256 a. 257. 261. 277 a, der Meide Kranz 285, Fabeln 290, Chronik von Ungarn 349, übersetzt Valerius Maximus 352; = Heinrich Mügling 401 a.
 — von München: Weltchronik 174. 176 a. 178 a. 210 a.
 — von der Neuenstadt: Apollonius von Tyrland 186, Unsers Herrn Zukunft 160 a. 285.
 — von Nördlingen, Mystiker 333 a. 337.
 — von Osterdingen im Wartburgkrieg 303. 304; untergeschobene Gedichte 117 a. 157. 210.
 — von Pforzheim: Der Fischer und der Pfaffe 217.
 — von Rütke 229. 244.
 — von Sax 243 a.
 — von dem Türkin: *Krône* 105 a. 107 a. 136 a. 174 a. 192. 240 a. 243 a.
 — von Veldeke 95 a. 96 a; Anfänger der höfischen Kunst 99; 105 a. 109 a. 112 a; Sprache 123. 124; Metrisches 131. 132. 134. 135; Servatius 149 a. 164; Eneit 172; Leben 173. 178; H. Ernst ihm untergeschoben 182. 183; Zeitgenossen 184. 193; Schule 152.
 — Graf von Württemberg: Lieder 262.
Heinrici summarium 94 a.
 Heinz, der Kelner: Bauer und Königstochter 218.
 Heinzelin von Konstanz: der Minne Lehre 279, die zwei Johannes u. a. 300.
 Helber, Sebastian: Sylbenbüchlein 371. 373 a.
 Helbling, Siegfried 110 a. 136 a. 243 a. 245 a. 271 a; Büchel 278, Lucidarius 279. 322.
 Held, Jeremias, übersetzt des Andreas Alciatus Emblemata 417 a.
 Heldenbuch, Titel von Sammlungen 203 a; Druck des XII 367 a.

- Heldenlieder, gothische 16; von Karl gesammelt 51.
 Heldensage, gemeinsam germanisch 27, gemischt aus geschichtlichen Stoffen und Mythen 28. 71 a; poetisch umgestaltet 44, im Volke fortgeführt 75; erblüht neu in Oestreich 111; Abweichungen in mhd. Zeit 200, örtlich angeknüpft 201; in Volksliedern 142. 202, in der höfischen Kunstdichtung 154. 203. Untergang in Bänkelsängerei 120. 203; verachtet von den Geistlichen 144, den höfischen Dichtern 150, den Gelehrten 411; Lieder noch nhd. 392; Auszug aus der Heldensage 356.
 Helena, die geduldige, Volksbuch 186.
 Helffrich, Johannes: Reisebeschreibung 479.
 Heliand, s. Evangelienharmonie, altsächsische.
 Hellbach, Wendelin, erneut Scheits Grobianus 424.
 Hellefiuwer 113 a. 245 a.
 Helmbold: Gesellschaftslieder 397 a.
 Henne und Fisch, Streitgedicht 306.
 Herbort von Fritzlar: *liet von Troys* 99 a. 101 a. 106 a. 108 a. 110 a. 111 a. 125. 136 a. 173, als *vorrede* zu Veldekes Eneit 178; h. Otto? 302.
 Herbst und Mai, Streitgedicht 306.
 Herbstlieder 120.
 Hercules, germanische Lieder von 8.
 Herden von Franckh: Unserer Frauen Wappen 286 a.
 Herder 364.
 Herlicius, Elias: reimt die Comödien des Herzogs J. H. von Braunschweig 464 a.
 Herman, Nicolaus 404 a, Oeconomia 419, Kirchenlied 434 a. 436. 437.
 Hermann der Damen 242 a. 245 a. 253 a. 303. 305.
 — von Fritzlar: *von der heiligen lebene* 165. 286 a. 331 a. 353, *blume der schouwunge* 334 a. 353.
 — von Sachsenheim: Mörin 260 a. 292; im XVI gedruckt 367 a; Goldener Tempel 277 a. 286. 312.

- Hermann Mönch von Salzburg:** geistliche Lieder 261 a. 267.
- **Hermann von Thüringen** 109. 173. 177; im Wartburgkriege 303. 304.
- Herminonen Ingævonen Iscævonen** 8. 55.
- Hero und Leander** 220.
- Heroldsdichtung** 118. 143. 223. 279. 294.
- Herold eröffnet die Dramen des XVI** 456.
- Herphort, Johannes:** Narrenschule 451.
- Herrad von Landsberg:** *hortus deliciarum* 95 a.
- Herrand von Wildonje:** Novellen 218. 283, 346 a.
- Herrendienst in der Lyrik** 233. 242.
- Herz und Mund, Streitgedicht** 306.
- Hesse, Eoban** 387.
- Hesseloher, Hans:** Tagweise 261.
- Hessen, Sprache** 26.
- Heusslin, Rudolf:** Vogelbuch 487 a.
- Hexameter** 139. 140. 273. 288 a. 289. 389.
- Hibaldeha s. Braunschweig, Herzog** Jul. Heinrich.
- Hildebold von Swangöu** 231 a.
- Hildebrandslied** 43. 44. 57, des XV 202. 392 a; verachtet von Gelehrten 411 a.
- Hildebrandston** 136 a. 140 a. 188. 208 a. 392 a.
- Hildegard, Glossen** 94 a.
- hileich** 65.
- Himmel und Hölle** 64. 273.
- Himmelreich** 273.
- Hiob übersetzt und erklärt s. Notker;** 158.
- Hirsch und Fuchs** 172. 179 a.
- Hirzelin: Schlacht am Hasenbühl** 223.
- hleodarsdzo** 41.
- Hochdeutsche Literatur** 29. 30; hochdeutsch = Sprache der Gebildeten 373.
- Hochzeit, von der** 131 a. 275.
- Höck, Theobald** 440.
- Hœffisches Wesen** 101.
- Hoffmannswaldau** 494 a.
- Hofsprache, mhd.** 32. 124.
- höfudhstafr** 46. 133.
- Hofzucht** 289.
- Hohenstaufen** 100.
- Hohenzollern, Graf Fritz von** 224.
- Hohes Lied übersetzt, s. Brun von Schoenebeck; Williram;** 255. 320. 330.
- Holland, Graf Wilhelm von, als verstorben beklagt** 224.
- Holtzi, Karl von, Dialectdichtung** 376.
- Holtzmann, Daniel:** Spiegel der natürlichen Weisheit 416.
- Holtzwardt, Mathias:** Lustgart deutscher Poeten 412, bearbeitet Emblemata 417. 423 a. Saul 445 a. 448. 456 a.
- Holzschnitte** 352. 355. 367. 417.
- Homburg, Wernher von, als verstorben beklagt** 224.
- Horn** 17.
- Hornberg, Leopold** 243 a. 245 a. 253 a.
- Hrabanus Maurus** 52. 53; Lehrer Otfrieds 60; weitere Wirkung 77. 83.
- Hrosuith** 74 a. 301.
- Hüenlen, Berthold, übersetzt die summa confessorum** 331 a.
- Hufferer: Der Ritter mit dem Kotzen** 218.
- Hugbald** 67.
- Hugdietrich** 188, s. auch Ayrer.
- hügeliet** 234.
- Hugo II Bischof von Sitten** 78.
- Hugo von Langenstein: Martina** 120 a. 136 a. 139. 156. 160 a. 168. 284 a.
- von Montfort 261. 262. 263. Reden 286. 293.
- von Salza 96 a. 229.
- von Trimberg: Renner 115 a. 119 a. 121. 129. 139; gedruckt im XVI 243 a. 246. 295—297. 367 a; benutzt im XVI 418; Samner 295; Leben 294.
- Humanismus** 121. 130. 339; Einseitigkeit 386.
- Hunnen und Ungarn gleichgesetzt** 72 a.
- Hutten, Ulrich von** 285 a. 386 a. 387 a; Deutsche Schriften 388, Vorbild für H. Sachs 406; Reisen 390; 478. 483.
- Hymnen, Interlinearversion** 37. 68; Sprache 90.

I.

i, stummes 122 a.
 Ickelsamer, Valentin: Grammatik 371.
 Ingævonen 8. 55.
 Ingold: Goldnes Spiel 340.
 Inschriften aus der Dichtung 112.
 Instrumentalis, ahd. 89. 92; mhd. 127.
 Interpunction, nhd. 383.
 Irsfried und Iring in den Nibelungen 204.
 Iscævonen 8. 55.
 Isengrimus 179 a.

Isidor, *de nativitate domini* übersetzt 37,
de vocatione gentium übersetzt 38; Etymo-
 logien zu Glossen benutzt 37, im H. Ernst
 182 a.
 Israel, Samuel: Susanna 449.
 Itacismus im Gothischen 21.
 Italien in der Lyrik von Deutschland ange-
 regt 109. 250.
 Italienisch-französischer Einfluss 390; For-
 men der Lyrik 390.

J.

Jacob S., Wallfahrten dahin 265.
 Jägerschreie 84. 85 a.
 Jahn, Name der lustigen Person 466.
 Jahreszeiten, Lieder zu bestimmten: welt-
 liche 259; geistliche 263. 265. 268. 269.
 Jamben und Trochäen 133.
 Jans der Knenkel: Weltchronik 174. 175.
 186; Fürstenbuch 215. 221.
 Jeroschin, Nikolaus: Preussische Chronik
 139 a. 222.
 Jerusalem, himmlisches 131 a. 273.
 Jesuitendramen 459.
 Jobin, Fischarts Schwager 421 a.
 Johannes Baptista 159 a.
 —, Priester 183.
 Johannes Grumelkut: übersetzt die Kinder
 von Limburg u. a. 187 a.
 — von Amenberg: der fahrende Schüler
 119 a. 294 a.
 — I von Brabant, Lieder 113 a. 239 a.
 — von Frankenstein, der Kreuziger 159.
 — von Freiberg: das Rädlein 218.
 — von Habsburg, Liederdichter 261.

Johannes von Weissenburg (Cunrad? 338a.)
 Mystiker 337.
 — von Würzburg; Wilhelm von Oestreich
 187, in Prosa aufgelöst 356.
 Johannisminne 274.
 Jonas, Justus: Kirchenlied 434 a.
 Jorcus 208 a.
 Jordau, Meister, Mystiker 117 a. 256 a.
 337 a.
 Jornandes 5 a. 16.
 Josel von Witzenhausen: Wieduwilt (Wi-
 galois) 398 a.
 Joseph: Edelsteine 287.
 Juden, Disputation wider die 331, als ko-
 mische Personen des Dramas 458.
 Judeneid, Erfurter 320. 376 a.
 Judith 97^a a. 131 a; 158; 227 a.
 Jüdlein 162.
 Jüngster Tag s. Muspilli; s. Hartmann;
 160.
 Jungfrauen, kluge und thörichte, Schau-
 spiel 313
 Justinger, Konrad: Berner Chronik 350.

K.

Kaiserchronik 135. 145. 172. 221. 275; be-
 nutzt 174. 175; Zeugniß 175; Verhältnisse
 zum Annolied 163 a. 172.
 Kaiserrecht 344.
 Kaiserthum und Papstthum im Streit 93. 99.

Kaltenbach, Gesprächdichter 293 a.
 Kantzow, Thomas: Pommersche Chronik
 373. 478.
 Kanzler, Lyriker 261 a.
 kaphspil 299.

Karl der Grosse, sorgt für Bildung 47—51; seine deutsche Grammatik 50. 51; Lieblingsheld der Ritter 96, legendenhaft 144. 149; in der mhd. Epik 175—177; kein Held der deutschen Volkssage 175.

Karlmainet 176.

Karls Recht 69 a, Meistergesang 175 a. 256 a.

Kärnten, Herzogin, als verstorben beklagt 224.

Karolinger 31. 34. 47.

Karsthans 414.

Kaufmänner, die vier 360.

Keronische Glossen 36, 62 a; Sprache 90; dieselbe Grundlage von Hrabanus Maurus bearbeitet 53.

Ketzer, Lieder der 263. Bibelübersetzungen 322. 323.

Kielmann, Heinrich: *Tetzelocramia* 453.

Kinderpredigten 495 a.

Kinderreime 258.

Kirchen zu weltlichem Gesang und Tanz benutzt 260 a. 301. 308 a.

Kirchengesang bis ins XIV lateinisch, später auch deutsch 266.

Kirchenlieder, im Volkston 117; katholische 432, lutherische 433—438, reformierte 438—440; letzter Rest der gesungenen Dichtung 494.

Kirchhof, H. W.: *Wendunmuth* 473.

Kirchmeier, Thomas: der Kaufmann 445 a.

kirlets 265.

Klage 154. 155; vom Verfasser des Biterolf 207.

Klagspiegel 346.

Kleiderlust, höfische 107.

Klopstock 62. 364.

Klosterdichtung, lateinische 71—74.

Knappen von den Wappen 223 a.

Knaust, Heinrich: veränderte Gassenhauer 436.

Knust: Weihnachtsspiel 449.

Kobell, Franz von, Dialectdichter 376.

Kober, Tobias: Dramen 457 a. 459 a.

kobolt 299 a.

Kochbücher 342.

Köditz, Friedrich K. von Saalfeld: Leben des h. Ludwig 347.

Kolmas, der von, Lyriker 76 a. 229.

Köln, Hauptsitz der Mystik 331.

Kolross, Johannes: Oden 389 a; Kirchenlieder 439; Dramen 451. 454. 460 a; Enchiridion 370 a. 371. 379 a.

Komik in den geistlichen Volksspielen 307.

König vom Odenwalde 290 a. 293 a. 294 — der Herolde 294.

—, der, im Bade 220. 256 a.

Könige, die h. drei, Prosa 354.

Konrad: Heinz von Rothenstein 220.

—, König, Liederdichter 104. 250.

—, Meister: lateinisches Nibelungenlied 72. 205. 207.

—, Pfaffe: Rolandslied 96 a. 123 a. 135 a. 145. 146. 176.

— von Ammenhausen: Schachzabelbuch 121. 136 a. 291.

— von Dankrotsheim: Namenbuch 119 a. 286. 287.

— Fleck: Flore 153 a. 177: Clies 192; Schüler Gotfrieds 200.

— von Fussesbrunnen: Kindheit Jesu 136 a. 149 a. 153 a. 159; Urstende 159. 160.

— von Haslau: der Jüngling 278. 279.

— von Heimesfurt: Marien Himmelfahrt 136 a. 162; K. von Fussesbrunnen 162 a.

— Heinfogel: *sphaera materialis* 242.

— von Heinrichau: Vocabular 119 a.

Konrad Kurzebold 76.

Konrad der Marner, Lyriker 102 a. 107 a. 240 a. 243 a. 245. 246 a. 256. 257 a. 283.

— von Marburg. Prediger 323.

— von Megenberg: Buch der Natur 344; deutsche Sphära 318 a. 342.

— von Nürnberg, übersetzt die Bibel 330 a.

— von Queinfurt: Kirchenlieder 268.

— von Rothenburg 102 a. 222. 250.

— von Scheiern: geistliches Spiel 302.

— von Tanne: Vocabular 119 a.

Konrad von Winterstetten, Schwert 112 a; Gönner der Dichtung 185. 193.

Konrad von Würzburg: Leben und Werke 167; Tod 245 a; Baseler 110 a; des La-

lein kündig 107; dichtet nach franz. Quellen 108 a; letzter höfischer Epiker 110. 114. 153. 155; Sprache 127; liebt Alliteration und Sprichwörter 57; metrisch künstelnd 138; Schüler Gottfrieds 200; Ansicht über Kunst 252; Legendendichter 164: Silvester 168, Alexius 168, Pantaleon 168, der Welt Lohn 168. 199 a; Engelhard 168, im XVI gedruckt 367 a; Schwanenritter 196; Herzmähre und Otte 218; Heroldsdichtung im Turnier von Nantes 223; Partenopier 186. 213; Trojanerkrieg 173. 174; Goldne Schmiede 243 a. 277; Lyrisches 236. 246; Fabeln 256. 283; Birne untergeschoben 218.
Körner 255.
Kraft von Boyberg, Mystiker 333 a.
Kranzsingen der Meistersänger 401.
Kreuzzüge 93. 99. 100; in der Epik der Fahrenden 147. 180. 182; Lieder der Kreuzfahrer 227. 264.

kronen = Preisaustheilen 253 a.
Kronenberg, der von, Mystiker 333 a.
Krüger, Bartholomäus: die ganze Historia unseres Herrn 450; Hans Clawert 470.
Krügiger, Johannes: Johannes der Täufer 450.
Krus, Hans: Volkslied 259.
Kuckuck und Nachtigall, Streitgedicht 395 a.
Kudrun 104 a 110 a. 136. 137 a. 154. 213. 214.
künege, der k. buoch 353.
Kunhard von Stoffel: Gauriel von Muntavel 150. 192.
Kunst dichtung dem Volksgesang entgegengesetzt 141, von diesem beeinflusst 155. 157; von der Heldensage 206.
Kürenberg, der von, Lyriker 96 a. 132 a. 155 a. 229. 258.
Kyrie eleison der Laien 63. 76. 264, selbst als Schlachtgesang gebraucht 64.

L.

lai französisch 265.
Laiengesang, geistlicher 65.
Lalebuch s. Schildbürger.
Lambrecht, Bruder, von Regensburg: Tochter Sion 136 a. 284. 333 a.
 —, Pfaffe: Alexander 145. 147. 171. 213. die Überarbeitung 123. 136 a. 146.
Landrechte 344.
langer dōn, *langius wise* 234 a.
Langeveld: Hecastus 460.
Langobarden, Herkunft 5 a, Sprache 26.
Lanzelet s. Ulrich von Zazikhoven; in Prosa 357.
Lasius, Christoph: Weihnachtsspiel 449.
Laster bei den Meistersängern 401.
Latein einzelnen höfischen Dichtern bekannt 107 a, ausschliesslich im Unterricht der Gelehrtenschulen 386; Einfluss auf das mhd. 130.
 — eingemischt in die ahd. Lyrik 71, in die mhd. 227. 260. 268; in geistliche Volksspiele 307. 311, in das Kirchenlied

437, in die weltliche Lyrik der Gelehrten 441; entstellt nachgeahmt 263.
 — der Thiere 108 a.
Lateinische Hofdichtung 70, Klosterdichtung 71. 179, lyrische Hof- und Klosterdichtung 227; Gedichte über märchenhafte Stoffe 148, Fabeldichtung aus der Thiersage 173, lyrische 245; der Gelehrten 386. 387.
Lauber, Diebold 115 a. 119 a.
Laufenberg, Heinrich: Contrafacta 267, Spiegel menschliches Heils und Figurenbuch 286, Regimen sanitatis 287, Facetus 289.
Lauremberg, Hans Wilmsen: Scherzgedichte 373 a.
Lautverschiebung, germanische 7, althochdeutsche 88, mhd. gestört 126.
Leben Christi in drei Bearbeitungen des XII 159.
Leberreime 429.
Legenden von Geistlichen bearbeitet 117, von Fahrenden 146, im XIV und XV

155. 156; von höflichen Dichtern 160 bis 170, in Prosa 353. 354.
Leges barbarorum aus der merowingischen Zeit 24, aus der karolingischen 49.
 Lehmann, Christoph: Speirische Chronik 478, *Florilegium politicum* 428. 446 a. 489.
 Lehre, gemeine, 289.
 Lehren für einen Fürsten 289.
 Leich 'Spiel' (Gesang und Tanz) 233. 236; epischer Vortrag zur Harfe 236 a; in Ältester Zeit 10. 40; christliche 64—67, 131. 132. 137. 226; umgestaltet nach dem Muster der Sequentien 227. 230; = *leis* 265; Untergang bei den Meistersängern 255.
leichôd 65.
leis 265.
 Leisentritt: Sammlung katholischer Kirchenlieder 432.
 Leita, Lied von der Schlacht an der 221.
 Lenz, Johannes: Schwabenkrieg 222.
 Leon, Johannes: Weihnachtsspiel 449.
 Leopold VII von Oestreich 104. 109, im Wartburgkrieg 303. 304.
lêren 'schreiben und lesen lassen' 148 a.
 Leschke, Bartholomäus: Joseph 448.
 Leseberg, Joachim: Susanna 449. 463 a; *Jesus duodecennis* 450.
 Lesedramen 462. 466.
lesemeister 331.
lesen 12; Lesen der Gedichte 9. 145; der strophischen 181; ausschliesslich im nhd. 362.
leser 98 a.
 Lessing 364.
 Leutold von Pleien 185.
 Leutold von Seven 240 a.
 Liebe, Buch der 356 a.
Liebe und schöne, Streitgedicht 300.
 Lieben oder Nichtlieben 306
 Liebhabergesellschaften, dramatische 461. 468.
 Liebhold, Zacharias: der Kaufmann von Padua 462 a.
Liebinc modus 70.

Lied in germanischer Zeit 10. 40, = Glied 66. 231 a; später besonders im Minnesang 233.
 Lieder benannt 233, ohne Namen der Verfasser 239.
 Liederbücher 395.
liet Bezeichnung der geistlichen Epen 145, der der Fahrenden 147, der Älteren höflichen 149 a, der volksmässigen 154 a; Lehrgedicht 271; Theil eines Gedichts 145 a. 154 a. 161 a; einstrophisch 228. 229; vielstrophisch 231.
 Lievländische Chronik 222.
 Limburger Chronik s. Gensbein, Johannes.
 Lindner, Johannes: Katziporus 473.
 Lirer, Thomas: Schwäbische Chronik 349.
liudart 41.
 Liutbert, Erzbischof von Mainz 60 a.
liuthon 17. 19, *liudon* 65.
Liutwin: Adam und Eva 158.
 Lobgedichte 102 a. 226; *lobet* 234.
 Lobwasser, Andreas: Psalmen 439. 440; weltliche Gedichte 441.
 Locher, Jacob: lateinische Gedichte 387.
 Lohengrin 196. 305.
 Lohrbere, Angelius mischt niederdeutsch ins Drama 463 a.
 Lonemann, Johannes: Lazarus 450.
 Loner, Josua, übersetzt Terentius 445 a.
lotar-språkha 40.
loter 103 a.
 Lottersinger 245 a.
 Lotichius, Petrus: lateinische Gedichte 387.
 Löwe, Herzog, oder der weisse Ritter 357.
 Luarin 157. 210. 303 a.
 Lucidarius 160 a. 182 a.
 Ludcrer und Minner, Streitgedicht 300.
 Luderus, Herzog von Braunschweig: H. Barbara 168.
ludi, kirchliche lateinische Dramen 300, Nachwirkungen 311.
ludus in resurrectione domini 302.
 — *scenicus de nativitate domini* 302. 312 a.

Ludwig der Deutsche 47. 54, zeichnet Muspilli auf 56, Otfrieds Evangelienbuch ihm zugeeignet 60.
 — der Fromme, Feind der Volkspoesie 52, kirchlich gelehrt 61 a.
 Ludwigsleich 65 a. 67.
 Ludwigs des heiligen Kreuzfahrt 187.
 Lügenmärchen 219; im Meistergesang 401.
Luparius 74 a.
lustrationis studenticae delineatio 431.
 Lustspiel als Gattungsname 445 a.
 Luther, Martin 130. 332. 337. 364, Leben und Bibelübersetzung 368, Sprache 369, Etymologische Versuche 372; 374.

380. 382; Verdienste um Schulwesen 385, Volksmann 391; sangbare epische Lieder 410. 414, Aesop 415, geistliche Sprichwörter 429; Kirchenlied 433. 434. 440; lobt das Drama 444; Predigten 479. 480; Briefe 483, Tischreden 484.

Lyrik, mhd. 96. 225; Metrik der volksmässigen 132; Erlernung und Betrieb an den Höfen 235; Einfluss auf die höfische Epik 151; anfangs episch objectiv 228. 258; volksmässige der Höfe 246. 247; weltliche des Volks 258—261; geistliche 261—268; Verlornes 238.

M.

Maaler, Josua: Wörterbuch 372 a. 374.
 Macaronische Poesie 431.
 Magdeburg: Recht 328, Fragen 343 a, Chronik 347; bildet die Rechtsprosa aus 342.
Magelonæ historia, Drama 447.
 Mai und Belafior 186. 347 a.
 Mai und August, Streitgedicht 306.
 Maier, Hans: Trojanerkrieg 318 a. 352.
 Mainz, Hoffest zu 93, Singschule zu 253. 305.
 Malagis 177.
 Malbergische Glosse celtisch 24.
 Malss, Karl, Dialectdichter 376.
mandaliet 226.
 Manessen sammeln Liederbücher 115. 239.
 Manfred, König, dichtet 250.
 Mangold, Burk, componiert die Lieder Hugos von Montfort 262.
 Mann in der Grube 166 a. 354.
 Mannus und seine Söhne 5 a. 8.
Mantel, mære von dem 192.
 Manuel, Nicolaus: Fastnachtspiele 367 a. 452. 453. 455 a; Parodien der Messe 481, Gespräche 483, Klagred des armen Götzen 412; Reisen 390 a.
 Märchen von den Gelehrten verachtet 411.
 Marcianus Capella übersetzt 79. 85.
 Marcomir 15 a.

Marcus von Weida: Regel vom ehlichen Stand und Spiegel des ehlichen Ordens 339 a.

mære 100 a, 'Märchen' 144 a.

Margarete 163. 169, s. auch Wetzel und Hartwig von dem Hage.

Maria Magdalena 169, Lieblingsfigur der Osterspiele 302. 307.

Mariendienst 105.

Marienfeste durch Spiele gefeiert 312.

Mariengrüsse 277.

Marienklagen 162, lyrisch 162 a. 309 a. 312; s. auch der Spiegel.

Marienleichen in Prosa 354; poetisch s. Heinrich Philipp, Walther von Rheinau, Wernher von Tegernsee.

Marienleich aus Muri 227.

Marienlied aus Mölk 227.

Marien Himmelfahrt 136 a. 162, s. auch Konrad von Heimesfurt; Verkündigung 310.

Marina, Prosa 360 a.

Markbeschreibungen 49.

Marnier, s. Konrad; Ludwig bei den Meistersängern genannt 401 a.

Martin, Priester: übersetzt lateinische Kirchenlieder 267.

— von Amberg: Gewissensspiegel 331.

— von Biberach: Spruch 288 a.

Martinslieder 260 a. 261 a. 393 a. 396 a. 441.
Martyrologium, gothisches 17 a.
Mathesius, Johannes 412 a. 415; Kirchenlied 435 a. 436. 437; Bergpostille 480.
Mathias von Behaim: Bibelübersetzung 330 a.
Mathilde, Gemahlin Heinrichs des Löwen 96. 176.
Matthäi, Evangelium, übersetzt 37.
Maundevilles Reise übersetzt 351.
Mauricius, Georg, der ältere: Dramen 407. 444. 447. 448. 449. 452.
Maus und Kohle, lateinisches Gedicht 148 a.
Mauthordnungen 343.
Maximilian, Kaiser: Theuerdank 121. 222; selbst gezeichnete Holzschnitte 297 a. 368 a, gedruckt 367 a, erneuert von Albers 416; der weisse König 350.
Meinhard H. in Prosa 354.
Meinloh von Sevelingen 228.
Meinwerk H. Leben 85 a.
Meissen: gutes deutsch dort 369 a. 375.
Meissner 236 a. 243 a. 245 a: der alte und der junge (Frauenlob) 240 a.
meister Gegensatz zu *herre* 101, 'Lehrer' 108; anders 235; bei den Meistersängern 253. 400. 401 a.
Meister, die sieben weisen 216, Novellensammlung 473, Drama 447.
Meister, Michael, übersetzt Terentius 445 a.
Meistergesang 119. 139. 140. 157. 225. 256. 367. 400–407; vom Verbot gegen Sprecher und Singer ausgenommen 403; geht unter 494.
Meistersänger: Kunstsprache 133. 252 bis 258; protestantisch gesinnt 402; führen Dramen auf 460. 468.
Melanchthon, Philipp, *præceptor Germaniæ* 385, schreibt nur lateinisch 387.
Melibæus übersetzt 339.
Melissus, Paul: *Introductio* 371 a, orthographische Versuche 372, Reisen 390, deutsch gesinnt 391; Psalmen 439, weltliche Lieder 441. 442.

mêljan 12.

μέλος 66 a.

Menschwerdung Christi 326.

Meran: Stadtrecht 344.

Mergerstorf, der von, Lyriker 338 a.

Merigarto s. Weltbeschreibung.

merkære 109, bei den Meistersängern 252. 254. 401.

Merswin, Ruolman: von den neun Felsen, von den vier Jahren seines anfangenden Lebens 335.

Merwunder 221.

Messerschmid, Georg Friedrich: *Sapiens Stultitia* 485.

Messgebräuche, Auslegung der 273.

Messopfer, Gebete zum 274.

Metzen Hochzeit 220.

Metzger, Ambrosius, Meistersänger 403 a.

Michelfelser, übersetzt Maundeville 351 a.

Micraelius, Johannes: Pommersche Chronik 373 a.

Microcosmus 277.

Micyllus, Jacob, übersetzt Tacitus 475 a. *milde* 104, schwindet 113.

Milstädter Handschrift 95. 273 a.

Minne und Welt, Streitgedicht 306.

minne, der m. buoch 330 a.

Minneburg 292, Prosaauflösung 356.

Minnegesang 105.

minnesinger 232.

misteria s. *ludi*.

Misverständnisse in der nhd. Wortbildung 381.

Mittelhochdeutscher Zeitraum 32, Sprache: Mittelstellung zwischen ahd. und nhd. 125. 126.

modus = Leich 65 a. 70.

Mohammedanismus und Heidenthum zusammengeworfen 145. 146.

Monatsnamen Karls des Grossen 51.

Mönch, der von Molk: *de conscientia* 331 a; der von Salzburg s. Hermann, der von Heilsbronn s. Heilsbronn.

Mönch und Gänselein 219.

Mönche, die von Kolmar 220.

Mönchlein, das zwölfjährige 169.
Montanus, Martin: Wegkürzer 473.
Montfort, Graf von, Abt zu S. Gallen 116;
 s. auch Hugo von M.
Moringen, Volkslied vom edlen 97 a. 143.
 189. 243 a. 392 a.
Moscherosch 389 a. 431 a. 441 a.
Mose, Bücher, bearbeitet 131. 158.
Moser, Ludwig: *der guldin spiegel des*
sunders 330 a.
Mühlhausen: Recht 328.
Müller, Eberhard: Züricher Chronik 350.
Mundarten, germanische 7; althochdeutsche
 33 (allemanische 81); hochdeutsche in
 der mhd. Zeit 122. 124. 125. 129, nie-
 derdeutsche 123; in der nhd. Zeit 367,
 durch den Gegensatz zur Schriftsprache
 zum Bewusstsein gebracht 370 a; heutige
 hochdeutsche 375. 376; schweizerische
 bei den Geschichtschreibern des XVI 476.
Mündliche Ueberlieferung der Quellen bei
einigen höfischen Dichtern 150. 184. 191.

Münster, Sebastian: Cosmographie 476.
Murbach, Kloster 116.
Murer, Josias: Dramen 444. 446 a. 448.
 449. 451. 454 a. 460 a.
Muri, Gebet von 123 a.
Murner, Thomas: Leben und Werke 413.
 414, Schelmenzunft 387, Mühle von
 Schwindelsheim 415, der lutherische Narr
 410 a, Eulenspiegel 470, Justinian über-
 setzt 482, angefeindet 462 a; allgemein
 298. 484.
Muscatblut, Meistersänger 257. 268.
Musculus, Wolfgang: Kirchenlied 435 a.
Musik in der Karolingerzeit gehoben 48, Ein-
 wirkung auf das Drama des XVI 453. 454.
Muspilli 56. 61. 63.
Myllius, Martin: Kirchenlied in Oden-
 form 439 a.
Mystik des XIV 331. 366.
Mystiker, Auszüge 288.
Mythologie, antike in deutschen Gedichten
 391.

N.

Nachtlied 229.
Nächtliche Aufführungen 301. 308 a.
Namen, germanische bei Griechen und Rö-
mern 6; in der Heldensage durch Allitte-
 ration bestimmt 46, latinisiert 73, aus
 britischen Sagen aufgenommen 203; N.
 der Geliebten verschwiegen 237, falsch
 angegeben 237, später genannt 249. 259 a;
 N. nach berühmten Helden gewählt 111,
 aus der britischen Sage 190, der Helden-
 sage 201, nach berühmten Dichtern 243;
 latinisiert und präzisiert 388. 389; N. der
 Verfasser unterdrückt in der geistlichen
 Epik 145, in der der Fahrenden 147,
 in der volksmässigen 155. 156. 259, den
 geistlichen Spielen des Volks 311, den
 Predigten des XII 319; angegeben in
 den höfischen Epen 152, in Volkslie-
 dern des XVI 397, im Schlussreim bei
 H. Sachs u. a. 407; untergeschoben 111.
 117. 157.

Naogeorgus, Thomas: lateinische Ge-
 dichte 387. 459. 460 a.
Narr, der kluge 220.
 —, der im Spiel 458. 466.
Nassau, Elisabeth von 355 a, übersetzt Lo-
 ther und Maller 357, Hugschapler 357.
Naturlehre, Meinauer 341.
ne Negationspartikel 127, schwindet 128.
Neidhard von Reuenthal 107 a. 109 a.
 110 a. 111. 137 a; 247—249; Verlornes
 238 a, Untergeschobenes (N. Fuchs) 249;
 nachgeahmt 300 a. 415. 470; volksthüm-
 lich 258. 262; gedruckt 367 a.
Neuber, Hans, Caplan Johans von
Schwartzenberg 482 a.
Neuhochdeutsche Literatur 33, 362 fg.
 Sprache vorbereitet 367; Entstehung 369
 bis 370; Verhältniss zum niederdeutschen
 372—374, zu den hochdeutschen Mund-
 arten 375. 376; grammatische Vorzüge
 und Verluste 377—383.

Neujahrsspiele 316.

Neujahrswünsche 272.

Neun Ritter und neun Frauen 306.

Nibelungen, Gedicht im Südosten zu Hause 204, aus Volksgesängen und Vorträgen der Fahrenden vereinigt 205; vermuteter Dichter 205 a; Uebersetzungen (*der N. liet*) 206; *Chrimhilt* in zwei Hss. genannt 207 a; nicht gesungen 155; lateinisches Gedicht s. Meister Konrad; niederländische Uebersetzung 113 a; nachgeahmt 211. 213. 214.

Nibelungenstrophe 132. 136 a. 137 a. 140 a; aus dem franz. Alexandriner entnommen 205; umgestaltet 157. 208; im späteren Volkslied 394 a.

Nicodemus, Evangelium, übersetzt 159. 330.

Nicolai, Philipp: Kirchenlied 435 a.

Nicolaus S. in der Volkspoesie 141 a.

Nicolaus von Basel 335: von den fünf Mannen 335 a, von den fünf Jahren seines Anfanges 335 a.

— von Kosel: geistliche Lieder 119 a. 130 a.

— von Landau, Mystiker 337 a.

— von Strassburg, Mystiker 337.

Nider, Johannes: vierundzwanzig goldene Harfen 340.

Niederdeutsch beeinflusst selbst die hochdeutschen Mundarten 374 a, die Schriftsprache 380; eingemischt in hochdeutsche Gedichte 123. 129; festgehalten im Kirchenlied 433, geringen Personen im Schauspiel zugetheilt 463; verhöhnt 125.

Niederdeutsche dichten hochdeutsch 108. 124.

Niederdeutschland pflegt die Prosa des Rechts und der Geschichte 318. 347.

Niederländische Dichtung in Verbindung mit der hochdeutschen 118 a.

Niedersachsen folgt. nach einigem Widerstreben der hochdeutschen Schriftsprache 372. 373.

Nithardo, *de* 290 a.

Nivardus, magister: Reinardus 179 a. *noël* 265 a.

Nordhausen: Stadtrecht 344.

Nordosten Ausgangspunkt des neuhochdeutschen 362. 366.

Nortpert, *tractatus de virtutibus* verdeutsch 131 a. 318 a. 321.

Nordwesten Ausgangspunkt der höfischen Dichtung 95.

Notker Balbulus: Sequentien 64.

Notker Labeo, (III Teutonicus) 65; Leben, Werke und Schule 78—81, Sprache 82. 91. 92; 290; Psalter 320.

Novella 414 a.

Novellendichtung 153. 155. 215—220. 357, Leipziger Sammlung 358, Sammlungen des XVI 472.

Nunnenbeck, Leonhard, Lehrer des H. Sachs 404.

Nürnberg Heimat der Fastnachtspiele 314. 315, Hauptstätte des Meistergesangs 400.

Nythart, Hans, übersetzt Terentius 316. 361. 445.

O.

Obersächsisch Grund des nhd. 129.

Octavianus, Drama 447.

Odo: lateinisches Gedicht von H. Ernst 148 a.

Odoacer in der Heldensage 44.

Odysseus in Germanien 5 a.

Oebingen: Stadtrecht 328.

Oelinger, Albert: Grammatik 371.

Oertlichkeiten in der Heldensage 201.

Oesfeld, Hermann von: Premis des Sachsenspiegels 344.

Oesterreich, Eleonore von Pontus und Sidonia 355 a. 357.

Oesterreich pflegt die volkstümliche Dichtung 110; ist den Fahrenden günstig 240.

Ogier 177.

Olorinus s. Sommer.

Omich, Franz: Damonis und Pythias Bruderschaft 447. 463 a.

Opitz 364. 438. 442.

Orden, deutscher: Satzungen 344.

Ordensregeln verdeutscht 322.
Ordnung der Gesundheit 342.
Orendel 97 a. 164. 181.
Ortnit 154 a. 188. 213.
Ortolf von Baierland: Arzneibuch 341. ✓
Ortsnamen missverständlich geändert 381 a.
Osterlied in den *ludi* 302, am Schlusse der Volksspiele 309 a.
Ostermærlin 307 a.
Osterspiel 263 a. 299 a. 306 a. 307 a. 308. 311.
Oswald, H. 97 a. 146: Zwei Bearbeitungen 163. 164.
Oswald der Schreiber: Priester Johannes 183.
 — von Wolkenstein 115 a. 129. 262. 267 a. 268. 287 a. 314 a. 350.
Otfried: Evangelienbuch 56. 60—62. 69; **Verskunst** 61. 62. 66. 131. 132. 136 a. 137 a; **Accentbezeichnung** 53. 60. 62;

Sprache 91; **Feind der Volksdichtung** 60. 75; **lyrisch** 105 a. 225, **didactisch** 270; **Ausgabe des XVI** 373 a.
Otlohs Gebet 84, **Sprache** 92.
Otto: Eraclius 136 a. 147. 184.
Ottinc, modus 70.
Otto, Bischof: Barlaam und Josaphat 163. 166.
 — von Botenlauben 231 a. 239 a.
 — IV von Brandenburg 114 a. 246 a.
 — von Henneberg 104 a.
 — von Passau: die vier und zwanzig Allen oder der goldene Thron 338.
 — zum Thuru 199 a. 236 a. 244. 246 a.
Ottocar: österreichische Chronik 139. 222. 306 a. 307 a.
Ottonen als gerecht gerühmt 69, in der Sage 218 a, angebliche Stifter der Meistersängerschulen 254.

P.

Pabst von den deutschen Dichtern angefeindet 240.
Pabstes Gebot an die Jungfrauen 287.
Pahsch Bastel von der Sohle, übersetzt *Don Quixote* 471 a.
Palästina in der deutschen Sage 147.
Pamphilus Münigsfeind: Visitor Kurd 453.
Pape, Ambrosius: Dramen 446 a. 449. 452. 461 a.
Paracelsus, Theophrastus P. Bombastus ab Hohenheim: dociert deutsch 386; **Schriften** 487.
Paris berühmt wegen der Universität 95.
Parodien 120 a. 260. 264. 284. 287. 481; in der Lyrik 236 a. 243 a.
Passional 125 a. 136 a. 169. 170. 323 a; von demselben Verfasser *der veter büch*, s. daselbst; das Marienlob besonders in Hss. 277 a.
Passionsspiele 308. 311; niederdeutsche und böhmische 311; das Oberammergauer 495.
Pastourelle 247. 248.
Pauli, Johannes: Schimpf und Ernst 472, zeichnet Geilers Predigten auf 472.

Pauli Bekehrung 131 a.
Paulus zweimal bearbeitet 163; **Verhältniss zum Verlorenen Sohn** 273 a.
Paulus Diaconus: Homiliarium 49, *de gestis Langobardorum* 52.
Pausen 255.
Peter der Mül: übersetzt der Altväter Leben 354.
 — von Dresden, geistlicher Liederdichter 268a.
 — von Paschkan; **Psalmenübersetzung** 330.
Peterlin, Her, Lyriker 238 a.
Petri, Friedrich: der Teutschen Weissheit 428. 449.
Petrusleich 65 a. 67.
Pfinzing, Melchior, hilft am Theuerdank 223.
Pfister, Hans: Comödien 461 a. *phifa* 40.
Philibert, Gesicht des H. 285.
Philipp, Bruder: Marienleben 136 a. 162. 170; **Pr. saauflösung** 352.
 — **Frankfurter: Pfaff vom Kalenberge** 215. 216. 249. 415. 426. 470; gedruckt im XVI 367 a.
Physiologus 99. 131. 179. 273. 318 a; in **Prosa (reda umbe diu tier)** 321.

Pickelhering 466.

Pilatus 99. 132 a. 135. 138 a. 163. 164.

Pilger als Sänger und Dichter 97. 147. 154 a.

Pilgerfahrten an Stelle der Kreuzzüge 100, vermitteln mit dem Orient 180.

Pilgerlieder 227.

Pilgrim, Bischof von Passau 72. 96; in den Nibelungen 97. 205.

Platter, Thomas und Felix: Selbstbiographien 455 a. 478. 479:

Pleier, der: Garef vom blühenden Thal, Tandarios 192.

Pleningen, Dietrich von: Uebersetzungen 385 a. 475 a. 478. 479 a. 482.

plinsjan 10 a.

Poleus, Zacharias: Belagerung Samariä 448.

Polo, Marco: Reise 351.

Pondo, Georg: Susanna 449, Weihnachtsspiel 461 a. 463 a.

Pönitentiarius 148.

Poppe s. Boppe.

Posse 466 a.

Possenlieder den Meistersängern verboten 403 a.

Possenspiel 466.

Prag: Stadtrecht 343.

Praktiken 490 a.

Prätorius, Peter: Isaac und Rebecca 448.

Predigt durch Karl den Gr. gehoben 49, durch Hrabanus Maurus 53; durch epischen Gesang ersetzt 57. 63. 68; neuer Aufschwung im XI 83, im XII 318, Sammlungen 319, im XIII Anfangs zurück 323, neu angeregt durch die Bettelmönche 101; ketzerische 117; im XVI 479. 480.

Predigt, der Minne 287.

Preussen, Ordensthätigkeit 115.

Priamel 121. 282. 288. 429.

Priester literarisch thätig 84.

Prischuch, Thomas: des Concils (zu Constanz) Grundfeste 222.

Pritschenmeister 397. 425.

Probst, Peter: Comödien 409. 461 a.

Processform dramatisch verwendet 312. 314. 315. 317.

processio ludi 308 a. 460 a.

Procopius 15.

Prosa, ahd. wesentlich Uebersetzung 31, mit Poesie vereinigt 45; in der Karolingerzeit 68, zu S. Gallen 77—82; mhd. 317—361; lehrhafte blüht im XIV und XV 120; poetische (gereimte) des Volks 399; in nhd. Zeit 362, im Drama 463. 464; lehrhafte 482—487; durch die Gelehrten gefördert 468.

Prosaauflösungen von Gedichten 163. 165. 175. 193. 347. 352. 353. 356.

Prosareim 318; s. auch Reimprosa.

Prosen 64.

Provenzalischer Einfluss auf die mhd. Lyrik 225. 228. 232 a.

Psalm, CXXXVIII 67.

Psalmen übersetzt s. Notker; im XII 320, im XIV 330; für das Kirchenlied benutzt 436. 439.

Psellionorus, Lycosthenes s. Spangenberg, Wolfhart.

Püller, der 250 a.

Püterich, Jacob P. von Reichertshausen: Ehrenbrief 115. 185 a. 186 a. 192 a. 196 a. 199. 255. 351 a. 355 a.

Poppenspiele 299.

Purgold, Johannes: Rechtsbuch 346 a.

Puschmann, Adam, Meistersänger 399 a. 400 a. 401. 404 a. 410 a; Jacob 448.

Pusilje, Johannes von der: Preussische Chronik 349.

pusüne 103 a.

Q.

Quad, Matthias: Jahrblum 411, Teutscher nation herligkeit 477.

Quantität am Schlusse des mhd. Zeitraums gestört 128.

Querhamer, Caspar: Liedersammlung 432 a.

Quodlibet 121. 395 a; auf den Universitäten 481.

R.

Rabe, Jacob, Gegner Fischarts 422 a.
Rafolt, Heinrich: der Nussberg 217.
rangleich 226 a.
Rapularius 148 a.
Rasser, Johannes: Comödie 456 a.
Rätel, Heinrich: Dramen 453. 463 a.
Räthsel, urgermanische 9. 29; lateinische 74; mhd. 399; gesammelt 429. 430. 496.
Räthselgespräch 269. 270.
Räthselwettstreit 257. 259 a. 302. 304.
Ratichius, Wolfgang übersetzt Terentius 445.
Ratpert: Leich auf S. Gallus 67.
Raumland, ein Sachse 245 a.
Raumland von Schwaben 245 a. 257 a.
Rausch, Bruder 411.
Rauwolf, Leonhard: Reisebeschreibung 479.
Ravennaschlacht 137 a. 211.
Rebhun, Paul: Grammatik 371 a; Versbau 389 a. 443. 454. 455. 461 a; Susanna 449. 458 a. Hochzeit zu Cana 450.
Recepte, ahd. 38.
Recht, vom 131 a. 275.
Rechtsaufzeichnung 120.
Rechtsbuch, Görlitzer 345.
 — nach Distinctionen 346.
Rechtschreibung, Regel versucht 130. 361.
Rechtsformeln in poetischer Prosa 84.
rede Bezeichnung geistlicher Epen 145, bei den Fabrenden 146, den älteren höfischen Dichtern 148, den volksmässigen 154, Lehrdichtung 261 a. 271.
Reduplication im ahd. untergegangen 89.
Reflexionen der höfischen Dichter 151. 270.
Reformation 365. 366.
Refrain 132. 232. 248. 259 a. 264.
Regel der Minne 289.
Regenbogen 242 a. 256. 257 a. 401 a.
Regensburg, Burggraf von 228.
Regimen sanitatis 342 a.
Reichenau, Kloster 53. 54.
Reichenthaler, Ulrich: Constanzer Conciliumsbuch 348.

reie 233 a = Frühlingslied 248. 394.

Reiher, der 219.

Reim im IX aus der lateinischen Kirchengedichtung aufgenommen 47. 58 (in diese aus der romanischen Volksdichtung gekommen 58 a); früher vereinzelt 47. 58, neben der Allitteration im Muspilli 57; Name 58; anfänglich ungenau 59; dreisilbige 59 a; von Otfried zuerst in einem grösseren Werke angewandt 61; in Rechtsformeln 318, Segen 320; wichtig für Grammatik 125; dreifach 131. 186; stumpf und klingend 134; mhd. genau 135; im Einschnitt der Nibelungen und Kudrunstrophe 136; rührend 136. 138 a; grammatisch 137. 138 a; gleitend 138 a; gehäuft am Schluss 160 a; Reime brechen 138. 310 a; verwildert 140; in Deutschland und Italien nicht durch alle Strophen gleich 251; später selbst in antiken Massen beibehalten 390.

Reimar der alte 110 a. 111 a; von Hagenau 229. 232. 233. 234 a. 240. 241. 276 a; im Wartburgkriege 303.

— der junge 240 a.

— der Fiedler 234.

— von Brennenberg 242 a. 243 a: Streit über Liebe und Schöne 300.

— von Zweter 113. 236 a. 244. 245. 255. 256. 257 a; Fabeln 283; im Wartburgkrieg 303.

Reimkünste, fremde und einheimische 231.

Reimprosa 84, nach lateinischem Muster 85. 131. 138. 317. 318.

Reimspielereien 140.

Reimverschränkung 135.

Reinart 180 a.

Reinold von Montalban 177.

Reinbot von Dürn: H. Georg 102 a. 109 a. 164. 284 a; Leben 167; nachgeahmt 168. 186; Schüler Wolframs 178 a.

Reineke s. Barkhusen; ins lateinische übersetzt s. Schopper, in das hochdeutsche s. Benthler.

Reinfried von Braunschweig 187.
Reinhard von Westerburg 261.
Reinhart s. Heinrich der Gleissner, Um-
arbeitung.
Reinhold, Meister 250.
Reisebeschreibungen 350. 351. 479.
Reisen nach Italien und Frankreich 390.
Reissner, Adam: G. und C. Frundsberg 478.
Reissbuch des heyligen Lands 479.
Reizlieder den Meistersängern verboten 403.
Renart, roman de 179 a.
Reuchlin Johannes: Henno 317. 454; von
H. Sachs übersetzt 408.
Reuterliedlein 393 a.
Rhenius, Johannes, übersetzt Terentius
445 a.
Riccus, Stephanus: Terentius 445 a.
Richter, Zacharias: Oden 389 a. 439 a.
Riederer, Friedrich: Spiegel der Rhe-
thorik 346.
rihten 'dichten' 62 a; **rime rihten** 136.
Rinckart, Martin: Dramen 453. 463 a.
Ringmannus, Philesius: übersetzt Cäsar
475 a.
Ringoltingen, Thüring von: Melusine 357.
Ringwaldt, Bartholomäus, Leben und
Werke 419; **Kirchenlied** 435 a. 437, **Drama**
452; übersetzt Daniel Cramer 460.
Ritter und Bauer, Streitgedicht 306.
Ritterspiegel 289.
Rivander, Zacharias: Lutherus redivivus
453.
Rivius, Gualtherus, übersetzt Vitruvius 487.
Roland: aufgeführt 301 a, **der englische** 464 a.
467 a.
Roll, Georg: Adam 447. 458 a. 461 a.
Rollenhagen, Georg 391. 411. 413 a;
Froschmeuseler 417. 418; **Abraham** 448;
über Volksbücher 474 a.
Roin, Graf von 97 a. 143. 189. 392 a.
Romane in Prosa 116. 155. 355. 356. 357;
des XVI 469—472; **byzantinische** 180.
Romanen verdrängen das germanische Volks-
thum 23; **werden von germanischer**
Sprache und Verfassung beeinflusst 25.
Romanische Formen der nhd. Lyrik 390.

Romanorum gesta 217. 347 a. 354. 472. 473;
der Römer tat 348. 355. 357.
Romantik Charakter der höfischen Epik 106.
152.
Römisches Recht 367. 386; **Spiele bis in's**
MA. 41.
Rordorff, Joh. Heinrich: bearbeitet Me-
rers Emblemata 417.
Rose, Adolph R. von Creutzheim s. Esel-
könig.
Rosenkreuzer 420 a.
Rosenblüt, Hans 139 a, **Fastnachtspiele**
314. 315. 409; Novellen 218 a. 220; **He-**
roldslieder 225, **Unsrer Frauen Wappen-**
rede 286 a; **Weingrüsse und Weinsegen**
287; Priamel 288.
Rosengarten 120 a. 211; **Volkslied** 202.
Rost, Kirchherr von Sarnen 240 a.
Rote, Johannes: H. Elisabeth 139 a. 169;
Thüringische Chronik 349 a.
—, Simon: deutscher Dictionarius 390 a.
Rotenbucher, Erasmus: Bergkreien 396 a.
Rotharis edictum 24.
rotta 77.
Rotwelsch 128.
ruagstab 49.
Rubin 242 a.
Rückert, F. 365. 374.
Rüdiger von Bechlarn 97. 202. 205.
Rüdiger von Hindihofen: Witig vom Jor-
dan 186.
— von Hunthoven: Schlegel 218.
— von Münre: die zwei Gesellen 118 a. 218.
Rudolf, Graf 96 a. 149. 184.
— von Habsburg unmilde 113. 245.
Rudolf von Ems: Leben 165. 166; 107 a;
Nachahmer Gottfrieds von Strassburg 108.
137 a. 167. 200; Alexander 171; **Wilhelm**
von Orleans 149. 185; **Dichterverzeich-**
nisse 108. 111 a. 112. 152. 161 a. 177.
192 a. 278 a. 280 a. 303 a, ohne Rücksicht
auf Zeitfolge 153; **Legendendichter** 164.
Barlaam und Josaphat 165, **guter Gerhard**
166; Trojanerkrieg 173; **Weltchronik** 174.
175, in Prosa aufgelöst 352; **nachgeahmt**
187; Metrisches 138 a.

Rudolf von Neuenburg, Lyriker 109 a. 230 a.
 — von Rothenburg 244.
 — der Schreiber 243 a.
Rueff, Jacob: Dramen 444. 447—452. 456.
rüegeli 102 a. 113 a. 234.
Rufe, religiöse 264. 265
Rügen, Buch der 279.
Rumpolt und Mareth, Schauspiel 316.
-rûn in Frauennamen 13.
rûna 13.
Rundschauen auf die Dichtung 112.
Runen, ursprünglich nordisch 5 a, bei Weissagen angewendet 12, in Deutschland untergegangen 42.

Runenalphabete 13 a; nordalbingisches 53.
Ruodlieb 71. 72. 105 a. 140 a. 269 a.
Ruodpert: Brief 81.
Ruprecht: Stadtrecht von Freising 318 a. 344.
 —, Lyriker 238 a.
 — von Würzburg: Zwei Kaufleute 136 a. 218.
Russ, Melchior: Eidgenössische Chronik 350.
Rüte, Hans von: Osterspiel 443 a. 454 a, David und Goliath 448, Fastnachtspiele 452.
Ruther 131 a. 136 a. 177. 181. 182. 189.
Rycher: geistliche Lieder 268.

S.

s als Bindelaut in der uneigentlichen Zusammensetzung 381.
s vor Consonanten zu *sch* 128, nhd. 379.
s mit *z* vermischt im nhd. 379.
Saalfeld: Recht 343.
Sabinus, Georg: lateinische Gedichte 387.
Sacerdos et lupus 73.
Sachs, von, Mystiker 333 a.
 — **Hans**, Leben und Werke 404—420, Dramen 443. 444 a. 445. 455 a. 459 a. 460 a. 461 a. 470 a. 474 a; Fastnachtspiele 446. Volksmänn 420, Schule 465; durch Goethe aus dem Verrufe gebracht 494; allgemein: 399 a. 400 a. 401. 403 a.
Sachsen, Sprache 26; als Gesamtname der Deutschen 56 a, der Niederdeutschen 125.
Sachsenspiegel s. Eike von Repgowe; Sprache 129; Glosse 344.
Sächsische Kaiser 34.
sage 100 a.
sageli 141.
Sagen von Einwanderungen der Germanen 5 a; orientalische 180; deutsche in die britischen Romane aufgenommen 190. 195; selbständige mit der Heldensage verbunden 202; kirchliche im Volksgesange 141.
sagen vom epischen Vortrage der Fahrenden 146, der Volksdichter 155.

sager 117.
Sailer, Sebastian, Dialectdichter 376.
Salbuch, bairisches 320.
Salica lex 24. 27 a.
Salische Könige 70.
Salomon 158.
Salomon und Markolf 289. 290; vgl. 270. 470; in Prosa 359. 415; s. auch **Haiden**, Gregor.
Salomon und Morolt 181. 290; Strophe 132 a. 146. 147. 157; 97.
Saltzmann, Wilhelm, übersetzt Fierabras u. a. 469.
Salve regina 256.
Samaritanerin, Leich 65 a. 67.
Sammelhandschrift der Liederdichtung 238, des Meistergesangs 254. 400.
Sanders, Johannes: Johaunes der Täufer 450.
Sandrub, Lazarus: *deliciae historicae et poeticae* 426.
sang 'Lied' 66.
Sänger hochgeehrt, aber kein Stand 11. 77.
sangleich 65.
Sartorius, Joachim: Psalter 438 a. 440. 443.
Satire in der Thiersage 179; mhd. 121. 278. 284; in den geistlichen Spielen des Volks 306. 307; im späteren Drama 450.

- Sattler, Joh. Rudolf:** Teutsche Orthographie 369 a.
Satzübergänge bei Strophen 154. 157 a. 231 a; in Leichen 231.
Savoiën, Graf von 189, Meistergesang 256 a.
Scandinavien Heimat der Germanen 5.
Scandinavier, Sagen von Einwanderung aus Deutschland 5 a, Sprache 26.
scefsang 264 a.
Sceneneintheilung 446.
Schachzabelbuch in Prosa 291. 341 a.
Schaffhauser: Richtbriefe 328.
Schaidenreisser, Simon: Odyssea 411a.
Schande und Ehre, Streitgedicht 306.
Schauspiel = Drama 445; *schowspil* 299; englisches 462.
Schauspieltruppen, stehende 468.
Schein, Hermann: *musicaboscarea* 396 a.
Scheinbusse der Spielleute 104 a.
Scheit, Caspar: Grobianus 383 a. 404 a. 411 a. 423. 470 a.
schelten 102 a. 113 a.
schembart 314 a.
Schernberg, Theodorich: Jutta 306 a. 307 a. 313. 452.
Scheuffelin, Hans, Holzsneider 367 a.
Schickfuss, Johannes: Schlesische Chronik 478.
Schildberger, Hans, Reisebeschreibung 351.
Schildbürger, Volksbuch 471.
Schilditz, Hermann von, Mystiker 333 a.
Schiller 364. 374.
Schilling, Diebold: Berner Chronik 350.
schimpfhus 299.
Schlachtlieder 8, geistliche 264.
Schlachtschilderungen bei Geistlichen 145.
Schlagreime 255.
Schlauffenland 393. .
Schlayss, Johannes: Joseph 448. 461 a.
Schleiertüchlein 293 a.
Schleifer 494.
Schlesische Dichter 375.
Schlusszeilen verlängert 133.
Schmähgedichte 76. 102 a.
Schmähreden 9; verboten 39.
Schmid, Bernhard: Tabulatur auf Orgel 396a.
 — **Rudolf:** Josua 448. 454 a.
 — **Thomas:** Tobias 449.
Schnegas: Gesellschaftslieder 397 a.
Schneekind 219.
Schnepperer 'Priamel' 288.
Schnitterhüpflein 494.
Schnurr, Balthasar: Dramen u. a. 427 a.
Schöffengerichte 343, von Magdeburg 345.
Schöndoch (Schöndoch?): Der Lüttauer 169, Königin von Frankreich 186.
Schöpfung 86.
Schopper, Hartmann, übersetzt Reinike Fuchs ins lateinische 387, bearbeitet Vergilius Solis 417.
Schreiben den Rittern oft nicht bekannt 107. 150.
Schreiber ändern absichtlich 125.
Schreiber, der tugendhafte: Keie und Gawan 300; im Wartburgkrieg 303.
Schreiber, der, im Korb 392 a.
Schreiberdichtung 116 a.
Schretel und Wasserbär 219.
Schrift, deutsche (Mönchs-) 384.
Schriftliche Aufzeichnung der Liederdichtung 237.
Schriftsprache durch die Reformation durchgeführt 33. 362. 370. 375.
Schüler führen Dramen auf 459. 468.
 — **fahrende** 119 a.
 —, **der, von Paris** 220.
Schulfreund bei den Meistersängern 400 a.
Schulmänner als Dramendichter 444.
Schupp, Balthasar: macaronische Poesie 431 a; rügt Fremdwesen 389 a. 493 a.
Schwabe, Ernst, von der Heide 443.
Schwaben beherrschen den mhd. Zeitraum 32; ihre Sprache die [mhd. Hofsprache 124, bewahren] ihre Mundart bis in die nhd. Zeit 370; Blüte der mhd. Dichtung dort 110, der lyrischen 240.
Schwabenkrieg, Lieder vom 224.
Schwabenspiegel s. Bruder David.
Schwäbische Urkunde 83.
Schwächung der Vocale im germanischen 7a, im ahd. 88.

Schwanhilde 29.
 Schwarz, Peter: Der Stern Meschiah 331a.
 Schwarzenberg, Joh. von: Gerichtsordnung n. a. 385 a. 478. 482. 483.
 Schwartzkopf, Georg: übersetzt Herodot 475 a.
 Schweinichen, Hans von: Lebensbeschreibung 478.
 Schweiz literarisch thätig im XVI 367. 374; dramatisch 444, geschichtschreibend 475; Mundarten 376.
 Schweizerkriege, Lieder über die 224. *skäld* 103 a. *skirnan* 41. *scof* 11 a. 41. *Scopes vidsith* 52 a. *scriban* 42.
 Sebald, H. in Prosa 354.
Secere vagus 102 a.
 Segen 84. 85, des XII 319. 320.
 Segensprüche 274.
 Seger, Johannes: Weihnachtsspiel 449. 464 a.
 Seidl, Joh. Gabriel, Dialectdichter 376.
 Selbhart, Herrn S—s Regel 338.
 Selbstgespräch als Dichtungsform 294.
 Selnecker, Nicolaus: Kirchenlied 435 a.
 Sempacher Schlachtlied s. Suter.
 Senkungen dürfen fehlen 59; in der Lyrik nicht 133.
 Sequentien 65. 227. 435 a.
 Serendippe, drei Königssöhne von 469.
 Servatius 163, s. auch Heinrich von Veldeke.
settian 'dichten' 62 a.
 Seydlitz, Melchior von: Reisebeschreibung 479.
 Shakespeare 462.
Sibeke 44 a.
Sibote: der vrouwen zuht 218.
 Sibyllen Weissagung 160.
 Sieben grösste Freuden 287.
 — Sprachen 262 a.
 — Siegel 273.
 — Stufen des Gebets 326.
 — Weiber eines Mannes 314.

Sieben weise Meister 357.
 Siebenschläfer 169.
 Siegfried: Alexander 172.
 — der Dorfer: Marienlegenden 162.
 Siegfried in der Heldensage 28, ursprünglich Balder 201, mhd. Gedichte 203—207, später 367.
 Siegfried, der gehörnte, Volksbuch 208.
 Siegfrieds Hochzeit 208.
Sifrit, hürnin 207; im Meistergesang zu Worms 403 a; von Gelehrten angeführt 411 a.
 Simler, Josias: *de republica Helvetiorum* verdeutscht 476 a.
 Singauf, Lyriker 256 a. 257 a.
singan ursprünglich = *siuwan* 11; *siggvan* 'vorlesen' 19.
 Singen verschwindet aus der Poesie 494.
 Singen und Sagen ursprünglich verbunden 62, später entgegengesetzt 141. 147 a. 148. 149.
singer 117. 397, bei den Meistersängern 401 a.
 Singschulen der Meistersänger 400.
 Singspiele 467.
siponeis 21 a.
siswa 40.
 Sittenspruch einzige Didaktik des Volks 226. 269.
 Slaven pflegen deutsche Dichtung 113. 114 a; Einfluss auf die nhd. Sprache 129.
 Sleidanus, Johannes 475.
 Slüter, Joachim: *Gestliche Leder* 433 a.
 Smaragdus 54.
snarrenzære 102 a.
 Sommer, Johannes (Joh. Olorinus; Variscus oder Huldreich Therander): , Leben 429; Hepatologia 429, Martinsgans 427 a, Aenigmatographia 430; bearbeitet Dramen 464 a, Daniel Cramers Plagium 460 a; Ethographia 485, Parömiologia 489.
 Sohn, vom verlornen 273.
 Son, Hans, Pritschenmeister 398 a.
 Sonett 251. 442.
 Sorg, Anton: Leben und Sitten der heidnischen Meister 359.
 Spangenberg, Cyriac: Comödie 444 a.

Spangenberg, Wolfhart (Lycosthenes Psellionorus), den Meistersängern freundlich 403 a. 427; Ganskönig 427; Singschul 428 a; Entwurf zum Eselkönig 471; übersetzt classische Dramen 445.

Spaziergänge, allegorische 293.

Speise, Buch von guter 342 a.

spel 110 a. 144 a.

Speratus, Paulus: Kirchenlied 434 a.

Sperber, der 219.

Spervogel 98 a. 133 a. 137 a. 228. 233. 256. 263 a. 270. 275. 280. 284. 288. 290 a; Fabeln später umgedichtet 284.

— der junge 228 a. 240 a.

Spiegel, der 293 a.

—, der = Marienklage 162.

—, der, der Minne 139 a. 285

—, der, der Tugend 289.

—, der, der Seele 338 a.

—, der, menschlicher Behalt'nuss 286 a. 338 a.

Spiegelbuch 313 a.

Spiel, getheiltes, fehlt in Deutschland und Italien 251; vorhanden bei den Meistersängern 256.

Spiel = Drama 445.

Spiele, geistliche, des Volkes 306—313. 408.

Spillente 41. 75. 97; ihr Umgang den Geistlichen verboten 51 a; bei Karl dem Gr. 51 a; verachtet 52 a. 75 97 a; dem Teufel verfallen 104 a; bettelhaft 113; Adlige in ihrer Schule 117, Geistliche 146; als Boten 102, der Liederdichter 237; als Erzieher 102; spielen und singen fremde Lieder 102. 237; verbreiten Volkslieder 260; mit angenommenen Namen 118 a.

spilda 21 a.

spilhús 104 a; **spilhof, spilstat** 299.

spilwip 102 a. 118 a.

Sprache, gemeine = nhd. 369.

Sprachlehren, nhd. 371.

Sprachstämme, ober- und niederdeutsche 26.

sprechen der Fahrenden 103 a.

sprecher 117. 367 a. 397. 494.

Spreng, Johannes, übersetzt Aeneis und Ilias 411.

Sprenger, Johannes, Meistersänger 402.

Sprichwörter allitterierend 57, bei Notker 80, in der Volksepik 151; nhd. 539.

Sprichwörtersammlungen 269 a. 282. 496; des XVI 428. 429, in Prosa 488.

Spruch in der Lyrik 228. 229. 233. 236; schwindet bei den Meistersängern 255; = didaktisches Gedicht 271 a.

Sprüche der Kirchenväter gesammelt 334.

Spruchsprecher 397 a.

staben, den eit 49 a.

stabs 12.

Stadtrechte 328. 343.

Stadtschulen 119.

Staglin, Elisabeth 333 a.

Stamheim, der von 247 a.

Stammbücher 428.

Stein, Marquard vom: Der Ritter vom Thurm (Spiegel der Tugend und Ehrsamkeit) 358.

Steinhöwel, Heinrich: Leben 356, übersetzt Apollonius 318 a. 356; Von ehrlichen Frauen 358, Aesop 359. 415; Boccaccio Decamerone 360; ärztliche Schriften 356 a; Deutsche Chronik 350; Interpunction 361. 383.

Steinmar: Herbstlieder 249.

Sterngassen, Johannes (oder Heinrich?) von: Mystiker 333 a.

Stete, von der s. ampten 289.

Stettler, Michael: Berchtold 447. 476.

Steurlein, Johannes: Vom faulen Dienstgesinde 451 a, Gesellschaftslieder 397 a.

Stilarten im höfischen Epos 152.

Stockar, Hans: Reisebeschreibung 473.

Stöckel, Leonhard: Susanna 419.

Stolle, der 245 a.

— Konrad: Thüringische Chronik 349.

Stollen 133. 254 a.

Stolzelin 97 a. 98 a.

Strassburger Eide 55, Stadtrecht 328.

strava 16.

Streit, der geistliche 285, des Lebens in dieser Welt 306.

Streitgedichte 119 a. 249 a. 299. 394.

Stricker, der: Karl 175, Verhältnis zum Rolandsliede 176, Daniel von Blumenthal

192, Didaktisches 278, Frauenehre 279, *bispiel* 218 a. 283. 284. 290; *Ämts* 142 a. 215; im XVI gedruckt 367 a. 415. 470.
Strizer, Johannes: der deutsche Schlemmer 452.
Strophe, der ältesten Reimpoesie aus der lateinischen Kirchendichtung entlehnt 59.
Stropbendichtung, gelesene, bei den Fahrenden 146. 147, den höfischen Epikern 148, den volksmässigen 154.
Studentenlieder 440.
studhla 46.
Stuhl der Meistersänger 253 a.
Stumpf, Johannes: Beschreibung der Eidgenossenschaft 476.
Suchensinn 118 a. 257 a. 260, **Priester und Weib** 306.

Suchenwirt, Peter 115 a. 118 a. 129. 139 a. 140. 224. 271. 293, **Liebe und Schöne** 300.
Südosten Heimat der geistlichen Dichtung im XII 95. 272.
Suenos Flucht im Liede verspottet 97 a.
Suevische und nichtsuevische Völker 8.
Suionen 5 a.
summer 103 a.
Summa der Tugenden 338.
Susanna, geistliches Spiel 313.
Suso (= Heinrich von Berg, Amandus) 318 a. 333 a. **Buch von der ewigen Weisheit** 336; **Untergeschobenes** 335 a.
Suter, Halb: Sempacher Schlachtlied 224.
sviglo 17, *suegala* 40.
Sylbenzählung 134. 139. 254 a. 367. 397 a. 438.

T.

Tabulatur der Meistersänger 254. 400.
Tacitus 6.
Tafelrunde 150. 190; *tabelrunde* aufgeführt 301 a.
 —, halbniederdeutscher Roman von der 347.
Tagelied 105 a. 143. 229. 231. 232. 260. 261.
Tagweisen 393.
Tanhauser, Lieder vom 143. 392 a.
Tannhäuser, der, Lyriker 219 a. 247 a.
 — **Hofzucht** 289.
tanz = **Leich** 233 a, 'Winterlied' 248.
Tanz in den geistlichen Volksspielen 309.
Tänze, heidnische 39, **verbannt** 63; **Thüringer** 110 a.
Tanzlied, bäurisches 110. 226. 260 a, **letzter Rest der Volkslyrik** 494.
taterman 'Puppe' 299 a.
Tatian s. Ammonius.
Taufe der Lehrlinge bei den Meistersängern 400, **der Töne** 401.
Tauler, Johannes 266. 336: **Nachfolge des armen Lebens Christi** 336; 370. 484. 485.
Teckler, Johannes: David und Michal 488.
Tell, Wilhelm, Dramen von 447.
Tengler, Ulrich: Laienspiegel 346. 482.

Terentius übersetzt 316; s. H. Sachs.
Tetzel, Gabriel: Leo von Rozmits Reise 351.
Teufel im Drama 458.
Teutonen 6.
Teutones gelehrter Ausdruck für Deutsche 56 a.
th im nhd. 377 a.
Thedel Unvorferd s. Thym.
Theobald, Zacharias: Hussitenkrieg 478.
Theodora 167 a.
Theodorich, der Ostgothe 15 17.
 —, **der fränkische mit dem von Bern verschmolzen** 208.
Theologia, Ein deutsch s. der Frankfurter.
Theophilus 313.
Theotisca carmina als Lehrmittel 54.
Thierfabeln 339 a.
Thiersage, altgermanisch 9. 29. 39, **in den Klöstern** 73, **bei den Fahrenden** 147, **an den Höfen** 153; **fränkisch** 178, **celtisch beeinflusst** 178, **in lateinischen und franz. Gedichten** 179; **im Märchen** 180; **mbd.** s. Heinrich der Gleissner.
Thomas von Kempen: **Nachfolge Christi** übersetzt 339.

Thomasin von Zerclar: Der welsche Gast 106 a. 107 a. 133 a. 174 a. 277. 278. 282; Prosaische Vorrede 317; *Von der hufschheit und wider die valscheit* 276.
Thumelicus 40 a.
Thüringen gastlich gegen die Dichter 240.
Thüringer, Sprache 26.
Thurnmayer, Johannes (Aventinus) 477; volksthümlich 391. 393 a.
Thym, Georg: Thedel Unvorferd von Walmoden 411.
tichter bei den Meistersängern 401.
tichten 'schreiben' 145. 148 a, von Liedern 149 a.
tichters den sengeren entgegengesetzt 148 a.
Tirol und Friedebrand, Lehrgedicht 215. 269–271.
Tirolf, Hans: Isaac und Rebecca 448, andere Dramen 455 a.
Tischreden der Mystiker 333 a.
Tischzucht 289.
Titurelstrophe 148 a. 195 a. 195. 214; Gebrauch bei Späteren 199. 246 a. 261 a. 270.
tocke 299 a.
Todtenfresser 450. 452 a.
Todtentanz 120 a. 309 a. 310.
Töne der Meistersänger benannt 255, im Wartburgkrieg 305.

Tongeräthe 48 a. 97 a. 103 a.
Tonkunst, Veränderung um 1300: 252.
Tragödie als Gattungsname 445.
Tragicocomödien 445.
Träume, verliebte 220, allegorische 293.
Treissauerwein, Marx, von Ehrentreiz. hilft K. Maximilian am Weissen König 350.
Trinklieder 393.
Tristan, Sage von 150. 193.
Trojanerkrieg 173.
Trost der Seele 358.
Tröstelin, her 247 a.
Tröstung, göttliche 338.
Trougemunt 97 a. 139 a. 180. 269.
trütlit 226.
Tschudi, Aegidius 476; hält an Schweizermundart fest 370; rügt Fremdwörter 388 a. 390 a. 391; Alterthümer der deutschen Sprache 372 a.
Tucher, Hans: Reisebeschreibung 351.
tugent 107.
Tugendlehren an eine geistliche Frau 276.
Twisco 8.
tunchal 9.
Tundalus 161, Prosa 354; s. auch Alber.
Tuotilo 67 a.
Twinger, Jacob, von Königshofen 119 a. 348.

U.

Überarbeitungen älterer Gedichte 135. 136. 149. 159 a. 160 a. 163. 171. 176. 180. 183. 187. 193. 206. 207. 219.
Übersetzungen in das lateinische: höfischer Gedichte 148. 165, des H. Ernst 182. 183; der Predigten Bertholds 325, Eckards 334 a; in das deutsche: geistlicher Schriften im XII 320, der Romane 356. 387; classischer Schriften 387. 468. 482; des Kirchenlieds 454, der antiken Dramen 445.
Ulrich von Eschenbach: Alexander 171.
 — von Gutenberg 229. 244.
 — von Lichtenstein 100 a. 105 a. 106 a. 107 a. 137 a. 190. 218 a; Frauendienst 221. 231. 232. 234. 235 a. 236 a. 240 a.

262 a, Büchlein 271; Ausschreiben 329; Frauenbuch 278. 279; Lyriker 24.
Ulrich von Singenberg 236 a. 240 a. 243 a.
 — von Thürheim 111 a; Clies 177 a. 192; führt Wolframs Willehalm fort 178, Gottfrieds Tristan 185. 193.
 — von dem Thürlein 108 a. 111 a. 112 a. 136 a. 173; leitet Wolframs Willehalm ein 178.
 — von Winterstellen 231 a.
 — von Zazikhofen: Lanzelet 149 a. 153 a. 190.
Umdichtung weltlicher Lieder im geistlichen Sinne 267. 434. 435.
Unibos 74 a.

Universitäten 119 a. 386.
 Unverzagte, der 245 a.
 Urbarbücher 343.
 Urkunden, gothische 22, mhd. seit Rudolf
 von Habsburg 329. 343.

Urtende 159.
 Usteri, Dialectdichter 376.
 Usreise 232 a.

V.

vagi 98 a. 102 a.
 Valentin und Namenlos 356.
 Valz, Johannes von: *hymelisch funtgrub* 338 a.
 Vandalen 25.
 Vaterunser, Auslegung 273.
 Velh, Michael: *Gesangbüchlin* 433 a.
 Veit, H. 163.
 Velschberger: Wolf und Pfaffe 306.
 Venusberg, Sage vom 292 a. 391 a.
 Verbote, kaiserliche, gegen *singer* und
sprecher 398.
 verendern 'weltliche Lieder geistlich, katho-
 lische evangelisch machen' 405 a.
 Verkleinerung mit *chen* und *lein* bei Luther
 374.
 Verlöbniß, schwäbisches 320.
 Versbau der Reimpoesie 59; mhd. 130—140;
 accentuierend im Volkslied 367. 398.
 443. 455.
 Verse von vier Hebungen 131, mit drei
 Hebungen und klingendem Ausgange 138,
 mit drei Hebungen stumpf 139, von 6—7
 Sylben 367 a.
 Versmasse, antike, nachgeahmt 363. 383.
 389. 439. 454.
 Versweigseinnicht 286 a.
 Vespasius, Hermann: niederdeutsches
 Kirchenlied 372 a. 433 a. 436.
 Veter, der V. *büch* 125. 170.
 videlære 103 a.
 Villinasaga 114 a. 189. 203 a.

Vintler, Hans: Blume der Tugend 129 a.
 291. 292.
 Virgilius im Korbe 221, Meistergesang 256 a.
 vlāmen 124.
 Vocabularius optimus 119 a.
 Vocalangleichung in germanischen Namen
 7 a, im gothischen vor Consonanten 20,
 im abd. 88, im mhd. 126.
 Vocaldehnung im nhd. 377.
 Vocalspiel 231 a.
 Vogel, Hans, Sprecher 398 a.
 Vogel, der gefangene 220.
 Vogelhochzeit 393 a.
 Volcnaht 238 a.
 Volksbücher 355. 469. 495:
 Volksdrama nur noch auf dem Lande 495.
 Volksgesang im Gegensatz zur Kunstdichtung
 41, ahmt diese nach 143, beeinflusst sie
 155; verstummt 493.
 Volkslied im XIV und XV 119, rein lyri-
 sches 258. 393; aus dem Mittelalter zu
 uns gelangt 260. 367. 392; einfach in
 Versbau und Strophenbau 394.
 Volrat: die alte Mutter 218.
 Vorauer Handschrift 86 a. 95 a. 122 a.
 158 a. 171 a. 272 a.
 Vorläufer in den Volksspielen 308. 309. 315.
 Vorsingen Einzelter 264.
 Vorzeichen des jüngsten Tags 160. 163.
 Vrtolsheimer, der: die zwei Hasen 218.
 Vulfla: Bibelübersetzung 18.

W.

Wachsmuth von Mühlhausen 244 a.
 Waffentanz 10. 41.
 Wagenseil, Christoph: Meistersinger
 403 a.

Wahl der Freunde 275.
 Waidsprüche 399.
 Walahfrid, Strabus: Glossen 53; weiss von
 der gothischen Bibel 54.

- Waldis, Burkard:** Esopus 393 a. 411. 415. 416. 423 a; vom verlorenen Sohne (niederdeutsch) 373 a. 417 a; Kirchenlieder 434 a. 436. 440. 443.
Waltharius s. Gerald.
Walther und Hildegund 28; mhd. Gedicht 136 a. 137 a. 208.
Walther Archipoeta 94. 98. 227.
 — **Johann:** Kirchenlied 433. 435 a.
 — **I von Engelberg,** verdeutschte die Ordensregeln 322 a.
 — **von Griven:** Weiberzauber 218.
 — **von Horburg** 94 a.
 — **von Klingen** 112 a. 246. 253 a.
 — **von Metz** 243 a.
 — **von Rheinau:** Marienleben 161. 170.
 — **von der Vogelweide** 102 a. 106. 109 a. 110. 111. 137 a. 143. 168 a. 199. 233. 234 a. 237. 245. 247 a; **Leben** 241—243; **Leich** 242; **Vocalspiel** 231 a, **Parodie** 236 a; **nachgeahmt** 246. 256. 257. 300; **Untergeschobenes** 243, **Verlornes** 238 a; **im Wartburgkriege** 303. 304; = **Freidank** s. zu diesem Namen.
Walwein 192.
Wappendichter 159 a. 168.
Wappendichtung 156. 220; in der **Heldensage** 203. 210.
Warbeck, Veit, übersetzt **Magelona** 469.
Warnung 276.
Wartburgkrieg 121. 196. 199. 252. 303—305.
Wasserurtheil 320.
watländisch = niederdeutsch 30 a.
Weber, Veit: Lieder aus den **Burgunderkriegen** 224.
 —, **Wilhelm** 398.
Weckherlin, Rudolf 442 a.
Weib, das üble 110 a. 219.
Weiber, die drei listigen 219.
Weichbild, das 345.
Weidner, Joh. Leonhard 489 a.
Weigel, Valentin 486.
Weihnachtsspiele 312. 449.
Weil, Nicolaus von: Translationen 360. 361; 121. 130. 339 a. 346 a. 355 a. 359. 370. 388.
Weimar, H. Friedrich Wilhelm von 488.
Weinschlund 219.
Weinschweg 110 a. 219.
Weisse, Michael, verdeutschte die Lieder der **Böhmischen Brüder** 435.
Weissenburg, Lied von der Frau von 142 a.
Weisthümer 343.
Welf, der milde 110.
Welt, Falschheit der 354.
Weltbeschreibung (Merigarto) 86.
Weltchroniken 158. 174; **sächsische** 347.
Weltgeschichten 351. 352.
Weltliteratur 33. 363. 380.
Wenzel II von Böhmen 114 a. 118 a. 239 a.
Wernher, Adam, von Themar 182.
 —, **Bruder** 243 a. 245.
 — **von Elmendorf** 95 a. 274. 275. 278.
 — **der Gartenære:** **Helmbrecht** 102 a. 110 a. 112. 183 a. 247 a.
 — **vom Niederrhein** 105 a. 135 a. 227 a; **die vier Räder** 273, **von der girheit** 275; **Veronica und Vespasian** 163.
 — **von Tegernsee:** *driu list von der maget* 105 a. 112 a. 132 a. 136 a. 161; *ludus paschalis de adventu et interitu Antichristi* 301.
Wernicke 494 a.
Wessobrunner Gebet 45. 57. 63.
Wetzel: **Margareta** 164.
Wickram, Georg: **Leben** 471; **Romane** 471. 472; **Rollwagenbüchlein** 473; **Dramen** 448. 457 a; bearbeitet **Albrechts von Halberstadt** 173 a. 367 a, **Murners Narrenbeschwörung** 413 a.
wicliet 264 a. 265 a.
Wicman 236 a.
Widmann, Achilles Jason: **Peter Len** 426.
widersang 259 a.
Wieland 364. 374.
Wielandsage 28. 209. 212, in **Frankreich** 213.
Wien: **Recht** 328.
Wiest, Ulrich 253 a.
Wigamur 150 a. 192.
Wigkram, Peter 341 a.
Wild, Sebastian 449. 460 a.
Wildunc, Meister 250.

Wilhelm, Abt von S. Gallen 240 a.
Williram: das hohe Lied 32 a. 82; Sprache 92.
Windberger Psalmen 321 a.
Windeck, Eberhard von: Leben K. Sigismunds 350.
winileod 38. 75; *winelist* 226. 249.
Winnenberg, Philipp von 435 a.
Winsbecke 270. 271.
Winsbeckin 271.
Winter und Sommer 299. 300. 394.
Winterthur: Recht 328.
wip oder frouwe 257.
Wirnt von Gravenberg: Wigalois 136. 151. 153 a. 168 a. 191. 192; in Prosa aufgelöst 356.
Wirsung, Christoph 442 a; **Calixtus und Melibia** 445 a. 462.
Wirtemberg, des von W. buoch 117 a. 199 a. 200.
Wisse, Claus, Fortsetzer des Parzival 196.
Wittenweiler, Heinrich: der Ring 249 a. 260 a.
Witzel, Georg 432 a.

Witzstat, Hans 435 a.
Wizlaw III von Rügen 114 a. 236 a. 246 a.
Wolf in der Schule 283.
Wolfdietrich 157. 182. 188. 199 a; von Gelehrten verachtet 411 a.
Wolfram von Eschenbach 105 a. 107. 108 a. 110 a. 111. 117 a. 119 a. 151. 152. 157. 173. 190; ein Franke 177; flucht deutsche Sagen ein 215, mischt französische Wörter bei 177; **Parzival** 195. 198; **Titurel** 195. 214; **Willehalm** 148. 177. 178; **Lyrik** 234, **Tagelied** 241; **Untergeschobenes** 173. 199. 200; nachgeahmt 183 a. 256. 257; **Schule** 167. 199; im Wartburgkriege 303—305.
wort und wise (dōn) 235.
Wörterbücher, nhd. 372.
writan 12.
Wurm, Nicolaus: Blume (über den Sachsen- spiegel) 345.
Wurstisen, Christian: Basler Chronik 476.
Wyssenhore, Michael: Heinrich der Löwe 143.

Y.

Yetzeler, Johann: Tobias 449.

Z.

z ahd. für nordisches *th* 88 a.
Zachäus von Himmelberg, Lyriker 238 a.
Zauberlieder (Merseburger) 43.
Zehn Gebote 276.
Zeilen, überlange 135.
Zeilenzahlen der Abschnitte bei höfischen Dichtern 108 a.
Zeitungen 'religiös-politische Gelegenheitsgedichte' 412, prosaische 475.
Ziegler, Hieronymus: Immolatio Isaac 448.
Zincgref, Jul. Wilhelm: Reisen 390, über **Fischart** 420 a; **Sprichwörterammlung** 428. 489; **weltliche Gedichte** 442. 443.

Zielg, Wilhelm: Valentin und Namenlos in Prosa 356.
Zobel, Georg: Alexius, Eustachius 169.
Zschorn, Joh. von: übersetzt Aethiopica historia 469.
Zusammensetzung zahlreich im nhd. 320; uneigentliche 130.
Zürich: Richtbriefe 328.
Züricher Dichter bekämpfen die Alleingilligkeit der meissnischen Sprache 375 a.
Züricherdeutsch in Bibelübersetzung u. a. 370.
Zwergensage 204. 209.
Zwick, Johannes: Kirchenlied 438 a. 439 a.

Zwickauer: Des Mönches Noth 219.

Zwingli, Ulrich, hält an der Schweizer-
mundart fest 370, übertreibt den Huma-
nismus 386 a; angegriffen von Murner
414; Leben und Schriften 388; Kir-

chenlied 438, Predigt 480, Streitschriften
484.

Zwischenreich 113.

Zwölfzahl der alten Meister 254 a.

Zyrl, Christian: Comödie 461 a.





